Aus den

# gewerbswissenschaftlichen Ergebnissen

einer

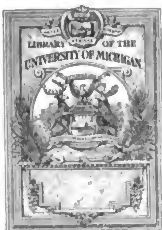
# Reise in Frankreich.

von

Moriz Mohl,
königl. württemb. Obersteuerrathe.

Mit 14[illegible] Holzschnitten.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1845.


LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Aus den

# gewerbswissenschaftlichen Ergebnissen






einer

# Reise in Frankreich.

Von

Moriz Mohl,
königl. württemb. Obersteuerrathe

Mit 148 Holzschnitten




Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1845.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

# Denkschrift

über einen

im Auftrage der königlich württembergischen Regierung

im Auslande gemachten

## Ankauf von Musterwaaren,

welche

württembergischen Gewerbsleuten als Vorbilder dienen sollen,

sowie über

die Mittel zu Erreichung des damit beabsichtigten Zweckes

und

zu Hebung des vaterländischen Gewerbsfleißes überhaupt,

namentlich durch

entsprechende Einrichtung des gewerbswissenschaftlichen Unterrichts

und durch

**Aufhebung des Zunftwesens.**

Seinem theuern Vater

# B. F. von Mohl,

königl. württemb. Staatsrathe und Consistorial-Präsidenten a. D., Mitgliede der Kammer der Standesherren, Großkreuz des Ordens der württemb. Krone, Ritter des Friedrichsordens

in kindlicher Verehrung und Dankbarkeit

gewiedmet

vom

Verfasser.

Deiner Güte, theuerster Vater, und der Liebe der edelsten Mutter verdanke ich, sowie überhaupt jede Ausbildung, welche mich etwa zu einem brauchbaren Gliede der menschlichen Gesellschaft machen sollte, so namentlich auch die fünfjährige Reise, welche mir zu meiner Belehrung über die volkswirthschaftlichen Verhältnisse des Auslandes gestattet war. Unsere verklärte Mutter, welche in dem schönsten irdischen Laufe blos dem Wohle der Ihrigen und ihrer Nebenmenschen überhaupt gelebt, und mit einem Daseyn von Aufopferung den Wunsch verfolgt hat, das Leben ihrer Söhne gemeinnützig werden zu sehen, ist indessen ihrem himmlischen Wirken auf Erden und unserer Liebe entrissen worden. Ein gleich schweres Schicksal hat nun auch den jüngsten Deiner Söhne, unser Aller Glück und Freude, als Opfer der Wiederholungen eines tückischen Nervenfiebers und seiner Einwirkungen auf die Lebenskraft, von unserer Seite gerissen, noch ehe seine begeisterten, riesenmäßigen Anstrengungen zu Erforschung und Begründung des Wahren, Rechten und Schönen in der Welt ihre Früchte tragen konnten, und wir stehen mit Dir tiefgebeugt an den Gräbern des Liebsten, was uns auf der Erde gegeben war. Möge Dir, theuerster Vater, und uns armen Zurückgebliebenen der einzige Trost zu Theil

werden, der uns werden kann, daß in dem Wirken, das uns vergönnt ist, Saamenkörner des Guten aufgehen, welches unsere heimgegangene Mutter von der Hand eines Jeden der Ihrigen nach Vermögen über das Wohl Anderer ausgestreut zu sehen wünschte, und möchtest Du noch bis ins höchste Alter uns darin vorangehen.

Dein

innigst-dankbarer Sohn
Moriz.

Stuttgart, den 11. Februar 1845.

# Inhalt.

Seite

Einleitung . . . . . . 1

Denkschrift über den Gewerbfleiß mehrerer Gegenden des Auslandes im Fache der Tabletterie; über die Folgerungen, welche sich hieraus für Geißlingen, Gmünd, Göppingen und andere württembergischen Gewerbsorte, so wie für den vaterländischen Gewerbfleiß überhaupt entwickeln lassen; namentlich über die Vortheile der Gewerbfreiheit und über die Einrichtung eines gewerbswissenschaftlichen Unterrichts in den Oberamtsstädten . . . . . . 49

I. Allgemeiner Blick auf den Stand der Tabletterie-Gewerbe in Deutschland und Frankreich und auf die Ursachen der gegenwärtigen Ueberlegenheit der letzteren.

Aufschwung des französischen Gewerbfleißes in Tabletterie; großer Umfang und mächtiges Steigen seiner Ausfuhr. Umgekehrte Erscheinung in Deutschland, namentlich in Nürnberg; Folge des Zunftgeistes und des Zurückbleibens in Geschmack und Geschicklichkeit. Blick auf den württembergischen Gewerbfleiß. Mittel zur Abhülfe . . . . . . 51

II. Hauptsitze des französischen Gewerbfleißes im Fache der Tabletterie. Dieppe. Das Departement der Oise. Lyon. St. Claude . . . . . . 58

I. Das Tabletterie-Gewerbe zu Dieppe.

1. Entstehung und gegenwärtiger Umfang der Verfertigung von Bein- und Elfenbeinwaaren zu Dieppe. Städtische Zeichnungsschule für die Lehrlinge . . . . 68

2. Art des Betriebes . . . . . . 72

3. Arbeitslohn. Wohlstand der Arbeiter. Einlagen derselben in die Sparkasse . . . 72

4. Art des Absatzes . . . . . . 73

5. Vom Technischen der Dieppermer Elfenbeinwaaren-Fabrikation, sowie von der verschiedenen Beschaffenheit, den Bezugsquellen und den Preisen ihres Urstoffes . 75

6. Gegenstände dieses Faches, welche in Dieppe verfertigt werden . . . . . . 78

a. Gegenstände für Arbeitstische von Damen . . . . . . 80

b. Gegenstände auf Schreibtische . . . . . . 83

c. Gegenstände der Meublirung . . . . . . 87

d. Haushaltungs-Gegenstände . . . . . . 88

e. Kinderspiel-Sachen . . . . . . 90

f. Gegenstände für das Spiel erwachsener Personen . . . . . . 91

g. Gegenstände des persönlichen Gebrauches . . . . . . 92

h. Gegenstände der Kleidung und des Schmuckes . . . . . . 97

i. Maaße . . . . . . 99

k. Religiöse Gegenstände . . . . . . 100

l. Bildsäulen in Elfenbein und Kunstgegenstände in halb-erhabener Arbeit . 102

m. Gegenstände für Kunstkabinete . . . . . . 104

7. Von den Handelspreisen der Diepper Waaren . . . . . . 105

Seite

II. Die Tabletterie-Gewerbe im Departement der Oise.
Entwicklungs-Gang und Betriebsweise derselben. Fabrikanten. Arbeiter. Absatz an Großhändler in Paris und in Beauvais. Mitwirkung der Großhändler zur Fabrikation durch Muster und Selbsttheilnahme an der Fabrikation. Niederlagen in Paris . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 108—112
Blicke von diesem Standpunkte auf deutsche und württ. Gewerbs-Verhältnisse 112—114
Guter Arbeitslohn der Tabletterie-Arbeiter im Departement der Oise. Wohlstand, anständiges, gebildetes, sittliches Betragen derselben. Vorzüglicher Einfluß dieses Gewerbes auf den Geist der Ordnung, der Sparsamkeit, der Achtung für Gesetz und Eigenthum in der ganzen Gegend. Es giebt daselbst keinen Armen und der Bettel ist unbekannt. Die Abnahme der Verbrechen und Vergehen hält gleichen Schritt mit der Zunahme des Gewerbfleißes daselbst. Verbesserung des Schulwesens, Anstellung eines Elementar- und Zeichnungslehrers in dem Gewerbs-Dorfe Andeville mit 1,800 Frk. Gehalt . . . . . . . . . . . . 114—121
Näheres von dem einschlägigen Gewerbsfleiße dieser Gegend:

1. Tabletterie im engeren Sinne des Wortes:

A. Verfertigung von Tabletterie-Waaren aus Perlmutter . . 123
Urstoff. Von den verschiedenen, in diesem Gewerbe verarbeiteten See-Muschel-Gattungen, ihren Bezugs-Quellen, Kennzeichen, Preisen ꝛc., und zwar:
1. der ächten Perlmutter-Muschel . . . . . . . . . . . . 125
2. der Bastard-Perlmutter, und zwar:
a. der weißen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 126
b. der schwarzen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 126
3. der See-Ohren, und zwar:
a. der weißen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 127
b. der bunten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 128
4. der Perlmutterschnecken oder Schiffskutteln . . . . . . . . . 128
5. der Seeschinken . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 129
Verarbeitung der Perlmutter-Muscheln. Technisches hierüber . 132
Einzelne Waaren-Gattungen im Fache der Perlmutter-Tabletterie:
a. Gegenstände für Arbeitstische von Damen . . . . . . . . . . 136
b. „ „ auf Schreibtische . . . . . . . . . . . . . . 139
c. Haushaltungs-Gegenstände . . . . . . . . . . . . . . . 143
d. Gegenstände für das Spiel . . . . . . . . . . . . . . . 144
e. „ „ für den persönlichen Gebrauch . . . . . . . . . . 146
Blick auf die Fabrikanten in diesem Fache und deren Artikel 151

B. Verfertigung von Tabletterie-Waaren in Elfenbein und Bein . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 152
Einzelne Waaren-Gattungen:
a. Gegenstände für Arbeitstische von Damen, mit Beschreibung des technischen Verfahrens bei Verfertigung durchbrochener Arbeit . . . . 153
b. Gegenstände auf Schreibtische . . . . . . . . . . . . . . 159
c. Haushaltungs-Gegenstände . . . . . . . . . . . . . . . 161
d. Kinderspiel-Sachen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 162
e. Gegenstände für das Spiel erwachsener Personen . . . . . . . . 164
f. Gegenstände zum persönlichen Gebrauche . . . . . . . . . . . 165
Umfang dieses Gewerbes. Arbeiterzahl. Urstoffe. Fabrikanten und deren Artikel . . . . . . . . . . . . . . . 171

C. Verfertigung von Tabletterie-Waaren in Holz, Horn, Büffelhorn ꝛc. Technisches . . . . . . . . . . . . . . . . . 173
Einzelne Waaren-Gattungen:
a. Gegenstände von Holz auf Arbeitstische von Damen, mit technischen Bemerkungen über die Verfertigung hohler Gegenstände . . . . . 174
b. Gegenstände von Holz, Horn ꝛc. auf Schreibtische, mit Bemerkungen über den höheren Arbeitslohn bei feinerer Fabrikation . . . . . . 177

Seite

c. Haushaltungs-Gegenstände von Holz, Horn und Büffelhorn, mit technischen Bemerkungen über die Verfertigung der Hornscheiben . . . . 181
d. Kinderspiel-Sachen von Holz . . . . . . . . . . . . . . . 189
e. Gegenstände von Holz für das Spiel erwachsener Personen . . . . 190
f. Gegenstände von Holz, Horn ꝛc. für den persönlichen Gebrauch . . 190
mit Bemerkungen über den Verschluß solcher Gegenstände durch herumziehende Händler, und die Nützlichkeit dieser letzteren für den Gewerbfleiß und das Allgemeine . . . . . . . . . . . . . . . . 200
g. Maaßstäbe.
Technisches. Umfang des Gewerbes. Arbeitslohn u. s. w. . . . . . 204
Gattungen von Maaßstäben . . . . . . . . . . . . . . . 207
Blick auf die Fabrikanten in diesem Fache und deren Artikel 212

2. Verfertigung von Fächern.
Allgemeines hierüber. Theilung des Gewerbes zwischen dem Departement der Oise und Paris. Großer Umfang desselben. Gattungen von Fächern. Preise. Absatzwege. Bedingungen für einen Betrieb dieses Gewerbes in Deutschland . . . . . . . . . . . . . . . . 213
Einzelne Fächergattungen:
a. Fächer von Perlmutter, mit technischen Bemerkungen . . . . . . 220
b. Fächer von Elfenbein . . . . . . . . . . . . . . . . 226
c. Fächer von gemeinem Bein . . . . . . . . . . . . . . 228
d. Fächer von Horn oder Büffelhorn . . . . . . . . . . . . 230
e. Fächer von ausländischen Hölzern . . . . . . . . . . . . 232
f. Fächer von inländischen Hölzern . . . . . . . . . . . . 234
Rückblick auf den Umfang, in welchem jede Fächergattung verfertigt wird . . . . . . . . . . . . . . . . . . 236

3. Verfertigung von Knöpfen aus Perlmutter, Elfenbein, Flußpferds-Zahn, Büffelhorn, gemeinem Bein ꝛc.
Allgemeines hierüber. Sitze dieses Gewerbes im Dep. der Oise. Großer Umfang desselben. Guter Arbeitslohn. Einfluß auf den Wohlstand der Gegend. Theilnahme der Fabrikanten an der Arbeit und der Großhändler an der Fabrikation. Lieferung neuer Muster ꝛc. durch letztere. Vortheile der Gewerbsfreiheit . . . . . . . . . . . . . . . . . 236
Einzelne Waaren-Gattungen:
a. Perlmutterknöpfe.
Von den drei Haupt-Gattungen derselben. Sitze ihrer Verfertigung in Frankreich. Mitbewerbung in England. Blick auf Deutschland . 241
1. Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern:
Großer Umfang dieses Gewebes im Dep. der Oise . . . . . . 242
Die Art und Weise ihrer Verfertigung . . . . . . . . . 243—252
Arbeitslohn . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 252
Laufendste Gattungen der Waare . . . . . . . . . . . 254
Uebersicht der Gattungen . . . . . . . . . . . . . . 254
2. Doppelte Hemdknöpfe von Perlmutter:
Gattungen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 259
Umfang der Verfertigung . . . . . . . . . . . . . . 262
3. Perlmutterknöpfe mit Metallhenkeln . . . . . . . . 262
b. Knöpfe aus gemeinem Bein.
Auswanderung dieses Gewerbs-Zweiges von Paris aufs Land. Bedeutender Umfang desselben im Dep. der Oise . . . . . . . . . 265
Bezugs-Quellen des Urstoffes. Entfetten und Bleichen des Beins . 265
Von den 5 Haupt-Gattungen beinerner Knöpfe . . . . . . . . 267
1. Einlöcherige Beinknöpfe . . . . . . . . . . . . . 268
2. Vierlöcherige Beinknöpfe . . . . . . . . . . . . . 268
Sehr guter Arbeitslohn bei schöner Verfertigung derselben . . . 268
Art und Weise ihrer Verfertigung . . . . . . . . . . . 268
Gattungen und Preise . . . . . . . . . . . . . . . . 274

Seite

3. Fünflöcherige Beinknöpfe:
Umfang der Verfertigung . . . . . . . . . . . . . . . . 276
Verfertigungsweise . . . . . . . . . . . . . . . . . . 276
Gattungen der Waare und Preise . . . . . . . . . . . 278 – 281
4. Spitzige Beinknöpfe mit angedrehten beinernen Henkeln . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 281
5. Doppelte Hemdknöpfe von Bein . . . . . . . . . . 281
c. Knöpfe von Flußpferds-Zahn:
Urstoff . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 282
Vierlöcherige Knöpfe von Flußpferds-Zahn . . . . . . . . . . 282
Doppelte Hemdknöpfe von Flußpferds-Zahn . . . . . . . . . 283
d. Knöpfe von Elfenbein (doppelte Hemdknöpfe) . . . . . . . 283
e. Knöpfe aus Büffelhorn:
Vierlöcherige Knöpfe von Büffelhorn . . . . . . . . . . 285
Doppelte Hemdknöpfe von Büffelhorn . . . . . . . . . . 285
f. Knöpfe aus gewöhnlichem Horn:
Doppelte Hemdknöpfe von gewöhnlichem Horne. . . . . . . . 286
Hornene Knöpfe mit Metall-Henkeln:
Gegossene . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 286
Gepreßte, von den Großhändlern in Knöpfen zu Paris verfertigt, mit Bemerkungen über die Verbindung der Knopfverfertigung mit diesem Großhandel . . . . . . . . . . . . . . . . 286
a. Vierlöcherige Hornknöpfe:
Verfertigungsweise . . . . . . . . . . . . . . . . 289
b. Hornknöpfe mit Metallhenkeln:
Verfertigungsweise . . . . . . . . . . . . . . . . 291
g. Knöpfe aus fremden Hölzern (doppelte Hemdknöpfe) . . . . . 292
h. Einlöcherige Knöpfe aus inländischen Hölzern . . . . . 293
Gesammtzahl der Arbeiter, welche mit der Verfertigung der vorstehenden Gattungen von Knöpfen im Dep. der Oise beschäftigt sind . . . . . 293
Weitere Gattungen von Knöpfen, welche in diesem Departement verfertigt werden. Großer Umfang dieser weiteren Verfertigung. Anzahl der damit auf dem Lande zu Hause beschäftigten Arbeiterinnen. Arbeitslohn der Kinder, Mädchen und Frauen. Schöne Hülfsquellen für diese Gegend . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 293
Arten dieser weiteren Gattungen:
Weiße linnenen Hemdknöpfe, mit der Nadel verfertigt . . . . . . 294
Seidene Knöpfe auf Damenkleider, mit der Nadel verfertigt . . . 294
Perlalknöpfchen für Pelerine . . . . . . . . . . . . . . 295
Seidenknöpfe für Zeugleins-Kleider . . . . . . . . . . . 295
Weiße Knöpfe für weiße Baumwollenkleider, mit der Nadel verfertigt 295
Seidenknöpfe für Männerwesten . . . . . . . . . . . . 295
Seidenknöpfe für Männerröcke . . . . . . . . . . . . . 295
Lastingknöpfe für Männerröcke . . . . . . . . . . . . 296
4. Verfertigung von Zahn-, Nägel-, Haar-, Backenbart-, Kamm- und Schmuck-Bürstchen.
Allgemeines hierüber. Sitze dieses Gewerbes im Depart. der Oise. Bedeutender Umfang desselben. Betriebsform. Fabrikanten. Arbeiter. Absatz an Großhändler auf deren Bestellungen. Arbeitslohn . . . . . 296
Waaren-Gattungen:
a. Zahnbürstchen:
Unterabtheilungen und Bezeichnungen für dieselben:
1. nach dem Stoffe ihrer Hefte . . . . . . . . . . . . . 299
2. „ der Form ihrer Hefte . . . . . . . . . . . . . . 300
3. „ dem Stoffe ihrer Haarbüschel . . . . . . . . . . . 300
4. „ der Zahl ihrer Haarbüschel in einer Reihe . . . . . . 301
5. „ der Zahl der Reihen von Haarbüscheln . . . . . . . . 301

Seite

6. nach der Art, wie die Haarbüschel eingesetzt werden, und zwar in
gesägte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 302
englische . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 302
Technische Bemerkungen über die Verfertigung der letzteren . . 302
Einfluß der verschiedenen Stoffe, Formen und Beschaffenheiten auf die Preise und auf den Lohn des Arbeiters . . . . . . . . . 304 — 308
Stempelung der Zahnbürstchen durch die Großhändler . . . . . . 308
Beschreibung von
Zahnbürstchen englischer Art . . . . . . . . . . . . . . 309 — 317
gesägten Zahnbürstchen, und zwar:
nicht verbleiten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 317
verbleiten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 318
Zahnbürstchen der Haupt-Gegenstand dieses Gewerbes . . . . . . 319
b. Nägelbürstchen:
Umfang ihrer Verfertigung nicht ganz geringfügig . . . . . . . . 319
Von den Stoffen ihrer Hefte . . . . . . . . . . . . . . . . 319
Vom Stoffe ihrer Haarbüschel . . . . . . . . . . . . . . . 319
Von ihren verschiedenen Formen und deren Gangbarkeit . . . . . . 319
Ihre Eintheilung in englische und in gesägte . . . . . . . . . . 320
Preise der verschiedenen Gattungen und Beschaffenheiten . . . . . 320
Beschreibung von
Nägelbürstchen englischer Art . . . . . . . . . . . . . . . 323
gesägten Nägelbürstchen . . . . . . . . . . . . . . . . . 325
c. Backenbartbürsten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 326
d. Kammbürstchen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 326
e. Schmuckbürstchen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 326
f. Uhrmacherbürsten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 326
g. Nachttisch-Bürsten . . . . . . . . . . . . . . . . . . 326
Blick auf die Fabrikanten in diesem Fache und deren Artikel 327
Bemerkung über die Tauglichkeit dieses Gewerbs und der Tabletterie-Gewerbe überhaupt für den Betrieb ferne von großen Städten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 327
5. Verfertigung von Toilette-, Rasir- u. s. w. Spiegeln.
Betriebsweise. Arbeiter-Zahl. Arbeitslohn . . . . . . . . . . . 329
Gegenstände . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 329
6. Verfertigung von Augengläsern, als: Brillen, Lorgnetten &c.
Umfang des Betriebes. Arbeitslohn . . . . . . . . . . . . . . 330
Waaren-Gattungen:
Brillen:
mit silberner Fassung . . . . . . . . . . . . . . . . . . 331
„ neusilberner Fassung . . . . . . . . . . . . . . . . 332
„ stählerner Fassung . . . . . . . . . . . . . . . . . 332
„ Schildkrotfassung . . . . . . . . . . . . . . . . . 333
„ Büffelhornfassung . . . . . . . . . . . . . . . . . 333
„ Fischbeinfassung . . . . . . . . . . . . . . . . . 333
Lorgnetten:
schildkrotene . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 333
büffelhornene . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 333
doppelte Lorgnetten . . . . . . . . . . . . . . . . . . 333

**Folgerungen, welche aus dem seither Betrachteten für Geißlingen, Göppingen, Gmünd und andere württembergischen Gewerbsorte, sowie für den vaterländischen Gewerbsfleiß überhaupt sich entwickeln lassen** . . . . . . . . . . 335
Flüchtiger Rückblick auf den Umfang der seither erörterten französischen Tabletterie-Gewerbe, deren geschmackvollen Betrieb und lohnenden Arbeits-Erwerb . . . . . 337
Kreis von Orten in Württemberg (Geißlingen, Gmünd, Göppingen, mit den Rechbergs-Orten und Ulm), welcher sich zu Erhebung eines ähnlichen Gewerbsfleißes auf vorhandene Grundlagen besonders eignen dürfte . . . . . . . . . . . . . . . . 337

Seite

Weitere Gewerbszweige, z. B. der Verfertigung von Kinderspielwaaren, von kleinen Tischlerwaaren (Ebenisterie und Marqueterie), von Kleider- und Haarbürsten, Rasirpinseln ec., welche sich hieran anschließen könnten . . . . . . . . . . . . . . . . 339
Mittel zu diesem Zwecke:
A. Aufstellung der Muster.
Erörterung der Frage, ob die vorliegenden Muster etwa zwischen mehreren Städten zu theilen wären . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 340
Ueberwiegende Gründe für Aufstellung der ganzen Sammlung in Geißlingen . 341
Zweckmäßigste Art der Aufstellung . . . . . . . . . . . . . . . . . . 342
Erleichterung ihrer Benützung und Verbot der Trinkgelder-Annahme . . . . 342
B. Wie die vaterländischen Gewerbsleute ähnliche Fabrikationen und den Absatz ihrer Erzeugnisse am besten einleiten dürften 343
C. Maaßregeln der örtlichen und Bezirksbehörden.
Allgemeine Betrachtungen hierüber.
Rückblick auf das, was zu Dieppe, Beauvais und in den Landgemeinden der Tabletteriegegend für die Jugendbildung überhaupt, und für die Bildung der den Gewerben bestimmten Jugend insbesondere geschieht . . . . . 345
Die kleinsten Landstädte im nördlichen Frankreich unterhalten Bibliotheken, gründen Kunstsammlungen, Naturalienkabinette ec., verbessern und erweitern ihre Lehranstalten mit großem Aufwande . . . . . . . . . . . 346
Vorlesungen über Mathematik, Mechanik, Chemie, Landwirthschaft ec. und Färberschule zu Rouen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 346
Unermeßliche Wichtigkeit für Württemberg, in den Oberamtsstädten, ohne Beeinträchtigung der Schulen für classische Bildung, den gewerbswissenschaftlichen Unterricht zu entwickeln . . . . . . . . . . . . . . 346—358
Reiche Verzinsung der dafür zu bringenden Opfer . . . . . . . . . . . 348
Wichtigkeit einer Aufhebung der Zünfte für die Erleichterung des genügend langen, gewerbswissenschaftlichen Unterrichts vor dem Eintritte der jungen Leute in die Lehre . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 353
Nähere Erörterung an den Beispielen von Geißlingen, Gmünd und Göppingen:
I. Geißlingen.
Nächstes gewerbswissenschaftliches Bedürfniß daselbst . . . . . . . . . 358
1) Unterricht im Zeichnen und Thon-Modelliren.
Erforderliche Anstellung eines, mit gründlichen Kenntnissen in der beschreibenden Geometrie versehenen Künstlers, als Lehrers im Zeichnen und Modelliren . . . . . . . . . . . . . . 359
Unzweckmäßigkeit der altherkömmlichen Zeichnungs-Unterrichts-Methode . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 359
Schwierigkeiten der Gründung des Zeichnungs-Unterrichts auf einen strengwissenschaftlichen Vortrag der beschreibenden Geometrie, zumal bei Schülern ohne die erforderlichen mathematischen Vorkenntnisse . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 361
Erfindung einer Methode, die Schüler, ohne mathematische Vorkenntnisse, in der beschreibenden Geometrie als Grundlage des Zeichnens zu unterrichten, von Hrn. Ferd. Dupuis . . . . . 362
Darstellung dieser Methode . . . . . . . . . . . . . . . . 362
Ihre Prüfung durch französische Behörden. Allgemeine Empfehlung derselben von Seiten des französischen Unterrichts-Ministeriums. Ihre Erwerbung für die englischen Schulen . . . . . . . . . 367
Preis der zum Unterrichte nach dieser Methode erforderlichen Gyps-Modelle . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 369
Erfindung einer, auf diese Grundlage weiter bauenden, Methode des Zeichnungs- und Thonmodellir-Unterrichtes selbst, mittelst welcher, unter gänzlicher Beseitigung der zweckwidrigen und zeitraubenden alten Zeichnungs-Methode, der Schüler das Zeichnen durchaus nach Gypsmodellen und nach der Natur lernt, von Hrn. August Dupuis . . . . . . . . . . . . . . . . . 369

Seite

Darstellung dieser Methode . . . . . . . . . . . . . . . . . 369
und zwar in Beziehung auf
1) das Zeichnen:
a. von Köpfen . . . . . . . . . . . . . . . . . 370
b. „ ganzen Figuren . . . . . . . . . . . . . . . 372
c. „ Zierrathen . . . . . . . . . . . . . . . . 373
d. „ Blumen . . . . . . . . . . . . . . . . . 370
2) das Thonmodelliren . . . . . . . . . . . . . . . 676
Prüfung dieser Methode durch franz. Körperschaften und Behörden. Allgemeine Empfehlung derselben von Seiten des franz. Unterrichts-Ministeriums. Unterstützung einer hienach eingerichteten Zeichnungsschule für Schüler aus der arbeitenden Classe von Seiten der Stadt Paris . . . . . . . . . . . . . 377—379
Preis der zum Unterrichte nach dieser Methode erforderlichen Modelle 379
Wichtigkeit für die würtembergischen Oberamtsstädte, die Lehrmethoden der beiden Herren Dupuis zu erwerben. Mittel hiezu . . . . 380
Bedürfniß Geißlingens an einem Dupuis'schen Zeichnungs- und Modellir-Unterrichte mit
a. den dazu gehörigen Modellsammlungen . . . . . . .
b. einer weiteren Sammlung anatomischer Gypsmodelle und
c. einer Sammlung der schönsten, antiken und neueren Gypsmodelle . . . . . . . . . . . . . . . .
und Gelegenheit zu deren Erwerbung . . . . . . . . . 381
Erforderliche Eigenschaften und Belohnung des Künstlers für diesen Unterricht in Geißlingen . . . . . . . . . . . . . . 381
Art, wie er zu wählen seyn dürfte . . . . . . . . . . . . 384
2) Unterricht in der französischen Sprache.
Dessen Wichtigkeit für den Geißlinger Gewerbfleiß in mehrfacher Hinsicht. Nothwendigkeit, daß der Lehrer ein Franzose oder französischer Schweizer sey. Gehalts-Verhältnisse . . . . . . . . 384
3) Unterricht in der Mythologie, Geschichte, Geographie.
Zweckmäßigkeit eines solchen daselbst . . . . . . . . . . . 386
Etwaiger Aufwand eines solchen gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes zu Geißlingen. Unendlich überwiegende Vortheile desselben . . . . . . . 386
II. Gmünd.
Blick auf dessen gegenwärtige Gewerbe, insbesondere auf die Verfertigung von Gold-, Silber- und Tombak-Waaren. Zurückbleiben dieses Gmünder Haupt-Gewerbes hinter dem Gewerbsfleiße des In- und Vereinslandes (Stuttgarts, Heilbronns, Schorndorfs, Pforzheims u. s. w.), und des Auslandes (Genfs, Paris u. s. w.) in Geschmack, in Neuheit und Schönheit der Formen, und deßhalb im Absatze und im Umfange des Gewerbsbetriebes . . . . 388
Hinweisung auf die riesenmäßige Ausdehnung, welche die Bijouterie zu Paris gewonnen hat . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 389
Künstlerische Ausbildung der Pariser Bijouterie-, Gold- und Silberwaaren-Fabrikanten und ihrer Zeichner, Stempelschneider, Sculpteure, Former, Gießer, Gold- und Silber-Arbeiter, Ciseleure, Metalldreher, Bijoutiers, Graveure, Fasser, Emailleure u. s. w. . . . . . . . . . . . . . 392
Anstalten zu gewerbswissenschaftlicher Ausbildung der Arbeiter in Paris:
Tagesschulen für die Jugend vor dem Eintritte in die Lehre, und Abendschulen für Lehrlinge und Arbeiter . . . . . . . . . . . . . 392
Elementarschulen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 393
Real- (sogen. höhere Elementar-) Schulen . . . . . . . . . . . 396
K. Schule für den unentgeltlichen Unterricht in der Mathematik, dem Zeichnen und der Zierrathen-Sculptur . . . . . . . . . . . 398
Conservatorium der Gewerbe:
Tagesunterricht für junge Leute . . . . . . . . . . . . . 399
Höherer gewerbswissenschaftlicher Unterricht . . . . . . . . . 401
Abend- und Sonntagsunterricht des polytechnischen Vereins . . . . 403

Seite

Unentgeltliche Abendunterrichte im Zeichnen und Modelliren auf verschiedenen Punkten von Paris . . . . . . . . . . . . . . . . 405
Rückblick auf die gewerbswissenschaftlichen Unterrichtszweige für Arbeiter zu Paris . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 405
K. Schulen für unentgeltlichen Unterricht von Mädchen im Zeichnen zu Paris . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 406
Städtische Freischule im Zeichnen für erwachsene Mädchen und Frauen zu Paris . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 406
Betrachtungen über die Vortheile dieser gewerbwissenschaftlichen Unterrichts-Anstalten für Arbeiter, namentlich im Fache der Bijouterie . 407
Anstalten zu Paris, in welchen sich die Fabrikanten die höheren gewerbswissenschaftlichen Kenntnisse erwerben:
Das Conservatorium der Gewerbe; . . . . . . . . . . . . . 408
Die Gewerbs- und Fabrikschule (école centrale des arts et manufactures); . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 408
Die Spezialschule für Pharmazie und Chemie; . . . . . . . . . 408
Das Collège de France; . . . . . . . . . . . . . . . . . 408
Die Facultät der Wissenschaften; . . . . . . . . . . . . . 408
Hinweisung darauf, was auch Genf der wissenschaftlichen Bildung aller Classen verdankt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 411
Wichtigkeit eines umfassenden gewerbswissenschaftlichen Unterrichts und einer Aufhebung des Zunftwesens für Gmünd, und zwar nicht allein für dessen Bijouteriegewerbe, sondern auch für die sicherere Begründung seiner Zukunft auf andere als dieses Luxus-Gewerbe, sowohl auf verwandte Metall-Gewerbe, als z. B. auf Gürtler-, Sporer-, Knopfmacher-Gewerbe, Nähnadel-, Stecknadel-, Uhren-Fabrikation, Verfertigung von Neusilber-, Kupfer-, Messing- und Bronze-Arbeiten, von plattirten Waaren u. s. w., auf welche die dortigen Silber-, Gold- und Bijouterie-Arbeiter bei stockendem Absatze ihres Gewerbes, in Kriegszeiten u. s. w. übergehen könnten, als auch auf Gewerbszweige ganz verschiedener Art, wie die Verfertigung von Geweben, die Wirkerei, Stickerei u. s. w., welche namentlich auch dem weiblichen Geschlechte daselbst weitere Arbeit geben würden 411
Weitere Ausführung dieses Gegenstandes — mit Rücksicht auf die Gmünder Wachslichter- und Wachsarbeiten-Verfertigung, namentlich Hinweisung auf die Nützlichkeit eines gewerbswissenschaftlichen Unterrichts für Einführung der Verfertigung und des Drucks von Wachsleinwand u. s. w.; von Wallrath-, Stearin-Lichtern u. s. w.; auf die Verbesserung und Erweiterung der inländischen Unschlittlichter- und Seifenfabrikation; auf die ungemeine Wichtigkeit und die großen Fortschritte dieser Gewerbe in England, Frankreich u. s. w. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 413 – 425
Wichtigkeit eines solchen Unterrichtes für alle übrigen Gewerbe . . . . . 425
Einrichtung, welche dem gewerbswissenschaftlichen Unterrichte zu Gmünd zu geben seyn dürfte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 425
a. Tages-Unterricht:
künstlerischer, mechanischer, chemischer, technologischer . . . . 426
Hiefür erforderliche Lehrer und deren Besoldung . . . . . . . 427
b. Abend-Unterricht:
Einrichtung desselben. Dürfte auch zu Vorlesungen über einzelne Gewerbe für Erwachsene benützt werden . . . . . . . . . 432
Belohnung der Lehrer für denselben . . . . . . . . . . . . 432
Einfluß, welchen ein solcher gewerbswissenschaftlicher Unterricht auf die technische Ausbildung der Kaufleute und Verleger in Gmünd, auf ihre wünschenswerthe Theilnahme an der Fabrikation, auf die Erhebung des Arbeiters an Fähigkeit jeder Art und an Unabhängigkeit, auf die Verbesserung seines wirthschaftlichen und sittlichen Zustandes und auf Entfernung der Mißstände im Verhältnisse der Gmünder Verleger zu ihren Arbeitern haben dürfte . 433
Alter, bis zu welchem die jungen Leute den gewerbswissenschaftlichen Tages-Unterricht zu besuchen haben dürften . . . . . . . . . . . . . . 434

Seite

III. Göppingen.

Die gegenwärtigen Hauptgewerbe Göppingens . . . . . . . . . . . . 434

Bedürfniß Göppingens an gewerbswissenschaftlichem Unterrichte, an denselben erläutert:

Schaafwollen-Verarbeitung.

Günstige Lage Göppingens für den Erwerb des Urstoffs . . . . . 435

Gleichwohl ziemlich beschränktes Woll-Gewerbe . . . . . . . . . 435

Im Wesentlichen dieselbe Erscheinung in ganz Württemberg. Fortschritte in der vaterländischen Woll-Verarbeitung beinahe durchgängig nur durch größere, gebildete Fabrikanten bewirkt und verbreitet. Dagegen Rückgang, Verfall und erbärmlicher Arbeitslohn in beinahe allen Hauptzweigen der württembergischen Woll-Verarbeitung, welche dem blos handwerksmäßigen Betriebe überlassen blieben; namentlich Verfall unserer veralteten Zeugmacherei. Geringer Erwerb in unserer groben Strumpfwirkerei. Höchst nachtheilige Wirkungen des Zunftwesens in dieser Hinsicht, und des Mangels an gewerbswissenschaftlicher Ausbildung . . . . . . . . . . . . 433

Unermeßliche Ausdehnung, welche dagegen im Auslande der Gewerbsfleiß in denselben Zweigen der Woll-Verarbeitung gewonnen hat, in welchen er bei uns so sehr leidet, und Ursachen unseres gänzlichen oder beinahe gänzlichen Nichts-Leistens hierin . . . . . . 438

Beispiele hiefür: die hochwichtigen Fabrikationen der

Merinozeuge in Frankreich, Sachsen, England . . . . . 438

Napolitaines, Woll-Musseline, Thibets, Bombasines, Alepines, Popelines, Woll-Jaconets, Stuffs (Wolldamaste), Lastings } in Frankreich, England . 442—447

Creps-Rachel, Poils de Chevre, Plaids, Orleans u. s. w. } in Frankreich rc. . . . . . . . . . . 447

Tartans, Barrèges u. s. w. } in Frankreich rc. . . . . . . . . . . . . . . 447

Technische Erfindungen und Hülfsmittel, Geschmack und Kenntnisse, durch welche den Franzosen die große Ausdehnung ihres Gewerbsfleißes in diesen Fächern der Woll-Verarbeitung gelang . . . . 447

Was geschehen muß, um unsere Woll-Gewerbe auf gleiche Linie mit den ausländischen zu heben. Der Zunft-Schlendrian rettungslos verlohren. Dringende Nothwendigkeit gewerbswissenschaftlichen Unterrichts . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 449

Eine solche Ausbildung befähigt den kleinen Woll-Gewerbsmann, sich zum großen Fabrikanten emporzuarbeiten . . . . . . . . . . 449

Vortheile großer Fabriken, als Vorkämpfer des kleinen Gewerbsbetriebes . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 450

Günstigste Betriebsform für den kleinen Gewerbsbetrieb . . . . . 452

Ungünstigste Betriebsform für den kleinen Gewerbsbetrieb . . . . 453

Letztere ist ein Erzeugniß des Zunftwesens und des Mangels an gewerbswissenschaftlicher Ausbildung . . . . . . . . . . . . . 454

Wie sich dem Nachtheile im Zustande von Fabrik-Arbeitern begegnen läßt 455

Uebrigens sollen und werden unsere Woll-Gewerbsleute durch Aufhebung des Zunftwesens und durch gewerbswissenschaftliche Ausbildung

Seite

nicht zu Fabrik-Arbeitern herunterſinken, ſondern zu kleineren und größeren Fabrikanten ſich erheben . . . . . . . . . . . . . . 456
Aufhebung des Zunftweſens und gewerbswiſſenſchaftliche Bildung werden ihnen Capitalien und gebildete Theilhaber zuführen . . . 457
Dieſe Maaßregeln werden namentlich die Scheidewand zwiſchen dem Gewerbsmann und dem Kaufmanne aufheben und letzterem eine beſſere Ausbildung als ſeine bisherige Laufbahn als Kaufmanns-Lehrling gewähren . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 458
Württemberg verdankt zwar ſeither ſchon ſeine Fortſchritte im Gewerbfleiße großentheils Kaufleuten. Beiſpiele hiefür . . . . . . 459
Allein dieſe Fortſchritte ſind nur ein kleiner Anfang. Es bleibt Unendliches zu leiſten, wofür eine gewerbswiſſenſchaftliche Ausbildung auch der Kaufleute von ſehr großem Werthe . . . . . . . . . 460
Nachweiſung des ſeither Geſagten auch am Zuſtande der württemberg. Tuchverfertigung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 465
Sie liefert hauptſächlich gröbere Mitteltücher, an denen wenig verdient wird . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 466
Sie verwerthet ihren Urſtoff nicht gehörig . . . . . . . . . . 471
Sie liefert keine laufenden Beſchaffenheiten, wie ſie für einen größern Abſatz erfordert werden . . . . . . . . . . . . . . . . . 476
Schwierigkeiten, welche in dieſer Hinſicht die Beſchaffenheit der württembergiſchen Wollſchuren, hauptſächlich dem kleineren Gewerbsmanne darbietet . . . . . . . . . . . . . . . 468–476
Mittel zu ihrer Beſeitigung. Gewerbswiſſenſchaftlicher Unterricht. Aufhebung des Zunftweſens. Vergeſellſchaftung kleiner Gewerbsleute unter ſich oder mit Kaufleuten . . . . . . . . . . . . 477–489
Andere techniſchen u. ſ. w. Vortheile einer gewerbswiſſenſchaftlichen Ausbildung unſerer Tuch-Gewerbsleute, unter Hinweiſung auf den weit vorangeſchrittenen Zuſtand der Tuchverfertigung und ihres Umfanges in England, Frankreich ꝛc. . . . . . . . . . . 489–497
Vortheile eines gewerbswiſſenſchaftlichen Unterrichts in den Oberamtsſtädten, für die vaterländiſchen Schaafzüchter . . . . . . . . . 497
" " " Tuchhändler . . . . . . . . . . 502

Baumwollen-Verarbeitung.
Barchent- und Zeugleins-Verfertigung.
Auch in dieſen einfachen Gewerben verdanken wir in Württemberg den Fortſchritt hauptſächlich kaufmänniſcher Einſicht und Thätigkeit 505
Zurückbleiben unſerer zünftigen Gewerbe in dieſer Hinſicht . . . 505
Ganz geringfügiger Umfang der Barchent- und Zeugleinsweberei in Württemberg überhaupt, gegenüber von ihrer rieſenmäßigen Ausdehnung in andern Ländern, namentlich in Frankreich, Rheinpreußen, dem Vogtlande, der Schweiz, England ꝛc. . . . . . . . . . 507
Urſachen unſers tiefen Zurückbleibens in dieſem Gewerbe . . . . 518
Mittel zur Abhülfe. Aufhebung des Zunftweſens und gewerbswiſſenſchaftlicher Unterricht . . . . . . . . . . . . . . . . 519
Unermeßliche Wichtigkeit einer ſolchen Abhülfe für die Verbreitung des Webens unter der weiblichen Bevölkerung auf dem Lande, anſtatt des zu Grunde gehenden Handſpinnens von Flachs und Hanf 520
Baumwollenſpinnerei. Ihre Zukunft in Württemberg beruht auf unſern Waſſerkräften . . . . . . . . . . . . . . 522
Wichtigkeit eines gewerbswiſſenſchaftlichen Unterrichts in den Oberamtsſtädten für die zweckmäßigſte Benützung der Waſſerkräfte . . 522
Höchſt landesverderbliche Folgen, welche eine Ausdehnung der Wieſenwäſſerung hätte . . . . . . . . . . . . . . 524
Unentbehrlichkeit eines gewerbswiſſenſchaftlichen Unterrichts für die zweckmäßige Einrichtung von Baumwollenſpinnereien und entſcheidende Wichtigkeit einer ſolchen Einrichtung der letzteren für einen lohnenden Erwerb ihrer Arbeiter . . . . . . . . . . 525

Seite

Baumwollenweberei im Allgemeinen.
Maschinenweberei. Ist für gewisse Gewebe jährlich unvermeidlicher. Gewährt einen um so höhern Arbeitslohn, je vollkommener die Webmaschinen werden . . . . . . . . . . . . . . . . . . 536
Wichtigkeit eines gewerbswissenschaftlichen Unterrichts in dieser Hinsicht . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 538
Verfertigung weißer Baumwollen-Gewebe.
Unermeßliche Ausdehnung derselben in England, der Schweiz, Sachsen, Frankreich u. s. w. . . . . . . . . . . . . . . . 540
Was darin in Württemberg geschah, bei allem höchst Verdienstlichen einzelner kaufmännischen Unternehmer, vergleichungsweise noch ein kleiner Anfang . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 541
Wichtigkeit der gewerbswissenschaftlichen Ausbildung unserer jungen Kauf- und Gewerbsleute in dieser Hinsicht . . . . . . . . . 545
Tüll-Weberei.
Sehr großer Umfang dieses Gewerbes in England und Frankreich. Hoher Arbeitslohn . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 546
Wird bei uns nur auf einigen Stühlen betrieben . . . . . . . 547
Die Zukunft dieses Gewerbes bei uns hängt ganz von der Heranbildung von Mechanikern durch gewerbswissenschaftliche Ausbildung ab . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 548
Batist-, Jaconet-, Mussein- und Tüll-Stickerei.
Ungemeine Ausdehnung derselben und sehr guter Arbeitslohn der Stickerinnen in Frankreich . . . . . . . . . . . . . . . 548
Beides Folge des Geschmacks und der Arbeit in feinerer Waare . 549
Stickerei in der Schweiz, Schwaben rc. für Schweizer Häuser. Steht der französischen in jeder Hinsicht nach, und lohnt daher den Stickerinnen viel schlechter . . . . . . . . . . . . . 550
Ein selbstständiger, zweckmäßiger und geschmackvoller Betrieb dieser wichtigen und wohlthätigen Beschäftigung durch gewerbswissenschaftliche Ausbildung unserer jungen Kaufleute zu erlangen . . . . 551
Gedruckte Baumwollenwaaren.
Unermeßliche Ausdehnung dieses Gewerbszweiges im Auslande, auch neben der Verfertigung wollener und halbwollener Druckwaare 552
Umfang der Zitz-Erzeugung in Frankreich, namentlich:
a. im Elsaß . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 552
in Mühlhausen insbesondere . . . . . . . . . . . . . 554
Neuer Beweis für die Thatsache, daß die Belohnung der Arbeiter in gleichem Verhältnisse mit den Fortschritten im Maschinenwesen steigt . . . . . . . . . . 555—557
b. in der Normandie . . . . . . . . . . . . . . . . . 558
c. in weiteren Sitzen dieses Gewerbes in Frankreich . . . . 558
Steigende Ausfuhr Frankreichs an gedruckten und gefärbten Baumwollenwaaren . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 559
Findet troß der wohlfeileren Lieferung dieser Waare von Seiten Englands, der Schweiz, Sachsens, Rheinpreußens, Belgiens rc. Statt, in Folge der technischen Vollendung und des Geschmacks in der französischen Zitzdruckerei. Neuer Beleg für die Wichtigkeit der gewerbswissenschaftlichen Ausbildung . . . . . . . 559
Riesenmäßige Ausdehnung der englischen Zitz-Erzeugung . . . 559
Ueberlegenheit Englands in der Spinnerei, Maschinenweberei, Maschinendruckerei und in der Ausdehnung seiner Gewerbs-Anstalten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 560
Wir müssen dagegen ankämpfen nicht allein durch unsere Vortheile für die Handdruckerei, sondern vorzüglich durch Erwerbung jener Hülfsmittel und Tüchtigkeit im Maschinenwesen, der äußersten Sachkenntniß und des besten Geschmacks, also durch gewerbswissenschaftliche Ausbildung . . . . . . . . . . . . . . 561

Seite

Blick auf die Leistungen der Schweiz . . . . . . . . . . . 562
Unsere Aufgabe. Einzelne ehrenvollen Anfänge in deren Lösung. Ein Gewerbe wird erst groß, sicher und vortheilhaft durch Entstehung zahlreicher Anstalten in einem und demselben Lande . . 562
Belege hiefür aus der Zitz-Erzeugung . . . . . . . . . . . 563
Andere Baumwollen-Gewerbe . . . . . . . . . . . . 564
Rückblick auf die Mittel zu Emporbringung der Baumwollen-Gewerbe in Württemberg. Aufhebung des Zunftwesens. Gewerbswissenschaftliche Ausbildung . . . . . . . . . . 564

Strumpfwirkerei.
Ist in Württemberg in Folge des Zunftwesens und Mangels in gewerbswissenschaftlicher Ausbildung im bedauerlichsten technischen und wirthschaftlichen Zustande . . . . . . . . . . . . . . 565
Wir beziehen beinahe alle feineren Strümpfe aus Sachsen, England, Frankreich, und verfertigen blos die gröbsten, an denen möglichst wenig verdient wird . . . . . . . . . . . . . . . 565
Umwälzung in der englischen und französischen Strumpfwirkerei durch Erweiterung der Stühle . . . . . . . . . . . . . 566
Erfindung zweier Schlauchwirkmaschinen in Frankreich . . . . 567
Ungemeine Ausdehnung der Strumpfwirkerei in England und Frankreich . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 568
Vortheile derselben in Beschäftigung von Mädchen und Frauen am Strumpfwirkerstuhl . . . . . . . . . . . . . . . . 568
Unvernunft und große Gemeinschädlichkeit des Zunftgeistes auch in dieser Hinsicht . . . . . . . . . . . . . . . . 569
Hülfsmittel: Gewerbsfreiheit; gewerbswissenschaftlicher Unterricht . 569

Bandweberei.
Ungemeiner Umfang dieses Gewerbes in anderen Ländern, namentlich in Frankreich, der Schweiz, Rheinpreußen, Sachsen, England 569
Für Seidenbänder besonders in Frankreich und im Canton Basel 569
Die Blüthe dieses Gewerbes im Auslande beruht auf Gewerbsfreiheit und Geschmacksbildung . . . . . . . . . . . . . . 570
Wo man die Zünfte gewähren ließ, verhinderten sie das Aufkommen dieses Gewerbes . . . . . . . . . . . . . . . . . 571
Seegensreiche Nebenbeschäftigung, welche die Bandweberei in Ländern, wo keine Zunfthindernisse vorhanden sind, den Landleuten gewährt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 571
Mühlstühle. Walzenstühle. Jacquart-Mühlstühle . . . . . . 571
Auch in diesem Gewerbe verdient der Arbeiter in ordinären Beschaffenheiten am wenigsten, in den feineren, geschmackvolleren am meisten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 573
Neuheit, Geschmack, Erfindung werden darin auch dem Fabrikanten hauptsächlich bezahlt . . . . . . . . . . . . . . . 573
Daher macht der englische Seidenfabrikant, der sich aufs Nachahmen der französischen Bänder beschränkt, so schlechte Geschäfte gegen den französischen . . . . . . . . . . . . . . . . . 573
Blick auf die preußische und sächsische Bandweberei . . . . . . 573
Was in Württemberg bis jetzt in diesem Gewerbe geschah. Bloßer Anfang . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 573
Hülfsmittel: Aufhebung des Zunftwesens; gewerbswissenschaftliche Bildung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 574
Seidenzeug-Verfertigung . . . . . . . . . . . . . 574
Kammverfertigung.
Anerkennung der Leistungen eines Göppinger Fabrikanten . . . 574
Große Ausdehnung dieses Gewerbes in Nürnberg, Paris 2c. . . 575
Bedürfniß einer gewerbswissenschaftlichen Ausbildung für dieses Gewerbe . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 575

Seite

Leimbereitung.
Die Ursachen der Abnahme im Absatze unseres Leims nach Frankreich . . . 576
Fortschritte, welche Frankreich in diesem Gewerbe durch die Chemie gemacht hat . . . 577
Wichtigkeit eines gewerbswissenschaftlichen Unterrichts für dieses Fach 577
Hutfabrikation.
Gründe ihres Zerfalls in Göppingen und anderen württembergischen Gewerbsstädten . . . 578
Nicht nur Paris und andere Städte Frankreichs, sondern auch deutsche Städte sind uns darin weit voran . . . 579
Die ganze Zukunft dieses Gewerbes bei uns beruht auf gewerbswissenschaftlicher Bildung . . . 579
Hinweisung auf die Wichtigkeit einer solchen Bildung für alle übrigen Gewerbe . . . 580
Einrichtung, welche dem gewerbswissenschaftlichen Unterrichte zu Göppingen zu geben seyn dürfte . . . 580
Aehnliches Bedürfniß sämmtlicher Oberamtsstädte . . . 583
Aufwand, welchen dieser Unterricht erfordern würde . . . 584
Würde sich dem Lande mit wucherlichen Zinsen lohnen . . . 584
Die etwaige Frage, „ob denn jeder Staat ein Gewerbsstaat werden, und wer „alle diese Fabrikate kaufen soll?“ — Antwort hierauf . . . 584
Unbedingtes Bedürfniß eines blühenden Gewerbfleißes für Württemberg zu Erhaltung seiner zunehmenden Bevölkerung und zu Begründung eines besseren Wohlstandes . . . 587
Nachweisung der viel längeren mittleren Lebensdauer der Bevölkerung in gewerbsfleißigen und daher wohlhabenden Ländern, als in den gewerbearmen 587
Unendliche Vortheile, welche aus einem blühenden Gewerbsfleiße sich für die landwirthschaftliche Bevölkerung Württembergs ergeben werden . . . 589
Nur auf diesem Wege, nicht auf dem der Einführung einer ungleichen Erbtheilung ist einem nachtheiligen Einflusse der Güter-Vertheilung zu begegnen und der letzteren eine seegensreiche Wirksamkeit zu bewahren . . . 590
Wirthschaftliche Vortheile, deren Württemberg in seinen natürlichen und gerechten Grund-Eigenthums-Verhältnissen, und sittliche Vortheile, deren es in seinen Schul-Einrichtungen und in seiner Ehegesetzgebung für die gewerbliche Laufbahn vor anderen Ländern genießt . . . 590
Fortbau auf diesem schönen Grunde zum sittlichen und wirthschaftlichen Glücke des Landes . . . 591

Bemerkung. Der Verf. hält es für seine Pflicht, zu bemerken, daß die Handzeichnungen, welche diese Denkschrift enthält, nach den von ihm auf der Reise, ohne Lineal u. s. w., aus dem Gedächtnisse aufgenommenen Skizzen von Herrn Joh. Christ. Faulhaber, Graveur an der königl. lithographischen Anstalt zu Stuttgart, zwar mit größter Treue hinsichtlich der Wahrheit der Sache, aber zugleich mit wesentlichster Verschönerung und Berichtigung in perspectivischer Hinsicht ins Reine gezeichnet wurden. Wenn der Kenner mitunter gleichwohl perspectivische Richtigkeit darin vermissen wird, so wurde letztere wissentlich aufgeopfert, um in einem und demselben Bilde Ansichten zu vereinigen, welche nach perspectivischen Grundsätzen verschiedene Bilder erfordert hätten.

Die Holzschnitte sind von Herrn Hambuch in Stuttgart.

# Einleitung.

Indem diese Denkschrift der Oeffentlichkeit übergeben wird, dürften über ihre Veranlassung einige Erläuterungen erwartet werden.

Der Verfasser, welcher eine, Anfangs durch Gesundheitsrücksichten gebotene, mehrjährige Privatreise (in den Jahren 18$^{36}/_{41}$) dem Studium landwirthschaftlicher, gewerblicher und Handelsverhältnisse des Auslandes, zunächst Frankreichs, wiedmete, wünschte im Verlaufe seines auswärtigen Aufenthaltes, den letzteren gelegenheitlich zum Ankaufe ausländischer Fabrikate benützen zu können, welche dem Gewerbfleiße seines Vaterlandes zum Muster zu dienen geeignet wären.

Früheres Durchwandern vaterländischer Werkstätten hatte ihn nämlich belehrt, daß ein bedeutender Theil unserer Gewerbsleute kleineren Betriebes von den neueren oder feineren gewerblichen Erzeugnissen des Auslandes keine genügende Kenntniß, ja häufig keine Ahnung hat, und ihr Aufkommen oft nur durch den Verlust des eigenen Absatzes empfindet — man kann nicht einmal sagen: erfährt. Denn diese so achtungswürdige, fleißige und sparsame Gewerbsklasse lebt und bewegt sich in einem Kreise, in welchem sie häufig nicht einmal erfährt, welche ausländischen Gewerbserzeugnisse von dem wohlhabenderen oder wähligeren Verbraucher den ihrigen vorgezogen werden. Sie weiß häufig nur, daß ihre Waaren nicht über einen engen, nur zu häufig sich mehr und mehr verengenden Absatzkreis hinaus gehen, daß sie dabei nur ein kärgliches Auskommen, am Ende auch dieses nicht mehr erringt, und meint nicht selten, dieß komme daher, weil ihr Gewerbe übersetzt sey, während der Mißstand seinen Grund vielmehr darin hat, daß sie Etwas macht, was man alle Tage weniger verlangt, weil es den heutigen Anforderungen nicht mehr entspricht. Der Beispiele hiefür könnten zahlreiche angeführt werden. Nur eines. Unsere württembergischen Wollzeugmacher sind seit 40 Jahren schon zu Hunderten zu Grunde gegangen, im Spital oder im Elend gestorben, weil die alten, groben Wollzeuge, welche sie verfertigten, ihren Absatz theils durch Aufhebung der Klöster, theils und hauptsächlich durch den Wechsel der Mode, zuerst unter den wohlhabenderen Verbrauchern, allmählig aber beinahe allgemein, verloren. Als Rettungsanker ergriff ein Theil unserer Zeugmacher die Flanellweberei und hält nun ihr Gewerbe für übersetzt, weil, aus

Unkenntniß anderer Auswege, die meisten Zeugmacher, welche dem Zerfalle ihrer früheren Fabrikation nicht unterlagen, sich auf die Flanellverfertigung geworfen haben. Und doch, was sehen wir in dem gleichen Zeitraume in anderen Ländern? Eine riesenmäßige Entwicklung der Verfertigung neuer Wollzeuge oder Halbwollzeuge, z. B. der Merinozeuge, der Wolldamaste, der Alepine u. s. w. bis hinaus auf die gestrigen oder heutigen Creps Rachel, Plaids, Coatings, Poils de Chèvre, Mexicaines, Orleans u. s. w., um nur von solchen Zeugen zu reden, welche bloße Arbeit des Webers, Färbers und Appreteurs sind, und nicht, wie die Mollmusseline, die Napolitaines u. s. w. auch der Mitwirkung des Druckers bedürfen.

Diesem großen Uebel in unsern gewerblichen Zuständen kann nun freilich durch bloße Mittheilung von ausländischen Musterwaaren nicht abgeholfen werden, sondern eine solche Abhülfe ist eine Arbeit von langer Hand und erfordert ein Zusammenwirken verschiedener und großartiger Maaßregeln, von welchen als die drei hauptsächlichsten: gewerbswissenschaftliche Bildung, Aufhebung des Zunftwesens und genügender Zollschutz zu bezeichnen seyn dürften.

Allein es schien dem Verfasser dieser Denkschrift gleichwohl, daß schon die Anschauung gelungener Muster von ausländischen Waaren, welche den Markt der Welt behaupten und womit der fremde Gewerbsfleiß den unsrigen überflügelt hat, von heilsamem Einflusse seyn dürfte, sowohl auf das Streben Mancher unter unseren Gewerbsleuten, als auf die Entschlüsse der Gemeindebehörden, von welchen zunächst die Einrichtungen für den gewerbswissenschaftlichen Unterricht und die hiefür zu bringenden Opfer abhängen. Denn das Erste, was einem Fortschritte vorangehen muß, ist doch immer: die Erkenntniß, daß und wie weit man noch zurück ist. Uebrigens dürfte sich, wenigstens in manchen Fällen, auch ein unmittelbarer Nutzen solcher Musterwaaren für einsichtsvolle Gewerbsmänner hoffen lassen.

Diese Gründe waren es, welche in dem Verfasser den Wunsch erregten, seine Reise gelegenheitlich zu Ankäufen von Mustern für den vaterländischen Gewerbsfleiß benützen zu können.

Er erlaubte sich, diesen Wunsch Sr. Majestät dem Könige mit der Bitte um Bewilligung eines Kredits für die Bestreitung des Ankaufspreises und der Verpackungskosten von Seiten des Staates ehrfurchtsvollst vorzutragen. Se. Majestät geruhten, diesen Gegenstand Allerhöchst-Ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen und den erbetenen Kredit, auf den Vortrag der K. Ministerien des Innern und der Finanzen, hiezu eröffnen zu lassen.

Die Gegend, in welcher der Unterzeichnete sich gerade befand, veranlaßte ihn zu dem Wunsche, mit der Erwerbung von Mustern im Fache der Tabletterie beginnen zu dürfen, was die Billigung der K. Regierung erhielt.

Der Unterzeichnete überzeugte sich jedoch bei diesen Einkäufen bald, daß es zweckmäßig sey, die Mustersammlung nicht allein mit einem erläuternden Verzeichnisse, sondern auch mit einer Darstellung der angemessensten Weise ihrer

Aufstellung und Benützung und mit einer Erörterung der Mittel zu begleiten, welche zu der Verfertigung ähnlicher Waaren bei uns führen dürften.

So entstand die gegenwärtige Denkschrift, in welcher sich der Verfasser zunächst folgende Zwecke vorsetzte.

Er hielt es für angemessen, nicht blos ein Verzeichniß der Muster, ihrer Benennungen, des Gebrauches, zu welchem die betreffende Waare dient, in sofern derselbe nicht Jedem bekannt ist, und ihres Preises zu geben, sondern damit auch einige Bemerkungen über die Verfertigungsweise und eine Erläuterung des Umfanges, in welchem jeder einzelne Gegenstand geliefert, der Länder, wohin er abgesetzt wird, der Zahl von Fabrikanten, Arbeitern (männlichen und weiblichen) und Lehrlingen, die er beschäftigt, des Arbeitslohns, den er gewährt, der Rohstoffe, welche er verarbeitet, und ihrer Bezugsquellen, so wie der vorhandenen örtlichen Bildungsanstalten für die Arbeiter und des Einflusses, welchen das betreffende Gewerbe auf Wohlstand und Sittlichkeit der Gegend ausübt, zu verbinden, so weit den Unterzeichneten hiezu die Bereisung der Fabrikorte, ein längerer Aufenthalt in mehreren derselben und die vorhandenen statistischen Veröffentlichungen über die gewerblichen und gesammten übrigen Verhältnisse dieser Gegenden in den Stand setzten. Dem Unterzeichneten schien eine solche Darstellung für die unmittelbare Benützung einer solchen Mustersammlung durch vaterländische Gewerbsleute aus mehreren Gründen, namentlich aber deßhalb zweckentsprechend zu seyn, weil der in der Entfernung vom Verfertigungsorte Lebende einem Muster seine gewerbliche Bedeutsamkeit nicht anzusehen vermag, vielmehr häufig ein scheinbar unbedeutender Gegenstand Tausende von Arbeitern beschäftigt, während ein anderer ansprechenderer vielleicht nur wenige Hände in Thätigkeit setzt, und weil der Erfolg einer Benützung der Mustersammlung jedenfalls wesentlich davon abhängen dürfte, daß der dieselbe Benützende hierüber ganz klar sehe.

Die nächste Erörterung in dieser Denkschrift mußte die Frage betreffen:

> wo die vorliegende Mustersammlung aufzustellen seyn dürfte, um dem Zwecke ihrer unmittelbaren Benützung durch vaterländische Gewerbe am leichtesten zu dienen?

Diese Frage schien dem Unterzeichneten sich am zweckmäßigsten dahin zu beantworten, daß dieselbe in Geißlingen aufzustellen wäre, als dem Sitze der württembergischen Fabrikation von Tabletteriewaaren in Bein und Elfenbein, und weil die Einwohner der Nachbarstädte Gmünd und Göppingen mit verschiedenen anderen in das Tabletteriefach einschlagenden oder verwandten Gewerbszweigen an der Benützung einer Mustersammlung in Geißlingen bei den mäßigen Entfernungen leicht Theil nehmen können.

Indessen machte der Unterzeichnete sich darüber, wie gesagt, keine Täuschung, daß es an der unmittelbaren Benützung einer solchen Mustersammlung nicht genüge. Denn, je näher er mit der Ueberlegenheit des französischen Gewerbfleißes in Geschmack, in technischer Vollendung und in Beweglichkeit seiner Richtungen vertraut geworden war, und je länger und vielseitiger er die

namenlosen Segnungen der Gewerbsfreiheit in Frankreich durch mehrjähriges Eindringen in die verschiedenen Gebiete der französischen Volkswirthschaft, und durch das einstimmige Zeugniß aller von ihm hierüber befragten Mitglieder des Gewerbs- und Handelsstandes und anderer Personen kennen gelernt hatte, um so tiefer war er in der Ueberzeugung bestärkt worden, daß zwei Grundbedingungen für den Fortschritt und die Zukunft unseres Gewerbsfleißes in der gewerbswissenschaftlichen Ausbildung und in der Aufhebung des Zunftwesens liegen, und daß diese Maaßregeln auch für diejenigen Gewerbszweige, welchen die vorliegende Mustersammlung zunächst dienen soll, Bedingungen des höheren Fortschrittes, einer bedeutenden Entwicklung und einer sicheren Zukunft sind.

Die Einrichtung der Anstalten für gewerbswissenschaftlichen Unterricht aber, liegt zunächst in den Händen der Ortsbehörden, weil diese mit der Verwilligung der Mittel hiezu vorangehen müssen, und die Aufhebung des Zunftwesens kann von der öffentlichen Meinung, und besonders von der Einsicht des Gewerbstandes in ihre Zweckmäßigkeit, sehr befördert werden, wenn gleich die Einleitung zu dieser wichtigen Maaßregel bei uns, wie überall, von einer der gesetzgebenden Gewalten ausgehen muß.

Deßhalb glaubte der Unterzeichnete, sowohl dem Zwecke des vorliegenden Musterankaufs, als dem höheren Zwecke der Beförderung vaterländischen Gewerbfleißes und Wohlstandes überhaupt zu dienen, wenn er die gegenwärtige Denkschrift auf die Erörterung dieser allgemeinen Maaßregeln ausdehnte.

Er gieng dabei zwar zunächst von dem Beispiele Geißlingens, Göppingens und Gmünds aus, und suchte zu erörtern, welchen Bedürfnissen ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht in diesen drei Städten zu genügen habe, und welche Vortheile sich ihr Gewerbfleiß von einem solchen Unterrichte und von der Gewerbfreiheit versprechen dürfte. Allein er blieb in dieser Erörterung natürlich nicht innerhalb der durch die vorliegende Mustersammlung gegebenen engen Rahme des Tabletteriegewerbes stehen, sondern erweiterte seinen Blick auf das große Feld der Gewerbsthätigkeit überhaupt, und setzte sich die Aufgabe zum Zwecke:

das Bedürfniß sämmtlicher Oberamtsstädte an gewerbswissenschaftlichem Unterrichte, und

das Bedürfniß des gesammten Vaterlandes an Gewerbsfreiheit

in diesen Beispielen zu erörtern und nachzuweisen.

Wenn diese Denkschrift dadurch zu einem Buche anwuchs, so war es nicht allein, weil auf diesem fruchtbaren Gebiete sich die Thatsachen in Masse zum Lichte der Wahrheit drängen und weil Jemand, der sich die Erforschung dieser Verhältnisse angelegen seyn läßt, nur die Verlegenheit der Wahl zwischen den schlagendsten Beweisen hat, sondern hauptsächlich, weil der Unterzeichnete sich nicht verbergen konnte, daß er mit vielen Einwendungen und Vorurtheilen zu kämpfen haben wird. Denn die Gewerbsfreiheit hat ihre

entschiedenen Gegner und die gewerbswissenschaftliche Ausbildung wird die ihrigen haben.

Die Gewerbsfreiheit hat ihre Gegner in allen unfähigen oder kurzsichtigen Mitgliedern der Zünfte. Die Unfähigen sehen in dem Zunftwesen einen Schutz gegen ihren Feind: die Fähigkeit, und sie täuschen sich in so ferne nicht, als die Gewerbsfreiheit immer den Fähigsten an die Stelle setzt, die ihm von Gott und Rechtswegen gebührt, und den für ein gegebenes Gewerbe Unfähigen nöthigt, sich um eine andere Beschäftigung umzuthun, für die er eher taugt. Dieß ist unbequem. Es ist dieß zwar am Ende das Glück des Letzteren, weil der für ein gegebenes Gewerbe Unfähige auch in einer Zunft zu Grunde geht, und aus dieser keinen Ausweg in die vermauerten und verrammelten Gewerbsgebiete anderer Zünfte hat. Allein es ist dem Unfähigen nicht zuzumuthen daß er dieß einsehe. Der Kurzsichtige aber, wenn er auch in seinem Gewerbe fähig ist, träumt erdichtete Gefahren von der Aufhebung des Zunftwesens, in welchem er nun einmal durch Erziehung und Herkommen sich gewöhnt hat, einen Schild zur Abwehr ganzer Horden von Mitbewerbern zu erblicken, welche er bei dem Gedanken an eine Aufhebung der Zünfte schon auf sein Gewerbe einbrechen sieht, ohne sich einen Augenblick zu fragen: woher sie denn kommen sollen? Denn wer einmal ein Gerber ist, hütet sich in der Regel aus guten Gründen, ein Zimmermann oder Schneider zu werden, und umgekehrt; Uebertritte von einem Gewerbe zum andern finden daher auch in Ländern vollkommener Gewerbsfreiheit nur aus triftigen Gründen Statt und haben blos die Folge, Störungen im Nahrungsstande zu verhüten und auszugleichen, nicht sie hervorzubringen. Allein dieß einzusehen, ehe es die Erfahrung im eigenen Lande bewiesen hat, erfordert eine übersichtlichere und vorurtheilsfreiere Auffassung, als von einem Kurzsichtigen zu erwarten ist. Diese Mitglieder des vaterländischen Gewerbsstandes, die ungeschickten und die schwachen an Geist, werden also erklärte Gegner der Aufhebung des Zunftwesens seyn und der Verfasser dieser Denkschrift darf nicht hoffen, sie zu bekehren. Seine Hoffnung auf ein Erkennen der unendlichen Vortheile, welche die Gewerbsfreiheit nicht allein für die ganze staatsbürgerliche Gesellschaft, sondern auch, und ganz vorzüglich für den gesammten Gewerbsstand hat, beruht daher einzig auf den fähigen und einsichtsvollen Mitgliedern des letzteren. An diese allein wendet er sich. Sie bittet er, die gegenwärtige Denkschrift mit unbefangenem Sinne lesen und die Thatsachen, welche er über die namenlos wohlthätigen Folgen der Gewerbsfreiheit in Frankreich angeführt hat, reiflich erwägen zu wollen. Er kann mit Wahrheit beifügen, daß er Tausende von Mitgliedern des Gewerbs- und Handelsstandes während seines fünfjährigen Aufenthaltes in Frankreich gesprochen, unzählige Werkstätten in Stadt und Land besucht hat, und daß ihm nicht ein einziger Gewerbs- oder Kaufmann, groß oder klein, überhaupt nicht ein einziger Mensch in Frankreich vorgekommen ist, welcher die Gewerbsfreiheit nicht so natürlich und wohlthätig wie das Sonnenlicht gefunden hätte,

und nicht als über etwas Unbegreifliches darüber erstaunt wäre, daß es anderswo noch ein Zunftwesen geben könne. Er kann ebenso mit vollster Wahrheit sagen, daß er in Frankreich bei seinen beständigen Erforschungen der Gewerbsverhältnisse nie und nirgends von übersetztem Gewerbe — dieser ewigen Klage der Zunftländer — hörte, aus dem einfachen Grunde, weil in Frankreich bei der vollständigen Freiheit der Beschäftigungen, so bald ein Gewerbe übersetzt zu werden anfängt oder seine Mitglieder merken, daß ihre Waare aus der Mode kommt oder sonst den Absatz verliert, die Genossen desselben von selbst auf eine andere Beschäftigung denken, so daß das Gleichgewicht sich immer von selbst wiederherstellt. Ueberzeugende Beispiele hiefür dürften in der gegenwärtigen Denkschrift gefunden werden.

Einen anderen und vielleicht den entschiedensten Gegner der Gewerbsfreiheit erwartet der Unterzeichnete in einem Theile der zünftigen Kaufleute, d. h. der Kleinhändler des Landes, und zwar aus zwei Gründen. Einestheils nämlich besitzt der Kleinhändler in der zünftigen Abgeschlossenheit seines Standes ein örtliches Alleinrecht und macht von demselben in Württemberg zum Theil mit so wenig Scheu Gebrauch, daß in Städten, die genannt werden könnten, die Kleinhändler im Fache des Kolonialwaarenhandels, des Eisenhandels u. s. w. die Preise, unter welchen bei Vermeidung einer Uebereinkunftsstrafe kein Kleinhändler des Ortes Zucker, Eisen u. s. w. dem Publikum verkaufen darf, von Zeit zu Zeit gemeinschaftlich festsetzen. Anderntheils wäre mit der Gewerbsfreiheit und mit dem dadurch beförderten Aufschwunge des vaterländischen Gewerbsfleißes den Wünschen mancher Kleinhändler keineswegs gedient. Denn manche Kleinhändler sind entschiedene Feinde des inländischen Gewerbsfleißes und seines Aufkommens. Sie wissen recht wohl, daß, wenn ein Gewerbe nur im fernen Auslande betrieben wird, der zünftige Kleinhandel der unvermeidliche Vermittler zwischen dem Verfertiger der Waare und dem Verbraucher ist und bei gehörigem Zusammenhalten in der Zunft dem Publikum die Preise vorschreiben kann. Ganz besonders entgegen sind viele zünftigen Kleinhändler dem kleineren Gewerbsbetriebe, wie er in Württemberg noch die Hauptgrundlage der Fabrikation bildet, weil der kleinere Gewerbsmann, wie der Tuchmacher, Zeugmacher, Strumpfwirker, Messerschmied u. s. w. nicht großhändlerisch verfährt noch verfahren kann, und keines Vermittlers zwischen sich und dem Publikum bedarf, sondern in seinem Hause wie auf Messen und Märkten seine Gewerbserzeugnisse dem Verbraucher unmittelbar verkauft. Dieß und die Sorge für das örtliche Monopol des Kleinhandels überhaupt sind augenscheinlich die Gründe, warum mancher zünftige Kleinhändler mit lauten Klagen über die angeblichen Nachtheile der Messen und Märkte auf deren Abschaffung oder möglichste Einschränkung dringt, wodurch dem Gewerbsmanne die Gelegenheit zum unmittelbaren Absatze ans Publikum entzogen würde. Ebenso sind es die Gründe, aus welchen manche zünftigen Kleinhändler, einer der gemeinnützigsten Klasse unseres Landes, den Ehninger Marktkrämern, welche zu den beträchtlichsten Abnehmern und Verschließern

der Erzeugnisse unseres inländischen kleineren Gewerbsmannes, wie vereinsländischer und fremder Fabrikate gehören, die Handelsbefugniß und die Gelegenheit zum Absatze möglichst geschmälert oder ganz entzogen wissen wollen. Aus demselben Grunde endlich bestehen so viele Stimmen von zünftigen Kleinhändlern mit allen Kräften auf der Unterdrückung oder möglichsten Beschränkung des Hausirhandels, nicht blos des von Haus zu Hause betriebenen, dem gewichtige polizeilichen Gründe entgegenstehen, sondern auch des mittelst bloßen Feilbietens und Ausrufens auf den Straßen betriebenen, der in Frankreich aller Orten und auf allen Straßen millionenfältig Statt findet, von der französischen Gesetzgebung als ein Hauptabsatzweg für den Gewerbsfleiß und als eine Hauptwohlthat fürs verbrauchende Publikum betrachtet wird, und für dessen Verbot sich kein irgend zureichender Grund anführen lassen dürfte. Die zünftigen Kleinhändler, welche diese Zwecke verfolgen, richten diesen Krieg allerdings nicht blos gegen den vaterländischen Gewerbsmann, sondern eben sowohl gegen den vereinsländischen oder fremden Gewerbsmann und Händler; sie richten ihn überhaupt gegen jeden Mitbewerb. Doch ist manchen Kleinhändlern das Aufkommen vaterländischen Gewerbsfleißes, namentlich von kleinerem Betriebe, welcher sich mit seinem Absatze an das Publikum unmittelbar wendet, ganz besonders mißfällig. — Diese Erscheinung ist keineswegs Württemberg eigen; überall wo der Kleinhandel zünftig ist, betrachtet er den Verbrauch des Publikums als sein Eigenthum, das er möglichst auszubeuten und gegen jede Mitbewerbung zu vertheidigen das Recht habe, und arbeitet dem inländischen Gewerbsfleiße und dessen Aufkommen, wo und wie er kann, nach Kräften entgegen und dem ausländischen in die Hände. Es ist dieß eine natürliche Folge des Zunftwesens, welches die Kleinhändler zu einer eigenen, in sich geschlossenen Kaste stempelt und sie mit gemeinschädlichen Vorrechten und einer daraus sich von selbst entwickelnden feindseligen und ausbeutenden Stellung dem Hervorbringer wie dem Verbraucher, dem vaterländischen Gewerbfleiße wie dem Publikum gegenüberstellt. Hebe man das Zunftwesen auf und gebe man Gewerbsfreiheit, so fällt dieses ganze künstliche Gebäude von Mißständen mit einemmal über den Haufen, und der Kleinhändler tritt in die ihm allein gebührende natürliche, unschädliche und gemeinnützliche Stellung, weil in einem Staate, wo der Kleinhandel Jedem frei steht, es mit den Entgegenwirkungen der Kleinhändler gegen den vaterländischen Gewerbsfleiß wie mit den Zwangsanstalten derselben zu Ausbeutung des Publikums auf einmal ein Ende hat. Weit entfernt, daß die Klasse der Kleinhändler hiebei verlöre, gewinnt sie vielmehr — wie dieß so häufig bei dem Eintritte aus einer bevorrechteten, der staatsbürgerlichen Gesellschaft gegenüber abgeschlossenen Stellung in das gemeine Recht der Fall ist — durch die Gewerbsfreiheit unermeßlich und zwar aus verschiedenen Gründen. Sie gewinnt als Kleinhändler und als Gewerbsberechtigter. Als Kleinhändler? — könnte man fragen. Allerdings. Wo ist ein blühenderer, lohnenderer Kleinhandel, als in den Ländern, welche unter dem Schutze der Gewerbs-

freiheit einen mächtigen Gewerbsfleiß entwickelt und dadurch eine Masse von Wohlstand in Stadt und Land aufgehäuft haben? Man blicke doch nur auf England, Frankreich, Belgien u. s. w. Nicht dadurch kann der Kleinhandel eines Landes blühend werden, daß man ihn zu einem nagenden Krebse an dem Wohlstande des letzteren macht, was er in der That ist, wo man ihn zum Alleinberechtigten gegen den inländischen Gewerbsfleiß und gegen die gesammte staatsbürgerliche Gesellschaft werden läßt; sondern dadurch, daß man der Betriebsamkeit des Volkes die Schleusen der Gewerbsfreiheit vollständig öffnet und ihre Wogen sich frei über Stadt und Land ergießen läßt. Wenn einmal eine Anzahl unserer Oberamtsstädte durch Entwicklung ihres Gewerbsfleißes zu Städten von 20—30—40,000 Einwohnern, die Hauptstadt, als Mittelpunkt des vaterländischen Verkehrslebens, zu einer Stadt von 100,000 Menschen angewachsen seyn wird, dann wird der Kleinhandel des Landes bedeutend seyn. Dadurch, daß man unsern kleinen Gewerbsmann in Tuttlingen, Balingen, Ebingen, Nagold, Ebhausen, Rohrdorf, Calw, Sindelfingen, Böblingen, Eßlingen, Göppingen, Backnang, Heilbronn, Aalen, Heidenheim u. s. w. u. s. w., und daß man den mit diesen Arbeitsbienen unseres Landes enge verbündeten Ebninger Krämer mittelst Aufhebung oder Beschränkung der Messen und Märkte und des Hausirhandels zu Gunsten des ansäßigen Kleinhändlers zu Grunde richten würde — nein, dadurch würde letzterer nicht reich, wenn es der Gesetzgebung überhaupt einfallen könnte, die hervorbringenden Klassen des Landes dem Eigennutze des Kleinhandels aufzuopfern, der nichts hervorbringt. Aber dadurch wird der Kleinhandel, der nothwendig und nützlich ist, in soweit er als Vermittler zwischen Hervorbringern und Verbrauchern nicht entbehrt werden kann, dadurch wird er zehnmal bedeutender werden, als er gegenwärtig ist, wenn es durch Lösung der Zunftfesseln, Ertheilung eines gründlichen gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes und durch einen tüchtigen Zollschutz gelungen seyn wird, aus jenen verhältnißmäßig kleinen und armen Gewerbsstädten eine Anzahl blühender und thätiger Mittelpunkte einer mit allen Einsichten und Hülfsmitteln des Auslandes betriebenen Industrie zu machen. Nicht durch Unterdrückung des Gewerbsfleißes, d. h. durch Verarmung des Landes, sondern durch Bereicherung desselben kann der Kleinhandel gewinnen, wenn er richtig, was keineswegs gleichbedeutend ist mit schmutzig, rechnen will. Allein es öffnet sich dem Kleinhändler in der Gewerbsfreiheit noch eine ganz andere Zukunft von Wohlstand und Reichthum durch Aufschließung aller gewerblichen Laufbahnen. Wo Gewerbsfreiheit ist, da ist der Kaufmann vom Gewerbsmanne durch keine Zunftschranken geschieden; es bedarf für den Ersteren nicht der Erwerbung der Befugniß zu Errichtung einer Fabrik im Großen, um ein hervorbringendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Es steht ihm frei, jeden Augenblick, in jedem Umfange, im Kleinen oder Großen, und in jedem Gewerbe für sich oder in Verbindung mit einem Gewerbsmanne am Gewerbsbetriebe Theil zu nehmen. Er kann Arbeiter und Lehrlinge von einem oder

zehen Gewerben annehmen. Ihm, wie dem Gewerbsmanne, ist jede Verbindung gewerblicher und Handelsgeschäfte gestattet. Diese Erleichterungen sind unschätzbar für den Kaufmann wie für den Gewerbsmann, für den Einzelnen wie für die ganze staatsbürgerliche Gesellschaft. Denn sie vermitteln eine tausendfältige Verbindung von kaufmännischer Bildung, Handels- und Waarenkenntniß, Kenntnissen der Mode und der Bedürfnisse des Publikums mit gewerbsmäßiger Arbeitsgeschicklichkeit, Thätigkeit und Einsicht. Auf diese Weise nimmt ein Theil des Handelsstandes allmählig die schöne Stellung ein, welche welche wir ihn in Frankreich so vielfach einnehmen sehen und wovon die gegenwärtige Denkschrift Bilder aus eigener Anschauung des Verfassers enthält, nämlich die Stellung von Kaufleuten, welche an der Fabrikation selbst in der vielfältigsten Form und häufig blos so weit Theil nehmen, um für eine große Anzahl kleinerer Gewerbsleute Muster neuer Waarengattungen oder neuer Formen zu verfertigen, ihnen hierauf Bestellungen im Großen zu geben und die bestellten Waaren nach aller Welt auszuführen.

Der Verfasser dieser Denkschrift ist *sehr weit* entfernt, die in Vorstehendem geschilderten Gesinnungen *eines Theils* der vaterländischen Detailhändler dem ganzen Stande zuzuschreiben. Vielmehr kann Niemand achtungsvoller anerkennen, welche großen Verdienste eine bedeutende Anzahl württembergischer Kleinhändler sich um den Gewerbfleiß des Landes erworben hat. Ein bedeutender Theil unserer größeren Fabrikanten, denen Württemberg seine Fortschritte auf gewerblichem Gebiete vorzugsweise verdankt, waren oder sind noch Kleinhändler. Sehr viele Kleinhändler z. B. im Tuch- und Eisenwaarengeschäfte u. s. w., sind beträchtliche Abnehmer unserer kleineren Gewerbsleute, unterstützen dieselben mit Rath und That, freuen sich im Innersten ihrer Erfolge, fühlen mit warmem Herzen für das Wohl des württembergischen und deutschen Gewerbfleißes und wirken in ihrem Theile dazu mit. Selbst die Bewegung, welche neuerdings unter dem württembergischen Kleinhandelsstande gegen die Messen und Märkte sich gezeigt hat, hat sicherlich bei einem Theile desselben nur die gerechte Entrüstung über die marktschreierische, gemeine und unredliche Mitbewerbung jüdischer Händler aus anderen Vereinsstaaten auf der Stuttgarter Messe zum Grunde, welcher übrigens die Verachtung des durch die Erfahrung mehr und mehr gewitzigten Publikums ihr Recht jährlich allgemeiner widerfahren lassen wird. Weit entfernt, den ganzen Stand der vaterländischen Kleinhändler, oder gar den des unzünftigen Großhandels unter den Gegnern der Gewerbsfreiheit zu erwarten, glaubt der Verfasser vielmehr vorzugsweise an die Einsichten in diesem Kreise sich mit der Bitte wenden zu dürfen, die in dieser Denkschrift für die Aufhebung des Zunftwesens angeführten Gründe und Thatsachen einer Prüfung unterziehen zu wollen, deren Ergebniß auf der Wage der öffentlichen Meinung jedenfalls so schwer wägen müßte. Der württembergische Handelsstand hat neuerdings in Verbindung mit dem Fabrikantenstande durch die selbstständige Einrichtung von Handelskammern und durch die freiwillige Einführung von

Schiedsgerichten mit öffentlichem und mündlichem Verfahren, vor welchen er Recht nimmt und giebt, der Welt ein schönes Beispiel von Einsicht und Ehrenhaftigkeit, so wie von Reife für die höhere Auffassung der den Handel und die Gewerbe betreffenden Gesetzgebungs- und Verwaltungsfragen gegeben. Es ist unmöglich, daß die Einsicht von der allseitigen Zweckwidrigkeit des Zunftwesens sich in demselben nicht ebenfalls, von seinen Lichtpunkten ausgehend, Bahn brechen sollte.

Gegner von einem anderen Standpunkte, hat die Gewerbfreiheit in einigen Anhängern des gesellschaftlichen und staatlichen Rückschrittes im nördlichen Deutschland gefunden. Diesen ist das Zunftwesen eine „gesellschaftliche Gliederung," d. h. eine Kasteneintheilung und als solche empfehlenswerth. Auch ist ihnen der Gewerbfleiß, oder wie sie ihn nennen: „der Industrialismus" überhaupt zuwider und muß es ihnen allerdings seyn. Denn Gewerbe erzeugt Wohlstand, Wohlstand erzeugt Unabhängigkeit und Bildung, und diese führen nicht zum Rückschritte. Deshalb ist jene Partei folgerichtigerweise für die Zünfte eingenommen, welche allerdings in einem Staate, der die Gewerbsfreiheit schon seit drei Jahrzehenten besitzt und sich unter ihrem Einflusse zum ersten Gewerbsstaate Deutschlands aufgeschwungen hat, ein unermeßlicher Rückschritt wäre. Indessen ist an die Erzielung des letzteren in einem Staate mit so viel Einsicht wohl nicht zu denken, und noch weniger scheint dieser Standpunkt einer Bekämpfung in einem verfassungsmäßigen Staate des südlichen Deutschland zu bedürfen, in welchem die Gesetzgebung auf dem Wege öffentlicher Erörterung Statt findet, Regierung und Stände längst mit der öffentlichen Meinung über die Nothwendigkeit der Entwicklung der Volkskräfte auf allen Feldern menschlicher Thätigkeit einig sind und noch kürzlich die Kammer der Abgeordneten mit so großer Mehrheit, die Kammer der Standesherren einstimmig 30 Millionen Gulden für die Eisenbahnen verwilligt, und darin eines der wichtigsten Beförderungsmittel für Gewerbsfleiß, wie für Landwirthschaft und Handels, begründet haben.

Endlich mag es, nicht unter den Männern, welche ihr Leben der Erforschung des europäischen Gewerbslebens wiedmen und welche durch eigene Anschauung mit den Verhältnissen der arbeitenden Klassen in Zunftländern und in Ländern der Gewerbsfreiheit vertraut geworden sind, wohl aber unter den ängstlichen Gemüthern Solcher, welche das Gewerbswesen überhaupt nur vom Hörensagen kennen, und unter den hohlen Schwätzern, welche jetzt über „Pauperismus, Proletariat," und dergl. Schlagworte des Tages in die Welt hinein reden, ohne die Zustände der Klassen, die sie zu schildern vorgeben, und deren Ursachen zu kennen, — wohl, sage ich, mag es unter diesen wenigstens in Deutschland (denn in England, Frankreich u. s. w. fällt dieß Niemand ein) welche geben, die in der Aufhebung des Zunftwesens die Ursache von Verarmung und Entsittlichung der arbeitenden Klassen gefunden haben wollen und dabei namentlich auf Frankreich hinweisen. Der Verfasser dieser Denkschrift hat sich der Erforschung dieser Verhältnisse in Frankreich während eines fünfjährigen Aufenthaltes bei jeder Gelegenheit gewidmet. Er hat die arbeitenden Klassen daselbst sowohl in den „Gewerbesengen" der innern Theile von Paris, in den

siebenten und achten Stockwerken der Straßen St. Denys, St. Martin und des darein einmündenden Labyrinthes von Straßen und Sträschen, in den Vorstädten von Paris und in den Gemeinden vor dessen Thoren, als in Provinzialstädten, auf dem Lande und in Seestädten aufgesucht; er hat sich bei dem Besuche von Schulen, Spitälern, auf Reisen und bei allen Veranlassungen des Lebens durch Unterhaltung mit Fabrikanten, Meistern, Arbeitern, mit Kaufleuten, geistlichen und weltlichen Lehrern, Gast-, Kaffee- und Schenkwirthen, Kleinhändlern, überhaupt mit Personen der verschiedensten Stellung, vor allem aber durch eigene Anschauung über den Zustand der arbeitenden Klassen in Frankreich zu unterrichten gesucht, und kann nicht anders als gestehen, daß er nichts Unbegründeteres, ja Widersinnigeres kennt, als der Gewerbsfreiheit irgend ein Uebel im Zustande dieser Klasse zuschreiben zu wollen, was in der That auch Niemanden in Frankreich einfällt, wo die Gewerbsfreiheit vielmehr allgemein als eine der größten Wohlthaten der neueren Zeit anerkannt ist. Vor allen Dingen muß von Jedem, der die Verhältnisse wirkich kennt, aufs bestimmteste in Abrede gezogen werden, daß die arbeitende Klasse in Frankreich auf dem Wege der Verarmung und Entsittlichung sey. Nein, sie ist im Gegentheil auf dem Wege des wirthschaftlichen Emporarbeitens und der Sittigung, sey es nun, daß man die Gewerbsbevölkerung auf dem Lande und in kleinen Landstädten, sey es, daß man die Arbeiterklasse in den großen Städten ins Auge fasse. Denn diese zwei ganz verschiedenen Arbeiterbevölkerungen müssen allerdings abgesondert betrachtet werden, da sie zwar beide unter dem gemeinsamen Schutze der Gewerbsfreiheit thätig sind, im Uebrigen aber unter ganz verschiedenen Verhältnissen leben. So viele großen Städte Frankreich auch zählt, und obgleich die meisten derselben ihre Einwohnerzahl, ihre Größe und ihren Reichthum hauptsächlich dem Gewerbsfleiße verdanken; so ist doch in Folge der Gewerbsfreiheit die Zahl der über das Land zerstreuten Gewerbsarbeiter in Frankreich um Vieles größer als die Zahl der in den Städten lebenden. Paris, Rouen, Caen, Amiens, St. Quentin, Rheims, Nancy, St. Etienne, Tarare u. s. w. beschäftigen Hunderttausende und aber Hunderttausende von Webern, Stickerinnen, Handschuhnäherinnen, Spitzenklöpplerinnen, Blondenmacherinnen, Strohflechterinnen, von Arbeitern und Arbeiterinnen in den zahlreichsten und verschiedenartigsten Gewerbszweigen auf dem Lande, theils in kleinen Landstädten, theils und hauptsächlich zerstreut in Hunderttausenden von ländlichen Wohnungen. Die meisten Fabrikanten und unzählige mittlere, ja selbst kleinere Gewerbsleute zu Paris und in anderen großen und kleineren Städten lassen an ihrem Wohnsitze nur diejenigen Arbeiten, welche unter ihrer unmittelbaren Leitung geschehen müssen, z. B. die letzte Ausrüstung ihrer Waare, besorgen, alle anderen Arbeiten aber auf dem Lande verrichten, wo die Arbeiter oder Arbeiterinnen wohlfeiler leben und in den meisten Fällen die Hülfsmittel eigener Wohnungen und der Landwirthschaft für sich selbst oder in ihrer Familie damit vereinigen. Selbst

Lyon, welches seine Gewerbsthätigkeit in Seidenwaaren am längsten im Kreise seiner Stadt und Vorstädte vereinigt hat, ist seit einigen Jahren inne geworden, daß ihm dieß nur noch in den gemusterten, also künstlicheren und besser lohnenden, Waaren möglich sey, daß es dagegen, vermöge des theuern Lebens seiner städtischen Seidenweber, mit Zürich, Rheinpreußen u. s. w., wo die Webstühle übers Land zerstreut sind, in einfacheren glatten Stoffen nicht mehr Preis halten könne, — auch Lyon hat neuerdings das System ergriffen und dehnt es jährlich mehr aus, seinen Gewerbsfleiß in den Zweigen, welche auf dem Lande füglich betrieben werden können, auf dem Lande zu verbreiten, zu welchem Entschlusse eine Gewerbsausstellung, welche die Stadt Lyon in ausländischen (züricher, rheinpreußischen rc.) Seidenwaaren, unter Mittheilung von deren Handelspreisen, veranstaltete, wesentlich beigetragen zu haben scheint. Doch findet der Gewerbsbetrieb auf dem Lande für städtische Fabrikanten in Frankreich keineswegs blos in der Weise Statt, daß letztere die Urstoffe den Arbeitern auf dem Lande durch Geschäftsführer u. s. w., z. B. die Zettel und Einschußgarne den Webern durch Boten, Factore u. s. w., hinausgeben, sondern je nach dem Gewerbe und der Oertlichkeit auch dadurch, daß der ländliche Gewerbsmann sein rohes Erzeugniß, z. B. seine Drucktücher, seine ungefärbten Merinozeuge u. s. w. in einer städtischen Halle oder sonst an die Fabrikanten oder deren Beauftragte verkauft. Außer diesen ländlichen Gewerbszweigen, deren Betrieb in einer ursächlichen Verbindung mit städtischen Gewerben steht, ist aber Frankreich auf dem Lande bedeckt mit Gewerben, welche ganz selbstständig betrieben werden, nicht allein mit zahllosen Fabriken, an fließenden Wassern oder sonst auf dem Lande angelegt, sondern auch mit kleineren, aber selbstständig betriebenen Gewerben in Masse. Was die gegenwärtige Denkschrift über die Tabletteriegewerbe im Departement der Oise mittheilt, dürfte ein sprechendes Beispiel hiefür gewähren. Solcher Beispiele ließe sich aber eine Menge anführen.

So betreibt das auf einer fruchtbaren, schönen Markung zwischen Obstbäumen gelegene Dorf St. Nicolas bei Dieppe mit 1900 Einwohnern die Verfertigung von Uhrwerken für die Pariser Standuhren (Vendules), und wohl Niemand, welcher dieß nicht zufällig weiß, wird beim Anblicke der schönsten Uhren auf den Kaminen königlicher Schlösser ahnen, daß ihr inneres Werk von Landleuten in einem abgelegenen Dorfe der Normandie verfertigt wurde. Wer keine Freude am Gewerbsbetriebe hat, den möchte der Verfasser dieser Denkschrift bitten, einmal durch jenes Dorf zu gehen und in jedem Hause an einem Fenster, welches beinahe dessen ganze Länge einnimmt, eine ganze Familie, Eltern und Kinder, im heitersten Frohsinne Bestandtheile jener Uhrwerke verfertigen zu sehen. Gewiß das Herz wird ihm aufgehen, wie es ihm bei unsern Schwarzwälder Uhrmachern aufgehen muß. So betreibt das nicht weit von St. Nikolas entfernte Städtchen Eu die Verfertigung von Schlosserarbeiten, das gleichfalls normännische Städtchen Falaise mit seiner Umgebung auf 7000 Stühlen, auf denen Männer, Frauen und Mädchen arbeiten und deren Erzeugniß Kinder zusammennähen, die Strumpfwirkerei;

wenige Stunden von Falaise entfernt beschäftigt das Dorf St. Silvain 3000 Menschen mit der Verfertigung von Fliegengarnen für Pferde, geflochtenen Jagdtaschen u. s. w. Welche Thätigkeit, welchen Frohsinn, welchen Wohlstand sieht man in solchen Gegenden verbreitet, in denen ein solcher ländlicher Gewerbsfleiß herrscht. Oft sagen in der Tabletteriegegend des Departements der Oise die Gewerbsleute mit Stolz: „Bei uns giebt es keinen Armen; Jedermann arbeitet." Und sie haben Recht. Der Verfasser dieser Denkschrift hatte Gelegenheit, diese ländlichen Arbeiterbevölkerungen bei ihren öffentlichen Vergnügungen, auf Kirchweihen, Hochzeiten rc. zu sehen. Gebildeter als bloße Landleute, wohlhabend, gut gekleidet, benehmen sie sich mit einem Anstande und einer Sitte, welche man nur mit Freude und Bewunderung beobachten kann. Man darf übrigens aus dieser glücklichen Gegend nur in rein-ackerbauende, nicht sehr entfernte, mindestens ebenso fruchtbare gehen, so wird man von einem Heere der schmutzigsten Bettler belagert. Natürlich; wo kein zureichender Erwerb, da ist Müßiggang, Bettel, körperlicher und sittlicher Schmutz die nothwendige Folge. Blicken wir nun auf jenen unermeßlichen Arbeitserwerb, welchen der Gewerbsfleiß in Frankreich über die ländliche Bevölkerung ergießt, so ist auf die Frage: wessen Verdienst dieß ist, nothwendig die Antwort: vorerst das der Gewerbsfreiheit. Denn das Zunftwesen, mit seinen tausenderlei Sperrhacken gegen jede freie Bewegung, seinen Erschwerungen und Verboten des ganzen Gewerbsbetriebes oder der Gesellen-, der Lehrlingsannahmen u. s. w. durch Unzünftige, mit seinen Verboten von Uebergriffen aus einem Gewerbsgebiet in ein anderes, mit seinem ganzen engherzigen, geisttödtenden, abgeschmackten, veralteten Sinn und Wesen wäre damit ganz unverträglich. Darüber also, daß die ländliche Bevölkerung in Frankreich durch die Gewerbsfreiheit gewinnt, daß ihr Wohlstand wesentlich auf letzterer beruht, kann kein Zweifel seyn.

Blicken wir nun auf die städtischen, und vorerst auf die Pariser Arbeiter. Die Wirkungen der Aufhebung des Zunftwesens auf den sittlichen Zustand der arbeitenden Klassen lassen sich zwar in Paris aus dem Grunde weniger rein beurtheilen, als in anderen Orten Frankreichs, weil die Vorstadt St. Antoine und die Umgebung des Temple (Hauses der Tempelherrn) von alten Zeiten her das Recht der Gewerbsfreiheit besaßen, und die Zunftbeschränkungen nur auf dem übrigen Paris, auf diesem aber allerdings mit aller Härte lasteten, und weil daher die Vorstadt St. Antoine, welche dadurch zu einer Bevölkerung von 70,000 Menschen gelangte, und die Umgebung des Temple (l'enceinte du Temple) sich mit Wohnungen von Gewerbsleuten bedeckten, welche in diesen Oertlichkeiten keines Meisterrechtes u. s. w. bedurften, daher diese beiden Oertlichkeiten auch, wie Chaptal sagt, „die Quellen aller gewerblichen Schöpfungen und Verbesserungen wurden." Allein, hievon abgesehen, sind in einer Stadt wie Paris natürlich noch eine Menge anderer mächtigen Hebel der Sittlichkeit oder Unsittlichkeit thätig, als die, welche in der Gewerbsfreiheit oder im Zunftwesen liegen. Daß in einer Riesenstadt,

wie Paris, viel Verdorbenheit zu finden seyn muß, ergibt sich nur zu sehr schon aus allgemeinen Ursachen. Das enge Zusammenleben von einer Million Einwohner mit den verschiedenen Leidenschaften, welche die Herzen der Menschen in einem bewegteren Kreise lebhafter als in der Ruhe des Landlebens aufregen; das Zusammenströhmen so vieler In- und Ausländer nach Paris in der Absicht, daselbst dem Vergnügen nachzujagen; die Verschwendung einer großen Anzahl reicher Müßiggänger Frankreichs und aller Länder in einer Stadt, in welcher sich stets 1 bis 200,000 Fremde aufhalten, — dieß alles würde schon hinreichen, Verführung und Uebel in Masse zu erzeugen. Dazu kommt jedoch, daß das Labyrinth eines solchen Häuser- und Menschenmeeres ein Zufluchtsort und ein Lebenselement für Uebelthäter und Schufte jeder Klasse und jedes Geschlechtes ist, und daß diese daher die Hauptstadt suchen. Die strengste Aufsicht der Polizei, mit Hülfe der Pässe, der in der arbeitenden Klasse allgemein vorgeschriebenen Dienst- und Wanderbücher (livrets), der vorgeschriebenen Anzeigen der Wohnungsvermiether ꝛc. und aller anderen Mittel, an welchen es die vortreffliche Pariser Polizeiverwaltung nicht fehlen läßt, kann diese Uebel nur einschränken, nicht ausrotten, da es in der Natur eines großen Zusammenflusses von Menschen liegt, in welchem der Einzelne, sey er gut oder schlecht, sich in der Masse verliert. Die Frage der Gewerbsfreiheit hat damit nichts zu schaffen; es war so, als die Zünfte noch in aller Starrheit dastanden und würde so bleiben, wenn es einer menschlichen Macht gegeben wäre, das Zunftwesen in Frankreich wieder einzuführen. Andere Ursachen von Verdorbenheit zu Paris sind geschichtlicher Art. Die in den heutigen geläuterten Zuständen kaum mehr glaubliche Sittenlosigkeit der höheren Gesellschaft, weltlicher und geistlicher, unter Ludwig XIV. und seinen Nachfolgern; die gemeinen Betrügereien, welche sich dieselbe an der Pariser Bevölkerung, nicht bloß zeitweise durch die Waaren-Aufkäufe und Speculationen zu Zeiten des Law'schen Systems, sondern fortwährend durch das gewissenlose Schuldenmachen verübte, durch welches dieselbe den ehrlichen Kauf- und Gewerbsmann zu Grunde richtete (man wolle sich in dieser Hinsicht nur der Thatsachen aus den Briefen der vortrefflichen Prinzessin von Orleans, geborene Prinzessin der Pfalz erinnern); das schändliche Beispiel der Bereicherung der Generalpächter und der übrigen Blutigel, welche damals an dem Erwerbe, ja an der Hungersnoth des Volkes saugten; die Gräuel der französischen Staats-Umwälzung und ihrer Wütheriche; die Auflösung aller Bande der Ordnung, das Umkehren des Untersten zum Obersten, das Emporheben der scheuslichsten Rohheit und Bestialität zur Herrschaft; nach der durch die Herrschaft des Säbels wiederhergestellten inneren Ruhe endlich die endlosen Kriege Napoleons, in welchen ganz Europa ausgepreßt und ausgestohlen wurde, und damit die Gewöhnung, sich durch Rauben, anstatt durch Arbeiten zu bereichern — wie hätte eine solche anderthalbhundertjährige Geschichte (von der früheren nicht zu sagen) auf die Sittlichkeit des Volkes, vorzüglich in der Hauptstadt nicht sollen nachtheilig wirken? Nehme man dazu, daß es bis zum Jahr

1815 in Frankreich beinahe keine öffentlichen Volksschulen gab, die große Mehrzahl der Nation vielmehr ohne allen Unterricht aufwuchs; daß die französische Gesetzgebung das Zusammenleben in wilder Ehe von jeher gestattete und noch gestattet; daß der Staat bis zu dem Jahr 1836 die Pest der Lotterie, welche einen großen Theil der Volksersparnisse verschlang, und bis zum folgenden Jahre die andere Pest der Spielbanken mit all' ihren sittlichen und wirthschaftlichen Gräuelfolgen zum vermeintlichen Nutzen seiner Einkünfte ausbeutete; daß derselbe endlich heute noch die für den Volkswohlstand so verderblichen städtischen Leihhäuser (monts de piété) in einem mißverstandenen Wohlthätigkeits-Interesse in Paris und in anderen großen Städten Frankreichs duldet; [1] so wird es nur durch das unzerstörbare Gute in der menschlichen Natur und durch den sittigenden Einfluß der Arbeit, so wie durch das bessere Beispiel, welches die Blüthe der Nation, die wohlerzogene gebildete bürgerliche und Mittelklasse der unteren von jeher gab, erklärlich, wenn unter der ohne Erziehung aufgewachsenen arbeitenden Klasse die Verdorbenheit nicht allgemeiner ist, und wenn selbst unter dem davon nicht freien Theile derselben sich gleichwohl so viel gute Eigenschaften zeigen. Daß übrigens unter den arbeitenden Klassen zu Paris noch ein weites Feld der Sittigung anzubauen ist, unterliegt allerdings keinem Zweifel. Ein Hauptübel unter der arbeitenden Klasse ist das häufige Vorkommen der wilden Ehe in derselben. Die meisten Gewerbs- und Handwersleute zu Paris können ihren Arbeitern keine Wohnung noch Kost geben; sie bedürfen eines offenen Ladens, sind dadurch an theure und enge Wohnungen gebunden; die Frau des Meisters muß den ganzen Tag im Laden sitzen und den Verkauf zu besorgen, kann sich folglich dem Hauswesen nicht wiedmen; sie kann also die Arbeiter ihres Mannes nicht speisen. Diese miethen sich daher irgendwo ein Zimmer, gehen in die Kost, und nur zu viele derselben, z. B. Schneider-, Schuster-, Tischlersgesellen u. s. w. lassen sich durch die Unbequemlichkeiten dieser Vereinzelung,

[1] Die gute Absicht bei Errichtung der Leihhäuser in Frankreich wie anderswo, war, Personen, welche sich in augenblicklicher Geldverlegenheit befinden, gegen Hinterlegung von Pfandgegenständen baare Vorschüsse zu machen und sie dadurch vor den Klauen der Wucherer zu retten. Allein — abgesehen davon, daß die französischen Leihhäuser gleichfalls nur gegen sehr hohe Zinse und lästige Bedingungen leihen — so hat in Paris, wie in München, Berlin u. s. w. die Erfahrung gelehrt, daß Leihhäuser ein großes sittliches und wirthschaftliches Verderben für die unteren Volksklassen einer Stadt sind. Denn sie gewöhnen einen namhaften Theil derselben, sich auf die Hülfe der Leihhäuser in Nothfällen, anstatt auf Ersparnisse zu verlassen, und was noch viel schlimmer ist, sie gewähren dem Leichtsinnigen, der kein Geld und doch Lust hat, dem Vergnügen nachzujagen, eine leichte Gelegenheit, sich für den Augenblick die hiezu erforderlichen baaren Mittel zu verschaffen, indem er ein Haushaltungsstück u. s. w. versetzt. In allen diesen Städten besteht daher notorisch die große Masse Derer, welche vom Leihhause Gebrauche machen, nicht aus bedrängten Wittwen oder redlichen Familienvätern, sondern aus vergnügungssüchtigem Lumpenpack, welches Betten und was es sonst vermag, versetzt, um sich an einem Sonn- oder blauen Montage, auf Bällen (und auf welchen!) mit Fastnachtsrossen, in Bordellen oder in dem Getümmel eines Volksfestes zu vergnügen. Wenn man bedenkt, daß in dem Pariser Leihhause jährlich 1,100,000 Versätze gegen Darleihung einer Gesammtsumme von 20 Millionen Franken vorkommen, so kann man sich einen Begriff von der Schädlichkeit dieser vermeintlichen Wohlthätigkeitsanstalt machen. Daß dieselbe entbehrlich ist, beweisen die Städte ohne Leihbank und für ihre Schädlichkeit spricht das Verderben in den mit Leihbanken versehenen.

das schlechte Beispiel Anderer und die Duldung der Gesetzgebung verleiten, ein Mädchen, eine Näherin, Matratzenmacherin, Büglerin, Wäscherin od. dergl. zu sich zu nehmen und mit ihr im Confubinate zu leben, obwohl ihnen nach den Gesetzen gestattet wäre, sie zu heirathen, so bald der Mann volljährig oder als minderjährig mit der Erlaubniß seines Vaters versehen ist, da in Frankreich unter diesen Voraussetzungen Jedem gestattet ist, sich zu heirathen oder niederzulassen, wo er will. Diese wilden Ehen sind so häufig, daß die Männer in den minder gebildeten Klassen, welche in einem solchen Verhältnisse leben, mit der größten Unbefangenheit von ihrer „Frau“ (ma femme), sprechen, die gesetzlich verheiratheten Männer in diesen Klassen aber, zur Ehre ihrer Frauen, letztere stets als ihre „Ehefrau“ (mon épouse) bezeichnen. Oft dauert eine solche wilde Ehe ein ganzes Leben; oft wird sie in eine gesetzliche verwandelt; oft aber ereignet sich der Fluch eines solchen Verhältnisses. Der Mann wird das verführte Mädchen überdrüssig, verstößt sie, die Mutter seiner Kinder, macht die letzteren zu vater- oder mutterlosen Waisen; ja zuweilen werden diese unglücklichen Geschöpfe von ihren beiden Eltern verlassen und von der Polizei auf der Straße aufgelesen.[1] Hier ist also allerdings wahres Proletariat und in der scheußlichsten Form. Kommt es auch in der Regel nicht zu diesem letztern Aeußersten, so sind solche wilde Ehen doch eine Quelle von Unsittlichkeit, Armuth, schlechter Kindererziehung und hülfloser Verwaisung. Denn, da das Gesetz diese Verbindungen so wenig anerkennt als verbietet, so gibt es in denselben natürlich kein gemeinschaftliches Vermögen und keine Lust, ein solches zu erwerben, keine gemeinschaftliche Erbschaft für die Eltern und keine Erbschaft von väterlicher Seite für die Kinder. Löst sich endlich die Verbindung der Eltern auf irgend eine Weise auf, so wird es der Mutter in der Regel schwer oder unmöglich, den Kindern eine ordentliche Erziehung zu verschaffen. Es ist Erfahrungssache, daß die Eltern auch während der Dauer einer wilden Ehe sich um den Schulunterricht ihrer Kinder wenig bekümmern und daß dieselben Leute, wenn sie auf irgend eine Weise, und sey es auch durch äußerliche Nöthigung, veranlaßt werden, ihre Verbindung zu einer gesetzlichen zu machen, sich ihrer Kinder in dieser und jeder andern Hinsicht sorgfältiger annehmen, nachdem ihnen der Vater durch die Ehe seinen Namen gegeben und sie als die Seinen offen und gesetzlich vor der Welt anerkannt hat. Man würde den arbeitenden Klassen blutig Unrecht thun, sie eines solchen Gräuelzustandes allein zu zeihen. Was ist zum Beispiel das Leben so vieler Pariser Studenten mit Grisetten Anderes oder vielmehr ist es nicht noch schlimmer? Denn bei diesen ist von Heirathen keine Rede. Allein was hat mit diesem Unfuge die Gewerbsfreiheit zu schaffen? Es war vor der französischen Umwälzung, zu einer Zeit, wo die Zünfte noch bestanden, weit ärger, und die Gewerbsfreiheit, so wie

[1] Im Jahre 1835 hatte die Stadt Paris für 1386 verlassener Kinder (jeunes abandonés, wohl zu unterscheiden von Findelkindern enfans trouvés, welche nicht hierunter begriffen), zu sorgen.

die Freiheit der Ansäßigmachung, welche das Heirathen in Frankreich so unendlich erleichtern, sind in der That nicht die Ursache der wilden Ehen, sondern ein Grund, warum sie nicht noch viel häufiger sind bei der Unsittlichkeit der französischen Ehegesetzgebung, welche die Ehescheidung verbietet und den Concubinat gestattet, somit die unverheiratheten Männer auf der einen Seite durch die Scheu vor den Gefahren eines unlösbaren Bandes von der Ehe abschreckt und ihnen für Familienverbindungen, die sie jeden Augenblick nach Willkühr brechen können, das breite Thor öffnet. Ist es hienach zu verwundern, wenn das dritte Kind in Paris ein uneheliches ist? [1] Möge man nicht sagen: die Gesetzgebung sey unmächtig zu Verhütung jenes Uebels. Die Geburt unehlicher Kinder kann sie freilich nirgends ganz verhindern; aber eine Hauptquelle derselben kann sie durch Verbot und Bestrafung des Zusammenlebens in wilder Ehe verstopfen, wie dieß die Länder (z. B. Würtemberg) beweisen, in welchen der Konkubinat verboten ist. Ja selbst bei der bestehenden französischen Gesetzgebung kann die Verwaltung dem Uebel entgegenarbeiten, wie dieß von dem Maire von Mühlhausen, Hrn. Köchlin, seit einigen Jahren mit Erfolg geschieht, indem er fremde Arbeiter, welche zu Mühlhausen sich aufhalten und in wilder Ehe leben, bei dem ersten Beweise hievon mit der Ausweisung bedroht, falls sie sich nicht verbindlich machen, das Mädchen, mit dem sie leben, zu heirathen, und so lange, bis sie die Mittel hiezu besitzen, in die Sparkasse eine wöchentliche Einlage zu machen — eine Maaßregel, der er im Laufe von 2 Jahren 317 wilde Ehen unterwarf, für deren Verwandlung in gesetzliche Verbindungen in derselben Zeit 25,488 Franken in die Sparkasse eingelegt wurden, und welche bereits eine Abnahme in der Zahl der unehlichen Geburten zu Mühlhausen von 232 Kindern im Jahr 1839, auf 161 im Jahr 1842 zur Folge hatte. Sicherlich könnte also eine strenge allgemeine Gesetzgebung in dieser Hinsicht eine Hauptquelle von Unsittlichkeit und Armuth, nicht allein unter der Klasse der Gewerbsarbeiter, sondern auch unter anderen Klassen der Gesellschaft in Frankreich, wegräumen. Wie ganz und gar nichts die Gewerbsfreiheit mit dem Uebel der wilden Ehen zu thun hat und daß letzteres lediglich aus der Verdorbenheit der großen Städte unter dem Einflusse der bestehenden Ehegesetzgebung sich entwickelt, beweist am triftigsten das Beispiel der ländlichen Gewerbsbezirke, z. B. im Departement der Oise, in welchen die wilde Ehe unbekannt ist und z. B. im

[1] Unter 29,320 Geburten im Jahre 1835 waren 9,939 uneheliche. Doch dürfte ein Theil der letzteren nicht auf Rechnung der Pariser Bevölkerung zu setzen seyn, sowohl wegen des dortigen öffentlichen Gebährhauses, in welchem unter 2,955 Gebährenden 315 sich als nicht zu Paris wohnend erklärten und wegen des Pariser Findelhauses, welches im Jahr 1835 4,166 uneheliche Kinder empfing, unter welchen ohne allen Zweifel viele (nach der eigenen Angabe der Einliefernden 463) Kinder von auswärts geliefert wurden, als auch wegen der zahlreichen Privatanstalten für Gebährende, welche zu Paris bestehen und täglich in Zeitungen ihre Verschwiegenheit anbieten. Wie die Uebelthäter die Hauptstadt suchen, so ist es wohl auch mit vielen Schwangeren aus der Provinz der Fall, welche in die Privathäuser für solche Kranke zu Paris der genaueren Beobachtung ihrer Heimath entfliehen.

Jahre 1835 (dem letzten, worüber dem Verf. eine Auskunft zu Gebote steht) unter 10,068 Kindern nur 758 unehliche, also nicht einmal das 13te Kind ein unehliches war.[1] Ein anderer und zwar ganz unmittelbarer Beweis dafür, daß die Ursachen der Unsittlichkeit zu Paris in nichts weniger gesucht werden können, als in der Herstellung der Gewerbsfreiheit, d. h. des ersten Rechtes eines jeden Menschen, seinen Unterhalt mit seiner Hände Arbeit auf jede ehrliche Weise zu verdienen, liegt in der Thatsache, daß daselbst zu keiner Zeit so viele Kinder ins Findelhaus geschickt wurden, als vor der Umwälzung, bis zu welcher das Zunftwesen in voller Anwendung war. Vom Jahre 1758 bis zum Jahre 1791 wurden zu Paris bei einer Bevölkerung von blos 600, bis 620,000 Einwohnern durchgängig jährlich zwischen 5,000 bis 7,700 Kinder ins Findelhaus geschickt; in dem Zeitraume vom Jahre 1768 bis zum Jahre 1770 sogar nur einmal blos 5,989, außerdem jährlich 6, bis 7,000, in den Jahren

1771 sogar 7,156 Kinder
1772 „ 7,676 „

In den 1790er Jahren fiel die Anzahl dieser Findelkinder auf 3,122 bis 3,935 jährlich, und die Zahl der unehlichen Geburten scheint überhaupt vergleichungsweise unbedeutend gewesen zu seyn, indem sie im Jahre 1800 (dem ersten, von welchem dem Verf. eine Auskunft hierüber bekannt ist) mit Einschluß der Findelkinder nur 4,979 bei 17,566 ehelichen, also nur 22 Prozent der Geburten betrug, was seinen Grund allerdings theils in der Flucht der

[1] Dieß war ungefähr dasselbe Verhältniß in ganz Frankreich, welches im Jahr 1835 unter 983,833 Geburten 73,727 unehliche hatte, so daß also gleichfalls nicht einmal das 13te Kind unehlich war.

In Württemberg war im Jahr 1840 (Memminger, S. 337) das Verhältniß der unehlichen zu den ehlichen Kindern wie 1 : 8 1/10, also ein weit ungünstigeres, und es hat sich daselbst verschlimmert, indem es im vorangangenen Jahrzehnte noch wie 1 : 9 1/10 war. Man würde zwar sicherlich (hierüber kann Niemand im Zweifel seyn, der die in Vergleichung zu anderen Ländern ausgezeichnete Sittenreinheit unter den gebildeten Ständen und unter den städtischen Bevölkerungen überhaupt in Württemberg kennt) — man würde sicherlich Württemberg sehr Unrecht thun, aus dieser ungünstigen Verhältnißzahl der unehlichen Kinder auf eine mindere allgemeine Sittlichkeit in Württemberg als in Frankreich zu schließen. Denn man würde dabei übersehen, daß Württemberg (und gewiß mit Recht) keine Bordelle duldet, während deren in Frankreich bekanntlich in den größeren Städten allenthalben welche sind.

Auch wäre es ebenso unbegründet, aus der großen Zahl unehlicher Geburten in Württemberg den Schluß ziehen zu wollen: das Verbot des Concubinats helfe zu nichts, sondern verschlimmere noch das Uebel. Denn der Concubinat findet in Frankreich, wie in allen Ländern, wo er geduldet wird, beinahe ausschließlich in den größeren Städten Statt und diese haben verhältnißmäßig weit mehr unehliche Geburten als Württemberg überhaupt und als seine Städte.

Wohl aber dürften Diejenigen, welche noch von der gerühmten Sittenreinheit vorzugsweise ackerbauender Länder träumen, in der Thatsache, daß beinahe das achte Kind in Württemberg ein unehliches ist, einen Zahlenbeweis ihrer Täuschung erkennen. Wie sollten auch solche Länder etwas Anderes erwarten können, sobald sie einmal stark bevölkert sind? Der Boden gewährt kein freies Feld mehr; es fehlt an lohnendem neuen Erwerbe; die Ansäßigmachung junger Leute ist also erschwert und erfolgt spät; verspätete Heirathen, Armuth, Mangel an Bildung, Rohheit — dieß Alles zusammen führt nicht zur Sittlichkeit. Wo dagegen durch einen blühenden Gewerbsfleiß Wohlstand in Stadt und Land, Bildung, Mannigfaltigkeit und Leichtigkeit der Niederlassung für junge Leute vorhanden sind, da sind unstreitig günstigere äußeren Bedingungen für die Sittlichkeit vorhanden.

damals noch so verdorbenen weltlichen und geistlichen höheren Gesellschaft, der Fremden und Müßiggänger in jener Schreckensperiode und in dem furchtbaren Ernste der Zeit, theils in der Abwesenheit beinahe aller unverheiratheten jungen Männer unter den Fahnen, theils und hauptsächlich in der damaligen gesetzlichen Befreiung der Ehemänner vom Kriegsdienste, die plötzlich eine unermeßliche Vermehrung der Ehen und der ehlichen Geburten von einem Ende Frankreichs zum andern hervorbrachte, theils aber anerkannterweise auch in der Aufhebung der Zünfte und in der Freigebung der Ansäßigmachung hatte. Auch unter dem Kaiserreiche wirkten jene außerordentlichen Ursachen zum Theil noch nach, namentlich die Abwesenheit der jungen Männer im Kriege, und die Zahl der unehlichen Geburten erhob sich nicht über 6, bis 9,000, die darunter begriffene der Findlinge wenig über 4,500 bis 5,000. Seit dem Frieden ist mit der Zunahme der Bevölkerung, welche nach der Zählung vom Jahr 1811 nur 622,636 Köpfe betrug und im Jahr 1836 auf 909,126 stieg, mit dem Zuströmen von Müßiggängern und Fremden, mit dem Anhäufen von jungen Leuten aller Klassen[1], mit dem Steigen des Luxus rc. zwar die Zahl der unehlichen Geburten wieder bedeutend (bis zu ihrem höchsten Betrage von 10,502 im Jahre 1830) gestiegen; auch erreichte die Zahl der darunter begriffenen Findlinge im Jahr 1831 wieder die Summe von 5,667. Allein dieser letztere Betrag, so hoch er auch war, blieb gleichwohl an und für sich und noch mehr im Verhältniß zur Bevölkerung tief unter den Beträgen, wie sie zu den Zeiten des Zunftwesens waren, indem im Jahre 1772 bei 600,000 Köpfen auf 1000 Einwohner von Paris 12,79, im Jahr 1831 dagegen bei 773,838 Köpfen auf 1000 Einwohner nur 7,31 Einlieferungen von Kindern ins Findelhaus vorkamen. Seit 1831 aber haben letztere noch weiter abgenommen, indem sie (und zwar vor den neuesten Erschwerungen der Annahme von Findelkindern),

| | |
|---|---|
| 1832 . . . | 4,982 |
| 1833 . . . | 4,803 |
| 1834 . . . | 4,941 |
| 1835 . . . | 4,877 |

somit im Jahre 1835 bei ungefähr 850,000 Menschen (nach der Zählung des folgenden Jahres waren es 909,126, welche unter Berücksichtigung verschiedener Verhältnisse, und um eher zu wenig als zu viel anzunehmen, auf

[1] Im Jahr 1801 befanden sich im Dept. der Seine (Paris und dessen Weichbild):
an unverheiratheten Männern und an Knaben 138,393,
an Mädchen jedes Alters . . . . . . . . . . 157,169;
es waren also bedeutend mehr Mädchen vorhanden, weil die meisten unverheiratheten jungen Männer im Kriege waren.

Im Jahr 1836 dagegen zählte man daselbst:
an unverheiratheten Männern und an Knaben 322,863,
an Mädchen jedes Alters . . . . . . . . . . 268,994;
mithin war ein großer Ueberschuß unverheiratheter Männer vorhanden.

Schon diese Zahlen und ihre Verhältnisse zu einander, würden zu Erklärung einer bedeutenden Zunahme der unehlichen Geburten hinreichen.

850,000 für 1835 zurückgeführt werden mögen,) auf 1000 Einwohner nur 5,74 Einlieferungen von Findelkindern, also im Verhältniß zur Bevölkerung nicht halb so viel als im Jahre 1772 betrugen. Gewiß eine höchst erfreuliche Abnahme des Proletariats; denn der vollkommenste Proletarier ist ein Findelkind. Daß aber an diesem großen Fortschritte in der Sittlichkeit der Gewerbsfreiheit ein sehr wesentlicher Antheil gebühre, dies liegt nicht allein in der Natur der Sache, da das Zunftwesen in Frankreich (wie dies überall in seinem Wesen liegt) den Arbeitserwerb und den Gewerbsbetrieb Unzünftiger in zünftigen Gewerben verbot, die Niederlassung und das Meisterwerden der zünftigen, besonders der ortsfremden Gesellen aber verzögerte, erschwerte und vereitelte, eine große Zahl von Menschen beiderlei Geschlechts in der arbeitenden Klasse daher zur Ehelosigkeit verurtheilte und dadurch die Sittenlosigkeit in hohem Grade beförderte, sondern es ist hierüber und über die unendlichen sittlichen Vortheile, welche die Aufhebung der Zünfte zur Folge hatte, auch nur eine Stimme in Frankreich und unter unzähligen Zeugnissen hiefür möge nur auf das des vormaligen Ministers des Innern, Grafen Chaptal, hingewiesen werden, welcher aus vieljähriger eigenen Erfahrung von den Zeiten vor und nach Aufhebung der Zünfte sprach und als ehemaliger Gewerbsmann diese Verhältnisse von Grund aus kannte.[1] Uebrigens erweist sich dieses Fortschreiten der arbeitenden Klasse zur Sittlichkeit nicht allein in der Abnahme der Zahl der Findelkinder, sondern auch in einer verhältnißmäßigen Abnahme der Anzahl unehlicher Geburten zu Paris überhaupt. Es betrugen nämlich zu Paris

| im Jahr | die sämmtlichen Geburten: | die unehlichen Geburten: | wonach auf 100 Geburten sich an unehligen berechneten: |
|---|---|---|---|
| 1816 | 22,358 | 8,790 | 39,31 |
| 1817 | 23,759 | 9,047 | 38,05 |
| 1818 | 23,067 | 8,089 | 35,07 |
| 1819 | 24,352 | 8,641 | 35,48 |
| 1820 | 26,951 | 10,963 | 40,68 |
| 1821 | 25,156 | 9,176 | 36,47 |
| 1822 | 26,880 | 9,751 | 36,28 |
| 1823 | 27,070 | 9,860 | 36,22 |
| 1824 | 28,812 | 10,221 | 35,47 |
| 1825 | 29,253 | 10,039 | 34,29 |
| 1826 | 29,970 | 10,502 | 35,04 |
| 1827 | 29,806 | 10,392 | 34,87 |
| 1828 | 29,601 | 10,475 | 35,46 |
| 1829 | 28,521 | 9,953 | 34,93 |
| 1830 | 29,970 | 10,502 | 35,00 |
| 1831 | 29,530 | 10,378 | 35,11 |

[1] Chaptal, de l'industrie française. Tome II, Chapitre VIII, des Maitrises, p. 316. 327.

| im Jahr | die sämmtlichen Geburten: | die unehlichen Geburten: | wonach auf 100 Geburten sich an unehlichen berechneten: |
|---|---|---|---|
| 1832 | 26,283 | 9,237 | 35,14 |
| 1833 | 27,460 | 9,347 | 34,04 |
| 1834 | 29,104 | 9,985 | 34,31 |
| 1835 | 29,320 | 9,959 | 33,97 |

Die unehlichen Geburten, welche im Durchschnitte in den ersten zehn Jahren 36,73 vom Hundert betragen hatten, beliefen sich also im zweiten Jahrzehnt nur auf durchschnittlich 34,78, und im Laufe des ganzen zwanzigjährigen Zeitraums kamen sie von 39,31 oder von beinahe $^{4}/_{10}$ auf 33,97 oder auf etwas über $^{3}/_{10}$ herunter, verminderten sich also um ungefähr den vierten Theil ihrer verhältnißmäßigen Zahl.

Auch in anderer Hinsicht hat sich der sittliche Zustand der Arbeiter seit der Aufhebung des Zunftwesens anerkannterweise höchst wesentlich gebessert. So lange das letztere noch bestand, litt Frankreich an der ganzen Masse von Handwerker- und Gesellenmißbräuchen, welche dem Zunftwesen angebohren sind, weil es den Kastengeist weckt und nährt. Die Gesellen eines und desselben Gewerkes gehörten zu verschiedenen Gesellenverbindungen, deren Mitglieder sich an geheimen Zeichen erkannten und zu einander hielten. Die Mitglieder verschiedener solcher Vereine aber verfolgten sich auf den Tod; der Schlägereien, Verwundungen mit ihrem Handwerkszeug rc. war kein Ende. Wie die deutschen zünftigen Gesellen noch heutigen Tages, so schimpften sie (ils damnoient) die Werkstätte der Meister oder ganzer Städte, die ihnen mißfällig waren, was zur Folge hatte, daß kein Geselle darin arbeiten durfte, bis sie sich wieder bei den Gesellen losgekauft hatten. Sie hielten den blauen Montag u. s. w. Dieses ganze Heer von Mißbräuchen, das schließlich blos zum allgemeinen Nachtheile Jedermanns, und der arbeitenden Klasse vor allen Dingen, gereichte, verschwand mit der Aufhebung der Zünfte. Das Einzige, was sich noch davon erhalten hat, besteht darin, daß in gewissen Gewerben (übrigens in den wenigsten) die Arbeiter noch am Montag nicht arbeiten (qu'ils font le lundi), und es gibt gerade unter den bestbezahlten Arbeitern, z. B. unter den Mechanikern, mitunter liederliche Bursche, welche an den Tagen, an welchen sie arbeiten, vielleicht 10 Fk. und mehr verdienen, sich aber von Samstag Abends, wo sie bezahlt werden, bei dem Meister so lange, und wenn es Mittwoch wird, nicht blicken lassen, bis Alles vergeudet ist. Dies hat natürlich mit der Gewerbsfreiheit nichts zu schaffen, vielmehr ist es noch ein Rest der alten Zunftmißbräuche, der allmählig weicht.

Die häufigste und folgenschwerste Untugend unter der Pariser und überhaupt unter der französischen arbeitenden Klasse ist überhaupt noch eine übertriebene Vergnügungssucht und daraus folgende Verschwendung und, wie dies immer die Folge der letzteren ist, Verarmung im Alter, wo der Mensch allmählig aufhört, erwerbsfähig zu seyn, und daher eines gesammelten

Vermögens bedürftig wird. Theils sind es Genüsse der schlimmsten Art, bei denen er Sittlichkeit und Gesundheit zurückläßt, theils ist es der allerdings an und für sich erlaubte und unendlich edlere, aber geld- und zeitraubende, des Theaters, theils sind es die Kneipen und Tanzplätze vor den Thoren von Paris, denen er nachzieht, oder die Wein- oder Kaffeehäuser in der Stadt, in denen der leichtsinnige Theil der Arbeiter sein Geld verzehrt oder verspielt. Es wäre ungerecht, die arbeitenden Klassen in dieser Hinsicht für sittlich unter anderen stehend zu halten. Denn wie steht es bei den jungen Leuten der höheren Gesellschaft, wie bei den Studenten, den Handlungsdienern u. s. w.? Aber bei der arbeitenden Klasse, welche auf den Erwerb ihrer Händearbeit angewiesen ist und aus dessen Ersparnissen sich die Mittel zur selbstständigen Niederlassung, zu einem lohnenden Gewerbsbetriebe und zu ihrer unabhängigen Erhaltung in alten Tagen zurücklegen muß, hat leichtsinnige Vergnügungssucht natürlich ihre besonders traurigen Folgen, und dieß wollte allerdings ein bedeutender Theil der arbeitenden Klasse zu Paris lange nicht einsehen und will es, so höchst erfreulich auch die Fortschritte der Sparsamkeit und Ordnungsliebe unter derselben in neuerer Zeit sind, noch jetzt ein Theil derselben nicht einsehen, der seinen Meistern oder Dritten, welche ihn zur Sparsamkeit erinnern, lachend antwortet: „der Spital ist nicht für die Hunde" (l'hôpital n'est pas pour les chiens). Auch läßt sich nicht in Abrede ziehen, daß die Spitäler in Paris nur allzu bevölkert sind. Diese Anstalten, welche nicht blos den gebohrenen Parisern, sondern von welchen die Krankenspitäler jedem Kranken, die Spitäler für Alte und Gebrechliche jedem Franzosen, der sich eine gewisse Zeit in Paris aufhält, zugänglich sind, enthielten z. B. im Jahre 1835, und zwar:

| | | |
|---|---|---|
| die Krankenspitäler (hôpitaux) | 70,452 | Kranker, |
| die Spitäler für Alte, Gebrechliche und Irren (hospices) | 12,447 | darin unterhaltener Personen[1] |
| Zusammen . . | 82,899 | Personen, |
| von welchen starben in den | | |
| Krankenspitälern . . . . . | 5,952 | „ |
| Spitälern für Alte rc. . . . | 1,928 | „ |
| Zusammen . . | 7,980 | „ |

Die Gesammtzahl der Todesfälle in Paris betrug 24,524, wonach also unter den im Jahre 1835 in Paris Gestorbenen etwa der vierte (genauer 24,31 von Hundert) im Krankenspital, etwa der zwölfte (7,86 von Hundert) im Altersspital, im Ganzen aber nahezu der dritte (32,54 von Hundert) sämmtlicher Gestorbenen in einem oder dem anderen Spitale starb.

Man würde nun zwar sehr irren, wenn man die Ursache dieses erschreckenden Verhältnisses blos in Mangel an Sparsamkeit unter den arbeitenden Klassen zu Paris suchen wollte. Es wirken dazu verschiedene Ursachen wohl noch mächtiger mit. Vor allen Dingen befindet sich in einer

[1] S. Compte rendu de l'administ. du dép. de la Seine pendant l'année 1836; p. 160.

so großen Stadt eine Masse unverheiratheter Personen beiderlei Geschlechts, welche nicht in einer Familie leben, noch nach ihren Verhältnissen leben können; also namentlich hunderttausende von Arbeitern, die in kleineren Städten beim Meister wohnen und verpflegt sind, in Paris aber aus den angeführten Gründen für sich wohnen; unverheirathete Männer der mannigfaltigsten anderen Lebenswege, Wittwer und zahllose Wittwen, welche ohne Dienstboten oder Kinder leben; unverheirathete Arbeiterinnen der verschiedensten Art, als Näherinnen u. s. w., welche vereinzelt leben; mit einem Worte hunderttausende einzelnstehender Personen, welche im Falle des Erkrankens, der Verwundung oder Beschädigung bei der Arbeit rc. ihre natürliche und einzige Zuflucht zum nächsten öffentlichen Krankenspitale nehmen.[1] Außerdem aber wohnt in Paris eine große Zahl von Familien, vermöge der Bauart und des hohen Werthes, welchen der Raum daselbst hat, so enge, daß dieselben zum Kranksein zu Hause, so zu sagen, keinen Platz haben, da in tausend Fällen das Schlafzimmer auch Wohn- und Arbeitszimmer ist, und ebenso groß ist die Schwierigkeit der häuslichen Verpflegung der Dienstboten, deren Zahl 90, bis 100,000 beträgt, unter so beschränkten Wohnungsverhältnissen in Krankheitsfällen. Hiezu kommt der Umstand, daß es in Paris an der Klasse der niederen Wundärzte gänzlich fehlt, was die häusliche Krankenpflege ungemein erschwert. Endlich ist die Verpflegung in den öffentlichen Krankenhäusern in der Regel unentgeldlich; ja sie ist mehr, denn der daraus entlassene Genesende erhält seit dem Jahre 1825 aus der Stiftung Monthyon noch eine Unterstützung beim Austritte in baarem Gelde, und nach dem Austritte noch eine Zeitlang durch Vermittlung des Wohlthätigkeitsbeamten des Stadttheils, in welchem der Genesene wohnt, theils in Geld, theils in Brod, Fleisch, Kleidern und wollenen Decken bis zu dem Betrage von 30 Fk. für einen Genesenen. Auch ist die Pflege in diesen Krankenhäusern sehr gut, und hat sich in stetem Fortschritte zum Besseren so vervollkommt, daß das Verhältniß der Sterbefälle zu der Zahl der Kranken von 15 vom Hundert, wie es im Jahre 1805 noch war, bis auf 8 vom Hundert im Jahre 1835 heruntergekommen ist, und es unterliegt keinem Zweifel, daß Personen, welche unter den eben beschriebenen Verhältnissen leben, in den Pariser Spitälern, wie sie heutigen Tages sind, eine ungleich bessere Verpflegung als zu Hause finden. Dieß Alles hat die Scheu vor den

[1] Man rechnet, daß im Jahr 1836 die Bevölkerung von Paris 1,033,000 Seelen und unter diesen die Zahl:

| | Seelen |
|---|---|
| der von ihrem Einkommen Lebenden (rentiers), der Fabrikanten und Gewerbsleute, mit ihren Familien | 372,000 |
| „ Angestellten und ihrer Familien | 18,000 |
| „ arbeitenden Klasse und ihrer Familien | 337,000 |
| „ Studenten und Schüler | 47,000 |
| „ Dienstboten | 97,000 |
| „ der Armen, welche, ganz oder theilweise, irgend eine Unterstützung empfangen | 73,000 |
| „ Fremden | 100,000 |

betrug.

öffentlichen Krankenhäusern allmählig in den Hintergrund treten lassen, und die Verwaltung derselben schreibt es theils diesen Verbesserungen, namentlich auch der Monthyonischen Unterstützung der Genesenden, theils der Erweiterung der Spitäler und der Zunahme der Bevölkerung von Paris zu, wenn ihre Benützung vom Jahre 1825 bis 1836 im Verhältnisse von 55,575 zu 70,452 Kranken sich vermehrt hat. Man würde daher irren, wenn man diese Zunahme als die Wirkung zunehmenden Elendes in Paris und namentlich als die Wirkung einer zunehmenden Verarmung der dortigen arbeitenden Klassen betrachten wollte, wie denn auch in der That eine solche Verarmung entschieden nicht, vielmehr das Gegentheil Statt gefunden hat, wie wir hienach gleich sehen werden.

Allein so viel ist ganz richtig, daß Niemand, der zu Hause mit einiger Bequemlichkeit krank seyn kann, sich in ein öffentliches Krankenhaus bringen läßt, mag letzteres auch noch so gut seyn. Es ist daher, insoweit es sich nicht von Unverheiratheten oder sonst Alleinstehenden handelt, was übrigens wohl bei der großen Mehrzahl der in die Krankenhäuser Gebrachten der Fall ist — allerdings ein Beweis von sehr beschränkten Verhältnissen, mögen sich nun diese auch nur in einem allzuengen Wohnungsraume aussprechen, wenn ein Familienmitglied in ein öffentliches Krankenhaus kommt. Entschieden aber ist es Armuth, wenn Jemand die Aufnahme in einen Spital für Alte und Gebrechliche nachsucht. Daß daher ein Theil der Aufnahmen in die Spitäler nicht bloß in der vereinzelten Lage aufgenommener Kranken, sondern in wirklicher Armuth seinen Grund hatte, ist nicht zu bezweifeln und überhaupt ist es nur zu gewiß, daß es zu Paris eine Masse armer Familien gibt, wofür ein Maßstab in der Zahl derjenigen liegt, die eine öffentliche Unterstützung erhalten. Diese Zahl, früher bedeutender, betrug im J. 1835 noch 28,969 Haushaltungen mit 62,539 Köpfen (oder 7,36 vom Hundert der Bevölkerung), welche mit 1,417,514 Fk. unterstützt wurden, ohne Unterschied, ob dieselben aus Paris gebürtig oder nicht. Die meisten dieser Familien hatten alte Eheleute, Wittwen oder Wittwer (14,776 waren über 60 Jahre alt) zu Häuptern, also Personen, bei welchen die Jahre des Sammelns fruchtlos vorübergegangen waren und welche jetzt nicht mehr die Kräfte hatten, sich ihren Unterhalt überhaupt oder vollständig zu erwerben. Doch waren die meisten nur in letzterem Falle, d. h. sie bedurften und erhielten nur einen Zuschuß, wie dieß auch die durchschnittliche Unterstützung von bloß 49 Fk. auf die Haushaltung bestätigt. Auch befanden sich unter jenen Haushaltungen 9,107, welche nur einer zeitlichen Unterstützung, nicht einer jährlichen genoßen.

Daß in einer so großen Stadt, unter einer Menschenzahl, wie sie die bevölkertsten Länder auf 100—150 Quadratmeilen enthalten, Armuth und Elend wohl kaum je ganz zu vermeiden seyn werden, muß der Menschenfreund sich allerdings gestehen, da es nur allzusehr in der Unvollkommenheit der menschlichen Dinge liegt. Es gibt in einer großen Stadt schon aus

dem Grunde immer viele Hülfsbedürftigen, weil sich stets eine Menge armer Unverheiratheter und armer Familien nach einer solchen Stadt zieht, um daselbst ihr Brod zu verdienen und ihr Glück zu machen, und weil denselben das eine und das andere nicht immer gelingt. So waren denn auch wirklich unter den 28,969 Häuptern von Haushaltungen, welche die Stadt Paris im Jahr 1835 unterstützte, nur 8,945 gebohrene Pariser. Eine andere Hauptquelle von Armuth und Elend in großen Städten ist die bereits berührte Thatsache, daß sich die Uebelthäter einer ganzen Nation auf einen solchen Schauplatz ziehen, und die Gauner zu Tausenden in einem solchen Menschenmeere herumschwimmen. Bekanntlich gebährt aber nichts so viel Armuth und Elend als das Verbrechen unter allen Menschen, mit welchen es sich verzweigt und die es in den Strudel seiner Laster hinabzieht. Wer wollte überhaupt all' die Verkettungen von Verhältnissen darstellen, welche in einer großen Stadt Armuth und Elend hervorbringen: Luxus, unglückliche Spekulationen, sittliche Fehltritte u. s. w.? Schon der gewöhnliche Lauf der Natur im geordnetsten, sittlichsten Leben: das Wegsterben eines Mannes, der die Zukunft der Seinigen noch nicht zu sichern vermochte, von Weib und Kindern, genügt in den meisten Fällen, ein so trauriges Ergebniß hervorzubringen.

Gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß die Zahl von Armen zu Paris, welche der städtischen Unterstützung bedürfen, ihren Ursprung wenigstens theilweise in einem wirthschaftlichen Krebsschaden hat, dessen Abwendung nicht in der Macht des Einzelnen liegt.

Ein solcher Krebsschaden ist das Octroi daselbst. Diese verderblichste aller Abgaben fing zu Paris, wie überall die städtischen Octrois, klein an und ist jetzt zu einem Geyer geworden, der die Leber der Pariser Bevölkerung frißt. Im Jahr 1793 aufgehoben, wurde diese Abgabe im Jahr 1798 wieder eingeführt, und allmählig bis zum Vielfachen ihrer anfänglichen Beträge gesteigert. So betrug das Octroi, welches an den Thoren von Paris von Wein erhoben wird, bei der Wieder-Einführung dieser Abgabe im Jahr 1798 nur $5^{1}/_{2}$ Centimen das Liter (= $2^{17}/_{100}$ württ. Schoppen), oder $2^{8}/_{10}$ Kreuzer die württ. Maas, ohne Unterschied der Verführung in Fässern oder Flaschen, wurde aber allmählig bis zu 30,8 Centimen das Liter (= $15^{13}/_{100}$ Kreuzer die württ. Maas) von Weinen in Fässern und 34,10 Centimen das Liter (=$17^{28}/_{100}$ Kreuzer die württ. Maas) in Flaschen im Jahr 1817 gesteigert und betrug im Jahr 1838 (wahrscheinlich heute noch) 20,35 Cent. (= $10^{32}/_{100}$ Kreuzer die w. Maas) in Fässern und 28,60 Centimen (= $14^{22}/_{100}$ Kreuzer die württ. Maas) in Flaschen, was für gewöhnliche Weine in Fässern 50 bis 75 vom Hundert, für die geringsten der Umgegend sogar 150 vom Hundert des Werthes beträgt, und auf der arbeitenden Klasse um so härter lastet, als die Abgabe die gemeinsten wie die feinsten Weine mit dem gleichen Betrage belastet, dem Arbeiter daher eine wohlfeile Stärkung durch das gesündeste geistige Getränke, den Wein, in hohem Grade vertheuert. Doch waren die unmittelbaren Nachtheile dieser furchtbaren städtischen Besteurung des Weineingangs noch eine Kleinigkeit

keit gegen die mittelbaren körperlich, wirthschaftlich und sittlich verderblichen Folgen derselben für die arbeitende Klasse. Die erste dieser Folgen war die Weinverfälschung und die Fabrikation von Giften, welche als Wein geschenkt werden, und zwar vorzugsweise in den über die ganze Stadt zerstreuten kleinen Weinbuden der Schenkwirthe (marchands de vins), in welche die Männer der arbeitenden Klasse in den Zwischenzeiten zwischen der Arbeit oder Abends hineintreten, um Wein zu verlangen. Wer zählt wohl die Opfer dieser Vergiftung in den Krankenspitälern? Sich, anstatt Weins, an Bier zu halten, welches übrigens gleichfalls einem städtischen Octroi von 4,4 Centimen das Liter (= 2$^1/_{10}$ Kreuzer die württ. Maas) unterliegt, ist für den Pariser Arbeiter aus dem Grunde kein Gewinn, weil das Bier daselbst wenig nahrhaft, aus Syrup und dergl. bereitet, von mäßiger Beschaffenheit und sehr theuer, theurer als ein ziemlich guter versteuerter Wein ist. Auch ist es nicht landesübliches Getränke und stärkt den an Wein gewöhnten Arbeiter nicht hinlänglich. Er wird daher durch das Weinoctroi innerhalb der Stadt mit Gewalt dem Branntwein, als dem wohlfeilsten Stärkungsmittel, zugetrieben, der zwar ebenfalls einem sehr hohen Octroi, von 82½ Centimen das Liter (= 41,27 Kreuzer die württ. Maas) unterliegt, gleichwohl aber für einige Sous eine augenblickliche Aufregung und vermeintliche Stärkung gewährt, welche von einer großen Anzahl von Männern, namentlich von den am schwersten arbeitenden unter der französischen Arbeiterklasse, als: Lastträgern ꝛc., am Ende unglaublich oft des Tages wiederholt wird, einen der einträglichsten Artikel der kleinen Kneipen bildet, und dessen körperlichen und sittlichen Nachtheile bekannt genug sind. Um dieser schweren Besteurung zu entgehen und sich wenigstens einmal wöchentlich eines gesunden und wohlfeilen Getränkes zu erfreuen, ziehen Sonntags Ströhme aus der arbeitenden Klasse vor die Thore von Paris, jenseits welcher das städtische Octroi aufhört, und zahllose Schenkwirthschaften sich gebildet haben. Allein dieß hat ebenfalls wieder seine großen Nachtheile, da der Arbeiter, der am Sonnabend seinen Arbeitslohn empfieng und somit das Geld von einer ganzen Woche besitzt, sich nun verleitet findet, von dem wohlfeilen Wein auch gewissermaßen in Vorrath für die Woche zu trinken, so daß er am Ende betrunken und der Wein für ihn theuer wird, von der Unsittlichkeit in einem Theile der Tanzwirthschaften vor den Thoren nicht zu sagen. Allein die Getränke (unter welchen auch Obstmost, Essig und Oel begriffen sind) unterliegen keineswegs allein dem städtischen Octroi, sondern dieses ist auf alle ersten Lebensbedürfnisse, als: Vieh, Fleisch, Fische ꝛc., Salz, Käse, Unschlitt und Wachs, sowie auf die daraus bereiteten Lichter, Brennholz, Reisbüschel, Steinkohlen, Holzkohlen, Haber, Heu und Stroh, Baumaterialien ꝛc. gelegt. Ein Ochse zahlt der Stadt Paris nicht weniger als 45$^3/_{10}$ Fk. städtischer Abgaben, und so im Verhältniß alles Schlachtvieh. Fleisch zahlt unter den Thoren von Paris 19,8 Cent. das Kilogr. (= 2$^{72}/_{100}$ Kreuzer das Pfund), Wurstmacherwaaren zahlen 24,2 Cent. das Kilogr. (= 3⅓ Kreuzer das Pfund) Octroi. Salz, welches in Frankreich bereits einer Staats-

steuer von 30 Cent. das Kilogr. (= 4⅛ Kreuzer das Pfund), neben dem Preise des Salzes selbst unterliegt, ist von der Stadt Paris noch mit weiteren 5⁵⁄₁₀ Cent. das Kilogr. (= ¾ Kreuzer das Pfund) an Octroi belegt. Die Brennmaterialien sind sehr hoch, z. B. das Stére harten Brennholzes mit 2 Fk. 91⁵⁄₁₀ Cent. (= 4 fl. 31 ⁴⁄₁₀ kr. das württ. Klafter), ein Sack (2 Hektoliter) Steinkohlen mit 1¹⁄₁₀ Fk. oder 30¼ Kreuzer belegt, ebenso die Baumaterialien jeder Art, als: Steine, Kalk, Gyps, Backsteine, Ziegel, Bauholz, Bretter, Latten u. s. w. — gleichsam als wollte das Gesetz alle Gattungen von Elend: Durst, Hunger, Frost und die Unmöglichkeit, sich zu einem erträglichen Preise eine ordentliche Wohnung zu verschaffen, auf die ärmere Volksklasse wälzen. Daß all' diese schweren städtischen Abgaben das Leben in Paris in hohem Grade vertheuern, ist natürlich. Dazu kommt noch ein weiterer, aus dem Octroi fließender Uebelstand, der vielleicht noch größer ist. Das Octroi muß nämlich unter den Thoren der Stadt, wie überall, wo diese Geißel des inneren Verkehrs besteht, entrichtet werden. Dieß erfordert baare Vorauslagen, oder, wenn die Waaren octroifrei vor der Stadt gelagert werden sollen, den Besitz von Lagerräumen daselbst, und ebenso endlich, wenn sie in den städtischen Octroilagern in der Stadt, z. B. in den Wein- oder Oelhallen gelagert werden sollen, den Besitz von Lagerräumen in diesen. Dieß Alles bringt die Versehung dieser Riesenstadt mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, z. B. mit Getränken, Brennholz, Steinkohlen u. s. w. in die Hände größerer Zwischenhändler, welche den Preis der Waare weit über den Betrag des Octroi steigern, wie der Verf. dieser Denkschrift durch sorgfältige Nachforschungen über diesen Gegenstand in- und außerhalb der Octroimauern von Paris sich überzeugt hat. Wem unter der arbeitenden Klasse es daher irgend seine Verhältnisse erlauben, außerhalb der Stadt zu wohnen, der zieht vor die Thore derselben, vor deren jedem sich bereits eine bedeutende Gemeinde gebildet hat, Gemeinden zum Theil von 6—8—10,000 Einwohnern. Allein den meisten Arbeitern erlaubt dieß bei der großen Entfernung der Thore von dem Mittelpunkte der Stadt der Zeitverlust nicht, der sich mit ihrem Geschäfte nicht verträgt und im günstigsten Falle wieder ein anderer, sehr hoch anzuschlagender wirthschaftlicher Nachtheil ist. Daß dieser Zustand der Dinge — die unmittelbare Folge einer auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse gelegten und so hohen Besteurung — auf die Lage der arbeitenden Klasse zu Paris im Allgemeinen sehr ungünstig und auf das Auskommen der ärmeren Einwohner daselbst verderblich wirken muß, liegt auf platter Hand. Der Arbeiter, wenn er auch noch so gut bezahlt ist, das theure Leben daher in gesunden Tagen aus seinem Erwerbe wohl bestreiten und noch Ersparnisse machen kann, vermag dieß doch in demselben Verhältnisse weniger, als ihm das Leben durch das Octroi und durch die dasselbe ausbeutenden Zwischenhändler im Verkehr mit den ersten Lebensbedürfnissen vertheuert wird. In Krankheitsfällen oder bei andern Unterbrechungen der Arbeit sind daher seine kleineren Ersparnisse um so bälder aufgezehrt; wird er durch Alter oder

Unglück minder arbeitsfähig, vermehrt sich seine Familie, oder wird er wohl gar der letzteren durch den Tod entrissen, so zehrt abermals das theure Leben wie ein Krebsschaden an den Hülfsmitteln der Seinigen, und ein Mann oder eine Familie, die bei erträglicheren Preisen der Wohnungsmiethe, des Brennmaterials und der Lebensmittel es zu einem Wohlstande gebracht hätten, der ihre Zukunft gesichert hätte, oder sich auch mit einem verminderten Einkommen durchgebracht hätten, unterliegen bei der künstlichen Steigerung aller Lebensbedürfnisse der Ungunst der Zeiten, sehen sich am Ende genöthigt, die Unterstützung der städtischen Armenkasse, in Krankheitsfällen das öffentliche Krankenhaus, im Alter vielleicht den Spital, beim Tode der Ihrigen das Begräbniß auf Stadtkosten in Anspruch zu nehmen. Vorzüglich aber trifft dieses Loos des Hinuntersinkens in die Armenklasse leicht: Wittwen, ältere unverheirathet gebliebenen weiblichen Personen, welche sich mit dem geringeren Arbeitslohne der Näherinnen u. s. w. ernährt haben, und überhaupt jene zahlreiche Klasse von Personen, welche in einer minder lohnenden Stellung als in der des rüstigen Gewerbsarbeiters sich befinden. Wäre das Octroi ein unvermeidliches Uebel gewesen, so könnte man diesen Zustand nur beklagen. Aber es war dieß nicht, sondern es war ein Fehler — ein Fehler, der wieder andere und die folgenschwersten gebohren hat. Hätte nämlich die Stadt Paris und hätten andere französischen Städte für die Bestreitung ihres Gemeindehaushaltes das Mittel der direkten Besteurung gewählt, wie dieß in den Ländern deutschen Stammes das altherkömmliche ist, so würde ihre städtische Verwaltung nothgedrungen in den Gränzen der Sparsamkeit geblieben seyn; sie würde nur entschieden gemeinnützige Ausgaben, diese aber mit der möglichsten Zweckmäßigkeit gemacht und Anforderungen des Staats zurückgewiesen haben, welche ihre Kräfte überstiegen hätten. Denn, wenn den Einwohnern einer Gemeinde unmittelbar — oder wie wir in Württemberg sagen würden: in der Umlage des Stadtschadens — mit einer Ausgabe auf den Leib gegangen wird, so muß ihnen die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit des Zweckes entschieden bewiesen werden, wenn die Abgabenumlage nicht auf großen Widerspruch stoßen soll. Ein Anderes dagegen war es mit der mittelbaren Besteurung des Octroi. Anfangs unbedeutend dachte Niemand sie zu fühlen. Immer wieder um kleine Beträge erhöht (wie dieß z. B. mit dem Weinoctroi in den 19 Jahren 1798—1817 nicht weniger als dreizehnmal geschah) hieß es jedesmal: diese kleine Erhöhung fühle der Verbraucher nicht, bis der ganze Betrag eines Tags unerträglich war. So wurde diese Abgabe allmählig so hinaufgeschraubt, daß die Bevölkerung von Paris z. B. im Jahr 1836 an Octroi entrichtete:

von Getränken, nnd zwar:

| | | |
|---|---|---|
| Weinen . . . . . . . . | 10,722,729 Fr. | 11,804,730 Fr. |
| Branntweinen und Liqueuren | 1,002,176 „ | |
| Obstmost . . . . . . . . | 7,9825 „ | |

| | | |
|---|---|---|
| von anderen Flüssigkeiten, als: | | |
| Olivenöl . . . . . . . . | 306,091 Fr. | 2,955,579 Fr. |
| anderen Oelen . . . . . | 1,977,792 „ | |
| Bier, Essig, Essenzen, Trauben | 671,696 „ | |
| von Eßwaaren, als: Vieh, Fleisch, Fischen, Käse rc. | | 5,194,622 „ |
| von Brennmaterial, als: | | |
| Brennholz und Reisbüscheln | 2,584,596 Fr. | 4,738,660 „ |
| Holzkohlen und Kohlenstaub | 1,466,680 „ | |
| Steinkohlen . . . . . . | 867,384 „ | |
| von Pferdefutter . . . . . . . . . . . . . | | 1,357,332 „ |
| von Bausteinen und dergl. Baumaterialien . . . | | 1,495,669 „ |
| von Bauholz . . . . . . . . . . . . . . | | 1,518,012 „ |
| von verschiedenen Gegenständen . . . . . . . | | 528,652 „ |
| | Zus. | 29,593,256 Fr. |

im Jahr 1837 30,861,056 Fr. bei einer Gesammteinnahme der Stadt von 45 Millionen Fr. Und wozu diente diese ungeheure Einnahme? Großentheils zu Ausgaben, welche gar nicht, oder doch nicht von der Stadt Paris gemacht würden, wenn es kein Octroi gäbe, sondern die städtischen Bedürfnisse auf dem Wege der unmittelbaren Besteurung umgelegt werden müßten. Vor allen Dingen gehören hieher die Kosten der Erhebung des Octroi, die sehr bedeutend sind und z. B. im Jahr 1841 über 2 Millionen Fr. betrugen; der Aufwand auf Luxusbauten, z. B. auf einen Palast des Präfekten des Seinedepartements, welcher kostbarer als die Wohnung des Königs ist, auf zwecklose Springbronnen auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen; auf einen neuen Justizpalast u. s. w., die Ausgaben für Repräsentationskosten des Präfekten u. s. w., die Ausgaben für öffentliche Feste und Feuerwerke u. s. w. Sodann hätten der Stadt Paris die vielen Millionen, welche das städtische Heer, die für die Erhaltung der Ordnung und Ruhe allerdings unentbehrliche, vortreffliche Munizipalgarde, jährlich kostet, ganz sicherlich nicht aufgebürdet werden können, wenn ihre Kosten auf dem Wege der unmittelbaren Besteurung hätten aufgebracht werden müssen; vielmehr wären diese Kosten gewiß und mit Recht in den großen Städten ebensowohl vom Staate getragen worden, als die Gensdarmerie sonst in ganz Frankreich vom Staate bezahlt wird, wenn die Octrois nicht ein so bequemes Mittel dargeboten hätten, den Aufwand des ausgesuchtesten, aber auch kostbarsten Theils des Heeres auf die großen Städte zu wälzen. Endlich, und was eine Hauptsache ist, wäre die städtische Verwaltung nicht in einen fehlerhaften Kreis gerathen, dessen Kosten die ärmere Bevölkerung mit ihren Ansprüchen auf Wohlstand, Gesundheit und Leben bezahlt. Die Stadt erhebt, wie wir sahen, 30 Millionen Fr. an Octroi. Verwendet aber wurden z. B. im Jahr 1836:

auf die Kranken- und Altersspitäler und das Findelhaus, und auf Unterstützung der Hausarmen:

| | | |
|---|---|---|
| ordentliche Ausgaben . . . | 11,357,182 Fk. 23 C. | 14,133,465 Fk. 38 C. |
| außerordentliche (Baukosten) | 2,776,283 Fk. 15 C. | |
| Hievon bestritt nun zwar die Stadtkasse unmittelbar nur . . . . . . . . | 5,593,020 Fk. | 7,024,535 Fk. |
| und durch Abgaben, welche den Spitälern überlassen sind und deren (übrigens, wie es scheint, in der Wirklichkeit höher ausgefallene) Ertrag im Voranschlag berechnet war auf . . . . . . . . | 1,431,515 Fk. | |

während das Uebrige aus Gütertertrag, Stiftungszinsen, Krankenersatzkosten u. s. w. gedeckt wurde. Wer möchte aber bezweifeln, daß ein namhafter Theil der 14 Millionen, welche die Spitäler und Armenunterstützungen verschlangen, nicht aufzuwenden gewesen wäre, wenn es kein städtisches Octroi gegeben hätte, die nothwendigen Lebensbedürfnisse folglich um Vieles wohlfeiler und gesünder gewesen wären? Das Octroi ist eine Pest, deren verderbliche Wirkungen vielleicht nirgends greller als zu Paris hervortreten und in dieser Schilderung nur leicht angedeutet, nichts weniger als erschöpft sind. Es ist eine gleitende Bahn, auf welcher man unvermerkt in den Abgrund sinkt, und vor welcher unsere deutschen Städte nicht genug gewarnt werden können.

Doch sind es, wie gesagt, hauptsächlich ältere, weniger arbeitsfähige Personen, Wittwen, einzeln stehende Frauenspersonen, welche von ihrer Hände Arbeit leben müssen, alte Dienstboten, überhaupt jene zahlreiche Klasse von Personen, welche durch die Ereignisse des Lebens in die beschränktesten Verhältnisse hinabgedrückt worden ist, die unter dem Drucke der Octroivertheurung am meisten leidet, und rüstige Arbeiter, insbesondere Gewerbsarbeiter können, trotz des theuren Lebens in Paris, nicht nur füglich auskommen, sondern auch Ersparnisse machen.

Denn Jeder, der irgend die Gewerbsverhältnisse daselbst näher kennen gelernt hat, wird bezeugen, das die Arbeiter zu Paris und in Frankreich überhaupt sehr gut bezahlt sind, und der Verf. dieser Denkschrift, an den ums Mehrfache kleineren deutschen Maasstab hierin gewöhnt, konnte hierüber in Frankreich lange Zeit nicht genug erstaunen und sich darüber nicht genug erfreuen, da er darin die vereinten glücklichen Wirkungen der Gewerbsfreiheit, eines mächtigen Zollschutzes und eines hauptsächlich durch diese beiden großen Hebel bewirkten tausendfältig blühenden Gewerbsfleißes erkannte. Beispielsweise mag hier nur angeführt werden, daß ein guter Schustergeselle 7 Franken für das Machen (façon) eines Paars Stiefeln von seinem Meister erhält, ein Schreinersgeselle täglich ebenfalls 7 Fk. und mehr,[1] ein Arbeiter

[1] Die Erzeugnisse der Schuster und Tischler gehören allerdings zu den theuersten Gewerbserzeugnissen von Paris, (ein paar Stiefeln z. B. kostet 12–30 Franken), ohne Zweifel, weil diese Pariser Gewerbe für den Luxusbedarf aller Länder arbeiten. Ein Beleg übrigens auch dafür, daß die Mitbewerbung in der Gewerbsfreiheit die so oft befürchtete Folge nicht hat, die Preise so herunterzudrücken, daß an der Waare nichts mehr verdient wird. Nicht nur aus ganz Frankreich, sondern auch aus ganz Deutschland ströhmen Schuster, Schneider und Tischler nach Paris. Eine Unzahl derselben arbeitet,

in Fächern, wie z. B. in Kinderspielwaaren, 7 Fk. täglich, ein Steinhauergeselle 4½—5 Fk., ein Maurers- oder Gypsers-Geselle 4—4½ Fk. (in schlechten Zeiten wohl auch nur 3 Fk.), ein Handlanger (der mit der Zeit zum Maurersgesellen vorrückt) 2½ Fk., ein Zimmergeselle 4 Fk. verdient u. s. w. Ein Steinsäger (bekanntlich werden die weichen Bausteine zu Paris gesägt), welcher gerade einen 6 Fuß langen Stein versägte, gab dem Verf. dieser Denkschrift die Auskunft, an diesem Steine verdiene er wegen seiner Länge 8 Fk. und bedürfe hierzu vierstündiger Arbeit; je kleiner dagegen der Stein sey, um so weniger verdiene er, oft nur 5—6 Fk. täglich; letzteres war also sein geringster Erwerb. In Pariser Kammwollenspinnereien von gewöhnlicher, älterer Einrichtung (je vorzüglicher und verbesserter die Maschinen, je besser stehen sich dagegen, wie überall, so auch hier die Arbeiter) verdient ein Spinner 5 Fk. täglich, ein Mädchen 1¼ Fk., ein Kind ¾ Fk. In den Wollmusselindruckereien verdiente zu der Zeit, wo der Verf. sich in Paris befand, ein Drucker bis zu 10 Fk. täglich. In chemischen Fabriken verdient ein Schürer in 24 Stunden 10 Fk., oder, da er nur alle 2 Tage arbeitet, täglich 5 Fk.; sein Handlanger in gleicher Weise täglich 2½ Fk. In der großen Gypsbrennerei zu la Villette (vor den Thoren von Paris) haben die Schürer 1,800 bis 2,000 Fk. Jahresgehalt. In der Glasfabrik zu Meudon (in der Umgegend von Paris) verdient ein Glasbläser von 1½ Fk. (ein Junge) bis 10 Fk. täglich. In den Fabriken von Dampfkesseln, Dampfmaschinen 2c. mit Eisengießereien, Hammerwerken 2c., deren es viele in Paris gibt, verdienen die bloßen Taglöhner 2¼ Fk., die übrigen Arbeiter (als Former, Gießer, Metalldreher 2c.) 6—7 Fk., die Schmiede bis zu 10 Fk. täglich. In den Zucker-Raffinerien erhalten die Taglöhner 2¼—2½ Fk., die eigentlichen Arbeiter (les ouvriers du metier) 3—4 Fk. täglich. Ueberhaupt sind 2¼—2½ Fk. ein üblicher Lohn für bloße Taglöhner (manoeuvres), insoweit man deren im Gewerbsbetrieb für Verrichtungen bedarf, die keine Gewerbsgeschicklichkeit erfordern, und 3—4—5 Fk. ein ganz gewöhnlicher Verdienst von Gewerbsarbeitern (Gesellen), der je nach dem Gewerbe und bei besonderer Geschicklichkeit oder Anstrengung sich auf 6—7—10 Fk. erhebt. [1]

da ihnen kein Hinderniß irgend einer Art im Wege steht, daselbst zuerst als Geselle und läßt sich dann als Meister nieder, und doch hat dieß Alles nur die Blüthe dieser Gewerbe und den hohen Arbeitslohn in derselben zur Folge gehabt. Warum? Weil ein Wasser durch Eindämmen zu einem stehenden Sumpfe wird und verfault, durch das rasche Ströhmen in freiem Laufe aber gesund bleibt.

[1] Diese Arbeitslöhne sind solche, wie sie der Verfasser dieser Denkschrift in den Jahren 1836, 1839, 1840, 1841 zu Paris erhoben hat. Zur Vergleichung möge noch der Lohnbeträge aus früheren Zeiträumen erwähnt werden, welche die englischen Handelskommissäre in ihren Berichten aus Paris mittheilten:

Nach amtlichen Angaben habe nämlich im Jahr 1827 zu Paris betragen der Arbeitslohn:

| | Franken |
|---|---|
| der Marmorarbeiter und Bildhauer | 2½—6 |
| „ Steindrucker | 1½—5 |
| „ der Juwelierarbeiter | 2½—4½ |
| „ Glasarbeiter | 4 |
| „ Steinschleifer | 4 |

Ein rüstiger Gewerbsarbeiter (Gehülfe) zu Paris kann also wohl Ersparnisse machen, wenn er fortwährend beschäftigt ist, und ihn kein besonderes

| | | Franken |
|---|---|---|
| der Arbeiter in Fabriken von Tapeten und Bunt-Papier, und zwar: | Männer | 3—4 |
| | Weiber | $1\frac{1}{2}$—2 |
| | Kinder | $\frac{8}{10}$—1 |
| „ Arbeiter in (der königlichen) Tabacksfabrik | | $1\frac{3}{10}$—$3\frac{7}{20}$ |
| „ Arbeiter in den Gasfabriken | | $2\frac{3}{4}$ |
| „ Fächermacher, und zwar: | Männer | $2\frac{1}{2}$ |
| | Weiber | $1\frac{1}{4}$ |
| | Kinder | $\frac{6}{10}$ |
| „ Wollwascher | | $1\frac{7}{10}$—$1\frac{8}{10}$ |

(Unter den Arbeitenden zu $2\frac{1}{2}$, $1\frac{1}{2}$ und $2\frac{1}{2}$ Franken im Gewerbe der Marmorarbeiter, Steindrucker und Juweliere waren ohne allen Zweifel Taglöhner und Jungen verstanden; denn, daß um diese Löhne auch zu dieser Zeit keine Bildhauer, Steindrucker und Juweliere zu Paris arbeiteten, versteht sich für Jeden, der die Pariser Gewerbsverhältnisse im Geringsten kennt. Ein Pariser Bijouteriearbeiter z. B. ist ein Mann, der schon nach seiner äußeren Erscheinung den gebildeteren Ständen angehört. Unter den Graveuren verdient schon ein ganz junger Mensch bei einigem Talente seine 5 Franken täglich.)

Im Verlaufe der 12 Jahre $18^{17}/_{28}$ aber haben die Arbeitslöhne von folgenden Gewerben betragen, und zwar:

| | Franken |
|---|---|
| der Steinhauer | $3\frac{1}{4}$—$4\frac{1}{4}$ |
| „ Ziegelleger | $3\frac{3}{4}$—5 |
| „ Gehülfen der letzteren | $2\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{2}$ |
| „ Taglöhner | 2—3 |
| „ Maurer | $3\frac{1}{4}$—$4\frac{1}{2}$ |
| „ Mörtelmacher | $2\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{4}$ |
| „ Jungen, welche im Bauwesen verwendet werden | $1\frac{9}{10}$—$2\frac{4}{10}$ |
| „ Zimmerleute | $3\frac{1}{4}$—4 |

Selbst im Jahr 1832, wo in Folge der Julliumwälzung, des unsichern Friedenszustandes und der Aufstände zu Paris der Gewerbsbetrieb in einem außerordentlich leidenden Zustande sich befand, und die Arbeitslöhne daselbst um 1 bis 3 Franken für den Tag gefallen waren, betrugen dieselben nach den Erhebungen der zum Abschlusse eines Handelsvertrags mit Frankreich abgeordneten brittischen Kommissäre, und zwar am 27. Februar 1832, (wobei bemerkt wird, daß die Gewerbe, deren Löhne nicht gefallen waren, mit einem Sternchen bezeichnet sind):

| | Franken |
|---|---|
| bei den Schneidern täglich | 4—5—8 |
| „ „ Druckern | 4—7 |
| „ „ untergeordneten Arbeitern in Druckereien * | $2\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{2}$ |
| „ „ Graveuren | 5 |
| „ „ Gerbern | $3\frac{1}{2}$—4—6—15 |
| „ „ Bäckern * | 4—$4\frac{1}{2}$ |
| „ „ Goldarbeitern | 4 |
| „ „ Marmorarbeitern | 4 |
| „ „ Metalldrehern | 4 |
| „ „ Steinbauern * | 4 |
| „ „ Bortenwirkern * | 4 |
| „ „ Kupferstechern und Bildschnitzern | 4 |
| „ „ Vergoldern | $3\frac{1}{2}$—5 |
| „ „ Kunsttischlern | $3\frac{1}{2}$—5 |
| „ „ Uhrmachern | $3\frac{1}{2}$—5 |
| „ „ Büchsenmachern * | $3\frac{1}{2}$—4 |
| „ „ Juwelieren | $3\frac{1}{2}$—4 |
| „ „ Sattlern und Wagenarbeitern | $3\frac{1}{2}$ |
| „ „ Färbern * | 3—5 |

Unglück trifft. Ein Theil der arbeitenden Klasse zu Paris hat dieß auch längst gethan, besonders seit Aufhebung der Zünfte. Vorher war es anderen als Meisterssöhnen sehr schwer, in den Städten sich niederzulassen, wo man ihrer Ansäßigmachung alle möglichen Hindernisse des Zunftwesens, so wie eines übertriebenen Vermögensnachweises, des Mangels an Bürgerrecht u. s. w. in den Weg legte. Die Gesellen ergaben sich daher in der Muthlosigkeit und Verzweiflung der Liederlichkeit und schleppten, wie uns dieß Chaptal noch aus seiner persönlichen Erfahrung von jenen Zeiten erzählt, ein elendes Leben hin. Seit der Aufhebung des Zunftwesens und der übrigen Hindernisse der freien Niederlassung dagegen sahen dieselben einen bei Zeit erreichbaren Zweck: ihre Niederlassung als Meister und die Gründung einer Familie, sobald sie das für einen selbstständigen Gewerbsbetrieb erforderliche Kapital erworben haben werden, vor sich, oder sie heiratheten sich bei genügendem Verdienste auch als Arbeiter, und in einem wie im anderen Falle hatten sie den mächtigsten, für die meisten Männer einzigen Antrieb zu Sparsamkeit, Ordnungsliebe und guten Sitten: die Liebe zu den Ihrigen. Die meisten jetzigen Meister, selbst ein Theil der größten Fabrikanten waren Arbeiter, welche sich auf diese Weise emporschwangen. Außerdem hatte aber eine andere, gleichzeitig mit der Aufhebung der Zünfte eingetretene gesetzliche Veränderung einen mächtigen Einfluß auf Beförderung der Sparsamkeit, wenigstens unter gewissen Abtheilungen der Pariser Arbeiter, nämlich die Aufhebung der

| | | | Franken |
|---|---|---|---|
| bei | den | Nagelmachern * . . . . . . . . . . | 3—4 |
| „ | „ | Papierarbeitern . . . . . . . . . | 3—4 |
| „ | „ | Schreinern . . . . . . . . . . . | 3—3½ |
| „ | „ | Schlossern . . . . . . . . . . . | 3—3½ |
| „ | „ | Zimmerleuten . . . . . . . . . . | 3—3½ |
| „ | „ | Bleiarbeitern . . . . . . . . . . | 3—3½ |
| „ | „ | Tapezierern . . . . . . . . . . | 3—3½ |
| „ | „ | Kinderspielwaarenmachern . . . . . | 3 |
| „ | „ | Hutmachern . . . . . . . . . . | 3 |
| „ | „ | Wagnern . . . . . . . . . . . | 3 |
| „ | „ | Schuhmachern . . . . . . . . | 3 |
| „ | „ | Sailern . . . . . . . . . . . | 3 |
| „ | „ | Messerschmieden . . . . . . . . . | 3 |
| „ | „ | Zinngießern . . . . . . . . . . | 3 |
| „ | „ | Parfümeuren . . . . . . . . . | 3 |
| „ | „ | Pflästerern . . . . . . . . . . | 3 |
| „ | „ | Porzellanarbeitern . . . . . . . . | 3 |
| „ | „ | Holzdrehern . . . . . . . . . . | 3 |
| „ | „ | Schmieden . . . . . . . . . . | 3 |
| „ | „ | Gypsern . . . . . . . . . . . | 2½—3 |
| „ | „ | Maurern . . . . . . . . . . . | 2—3 |
| „ | „ | Seifensiedern . . . . . . . . . | 2½ |
| „ | „ | Erdarbeitern . . . . . . . . . | 2 |
| „ | „ | Fleischern (neben Kost) jährlich * . . | 1,000—1,200 |
| „ | „ | Pastetenbäckern (neben Kost) jährlich * | 600—900 |
| „ | „ | Brauknechten (neben Kost) jährlich * . | 500 |
| „ | „ | Küfern (ohne Kost) täglich * . . . . . | 3 |
| „ | „ | „ mit Kost, jährlich . . . . . | 500 |

Gebundenheit der Güter und der übrigen Einrichtungen, welche der Theilbarkeit des Grundeigenthums entgegenstanden. Gewisse Arbeiterklassen zu Paris bestehen nämlich durchgängig oder doch größtentheils in Landleuten aus gewissen Provinzen. So sind z. B. die Steinhauer beinahe durchgängig Normannen, welche nur in der guten Jahreszeit zu Paris arbeiten, den Winter aber zu Hause zubringen und, seit die Theilbarkeit des Grundeigenthums dem Landmanne den Erwerb von solchem zugänglich gemacht hat, nun ihren ganzen Lebenszweck daraus machen, in ihren kräftigen Jahren als Steinhauer in Paris u. s. w. so viel zu ersparen, um sich allmählig ein ordentliches Grundeigenthum zu erwerben. Daher gibt es keine geordneteren, sparsameren Menschen als diese ehrenwerthe Klasse von Arbeitern, welche sich selten von den Maurern — den liederlichsten Gesellen, die anderswoher sind — verleiten lassen. Denselben Zweck wie die normännischen Steinhauer verfolgt der Auvergnate als Kleinhändler in Holz und Kohle und als Wasserträger. Dieser hat zwar seine Familie bei sich und muß mit derselben vermöge seines Gewerbes das ganze Jahr in Paris leben. Allein er schickt Alles, was er erübrigen kann, nach Hause (au pays), um sich dort Grundeigenthum davon kaufen zu lassen, und sein ganzes Leben von Ordnungsfleiß und Sparsamkeit weist wie ein Wegzeiger nach seiner Heimath zurück, in der er seine alten Tage zubringen will. Dieselben Zwecke, dieselbe Ordnungsliebe, dieselbe Sparsamkeit, dieselbe standhafte und rührende Selbstverläugnung ließe sich noch durch eine Reihe anderer Arbeiterklassen nachweisen, in welchen zum Theil schon die Knaben ihr eigenes Geschäft in Paris betreiben und ihre eigenen kleinen Ersparnisse machen, während ihre Väter ihnen in einem anderen mit gutem Beispiele vorangehen. In diesen Klassen ist Alles Honnetetät: hier ist von keiner wilden Ehe, keiner Trunksucht, keinem blauen Montag, keiner Unordnung, keinem Vergehen oder Verbrechen die Rede; denn mit den Kardinaltugenden des Fleißes und der Sparsamkeit für einen honneten Familienzweck ist ein guter Lebenswandel von selbst gegeben. Diese Tugenden besitzen aber allerdings noch keineswegs die Arbeiter in allen Gewerben, wie denn die nachtheiligen Folgen früherer Ursachen überhaupt im Völkerleben oft noch Menschenleben und Geschlechter durch fortwirken, nachdem die Ursachen derselben aufgehört haben. In einzelnen Gewerben ist noch der blaue Montag zu Hause, also Trunk und Spielsucht, Liederlichkeit, Verschwendung: die natürlichen Folgen des Müßiggangs. Doch verliert diese alte Zunftunsitte sich mehr und mehr. Aber nicht nur zwischen den verschiedenen Gewerben, sondern auch in einem und demselben Gewerbe zwischen den Gegenden und Ländern, aus welchen die Arbeiter herstammen, ist ein großer Unterschied in Beziehung auf die Aufführung derselben. Besonders beliebt sind in dieser Hinsicht die deutschen Arbeiter, deren es daher in den Gewerben der Schneider, Schuster, Tischler u. s. w. wimmelt. Er ziehe, sagte dem Verfasser dieser Denkschrift ein Tischlermeister (Franzose von Geburt) die deutschen Gesellen vor, weil er noch nie einen solchen 14 Tage gehabt habe, ohne daß er schon Etwas in die

Sparkasse eingelegt gehabt habe; dieß bringe aber alles Andere mit sich: Fleiß, Ordnungsliebe, Aufmerksamkeit u. s. w. Eben so groß ist der Unterschied zwischen den Arbeitern aus verschiedenen Provinzen Frankreichs selbst.

Allein im Allgemeinen haben unter den Pariser Arbeitern Sparsamkeit und geordnete Aufführung in den letzten Jahrzehnten sehr große Fortschritte gemacht, besonders seit der Aufhebung der Lotterie mit dem Jahr 1836. Den merkwürdigsten Beweis hiefür liefert die Pariser Sparkasse.[1] Diese wurde im Jahr 1818 gegründet, und nimmt, bis auf 2,000 Franken an Kapital und mit den aufwachsenden Zinsen bis auf 3,000 Franken für eine Person, die Ersparnisse Jedermanns, ohne Unterschied des Standes, in Beträgen von 1 bis 300 Franken auf einmal[2] an. Wie überall, so waren es auch zu Paris Anfangs vorzüglich nur die Dienstboten, welche von dieser vortrefflichen Anstalt — sicherlich einem der menschenfreundlichsten und nützlichsten Fortschritte unseres Jahrhunderts — Gebrauch machten, und lange Zeit hielt es schwer, die Klasse der Gewerbsarbeiter zu ihrer Benützung zu bestimmen. Noch im Jahr 1826 bildete die Arbeiterklasse nur den sechsten Theil der Einlegenden, deren Zahl damals ohnehin noch klein war. Seitdem hat jedoch der Antheil der Gewerbsarbeiter außerordentlich zugenommen, nimmt jährlich zu, und betrug im Jahr 1841 unter den Personen, welchen neue Sparkassenbüchlein ausgestellt wurden, d. h. welche zum erstenmal Einlagen in die Pariser Sparkasse machten, bereits 54 vom Hundert der Einlegenden und 52 vom Hundert des im Laufe des Jahrs eingelegten Geldes. Berücksichtigt man nun ferner, daß die Einlage des laufenden Jahrs in die Pariser Sparkasse betrug:

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahr | 1832 | 3,643,221 | Franken, |
| „ „ | 1833 | 8,733,340 | „ |
| „ „ | 1834 | 17,239,215 | „ |
| „ „ | 1835 | 23,585,494 | „ |
| „ „ | 1836 | 27,059,331[3] | „ |

daß sie im Jahr 1841 auf 40,041,548 Franken, im Jahr 1842 noch höher stieg, so sieht man, was jetzt, bei den so äußerst bedeutenden Jahreseinlagen ein Antheil der Gewerbsarbeiter von etlich und 50 vom Hundert derselben heißen will. Uebrigens waren die Ersparnisse, welche das Publikum in der Pariser Sparkasse stehen hatte, z. B. im Jahr 1841 folgende:

[1] Die Pariser Sparkasse, wie die meisten Sparkassen in Frankreich, beschränkt ihre Thätigkeit auf ihre Oertlichkeit. Sie hat also außerhalb der Stadt und dem Weichbilde (der Banlieue) der letzteren keine Bureaux. Die Einlagen in die Pariser Sparkasse stellen also wirklich nur die Ersparnisse dar, welche ihr in Paris und innerhalb des Weichbildes von den Einlegenden übergeben werden, und begreifen die Einnahmen der Sparkassen im übrigen Frankreich nicht. Sämmtliche französischen Sparkassen aber senden ihre Einlagen an die Staatskasse ein und erhalten daraus 4 Prozent Zinsen.

[2] Sie ist Samstags und Montags geöffnet.

[3] Im Januar 1836, also nach Aufhebung der Lotterie, wurden 525,000 Franken mehr als im Januar 1835, wo die Lotterie noch bestand, in die Sparkasse eingelegt, also in einem Monate!

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| am 1. Januar 1841 betrugen dieselben . . | 70,355,337 | Fk. | 78 | Cent. |
| eingelegt wurden im Jahr 1841, wie so eben bemerkt, . . . . . . . . . . . . . . | 40,041,548 | „ | 30 | „ |
| an Zinsen wuchsen den Eigenthümern der Einlagen zu . . . . . . . . . . . . . | 2,660,272 | „ | 86 | „ |
| Zusammen | 113,057,158 | „ | 94 | „ |
| zurückgefordert wurden im Laufe des Jahrs . | 26,911,458 | „ | 78 | „ |

so daß das Publikum am Schlusse des Jahrs etlich und 80 Millionen Franken in der Pariser Sparkasse stehen hatte. Berücksichtigt man, daß in dem, gleichwohl durch Sparsamkeit seiner Bevölkerung ausgezeichneten Königreiche Württemberg, mit 1,700,000 Einwohnern, die über das ganze Land verzweigte Sparkasse, deren Errichtung gleichfalls ins Jahr 1818 fällt, es am Schlusse des Rechnungsjahres vom 1. Juli $18^{42}/_{43}$ nur zu einer Ersparnißforderung des württembergischen Publikums an Kapital und Zinsen von 2,834,920 fl. 25 kr. gebracht hat, so wird man nicht umhin können, zu gestehen, daß der Gewerbfleiß und die Gewerbfreiheit, unter deren Einfluß sich die Industrie in Frankreich entwickelt, ganz andere Hülfsmittel gebähren, als vorwiegende Beschränkung auf Ackerbau und ein enges Gewerbswesen, in die Fesseln des Zunftwesens eingeschnürt.[1] Denn, daß die Gewerbsarbeiter nachgerade am meisten zu den Millionen in der Pariser Sparkasse beitragen, mag noch anschaulicher folgende Uebersicht über die Einlagen solcher Personen, die im Jahr 1841 zum erstenmal von der Pariser Sparkasse Gebrauch machten, zeigen. Es waren nämlich unter denselben:

| | Personen: | | | | Einlagen: | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| der Arbeiter . . . . . | 18,875 | oder | 54 % | mit | 3,246,061 | Fk. | oder | 52 % |
| „ Dienstboten . . . . | 7,162 | „ | 20 „ | „ | 1,230,890 | „ | „ | 20 „ |
| „ Angestellten[2] . . . . | 2,571 | „ | 7 „ | „ | 432,997 | „ | „ | 7 „ |
| „ Militärs . . . . . | 1,642 | „ | 4 „ | „ | 395,237 | „ | „ | 6 „ |
| „ Personen von verschiedenen Beschäftigungen | 4,048 | „ | 12 „ | „ | 840,086 | „ | „ | 13 „ |
| „ Vereine zur wechselseitiger Unterstützung[3] | 7 | „ | — „ | „ | 2,000 | „ | „ | — „ |
| Zusammen | 34,303 | | 100 | | 6,147,271 | | | 100 |

[1] Es bestehen zwar in Württemberg außer der, des vollsten Vertrauens mit Recht genießenden, öffentlichen Sparkasse zu Stuttgart, welche ihre Filialbureaux in den Oberamtsstädten hat, und in welcher die verewigte Königin Katharina dem Lande eine der segensreichsten Einrichtungen hinterlassen hat, eine Menge neuerdings errichteter Privatleihkassen, welche zum Theil auch kleine Ersparnisse verzinslich aufnehmen und sich daher mitunter auch Spar- und Leihkassen nennen. Allein das Hauptgeschäft der meisten dieser Privatanstalten besteht bekanntlich in der Aufnahme größerer Summen bei Kapitalisten und in ihrer Verwendung zur Anlage gegen höhere Zinsen und vorzüglich zum Ankaufen von Zielern gegen Aufgeld, und ihre Sparkasseneigenschaft kommt im Allgemeinen wenig in Betracht.

[2] Unter Angestellten (employés) versteht man nach französischem Sprachgebrauche nicht blos die in öffentlichem Dienste Angestellten, sondern auch vielerlei im Dienste von Gesellschaften oder Privaten Stehende.

[3] Solche Vereine haben namentlich die Gewerbsarbeiter in Paris und in allen französischen Gewerbsstädten zu wechselseitiger Unterstützung in Krankheitsfällen. Bald sind es blos die Arbeiter

Im Ganzen aber hatten am 31. Dezember 1841 134,403 Personen Einlagen in der Pariser Sparkasse. Man wird daher, da schon im Jahre 1835 unter 27,000 Einlegenden sich 13,000 Arbeiter befanden und sich dieses Verhältniß im Jahre 1836 und den nachfolgenden Jahren noch günstiger für letztere gestaltete, die Zahl der Arbeiter, welche im Jahre 1841 Ersparnisse in der Pariser Sparkasse hatten, auf mindestens 50, bis 60,000 und ihre Forderung unter den etlich und 80 Millionen Fk. am Schlusse des Jahres 1841 auf etlich und 30 bis 40 Millionen Fk. anzunehmen haben. Ueberhaupt aber hatte im Jahre 1841 der *achte Mensch in Paris ein Eigenthum in der Sparkasse.*

Hienach mag man den Irrthum derer würdigen, welche wähnen, Gewerbsfreiheit und Gewerbsfleiß erzeugen „Pauperismus“ und „Proletariat,“ während sie sich bei einigem Nachdenken sagen müßten, daß die Arbeit und ihr größter Sporn: der freie Wetteifer nicht Armuth, sondern nur Wohlstand erzeugen können. Nicht Industrie, sondern der Mangel an solcher und das Fesseln ihrer Kräfte in dem Wahne, den Nahrungsstand Einzelner dadurch zu sichern, machen arm.

Wenn daher Ordnungsliebe und Sparsamkeit unter der arbeitenden Klasse zu Paris noch nicht allgemein sind, wenn ihrer Lichtseite, dem soliden Theile, noch eine Schattenseite, der liederliche und verschwenderische, gegenübersteht, so tragen nicht Gewerbsfreiheit und Gewerbsfleiß, sondern, — neben der Freiheit des menschlichen Willens, die ewig Gute und Schlimme erzeugen wird, — die besonderen Verhältnisse Schuld, welche seither erwähnt wurden, und unter welchen eines noch etwas näher hervorgehoben zu werden verdient.

Gewiß ist Mangel an Unterricht eine Hauptursache von sittlichem und wirthschaftlichem Verderben. Der Mangel an öffentlicher Fürsorge für den Volksunterricht war aber in Frankreich von früheren Zeiten und bis zum Ende des Kaiserreichs bis ins Unglaubliche groß. Die Herren Cuvier und Noël wurden zwar im Jahre 1810 nach Holland geschickt, um das dortige Schulwesen einzusehen; aber es kam zu keiner Maßregel. Man kann es nicht stärker ausdrücken, als der Unterrichtsminister es in seinem Begleitungsvortrage vom 2. Januar 1833 zu dem Gesetzentwurfe über den Primärunterricht that: „das Kaiserreich erschöpfte seine Bemühungen in der Wiederherstellung des Secundärunterrichts (der Gymnasien, collèges); für den Volksunterricht that es nichts.“ Einen Begriff von dem Mangel an Unterricht, in welchem die große Mehrzahl des Volkes damals in Frankreich aufwuchs, gibt der Zustand des Schulwesens zu Paris, wo es in dieser Hinsicht doch noch weit besser als auf dem Lande aussah. Es gab noch unter dem Kaiserreiche zu

*eines* Gewerbes, bald sind es Arbeiter aller beliebigen Gewerbe, welche sich vereinigen, *monatlich*, z. B. je 1½ bis 2 Franken, beizusteuern, wovon ein Mitglied des Vereins in Krankheitsfällen je 2 Franken *täglich* erhält. In Paris allein gibt es 200 solcher Vereine mit 20,000 Mitgliedern. Jeder solcher Vereine hat das Recht, bis auf 6,000 Franken in eine Sparkasse einzulegen. Einer dieser Vereine (der der Weinküfer) besteht, nach seiner Angabe, seit dem Jahr 1329, also über ein halbes Jahrtausend.

Paris keine öffentlichen Volksschulen (Elementarschulen) als die von den Spitälern und Wohlthätigkeitsvereinen unterhaltenen. Diese beliefen sich

im Jahre 1808 auf 48 Schulen mit 4,626 Kindern,
„ „ 1815 „ 56 „ „ 6,889 „

Die Zahl der Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren belief sich aber im Jahre 1815 zu Paris auf etlich und 60,000, und wie groß man auch die Anzahl derjenigen annehmen mag, welche entweder eines Privatunterrichts genossen oder ihre Ausbildung in den höheren Schulanstalten (den Gymnasien, collèges) erhielten; so bleibt immer noch das Ergebniß, daß die große Mehrzahl der schulfähigen Jugend von Paris damals ohne allen Unterricht aufwuchs. Noch weit schlimmer stand es auf dem Lande, auf welchem in den meisten Gemeinden gar keine Schule sich befand. Im Jahre 1815 bildete sich eine Gesellschaft der ausgezeichnetsten Männer für die Beförderung des Volksunterrichts, und erlangte während der hundert Tage von der Regierung die Genehmigung der Einführung des wechselseitigen Unterrichts in die Volksschulen — der einzige Fehler, welchen diese Gesellschaft, nach der Ansicht des Verf. dieser Denkschrift, begieng, da diese Methode ihrer Natur nach niemals einen zweckmäßigen Unterricht gewähren kann und ein bloßer Nothbehelf ist, um mit gegebenen Kosten einer größeren Anzahl von Kindern eine Art von Unterricht zu verschaffen. Allein da ein unvollkommener Unterricht jedenfalls besser ist, als gar keiner, so bleibt das Verdienst dieser Gesellschaft, welche ihr Ziel fortwährend mit der größten Begeisterung und Aufopferung verfolgt, nichts desto weniger außerordentlich groß, denn ihren standhaften Bemühungen ist die Ausbreitung und (von der wechselseitigen Lehrart abgesehen) die Vervollkommung des Volksunterrichts in Frankreich in aufgeklärtem Sinne hauptsächlich zu verdanken. Diese Gesellschaft stiftete auf ihre Kosten Volksschulen zu Paris und bewirkte durch ihre Bemühungen die Errichtung einer großen Anzahl von solcher von Seiten der Gemeinden sowohl in der Hauptstadt als in der Provinz. Mit dieser Gesellschaft wetteiferten mehrere geistlichen Brüderschaften, unter welchen die „Brüder der christlichen Lehre“ (von ihren Gegnern die frères ignorantins genannt) die verbreitetsten sind in Stiftung und Haltung von Volksschulen, theils auf Kosten von Gemeinden, theils aus Beiträgen der Frommen, und da diese Brüderschaften sich von der unzweckmäßigen wechselseitigen Lehrart frei erhielten, so hätten sie weit mehr als die Schulen der letzteren leisten können, wenn sie nicht auf der andern Seite im finstersten Aberglauben und der bedauerlichsten geistigen Beschränktheit befangen wären. Von Seiten der Regierung wurde unter der Restauration die Ausbreitung des Volksunterrichts zeitweise gewähren gelassen, zeitweise (besonders die der Schulen des wechselseitigen Unterrichts) verfolgt und zurückgedrängt, unter allen Umständen aber von Staatswegen so wenig dafür gethan, daß die Staatsausgaben von Frankreich bis zum Jahre 1828 nur 50,000 Fk. jährlich für Volksschulwesen enthielten, von 1828 bis 1830 an jährlich 300,000 Fk. Gleichwohl gelang es den angestrengten Privatbemühungen, und vorzüglich der Einwirkung der

durch die Unterrichtsgesellschaft über die unermeßliche Wichtigkeit der Sache fortwährend aufgeklärten öffentlichen Meinung auf die Gemeinden, das Volksschulwesen wenigstens so weit auszubreiten, daß Frankreich im Jahr 1827

an Gemeindeschulen 17,420 }
an Privatschulen 9,945 } 27,365 Schulen mit 969,340 Kindern

zählte, was allerdings nur einen kleinen Theil des Unterrichtsbedürfnisses befriedigte, da das Land, neben den Privatschulen, einer Anzahl von etlich und 50,000 Gemeindeschulen bedurft hätte, und von 4,500,000 Kindern zwischen 7 und 14 Jahren nicht einmal der vierte Theil irgend eines Unterrichts genoß, was aber gleichwohl in Vergleichung zu den früheren Zeiten eines beinahe allgemeinen Mangels an Volksunterricht noch ein großer Fortschritt war. In Paris befanden sich im Jahre 1830

113 Volksschulen mit 19,216 Kindern,

also mit doch nahe an dreimal so viel Kindern wie im Jahre 1815, woneben aber gleichwohl noch die große Mehrzahl von Kindern in der Hauptstadt, deren es im Ganzen 81,648 im Alter von 7 bis 14 Jahren waren, ohne allen Unterricht aufwuchs. Erst unter der gegenwärtigen Regierung schritt der Staat für den Volksunterricht ein und ergriff die Gesetzgebung Maßregeln zu dessen Ausbreitung. Durch ein Gesetz vom Jahre 1832 wurde angeordnet, daß jede Gemeinde, für sich allein oder in Gemeinschaft mit Nachbargemeinden, wenigstens eine Elementarschule (école primaire élémentaire), jede Gemeinde von mehr als 6,000 Seelen überdieß eine Realschule (école primaire supérieure), jedes Departement aber eine Schullehrer-Bildungs-Anstalt (école normale) halten müsse. Es wurde als geringster Umfang des Unterrichts bestimmt, daß in den Elementarschulen ein sittlicher und religiöser Unterricht gegeben, Lesen, Schreiben, die Grundlagen der französischen Sprache und des Rechnens und das gesetzliche Maaß- und Gewichtssystem, in den Realschulen aber außerdem das Zeichnen, das Feldmessen und die übrigen Anwendungen der praktischen Geometrie, Kenntnisse in den physischen Wissenschaften und in der Naturgeschichte anwendbar auf das Leben, Gesang und die Grundlagen der Geschichte und Geographie gelehrt werden müssen und daß dieser Unterricht nach den örtlichen Bedürfnissen und Hülfsmitteln die geeignete Erweiterung erhalten könne. Für die festen Gehalte der Lehrer wurden mindeste Beträge gesetzlich festgesetzt; bestimmt, daß außerdem für dieselben Schulgelder entrichtet werden müssen; daß die Gemeinden sich für die Schulen bis zu drei Zusatz-Centimen, die Departements bis zu zwei Zusatz-Centimen besteuern und bei Unzureichenheit der einen und der andern der Staat eintreten müsse. Das Gesetz bestimmt ferner die Zusammensetzung und die Obliegenheiten der örtlichen Schulbehörden u. s. w. Dieses Gesetz hat zwar noch sehr große Lücken. Denn es verfügt wohl, daß jede Gemeinde für sich oder mit anderen eine Schule habe; aber diese eine Schule kann unzureichend seyn, sämmtlichen schulfähigen Kindern des Orts Unterricht zu gewähren, und sie ist in Frankreich sogar in

der Regel hiezu unzureichend, weil man daselbst in den meisten Oertlichkeiten die Mädchen nur durch weibliche Lehrerinnen und abgesondert unterrichtet wissen will. Für den Unterricht der Mädchen ist daher durch das Gesetz noch gar nicht gesorgt und die Mehrzahl derselben wächst noch ohne allen Unterricht auf. Aber auch für den Unterricht der Knaben ist von dem Gesetze noch nicht hinreichend Vorsorge getroffen. Denn eine Schule reicht hiefür in größeren Orten natürlich nicht hin; das Gesetz stellt es also an solchen Orten noch immer in die Willkühr der Gemeindebehörden, ob sie für das Bedürfniß genügend sorgen wollen oder nicht. Gesetzt aber auch, was keineswegs der Fall ist, es bestände überall eine hinreichende Anzahl von Schulen, so bliebe noch immer ein Hauptmangel in dem Gesetze, daß dasselbe keine Schulpflicht der Kinder, und keine Verbindlichkeit ihrer Eltern, dieselben zum Schulbesuche anzuhalten, aufstellt, noch — so lange für das Vorhandenseyn von Schulen nicht genügend gesorgt ist, — aufstellen konnte. Der Mangel einer für die allgemeine Durchführung des Volksunterrichts so nothwendigen Bestimmung bleibt, so lange er nicht gehoben ist, ein wahrer Krebsschaden des französischen Schulwesens, da die Kinder aus den Schulen nach Belieben wegbleiben und die Eltern dieselben viel zu frühe der Schule wieder ganz entziehen. Bei all dem blieb das Gesetz von 1832 ein unermeßlicher Fortschritt. In Paris betrug im Jahre 1838 die Zahl:

| | | | |
|---|---|---|---|
| der öffentlichen, unentgeldlichen, von der Stadt oder Vereinen unterhaltenen, Volks- (Primär-) Schulen . . . . . . . | 128 | mit 26,115 | Kindern, |
| der Privatschulen (Primärschulen) . . | 524 | „ 23,281 | „ |
| mithin die Gesammtzahl der Kinder in Primärschulen | | 49,396, | |

die Zahl sämmtlicher Kinder zwischen 7 und 14 Jahren aber am Schlusse des Jahres 90,912, von welchen ein Theil des höheren Unterrichts in den Gymnasien genoß, so daß im Jahre 1838 doch einmal wenigstens die Mehrzahl der schulfähigen Kinder in Paris eines Unterrichts genoß. Außerdem erhielten im Jahre 1838 in Paris Unterricht:

A. kleine Kinder, und zwar:

| | |
|---|---|
| in 23 städtischen, unentgeldlichen Kleinkinderschulen, Kinder von 2 bis 6 Jahren . . . . . . . . . . . . . . | 4,639, |

B. Erwachsene, und zwar:

| | |
|---|---|
| in 19 städtischen Primärschulen, Abends, erwachsene männliche Schüler . . . . . . . . . . . . | 2,717 |
| in 8 städtischen Primärschulen, Abends, erwachsene weibliche Schülerinnen . . . . . . . . . . | 357 |
| in 8 anderen, von der Stadt unterstützten Schulen für gewerbliche Zwecke (großentheils Abendschulen), namentlich fürs Zeichnen, Modelliren, Mathematik u. s. w., Erwachsene . . . . . . . . . | 3,093 |

| | | |
|---|---|---|
| in 27 Schulen für weibliche Arbeiten (ouvroirs), wovon zwei auf städtische und 25 auf Kosten von Vereinen, Mädchen | 1,200 | |
| in 3 städtischen Normalschulen | 120 | |
| Zusammen Erwachsene | | 7,487 |

Ganz Frankreich aber besaß im Jahr 1838:

| | | |
|---|---|---|
| | 34,756 Gemeindeschulen mit | 2,039,353 Kindern, |
| | 18,023 Privatschulen mit | 641,338 „ |
| Zusammen | 52,779 Primärschulen mit | 2,680,691 „ |

worunter Knaben 1,570,544,
Mädchen 1,110,147.

Es war also, da der Kinder von 7 bis 14 Jahren etwas über 5 Millionen waren, doch einmal dahin gelangt, daß die Hälfte der schulfähigen Kinder eines Unterrichts genoß. Dieß ist nun freilich noch wenig genug gegenüber von anderen Ländern, in welchen seit bald einem Jahrhunderte der Schulbesuch allgemein durchgeführt ist; auch wirken die neuerrichteten Volksschulen natürlich nur wenig auf die Masse der Erwachsenen in Frankreich zurück, die in ihrer Jugend noch keines Unterrichts genoß. Unter 32½ Millionen Einwohner Frankreichs befanden sich im Jahre 1835 noch 14,353,856 Erwachsene, die nicht lesen und schreiben konnten. Um diese 14 Millionen Erwachsener noch darin zu unterrichten, wozu sich jedoch die Meisten natürlich nicht mehr verstanden haben würden, wären 54,840 Abendschulen erforderlich gewesen, während es solcher Schulen nur 2,361 gab. Diesen Stein konnte man nicht mehr den Berg hinauf wälzen. Man konnte im Wesentlichen nur mit der Jugend anfangen, und diese Aufgabe war, bei dem Mangel an Lehrern, die man erst allmählig heranbilden muß, schon schwer genug, daher es sich auch leicht erklärt, daß die Gesetzgebung nicht auf einmal Alles erzwingen konnte, und eine allgemeine Schulpflicht, welche bedingt ist durch allgemein vorhandene Lehrmittel, noch nicht einzuführen vermochte.

Blicken wir nun aber zurück auf diese flüchtige Geschichte des französischen und Pariser Schulwesens, so treten uns die Einflüsse, welche dieselbe auf die sittliche und wirthschaftliche Lage der arbeitenden Klasse haben mußte, gleichsam von selbst und massenhaft entgegen. Man denke sich die Kinder einer Arbeiterfamilie in einer großen Stadt ohne Schulbesuch, folglich ohne Beschäftigung, ohne sittlichen Unterricht, dem zwecklosen, muthwilligen Herumtreiben, dem schlechten Beispiele der Verdorbensten Preis gegeben, vor allen Dingen aber in der Gewohnheit des Müßiggangs und des Nachjagens nach eitlem Zeitvertreibe aufwachsend; welche Ordnungsliebe, Arbeitsamkeit, welches Pflichtgefühl, welche Selbstverleugnung, überhaupt welche sittlichen Grundsätze soll ein Kind auf diese Weise für sein Leben sich aneignen? Gewiß ist das, was Kinder in den Elementarschulen an Wissen erlangen, bis jetzt der mindeste Gewinn des Schulbesuches, ohne daß damit im geringsten entschuldigt werden soll, daß ihnen in dieser Hinsicht von den Volksschulen

noch so wenig geboten wird; aber schon das ist unschätzbar bei einem allgemein durchgeführten Volksunterrichte, daß die Kinder in der Schule „aufgehoben" sind; daß sie sich an Ordnung, an ernste Verwendung ihrer Zeit, an eine regelmäßige Arbeit, an ein Zurücksetzen dessen, was ihnen Vergnügen gewähren würde, gegen eine anhaltende Beschäftigung, die ihnen zur Pflicht gemacht wird, gewöhnen, und daß ihnen sittliche Grundsätze in einem Alter eingeprägt werden, in welchem der Mensch für alles Gute empfänglich ist. Es ist daher auch leicht erklärlich, daß nach den Uebersichten der französischen Strafrechtspflege unter 100 gerichtlich Verurtheilten sich 91 befinden, welche nicht lesen und schreiben können. Der frühere Mangel an Unterrichtsanstalten war auch ohne Zweifel einer der Gründe, warum die Eltern in der arbeitenden Klasse zu Paris ihre Kinder so sehr früh, vom 10ten bis 12ten Jahre an schon, als Lehrlinge bei einem Meister unterbrachten, eine Unsitte, welche sich noch auf den heutigen Tag forterhalten hat. Sie waren natürlich froh, die auf den Straßen im Müßiggange und in der Unart aufgewachsenen Knaben so früh als möglich unterzubringen und unter die Zucht eines Meisters zu stellen. Allein, welche Erziehung eines Kindes, das auf diese Weise, ohne vorgängigen sittlichen Unterricht in die rohe, leichtsinnige und verdorbene Gesellschaft der Gesellen kam, ehe es selbst nur einigermaßen das Alter erreicht hatte, in welchem eigenes Nachdenken die mangelnden Grundsätze einer guten öffentlichen Erziehung einigermaßen zu ersetzen vermöchte! Ist es hienach zu verwundern, wenn der so gewissermaßen wild herangewachsene Junge in die Fußstapfen dieser Gesellen trat und, sobald er konnte, sich auch dem blauen Montage, dem Spiel, der Trunksucht, der Liederlichkeit überließ? Und kann man der Gewerbsfreiheit oder dem Gewerbsfleiße einen Vorwurf aus sittlichen Ergebnissen machen, die lediglich Folge einer gänzlichen Vernachlässigung der Staatspflicht waren, für den Unterricht der Jugend zu sorgen? War nicht vielmehr die Arbeit, die auf der Gewerbsfreiheit und dem dadurch blühenden Gewerbsfleiße beruht, bisher noch der einzige Ersatz für den Mangel an Unterricht, und wären ohne die Arbeit nicht aus diesen jungen Leuten Diebe und Räuber geworden, anstatt daß sie jetzt in der Regel schlimmstens liederliche Gesellen wurden?

Was hier über den nur allmählig sich hebenden großen Mangel an Volksunterricht zu Paris gesagt ist, steht übrigens keineswegs im Widerspruch mit der, in der gegenwärtigen Denkschrift ausgeführten Darstellung des Vielen, was zu Paris für die gewerbswissenschaftliche Ausbildung geschieht und geschah. Denn einestheils wird man bemerken, daß das Meiste auch in dieser Hinsicht erst neuerdings geschah. Anderntheils konnte von den dort erwähnten gewerbswissenschaftlichen Unterrichtsanstalten immer nur ein Theil der Pariser Arbeiter Gebrauch machen und dieser Theil war gerade der wißbegierigste, talentvollste, welcher die errungene gewerbswissenschaftliche Ausbildung sofort wieder ins Leben übertrug und durch sein Vorangehen wieder für Alle gemeinnützig machte.

Wer die Pariser Volksschulen in den letzten acht Jahren wiederholt und in verschiedenen Zeiträumen besucht hat, der muß, so viel dieselben auch zu wünschen übrig lassen und so weit dieselben auch entfernt sind, auf denselben günstigen Grundeinrichtungen wie unsere deutschen zu beruhen, sich gleichwohl sagen, daß hier ein ganz anderes, tüchtigeres, ordnungsliebenderes und sittlicheres Geschlecht als das alte, in der Unwissenheit aufgewachsene erzogen wird. Welchen Einfluß dieß auf den Wohlstand der arbeitenden Klasse, so wie auf Verminderung des „Pauperismus" und „Proletariats" haben muß, fällt in die Augen.

So genau hängt das Streben, sich zu unterrichten und der Sinn für Sparsamkeit mit der Ordnungsliebe jeder Art zusammen, daß in allen, seit der Julinumwälzung vorgekommenen Meutereien und Aufständen nicht ein einziger Arbeiter verwickelt gefunden wurde, der eine Abendschule besucht oder einen Heller in der Sparkasse gehabt hätte.

Es scheint dem Verf., daß er hinreichend nachgewiesen haben dürfte, in welchem groben Irrthume sich diejenigen befinden, die in den Tag hinein von der Zunahme des „Pauperismus" und des „Proletariats" in Paris reden, und dieses vorgebliche Versinken der Volksmasse ins Elend dem „Industrialismus" Schuld geben, daß vielmehr im Gegentheil die arbeitenden Klassen in Paris auf dem Wege der wirthschaftlichen und sittlichen Erhebung sind; daß Unsittlichkeit und Armuth daselbst in ganz anderen Verhältnissen als in denen der Gewerbsfreiheit und des Gewerbsfleißes wurzeln, daß vielmehr in der erleichterten Arbeit, der erleichterten Ansäßigmachung, der erleichterten Anlage der Ersparnisse und in der Vermehrung und Verbesserung der öffentlichen Unterrichtsanstalten daselbst die Grundlagen der erweislich zunehmenden Sittlichkeit und des ebenso erweislich rasch sich entwickelnden Wohlstandes der arbeitenden Klassen sich bewähren.

Was von Paris gilt, dieß gilt im Allgemeinen von allen großen Gewerbsstädten Frankreichs. Dieselben Ursachen, dieselben Erscheinungen, dieselbe aufsteigende Bewegung zum Guten. Wie Paris überhaupt in Allem vom größten Einflusse auf die französischen Provinzialstädte, und gerade auf die großen mehr als auf die kleinen ist, so konnte dieß auch in Beziehung auf die Zustände der arbeitenden Klasse nicht anders sich aussprechen, und zwar hier noch einer ganz besonderen Ursache wegen. Es ist nämlich eine alte Sitte der Handwerksgesellen in Frankreich, wie in Deutschland, auf die Wanderschaft zu gehen, was aber in Frankreich systematischer als bei uns zu geschehen pflegt. Die französischen Gesellen nehmen sich nämlich vor, alle großen Städte Frankreichs der Reihe nach zu besuchen, um eine Zeitlang dort zu arbeiten, was sie von Alters her: faire le tour de la France nennen, und wozu sich noch heutigen Tages die Gesellen eines Faches unter einander verbindlich machen. Diese Sitte hat natürlich ihre vortrefflichen Seiten, da der Arbeiter durch diese Wanderschaft an gewerblicher Ausbildung, an Länder- und Menschenkenntniß ungemein gewinnt und von mancher Einseitigkeit und

üblen Gewohnheit sich befreit. Auf der andern Seite werden dadurch, wie die guten Gewohnheiten, so auch die Laster unter den Arbeitern von der Hauptstadt in die Provinzen und umgekehrt getragen. Das Wandern der Gesellen ist jedoch nur *ein* Grund, warum die sittlich oder wirthschaftlich ungünstigen Seiten im Volksleben von Paris sich auch in den großen Provinzialstädten mehr oder weniger zeigten. Denn die allgemeinen Ursachen derselben wirkten in letzteren wie in der Hauptstadt, namentlich: das Bestehen der Lotterie bis zum Jahre 1836, die gesetzliche Duldung der wilden Ehe, der Mangel an Volksschulen, die Vertheuerung des Lebens in den Städten durch die Octrois, und wenigstens in 25 Provinzialstädten das Bestehen von öffentlichen Leihhäusern.[1] Wie in Paris, so haben aber auch in den Provinzialstädten die großen Hebel des Besserwerdens: *Gewerbsfreiheit* und erleichterte Ansäßigmachung, Verbreitung und Verbesserung des *Unterrichts* und Erleichterung der Anlage von Ersparnissen durch Errichtung von *Sparkassen* ihre Wirkung auf sittliche und wirthschaftliche Erhebung der arbeitenden Klassen nicht verfehlt. Es soll hier beispielsweise nur von den Sparkassen und ihren Ergebnissen in den Provinzen die Rede seyn. Vom Jahr 1818 bis zum Jahr 1832 wurden blos 17 Sparkassen in Frankreich errichtet. Am Schlusse des Jahres 1841 dagegen waren

| | | |
|---|---|---|
| an Hauptkassen | . . . | 285 |
| „ Filialkassen | . . . | 159 |
| Zusammen | . . | 444 Sparkassen |

in Thätigkeit. Die Provinzialstädte blieben also ihrer großen Mehrzahl nach

[1] Diese Städte, nach ihrer Einwohnerschaft vom Jahr 1840 geordnet, sind folgende:

| | Einw. | | Einw. |
|---|---|---|---|
| Lyon (mit Vorstädten) | 182,558. | Brest | 29,773. |
| Marseille | 146,239. | Versailles | 29,209. |
| Bordeaux | 108,320. | Aix | 24,660. |
| Rouen | 92,083. | Douai | 19,773. |
| Toulouse | 77,372. | Valenciennes | 19,489. |
| Nantes | 75,895. | Cambrai | 17,846. |
| Lille | 72,003. | Dieppe | 16,820. |
| Nismes | 43,036. | St. Germain en Laye | 10,951. |
| Angers | 35,901. | Carpentras | 9,224. |
| Montpellier | 35,506. | l'Isle | 6,277. |
| Hâvre | 35,173. | Bergues | 5,958. |
| Avignon | 31,786. | Apt | 5,958. |
| Besançon | 29,718. | | |

Nur 7 dieser Städte haben also über 50,000, nur 6 zwischen 30,—50,000 Einwohner, die übrigen 13 dagegen von 30,000 bis zu weniger als 6,000 Einwohner herunter. Die meisten dieser Städte hatten also für die Errichtung von Leihhäusern nicht einmal das *vermeintliche* Bedürfniß *großer* Städte an solchen, und es war wohl in den meisten Fällen bloße Nachahmung einer Einrichtung der Hauptstadt.

Dagegen haben Straßburg mit 57,885 Einwohner, verschiedene Städte mit 40,—50,000 Einwohnern (wie St. Etienne, Amiens, Metz, Caen, Orleans), andere mit 30,—40,000 Einwohnern (wie Rheims, Mühlhausen, Nancy, Toulon, Rennes), eine große Anzahl mit 20,—30,000 Seelen wie Limoges, Tours, Grenoble, Clermont, Dijon, Troyes, Boulogne, Dünkirchen, Arras, le Mans, Poitiers, Montauban, St. Quentin u. s. w.), und ohnehin die meisten Städte unter 20,000 Einwohnern keine Leihhäuser.

um 1½ bis 2 Jahrzehente hinter Paris in Errichtung von Sparkassen zurück, und besitzen deren erst seit wenigen Jahren welche. Deßhalb konnte auch diese vortreffliche Einrichtung in den Provinzialstädten in dieser kurzen Zeit noch nicht so allgemein in die Volksgewohnheiten übergehen, um im Verhältnisse zur Bevölkerung und deren Hülfsmittel gleich große Summen wie zu Paris zu liefern. Allein auch in den Provinzialstädten sind die Fortschritte ausnehmend groß.

| | | |
|---|---|---|
| Am 1. Januar 1841 betrugen die Summen, welche die Einleger in den Provinzialkassen stehen hatten | | 122,027,118 Fr. 19 C. |
| eingelegt wurden im Jahr 1841 in diese Kassen . | | 83,168,396 „ 02 „ |
| an Zinsen wuchsen den Eigenthümern der Einlagen zu | | 5,392,284 „ 25 „ |
| | | 210,587,798 Fr. 46 C. |
| Zurückgezogen wurden im Laufe des Jahrs, u. zwar baar . . . . . . . | 47,824,676 Fr. 10 C. | |
| in Staatskapitalien verwandelte Einlagen . | 174,168 „ 31 „ | 47,998,844 Fr. 41 C. |
| Es blieb mithin den Eigenthümern der Einlagen am Schlusse des Jahrs in den Provinzialsparkassen stehen ein Guthaben von . . . . . . . . . . | | 162,588,954 Fr. 05 C. |

Diese Eigenthümer und ihre Guthaben bestanden aus

| | Personen: | | | Guthaben: Fr. | C. | | | durchschnittlichem Guthaben: Fr. | C. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Arbeitern . . . | 72,392 | od. 24 % | mit | 38,113,678 | 20 | od. 23 % | | 526 | 49 |
| Dienstboten . . | 62,315 | „ 21 % | „ | 30,369,200 | 37 | „ 19 % | | 487 | 35 |
| Angestellten . . | 15,974 | „ 5 % | „ | 9,121,007 | 76 | „ 5 % | | 570 | 99 |
| Militärs und Seeleuten[1] . . . | 19,888 | „ 7 % | „ | 17,342,193 | 29 | „ 11 % | | 871 | 99 |
| Personen von verschiedenen Beschäftigungen . . . | 66,715 | „ 22 % | „ | 49,935,261 | 90 | „ 30 % | | 748 | 48 |
| Minderjährigen . | 52,934 | „ 19 % | „ | 16,769,041 | 76 | „ 10 % | | 316 | 79 |
| Vereinen zu wechselseitiger Unterstützung . . . | 883 | „ 0,3% | „ | 938,570 | 77 | „ 0,6 % | | 1,062 | 93 |
| Zus. | 291,101 | | | 162,588,954 | 05 | | | | |

Wir sehen also, daß im Verlaufe von wenigen Jahren die Arbeiterklasse in den Provinzialstädten doch einmal 38 Millionen Fr. in die Sparkassen gelegt hat, und ihre Fortschritte in dieser Hinsicht waren immerhin der Art, daß vom Jahr 1836 bis zum Jahr 1841 die Zahl der einlegenden Arbeiter sich um 169, ihr Guthaben sich um 214 Prozent vermehrt hatte. Bereits bildete

[1] Hauptsächlich Einsteherkapitalien.

im Jahr 1841 die Arbeiterklasse in folgenden Städten, meistens Sitzen eines bedeutenden Gewerbsfleißes, die Mehrzahl derer, welche Geld in den Sparkassen haben:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| in le Mans und Lons le Saulnier bildeten die Arbeiter | 78 | von | Hundert | derselben; |
| in Lyon | 77 | " | " | " |
| " Alençon und Châtellerault | 76 | " | " | " |
| " Angoulême, Dijon, Clermont-Ferrant | 75 | " | " | " |
| " Mühlhausen | 74 | " | " | " |
| " Aurillac, Bourg, Angers | 72 | " | " | " |
| " Mâcon | 71 | " | " | " |
| " Chartres und Tours | 70 | " | " | " |
| " Grenoble | 69 | " | " | " |
| " Rheims und Metz | 67 | " | " | " |
| " Straßburg | 66 | " | " | " |
| " Soissons und Nismes | 65 | " | " | " |
| " Rennes | 64 | " | " | " |
| " Lille, Amiens, Arras, Beauvais | 62 | " | " | " |
| " Charleville, Toulouse, Montpellier u. s. w. | 61 | " | " | " |

Wenn man sich erinnern will, daß in Paris die Sparkasse schon im Jahr 1818 gegründet wurde, daß im Jahr 1826, also 8 Jahre nachher, die Arbeiterklasse erst 1/6 der damals überhaupt noch wenigen Einlegenden betrug, und daß sie daselbst bis zum Jahr 1841 auf 54% der Einlegenden sich vermehrt hat, so läßt sich bei den Provinzialsparkassen, von welchen die meisten erst vor wenigen Jahren gegründet wurden und deren übrigens jährlich eine Anzahl neuer gegründet werden, einer nicht minder allgemeinen und ihrem Gesammtergebnisse noch ohne Vergleichung bedeutenderen Theilnahme der arbeitenden Klasse mit Sicherheit entgegensehen.

Bereits aber betrug am Schlusse des Jahrs 1841 zu Paris und in den Provinzen zusammengenommen die Zahl der Personen, welche Geld in den Sparkassen stehen hatten, 426,124, mit einem Guthaben von 249,734,654 Fk. 21 Cent. oder in runder Summe 250 Mill. Fk. In 10—20 Jahren beträgt die Zahl der Theilhaber vielleicht 2 Millionen Menschen mit 1 Milliarde Guthaben, nach den Fortschritten der letzten Jahre zu schließen. [1]

Es wäre leicht, diesen Thatsachen zahllose anderen zum Belege dafür anzureihen, daß die arbeitende Klasse in Frankreich unter dem Einflusse der

[1] In Großbritannien und Irland betrugen die Einlagen in den Sparkassen im Jahr 1841, und zwar:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| in England und Wales von | 712,011 | Einlegenden | 21,563,678 | Pfd. | Sterl. |
| " Irland von | 78,574 | " | 2,302,502 | " | " |
| " Schottland von | 50,619 | " | 608,500 | " | " |
| zusammen von | 841,204 | " | 24,474,689 | " | " = 617 Mill. Franken, |

die Bevölkerung in England und Wales 15,907,000, Irland 8,205,000, Schottland 2,624,000, zusammen 26,736,000 Einwohner.

Gewerbefreiheit nicht verarmt ist, daß vielmehr Gewerbfleiß, Umfang und Kunstfertigkeit des Gewerbebetriebes, Arbeitslohn und Betriebsgewinn, Ersparniß, Wohlstand, Bildung und Sittlichkeit der Gewerbsklassen in allen Theilen Frankreichs unberechenbar unter der Herrschaft der Gewerbsfreiheit gewonnen haben und täglich gewinnen, und daß aus diesem gewerblichen Füllhorn, welches der ländlichen Bevölkerung Beschäftigung und Absatz auf Millionen großen und kleinen Wegen gewährt, Ströme von Wohlstand sich über das ganze Land ergießen. Der Verf. hofft, daß die nachstehende Denkschrift dem unbefangenen Leser hiefür eine hinreichende Menge überzeugender Beispiele vor Augen legen dürfte, so wenig es auch möglich ist, aus dieser Veranlassung und innerhalb der kleinen Rahme einer solchen Denkschrift mehr als nur einzelne Theile der Wohlstandskarte eines großen Reiches dem Blicke aufzurollen. Möchte es ihm gelingen, der Gewerbsfreiheit — diesem unschätzbaren Gute der reichsten europäischen Völker — Anhänger in den Kreisen zu erwerben, von welchen der Anstoß zu Erwerbung dieser Wohlthat für unser Vaterland abhängt.

Auch das Bedürfniß an gewerbswissenschaftlicher Ausbildung schien dem Verf. dieser Denkschrift einer näheren Ausführung zu bedürfen. Denn auch dieser Fortschritt kann, wenn gleich Württemberg darin durch Errichtung der polytechnischen Schule in Stuttgart schon den wichtigsten Grund gelegt, und durch allmählige Begründung von Gewerbe- oder Realschulen in den Landstädten sehr erfreuliche weiteren Anfänge beigefügt hat, doch in der Ausdehnung, in welcher der Verf. sie für Bedürfniß hält, kaum anders, als vielfachen Vorurtheilen begegnen. Der Verf. will nicht wiederholen, was er in der Denkschrift hierüber hinreichend ausgeführt zu haben glaubt.

Uebrigens ist der Verf. dieser Denkschrift sehr weit entfernt, die Ansicht Derjenigen zu theilen, welche glauben, mit Herstellung der Gewerbsfreiheit und eines guten gewerbswissenschaftlichen Unterrichts sey für die Blüthe des deutschen Gewerbsfleißes Alles geschehen. Vielmehr ist es seine tiefe Ueberzeugung, daß Alles, was die Gesetzgebung und die Verwaltung in dieser Hinsicht leisten können, auf Sand gebaut ist, wenn nicht ein tüchtiger Zollschutz dem deutschen Gewerbsfleiße zu Hülfe kommt, und sein Aufkommen und Wachsthum nachhaltig unterstützt. Man muß nicht den leisesten Begriff von der zermalmenden Kraft des Kapitals und einer erworbenen gewerblichen Ueberlegenheit vorangeschrittener Völker haben, wenn man gegen diese Wahrheit die Augen zu verschließen vermag. Es ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand weiter auszuführen. Der Verf. wollte nur mit wenigen Worten den Wahlspruch andeuten, welcher ihm in dieser Hinsicht der richtige zu seyn scheint, nämlich: „das Eine thun und das Andere nicht lassen.“

Stuttgart, im Febr. 1844.

**Moriz Mohl.**

# Denkschrift

über

den Gewerbsfleiß mehrerer Gegenden des Auslandes

im Fache der sogenannten

# Tabletterie,

**insbesondere in der Verfertigung von Bein-, Elfenbein-, Perlmutter-, Schildkrot-, Horn-, Büffelhorn-, Ebenholz-, Buchsbaum- und anderen ähnlichen Waaren;**

über

die Folgerungen, welche sich hieraus für Geißlingen, Gmünd, Göppingen und andere württembergischen Gewerbsorte, sowie für den vaterländischen Gewerbsfleiß überhaupt entwickeln lassen;

namentlich über

**die Vortheile der Gewerbsfreiheit,**

und über

**die Einrichtung eines gewerbswissenschaftlichen Unterrichts in den Oberamtsstädten.**

## I. Allgemeiner Blick auf den Stand der Tabletterie-Gewerbe in Deutschland und Frankreich und auf die Ursachen der gegenwärtigen Ueberlegenheit der letzteren.

Es gab eine Zeit, und dieselbe liegt keineswegs ferne von uns, wo Deutschland, und insbesondere Nürnberg, in der Lieferung sogenannter Krämerei- und kurzen Waaren der verschiedensten Art die Oberhand über den Gewerbsfleiß anderer Länder hatten. Die Nürnberger Waaren hatten noch zu Ende des jüngstverflossenen 18ten Jahrhunderts über Kadix einen höchst beträchtlichen Absatz nach Südamerika; sie gingen nach allen europäischen Staaten und deren Kolonien; selbst Frankreich war ein sehr bedeutender Markt für dieselben. Dieses Verhältniß hat jedoch seither, insbesondere seit den jüngsten 40 Jahren, sich ganz zum Nachtheile Deutschlands geändert. Die politischen Ereignisse trugen hieran allerdings anfänglich die Hauptschuld, indem sie den überseeischen Absatz während der Napoleonischen Kriege mit England gewaltsam unterbrachen. Allein diese vorübergehende äußere Störung hat seit dem Frieden vom Jahr 1815, also nunmehr seit bald einem Vierteljahrhunderte aufgehört; es fehlte mithin nicht an Zeit zu Wiederherstellung des alten Absatzes. Auch bot die eingetretene Unabhängigkeit der ehemals spanischen Kolonien in Südamerika von ihrem ehemaligen Mutterlande und die reißende Zunahme des Wohlstandes in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in allen Ländern der gebildeten Welt überhaupt dem deutschen Gewerbsfleiße die Gelegenheit zu reichlichen Entschädigungen für den Nachtheil dar, welcher ihm aus den ungünstigen Zollmaßregeln einiger europäischen Staaten erwuchs. Man hätte also billig erwarten dürfen, daß der Absatz der Nürnberger und ähnlicher deutschen kurzen Waaren seit dem Eintritte des Friedens nicht allein auf den Stand, den er zu Ende des vorigen Jahrhunderts einnahm, sich wieder erheben, sondern denselben weit überflügeln werde. Dem ist jedoch bekanntlich keineswegs so. Es ist notorisch, daß Nürnberg, wenn es auch seit dem Eintritte des Friedens wieder an Absatz, namentlich nach den überseeischen Ländern, nach Nord- und Südamerika ꝛc. namhaft gewonnen hat, doch bis zur heutigen Stunde tief — ums Mehrfache seines gegenwärtigen Absatzes — hinter seinem Verschlusse zurückbleibt, wie er noch vor 40 Jahren war, und man rechnete wenigstens noch vor einigen Jahren, daß derselbe von früheren 8 Millionen Gulden auf 1½ Millionen und die Bevölkerung Nürnbergs von 90,000 auf 40,000 Seelen heruntergekommen sey. Diese Erscheinung ist um so bezeichnender, als die entgegengesetzte

nicht allein in andern Artikeln aller Gewerbsstaaten Europas sich zeigt, als namentlich die Ausfuhr von Fabrikaten jeder Art aus England, Frankreich, der Schweiz u. s. w. heutzutage ums vielfache größer als vor 40 Jahren ist, sondern als insbesondere der französische Gewerbsfleiß in dem Absatze solcher Fabrikate, welche mit den Nürnberger Waaren concurriren, seit dem Eintritte des Friedens die außerordentlichsten Fortschritte gewonnen hat und von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag mehr gewinnt, wofür sich beispielsweise die Thatsache anführen läßt, daß nur allein in den beiden Artikeln Krämerei- und Kinderspielwaaren die Ausfuhr französischer Erzeugnisse in den 10 Jahren $18^{27}/_{36}$ von 7 auf 12 Millionen Frk., und die Ausfuhr unbenannter Pariser Artikel, von welchen gleichfalls der größte Theil mit den Nürnberger Waaren concurrirt, von $5^{7}/_{10}$ auf $10^{8}/_{10}$ Millionen Frk. gestiegen ist. Diesem Aufschwunge des französischen Ausfuhrhandels entspricht eine allgemeine beträchtliche Zunahme der beschäftigten Arbeiter und der gesammten Bevölkerung in der Hauptstadt Frankreichs und in den Gewerbsorten seiner Provinzen. Woher dieser Gegensatz? Die Erklärung ist ganz einfach. Nürnberg, erstarrt im Zunftwesen,[1] ist im Technischen und in den Formen seiner Fabrikate so ziemlich auf derselben Stufe stehen geblieben, auf der es vor Jahrzehenten, ja vor Jahrhunderten stand; seine Fabrikate — obgleich äußerst wohlfeil und deshalb auch nur einen kärglichen Arbeitslohn gewährend — blieben und bleiben hinter der zunehmenden Geschmacksbildung und den gesteigerten Forderungen der wohlhabenderen Klassen aller Nationen zurück, während sein Nebenbuhler, der französische Gewerbsfleiß, frei von Zunftfesseln und daher in fröhlichem Wetteifer, in thätigem Aufstreben seiner Arbeiter sich bewegend, im Gegentheil täglich an zweckmäßiger und geschmackvoller Herstellung seiner Erzeugnisse weiter vorschreitet, täglich neue Formen, vollkommenere und wohlfeilere Fabrikationsmethoden erfindet. Ist es unter diesen Umständen zu verwundern, wenn das Sprichwort zum Nachtheil des deutschen Gewerbsfleißes in diesem Fache sich bewährt: „*wer nicht vorwärts kommt, der kommt rückwärts.*“ Was in dieser Hinsicht von Nürnberg gilt, dieß gilt leider auch mannigfaltig von dem würtembergischen Gewerbsfleiße in diesem Fache. Ferne sey es von diesen Bemerkungen, dem rühmlichen Aufschwunge einzelner vaterländischen Gewerbsunternehmer, wie z. B. des Herrn Kammfabrikanten Maier zu Göppingen, des Herrn Kaufmannes Röber zu Sontheim (bei Heilbronn) als Verleger im Inlande verfertigter Kinderspielwaaren, der Fabrikanten von Haarbürsten u. s. w. zu

[1] Dem Verfasser ist nicht unbekannt, daß den Zünften in Bayern von der gegenwärtigen Gesetzgebung eine etwas veränderte Einrichtung und ein anderer Name gegeben wurde; allein dieß hebt den Nachtheil alles Zunftzwanges nicht auf, welcher in der Beeinträchtigung der beliebigen freien Beschäftigung und Mitbewerbung Aller und Jeder besteht, und welcher in Nürnberg in solcher Starrheit aus dem Mittelalter sich fortgepflanzt hat, daß die benachbarten bedeutenden Gewerbsstädte Fürth, Schwabach u. s. w. ihre Blüthe blos den Arbeitern verdankten, welche die Unduldsamkeit des Zunftwesens verhinderte, ihre Talente und ihre Thätigkeit in und für Nürnberg auszuüben. Der ganze Geist technischen Stillstandes zu Nürnberg, den selbst die dortige Gewerbsschule *für sich allein* nicht zu verbannen vermögen dürfte, ist ein *Zunft*geist.

Tübingen, von lackirten Holzwaaren zu Eßlingen, und Anderer die dankbarste Anerkennung zu versagen. Ehre den verdienstlichen Leistungen dieser Männer! Aber dieser Beispiele von bedeutendem Fortschritte sind es leider in den Fächern, von welchen hier die Rede ist, unter uns noch zu wenige, und um nur einen von vielen Belegen hiefür anzuführen, so war der Versuch der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe, württembergischen Beinknöpfen einen Absatz nach den Vereinigten Staaten von Nordamerka zu eröffnen, vergeblich, weil der nordamerikanische Kaufmann, bei welchem dieser Versuch gemacht wurde, und welcher ausdrücklich auf den Ankauf deutscher Gewerbserzeugnisse und die Anknüpfung und Verbindung hiefür reiste und in diesem Artikel etwas Gangbares zu erhalten wünschte, nach vorgängiger Prüfung an Ort und Stelle das württembergische Erzeugniß dieser Art für so geringer Beschaffenheit erklärte, daß er es nicht einmal für Matrosenkleider abzusetzen wüßte. Dieser einzige Artikel ist aber, als ein allgemeines Bedürfniß aller Länder, von solcher Bedeutung, daß seine Verfertigung da, wo sie mit Geschmack und Zweckmäßigkeit geschieht, ein bedeutendes Gewerbe bildet, wie denn z. B. in dem französischen Städtchen Meru (Dep. de l'Oise) und den umliegenden Ortschaften nicht weniger als 250 Personen bloß mit der Verfertigung von 4- und 5löcherigen Knöpfen aus gewöhnlichem Bein beschäftigt sind, und dieses Gewerbe, welches vor 12 Jahren daselbst noch gar nicht bestand und erst im Jahr 1826 in Meru und seiner Umgebung auffam, wegen der guten Beschaffenheit seiner Erzeugnisse in jährlicher Zunahme begriffen ist.

Dieses Zurückbleiben hinter den Fortschritten des Auslandes und namentlich hinter denen Frankreichs in Mannigfaltigkeit, Geschmack und Vollendung der Erzeugnisse dieser Fächer hat aber nicht allein zur Folge, daß unsere Fabrikation in der Ausdehnung sehr beschränkt und in vielen und wichtigen Zweigen null ist, sondern es ergiebt sich auch daraus für den Nahrungs- und Wohlstand unserer wenigen damit beschäftigten Gewerbsleute der größte Nachtheil. Denn in allen Fächern sind es die geschmackvollen, die neumodischen, die zweckmäßig und mit Vollendung ausgearbeiteten Fabrikate, welche dem Arbeiter einen reichlichen Lohn gewähren, und zwar aus zwei Gründen: einerseits, weil diese Fabrikate von den wohlhabenderen Klassen aller Völker, somit von Käufern, welche mehr auf die Beschaffenheit als auf einigen Unterschied in den Preisen sehen, vorgezogen werden; anderntheils, weil die geschickten Arbeiter in der ganzen Welt die Minderzahl bilden, und vorzüglich gearbeitete Waaren daher immer schwerer zu finden sind und mit Recht besser bezahlt werden, als ungenau oder in veralteter Form verfertigte. Umgekehrt dagegen lohnt die Herstellung eines Artikels den Arbeiter überall und in aller Welt um so schlechter, je ordinärer oder altmodischer derselbe ist, und zwar abermals einestheils, weil es zu viele Arbeiter giebt, welche fähig sind, dergleichen Waaren zu liefern, andererseits weil nur der ärmere und somit zahlungsunfähigere Theil des Publikums solche Waaren kauft. Es soll mit dieser Bemerkung keineswegs den Luxusgewerben, d. h. denjenigen, welche für mehr eingebildete Bedürfnisse arbeiten, der Vorzug

vor den nützlicheren gegeben werden, welche die Befriedigung wahrer Bedürfnisse zum Zwecke haben; denn letztere sind unstreitig sicherer und lassen eine ungleich größere Ausdehnung zu. Aber wo man nicht auch die Ansprüche höheren Kunstsinns und Geschmacks durch Darstellung des vorzugsweise Schönen zu befriedigen weiß, da ist man auch nicht im Stande, dem bloß Nützlichen die schönste Form zu geben, insoferne es sich von Gewerbs-Erzeugnissen handelt, welche, der Zweckmäßigkeit unbeschadet, eine Mannigfaltigkeit von Formen zulassen. Auch bei den Gegenständen wahren Bedürfnisses zieht der Käufer mit Recht das Schöne dem minder Schönen vor, und wer glauben wollte, daß etwas nicht schön zu seyn nöthig habe, weil es einem wirklichen Bedürfnisse diene, würde sich in einem großen Irrthume befinden, in einem Irrthume, der gewerblich und commerziell verderblich wird durch die Mitbewerbung solcher, welche dieses Vorurtheil nicht haben, sondern stets darauf sinnen, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden. Dieß ist der Charakter der französischen Industrie, und deßhalb hat sie die unsrige in den Fächern, von welchen hier die Rede ist, so weit überflügelt, deshalb erwirbt der französische Arbeiter das Mehrfache des Lohns, den der deutsche erwirbt, deßhalb nimmt der Absatz des ersteren reißend zu, während der Absatz des unseren in manchen Gewerben im Stillstande sich befindet oder im Rückgange begriffen ist.

Um uns von der Wahrheit dieser Bemerkung zu überzeugen, bedarf es übrigens nur eines Blickes auf das, was vor unsern Augen in den letzten Jahrzehnten in unserem Vaterlande geschah. Was erwarb der Fabrik von Silberwaaren des Herrn Bruckmann zu Heilbronn ihren Absatz in die weitesten Umkreise deutscher und fremder Länder, wenn nicht die bewunderswürdige Schönheit der Formen, welche dieser Künstler seinen Waaren zu geben das Talent hat, und welche sie zu unübertroffenen Meisterstücken seines Faches macht? Was begründete den ähnlichen Erfolg der Messerfabrikanten Hrn. Gebr. Dittmar zu Heilbronn? Anerkannterweise gleichfalls die ausgezeichnete Schönheit ihrer Waaren im Vereine mit ihrer guten Beschaffenheit. Was erwarb den Stuttgarter Bijouteriefabriken der HH. Weber und Comp., der HHn. Pfälzer und Oechslin u. s. w. ihren Absatz im ganzen Norden von Europa, wenn nicht das Anerkenntniß aller Sachkenner, daß sie allein in Deutschland auf ganz gleicher Linie mit den Pariser Fabriken nach Schönheit und technischer Vollendung ihrer Fabrikate stehen. Eben so ist es nicht allein die wohlfeilere Verfertigung durch Maschinen, sondern vorzüglich auch die besondere Schönheit der silbernen und goldenen Fingerhüte, welche das Talent des Hrn. Fabrikanten Gabler in Schorndorf, aller Schwierigkeiten seines Unternehmens ungeachtet, mit dem so wohl verdienten Erfolge gekrönt hat. Um noch eines der gelungensten vaterländischen Unternehmen zu erwähnen, wem verdankt die württembergische Industrie und namentlich das vaterländische Gewerbe in Blechwaaren, welches in der Eßlinger Fabrik einen so bedeutenden Vorgang und eine so wichtige Unterstützung durch Lieferung der Bestandtheile für Lampen u. s. w. findet, den glänzenden Erfolg Hrn. Deffner's, als seinem Talente sich in technischer Vollendung und

in den Formen seiner Fabrikate der Pariser Industrie zur Seite zu stellen, welche in diesem Fache täglich weiter strebt und welche uns namentlich in den mit Oelpumpwerken innerlich versehenen Lampen ein neues Ziel wichtiger Verbesserungen vorsteckt. Wo wir einen aufblühenden, im Fortschritte begriffenen Gewerbszweig in Württemberg erblicken, da ist er es entweder bei Artikeln, welche keine Abwechslung in den Formen zulassen, durch die Einführung der neuesten Erfindungen zu wohlfeiler und vollkommener Herstellung der Waare mittelst Maschinen oder mittelst wohlfeiler chemischer Verfahrungsweisen, oder bei Artikeln, bei welchen es auf schöne und gefällige Formen ankommt, durch talentvolle und künstlerische Wahl der letzteren. Unsere Baumwollspinnerei z. B. erhob sich nur durch die Einführung der Spinnmaschinen wieder und erwartet ihre Ausdehnung von der Verbesserung und Vervielfältigung derselben; unsere Tuchfabrikation verdankt ihr Aufblühen der Einführung der Spinn-, Scheer- und Appreturmaschinen; unsere Baumwollenweberei in Heidenheim u. s. w. der Einführung des Schnellschützen und der Webemaschinen; die Mousselinweberei und Bleicherei in Oberschwaben ꝛc. gleichfalls der Einführung der besten Einrichtungen zum Weben, Bleichen und Appretiren; die Tüllefabrikation existirt bei uns nur durch die Einführung der Tüllewebmaschine von Seiten des Hrn. Kommerzienrathes Meebold. Die Druckerei von Teppichen und Meubelzeugen Hrn. Rapp's, die Teppichweberei Hrn. Landauer's, die Weberei mit Jacquardtstühlen der HH. Rapp, Weigle, Barrier, Spring und Heid, Deffner und Zwerger u. s. w., die Spinnerei von Kämmwolle Hrn. Keßler's und seiner Nachfolger, der HH. Merkel und Wolff, die Türkischrothfärberei, die Zitzdruckerei der HH. Meebold und Comp., die der HH. Zais, die Fabrikation von Seidenplüsch zu Stuttgart, die Golgasweberei und Druckerei in Balingen, die Bandweberei in Göppingen u. s. w., die Fabrikation von Spinnkarden mittelst Maschinen durch Hrn. Dörtenbach, die Fabrikation endlosen Papiers durch eine große Anzahl vaterländischer Papiermühlenbesitzer, die Strohhutfabrikation der HH. Knoblauch und Anderer, die vom Staate so großartig unterstützte Linnenspinnerei in Urach, die Kunstmühlen, die K. Eisenwerke mit ihren steten Verbesserungen, die Maschinenfabriken, die chemischen Fabriken zu Freudenstadt, Böblingen und Heilbronn, die Essigfabriken zu Heilbronn und Stuttgart u. s. w., und so viele anderen wichtigen Gewerbe in Württemberg verdanken dem technischen Fortschritte ihren Bestand oder ihre Blüthe und Ausdehnung und den lohnenden Erwerb der von ihnen beschäftigten Arbeiter. Wo wir dagegen ein Gewerbe, wie unsere Wollzeugmacherei in Zerfall, wo wir die Arbeiter beklagenswerth schlecht belohnt sehen, wie in unserer Strumpfwirkerei, da erkennen wir auch durchgängig als die Ursache hievon ihr technisches Stillstehen und ihr gänzliches Zurückbleiben hinter den Fortschritten des Auslandes — Englands, Frankreichs, Sachsens u. s. w.

Fortschritt also, unabläßiger Fortschritt in Zweckmäßigkeit, Vollendung und geschmackvoller Form der Fabrikate, in Verbesserung der zu ihrer Herstellung dienenden Werkzeuge und Maschinen, in wohlfeilerer Bewerkstelligung

der einzelnen Arbeiten durch Anwendung zweckmäßigerer Mittel; beständiges Sinnen aufs Bessere, Schönere, Zweckmäßigere, und, unbeschadet der Beschaffenheit, aufs Wohlfeilere, dieß muß unseren Gewerben, welche noch nicht auf dieser Bahn sind, jeden Augenblick vor Augen schweben. Man sinnt auf Alles — on raffine à tout — ist das Sprichwort des französischen Arbeiters und derselbe beweist in der That die Richtigkeit dieses Grundsatzes durch seine täglichen Fortschritte und durch den glücklichen Wohlstand, welchen er von Rechtswegen in den Früchten seiner Thätigkeit erndtet.

Wir werden im Verlaufe dieser Denkschrift finden, daß die Fabrikation der meisten französischen Gewerbserzeugnisse, deren Mustern die gegenwärtigen Bemerkungen als Begleitungswort dienen sollen, eine Schöpfung der jüngsten zwei Jahrzehnte, ja sogar der jüngsten 10 Jahre ist. So schnell also hat sich die Gewerbsthätigkeit unserer Nachbarn entwickelt. Was aber Andere können, das können wir auch. Die ausgezeichnetsten Arbeiter in Paris, selbst in Fächern, in welchen man es am wenigsten erwarten sollte, sind Deutsche, was so anerkannt ist, daß zum Beispiel einer der ersten Tuchhändler von Paris in einer amtlichen Untersuchung über französische Gewerbsinteressen bemerkte: zum Belege, daß man keineswegs an eine natürliche Ueberlegenheit der französischen Arbeiter glauben dürfe, wolle er nur anführen, daß alle guten Schneider in Paris Deutsche seyen. Die reinere Architektur der deutschen Städte, verglichen mit der der französischen; die künstlerischen Leistungen der Deutschen im Fache der Malerei und Bildhauerei, und die Schönheit vieler deutschen, z. B. Berliner Fabrikate, beweisen, daß Deutschland im Allgemeinen hinsichtlich des natürlichen Geschmackes eine Vergleichung keineswegs zu scheuen hat. Der französische Arbeiter genießt zwar des großen Vortheils, daß Paris nun einmal in Folge geschichtlicher Verhältnisse allen europäisch gebildeten Ländern der Welt in der Mode vorangeht, und da der deutsche Gewerbsfleiß diese Verhältnisse nicht ändern kann, so muß er, bis auf einen gewissen Grad mit dem Strohme der Pariser Mode schwimmen, wie es der Gewerbsfleiß der französischen Departements thut. Auf der andern Seite dürfte der Deutsche jedoch, eben weil er sich weniger leicht dem Eindrucke des Augenblickes hingibt, geeigneter seyn, den Formen des wahr und ewig Schönen, welche sich in der Natur, und dieser nachgeahmt in der Antike, aussprechen, auch in seinen Gewerbserzeugnissen getreu zu bleiben, und letzteren dadurch auf dem Weltmarkte die Geltung zu sichern, welche das Natürliche in den Augen des unverdorbenen Geschmackes der großen Mehrzahl der Menschen in allen Ländern behauptet. Daß dieß eine künstlerische Ausbildung unserer Gewerbsleute durch die geeigneten Anstalten voraussetzt, bedarf kaum der Erwähnung. Wir werden aber hierauf in bestimmteren Andeutungen zurückkommen.

Warum die natürlichen Anlagen des Deutschen bis jetzt in vielen unserer Gewerbe nicht oder nur wenig zur Entwicklung kamen? — dürfte sich theils eben durch den seitherigen Mangel an Anstalten zu künstlerischer und anderer höheren

Ausbildung (an Zeichnungs= und Gewerbsschulen), theils durch den Umstand leicht erklären, daß wir im südlichen Deutschland noch an den zweckwidrigen und hinderlichen Einrichtungen des Zunftwesens leiden, deren sich Frankreich und die Niederlande nun seit einem halben, Preußen seit einem Vierteljahr=hunderte gänzlich und zur allgemeinen Zufriedenheit und dem größten Wohl=ergehen ihres gesammten Gewerbsstandes entledigt haben. Denn so wenig ein, einer musikalischen Ausbildung fähiger Mensch in der Regel ohne Unterricht zum Musiker wird; so wenig reicht eine bloße natürliche Anlage zur Geschmacksbildung hin, auch Geschmack zu geben. Hiezu konnte aber vor Allem das Zunftwesen nicht führen, das an die Stelle eines Unterrichts, welcher zum Fühlen des Schönen (zum Geschmack) und zum Beurtheilen der Gründe des Handelns (zum Denken) im Technischen führen würde, blos die brutale Nöthigung zum herkömmlichen Verfahren setzt, den Erwachsenen an freier Wahl seines Gewerbes hindert, demselben den Uebergang von einem veraltenden und unvortheilhaft werdenden Artikel, zu einem neuen und vortheil=hafteren, wenn dieser nach Zunftregeln einem anderen Gewerbe verfiel, unmöglich macht, den freien Wetteifer unterdrückt, und dem Einen schadet, ohne dem Andern zu nützen. Wenn der Verfasser der gegenwärtigen Denkschrift sich gedrungen fühlt, sich über das Zunftwesen gegen seine verehrten Mitbürger aus dem Gewerbsstande in dieser Weise auszusprechen, so geschieht es um so zutrauensvoller, als ihm vollkommen bekannt ist, daß die Mehrzahl derselben in unsern aufgeklärten und gebildeten Zeiten so frei als irgend Jemand von Lieblosigkeit gegen die heranwach=sende Jugend und von Vorliebe für das Zunftwesen ist, vielmehr diese veraltete Einrichtung mit demselben vorurtheilsfreien Auge als zu Grabe gehend ansieht, und sich für die Mißhandlungen, welche sie zum Theil noch in ihrer Lehrlingszeit erlitten hat, nicht an ihren Lehrlingen rächen will, sondern ihre Kinder und ihre Zöglinge mit Liebe, mit Einsicht und mit den Opfern, welche der Zweck er=fordert, in die Bahn des Fortschrittes, der zunehmenden Bildung, des Wohl=stands und Glücks einleiten will. Wo wäre das sittliche und bürgerliche Fortschreiten der Menschheit, welches wir ja Alle, wie wir sind und welcher Beschäftigung wir angehören, wünschen und zu befördern streben, wenn nicht jede Generation sich in Liebe bemühte, der nachfolgenden die Bahn zur Ver=vollkommnung in jeder Hinsicht zu brechen? In allen Ländern sind die Eltern bemüht, ihren Kindern eine vollkommenere Erziehung zu verschaffen, als sie selbst genossen haben, überall werden neue Schulen errichtet und die bestehenden durch neue Lehrgegenstände erweitert, um der heranwachsenden Jugend eine vollkommenere, menschliche, gewerbliche und bürgerliche Ausbildung zu geben. Gewiß wird unser schönes Württemberg, welches andern Ländern so lange als Beispiel für Bildung der Jugend vorangegangen ist, jetzt nicht hinter letzteren zurückbleiben, und der Gewerbstand — neben dem ackerbauenden der wichtigste des Staats — nicht in den Fesseln des Zunftwesens befangen bleiben wollen, anstatt durch eine gewerbswissenschaftliche — mathematische, chemische, künstlerische — und durch eine allgemeine Ausbildung sich neben

seinen Mitbewerbern von anderen gewerbtreibenden Völkern eine vortheilhafte und ehrenvolle Stelle zu erringen. Vielmehr wird derselbe mit seinen Wünschen in dieser gedoppelten Hinsicht der fortschreitenden Entwicklung unserer Gesetzgebung, in welcher bekanntlich die gegenwärtige Gewerbeordnung von jeher nur als ein Uebergang zum Zustande der Gewerbsfreiheit betrachtet wurde, und der Fürsorge der Gemeinden und des Staats entgegenkommen, welche für die Herstellung von Gewerbsschulen in den Städten des Landes neuerdings mannigfache Grundlagen gelegt hat, auf die sich in erweitertem Maaßstabe fortbauen läßt.

Eine Voraussendung dieser allgemeinen Bemerkungen schien in dieser Denkschrift am Platze, da die französischen Gewerbe, von welchen es sich hier im Besonderen handelt, zu augenscheinlich ihre Blüthe der Gewerbsfreiheit und einer künstlerischen Ausbildung verdanken, und da die gleiche Erscheinung in Frankreich in den Tausenden von Gewerbszweigen, welche seinen Boden bedecken, zu auffallend vor Augen liegt, als daß es nicht nützlich wäre, mit den vorliegenden Mustern französischer Gewerbserzeugnisse und mit dem Bilde des Erwerbes, welchen ihre Herstellung ganzen Gegenden und Departements gewährt, gleichzeitig die Ursachen ins Auge zu fassen, welche dem Gewerbfleiße dieses Landes zu einem solchen Aufschwunge verhelfen. Der Gegenstand wird uns auf diese Betrachtungen noch mehrmals und zunächst im folgenden Abschnitte zurückführen.

Uebrigens bedarf es kaum der Bemerkung, daß, unabhängig von der wünschenswerthen Erhebung des vaterländischen Gewerbsfleißes durch Wegräumung des Zunftwesens und durch Einrichtung technischer Unterrichtsanstalten, die Mittheilung von Mustern ausländischer Fabrikate den vaterländischen Gewerbsleuten von vielfachem unmittelbaren Nutzen seyn möchte, indem die Kenntniß Dessen, was im Auslande geliefert wird, Vorbilder für mannigfaltige neue Fabrikate gewährt und selbst zu Erfindung neuer Artikel Ideen an die Hand gibt. Sie können für die erwachsene Generation des Gewerbsstandes bis auf einen gewissen Grad das werden, was die Unterrichtsanstalten für die heranwachsende.

Gehen wir also zur Sache über. Sehen wir vorerst, welches

### II. die Hauptsitze des französischen Gewerbfleißes im Fache der Tabletterie

sind.

Dieselben sind, so weit dem Verfasser dieser Denkschrift bekannt ist: die Stadt Dieppe (am Kanal, im Departement der untern Seine); das Departement der Oise, dessen Hauptstadt Beauvais ist (zwischen Paris und Dieppe befindlich); Paris selbst, dieser große Mittelpunkt französischen Gewerbsfleißes; Lyon, und die Stadt und Gegend von Sainte Claude, im Departement des Jura, auf der Grenze Frankreichs gegen die Schweiz gelegen.

Man könnte vielleicht voraussetzen, daß Paris unter diesen verschiedenen Mittelpunkten des französischen Tabletteriegewerbes das Künstlichste, Schönste, Ausgezeichnetste liefere. Dem ist jedoch keineswegs so; vielmehr findet gerade das Umgekehrte Statt. Paris liefert mehr nur das Ordinäre, das flüchtig

und obenhin Gearbeitete in gangbaren augenblicklich begehrten Artikeln, da das Leben in dieser großen Stadt zu theuer ist, als daß der Arbeiter daselbst etwas Künstlicheres zu einem erträglichen Preise herzustellen vermöchte. Letzteres muß Paris den Gewerben der Provinzen überlassen, welche übrigens neben dem ausgezeichnet Schönen, das Gewöhnlichere, Wohlfeilere und Gangbarere (das Laufende, le courant) gleichfalls in größeren Massen, theils nach Paris, von wo es sodann nach aller Welt als Pariserartikel geht, liefern, theils unmittelbar nach den übrigen französischen Provinzen und nach dem Auslande absetzen.

Dieppe ist derjenige Ort, welcher sich unter diesen Fabrikgegenden vorzüglich in der Lieferung von Bildschnitzerwaaren aus Elfenbein auszeichnet. Die Diepper Elfenbeinarbeiter (sculpteurs en ivoire) werden nach ihrem eigenen Anerkenntnisse und nach den Mustern chinesischer Fabrikate, welche man in ihren Magazinen trifft, an Kunstfertigkeit von den Chinesen übertroffen, denen sie dagegen an Geschmack weit überlegen sind. Außer den Chinesen scheint Dieppe bis jetzt nirgends einen bedeutenden Mitbewerber für seine Elfenbein- und Beinfabrikate zu haben, welche beinahe durchgängig mit Bildschnitzwerk verziert (sculptées) sind. Dieselben bestehen — (größtentheils in Elfenbein, nur bei ganz wenigen Gegenständen in gemeinem Bein oder Cocusnußschaale ausgeführt) — aus Kinderspielsachen; Schachspielen; Schmuck für Damen, als: Vorstecknadeln, Ohrengehängen, Gürtelschnallen, Halsketten und Kreuzen, Fingerringen, Lockenkämmchen; aus Hemdknöpfen und Vorstecknadeln für Männer; aus Fächern, Sonnenschirmstöckchen; aus Visitenkartentäschchen und Souvenirs; aus Gegenständen für Damenarbeitstische, als: Arbeitskörbchen, Kästchen und Schatullen, Nähkissen, Stecknadelkissen, Nadel- und Stecknadelkästchen und Büchschen, Stickstiften, Ellenmaaßen, Fadenwichsern, Fadenhäspeln u. s. w.; aus Gegenständen für Schreibtische, als: Briefbeschwerern, Streusandschaalen, Behältern und Löffeln, Falzbeinen, Linealen, Feder- und Radirmesserheften, Siegelstöcken, Bleistift- und Federröhren, Heften für Stahlfedern, Kehrwischchen u. s. w.; aus Serviettringen, Zuckerklammen, Theeseihern, Hand- und Standleuchtern; aus Schmuckkästchen; Portraits in halberhabener Arbeit, kleinen Büsten und Bildsäulen und anderen Zierrathen der mannigfaltigsten Art; aus Paternostern und Cruzifixen; endlich aus Schiffen und einigen anderen dergleichen Gegenständen für Kunstliebhaber oder Kunstkabinette. Dieses Gewerbe, in steter Ausdehnung begriffen, beschäftigt wie wir sehen werden, bereits 12 Fabrikanten und mindestens 300 Arbeiter, worunter 100 Lehrlinge, und ist die hauptsächlichste Wohlstandsquelle der Stadt Dieppe, eines Orts von 16,000 Einwohnern, welcher außer der Seefischerei und dem Seebade sonst wenige Erwerbsquellen hat. Die Arbeiter von Dieppe sind diejenigen unter den französischen Tabletteriearbeitern, welche es vermöge ihrer künstlerischen Ausbildung auf den höchsten Arbeitslohn bringen. In Paris werden zwar auch Bildschnitzerwaaren aus Elfenbein verfertigt; jedoch, mehrseitiger Versicherung und Dem nach, was der Verfasser dieser Denkschrift von

Pariser Erzeugnissen dieser Art in Dieppe und in Paris gesehen hat, nur geringerer Beschaffenheit.

Das Departement der Oise (eines Nebenflusses der Seine zwischen Paris und der See) liefert in einer großen Anzahl von Landgemeinden eine ausnehmende Mannigfaltigkeit und Menge von Tabletteriegegenständen. Um mit der Tabletterie im engern Sinne des Worts zu beginnen, sind es in diesem Departement hauptsächlich die Kantone [1] Méru und Noailles, und theilweise Auneuil, welche die bewundernswürdigen durchbrochen gearbeiteten Elfenbeinwaaren (les objets en ivoire brisés ou découpés) liefern, namentlich: Arbeitskörbchen für Damen mit spitzenartig (à jour) gearbeiteten Wänden, Nadel- und Stecknadelkästchen und Büchschen mit durchbrochen gearbeiteten Deckeln, ähnliche Zahnstocherbüchschen, die durchbrochen gearbeiteten Visitenkartentäschchen und Ballschreibtäfelchen; ferner eine Menge verschiedenartiger Gegenstände in Elfenbein, Ebenholz, Citronenholz, Rosenholz, Sandelholz, in sogenanntem Rebhuhnholze (bois de perdrix), mit oder ohne eingelegtes Perlmutter, als: Nadel- und Stecknadelkästchen und Büchschen, Zahnstocherbüchschen, Markirtäfelchen fürs Piquetspiel, Spielmarken, Schachspiele, Handhaben für kleine Scheeren, Lineale, Falzbeine, Farbenstreichmesser für Maler, Feder- und Radirmesserhefte, Ringe und Anhänge zu Börsen; Kinderbestecke von Bein- und Elfenbein; verschiedene Kinderspielsachen; Billardkugeln, Stockknöpfe von Elfenbein, Ladstockknöpfe, Hütchen für die Fischbeine von Regen- und Sonnenschirmen, beinerne Fadenwichser, Fingerhüte von Elfenbein, Bein oder Perlmutter, Rückenkratzer (gratte-dos), Zungenreiniger (gratte-langue), Taschenkämme mit und ohne Spiegelchen, u. s. w. Ein Theil dieser Gegenstände ist mit Bildschnitzerarbeit verziert; der größere Theil jedoch wird in dieser Gegend entweder ganz glatt, oder mit Perlmutter oder Schildkrot eingelegt oder endlich mit durchbrochener Arbeit (à jour) verfertigt. Die Sculpturarbeit dagegen wird in dieser Gegend, was Bein und Elfenbein betrifft, wenig betrieben. Als besondere und nicht unbedeutende Gewerbe werden in den Kantonen Méru und Noailles die Fabrikation von Dominospielen und von Würfeln, und die Verfertigung elfenbeinener, beinener und fischbeinener Rasirmesserhefte betrieben. Eine dieser Gegend gleichfalls eigenthümliche namhafte Fabrikation ist die von Tabletterie aus Perlmutter, als: perlmutternen Spielmarken, Fadensternen, Nestelstiften, Nadel- und Zahnstocherbüchschen, Stielen zu stählernen Schreibfedern, Falzbeinen, Servietteringen, Streusandlöffeln, Senf- und Salzlöffeln, Stickstiften, Siegelstöcken u. s. w., und zwar sowohl in glatter, als in durchbrochener und geschnitzter Arbeit. Ein anderer, vielfach daselbst verarbeiteter Stoff ist: Büffelhorn, welches wegen seiner Undurchsichtigkeit, seiner schwarzen Farbe und der schönen Politur, die es annimmt, dem gewöhnlichen Ochsenhorn vorgezogen, und zu Salatbestecken, einfachen und in

[1] Die Departements sind in Bezirke (Arrondissements), und diese in Kantone eingetheilt. Ein Kanton hat ungefähr 10 — 12,000 Einwohner, ist also im Durchschnitt einem $\frac{1}{3}$ eines württ. Oberamts gleich.

Scheerenform gearbeiteten, zu Streusandlöffeln, und in Beauvais zu Taschenkämmchen, Reinigungs- und Toilettekämmen der verschiedensten Form verarbeitet wird. In größten Massen (von hunderttausenden geschlachteter Thiere) aber wird das gemeine inländische Ochsenhorn zu Schuhanziehern (chaussepieds) und zu Hornscheiben für Stall- und Schiffslaternen daselbst verarbeitet. Der Abfall dieser Gewerbe in Horn (die Hornspähne) endlich wird zur Verfertigung gepreßter hornener Knöpfe mit Metallhenkeln, und, vermengt mit Sägspähnen von Mahagoniholz, zu Herstellung gepreßter hornener Tabacksdosen (im Kanton Liancourt desselben Departements) verwendet, wo auch andere Tabacksdosen aus gesottenem und gepreßtem Leder, so wie aus Buchsbaumholz verfertigt werden. Ein anderes Gewerbe der Gegend von Méru beschäftigt sich mit der Verfertigung von Maaßstäben für alle Länder der Welt und in allen Fußen und Ellenmaaßen, theils aus gemeinem Holz, theils aus Buchsbaum, Ebenholz, Fischbein und Elfenbein, zum Zusammenlegen in den verschiedensten Weisen eingerichtet, und mit Messing oder Silber garnirt oder nicht garnirt, je nach dem Verlangen des Bestellers, ebenso von Maaßstäben für Schuster von verschiedener Einrichtung.

Diesen verschiedenen Gewerben stehen in den Kantonen von Méru und Noailles drei Hauptgewerbe zur Seite, in der Fabrikation von Fächern (eventails), von Knöpfen und von Zahn- und Nägelbürstchen.

Diese Gegend, und insbesondere die Orte Andeville und St. Geneviève bei Méru und Noailles sind es nämlich hauptsächlich, welche Europa, Amerika und die europäisch-gebildeten Länder der Erde überhaupt mit Fächern jedes Stoffs versehen, was theils wegen der in Frankreich und von da aus in den übrigen europäischen (auch nordischen) Staaten wieder in Aufnahme gekommene Mode des Fächertragens der Damen auf Bällen u. s. w., theils und hauptsächlich deßhalb ein bedeutendes Gewerbe bildet, weil in Spanien, Italien und in den heißen überseeischen Ländern das Fächertragen ein wahres, allgemeines und bleibendes Bedürfniß ist. Zu Andeville werden hauptsächlich die aus Perlmutter durchbrochen und mit Schnitzwerk gearbeiteten und sofort mit Gold beklebten, so wie auch hölzerne Fächer sehr verschiedener Art, in St. Geneviève aber Perlmutter-, Elfenbein-, Bein-, Horn- und Holzfächer, einfach oder durchbrochen, mit Perlmutter, Elfenbein, falschen Steinen, Gold- und Stahlflittern eingelegt oder nicht eingelegt, mit Gold beklebt oder nicht vergoldet, kurz jeder Art verfertigt, mit alleiniger Ausnahme der aus Perlmutter geschnitzten (sculptés en nacre), deren Verfertigung dem benachbarten Andeville eigen ist, während St. Geneviève in den durchbrochenen Fächern sich auszeichnet und es bewundernswürdig weit in ihrer Verfertigung gebracht hat. Die Bemerkung, daß diese Gegend jährlich (z. B. im Jahr 1837) über 200,000 Dutzend Fächer liefert, dürfte einen Begriff von der Bedeutung dieses Gewerbes geben. Diese Waare wird beinahe ausschließlich nach Paris verkauft, wo sie ausgerüstet (montés), d. h. die Fächer mit Stiften und Seidenband versehen, und, so weit sie dessen bedürfen, mit Papier oder anderen

Stoffen bekleidet, auch nach Belieben der Pariser Häuser zum Theil noch sonst verziert (enjolivés) und dann nach aller Welt verschlossen werden.

Mehr Arbeiter, jedoch mit niedererem (übrigens gleichwohl sehr gutem) Arbeitslohne des Einzelnen, beschäftigt die Fabrikation von Knöpfen in dieser Gegend, und zwar hauptsächlich von Perlmutterknöpfen mit 4 Löchern zur weiblichen Kleidung und von doppelten perlmutternen Hemdknöpfen für Männer, zu Andeville, und von 4 nnd 5löcherigen weißen und schwarzen Knöpfen aus gemeinem Bein zu Méru und in den umliegenden Gemeinden. Andeville allein beschäftigt mit Perlmutterknöpfen nicht weniger als 450, Méru mit Perlmutterknöpfen 30 und mit Beinknöpfen 250 Personen, und diese beiden Fabrikationen haben in den Kantonen Méru und Noailles noch an vielen anderen Orten ihren Sitz. Der Kanton Méru, welchem Andeville mit angehört, lieferte schon im Jahr 1837 (und seither hat das Gewerbe sehr zugenommen) 2,160,000 Dutzend Perlmutter- und 3,600,000 Dutzend Beinknöpfe. Außerdem beschäftigt die Fabrikation von doppelten Hemdknöpfen für Männer aus Büffelhorn, Wallroßzahn, Elfenbein, gemeinem Bein und aus Holz weitere Arbeiter in dieser Gegend, in der sie ebenfalls ihren Sitz hat.

Ein mindestens ebenso bedeutendes Gewerbe endlich ist die Verfertigung von Zahn-, Nägel-, Bijouterie-, Uhrmacher- und Desertbürstchen mit Stielen von Bein, Elfenbein, Horn, Büffelhorn und Perlmutter. Ganze Gemeinden der Kantone Méru und Noailles (namentlich Laboissière, le Coudray-la-Neuville u. s. w.) sind mit diesem Fabrikzweige beschäftigt, der mit eben so viel Solidität, als Geschmack und Erfindungsgeist betrieben wird, und dieser Gegend den ausgebreitetsten Absatz für diesen Artikel nach allen Ländern von Europa, Nord- und Südamerika erworben hat. Der Verfasser dieser Denkschrift erlangte unter Anderem die Ueberzeugung, daß wir auch in Stuttgart diesen Artikel eines so allgemeinen Bedürfnisses aus dem Departement der Oise erhalten.

Die bis jetzt erwähnten Tabletteriegewerbe des Departements der Oise, beschäftigten im Jahr 1835 bereits in 28 Landgemeinden 130 Fabrikanten und 2,000 Arbeiter, und haben sich seitdem noch bedeutend ausgedehnt. Die in der Stadt Beauvais selbst mit diesem Gewerbe sich beschäftigenden (übrigens wenigen) Arbeiter sind hierunter nicht begriffen.

An diese Gewerbe schließen sich in demselben Departement, jedoch in anderen Kantonen, namentlich in den Gegenden von Songeons-Formerie, Grandvilliers und Compiègne weitere ähnlichen an. Hieher gehört insbesondere die Fabrikation von runden und viereckigen Taschen- und Rasirspiegeln, von runden Toilettespiegeln mit Stielen, und von viereckigen Spiegelrahmen; das Schleifen von Brillen-, Lorgnetten-, Lupen- und anderen optischen Gläsern, von Spiegelgläsern und Glasprismen für Kronleuchter; die Verfertigung von Brillen- und Lorgnettenfassungen aus allen Stoffen, namentlich aus Fischbein, Büffelhorn, Schildkrot, Stahl, Maillechort (einer silbernen Metallkomposition wie unser Argentan oder Weißkupfer), aus Silber und Gold, verziert mit Perlmutter

oder Gold oder nicht verziert, so daß also diese Gegend sowohl die ganzen Brillen, Lorgnetten, Lupen und andere dergleichen optischen Gläser, als ihre Bestandtheile liefert und zwar von dem einfachsten fischbeinernen Nasenklemmer (pince-nez) an, mit dessen Hülfe die andächtige Armuth ihr Kirchenlied aus dem Gesangbuche schmettert, bis zu dem elegantesten Lorgnon, mit welchen eine frivole Welt auf den Boulevards oder in den Theatern zu Paris koquettirt. 247 Arbeiter, wovon 47 mit der Spiegel- und 200 mit der Brillen- und Lorgnettenfabrikation beschäftigt, verdankten schon im Jahr 1835 im Departement der Oise diesen beiden Industriezweigen ihren Erwerb und Wohlstand.

Als den vorstehenden Gewerben, z. B. der Fabrikation perlmutterner Nadelbüchschen, mitunter Bestandtheile liefernd, kann hiebei einer Fabrik von emaillirter Bijouterie zu Choisy-au-Bac bei Compiègne (also in demselben Departement) gedacht werden, welche 32 Arbeiter beschäftigt.

Endlich reihen sich wenigstens einigermaaßen den Tabletteriegewerben verschiedene Industriezweige des Departements der Oise in Holzwaaren an. So sind im Kanton Noailles in zwei Dörfern 66 Arbeiter mit der Verfertigung von Spazierstöcken, Schirmstöcken, Vorhangstangen und Billardqueues beschäftigt; es befinden sich mehrere Sägemühlen daselbst, um das Holz der Länge nach aus dem Gröbsten für diese Fabrikate vorzuschneiden; ebenso befinden sich daselbst mehrere Dreher, (worunter namentlich zu Hermes ein merkwürdiges mechanisches Genie), welche die Stöcke, Schirmstöcke u. s. w. mit selbsterfundenen Maschinen drehen, und zum Theil aufs künstlichste faconniren und mittelst Maschinen so vollkommen mit eingelegter Arbeit versehen, daß die Maschine selbst das Einleimen hölzerner, spiralförmig gewundener Mosaikarbeit besorgt, während die übrigen Gewerbsleute dieser beiden Orte entweder einfache Waaren liefern oder die von den Maschinen theilweise verfertigten Gegenstände vollenden. — Einige Stunden davon entfernt, im Kanton von Compiègne, liefern in einem Orte 19 Arbeiter jährlich 90,000 Dutzend hölzerner Hefte für Kleiderbürsten jeder Form und Größe; in einem andern 5 Fabrikanten mit 25 Arbeitern 18,000 hölzerne Schachteln in Kistchenform von verschiedener Größe; in derselben Gegend 200 Arbeiter gemeine Holzwaaren aller Art, als Salzstübiche, hölzerne Schüsseln, Teller, Schaufeln u. s. w.; in verschiedenen Gegenden des Departements 187 Arbeiter über 300,000 Paar Holzschuhe jeder Art, von den einfachsten für Männer beim Fuhrwesen dienenden, bis zu den koquettsten mit Bildschnitzarbeit, Schnällchen u. s. w. versehenen, gepolsterten und gefütterten für groß- und kleinstädtische Füße, welche bei schlechtem Wetter nicht naß werden sollen. Acht Fabrikanten mit 248 Arbeitern liefern in verschiedenen Gegenden des Departements über 36 Millionen Fuß Seile von Bast für Ziehbrunnen u. s. w., 7 Millionen Erntewieden und 5—600 Pfund Bindfaden, durchgängig aus dem faserigen Theil von Baumrinde (Bast) verfertigt. Endlich beschäftigen die Siebmacherei, Zündholzfabrikation u. s. w. noch eine gewisse Anzahl von Arbeitern.

Dieser Blick auf die Tabletteriegewerbe, und die an solche nach Stoff

oder Form ihrer Erzeugnisse mehr oder weniger sich annähernden Gewerbszweige des Departements der Oise würde übrigens, wenn sichs davon handelte, den gesammten Gewerbfleiß dieses Departements darzustellen, nur einem kleinen Theile seiner Aufgabe genügen. Denn dieses Departement, von 397,000 Einwohnern, also einem der württembergischen Kreise nahekommend, besitzt zwar nicht eine einzige namhafte Stadt, aber es ist bedeckt mit Fabriken und häuslichem Gewerbsfleiße. In vielen Gegenden desselben wird beinahe in jedem Hause irgend ein Gewerbszweig von Männern, Frauen und Kindern betrieben. 81 Tuch- und Couvertfabriken beschäftigen 1,264 Arbeiter, 3 große und 195 kleinere Fabrikanten anderer Wollgewebe 4,060 Arbeiter; 5,660 Personen finden in der Spinnerei von wollenem Kammgarn, 3,188 in der von wollenem Streichgarn, 8 Anstalten mit 161 Arbeitern im Wollhandel und in dem damit verbundenen Sortiren und Waschen von Wolle, 2,778 Arbeiter in der Verfertigung wollener und 1,009 in der baumwollener Strumpfwirkerwaare, 1,162 in der Baumwollenspinnerei, 1,755 in der Baumwollenweberei, 99 in der Tülleweberei, 1,430 Weber in der Verfertigung ganz feiner (die holländische an Feinheit übertreffender) Leinwand, 5 Anstalten mit 138 Arbeitern in der Linnenbleicherei, 3,070 Personen in der Fabrikation von Bortenwirkerarbeiten, als: Franzen, Borten, Bändern und vorzüglich von seidenen und leinenen mit der Nadel verfertigten Knöpfen, 13 Fabrikanten mit 11,850 Personen in der Verfertigung von Blonden (seidenen Spitzen), 2,000 Personen im Nähen von Handschuhen, eine ansehnliche Anzahl weiterer Arbeiter in der Teppichfabrikation, der Färberei, Walkerei, Gerberei, in Arbeiten aus Roßhaar, als: Einlagen für Halsbinden u. s. w., in der Fabrikation von Cachemirechals, in den Druckereien von Wollmusselinen u. s. w., in der Bandweberei, in der Fabrikation von Steingeschirr (340 Arbeiter), von Fayence (667 Arbeiter), Porzellaine (307 Arbeiter), in Eisen-, Zink- und Messingwalzwerken (265 Arbeiter), Drahtzügen und Cardenfabriken (262 Arbeiter), Alaun- und Vitriolfabriken (245 Arbeiter), in der Bleistiftfabrikation u. s. w. ihren Unterhalt, so daß in dem Departement 20,233 Arbeiter in Fabrikgebäuden oder in den Häusern der Gewerbsunternehmer und 36,283 Arbeiter zu Hause vereinzelt, im Ganzen 56,516 Arbeiter sich mit Manufakturgewerben beschäftigen, obgleich die Einwohnerzahl der größten Städte dieses Departements von

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Beauvais | mit | nur | 12,800 | Seelen |
| Compiègne | „ | „ | 8,879 | „ |
| Senlis | „ | „ | 5,066 | „ |
| Clermont | „ | „ | 2,715 | „ |

bestätigt, was der Verfasser dieser Denkschrift so eben aus eigener Beobachtung bemerkte, nämlich, daß die Industrie in diesem Departement nicht in großen Städten vereinigt, sondern in kleinen Verzweigungen übers Land und in die Familien der Landleute verbreitet ist. Dieselbe gewährt die sprechendsten Belege dafür, daß wenn die Gewerbsfreiheit für die großen Etablissements Bedürfniß ist, sie für die Blüthe der im Kleinen betriebenen Gewerbe, der

im häuslichen Kreise ausgeübten Industrie nicht minder wichtig, ja noch viel wichtiger und unentbehrlicher ist. Letzteres ist unter Anderem, wie wir weiter unten im Einzelnen näher sehen werden, beinahe durchgängig die Betriebsform der Tabletteriegewerbe in diesem Departement. Wie förderlich und nöthig für diese die Gewerbsfreiheit ist, mögen einige Andeutungen lehren. Derselbe Gewerbsmann arbeitet z. B. in dieser Gegend häufig zu gleicher Zeit in Stoffen oder mit Werkzeugen, welche nach Zunftgesetzen verschiedenen Gegenden angehören. Er arbeitet z. B. in Holz bald mit dem Drehstuhle, der einem zünftigen Schreiner bei uns nicht gestattet, bald mit dem Hobel, der dem zünftigen Dreher bei uns verboten ist. Daß dergleichen Conflicte zwischen den Zünften und solche Ansprüche, durch welche ein Mitbürger dem andern das Recht bestreitet, seinen Unterhalt mit seiner Hände Arbeit zu verdienen, noch heut zu Tage in den Ländern, welche noch an dem Zunftwesen leiden, vorkommen, bedarf keines Beweises und der Verf. dieser Denkschrift will nur die ihm durch Mitglieder des betheiligten Gewerbsstandes selbst mitgetheilte Thatsache anführen, daß noch vor wenigen Jahren und unter der Herrschaft der gegenwärtigen Gewerbsordnung die Secklerzunft einer württembergischen Gewerbsstadt nicht ruhte, bis die Bortenwirker derselben Stadt, weil sie sich *erfrechten, Hosenträger von Linnenborten mit Lederstückchen für die Knopflöcher zu besetzen*, bestraft und ihnen dieser unerlaubte Eingriff in die Rechte der Secklerzunft niedergelegt wurde, obgleich diese Fabrikation nicht sowohl für den örtlichen Absatz, als vielmehr für die Ausfuhr in fremde Länder Statt fand, und daß — wenn die Bortenwirker dieser Strafe und des Verbotes unerachtet — in der Stille fortfuhren, die ihrer Vaterstadt und ihrem Lande nützliche Fabrikation solcher Hosenträger fortzubetreiben, dieß nur durch die stillschweigende Nachsicht der Behörden möglich war, welche ohne Zweifel die Unduldsamkeit der Zunfteinrichtungen und der betreffenden Zunftgenossen am meisten beklagten. Von solchen ärgerlichen Verkümmerungen des Gewerbsbetriebes, von allem Hasse und Neide zwischen den Mitgliedern einer Gemeinde, welche eine unvermeidliche Folge derselben sind, und von dem Schaden, welchen diese Gewerbshindernisse dem allgemeinen Wohlstande eines Landes, und Denjenigen zuerst zufügen, welche davon Nutzen zu ziehen wähnen, von all' dem ist da, wo das Zunftwesen aufgehoben ist, natürlich keine Rede, und man hat alle diese Gewerbsbeeinträchtigungen in der That unter dem französischen Gewerbsstande bis auf die Erinnerung vergessen. Es fällt daher auch in Frankreich Niemand ein, daß ein Gewerbsmann nur von männlichen Gehülfen, — von Gesellen, welche eine gewisse Lehrzeit erstanden haben müssen, — sich in seinem Gewerbe unterstützen lassen dürfe oder daß nur ein Meister das Recht habe, Lehrlinge anzunehmen. Der Arbeiter, welcher nicht für eigene Rechnung fabrizirt, sondern die Stoffe von einem Fabrikanten oder Meister zur Leistung einer bestimmten Arbeit erhält, nimmt ebensowohl Lehrlinge an als der Meister, und wer eines Gehülfen bedarf, sey er Meister oder Lohnarbeiter, stellt als solchen an, wen er will, sey es

Mann oder Frau, ein Geselle, ein Mädchen oder ein Knabe, und man fragt den Meister wie den Gehülfen nicht, bist du in ein Zunftregister eingeschrieben, und wie lange hast du gelernt? sondern: was kannst du? In allen Tabletteriegewerben des Departement de l'Oise arbeiten Frauen und Mädchen gleich den Männern, und mit dem einzigen Unterschiede, daß letztere vorzugsweise die anstrengenderen Arbeiten besorgen. Hunderte von Frauen und Mädchen sind am Drehstuhle mit dem Abdrehen und Poliren perlmutterner und beinerner Knöpfe beschäftigt, sägen durchbrochene Arbeiten an Fächern x. aus, arbeiten mit dem Schabeisen Hornscheiben für Laternen aus, poliren perlmutterne Tabletterie, bohren mit der Drehbank und arbeiten mit anderen Werkzeugen in der Fabrikation von Zahn- und andern Bürsten u. s. w. Beinahe durchgängig sind die Frau und Töchter des Arbeiters in allen diesen Gewerben mit seinen Knaben und erwachseneren Söhnen seine Gehülfen, oder arbeiten sie bei anderen Meistern im Lohne auf dem Handwerk. Diese Theilnahme der weiblichen Familienmitglieder und der weiblichen Bevölkerung überhaupt, welche in Ländern mit Zunfteinrichtungen der Zunftgeist, wenn auch nicht der Buchstabe des Gesetzes, ausschließt, — diese Theilnahme der Frauen und Mädchen befördert den Familienwohlstand ungemein, und wer in die heiteren Wohnungen dieser Gewerbsleute tritt, ihren Frohsinn, ihre blühenden Gestalten und ihre gute Kleidung sieht, wird sich überzeugen, daß hier frohe, ungehinderte Thätigkeit, Zufriedenheit, Gesundheit, Familienglück und Wohlstand zu Hause sind. Il n'y a pas de pauvres chez nous, bei uns gibt es keine Armen, sagt Jedermann mit Befriedigung in dieser Gegend, und in der That hat der Verf. dieser Bemerkungen nicht einen einzigen schlecht gekleideten Menschen, geschweige denn einen Bettler, während eines dreimonatlichen Aufenthalts in dieser Gewerbsgegend gesehen. Was aber diesen Wohlstand erhält, ist abermals die Gewerbsfreiheit. Denn da die Gewerbsfreiheit nicht wie das Zunftwesen den Uebergang von einem Artikel und einem Gewerbe zum andern durch Meisterschaftsprüfungen oder durch das Erforderniß einer abermaligen Lehr- und Gesellenzeit erschwert und thatsächlich unmöglich macht, und also nicht dazu nöthigt, bei dem einmal gewählten Gewerbe das ganze Leben durch zu bleiben, so sinnt der französische Gewerbsmann bei Zeiten auf andere Artikel oder auf ein anderes Gewerbe, sobald er sieht, daß sein gegenwärtiger Artikel aus der Mode zu kommen oder daß er zu viele Mitbewerber zu erhalten, d. h. sein Gewerbe übersetzt zu werden anfängt. Hiefür liefert das Departement der Oise die vielfältigsten und merkwürdigsten Belege, wovon jedoch hier nur einige erwähnt werden sollen, welche die Tabletteriegewerbe betreffen. Vor etwa 8 bis 10 Jahren wurden bekanntlich in allen Ländern von den Frauen hohe Kämme mit oder ohne durchbrochene Arbeit, sogenannte Giraffekämme, getragen. Dieser Kämme wurden in der Tabletteriegegend des Departements der Oise Millionen verfertigt und Güterwägenvollweise nach Paris zum Absatze nach allen Ländern geliefert. Eine Menge von Arbeitern war damit beschäftigt. Es war eines

der herrschenden Gewerbe der Gegend. Indessen änderte sich die Mode; die Damen fingen an, nicht allein keine solche Kämme mehr zu tragen, sondern entweder überhaupt keine Kämme mehr, oder deren ganz kleine, einfache. Das Gewerbe der Fabrikation von Damenkämmen fiel also im Departement der Oise gänzlich, und hätte das Zunftwesen in dieser Gegend bestanden, so wären hunderte von Familien an den Bettelstab gekommen, weil alle diese zünftigen Kammmacher, wenn auch nicht unübersteigliche Hindernisse, doch so viele Schwierigkeiten gefunden hätten, zu anderen Gewerben überzugehen, daß sie der Erfahrung aller Länder, in welchen das Zunftwesen besteht, nach mit ihrem Gewerbe zu Grunde gegangen wären. Es wäre dieser ganzen Gewerbsbevölkerung ergangen, wie es bei dem Zerfalle der Calwer Zeugcompagnie den Zeugmachern zu Calw, Nagold, Tübingen 2c. erging, welche zu Hunderten dem Bürgerhospitale anheim und sich und ihren Mitbürgern zur Last fielen, weil ihnen das Zunftwesen nicht erlaubte, ein anderes Gewerbe zu ergreifen, während sie bei Gewerbsfreiheit ohne Zweifel Württemberg 20 Jahre früher, als es auf andere Weise geschah, mit der Tuchfabrikation bereichert hätten. Im Departement der Oise dagegen legten sich die Arbeiter, welche seither Kämme gemacht hatten, sobald sie sahen, daß dieser Artikel im Sinken war, auf die Bein- und Perlmutterdreherei, also auf ein Gewerbe, das ihnen nach Zunftgrundsätzen unzugänglich gewesen wäre; die Verfertigung der Bein- und Perlmutterknöpfe kam in Aufnahme und nun vermögen die vorhandenen Hände diesem neuen Artikel nicht zu genügen. In denselben Orten hatten die Frauen und Mädchen bis vor einigen Jahren Seidenknöpfe mit der Nadel gemacht, wie sie in anderen Gegenden des Departements noch gemacht werden, und dabei nur 60 Centimen (16½ Kreuzer) täglich verdient. Als sie jedoch sahen, daß eine Arbeiterin mit Drehen von Bein- und Perlmutterknöpfen das Doppelte verdienen könne, so verließen sie den ersteren Gewerbszweig und widmeten sich dem Drehergewerbe, dem sie jetzt in Auderille, Mern 2c. größtentheils zugethan sind und bei welchem sie 1 bis 1½ Fk. (27½ bis 41¼ Kreuzer) täglich erwerben. Diese Bemerkungen über den wohlthätigen Einfluß der Gewerbsfreiheit auf die Blühe der Tabletteriegewerbe im Departement der Oise dürfen natürlich keinen württembergischen Gewerbsmann abschrecken, irgend einen Artikel, so weit er dessen Verfertigung nach dem gegenwärtigen beengenden Zustande unserer Gesetzgebung unternehmen kann, zu ergreifen. Denn diese Gesetzgebung ist ja bekanntlich nur ein Uebergangszustand und war von Anfang an in Jedermanns Augen dazu bestimmt, der Gewerbsfreiheit Platz zu machen. Sie sollen nur an Beispielen erläutern, wie wünschenswerth diese Veränderung ist, und wie sehr es im allgemeinen Interesse des vaterländischen Gewerbsstandes liegt, derselben hülfreich entgegen zu kommen, da eine aufgeklärte Gesetzgebung und aufgeklärte Ansichten des betheiligten Publikums sich gegenseitig ihre Aufgabe erleichtern und zu Beförderung des allgemeinen Wohles zusammenwirken. Man würde übrigens sehr irren, wenn man annehmen wollte, daß das

Departement der Oise in dieser Hinsicht vielleicht eigenthümliche Verhältnisse darbiete und daß die Gewerbsfreiheit vielleicht in anderen Gegenden Frankreichs minder günstige Wirkungen hervorgebracht habe. Dieses Departement ist vielmehr von Provinzen, einerseits der Normandie (für sich allein fünf gewerbfleißige Departements enthaltend) und anderseits französisch Flandern umgeben, in welchen sich eine noch unendlich reichere Industrie und ein größerer und allgemeinerer Wohlstand entwickelt hat, und in 5 Jahren, während welcher der Verf. dieser Denkschrift sich in Frankreich mit der Kenntnißnahme des dortigen Gewerbswesens beschäftigte, hat er Niemand gefunden, welcher den allgemein wohlthätigen Folgen der Gewerbsfreiheit nicht gehuldigt oder dieselben auch nur als eine Frage betrachtet hätte, über die noch ein Zweifel und eine Erörterung denkbar sey.

Was die zwei übrigen Mittelpunkte für Tabletteriegewerbe in Frankreich, Lyon und St. Claude betrifft; so wird zu Lyon die Verfertigung von Perlmutterknöpfen mit Metallhenkeln und Metallverzierungen, so wie die Fabrikation ganz metallener Knöpfe in bedeutendem Umfange betrieben. St. Claude aber ist Mittelpunkt einer, über verschiedene weiteren Orte des Juradepartements verbreiteten namhaften Industrie in Elfenbein-, Bein-, Schildkrot-, Horn-, Buchsbaum- und anderen Holzwaaren, als: Salatbestecken, Tabacksdosen, Knöpfen, Paternostern 2c.

Da der Verf. der gegenwärtigen Denkschrift Lyon und St. Claude nicht besucht hat und bis jetzt die Tabletteriegewerbe nur in Dieppe und im Departement der Oise genauer kennt, so muß er sich auf eine Darstellung dieser letzteren beschränken, so wie auch die erkauften Muster durchgängig solche sind, welche zu Dieppe oder im Departement der Oise verfertigt werden, und an Ort und Stelle angekauft wurden.

Beginnen wir daher mit der Betrachtung des Tabletteriegewerbes

I. zu Dieppe, und zwar:

1) mit der Entstehung und dem gegenwärtigen Umfange der Verfertigung von Bein- und Elfenbeinwaaren zu Dieppe.

Dieppe, in dem Departement der unteren Seine, an der Mündung des Flüßchens Arques ins Meer gelegen, war zu alten Zeiten, d. h. vor mehreren Jahrhunderten, der bedeutendste französische Seehafen am Kanale, und der erste, dessen Kaufleute in Schiffahrtsverbindungen mit den fremden Welttheilen traten und aus Afrika und Asien Elephantenzähne einführten. Dieß soll die Veranlassung zur Verfertigung von Elfenbeinwaaren in Dieppe gegeben haben. In neueren Zeiten hat indeßen der Seehandel zu Dieppe gänzlich aufgehört, seit Havre und andere besser gelegenen Seehäfen am Kanal aufkamen und Dieppe ist nur noch ein bloßer Fischerhafen und eine geräuschlose Provinzialstadt. Obgleich Seehafen, bezieht jetzt Dieppe gleichwohl das Elfenbein für seine Fabrikation nicht einmal von anderen größeren Seeplätzen, sondern aus Paris, wo die schönsten Stücke der Elephantenzähne zur Verfertigung von Billardkugeln dienen, und der Rest an die Fabrikanten anderer Elfenbeinwaaren verkauft wird. Es befinden sich zu Dieppe auch keine Handlungshäuser,

welche sich mit der Ausfuhr französischer Fabrikate beschäftigen würden, und ebensowenig bietet die mäßige Bevölkerung Dieppe's von 16,000 Einwohnern, welche zur Hälfte aus armen Fischerfamilien besteht, einen Absatz für die Beinfabrikate des Ortes dar, von dem sich reden ließe. Selbst als Seebad ist Dieppe erst seit dem Jahre 1822 besucht, und erst seit dieser Zeit haben die Diepper Fabrikanten, einen namhaften örtlichen Absatz erlangt. Außerdem aber gewährt Dieppe durchaus keinen örtlichen Vortheil für den Betrieb dieses Gewerbes und dasselbe läßt sich an jedem anderen Orte ebensowohl ausüben.

Es war also nur der einmal gegebene Anstoß, welchen die Verfertigung von Elfenbeinwaaren zu Dieppe dem ehemaligen Seehandel des Orts verdankte. Sie erhielt sich, nachdem dieser Handel gänzlich erloschen war, bis zu den Kriegszeiten der Umwälzung und des Kaiserreiches fort. In dieser langen Kriegszeit (1792—1815) kam sie beinahe auf Nichts herunter, weil die beständigen Aushebungen beinahe alle jungen Leute in Frankreich zu den Waffen riefen, die jungen Arbeiter daher verschwanden und in diesem Gewerbszweige, der eine lange ungestörte Ausbildung erheischt, keine neuen sich mehr bilden konnten. Die Verfertigung von Elfenbeinwaaren hörte deßhalb beinahe ganz auf, und nur die von Waaren aus gewöhnlichem Bein erhielt sich in einem beschränkten Umfange. Im Jahr 1815 war nur noch 1 Fabrikant von Bein- und Elfenbeinwaaren zu Dieppe, mit einer sehr beschränkten Arbeiterzahl.

Noch kläglicher sah es beim Aufhören der Kriegszeit um den Zustand des Gewerbes hinsichtlich der Kunstfertigkeit aus. Dasselbe stand ohnehin schon vor der Umwälzung niemals auch nur entfernt auf seiner jetzigen Stufe von Vollkommenheit, und dieses ganze Gewerbe, in seinem jetzigen blühenden Zustande ist eine Schöpfung der neuesten 25 Jahre, so wie denn auch die Fabrikanten und ihre Arbeiter beinahe durchgängig junge Männer von 25 bis höchstens 40 Jahren sind.

Ein einziger Fabrikant, Herr J. Blard, gegenwärtig höchstens 50 Jahre alt, war es, welcher mit der Verfertigung geschnitzter Elfenbeinwaaren von reinerem Geschmacke in künstlerischem Sinne voranging. Ihm folgten bald die geschicktesten seiner Arbeiter, insofern sie an ihrem hohen Arbeitslohne Ersparnisse gemacht und sich dadurch ein Betriebscapital gesammelt hatten, welches ihnen erlaubte, sich selbstständig niederzulassen. Die ersten dieser Fabrikanten sollen Massen Geldes gewonnen haben, da ihre niedlichen Fabrikate reißenden Absatz fanden, das Gewerbe zur Befriedigung der Nachfrage bei weitem nicht hinreichte, und die Fabrikanten daher ihre geschnitzten Elfenbeinwaaren zum Vielfachen des Preises verkaufen konnten, zu denen sie jetzt abgehen, seit die Mitbewerbung die Preise mehr in Uebereinstimmung mit den Herstellungskosten brachte. Indessen ist es fortwährend ein vortreffliches Gewerbe und Allem nach erst im Entfalten einer noch viel größeren Ausdehnung begriffen. Es sind ihrer jetzt 12 Fabrikanten, welche etwa 200 erwachsene Arbeiter und 100 Lehrlinge beschäftigen.

Schon dieses Verhältniß der Anzahl von Lehrlingen zu der Zahl erwachsener Arbeiter würde beweisen, in wie sehr sich das Bedürfniß nach weiteren Händen fühlbar macht. Was den Aufschwung dieses Gewerbes hauptsächlich befördert, ist die Einrichtung einer städtischen Zeichnungsschule für die Lehrlinge im Fache der Beinfabrikation. Als nämlich die städtischen Behörden an dem Beispiele des Fabrikanten Blard sahen, welcher Erhebung dieses Gewerbe fähig sey, so stellten sie einen Künstler, als Zeichnungslehrer, mit 1,500 Franken Gehaltes auf, räumten in dem städtischen Lyceum (dem collège) einen Saal für diesen Unterricht der Lehrlinge, nebst einem Locale für die Aufbewahrung von Gypsmodellen ein, und übernahmen die Kosten der Anschaffung von Zeichnungsvorlegblättern und Gypsmodellen auf die Stadtkasse. Der Gypsmodelle sind es zweierlei: anatomische und gewöhnliche. Die ersteren stellen den Körper oder einzelne Theile desselben als von der Haut entblößt dar, um den Lehrlingen die Lage der Knochen, Muskeln ꝛc. anschaulich zu machen. Die in großer Zahl vorhandenen übrigen Gypsmodelle sind meistens Nachbildungen antiker Bildsäulen oder halberhabener Bildhauerarbeiten in verjüngtem Maaßstabe oder auch in ihrer ursprünglichen Größe. Doch wird darüber die Anschaffung von Gypsmodellen neuerer Meister um so weniger vernachlässigt, als es für die Fabrikanten von wesentlichem Interesse ist, stets wieder Neues und Mannigfaltiges zu liefern. Der Professor des Zeichnungs-Unterrichts zu Dieppe begiebt sich daher jährlich nach Paris, um Gypsmodelle zu kaufen, deren Anschaffungskosten mit etwa 140 Franken jährlich die Stadt bestreitet.[1] Die Lehrlinge fangen damit an, nach Vorlegeblättern zeichnen

[1] Für die Anschaffung von Gypsmodellen, sowohl anatomischen als künstlerischen, gewährt Paris zahlreiche Gelegenheiten, deren Benützung deutschen Zeichnungs-, Real- und Gewerbsschulen, und deutschen Fabrikanten in allen Fächern sich empfiehlt, welche Sculpturarbeiten darstellen, wie dieß z. B. bei Silberarbeitern, Gießern in Eisen, Fabrikanten von Bronzewaaren, von Steingut- und Porzellainevasen u. s. w., von Stuckaturarbeiten u. dgl., ja selbst von Zuckerbäckerwaaren der Fall ist. Es gibt nämlich in Paris eine große Anzahl von Läden, in welchen kleine und größere Gypsmodelle von Statuen (sowohl von Antiken, als auch von neueren Bildhauerarbeiten, bis auf die Kunsterzeugnisse und Zerrbilder des Tages hinaus), ferner Gypsabgüsse von Vasen, von Basreliefs, von Ornamenten jeder Art, so wie anatomische Gypsmodelle zu finden sind, und wo man sich bemüht, stets wieder Neues zu liefern. Eines der ausgezeichnetsten dieser Magazine von kleinen Statuen und anderen Kunstmodellen ist das von Hrn. Susse, place de la bourse, 31. Aehnliche Gelegenheiten bietet Berlin, namentlich auch in den schönen Erzeugnissen der K. Eisengießerei an kleinen Statuen, Basreliefs, Vasen u. s. w. dar. — In wieferne in München, Dresden ꝛc. die Verfertigung kleiner Statuen u. s. w. aus Gyps neuerdings als ähnliches Kunstgewerbe sich ausgebildet haben sollte, ist dem Verfasser wegen längerer Abwesenheit unbekannt; wenn es aber der Fall ist, so können diese Städte höchst schätzbare Beiträge von Modellen der in den dortigen Kunstsammlungen befindlichen und der von ihren Künstlern hervorgebrachten Werke der Bildhauerkunst zu den Sammlungen deutscher Gewerbsschulen liefern, da der deutsche Gewerbsfleiß insbesondere auch auf das Nationale, also in diesem Fall auf die Statuen großer deutschen Männer und auf andere Bildwerke deutscher Künstler Rücksicht zu nehmen hat. Da übrigens (wie der Verfasser aus einem Berichte an das englische Parlament ersieht) von der bayerischen Regierung im Jahr 1836 der Akademie der schönen Künste zu München der Auftrag gegeben worden ist, Sammlungen von Vorlegeblättern und von Modellen für den Zeichnungsunterricht in den Gewerbsschulen zu veranstalten und durch die K. Buchhandlung (den bayerischen Schulbücherverlag?) an alle bayerischen, und ausdrücklich auch an andere deutschen Gewerbsschulen zu verkaufen, so läßt sich kaum bezweifeln, daß München für die Anschaffung von Gypsmodellen jetzt Gelegenheit

zu lernen, wobei wenig schattirt wird, um dieselben hauptsächlich an richtige und reine Umrisse für ihre künftige Arbeit zu gewöhnen. Später gehen sie zum Zeichnen nach Gypsmodellen mit Schattirung über. Sie erhalten diesen Unterricht, mit Ausnahme von Sonntag und Donnerstag, täglich zwei Stunden, von 12 bis 2 Uhr, wobei zu bemerken ist, daß diese Zeit von der Arbeit abgeht, da die Essenszeit in Frankreich nicht auf den Mittag fällt. Die Fabrikanten kennen aber die Wichtigkeit und sogar unbedingte Unentbehrlichkeit des Zeichnungsunterrichts in ihrem Gewerbe viel zu wohl, um ihre Lehrlinge an diesem Unterrichte zu hindern, oder vielmehr um ihn denselben nicht zur strengen Bedingung zu machen. Der Unterricht ist unentgeldlich; doch haben die Lehrlinge Winters die Heizungskosten des Saales gemeinschaftlich zu tragen, was übrigens für eine bloß zweistündige Heizung täglich nur einen geringen Aufwand für den Einzelnen betragen kann, da sämmtliche 100 Lehrlinge die Zeichnungsschule besuchen. Der Professor des Zeichnenunterrichtes hat auch für das Lyceum, jedoch nur wenigen Unterricht zu geben, und da dasselbe von sehr vielen jungen Leuten besucht ist, es ihm also an Gelegenheit zu Privatunterricht nicht fehlen kann, so ist sein Gehalt minder unbedeutend, als er auf den ersten Anblick erscheint. Er selbst hat bei der Stadt Dieppe neuerdings bewirkt, daß für die erwachsenen Arbeiter eine Abendschule von Abends 8 Uhr an eröffnet wurde, um die Fortbildung derselben in ihrem Fache zu befördern. Diese Abendschule soll jedoch bis jetzt noch nicht den erwünschten Fortgang gewonnen haben. Ein Sonntagsunterricht besteht bis jetzt nicht.

darbieten muß. Daß aber von außerdeutschen Städten namentlich Rom und Florenz für den Ankauf von Gypsmodellen zu einer solchen Sammlung classische Orte sind, bedarf natürlich kaum der Andeutung, und es möge nur beispielsweise erlaubt seyn, an die daselbst in kleinen Gypsmedaillons käuflichen Thorwaldsen'schen Basreliefs zu erinnern, welche z. B. für Gold- und Silberarbeiter- und Bijouteriewaaren (für Figuren auf Tabatieren u. s. w.), für Bronzewaaren, als: Standuhren, Tafelaufsätze, Armleuchter u. s. w., Vorbilder der anziehendsten Art darbieten könnten. (Neuerdings ist bekanntlich Württemberg durch Thorwaldsen selbst mit einer Sammlung seiner Basreliefs bereichert worden.) Die K. Gewerbschule zu Berlin besitzt eine mit vielem Kunstsinne angelegte Sammlung von Gypsmodellen, nach welchen die Schüler derselben sich im Zeichnen und Modelliren üben, und die Leistungen der Letzteren beweisen, welchen äußerst glücklichen Einfluß die Lehrer mit Hülfe dieser Vorbilder auf Geschmack und Kunstbildung ihrer heranwachsenden gewerblichen Jugend auszuüben vermochten. Ohne der Erörterung am Schlusse dieser Denkschrift vorzugreifen, darf doch hier beispielsweise angedeutet werden, von welchem Werthe Zeichnungsschulen, mit solchen Modellsammlungen verbunden, in Städten wären, z. B. in Geißlingen für Tableterie, in Stuttgart, Heilbronn und Gmünd für Silberarbeiterei und Bijouterie, in Biberach für seine Devisen- und Kinderspielwaarenfabrikation, in Eßlingen für die mit der dortigen Fabrikation von Blechwaaren verbundene Verfertigung von Bronzewaaren, in Ulm für seine Messinggießerei, welche nur einen Schritt zu machen hätte, um bronzirte und vergoldete Waaren, als Standuhrengehäuse u. s. w. zu liefern. Welche allerliebsten Vorbilder würde z. B. eine Sammlung von Gypsabgüssen der Basreliefs auf dem Rosenstein gewähren, in denen Weitbrecht die Scenen des ländlichen Lebens mit so hinreißender Wahrheit und Schönheit dargestellt hat! — Jedem gegründeten Bedenken, welches einer solchen Modellsammlung für junge Leute dieses Alters allerdings bei einem Ankaufe ohne Auswahl, z. B. in den Pariser Läden, von sittlicher Seite entgegenstände, ließe sich übrigens natürlich leicht begegnen. Dieser Takt fürs Schickliche versteht sich ja bei Vorstehern und Lehrern einer öffentlichen Unterrichtsanstalt von selbst, und wurde auch in allen solchen Anstalten, welche der Verfasser kennt, beobachtet.

### 2) Art des Arbeitsbetriebes.

Die jungen Leute treten im 14ten Jahre in die Lehre und bleiben vier Jahre Lehrlinge, sind übrigens in der Regel nach Beendigung ihrer Lehrzeit noch keine ganz vorzüglichen Arbeiter, da hiezu eine längere Uebung erforderlich ist. Dieselben arbeiten durchgängig in den Wohnungen der Fabrikanten, wie dieß die Natur der Sache und der Lehrzweck mit sich bringen. Die erwachsenen Arbeiter arbeiten theils zu Hause, theils in den Wohnungen der Fabrikanten. Die ersteren werden Stückweise, die letzteren Tageweise belohnt. Die Fabrikanten selbst arbeiten sämmtlich mit großem Eifer, und liefern, da sie ohne Ausnahme durch ihre Geschicklichkeit aus den Reihen der Arbeiter sich erhoben haben, gewöhnlich die künstlerischen Meisterstücke und die neuen Muster zu den laufenden Gegenständen. Sie schaffen sich für eigene Rechnung Gypsmodelle von antiken oder neueren Bildhauerarbeiten an, um sie für sich und ihre Arbeiter als Vorbilder zu benützen, reisen zuweilen nach Paris, um sich über die Veränderungen in der Mode und über die tausend Siebensachen, welche dort täglich erfunden und feilgeboten werden, und welche ihnen Ideen zu neuen Fabrikaten liefern, auf dem Laufenden zu erhalten, und sind überhaupt unablässig bemüht auf Neues, Schöneres und Zweckmäßigeres als seither zu sinnen. Denn die Artikel mit neuen und schönen Formen, für deren Lieferung noch keine Mitbewerbung vorhanden ist, werden von dem Fabrikanten, der ihr Erfinder ist, immer zu ungewöhnlich hohen Preisen reißend abgesetzt, während für die älteren, die jeder Fabrikant liefert, sich ein laufender mäßiger Preis bildet. Dieß ist der Grund, warum im Interesse des ganzen Gewerbes, und namentlich der Arbeiter, sich geschickte und sinnreiche Fabrikanten an der Spitze befinden müssen, welche das Talent und die Hülfsmittel haben, um stets dem Wechsel der Mode zuvorzukommen, oder zu folgen, die Fabrikation stets auf eine höhere Stufe von Geschmack und Vollendung zu führen, und sie dadurch stets lohnender für den Arbeiter und ausgedehnter für die zu diesem schönen und vortheilhaften Gewerbe sich herzudrängende Jugend zu machen. Jeder geschickte, fleißige und haushälterische Arbeiter findet übrigens in dem reichlichen Arbeitslohne dieses Faches ein leichtes Mittel, sich einen selbstständigen Gewerbsbetrieb zu gründen, und die vorhandenen 12 Fabrikanten sind zum Theil ganz junge Männer, welche sich die Mittel hiezu einzig durch ihre Arbeit und geordnete Lebensweise erworben haben.

### 3) Arbeitslohn.

Ganz junge Arbeiter, welche erst seit kurzer Zeit die Lehrzeit zurückgelegt haben, und daher noch weniger geschickt sind, erhalten einen niedereren Lohn. Der Lohn der erwachsenen Arbeiter aber beträgt, wenn sie in den Wohnungen der Fabrikanten arbeiten, je nach ihrer Geschicklichkeit, 3 bis 6 Fk. (oder 1 fl. 22½ kr. bis 2 fl. 45 kr. unseres Geldes) täglich fest. Dieselben arbeiten

aus gutem Willen, Sommers, wo die Fabrikanten der Nachfrage nicht genügen können, auch Sonntags, so daß ein geschickter Arbeiter es auf 1,900 bis 2,000 Fk. festen Arbeitslohnes jährlich bringt, der mindest geschickte aber doch immer auf die Hälfte dieses Betrages. Die Arbeiter, welche zu Hause arbeiten, kommen, wie es scheint, im Durchschnitte auf einen ähnlichen Lohn zu stehen. Selbst ein Arbeiter, welcher die, unter Nro. 175 in der Mustersammlung enthaltenen, kleinen Marienbildchen in einer beweglichen Nische macht, die von den Verlegern für den geringen Preis von ½ Fk. oder 13¾ Kreuzer das Stück verschlossen werden, soll sich doch auf 4½ Fk. oder 2 fl. 4 kr. täglichen Verdienstes mit dieser Arbeit bringen. Die einen und die anderen Arbeiter haben dabei natürlich für Kost und Wohnung selbst zu sorgen. Indessen bleibt es demungeachtet ein sehr guter Lohn, und die Elfenbeinarbeiter sind, — wie ich von einem der Vorsteher der Sparkasse zu Dieppe versichert wurde, — diejenige Klasse in dieser Stadt, welche den größten Theil des beträchtlichen Capitals dieser Kasse aus ihren Ersparnissen eingelegt hat, und fortwährend einlegt. Die erwachsenen Arbeiter sind meistens verheirathet und es bedarf keiner Ausführung, welchen wohlthätigen Einfluß auf den Wohlstand der Stadt Dieppe ein Gewerbe haben muß, das, nur 4½ Fk. täglichen Erwerbes auf den Arbeiter gerechnet, jährlich 128,000 Gulden Arbeitslohn gewährt, von dem Erwerbe der zwölf Fabrikanten, den ich nicht zu schätzen vermag, abgesehen.

Es bewährt sich also bei diesem Gewerbe die allgemeine Erscheinung, welche das französische Gewerbswesen darbietet, nämlich, daß der französische Arbeiter und Fabrikant viel mehr verdient als der deutsche, weil der erstere nicht ruht, bis er das Schönste, Geschmackvollste und Neueste in seinem Fache liefert, was überall und in allen Ländern von den wohlhabenderen Klassen gesucht und gut bezahlt wird, während wir in Deutschland uns hierin von den Franzosen haben weit überflügeln lassen, daher für unsere ordinären und weniger geschmackvollen Waaren nur eine geringe Belohnung finden, und in unseren Gewerbsbetriebe zum Theil zurück oder doch nicht so vorwärts kommen, wie wir könnten und sollten.

b) Art des Absatzes.

Sämmtliche Diepper Fabrikanten verkaufen im Einzelnen und im Großen.

Zum Behufe des Einzelnverkaufs haben sie Läden nach der Art eingerichtet, die in Paris zuerst aufkam, jetzt aber in Frankreich nahezu ganz allgemein eingeführt ist, und welche darin besteht, daß die ganze Vorderwand des Ladens gegen die Straße ausgebrochen und bloß durch einige gußeisernen oder starken hölzernen Säulen hinter den Fenstern als Stützen, und im Uebrigen mit doppelten Glasfenstern ersetzt wird, in deren Zwischenräume die Gegenstände, welche man zur Schau stellen will, auf gläsernen Böden aufgestellt werden (s. die Figuren 1 und 2).

Fig. 1.

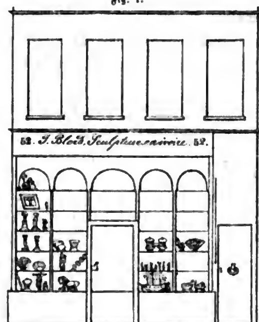
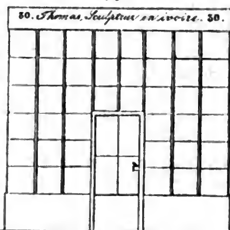



Fig. 2.




Eine solche Ausstellung hat bei keinem Artikel größeren Werth als bei diesem, und zwar aus zwei Gründen; einestheils bleicht das Licht und die Sonne diejenigen Elfenbeinwaaren, welche man recht weiß zu haben wünscht und deshalb an die Fenster stellt, als: Statuen ꝛc.; anderntheils geht kein Fremder und nicht leicht ein Einheimischer, wenn er nicht Eile hat, an einem solchen Laden vorüber, ohne die mannigfaltigen Sachen anzusehen, welche an demselben ausgestellt sind, und insbesondere dienen die Statuen und andere besonders niedlichen Gegenstände und Meisterstücke den Fabrikanten gewissermaßen als Aushängeschild ihrer Geschicklichkeit und als Einladung für das Publikum. Diese Bemerkung ist so sehr in der Erfahrung gegründet, daß die Fabrikanten versichern, sie und ihre Handelsfreunde verkaufen nicht allein in Dieppe und in anderen Badorten, sondern auch in ihren und ihrer Abnehmer Magazinen zu London, Paris, Rouen, Havre und anderen Städten Sommers ohne alle Vergleichung mehr Waaren als Winters, weil man in letzterer Jahreszeit weniger Neigung habe, an die Läden hinzustehen und die darin ausgestellten Gegenstände anzusehen; die wahre Erndtezeit ihres Gewerbes sey der Sommer, wo viele wohlhabenden Personen reisen und in den großen Städten, in Badorten ꝛc. ihre Waaren kaufen.

Der Einzelnabsatz zu Dieppe geht natürlich das ganze Jahr durch fort, da nicht leicht ein Fremder nach diesem Orte kommen wird, der an den zwölf Elfenbeinwaarenläden daselbst, die alle in der Hauptstraße liegen, vorüber ginge, ohne etwas zu kaufen. Indessen ist, da Dieppe an einer wenig lebhaften

Straße liegt (so lange die Eisenbahn von Paris nach Dieppe als nächstem Seehafen für die Verbindung mit London nicht hergestellt seyn wird) der Einzelnabsatz in den übrigen Jahreszeiten natürlich unbedeutend, verglichen mit diesem Absatze in der Badzeit, wo Dieppe seit einigen Jahren von hunderten fremder, hauptsächlich Pariser Familien besucht ist.

Bei all' dem ist der Einzelnverkauf der Diepper Fabrikanten von untergeordnetem Belange gegen ihren kaufmännischen Absatz im Großen. Dieser geht hauptsächlich theils nach Paris an dortige Kaufleute, welche die Diepper Waaren ihrer Seits wieder nach aller Welt verschließen, und unmittelbar von Dieppe nach dem französischen Seebade Boulogne, wo sich mehrere tausend englischer Familien das ganze Jahr aufhalten, theils nach dem englischen Seebade Brighton und nach London. Wie mir einer der Diepper Fabrikanten sagte, so ist ihr Absatz nach England der bedeutendste und vortheilhafteste, weil man in diesem reichen Lande nur Waaren erster Schönheit, aber diese in größter Menge suche, während ihnen von Paris aus hauptsächlich Bestellungen mit Rücksicht auf Wohlfeilheit zukommen. Aus dem gleichen Grunde müßte der Absatz nach Nordamerika, welchen übrigens die Diepper Verleger bis jetzt nicht unmittelbar betreiben, von großem Vortheile und Umfange seyn, da die Vereinigten Staaten von Nordamerika nächst England dasjenige Land sind, wo schöne Gewerbs-Erzeugnisse den vortheilhaftesten Markt finden.

Uebrigens darf man natürlich deßhalb nicht glauben, daß die englischen Kaufleute die Diepper Waaren theurer bezahlen, als ihre Beschaffenheit es für jeden anderen kaufmännischen Bezieher mit sich bringt. Die kaufmännischen Preise der laufenden Artikel in Dieppe haben durch die Mitbewerbung der zwölf Fabrikanten sich bei diesen so ziemlich gleichgestellt und ich habe mich gelegentlich aus den mir vorgewiesenen Büchern einer dieser Fabrikanten überzeugt, daß er an die englischen Händler, wie billig, zu denselben Preisen wie an andere verkauft. Es ist natürlich Vortheils genug, einen so beträchtlichen Absatz für die besten Artikel jeder Art zu haben.

Wenn sich aus einzelnen Beispielen auf andere schließen ließe, so kämen die englischen Kaufleute, welche sich in den Handel mit Diepper Elfenbeinwaaren einlassen wollen, persönlich nach Dieppe, um sich daselbst über dieses Fach und über die Artikel, welche jeder einzelne Fabrikant am schönsten und wohlfeilsten liefert, zu unterrichten, hienach ihre Auswahl zu treffen und fernere Bestellungen zu machen. Jedenfalls ist dieß die vortheilhafteste und sogar die einzige sichere Weise, um mit vollkommener Sachkenntniß Bezüge aus Dieppe machen zu können, da jeder der Diepper Fabrikanten in gewissen Gegenständen vor seinen Nebenbuhlern sich auszeichnet.

5) Von dem Technischen der Diepper Bein- und Elfenbeinwaaren-Fabrikation.

Wie schon oben erwähnt, so werden in Dieppe wenige gedrehten oder glatten Bein- und Elfenbeinwaaren überhaupt gemacht. Gewöhnliche Kämme zum Reinigen oder Kämmen des Haares werden daselbst keine verfertigt;

glatte Bestecke, glatte Bürstenhefte, glatte oder bloß cannelirte, aber nicht mit Bildschnitzarbeit versehene Dosen, glatte oder blos cannelirte Siegelstöcke, kurz die meisten glatten, einfachen Waaren beziehen die Dieppper Fabrikanten für ihren eigenen Detailverkauf aus Paris oder aus der Gegend von Beauvais (Meru, Andeville). Ebenso wurden bis jetzt durchbrochene Arbeiten, wie z. B. das unter Nr. 135 in der Mustersammlung vorgelegte Portefeuille für Nadeln, nicht in Dieppe, sondern in der Gegend von Beauvais, und zwar von Arbeitern auf dem Lande (vorzüglich zu Andeville) gemacht, denen die Fabrikanten von Dieppe die vorgerichteten Elfenbeinblättchen, nebst der Zeichnung schickten und von welchen sie dieselben zurückerhielten, nachdem die Zeichnung daselbst eingesägt wurde. So war es noch bei meiner ersten Anwesenheit zu Dieppe. Bei meiner Zurückkunft, wenige Monate darauf, sagten mir aber die Fabrikanten, daß sie jetzt dergleichen durchbrochene Arbeiten auch in Dieppe selbst machen lassen können. Es ist daher wahrscheinlich, daß Dieppe sich mit der Gegend von Beauvais in die Verfertigung der durchbrochenen Gegenstände theilen wird, da die Dieppper Fabrikanten es in manchen Fällen der Schnelligkeit und Bequemlichkeit wegen vorziehen werden, diese Arbeit in Dieppe leisten zu lassen, wenn sie auch daselbst vielleicht etwas höher zu stehen kommen sollten.

Allein das eigentliche Dieppper Gewerbe besteht in der Verfertigung von geschnitzter Waare, sey es in Bein, Elfenbein oder Cocusnußschaalen, hauptsächlich aber in Elfenbein.

Das Verfahren hiebei ist folgendes.

Es wird durchgängig Alles von Hand gemacht. Das Elfenbein wird mit der Säge in Stücke von der erforderlichen Größe zerlegt, sofort mit einer ganz groben Feile, welche nur auf einer Seite gehauen ist, (Fig. 3.) das Ueberflüssige aus dem Gröbsten abgeraspelt, und nun mit meißel-, grabstichel- und messerförmigen Werkzeugen verschiedener Form das Stück bis zu seiner gänzlichen Vollendung ausgearbeitet. Kleine Elfenbeinstücke werden zu diesem Ende auf Holzblöckchen mit Gummibrei (wovon hernach) aufgeleimt, um sie leichter handhaben zu können, und nun schnitzen oder kratzen die Arbeiter, welche eine Zeichnung oder ein Gyps- oder Elfenbeinmodell vor sich liegen haben, mit ihren Instrumentchen flink darauf los, so daß die Spänchen immerfort fliegen und die Arbeit viel schneller vorrückt, als man glauben sollte. Das hauptsächlichste dieser Werkzeuge hat ungefähr folgende Form (Fig. 4.). Es ist ein verjüngt zulaufendes Meißelchen, welches auf der Seite, auf welcher der Zeigfinger aufruht, abgerundet ist, um diesem Finger nicht wehe zu thun, und auf der andern Seite scharfe Kanten hat, mit welchen man arbeitet. Denn es wurde, wenigstens als ich damit arbeiten sah, nicht mit dem untern Theile desselben gegraben, sondern mit den scharfen Längen-

Fig. 3.



Fig. 4.



seiten geschaben oder vielmehr Spänchen abgeschnitten. Außerdem haben die Arbeiter aber noch mehrere Meißelchen, Grabstichel und Messer anderer Form, namentlich ein zweischneidiges, vorne abgerundetes Messer Fig. 5. folgender Form. (Fig. 5.).

Die fertigen Waaren werden mit einem Brei von feiner Kreide (blanc d'Espagne) und Wasser polirt, und zwar die platten Theile derselben, z. B. der platte Theil eines Falzbeines, in der Art, daß man sie, mit diesem Brei überschmiert, gegen einen dünnen hölzernen Cylinder hält, den man mittelst eines Tretrades in schnelle Umdrehung um seine Axe setzt. Ebensowohl könnte man es natürlich gegen einen solchen Cylinder thun, den man mittelst einer Drehbank umdrehen machen würde.

Wenn man auf einem geschnitzten Bein- oder Elfenbeingegenstande einen fremden Körper, z. B. das Charnier einer Vorstecknadel zu befestigen hat, oder wenn man einen Elfenbein- oder Beinartikel auf einem Fußgestelle befestigen will, wie dieß bei Bildsäulen oder bei Figuren auf Briefbeschwerern der Fall ist, oder endlich wenn man Elfenbein auf Elfenbein zu leimen im Falle ist, kurz wo man etwas zu leimen hat, bedient man sich hiezu einer Auflösung arabischen Gummis in Wasser, welche die Dicke eines Buchbinderkleisters hat. Das arabische Gummi soll vor dem Leim den Vorzug haben, das Elfenbein nicht oder doch möglichst wenig zu färben. Auch widerstehen die damit geleimten Gegenstände den Einflüssen der Feuchtigkeit besser, ohne in Stücke zu gehen. Das Reinigen verstaubter oder beschmutzter Elfenbeinwaaren geschieht durch Bürsten mit einer ganz reinen Bürste in kaltem Wasser, unter welchem sich etwas Eiweis befindet. Uebrigens vermeidet man die Nothwendigkeit einer solchen Reinigung soweit als möglich, da das Elfenbein dadurch vergelbt. Die Fabrikanten stellen daher nicht allein durchgängig alle Gegenstände, welche sie in ihren Magazinen und an den Fenstern zur Ansicht darlegen, in Glasschränken oder Kästen oder zwischen doppelten Glasfenstern auf, sondern selbst in diesen Glaskästen bedecken sie alle werthvolleren Gegenstände, als: Statuen u. dgl., mit Glasglocken, um sie vor jedem Staube und Schmutze zu bewahren. Diese Vorsicht kann nicht genug empfohlen werden.

Das Elfenbein, dessen die Diepper Fabrikanten sich bedienen, ist von zweierlei Gattung: weißes und grünliches. Das weiße ist wenig durchsichtig und soll von Zähnen eines natürlichen Todes gestorbener Elephanten herrühren, welche in Afrika (am Senegal) im Sande gefunden werden und durch die Hitze ihre ursprüngliche Durchsichtigkeit und grünliche Farbe verloren haben. Diese Elfenbeingattung, welcher z. B. die Bonbonniere Nr. 65 entschieden angehört, ist weit weniger geschätzt und weniger theuer, als das grünliche, durchsichtigere Elfenbein, welches von den Zähnen getödteter Elephanten herrühren soll, und woron der Stickstift Nr. 178 ein vorzüglicher Vertreter ist.

Man setzt einen Theil der aus grünlichem Elfenbeine gemachten Gegen-

stände, namentlich Falzbeine, Visitenkarten-Täschchen ꝛc. nicht der Sonne an den Fenstern aus, da man diese Artikel in ihrem grünlichen halbdurchsichtigen Zustande zu verkaufen liebt; dagegen geschieht es mit anderen, welche wohl bleichen dürfen oder sogar bleichen sollen, wie Statuen u. dgl. Das grünliche Elfenbein soll dabei den Vortheil gewähren, an der Sonne ganz weiß zu werden, während das ursprünglich weiße, von natürlich gestorbenen Elephanten herrührende, an der Sonne vergelbe.

Das Pfund Elfenbein soll, nach der Angabe von Diepper Fabrikanten, diese zwischen 7—14 Franken, je nach seiner Beschaffenheit kosten, und dieser hohe Preis des rohen Stoffes ist von sehr großem Einflusse auf den Preis der Waare, je nach ihrer Form.

Nach der Preisliste von Havre kosteten daselbst am 19. April 1839 in verzolltem Zustande

| | | | |
|---|---|---|---|
| ostindische Elephantenzähne | pr. Pfd. | 5½—7 Frk., | wovon 17½ Centimen Zoll abzurechnen, |
| africanische „ | „ „ | 4½—6½ „ | wovon 20 Centimen Zoll abzurechnen, |
| vom Senegal „ | „ „ | 3 —4¼ „ | wovon 12½ Centimen Zoll abzurechnen. |

Da immer ein Theil des Elephantenzahns hohl und minder brauchbar ist, so ist es möglich, und ich muß es wenigstens dahin gestellt seyn lassen, daß die Stücke, wie sie für die Diepper Waaren tauglich sind, wirklich 7—14 Fk. pr. Pfd. kosten. Frankreich bezieht den größern Theil seines Elfenbeinbedürfnisses unmittelbar von der Westküste von Africa, und begünstigt diese Bezüge durch jene niederen Zollsätze; gleichwohl erhält sich daneben eine namhafte Zufuhr von Elephantenzähnen aus England, Holland und den Hansestädten, obschon dieselbe einem Zolle von 55 Centimen vom Pfunde unterliegt, was beweisen dürfte, daß wir das Elfenbein am zweckmäßigsten aus Rotterdam, Amsterdam, London oder Hamburg beziehen.

Eine Hauptrücksicht bei der Ausführung größerer Gegenstände, z. B. von Statuen in Elfenbein, ist die: es so einzurichten, daß der schwarze hohle Mittelpunkt des Elephantenzahns, was man in Frankreich das Herz des Elfenbeins (le coeur de l'ivoire) nennt, auf eine möglichst unschädliche Stelle treffe. Doch läßt es sich nicht immer mit Sicherheit voraussehen. Bei der unter Nr. 172 vorgelegten Bildsäule Napoleons traf das Herz des Elfenbeins unglücklicherweise auf eine Seite des Gesichtes, und dieser Umstand erlaubte mir, diese sonst sehr gut gelungene kleine Statue um einen mäßigen Preis zu erwerben.

### 6) Gegenstände dieses Faches, welche in Dieppe verfertigt werden.

Wie bereits bemerkt, so wird in Dieppe Alles, was irgend in das Fach geschnitzter Bein- und Elfenbeinwaaren einschlägt, verfertigt. Außer geschnitzten Waaren wird etwas Weniges in gedrehten und durchbrochen gearbeiteten und ganz wenig in platten und glatten zu Dieppe gemacht.

Ich hielt mich übrigens bei der Auswahl von Mustern in den Diepper Magazinen nicht strenge an Diepper Erzeugnisse, sondern glaubte die doppelte Rücksicht dabei im Auge behalten zu müssen, theils Muster solcher einfacheren

Gegenstände zu wählen, welche für Geißlingen von unmittelbarer Anwendung als Vorbilder werden könnten, theils Muster solcher Waaren, welche die Behörden und die Beinwaarenfabrikanten zu Geißlingen bestimmen dürften, die Einführung der Bildschnitzerei in dieser vaterländischen Gewerbsstadt ohne Verzug und mit allen Kräften zu ergreifen und zu verfolgen. Es schien mir, daß einzelne Muster von den hauptsächlichsten Artikeln, und eine getreue Darstellung der Vortheile, welche Dieppe aus diesem Gewerbe zieht, hiezu hinreichen dürften, und ich hielt mich daher für verpflichtet, die Mittel des Staates bei diesen Ankäufen nicht in noch größerem Umfange auf diesen einzigen Artikel zu verwenden, da das daselbst Eingekaufte sich bereits auf mehr als 1,400 Franken beläuft. Auch glaubte ich mich vorzugsweise auf laufende Artikel beschränken zu sollen, da diese für Geißlingen vor der Hand und bis die künstlerische Ausbildung daselbst weiter vorgeschritten seyn wird, die dringendsten sind; die eingesandte Mustersammlung gibt daher nur eine schwache Andeutung des Reichthums der Diepper Magazine, in welchen jeder einzelne Gegenstand in unendlich wechselnden Formen vorhanden ist, und wo sich eine Menge größerer werthvoller Waaren, z. B. geschnitzte Gruppen aus dem Volksleben oder Statuen von Napoleon bis zu 500 Franken, Christusse am Kreuze bis zu 3,000 Franken das Exemplar ausgestellt finden.

Indessen war ich mittelst einer sorgfältigen und wiederholten Auswahl in verschiedenen Magazinen, und mittelst Betrachtung der Waaren in allen übrigen bemüht, wenigstens von jedem wesentlichen laufenden Artikel, der mir nicht von ganz vorübergehendem Werthe schien, ein oder einige Muster vorlegen zu können.

Dieß vorausgesandt, gehe ich zu den einzelnen Artikeln über, und füge bei jedem deutschen Waaren-Namen die französische Benennung aus den Rechnungen der Diepper Fabrikanten nebst dem Einkaufspreise bei, damit die Geißlinger Fabrikanten dergleichen erforderlichen Falles unter diesen Benennungen zu ihrem Handelsbedarfe von dorther beziehen können. Ich bezeichne außerdem bei jedem Artikel die Adresse des Fabrikanten, von welchem derselbe gekauft wurde, und zwar von:

Monsieur Thomas, Marchand Ivoirier, Grande Rue, Nr. 30, à Dieppe, — mit dem Anfangsbuchstaben Th.;

Monsieur Jacques Blard, Sculpteur en Ivoire, Grande Rue, Nr. 52, à Dieppe, — mit dem Anfangsbuchstaben B.; (hat ein dépôt: Boulevard des Italiens, Nr. 18, à côté du café de Paris, à Paris.);

Monsieur A. Dérenty, Fabricant d'Ivoirerie, Grande Rue, Nr. 8, à Dieppe, — mit dem Anfangsbuchstaben D.;

Monsieur Th. Ouvrier, Sculpteur en Ivoire, Grande Rue, Nr. 156, à Dieppe, — mit dem Anfangsbuchstaben T. O.;

wobei übrigens zu bemerken ist, daß sie unerachtet der verschiedenen Benennungen, welche sie sich geben, Alle das Gleiche sind, nämlich Sculpteurs, Fabricants et Marchands, d. h. daß sie alle Bildschnitzer, Fabrikanten und

Händler in Elfenbeinwaaren in einer Person sind. Hr. Thomas namentlich ist einer der geschicktesten Bildschnitzer und bedeutendsten Fabrikanten, obgleich er sich Händler in Elfenbeinwaaren nennt.

Endlich erschien es als zweckmäßig, einige später zu Havre bei verschiedenen Kleinhändlern erkauften Elfenbein- und Cocusnußwaaren diesem Verzeichnisse einzuverleiben, und ihre Preise als „Detailpreise" zu bezeichnen. Was die darunter begriffenen Elfenbeinwaaren betrifft, so sind dieselben theils Dieppder, theils Pariser Fabrikate. Die zu Havre erkauften Waaren aus Cocusnußschaalen aber sind durchgängig in französischen Zuchthäusern für Rechnung von Fabrikunternehmern verfertigt, welche dem Staate für die Arbeit der Sträflinge einen Lohn bezahlen, der nach gewissen Grundsätzen theils der Kasse der Strafanstalt zufällt, theils dem Sträflinge zum Verbrauche in Wein, Tabak ꝛc. überlassen, theils zu einem Sparpfenninge für denselben angelegt und ihm bei der Entlassung aus dem Zuchthause ausgefolgt wird.

Was die Cocusnüsse betrifft, welche hiezu verwendet werden, so ist hierüber Folgendes zu bemerken. Es werden Cocusnüsse in allen Größen aus den Tropenländern nach Europa eingeführt: reife in der Größe eines großen Kindskopfs werden nach England in Massen aus Ceylon eingeführt, welche daselbst zur Bereitung von Speise-Oel und von Oel zur Seife dienen; in Frankreich wird kein Oel aus Cocusnüssen bereitet, und die reifen Nüsse dieser Art dienen daselbst blos zum Genusse des darin befindlichen Kernes und der milchartigen Flüssigkeit, welche sie enthalten. Dagegen sollen kleine unreife Cocusnüsse, von der Größe einer Wallnuß bis zu der einer Faust, wie sie in den

3 Mustern Nr. 983, 984, 985 (Detailpreis dieser 3 Muster zu Havre: zusammengenommen 25 Cent. oder $6^{9}/_{10}$ Kreuzer)

vorliegen, in Masse nach Toulon und Brest eingeführt, und daselbst in den Zuchthäusern verarbeitet werden. In Havre werden dergleichen nicht gesucht, und daher wohl große Cocusnüsse zum Essen, deren die marchands de comestibles zu Havre, zu Paris ꝛc. welche feil bieten, aber wenige Cocusnüsse zur Verarbeitung eingeführt. Am zweckmäßigsten dürften wir letztere aus den holländischen Häfen, aus Hamburg oder aus England beziehen.

Betrachten wir nun die einzelnen Fabrikate aus diesen Stoffen.

### a. Gegenstände für Arbeitstische von Damen.

Gepolsterte Nähkissen zum Anschrauben. (Etaux à pelote.)

Einkaufspreise der Muster.

B. Nr. 98. 9 Frk. oder 4 fl. $7^{1}/_{2}$ kr. Es giebt ihrer von verschiedener Form. Das gewählte Muster (Nr. 98) schien mir jedoch das geschmackvollste zu seyn. Der Deckel der Urne, welche zugleich als Ring- oder Nadelkästchen dient, läßt sich abschrauben.

Gepolsterte Nähkissen zum Aufstellen. (Vases à pelote.)

B. Nr. 164. 9 Frk. oder 4 fl. $7^{1}/_{2}$ kr. Gleiche Bemerkung.

Kleine gepolsterten Kissen zum Einstecken von Nadeln (pelotes) in verschiedenen Formen, häufig in der Form kleiner Kübelchen (baquets à pelote). (Nr. 64.)

B. Nr. 64. 1 Frk. oder 27½ kr. Elfenbeinernes, gepolstertes Kübelchen dieser Art.

Dergleichen aus Cocusnußschale:

Detailpreis: Nr. 962. 1 Frk. oder 27½ kr.
Nr. 963. 1 Frk. oder 27½ kr.

Andere sogenannten pelotes, und zwar schild- oder dosenförmige, an den Seiten mit Seidenband überzogene Vorrichtungen zum Einstecken von Nadeln und Stecknadeln. (Nr. 27. 28. 29. 63.)

Th. Nr. 27. (pelote à écusson) 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr.
Th. Nr. 28. „ „ „ 1½ Frk. oder — 41¼ kr.
Th. Nr. 29. „ „ „ 1¼ Frk. oder — 34⅜ kr.
B. Nr. 63. (pelote ronde) ¾ Frk. oder — 20⅔ kr.

Kleine gepolsterten und mit Schmirgel gefüllten Kissen, welche zum Schärfen der Nadeln, die man in dieselben einstößt, dienen: in Form eines Körbchens (paniers émeri) (Nr. 22), in Form sogenannter Wolfszähne (émeri dents de loup) (Nr. 26), eines Kübelchens (baquet émeri) (Nr. 130) u. s. w.

Th. Nr. 22. 1½ Frk. oder 41¼ kr.
Th. Nr. 26. 1½ Frk. oder 41¼ kr.
B. Nr. 130. ¾ Frk. oder 20⅔ kr.

Sogen. Säulen für Hausfrauen (colonnes ménagères),

B. Nr. 91. 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. welche Fingerhut und Nadelbehälter, Wachs zum Fadenwich-
B. Nr. 92. 1 Frk. oder — 27½ kr. sen, eine halbe Elle und ein kleines Nadelkissen vereinigen (Nr. 91 und 92), haben durchgängig ungefähr die gleiche Form.

Nadelbüchschen.

Th. Nr. 11. 7½ Frk. oder 3 fl. 26¼ kr. in Form eines Blumenkörbchens (étui corbeille de fleurs).

Th. Nr. 12. 2 Frk. oder — 55 kr. in Form eines aus Binsen geflochtenen kleinen Cylinders (petit étui à joncs).

Th. Nr. 13. 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. in Form eines platten Büchschens mit Vergißmeinnicht (petit étui plat à fleurettes).

Detailpr. Th. Nr. 16 u. 17. 6¾ Frk. oder 3 fl. 5¾ kr. das Stück, in Form eines Fischers und einer Fischersfrau von Dieppe (étuis polletais). (Es giebt auch welche in Form Napoleons, welche sich durch Abnehmen des Kopfes öffnen.)

B. Nr. 169. 3½ Frk. oder 1 fl. 36¼ kr. in Form eines Windhundes (étui chien levrette). (Es giebt auch welche in Form eines Pudels, eines Löwen u. s. w.)

Detailpr. Nr. 929. 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. mit verschiedenen Zierrathen, in Schwanen sich endigend.
„ Nr. 930. 7 Frk. oder 3 fl. 12¼ kr. }
„ Nr. 931. 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. } mit Blättern u. dgl. Verzierungen.
„ Nr. 932. 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. }

Es giebt noch manche anderen Formen von Nadelbüchschen, z. B. sehr gut gearbeitete Fische, Bohnenschoten u. dgl., und es werden deren natürlich stets neue erfunden, doch schienen mir die vorstehenden die hauptsächlicheren unter den laufenden zu seyn.

Detailpr. Nr. 936. 1½ Frk. oder 41¼ kr. ein Nadelbüchschen von Cocusnuß mit geschnitzten Blumen.

Nadelkästchen.

B. Nr. 127. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. mit Blumendeckel (boite à aiguilles, sculptée), ein Muster, welches besonderer Aufmerksamkeit würdig seyn dürfte. Es werden dergleichen geschmackvolle Nadelkästchen mit Bildschnitzarbeit in den verschiedensten Formen, Größen und Zeichnungen gemacht, nicht allein mit Blumenstücken, sondern auch mit Portraits, Gruppen von Figuren u. s. w. in halberhabener Arbeit.

B. Nr. 128. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. in Form eines zugeschärften Etui (boite à aigui les, gravée).

### Fingerhut- und Nadelbüchschen, beinernes (porte-dé en os).

Th. Nr. 48. 1 Frk. oder 27½ kr.

### Fingerhut mit Vergißmeinnicht (dé sculpté).

Th. Nr. 62. 1 Frk. oder 27½ kr.

### Fadenwichser (cire-fils).

Th. Nr. 23. 1½ Frk. oder 41¼ kr. ein auf beiden Seiten geschnitzter (cirefil à deux côtés sculpté).
B. Nr. 93. ¾ Frk. oder 20⅝ kr. ein beinerner (cire-fils in os).

Um das Wachs zu erneuern, schraubt man den Deckel ab und setzt ein neues Stück Wachs ein, das man von einer Wachskerze abschneidet.

B. Nr. 133. 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. mit einer Urne, in welche der Faden eingelegt werden kann, versehen (cire-fil avec boîte à pelote de coton).

### Stifte zum Einstechen der Löcher beim Sticken (poinçons).

Th. Nr. 21. poinçon chinois, 2 Fr. oder 55 kr.
B. Nr. 131. in dem nécessaire de bureau.
J.O. Nr. 178. poinçon à tête, vert, 6 Frk. od. 2 fl. 45 kr.

Nr. 21. 131. 178. Dieselben haben theils elfenbeinerne, theils stählerne Stifte, erstere zum Abschrauben und Einstecken in das Heft eingerichtet.

### Halbe Ellenmaaße.

Th. Nr. 24. 2 Frk. oder 55 kr. in Form eines Blumentopfs (aune corbeille).
Th. Nr. 25. 2 Frk. oder 55 kr.
B. Nr. 139. 2 Frk. oder 55 kr.
B. Nr. 140. 1 Frk. oder 27½ kr.
} in Form eines Fäßchens (barils demi-aunes). Nr. 25. 139. 140.

### Körbchen (Panier à fleurs).

Th. Nr. 49. 32 Frk. oder 14 fl. 40 kr.

Kann zum Behälter für Seide, Faden u. s. w., als Ringkästchen, zum Aufstellen als Zierrathe u. s. w. dienen. Es werden solcher Körbchen noch in mannigfachen anderen Formen, z. B. in der durch Fig. 6. angedeuteten, welche gemacht. Sie sind sämmtlich theuer, da sie mit Ausnahme des Henkels und Deckels aus einem Stücke gemacht werden, und einestheils sehr große Elfenbeinstücke dazu gehören, anderntheils das Aushöhlen derselben sehr mühsam und schwierig ist, und überhaupt viele Arbeit dazu erfordert wird. Es giebt auch offene Körbchen in Form von Figur 7, in der hälftigen Höhe wie Weidengeflechte durchbrochen und im Uebrigen mit Schnitzarbeit verziert. Dieselben können auch als Cigarrenbehälter zum Aufstellen auf Schreibtischen u. s. w., oder als Behälter dienen, in welche man Federn u. s. w. steckt.

Figur 6.



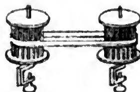
Figur 7.



### Fadenhäspel,

elfenbeinerne, werden in Dieppe von der Form Fig. 8. verkauft, nämlich 2 kleine, nur etwa 4 Zoll hohe, Häspelchen, welche in der gehörigen Entfernung von einander an den Tisch geschraubt oder am Fuße mit Blei beschwert auf denselben gestellt werden. Ich hielt es für überflüssig, ein Muster derselben zu kaufen.

Figur 8.



### Fadenbehälter.

Detailpr. Nr. 941. 4 Fr. oder 1 fl. 50 kr. Fadenbehälter, durchbrochen geschnitzter, von Cocusnußschale.
Detailpr. Nr. 949. 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. Fadenbehälter mit einer Axe in der Mitte, von welcher der Faden sich abwindet. (Die eine Eichel und die eine Hälfte des Behälters zum Abschrauben eingerichtet.)

Alle diese Artikel gehören ihrer Natur nach zu den laufendsten, welche ausgebreiteten Absatz finden, da sie eine Zierde weiblicher Arbeitstische sind und sich zu Geschenken für Kinder und Erwachsene vorzüglich eignen.

Sie sind übrigens keineswegs die einzigen Elfenbeinartikel für Damenarbeitstische. Es werden nämlich außerdem die niedlichsten durchbrochenen Arbeitskörbchen und Arbeitskästchen, elfenbeinerne Schatullen, Etuis u. s. w. für diesen Zweck gemacht. Die Diepper Fabrikanten schicken zu diesem Ende, in so weit es sich von durchbrochener Arbeit handelt, die vorgerichteten Elfenbeinplättchen nebst der Zeichnung in die Gegend von Beauvais, um sie dort ausarbeiten zu lassen. Ich kaufte daher, in der Hoffnung diese Gegenstände vielleicht zu Beauvais wohlfeiler erwerben zu können, in Dieppe keine Muster hievon. Das Nähere hierüber weiter unten bei den Mustern elfenbeinerner Tabletterie aus dem Departement der Oise.

### b. Gegenstände auf Schreibtische.

#### Falzbeine (couteaux à papier).

Diese sind ein bedeutender Artikel zu Dieppe, wo sie in den mannigfaltigsten Formen gemacht werden, häufig mit kleinen Büsten von Napoleon, Voltaire u. s. w. oder von Antiken, mit ganzen kleinen Statuen von Napoleon, von Diepper Fischern und Fischersfrauen, mit Merkurstäben, mit Blumenstücken, Perlenreihen u. s. w. am Griffe oder als Griff versehen. Zum Theil sind sie auch zweiklingig (wie Nr. 153 u. 154) und heißen dann signets, weil sie zum Einstecken in Bücher als Zeichen dienen. Die Falzbeine gehören in Frankreich zu den gewöhnlichsten Bedürfnissen, die man auf jedem Schreibtische und in jedem Lese- und Studirzimmer trifft, weil die französischen Bücher immer geheftet, aber unaufgeschnitten verkauft und gewöhnlich ungebunden gelesen werden, und weil man sie beim Lesen nicht mit Messern, sondern mit Falzbeinen aufzuschneiden pflegt. In Deutschland, wo der Verkauf der Bücher in geheftetem Zustande erst seit einigen Jahren Sitte geworden ist, und man früher die Gewohnheit hatte, die Bücher vor dem Lesen förmlich binden und vom Buchbinder beschneiden zu lassen, waren die Falzbeine (die gewöhnlichen für Buchbinder ausgenommen) bisher mehr Luxusgegenstand auf elegante Schreibtische. Ich habe jedoch (abgesehen von der ebengedachten Veränderung in den deutschen Gewohnheiten) jedenfalls geglaubt, davon eine Anzahl als Muster kaufen zu sollen, da dieselben in den großen Städten: Berlin, Hamburg, Leipzig, Frankfurt, den Residenzen, in den großen deutschen Bädern und im Auslande, in der Schweiz, den Niederlanden, England, Italien u. s. w. immerhin ein namhafter und sogar bedeutender Absatzartikel werden können, wenn sie mit Geschmack und mit Rücksicht auf die Gegenstände, welche man in den verschiedenen Ländern dargestellt wünscht, gemacht werden; wenn z. B. an die Stelle Napoleons oder Voltaire's die Büsten großer Regenten und Feldherren der betreffenden Länder, die Büsten der großen Dichter und anderer Männer, welche der Stolz ihres Vaterlandes sind, z. B. Schiller's, Göthe's, Shak-

speare's, Tasso's u. s. w. von unsern Künstlern gesetzt würden. Viele Personen würden das Bild ihrer Lieblingshelden oder Lieblingsdichter, gut ausgeführt, auf ihrem Schreibtische, sey es als Statue oder als Büste auf einem Briefbeschwerer, an einem Falzbeine oder auf einem Siegelstocke u. s. w. gerne vor sich sehen. Deutsche Künstler wären weit geeigneter, dem Geschmacke und Wunsche der verschiedenen Völker hierin zu entsprechen, als die französischen, da man in Frankreich über das Ausland sich in beinahe gänzlicher Unkenntniß befindet und immer bei französischen oder antiken Gegenständen stehen bleibt. So wäre es z. B. ein Leichtes, durch Ausführung von Büsten oder Statuen Peters des Großen, Catharina's oder Suwarov's für Rußland, Wilhelms von Oranien für Holland, Gustav Adolph's für Schweden, Raphaels oder Torquato Tasso's u. s. w. für Italien, Friedrichs des Großen, Blüchers rc. für Preußen, Josephs II. für Oestreich, Luthers u. s. w. für Deutschland, Wilhelm Tell's für die Schweiz, Washington's für Nordamerika rc. einen bedeutenden Absatz in diesen Ländern zu erlangen, sey es von den deutschen Messen aus, oder auf dem Wege des gewöhnlichen Handels.

Falzbeine mit sehr gelungenen Büsten Napoleon's oder Voltaire's (in der Größe der Büste auf dem Siegelstocke Nr. 19) kosten in Dieppe 20—22 Frkn. oder 9 fl. 10 kr. bis 10 fl. 5 kr. Ich glaubte übrigens deren keine kaufen zu sollen, um die Bildnisse dieser beiden Männer nicht zweckloserweise wiederholt vorzulegen, da ich von Voltaire eine Statue und von Napoleon mehrere Abbildungen in verschiedener Form einsandte.

Die Gegenstände, welche die vorgelegten Muster von Falzbeinen zieren, sind:

Th. Nr. 6. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. ein Blumenstück (couteau, manche à fleurs).
Th. Nr. 7. 10½ Frk. oder 4 fl. 48¾ kr. eine Flora (couteau, buste Flore).
Th. Nr. 8. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. ein Blumenkorb (couteau, corbeille de fleurs).
Th. Nr. 9. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. Blumen, mit abgeplattetem Hefte (couteau à fleurettes, manche aplatie).
Th. Nr. 14. 32 Frk. oder 14 fl. 40 kr. ein Kriegerkopf nebst Trophäen (couteau à buste guerrier).
Th. Nr. 44. 2 Frk. oder — 55 kr. Blumen — Falzbein mit doppelter Klinge (signet).
B. Nr. 148. 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. ein Delphin (couteau dauphin).
B. Nr. 149. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. ein Merkursstab (couteau caducée).
B. Nr. 150. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. Perlen (couteau à perles).
B. Nr. 151. 2 Frk. oder — 55 kr. Palmblätter (couteau à palmettes).
B. Nr. 152. 2 Frk. oder — 55 kr. Streifen und Palmblätter (couteau à papier, rayé et à palmettes).
B. Nr. 153. 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. ohne Zierrathen (couteau ordinaire).
B. Nr. 154. 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. Palmblätter (couteau à palmettes).
J. O. Nr. 187. 11¼ Frk. oder 5 fl. 9 kr. kleine Statue Napoleons (couteau Napoléon en pied).

Es giebt in gleicher Weise Falzbeine mit kleinen Statuen von Fischern und Fischersfrauen von Dieppe, welche das Falzbein auf dem Kopfe und ein Siegelstöckchen als Fußgestell haben, nach Art der Nadelbüchschen Nr. 16 u. 17.

J.O. Nr. 188. 13 Frk. oder 5 fl. 57½ kr. Sylvan, mit einem säbelförmigen Falzbeine (couteau à beurre, tête de Sylvain).

Dieses letztere Modell (Nr. 188) soll nicht nur als Falzbein, sondern namentlich auch als Vorlegmesser von Butter auf der Tafel, zum Kaffee oder Thee sehr gesucht seyn, insbesondere nach England, und es begreift sich dieß

leicht, da bekanntlich in England das Theetrinken selbst als Frühstück sehr häufig, Abends aber in allen Familien, mögen sie reich oder arm seyn, allgemein ist, man daselbst ebenso allgemein Butter dazu genießt und folglich ein geschmackvolles Messer zum Vorlegen der Butter aus einem so reinlichen Stoffe wie Elfenbein geschnitzt, in diesem reichen Lande zahlreiche Abnahme finden muß.

Da das Theetrinken mit Butterbrod in Norddeutschland in allen Familien, in denen man keinen Branntwein trinkt, d. h. also in allen Familien, welche einigen Wohlstandes genießen, ebenso allgemein als in England ist, und daselbst beinahe alle Besuche bei Damen zur Theestunde gemacht werden; so läßt sich nicht bezweifeln, daß daselbst elegante Buttermesser dieser und ähnlicher Art, z. B. in Berlin mit der Büste Friedrichs des Großen, Blüchers, Göthe's, Schillers rc. einen großen Absatz finden könnten. Das Gleiche gilt von Holland, und bis auf einen gewissen Grad von der Rheingegend und der Schweiz, wo es gewöhnlich ist, zum Kaffee und Thee Butterbrod zu genießen, und die Menge der sich daselbst aufhaltenden Fremden, namentlich Engländer, einen Absatz für elegantere Gegenstände dieser Art darbietet.

### Siegelstöcke.

Th. Nr. 15. 3½ Frk. oder 1 fl. 56¼ kr. gestreift (Pariser Artikel) (petit cachet cannelé).
Th. Nr. 19. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. mit Büste Napoleons und ausgerüstet mit dem metallenen Füßchen zum Sigeln (cachet buste Napoléon, monté).
Th. Nr. 61. 2 Frk. oder — 55 kr. gestreift (Pariser Artikel) (petit cachet).
B. Nr. 120. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. mit einem Hund und einer Jagd (cachet à chasse).
B. Nr. 121. 3½ Frk. oder 1 fl. 56¼ mit einem kleinen Hunde (petit cachet à chien).
B. Nr. 122. 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. mit Blumenkörbchen (petit cachet à fleurs).
B. Nr. 123. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. gestreift, mit Blättern (grand cachet cannelé).
B. Nr. 124. 1 Frk. oder — 27½ kr. gedreht, einfach, (Pariser Artikel) (petit cachet, uni).
B. Nr. 125. 1½ Frk. oder — 41¼ kr. desgl.
Detailpr. Nr. 926. 13 Frk. oder 5 fl. 57½ kr. gestreift mit Blättern und Perlen.
" Nr. 927. 11 Frk. oder 5 fl. 2½ mit einer Hand.

Es giebt natürlich noch manche abweichenden Formen; doch sind die eingesandten Muster ungefähr Vertreter der verschiedenen Gattungen.

### Stiele zu Heften für stählerne Schreibfedern.

Th. Nr. 55. 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. (Pariser Artikel) (plume, non montée).
B. Nr. 170. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. } (porte-plume).
B. Nr. 171. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. }

### Bleistiftröhren.

Th. Nr. 47. 2 Frk. oder — 55 kr. } (porte-crayon).
J.O. Nr. 179. 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. }

### Streusandschaalen.

Th. Nr. 53. 1¼ Frk. oder — fl. 48⅛ kr.
B. Nr. 165. 9 Frk. oder 4 fl. 7⅛ kr.
B. Nr. 68. 2 Frk. oder — 55 kr.

Nr. 53. (petit sébile) und Nr. 165 (coupe sculptée), nebst einem Löffel für solche Schaalen zum Nehmen des Streusandes, auch als Löffel in eine Theebüchse tauglich (cuillère à poudre ou à thé), Nr. 68.

### Streubüchse in Bettwärmerform,

B. Nr. 90. 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. zum Aufschrauben eingerichtet (bassinoire pour la poudre).

### Lineale.

B. Nr. 155. 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. plattes und glattes (règle unie).
B. Nr. 156. 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. plattes mit Palmblättern (règle à palmettes).
B. Nr. 157. 2 Frk. oder — 55 kr. vierecktiges, zum Brieflinieren, besonders für Damenschreibtische gesucht (règle carrée).

### Handhabe für elastisches Gummi (porte-gomme).

B. Nr. 132. $1\frac{1}{2}$ Frk. oder $41\frac{1}{4}$ kr.

### Etuis,

(B. Nr. 131 40 Frk. oder 18 fl 30 kr.)

enthaltend entweder ganze Schreibzeuge mit Dintenbüchse, Sandbüchse, Federnbehälter, Lineal, Falzbein, Feder- und Radirmesser, Siegelstock und Stickstift oder auch bloß die letzteren 6 Gegenstände. Ich wählte ein solches letzterer Gattung (Nr. 131), weil die Nähe der Dinte für die Elfenbeinsachen gefährlich ist und kleinere Etuis zweckmäßiger seyn dürften, als solche, welche mit Schreibzeugen verbunden sind, insoferne die Elfenbeingegenstände nicht in letzteren bedeckt sind.

### Briefbeschwerer.

B. Nr. 165. 9 Frk. oder 4 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. mit der Büste des Dichters Molière (presse-papier Molière).
B. Nr. 166. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. mit einem Rettungshunde vom St. Bernhardt (presse-papier à chien du St. Bernard).

Die Briefbeschwerer werden zu Dieppe in zahlreichen Formen gemacht, eine niedlicher als die andere: Büsten Heinrichs IV., Napoleons, des Königes Louis Philipp, französischer Dichter u. s. w. Kleine Statuen von Amor in Rosen liegend, Kindergruppen, Gruppen von Tauben und andern Vögeln, Löwen eine Kugel mit einer Tatze rollend u. s. w. Es sind zum Theil wahre Kunstwerke und ein Briefbeschwerer mit einem solchen Löwen, der als Meisterstück in die Gewerbsausstellung geliefert wurde, halb so groß als eine Hand, ward für 300 Franken geboten, so wie es denn andererseits eben sowohl auch Briefbeschwerer mit Löwen, von gleicher Größe, aber minder gut gearbeitet, für 30 Franken giebt. Man würde irren, wenn man glauben wollte, der Aufwand der Fabrikanten auf solche Meisterstücke sey verlohrenes Geld. Denn einestheils finden sich für dieselben reiche Käufer, welche das Künstlerische zu schätzen wissen; anderntheils beweisen diese schönen Stücke, daß der Fabrikant oder einzelne seiner Arbeiter vorzügliche Künstler sind, und erwerben dem Fabrikanten das Vertrauen des kaufmännischen und des übrigen Publikums.

Die Briefbeschwerer sind in der That einer der Artikel, für welchen sich auf die bei dem Artikel der Falzbeine (oben, S. 83) bemerkte Weise den deutschen Fabrikanten ein weites Feld öffnen dürfte.

### Handhaben für Dintenlappen

in Form eines Hundskopfs (manche d'essuie-plume à chien), darauf eingerichtet, daß der Dintenlappen durchlöchert und die Schraube durchgesteckt wird. [1]

B. Nr. 134. $2\frac{1}{2}$ Franken oder 1 fl. $8\frac{3}{4}$ kr.

[1] Solcher Handhaben werden auch welche von Cocosnuß in Gestalt von Thierköpfen verfertigt. Mancher Leser wird vielleicht lächelnd denken, dieß sey ein Artikel, in welchem der Absatz wohl so gut wie null seyn möge, und der Verf. dieser Denkschrift gesteht, daß er diese Handhaben ebenfalls nicht sowohl für einen laufenden Artikel, als vielmehr für ein objet de fantaisie hielt, wie die französischen Fabrikanten deren täglich welche liefern. Allein der Zufall machte ihn später mit den Verhältnissen einer Frau in Paris bekannt, welche mit einer 10jährigen Tochter (neben deren Schulbesuch) solche Handhaben von Cocusnuß mit den dazu gehörigen Dintenlappen von Wolltuch

### Zeichen zum Einlegen in Bücher (signet à main et boules).

J. O. Nr. 190. 3 Franken oder 1 fl. 22½ kr.

Eine neue Erfindung eines einzigen Diepper Fabrikanten, welcher dergleichen Zeichen für den äußerst übertriebenen Preis von 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. verkauft. Er versichert, was auch glaublich ist, daß er, besonders für Damen, nicht genug dergleichen Bücherzeichen liefern könne. Sie bieten die besondere Bequemlichkeit dar, daß man mehrere Blätter eines Buches zu gleicher Zeit bezeichnen kann, und daß man das Zeichen aus einem Buche, das man gelesen hat, herausnimmt und in ein anderes legt. Die elfenbeinerne Hand läßt man oben, die kleinen Kugeln unten am Buche vorstehen.

### Dintenfäßchen von Cocusnußschaale (écritoires en coco).

Detailpreis Nr. 939. 2 Frk. oder 55 kr. Dintenfaß (écritoire).
Nr. 959. 2 Frk. oder 55 kr. Dintenfaß mit Streusandbehälter (écritoire avec sablier).

## c. Gegenstände der Meublirung.

### Handhaben von Glockenzügen in Zimmern (manches de sonette).

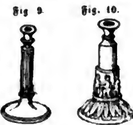
J. O. Nr. 191. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr.

Diese niedlichen Handhaben sind ein neuer Artikel eines Fabrikanten, und es ist wahrscheinlich, daß sie Glück machen werden, da sie, so zu sagen, Einfachheit und Reichthum vereinigen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie billiger hergestellt werden können, und selbst hievon abgesehen, möchten sie in großen Städten Deutschlands und in wohlhabenden Ländern, wie England, einen guten Absatz finden können.

dutzendweise garnirte, und von diesem und ähnlichen Artikeln, z. B. von kleinen Nähkissen u. dgl. wöchentlich für etwa 40 Frk. an Pariser Detailhändler, sowie an Pariser Commissionshäuser für den Absatz in die Provinz und ins Ausland verkaufte. Da ihre Auslagen dabei unbedeutend waren, so reichte diese Beschäftigung hin, ihr eine honnete Existenz zu gewähren, ohne daß sie sich dabei besonders anzustrengen nöthig gehabt hätte. Allein dieß nur unter einer Bedingung: sie durfte nämlich niemals in Erfindung neuer Artikel und neuer Formen ruhen; denn sobald ein Gegenstand, z. B. ein Stecknadel- oder Nähkissen von einer gewissen Form gäng und gäbe wurde, so fiel sein Preis allmählig so, daß sie, nach ihrer Bemerkung, „das Wasser nicht mehr daran verdient hätte" (das man in Paris bekanntlich kauft). Sie bemerkte daher, sie verlasse stets nach einiger Zeit die Artikel, oder doch die Formen, die sie zuletzt gemacht habe, und ersinne wieder andere. Dieses Beispiel ist eines von hunderttausenden in Paris, welche unsere obere Bemerkung bestätigen, daß der hohe Arbeitslohn in Frankreich auf dem unablässigen Bemühen beruht, stets durch Neues und Geschmackvolles sich den vortheilhaftesten Absatz zu erringen, und daß man sich auf den kärglichsten Arbeitslohn beschränkt, wenn man das Veraltete schlendrianmäßig fabrizirt. In Nürnberg z. B. arbeiten auch viele Frauen und Mädchen im Gewerbsfache, durch Lieferung von Puppen, Nähkissen rc. Aber man vergleiche die Nünberger Puppen, Nähkissen u. dgl. mit den französischen, und man wird sich alsdann nicht mehr wundern, wenn (wie das vorliegende Beispiel zeigt) eine Frau mit einem 10jährigen Mädchen in Paris bei kaum 8—10stündiger Arbeit mit der Lieferung solcher Waaren 6 Frk. (2 fl. 45 kr.) täglich, und eine fleißige Frau in Nürnberg mit der äußersten Anstrengung, und wenn es hoch kommt, 24 Kreuzer erwirbt. Ein ähnliches Verhältniß ist bei dem Erwerbe der männlichen Arbeiter. Ein Hauptartikel, welchen Paris seit einigen Jahrzehenten ergriffen hat, sind Kinderspielwaaren, welche daselbst in unendlicher Mannigfaltigkeit und Niedlichkeit verfertigt werden, und welche allmählig die Nürnberger Spielwaaren bei den wohlhabenderen Familien aller Länder durch ihre besseren Formen verdrängen. Ein Pariser Arbeiter in diesem Fache verdient daher auch 7 Frk. (3 fl. 12½ kr.) täglich, also 42 Frk. in 6 Tagen, und wenn er auch, wie dieß bei den meisten Pariser Arbeitern der Fall ist, für seine Wohnung und Kost selbst zu sorgen hat und zu Hause arbeitet, so bleibt doch immer sein Arbeitserwerb das Vielfache dessen, was ein Nürnberger Arbeiter mit der Verfertigung des dortigen veralteten, geschmacklosen Spielzeuges verdient.

### Leuchter.

Alle ausgezeichneten Diepper Fabrikanten machen Leuchter für Wachskerzen in der Größe gewöhnlicher silbernen Leuchter, z. B. etwa von folgenden Formen (Figuren 9 und 10), aber bedeckt mit den geschmackvollsten Bildschnitzwerken. Das Bildhauerische daran ist schöner, als es sich vielleicht je in Metall ausführen lassen wird, da letzteres größere technische Schwierigkeiten hiefür darbietet. Aber der Preis dieser elfenbeinernen Leuchter, 160 bis 180 Frk. für ein Paar, ist so hoch, daß sich wohl nur wenige Personen entschließen werden, sich Leuchter aus einem Stoffe anzuschaffen, der keinen Werth hat, wenn sie aus der Mode kommen. Auch sind sie dem Verderben natürlich zu sehr ausgesetzt, da ein einziges zu tief herunterbrennendes Licht sie zu Grunde richten kann. Uebrigens werden dergleichen Leuchter als Zierrathen auf Kamine oder Consoletische vielleicht einigen Absatz finden. Ich habe kein Muster derselben gekauft.




### Handleuchter (bougeoir sculpté à roses).

Th. Nr. 45. 15 Frk. oder 6 fl. $52^1/_2$ kr.

Es giebt deren theurere und wohlfeilere, kleinere und größere, reichere und minder reiche an Bildschnitzerarbeit. Diese Leuchter gehören, wohl minder zum Gebrauche als zur Zierde, unter die laufenden Artikel, und werden von sämmtlichen Diepper Fabrikanten verfertigt.

### Vasen

werden sehr niedliche in etrurischer oder griechischer Form, bedeckt mit Schnitzwerk, gemacht. Groß können sie zwar nie werden, da die Dicke des Elephantenzahns hiefür natürliche Grenzen setzt. Aber das Material erlaubt, etwas ausgezeichnet Schönes darin zu liefern. Zwei handhohe Vasen kosten bei dem Fabrikanten Thomas, wenn ich mich gehörig errinnere, 180 Frk. das Stück. Ich glaubte keine derselben kaufen zu sollen, da die Herstellung solcher Gegenstände erst dann bei uns möglich seyn wird, wenn die künstlerische Ausbildung schon weit vorgeschritten seyn wird, und dann ein Gypsmodell denselben Dienst leistet.

### Der Statuen

werde ich am Schlusse gedenken.

## d. Haushaltungsgegenstände.

### Servietringe (ronds de serviette).

Detailpr. Nr. 923.
Nr. 924.
Nr. 925. } je 7 Frk. oder 3 fl. $12^1/_2$ kr.

Th. Nr. 42. 11 Frk. oder 5 fl. $2^1/_2$ kr.
Th. Nr. 43. $8^1/_2$ Frk. oder 3 fl. 54 kr.

Detailpr. Nr. 937. 3 Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr. durchbrochen gearbeiteter Servietring von Cocusnußschaale.
Nr. 938. $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr. desgl. undurchbrochener, aber geschnitzter.
Nr. 964. 1 Frk. oder — $27^1/_2$ kr. desgl. undurchbrochener, glatter.

Dieser Gegenstand wird in großer Menge und mit der verschiedensten Bildschnitzarbeit gemacht: zum Theil ganz einfach, glatt, mit der Aufschrift

in erhabener gothischen Schrift: Monsieur oder Madame oder Mademoiselle, wie bei Nr. 923. 924. 925; in der Regel jedoch mit Blumen und Blättern, wie bei Nr. 42 (ronds de serviette à fleurs), oder zugleich mit Trauben, wie bei Nr. 43, (ronds de serviette à raisin, à jour). Uebrigens ist Nr. 42 von den größeren und sorgfältiger gearbeiteten, daher auch theureren. Die etwas kleineren und minder sorgfältig geschnitzten sind um 1 — 2 Frk. das Stück wohlfeiler. Dieser Artikel gehört zu den laufendsten und man sieht an den Fenstern jedes Fabrikanten Dutzende solcher Servietringe auf Papierrollen an einander gereiht.

Mit der Verfertigung glatter Servietringe beschäftigt man sich in Dieppe nicht, sondern überläßt dieselben den Fabrikanten im Depart. der Oise, zu Méru, Andeville ꝛc. Dieppe liefert nur das Geschnitzte.

Kinderbesteck von Elfenbein (petit couvert d'enfant, en ivoire).

Th. Nr. 38. 1¾ Frk. oder 46 kr. Artikel aus der Gegend von Beauvais oder aus Paris.

Salatbesteck von Elfenbein (couvert à salade, en ivoire). Nr. 113.

B. Nr. 113. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. Desgl.

Salatbesteck von Büffelhorn (couvert à salade, cizeaux en corne de bufle) in Form einer Scheere, welche sich zum Anbereiten des Salats zerlegen und sofort zum Vorlegen desselben wieder zusammensetzen läßt. (Nr. 114.)

B. Nr. 114. 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr.

Artikel aus der Gegend von Beauvais. Es giebt deren auch welche aus Elfenbein, aber zu sehr hohen Preisen. Dieselben werden zu Dieppe, wo sie übrigens wohl nicht verfertigt, sondern von Méru bezogen werden, zu 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Stück (die Scheere) geboten.

Löffel, um den trockenen Thee aus der Theebüchse zu nehmen (cuillère à thé ou à poudre). Nr. 68.

B. Nr. 68. 2 Frk. oder 55 kr. Auch zu Streusand oder Pulver dienlich.

Senflöffel (cuillère à moutarde, en ivoire). Nr. 83.

B. Nr. 83. 1½ Frk. oder 41¼ kr.

Pfefferlöffel (cuillère à poivre, en ivoire). Nr. 84.

B. Nr. 84. 1 Frk. oder 27½ kr.

Kinder- oder Kaffeelöffel von Elfenbein (cuillère à café, en ivoire). Nr. 85.

B. Nr. 85. 1 Frk. oder 27½ kr.

Solche Löffelchen sollen nicht selten von Familien, welche ihr Silberzeug nicht aufs Land mitnehmen wollen, für ihren Landaufenthalt als Kaffeelöffel gekauft werden.

Desgleichen von gewöhnlichem Bein (cuillère à café, en os). Nr. 86.

B. Nr. 86. ⅖ Frk. oder 11 kr.

Salzlöffel von gewöhnlichem Bein (cuillère à sel, en os). Nr. 87 u. 88.

B. Nr. 87 und 88. je 3/10 Frk. oder 8¼ kr. das Stück.

Löffelchen zum Eieressen (cuillère à oeuf, en ivoire). Nr. 89.

B. Nr. 89. 1½ Frk. oder 41¼ kr.

Gabel zum Essen von Austern (fourchette aux huitres). Nr. 177.

J. O. Nr. 177. 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr.

Zuckerklammen (pinces à sucre). Nr. 168 u. 176.

B. Nr. 168. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr.
J. O. Nr. 176. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr.

Theeseiher (passoir à thé). Nr. 147.
B. Nr. 147. $3^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $36^1/_4$ kr.

Pfefferbüchse
in Form einer Urne, mit Eichel zum Abschrauben, von Cocusnußschaale (poivrière, en coco).
Detailpr. Nr. 960. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr.
Nr. 961. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr. dergl. in Form einer Birne.

Eierbecher von Cocusnußschaale (coquetier, en coco).
Nr. 940. $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr. geschnitzter.
Nr. 970. 1 Frk. oder — $27^1/_2$ kr. glatter.

Senftopf, geschnitzter, von Cocusnußschaale (moutardier, en coco).
Nr. 958. $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr.

Salzbüchschen von Cocusnußschaale (salière, en coco).
Detailpr. Nr. 950. 2 Frk. oder 55 kr.

Nußknacker von Cocusnußschaale (casse-noix, en coco).
Nr. 951. 2 Frk. oder 55 kr.

Im Allgemeinen, jedoch mit Ausnahme der geschnitzten (der Servietringe und Zuckerklammen), sind alle die vorgenannten Haushaltungsgegenstände von Elfenbein nicht Diepper Artikel, sondern aus dem Dep. der Oise (Meru rc.), und die Artikel von Cocusnuß Fabrikat der Strafanstalten.

## e. Kinderspiel-Sachen.

Sog. gordischer Knoten zum Auflösen (noeud gordien). Nr. 99.
B. Nr. 99. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr.

Kinderpfeifchen (sifflet hochet), Nr. 59,
Th. Nr. 59. 3 Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr. dessen Ring sich in der Kugel schließt.

Kinderklapper von Cocusnußschaale (hochet, en coco).
B. Nr. 95. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr.

Ei von Cocusnußschaale mit Theeservice (ménage en oeuf de coco).
B. Nr. 106. $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr.

Fäßchen von Cocusnußschaale mit Theeservice (ménage en baril de coco).
B. Nr. 107. $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr.

Fäßchen von Cocusnußschale mit Domino (baril à dominos, en coco).
B. Nr. 108. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr.

Kugel mit Stift zum Auffassen, von Cocusnußschaale und Bein (bilboquet en coco).
B. Nr. 109. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr.

Mischspiel. Nr. 111 und Nr. 112.
B. Nr. 111. jeu d'onchets, en ivoire, $4^1/_2$ Frk. oder 2 fl. $3^3/_4$ kr. von Elfenbein.
B. Nr. 112. jeu d'onchets, en os, $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr. von gewöhnl. Bein.

Stoff und Ausführung erklären den Unterschied im Preise bei diesen beiden Spielen, die bei einem und demselben Fabrikanten gekauft wurden.

Eine Schnurre aus Cocusnußschaale (toupie en coco).
B. Nr. 116. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr.

Apfel von Cocusnußschaale mit Dominospiel (pomme à dominos, en coco).
Detailpr. Nr. 967. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr.

Birne, desgl. (poire à dominos en coco).
Nr. 968. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr.

### f. Gegenstände für das Spiel erwachsener Personen.

Spielmarken mit erhabener Arbeit, runde (jetons).

B. Nr. 69—74. 1 Frk. oder 27½ kr. das Stück.

Spielmarken mit erhabener Arbeit, längliche (fiches).

B. Nr. 75—77. 1½ Frk. oder 41¼ kr. das Stück.

Spielmarken in Fischform, gravirte (fiches, gravées).

B. Nr. 78 u. 79. 1 Frk. oder 27½ kr. das Stück.

Spielmarken, durchbrochene, runde (jetons, découpés).

B. Nr. 80 u. 81. ½ Frk. oder 13¾ kr. das Stück.

Spielmarken, undurchbrochene, aber gravirte, von Perlmutter (jetons en nacre, gravés).

B. Nr. 82. ¾ Frk. oder 20⅔ kr. das Stück.

Von sämmtlichen im Muster vorliegenden Spielmarken sind übrigens nur die Spielmarken mit erhabener Arbeit (die geschnitzten) entschieden Diepper Fabrikat, die übrigen ohne allen Zweifel, und namentlich die perlmutternen ganz sicher, Erzeugnisse des Departements der Oise. Der für das Muster in Perlmutter, Nr. 82, angesetzte Preis von ¾ Frk. das Stück ist um 150 Prozent höher, als der Fabrikpreis von $^{3}/_{10}$ Frk., wie ihn der Verf. dieser Denkschrift später im Depart. der Oise fand.

Die Diepper Verleger führen außer den vorgenannten façonnirten (d. h. mit Schnitzwerk oder durchbrochener Arbeit verzierten) Spielmarken zwar auch einfache, glatte, elfenbeinerne oder beinerne, ungefärbte oder roth, blau, gelb, grün ꝛc. gefärbte. Allein sie beziehen ohne Zweifel diese einfachen Spielmarken aus dem Departement der Oise, wo dieselben in Masse und für einen geringeren Arbeitslohn verfertigt werden, als derjenige ist, welchen die Diepper Elfenbeinarbeiter mit ihrer Schnitzarbeit erwerben. Wir werden Muster solcher einfachen Spielmarken aus dem Depart. der Oise weiter unten finden.

Schachspiele (jeux d'échec).

Es werden in Dieppe viele Schachspiele aus Bein und Elfenbein gemacht, und vorzüglich nach England abgesetzt, wo das Schachspielen vielfach Sitte ist, und man auf schöne Schachspiele hält. Die Preise sind ausnehmend verschieden. Es giebt deren einerseits welche von Bein zu 7½ Frk. oder 3 fl. 26 kr., und andererseits welche von Elfenbein bis zu 150 Frk. oder 68 fl. 5 kr. das Spiel. Da es mir darum zu thun war, in Bein sowohl als in Elfenbein das Schönste zu erhalten, was in Dieppe an Schachspielen zu finden war, so ließ ich mir bei allen 12 Fabrikanten ihre Schachspiele zeigen und kaufte endlich bei Fabrikant Thomas

Th. Nr. 51. 120 Frk. oder 55 fl. das elfenbeinerne Schachspiel (jeu d'echec, en ivoire),
Th. Nr. 54. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das beinerne (jeu d'echec, en os),

welche ich als die entschieden schönsten ihres Stoffes in Dieppe fand.

Das erstere war für den Detail zu 140 Frk. notirt. Hr. Thomas erklärte, da ich für eine bedeutende Summe an Elfenbeingegenständen bei ihm kaufte, es mir zu 130 Frk. überlassen zu wollen, verstand sich aber am Ende zu 120 Frk. Der Preis für das zweite ist der laufende Fabrikpreis.

Der ausnehmend große Unterschied zwischen den Preisen dieser beiden Schachspiele hat seinen natürlichen Grund, wie dieß überhaupt zwischen Bein- und Elfenbeinwaaren Statt zu finden pflegt, einestheils in dem hohen Preise des Elfenbeines, verglichen mit dem des gewöhnlichen Beines, anderentheils in der künstlerischen Ausarbeitung des elfenbeinernen und der rohen Bearbeitung des beinernen.

Es giebt auch elfenbeinerne Schachspiele zu 20 — 30 — 40 — 60 Franken (oder zu 9 fl. 10 kr. — 13 fl. 45 kr. — 18 fl. 20 kr. — 27 fl. 30 kr.); diese sind dann aber entweder gedrehte mit ganz wenig Schnitzarbeit, ohne Büsten menschlicher Figuren; oder doch, wenn sie Letzteres haben, von untergeordneter Arbeit.

Es gab auch theurere Elfenbein-Schachspiele als dasjenige, welches ich bei Hrn. Thomas kaufte und unter Nr. 51. einsandte. Sie waren aber minder schön und ihr höherer Preis entweder willkürlich oder Folge einer größeren Masse von Elfenbein, welches an dieselben verschwendet war.

Hier wiederholt sich natürlich die oben bei den Falzbeinen und Siegelstöcken geäußerte Bemerkung, daß deutsche Fabrikanten wenigstens theilweise andere Büsten für ihren Absatzkreis mit Glück wählen würden, z. B. für Schachspiele zum Absatze nach England: die Königinnen Maria Stuart, Elisabeth oder Victoria; für den Absatz nach Rußland: Peter den Großen, Catharina u. s. w. Die Franzosen erkennen selbst an, in ihren Fabrikaten zu wenig Rücksicht auf die Nationalität anderer Völker zu nehmen, und dieß ist eine Lücke, welche wir, nach dem Beispiele der Engländer, die für die örtlichen Bedürfnisse jedes Landes arbeiten, ausfüllen können, und deren Berücksichtigung unsern Fabrikaten bei gleicher Vollendung den Vorzug verschaffen würde.

### g. Gegenstände zum persönlichen Gebrauche.

#### Zahnstocher.

Th. Nr. 34 u. 35. zu ½ Frk. oder 13¾ kr. das Stück, in Form eines Messerchens (petit couteau curedent), Artikel aus dem Dep. der Oise.

B. Nr. 138. zu ¾ Frk. oder 20⅔ kr. desgl.

Th. Nr. 35½. Wegen Geringfügigkeit ohne Anrechnung. In platter Form.

Th. Nr 36. Das Päckchen von 12 St. zu $^{4}/_{10}$ Frk. oder 11 kr. Desgl.

B. Nr. 100 101 u. 102. zu ¾ Frk. oder 20⅔ kr. das St. } In verschiedener Form.
B. Nr. 103. zu ½ Frk. oder 13¾ kr. }
B. Nr. 104 u. 105. zu ¼ Frk. oder $6^{9}/_{10}$ kr. }

J. O. Nr. 185. 1½ Frk. oder 41¼ kr. Zahnstocher mit einem geschnitzten Blumenstücke auf dem Hefte (curedent sculpté).

Von allen diesen Zahnstochern sind nur die mit Bildschnitzwerk versehenen Diepper Fabrikat, und aus den Preisen der übrigen läßt sich auf den Fabrikpreis nicht schließen.

#### Zahnstocherbüchschen (boites à curedents).

Th. Nr. 33. 4½ Frk. oder 2 fl. 4 kr. ein geschnitztes mit Blumenstück (boite à curedents, sculptée).

Th. Nr. 60. 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. ein durchbrochen gearbeitetes (boite à curedents, découpée).

Die letzteren (die durchbrochen gearbeiteten) sind Erzeugniß des Depart. der Oise und daselbst bedeutend wohlfeiler.

**Spate zum Schuhanziehen** (chausse-pied, en ivoire) mit Palmblättern am Hefte.

Th. Nr. 58. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr.

Es giebt deren auch mit geschnitzten Elfenbeinperlen am Hefte, theurere, aber nicht schönere. Außerdem giebt es solche Schuhanzieher mit sehr geschmackvollem Hefte, dem Hefte des Buttermessers Nr. 188 ähnlich. Die ersteren beiden Gattungen sollen jedoch, zumal nach England, vorzugweise stark gehen, weil man bei diesem Gegenstande nicht durch feines und spitziges Schnitzwerk gehindert seyn will, denselben zu Boden wirft, kurz etwas Einfacheres bei demselben am Platze ist. Ich wählte daher das Wohlfeilste, welches auch in Geißlingen vorerst am leichtesten nachzuahmen seyn dürfte.

**Cigarrenröhren** (porte-cigarres).

J. O. Nr. 180. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. War das Geschmackvollste unter den vorhandenen elfenbeinernen.

Detailpr. Nr. 969. $1\frac{1}{2}$ Frk. oder $41\frac{1}{4}$ kr. Geschnitzte Cigarrenröhre von Cocusnuß.

**Cigarrenbüchse** (boite à cigarres, sculptée). Muster Nr. 46. mit Vergißmeinnicht.

Th. Nr. 46. 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr.

Es giebt deren wohlfeilere, mit einer Bildschnitzerarbeit nach Art der auf dem Hefte des Falzbeines Nr. 9 dargestellten. Uebrigens läßt dieser Artikel natürlich die größte Mannigfaltigkeit zu, und da in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und den nordischen Ländern, in Spanien, ganz Amerika und Westindien (in den spanischen Colonien, z. B. auf Cuba, Porto Ricco rc. sogar von den Damen) Cigarren geraucht werden, so könnte dieser Artikel, mit Geschmack ausgeführt — z. B. mit Blumenstücken, mit dem Bilde der Maria und des Kindes, mit den Porträts der Feldherrn und Dichter der verschiedenen Völker — von großer Bedeutung werden.

Dieser Artikel wird in Dieppe ziemlich vernachlässigt und man trifft keine große Auswahl und Mannigfaltigkeit in demselben an, weil in Frankreich das Rauchen, obgleich neuerdings häufiger, doch im Allgemeinen noch wenig üblich ist und kaum in Kaffeehäusern oder im Freien jungen Leuten oder Militärs nachgesehen wird. Mit Tabackspfeifen wird ohnehin in Frankreich nnd (die an Deutschland grenzenden Provinzen, oder den Gebrauch cöllnischer Pfeifen von weiser Erde durch einzelne Männer in anderen Provinzen ausgenommen) nicht geraucht, sondern blos mit Cigarren, daher auch die Verfertigung von Pfeifenröhren zu Dieppe nicht Statt findet. — Nachdem dieß geschrieben war, traf der Verf. dieser Denkschrift bei einem Kleinhändler zu Havre eine zu Dieppe verfertigte elfenbeinerne Cigarrenbüchse mit niederländischen Scenen aus dem Volksleben in halberhabener Arbeit von vorzüglicher Arbeit. Ihr Preis (60 Frk.) war aber so überboten, daß er von ihrem Ankaufe abstand.

**Tabacksdosen.**

B. Nr. 158. 17 Frk. oder 7 fl. 48 kr. eine ganz glatte Elfenbeindose (tabatière en ivoire, unie).

B. Nr. 159. 14 Frk. oder 6 fl. 25 kr. eine canellirte Elfenbeindose (tabatière en ivoire, cannellé).

B. Nr. 160. 13 Frk. oder 5 fl. $57\frac{1}{2}$ kr. eine quadrillirte Elfenbeindose (tabatière en ivoire à petits carreaux).

Diese 3 Tabacksdosen sind Pariser Fabrikat. Der Verkäufer behauptete, sie mir zu einem Preise abzulassen, bei welchem er blos 1 Franken Gewinn für

jede Dose über den Pariser Großhandels-Preis nehme. Sie haben sämmtlich Elfenbeingewinde, was die Arbeit daran, ihre Schönheit und ihren Preis sehr erhöht, verglichen mit solchen, welche silberne Gewinde haben.

Th. Nr. 37. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. eine Pariser Elfenbeindose, in Dieppe mit einem Marienbilde in halberhabener Arbeit versehen (tabatière à portrait de la Vierge).

Dieß ist übrigens natürlich nur ein Muster, aus vielen gewählt, welche andere Gegenstände, Porträts u. s. w. darstellen.

Detailpr. Nr. 943. 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr. eine Dose von Cocusnußschaale in Form eines Schiffes, mit Neptun auf dem Deckel.

„ Nr. 944. 11 Frk. oder 5 fl. $2^1/_2$ kr. eine Dose von Cocusnußschaale, mit landwirthschaftlichen Geräthschaften und Erzeugnissen auf dem Deckel.

„ Nr. 954. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. eine Dose von Cocusnußschaale mit einem Amor.

„ Nr. 955. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. eine Dose von Cocusnuß mit 2 Köchern ꝛc.

„ Nr. 945. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. eine Dose von Cocusnuß, in Form einer gestreiften Muschel.

„ Nr. 934. Nr. 935. } je $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr. zwei Döschen von Cocusnuß, glatt.

„ Nr. 933. $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr. ein dergl. kleineres.

Bonbonniéren

zum Beisichtragen von Pfeffermünz-, Chocolade- und andern kleinen Zuckerbäckerwaaren.

Th. Nr. 40. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. mit Blumenstück (bonbonnière à fleurs).
B. Nr. 65. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. mit Fruchtstück.

Es giebt deren auch in Form einer runden Tabatiere mit Marienbild in halberhabener Arbeit auf dem Deckel (bei Hrn. Thomas zu 9 Frk. das Stück).

Handschuhbehälter.

Detailpr. Nr. 942. 5 Frk. oder 2 fl. $17^1/_2$ kr. Handschuhbehälter von Cocusnuß, durchbrochen gearbeitet.

Dieser Behälter empfiehlt sich freilich keineswegs zum Gebrauche, und die durchbrochene Arbeit, welche daran angebracht ist, ist sogar im Widerspruche mit dem Zwecke der Bewahrung des Inhaltes vor Staub und Schmutz. Er soll nur wegen der daran angebrachten, bei andern Gegenständen vielleicht anwendbaren Arbeit vorgelegt werden. — Die Handschuhbehälter, deren man sich in Frankreich gewöhnlich bedient, und deren die feine Tischlerei von Paris eine große Menge in den Handel liefert, sind eine Art kleiner Schatullen.

Parfümeriebüchschen, durchbrochenes (cassolette à jour). Nr. 129.

B. Nr. 129. $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr.

Dient zum Beisichtragen wohlriechender Stoffe in einem Schwämmchen, welches in dem Büchschen verschlossen wird. — Artikel aus dem Dep. der Oise, wo sein Fabrikpreis $^3/_4$ Frk. oder $20^2/_3$ kr. pr. Stück ist.

Riechfläschchen (flacon à perles). Nr. 928.

Nr. 928. $5^1/_2$ Frk. oder 2 fl. $31^1/_4$ kr.

Elfenbeinernes Riechfläschchen, länglich-viereckig, gestreift, am Rande in Perlenform verziert. Es werden deren noch in andern Formen welche gemacht, z. B. in Form eines Amors, dessen Köcher das Riechfläschchen bildet, u. dgl.

Detailpr. Nr. 956. 2 Frk. oder 55 kr. Riechfläschchen von Cocusnußschaale.

Ringe und Anhänge für Geldbeutel mit Schnitzarbeit (une paire de coulans de bourse sculptés). Nr. 181.

J. O. Nr. 181. 3 Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr.

Neues Fabrikat eines Fabrikanten von Dieppe. Glatt werden deren, wie wir weiter unten sehen werden, im Dep. der Oise längst welche in verschiedenen Formen als laufender Artikel geliefert.

Lanzettenbehälter für Wundärzte und Aerzte (petit lancetier). Nr. 10.

Th. Nr. 10. 7 Frk. oder 3 fl. $12^1/_2$ kr. Artikel des Depart. der Oise, wo er wohlfeiler ist.

Badthermometer (thermométre de bain). Nr. 146.

B. Nr. 146. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr.

Da die Aerzte einen bestimmten Wärmegrad für die Bäder vorschreiben, so könnten dergleichen kleine Thermometer, in den schweizerischen, deutschen, niederländischen, englischen ꝛc. Badeorten einen großen Absatz erlangen. Das Muster Nr. 146 ist höchstwahrscheinlich Pariser Fabrikat, wird daher in Paris wohlfeiler seyn, und dürfte sich jedenfalls zu einem billigern Preise herstellen lassen. Uebrigens kann die höchste Genauigkeit in der Verfertigung und Eintheilung dieser Thermometer nicht genug empfohlen werden, da es einerseits Gewissenspflicht ist und andererseits der Credit des Fabrikanten unbedingt davon abhängt.

Trinkschaale für Jagdliebhaber aus Cocusnußschaale (coupe pour la chasse, en coco). Nr. 115.

B. Nr. 115. 5 Fr. oder 2 fl. $17^1/_2$ kr.

Jagdpfeifchen.

B. Nr. 97. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. mit Büste der Diana (siflet à Diane). — Es giebt deren mit verschiedenen anderen Büsten.

B. Nr. 96. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. mit Hundskopf (siflet à chien). Es giebt deren mit Köpfen von allen Gattungen von Jagdhunden.

Dieser Artikel dürfte eines ansehnlichen Absatzes fähig seyn, da es in Deutschland, Polen, Rußland, dem nördlichen Europa überhaupt, und in England viele reichen Jagdliebhaber giebt. Er erfordert aber eine sorgfältige künstlerische Ausführung, damit Personen von Geschmack ein Gefallen daran finden können.

Visitenkarten-Täschchen.

Detailpr. Nr. 30. 15 Frk. oder 6 fl. $52^1/_2$ kr. mit einer Kinderscene. Zugleich als Souvenir vermöge des eingehefteten Papiers dienlich.

„ Nr. 31. 17 Frk. oder 7 fl. $47^1/_2$ kr. mit Blumenstück (porte-carte à bouquet).

Th. Nr. 32. 9 Frk. oder 4 fl. $7^1/_2$ kr. mit dem Porträt Friedrichs des Großen.

Wie mir der Fabrikant sagte, so fiel letzteres deshalb so flach aus, weil er es nach einer Medaille machte, welche selbst ebenso flach war.

B. Nr. 162. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. ganz glatt (etui porte-carte, uni).

Dieses Muster schien mir von einer edlen Einfachheit zu seyn, und soll viel nach England gehen. Dasselbe ist übrigens, wie alles Glatte, wahrscheinlich Erzeugniß des Dep. der Oise, wo es bedeutend wohlfeiler seyn dürfte.

B. Nr. 167. 18 Fr. oder 8 fl. 15 kr. mit einer Stute und ihrem Fohlen (porte-carte, sculpté).

Detailpr. Nr. 947. 17 Fr. oder 7 fl. $47^1/_2$ kr. mit Traubenlaub und Trauben (porte-carte, sculpté).

Diese Muster sind natürlich nur einzelne, aus vielerlei Arten ausgewählte. Es giebt deren namentlich auch durchbrochene, nach Art des Nadeltäschchens Nr. 135 und mit der Aufschrift: Visites.

Da sowohl Männer als Damen der Visitenkarten-Täschchen sich bedienen und dieser Artikel sich zu einer eleganten Herstellung vorzugsweise eignet, so bietet derselbe dem Kunstsinne und der klugen Auswahl der darzustellenden Gegenstände für die verschiedenen Länder ein weites Feld dar. Die bereits gedachten Basreliefs in dem k. Schlosse auf dem Rosenstein von der Hand des Herrn Prof. Weitbrecht, welche in Kupfer gestochen im Buchhandel zu haben sind, und wohl auch im Gypsmodell zu erhalten wären, schöne Schweizer oder Tyroler Figuren in ihren Nationaltrachten, schöne Gegenden, wie die von Heidelberg mit dem Schlosse, der Rheinfall ꝛc., Scenen aus Schillers Trauerspielen — W. Tell, Maria Stuart, Wallenstein, dem Mädchen von Orleans ꝛc. — Porträts deutscher und fremder berühmten Personen, z. B. für den Absatz nach England: Shakspeare's, Pitt's, Wellington's, Canning's u. s. w. und Darstellungen in halberhabener Arbeit nach den schönsten Antiken — kurz zahllose Gegenstände eigener Wahl könnten bei gehöriger künstlerischen Ausbildung dem Geißlinger Gewerbsfleiße den ausgebreitetsten Absatz verschaffen.

Ballschreibtäfelchen für Damen, um die Namen der Tänzer aufzuschreiben, mit welchen sie engagirt sind; durchbrochen gearbeitet (carnet de bal, découpé).

Nr. 41.

Th. Nr. 41. $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr.

Ein Artikel, welcher in Badeorten, Residenzen und anderen großen Städten aller Länder Europas und Amerikas großen Absatzes gewiß ist.

Täschchen für Nadeln, Stecknadeln und Faden, oder sogenannte ménagères.

Th. Nr. 20. 9 Frk. oder 4 fl. $7^1/_2$ kr. mit Venus in halberhabener Ausführung (aiguiller Vénus).
B. Nr. 135. $5^1/_2$ Frk. oder 2 fl. $31^1/_4$ kr. mit durchbrochener Arbeit (ménagère à jour.)
B. Nr. 136. $1^1/_2$ Frk. oder — $41^1/_4$ kr. einfach (ménagère unie).

Album oder Stammbuch, Nr. 137, mit Perlen (Album à perles avec étui).

B. Nr. 137. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr.

Es giebt ihrer natürlich auch mit anderer Bildschnitzarbeit.

Stockknöpfe oder Schirmgriffe,

in Form von elfenbeinernen Händen, welche einen kleinen abgebrochenen Stab halten, oder in anderer Form, sollen in Paris zwar weit weniger sorgfältig, aber eben deshalb wohlfeiler gemacht werden, und die Diepper Fabrikanten geben sich nicht damit ab, da sie und ihre Arbeiter bei künstlicheren Artikeln mehr Vortheil finden. Man trägt überdieß bekanntlich dergleichen Stock- und Schirmgriffe wenig mehr, sondern kleine vieleckigen Knöpfe aus Cocosnußschale mit Perlmutterplättchen in der Mitte, oder aus Horn, Holz ꝛc. an den Regenschirmen; an den Stöcken aber in der Regel goldene oder silberne Knöpfe. Indessen wird die Mode, welche genöthigt ist nach Erschöpfung eines gewissen Kreises wieder aufs Alte zurückzukommen, seiner Zeit wohl auch auf elfenbeinerne Stockknöpfe wieder verfallen, (wie dieß auch neuerdings zum Theil bereits mit geschnitzten elfenbeinernen Stockknöpfen eingetreten ist).

Dagegen machen die Diepper Fabrikanten

elfenbeinerne Stöckchen für Sonnenschirmchen

Fig. 11. in folgender Form (Fig. 11), welche ganz mit geschnitzten Blumen bedeckt sind. Dieselben scheinen übrigens zwei Nachtheile haben zu müssen: 1) die Handschuhe zu zerreißen, und 2) durch ihren hohen Preis von 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Stück nur wenigen Käuferinnen sich zu empfehlen. Ich glaubte es unterlassen zu können, ein Muster derselben zu kaufen, da ich das Laufende für das dringendste hielt. Uebrigens sieht man in Paris viele Sonnenschirmchen mit ähnlichen, jedoch minder künstlich geschnitzten elfenbeinernen Stöckchen zum Verkaufe ausgestellt.

Elfenbeinerne Hefte für Bürsten

Figur 12.



werden in Dieppe nur wenige, nämlich nur für solche größeren Bürsten (Haar- und Kleiderbürsten) gemacht, deren oberer elfenbeinerner Theil mit Schnitzwerk geziert ist. Es schien mir, daß dieses hiebei um so übler angelegt ist, als der Staub sich nothwendig in das Schnitzwerk setzen muß, und man dieselben mithin beständig durch Waschen reinigen muß. Ich kaufte daher keine solchen Bürsten, glaube übrigens doch bemerken zu müssen, daß neuerdings in Paris Haarbürsten mit elfenbeinernen (theils glatten, theils mit Schnitzwerk verzierten) Heften, wie Fig. 12 andeutet, vielfach von Haarkräuslern etc. feilgeboten werden.

## h. Gegenstände der Kleidung und des Schmuckes.

### Hemdknöpfe. Nr. 52 und 142.

Th. Nr. 52. boutons à portrait, à tête d'animaux, à bouquet ect. $2^1/_2$—$3^1/_2$—5—10 Frk. das Dutzend, d. i. also $5^7/_{10}$—8—$11^1/_2$—23 kr. das Stück. Zusammen die 12 Stücke unter Nr. 52. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr.

B. Nr. 142. boutons à têtes d'animaux (mit Thierköpfen) 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr. das Stück. Zusammen 7 Stück 7 Frk. oder 3 fl. $12^1/_2$ kr.; boutons à pans (eckige) und ronds (runde) $^1/_4$ Frk. oder $6^9/_{10}$ kr. das Stück. Zusammen 16 Stück 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr.

Ich muß bei diesen mannigartigen Mustern bemerken, daß die einfachsten, kleinen runden Hemdknöpfchen (wie das Muster auf Nr. 142 zu unterst) in Elfenbein oder Perlmutter bei weitem die allgemeinst üblichen sind, und daß die größte Einfachheit hierin seit mehreren Jahren zum guten Tone gehört, soweit man überhaupt noch doppelte Hemdknöpfchen trägt. Ich glaubte daher auch von den in Dieppe zahlreich vorhandenen und sehr niedlich ausgeführten Hemdknöpfen in Form eines Blumenbouquets nur ein einziges auf Nr. 52 auswählen zu sollen.

### Vorstecknadeln.

B. Nr. 143. $3^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $36^1/_4$ kr.
B. Nr. 144. $3^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $36^1/_4$ kr.

Diese wurden bekanntlich in der Tracht der Männer durch die Hemdknöpfchen größtentheils verdrängt. Ich habe indessen noch 2 Vorstecknadeln für Männer, mit kleinen Büsten, petites epingles à buste, Nr. 143 und 144, ausgewählt, da sie noch einen theilweisen Absatz finden. Dagegen werden Vorstecknadeln jetzt um so allgemeiner von Damen getragen, zum Theil (für

das Zuheften von Schals über die Brust) mit halb-handgroßen Blumenbouqueten von Elfenbein. Ich habe jedoch nur eine geringe Anzahl von Mustern kleinerer Art gekauft, weil dieselben für jetzt hinreichen dürften, die Gattung zu bezeichnen, und weil die Geißlinger Fabrikanten, wenn sie so weit in künstlerischen Arbeiten dieser Art vorgerückt seyn werden, um dergleichen Vorstecknadeln zu verfertigen, am zweckmäßigsten sich von einem oder dem anderen Diepper Verleger ein Assortiment der alsdann gangbarsten Vorstecknadeln kommen lassen werden, welches sie nach vorgängiger Vervielfältigung wieder verkaufen können. Es ist nämlich zu Dieppe gewöhnlich, diese Nadeln per Dutzend von verschiedenen Größen und Dessins assortirt an die auswärtigen Kaufleute zu verschließen, welche damit handeln, insofern letztere nicht ausdrücklich eine einzelne Gattung verlangen. Ein solches Dutzend enthält auf diese Weise 12 verschiedene Formen. Die von mir erkauften Muster stellen dar:

Th. Nr. 1. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. einen Hund auf hirschhornartigem Grunde (broche à fond en corne de cerf).

Th. Nr. 2. 3½ Fr. oder 1 fl. 36¼ kr. eine Traube mit Laub (petite broche raisin).

Diese Nadel ist eine der kleineren ihrer Art; es giebt andere mit mehreren Trauben und einer größeren Anzahl von Blättern.

Th. Nr. 3. 3½ Frk. oder 1 fl. 36¼ kr. eine Rose mit Blättern und Knospe, weiß (petite broche à une seule rose). Gleiche Bemerkung.

Th. Nr. 4. 4½ Frk. oder 2 fl. 2¾ kr. ein Zweig mit Rosen (petite broche à branche de rose longue). Desgleichen Nr. 50 in dem Schmucketui.

Th. Nr. 5. 5½ Frk. oder 2 fl. 31 kr. Lilien (grande broche à fleurs de lys).

B. Nr. 126. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. eine Schlange (broche à serpent).

B. Nr. 145. 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. eine Rose, rothgefärbt (épingle à rose rouge).

Die vorherrschende Form sind Blumenbouquete oder Blumenzweige.

### Ohrengehänge (boucles d'oreilles),

s. Muster in dem Schmucketui Nr. 50. Im Allgemeinen haben sie sämmtlich dieselbe Form; aber die einen stellen Rosen, die andern Traubenlaub, die dritten Lilien, die vierten andere Blumen oder durchbrochene Arbeit dar.

### Gürtelschlösser oder Schnallen,

s. Muster Nr. 50 (in dem Schmucketui) mit Rosen.

B. Nr. 117. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. mit Schlangen.

B. Nr. 118. 6 Frk. oder 2 fl. 15 kr. mit Perlen.

B. Nr. 119. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. mit Fischen.

Die meisten werden mit Blumen dargestellt. Diese dreierlei Gegenstände: Vorstecknadeln, Ohrengehänge und Gürtelschlösser werden zwar auch vielfach jeder besonders verkauft, eben so häufig aber auch mit einander als ganzer Schmuck, in welchem Falle es sich dann von selbst versteht, daß ihr Dessin übereinstimmen muß, wie dieß bei dem Schmucke in Nr. 50 mit Rosen (Parure sculptée, roses à jour) und bei dem Gürtelschlosse Nr. 117 und der Vorstecknadel Nr. 126 mit Schlangen der Fall ist.

Th. Nr. 50. 32 Frk. oder 14 fl. 40 kr.

Die Mannigfaltigkeit und Schönheit, in welcher die Vorstecknadeln, Ohrengehänge und Gürtelschlösser gemacht werden, sind ausnehmend, und sie gehören zu einem der laufendsten und bedeutendsten Artikel Dieppe's, der in

großer Menge nach England und ebenso nach Paris und über diese Hauptstadt nach andern Ländern geht.

Halsschmuck u. zw.

Kreuze mit Bildschnitzwerk (croix avec couronne et cœur).

D. Nr. 173. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr.

Diese niedlichen Kreuze mit Rosen ꝛc. sollen viel Absatz finden.

Kleine glatten Kreuze (croix Jeanette). Desgl.

J. O. Nr. 182. $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr.
J. O. Nr. 183. $1^1/_4$ Frk. oder $34^2/_3$ kr.

Außerdem werden auch Halsketten von kleinen Elfenbeinringchen in der Größe einer Wicke, jedoch so dünn wie Draht ausgearbeitet, gemacht, zu 80 Frk. oder 36 fl. 40 kr. das Stück, wenn ich mich recht erinnere. An diesen Halsketten werden Kreuze mit Bildschnitzwerk, dem Muster Nr. 173 ähnlich, getragen.

Ich glaubte kein Muster derselben kaufen zu sollen, da es mir schien, daß man in Geißlingen vorerst die Muster der gangbarsten Artikel in geschnitzten Elfenbeinwaaren zu verfertigen suchen müsse, ehe solche schwer verkäuflichen Kunststücke daselbst am Platze seyn werden.

Kämmchen an die Seite des Kopfes (peignes de côté)
(im Preise zu 12—18 Frk. oder $5^1/_2$—$8^1/_4$ fl. das Stück).

Diese Kämmchen haben einen Blumenzweig, dem der Vorstecknadel Nr. 4 nicht ganz unähnlich, der Breite nach überliegen (s. Fig. 13). Da ich noch

Figur 13.





von Niemand dergleichen Kämmchen aus Elfenbein habe tragen gesehen, und auch nur bei einem einzigen Fabrikanten, Herrn Thomas, deren welche fand, so scheint es mir, daß es ein Artikel ist, der keinen Absatz findet. Ich kaufte daher kein Muster, um so weniger, als die Geißlinger Fabrikanten seiner Zeit deren immer welche von Herrn Thomas beziehen können, wenn sie in die Mode kommen sollten.

Fächer (éventails).

Die Fabrikanten zu Dieppe verkaufen zwar durchbrochen gearbeitete elfenbeinernen Fächer, welche sie jedoch aus der Gegend von Beauvais (von St. Genéviève) beziehen.

Fingerringe, s. Muster Nr. 174.

D. Nr. 174. 2 Frk. oder 55 kr. von Elfenbein, geschnitzt.
Detailpr. Nr. 965. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr. von schwarzer Cocusnußschale.
„ Nr. 966. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr. von brauner Cocusnußschale.

## i. Maaße.

Schneidermaaße, in Fäßchen. Muster Nr. 141.

B. Nr. 141. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr.

Elfenbeinerne Maaßstäbe zum Zusammenlegen werden in Dieppe welche mit Blumenstücken auf ihrer äußeren Schale versehen, die Maaßstäbe selbst aber ohne Zweifel aus der Gegend von Beauvais

(Méru) bezogen, da die Verfertigung der Maasstäbe zum Zusammenlegen in allen Stoffen, nach allen Maaßen und für alle Länder der Welt ein Gewerbe des Dep. der Oise ist.

### k. Religiöse Gegenstände.

Paternoster von Cocusnuß (Chapelet en coco),

B. Nr. 94. 4½ Frk. oder 2 fl. 4 kr. mit einem Kopfe, welcher zur einen Seite das Leben, zur anderen den Tod vorstellt, und mit einem kleinen Cruzifixe.

Soll ein sehr gangbarer Artikel für katholische Länder: Frankreich, Spanien rc. seyn.

Es werden deren vollkommen ähnliche, jedoch bedeutend theurere in Elfenbein gemacht.

Große Cruzifixe,

auf welchen das Christusbild aus gewöhnlichem Bein aufs Gröbste geschnitzelt ist.

Diese Cruzifixe kosteten, einschließlich des Holzwerks, im Detail, das größere 24¾, das kleinere 13¾ Kreuzer. Im Großen aber par grosse (zu 12 Dutzend) verschließen dieselben Verleger ersteres zu 11 kr., und letzteres zu 9½ kr. das Stück. Dieselben gehen nach Frankreich, Spanien rc.; die Fabrikanten sollen aber der Nachfrage nicht mehr genügen können, da diese Cruzifixe ordinärster Beschaffenheit nur noch von einem einzigen Arbeiter gemacht werden, der durch Trunksucht in den Spital herabgekommen ist, und daselbst noch diese Bildchen macht, welche freilich eine wahre Satire auf die Bildschnitzerkunst sind.

Kleine Crucifixe von Bein.

B. Nr. 67. ½ Frk. oder 13¾ kr. zum Aufhängen an Paternostern oder am Halse für Kinder, welche zu ihrer ersten Communion gehen.

Etwas größeres Crucifix (petit christe sur croix) von Elfenbein.

B. Nr. 66. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr.

Größeres Crucifix aus Elfenbein, mit Kreuz aus Ebenholz. (Christe sur croix d'ébéne.)

B. Nr. 110. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr.

Es giebt deren kleinere und wohlfeilere, und größere bis zum Preise von 500, ja sogar bis zum Preise von 3,000 Franken das Stück. Ich glaubte, das Exemplar Nr. 110 wählen zu sollen, weil es bei einem mäßigen Preise ein Beispiel dafür giebt, daß dieser Gegenstand in Dieppe mit wahrhaft künstlerischem Sinne hergestellt wird. Uebrigens ist es natürlich, daß die größeren und theuereren Christusbilder auch mit mehr Sorgfalt, Reinheit der Ausführung und sprechenderem Ausdrucke ausgearbeitet werden, und die besten Arbeiter (in der Regel die Fabrikanten selbst) sich der Ausführung solcher Stücke von höherem Werthe widmen. Man zeigte mir bei verschiedenen Fabrikanten (bei Herrn Thomas und bei Herrn Blard) Christusse am Kreuz, welche in der That dem größten Bildhauer Ehre machen würden. Die Ausdehnung des katholischen Glaubensbekenntnisses über einen namhaften Theil von Europa und Amerika, und vielleicht noch mehr der zufällige Umstand, daß es gegenwärtig unter den Damen in Paris Mode ist, einen Betpult (prie-Dieu) mit einem Cruzifixe in ihrem Toilettezimmer aufzustellen, und daß diese Sitte, wie andere Pariser

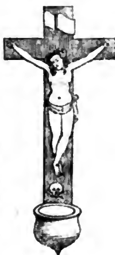
Moden, anderwärts nachgeahmt wird, machen die elfenbeinernen Cruzifixe im Preise von einem bis zu einigen Louisd'or, wenigstens der Zeit, zu einem laufenden Artikel, und die Diepper Fabrikanten haben ganze Schubladen voll Christusbilder von diesem Werthe zur Auswahl vorräthig. Dieselben werden in der Regel getrennt vom Kreuze versandt und erst an Ort und Stelle an letzteres befestigt. Man pflegt sie zum Theil wie Portraits unter Glas und vergoldete Rahmen zu bringen, und die Diepper Fabrikanten verkaufen sie auch auf Verlangen so (Fig. 14).

Figur 14.



Häufig wird auch ein kleiner Kessel für Weihwasser unten am Kreuze angebracht (Fig. 15).

Figur 15.



Nach protestantischen Ländern, z. B. nach England, haben die Cruzifixe keinen Abgang.

Nach katholischen Ländern mag dieser Gegenstand für den kirchlichen, und in wohlfeileren Beschaffenheiten auch für den Privat-Gebrauch leicht noch einen größeren Absatz erlangen, da die Diepper Verleger bis jetzt nach auswärtigen Ländern (England ausgenommen) keinen unmittelbaren Absatz zu haben scheinen, und die Pariser Häuser, welche unter zahlreichen anderen Artikeln auch Diepper Waaren ausführen, für die Ausdehnung des Diepper Gewerbes sich natürlich weniger bemühen, als die Diepper Fabrikanten dieß bei unmittelbaren Handelsverbindungen mit dem Auslande thun würden. Dagegen möchte auf den Absatz für die Ankleidzimmer der Frauen wohl auf die Dauer weniger zu rechnen seyn, da dieß Sache der Mode ist, und die Betpulte, deren jetzt ein Pariser Möbelhändler welche mit der Einrichtung anbietet, um sich ihrer zugleich als Ankleidespiegel bedienen zu können, wahrscheinlich mit der Zeit wieder aufhören werden, in den Putzzimmern gebräuchlich zu seyn.

Wie die Diepper Fabrikanten mir sagten, so fanden Cruzifixe, Paternoster u. s. w. vor etwa 15 Jahren keine Käuferinnen in Frankreich; wie lange die Nachfrage darnach anhalten wird, läßt sich wohl nicht voraussehen; einstweilen ist es einer der gangbareren Artikel, welcher viele Hände, und darunter zum Theil die besten Arbeiter in Dieppe beschäftigt.

Marienbild von gewöhnlichem Bein (Vierge en os, sur pied).

J. O. Nr. 184. 5 Frk. oder 2 fl. $17^1/_2$ kr.

Außer diesem ordinärsten Fabrikate werden zu Dieppe eine Menge von Bildsäulen der heiligen Maria mit dem Kinde aus Elfenbein zu 20, 30, 50, 60 Frk. u. s. w. gemacht. Ich suchte alle Magazine in Dieppe aus, um ein empfehlenswerthes Muster einer Madonna mit dem Jesuskinde zu finden, fand aber zufällig nichts ausgezeichnet Schönes vorräthig, und glaubte daher, obschon es ein laufender Artikel zu seyn scheint, kein Exemplar derselben kaufen zu sollen, da es leicht möglich ist, in Gipsmodell oder in Kupferstich schönere Vorbilder zu finden.

Kleine Nische mit Marienbild von Bein (niche avec vierge en os) zum Aufdrehen eingerichtet.

D. Nr. 175. 1/2 Frk. oder 13 3/4 kr.

Wie oben bemerkt, verdient der Arbeiter, welcher diese Nischen macht, ihres geringen Preises ungeachtet, doch 4 1/2 Frk. oder 2 fl. 4 kr. täglich mit diesem laufenden Artikel.

Außer diesen religiösen Gegenständen werden zu Dieppe auch noch Statuen von Christus, wie er das Kreuz trägt, von einzelnen Aposteln und Heiligen, künstlerisch und zum Theil von großem Werthe in Elfenbein ausgeführt.

## I. Andere Bildsäulen in Elfenbein und Kunstgegenstände in halberhabener Arbeit.

Der Ehrgeiz und Stolz sowohl, als der wohlverstandene Vortheil eines Dieppér Fabrikanten von Elfenbeinwaaren gehen dahin, es in seiner eigenen künstlerischen Ausbildung und in der seiner Arbeiter so weit zu bringen, um die schönsten Bildsäulen oder Gruppen von solchen und die ausgezeichnetsten Kunstgegenstände in halberhabener Arbeit zu liefern. Man sieht daher auch die mannigfaltigsten Gegenstände dieser Art daselbst ausgestellt, und selbst diejenigen Fabrikanten, welche im Allgemeinen hinter den übrigen weit zurückstehen, suchen sich eine Anzahl ausgezeichneter künstlerischen Gegenstände zur Ausstellung an ihren Fenstern zu verschaffen.

Die Bildsäulen, welche zu Dieppe ausgeführt werden, sind von dreierlei Art: die einen stellen geschichtliche Personen, namentlich große Feldherrn oder Dichter dar, die zweiten mythologische oder Figuren aus der Götterwelt der Alten, die dritten endlich Personen und Scenen aus dem Volksleben, sey es von rührendem oder komischem Anblicke.

Th. Nr. 56. 62 Frk. oder 28 fl. 25 kr.

Unter den in Dieppe vorhandenen Statuen, welche geschichtliche Personen darstellen, schien mir wegen ihres geistigen Ausdrucks eine kleine Bildsäule des Dichters Molière von der Hand des Fabrikanten Thomas (statue de Molière) besonderer Berücksichtigung werth, und wenn auch größere Bildsäulen eine reinere und mehr ins Einzelne gehende Ausführung der Gesichtszüge zuließen, so glaubte ich doch im Hinblick auf jenen Vorzug und auf den vergleichungsweise äußerst mäßigen Preis von 62 Frk. oder 28 fl. 25 kr. diese kleine Statue Molières wählen zu sollen. Derselbe Fabrikant bot eine, nach dem gleichen Vorbilde gemachte Bildsäule Molières, von eben solcher Größe und aus der Entfernung betrachtet völlig gleich, zu 30 Frk. an, weil sie von minder vollendeter und reiner Arbeit ist und ihr der feine Ausdruck des Gesichtes fehlt, und wer irgend die beiden Statuen genau betrachtete, mußte seine Abstufung der Preise richtig finden. Die bei weitem am häufigsten verfertigte Bildsäule ist die Napoleons. Diese ist in allen Größen, welche das Elfenbein zuläßt, und in den verschiedensten Stellungen vorhanden: zu Fuß, im Uniformsfrack oder im

berrock, zu Pferde, auf einem Sessel, die Lehne vor sich, sitzend und mit e[illegible] Fernröhre recognoscirend u. s. w.

1 ... Nr. 18. ist ein Muster einer ganz kleinen Statue Napoleons (petit Napoléon) zu $3^{3}/_{4}$ Frk. oder 1 fl. 43 kr.

D. Nr. 172. ein solches Standbild, sechs Zoll hoch (Napoléon de 6 pouces) zu 75 Frk. oder 31 fl. $22^{1}/_{2}$ kr.

Es giebt deren übrigens größere, sprechendere und auch schöner und reiner ausgearbeitete und künstlerisch vollendetere zu 180, 300 bis 500 Franken. Es schien mir jedoch, nach wiederholter Prüfung alles in Dieppe hievon Vorhandenen, daß ich mich auf das Muster Nr. 172 zu beschränken habe, da dasselbe für seine Größe bei weitem das Schönste war, und die Nothwendigkeit einer künstlichen Ausbildung für dieses Fach hinreichend darthun dürfte.

Die Bildsäulen, welche nach der Napoleons am häufigsten zu Dieppe gemacht werden, sind die Standbilder Voltaires und Rousseaus, als Gegenstücke auf Kamine oder auf Meubel aufzustellen. Es waren ihrer zwei vortrefflich ausgeführte Paare, das eine zu 250, das andere zu 400 Franken zu haben, welche sämmtlich einen bewundernswürdig sprechenden Ausdruck und eine Reinheit in der Ausführung der Züge haben, wie sie in keinem andern Stoffe, selbst in Marmor nicht zu erreichen seyn dürfte.

Ich beschränkte mich jedoch aus dem so eben gedachten Grunde auf den Ankauf eines Voltaire (Voltaire en pied) zu 45 Frk. oder 20 fl. $37^{1}/_{2}$ kr. (J. O. Nr. 186.) von der ordinären Beschaffenheit, welche zu dem Laufenden (Courant) gerechnet wird. Doch schien sie mir die Beste dieser gemeinen Gattung und ihres Preises zu seyn. Es gibt Elfenbeinstatuen Voltaire's bis zu 30 Frk. herunter.

Von König Ludwig Philipp sind ebenfalls vortreffliche Bildsäulen zu Dieppe vorhanden, welche im höchsten Grade sprechend sind. Ebenso von Mitgliedern der älteren Bourbonischen Familie.

Was nun die Figuren aus der alten Götterwelt betrifft, so haben die Dieppper Elfenbeinkünstler sich, wie natürlich, hiezu besonders Gypsmodelle von Antiken zum Muster gewählt; doch sind auch Nachahmungen von Kunstwerken neuerer Bildhauer darunter zu finden. Das Ausgezeichnetste, was ich in dieser Hinsicht daselbst sah, ist, von der Hand eines verstorbenen Arbeiters des Hrn. Thomas, ein Bacchus von etwa 5—6 Zoll Höhe, der mir ein unübertreffliches Meisterstück von Schönheit zu seyn schien. Allein sein Preiß von 250 Frk., so mäßig er, verglichen mit dem Preise anderer minder schönen Gegenstände zu Dieppe war, erschien mir doch, für den vorliegenden vorläufigen Zweck, zu hoch.

Ich beschränkte mich daher auf den Ankauf einer kleinen Nachbildung der Medizäischen Venus, (Th. Nr. 57.) für 68 Frk. oder 31 fl. 10 kr., welche zwar in den Gesichtszügen tief unter der vorgedachten Statue steht, aber mir gleichwohl eines der künstlerisch gelungensten Stücke in Dieppe zu seyn schien, und wahrscheinlich mindestens das Doppelte gekostet haben würde, wenn das Elfenbein nicht ein paar schwarze Stellen an der Seite dieser Figur hätte.

Außer diesen Bildsäulen fanden sich noch eine Menge anderer mythologischen zu Dieppe: z. B. Apollo von Belvedere und eine Diana, je zu 400 Frk.,

sehr gelungen, Bacchus und Bacchantinnen, Amor, Herkules, Sylvan, Merkur u. s. w.

Die dritte Gattung, die Statuen aus dem Volksleben, stellen Fischer und Fischerinnen von Dieppe, Gruppen von Blinden oder Bettlern mit herabhängenden Lippen — ein trauriger Gegenstand, welcher im Geschmacke der Engländer seyn und von diesen vielfach gekauft werden soll — Scheerenschleifer, Schuhflickersfamilien, Gruppen chinesischer oder europäischer Kartenspieler u. s. w. dar. Es fehlt jedoch in diesem Fache an lieblichen, das Herz ansprechenden Gruppen, wie sie die Weitbrecht'schen Basreliefs oder Scenen aus dem tyroler, schweizer oder deutschen Volksleben darbieten würden, ganz, und ich glaubte, nichts von dem Vorhandenen kaufen zu sollen.

In halberhabener Arbeit sind recht gut ausgeführte niederländischen Volksscenen — z. B. Kirchweihtänze, Gruppen von Kartenspielern in einer Schenke ꝛc. — zu sehen; außerdem aber Porträts von Napoleon, vom Könige Louis Philipp, Darstellungen von Gegenden u. s. w. Bei der Wahl edlerer Vorbilder als niederländischer Volksscenen könnten wohl die Darstellungen von halberhabener Arbeit in Elfenbein einen weit größeren Absatz erlangen, z. B. in Deutschland durch die Nachahmung der Basreliefs auf dem Fußgestelle der Rauch'schen Bildsäule von Blücher u. dergl.

### m. Gegenstände für Kunstkabinete.

Hieher möchte ich einen Artikel rechnen, welcher von mehreren Fabrikanten in Dieppe gemacht wird, nämlich Modelle von Schiffen, von den kleineren Seeschiffen der Fischer an bis zu den Linienschiffen hinaus, mit ausgespannten Segeln, mit Tauwerk, Kanonen, Ankern, Schiffsmannschaft u. s. w. versehen, kurz in getreuer Nachbildung der Wirklichkeit, und durchaus aus Elfenbein gemacht, selbst was die Segel und das Tauwerk betrifft. Dieselben kosten bis zu 3,000 Franken das Stück. Es kann natürlich keine Rede davon seyn, dergleichen im Innern des Landes zu machen, und ich führe es nur an, weil es mit zum Dieppper Gewerbe gehört.

Sehen wir übrigens von diesem letzteren, völlig zwecklosen Artikel ab, und überblicken wir die Gesammtheit der zu Dieppe verfertigten Bein- und Elfenbeinwaaren, so müssen wir erkennen, daß das Nützliche und das Schöne bei dieser Fabrikation Hand in Hand und in unmerklichen Uebergängen in einander übergehen. Wäre der Dieppper Fabrikant und Arbeiter nicht im Stande, eine Bildsäule Napoleons, Molieres, Heinrichs IV. u. s. w. zu machen, so könnte er auch keinen Briefbeschwerer, kein Falzbein, keinen Siegelstock, kein Schachspiel mit ihrer Büste machen. Wäre er nicht im Stande, eine medizäische Venus, einen Apoll von Belvedere, eine Diana, einen Bacchus, einen Amor nach antiken Statuen darzustellen, so könnte er auch kein Jägerpfeifchen mit dem Kopfe der Diana, kein Falzbein mit der Büste der Flora, keine Visitenkartentäschchen mit einer Venus oder einem Amor darstellen. Könnte er nicht einen Löwen für 300 Frk. herstellen, so

wäre er doch nicht Meister darin, eine Stute mit ihrem Fohlen auf ein Portefeuille, einen Hundskopf als Handhabe eines Dintenlappens oder eines Pfeifchens oder ein Windspiel als Nadelbüchschen zu schnitzeln, eine Schlange als Gürtelschloß, einen Delphin als Cigarrenröhre u. s. w. So geht es durch alle Rubriken durch. Hätte er nicht die vollkommene Geschmacksbildung durch den besten Zeichnungs-Unterricht von einem Künstler erhalten, so könnte er auch keine Ohrengehänge u. s. w. mit Blumenstücken schnitzeln, mit einem Worte, sein ganzes Gewerbe hängt von seiner künstlerischen Ausbildung ab. Selbst für die glatten Gegenstände ist ihm diese Ausbildung von unschätzbarem Werthe, weil sie ihm auch hiefür die geschmackvollsten Formen an die Hand giebt, und seine Waaren immer zu Preisen gesucht macht, welche ihm eine im deutschen Gewerbswesen unbekannte Höhe des Arbeitslohnes gewährt. Denn wo besäßen wir ein Gewerbe, das in einer kleinen Stadt, wie Dieppe, 300 Arbeiter, schon als Lehrlinge mit einem Lohne, und als erwachsen mit mindestens 3 bis 6 Frk. (1 fl. 22½ kr. bis 2 fl. 45 kr.) täglichen Erwerbes beschäftigte, und bei einer solchen Belohnung der Arbeiter einem Dutzend Fabrikanten noch einen steigenden Wohlstand gewährte. Dieser glückliche Zustand der Dieppen Gewerbsleute ist Folge ihrer künstlerischen Ausbildung, und dieselbe Erscheinung zeigt sich in allen Zweigen des französischen Gewerbsfleißes, welche die Anwendung von Kunstsinn und Geschmack zulassen, z. B. in den nach Anzahl und Umfang des Betriebes so bedeutenden Gewerben, welche die sogenannten Pariser Artikel (als: Gehäuse für Standuhren, Bronzewaaren, Necessaires, feine Kunsttischlerwaaren jeder Art, Kinderspielwaaren u. s. w.) liefern, in der Bijouterie, in der Verfertigung façonirter Seide-, Wolle-, Baumwolle- und Linnen-Gewebe u. s. w.

Alle diese Gewerbe gewähren den französischen Arbeitern sehr hohen Erwerb (viele derselben 5—6, selbst bis 10 Frk. täglich), weil der Kunstsinn nicht in allen Ländern in gleicher Weise geweckt und nur das Ergebniß einer freien, rastlosen Thätigkeit und Mitbewerbung ist. Man vergleiche hiemit die Erbarmen erregenden Arbeitslöhne der im Altväterischen, Mittelalterlichen erstarrten Nürnberger Zunftgewerbe, und mit dem jährlich zunehmenden Absatze der französischen entsprechenden Artikel den herabgekommenen Umfang des Absatzes von Nürnberger Waaren, und man wird, so zu sagen, in allen Adern das Bedürfniß fühlen, uns den Franzosen hinsichtlich der Bedingungen zu gleicher Gewerbsblüthe und gleichem Wohlstande, also hinsichtlich der gewerbswissenschaftlichen Ausbildung und eines freien Gewerbsbetriebes, gleichzustellen.

7) Von den Handelspreisen der Dieppen Waaren.

Die Dieppen Fabrikanten haben keine Preislisten (Preiscourante) und können deren keine haben, da der Werth jedes einzelnen Gegenstandes zu sehr von seiner mehr oder minder gelungenen Ausführung abhängt, um einen Preis im Allgemeinen hiefür festzusetzen. Ihr Absatz an Auswärtige beruht daher auf dem Vertrauen ihrer Abnehmer, er ist ein commerce de con-

fiance. Gleichwohl haben ihre Waaren, wie alle anderen in der Welt, einen gewissen und sogar einen sehr bestimmten Cours, welchen man bei öfterem Besuche in den Magazinen der dortigen Fabrikanten nach und nach beurtheilen lernt, und welcher theils von der Masse Elfenbeins, die zu einem Gegenstande nöthig ist, theils von der Zeit, welche zu ihrer Verarbeitung in die gewünschte Form erfordert wird, theils von dem Talente des Künstlers abhängt. Ihre Preise bei Verkäufen in namhafteren Partien betragen je nach der Größe und schwierigeren oder minder schwierigen Ausführung des Gegenstandes ꝛc., für:

Gürtelschnallen (boucles) 4 — 6 — 8 — 9 — 10 — 12 — 14 Franken od. 1 fl. 50 kr. — 2 fl. 45 kr. — 3 fl. 40 kr. — 4 fl. $7^1/_2$ kr. — 4 fl. 35 kr. — 5 fl. 30 kr. — 6 fl. 25 kr. das Stück.

Vorstecknadeln (broches) für Damen $2^1/_2$ — 10 Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr. bis 4 fl. 35 kr. das Stück.

Ohrenringe (boucles d'oreilles) 10 — 18 Frk. oder 4 fl. 35 kr. bis 8 fl. 15 kr. das Paar.

Visitenkartentäschchen (porte-cartes visites), je nach der Größe und der Bildschnitzarbeit von 7 bis zu 25 und 30 Frk. oder von 3 fl. $12^1/_2$ kr. bis zu 11 fl. $27^1/_2$ kr. und 13 fl. 45 kr. das Täschchen.

Portefeuilles (porte-feuilles), je nach Größe und Bildschnitzerei, von 8 — 35 — 40 Frk. oder von 3 fl. 40 kr. bis 16 fl. $2^1/_2$ kr. und 18 fl. 20 kr. das Portefeuille.

Fingerhüte mit Bildschnitzarbeit (dés sculptés) 9 Frk. oder 4 fl. $7^1/_2$ kr. das Dutzend, wonach das Stück auf 75 Centimen oder $20^3/_5$ kr. kommt.

Zahnstocherbüchschen mit Blumen-Bildschnitzwerk (boites à curedents, sculptés, à fleurs) $4^1/_2$ Frk. oder 2 fl. $3^3/_4$ kr. das Stück.

Dosenförmige Nadelkissen, auf einer Seite geschnitzt, (pelotes ordinaires, sculptées d'un côté) 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzend; somit 1 Frk. oder $27^1/_2$ Kreuzer das Stück.

Dosenförmige Nadelkissen, auf 2 Seiten geschnitzt, (pelotes sculptées de 2 côtés) 15 Franken oder 6 fl. $52^1/_2$ kr. das Dutzend; somit $1^1/_4$ Frk. oder $34^2/_5$ kr. das Stück.

Fadenwichser, auf einer Seite geschnitzt, (cirefils, sculptés d'un côté) 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutzend; somit $83^1/_3$ Centimen oder $22^9/_{10}$ kr. das Stück.

Fadenwichser, auf 2 Seiten geschnitzt, (cirefils, sculptés de 2 côtés) 15 Frk. oder 6 fl. $52^1/_2$ kr. das Dutzend; somit $1^1/_4$ Frk. oder $34^2/_5$ kr. das Stück.

Stickstifte, geschnitzte, (poinçons sculptés) von 15—42 Frk. oder von 6 fl. $52^1/_2$ kr. bis 19 fl. 15 kr. das Dutzend; somit von $1^1/_4$—$3^1/_2$ Frk. oder von $34^2/_5$ kr. bis 1 fl. $36^1/_4$ kr. das Stück.

Kleine Kästchen, mit Schnitzwerk verziert und halbe Ellenmaaße von Seidenband enthaltend, (demi-aunes sculptées) von 18 — 24 — 30 Frk. oder von 8 fl. 15 kr. — 11 fl. — 13 fl. 45 kr. das Dutzend; somit von $1^1/_2$ — 2 — $2^1/_2$ Frk. oder von $41^1/_4$ — 55 Kreuzer — 1 fl. $8^3/_4$ kr. das Stück.

Nadelkissen, mit Schmirgel gefüllt, zum Schärfen der Nadeln, (paniers émeri) 12 — 15 — 18 — 30 Frk. oder 5 fl. 30 kr. — 6 fl. $52^1/_2$ kr. — 8 fl. 15 kr. — 13 fl. 45 kr. das Dutzend; somit 1 — $1^1/_4$ — $1^1/_2$ — $2^1/_2$ Frk. oder $27^1/_2$ — $34^2/_5$ — $41^1/_4$ kr. — 1 fl. $8^3/_4$ kr. das Stück.

Nadelbüchschen in Form von Diepper Fischern (étuis polletais) 36 — 42 Frk. oder 16 fl. 30 kr. bis 19 fl. 15 kr. das Dutzend; somit 3 — $3^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr. bis 1 fl. $36^1/_4$ kr. das Stück, übrigens in etwas geringerer Größe und in mehr laufender, minder sorgfältig gearbeiteter Beschaffenheit, als die bei einem Kleinhändler späterhin gekauften Muster Nr. 16 und 17.

Nadelbüchschen, mit geschnitzten Blümchen geziert, (étuis à fleurettes) von 3—5 Frk. oder von 1 fl. $22^1/_2$ kr. bis 2 fl. $17^1/_2$ kr. das Stück.

Nadeltäschchen mit Bildschnitzwerk (porte-aiguilles sculptées) von 4 — 15 Frk. oder von 1 fl. 50 kr. bis 6 fl. $52^1/_2$ kr. das Stück.

Nadelkästchen mit Bildschnitzwerk (boites à aiguilles, sculptées) von 8 — 15 — 20 Frk. oder von 3 fl. 40 kr. — 6 fl. $52^1/_2$ kr. — 9 fl. 10 kr. das Stück.

Falzbeine (couteaux à papier), mit Bildschnitzwerk, von 6 — 40 Frk. oder von 2 fl. 45 kr. bis 18 fl. 20 kr. das Stück (wobei jedoch zu bemerken ist, daß deren einfachere, gleichfalls von Elfenbein geschnitzte, in dem Departement der Oise zu $1^1/_2$ bis 6 Frk. gemacht und zum Theil auch zu Dieppe verkauft werden).

Bonbonnièren mit Bildschnitzwerk (bonbonnières sculptées) von 3 — 12 Frk. oder von 1 fl. $22^1/_2$ kr. bis 5 fl. 50 kr. das Stück.

Hemdknöpfe, doppelte, mit Bildschnitzwerk (boutons sculptés) von 3 – 24 Frk. oder von 1 fl. 22½ kr. bis 11 fl. das Dutzend; somit von ¼ Frk. bis 2 Frk. oder von 6 $^{875}/_{1000}$ Kreuzer bis zu 55 Kreuzer das Stück.
Kämmchen zur Seite des Kopfes (peignes de côté) 12 — 18 Frk. oder 5 fl. 30 kr. bis 8 fl. 15 kr. das Stück.
Ringe, geschnitzte, (bagues) von 18 — 30 Frk. oder von 8 fl. 15 kr. bis 13 fl. 45 kr. das Dutzend.
Büsten (bustes), auf Sockeln, als Zierrathen, von 8 — 10 — 20 Frk. oder von 3 fl. 40 kr. — 4 fl. 35 kr. — 9 fl. 10 kr. das Stück.

Der Preis der geschnitzten Sigelstöcke (cachets sculptés), welche in den verschiedensten Formen mit und ohne Büsten gemacht werden, der Bildsäulen (statues) und der Cruzifixe (christs) kann, als zu sehr — z. B. der Preis der Cruzifixe von 3 bis 500, ja bis 3,000 Frk. für das Stück — wechselnd nicht im Allgemeinen angegeben werden, sowie vorstehendes Verzeichniß überhaupt nur die laufendsten Artikel enthält. Selbst von letzteren sind nicht alle darin aufgenommen; es fehlen z. B. die Servietringe.

Solche vaterländischen Gewerbsleute, welche zu ihrer Assortirung Diepper Waaren zu beziehen im Falle seyn sollten, würden dieselben, wenn der Betrag eine Reise austrägt, am zweckmäßigsten in Dieppe persönlich einkaufen, weil sie dort die Auswahl unter allen in den verschiedenen Magazinen vorhandenen haben. Wenn ihnen dieß jedoch die Verhältnisse oder der Werth der zu beziehenden Gegenstände nicht erlauben, so können ihnen vielleicht folgende Bemerkungen zu einiger Anleitung dienen. Da in dieser Fabrikation Alles auf dem persönlichen Geschicke, Geschmacke und künstlerischen Talente der Fabrikanten und ihrer einzelnen Arbeiter beruht, und da derselbe Gegenstand nicht allein in unendlich verschiedener Form dargestellt werden kann, sondern es auch im Interesse der Künstler liegt, ihn so verschieden, so neu und eigenthümlich als möglich darzustellen, so ist natürlich unter 12 Fabriken nicht eine einzige, von der sich durchgängig und durch alle Artikel sagen ließe, sie liefere das Schönste. Denn jeder einzelne Arbeiter hat seine eigene Weise — sein eigenes Genre — dem er im Allgemeinen treu bleibt und das dem individuellen Geschmacke des einen Käufers besser als dem eines anderen zusagen kann. Bei all' dem zeichnen sich gewisse Fabrikanten, welche persönlich ein höheres Talent und zugleich die Mittel besitzen, viele und gute Arbeiter zu beschäftigen, vor den übrigen dadurch aus, daß sie die größte Verschiedenheit schöner Artikel liefern. Als solchen vorzüglichen Fabrikanten und als einen rechtlichen und soliden Mann, an welchen man sich mit allem Vertrauen wenden kann, glaubt der Verf. dieser Bemerkungen namentlich mit Ueberzeugung Herrn Thomas nennen zu können, welcher ausgezeichnet schöne Statuen und Cruzifixe, Arbeitskörbchen, Stand- und besonders Handleuchter, Damenschmuck, (als: Ohrengehänge, Vorstecknadeln und Gürtelschlösser) Falzbeine, Sigelstöcke, Visitenkartentäschchen und Portefeuilles, Servietringe, Nadel- und Zahnstocherbüchschen, Bonbonnièren, Schachspiele und im Allgemeinen alle Artikel in schöner und guter Beschaffenheit verfertigt. Von geringerem Umfange und weniger Artikel begreifend als die des Hrn. Thomas, ist, wenigstens bis jetzt, die Fabrikation des Hrn. J. Ouvrier, eines jungen Mannes. Indessen zeichnet sich Hr. Ouvrier für gewisse Gegenstände, nämlich für Falzbeine, Buttermesser,

Stiele zu stählernen Schreibfedern, Nadelbüchschen, Klingelhandhaben, durch eigenthümliche geschmackvollen Formen aus; er liefert den Damenschmuck an: Ohrengehängen, Vorstecknadeln und Gürtelschlössern, so wie die Hemdknöpfe mit Sculptur-Arbeit, endlich Zahnstocherbüchschen, Stand- und Handleuchter von vorzüglicher Schönheit, und gehört unstreitig zu den talentvollsten Künstlern Dieppe's. Hr. A. Derenty liefert besonders schöne Statuen Napoleons, schöne Kreuzchen zum Anhängen u. s. w.; er ist ein angehender Fabrikant, stellt billige Preise und wird sich vielleicht mit der Zeit in die erste Linie reihen, wenn er zu der Gewerbsausdehnung und größeren Auswahl der älteren Fabrikanten gelangt seyn wird. Hr. Blard liefert Visitenkartentäschchen und Nadelkästchen, so wie Briefbeschwerer, Büsten, Cruzifixe und Statuen sehr schön und zum Theil in wahren Meisterstücken.

So viel von der Elfenbein- und Beinwaarenfabrikation in Dieppe. Wir werden am Schlusse dieser Denkschrift auf die Mittel zurückkommen, dieses vortheilhafte Gewerbe in unserem Vaterlande und namentlich in Geißlingen emporzubringen, wo es an die bereits bestehende Fabrikation von Beinwaaren sich so natürlich auschließen und zur technischen Vervollkommnung und commerziellen Beförderung der letzteren eben so wesentlich beitragen würde, als es seiner Seits eine Erleichterung und Unterstützung in den bereits bestehenden Gewerbs- und Absatzverhältnissen Geißlingens fände.

Wir gehen

II. zu den Tabletterie-Gewerben im Departement der Oise

über.

Ehe wir dieselben jedoch im Einzelnen betrachten, dürften einige allgemeinen Bemerkungen über den Entwicklungsgang und über die Betriebsweise dieser Gewerbe, so wie über die Art am Orte seyn, in welcher der Verschluß ihrer Fabrikate statt findet.

Die Fabrikation von Tabletterie im Dep. der Oise soll im 17ten Jahrhundert zu Méru mit der Verfertigung von Waaren aus Horn begonnen und sich später auf andere Gegenstände, namentlich auf die Fächerfabrikation im Jahr 1720 ausgedehnt, im Laufe des 18ten Jahrhunderts aber mehrmals wegen Erschwerung der Zufuhren an den rohen Stoffen durch Kriegszeiten gelitten, und erst nach Beendigung des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges und der französischen Theilnahme hieran in den Friedensjahren bis zur französischen Umwälzung von 1789 einen beträchtlichen Umfang erlangt haben. Sie beschäftigte damals in Méru und den umliegenden Dörfern 1,200 Arbeiter und der Werth ihrer Erzeugnisse wurde im J. 1788 zu 2 Millionen Livres (Franken) angeschlagen. Es ist also ein vergleichungsweise neuer Gewerbszweig, im Gegenübersatze von der Nürnberger Industrie, welche mehrere Jahrhunderte früher — im Mittelalter — zur Blüthe kam. Die Umwälzung brachte diesen, wie die meisten übrigen Gewerbszweige Frankreichs, ins Stocken, so daß das Geschäft in der Gegend von Méru gänzlich daniederlag. Sobald aber wieder ruhigere Zeit eingetreten war, soll sich das Gewerbe

daselbst mit einer auffallenden Richtung auf die Verbesserung seiner Erzeugnisse (avec une tendance marquée vers l'amélioration de ses produits), wie eine Statistik dieser Gegend bemerkt, erhoben haben, was durch die eingetretene Gewerbsfreiheit sich leicht erklärt, welche durch ganz Frankreich anerkannterweise die gleiche Wirkung ausübte. Das Continentalsystem indessen, welches den Bezug der rohen Stoffe erschwerte und den überseeischen Absatz der Fabrikate vernichtete, der beständige Kriegszustand und die Aushebung aller waffenfähigen Männer während der Napoleon'schen Herrschaft schlugen diese Industrie am Ende wieder zu Boden, so daß sie erst seit dem Frieden von 1815 aufs Neue in Thätigkeit kam. Seit dieser Zeit aber hat sie in ununterbrochenem Wachsthume einen nie gekannten Umfang und dauerhaftere Grundlagen als je erlangt, indem neben der Verfertigung solcher Gegenstände, welche mehr dem Luxus dienen, in den letzten Jahrzehnten die Fabrikation solcher Waaren, welche allgemeinen und wirklichen Bedürfnissen entsprechen, daselbst eine große Ausdehnung gewonnen hat. So kam, wie bereits bemerkt, die Fabrikation beinerner Knöpfe zu Méru u. s. w. erst seit dem J. 1826, die der Perlmutterknöpfe zu Andeville erst seit 1828 auf. Die Verfertigung der Falzbeine in allen Stoffen schreibt sich nur vom J. 1810 her, und selbst die Fabrikation der Dominospiele hat in dieser Gegend keine ältere Entstehungszeit als das J. 1788. Die Fabrikation der Maasstäbe zu Méru datirt aus dem J. 1825; selbst die Verfertigung der Zahnbürstchen, die des Laternenhorns rc. im Departement der Oise hat ihre Entstehung in der neueren Zeit. Wie oben bemerkt, so beschäftigten die Tabletterie-Gewerbe der Gegend von Méru, Noailles und Auneil im J. 1835 unter dem Einflusse der Gewerbfreiheit 2,000, also beinahe doppelt so viele Arbeiter, als im J. 1788 unter dem alten Systeme, während zu Nürnberg unter fortdauernde Herrschaft des Zunftwesens die entgegengesetzte Erscheinung sich darstellte, ja der Handel mit Nürnberger Fabrikaten in derselben Zeit sogar vom Mehrfachen seines gegenwärtigen Betrages auf letzteren herabgekommen ist.

Der Betrieb der Tabletterie-Gewerbe im Departement der Oise ist übrigens, was die Theilung der damit beschäftigten Personen in die Fabrikation und den Absatz betrifft, im Allgemeinen dieselbe wie in Nürnberg und wie der Betrieb verschiedener Manufakturzweige in mehreren württ. Gewerbs-Orten, z. B. in Ebingen, Mezingen. Wie nämlich in Nürnberg die gewöhnlichen Meister für andere wohlhabenderen Meister (für die sogen. Verleger) arbeiten und letztere ihre Waaren an die Nürnberger Großhändler verkaufen, welche dieselben ihrerseits nach aller Welt verschließen; so erhalten im Depart. der Oise die minder wohlhabenden Arbeiter, als ouvriers à façon (Façonsmeister, wie sie bei uns heißen), die rohen oder halbverarbeiteten Stoffe von den reicheren Meistern ins Haus, und liefern sie den letzteren (den Fabrikanten) nach geleisteter Arbeit zurück. Die Fabrikanten im Dep. der Oise selbst aber arbeiten in gleicher Weise mit ihrer Familie, oder auch mit einigen Gewerbs-Gehülfen, welche in ihren

Häusern mit ihnen beschäftigt sind, und unter den vorhandenen 130 Fabrikanten sind vielleicht nicht 4, welche sich nicht durch persönliche Geschicklichkeit, Sparsamkeit und Ordnungsliebe aus der Classe der Arbeiter in die der Verleger emporgeschwungen hätten. Die wenigen, welche ihren Wohlstand nicht allein ihrer eigenen Arbeit verdanken, verdanken ihn der Arbeit ihrer Eltern, denen sie im Gewerbe mit gleicher Thätigkeit und mit Benüzung ihrer größeren Mittel zu Ausdehnung und Vervollkommnung ihrer Industrie nachfolgen. Ihre Familien nehmen überall an der Arbeit Theil; selbst die Töchter wohlhabender Fabrikanten arbeiten an Wochentagen in der Tracht von Bauernmädchen am Drehstuhle. Nirgends kann der Unterschied zwischen Arbeitern und Fabrikanten weniger merklich, das Verhältniß freundlicher und gleichheitlicher seyn, so daß sie sich häufig gegenseitig Du nennen, so wie es denn überhaupt eines der unbegründetsten Vorurtheile ist, zu wähnen, daß die Gewerbsfreiheit zur Folge habe, die Abhängigkeit der arbeitenden Classe zu vermehren, sich vielmehr da, wo sie besteht, gerade die entgegengesezte Erscheinung im ausgeglichensten Bilde darstellt, weil die schroffen Unterschiede verschwinden, welche eine gesetzliche Classifikation mit sich bringt, und der freie Gewerbstrieb sich je nach individuellen Verhältnissen in den mannigfaltigsten Formen und Uebergängen ausbildet.

Was den Absatz der Fabrikate betrifft, so ist dieser — da es sich im Dep. der Oise von einer über 28 Dörfer zerstreuten Industrie handelt — für das örtliche Bedürfniß natürlich null; von einem Detailverkaufe und von Vorräthen und Magazinen für einen solchen, wie zu Dieppe, ist daher in dieser Gegend keine Rede; nur in Méru, welches an einer befahrenen Landstraße liegt, haben ein paar Fabrikanten von Elfenbeinwaaren Läden und einigen Waarenvorrath für Detailverkauf. Selbst den Absatz im Großen aber betreiben die Fabrikanten dieser Gegend nicht durch Reisende, und in der Regel überhaupt nicht durch eigenen kaufmännischen Handel, sondern sie arbeiten beinahe durchgängig auf Bestellung von Großhandlungen, welche theils in Paris, theils in Beauvais ihren Sitz haben, und diese Waaren nach allen Ländern verschließen. Zum Theil haben die Fabrikanten verwandte oder andere in enger Verbindung mit ihnen stehende Häuser in Paris, bei welchen sie eine Niederlage (dépôt) ihrer Waaren halten. Im einen und im anderen Falle pflegen sie wöchentlich 1 — 2 mal alle Waaren, welche sie und ihre Arbeiter vollenden, durch regelmäßige Fuhrwerke, welche von der Fabrikgegend nach Paris und Beauvais gehen, an die Besteller der Waaren oder in ihre Niederlagen abzuliefern. Man trifft daher bei diesen Fabrikanten gewöhnlich gar keine vorräthigen Waaren, als diejenigen, welche sie gerade in Arbeit haben oder welche ihnen in den lezten Tagen von ihren Arbeitern abgeliefert wurden, und man findet sehr häufig nicht einmal Muster der verschiedenen Fabrikate, welche sie zu verfertigen pflegen, bei ihnen. Die einzelnen Fabrikanten arbeiten übrigens nichts weniger als bloß für dieses oder jenes Handlungshaus in Beauvais oder Paris und stehen nicht im mindesten

in einem Abhängigkeits-Verhältnisse zu denselben. Die Concurrenz von Handlungshäusern einerseits und von Fabrikanten andererseits durchkreuzt sich nach allen Seiten, und bildet in dieser Wechselwirkung gewissermaaßen einen Markt und bestimmte laufenden Preise der Waaren (einen Cours). Die Eigenthümer oder Commis der Großhandlungen von Beauvais bereisen wöchentlich zu Pferde oder im Cabriolete die Fabrik-Orte der Gegend von Noailles und Méru, und machen ihre Bestellungen da und dort. Ebenso kommen die Reisenden der Pariser Häuser von Zeit zu Zeit und gehen von Haus zu Haus, um ihre Einkäufe und Bestellungen zu machen. Uebrigens genügt es natürlich bei bekannten Häusern und für bekannte Artikel an Bestellungen auf schriftlichem Wege, und dieser ist daher der gewöhnlichste.

Häufig theilen die Großhandlungen von Paris oder Beauvais den Fabrikanten im Depart. der Oise Muster für die Artikel mit, welche sie bei ihnen bestellen. Namentlich wirken in dieser Hinsicht die Eigenthümer der beiden bedeutendsten Großhandlungen zu Beauvais sehr wohlthätig auf die Industrie des Departements. Diese Großhändler, deren Magazine beträchtliche Häuser durch alle Stockwerke füllen und deren Handelsverbindungen über ganz Europa und die überseeischen Länder sich erstrecken, hätten in Ländern, wo das Zunftwesen besteht, sich nicht in die zünftige Fabrikation mischen dürfen, und der Gedanke hiezu wäre ihnen vermöge der Kasten-Vorurtheile, welche das Zunftwesen mit sich bringt, gar nicht gekommen. Sie hätten es unter ihrer Würde gefunden, Beindreher, Bürstenbinder u. s. w. zu werden; sie hätten folglich auch keine neuen Fabrikate erfunden, den Gewerbsleuten des Departements keine Muster geliefert, das Gewerbe der letzteren und ihren eigenen Absatz nicht erweitert. Man blicke auf Nürnberg und auf andere Zunftstädte und Gegenden und man wird anerkennen, daß die Beweise hiefür durchgängig und in schroffster Wahrheit vor Augen liegen. Nicht so unter dem wohlthätigen Einflusse der Gewerbfreiheit. Hier fällt es Niemanden — vom Herzoge und Marschall an — ein, sich an irgend einem rechtlichen Gewerbe zu schämen, und Niemand ist davon durch die Forderung einer siebenjährigen Jungen- und Gesellen-Arbeit oder einer zünftigen Meisterprüfung abgehalten. Das Depart. der Oise, wo der durch Wohlthätigkeit in ganz Europa bekannte Herzog von Larochefoucauld durch Gründung und Betrieb zahlreicher Gewerbe, z. B. der Weberei und Strumpfwirkerei sich den Seegen seiner und der künftigen Generationen erwarb und eine vorher blutarme Gegend reich durch landwirthschaftliche Verbesserungen und durch Industrie der mannigfaltigsten Art hinterlies, nach Zunftgrundsätzen aber der Bestrafung und Niderlegung seiner unbefugten „Pfuscherei“ unter allen Formen Rechtens anheimgefallen wäre, würde eine Menge Beispiele hiefür darbieten. Wir glauben jedoch beim vorliegenden Falle stehen bleiben zu können. Von den Eigenthümern der zwei hauptsächlichsten Großhandlungen in Tabletterie zu Beauvais beschäftigt sich der eine in einer Werkstätte, die er in seinem Hause eingerichtet hat, mit der Verfertigung von Bürstenbinderwaaren, als: Zahn-, Nägel-,

Bijouterie-, und anderen Bürstchen, deren er stets neue Formen erfindet und sodann den Fabrikanten auf dem Lande als Muster mittheilt; der andere, gleichfalls in Werkstätten, die er in den Hintergebäuden seines Hauses errichtete, mit der Fabrikation von gedrehten Bein-, Wallroßzahn-, Perlmutter- und anderen Knöpfen, von Perlmutterwaaren verschiedener Art, als: Nadelbüchschen u. s. w. Der eine dieser Großhändler hat, um sich dieser Fabrikation von Mustern und dem Verkehre mit den Fabrikanten und Arbeitern der Tabletteriegegend ganz widmen zu können, seinen ganzen Großhandel, so weit er den Absatz betrifft, die Correspondenz hierüber und alle darauf sich beziehenden Geschäfte, seiner Frau, mit Unterstützung durch sein Comptoir, so ausschließlich übertragen, daß er persönlich nicht einmal weis, zu welchen Preisen seine Frau die von ihm verfertigten und eingekauften Waaren im Großen verkauft, und bei dem andern Großhändler ist es nahezu derselbe Fall, indem er gleichfalls in der Regel in seinen Werkstätten die Verfertigung der Muster, und seine Frau auf dem Comptoir den Absatz und die Correspondenz besorgt. Wie wichtig aber diese technische Wirksamkeit der Großhändler zu Beauvais ist, fällt in die Augen, da dieselben durch ihren städtischen Aufenthalt, ihre steten Berührungen mit Paris, wo sie beide Niederlagen errichtet haben, ihre Vermögensverhältnisse, ihre Bildungsstufe und ihre gesellschaftliche Stellung in der Lage sind, sich stets auf dem Laufenden der Mode zu erhalten und die Fabrikanten auf dem Lande mit Geschmack und Sachkenntniß zu berathen. In gleicher Weise theilen den lezteren die Pariser Großhändler Muster mit. Uebrigens sind die Fabrikanten und Arbeiter ihrerseits nicht minder bemüht, stets Neues und Schöneres zu erfinden, und dieser wechselseitige Wetteifer ist es, welcher der französischen Tabletterie täglich ausgebreiteteren Absatz in allen Ländern verschafft und sie in den Stand sezt, den veralteten Nürnberger Kram mehr und mehr vom Weltmarkte zu verdrängen.

Man könnte sich vielleicht fragen, ob die Nähe von Paris, eines solchen Mittelpunktes für den Welthandel in Fabrikaten und namentlich in Artikeln, welche von der Mode abhängen, nicht den Tabletterie-Gewerben des Depart. der Oise eine unüberwindliche Ueberlegenheit gebe? Man wird jedoch bei näherer Erwägung der Verhältnisse sich überzeugen, daß dem keineswegs so ist. Alles kommt offenbar darauf an, daß unsere Gewerbsleute diejenige Geschmacksbildung erlangen, um den französischen hierin nicht nachzustehen. Denn der Arbeiter in Méru, Andeville, St. Geneviere, Coudray u. s. w., der sein Leben in einem Dorfe, weit entfernt von Städten, ja zum Theil selbst entfernt von einer Landstraße zubringt und gleichwohl die bewundernswürdigen durchbrochen gearbeiteten Fächer, Nadelkästchen rc., die geschmackvollsten Perlmutter-Arbeiten liefert und dergleichen erfindet, lebt so wenig in Paris, als der Beindreher zu Geißlingen, oder der Pfeifenkopfschnitzler am Rechberg. Unter den Fabrikanten des Depart. der Oise scheinen einzelne zuweilen nach Paris zu kommen, und dieß könnten und müßten einzelne unserer Fabrikanten auch zuweilen thun, um sich auf dem Laufenden zu erhalten, wie

es einzelne württembergischen Fabrikanten, z. B. im Fache der Blechwaarenfabrikation, und wie es die Mainzer Meubelfabrikanten stets von Zeit zu Zeit thun. Dergleichen Reisen — in wenigen Jahren durch die beschlossenen Eisenbahnbauten auf die kürzeste Zeit zurückgeführt — ließe sich überdieß durch zweckmäßigen Einkauf französischer Tabletteriewaaren, welche unsere Gewerbsleute stets wieder mit Vortheil verschließen könnten, jeder wirthschaftliche Nachtheil benehmen. Auch bei uns müßten sich und würden sich sicherlich Großhandlungen, nach Art der zu Beauvais bestehenden, zum Verschlusse unserer Tabletterie bilden; denn überall, wo ein namhaftes Gewerbe sich bildet, finden sich auch Leute, welche sich mit dem Absatze seiner Erzeugnisse befassen. Abgesehen hievon aber bietet Deutschland — wenn es auch kein Paris besitzt — doch dagegen andere Mittelpunkte für den Welthandel mit Fabrikaten in seinen Messen zu Frankfurt a. M., Leipzig, Frankfurt a. O. und Braunschweig dar, so wie in den kleineren Messen zu Stuttgart, Augsburg, München, Würzburg, Cassel ꝛc., und in den deutschen Bädern Baden-Baden, Wiesbaden, Ems, Pyrmont u. s. w. vielfache Gelegenheit zum örtlichen Absatze. In dieser Weise beziehen bekanntlich die Stuttgarter Fabrikanten von Bijouteriewaaren und die Verleger der Gmünder Bijouteriewaaren jährlich eine Reihe süd- und norddeutscher Messen, und verschließen von dort aus ihre Waaren weit über die Gränzen von Deutschland; in dieser Weise fanden die Göppinger Kammmacherfabrikate von den deutschen Messen aus ihren Absatz nach den niederländischen und norddeutschen Häfen und von letzteren aus nach überseeischen Ländern, und so würde es anderen württ. Gewerbsleuten, welche in der Tabletterie etwas Ansprechendes liefern würden, auf den deutschen Messen, Dulten und in den Badeorten ebenfalls nicht an Absatz fehlen, und sie würden darin den Vortheil finden, des Verschlusses durch Großhändler wenigstens für einen namhaften Theil ihres Absatzes in Deutschland nicht zu bedürfen. Die größeren Fabrikanten aber und die Großhandlungen, welche sich für den Verschluß solcher vaterländischen Erzeugnisse bilden sollten, würden natürlich auf den Absatz der letzteren reißen lassen, wie dieß die Häuser von Beauvais und Paris für den Absatz der Erzeugnisse des Dep. der Oise in Frankreich, der Schweiz, Deutschland ꝛc. thun lassen. Außerdem findet jeder Gewerbszweig, welcher vermöge der Beschaffenheit seiner Fabrikate einen ausgebreiteten Absatz zu erlangen fähig ist, wieder seine eigenthümlichen Mittel und Wege für letzteren. So haben bekanntlich die Holzfabrikate aus dem Tyrol und aus der Gegend von Berchtesgaden, so wie die vielfachen sächsischen Fabrikate aus der Gegend von Sonnenberg sich an den Absatz der Nürnberger Waaren angeschlossen, und werden theilweise durch die Nürnberger Großhandlungen nach aller Welt vertrieben. So haben die Schwarzwälder Uhren durch die Verbreitung von Schwarzwälder Händlern über ganz Europa, den Orient, Nord- und Südamerika, in beinahe allen Ländern der europäischgebildeten Welt ihre Verschließer erhalten. So setzen die Mainzer Meubelfabrikanten einen beträchtlichen Theil ihrer Meubel dadurch ab, daß sie dieselben Schiffsladungenweise,

in den neusten Formen und in vollendeter Schönheit und Güte hergestellt, nach London schicken und dort in Auctionen öffentlich versteigern lassen. So haben endlich sehr viele norddeutschen Gewerbe, und darunter welche von der größten Bedeutung, z. B. die schlesischen Linnen-, die sächsischen Strumpffabriken, die rheinischen Fabriken seidener, wollener und baumwollener Gewebe u. s. w., einen höchst bedeutenden Absatz nach den überseeischen Ländern, insbesondere Westindiens und Amerika's, durch Hamburger und Bremer Häuser gefunden, welche diese deutschen Fabrikate theils für eigene Rechnung, theils als Commissionäre für Rechnung der Fabrikanten ausführen. Erhalten ja doch selbst württembergische Conditoren schon seit einer Reihe von Jahren von Hamburger Häusern fortlaufend bedeutende Aufträge auf Zuckerbäckerwaaren, welche sie, mit gedruckten englischen, spanischen 2c. Denksprüchen begleitet, Kistenvollweise nach Hamburg zum überseeischen Absatze senden. Andere Gewerbe, Personen und Gelegenheiten — andere Mittel und Wege für den Absatz. Wir dürfen also fest darauf vertrauen, daß das Zweckmäßige, das Schöne und Preiswürdige in allen Fächern seines Absatzes sicher ist. Muth also, das Neue zu ergreifen, dasselbe in bester und schönster Beschaffenheit zu liefern, Fortschritt, mit Einem Worte, muß uns beleben. Vorwärts! muß unser Losungswort seyn. Die Früchte unserer Anstrengungen, der Absatz, der Wohlstand werden uns nicht fehlen.

Können wir uns darüber täuschen, wenn wir vor Augen haben, welchen lohnenden Erwerb die in fröhlichem Wetteifer so weit vorangeschrittenen französischen Gewerbsleute ärndten? Wie wir oben gesehen haben, erwerben die Bein- und Elfenbeinarbeiter zu Dieppe von 3 — 6 Frk. (1 fl. 22½ kr. bis 2 fl. 45 kr.) und im Durchschnitt 4½ Frk. (oder 2 fl. 4 kr.) täglichen Arbeitslohnes. Hiemit stimmt auch im Depart. der Oise der Erwerb der Arbeiter, welche die feinen geschnitzten oder durchbrochen gearbeiteten Gegenstände in Elfenbein, Perlmutter 2c. verfertigen, überein, indem dieselben gleichfalls sich bis zu 4 — 5 — 6 Frk. (1 fl. 50 kr. bis 2 fl. 17½ kr. und 2 fl. 45 kr.) täglichen Arbeitsverdienstes zu stehen kommen. Dieß sind nun allerdings die bestbezahlten Arbeiten im Fache der Tabletterie, weil hiezu vorzugsweise künstlerisches Talent, Geschmack und lange Uebung erfordert werden, und die minder künstlichen Arbeiten im Depart. der Oise sind minder gut bezahlt. Gleichwohl erwirbt ein Mann mit der Verfertigung von Maasstäben, Spielmarken, Perlmutter- und Beinknöpfen, Zahnbürstchen u. s. w. im Allgemeinen von 1½ bis 3 Frk. (41¼ Kreuzer bis 1 fl. 22½ kr.), und im Durchschnitt ein ordentlicher Arbeiter ohne besondere Anstrengung 2 — 2¼ Frk. oder 55 kr. bis 1 fl. 2 kr. täglich, eine erwachsene weibliche Person, wenn sie nicht durch häusliche Geschäfte unterbrochen ist, aber von 1 Frk. bis 1½ Frk., mitunter bis 1¾ Frk., also 27½, 41¼ bis 48⅛ Kreuzer, ein Kind 75 Centimen bis 1 Frk. oder 20⅗ bis 27½ Kreuzer. Es wurde mir namentlich in Coudray ein elfjähriger Knabe genannt, welcher schon 1 Frk. oder 27½ Kreuzer täglich mit der Arbeit in Zahnbürstchen erwerbe. Wie viele M e i s t e r in mehreren, hinter den Forderungen der Zeit zurückgebliebenen württ. Gewerben,

namentlich in der Strumpfwirkerei und in der Zeugmacherei zu Ebingen, Metzingen ꝛc. vermögen nur 16 bis höchstens 24 Kreuzer täglich zu erwerben Wenn man berücksichtigt, daß die Tabletterie-Arbeiter im Depart. der Oise auf dem Lande wohnen, daß sie meistens Eigenthümer ihrer Häuser sind, beinahe durchgängig einen Garten am Hause und zum Theil so viel Feld haben, um ihr Getränke an Obstmost und ihr Bedürfniß an Getreide mittelst Verdingens der Feldbestellung (da sie ihre eigene Zeit in ihrem Gewerbe höher verwerthen) zu erzeugen; daß ihr Leben also, ungefähr wie in unseren württembergischen Landstädten und Dörfern, einfach und wohlfeil eingerichtet ist; so wird man es ganz natürlich finden, daß ihnen diese Arbeitslöhne ein gutes Auskommen und Wohlstand gewähren. Ihre freundlichen, größtentheils mit (aus der Ferne bezogenem) Schiefer bedeckten, zum Theil ganz steinernen Häuser, ihre gute Kleidung und ihr blühendes Aussehen verkünden auch diesen erfreulichen Zustand, noch ehe man näher darüber unterrichtet ist.

Diesem Zustande von Wohlhabenheit entspricht auch ein anständiges, gebildetes Betragen, sowohl in ihrem Verhältnisse unter sich und zu Fremden, als namentlich auch in ihren Vergnügungen, wovon der Verf. dieser Denkschrift sich persönlich überzeugen konnte, indem es der Zufall fügte, daß er sich gerade in mehreren dieser Orte während der Kirchweihen befand, welche mit Scheibenschießen und Tanzen gefeiert werden. Obgleich dieses Fest, nach Landessitte und französischer Vergnügungsliebe, 4 Tage oder vielmehr 4 Abende hinter einander wiederholt wird, so war doch außerdem nicht das mindeste daran zu tadeln. Alle Abend versammelten sich die jungen Leute des Orts — die Frauen und Mädchen sämmtlich in weißen Kleidern und elegantem Kopfputze, die jungen Männer eben so gut gekleidet[1] — auf einer Wiese um 4 Orchester in Contretänzen, und es herrschte derselbe strenge Anstand in diesen Versammlungen wie in der besten Gesellschaft. Von Trinken oder gar sich betrinken war nirgends eine Spur; nicht als ob die Bevölkerung des Ortes die 4 Tage mit Fasten zugebracht hätte, vielmehr ist es Landessitte, daß an solchen Festen jede Familie zu Hause etwas Besseres als gewöhnlich genießt, aber auf den Tanzplätzen beschränkt sich hier und in anderen Orten dieser Gegend Alles auf den Genuß von einigem Confekte. Von irgend einer Rohheit oder Gemeinheit, von Gelagen und Geschrei in Wirthshäusern oder auf den Straßen war in diesen 4 Tagen keine Spur zu sehen.

Noch einige Thatsachen, welche den wohlthätigen Einfluß der Gewerbsfreiheit und des dadurch beförderten Gewerbfleißes auf diese Gegend bestätigen, und welche der Verf. dieser Denkschrift aus der mit großer Unparteilichkeit geschriebenen halbamtlichen Beschreibung des Cantons Méru entnimmt:

[1] Es soll mit dieser Bemerkung irgend einem übertriebenen Aufwande nicht das Wort geredet, sondern die gute Kleidung bei jenen Festen nur als ein Zeichen von Erwerb und dafür angeführt werden, daß die dortige Bevölkerung den letzteren lieber auf ein gefälliges Aeußere, als auf die sinnlichen Genüsse des Essens und Trinkens verwendet. Uebrigens hat eine gute Kleidung bei solchen Festen unzweifelhaft selbst ihren sittlichen Werth, indem eine gut gekleidete Person in der Regel dazu gestimmt seyn wird, auch durch ein anständiges Benehmen ihrem Aeußeren zu entsprechen

„Die Bevölkerung im Allgemeinen hat im ganzen Umfange des Cantons „die ländlichen Sitten beibehalten; doch hat der Gewerbfleiß schon einen be„trächtlichen Einfluß auf die Gewohnheiten und die Lebensweise, namentlich „in den Orten ausgeübt, welche ungefähr in der Mitte des Cantons liegen. „Diesem Einflusse, so wie dem Wohlstande, welchen die Industrie verbreitet „hat, ist es zuzuschreiben, wenn der Marktflecken Méru sich in ein Städtchen, „das Dorf Andeville in einen wahren Marktflecken verwandelt haben; man „kann demselben nicht minder die Verbesserungen zuschreiben, welche seit 30 „Jahren im Zustande des Bauwesens eingetreten sind, und den Anstoß, wel„chen die ganze Masse der Bevölkerung zu einer lohnenden Arbeit genommen „hat. Es gibt keinen unbeschäftigten Arm im Canton und man „kennt keinen Bettler daselbst, während vor dem J. 1789 ein Zehen„theil der Bevölkerung nur mit Hülfe der öffentlichen Wohlthätigkeit „leben konnte. Die Bevölkerung ist sehr fleißig und hat eine merkwürdige „Neigung, die Gewerbsarbeiten, welche die Bemühungen des Einzelnen ange„messener belohnen, der Landwirthschaft vorzuziehen; indessen kann man sagen, „daß diese Neigung noch nicht alle ihre Früchte getragen hat, in so ferne „nämlich, als die Arbeiter sich noch mehr mit ihrem gegenwärtigen Wohlseyn „als mit der Sorge für die Zukunft beschäftigen, der Geist der Ordnung und „Sparsamkeit noch nicht vollkommen entwickelt ist, und noch Wenige daran „denken, durch theilweises Zurücklegen ihres täglichen Erwerbes sich Hülfs„mittel für ihr Alter zu sichern. Die Nahrung ist besser, die Kleidung an„gemessener und die Wohnungen sind, wie gesagt, vorzüglicher als in den „blos ackerbautreibenden Cantonen. Der Fleischverbrauch ist beträchtlich; das „gewöhnliche Getränke ist, je nach der Oertlichkeit, Obstmost oder Wein. Die „Bevölkerung scheint für den Unterricht besonders geschaffen (prédisposée) zu „seyn, und gleicht darin dem Stamme der Normannen, ihrer Nachbarn. Der „Aberglauben hat sehr abgenommen und ist nahezu verschwunden."

Der Verf. der gegenwärtigen Denkschrift, welchen diese Bemerkungen um so mehr ansprachen, als sie mit seinen eigenen Beobachtungen während eines zwölftägigen Aufenthalts in Méru und den umliegenden Gemeinden über den Wohlstand in dieser Gegend durchaus übereinstimmten, glaubt nach dem Ergebnisse seiner vielseitigen persönlichen Erkundigungen, daß die darin enthaltene Rüge einer noch mangelhaften Entwicklung der Sparsamkeit unter den Arbeitern im Canton Méru zu allgemein ausgedrückt ist, indem es unter denselben, wie aller Orten, Haushälter und Verschwender giebt, und er selbst viele ganz jungen Männer kennen lernte, welche sich durch ihre Sparsamkeit bereits zu einem selbstständigen Fabrikbetriebe erhoben hatten. Indessen scheint der schnelle Aufschwung der Gewerbe in dieser Gegend, der dadurch herbeigeführte reichliche und leichte Erwerb und örtliche, von früher her sich schreibenden Verhältnisse allerdings die Entwicklung einer weisen Sparsamkeit, durch welche sich die übrigen, nicht minder industriösen, Gewerbsbezirke des Departements anerkannterweise auszeichnen, im Canton Méru verzögert zu

haben. Zum Belege, daß es sich in dieser Hinsicht blos von einer örtlichen Rüge handelt, aus welcher man ganz Unrecht hätte, einen allgemeineren Schluß zu ziehen, sollen nur einige Stellen aus der — von demselben Verwaltungsbeamten, dem vieljährigen Generalsekretär der Präfectur — verfaßten Statistik anderer industriösen Cantone des Departements angeführt werden.

Von den Bewohnern des benachbarten Cantons Chaumont sagt derselbe: „Sie ergreifen schnell alle Verbesserungen, deren Vortheile ihnen bewiesen werden, „und haben ein anerkanntes Geschick für Gewerbsarbeiten. Sie haben Geduld, eine „Sanftmuth, welche übrigens die Lebhaftigkeit des Geistes nicht ausschließt; es ist „eine ruhige, arbeitsame und ordnungsliebende Bevölkerung. Die seit etwa 10 Jah„ren eingeführte Manufaktur-Industrie erweitert und vermehrt täglich ihre Werk„stätten. Im ganzen Canton zeigt sich, wie wir gesehen haben (der Verf. weist „dieß in Zahlen nach), eine nachhaltige Zunahme der Bevölkerung, Verminde„rung in der Anzahl der Verbrechen und Vergehen, fortschreitende „Vervollkommnung der Landwirthschaft und Entwicklung der Industrie. Diese „Ergebnisse wirken eines auf das andere zurück, und es ist wahrscheinlich, daß die „Verbesserungen im Zustande des Cantons keine Unterbrechung erleiden, vielmehr „im Verfolge der Zeit eine große Entwicklung erlangen werden.“ In der Beschreibung des äußerst gewerbreichen Cantons Auneuil wird der vortheilhafte Einfluß der Industrie vielfach im Einzelnen dargelegt, im Allgemeinen aber bemerkt, daß „man im ganzen Canton denselben Geist der Ordnung, „des Gehorsams gegen die Gesetze, der Sparsamkeit und Liebe „zur Arbeit wieder finde, der im Allgemeinen die Bevölkerung des Depart. „der Oise bezeichne.“ In der Darstellung des Cantons Liancourt sagt derselbe Verfasser: „Die Bevölkerung, im Allgemeinen betrachtet, theilt die Sitten „und Gebräuche der benachbarten Cantone Mouy und Creil, in welchen die „Liebe zur Arbeit, die Sparsamkeit, der Geist des Eigenthums „einen heilsamen und sich fortwährend bethätigenden Einfluß ausüben. Der „Canton Liancourt kann selbst als derjenige betrachtet werden, welcher in „dieser Hinsicht den Anstoß gab, der sich nach und nach in die benachbarten „Cantone fortpflanzte; er selbst hatte ihn von dem Herzog v. Larochefoucauld „empfangen, der in einer langen, ganz dem öffentlichen Wohle gewidmeten, „Laufbahn, unablässig durch sein Beispiel und seine Wohlthaten an dem Wohl„stande des Landes und an den wahrhaften Fortschritten der Civilisation „arbeitete. Die Einführung der Manufakturen in dem Canton verdankt man „diesem erlauchten Bürger; die Verbreitung dieses Elementes von Arbeit in „eine Gegend von mittelmäßigem Boden schuf Hülfsmittel, an denen es fehlte, „und brachte mit einer Zunahme des Wohlstandes alle heilsamen Folgen her„vor, welche aus einer wesentlichen Verbesserung des materiellen Zustandes „einer Bevölkerung sich entwickeln. Die Gewöhnung zur Arbeit ist überall „durchgedrungen, und mit ihr der Geist der Ordnung, der Sparsam„keit, der Achtung für die Gesetze und des Eigenthums, und eine „namhafte Reform der Sitten.“

„Die Bevölkerung, obgleich ländlich, nähert sich in mehrfacher Hinsicht „den Gebräuchen des städtischen Lebens; diese Bemerkung findet ihre Anwendung „namentlich auf die Gemeinden des Brèche-Thales.

„Es gibt keinen unbeschäftigten Arm im Cantone. Der Bettel ist „daselbst unbekannt. Die Zahl der Personen, welche einer Unterstützung „bedürfen, beträgt höchstens $^1/_{125}$ bis $^1/_{80}$tel der Bevölkerung. Da die Thei- „lung des Grundeigenthums aufs Aeußerste getrieben ist, so ist Jedermann „Grundeigenthümer, und man findet eigentlich nur unter den kranken oder „alten Personen wahrhaft Hülfsbedürftige; ja selbst bei diesen ist die Hülfs- „bedürftigkeit mehr Folge vorübergehender Unfälle als ein fortdauernder Zu- „stand. — Der Aberglauben hat sehr abgenommen u. s. w."

In der Statistik des Cantons Creil, welcher an den Canton Liancourt grenzt, drückt sich derselbe Verfasser so aus:

„Die Bevölkerung des Cantons Creil, zusammengedrängt auf einem „waldigen Gebiete, dessen beschränkter Feldbau nicht alle Arme zu beschäftigen „vermochte, und dessen Erzeugnisse den Bedürfnissen nicht genügen, mußte „längst durch die unwiderstehliche Gewalt der Dinge zu den Gewerbsbeschäfti- „gungen hingezogen werden; dieß mußte ihre Sitten und Gewohnheiten „modifiziren, und in der That sind dieselben weit mehr die der Gewerbsstädte „als die des Landes, obgleich die Bevölkerung daselbst nur in Orten von mäßi- „ger Ausdehnung vereinigt ist. Wenn die Ergebnisse der Aushebung zum Kriegs- „dienste anzudeuten scheinen, daß die körperliche Beschaffenheit der Bevölkerung da- „bei durch die gewerbliche Beschäftigung weniger kräftig geworden ist, so hat „dieselbe dagegen die Gewohnheiten der Ordnung und Arbeit- „samkeit gewonnen, was billig eine Ausgleichung bildet. Der Fleiß „scheint der Character zu seyn, welcher diese Bevölkerung auszeichnet, welche „beinahe kein einziges willentlich unbeschäftigtes Individuum enthält; alle Alter „und Geschlechter wetteifern in Erfüllung ihrer Pflichten; „„der bitterste Cri- „tiker,"" sagte ein Mann (der Herzog v. Larochefaucould), welcher in einer „langen, dem öffentlichen Wohl gewidmeten Laufbahn, durch sein Beispiel und „seinen Rath zu der Prosperität dieses Landes mächtig beigetragen hat: „„der „„bitterste Critiker fände im Canton Creil die Arbeiter folgsam und unabläßig „„fleißig; er wird die Trunksucht daselbst beinahe ganz verbannt, den sogen. „„blauen Montag überall abgeschafft finden, einige Werkstätten ausgenommen, „„in welchen man durch die Natur der Arbeiten genöthigt war, auswärtige „„Arbeiter anzunehmen. Ueberall würde er ein Verhältniß gegenseitigen Wohl- „„wollens zwischen Meister und Arbeiter bestehen sehen, und wenn er die „„bürgerlichen und geistlichen Behörden fragen will, so wird er von ihnen „„erfahren, daß die Einführung der Industrie in ihren Gemeinden eine Ver- „„besserung der Sitten hervorgebracht hat, welche jeden Tag fühlbarer wird."" „Diese Verbesserung dehnt sich auch auf die Intelligenz oder die Fähigkeit zu „lernen aus; die Gewerbsarbeiten haben in der Bevölkerung des Cantons „einen Geist der Beobachtung und der vernünftigen Beurtheilung (raisonne-

„ment) erweckt, welcher, so zu sagen, die nothwendige Folge dieser Beschäfti„gungen ist.“

In der Beschreibung dieses und der übrigen Cantone des Departements, deren Statistik bis jetzt bearbeitet ist, werden Listen über die Anzahl der zur amtlichen Kenntniß gekommenen Verbrechen und Vergehen im Verlaufe von 10 Jahren mitgetheilt, aus welchen durchgängig hervorgeht, daß die Abnahme der Zahl der Verbrechen und Vergehen gleichen Schritt mit der Zunahme des Gewerbfleißes und Wohlstandes hält. Ueberall wird der Bettel als erloschen, die Zahl der öffentliche Unterstützung Bedürfenden, welche vor 1789 durchgängig $^1/_{10}$ bis $^1/_8$ der Bevölkerung betrug, als auf ein Minimum vermindert nachgewiesen, und diese Verminderung als eine Folge der eingetretenen Theilung des Grundeigenthums und des aufgeblühten Gewerbfleißes erkannt.

Wer irgend den wohlthätigen Einfluß kennt, welchen das Gewerbswesen über den Wohlstand aller Classen einer Gegend, der ackerbauenden sowohl als der am Gewerbsbetriebe selbst Theil nehmenden, verbreitet, dem werden diese Thatsachen nur eine Wahrheit bestätigen, welche in allen gewerbfleißigen Ländern vor Augen liegt, und daher als keines Beweises bedürfend betrachtet wird. Da es aber in unserem Vaterlande noch zuweilen Personen gibt, welche an das Glück der ausschließlich ackerbauenden Länder glauben, und der Ansicht sind, einem Lande um so mehr Glück wünschen zu können, je weniger es Gewerbfleiß, je weniger es also Mittel zu Beschäftigung und Bereicherung seiner Bürger und somit auch zu ihrer Ausbildung für alle höheren sittlichen und geistigen Zwecke hat, so schien es dem Verfasser dieser Denkschrift nicht unzweckmäßig, die wohlthätigen Folgen des Gewerbfleißes in dem Dep. der Oise bei einem Anlaße nachzuweisen, bei welchem es von der Begründung ähnlicher Gewerbe in seinem Vaterlande durch das Zusammenwirken von Vielen in verschiedenen Oertlichkeiten sich handelt. Wir dürfen den wohlthätigen Folgen des Gewerbfleißes in Württemberg, welche wir überdieß bereits in dem dadurch zusehends wachsenden Wohlstande vieler unserer Gegenden und Städte (z. B. Reutlingen's, Heilbronn's, Eßlingen's, Cannstadt's, Böblingen's, Göppingen's rc.) vor Augen haben, um so sicherer vertrauen, als Fleiß, Sparsamkeit und honnetes Familienverhältniß ausgezeichnete Volkstugenden des Württembergers sind, und als durch Errichtung von Tochteranstalten der Stuttgarter Sparkasse in allen Oberamtsstädten und Gewerbsorten, wo deren noch keine bestehen, durch ein verbessertes Schulwesen, durch eine aufgeklärte sittliche und geistige Einwirkung von Seiten der Geistlichen und durch manche anderen Einrichtungen, welche zur geistigen Ausbildung und Erhebung über das Sinnliche im Menschen beitragen, namentlich durch Anstalten zu einer nützlichen und belehrenden Lectüre, noch so Vieles für eine fortschreitende Verbesserung des sittlichen und wirthschaftlichen Zustandes der arbeitenden Classen geschehen kann, und bei der mehr und mehr sich Bahn brechenden Richtung hierauf auch unfehlbar geschehen wird.

Theils Ursache, theils Wirkung des Fortschreitens der Tabletteriegewerbe im Depart. der Oise ist ein verbessertes Schulwesen. Sämmtliche Gemeinden, welche sich mit diesem Gewerbe beschäftigen, sind längst im Besitze von Elementarschulen, was in Frankreich bekanntlich sonst bis vor wenigen Jahren nur in der Minderzahl von Gemeinden der Fall war. Der Hauptort derselben, der Marktflecken Méru, besitzt außerdem längst eine höhere Bürgerschule, Zeichnungsunterricht und mehrere Anstalten für Erziehung der Töchter. Es werden daselbst von der Gemeinde den vorzüglichsten Schülern Preise gegeben. Das naheliegende Dorf Andeville, welches bisher nur eine Elementarschule besaß, hat neuerdings die Erbauung eines andern Schulgebäudes und die Anstellung eines Lehrers, welcher zugleich für die Ertheilung des Zeichnungsunterrichtes vollkommen befähigt seyn muß, mit einem Einkommen, bei welchem er auf 1,800 Frk. (oder 826 Gulden) mit dem Schulgeld und Privatunterrichte zu stehen kommen werde, beschlossen, wobei zu bemerken ist, daß die Gemeinde überhaupt nur 176 Frk. Einkünfte aus anderen Quellen als aus Steuerumlagen besitzt, daß aber bei ihrer Zahl von 900 Einwohnern das Schulgeld allerdings bedeutend ist. Uebrigens macht dieser Beschluß der Gemeinde Andeville um so mehr Ehre, als die Schullehrer in den Gemeinden des Cantons — von ihren Bezügen aus Nebenämtern abgesehen — noch vor wenigen Jahren im Durchschnitte nur 520 Frk. Amtseinkommen hatten, und daher sämmtlich zu einem Nebenerwerbe durch Gemeindeämter rc. genöthigt waren. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diesem Beispiele die übrigen Gemeinden des Tabletteriegewerbs-Bezirkes nachfolgen werden, da der Eifer für das Zeichnen von allen Seiten in denselben wach ist. Das französische Schulgesetz hat übrigens das Zeichnen in allen Gemeinden als nothwendigen Bestandtheil des Elementarunterrichtes vorgeschrieben, und der Verfasser der gegenwärtigen Denkschrift hat dasselbe in verschiedenen Orten Frankreichs, und namentlich auch in Beauvais, in den Schulen mit vergleichungsweise großer Zweckmäßigkeit ertheilt gefunden. Man läßt in denselben die Kinder keine Nasen, Ohren, Füße, Arme, Hände und andere einzelnen Glieder des menschlichen Körpers zeichnen, worauf sich der Unterricht von Seiten unserer deutschen Zeichnungslehrer so häufig beschränkt und wodurch gar kein Nutzen erzielt, vielmehr den Schülern das Zeichnen für immer entleidet wird; sondern man läßt sie solche Gegenstände zeichnen, welche ihnen einst in ihrem gewerblichen Berufe von Interesse seyn können; auch weiß man durch eine angemessene Abwechslung in den Gegenständen ihre Neigung für das Zeichnen zu fesseln. So läßt man sie z. B. in Beauvais die verschiedenen Säulenordnungen, Façaden schöner Gebäude, Blumenbouquete, Arabesken und andere Dessins für Teppiche, schöne Vasen, Leuchter und andere Meubels, Dampfmaschinen, Kunstmühlwerke und andere mechanischen Vorrichtungen und eine große Mannigfaltigkeit anderer Gegenstände zeichnen, welche für die Gewerbe dieser Stadt, z. B. für die Baugewerbe, das Silberarbeitergewerbe, die Teppichfabrikation, die Fabrikation gedruckter Wollewaaren, für die Spinnereien und Mahlmühlen

u. s. w. Musterzeichnungen an die Hand geben und den jungen Leuten für ihre künftige Bestimmung als Vorbereitung dienen können. Allerdings muß dabei auch bemerkt werden, daß der Elementarlehrer, welcher diesen Zeichnungsunterricht zu Beauvais gibt, ein Mann von höherer Bildung ist, welcher das Unterrichtsfach als erwachsen aus Neigung ergriff, und welchem die Stadt Beauvais eine seiner Bildungsstufe entsprechende äußere, sehr anständige, Lage sicherte, was eine natürliche Vorbedingung ist, wenn für den Unterricht auf eine angemessene Weise und mit Erfolg gesorgt werden soll. Uebrigens soll damit keineswegs gesagt werden, daß der Zeichnungsunterricht in den Elementarschulen zu Beauvais oder in anderen französischen Elementarschulen, welche der Verfasser dieser Denkschrift besuchte, schon in der zweckmäßigsten Weise ertheilt werde, über welche letztere weiter unten in dieser Denkschrift bei Erörterung der Methoden, nach welchen der Zeichnungsunterricht zu Geißlingen zu ertheilen seyn dürfte, nähere Andeutungen gegeben werden werden.

So viel von den Tabletteriegewerben des Depart. der Oise im Allgemeinen. Wir werden übrigens auf jedes einzelne dieser Gewerbe bei Erörterung der betreffenden Muster näher zurückkommen.

Ueber den Ankauf dieser Muster ist Folgendes zu bemerken. Weder die Fabrikanten auf dem Lande, noch die Großhändler haben Muster aller Waaren vorräthig, welche sie liefern; vielmehr ist es eine schwere Aufgabe, davon eine einigermaaßen vollständige Sammlung zu erhalten, auch ist es nicht immer möglich, dieselben in den schönsten Exemplaren zu kaufen, da den Fabrikanten häufig der Ausschuß (le rebut) als Muster zurückbleibt, und da die Muster auch durch öfteres Hin- und Herschicken rc. ihre Frische verlieren oder beschädigt werden — eine Bemerkung, welche bei der Betrachtung der vorliegenden Muster aus dem Depart. der Oise nicht zu übersehen ist. Der Verfasser der gegenwärtigen Denkschrift kaufte unter diesen Umständen bei den Fabrikanten, was er bei ihnen fand, und vervollständigte diese Ankäufe hierauf, so weit möglich, bei einer Großhandlung in der Fabrikgegend.

Was die Preise betrifft, so haben die Fabrikanten in dieser Gegend — da dieselben vermöge der Oertlichkeit keinen Kleinverkauf haben — beinahe durchgängig nur Einen Preis, den Fabrikpreis, zu welchem sie ihre Waaren verkaufen. Nur einige Fabrikanten zu Méru, welches an einer Handelsstraße liegt, haben Läden für den Kleinverkauf und in diesen auch Detailpreise. In der Regel wurde daher dem Käufer der vorliegenden Muster in der Fabrikgegend nur der gewöhnliche Fabrikpreis, wie er nach Dutzenden, Hunderten, nach grosses (12 Dutzenden), masses (12 grosses) sich berechnet, verlangt. Derselbe hielt es zwar für unbillig, einen Anstand zu machen, wenn ihm für die Muster, als einzelne Stücke, zuweilen etwas mehr gefordert wurde, und er fand sich natürlich bei diesen kleinen Ankäufen zu einem Rabbat (Disconto, Escompte) nicht berechtigt, wie ihn die Kaufleute bei

Baarzahlung den Fabrikanten wenigstens theilweise abziehen; es wurde ihm aber jedenfalls der Fabrikpreis der Waaren dabei angegeben, und er bemerkte diesen Preis auf den Mustern. Wo daher auf einem der Muster „Fabrikpreis“ bemerkt ist, da ist hierunter der Preis verstanden, zu welchem der Fabrikant diese Waaren an den Kaufmann absetzt, wenn dem Verfasser dieser Denkschrift auch zufällig die Muster in der Factur etwas höher angerechnet wurden. — Was dagegen die bei einer Großhandlung erkauften Muster betrifft, so ist die dafür ausgelegte Summe zwar nicht unbeträchtlich, und beträgt bei diesem Hause im Ganzen 521 Frk. Da jedoch einerseits diese Handlungshäuser auf den Verkauf von Mustern ihrer Waaren überhaupt nur ungern eingehen, und da der Verfasser dieser Denkschrift andererseits sich weder erlauben konnte noch wollte, einen mercantilischen Zweck seiner Ankäufe vorzuschützen, oder Hoffnungen auf fortdauernde Bezüge solcher Artikel, als Folge seiner Ankäufe, zu erwecken, so hat er, zumal in Vergleichung mit den Fabrikpreisen und unter Berücksichtigung mancher anderen Daten, allen Grund anzunehmen, daß die ihm von der gedachten Großhandlung angerechneten Preise wenigstens theilweise über den gewöhnlichen Großhandlungspreisen dieses Hauses stehen. Kürze halber hat derselbe übrigens diese Preise „Großhandelspreise“ auf den Mustern benannt. Indessen hat er die Ueberzeugung, daß diese Preise ihm (mit einigen Ausnahmen) wenigstens im Allgemeinen nicht um mehr als höchstens 20 bis 33 Prozent über den Fabrikpreisen von der fraglichen Großhandlung angesetzt wurden. Um über letztere jede ihm zu Gebote stehende Aufklärung zu geben, wird er in der nachstehenden Darstellung der einzelnen Artikel die Fabrikpreise, insofern sie ihm bekannt sind, beifügen.

Um vaterländischen Gewerbsleuten es zu erleichtern, sich durch Waarenbezüge aus dem Depart. der Oise zu assortiren, werden bei jedem Artikel die Adressen der Fabrikanten, bei welchen die Muster gekauft wurden, bemerkt werden. Es war der Wunsch und die Absicht des Verfassers dieser Denkschrift, zu dem gleichen Behufe auch die Firma der Großhandlung, bei welcher ein ansehnlicher Theil der Muster gekauft wurde, in dieser Denkschrift beizufügen. Da er jedoch bei näherer Vergleichung der Preise, wie sie dieses Handlungshaus in den höhern Orts vorgelegten Rechnungen angesetzt hat, sich überzeugte, daß dieselben, wie so eben bemerkt, von den Fabrikpreisen namhaft abweichen und die eigentlichen Großhandelspreise dieses Hauses vielleicht geringer sind, so müßte er besorgen, etwas zu thun, was diesem Hause unangenehm seyn könnte, wenn er seine Firma beifügen würde, was ihm gegen das Gefühl wäre, da der Ankauf der vorliegenden Muster bei diesem Hause dem vaterländischen Zwecke nützlich ist. Er wird daher in der gegenwärtigen Denkschrift die Firma dieses Handlungshauses durchgängig mit N. N. bezeichnen.

Dieß vorausgesandt, gehen wir zu den einzelnen Artikeln — nicht sowohl nach einer systematischen Eintheilung, als nach thatsächlich bestehenden Gewerbszweigen geordnet — über, und zwar:

I. zur Tabletterie im engeren Sinne des Wortes.

Wir beginnen mit

A. der Fabrikation von Tabletteriewaaren aus Perlmutter (tabletterie en nacre).

Man kann im Allgemeinen die Gewerbsleute im Depart. der Oise, welche sich mit der Verarbeitung von Perlmutter beschäftigen, in drei Classen abtheilen, nämlich:

in die Fabrikanten von Perlmutter-Tabletterie;
in die Fabrikanten von Perlmutter-Fächern, und
in die Fabrikanten von Perlmutter-Knöpfen.

Diese Abtheilungen darf man sich zwar, in Folge der Gewerbsfreiheit, keineswegs als allgemein und scharf geschieden denken. Es giebt z. B. Fabrikanten von Perlmutterfächern, welche auch Tabletterie und Knöpfe machen; es giebt andere, welche nur zwei dieser drei Gewerbszweige vereinigen; und es giebt mannigfaltige Verbindungen in dieser Hinsicht, je nach der individuellen Ausbildung der betreffenden Fabrikanten und ihrer Arbeiter. Indessen beschränkt sich in der Regel derjenige, welcher Knöpfe liefert (le fabricant de boutons), auf dieses Fach, theils weil die Knopffabrikation die mindeste Kunstfertigkeit erfordert und Viele, welche hiezu die erforderlichen Eigenschaften haben, nicht gerade auch zu der künstlicheren Fabrikation von Fächern oder Tabletterie taugen, theils weil die Knopffabrikation wegen der Masse von Waaren, welche dem Fabrikanten bei diesem Artikel durch die Hände geht und von ihm controlirt werden muß, zu viele Zeit in Anspruch nimmt, als daß er daneben leicht die Verfertigung anderer Artikel betreiben könnte. Derjenige, welcher Fächer fabrizirt (l'éventailler), macht mitunter auch einige Tabletterie, aber aus dem ebengedachten Grunde nicht leicht Knöpfe. Derjenige endlich, dessen Hauptfach Tabletterie ist (le tablettier), dehnt sich nicht leicht zugleich auf das weite Gebiet der Fächerfabrikation aus, indem er seinerseits in der Tabletterie ein eben so weites Fach hat, zumal wenn er, wie dieß bei Mehreren der Fall ist, die Tabletterie in allen Stoffen, Perlmutter, Elfenbein, Ebenholz, Citronenholz, Horn rc. vereinigt. Endlich giebt es Fabrikanten, sogenannte nacriers oder Perlmutterer, welche sich ausschließlich auf die Fabrikation von Tabletterie aus Perlmutter beschränken.

Wir werden die Fächerfabrikation und die Fabrikation von Knöpfen weiter unten besprechen, und reden daher hier nur von

der Tabletterie in Perlmutter.

Dieses Gewerbe hat seinen Hauptsitz im Departement der Oise, und in letzterem wieder vorzüglich in Andeville (Cantons Méru) und in einigen benachbarten Gemeinden, als: Mortefontaine rc. Von diesen Landgemeinden werden die Kaufleute von Paris und Beauvais mit diesem Artikel versehen, welcher von denselben nach allen Ländern vertrieben wird. Die Art und Weise des Betriebes ist in diesem Fabrikationszweige dieselbe, wie bei den übrigen Tabletteriegewerben dieser Gegend. Eine Anzahl von Fabrikanten

beschäftigt je eine Anzahl von Arbeitern, theils bei sich, theils und hauptsächlich in den Häusern der letzteren, und an diesen Arbeiten nehmen, wie in allen übrigen Gewerben der Gegend, Frauen und Mädchen Theil.

Da es für den württembergischen Gewerbsmann, welcher sich in der Fabrikation von Perlmutterwaaren versuchen will, vor Allem nothwendig ist, mit dem Rohstoffe und seinen Bezugsquellen bekannt zu werden, so wurden die vorliegenden Muster von Seemuscheln gelegenheitlich zu Havre erkauft; auch mögen hiezu folgende Bemerkungen dienen, zu welchen dem Verf. der Besuch der Fabrikgegend und eine nähere Bekanntschaft mit den Handelsverhältnissen des letztgedachten Platzes Gelegenheit gaben.

Den rohen Stoff, das Perlmutter, beziehen die Fabrikanten im nördlichen Frankreich (im Depart. der Oise, in Paris 2c.) aus Havre, die Fabrikanten im südlichen Frankreich (Lyon 2c.) aus Marseille. Uebrigens führen diese beiden großen Seeplätze Frankreichs ihrer Seits selbst wieder diese Muscheln nur zum Theil von den Häfen der fremden Welttheile, an deren Küsten dieselben gefischt werden, unmittelbar ein, und beziehen, trotz eines bedeutend mäßigeren französischen Einfuhrzolles zu Gunsten der unmittelbaren Zufuhr aus Ostindien oder China, alljährlich einen namhaften Theil des französischen Fabrikbedürfnisses an solchen Muscheln: im Norden aus London und Hamburg, im Süden aus Triest und Livorno — eine Thatsache, welche sich durch die hienach zu erwähnenden Bezugsquellen der Perlmutter- 2c. Muscheln leicht erklärt, und welche übrigens keinem Zweifel darüber Raum giebt, daß der deutsche Fabrikant sein Bedürfniß an diesem Rohstoffe in der Regel aus London, Amsterdam, Rotterdam, Hamburg oder Triest am vortheilhaftesten beziehen wird.

Die französischen Tabletteriefabrikanten verarbeiten namentlich folgende Muschelgattungen:

1) ächte Perlmuttermuscheln (coquilles de nacre franche);
2) Bastard-Perlmuttermuscheln, und zwar:
   a) weiße (coquilles de nacre batarde, blanche);
   b) schwarze (coquilles de nacre batarde, noire);
3) Seeohren (oreilles de mer oder haliotides), und zwar:
   a) weiße (in Havre oreilles de mer genannt);
   b) bunte (in Havre haliotides genannt);
4) Perlmutterschnecken oder Schiffskutteln (burgauds od. burgaudines);
5) schwarze sog. Schinken (jambons oder jambonneaux).

Der Verbrauch in den Muschelgattungen Nr. 3. 4. 5 ist übrigens unbedeutend, da dieselben für die meisten Fabrikate zu dünn sind und daher nur zu eingelegter Arbeit, zu Belegen oder ganz dünnen Waaren taugen. Der ohne alle Vergleichung überwiegende Verbrauch findet daher in den eigentlichen Perlmuttermuscheln (Nr. 1 und 2), und zwar vorzugsweise in Bastardperlmutter Statt, da der Preis des ächten ums Vielfache höher ist.

Durchgehen wir diese einzelnen Muschelgattungen etwas näher:

1) ächte Perlmuttermuscheln (nacre franche).

Die ächte Perlmutter und die sogen. Bastardperlmutter sind eine und dieselbe Gattung von Seethieren in einer 2schaaligen mehr oder weniger flachen Muschel, deren Durchmesser 6 bis 8 Zoll erreicht und deren Dicke bis zu 1 Zoll geht; beide erzeugen Perlen. In den Meeren unter den heißesten Himmelsstrichen, namentlich im persischen Meerbusen, an den Küsten von Indostan, Ceylon, China, Japan, den Philippinen, im mexicanischen Meerbusen rc. aber werden sowohl die Perlen, welche sich in diesen Muscheln erzeugen, als das Innere der Muscheln selbst (das Perlmutter) von Natur weißer, glänzender und mit einem reicheren Schimmer von Regenbogenfarben schillernd, als unter den minder warmen Himmelsstrichen, wie z. B. an der Küste von Chili, in dem mittelländischen Meere rc., wo das Weiße des Innern der Perlmuttermuscheln gegen den Rand zu häufig ins Bräunliche oder Schwarze übergeht. Die Muschel der erstern heißt man ächte oder entschiedene Perlmutter (nacre franche), die der letzteren Bastardperlmutter (nacre batarde). Doch scheinen mehrere Umstände dafür zu sprechen, daß die ächte und die Bastardperlmutter verschiedene Unterarten einer und derselben Gattung bilden.

Von der ächten Perlmuttermuschel verlangt man, daß sie im Inneren blendend weiß sey, einen reichen Regenbogenschimmer habe, daß blos der Rand der inneren Perlmutterschaale einen schmalen blauen Streifen habe, welcher in einen etwas breiteren gelbgrünlichen nach Innen zu verschwinde. Außerhalb ist die ächte Perlmutterschaale mit einer schmutzig-braunen, glänzenden, gleichsam polirten, feinblättrigen, leicht ablöslichen Kruste überzogen. Was das ächte Perlmutter in verarbeitetem Zustande von dem Bastardperlmutter in gleichem Zustande durch den Kenner augenblicklich unterscheiden läßt, ist das durchsichtigere, rosenfarbenere Weis und vorzüglich der reiche, glänzende Regenbogenschimmer des ersteren.

Die ächte Perlmuttermuschel kommt insbesondere aus den Küstenländern Ostindiens und Australasiens, und ihr hauptsächlichster Markt in Europa ist daher London, da die Engländer im persischen Meerbusen, in Ostindien, Ceylon und Singapore zu Hause sind und mit den Chinesen in lebhaftem Verkehre stehen; auch die Holländer haben vermöge ihrer ostindischen Colonien und ihres Handels mit China und Japan für den Bezug dieser Waare alle Leichtigkeit und würden diesem Artikel ohne Zweifel noch größere Aufmerksamkeit widmen, wenn er im Rheingebiete in größerem Umfange verarbeitet würde. Hamburg soll darin namhafte Bezüge (wahrscheinlich hauptsächlich aus England und Holland) machen, da viel Perlmutter von dem dortigen Platze die Elbe hinauf nach Wien bezogen werde, wo schöne Perlmuttertabletterie gemacht werden soll. — Endlich sollen auch aus der Levante ächte, jedoch kleine Perlmutterschaalen kommen.

Das ächte Perlmutter aus Ostindien wird in Kisten nach Europa gebracht. — Flache, dicke und große Muscheln gehören, neben blendend weißer Farbe und reichem Regenbogenschimmer zu den Eigenschaften einer guten Waare,

weil sich aus platten und großen Muscheln größere Waaren verfertigen lassen und dieselben weniger Abgang in der Verarbeitung erleiden, als aus stark converen und kleinen.

Der Preis der ächten Perlmuttermuscheln ist in Havre seit längerer Zeit (im J. 1839 geschrieben) zu 95 Centimen bis 1 Frk. 10 Centimen das Pfund in verzolltem Zustande notirt, was nach Abzug der für verschiedene Bezugsquellen abweichenden Eingangszollsätze einem Preise in unverzolltem Zustande von ungefähr 84 Centimen oder $23^{1}/_{10}$ kr. das Pfd. solcher Muscheln in rohem, unverarbeiteten Zustande entspricht.

Im J. 1836 kostete das ächte Perlmutter zu Havre, verzollt, 90 Cent. bis 1 Frk. 10 Cent., also etwa den gleichen Preis wie im J. 1839. Zu Liverpool wurde im Laufe des J. 1836 das ächte Perlmutter, aus den Zollfreilagern an Bord gelegt, (de l'entrepôt, prix franco à bord) zu 1 Frk. 9 Cent. bis 1 Frk. 22 Cent., also zu 30 bis $33^{1}/_{2}$ kr. das französische Pfd. (v. $^{1}/_{2}$ Kilogr.) notirt, scheint also damals zu Liverpool theurer als zu Havre gewesen zu seyn.

Da die Detailhändler in Muscheln zu Havre zur Zeit des Einkaufs der vorliegenden Muster von Muscheln zufällig kein weiteres ächtes Perlmutter hatten, und dessen auch im Großen nichts auf dem Platze war, so mußte der Verf. dieser Denkschrift sich darauf beschränken,

Nr. 980. Detailpr. 1 Frk. oder $27^{1}/_{2}$ kr. eine ächte Perlenmuttermuschel (nacre franche) von ziemlich kleinen Dimensionen,

Nr. 975. Detailpr. 25 Centimen oder $6^{9}/_{10}$ kr. ein Stück einer ächten Perlmuttermuschel (nacre franche) von ähnlichen Dimensionen

vorzulegen.

2) Bastardperlmutter, und zwar:

a) weißes Bastardperlmutter (nacre batarde, blanche).

Die Bastardperlmuttermuscheln sind weniger flach als die ächten; das Innere der weißen Bastardmuscheln ist bläulich weiß, am Rande gelb, bräunlich oder grünlichgelb. Ihr Regenbogenschimmer ist bei Weitem schwächer, als der der ächten Perlmutterschaalen, und er zeigt sich bei dem Bastardperlmutter mehr nur gegen den Rand der Muschel zu. Die äußere Kruste der weißen Bastardperlmuttermuscheln besteht aus einem erdfarbigen, kalkigen, groben, dachziegelförmig geschichteten Ueberzuge.

Nr. 952 u. 953. Detailpr. je 2 Frk. oder 55 kr. die Muschel. Zwei Muster von weißem Bastardperlmutter.

b) Schwarzes Bastardperlmutter (nacre batarde, noire).

Die schwarzen Bastardperlmutterschaalen unterscheiden sich von den weißen nur dadurch, daß in ersteren das innere Weiß nach Außen und nach dem Rande zu mehr oder weniger in Schwarz übergeht.

Nr. 957. Detailpr. 1 Frk. oder $27^{1}/_{2}$ kr. } 2 Muster.
Nr. 974. desgl. 70 Cent. oder $19^{1}/_{4}$ kr. }

Die Course des Bastardperlmutters werden zu Havre schon seit längerer Zeit für verzollte Waare zu 20—25 Cent. das Pfd. notirt, was (bei der Verschiedenheit der Zollsätze je nach den Bezugsquellen) den Preis zu Havre in unverzolltem Zustande auf etwa $14^{1}/_{2}$—15 Centimen oder auf $3^{9}/_{10}$ bis $4^{1}/_{8}$ kr.

das Pfd. stellt. Im J. 1836 standen sie in Havre zu 28—36 Centimen in verzolltem, also zu 22½—26 Centimen oder 6⅕—7⅙ kr. das Pfd. in unverzolltem Zustande. Zu Liverpool wurde das Bastardperlmutter im Laufe des J. 1836 zu 20—58½ Centimen oder 5½—16¹/₁₂ kr. das deutsche Zollpfund, frei an Bord gelegt, notirt.

Ein Pfund Bastardperlmutter kostet also nur etwa den sechsten Theil Dessen, was ein Pfund ächten Perlmutters kostet, daher auch, wie wir im Verlaufe der gegenwärtigen Denkschrift sehen werden, ächtes Perlmutter nur zu Tabletteriewaaren von Werth, als: Fächern, Lorgnetten, Papiermessern, eingelegter Arbeit rc. verwendet, dagegen zu ordinären Waaren, wie Perlmutterknöpfen, Messerheften, Senf- u. dgl. Löffeln rc. — mit einem Worte — zu der größeren Masse von Fabrikaten in der Regel Bastardperlmutter verarbeitet zu werden pflegt, und der Verbrauch des letzteren ums Mehrfache bedeutender als der des ächten Perlmutters ist.

Das Bastardperlmutter pflegt nach Havre, bei unmittelbarer Einfuhr aus den Häfen der Länder, an deren Küsten es gefischt wird, z. B. aus den Häfen von Chili, Peru rc., en vrac, d. h. einfach, unverpackt, wie Ballast in den Schiffsraum geschüttet, oder höchstens in alten schlechten Fässern, alten Suronen u. dgl. verpackt, eingeführt zu werden, und man kann daselbst buchstäblich ganze Schiffsladungen dieser Waare ausladen sehen. Wallfischfänger ausgenommen, läuft kein Schiff, von der Westküste Südamerika's kommend, in Havre ein, welches nicht größere oder kleinere Partien Bastardperlmutters mit sich brächte. Auch aus Ostindien und aus der Levante (den Küsten der Türkei und der Barbareskenstaaten) kommt Bastardperlmutter nach den französischen Häfen. Uebrigens bezieht Havre, welches mit den Küsten von Chili, Peru und brittisch Ostindien in unendlich weniger lebhaften Schifffahrtsverbindungen, als England und Nordamerika steht, auch aus letzteren beiden Ländern im Wege des Zwischenhandels Bastardperlmutter. Doch sind die unmittelbaren Zufuhren Frankreichs an Perlmuttermuscheln jeder Art aus den Erzeugungsgegenden — den Küsten von Chili, Peru, den Philippinen, China, brittisch Ostindien, Egypten und der Türkei — in Folge der einem Theil dieser Bezugsquellen bewilligten Zollbegünstigungen die bedeutenderen geworden und gewinnen jährlich mehr die Oberhand über die Bezüge aus London, Hamburg, Amsterdam oder Rotterdam, Genua, Livorno und Triest, und es ist daher wohl möglich, daß Havre der größte Markt für diese Waare in Europa werden wird, da Frankreich jetzt ohne Zweifel die ausgedehnteste Verarbeitung von Perlmutter in Europa hat, und seine Fabrikation in diesem Artikel, wie wir sehen werden, jährlich zunimmt.

3) Seeohren, und zwar:

a) weiße Seeohren (oreilles de mer).

Diese einschaalige, der Länge nach durchlöcherte, Muschel, mit welcher das Thier, das sie erzeugt und welches gleichfalls Perlen hervorbringt, sich beständig an einen festen Körper unter dem Wasser anschließt, hat die Form

und ungefähr die Größe eines menschlichen Ohrs, und kommt von den westindischen Inseln. Das Seeohr ist innerhalb weiß mit Regenbogenschimmer, und außerhalb hat es eine erdige Kruste, welche man mittelst Säuren auflöst.

Bei der Dünnheit dieser Muscheln sind sie natürlich nur zu gewissen Waaren, insbesondere zu eingelegten, plattirten 2c. zu gebrauchen, besitzen aber hiezu vermöge ihres starken Regenbogenschimmers ihre eigenthümlichen Vorzüge.

Ein Kistchen voll derselben wurde dem Verf. dieser Denkschrift von einem Muschelhändler zu Havre zu 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr., das Hundert, somit zu 5 Centimen oder $1^{375}/_{1000}$ kr. das Stück angeboten. Da er indessen keinen größern Ankauf zu machen hatte, so erwarb er blos 3 Muster:

Nr. 970. 971. 972. Detailpr. je 10 Centimen oder 2¾ kr. das Stück.

b) bunte Seeohren (haliotides).

Der Verf. dieser Denkschrift muß hiebei vor Allem bemerken, daß die französischen Waarenwörterbücher sowohl als der französische Zolltarif oreilles de mer und haliotides für gleichbedeutend annehmen, wie sie denn auch einer und derselben Gattung anzugehören scheinen, daß aber wenigstens in Havre alle Muschelhändler hierunter 2 offenbar verschiedenen Muschelarten verstehen, nämlich unter oreilles de mer die so eben unter a beschriebenen weisen Muscheln in Form und Größe eines menschlichen Ohrs, unter haliotides dagegen Muscheln von etwa 5—6 Zoll Länge und 3—4 Zoll Breite, in ihrer Form von den weißen Seeohren etwas abweichend, äußerlich mit einer porösen erdigen und doch zum Theil auch perlmutterartig schillernden Kruste überzogen, innerlich aber zwar ebenfalls mit allen Regenbogenfarben, jedoch in so tiefen Schattirungen von der Natur ausgestattet, daß diese Muschel ein Gemisch von tiefem Grün, Blau, Roth, Violet, Gelb 2c. zeigt. Da diese Farben nicht blos oberflächlich sind, sondern nach dem Schleifen und Poliren nur um so schöner hervortreten, so begreift sich leicht, zu welchen schönen eingelegten und plattirten Waaren sich diese Muschelgattung verarbeiten läßt. Es gibt übrigens dieser Muscheln auch welche von viel schwächeren Schattirungen, als die vorliegenden 2 Muster:

Nr. 973. Detailpr. 1 Frk. oder 27½ kr.
Nr. 976. desgl. 1½ Frk. oder 41¼ kr.

Es ist daher bei Bezügen sehr wesentlich, sich bestimmt darüber auszudrücken, ob man Haliotiden von schwacher oder tiefer Färbung (de nuances claires oder de nuances foncées) verlangt. Letztere sind theurer. Nach der Angabe eines Havrer Detailhändlers kommen die haliotides in schwacher Färbung, die er mir zeigte, von den Küsten von Chili, die von tiefen Farbenschattirungen von Neuseeland.

4) Perlmutterschnecken oder Schiffskutteln (burgauds oder burgaudines).

Die Perlmutterschnecken kommen aus den Meeren der heißen Himmelstriche, von den Küsten der Antillen, Ostindiens 2c. Sie sind von sehr

verschiedener Größe, von den Dimensionen eines Gartenschneckenhäuschens bis zu der Größe eines Kinderkopfes, und auch in ihren Formen weichen sie von einander bis zu einem gewissen Grade ab. Ihre äußerste Kruste ist häufig groberdiger Natur; unter dieser befindet sich eine zweite, steinharte, grüne, welche ins Weiße übergeht, und welche das Perlmutter bedeckt. Wenn die äußere erdige Kruste durch etwa 8tägiges Einweichen der Muschel in Wasser abgelöst, die zweite grüne Kruste aber abgefeilt und das Perlmutter geschliffen und polirt wird, so zeigt sich der ausnehmend glänzende Regenbogenschimmer dieser Muscheln. Die Muschelhändler zu Havre kaufen diese Muschelgattung gewöhnlich von den Wallfischfängern, welche in den südlichen Meeren rechts und links des Caps der guten Hoffnung und des Caps Horn fischen, und gelegenheitlich Muscheln u. dgl. von den Küsten der südlichen Länder (z. B. Madagascars) mitbringen. Die Perlmutterschnecken werden zu Havre theils für den Gebrauch von Pariser Fabrikanten verkauft, welche sie zu Bestandtheilen von Tabacksdosen und anderer Tabletterie verarbeiten; theils werden sie von den Muschelhändlern zu Havre mittelst Feilen und Schleifen von ihrer Kruste befreit, und als Zierrathen auf französische Kamine, Etagèren u. s. w. theuer verkauft. Diese Händler verlangen für geschliffene Muscheln dieser Art in Kindskopfgröße 11—15 Frk. vom Stück; in der Kruste kosten dieselben weniger als halb soviel.

Nr. 982. Detailpr. 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. Perlmutterschnecke, von welcher die Kruste zur Hälfte abgefeilt, und welche theilweise geschliffen ist, (burgaud). (In ganz rohem Zustande hätte eine solche Schnecke 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. gekostet).

Nr. 977. Detailpr. 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. Perlmutterschnecke, von welcher die Kruste noch nicht abgefeilt ist (burgaud).

Bemerkung. Es gibt deren in derselben Gattung ums Vielfache größere.

Nr. 981. Detailpr. 1 Fr. oder 27½ kr. Kleinere Perlmutterschnecke von einer anderen Art, von welcher die Kruste noch nicht abgefeilt ist (burgaudine).

Nr. 978. Detailpr. 1 Frk. oder 27½ kr. desgl., von welcher die Kruste abgefeilt ist, (übrigens nicht geschliffen, noch polirt) (burgaudine).

Nr. 979. Detailpr. 1 Frk. oder 27½ kr. kleine Perlmutterschnecke von einer anderen Art, von welcher die Kruste abgefeilt ist, geschliffen und polirt, (burgaudine).

5) Schwarze, sogenannte Seeschinken (jambons oder jambonneaux).

So heißt man wenigstens in Havre (und auch der französische Zolltarif gibt ihnen diese Benennung) schwarze, ziemlich flache Muscheln von der Größe und Form eines mäßigen Schweinsschinken, welche in der Tabletterie als schwarzes Perlmutter verarbeitet werden.

Nr. 969½. Detailpr. 1 Frk. oder 27½ kr. 1 Muster.

Es gibt außer diesen 5 Gattungen noch verschiedene anderen Seemuscheln und Seeschnecken, welche ein mehr oder weniger schönes Perlmutter liefern. Allein dieselben sind theils zu dünn, theils in ihrer Form zu sehr gekrümmt, theils ist ihr Vorkommen zu selten, als daß sie für die Verarbeitung in besondere Betrachtung kämen, und die vorstehenden 5 Gattungen sind diejenigen, welche vorzüglich zu Tabletterie und zu eingelegten Arbeiten in der Bijouterie, der feinen Tischlerei u. s. w. verwendet werden.

Die hauptsächlichsten derselben, wie gesagt, und die einzigen, welche in

den Preislisten von Havre notirt werden, sind die eigentlichen Perlmuttermuscheln, ächte und Bastarde (nacre franche und nacre batarde). Dieß ist ein Artikel, welcher durch die Perlenfischereien in Masse geliefert wird; seine Stapelplätze in der Südsee, in Ostindien, in der Levante hat; im Großen zu haben und abzusetzen ist; seinen Cours hat; welcher als Rückfracht eines nach Chili mit französischen Waaren expedirten Schiffes, als nützlicher Ballast eines Schiffes, das Indigo und andere leichten Waaren aus Ostindien, Thee aus China bringt rc., in Anschlag kommt; auf dessen Bezug also, mit einem Worte, ein Schiffseigenthümer und ein größeres Haus sich einlassen. Was dagegen die Seeohren (oreilles de mer und haliotides), die Schiffskutteln (burgauds) und die Seeschinken (jambons) betrifft, so machen, wenigstens zu Havre, Großhandlungshäuser keine Geschäfte in diesen unbedeutenden Artikeln; dieselben werden daher auch in den Preislisten nicht notirt; die Mäckler geben sich nicht mit der Vermittlung der Käufe in diesen Gattungen ab; mit einem Worte, sie sind kein Gegenstand des Großhandels, kein Artikel des Platzes, sondern es werden deren, wie von vielerlei anderen Muscheln, durch die Schiffscapitaine und Matrosen welche aus den verschiedenen Weltgegenden mitgebracht und an die Kleinhändler von Muscheln zu Havre verkauft. Dieser Händler sind es etwa zwölf, welche übrigens zugleich mit allerlei anderem Kram, als: Absatz von überseeischen Curiositäten, Papageien- und Affenhandel u. dgl. sich zu beschäftigen pflegen, mithin nichts weniger als dem Großhandel angehören, und nicht nach laufenden Coursen, sondern nach Belieben und Gelegenheit ihre Preise stellen, so daß man dieselbe Waare bei dem einen um 1 Frk. kaufen kann, die von einem anderen um 2 Frk. und von einem dritten um 5 Frk. geboten wird. Als den bei Weitem billigsten unter denselben, und als einen durchaus rechtlichen Mann lernte der Verf. dieser Denkschrift durch vielmaligen Besuch aller dieser Läden kennen: Herrn Veyssie (petit Quai Notre-Dame, Nr. 11, au Hâvre); nach ihm ist zu empfehlen Herr Jacob (grand Quai, Nr. 53, au Hâvre).

Was die eigentlichen Perlmuttermuscheln: das ächte und Bastardperlmutter, betrifft, so bringt es der Handelsgebrauch und die Natur der Sache mit sich, daß ein Fabrikant seine Ankäufe in diesem wie in andern Artikeln in den Seestädten durch ein Handlungshaus des Platzes (ein sogenanntes Ankaufs-Commissionshaus) machen läßt, welches seiner Seits einen Mäckler damit beauftragt, die auf dem Platze vorhandenen Waaren zu sehen, die Preise zu erkunden und sodann einen Kauf, nach Anleitung des Ankaufs-Commissionshauses, zu vermitteln. Die Mäckler zu Havre, wie anderwärts, theilen sich in die verschiedenen Artikel, und so gibt es daselbst namentlich auch solche, welche die Geschäfte in Perlmuttermuscheln zu vermitteln pflegen. Gelegenheitlich solcher größeren Bezüge von ächtem oder Bastardperlmutter würde ein solches Ankaufs-Commissionshaus es dann wohl aus Gefälligkeit übernehmen, bei den Detailhändlern von Muscheln durch einen Mäckler, wenn er sich dazu versteht, oder durch einen Commis auch nach See-

ohren, Schiffskutteln, Seeschinken u. s. w. sehen und dergl. kaufen zu lassen, in welcher Hinsicht es bei Bezügen aus Havre zweckmäßig wäre, ein solches Haus auf Herrn Veyssie ausdrücklich aufmerksam zu machen. Von besonderen Aufträgen blos auf solche kleinen Artikel an eines der Ankaufs-Commissionshäuser, die ihrer Seits selbst wieder dem Großhandel angehören und auf einem Platze wie Havre nicht leicht Aufträge zum Ankaufe von weniger als 60—80 Centner Baumwolle u. dgl. erhalten, kann natürlich höchstens bei Häusern, mit welchen man überhaupt in näherer Verbindung steht, als Sache der Gefälligkeit die Rede seyn. Außerdem würde ein Fabrikant, der keine Bekannten auf einem solchen Seeplatze hat, sich wohl am besten mit einem rechtlichen Detailhändler daselbst, wie Herr Veyssie, für den laufenden Bezug solcher Muscheln, die nicht in den Großhandel einschlagen, in Briefverkehr setzen, und dieselben vielleicht auf diese Weise am billigsten erhalten.[1] Eine günstige Jahrszeit für den Bezug der oreilles de mer, haliotides, burgauds und jambons von Havre ist die Periode vom Februar bis Juni, weil vom Februar bis Ende Mai's die auf den Wallfischfang nach den südlichen Meeren ausgelaufenen Schiffe zurückkehren u. dergl. Muscheln mitbringen, und weil auch die Zufuhren von Indigo aus Calcutta im Frühjahr und Vorsommer einzutreffen pflegen, und die Ostindienfahrer neben den ächten und Bastardperlmutterschaalen, welche von Großhandlungen bezogen zu werden pflegen, auch eine Menge anderer Muscheln, deren die ostindischen Meere vorzüglich schöne liefern, für Rechnung der Schiffsofficiere und Mannschaft mitbringen. In dem Augenblicke z. B., wo diese Bemerkungen niedergeschrieben wurden (d. h. am 2. Mai), lief zu Havre ein französisches Schiff, aus Calcutta kommend, ein, mit einer Ladung von Indigo, Salpeter, Mocca-Caffee, Cachou, Ingwer, Moschus, Häuten und spanisch Rohr 2c. für Handlungshäuser von Havre und Marseille, und mit Zuladungen für Rechnung des Capitains, des Second (des zweiten Schiffsofficiers), des Schifflieutenants und der Matrosen, an Schals, Foulards, Matten, Muschelwerk u. dgl., worunter namentlich für Rechnung des Second 12 Schachteln und 105 Körbe voll Muscheln.[2] Uebrigens laufen auch zu anderen Jahreszeiten Schiffe aus Ostindien in französischen Häfen ein, namentlich solche, welche, von der französischen Insel Bourbon aus, eine Zwischenfahrt nach Ostindien machen, und von da über Bourbon

[1] Bei der Wahl eines solchen Händlers kann übrigens Vorsicht nicht genug empfohlen werden; denn es gibt nur zu viele Individuen unter den Kleinhändlern der Seestädte, mit welchen ein Fabrikant aufs übelste berathen wäre.

[2] Die aus Ostindien nach Havre kommenden Muscheln sind allerdings bei Weitem nicht alle von den Gattungen, welche Perlmutter liefern. Es werden vielmehr auch eine Menge anderer, namentlich kleiner, gelber, gefleckter 2c. Muscheln aus Ostindien bezogen und damit zu Havre allerhand Fabrikate, als Schachteln, Tabacksdosen, Ornamente u. s. w. beklebt, eine Gattung von Fabrikaten, welche ebenso geschmacklos als untauglich zu irgend einem Gebrauche ist, und sich übrigens nur in einem Seehafen wirthschaftlich betreiben läßt. Der Verf. dieser Denkschrift hat daher von dieser Gattung von Fabrikaten, welche übrigens mit der Tabletterie nichts gemein hat, keine Muster gekauft. Im vorliegenden Falle enthielten die von Calcutta durch den Second des Schiffes mitgebrachten 105 Körbe beinahe ausschließlich solche Muscheln.

nach Frankreich zurückkehren, so wie Schiffe, welche Caffee in Batavia laden, und noch unendlich häufiger ist dieß natürlich in London, in den holländischen Häfen und in Hamburg der Fall. Es ist daher aus den oben gedachten weiteren Gründen anzunehmen, daß ein württ. Fabrikant diesen Artikel am vortheilhaftesten aus London, Amsterdam, Rotterdam oder Triest beziehen dürfte.

Die Bezüge Frankreichs an Perlmuttermuscheln jeder Art betrugen:
im J. 1827. — 401,370 Pfd., wovon zum franz. Verbrauch (d. h. zum Fabrikbedürfnisse) verzollt wurden . . 265,918 Pfd.
im J. 1836. — 1,044,622 Pfd., wovon zum frz. Verbrauch verzollt 861,554 Pfd.

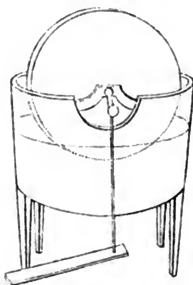
Der Ueberrest wurde übrigens nicht ausgeführt, sondern blieb als Lagerbestand für die nächsten Jahre, und in der ganzen 10jährigen Periode von 1827—1836 versandte Frankreich kein Pfund Perlmutters, weder im Wege des Zwischenhandels zur See, noch in dem der Durchfuhr zur Achse, nach andern Ländern, was der oben ausgedrückten Ansicht, daß das Perlmutter auf den französischen Plätzen immer am theuersten seyn müsse, zur auffallenden Bestätigung dient und sich leicht durch die höhere französische Zollbelegung des Bezuges von Perlmutter aus den Zwischenhandelsländern, in Verbindung mit dem Umstande, erklärt, daß der unmittelbare Bezug aus den Erzeugungsgegenden für das Fabrikbedürfniß Frankreichs bis jetzt niemals hinreichte und durch Zufuhren aus europäischen Zwischenhandelshäfen ergänzt werden mußte, die Eigner der unmittelbaren Zufuhren von Perlmutter auf den französischen Plätzen daher in der Lage sind, ihre Forderungen mit Rücksicht auf diesen Umstand höher zu stellen. Uebrigens zeigen die verbrauchten Mengen zugleich, daß die Verarbeitung von Perlmutter in Frankreich in dem 10jährigen Zeitraume von 1827—1836 sich mehr als verdreifacht hat.

In England betrug im Durchschnitte der 3 Jahre 1826/28 die Einfuhr an Perlmutter jährlich 289,834 Pfd.

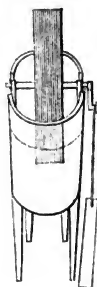
Die Verarbeitung der Perlmuttermuscheln zur Tabletterie ist viel einfacher, als man beim Anblicke dieser Gegenstände voraussetzen möchte. Es wird Alles mit den einfachsten Werkzeugen und von Hand verrichtet; ein Schleifstein, ein Drehbänkchen zum Bohren, einige Sägen, eine Anzahl von Feilen und Grabsticheln, dieß ist — mit einer Drehbank, wenn sichs von runden Gegenständen handelt — im Wesentlichen der ganze Handwerkszeug; das Haupterforderniß ist Geschmack in Zeichnung der Formen und im Graviren. Der Arbeiter beginnt damit, die Perlmuttermuschel mit der Säge in Stücke von der gewünschten Größe zu zerlegen, und bearbeitet sie sodann mit der Feile und dem Schleifsteine weiter aus dem Groben. Namentlich ist ihm der Schleifstein (Fig. 16) hiezu sehr förderlich, welcher von sehr hartem, feinkörnigen, gelblichgrauen Sandsteine, und auf seinem Umkreise mittelst Einschnitten in reifförmige Wülste gehauen ist, so daß er sich im Profile in folgender Weise darstellt. (Fig. 17.) Um etwas platt zu schleifen, hält man es an eine der beiden ebenen Seitenflächen des Schleifsteins, während der reifförmig behauene Umkreis des Schleifsteins theils dazu dient, schärfer ein-

greifend zu schleifen, theils dem Arbeiter es erleichtert, dabei auf die Form des Perlmutterstückes zweckmäßig einzuwirken. Der Schleifstein ist in einer

Figur 16.



Figur 17.



länglich-runden hölzernen Kufe angebracht, welche mit Wasser gefüllt ist. Man fährt mit Feilen und Schleifen fort, bis das Perlmutterstück die gewünschte äußere Form hat. Soll es ausgehöhlt werden, wie dieß bei Nadelbüchschen der Fall ist, so geschieht dieß mittelst eines Bohrers (Fig. 18.),

Fig. 18.



Seiten-Ansicht des Bohrers,



Ansicht des Bohrers von oben,

dessen Kopf die Form eines kleinen Zwetschgensteinchens hat, und der durch ein Drehbänkchen in Bewegung gesetzt wird, mittelst dessen man nach und nach die gewünschte Aushöhlung macht, indem man den Bohrer immer wieder auf die innere Fläche wirken läßt, von welcher noch weitere Späne abgebohrt oder vielmehr gewissermaßen abgedreht werden sollen. — Die durchbrochen gearbeiteten Partien aber, insoferne solche angebracht werden sollen, werden nach vorherigem Einbohren von Löchern ausgesägt. Dieß geschieht auf dieselbe Weise, wie das Aussägen der durchbrochenen Arbeit in Elfenbein, Horn ꝛc., welches ich weiter unten bei der Tabletterie aus Elfenbein und bei den Fächern genau beschreiben werde. Uebrigens kann bei der durchbrochen gearbeiteten Perlmutter-Tabletterie, wie z. B. bei den, mit durchbrochener Arbeit gezierten, Papiermessern und Nadelbüchschen die Säge nicht Alles thun, sondern hier müssen die Feile und der Grabstichel nachhelfen, weil diese Gegenstände zu dick sind, als daß man bei der durchbrochenen Arbeit die scharfen Kanten stehen lassen könnte, wie sie die Säge liefert. Wenn aber auch keine durchbrochene Arbeit, so wird doch in der Regel Sculptur- oder Gravirarbeit angebracht, was mit Grabsticheln von verschiedenen Formen geschieht. Nun ist die Waare bis auf die Politur fertig, welche derselben

übrigens je nach den Umständen vor oder nach dem Graviren gegeben zu werden scheint. Das Poliren geschieht zuerst längere Zeit mit einem Brei von Bimssteinpulver und Wasser, worauf der Gegenstand im Wasser abgebürstet und gewaschen wird, und sodann mit Trippel, welcher mit Vitriolöl (Schwefelsäure) zu einem Brei befeuchtet ist. Man hat diesen letzteren Brei in einem Glasgefäße, streicht mit einem Haarpinsel etwas davon auf die Perlmutterwaare und reibt nun mit einem wollenen oder linnenen Lappen so lange, bis das Perlmutter spiegelglatt und schön schillernd ist. Man wascht die Waare sodann wiederholt in Wasser und bürstet sie dabei, wenn sie gravirt ist, um sie von dem Trippel zu reinigen, welcher sich in die Vertiefungen gesetzt hat. Man muß sich natürlich sehr hüten, diesen letzteren Polirbrei nicht an die Hände, Kleider rc. zu bringen, da das Vitriolöl, welches die Feuchtigkeit desselben bildet, alle thierischen und Pflanzenstoffe zerstört.

Das Leimen sucht man bei perlmutternen Waaren wo nur immer möglich zu vermeiden, weil das Perlmutter sich schwer leimt und der Leim bei überseeischen Versendungen sich unter Wegs auflöst. Wenn es aber unvermeidlich ist, oder (wie wir dieß bei dem Artikel Fächer sehen werden) mitunter Statt findet, um die Gegenstände wohlfeiler liefern zu können; so geschieht es mit Fischleim (Hausenblase, colle de poisson), welcher, in kleinen irdenen Töpfchen mit Wasser angemacht, in einem glühenden Aschenhaufen allmählig aufgelöst und eingedickt wird. Die Gegenstände werden nach dem Leimen mit Zwirn steinfest gebunden und in diesem Verbande im höchsten Sommer 24 Stunden trocknen gelassen, da die Hausenblase langsam trocknet. Der Fischleim wird übrigens gewählt, weil er den doppelten Vorzug der Haltbarkeit und der Farblosigkeit vor andern Leimarten voraus hat. Auch das Belegen von Perlmutterwaaren mit vergoldeten Silberplättchen geschieht durch Aufkleben mittelst Fischleims, wie wir beim Artikel Fächer sehen werden.

Eine andere Zusammenfügung von Bestandtheilen ganz perlmutterner Waaren, welche jedoch, meines Wissens, nur bei den großen Papiermessern von Perlmutter vorkommt, besteht in dem warmen Einkitten von Drahtstiften, welche die Verbindung bilden. Das Verfahren, dessen man sich hiebei bedient, wird bei dem Artikel Papiermesser näher angegeben werden. Dieses Kitten ist eine so haltbare Verbindungsweise, daß eher der Gegenstand zu Grunde geht, als seine Verbindung durch die eingekitteten Drahtstifte sich auflöst.

Endlich werden auf einige Perlmutterwaaren (Nadelbüchschen) in Vertiefungen, welche in dem Perlmutter angebracht werden, Flittern (paillettes) oder Email und falsche Steine eingeklebt, und zwar ganz einfach mit gewöhnlichem Klebwachs, demjenigen gleich, dessen man sich in den Registraturen der Kanzleien bedient. Wir werden diese unsolide Art, Zierrathen auf Tabletterie und auf Fächer zu befestigen, bei anderen als Perlmutterwaaren, namentlich bei Beinwaaren und bei Fächern in Holz noch häufiger angewendet finden.

Dieser kurze Ueberblick über die Art und Weise, wie das Perlmutter zu Tabletteriewaaren verarbeitet wird, dürfte unsere obige Bemerkung bestätigen,

daß es in der That hinsichtlich ihrer Hülfsmittel eine sehr einfache Fabrikation ist, bei welcher Alles auf Geschmack und persönlicher Geschicklichkeit beruht. Diese erwerben sich natürlich beide nur durch Ausbildung und Uebung. Aber ein Arbeiter, welcher diesem Gewerbsfache noch ganz fremd ist, jedoch mit natürlicher Anlage, mit Muth und Ausdauer sich in demselben versucht, wird bald finden, daß die Schwierigkeiten dabei nichts weniger als unüberwindlich sind, und daß dasselbe in der That leichter ist, als man glauben sollte. Als einzelnen Beleg hiefür kann der Verf. dieser Denkschrift einen f[illegible]lichten österreichischen Soldaten anführen, der im J. 1815 als Ausreißer [illegible]ach Andeville kam, ohne je in diesem oder irgend einem ähnlichen Gewerbe gearbeitet zu haben, und jetzt einer der für eigene Rechnung arbeitenden Fabrikanten von Perlmutterwaaren zu Andeville, und Verfertiger der Fadensterne, Spielfische, Zahnstocher und Ohrlöffel, Nestelstifte und Knöpfe ist, welche unter Nr. 292 bis 306 sich unter den Mustern befinden, auch Nadelbüchschen 2c. liefert. Das Perlmutter erleichtert namentlich, wie das Elfenbein, die Sculpturarbeit und das Aussägen durchbrochener Arbeit durch eine Eigenschaft, welche auf den ersten Anschein gerade als eine Erschwerung derselben erscheinen könnte, nämlich durch seine Härte, indem es bei einem harten Stoffe, von welchem nur allmählig kleine Theile abgefeilt, geschnitzt, geschabt oder geschliffen werden können, leichter ist, bedeutende Fehler in Darstellung der gewünschten Form zu vermeiden, als bei einem weichen, bei welchem ein einziger Messerschnitt oder Meißelhieb ein großes Stück wegschneidet oder absprengt.

Was die vorliegenden Muster von Perlmutter-Tabletteriewaaren betrifft, so sind dieselben erkauft

bei Mr. Quoniam, fabricant d'objets en nacre, à Andeville, dép. de l'Oise, nachstehend bezeichnet mit den Anfangsbuchstaben . . Qu.
„ Mr. Jules Carchereux, fabricant d'objets en nacre, à Mortefontaine, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . J. C.
„ Mr. Cresson, fabricant d'objets en nacre, à Andeville, dép. de l'Oise, Cr.
„ Mr. Famin, fils ainé, nacrier, à Andeville, dép. de l'Oise, . F.
„ Mr. Cargne, fabricant d'objets en nacre, à Andeville, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . Crg.
„ Mr. Lefort ainé, fabricant de tabletterie, à Andeville, dép. de l'Oise, L. a.
„ Mr. Lefort jeune, fabricant de tabletterie, à Andeville, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . L. j.
und bei dem oben, S. 122 gedachten Großhändlerhause. . . . . N. N.

Da dem Verf. dieser Denkschrift im Allgemeinen nicht bekannt ist, in wie weit die bei dem Großhändler N. N. erkauften Perlmutter-Tabletterie-Waaren sein eigenes Fabrikat, oder in wie weit sie Gegenstand seines Großhandels mit den Erzeugnissen anderer Fabrikanten des Departements sind; so wurden die Preise der in seinem Magazine erkauften Fabrikate Kürze halber als „Großhandelspreise“, die Preise der bei den übrigen Fabrikanten erkauften dagegen aber als „Fabrikpreise“ bezeichnet.

Betrachten wir nun die einzelnen Waarengattungen im Fache der Perlmutter-Tabletterie.

### a. Gegenstände von Perlmutter für Arbeitstische von Damen.

#### Nadelbüchschen (étuis de nacre pour aiguilles):

#### Durchbrochen gearbeitete (découpés):

Muster Nr. 197. in Form eines Füllhorns, mit Blumen verziert (étui à corne d'abondance). Fabrikpr. L. a. 96 Fr. oder 44 fl. d. Dutz.; somit 8 Frk. od. 3 fl. 40 kr. d. St.

Muster Nr. 277. in Form eines Blumenkorbs (étui découpé, à corbeille de fleurs). Fabrikpr. J. C. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. d. Dutz.; somit $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr. d. St.

Muster Nr. 265. mit Blättern verziert (découpé, à feuilles). Fabrikpr. Qu. 24 Frk. oder 11 fl. d. Dutz.; somit 2 Frk. oder 55 kr. d. St.

Muster Nr. 449. mit Blättern verziert (découpé, à feuilles). Großhandelspr. N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr.; somit $1^1/_2$ Frk. od. $41^1/_4$ kr. d. St.

#### Gravirte, aber nicht durchbrochen gearbeitete, oder kurzweg: gemusterte (façonnés):

Muster Nr. 196. in Form eines Köchers (étui façonné, à carquois). Fabrikpr. L. a. 84 Fr. oder 38 fl. 30 kr. d. Dutz.; somit 7 Frk. od. 3 fl. $12^1/_2$ kr. d. St.

Muster Nr. 281. in Form eines Köchers (étui façonné, à carquois). Fabrikpr. J. C. 15 Frk. oder 6 fl. $52^1/_2$ kr. d. Dutz.; somit $1^1/_4$ Frk. oder $34^2/_5$ kr. d. St. (Derselbe Fabrikant liefert deren auch zu 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.).

Muster Nr. 283. in Form eines Köchers (étui façonné, à carquois). Fabrikpr. Cr. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. d. Dutz.; somit 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr. d. St.

Muster Nr. 448. mit Palmblättern verziert (étui façonné, à palmettes). Großhandelspr. N. N. 16 Fr. oder 7 fl. 20 kr. d. Dutz.; somit $1^1/_3$ Frk. od. $36^2/_3$ kr. d. St.

#### Glatte, jedoch mit Email, falschen Steinen und vergoldeten Flittern besezte (étuis de nacre, avec émaux, fausses pierres et paillettes dorées):

Muster Nr. 445. mit einem Halbmond und einer runden Verzierung von Email und falschen Perlen und Steinen besetzt. Großhandelspr. N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. d. Dutz.; somit $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr. d. St.

Muster Nr. 446. mit runden Verzierungen ähnlicher Art besetzt. Großhandelspr. N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. d. Dutz.; somit $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr. d. St.

Muster Nr. 447. mit einer viereckigen und einer länglichrunden Verzierung von Email und falschen Steinen besetzt. Großhandelspr. N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. d. Dutz.; somit $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr. d. St.

#### Glatte, jedoch mit einem vergoldeten Metallringe besezte (étuis de nacre, unis, avec cercle doré):

Muster Nr. 444. Großhandelspr. N. N. 12 Frk. od. 5 fl. 30 kr. d. Dutz.; somit 1 Frk. od. $27^1/_2$ kr. d. St.

#### Glatte, ganz einfache (étuis de nacre, unis):

Muster Nr. 279. 3" 8"' neu-französischen Gebrauchsmaaßes lang (übrigens ungewöhnlich lang für diesen Fabrikpreis, welcher sich für Bezüge in assortirtem Zustande mit durchschnittlich etwas minderen Größen versteht).[1] Fabrikpr. J. C. $7^1/_2$ Frk. oder 3 fl. $26^1/_4$ kr. d. Dutz.; somit $62^1/_2$ Cent. oder $17^1/_5$ kr. d. St.

[1] Zur Erläuterung des Maaßes, von welchem hier die Rede ist, wird Folgendes bemerkt. Die Einheit des eigentlichen gesetzlichen Längenmaaßes in Frankreich ist bekanntlich seit dem J. 1799 der Meter, welcher nahezu $3^1/_2$ württ. Fuß lang, und in 10tel, 100tel, 1,000tel u. s. w. eingetheilt ist. Da jedoch die Einheit des Meters zu groß und daher unbequem gefunden wurde, so gewöhnte sich das französische Publikum, außer bei amtlichen Messungen, nicht daran, und im J. 1812 wurde das sogenannte „Maaßsystem für den Gebrauch" (le système usuel) eingeführt, nach welchem $^1/_3$tels Meter = 1 Fuß ist, und 1 Fuß in 12 Zoll, 1 Zoll in 12 Linien eingetheilt wurde. Auf dieses Gebrauchsmaaß beziehen sich alle Maaßangaben, welche die gegenwärtige Denkschrift enthält, da alle Arbeiten, Preislisten und Bestellungen im Tabletteriefache nach diesem Maaße, wenigstens

Muster Nr. 443. 2″ 9‴ neu-französischen Gebrauchsmaaßes lang. Großhandelspr. N. N. 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. d. Dutz.; somit 58⅓ Centimen oder 16 kr. d. St.

Es befinden sich also unter den vorliegenden Mustern perlmutterner Nadelbüchschen deren welche von 3 fl. 40 kr. bis herab zu 16 kr. das Stück. Es giebt sogar welche von den glatten, ganz einfachen, zu dem Fabrikpreise von 6 Frk. (2 fl. 45 kr.) das Dutzend, also zu ½ Frk. oder 13¾ kr. das Stück, dem Muster Nr. 443. ähnlich und eher größer, aber freilich zum Theil, wie es scheint, von geringer Beschaffenheit, d. h. von Perlmutter mit einem Stiche ins Gelbe, oder minder sorgfältig gearbeitet. Der Verf. dieser Denkschrift fand zu diesem Preise keine brauchbaren Muster vorräthig, was übrigens bloßer Zufall seyn kann, da die Fabrikanten in der Regel überhaupt wenig oder nichts vorräthig zu haben, sondern bloß auf Bestellung zu arbeiten pflegen, und daher nur mit Mühe die vorliegenden Muster bei denselben zusammenzufinden waren.

Der Artikel Nadelbüchschen gehört übrigens zu dem laufendsten. Bei diesem Gegenstande, wie bei allen anderen, sind die wohlfeileren Beschaffenheiten die begehrtesten, die schön gearbeiteten aber für den Arbeiter und Fabrikanten die lohnendsten, weil bei letzteren nicht allein die körperliche Arbeit und die landläufige Geschicklichkeit, sondern auch der eigenthümliche Geschmack und das Talent des Arbeiters bezahlt werden. So wird man z. B. unter den vorliegenden Mustern zwei mit durchbrochener Arbeit versehenen, ein Füllhorn Nr. 197. und ein Blumenkörbchen Nr. 277. bemerken, welche beinahe von gleicher Größe und beide schön sind, von welchen aber gleichwohl das eine 8 Frk. und das andere nur 2½ Frk. — beide Muster bei sehr billigen Fabrikanten — kosteten, und man wird diesen bedeutenden Preisunterschied nicht allein durch das schönere Perlmutter, sondern vorzüglich auch durch die ungleich reinere und geschmackvollere Sculpturarbeit des ersteren gerechtfertigt finden. Dieselben Vorzüge rechtfertigen den Preis von 7 Frk. bei dem köcherförmigen Muster Nr. 196. gegenüber von dem, allerdings auch kleineren und aus minder schönem Perlmutter verfertigten Muster Nr. 281. zu 1¼ Frk. vollkommen. Wenn auch diese schöneren Stücke nothwendig mehr Zeit und Arbeit in Anspruch nehmen, so kann man doch mit Sicherheit annehmen, daß der Arbeiter darin eine reichlichere Belohnung für die Verwendung seines Tages fand.

Was die mit Email oder mit vergoldeten Ringen besetzten Nadelbüchschen betrifft, so sagte man dem Verf. dieser Denkschrift zu Andeville, Mortefontaine und Méru, daß man sich in dieser Fabrikgegend nicht mit dem Fassen in Metallringe (le cerclage), weder in Beziehung auf Perlmutter, noch in Beziehung auf Elfenbein beschäftige, sondern daß dieß, wenn es geschehe, zu Paris

zu der Zeit, sich richteten, wo der Einkauf der Muster Statt fand. Seither ist (im J. 1840) aufs Neue gesetzlich vorgeschrieben worden, sich allgemein des Metermaaßes zu bedienen; da jedoch alle seitherigen handelsüblichen Größen im Tabletteriesache sich auf Einheiten des seitherigen Gebrauchsmaaßes (Zolle, Linien) festgesetzt haben, so werden die Bestellungen voraussichtlich auch künftig in den Maaßen gemacht werden, wie sie die gegenwärtige Denkschrift ausdrückt.

Statt finde. Wo die Großhandlungen von Beauvais dieses Fassen in Metallringchen, in so weit es angewendet wird, besorgen lassen, muß der Verf. dahin gestellt seyn lassen. Aber so viel ist für ihn außer Zweifel, daß der Großhändler N. N. die Nadelbüchschen, wie die unter Nr. 445. 446. 447. vorliegenden, wenn er sie auch vielleicht nicht selbst aus Perlmutter verfertigen sollte, doch jedenfalls mit dem darauf befindlichen Email und mit den falschen Steinchen und Goldflittern bei sich zu Hause verziert oder verzieren läßt. Woher übrigens diese Zierrathen bezogen werden, steht dahin; wahrscheinlich gewährt die bereits gedachte, im J. 1833 in demselben Departement von Hrn. Bedier zu Choisy-au-bac errichtete, Fabrik von bijouterie en email alle Gelegenheit hiezu, in welcher Hinsicht die Bijouteriefabriken in Stuttgart einem Perlmutterfabrikanten in Württemberg wohl ähnliche Hülfsmittel gewähren oder an die Hand geben würden. Die drei Muster Nr. 445. 446. 447. sind übrigens nicht die einzigen Formen dieser Gattung, da die Email-Zierrathen natürlich die größte Verschiedenheit zulassen. Der Verf. hat dieselben nur beispielsweise gewählt.

Uebrigens bleiben die meisten perlmutternen Nadelbüchschen, namentlich die durchbrochen gearbeiteten oder gravirten, ohne Verzierung mit anderen Stoffen.

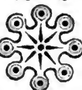
Stecknadelkästchen (boites à épingles, en nacre).

Muster Nr. 946. Ein viereckiges Kästchen von weißem Perlmutter, auf dem Deckel mit einem halberhaben geschnitzten Pferde und mit einem Blättchen als Handhabe von braunem Perlmutter verziert. Detailpr. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. d. St.

Ein anderer und einer der laufendsten Artikel von Perlmuttertabletterie auf Damenarbeitstische sind:

Fadensterne (étoiles, en nacre).

Muster Nr. 275. in Form eines Sternes, mit sechigem Ringe und mit Kleeblättchen; 18 Linien im Durchmesser (étoile à trèfles). Fabrikpr. J. C. 60 Fr. od. 27 fl. 30 kr. die grosse zu 12 Dutzend; somit 5 Frk. oder 2 fl. 17$^1/_2$ kr. d. Dutz., und 41$^2/_3$ Cent. oder 11$^1/_2$ kr. d. St.


Fig. 18$^1/_2$

Muster Nr. 276. in Form eines Sterns, mit Kugeln und mit vieler durchbrochenen Arbeit im Sterne und auf den Kugeln; 18 Linien Durchm. (étoile à boussette). (Fig. 18$^1/_2$.) Fabrikpr. J. C. 54 Frk. oder 24 fl. 45 kr. die grosse zu 12 Dutzend; somit 4$^1/_2$ Frk. oder 2 fl. 3$^3/_4$ kr. d. Dutz., und 37$^1/_2$ Cent. oder 10$^3/_{10}$ kr. d. St.

Muster Nr. 263. desgl.; viel einfacher; 13$^1/_2$ Linien. Fabrikpr. Qu. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. die grosse zu 12 Dutzend; somit 1$^2/_3$ Frk. od. 45$^4/_5$ kr. d. Dutz., und 13$^4/_5$ Cent. oder 3 $^{38}/_{100}$ kr. d. St.

Muster Nr. 298 bis 303. desgl.; von etwas reicherer durchbrochenen Arbeit als Nr. 263.; in drei Größen und zwei Formen, zu 10, 13$^1/_2$ und 15$^1/_2$ und zu 10, 12 und 13$^1/_2$ Linien vermengt (assortirt) versandt. Fabrikpr. Crg. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. die grosse zu 12 Dutzend; somit 1$^1/_2$ Frk. oder 41$^1/_4$ kr. d. Dutz., und 12$^1/_2$ Cent. oder 3 $^{44}/_{100}$ kr. d. St.

Muster Nr. 469 bis 471. Nur in der Mitte etwas durchbrochen gearbeitet; von 12$^1/_2$ bis 15 Linien, vermengt (assortirt). Großhandelspr. N. N. 22$^1/_2$ Frk. oder 10 fl. 18$^3/_4$ kr. die grosse zu 12 Dutz.; somit 1 Frk. 88 C. oder 51$^2/_3$ kr. d. Dutz., und 15$^2/_3$ C. oder 4$^3/_{10}$ kr. d. St.

Unter diesen Mustern dürften Nr. 275 und 276 wegen ihrer Schönheit und 298—303 wegen ihrer Preiswürdigkeit besondere Aufmerksamkeit verdienen. Auch erstere (Nr. 275 und 276) sind im Vergleiche zu der darauf verwandten Arbeit unstreitig nicht zu theuer. Dagegen sind die Formen der

Muster Nr. 301—303 und 469—471, welche letzteren auch in Holz und in diesem Stoffe natürlich in sehr großer Menge gemacht werden, für den Gebrauch wohl die zweckmäßigsten, da sie das Auf- und Abwinden des Fadens am meisten erleichtern, und vermöge der langen schmalen Arme den Faden in dem Knäuel in seiner Lage erhalten. Herr J. Carchereux zu Mortefontaine, welcher die Muster Nr. 275 und 276 verfertigt hat, stellt seine Preise von Perlmutterfadensternen:

zu 15 Linien Durchmesser auf 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. die grosse zu 12 Dutzend;
„ 14 „ „ „ 16 „ „ 7 „ 20 „ „ „ „ „ „
„ 13 „ „ „ 14 „ „ 6 „ 25 „ „ „ „ „ „
„ 12 „ „ „ 12 „ „ 5 „ 30 „ „ „ „ „ „

also zu sehr billigen Preisen.

Nestelstefte (passe-lacets, en nacre).

Muster Nr. 261. Fabrikpr. Qu. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die grosse zu 12 Dutzend; somit $83\frac{1}{3}$ Cent. oder $22\frac{9}{10}$ kr. d. Dutz., und $6\frac{94}{100}$ Cent. oder $1\frac{9}{10}$ kr. d. St.

Muster Nr. 306. Fabrikpr. Crg. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. die grosse zu 12 Dutzend; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. d. Dutz., und $8\frac{1}{3}$ Cent. oder $2\frac{3}{10}$ kr. d. St.

Muster Nr. 463. Großhandelspr. N. N. 21 Frk. oder 9 fl. $37\frac{1}{2}$ kr. die grosse zu 12 Dutz.; somit $1\frac{3}{4}$ Frk. oder $48\frac{1}{8}$ kr. d. Dutz., und $14\frac{3}{5}$ Cent. oder $4\frac{1}{96}$ kr. d. St.

Ein laufender Artikel aller Fabrikanten von Tabletterie in Perlmutter. Der Preis von 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die grosse, somit von $22\frac{9}{10}$ kr. das Dutzend, ist der laufende Fabrikpreis, zu dem z. B. auch Mr. Bastard, fabricant d'éventails, à Andeville, deren welche liefert.

Hefte für Stickstifte (manches de poinçon, en nacre).

Muster Nr. 287. gemustertes, in Streifen (façonné). Fabrikpr. Cr. $2\frac{1}{2}$ Frk. oder 1 fl. $8\frac{3}{4}$ kr. d. Dutz.; somit $20\frac{4}{5}$ Centimen oder $5\frac{7}{10}$ kr. d. St.

Muster Nr. 489. glattes, einfaches (uni). Großhandelspr. N. N. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. d. Dutz.; somit 50 Centimen oder $13\frac{3}{4}$ kr. d. St.

Diese Heftchen dienen auch zu kleinen Siegelstöcken. Laufender Artikel. Herr Quoniam liefert deren façonnirte zu 3 Frk. od. 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. d. Dutz.

Fingerhüte (dés à coudre, en nacre).

Muster Nr. 473. größerer, mit 2 Metallringchen (grand, avec cercle). Großhandelspr. N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. d. Dutz.; somit $1\frac{1}{4}$ Frk. oder $34\frac{2}{5}$ kr. d. St.

Muster Nr. 472. kleinerer, desgl. (petit, idem). Großhandelspr. N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. d. Dutz.; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. d. St.

Griffe feiner Scheerchen (manches de ciseaux, en nacre) gibt es zwar bekanntlich in Perlmutter auch sehr niedliche, der Verf. dieser Denkschrift fand jedoch deren weder in der Fabrikgegend, noch in Beauvais welche vorräthig.

### b. Gegenstände von Perlmutter auf Schreibtische.

Falzbeine oder Papiermesser (couteaux à papier, en nacre).

Der Gebrauch der Papiermesser zum Aufschneiden der blos brochirten Bücher in Ländern, wo man die letzteren in der Regel nicht förmlich binden läßt, wurde oben, S. 83, bei dem Artikel der elfenbeinernen Papiermesser erläutert. Außerdem dienen sie natürlich zum Zerschneiden von Briefpapier und als

Falzbeine. In einem so zerbrechlichen Stoffe wie Perlmutter sind sie nun freilich beinahe blose Zierrathe, und obgleich sie verglichen mit Elfenbeinmessern äußerst wohlfeil sind, so werden sich doch wohl wenige Gelehrten oder Geschäftsleute finden, welche nicht ein elfenbeinernes Papiermesser, als ungleich minder der Schonung bedürfend, sowie aus dem weiteren Grunde vorziehen, weil das Elfenbein geeigneter zu Darstellung von Büsten oder anderen Gegenständen ist, welche sie vielleicht bei ihren Arbeiten vor Augen zu haben lieben. Dagegen ist das Perlmutter eleganter, und ein perlmutternes Papiermesser ein gebohrener Begleiter anderer Niedlichkeiten auf dem Schreibtische einer Dame, zumal auf einem solchen, auf dem die Besitzerin nicht schreibt. Dieser Artikel ist daher einer der vielen Gegenstände der Zierde, welche vorzugsweise in großen Städten, Badorten ꝛc. ihren Absatz finden. Er gehört übrigens zu den laufendsten dieses Gewerbes, da er eine glänzende Zierrathe bildet, und durch seine mäßigen Preise auch den mittelmäßigsten Vermögensverhältnissen zugänglich ist. Wenn auch die Papiermesser in Deutschland im Allgemeinen unendlich weniger Bedürfniß und Sitte sind, als in Frankreich, so würde doch dieser Artikel von den deutschen Messen aus und auf anderen Handelswegen in den großen europäischen Hauptstädten, in reichen Handelsstädten und in Badorten oder in Aufenthaltsorten vieler reichen Familien, als: London, Petersburg, Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig, Frankfurt, Wiesbaden, Baden-Baden, Genf, Turin, Florenz, Neapel ꝛc., in New-York, Rio-Janeiro ꝛc., von deutschen Fabriken aus ebensowohl Absatz erlangen können, als von französischen. Daß sich sein Absatz an den Absatz anderer Artikel von Perlmutter ꝛc. anschließen müßte und würde, versteht sich.

Muster Nr. 259. in Form eines türkischen Säbels, mit durchbrochener und vieler gravirten Arbeit; $6\frac{1}{2}$ neu-franz. Zoll lang (couteau à papier, sabre). Fabrikpr. Qu. 33 Frk. oder 15 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. d. Dutzend; somit $2\frac{2}{3}$ Frk. oder 1 fl. $15\frac{3}{10}$ kr. d. St.

Muster Nr. 278. in Form eines zweischneidigen Schwertes, mit Blumen in durchbrochener und gravirter Arbeit; $7\frac{1}{12}$ neufranz. Zoll lang (couteau à papier, en nacre, découpé). Fabrikpr. J. C. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. das Dutzend; somit $1\frac{2}{3}$ Frk. oder $45\frac{2}{3}$ kr. d. St.

Muster Nr. 264. desgl.; nicht durchbrochen, jedoch gravirt, in Form von Palmblättern; $7\frac{1}{12}$ neu-fr. Zoll lg. (couteau à papier, en nacre, à palmettes). Fabrikpr. Qu. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzend; somit $1\frac{1}{2}$ Frk. oder $41\frac{1}{4}$ kr. d. St.

Muster Nr. 260. desgl.; 5 Zoll, 6 Linien, neu-fr. Maases lang (idem). Fabrikpr. Qu. 9 Frk. oder 4 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. das Dutzend; somit $\frac{3}{4}$ Frk. oder $20\frac{3}{5}$ kr. d. St.

Muster Nr. 284. desgl.; gravirt mit Blätterzeichnung; 3 Zoll, 7 Linien lang (couteau à papier, en nacre). Fabrikpr. Cr. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutzend; somit $\frac{3}{4}$ Frk. oder $20\frac{3}{10}$ kr. das Stück.

| | | |
|---|---|---|
| Muster Nr. 476. desgl.; breit, nicht durchbrochen, aber mit Gravirung in Palmblättern und anderen Blättern verziert; 6 Zoll, 9 Linien lang (couteau à papier, en nacre, à palmettes). Muster Nr. 475. desgl.; schmal, aber 5 Zoll, 5 Linien lang. | vermengt (assortirt) versandt in den Größen zwischen denen der beiden Muster | Großhandelspr. N.N. 24 Frk. oder 11 fl. d. Dutzend; somit 2 Frk. oder 55 kr. d. St. |

Für die verschiedenen Größen gewöhnlicher solchen Papiermesser (à palmettes) ohne durchbrochene Arbeit stellen folgende Preise:

Herr J. Carchereux, à Mortefontaine:
bei 7 Zoll Länge: 15 Frk. oder 6 fl. 52½ kr. das Dutzend;
6 Zoll Länge: 13 Frk. oder 5 fl. 57½ kr. „ „
5 Zoll Länge: 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. „ „
Herr Famin fils ainé, à Andeville:
bei 7—8 Zoll Länge: 18 Frk. oder 9 fl. 10 kr. das Dutzend;
6—7 Zoll Länge: 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. „ „
5½ Zoll Länge: 8—9 Frk. oder 3 fl. 40 kr. — 4 fl. 7½ kr. das Dutz.;
Herr Cresson, à Andeville:
bei 7 Zoll Länge: 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzend;
6 Zoll Länge: 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. „ „
4 Zoll Länge: 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. „ „

Für solche mit durchbrochener Arbeit (jedoch nicht in Form türkischer Säbel, welche durchgängig theurer ist):
Herr Famin bei 7—8 Zoll Länge: 24 Frk. oder 11 fl. das Dutzend;
6—7 Zoll Länge: 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. „
Herr Cresson bei 9 Zoll Länge: 24 Frk. oder 11 fl. das Dutzend;
8 Zoll Länge: 15 Frk. oder 6 fl. 52½ kr. „

Im Ganzen gleichen sich — Alles berücksichtigt — die Preise der Fabrikanten HH. Quoniam, J. Carchereux, Cresson und Famin fils ainé ziemlich aus, da die beiden ersten dieser Fabrikanten sich durch Lieferung schöner Papiermesser, wie anderer Waaren von Perlmutter, auszeichnen, Herr Cresson aber mit Thätigkeit und zu sehr billigen Preisen im ordinärsten Laufenden arbeitet. Herr Famin scheint bis jetzt mehr für andere Fabrikanten als für eigene Rechnung zu arbeiten.

Die Papiermesser sind, wie oben bemerkt, beinahe durchgängig (mit Ausnahme der kleinsten) aus zwei Stücken — der Klinge und dem Hefte — die säbelförmigen aus 3 Stücken — der Klinge, dem Hefte und dem Mittelstücke zwischen beiden — zusammengesetzt, und man sieht bei einer aufmerksamen Betrachtung, wenn man dieselben gegen das Licht hält, die Messingdrahtstücke, welche diese Verbindung bilden, durchscheinen. Diese Zusammensetzung ist das letzte Geschäft bei Verfertigung dieser Waare. Die Löcher für die Drahtstifte werden zwar vor der völligen Ausarbeitung der einzelnen Bestandtheile des Papiermessers eingebohrt; diese Bestandtheile werden aber sofort einzeln vollendet und polirt, und erst in ganz fertigem Zustande vereinigt. Dieses geschieht durch warmes Einkitten zweier messingenen Drahtstückchen mittelst eines Kittes von meergrüner Farbe, welcher in Stängchen, wie Siegellack geformt, aus Paris bezogen wird. Derselbe erweicht sich am Lichte, wird aber beim Erkalten steinhart; die Fabrikanten heißen ihn cire (Wachs); er ist aber — wenn er auch Wachs mit enthalten mag — eine äußerst haltbare Gattung von Kitt. Das Einkitten geschieht in folgender Weise. Zuerst wird das Kittstängelchen am Lichte erwärmt, und die Spitzen der einzusteckenden Drahtstifte mit etwas weichem Kitte umwickelt; dann wird

das Heft des Papiermessers mittelst Annäherns gegen das Licht nach und nach gleichfalls erwärmt, damit das Perlmutter nicht bei dem Einstecken des warmen Drahtes und Kittes zerspringt; hierauf wird der Kitt an den Drahtstückchen durch Erwärmen ganz weich gemacht, und nun die Drahtstückchen mit dem warmen Kitte in das warme Heft eingekittet. Auf ähnliche Weise verfährt man mit dem Einkitten in die Klinge.

Streusandlöffel (pelles à poudre, en nacre).

Muster Nr. 477. der Löffel muschelförmig gravirt; der Stiel breit und mit Palmblättern und anderer Gravirarbeit verziert; von schönem Perlmutter. Großhandelspr. N. N. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. d. Dutz.; somit 1⅔ Frk. oder 45⅘ kr. d. St.

Herr Cresson liefert perlmutterne Streusandlöffel zu 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzend, somit zu 1 Frk. oder 27½ kr. das Stück. Da er jedoch kein Muster vorräthig hatte, und hiebei Alles auf Größe, Beschaffenheit des Perlmutters und Arbeit ankommt; so läßt sich ohne nähere Kenntniß darüber kein Schluß auf das Verhältniß zu dem Preise des vorliegenden Musters ziehen.

Die Streusandlöffel sind in Deutschland, wo man sich geschlossener Streusandbüchsen mit durchlöcherter Decke zu bedienen pflegt, wenig üblich. In Frankreich und anderen Ländern dagegen, wo man den Streusand beinahe durchgängig in offenen Schaalen (sog. sébiles) auf dem Schreibtische stehen hat (s. Figur), bedient man sich, wenn man den Sand nicht mit der Hand nehmen will, zum Sandeln eines Löffels (pelle à poudre, en nacre, Fig. 19.)

Fig. 19



oder

Fig. 20



einer Muschel (coquille de nacre, Fig. 20.).

Muster Nr. 487. Perlmuttermuschel, gereinigt und polirt, aber nicht gravirt. Großhandelspr. N. N. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutzend; somit 66⅔ Cent. od. 18⅓ kr. d. St.

Muster Nr. 488. desgl., mit Sculptur und Gravirarbeit verziert. Fabrikpr. N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 20 kr. das Dutzend; somit 1 Frk. oder 27½ kr. d. St.

Perlmutterne Stiele zu Heften für Stahlfedern (manches de plume, en nacre).

Muster Nr. 266. mit durchbrochener Arbeit in Form von Lilien; 3 Zoll, 5 Linien lang (manche de plume, façonnée). Fabrikpr. Qu. 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. das Dutzend; somit ¾ Frk. oder 30⅖ kr. d. St.

Muster Nr. 291. in durchbrochener Arbeit mit Blättern und Figuren von Hund und Vogel; 4 Zoll, 9 Linien lang (idem). Fabrikpr. F. 24 Frk. oder 11 fl. das Dutzend; somit 2 Frk. oder 55 kr. d. St.

Dieser Gegenstand eignet sich zum Absatze in allen Ländern, da der Gebrauch stählerner Schreibfedern sich überall mehr und mehr verbreitet.

Hefte für Feder- und Radirmesser (manches de canif et de grattoir).

Muster Nr. 285. Federmesserheft mit einiger Gravirarbeit (manche de canif). Fabrikpr. Cr. 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. d. Dutz.; somit 25 Cent. oder 6⁹⁄₁₀ kr. d. St.

Muster Nr. 286. Radirmesserheft, desgl. (manche de grattoire). Fabrikpr. Cr. 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das Dutzend; somit 25 Centimen oder 6⁹⁄₁₀ kr. d. St.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß diese Hefte bestimmt sind, in die Klingen eingesteckt zu werden, und in Verbindung mit denselben solche Messerchen zu bilden, welche sich nicht schließen lassen.

Siegelstöcke (manches de cachet, en nacre).

Muster Nr. 282. in Form einer umgekehrten Pyramide. Fabrikpreis Cr. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. das St.

Siegelstöcke aus diesem Stoffe lassen sich natürlich in vielfachen anderen Formen darstellen und werden ohne Zweifel auch in vielfachen dargestellt. Indessen war das vorliegende Muster, neben den beiden, oben (Seite 139. unter Nr. 287 und 489) als Hefte von Stickstiften und als Siegelstöcke aufgeführten, das einzige, welches der Verf. dieser Denkschrift vorfand.

Lineale von Perlmutter (régles, en nacre)

liefert Herr Cresson, in der Länge von 4—5 Zoll, zu 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Dutzend, somit zu $1\frac{1}{4}$ Frk. oder $34\frac{2}{5}$ kr. das Stück. Es soll jedoch dieser Artikel nicht zu den laufenden gehören.

## c. Haushaltungsgegenstände von Perlmutter.

Servietringe (ronds de serviette oder coulans de serviette).

Muster Nr. 230. bestehend aus einem Ringe von Citronenholz, welcher mit Perlmutterschienen bekleidet ist (coulant de serviette, garni de nacre). Fabrikpreis L. j. 5 Frk. od. 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. das St.

Man wird bemerken, daß das Perlmutter dieses schönen Gewerbserzeugnisses einen besondern rosenfarbenen Schimmer hat, welcher demselben dadurch ertheilt ist, daß zwischen den inneren Ring von Citronenholz und die darauf mit Fischleim aufgeklebten Perlmutterschienen ein rothes Papier eingeleimt ist. Wenn übrigens die Perlenmutterschienen nicht durchgängig an den Holzring sich anschließen, so ist dieß natürlich einer jener Fehler, wegen deren solche nicht tadelfreien Exemplare dem Fabrikanten als Muster zurückbleiben.

Senflöffel (pelles à moutarde, en nacre).

Muster Nr. 467. am Stiel mit Palmblättern verziert; 4 Zoll 5 Linien lang (à palmettes). Großhandelspreis N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 468. mit Verzierungen des Stieles in Halbmondform; 3 Zoll 5 Linien lang (à croissant). Großhandelspreis N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. das St.

Ganz laufender Artikel.

In der That erscheint das so harte, glänzende und deshalb so reinliche Perlmutter als vorzüglich geeignet für diesen Gegenstand. Diesen Artikel liefert namentlich auch Herr Cresson; derselbe hatte jedoch kein Muster vorräthig.

Salz- oder Pfefferlöffel (pelles à sel, ou à poivre, en nacre).

Muster Nr. 466. in Form einer geschweiften Schaufel, am Stiele mit Palmblättern verziert; 4 Zoll lang. Großhandelspreis N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 465. in Form einer geschweiften Schaufel, ohne Verzierungen mit Blättern; 3 Zoll $1\frac{1}{2}$ Linien lang. Großhandelspreis N. N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutz.; somit $83\frac{1}{3}$ Centimen oder $22\frac{9}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 464. in Form eines Löffelchens, mit kurzem Stiele; 2 Zoll 5 Linien lang. Großhandelspreis N. N. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutz.; somit $66\frac{2}{3}$ Centimen oder $18\frac{1}{3}$ kr. das St.

Muster Nr. 288. in Form einer Aschenschaufel mit hohem Rande; 2 Zoll $2\frac{1}{2}$ Linien lang. Fabrikpreis Cr. 9 Frk. oder 4 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. das Dutz.; somit 75 Centimen oder $20\frac{3}{5}$ kr. das St.

Das letztere Muster ist wegen der Form der Schaufel minder leicht darzustellen. Laufender Artikel.

## d. Gegenstände von Perlmutter für das Spiel.

Spielmarken (jetons, fiches et contrats.)

Sämmtliche Fabrikanten von Perlmuttertabletterie im Depart. der Oise liefern Spielmarken aus diesem Stoffe. Dieselben werden bekanntlich theils in runder Form gefertigt (jetons, Fig. 21), theils in Form eines an den Ecken abgestutzten Vierecks von etwa 15 Linien Länge und 9 Zoll Breite (contrats, Fig. 22), theils endlich in Form eines ähnlichen, aber längeren und schmäleren, an den Ecken abgestutzten Vierecks von etwa 2 Zoll, 3 Linien Länge und 8 Linien breite (fiches, Spielfische, Fig. 23).

Fig. 21.



Fig. 22



Fig. 23.



Von diesen dreierlei Gattungen von Spielmarken zusammengenommen liefert diese Gegend in Perlmutter jährlich 12,600 grosses, oder 151,200 Dutzend, oder, da diese Waare nach dem Hundert Stücke verkauft wird, 18,144 Hundert oder 1,814,400 St. im Werthe von 450—500,000 Frk.

Dieselben werden theils glatt (unis), theils gravirt (façonnés) gemacht.

Die meisten werden aus weißem Perlmutter verfertigt, ein Theil jedoch auch aus schwarzem für Häuser, welche sich in Trauer befinden. Letztere sollen zur Zeit der Cholera bedeutenden Absatz gefunden haben — ein Absatz und vorzüglich eine Nachfrage, vor deren Wiederkehr uns der Himmel behüten wolle.

Muster von Spielmarken (jetons).

Muster Nr. 272. runde, mit vieler Gravirarbeit versehene Spielmarke von weißem Perlmutter; 14 Zoll Durchmesser (jeton façonné). Fabrikpreis J. C. 40 Frk. oder 18 fl. 20 kr. das Hundert; somit 40 Centimen oder 11 kr. das St.

Muster Nr. 270. achteckige, gravirte Spielmarke; 15 Linien Durchmesser (jeton façonné, octogone). Fabrikpreis J. C. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Hundert; somit 30 Centimen oder $8^1/_4$ kr. das St.

Muster Nr. 269. runde, gravirte Spielmarke; $14^1/_2$ Linien im Durchmesser (jeton en nacre, façonné) Fabrikpreis J. C. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Hundert; somit 30 Centimen oder $8^1/_4$ kr. das St.

Muster Nr. 268. runde, gravirte Spielmarke; $14^1/_2$ Linien im Durchmesser (jeton en nacre, façonné). Fabrikpreis J. C. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Hundert; somit 30 Centimen oder $8^1/_4$ kr. das St.

Muster Nr 483. runde, gravirte Spielmarke; $14^1/_2$ Linien im Durchmesser (jeton en nacre, façonné). Großhandelspreis N. N. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Hundert; somit 30 Centimen oder $8^1/_4$ kr. das St.

Muster Nr. 271. runde, gravirte Spielmarke, dünner, und einfacher gravirt; 14 Linien im Durchmesser (jeton en nacre, façonné). Fabrikpreis J. C. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. das Hundert; somit 20 Centimen oder $5^1/_2$ kr. das St.

Muster Nr. 482. runde, gravirte Spielmarke, dünner, und einfacher gravirt; $12^2/_3$ Linien im Durchmesser (jeton en nacre, façonné). Großhandelspreis N. N. 28 Frk. oder 12 fl. 50 kr. das Hundert; somit 28 Centimen oder $7^7/_{10}$ kr. das St.

Muster Nr 305. runde, glatte, von weißem Perlmutter; $13^3/_4$ Linien im Durchmesser (jeton en nacre blanc, uni). Fabrikpreis Crg. 25 Frk. oder 11 fl. $27^1/_2$ kr. das Hundert; somit 25 Centimen oder $6^9/_{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 479. runde, glatte, von weißem Perlmutter; $13^3/_4$ Linien im Durchmesser (jeton en nacre blanc, uni). Großhandelspreis N. N. 25 Frk. oder 11 fl. $27^1/_2$ kr. das Hundert; somit 25 Centimen oder $6^9/_{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 486. runde, glatte, von schwarzem Perlmutter, für Trauerhäuser; 13 Linien (jeton en nacre noir, uni). Großhandelspreis: N. N. 25 Frk. oder 11 fl. 27½ kr. das Hundert; somit 25 Centimen oder 6⁹⁄₁₀ kr. das St.

Muster von Spielfischen, kurzen und breiten (contrats).

Muster Nr. 274. viereckig, mit abgestutzten Ecken, gravirt; 14¾ Linien lang, 9¼ Linien breit (contrat en nacre, gravé). Fabrikpreis: J. C. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Hundert; somit 30 Centimen oder 8¼ kr. das St.

Muster Nr. 485. viereckig, mit abgestutzten Ecken, gravirt; 15½ Linien lang, 10 Linien breit (contrat en nacre, gravé). Großhandelspreis: N. N. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Hundert; somit 30 Centimen oder 8¼ kr. das St.

Muster Nr. 460. viereckig, mit abgestutzten Ecken, glatt; 15¼ Linien lang, 10 Linien breit (contrat en nacre, uni). Großhandelspreis N. N. 25 Frk. oder 11 fl. 27½ kr. das Hundert; somit 25 Centimen oder 6⁹⁄₁₀ kr. das St.

Muster von Spielfischen, langen und schmalen (fiches).

Muster Nr. 273. viereckig, mit abgestutzten Ecken, gravirt; 2 Zoll 2¼ Linien lang, 7¼ Linien breit (fiche en nacre, gravé). Fabrikpreis: J. C. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Hundert; somit 30 Centimen oder 8¼ kr. das St.

Muster Nr. 484. viereckig, mit abgestutzten Ecken, gravirt; 2 Zoll 2 Linien lang, 7 Linien breit (fiche en nacre, gravé). Großhandelspreis: N. N. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Hundert; somit 30 Centimen oder 8¼ kr. das St.

Muster Nr. 504. viereckig, mit abgestutzten Ecken, glatt; übrigens dick und von schönem Perlmutter; 2 Zoll, 2½ Linien lang, 7¾ Linien breit (fiche en nacre, uni). Fabrikpreis: Crg. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Hundert; somit 30 Centimen oder 8¼ kr. das St.

Muster Nr. 481. viereckig, mit abgestutzten Ecken, glatt; etwas minder dick, aber von hübschem Perlmutter; 2 Zoll, 1⅗ Linien lang, 7¼ Linien breit (fiche en nacre, uni). Großhandelspreis: N. N. 25 Frk. oder 11 fl. 27½ kr. das Hundert; somit 25 Centimen oder 6⁹⁄₁₀ kr. das Stück.

Im Allgemeinen also wurde der Fabrikpreis der dreierlei Gattungen perlmutterner Spielmarken (jetons, contrats, fiches) von Hrn. J. Carchereux, Hrn. Cargne und der Großhandlung N. N. für gravirte zu 30 Frk. und für glatte zu 25 Frk. das Hundert in den üblichsten Größen notirt. Herr Quoniam hat hievon etwas abweichende Preise, indem er die

jetons und contrats: gravirt zu 28, glatt zu 22 Frk. (also erstere zu 12 fl. 50 kr., letztere zu 10 fl. 5 kr.),

fiches aber: gravirt zu 32, glatt zu 25 Frk. (also erstere zu 14 fl. 40 kr., letztere zu 11 fl. 24½ kr.),

die ersteren beiden Gattungen also zu etwas geringeren, die letzteren zum Theil zu etwas höheren Preisen liefert. Indessen gleichen sich, im Ganzen genommen, seine Preise mit denen der vorgenannten Fabrikanten ziemlich aus, da man immer Spielmarken dieser 3 Gattungen bedarf. Herr J. Carchereux gab für diese 3 Gattungen auch im Allgemeinen folgende Preise an: gravirt 28 Frk. (12 fl. 50 kr.), glatt 25 Frk. (11 fl. 27½ kr.) das Hundert; im einzelnen Falle hängt sodann der etwas höhere oder niedere Preis von der Schönheit des Perlmutters, der Dicke und Größe der Spielmarken und der Gravirung ab.

Zu bemerken, daß dieser Artikel zu den laufendsten des Tabletteriegewerbes in Perlmutter gehört, ist nach den bereits angeführten Thatsachen über den Umfang seines Absatzes beinahe überflüssig.

Lottospielmarken von Perlmutter (jetons loto, en nacre).

Muster Nr. 478. kreisförmig, glatt; 8½ Linien im Durchmesser (uni). Großhandelspreis: N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Hundert; somit 18 Cent. oder 4⁹⁵⁄₁₀₀ kr. das St.

## e. Gegenstände für den persönlichen Gebrauch.

### Zahnstocher und Ohrlöffel von Perlmutter (cure-dents et cure-oreilles en nacre).

Muster Nr. 221. Perlmutterheft aus einem Stücke, mit Sculpturarbeit; 2 Zoll, 10 Linien lang, in einen Ohrlöffel sich endigend; mit 3 Zahnstochern aus Schildkrot (curedent, en nacre d'une pièce, sculpté). Fabrikpreis: L. a. 15 Frk. oder 6 fl. 52½ kr. das Duß.; somit 1¼ Frk. oder 34⅖ kr. das St.

Muster Nr. 296. Perlmutterheft aus 2 glatten, gewölbten, einfachen Schaalen; Ohrlöffel von Perlmutter; 3 Zahnstocher von Horn; das Heft 3 Zoll lang (curedent, en nacre, uni). Fabrikpreis: Crg. 72 Frk. oder 33 fl. die grosse; somit 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Duß. und 50 Centimen oder 13¾ kr. das St.

Muster Nr. 297. Perlmutterheft aus 2 glatten, gewölbten, einfachen Schaalen; Ohrlöffel von Perlmutter; 3 Zahnstocher von Horn; das Heft 2½ Zoll lang (curedent, en nacre, uni). Fabrikpreis: Crg. 72 Frk. oder 33 fl. die grosse; somit 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Duß., und 50 Centimen oder 13¾ kr. das St.

Muster Nr. 262. Perlmutterheft aus 2 platten, etwas gravirten Schaalen; 2 Zoll, 7⅔ Linien lang, 3 Linien breit; Ohrlöffel von Perlmutter; 3 Zahnstocher von Horn (curedent, en nacre, gravé, en forme de lancette). Fabrikpreis: Qu. 40 Frk. oder 18 fl. 20 kr. die grosse; somit 3⅓ Frk. oder 1 fl. 31½ kr. das Duß., und 27⅘ Centimen oder 7⅗ kr. das St.

Muster Nr. 250. Perlmutterheft aus 2 platten, etwas gravirten Schaalen; 2 Zoll, 3 Linien lang, 4 Linien breit; im Ganzen zwar kleiner, aber von besserer Beschaffenheit und mit mehr Gravirarbeit (curedent, en nacre, gravé, en forme de lancette). Fabrikpreis: J. C. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. die grosse; somit 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das Duß., und 25 Centimen oder 6 9/10 kr. das St.

Muster Nr. (*) Perlmutterheft aus 2 platten, etwas gravirten Schaalen, mit Ohrlöffel und Zahnstocher von Horn, beinahe ohne Gravirarbeit; 1 Zoll 5¾ Linien lang (curedent, en nacre, gravé, en forme de lancette). Fabrikpreis: Cr. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. die grosse; somit 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. das Duß., und 20⅘ Centimen od. 5 7/10 kr. das St.

Muster Nr. 461. Perlmutterheft aus 2 platten, etwas gravirten Schaalen, mit Ohrlöffel in Perlmutter, 3 Zahnstocher in Horn; das Heft mit niedlich gestreifter und mit mehr Gravirarbeit als die Hefte der vorangehenden Muster versehen; 2 Zoll lang, 3½ Linien breit (curedent lancette, en nacre, cannelé, façonné). Großhandelspreis: N. N. 60 Frk. oder 27 fl. 30 kr. die grosse; somit 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. das Duß., und 41⅔ Centimen oder 11½ kr. das St.

Muster Nr. 459. Perlmutterheft aus 2 platten, etwas gravirten Schaalen, mit einiger Gravirarbeit; 2 Zoll 1⅔ Linien lang, 3⅓ Linien breit; von weißem Perlmutter (curedent lancette, en nacre, uni). Großhandelspreis: N. N. 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Duß., und 33⅓ Centimen oder 9⅙ kr. das St.

Muster Nr. 460. Perlmutterheft aus 2 platten, etwas gravirten Schaalen; 2 Zoll, 1 Linie lang, 3¼ Linien breit; in schwarzem Perlmutter (curedent lancette, en nacre noire, uni). Großhandelspreis: N. N. 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Duß., und 33⅓ Centimen oder 9⅙ kr. das St.

Muster Nr. 462. Zahnstocher und Ohrlöffel an einem Stück, glatt (cureoreille, uni). Großhandelspreis: N. N. 21 Frk. oder 9 fl. 37½ kr. die grosse; somit 1¾ Frk. oder 48⅛ kr. d. Duß., und 14⅗ Centimen oder 4 kr. das St.

### Zahnstocherbüchschen von Perlmutter (boites à curedents, en nacre).

#### a) von weißem Perlmutter:

Muster Nr. 454. mit Perlen am Rande verziert, und etwas gravirt am Deckel; 2 Zoll, 9 Linien lang, 10 Linien breit (boite à curedents, en nacre, avec perles et façonné). Großhandelspreis: N. N. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Duß.; somit 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. das St.

(*) Das Muster dieser kleinsten Gattung von Zahnstocher und Ohrlöffel zerbrach; die Beschreibung desselben glaubt der Verfasser jedoch stehen lassen zu sollen, da sie vermöge der Angabe des Maaßes und Preises immerhin ihren Werth hat.

Muster Nr. 455. mit gestreiftem Deckel; 2 Zoll, 4 1/3 Linien lang, 7 1/2 Linien breit (boite à curedents en nacre, cannelée). Großhandelspreis: N. N. 21 Frk. oder 9 fl. 37 1/2 kr. das Dutz.; somit 1 3/4 Frk. oder 48 1/8 kr. das St.

Muster Nr. 456. mit gestreiftem Deckel; 2 Zoll, 3 1/3 Linien lang, 7 1/4 Linien breit (boite à curedents en nacre, cannelée). Großhandelspreis: N. N. 21 Frk. oder 9 fl. 37 1/2 kr. das Dutz.; somit 1 3/4 Frk. oder 48 1/8 kr. das St.

Muster Nr. 453. mit Perlen am Rande, aber glattem Deckel; 2 Zoll, 4 1/4 Linien lang, 6 Linien breit breit (boite à curedents, en nacre, à perles). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder 27 1/2 kr. das St.

Muster Nr. 452. ganz glatt; 2 Zoll 5 Linien lang, 7 1/2 Linien breit (boite à curedents, en nacre, unie). Großhandelspreis N. N. 11 Frk. oder 5 fl. 2 1/2 kr. das Dutz.; somit 91 2/3 Centimen oder 25 1/5 kr. das St.

Muster Nr. 451. ganz glatt, jedoch mit cannellirtem Rande; 2 Zoll, 3 3/5 Linien lang, 5 3/4 Linien breit (boite à curedents, unie, à bord cannelé). Großhandelspreis: N. N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutz.; somit 83 1/3 Centimen oder 22 9/10 kr. das St.

## b) Von schwarzem Perlmutter oder von beiden Farben.

Muster Nr. 457. ganz glatt, von schwarzem Perlmutter; 2 Zoll, 5 1/3 Linien lang, 6 1/2 Linien breit (boite à curedents, en nacre noir, unie). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder 27 1/2 kr. das St.

Muster Nr. 450. ganz glatt, mit schwarzem Rande und im Uebrigen weiß; 1 Zoll, 11 1/2 Linien lang, 4 1/4 Linien breit (boite à curedents, unie, blanche, à bord noir).

Man wird bemerken, daß der Boden dieser Zahnstocherbüchsen (mit Fischleim) aufgeleimt, also dem Abspringen durch den Einfluß der Wärme und Feuchtigkeit ausgesetzt ist, was allerdings ein Uebelstand bei Büchschen aus diesem Stoffe ist; dieselben scheinen übrigens vermöge ihrer Schönheit gleichwohl ein laufender Artikel zu seyn.

Zahnbürstchen mit Perlmutterheft (brosses à dents, en nacre) werden wir weiter unten bei dem Artikel: Zahn- ꝛc. Bürstchen finden.

## Perlmutterne Ringe und Anhänge für Geldbörsen (coulans de bourse, en nacre).

Muster Nr. 497. ganz einfaches, glattes, drahtförmiges Ringchen aus Perlmutter, ohne Metallfassung (coulant de bourse, en nacre, simple, uni). Großhandelspreis: N. N. 3 Frk. oder 1 fl. 22 1/2 kr. das Dutz. Ringe; somit 25 Centimen oder 6 9/10 kr. der einzelne Ring.

Muster Nr. 496. glatter Perlmutterring, ohne Einfassung, jedoch mit einer reifförmigen Erhöhung aus Perlmutter (coulant de bourse, en nacre, simple, uni). Großhandelspreis: N. N. 3 Frk. oder 1 fl. 22 1/2 kr. das Dutz. Ringe; somit 25 Centimen oder 6 9/10 kr. der Ring.

Muster Nr. 499. Perlmutterringe mit 1 einfachen Metallreife; die Anhänge aus perlmutternen Eicheln ohne Metallfassung bestehend (coulans de bourse, en nacre, avec cercle doré). Großhandelspreis: N. N. 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1 1/3 Frk. oder 36 2/3 kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 498. Perlmutterringe, je mit 1 doppelten Metallreife; die Anhänge wie bei Nr. 499. (coulans de bourse, en nacre, avec cercle doré). Großhandelspreis: N. N. 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1 1/3 Frk. oder 36 2/3 kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 501. Perlmutterringe mit einem einfachen Metallreife; die Anhänge aus perlmutternen Eicheln, ohne Metallreifchen, jedoch mit metallener Fassung bestehend (coulans de bourse, avec cercle doré, poires garnies). Großhandelspreis: N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1 1/2 Frk. oder 41 1/4 kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 500. Perlmutterringe mit einem einfachen Metallreife; die Anhänge ohne Metallreifchen, aber mit metallener Fassung (coulans de bourse, avec cercle doré, poires garnies). Großhandelspreis: N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1 1/2 Frk. oder 41 1/4 kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 503. Perlmutterringe mit einem breiten Metallreife; die Anhänge je mit zwei Metallreifchen und mit metallener Fassung versehen (coulans de bourse, en nacre, avec gros cercle; poires garnies à 2 filets). Großhandelspreis: N.N. 21 Frk. oder 9 fl. 37½ kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1¾ Frk. oder 48⅛ kr. das Paar R. u. A.

Muster Nr. 502. Perlmutterringe mit einem breiten Metallreife; die Anhänge je mit zwei Metallreifchen und mit metallener Fassung versehen (coulans de bourse, en nacre, avec gros cercle, poires garnies à 2 filets). Großhandelspreis: N. N. 21 Frk. oder 9 fl. 37½ kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1¾ Frk. oder 48⅛ kr. das Paar R. u. A.

Muster Nr. 504. Perlmutterringe mit zwei Metallreifchen; die Anhänge je mit einem Metallreifchen und mit metallener Fassung versehen (coulans de bourse, à 2 cercles dorées, poires garnies). Großhandelspreis N. N. 21 Frk. oder 9 fl. 37½ kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1¾ Frk. oder 48⅛ kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 506. Perlmutterringe mit zwei Metallreifchen; die Anhänge mit einem Metallreifchen und mit metallener Fassung versehen (coulans de bourse, à 2 cercles dorées, poires garnies). Großhandelspreis: N. N. 21 Frk. oder 9 fl. 37½ kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1¾ Frk. oder 48⅛ kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 505. Perlmutterringe mit zwei Metallreifchen; die Anhänge mit einem Reifchen, aber nicht mit metallener Fassung versehen (coulans de bourse, avec 2 cercles dorées, poires garnies). Großhandelspreis: N.N. 21 Frk. oder 9 fl. 37½ kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1¾ Frk. oder 48⅛ kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 507. Perlmutterringe mit zwei Metallreifchen; die Anhänge mit einem Reifchen, aber nicht mit metallener Fassung versehen (coulans de bourse, avec 2 cercles dorées, poires garnies). Großhandelspreis N. N. 21 Frk. oder 9 fl. 37½ kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1¾ Frk. oder 48⅛ kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 509. Perlmutterringe ohne Metallreife, einfache; 4½ Linien breit; mit Anhängen ohne Metallreifchen, aber mit metallener Fassung (coulans de bourses en nacre, unis, très larges). Großhandelspreis: N.N. 26 Frk. oder 11 fl. 55 kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 2 Frk. 16⅔ Centimen oder 59⅗ kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 508. Perlmutterringe ohne Metallreife, einfache; 5 Linien breit; mit Anhängen ohne Metallreifchen, aber mit metabener Fassung (coulans de bourse en nacre, unis, très larges). Großhandelspreis: N. N. 26 Frk. oder 11 fl. 55 kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 2 Frk. 16⅔ Centimen oder 59⅗ kr. das Paar Ringe nnd Anhänge.

Muster Nr. 511. Perlmutterringe, außerhalb seckig und mit 4 Schienen von buntem (Seeohren=) Perlmutter belegt; 4¾ Linien breit; die Anhänge ebenso verziert und übrigens in Metalldraht gefaßt (coulans de bourses, en nacre d'haliotide). Großhandelspreis: N. N. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 510. Perlmutterringe, außerhalb seckig und mit 4 Schienen von buntem (Seeohren=) Perlmutter belegt; 4¾ Linien breit; die Anhänge eben so verziert und übrigens in Metalldraht gefaßt (coulans de bourse, en nacre d'haliotide). Großhandelspreis: N. N. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Die Preise dieser Ringe und Anhänge verstehen sich durchgängig für die Versendung in vermengtem (assortirtem) Zustande, und zwar in der Art, daß von je 2 ähnlichen Gattungen, z. B. von den Gattungen der Muster Nr. 498 und 499, ein Dutzend Paar Ringe und Anhänge, in verschiedenen Größen, und mit kleinen Unterabweichungen in der Form, vermengt, aber der Hauptsache nach immer der betreffenden Gattung entsprechend, versandt wird.

Dieser laufende Artikel dürfte eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen, und könnte für württembergische Gewerbsleute einen namhaften Absatz noch besonders auch dann erlangen, wenn die Verfertigung von Geldbeuteln in Gmünd und Reutlingen eine entsprechende Erweiterung durch andere als die seither daselbst verfertigten Gattungen erhielte. Wenn der

Verf. dieser Denkschrift nicht irrt, so werden in diesen beiden Städten hauptsächlich mit Perlen gestrickte Geldbeutel verfertigt, zu welchen Ringe nicht gehen. Es ist jedoch aus mehreren Gründen zu wünschen, daß sich diese Fabrikation auf weitere Gattungen, namentlich auf alle Arten von Geldbeuteln aus Seide, feinem Leder rc. ausdehne; einestheils weil dadurch jedenfalls der Erwerb in diesen beiden Städten vermehrt würde, und anderntheils weil die perlengestrickten Waaren längst bei den wohlhabenderen Classen aller Länder aus der Mode gekommen sind, und daher am Ende ihr Absatz überhaupt leiden wird. Daß die Aufhebung des Zunftwesens einen solchen Aufschwung dieses Gewerbes in Gmünd und Reutlingen erleichtern würde, fällt in die Augen, da gegenwärtig die Säcklerzunft ohne Zweifel ausschließliche Ansprüche auf die Verfertigung aller Geldbeutel aus Leder und vielleicht sogar der mit Leder gefütterten machen wird, wenn sie auch dergleichen Börsen in den feineren und neueren, für den größeren Handel tauglichen Beschaffenheiten nicht liefert. Indessen ist zu wünschen, daß vorläufig wenigstens geschehe, was nach dem Zustande der Gesetzgebung möglich ist. — So hängt übrigens im Gewerbswesen Alles zusammen. Jedes Gewerbe ist dabei betheiligt, daß durch Aufhebung der Zunftfesseln der Aufschwung anderer Gewerbszweige möglich werde. Denn die Wohlfahrt des einen wirkt unfehlbar wieder günstig auf die Wohlfahrt der übrigen zurück, sey es unmittelbar, wie im vorliegenden Falle, oder mittelbar durch Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes im Lande.

Gürtelschnallen von Perlmutter (boucles, en nacre).

Muster Nr. 290. mit durchbrochener und gravirter Arbeit reich verzierte perlmutterne Gürtelschnalle (boucle à jour, en nacre). Fabrikpreis Cr. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. das St.

Die Löcher für den Stift der Zunge werden nicht von dem Fabrikanten zu Andeville, sondern zu Paris oder anderwärts eingebohrt, wo die metallenen Zungen eingesetzt werden.

Lorgnettenhefte von Perlmutter (manches de lorgnette, en nacre).

Muster Nr. 292. eine, mit vieler Gravirarbeit, in Form von Blättern, verzierte Schaale eines solchen Heftes. Fabrikpreis: F. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. das Dutzend Schaalen; somit $1\frac{2}{3}$ Fr. oder $45\frac{5}{6}$ kr. die einzelne Schaale, und $3\frac{1}{3}$ Frk. oder 1 fl. $31\frac{3}{10}$ kr. die beiden Schaalen zu einem Lorgnettenhefte.

Wie wir weiter unten sehen werden, so bildet das Schleifen von Brillen- und Lorgnettengläsern und die Fabrikation von Fassungen und Heften jedes Stoffes hiefür, sowie die Lieferung vollständiger Brillen und Lorgnetten rc. bedeutende Gewerbszweige in einer anderen Gegend desselben Departements (der Oise). Die perlmutternen Schaalen für Lorgnetten finden daher zum Theil in den Lorgnettenfabriken des Departements selbst ihre Anwendung, zum Theil bei den Optikern in Paris, welche ein sehr zahlreiches Gewerbe bilden, und Waaren für die Ausfuhr nach allen Ländern liefern.

Tabacksdöschen und Bonbonnièren von Perlmutter (tabatières et bonbonnières, en nacre).

Muster Nr. 580 Bonbonniere in Form eines glatten, runden Döschens, von 1 Zoll, 5 Linien Durchmesser

und $4^1/_2$ Linien Höhe; der Deckel von schwarzem Perlmutter, an der Zarge in weißes übergehend, das Uebrige weiß. Großhandelspreis: N. N. $4^1/_2$ Frk. oder 2 fl. $3^3/_4$ kr. das St.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß der Deckel, da das Perlmutter keine Farbe annimmt, in dieser Weise von der Natur gefärbt aus einer Perlmutterschaale gedreht wurde. Von einem erwähnenswerthen Absatze kann übrigens bei diesem Gegenstande keine Rede seyn.

### Perlmuttergriffe für Reitpeitschen, für Sonnenschirmchen, Regenschirme und Stöcke (Crosses de cravaches, d'ombrelles, de parapluies et de cannes, en nacre).

Muster Nr. 493. eine große Hand von Perlmutter, welche einen Stab von Elfenbein hält. Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52^1/_2$ kr. das Dutz.; somit $1^1/_4$ Frk. oder $34^2/_5$ kr. das St.

Muster Nr. 494. Pferdskopf mit gestrecktem Halse, von Perlmutter; 2 Zoll, 7 Linien langes Stück. Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52^1/_2$ kr. das Dutz.; somit $1^1/_4$ Frk. oder $34^2/_5$ kr. das St.

Muster Nr. 495. großer Hundskopf von Perlmutter. Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52^1/_2$ kr. das Dutz.; somit $1^1/_4$ Frk. oder $34^2/_5$ kr. das St.

Fig. 24.



Musterkarte Nr. 492, enthaltend 6 Schirmgriffe von Perlmutter, von verschiedenen Formen, welche schwer zu beschreiben sind, und welche mehr oder weniger Aehnlichkeit mit der in Fig. 24. abgebildeten haben, übrigens zum Theil in Blätter, zum Theil in einen Schlangenkopf oder dgl. sich endigen. Dieselben haben von $1^1/_2$ Zoll bis 2 Zoll, 4 Linien Länge. Der Preis versteht sich bei Versandt in vermengtem (assortirtem) Zustande. Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr. das St.

Musterkarte Nr. 491, enthaltend 15 Reitpeitschen- und Sonnenschirmgriffe, worunter Pferds-, Wolfs-, Hunds-, Fuchs- und Adlerköpfe von Perlmutter; Hände von Perlmutter mit Elfenbeinstäben, Blätter u. dgl. Auch hier versteht sich der Preis bei Versandt der auf dieser Karte befindlichen Gattungen und Größen in vermengtem (assortirtem) Zustande. Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. $7^1/_2$ kr. das Dutz.; somit $3/_4$ Frk. oder $20^3/_5$ kr. das St.

Der Absatz dieser Griffe hängt natürlich mehr oder weniger von der Mode ab, welche z. B., was die Regenschirme betrifft, seit ein paar Jahren auf kleine, mit Perlmutter und Metallringchen eingelegte vieleckigen Knöpfe von Cocusnußschaale, auf kleine Knöpfe von Horn u. dgl. sich beschränkte, deren im Depart. der Oise meines Wissens keine gemacht werden, und welche in Paris verfertigt werden sollen. In einem solchen Falle eines Modewechsels beeilt sich der französische Fabrikant, entweder den Artikel zu machen, dem die Gunst des Augenblicks sich zuwendet, oder zu einem anderen laufenden Gegenstande der Fabrikation überzugehen. Er ist mit der Beweglichkeit des Geistes und der leichten Auffassung, die im Gewerbsleben so großen Werth haben, stets bereit, Alles zu machen, was er aufkommen sieht, wovon er ein Muster erhält oder was ihm gelingt, in der Richtung des herrschenden Geschmacks zu erfinden.

### Perlmutterne Schirmspitzen (bouts de parapluie, en nacre),

Muster Nr. 490. scheinen gegenwärtig nicht begehrt zu seyn, da man die Fischbeine der Schirme ohne Hütchen an den Spitzen trägt; indessen kann der Wechsel der Mode natürlich leicht darauf zurückführen. Großhandelspreis: N. N. $1^1/_5$ Frk. oder $49^1/_2$ kr. das Dutzend.

Perlmutterknöpfe (boutons de nacre).

Auf diesen Hauptartikel, welcher nicht zur Tabletterie im engeren Sinn des Wortes gerechnet wird, werde ich weiter unten bei dem Artikel Knöpfe (boutonnerie) ausführlich zu sprechen kommen. Er ist, für sich allein, der Masse und dem Gesammtwerthe des Erzeugnisses, sowie der Zahl der damit beschäftigten Hände nach, bedeutender, als alle vorgenannten Gegenstände in Perlmutter zusammengenommen, jedoch für den einzelnen Arbeiter minder einträglich.

Ehe wir die Perlmuttertabletterie verlassen, kann es für vaterländische Gewerbsleute, welche sich etwa mit solchen Waaren aus dem Dep. der Oise assortiren möchten, von Interesse seyn, einige Bemerkungen über die Fächer beigefügt zu sehen, in welchen die Verkäufer der vorliegenden Muster vorzüglich zu arbeiten scheinen. Hr. Duoniam zu Andeville scheint ausschließlich Perlmuttertabletterie zu fabriziren und hierin einer der bedeutendsten Fabrikanten zu Andeville zu seyn; er liefert Papiermesser, Nadelbüchschen, Fadensterne, Stickstifte, Nestelstefte, Spielmarken, Stiele für Stahlfedern, Zahnstocher ꝛc. in schöner Beschaffenheit und zu billigen Preisen; Herr J. Carchereux zu Mortefontaine, ein talentvoller, ganz junger Fabrikant, welcher im Alter von 17—18 Jahren das Haus und Geschäft seines vormaligen Meisters übernommen hat und nun für eigene Rechnung fabrizirt, wetteifert mit ihm in allen diesen Artikeln und dürfte mit demselben in Schönheit und Billigkeit seiner Erzeugnisse auf gleicher Linie stehen. Herr Cresson zu Andeville liefert das Laufende, Ordinäre in Nadelbüchschen, Fadensternen, Stickstiften, Nestelsteften, Papiermessern, Senf- und Salzlöffeln, Radir- und Federmesserheften, Siegelstöcken, Linealen, Gürtelschnallen ꝛc. zu äußerst billigen Preisen. Andere Perlmuttergegenstände, wie die mit Email oder Metallreifchen versehenen Nadelbüchschen, die Fingerhüte, Lottospielmarken, Zahnstocherbüchschen, Zahnbürstchen mit Perlmutterheft, Ringe und Anhänge zu Geldbörsen, Bonbonnièren und Griffe für Reitpeitschen, für Schirme ꝛc. finden sich bei dem Fabrikanten und Großhändler Herrn Geoffroy-Féret zu Beauvais, welcher auch andere Nadelbüchschen, Papiermesser, Stickstifte, Nestelhefte, Spielmarken, Zahnstocher, Senf- und Salzlöffel von Perlmutter führt. — Neben diesen 4 Gewerbsleuten, deren jeder, wenn auch nicht das ganze Fach der Perlmuttertabletterie, doch einen namhaften Theil desselben umfaßt, betreiben andere Fabrikanten einzelne Zweige derselben. So liefert Herr Cargne zu Andeville preiswürdige Fadensterne, sowie Spielmarken, Zahnstocher, Nestelstefte und glatte Nadelbüchschen. Was Herrn Lefort den älteren und Herrn Lefort den jüngeren daselbst betrifft, so gehören diese beiden Fabrikanten zwar zu den ausgezeichnetsten der Gegend; sie beschäftigen sich jedoch vorzugsweise mit Tabletterie in anderen Stoffen: in Ebenholz, in anderen feinen Hölzern, in Elfenbein ꝛc. Gleichwohl sind unter den vorliegenden Mustern von Perlmuttertabletterie die beiden schönsten Nadelbüchschen und der schönste Zahnstocher von Herrn Lefort ainé; von Herrn Lefort jeune, welcher das Perlmutter nur in Verbindung mit andern Stoffen zu verarbeiten scheint,

hierin sich aber besonders auszeichnet, ist unter den bis jetzt aufgeführten Mustern nur der Servietring von Perlmutter und Citronenholz. Kein Zweifel, daß noch andere Fabrikanten dieser Gegend im Fache der Perlmuttertabletterie arbeiten. Indessen dürften die vorliegenden Muster die Erzeugnisse des Depart. der Oise in diesem Fache wenigstens im Wesentlichen bezeichnen.

Gehen wir

B) zur Fabrikation der Tabletterie in Elfenbein und in gemeinem Bein (tabletterie en ivoire et en os)

in diesem Departement über.

Wie bereits bemerkt, so hat die Fabrikation von Elfenbeinwaaren im Depart. der Oise eine andere Richtung genommen, als zu Dieppe. Während Dieppe beinahe ausschließlich geschnitzte Elfenbeinwaaren liefert, so verfertigt man im Depart. der Oise deren hauptsächlich einfache, glatte oder durchbrochen gearbeitete. Es werden allerdings auch geschnitzte Waaren in diesem Stoffe zu Méru und Andeville gemacht, z. B. Handhaben für feine Scheerchen, Papiermesser, Hemdknöpfe, Stock- und Schirmknöpfe, Streusandlöffel u. dgl. Allein die Sculptur in Elfenbein wird daselbst nicht in großer Ausdehnung, und nicht in gleicher Vollkommenheit wie zu Dieppe betrieben. Der Verf. dieser Denkschrift kaufte daher aus diesem Grunde beinahe keine geschnitzten Elfenbeinwaaren in der Tabletteriefabrikgegend des Depart. der Oise. Auch wollte der Zufall, daß er einige Elfenbeinfabrikate derselben in der Hoffnung auf eine spätere günstigere Gelegenheit zu ihrem Ankaufe nicht erwarb, und sich daher bei mehreren Artikeln auf ihre Beschreibung und auf die Anführung ihrer Fabrikpreise beschränken muß. Endlich kaufte er von manchen Elfenbeinfabrikaten dieser Gegend aus dem Grunde keine Muster, weil er deren schon früher welche zu Dieppe gekauft hatte.

In technischer Hinsicht hat er die allgemeine Bemerkung zu machen, daß die Elfenbeinwaaren, wie dieß schon bei den Dieppern angeführt wurde, mit einem Brei aus Kreide, wie die Schneider deren sich bedienen (in Frankreich blanc d'Espagne genannt), und Wasser polirt werden, die Waaren von gemeinem Beine aber mit einem Brei aus solcher Kreide (blanc d'Espagne) und aus grüner (Schmier-) Seife.

Die vorliegenden Muster wurden erkauft:

bei Mr. Lefort aîné, fabricant de tabletterie, à Andeville, départ. de l'Oise, nachstehend bezeichnet mit den Buchstaben . . . . . L. a.
» Mr. Lefort jeune, fabr. de tabletterie, à Andeville, dép. de l'Oise, L. j.
» Mr. Lair, fabricant de jetons en os, à Méru, dép. de l'Oise, Lr.
» Mr. J. Prévost aîné, fabricant de tabletterie en ivoire, à Méru, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . . . . . J. P. a.
» Mr. G. Devarenne, fabricant de tabletterie en ivoire, à Méru, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . . . . . G. D.
» Mr. Felix Leger, fabricant de tabletterie, à Ste. Geneviève, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . . . . . F. L.

und bei der oben, S. 122, gedachten Großhandlung . . . . . N. N.

Was nun die einzelnen Artikel, und zwar

a) die Gegenstände für Arbeitstische von Damen

betrifft, so zeichnet sich das Depart. der Oise, und insbesondere das Dorf Andeville, in dieser Hinsicht vornämlich durch die Lieferung bewunderns-würdiger

Nadel- oder Stecknadelkästchen von Elfenbein mit durchbrochener Arbeit (boites à aiguilles ou à épingles, en ivoire, découpées)

aus.

Muster Nr. 231. Stecknadelkästchen von Elfenbein; $3^1/_3$ Zoll, 4 Linien lang, 1 Zoll $10^1/_2$ Linien breit. Der Rand mit einem Schildkrotstreifchen eingelegt; der Deckel aber auf die Länge von 2 Zoll, 10 Linien und auf die Breite von 1 Zoll, 5 Linien in lauter durchbrochene Arbeit verwandelt (boite à épingles, découpée). Fabrikpreis: L. j. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das St.

Muster Nr. 236. Nadelkästchen von Elfenbein; 2 Zoll, $1^1/_2$ Linien lang, 1 Zoll $1^1/_3$ Linien breit; der Rand mit einem Schildkrotstreifchen eingelegt; der Deckel aber das Wort Aiguilles und eine Bordüre in durchbrochener Arbeit enthaltend (boite à aiguilles, découpée). Fabrikpreis: L. j. 42 Frk. oder $19^1/_4$ fl. das Dutz.; somit $3^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $36^1/_4$ kr. das St.

(Das Wort Aiguilles ist auf diesem Deckel in gothischer Schrift eingesägt; häufig wird dieses Wort, oder das Wort Epingles, auch mit lateinischer Cursivschrift eingesägt und hat alsdann noch ein gefälligeres, fließenderes Ansehen; es war jedoch im Augenblick kein Muster dieser Art vorräthig.)

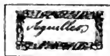
Die Art und Weise, wie diese durchbrochene Arbeit in dem Elfenbeine angebracht wird, ist folgende:

Der elfenbeinerne Gegenstand, welcher bestimmt ist, die durchbrochene Arbeit zu enthalten, also im vorliegenden Falle der Deckel des Nadel- oder Stecknadelkästchens, muß vollkommen ausgearbeitet und polirt seyn, ehe das Einsägen der durchbrochenen Arbeit Statt findet, damit der Gegenstand nicht durch weitere Bearbeitung der Gefahr ausgesetzt ist, zu zerbrechen oder wenigstens seine Frische zu verliehren.

Ist das Elfenbeinblatt, welches die durchbrochene Arbeit enthalten soll, ziemlich dick, wie der Deckel eines Nadelkästchens, und läßt es überdieß vermöge seiner am Rande zugeschärften Form ein solches Aufeinanderlegen, wie es die einzusägende Schrift erfordern würde, nicht zu, so werden solcher Elfenbeinblätter nicht mehrere aufeinandergelegt, sondern jedes einzeln ausgesägt. Dünnere Blätter aber, wie die Decken eines Ballschreibtäfelchens, eines Visitenkartentäschchens 2c., werden zweifach, und ganz dünne, wie die Blätter eines Fächers, vierfach aufeinandergelegt und steinfest aufeinander gebunden, um gemeinschaftlich und gleichförmig ausgesägt zu werden.

Als Vorbereitung für das Aussägen wird entweder die Zeichnung der gewünschten durchbrochenen Arbeit auf dem Elfenbeinblatte durch Einkritzeln oder mit dem Bleistift angebracht, oder eine Chablone (d. h. ein bereits ausgesägtes Blatt von Horn oder Holz) darauf befestigt.

Figur 25.



Letzteres geschieht z. B. auf dem Deckel eines Nadelkästchens in folgender Weise: man hat eine Chablone (Fig. 25) von Horn, welche man auf dem elfenbeinernen

Deckel (Fig. 26) zuerst mit Zwirn festbindet. Sofort bohrt man an Stellen, wo es die Zeichnung ohnehin erfordert, einige Löcher durch den Elfenbeindeckel, steckt durch diese einen dünnen Draht durch, und befestigt mittelst des letzteren, anstatt mittelst Zwirns, durch straffes Umwickeln der Chablone und des Deckels und durch Zusammendrehen der Enden des Drahtes die Chablone so auf dem Deckel, daß sie während des Aussägens nicht von der Stelle weichen kann (Fig. 27).

Figur 26.



Figur 27.



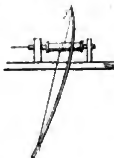
Für sehr feine Arbeit scheinen jedoch Chablonen nicht oder doch nur zum Aufkritzeln der Zeichnung anwendbar zu seyn, und daß das Aussägen der feinen durchbrochenen Arbeit in der Regel blos nach Anleitung einer angebrachten Zeichnung geschieht, unterliegt keinem Zweifel, und man kann sich hievon auch auf mehreren der vorliegenden Muster, namentlich auf dem Nadelkästchen Nr. 231, auf dem Deckel zu einem Ballschreibtäfelchen Nr. 200, auf dem Fächer Nr. 346 und selbst auf dem, um vieles weniger fein ausgeschnittenen, Visitenkartentäschchen Nr. 615 an der darauf noch sichtbaren, theils mit schwarzen Linien, theils durch Einkritzeln angebrachten Zeichnung überzeugen. Dagegen hat der Verfasser dieser Denkschrift Gründe, anzunehmen, daß zuweilen auf feine Blättchen Elfenbein, Perlmutter ꝛc., zur Sicherung der letzteren vor dem Zerbrechen, Holzblättchen aufgelegt und mit den ersteren ausgesägt werden.

Hat man auf diese Weise die Zeichnung oder eine Chablone auf dem Gegenstande angebracht, welcher die durchbrochene Arbeit enthalten soll, so schreitet man zu der Arbeit selbst.

Diese beginnt mit dem Einbohren von Löchern, um das Einbringen der Säge möglich zu machen. Ueberall, wo ein — mit einem anderen nicht zusammenhängender — leerer Raum eingesägt werden soll, muß natürlich zuvörderst ein Loch eingebohrt werden. Eine aufmerksame Betrachtung des Nadelkästchens Nr. 232 und anderer vorliegenden Muster mit durchbrochener Arbeit wird die Stellen, wo die Löcher eingebohrt wurden, Jedem zeigen. — Dieses Einbohren geschieht mittelst eines kleinen Drehbohrers, den man mit einem Fidelbogen in Bewegung setzt (s. Fig. 28).

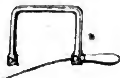
Man besorgt, ehe man mit dem Aussägen anfängt, das Ausbohren der Löcher durchgängig, um jedes der beiden Geschäfte ununterbrochen fortsetzen zu können.

Figur 28.



Nun geht man an das letzte Geschäft, das Aussägen der Zeichnung. Zu diesem Behufe hat man einen stählernen oder eisernen Sägebogen von nebenbemerkter Form (Fig. 29.) und ganz feine, etwa 6 bis 7 Zoll lange Sägeblättchen, welche die Arbeiter, die das Aussägen der Elfenbein- ꝛc. Waaren besorgen, aus Uhrfedern selbst

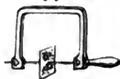
Figur 29.



verfertigen, und welche, mit Einrechnung der kleinen Zähne, zum Theil nicht breiter als höchstens eine halbe Linie sind.

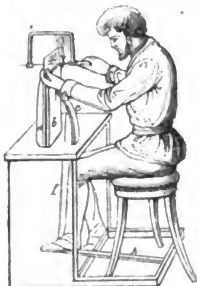
Die Sägeblättchen werden zuerst (Fig. 29) an einem Ende in die Säge eingeschraubt, sofort durch ein Loch des Elfenbeinblättchens durchgesteckt, und nun mit dem andern Ende in den Sägebogen, welchen der Arbeiter durch Anspannen etwas zusammendrückt, um dem Sägeblättchen die gehörige Spannung zu verschaffen, gleichfalls eingeschraubt (s. Fig. 30).

Figur 30.

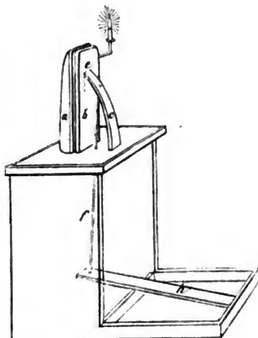


Nun geschieht das Aussägen auf folgende Weise (Fig. 31 und 32).

Figur 31.



Figur 32



Der Arbeiter setzt sich vor ein Tischchen, auf welchem zwei in das Tischblatt fest eingelassenen, emporstehenden Hölzer a b eine Art von Zange bilden, welche sich durch ein biegsames Holz c, das in eine Kerbe e eingelegt wird, mittelst eines Bindfadens f und des Fußtrittes h, vermöge der Elasticität des Holzes, zusammendrücken läßt.

Der Arbeiter steckt das auszusägende Elfenbeinblatt in die Zange a b, schließt und öffnet dieselbe nach Bedürfniß mittelst des Fußtrittes, und arbeitet mit der Säge nach allen Seiten, bis der leere Raum ausgesägt ist, der von dem betreffenden Loche aus sich aussägen ließ. Er schraubt sofort die Säge auf, steckt sie in ein anderes vorgebohrtes Loch in dem Elfenbeinblatte, sägt von diesem aus wieder den betreffenden Theil der Zeichnung aus, und fährt so fort, bis die ganze durchbrochene Arbeit vollendet ist. Winters steckt man bei der Dunkelheit ein Licht an die hölzerne Zange, wie die Figur zeigt.

Ein geschickter Arbeiter erwirbt 4—6 Frk. (1 fl. 50 bis 2 fl. 45 kr.) täglich mit diesem Geschäfte, welches auch Mädchen und Frauen betreiben. Dasselbe erfordert nicht sowohl körperliche Anstrengung, als Geschmack und

große Pünktlichkeit und Sorgfalt, da selbst dem geschicktesten Arbeiter nicht selten die Unannehmlichkeit begegnet, daß das Stück durch Ausbrechen des Elfenbeins unbrauchbar wird.

Ganz auf dieselbe Weise, wie die durchbrochene Arbeit in Elfenbein angebracht wird, wird dieselbe auch in Perlmutter, Schildkrot, Horn, Holz und gemeinem Beine ausgeführt.

### Nadel- oder Stecknadelkästchen von Elfenbein, einfache, nicht durchbrochene (boltes à aiguilles ou à épingles, en ivoire, unies).

Muster Nr. 248. Nadel- oder Stecknadelkästchen, am Rande mit einem Schildkrotstreifen eingelegt; 1 Zoll, $10^1/_2$ Linien lang, 1 Zoll, $^1/_2$ Linie breit (boite à épingles, en ivoire, à filet d'écaille). Fabrikpreis: J. P. a. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Dutz.; somit $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $6^3/_4$ das St.

Muster Nr. 249. desgl. ohne Schildkrotstreifen; 1 Zoll, $11^1/_2$ Linien lang, 1 Zoll 1 Linie breit (boite à épingles, en ivoire, unie). Fabrikpreis: J. P. a. 27 Frk. oder 12 fl. $22^1/_2$ kr. das Dutz.; somit $2^1/_4$ Frk. oder 1 fl. $1\,^9/_{10}$ kr. das St.

Man wird bemerken, daß sowohl an diesen beiden Nadelkästchen, als an dem Muster Nr. 231, nichts Geleimtes ist, mit Ausnahme der eingelegten Schildkrotstreifen, insoweit dergleichen angebracht sind; daß vielmehr bei diesen Kästchen der Boden, die Seitenwände und die Zarge aus einem Stücke sind, und ebenso der Deckel und sein Rand. Nur bei dem großen Kästchen Nr. 231 ist der Boden aufgeleimt, was bei Elfenbeinwaaren, wie bereits bemerkt, mit eingedickter Auflösung von arabischem Gummi in Wasser geschieht, übrigens die Waare immer um Vieles weniger dauerhaft macht und ihr einen bedeutend geringeren Werth gibt, als wenn sie aus einem Stücke verfertigt ist.

Sowohl die einfachen nicht durchbrochenen, als die mit durchbrochener Arbeit versehenen Nadel- und Stecknadelkästchen sind laufende Artikel.

### Nadelbüchschen von Elfenbein (étuis, en ivoire).

Muster Nr. 229. länglich-viereckiges, auf allen vier Seiten gestreiftes, am einen Ende rechtwinkelig abgeschnittenes und gestreiftes, am andern Ende dachförmig abgeschärftes, mit dem Worte Aiguilles (Nadeln) in schwarzer Schrift versehenes, elfenbeinernes Nadelbüchschen; 2 Zoll, $3^1/_4$ Linien lang (étui à aiguilles, cannelé et gravé, en ivoire). Fabrikpreis: L. j. 21 Frk. oder 9 fl. $37^1/_2$ kr. das Dutz.; somit $1^3/_4$ Frk. oder $48^1/_8$ kr. das St.

Muster Nr. 619. länglich-viereckiges, auf zwei Seiten gestreiftes, an den beiden Enden rechtwinkelig abgeschnittenes und gleichfalls gestreiftes, 2 Zoll, 11 Linien langes (étui, en ivoire, cannelé). Großhandelspreis: N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutz.; somit $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr. das St.

Muster Nr. 251. länglich-viereckiges, an den beiden Enden kofferförmig abgerundetes, glattes, ohne Metallreif; 3 Zoll, 5 Linien lang (étui en ivoire, plat). Fabrikpreis: J. P. a. 15 Frk. oder 6 fl. $52^1/_2$ kr. das Dutz.; somit $1^1/_4$ Frk. oder $34^2/_5$ kr. das St. Derselbe Fabrikant liefert die ähnlichen Nadelbüchschen von 3 Zoll, 5 Linien, an den Enden viereckig abgestutzt oder von allen Seiten abgerundet zu 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzend, somit zu 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr. das St.

Muster Nr. 618. von derselben Form, mit einem vergoldeten Ringchen belegt, 2 Zoll, 11 Linien lang (étui, en ivoire, à cercle doré). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52^1/_2$ kr. das Dutz.; somit $1^1/_4$ Frk. oder $34^2/_5$ kr. das St.

Außerdem werden noch verschiedene anderen Formen glatter und gestreifter Nadelbüchschen von Elfenbein zu Méru, Anderville rc. verfertigt, namentlich dieselben Formen gestreifter solcher Büchschen, wie sie die Muster Nr. 209 und 240 in Ebenholz darstellen.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß diese elfenbeinernen Nadelbüchschen zu den laufenden Artikeln gehören.

## Nadelbüchschen aus gemeinem Bein (étuis, en os).

Muster Nr. 796. in Form einer Leyer: glatt, unverziert; 2 Zoll, $6^{1}/_{2}$ Linien lang (en forme de lyre). Großhandelspreis: N. N. $2^{4}/_{10}$ Frk. oder 1 fl. 6 kr. das Dutz.; somit 20 Centimen oder $5^{1}/_{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 797. in Form eines Pomeranzenbaums; glatt, unverziert; 2 Zoll, $10^{1}/_{2}$ Linien lang (en forme d'oranger). Großhandelspreis: N. N. $2^{4}/_{10}$ Frk. oder 1 fl. 6 kr. das Dutz.; somit 20 Centimen oder $5^{1}/_{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 798. rund, mit vergoldetem Reifchen; 3 Zoll, 5 Linien lang (rond, à filet doré). Großhandelspreis: N. N. $2^{4}/_{10}$ Frk. oder 1 fl. 6 kr. das Dutz.; somit 20 Centimen oder $5^{1}/_{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 799. in Form eines Köchers; gravirt; mit vergoldetem Reifchen; 3 Zoll, $1^{1}/_{2}$ Linien lang (plat, gravé). Großhandelspreis: N. N. $3^{1}/_{2}$ Frk. oder 1 fl. $36^{1}/_{4}$ kr. das Dutz.; somit $29^{1}/_{6}$ Centimen oder $8^{2}/_{100}$ kr. das St.

Muster Nr. 800. in Form einer Pendeluhr; mit Ziffertafel aus Email, einer stählernen Leyer und Stahlflittern auf einer Seite verziert; 2 Zoll, $10^{1}/_{4}$ Linien lang (en forme de pendule, avec paillettes). Großhandelspreis: N. N. $4^{1}/_{4}$ Frk. oder 1 fl. $56^{9}/_{10}$ kr. das Dutz.; somit $35^{2}/_{5}$ Centimen oder $9^{3}/_{4}$ kr. das St.

Muster Nr. 801. in länglich viereckiger Form, an den Enden kofferförmig abgerundet; mit einem vergoldeten Streifchen, falschen Türkissen und Stahlflittern auf einer Seite verziert; 3 Zoll, $^{3}/_{4}$ Linie lang (avec turquoises bleues et paillettes). Großhandelspreis: N. N. $4^{1}/_{4}$ Frk. oder 1 fl. $56^{9}/_{10}$ kr. das Dutz.; somit $35^{2}/_{5}$ Centimen oder $9^{3}/_{4}$ kr. das St.

Muster Nr. 802. in Form eines Köchers, ohne Gravirarbeit, aber mit kleinen Türkissen und vergoldeten Flittern auf beiden Seiten verziert; 3 Zoll, $^{1}/_{2}$ Linie lang (avec paillettes dorées). Großhandelspreis: N. N. $4^{1}/_{4}$ Frk. oder 1 fl. $56^{9}/_{10}$ kr. das Dutz.; somit $35^{2}/_{5}$ Centimen oder $9^{3}/_{4}$ kr. das St.

Muster Nr. 803. in Form eines Köchers; auf einer Seite gravirt, und mit vergoldeten und Stahlflittern verziert (gravé et avec paillettes dorées). Großhandelspreis: N. N. $5^{1}/_{2}$ Frk. oder 2 fl. $31^{1}/_{4}$ kr. das Dutz.; somit $45^{5}/_{6}$ Centimen oder $12^{3}/_{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 804. in Form eines Köchers; gravirt und mit geschlagenen vergoldeten Silberplättchen auf einer Seite verziert; 3 Zoll, $1^{1}/_{4}$ Linien lang (dorées). Großhandelspreis: N. N. $7^{1}/_{2}$ Frk. oder 3 fl. $26^{1}/_{4}$ kr. das Dutz.; somit $62^{1}/_{2}$ Centimen oder $17^{187}/_{1000}$ kr. das St.

Muster Nr. 805. in länglich viereckiger Form, an den Enden kofferförmig abgerundet; gravirt und mit geschlagenem vergoldeten Silber auf einer Seite verziert; 3 Zoll, $1^{1}/_{2}$ Linien lang (doré). Großhandelspreis: N. N. $7^{1}/_{2}$ Frk. oder 3 fl. $26^{1}/_{4}$ kr. das Dutz.; somit $62^{1}/_{2}$ Centimen oder $17^{187}/_{1000}$ kr. d. St.

Muster Nr. 806. in Form eines Köchers; gravirt und mit geschlagenen vergoldeten Silberplättchen auf einer Seite verziert; 3 Zoll, 1 Linie lang (doré). Großhandelspreis: N. N. $7^{1}/_{2}$ Frk. oder 3 fl. $26^{1}/_{4}$ kr. das Dutz.; somit $62^{1}/_{2}$ Centimen oder $17^{187}/_{1000}$ kr. das St.

Muster Nr. 807. in länglich-viereckiger Form; an den Enden kofferförmig abgerundet; gravirt, mit geschlagenem vergoldeten Silber auf einer Seite verziert; 3 Zoll, 2 Linien lang (doré). Großhandelspreis: N. N. $7^{1}/_{2}$ Frk. oder 3 fl. $26^{1}/_{4}$ kr. das Dutz.; somit $62^{1}/_{2}$ Centimen oder $17^{187}/_{1000}$ kr. das St.

Der Verfasser dieser Denkschrift fand diese Nadelbüchschen aus Bein zwar nur bei dem gedachten Großhandlungshause. Dieselben scheinen indessen vermöge ihres geringen Preises, für welchen sie verhältnißmäßig ziemlich viel vorstellen, ein sehr gangbarer Artikel zu seyn. Sie werden in leichten Pappdeckel-Schachteln, wie die vorliegende, mit einem Dutzend kleiner Abtheilungen, in etwas Baumwolle verpackt, versandt — eine Sorgfalt der Verpackung, welche nothwendig ist, weil die Verzierungen an Email, an Flittern und an Vergoldung sich sonst während des Verführens ablösen würden. Denn diese Verzierungen sind auf eine wenig dauerhafte Weise angebracht. Die Flittern und die Emailverzierungen sind blos mit Klebwachs eingeklebt, die vergoldeten Reifchen und die (aus vergoldeten Silberplättchen bestehenden) übrigen Vergoldungen ohne Zweifel mit Fischleim (Hausenblase) aufgeleimt, wie dieß bei der Vergoldung der Fächer Statt findet.

Fadensterne von gemeinem Bein (étoiles, en os).

Muster Nr. 690. nicht mit durchbrochener Arbeit versehen. Großhandelspreis: N. N. 30 Centimen oder $8^1/_4$ kr. d. Dutz.; somit $2^1/_2$ Centimen oder $^7/_{10}$ kr. das St.

Dergl. Fadensterne werden auch in Holz gemacht.

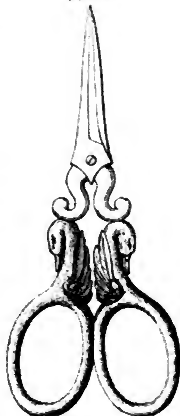
Von einigen weiteren elfenbeinernen Gegenständen für Damenarbeitstische, welche in dieser Gegend gemacht werden, sieht der Verfasser dieser Denkschrift, in Ermanglung von Mustern, sich darauf beschränkt, die Gattungen und zum Theil die Fabrikpreise anzugeben.

Figur 33.



Stickstifte, elfenbeinerne, gestreifte (poinçons cannelés), von etwa $2^1/_3$ Zoll Länge im Hefte: mit den Stahlspitzen versehen (montés), G. D. — 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Dutzend, somit $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr. das Stück; ohne Stahlspitzen (das blose Elfenbeinheft, non montés) 26 Fr. oder 11 fl. 55 kr.; sehr schön gearbeitet (s. Fig. 33).

Figur 34.



Scheerchen-Handhaben, elfenbenbeinerne, (manches de ciseaux, en ivoire), in Form eines Schwans, mit Schnitzarbeit. G. D. — 22 Frk. oder 10 fl. 5 kr. das Dutzend Paare; somit $1^2/_3$ Frk. oder $45^4/_5$ kr. das Paar.

Nebenbemerkte Zeichnung (Fig. 34), soweit sie die blose Erinnerung an die Hand gibt, dürfte einen Begriff davon geben.

Figur. 35.



Fadenwichser, gedrehte, von gemeinem Bein, ohne Bildschnitzwerk, mit Wachs versehen (cirefils, en os, garnis de cire), (Fig. 35). G. D. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzend; somit $^1/_2$ Frk. oder $13^3/_4$ kr. das Stück.

Fingerhüte (dès à coudre), elfenbeinerne, ohne Schnitzwerk, mit und ohne Metallreifchen.

Figur 36



Käppchen für den Finger, um letzteren beim Abbrechen von Faden gegen das Einschneiden durch diesen zu sichern (Fig. 36).

Halbe Ellenmaaße in Form von Fäßchen (demi-aunes en barils), ohne Schnitzwerk, wie die zu Dieppe erkauften Muster, jedoch wohlfeiler, da ihre Fabrikation — so weit sie nicht geschnitzt (sculptés) sind — im Depart. der Oise, zu Méru, zu Hause ist.

Figur 37.



Arbeitskörbchen, mit durchbrochener Arbeit am Rande (Fig. 37).

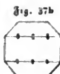
Der Verf. dieser Denkschrift fand hievon zufällig zu Méru nichts ausgezeichnet Schönes vorräthig, obgleich diese Gegend es ist, wo die so äußerst niedlichen elfenbeinernen Arbeitskörbchen mit durch-

brochenem Rande gemacht werden. Er hat daher diese Lücke durch spätere Ankäufe bei einem Detailhändler (was hinsichtlich der Preise zu berücksichtigen ist) wenigstens in kleinen Körbchen dieser Art bis auf einen gewissen Grad ausgefüllt.

Muster Nr. 919. ein elfenbeinernes Arbeitskörbchen ohne Fuß, achteckig, mit ganz durchbrochen gearbeiteten Seitenflächen und blauen Rosetten von Seidenband (corbeille à 8 pans, en ivoire, decoupée). Detailpreis: 22 Frk. oder 10 fl. 5 kr. das St.

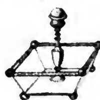
Bemerkung. Es werden dergl. Körbchen in viel größeren Dimensionen gemacht; da jedoch kein Elephantenzahn dick genug für die Breite des Bodens solcher größeren Körbchen wäre, so wird der Boden alsdann aus mehreren nebeneinander gelegten und mit Seidenband verbundenen Elfenbeinstücken zusammengefügt (s. Fig. 37b).

Fig. 37b



Muster Nr. 918. ein elfenbeinernes Arbeitskörbchen, mit 4 kleinen Füßchen; 4eckig; am Rande mit einiger durchbrochenen Arbeit versehen; mit Rosetten von rothem Seidenband; in der Mitte des Körbchens mit einem aufrecht stehenden, eingeschraubten Stecknadelkissen (s. Fig. 38) (corbeille carrée, en ivoire, decoupée, avec pelote). Detailpreis: 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. das St.

Fig. 38.



Muster Nr. 920. kleines Arbeits- oder Ringkörbchen, 8eckig, mit ganz durchbrochen gearbeiteten Seitenflächen und Rosetten von blauem Seidenbande; auf einem Fuß stehend (corbeille à 8 pans et à pied, en ivoire). Detailpreis: 13 Frk. oder 5 fl. 57½ kr.

### Zündholzkörbchen von Elfenbein.

Muster Nr. 921. viereckiges, oben offenes Kästchen, am Kranze durchbrochen gearbeitet; mit Rosetten von rothem Seidenband; auf einem Fuße stehend (corbeille porte-allumettes, carrée, en ivoire, découpée, à pied). Detailpreis: 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr.

### Stecknadelkissen, hängendes.

Muster Nr. 922. rundes Stecknadelkissen von grünem Sammt, auf einer sonnenförmigen, achtfelderigen, elfenbeinernen, und auf den 8 Feldern ganz durchbrochen gearbeiteten Unterlage; mit einem Elfenbeinringe zum Aufhängen (pelote à 8 pans, en ivoire, découpée). Detailpreis: 11 Frk. oder 5 fl. 2½ kr.

Fig. 39.



Es gibt auch fünfeckige solche pelotes in Form der Fig. 39.

### b. Gegenstände von Elfenbein oder Bein auf Schreibtische.

Falzbeine oder Papiermesser (couteaux à papier). Wir haben gesehen, daß die elfenbeinernen Papiermesser mit Schnitzwerk ein Hauptgegenstand der Fabrikation von Dieppe sind, und daß in Andeville und den benachbarten Orten des Depart. der Oise die Verfertigung solcher Messer von Perlmutter zu Hause ist. Diese beiden Gattungen dienen vorzüglich den höheren Ansprüchen des Schönheitssinnes. Dagegen wird seit dem Jahr 1810 im Depart. der Oise, zu Méru, Andeville, Ste Geneviève u. s. w. noch eine Masse einfacherer und wohlfeilerer Papiermesser verfertigt, deren Anzahl in Elfenbein, Bein, Horn, Buchsbaum, Ebenholz, bois de perdrix und andern fremden Hölzern auf jährlich mindestens 6—7,000 Dutzend angegeben wird. Es gibt daselbst Fabrikanten, welche nichts Anderes als Papiermesser in verschiedenen dieser Stoffe verfertigen, wie dieß Herr Frédéric Leger zu Ste Geneviève in Bein, Horn, Ebenholz, bois de perdrix und Buchsbaum mit einer Anzahl von männlichen und weiblichen Arbeitern zu äußerst billigen Preisen thut. Außerdem beschäftigen sich jedoch noch viele anderen Fabrikanten

**damit, neben anderen Artikeln. Der Fabrikant von Tabletterie verschiedener Art in Elfenbein, feinen Hölzern rc., Hr. Lefort jeune zu Andeville z. B.** liefert Papiermesser aus Elfenbein — wenn ich mich recht erinnere, zu 1 bis 6 Frank das Stück — theils glatt, theils mit mehr oder weniger Schnitzarbeit verziert, in guter laufenden Beschaffenheit und zu verhältnißmäßig sehr billigen Preisen. Aehnliches findet von Seiten der Tabletteriefabrikanten in Elfenbein zu Méru Statt. Der Fabrikant von Tabletterie, Hr. Lesbroussard fils zu Ste Geneviève, liefert Papiermesser in bois de perdrix und anderen fremden Hölzern. Endlich gibt es Fabrikanten zu Andeville, welche sich ausschließlich damit beschäftigen, Gegenstände jeder Art auf Schreibtische (fournitures de bureaux) in Ebenholz, mit Perlmutter eingelegt, zu liefern, und welche daher Papiermesser, Lineale, Feder- und Radirmesserhefte, Siegelstöcke rc., sämmtlich in gleichem Geschmacke und zu einander passend, verfertigen.

Da der Verf. dieser Denkschrift zu Dieppe bereits eine schöne Auswahl geschnitzter und zum Theil auch einfacher elfenbeinernen Papiermesser gekauft hatte, welche letzteren die Fabrikanten von Dieppe, Allem nach, aus dem Dep. der Oise beziehen, und da er die geschnitzten Papiermesser von Dieppe geschmackvoller (allerdings auch bedeutend theurer) fand; so beschränkte er sich im Dep. der Oise, was Bein und Elfenbein betrifft, auf den Ankauf folgender Muster:

**Muster Nr. 245.** Papiermesser aus gewöhnlichem Bein, und zwar aus einem Stück; 7 Zoll, 5 Linien lang; mit strahlenförmig gestreiftem Hefte (couteau à papier, en os, rayé). Fabrikpreis: F.L. 5¾ Frk. oder 2 fl. 38⅛ das Dutz.; somit 47¾ Centimen oder 13 kr. das St.

**Muster Nr. 643.** Papiermesser aus gewöhnlichem Bein, und zwar aus zwei Stücken; 8 Zoll, 3 Linien lang; mit glattem Hefte, aber muschelförmig gestreifter Fassung der Klinge (couteau à papier, en os, à coquille cannelée). Großhandelspreis: N. N. 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. das Dutz.; somit 41⅓ Centimen oder 11½ kr. das St.

**Muster Nr. 644.** Papiermesser aus gewöhnlichem Bein, und zwar aus zwei Stücken; 8 Zoll, 6 Linien lang; mit gleichlaufend gestreiftem Hefte und doppelter Muschelverzierung (couteau à papier, manche cannelée). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. das Dutz.; somit 75 Centimen oder 20⅗ kr. das St.

**Muster Nr. 624.** Falzbein aus Elfenbein, auf beiden Seiten spitzig zulaufend (ployau, en ivoire). Großhandelspreis: N. N. 15 Frank oder 6 fl. 52½ kr. das Dutz.; 1¼ Frank oder 34⅖ kr. das St.

**Der Umstand, daß die Muster Nr. 643. und 644. aus zwei Stücken — Klinge und Heft — zusammengesetzt sind, vermindert ihre Dauerhaftigkeit und ihren Werth natürlich sehr und setzt diese beiden Gegenstände in die geringste Beschaffenheit.**

## Zeichen, in Bücher zu legen, von Elfenbein (signet oder indicateur, en ivoire).

**Muster Nr. 616.** mit Palmblättern verziert (à palmettes). Großhandelspreis: N. N. 6 Frk oder 2 fl. 45 kr. das Dutz.; somit ½ Frk. oder 13¾ kr. das St.

## Streusandschaalen, von Elfenbein (sébiles, en ivoire oder auch boites poudrières, en ivoire).

**Muster Nr. 645.** mit Perlen verziert (à perles). Großhandelspreis: N. N. 54 Frk. oder 24 fl. 45 kr. das Dutz.; somit 4½ Frk. oder 2 fl. 3¾ kr. das St.

## Streusandlöffel, von Elfenbein (pelles à poudre, en ivoire).

**Muster Nr. 254.** muschelförmig gestreift (à coquille). Fabrikpreis: J. P. a. 10 Frk. oder 4 fl. 55 kr. das Dutz.; somit 83⅓ Centimen oder 22 $^{9}/_{10}$ kr. d. St.

**Handhaben für Dintenlappen**, von Elfenbein (vis d'essui-plume, en ivoire)

liefert der Fabrikant Hr. G. Devarenne zu Méru zu 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzend, somit zu $1/2$ Frk. oder $13^3/_4$ Kreuzer das Stück, in ähnlicher Weise, wie die Handhaben für die Dintenlappen von Dieppe (Muster Nr. 134), jedoch mit dem Unterschiede, daß bei den Handhaben Herrn Devarennes der Kopf der Schraube nicht aus einem Hundskopfe, sondern aus einem gedrehten Elfenbeinstücke besteht, und die Schraubenmutter von Ebenholz ist, etwa wie in der nebenbemerkten Figur. (Fig. 40.)

Fig. 40.



Derselbe Fabrikant lieferte sogenannte **fournitures de bureaux**, bestehend: aus 1 Lineal, 1 Papiermesser, 1 Federmesser, 1 Radirmesser und 1 Siegelstöckchen; sämmtlich, mit Ausnahme der Feder- und Radirmesserklingen, von Elfenbein; glatt, ohne Schnitzwerk, in ähnlicher Weise, wie dieselben zu Dieppe mit Schnitzwerk verziert geliefert werden, (s. unter den Diepper Mustern: Muster Nr. 131), jedoch nicht in einem Etui, sondern nur auf Pappdeckel aufgenäht, übrigens natürlich viel wohlfeiler.

### c. Haushaltungs-Gegenstände von Elfenbein oder Bein.

**Servietringe** von Elfenbein (Ronds de serviettes oder Coulans de serviettes, en ivoire.)

In Dieppe ist, wie wir gesehen haben, die Verfertigung der mit Bildschnitzwerk verzierten Servietringe zu Hause, im Dep. der Oise dagegen, und nämentlich zu Méru, die Fabrikation der glatten und gestreiften. Es werden zwar auch geschnitzte zu Andeville gemacht; sie stehen aber an Schönheit hinter dem Diepper Fabrikate zurück. Ich beschränkte mich daher in dieser Gegend auf den Ankauf folgender Muster:

Muster Nr. 907. Runder elfenbeinerner Servietring, mit auswärts gewölbten **geraden** Streifen; 1 Zoll, $4^1/_2$ Linien hoch und äußerlich 1 Zoll, 10 Linien weit (rond de serviette, cannelé). Fabrikpreis: G.D. 42 Frk. oder 19 fl. 15 kr. das Dutz.; somit $3^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $36^1/_4$ kr. das St.

Muster Nr. 258. Runder elfenbeinerner Servietring, mit abwechselnd einwärts und auswärts gewölbten durchgängig **schiefen** (spiralförmigen) Streifen; 1 Zoll hoch, äußerlich 2 Zoll weit (coulant de serviette, façonné, à raies obliques). Fabrikpreis: J. P. a. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Dutz.; somit $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr. das St.

Muster Nr. 906. Ovaler elfenbeinerner Servietring, mit abwechselnd einwärts und auswärts gewölbten geraden Streifen; 1 Zoll, $3/4$ Linien hoch, äußerlich 2 Zoll, 3 Linien in einer Richtung und 2 Zoll in der andern weit (rond de serviette, ovale, cannelé). Fabrikpreis: G. D. 33 Frk. oder 15 fl. $7^1/_2$ kr. das Dutz.; somit $2^3/_4$ Frk. oder 1 fl. $15^3/_5$ kr. das St.

Muster Nr. 257. Runder elfenbeinerner Servietring, mit 4 schwarzen Streifchen auf seinem Umkreise; 6 Linien hoch, äußerlich 2 Zoll, $4^1/_2$ Linien weit (rond de serviette, à filets noirs). Fabrikpreis: J. P. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutz.; somit $33^1/_3$ Centimen oder $9^1/_6$ kr. das St.

Muster Nr. 255. Runder, einwärts gewölbter, ganz glatter, elfenbeinerner Servietring, ohne alle Streifchen; $5^3/_4$ Linien hoch, äußerlich 2 Zoll weit (rond de seviette, en ivoire, uni). Fabrikpreis: J. P. 3 Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr. das Dutz.; somit 25 Centimen oder $6^9/_{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 256. Runder, auswärts gewölbter, mit 2 gedrehten erhöhten Rändern versehener, übrigens glatter und einfacher, elfenbeinerner Servietring; $5^3/_4$ Linien hoch und äußerlich 2 Zoll weit (rond de serviette, uni). Fabrikpreis: J. P. 3 Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr. das Dutz.; somit 25 Centimen oder $6^9/_{10}$ kr. das St.

Nachstehende zwei Servietringe wurden zu Hâvre im Detail gekauft und sind ohne Zweifel entweder Erzeugniß des Departements der Oise oder Pariser Fabrikat:

Muster Nr. 39. ein durchbrochener, mit dachziegelförmigen, spitzigen Schuppen bedeckter, elfenbeinerner Servietring. Detailpreis: 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das St.

Muster Nr. 161. ein undurchbrochener Servietring von Elfenbein, mit abwechselnd vorstehenden Kanten. Detailpreis: 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. das St.

Eine aufmerksame Betrachtung dieser beiden Servietringe läßt keinen Zweifel darüber, daß die Schuppen und Kanten dieser Ringe dadurch gebildet worden seyn dürften, daß Kreisabschnitte aus dem Elfenbeinringe ausgedreht wurden, welcher letztere dem in Umdrehung befindlichen Werkzeuge, das für Nr. 39. ein Meißel und für Nr. 161. eine Kreisfeile gewesen seyn dürfte, mittelst einer mechanischen Vorrichtung je wieder in solchen Berührungslinien genähert worden seyn muß, um damit die gleichförmige Zeichnung hervorzubringen.

Außerdem werden im Dep. der Oise, namentlich zu Méru, Salatbestecke von Elfenbein, sowohl sogen. Scheeren (couverts de salade, cizeaux) wie die unter Nr. 654. in Büffelhorn vorliegenden, als Löffel und Gabel abgesondert (couverts de salade schlechtweg), und zwar sowohl ganz glatt, als mit Muschelverzierung verfertigt; ferner Kinderbestecke, Senf-, Salz- und Pfefferlöffel, Eierlöffelchen und Austerngabeln, von Elfenbein und Bein. Alle diese Gegenstände — von welchen schon aus Dieppe Muster vorgelegt wurden — werden, insofern sie nicht mit Schnitzwerk versehen sind, ohne allen Zweifel von den Diepper Verlegern selbst aus dem Dep. der Oise bezogen, wo sie bedeutend wohlfeiler sind.

### d. Kinderspielsachen von Elfenbein oder Bein.

Fig. 41



Elfenbein-Würtel (pirouettes) von nebenbemerkter einfachen Form (Fig. 41) liefert Hr. G. Devarenne zu Méru:

zu 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzend, somit zu 1 Frk. oder 27½ Kreuzer das Stück, größere mit 2 schwarzen Läufchen versehene (à deux filets noirs);

zu 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. das Dutzend, somit zu ¾ Frk. oder 20⅗ Kreuzer das Stück von derselben Größe, weiß (uni);

zu 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das Dutzend, somit zu ¼ Frk. oder 6⁹⁄₁₀ Kreuzer das Stück, deßgl. kleine.

Elfenbeinerne Ringe, für Kinder (ronds, en ivoire, pour enfants).

Muster Nr. 620. Diese Ringe werden den kleinen Kindern von einigen Monaten bis 1 Jahr zum Spielen und Kauen gegeben, und sind ein ganz laufender Artikel, welchen man bei allen Verlegern von Elfenbeinwaaren zu Dieppe und im Dep. der Oise findet. Großhandelspreis: N. N. 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. das Dtz.; somit 41⅔ Centimen oder 11½ kr. das St.

Beinchensspiel (jeu d'osselets).

Muster Nr. 874. Fünf Beinchen, von besonderer Form, zum in die Höhewerfen und Wiederauffassen; für kleine Mädchen. Großhandelspreis: N. N. 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. das Dtz. Spiele; somit das Spiel, zu 5 Stück, 20⅘ Centimen oder 5¹⁄₁₀ kr.

### Würfel, von Bein (dés, en os, à jouer).

Muster Nr. 808. Großhandelspreis: N. N. $1\frac{1}{10}$ Frk. oder 33 kr. die 18 St.; somit $6\frac{2}{3}$ Centimen oder $1\frac{9}{10}$ kr. das St.

### Dominos aus Bein, Elfenbein oder Perlmutter (dominos en os, ivoire ou nacre):

Die Fabrikation von Dominospielen wird von verschiedenen Fabrikanten im Dep. der Oise, zu Méru und dem benachbarten Dorfe Delnge als abgesondertes Gewerbe betrieben. Die Dominofabrikanten von Méru, acht an der Zahl, beschäftigen nur allein in ihrem Wohnorte 100 Personen in Familien, in welchen Alles von der Kindheit an an dieser Arbeit Theil nimmt, mit der Fabrikation dieser Spiele. Die Fabrikanten zu Deluge (die Hrn. D. Jumel und V. Jumel) stehen aber im Rufe, die ersten in diesem Fache zu seyn. Man schlägt die Masse der jährlich in dieser Gegend des Dep. der Oise verfertigten Dominospiele nur allein in gemeinem Bein (in welchem natürlich die meisten geliefert werden) zu 25,000 Spielen an.

Die schönsten Dominos von Perlmutter oder Elfenbein werden, anstatt mit vertieften Augen, mit vergoldeten Metallblättchen eingelegt, und in Kästchen von Citronenholz verkauft. Die übrigen elfenbeinernen werden gewöhnlich in englischer Form gemacht, d. h. die Augen nicht halbkugelförmig ausgerundet, sondern mit einer convexen Erhöhung in der kreisförmigen Vertiefung. Auch wird, um ihnen ein vollkommen englisches Ansehen zu geben, ein rother Stempel mit dem kgl. brittischen Namenszuge darauf angebracht.

Herr Lepine, Dominofabrikant zu Méru, verkauft

Dominospiele aus ächtem Perlmutter (en nacre franche) und mit vergoldeten Blättchen als Augen, zu . . 45 Frk. oder 20 fl. $37\frac{1}{2}$ kr. das Spiel;

Dominospiele aus Bastardperlmutter (en nacre batarde) und mit vergoldeten Blättchen als Augen, zu . . 25 Frk. oder 11 fl. $27\frac{1}{2}$ kr. das Spiel;

Dominospiele aus schönem Elfenbein (engl. Façon) und mit Kästchen von Citronenholz, zu . . . . . 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Spiel;

Dominospiele aus geringerem Elfenbein (engl. Façon) und mit gemeinem eichenen Kästchen, zu . . . . 5 Frk. oder 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. das Spiel;

Dominospiele aus Bein, zu . . 21 Frk. oder 9 fl. $37\frac{1}{2}$ kr. das Dutzend Spiele, somit zu $1\frac{3}{4}$ Frk. oder $48\frac{1}{8}$ kr. das Spiel.

Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß in Frankreich nicht allein von Kindern, sondern auch von erwachsenen Personen sehr viel Domino gespielt wird, dieser Artikel daher in Frankreich besonders begehrt ist. Es gibt unter den zahllosen Kaffeehäusern, mit welchen Frankreich, so zu sagen, bedeckt ist, und worin nicht allein Kaffee, sondern Getränke aller Art geschenkt werden, welche daher von einem nicht unbeträchtlichen Theile der männlichen Bevölkerung besucht werden, kein einziges, in welchem nicht eine Anzahl von Dominospielen zu finden wäre, während in deutschen Wirthshäusern bekanntlich dieses Spiel nicht begehrt, also auch nicht angeschafft wird.

e. Gegenstände von Elfenbein oder Bein für das Spiel erwachsener Personen.

Spielmarken. Wie wir gesehen haben, so ist die Fabrikation perlmutterner Spielmarken (12,600 grosses jährlich) sehr bedeutend. Vermöge des ungleich geringeren Werthes zwar minder ansehnlich, aber der Waarenmasse nach noch viel bedeutender ist die Fabrikation von Spielmarken aus gemeinem Bein zu Méru und der Umgegend. Die Fabrikation beinerner Spielmarken zu Méru schreibt sich erst vom J. 1788 her, und soll anfänglich eine viel größere Anzahl von Personen daselbst beschäftigt haben, nach und nach aber durch die daselbst aufgekommene Verfertigung so vieler anderen Artikel wieder eingeschränkt worden seyn, so daß jetzt zu Méru selbst nur noch 2 Fabrikanten, Hr. Lair und Hr. Alex. Dumont, 20 Arbeiter, zur Hälfte weibliche und zur Hälfte männliche, mit der Verfertigung von Spielmarken aus gemeinem Bein (mit $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Franken oder $41\frac{1}{4}$ bis 1 fl. $8\frac{3}{4}$ kr. täglichen Arbeitserwerbs) beschäftigen. Nahezu eben so viel als zu Méru werden übrigens deren in anderen Gemeinden der Gegend, in Laboissière rc. verfertigt, und im Ganzen rechnet man das gegenwärtige jährliche Erzeugniß des Dep. der Oise an beinernen Spielmarken (jetons, contrats et fiches, en os) auf 41,000 grosses oder 492,000 Dutzend; somit — da dieselben per Tausend verkauft werden — auf 59,040 Tausende oder 5,904,000 Stück. Außerdem liefern die Fabrikanten von Elfenbein-Tabletterie zu Méru: Hr. J. Prévost aîné, Hr. G. Devarenne u. s. w. denselben Gegenstand in Elfenbein.

Muster Nr. 915. Runde Spielmarke von weißem gebleichten Beine; 1 Zoll, $1\frac{3}{4}$ Linien Durchmesser (jeton, en os). Fabrikpreis: Lr. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Tausend; somit $1\frac{1}{2}$ Frk. oder $41\frac{1}{4}$ kr. das Hundert, und $1\frac{1}{2}$ Centimen oder $\frac{2}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 916. Viereckiger, an den Ecken abgestutzter Spielfisch, kurz und breit; 1 Zoll, 2 Linien lang; $10\frac{1}{2}$ Linien breit; von eben solchem Bein (contrat, en os). Fabrikpreis: Lr. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Tausend; somit $1\frac{1}{2}$ Frk. oder $41\frac{1}{4}$ kr. das Hundert, und $1\frac{1}{2}$ Centimen oder $\frac{2}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 917. Länglich viereckiger, an den Ecken abgestutzter Spielfisch; 2 Zoll, $2\frac{1}{2}$ Linien lang, $8\frac{1}{4}$ Linien breit (fiche, en os). Fabrikpreis: Lr. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Tausend; somit $1\frac{1}{2}$ Frk. oder $41\frac{1}{4}$ kr. das Hundert, und $1\frac{1}{2}$ Centimen oder $\frac{2}{5}$ kr. das St.

Die beinernen Spielmarken werden bekanntlich, wie die elfenbeinernen, zum Theil auch gefärbt. Ich fand jedoch von ersteren keine Muster vor, und es scheint, daß man in Méru die Sorge für das Färbenlassen in der Regel den Handlungshäusern überläßt, welche die Spielmarken verlangen, oder das Färben doch nur auf Bestellung besorgt, was insoferne zweckmäßig ist, als man der begehrten Farben, so wie ihrer Frische dadurch sicher ist. In Elfenbein dagegen haben die Tabletterie-Verleger daselbst deren zum Theil auch gefärbte vorräthig.

Muster Nr. 638. Viereckiger Spielfisch, an den Ecken abgestutzt, von Elfenbein, ungefärbt; 1 Zoll, $4\frac{1}{2}$ Linien lang, 10 Linien breit (contrat, en ivoire). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Hundert; somit 15 Centimen oder $4\frac{1}{8}$ kr. das St.

Muster Nr. 634. Länglich-viereckiger Spielfisch, an den Ecken abgestutzt, von Elfenbein, ungefärbt; 2 Zoll, $2\frac{1}{3}$ Linien lang, 8 Linien breit (fiche, en ivoire). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Hundert; somit 15 Centimen oder $4\frac{1}{8}$ kr. das St.

Muster Nr. 640. Runde Spielmarke von Elfenbein, gelbgefärbt; 1 Zoll, $2\frac{1}{2}$ Linien Durchmesser (jeton

en ivoire, jaune). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Hundert; somit 15 Centimen oder $4\frac{1}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 636. Viereckiger Spielfisch von Elfenbein, an den Ecken abgestutzt, gelbgefärbt; 1 Zoll, $4\frac{1}{2}$ Linien lang, $10\frac{1}{3}$ Linien breit (contrat, en ivoire, jaune). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Hundert; somit 15 Centimen oder $4\frac{1}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 632. Länglich-viereckiger Spielfisch von Elfenbein, an den Ecken abgestutzt, gelbgefärbt; 2 Zoll, $4\frac{1}{2}$ Linien lang, $10\frac{1}{4}$ Linien breit (fiche, en ivoire, jaune). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Hundert; somit 15 Centimen oder $4\frac{1}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 641. Runde elfenbeinerne Spielmarke, rothgefärbt; 1 Zoll, $2\frac{3}{4}$ Linien Durchmesser (jeton, en ivoire, rouge). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Hundert; somit 15 Centimen oder $4\frac{1}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 637. Viereckiger elfenbeinerner Spielfisch, rothgefärbt; 1 Zoll, 4 Linien lang, $9\frac{2}{3}$ Linien breit (contrat, en ivoire, rouge). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Hundert; somit 15 Centimen oder $4\frac{1}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 633. Länglich-viereckiger elfenbeinerner Spielfisch, rothgefärbt; 2 Zoll, 3 Linien lang, $7\frac{2}{3}$ Linien breit (fiche, en ivoire, rouge). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Hundert; somit 15 Centimen oder $4\frac{1}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 642. Runde elfenbeinerne Spielmarke, grün gefärbt; 1 Zoll, $2\frac{1}{2}$ Linien Durchmesser (jeton, en ivoire, vert). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Hundert; somit 15 Centimen oder $4\frac{1}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 639. Viereckiger elfenbeinerner Spielfisch, blau gefärbt; 1 Zoll, $4\frac{1}{2}$ Linien lang, $10\frac{1}{4}$ Linien breit (contrat, en ivoire, bleu). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Hundert; somit 15 Centimen oder $4\frac{1}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 635. Länglich-viereckiger elfenbeinerner Spielfisch, blau gefärbt; 2 Zoll, 4 Linien lang, $6\frac{2}{3}$ Linien breit (fiche, en ivoire, bleu). Großhandelspreis. N. N. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Hundert; somit 15 Centimen oder $4\frac{1}{5}$ kr. das St.

Was den Fabrikpreis der elfenbeinernen Spielmarken betrifft, so liefert Hr. G. Devarenne zu Méru die

runden (jetons, en ivoire), 1 Zoll 3 Linien im Durchmesser:

ungefärbt zu $12\frac{1}{2}$ Frk. (5 fl. $43\frac{3}{4}$ kr.) das Hundert,
gefärbt zu 15 Frk. (6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr.) " "

länglich-viereckigen (fiches): ungefärbt zu $12\frac{1}{2}$ Frk. (5 fl. $43\frac{3}{4}$ kr.) " "
gefärbt zu 15 Frk. (6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr.) " "

kurzen viereckigen (contrats): ungefärbt zu 5 Frk. (2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr.) " "
gefärbt zu $7\frac{1}{2}$ Frk. (3 fl. $26\frac{1}{4}$ kr.) " "

**Es mag daher seyn, daß beim Ankaufe der vorbemerkten 11 Muster weißer und gefärbter elfenbeinernen Spielfische die Großhandlung den höheren Preis von 15 Frk. nur Kürze halber für alle elf Muster im Allgemeinen anrechnete.**

**Schachspiele werden, elfenbeinerne sowohl als beinerne, gleichfalls im Dep. der Oise: zu Méru ꝛc. verfertigt, jedoch, so viel der Verf. dieser Denkschrift bemerken konnte, nur von den gedrehten einfachen Gattungen mit wenig Schnitzarbeit.**

### f. Gegenstände zum persönlichen Gebrauche, von Elfenbein oder Bein.

**Zahnstocher, in Elfenbein und Bein (curedents, en ivoire et en os):**

**Muster Nr. 220. Zahnstocher von Elfenbein in Form eines schließbaren Rasirmesserchens, in geschlossenem Zustande 2 Zoll lang (curedent à couteau). Fabrikpreis: I. a. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. die grosse; somit $1\frac{2}{3}$ Frk. oder $45\frac{5}{6}$ kr. das Dtz., und $13\frac{1}{4}$ Centimen oder $3\frac{4}{5}$ kr. das St.**

Muster Nr. 810 Heft von gewöhnlichem Bein mit durchbrochener Arbeit; 5 Zahnstocher von Horn und 1 Ohrlöffelchen von Büffelhorn enthaltend; das Heft 2 Zoll, 4 Linien lang (curedent à lancette, en os découpé). Großhandelspreis: N. N. 7½ Frk. oder 3 fl. 26½ kr. die grosse; somit 62½ Centimen oder 17⅕ kr. das Dutz., und 5⅕ Centimen oder 1⅖ kr. das St.

Zahnstocherbüchschen von Elfenbein (boites à curedents, en ivoire):

Muster Nr. 236. Gestreiftes, längliches, an den Enden abgerundetes elfenbeinernes, Zahnstocherbüchschen; 2 Zoll, 10½ Linien lang, 5 Linien breit, 3 Linien hoch (b. à c. en iv., cannelée). Fabrikpreis: L. J. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutz.; somit 1½ Frk. oder 41¼ kr. das St.

Von dieser Gattung werden auch größere verfertigt, welche — von schönem halbdurchsichtigen Elfenbein — sich sehr gut ausnehmen.

Muster Nr. 250. Länglich-viereckiges, glattes, an den Ecken rechtwinkliches Zahnstocherbüchschen; 2 Zoll, 11 Linien lang, 6½ Linienbreit (b. à c. en iv., unie). Fabrikpreis: J. P. a. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder 27½ kr. das St.

Ebenso werden im Dep. der Oise, insbesondere zu Andeville, die elfenbeinernen Zahnstocherbüchschen mit Deckeln, welche in durchbrochener Arbeit ausgesägt sind, und wovon unter den zu Dieppe erkauften Waaren ein Muster (Nr. 60) vorliegt, verfertigt.

Zungenreiniger (gratte-langues):

Der Vergleichung wegen, und da die Muster sämmtlich von einem und demselben Fabrikanten sind, wollen wir die Waaren dieser Art aus verschiedenen Stoffen hier vereinigt betrachten:

Muster Nr. 211. Zungenreiniger von Schildkrot in Form einer Hacke, mit Heft von Elfenbein, einem Ohrlöffel und 3 Zahnstochern (gratte-langue, en écaille, avec curedents et cure-oreille). Fabrikpreis: L. a. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder 27½ kr. d. St.

Muster Nr. 219. Zungenreiniger ganz von Elfenbein, in gekrümmter Form, mit 4 Zahnstochern von Elfenbein und Schildkrot (gratte-langue à raquette, toute d'ivoire, avec des curedents). Fabrikpreis: L. a. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutz., somit 83⅓ Centimen oder 22⁹⁄₁₀ kr. das St.

Muster Nr. 222. Zungenreiniger von gelbem Horn, in gekrümmter Form; das Heft von gemeinem Bein; das Heft in einen Ohrlöffel sich endigend (gratte-langue à raquette, en corne). Fabrikpreis: L. a. 20 Fr. oder 9 fl. 10 kr. die grosse; somit 1⅔ Frk. oder 45⅘ kr. das Dutz. und 13¼ Centimen oder 3⅘ kr. das St.

Muster Nr. 218. Zungenreiniger, glatter, ganz von Elfenbein, mit 3 Zahnstochern und 1 Ohrlöffel (gratte-langue, toute d'ivoire, avec curedents et cure-oreille fermants). Fabrikpreis: L. a. 72 Frk. oder 33 fl. die grosse; somit 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutz., und 50 Centimen oder 13¾ kr. das St.

Muster Nr. 215. Zungenreiniger, platter, von Elfenbein, mit perlmutternen Handhaben (gratte-langue, en ivoire, avec bouts de nacre). Fabrikpreis: L. a. 54 Frk. oder 24 fl. 45 kr. die grosse; somit 4½ Frk. oder 2 fl. 3¾ kr. das Dutz., und 37½ Centimen oder 10³⁄₁₀ kr. das St.

Muster Nr. 214. Zungenreiniger, platter, von Elfenbein, mit schildkrotenen Handhaben (gratte-langue, en ivoire, avec bouts en écaille). Fabrikpreis: L. a 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutz., und 33⅓ Centimen oder 9⅙ kr. das St.

Muster Nr. 216. Zungenreiniger, platter, von Horn, mit perlmutternen Handhaben (gratte-langue en corne, avec bouts de nacre). Fabrikpreis: L. a. 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl 50 kr. das Dutz., und 33⅓ Centimen oder 9⅙ kr. das St.

Muster Nr. 213. Zungenreiniger, platter, von schildkrotartig geflecktem Horn, mit Handhaben von gemeinem Bein (gratte-langue, en corne jaspée, avec bouts en os). Fabrikpreis: L. a. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. die grosse; somit 1⅔ Frk. oder 45⅔ kr. das Dutz., und 13¼ Centimen oder 3⅘ kr. das St.

Muster Nr. 217. Zungenreiniger, platter, von Horn, mit Zahnstocher und Ohrlöffel von Bein an den Enden (gratte-langue en corne, avec curedent et cure-oreille en os). Fabrikpreis: L. a. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. die grosse; somit 1⅔ Frk. oder 45⅔ kr. das Dutz., und 13¼ Centimen oder 3⅘ kr. das St.

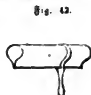
Muster Nr. 212. Zungenreiniger, platter, von gelbem Horn, ohne Handhaben, 7 Zoll, 1 Linie lang (gratte-langue, en corne blonde, unie). Fabrikpreis: L. a. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. die grosse; somit 1 Frk. oder 27½ kr. das Dutz., und 8⅓ Centimen oder 2³/₁₀ kr. das St.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß dieser Artikel, der seine Verwendung namentlich auch in den Reisetoilettekästchen findet, ein laufender ist.

Ein Blick auf diese 10 Muster zeigt, daß in denselben: Horn, Schildkrot, Bein, Elfenbein und Perlmutter, bald allein, bald in den mannigfaltigsten Verbindungen angewendet sind; also Stoffe, wovon nach Zunftgrundsätzen bei solcher Verwendung Horn, Schildkrot und Bein, strenge genommen, weder in das Fach der Kammmacher, noch in das der Beindreher fielen, also Gegenstand eines Streites seyn könnten. Derselbe Fabrikant liefert, wie wir sehen werden, Taschenkämme verschiedener Art, welche Kammmacherarbeit, er liefert Waaren aus Ebenholz und vielen andern Hölzern, welche Schreinerarbeit sind; mit einem Worte er verbindet, in Folge der Gewerbsfreiheit, die Verfertigung von Artikeln, welche drei bis vier Zunftgewerbe für sich ansprechen könnten, eben deßhalb aber auch nicht liefern, weil es ihnen an der erforderlichen freien Bewegung hiefür gebricht. Solcher Beispiele ließen sich unzählige aus dieser Gegend anführen.

In technischer Hinsicht ist, was die Zungenreiniger von Horn in gekrümmter Form, wie Nr. 222., betrifft, zu bemerken, daß denselben die Form, wie sie das Muster hat, dadurch gegeben wird, daß sie über ein Holz (wie dieß die nebenstehende Zeichnung, Fig. 42., andeutet) gesteckt werden, in welcher Lage das Horn erwärmt wird und beim Erkalten über der Form erstarrt.

Fig. 42.



Taschenkämme von Elfenbein, mit Taschenspiegeln (peignes à favoris, en ivoire):

Muster Nr. 198. Viereckiges, an den Ecken abgestutztes, Elfenbeinheft; 3 Zoll, 2½ Linien lang, 1 Zoll, ⅔ Linien breit; mit einem elfenbeinernen Backenbartkamme und einem Spiegelchen (letzteres 2 Zoll, 4 Linien lang, und 11 Lin. breit), beide zum Auf- und Zuschließen (peigne à favoris, en ivoire, glace en dedans). Großhandelspreis: L. a. 40 Frk. oder 18 fl. 20 kr. das Dutz.; somit 3⅓ Frk. oder 1 fl. 31 kr. das St.

Muster Nr. 223. Viereckiges, an den Ecken abgestutztes Elfenbeinheft; 3 Zoll, 3 Linien lang, 1 Zoll, ¼ Linie breit; mit einem elfenbeinernen Backenbartkamme im Hefte, und einem Spiegelchen (letzteres 2 Zoll, 6¾ Linien lang, und 10 Linien breit) auf einer Seite des Heftes (peigne à favoris, en ivoire, glace en dessus). Großhandelspreis: L. a. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das St.

Taschenkämme von Bein (peignes à favoris, en os):

Muster Nr. 665. Ovales Heft von gewöhnlichem Bein mit durchbrochener Arbeit; 2 Zoll, 10½ Linien lang, mit Backenbartkämmchen von Horn (peigne à favoris, en os découpé). Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit 2 Fr. oder 55 kr. das Dutz., und 16⅔ Centimen oder 4⅗ kr. das St.

Rasirmesserhefte (chasses à rasoir):

Die Fabrikation von Rasirmesserheften aus Elfenbein, gemeinem Bein, Fischbein, Horn und Schildkrot ist ebenfalls ein nicht unbedeutender Gewerbszweig dieser Gegend, namentlich zu Méru, Andeville, à la Croix bei Ste Geneviève &c. Einer der Fabrikanten zu Andeville soll, mit Hülfe eines Arbei-

ters zu Méru, jährlich allein 1,000 Dutzend elfenbeinerner und schildkrotener Rasirmesserhefte liefern, von seiner Hauptfabrikation an beinernen und fischbeinernen abgesehen. Andere Fabrikanten liefern nur elfenbeinerne, oder nur beinerne, oder fischbeinerne ꝛc.

Muster Nr. 253. Elfenbeinernes Rasirmesserheft mit zinnernem Zwischenstücke; 5 Zoll, 4½ Linien lang, mit abgestutzten Ecken (chasse à rasoir, en ivoire, l'entredeux en étain). Fabrikpreis: J. P. a. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Fr. oder 27½ kr. das St.

Muster Nr. 252. Elfenbeinernes Rasirmesserheft mit Elfenbeinverbindung; 5 Zoll, 4⅓ Linien lang, abgerundet (chasse à rasoir, en ivoire, rond). Fabrikpreis: J. P. a. 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. das Dutz.; somit 58⅓ Centimen oder 16 kr. das St.

Aus gewöhnlichem Beine liefert Rasirmesserhefte, von ähnlicher Form, wie die elfenbeinernen Muster Nr. 252. und 253., unter Anderen: Herr Brasseur ainé, Fabricant d'éventails et de chasses à rasoir en os, à Méru, sehr sorgfältig gearbeitet und schön, zu 15 Frk. oder 6 fl. 52½ kr. die grosse; somit zu 1¼ Frk. oder 34⅖ Kreuzer das Dutzend, und zu 10⅖ Centimen oder 2 $^{86}/_{100}$ Kreuzer das Stück.

Obgleich von anderem Stoffe wollen wir doch hier noch der fischbeinernen Rasirmesserhefte (chasses à rasoir en balaine) erwähnen, deren gleichfalls viele in dieser Gegend theils bloß aus dem Rohen zugeschnitten, theils auch (mit Ausnahme des Einsetzens der Klingen) fertig gemacht werden, wie dieß Statt findet bei nachfolgendem

Muster Nr. 683. Fischbeinernes Rasirmesserheft; 5 Zoll, 9 Linien lang, doppelt polirt, mit kleinem Zwischenstücke (chasse à rasoir, en baleine, doubl. polie). Großhandelspreis: N. N. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. die grosse; somit 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. das Dutz., und 20⅚ Centimen oder $5^{7}/_{10}$ kr. das St.

Alle diese Rasirmesserhefte werden in nicht-montirtem Zustande, d. h. sie werden ohne Klingen, nach Paris und anderen Orten verschlossen, um daselbst den Rasirmesserfabrikanten zu dienen.

Brustbedeckungen von Elfenbein für säugende Frauen (bouts de sein).

Muster Nr. 613. Elfenbeinernes Hütchen; 1 Zoll, 9⅓ Linien im Durchmesser. Großhandelspreis: N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzd.; somit 1½ Frk. oder 41¼ kr. das St.

Alle Tabletteriefabrikanten zu Dieppe und Méru führen diesen Artikel, welcher einigen Absatz haben soll. Er soll hauptsächlich von solchen Frauen gesucht werden, welche ihre Kinder entwöhnen und ihrer Gesundheit wegen sodann einige Zeit lang fremde Kinder säugen, dergleichen fremde, zuweilen mit Ausschlägen u. dgl. behafteten Säuglinge aber nicht unmittelbar an die Brust legen mögen.

Ein anderes Werkzeug, welches der Verf. dieser Denkschrift bei den Fabrikanten von Elfenbeinwaaren zu Dieppe und im Depart. der Oise gleichfalls zum erstenmal sah, besteht in den

Rückenkratzern von Elfenbein, mit Fischbeinheften (gratte-dos en ivoire, manche en baleine),

(Muster Nr. 614. Eine geschnitzte elfenbeinerne Hand, von 1⅔ Zoll Länge, mit scharfen geschnitzten Finger-Nägeln; an einem Fischbeinhefte von 12½ Zoll Länge. Großhandelspreis: N. N. 42 Frk. oder 19 fl. 15 kr. das Dutz; somit 3½ Frk. oder 1 fl. 36¼ kr. das St.)

deren sich Damen bedienen sollen, um sich im Rücken zu kratzen. Der Verf. dieser Denkschrift gesteht, dieses Werkzeug noch in keinem Hause bemerkt,

geschweige denn in Anwendung gesehen zu haben. Da indessen dieser Artikel von allen Fabrikanten von Elfenbeinwaaren zu Dieppe und im Depart. der Oise, und von allen Tabletteriewaarenhändlern zu Paris geführt wird, also auch Abnehmer haben muß, mithin blos die persönliche Unwissenheit des Verfassers Schuld seyn kann, daß ihm dieser Hausrath unbekannt war, so glaubte er ein Exemplar davon kaufen zu sollen. Er hat übrigens Ursache zu glauben, daß der Fabrikpreis dieses Gegenstandes bedeutend geringer ist und weniger als 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. d. Dutz., also weniger als 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. das Stück beträgt.

Balsambüchschen von Elfenbein, mit durchbrochener Arbeit (cassolette, en ivoire, decoupée).

Muster Nr. 612. Rundes Büchschen von Elfenbein; 1 Zoll, 2 Linien im Durchmesser, 3 Linien hoch; mit durchbrochener Arbeit am Deckel, zum Beisichtragen eines mit Wohlgeruch-Waare getränkten Schwämmchens dienend. Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder 27½ kr. das St.

Der Fabrikpreis, zu welchem Herr G. Devarenne in Méru ähnliche Büchschen liefert, beträgt 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. das Dutz.; somit ¾ Frk. oder 20⅗ kr. das Stück.

Stockknöpfe von Elfenbein, in Form eines Sternes (pommes de cannes, en ivoire).

Muster Nr. 611. Elf Linien im Durchmesser. Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder 27½ kr. das St.

Werden unter anderen von dem Fabrikanten Herrn G. Devarenne in Méru geliefert.

Stock- oder Regenschirmknöpfe von Elfenbein in Form einer Hand, welche einen Stab hält, (mains, pour cannes ou parapluies, en ivoire), liefert Herr G. Devarenne zu Méru für 33 Frk. oder 15 fl. 7½ kr. das Dutz.; somit zu 2¾ Frk. oder 1 fl. 15⅗ kr. das Stück, etwa in der Größe von 1¾—2 Zoll in jeder Richtung, soweit der Verf. dieser Denkschrift dieselbe aus der Erinnerung anzugeben vermag.

Ladstockhütchen von Elfenbein (têtes de baguettes à fusil, en ivoire) in nebenbemerkter, gewöhnlichen Form (Fig. 43) liefert derselbe Fabrikant zu 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit zu 2 Frk. oder 55 kr. das Dutzend, und zu 16⅔ Centimen oder 4⅗ kr. das Stück.


Fig. 43.

Visitenkartentäschchen von Elfenbein (porte-cartes visites, en ivoire).

Muster Nr. 615 Elfenbeinernes Visitenkartentäschchen, mit der Aufschrift: Visites, und einer Blumen-Umfassung in durchbrochener Arbeit, mit 2 schwarzen Läufchen außerhalb; 2 Zoll, 11 Linien lang, 1 Zoll 11 Linien breit; mit blauer Seide gefüttert. (porte-cartes visites, découpée). Großhandelspreis: N. N. 60 Frk. oder 27 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. das St.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß das Depart. der Oise — der eigentliche Sitz dieser Fabrikation in durchbrochener Arbeit — solcher Visitenkartentäschchen in den mannigfaltigsten Zeichnungen und noch in viel feiner ausgesägter Arbeit liefert. Der Verf. dieser Denkschrift fand aber zufällig keine Muster von etwas Ausgezeichneterem hierin bei den Tabletteriefabrikanten von Andeville und Méru vor, und es scheint, daß die schönsten

Gegenstände dieser Art von den Arbeitern zu Andeville ꝛc., welche die durchbrochenen Arbeiten liefern, wenigstens z. Theil nach Zeichnungen der Pariser, Dieppersr, Beauvaiser Häuser und für diese Häuser geliefert werden. Daß übrigens namentlich der Tabletteriefabrikant, Herr Lefort aîné zu Andeville, hierin Ausgezeichnetes zu liefern vermag, beweisen seine durchbrochenen Arbeiten für

Ballschreibtäfelchen in Elfenbein (carnets de bal, en ivoire).

Muster Nr. 199. Eine elfenbeinerne Decke eines Ballschreibtäfelchens, mit feiner durchbrochenen Arbeit und dem ausgesägten Worte: Bal; 2 Zoll, 2¼ Linien lang, 1 Zoll, 4 Linien breit, (claquet pour carnet de bal, en ivoire, découpé). Fabrikpreis: L. a. 22 Frk. oder 10 fl. 5 kr. das Dutzend Paar Elfenbeindecken; somit 1 Frk. 83⅓ Centimen oder 50½ kr. das Paar Decken, und 91⅔ Centimen oder 25⅓ kr. die Decke

Muster Nr. 200. Eine elfenbeinerne Decke eines Ballschreibtäfelchens, mit feiner durchbrochenen Arbeit und dem ausgesägten Worte: Bal; 1 Zoll, 10½ Linien lang, 1 Zoll, 3 Linien breit, (claquet pour carnet de bal, en ivoire, découpé). Fabrikpreis: L. a. 19 Frk. oder 8 fl. 42½ kr. das Dutzend Paar Decken; somit 1 Frk. 58 Centimen oder 43½ kr. das Paar, und 79 Centimen oder 21⁷⁄₁₀ kr. die Decke.

Sowohl die Schönheit als der billige Preis dieser beiden Elfenbeindecken in durchbrochener Arbeit dürften besonderer Aufmerksamkeit werth seyn. Herr Lefort aîné läßt dieselben nicht ausrüsten (monter), d. h. nicht mit Schreibtäfelchen von Pergament ꝛc., mit Bleistift und Stahlhacken zum Einstecken an den Gürtel ꝛc. versehen, sondern verkauft die Decken nach Paris und anderen Orten, wo sie ausgerüstet werden, wie dieß an dem zu Dieppe erkauften Ballschreibtäfelchen Nr. 41 zu sehen ist.

In gleicher Weise wie Visitenkartentäschchen und Ballschreibtäfelchen liefert diese Gegend auch

Täschchen zum Einstecken von Nadeln und Stecknadeln (ménagères) (s. unter den Diepper Waaren, Muster Nr. 135. 136).

Souvenirs und Stammbücher (souvenirs et albums),

sowohl mit glatten, als mit durchbrochenen Elfenbeindecken, oder auch letztere allein in nichtmontirtem Zustande (d. h. ohne die Zubehörden an Buchbinderarbeit).

Elfenbeinerne Ringe und Anhänge für Geldbörsen (coulans et poires de bourses, en ivoire).

Muster Nr. 866. Glatte Elfenbeinringe, mit elfenbeinernem Rande, und glockenförmigen, nicht in Metall gefaßten, elfenbeinernen Anhängen (coulans de bourse, en ivoire, à filets unis). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. das Dutz. Paar Ringe und Anhänge; somit ¾ Frk. oder 20⅗ kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 608. Elfenbeinringe, dem Umkreise nach gestreifte, mit, in Metalldraht gefaßten, elfenbeinernen, kreisförmig gestreiften, Anhängen (coulans de bourse, en ivoire, à filets unis). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. das Dutz. Paar Ringe und Anhänge; somit ¾ Frk. oder 20⅗ kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 607. Elfenbeinringe und Anhänge, sämmtlich mit schiefen Streifen (coulans de bourse, en ivoire, à raies obliques). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. 27½ kr. das Dutz. Paar Ringe und Anhänge; somit ¾ Frk. oder 20⅗ kr. das Paar Ringe und Anhänge.

Muster Nr. 609. Elfenbeinringe mit kugelförmigen Anhängen, sämmtlich mit schwarzen Reifchen verziert (coulans de bourse, en ivoire, avec filets incrustés). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder 27½ kr. das St.

Muster Nr. 610. Elfenbeinringe mit vergoldeten Reifchen, und eichelförmige elfenbeinernen Anhänge in Metalldraht gefaßt (coulans de bourse, en ivoire, avec cercles dorés). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder 27½ kr. das St.

Außer diesen Gattungen elfenbeinener Ringe und Anhänge, werden noch einige weiteren, z. B. mit Vasen, anstatt mit Glocken, aus Elfenbein von den Fabrikanten des Depart. der Oise, zu Méru ꝛc. geliefert. Die Fabrikpreise des Herrn G. Devarenne zu Méru betragen für die einfachste Gattung elfenbeinener Ringe und Anhänge 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. für das Dutzend Paare; somit ½ Frk. oder 13¾ kr. für das Paar solcher Ringe und Anhänge.

Farben-Messer für Maler von Elfenbein (couteaux de peintre pour couleurs, en ivoire).

Muster Nr. 623. Elfenbeinernes Messer mit platter, sich dünn zuschärfenden elfenbeinernen Klinge; 7 Zoll, 10 Linien lang. Großhandelspreis: N. N 15 Frk. oder 6 fl. 52½ kr. das Dutz.; somit 1¼ Frk. oder 34⅔ kr. das St.

Diese Messer dienen den Malern dazu, die Farben auf der Malerscheibe (Palette) zu verstreichen oder zu vermengen. Es dürfte hiefür deutschen Gewerbsleuten an Absatz, insbesondere an Orten, wo sich große Gallerien und Kunstschulen befinden, z. B. zu Rom, Florenz, München, Düsseldorf, Dresden, Berlin u. s. w. nicht fehlen. — Der Fabrikpreis dieses einfachen Gegenstandes ist ohne Zweifel um ein Namhaftes geringer.

Ein sehr zweckmäßiger Artikel, welchen Herr G. Devarenne in Méru verfertigt, sind dachförmige dreieckigen Lineale (Fig. 44) von Elfenbein, auf beiden Seiten des Daches zehentheilig, hunderttheilig ꝛc. mit größter Genauigkeit eingetheilt. Diese Lineale (règles triangulaires pour architectes) dienen den Baukünstlern bei der Zeichnung ihrer Risse dazu, ohne Anwendung des Zirkels stets Linien von der gewünschten Länge ziehen zu können, und sie sind eine ungemeine Erleichterung der Darstellung der Gegenstände in verjüngtem Maasstabe, da man mit Hülfe eines solchen Lineals aufs leichteste jeder Linie die Länge so vieler hundert Theile von Metern oder Fußen geben kann, als der Gegenstand im Großen Meter oder Fuße hat oder erhalten soll. Herr Devarenne verfertigt solcher dreieckigen Lineale:

Fig. 44.



in der Länge von 20 Centimeter oder von 7 Zoll, 2⅗ Linien,
in der Länge von 10 Centimeter oder von 3 Zoll, 7⅙ Linien.

Außerdem verfertigen die Fabrikanten von Elfenbeintabletterie zu Méru u. s. w. Billardkugeln (billes de billard), wie es scheint, in großer Menge; Damenspiele von Elfenbein (dames en ivoire); elfenbeinerne Spitzen für die Fischbeine von Regen- und Sonnenschirmen (bouts de parapluie et de parasol); Hemdknöpfe (boutons doubles, en ivoire, sculptés et unis) mit und ohne Sculpturarbeit (wovon beim Artikel Knöpfe das Nähere); Reinigungskämme von Elfenbein (peignes à decrasser, en ivoire) u. s. w.

Wir haben gesehen, daß die Dominofabrikanten von Méru allein 100 Personen, die Fabrikanten von beinernen Spielmarken ebendaselbst 20 Per-

sonen, die von Papiermessern 20 Personen beschäftigen, die Anzahl von Arbeitern ungerechnet, welche die Fabrikanten anderer Orte der Cantone Méru und Noailles in diesen 3 Gewerben in Thätigkeit erhalten. Außerdem sollen mit der übrigen Tabletterie in Elfenbein und Bein zu Méru, Andeville und in den benachbarten Dörfern über 100 Personen theils am Drehstuhle, theils von Hand beschäftigt seyn. Man kann daher, Alles zusammengenommen, die Zahl der in der Bein- und Elfenbeintabletterie der Cantone Méru und Noailles beschäftigten Arbeiter (jeden Alters und Geschlechts) auf mindestens 300 annehmen; die Arbeiter in der Fabrikation von Knöpfen, Zahnbürstchen und Fächern aus denselben Stoffen ungerechnet.

Die größeren Fabrikanten von Elfenbeintabletterie zu Méru beziehen (wahrscheinlich aus den Seehäfen) das Elfenbein in ganzen Elephantenzähnen, und verkaufen davon wieder angemessene Stücke an die kleineren oder an solche Fabrikanten der Gegend, welche zwar eine namhafte Fabrikation in anderer Tabletterie haben, aber nicht vielen Elfenbeines bedürfen.

Für vaterländische Gewerbsleute, welche sich in Elfenbeinwaaren aus dem Depart. der Oise assortiren möchten, können folgende Bemerkungen vielleicht einigen Anhaltspunkt gewähren. Herr Lefort aîné in Andeville liefert Decken für Ballschreibtäfelchen und Taschenkämmchen besonders schön, sowie Zungenkratzer in einer Mannigfaltigkeit. Herr Lefort jeune ebendaselbst zeichnet sich durch seine Nadelkästchen in durchbrochener Arbeit aus, und liefert schöne elfenbeinernen gestreiften Nadelbüchschen, sowie Papiermesser in diesem Stoffe, letztere in guter Beschaffenheit und zu billigen Preisen. Herr Prévost aîné zu Méru fabrizirt Servietringe, sowohl gerade und spiralförmig gestreifte breite, als glatte und schmale, ebenso schön als ausgezeichnet billig; er liefert Streusand-, Senf-, Salzlöffel, Kinderbestecke, Salatbestecke, Rasirmesserhefte, glatte Nadelbüchschen, glatte Nadelkästchen, glatte Zahnstocherbüchschen, einfache Papiermesser, Billardkugeln, elfenbeinerne Ringe für Kinder u. s. w. in schöner Beschaffenheit und ungemein billig. Herr Gaspard Devarenne zu Méru liefert eine Menge von Elfenbeintabletteriewaaren, als z. B. elfenbeinerne Nadel- und Zahnstocherbüchschen, gestreifte und glatte, Scheerchenhandhaben mit Schnitzwerk, Fadenwichser ohne Schnitzwerk, Fingerhüte, Stickstifte, schöne cannellirte halbe Ellen in Fäßchen, sehr gut gearbeitete und eingetheilte elfenbeinernen Maasstäbchen zum Zusammenlegen, Arbeitskörbchen von Elfenbein, Papiermesser und Zeichen in Bücher, Streusandschaalen und Löffel, Handhaben für Dintenlappen, Lineale, Feder- und Radirmesserhefte, Sigelstöcke von verschiedener Form, gestreifte und glatte Servietringe, elfenbeinerne Ringe für kleine Kinder, Würfel, Beinchensspiele, elfenbeinerne Schnurren, elfenbeinerne Dominospiele, Spielmarken, Schachspiele, gedrehte Zahnstocher, Kinderbestecke, Salatbestecke, Streusand-, Senf- und Salzlöffel, Brustbedeckungen, Rückenkratzer, Balsambüchschen, Stockknöpfe in Form von Knäufen, Händen 2c., Ladstockknöpfe, Ringe und Anhänge zu Geldbörsen, Lineale für Baukünstler, Damenspiele, beinerne Schirmspitzen, Hemdknöpfe, geschnitzte und gedrehte, letztere mit und ohne Metallreifchen, u. s. w. in guter Beschaffenheit und zu billigen

Großhandelspreisen. Herr Lair zu Méru verfertigt beinerne Spielmarken in schöner Beschaffenheit und äußerst billigen Preisen. Ebenso Herr Lepine ebendaselbst Dominospiele jeden Stoffes, und Herr Brasseur ainé, gleichfalls zu Méru, beinerne Rassirmesserhefte. Herr Geoffroy=Féret zu Beauvais liefert beinerne Nadelbüchschen, mit und ohne Vergoldung und falsche Steine; er führt elfenbeinerne Nadelbüchschen, mit und ohne goldene Reife, letztere glatt und gestreift, Fadensterne, halbe Ellenmaase zum Zusammenlegen, Papiermesser und Zeichen in Bücher, Streusandschaalen und Löffel, Servietringe, Ringe für kleine Kinder, Würfel, Spielmarken, Zahnstocher, Taschenkämme, Brustbedeckungen, Rückenkratzer, Balsambüchschen, Stockknöpfe, Visitenkartentäschchen, Ringe und Anhänge für Börsen u. s. w.

### c. Tabletterie in Holz, Horn, Büffelhorn u. s. w.

Wir haben bis jetzt das Tabletteriegewerbe im Depart. der Oise in Perlmutter, und das ähnliche Gewerbe in Bein und Elfenbein betrachtet. Diesen beiderlei Zweigen des Tabletteriegewerbes steht in dieser Gegend ein dritter zur Seite: das Tabletteriegewerbe in Holz, Horn und Büffelhorn, welches zum Theil mit dem in Elfenbein gemeinschaftlich betrieben wird, zum Theil aber auch sich in mannigfache abgesonderten Gewerbzweige ausscheidet, wie wir dieß bei Betrachtung der einzelnen Artikel finden werden.

Im Allgemeinen ist in technischer Hinsicht bei der Tabletterie von Holz und Horn zu bemerken, daß dieselbe durch Reiben mit einem ziemlich trockenen Brei von Trippel (tripoli) und Essig mittelst Lappen polirt wird. Kämme von Horn 2c. erhalten mit der Hand, welche von Zeit zu Zeit mit etwas Seife bestrichen wird, die letzte Politur. Zu letzterem Behufe wird ein Seifenstückchen auf einem Brette etwas abgerieben, und mit der Hand von Zeit zu Zeit über das Brett gefahren. Die Hornscheiben für Laternen endlich werden zuletzt, nachdem sie mit einem Brei von Trippel und Essig vorpolirt wurden, ohne alles Weitere blos mit dem weichen Theile der Hand polirt.

Die Muster in diesen Artikeln wurden gekauft bei:

Mr. Lefort aîné, fabricant de tabletterie à Andeville, départ. de l'Oise, bezeichnet mit dem Anfangsbuchstaben . . . . . . . L. a.

Mr. Lefort jeune, fabr. de tabletterie à Andeville, dép. de l'Oise, L. j.

Mr. Lesbroussard, fabr. de tabletterie à Ste Geneviève, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . Lesb.

Mr. Felix Leger, fabr. de tabletterie à Ste Geneviève, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . F. L.

Mss. Baude frères, fabr. de cornes à lanterne et de chausse-pieds à Ste Geneviève, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . B. fr.

Mr. Léonard Delume, fabr. de mesures linéaires à Méru, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . L. D.

Mr. Jules Verry, fabricant de mesures linéaires à Meru, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . J. V.

Mr. Lejeune père, fabricant de compas de cordonnier, à Laboissière, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . . Lej. père.
Mr. Brunet, fabr. de peignes à Beauvais, dép. de l'Oise, . . . . Br.
Mss. Jame, Barbier et Co., fabricans de cornes à lanterne, d'éventails etc., à Ste. Geneviève, dép. de l'Oise, . . . . . . J. Bab.
und bei der oben S. 122. gedachten Großhandlung . . . . . . . N.N.

Betrachten wir die Tabletterieartikel in der seitherigen Ordnung:

### a. Gegenstände von Holz auf Arbeitstische von Damen.

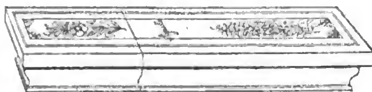
#### Nadelbüchschen von Holz (étuis pour aiguilles, en bois).

Muster Nr. 227. Nadelbüchschen von Ebenholz, mit Perlmutter reich eingelegt; auf letzterem das Wort: Aiguilles und Blumen eingravirt; 2 Zoll, $4\frac{1}{3}$ Linien lang, $7\frac{3}{4}$ Linien breit (étuis en ebène, avec plaque en nacre gravée). Fabrikpreis: L. j. 21 Frk. oder 8 fl. $37\frac{1}{2}$ kr. das Dutz.; somit $1\frac{3}{4}$ Frk. oder $48\frac{1}{8}$ kr. das St.

Muster Nr. 228. Nadelbüchschen von Ebenholz, mit Perlmutterstreifen und einem Plättchen von Perlmutter eingelegt; das Wort: Aiguilles eingravirt; 2 Zoll, $4\frac{1}{3}$ Linien lang, $7\frac{3}{4}$ Linien breit (étuis en ebène, à filets, avec petite plaque). Fabrikpreis: L. j. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Dutz.; somit $1\frac{1}{4}$ Frk. oder $34\frac{2}{3}$ kr. das St.

Derselbe Fabrikant macht dergl. Nadelbüchschen auch in folgender Form: (Fig. 45).

Figur 45.



also dem Nadelkästchen Nr. 225 ähnlich, nur schmaler und länger, und als Nadelbüchschen sich öffnend. Die — in der Zeichnung, als von der Seite betrachtet, etwas bahrähnliche — Form dieser Nadelbüchschen fällt in der Wirklichkeit nicht unangenehm auf; vielmehr erscheint sie leichter und daher eleganter als die der ganz viereckigen Büchschen dieser Art.

Muster Nr. 209. Nadelbüchschen von Ebenholz, gestreiftes plattes, an den Enden abgerundetes; 3 Zoll, 3 Linien lang, 7 Linien breit (etui en ebène, cannelé). Fabrikpreis: L. a. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutz.; somit $\frac{1}{2}$ Frk. oder $13\frac{3}{4}$ kr. das St.

Muster Nr. 240. Nadelbüchschen von Ebenholz, gestreiftes, länglich-viereckiges, an den Enden rechtwinkliges; 3 Zoll lang, $6\frac{1}{2}$ Lin. breit, $3\frac{1}{2}$ Linien hoch, (étui en ebène). Fabrikpreis: Lesb. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutz.; somit $\frac{1}{2}$ Frk. oder $13\frac{3}{4}$ kr. das St.

Muster Nr. 208. Nadelbüchschen von Palixanderholz, glattes, länglich-viereckiges, an den Enden kofferförmig abgerundetes; 3 Zoll, $1\frac{1}{2}$ Linien lang, $6\frac{1}{2}$ Linien breit (étui en bois de palissandre). Fabrikpreis: L. a. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutz.; somit $\frac{1}{3}$ Frk. oder $9\frac{1}{6}$ kr. das St.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß zu dergl. Nadelbüchschen, wie die 3 letztgedachten Muster, auch andere Holzarten, z. B. rothes, sog. Corallenholz (bois de corail), geflecktes, sog. Rebhuhnholz (bois de perdrix), gelbes Citronenholz (bois de citron), braunes, starkriechendes, sog. Sandelholz (bois de santal) u. s. w. verarbeitet werde.

#### Nadelkästchen von Holz (boîtes à aiguilles, en bois) und Stecknadelkästchen von Holz, (boîtes à épingles, en bois).

Muster Nr. 235. Stecknadelkästchen von Citronenholz; 2 Zoll, $9\frac{1}{2}$ Linien lang, 1 Zoll 6 Linien breit;

mit einer Perlmutterplatte ohne Gravirung und mit Ebenholzstreifen auf dem Rande eingelegt (boite à épingles, en bois de citron, avec plaque de nacre unie). Fabrikpreis: L. j. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das St.

Muster Nr. 237. Stecknadelkästchen von Ebenholz; 2 Zoll, 6 Linien lang, 1 Zoll breit, mit einer Perlmutterplatte ohne Gravirung und mit Perlmutterstreifen auf dem Rande eingelegt (boite à épingles, en ebène, avec plaque de nacre unie). Fabrikpreis: L. j. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutz.; somit 1½ Frk. oder 41¼ kr. das St.

Muster Nr. 225. Nadelkästchen von Ebenholz; 2 Zoll lang, 1 Zoll breit, mit einem Perlmutterplättchen, das Wort: Aiguilles (Nadeln) enthaltend, und mit 6 Perlmutterstreifen auf dem Deckel, auch mit Perlmutterstreifen auf dem Rande eingelegt (boite à aiguilles, en ebène, avec plaque gravée et filets de nacre). Fabrikpreis: L. j. 21 Frk. oder 9 fl. 37½ kr. das Dutz.; somit 1¾ Frk. oder 48⅛ kr. das St.

Muster Nr. 210. Stecknadelkästchen von Ebenholz; 2 Zoll, ½ Linie lang, 1 Zoll ½ Linie breit, mit einem Perlmutterplättchen, das Wort: Epingles (Stecknadeln) und einige weitere Gravirarbeit enthaltend; auf dem Rande mit Perlmutterstreifen eingelegt (boite à épingles, en ebène, avec plaque (oder écusson) et filets en nacre). Fabrikpreis: L. j. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder 27½ kr. das St.

Die Nadel- und Stecknadelkästchen sowohl als die Nadelbüchschen gehören zu den laufendsten Artikeln.

Man wird bemerken, daß an denselben, die eingelegten fremden Stoffe ausgenommen, durchaus nichts Geleimtes ist, und daß z. B. die Kästchen (natürlich den Deckel ausgenommen) aus einem Stücke ausgearbeitet sind. Der Verf. dieser Denkschrift hatte keine Gelegenheit, das Aushöhlen des Holzes zu diesen Kästchen zu sehen. Er glaubt aber, daß dabei vielleicht auf eine ähnliche Weise verfahren werden dürfte, wie beim Aushöhlen der Holzschuhe, und hält es daher nicht für unzweckmäßig, die Art und Weise, wie letztere verfertigt werden, hier in Kurzem anzugeben.

Fig. 46 a.



Fig. 46 b.



Wenn nämlich dem Holzklotze mit zwei Beilen nebenbemerkter Art (Fig. 46ª u. 46b) die äußerliche Form eines Holzschuhes einigermaaßen aus dem Gröbsten gegeben ist, so wird mit einem halbgewölbten und zugleich türkensäbelförmig gekrümmten Schneidmesser, welches sich mit einem Hacken um eine Angel auf einer in letzterem steckenden Feder (s. Fig. 47) bewegen läßt, vollends die äußere Form eines

Figur 47.

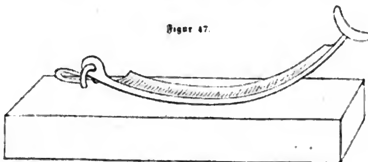


Fig. 48.



Holzschuhes soweit ertheilt, als es ohne die Anwendung feinerer Werkzeuge möglich ist. Der Holzschuh ist nun noch voll und hat etwa folgendes Ansehen (s. Fig. 48).

Nun schreitet man an das Aushöhlen desselben. Zu diesem Behufe wird derselbe eingespannt und sofort mit einem löffelförmigen, auf dem Rande des Löffels ringsum scharfen, stählernen Werkzeuge (Fig. 49) zuerst zwei runde, eierförmigen Löcher (s. Fig. 50) eingebohrt, was in einigen Augenblicken geschehen ist, hierauf das Holz zwischen diesen beiden Löchern mit demselben Werkzeuge ausgebrochen, und nun rechts und links, und besonders da, wo für den Fersen Raum gemacht werden soll, mit dem stählernen Löffel ausgeschnitten, indem man den runden eisernen Stiel des Löffels in der einen Hand, wie in einer Büchse, sich drehen läßt und denselben mit der anderen Hand vermöge des hölzernen Griffes hin- und herdreht. Nun schreitet man zum Ausbohren des Raumes für den Vorderfuß, was zuerst mittelst eines Bohrers (Fig. 51), dann mittelst eines, dem stählernen Löffel (Fig. 49) ähnlichen, kleineren Löffels geschieht. Mit letzterem, und mit einigen weiteren ähnlichen, Löffeln, welche sämmtlich von dem in Fig. 49 dargestellten nur in der Größe abweichen, arbeitet man sofort überhaupt in der ganzen Höhlung des Fußes.

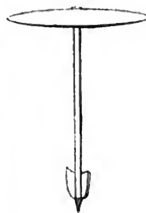
Fig. 49.



Fig. 50.



Fig. 51.



Um nun aber die Sohle in der Höhlung des Holzschuhes und die Seiten dieser Höhlung ganz eben und glatt zu machen, bedient man sich hierauf zweier anderen Werkzeuge folgender Form (Fig. 52 u. 53).

Das eine (Fig. 52ᵃ u. 52ᵇ) ist nämlich ein Stoßmeißel in 4eckiger Form, mit welchem man die Sohle und die Seiten der Höhlung des Holzschuhes, den äußersten Vorderfuß ausgenommen, ausarbeitet.

Fig. 52 a.



Fig. 52 b.



Das andere Werkzeug (Fig. 53) ist ein zweischneidiges, in einen, gleichfalls zweischneidigen, Hacken sich krümmendes Messer, mit welchem man in der Höhlung des Vorderfußes, auf der Sohle und an den Wänden herum, arbeitet, um daselbst gleichfalls alle Unebenheiten verschwinden zu machen.

Fig. 53.



Nun ist der Holzschuh von Innen vollkommen ausgearbeitet und glatt und bedarf nur noch äußerlich der letzten Ausarbeitung, welche ihm mit dreischneidigen (dolchähnlichen) Messern, sowie durch Schaben mit Glas ertheilt wird.

Auf ähnliche Weise — so scheint es dem Verf. dieser Denkschrift — mögen die Nadelkästchen von Elfenbein und Holz ausgehöhlt seyn, mit dem Unterschiede in der Art und Weise der Arbeit, wie sie die viereckige Form

derselben (Fig. 54) mit sich bringt. Wenn man dieselben genau betrachtet und vergleicht, so erscheint es als wahrscheinlich, daß die Seitenflächen mit scharfen Meißeln nach und nach eingehauen wurden, wobei es leicht war, das Mittelstück nach und nach auszubrechen. Es bedurfte alsdann nur noch der Ebenung des Bodens, und daß hiezu ein Werkzeug, dem Stoßmeißel des Holzschuhmachers (Fig. 52) ähnlich, tauglich seyn dürfte, scheint kaum zu bezweifeln. Daß diese Aushöhlung der äußeren Ausarbeitung vorangehen muß, kann ohnehin keinem Zweifel unterliegen.


Fig. 54

Es soll übrigens damit keineswegs behauptet werden, daß jene Arbeit nicht vielleicht auf andere Weise und mit anderen Werkzeugen bewirkt wird. Der französische Arbeiter ist äußerst erfinderisch darin. Stets bereit, alles in sein Fach Einschlagende zu machen, was er sieht oder worauf ihn seine Einbildungskraft führt, kennt er kein Hinderniß. Er ruht nicht, bis er die tauglichsten Werkzeuge zu seinen Zwecken erfunden hat. Die französischen Arbeiter im Fache der Kinderspielwaaren in Paris z. B. machen häufig ihre Werkzeuge selbst und erfinden deren neue, so oft sie für ein neues Fabrikat deren welche in einer neuen Form bedürfen. Sie haben es auch längst dahin gebracht, daß Paris alle Länder der alten und neuen Welt mit gutgearbeiteten, und deshalb auch gutbezahlten, Kinderspielwaaren versorgt, und ein dortiger Arbeiter in diesem Fache bis zu 7 Frk. täglich erwirbt, während Nürnberg fortfährt, seine alten geschmacklosen und schlechtgearbeiteten Waaren dieses Faches zu liefern, und die Nürnberger Arbeiter daher auch nur einen kärglichen Erwerb dabei haben.

Der

hölzernen Fadensterne (étoiles, en bois)

haben wir oben bei den beinernen erwähnt.

Auf die Ellenmaaße von Holz (aunes, en bois), zum Zusammenlegen, werden wir bei den Maaßen überhaupt zu sprechen kommen.

### b. Gegenstände von Holz, Horn u. s. w. auf Schreibtische.

Papiermesser von Holz oder Horn. Es soll hier nicht wiederholt werden, was über diesen bedeutenden Artikel theils bei den Diepper elfenbeinernen Papiermessern (S. 83.), theils bei den Papiermessern aus dem Dep. der Oise in Perlmutter, Elfenbein und gewöhnlichem Bein (S. 139. 159.) ausgeführt wurde. Wir beschränken uns daher hier auf die Anführung der Muster dieses Gegenstandes in Holz und Horn.

Muster Nr. 242. Papiermesser von Ebenholz, mit einer geschnitzten Hand, welche einen Stab hält, und einem muschelförmig gestreiften Schildchen in Ebenholz, so wie mit kleinen Perlmutterstreifchen verziert; 8 Zoll, $10\frac{1}{2}$ Lin. lang (couteau à papier, en ebène, à main formée). Fabrikpreis: F. L. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutz.; somit $66\frac{2}{3}$ Centimen oder $18\frac{3}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 246. Papiermesser von Ebenholz, mit gestreiftem Hefte und mit einem Schildchen; die Streifen und das Schildchen von Perlmutter; 7 Zoll, $10\frac{1}{3}$ Linien lang (couteau à papier, en ebène, à filets en nacre). Fabrikpreis: F. L. 5 Frk. oder 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. das Dutz.; somit $41\frac{2}{3}$ Centimen oder $11\frac{1}{4}$ kr. das St.

Man wird bei aufmerksamer Prüfung bemerken, daß auch bei diesem Gewerbserzeugnisse dem Perlmutter durch Unterlegung rothen Papiers ein violetter Schein ertheilt ist.

Herr Carchereux ainé, fabricant de couverts, zu Mortefontaine, liefert Papiermesser von Ebenholz, in Palmblätterform verziert, zu 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. das Dutzend, somit zu $\frac{1}{4}$ Frk. oder $6\frac{875}{1000}$ Kreuzer das Stück. Er hatte keine Muster derselben vorräthig. Ohne Zweifel sind sie einfacher als das vorstehende, für seine Beschaffenheit sehr wohlfeile, Muster Nr. 246.

Muster Nr. 244. Papiermesser von sog. Rebhuhnholz, mit Palmblätter- und Muschelverzierung, so wie mit Perlmutterstreifchen; 9 Zoll lang (couteau à papier, en bois de perdrix, à palmettes). Fabrikpreis: F. L. 5 Frk. oder 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. das Dutz.; somit $41\frac{2}{3}$ Centimen oder $11\frac{1}{4}$ kr. das St.

Muster Nr. 238. Papiermesser von sog. Rebhuhnholz, gestreift und mit Muschelverzierung; 8 Zoll, 9 Lin. lang (couteau à papier, en bois de perdrix, cannelé). Fabrikpreis: Lesb. $4\frac{1}{2}$ Frk. oder 2 fl. $3\frac{3}{4}$ kr. das Dutz.; somit $37\frac{1}{2}$ Centimen oder $10\frac{3}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 243. Papiermesser von Horn, mit Muschelverzierung; 9 Zoll, 8 Lin. lang (couteau à papier, en corne, à coquille). Fabrikpreis: F. L. $4\frac{3}{4}$ Frk. oder 2 fl. $10\frac{6}{10}$ kr. das Dutz.; somit 40 Centimen oder 11 kr. das St.

Herr Carchereux ainé, fabricant de couverts etc., in Mortefontaine, liefert gleichfalls Papiermesser von Horn, 8 — $9\frac{1}{2}$ Zoll lang, zu 5 Frk. oder 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. das Dutzend. Er hatte keine Muster vorräthig.

Muster Nr. 247. Papiermesser von Buchsbaum, mit Muschelverzierung; 8 Zoll, 9 Linien lang (couteau à papier, en buis, à coquille). Fabrikpreis: F. L. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit $1\frac{1}{4}$ Frk. oder $34\frac{2}{5}$ kr. das Dutz., und $10\frac{2}{5}$ Centimen oder $2\frac{9}{10}$ kr. das St.

Hier haben wir also wohl so ziemlich die wohlfeilste Gattung geschnitzter Papiermesser, zu nicht ganz 3 Kreuzer das Stück, während wir oben Diepper Muster von 55 Kreuzer bis zu $14\frac{2}{5}$ Gulden das Stück in geschnitztem Elfenbein fanden, und es deren bis zu 20 Gulden das Stück gibt. Die erstere Gattung ist also 20 bis 200mal wohlfeiler als die letztere. Kein Zweifel, daß der einfacheren eine unendlich größere Masse verfertigt und abgesetzt wird, da die große Mehrzahl der Verbraucher in allen Ländern dem Gesetze der Wohlfeilheit unterthan ist; wir sehen daher auch die Preise der buchsbaumenen Papiermesser nach der grosse, d. h. für 12 Dutzend, notirt, während die Preise der elfenbeinernen Papiermesser mit Sculpturarbeit für jedes einzelne Stück bestimmt werden. Auch haben wir bereits gesehen, daß das Dep. der Oise, welches hauptsächlich Papiermesser einfacherer Art liefert, deren jährlich 6—7,000 Dutzend absetzt. Gleichwohl ist — die Sache rein aus dem gewerblichen Gesichtspunkte betrachtet — die Fabrikation der künstlich geschnitzten Diepper Papiermesser von Elfenbein insofern die vortheilhaftere, als die damit beschäftigten Arbeiter 4 — 6 Franken, somit das Doppelte Dessen erwerben, was die Verfertigung der einfacheren den Arbeitern im Dep. der Oise gewährt. Auch sind zu Dieppe wohl nicht weniger, wahrscheinlich sogar mehr Arbeiter mit der Lieferung von Papiermessern beschäftigt, als im Dep. der Oise, da die Lieferung eines einzigen geschnitzten elfenbeinernen Gegenstandes dieser Art von schöner Beschaffenheit einen Arbeiter eben so lange in Anspruch nimmt, als die Verfertigung

von Dutzenden, vielleicht Hunderten der einfachen im Dep. der Oise. Es soll damit keineswegs behauptet werden, daß die Diepper Fabrikation die nützlichere für die Welt sey; denn sicherlich ist dasjenige Gewerbe das gemeinnützlichste, welches ein gegebenes Bedürfniß bei gleicher Zweckmäßigkeit am wohlfeilsten befriedigt, also die meisten Verbraucher darin versieht. Es soll auch mit dem Gesagten unsern Gewerben keineswegs der Rath gegeben werden, die gewöhnlichen, laufendsten Gewerbserzeugnisse über den künstlerischen und theureren zu vernachläßigen, da die ersteren eine sichere Grundlage eines bedeutenden Gewerbsbetriebes in guten und schlimmen Zeiten bilden. Da aber die Verfertigung der künstlerischen Erzeugnisse, vermöge der hiefür erforderlichen besonderen Eigenschaften, den Arbeiter besser lohnt und somit eine Wohlstandsquelle für das Gewerbe ist, welches dieselben liefert, und da die künstlerische Ausbildung eines Gewerbes auch die schönste und zweckmäßigste Herstellung der laufenden Bedürfnisse allein möglich macht, und die Verfertigung der letzteren den Gewerbsmann im Fortschritte zur Vollkommenheit in jeder Hinsicht erhält; so ist es von hoher Wichtigkeit, diese künstlerische Ausbildung und den darauf begründeten Gewerbsbetrieb bei uns zu gründen. Die Verfertigung des Mittleren und Gewöhnlichen gibt sich dann von selbst, da es immer Arbeiter genug gibt, die es nicht zum Künstlichern bringen, oder sich nicht darauf legen wollen. Es ist damit wie mit der Schaafzucht. Die Nachfrage nach Wolle von höchster Feinheit ist nicht die ausgedehnteste in der Welt, weil die Verbraucher, welche die Mittel besitzen, die mit größeren Erzeugungskosten jeder Art verbundenen Wollwaaren höchster Feinheit zu erwerben, überall die Minderzahl bilden; es gibt daher viel mehr Käufer für Mittel- und grobe Wolle. Aber die hochfeine Schaafzucht lohnt gleichwohl, da ihr Betrieb das meiste Talent, die meisten Kenntnisse erfordert, am besten; die Erzeugung der Mittelwolle weniger gut, die der groben am schlechtesten, und in Ländern, wo es nicht das Bestreben der Schaafzüchter ist, hochfeine Wolle zu erzeugen, und wo dieß nicht einem Theil derselben gelingt, da ist auch an die allgemeine Erzeugung einer guten Mittelwolle nicht zu denken, sondern man sinkt zum Groben und kärglich Lohnenden herunter. Gerade so ist es im Gewerbswesen. Wo man nicht darauf bedacht ist, das Schönste und Ausgezeichnetste zu verfertigen, da bringt man es auch nicht dahin, das Mittlere und Laufende gut zu liefern und man endigt damit, nicht einmal das Gewöhnlichste und Geringfügigste mehr abzusetzen, oder doch nur für Hungersterben dafür bezahlt zu werden.

### Lineale, von Holz (règles, en bois):

Muster Nr. 851. Lineal von Ebenholz, mit einem gravirten Plättchen und mit Streifen von Perlmutter eingelegt; 7 Zoll, 8½ Linien lang, 8½ Linien breit (règle, en ebène, à plaque gravée et à filets en nacre). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 1 Frk. oder 27½ kr. das St.

Es gibt Fabrikanten zu Andeville, welche nichts Anderes als fournitures de bureau, d. h. Lineale, Papiermesser, Feder- und Rasirmesserhefte und Siegelstöcke von Ebenholz, mit Perlmutter auf solche Weise eingelegt,

und sich durch eine ähnliche Zeichnung zu einander eignend, verfertigen. Der Verf. dieser Denkschrift sah diese Gegenstände zwar halb gearbeitet, fand aber keine fertigen Muster vor, und vermag nicht mehr, die Fabrikpreise derselben anzugeben.

Muster Nr. 241. Lineal von Rebhuhnholz, gestreiftes; 9 Zoll, $1\frac{1}{2}$ Linien lang, $10\frac{1}{2}$ Linien breit (regle, en bois de perdrix, cannelée). Fabrikpreis: Lesb. $7\frac{8}{10}$ Frk. oder 3 fl. $34\frac{1}{2}$ kr. das Dutz.; somit 65 Centimen oder $17\frac{9}{10}$ kr. das St.

## Kästchen von Holz zum Aufbewahren stählerner Schreibfedern (boltes à plumes, en bois):

Muster Nr. 226. Kästchen von Ebenholz, mit einem, das Wort „Plumes" (Federn) und einige weitere Gravirarbeit enthaltenden, Perlmutterschildchen, und auf dem Rande mit Perlmutterstreifen verziert (bolte à plumes, en ebène). Fabrikpreis: L. j. 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Dutz.; somit $1\frac{1}{4}$ Frk. oder $34\frac{2}{3}$ kr. das St.

## Streusandlöffel von Holz (pelles à poudre, en bois):

Muster Nr. 657. Streusandlöffel von Buchsbaum, mit Muschelverzierung und breitem Stiele; 4 Zoll, 3 Linien lang (pelle à poudre, en buis). Großhandelspreis: N. N. $5\frac{1}{5}$ Frk. oder 2 fl. $23\frac{2}{5}$ kr. das Dutz.; somit $43\frac{1}{3}$ Centimen oder $11\frac{9}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 658. desgl. mit schmälerem, mehr ausgeschnittenen Stiele; 4 Zoll, $\frac{1}{2}$ Linie lang (pelle à poudre, en buis). Großhandelspreis: N. N. $5\frac{1}{5}$ Frk. oder 2 fl. $23\frac{2}{5}$ Frk. das Dutz.; somit $43\frac{1}{3}$ Centimen oder $11\frac{9}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 659. Streusandlöffel von Ebenholz, mit Muschelverzierung und breitem Stiele; 4 Zoll, $\frac{1}{2}$ Linie lang (pelle à poudre, en ebène). Großhandelspreis: N. N. $4\frac{1}{5}$ Frk. oder 1 fl. $56\frac{9}{10}$ kr. das Dutz.; somit $35\frac{2}{3}$ Centimen oder $9\frac{7}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 873. Streusandlöffel von Rebhuhnholz, mit Muschelverzierung; 3 Zoll, $7\frac{1}{2}$ Linien lang (pelle à poudre, en bois de perdrix). Großhandelspreis: N. N. 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{4}$ kr. das Dutz.; somit 25 Centimen oder $6\frac{9}{10}$ kr. das St.

Herr Carchereux ainé, fabr. de couverts, à Mortefontaine, liefert Streusandlöffel sowohl in Holz, als in Horn und Büffelhorn. Seine Fabrikpreise sind: in Buchsbaumholz 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. das Dutzend, somit 25 Centimen oder $6\frac{9}{10}$ Kreuzer das Stück; in Horn und Büffelhorn $3\frac{1}{2}$ Frk. oder 1 fl. $36\frac{1}{4}$ kr. das Dutzend, somit $29\frac{1}{6}$ Centimen oder 8 Kreuzer das Stück. Außer ihm machen verschiedene anderen Fabrikanten solche Löffel in Büffelhorn, Horn und Buchsbaum.

Streusandschaalen, aus den verschiedensten Holzarten, Buchsbaum, Kirschbaum, Mahagoni und anderen Hölzern, gedreht, und in ihren Formen mehr oder weniger den Mustern aus Elfenbein Nr. 53. 165. und 645 (s. oben, S. 86 und 160.) ähnlich, werden in Frankreich, wo man sich ihrer, vorzugsweise vor Streubüchsen deutscher Art, bedient, natürlich in allen Schreibmaterialienhandlungen verkauft, und sind vermöge ihrer Wohlfeilheit die üblichsten auf Comptoirs u. s. w.

## Dintenfäßchen, mit Sand- und Oblatenbehältern von Holz (barils à encre, pour la poudre et les pains à cacheter, en bois):

Muster Nr. 852. Hölzernes Fäßchen; 2 Zoll, $9\frac{1}{2}$ Linien lang, 1 Zoll über dem Boden im Durchmesser, ein gläsernes Dintenkölbchen, und 2 leeren Räume für Sand und Oblaten enthaltend. Großhandelspreis: N. N. $8\frac{1}{2}$ Frk. oder 3 fl. $53\frac{3}{4}$ kr. das Dutz.; somit $70\frac{4}{5}$ Centimen oder $19\frac{1}{2}$ kr. das St.

Dergleichen Fäßchen tragen z. B. Zoll-Aufseher 2c. bei sich.




**Siegelstöcke von Holz** (manches de cachet, en bois):
werden in Ebenholz, mit Perlmutter eingelegt, in nebenbemerkter Weise geliefert. (Fig. 55.)

**Feder- und Rasirmesserhefte von Holz** (manches de canif et de grattoir, en bois):
gleichfalls in Ebenholz mit Perlmutter eingelegt.

### c. Haushaltungsgegenstände von Holz, Horn und Büffelhorn.

**Servietringe.** Es läßt sich natürlich in Cocusnuß, in Büffelhorn, Horn, und in feinen Holzarten vieles Schöne und zugleich Wohlfeile in diesem Artikel liefern, und es ist wohl möglich, daß das Dep. der Oise in dieser Hinsicht Manches verfertigt, was dem Verf. dieser Denkschrift nicht zu Gesichte kam. Derselbe fand indessen unter den dortigen Gewerbs-Erzeugnissen dieser Art nur eine Gattung, welche, vermöge ihrer ungemeinen Wohlfeilheit seine Aufmerksamkeit auf sich zog:

Muster Nr. 621. u. 622. Zwei Servietringe; der eine von Buchsbaum, der andere von rothgebeiztem anderen Holze; der erstere 1 Zoll, $10\frac{1}{2}$ Linien, der andere 2 Zoll Durchmesser im Lichten; der erste $6\frac{1}{2}$, der zweite 7 Linien hoch; beide mit eingeprägten Nummern versehen (ronds de serviette, en buis et en bois rouge). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit $\frac{3}{4}$ Frk. oder $20\frac{3}{5}$ kr. das Dutz., und $6\frac{1}{4}$ Centimen oder $1\frac{7}{10}$ kr. das St.

Die Nummern dieser Servietringe pflegen von 1 bis 24 zu gehen, und 2 Dutzende solcher Ringe zusammengepackt zu seyn.

**Salatbestecke von Buchsbaum, Horn und Büffelhorn** (couverts de salade, en buis, en corne et en corne de buffle):

Dieß ist ein nicht unbedeutender Fabrikations-Artikel des Dep. der Oise, welcher verschiedene Fabrikanten theils ausschließlich, theils in Verbindung mit einigen anderen Artikeln, namentlich mit Streusand-, Senf- und Salz-Löffeln und Papiermessern beschäftigt. Dieselben vereinigen zum Theil die Fabrikation dieser verschiedenen Gegenstände in Holz, Horn und Büffelhorn, theils liefern sie auch deren nur in Holz oder nur in Büffelhorn und Horn, oder endlich auch nur in Büffelhorn allein, in welcher Hinsicht ihnen die Gewerbsfreiheit unbedingten Spielraum gewährt.

Uebrigens findet in den Fabrikationsverhältnissen des Dep. der Oise hinsichtlich dieser Bestecke eine wesentliche Verschiedenheit Statt, je nach ihrem Urstoffe. Die buchsbaumenen Salatbestecke werden nämlich in dieser Gegend in der Regel nicht aus dem Rohen gearbeitet, sondern sie werden aus St. Claude (Dep. du Jura) aus dem Gröbsten zugerichtet und ausgehöhlt bezogen, wie dieß Fig. 56 andeutet, und sofort im Dep. der Oise vollendet, wie dieß Fig. 57 an einem Löffel mit Muschelverzierung beispielsweise zeigt.

Fig. 56.



Fig. 57.



In Büffelhorn und gemeinem Horne dagegen wird im Dep. der Oise

Alles aus dem Rohen und bis zur gänzlichen Vollendung der Waare ausgearbeitet.

Buchsbaumholz hat zwar als Urstoff für Salatbestecke insoferne einen wesentlichen Vorzug vor Büffel- oder anderem Horn, als die Fabrikate aus letztern beiden Stoffen blasig werden und sich verkrümmen, kurz in ihrer Form leiden, wenn man einmal die Unvorsichtigkeit begeht, sie in warmem Wasser zu reinigen. Da sich indessen dieser Uebelstand bei nur einiger Vorsicht vermeiden und die schönen Formen, in welche das Büffelhorn sich, leichter als Holz, bringen läßt, so wie der Glanz, den es annimmt, dem Erzeugnisse aus diesem Stoffe die Vorliebe des Publikums verschafft haben; so mögen hierin die Ursachen liegen, warum wenigstens im Dep. der Oise die Fabrikation büffelhornener Salatbestecke von beträchtlicherem Umfange geworden zu seyn scheint, als die der buchsbaumenen, ungeachtet die letzteren wohlfeiler sind. Es gibt im Dep. der Oise Fabrikanten, welche ausschließlich mit der Verfertigung büffelhornener Salatbestecke beschäftigt sind, wie z. B. Mr. Harrier fils, à Andeville.

Das ächte Büffelhorn, wie es die Natur gibt, ist theils schwarzes, theils graues. Letzteres ist weniger geschätzt, und wird wenigstens in dieser Gegend zu Bestecken seltener verarbeitet; die Fabrikate aus grauem Büffelhorn sind auch, wie wir sehen werden, bedeutend wohlfeiler als die aus schwarzem. Es ist übrigens hiebei durchgängig von wahrem Büffelhorn die Rede, und nicht von nachgemachtem, welches letztere wir bei den Kämmen theilweise finden werden.

Betrachten wir nun die Muster von Salatbestecken und zwar zuerst in Büffelhorn.

Muster Nr. 653. Salatbesteck von schwarzem Büffelhorn, in Form einer Scheere, in welcher sich Löffel und Gabel kreuzen, und welche sich zum Anbereiten des Salates zerlegen und zum Vorlegen desselben wieder zusammensetzen läßt; mit gestreifter Muschelverzierung auf Gabel und Löffel und mit einem elfenbeinernen Nagel; 10 Zoll, 8 Linien lang (couvert de salade ciseaux, à coquille cannelée, avec clou en ivoire, 10 pouces). Großhandelspreis N. N. 48 Frk. oder 22 fl. das Dutz.; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr das Besteck.

Ein ähnliches, scheerenförmiges Salatbesteck in Büffelhorn, jedoch glatt (uni), befindet sich unter den zu Dieppe erkauften Mustern (s. oben, S. 89.) als Nummer 114, ist aber nicht Fabrikat von Dieppe, sondern des Dep. der Oise.

Herr Harrier fils, fabricant de couverts, à Andeville, von welchem ich schöne glatten Waaren sah, welcher aber zufällig keine mit Muschelverzierung versehenen vorräthig hatte, liefert die Salatbestecke von schwarzem Büffelhorn, in Scheerenform, zu 10 Zoll Länge, und zwar:

mit gestreifter Muschelverzierung (à coquilles) für 36 Frk. das Dutzend: also zu 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. das Besteck;

glatt (uni) zu 35 Frk. das Dutzend; also zu 2 Frk. $91\frac{2}{3}$ Centimen oder 1 fl. $20\frac{1}{3}$ kr. das Besteck.

Zu 9 Zoll Länge pflegt er keine Bestecke in Scheerenform zu machen, weil ihm keine solchen verlangt werden; sein Preis dafür beträgt 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. das Dutzend weniger, somit $\frac{1}{4}$ Frk. oder $6\frac{9}{10}$ Kreuzer das Stück

weniger als bei der gewöhnlichen Länge von 10 Zoll. — Dieselben Bestecke von grauem Büffelhorn liefert er durchgängig wohlfeiler.

Herr Carchereux, fabr. de couverts, à Mortefontaine, liefert die Salatbestecke: von schwarzem Büffelhorn, zu 10 Zoll Länge, für 34 Frk. das Dutzend;

also zu 2 Frk. $83\frac{1}{3}$ Centimen oder 1 fl. 18 kr. das Besteck;

in grauem Büffelhorn für 28 Frk. das Dutzend; also zu 2 Frk. $33\frac{1}{3}$ Centimen oder 1 fl. $4\frac{1}{6}$ kr. das Besteck;

welche Preise dieses Fabrikanten ohne Zweifel von glatten Bestecken dieser Art (ohne Muschelverzierung) verstanden sind. Muster derselben waren nicht vorräthig.

Muster Nr. 655. Salatbestecke von schwarzem Büffelhorn, gewöhnliche, aus Löffel und Gabel bestehend; nicht in Scheerenform; mit gestreifter Muschelverzierung; 8 Zoll, 10 Linien lang (couvert de salade, en corne de buffle, à coquille cannelée, 9 pouces). Großhandelspreis: N. N. 21 Frk. oder 9 fl. $37\frac{1}{2}$ das Dutz. Bestecke; somit $1\frac{3}{4}$ Frk. oder $48\frac{1}{8}$ kr. das St.

Ganz ähnliche Salatbestecke werden auch glatt, d. h. ohne Streifen auf der Muschelverzierung oder ohne solche Verzierung überhaupt, geliefert, und trotz der ausgezeichneten Schönheit der gestreiften Muschelverzierung sollen mehr glatte als gestreifte abgehen, weil die ersteren leichter zu reinigen sind. Aber da ein Theil des Publikums die Rücksicht auf die Schönheit vorzieht, so liefern alle Fabrikanten des Dep. der Oise beide Gattungen, und müssen es thun, um ihre Abnehmer zu befriedigen.

Die Fabrikpreise der gewöhnlichen Salatbestecke von Büffelhorn, nicht in Scheerenform, sind bei Hrn. Harrier fils à Andeville in schwarzem Büffelhorn:

| | das Dutzend Bestecke: | somit das Besteck. |
|---|---|---|
| bei 10 Zoll Länge, a., mit Muschelverzierung (à coquille) | 21 Frk. od. 9 fl. $37\frac{1}{2}$ kr. | $1\frac{9}{12}$ Frk. od. $48\frac{1}{8}$ kr. |
| b., glatt (unis) . . . | 20 Frk. od. 9 fl. 10 kr. | $1\frac{8}{12}$ Frk. od. $45\frac{5}{6}$ kr. |
| bei 9 Zoll Länge, a., mit Muschelverzierung . . . | 17 Frk. od. 7 fl. $47\frac{1}{2}$ kr. | $1\frac{5}{12}$ Frk. od. $38\frac{4}{5}$ kr. |
| b., glatt . . . . | 16 Frk. od. 7 fl. 20 kr. | $1\frac{4}{12}$ Frk. od. $36\frac{2}{3}$ kr. |
| bei 8 Zoll Länge, a., mit Muschelverzierung . . . | 14 Frk. od. 6 fl. 25 kr. | $1\frac{2}{12}$ Frk. od. $32\frac{1}{10}$ kr. |
| b., glatt . . . . | 13 Frk. od. 5 fl. $57\frac{1}{2}$ kr. | $1\frac{1}{12}$ Frk. od. $29\frac{4}{5}$ kr. |
| bei 7 Zoll Länge, a., mit Muschelverzierung . . . | 10 Frk. od. 4 fl. 35 kr. | $\frac{10}{12}$ Frk. od. $22\frac{9}{10}$ kr. |
| b., glatt . . . . | 9 Frk. od. 4 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. | $\frac{9}{12}$ Frk. od. $20\frac{3}{5}$ kr.; |

in grauem Büffelhorn durchgängig wohlfeiler. In der Größe von 7 Zoll sollen nur selten Salatbestecke gemacht werden.

Herr Carchereux à Mortefontaine liefert die Salatbestecke, Nicht-Scheerenform, in schwarzem Büffelhorn:

| | das Dutzend Bestecke: | somit das Besteck: |
|---|---|---|
| bei 10 Zoll Länge . . . | 21 Frk. od. 9 fl. $37\frac{1}{2}$ kr. | $1\frac{9}{12}$ Frk. od. $48\frac{1}{8}$ kr. |
| " 9 Zoll Länge . . . | 18 Frk. od. 8 fl. 15 kr. | $1\frac{6}{12}$ Frk. od. $41\frac{1}{4}$ kr. |

| | das Dutzend Bestecke: | somit das Besteck: |
|---|---|---|
| bei 8 Zoll Länge . . . | 15 Frk. od. 6 fl. $52^1/_2$ kr. | $1^3/_{12}$ Frk. od. $34^2/_5$ kr. |
| „ 7 Zoll Länge . . . | 12 Frk. od. 5 fl. 30 kr. | 1 Frk. od. $27^1/_2$ kr. |

in grauem Büffelhorn durchgängig um 3 Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr. das Dutzend Bestecke, somit um $^1/_4$ Frk. oder um $6^{875}/_{1000}$ Kreuzer das Besteck wohlfeiler.

Auch aus gewöhnlichem Ochsenhorn werden Salatbestecke in denselben Formen in dieser Gegend verfertigt. Der Verf. dieser Denkschrift fand jedoch nirgends Muster derselben vorräthig.

Von Salatbestecken aus Buchsbaumholz in Scheerenform (couverts de salade, en buis, ciseaux) traf derselbe zufällig ebenfalls nirgends Muster vorräthig. Es werden jedoch deren im Dep. der Oise gleichfalls welche verfertigt oder wenigstens vollendet. Herr Carchereux à Mortefontaine liefert dergleichen, 10 Zoll lang, zu 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Dutzend; somit zu $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr. das Besteck, wobei übrigens die Bemerkung zu nachfolgendem Artikel zu berücksichtigen ist.

### Gewöhnliche Salatbestecke aus Buchsbaumholz, nicht in Scheerenform.

Muster Nr. 762. Löffel und Gabel von Buchsbaum; ersterer mit gestreifter Muschelverzierung; 8 Zoll, 10 Linien lang (couvert, en buis, à coquille cannelée). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. $7^1/_2$ kr. das Dutzend Bestecke; somit 75 Centimen oder $20^3/_5$ kr. das Besteck.

Muster Nr. 652. Löffel und Gabel von Buchsbaum; glatt; 9 Zoll, 10 Linien lang (couvert, en buis, uni). Großhandelspreis: N. N. $7^1/_4$ Frk. oder 3 fl. $19^1/_2$ kr. das Dutz. Bestecke; somit $60^2/_5$ Centimen oder $16^2/_3$ kr. das Besteck.

Herr Carchereux à Mortefontaine liefert die Salatbestecke von Buchsbaum zu folgenden Fabrikpreisen:

| | das Dutzend Bestecke: | somit das Besteck: |
|---|---|---|
| bei 10 Zoll Länge zu . . | 16 Frk. od. 7 fl. 20 kr. | $1^4/_{12}$ Frk. od. $36^2/_3$ kr. |
| „ 9 Zoll Länge zu . . | 14 Frk. od. 6 fl. 25 kr. | $1^2/_{12}$ Frk. od. $32^1/_{10}$ kr. |
| „ 8 Zoll Länge zu . . | 12 Frk. od. 5 fl. 30 kr. | 1 Frk. od. $27^1/_2$ kr. |
| „ 7 Zoll Länge zu . . | 10 Frk. od. 4 fl. 35 kr. | $^{10}/_{12}$ Frk. od. $22^9/_{10}$ kr. |

Seine Preise in diesem Artikel ständen also, abweichend von seinen sonstigen sehr billigen Preisen, höher als die vorstehenden Großhandelspreise, was den Verf. dieser Denkschrift glauben läßt, daß möglicherweise ein Mißverständniß bei ihrer Aufzeichnung Statt gefunden haben könnte, oder daß dieser Fabrikant vielleicht seit längerer Zeit nicht mehr in Buchsbaum arbeitet, oder endlich, daß von einer abweichenden Beschaffenheit dabei die Rede ist. Muster hatte derselbe keine vorräthig.

### Löffel zum Schöpfen von Limonade oder dgl., so wie zum Vorlegen von Kirschen und anderem kleinen Obste dienend, (cuillères à limonade oder cuillères à cerises):

Muster Nr. 655. Schöpflöffel von Büffelhorn, mit gestreifter Muschelverzierung; 10 Zoll, 7 Linien lang (cuillière à cerises, en buffle). Großhandelspreis: N. N. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 3 Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr. das St.

Herr G. Devarenne, Fabrikant von Elfenbein-Tabletterie zu Méru,

welcher übrigens diesen Artikel wahrscheinlich nicht selbst verfertigt, führt denselben gleichfalls, und zwar:

in Büffelhorn zu 33 Frk. oder 15 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. das Dutzend; somit zu $2\frac{3}{4}$ Frk. oder 1 fl. $15\frac{3}{5}$ kr. das Stück;

in gewöhnlichem Ochsenhorn zu 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzend; somit zu $1\frac{1}{2}$ Frk. oder $41\frac{1}{4}$ kr. das Stück.

Ein Muster, welches der Verf. bei demselben sah, schien ihm übrigens minder groß und schön als das vorliegende, daher die Preise sich wohl ausgleichen möchten.

Zu Punsch, Glühwein u. dgl. läßt sich dieses Fabrikat in Büffelhorn und Horn nicht verwenden, da es die Wärme nicht erträgt, in welcher diese Getränke aufgetragen werden.

Kinderbestecke von Buchsbaumholz (couverts d'enfant, en buis):

Muster Nr. 656. Löffelchen und Gäbelchen; glatt; 5 Zoll, $\frac{1}{2}$ Linie lang. Großhandelspreis: N. N. $10\frac{1}{5}$ Frk. oder 4 fl. $41\frac{9}{10}$ kr. das Dutzend Bestecke; somit 85 Centimen oder $23\frac{2}{5}$ kr. das Besteck.

Man wird bemerken, daß dieses kleine Kinderbesteck 85 Centimen kostet, während das beinahe noch einmal so große Salatbesteck Nr. 652 nur $60\frac{2}{5}$ Centimen in demselben Handlungshause kostete. Diese Erscheinung soll ihren Grund darin haben, daß das Aushöhlen der Löffel für die Salatbestecke mit Hülfe der Drehbank (au tour), das der Kinderlöffel aber von Hand geschehe.

Senflöffel (cuillères à moutarde):

Muster Nr. 660. von Ebenholz (en ébène). Großhandelspreis: N. N. $4\frac{1}{2}$ Frk. oder 2 fl. $3\frac{3}{4}$ kr. das Dutz.; somit $37\frac{1}{2}$ Centimen oder $10\frac{3}{10}$ kr. das St.

Es gibt deren auch welche von Buchsbaum.

Salz- oder Pfefferlöffel (pelles à sel):

Muster Nr. 661. von Ebenholz (en ebène). Großhandelspreis: N. N. $4\frac{1}{2}$ Frk. oder 2 fl. $3\frac{3}{4}$ kr. das Dutz.; somit $37\frac{1}{2}$ Centimen oder $10\frac{3}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 809. von Buchsbaum (en buis). Großhandelspreis. N. N. $2\frac{4}{10}$ Frk. oder 1 fl. 6 kr. das Dutz.; somit 20 Centimen oder $5\frac{1}{2}$ kr. das St.

Dessertbürsten mit Heft von Büffelhorn werden wir unter den übrigen Bürstenmacher-Artikeln betrachten.

Hornscheiben für Stall- und Schiffslaternen (cornes à lanterne d'écurie et pour vaisseaux).

Einer der bedeutenderen Gewerbszweige der Tabletterie-Gegend des Dep. der Oise, und ein Gewerbszweig, welcher in steter Zunahme begriffen ist, besteht in der Verfertigung hornener Scheiben für Stall- und Schiffslaternen (de la corne pour lanternes d'ecurie et pour vaisseaux). Die HH. Jame, Barbier und Comp. zu Ste Geneviève, Fabrikanten von Fächern jedes Stoffes; Hr. Louis Pierre Prévost zu Andeville, ein Hauptfabrikant von Rasirmesserheften in Fischbein, Elfenbein und Schildkrot, von Schuhanziehern in Horn, von Perlmutterknöpfen u. s. w.; die HH. Baude frères, Fabrikanten hornener Schuhanzieher zu Ste Geneviève; die HH. Denis Lesleur und Comp. zu Laboissière, eines der ersten Häuser für die Fabrikation von Zahnbürstchen; Hr. Jean Louis Jumel, Zahnbürstchen- und Schuhanzieher-Fabrikant ebendaselbst, und eine namhafte Anzahl anderer Fabrikanten verschiedener

Gegenstände, namentlich die meisten Fabrikanten von hornenen Schuhanziehern oder von büffelhornenen Salatbestecken in den Cantonen Méru und Noailles überhaupt betreiben, neben der Verfertigung ihrer anderen Artikel, auch die Fabrikation von Hornscheiben für Laternen in größerer oder geringerer Ausdehnung. Schon im J. 1837 wurde das Jahres-Erzeugniß des Dep. der Oise zu 170,000 Stück Hornscheiben, überdieß wahrscheinlich zu gering, angegeben; denn die HH. James-Barbier und Comp. zu Ste Geneviève allein verwandeln jährlich 25,000, die beiden Fabrikanten, Hr. Louis Pierre Prévost und Hr. Paris zu Andeville zusammengenommen jährlich 26,000 Ochsenhörner, also diese 3 Häuser allein über 50,000 Ochsenhörner in Laternenscheiben, und ein Horn liefert in Folge des Zersägens in mehrere Blätter nicht bloß eine Scheibe, wie der Statistiker angenommen hat, welcher das Gesammterzeugniß zu 170,000 Scheiben angab. Auch könnten die HH. Prévost und Paris nicht etlich und 30 Arbeiter mit diesem Artikel beschäftigen, wenn sie aus den 26,000 Ochsenhörnern, die sie verarbeiten, nur eben so viele Scheiben liefern würden, wie derselbe annahm. Schon vor 8 Jahren rechnete man zu Paris, daß diese Hauptstadt allein, neben dem eigenen Verbrauche der Pariser Fabrikanten, jährlich 80,000 Ochsen- und Kuhhörner an die Tabletterie-Fabrikanten der Cantone Méru und Noailles liefere, und daß Paris dieses Quantum recht wohl liefern konnte, unterliegt keinem Zweifel, da in den Schlachthäusern der Stadt Paris z. B. im J. 1836 — 71,634 Ochsen und 16,439 Kühe geschlachtet wurden, somit 176,146 Hörner erwachsenen Rindviehs abfielen, außerhalb der Ringmauer der Stadt aber noch weitere etlich und 50,000 Ochsen für den Verbrauch in der nächsten Umgebung von Paris, und zum Theil für den Verkauf des Fleisches in Paris geschlachtet werden, also 100,000 Hörner weiter liefern, wie dieß die Register der wöchentlichen Viehmärkte von Sceaux und Poissy beweisen.

Die Ochsenhörner, welche zur Verfertigung der Laternenscheiben verwendet werden, sind durchgängig von europäischem Vieh, und werden hauptsächlich aus den Schlächtereien von Paris und Rouen bezogen. Die mit den Wildhäuten aus Amerika bezogenen Ochsenhörner dienen zwar, wie die europäischen, zur Verfertigung von Schuhanziehern, bei welchen es nicht auf Durchsichtigkeit und Elastizität ankommt; dagegen sind sie zu Verfertigung von Laternenscheiben untauglich, weil das amerikanische Ochsenhorn beim Trocknen der Häute an der Sonne unter den heißen Himmelsstrichen so ausdörrt, daß es die Fähigkeit verliert, ganz durchsichtig hergestellt zu werden.

Hornscheiben sind unstreitig für Stall- und Schiffslaternen viel zweckmäßiger als Glasscheiben, da erstere dem Zerbrechen so gut wie nicht ausgesetzt sind, und daher sowohl eine Ersparniß, als auch bei weitem mehr Sicherheit gegen Feuersgefahr gewähren. Man findet in Frankreich allenthalben auf Märkten Hornlaternen und, wenn sie, wenigstens in einem Theil von Deutschland selten sind, so läßt sich doch kaum bezweifeln, daß sich denselben,

wenn sie gut, d. h. mit klaren Scheiben verfertigt werden, leicht Eingang verschaffen ließe. Es sollen in Deutschland bis jetzt keine Hornscheiben verfertigt werden; wohl aber sind bekanntlich in einem Theile Deutschlands Stalllaternen mit Hornscheiben, welche das Ausland liefert, längst in Anwendung. Es ist bemerkenswerth, daß wir einen so einfachen Artikel aus dem Auslande beziehen und den rohen Stoff zu seiner Verfertigung ausführen. Denn aus dem ganzen südwestlichen Deutschland, selbst tief aus Bayern heraus, verkaufen die Fleischer Horn und Klauen an französische Aufkäufer, welche mehrjährige Lieferungsverträge hierauf mit ihnen abschließen, und wie aus dem südlichen Deutschland Ochsenhorn über Straßburg, so wird dessen auch aus Norddeutschland zur See über Havre nach Frankreich in großen Mengen geliefert, weil der deutsche Gewerbsfleiß in Verarbeitung dieses Urstoffes gegen den französischen so weit zurückgeblieben ist, daß wir nicht einmal das Erzeugniß des eigenen Landes veredeln, während Frankreich jährlich ein paar Millionen Pfund roher Hörner aus aller Welt einführt und alle in seinen eigenen Schlächtereien abfallenden Hörner und Klauen ohnehin selbst verarbeitet, sowohl zu Hornscheiben und Schuhanziehern, als zu Damen-, Taschen- und Toilettekämmen, Tabaksdosen, Arbeitskörbchen, Messerheften, Knöpfen, Decken von Visitenkartentäschchen und zahllosen anderen Gegenständen, für welche dem Horne zum Theil das Ansehen von Schildkrot aufs täuschendste gegeben wird.

Doch kommen wir zu unserem nächstvorliegenden Gegenstande zurück.

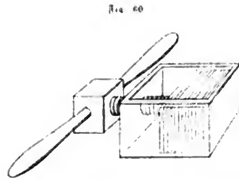
Die Art und Weise, wie die Hornscheiben verfertigt werden, ist folgende:

Die Spitzen der Hörner werden abgesägt und an andere Gewerbe, an Dreher rc. verkauft. Es bleibt daher nur eine abgestutzte Röhre (s. Fig. 58) übrig, welche man in einem Kessel voll Wassers über dem Feuer erweicht, sofort auf einer Seite, der Länge nach, aufschlitzt und mit einer Zange in der Art öffnet, wie dieß in Figur 59 abgebildet ist.


Fig. 58.


Fig. 59

Die auf solche Weise entwickelte Hornplatte wird hierauf zuerst in einem eisernen Kästchen (Fig. 60), zwischen kalten Eisenplatten, einer starken Pressung trocken unterworfen, um sie abzuplatten, was jedoch bei dieser ersten Behandlung nur unvollständig gelingt.

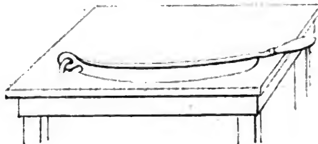

Fig. 60

Sie wird sofort in ein zweites solches Kästchen, welches jedoch mit warmem Seifenwasser, das jedesmal erneuert werden muß, gefüllt ist, zwischen heißen Eisenplatten, ganz geplättet und durch die Einwirkung des heißen Seifenwassers zugleich durchsichtig gemacht.

Nachdem sie sich längere Zeit in diesem Zustande eingeschraubt befunden, wird sie herausgenommen, sofort in einem Schraubstocke mit einer Art grober Raspel (s. Fig. 61 u. 62), welche die Form eines, auf seiner Sohle in eine grobe, scharfe, sägenartige Feile gehauenen Bügeleisens hat, von der geschwärzten Oberfläche befreit; hierauf in Blätter gesägt; auf den Sägseiten wieder abgeraspelt; endlich mit einem Schabeisen, welches dem Schneidmesser eines Küblers ähnlich ist (Fig. 63), auf einem Tische, auf

Fig. 61.


Fig. 62.


Fig. 63.


welchem die Arbeiterin die Hornscheiben mit einer hiezu geeigneten Vorrichtung festhält, vollends von den Unebenheiten befreit, und nun polirt, was zuerst mit einem Brei von Trippel und Essig mit Hülfe von Lappen geschieht und dann durch Reiben mit der bloßen Balle der Hand vollendet wird. Das Schaben und Poliren der Hornscheiben für die Fabrikanten ist ein Gegenstand häuslicher Arbeit für viele Frauen in dieser Gegend.

Das letzte Geschäft, welches die Fabrikanten mit den Hornscheiben vornehmen, ist: sie länglich viereckig zuzuschneiden, und sie nach Größe und Beschaffenheit zu sortiren. Die erste Beschaffenheit (premier choix) besteht aus solchen Hornscheiben, welche ganz rein von Flecken sind; die zweite Beschaffenheit (seconde choix) aus solchen, welche nur schwache Flecken haben; der Brack (le rebut) endlich aus solchen, welche dunklere oder größere braunen oder schwarzen Flecken haben. Das Mehr oder Weniger in der Reinheit von Flecken bestimmt, wie wir hienach näher sehen werden, den Preis. Auch werden die erste und zweite

Beschaffenheit mit mehr Sorgfalt in die Größen, welche die Preisliste anzeigt, geschnitten, als der Brack.

Muster Nr. 345. Hornscheibe für Laternen; 5 Zoll, 9 Linien lang, 4 Zoll, 3 Linien breit (für 6 Zoll lang, 4½ Zoll breit angenommen); erster Beschaffenheit (corne à lanterne, 6 pouces, 1er choix). Fabrikpreis: J. Barb. 28 Frk. oder 12 fl. 50 kr. die 104 Stück; somit 26 92/100 Centimen oder 7 4/10 kr. das Stück.

Die Fabrikpreise der HH. Jame, Barbier und Comp. zu Ste Geneviève, von welchen dieses Muster herrührt, betragen übrigens von 104 Stück Laternenhornscheiben:

für die erste Beschaffenheit:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| bei | 4 Zoll Länge | auf | 3 Zoll Breite: | | 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. |
| „ | 4½ | „ | 3¼ | „ | 13 Frk. oder 5 fl. 57½ kr. |
| „ | 5 | „ | 3½ | „ | 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr. |
| „ | 5½ | „ | 4 | „ | 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. |
| „ | 6 | „ | 4½ | „ | 28 Frk. oder 12 fl. 50 kr. |
| „ | 6½ | „ | 4¾ | „ | 33 Frk. oder 15 fl. ½ kr. |
| „ | 7 | „ | 5 | „ | 35 Frk. oder 16 fl. 2½ kr. |

„ 7½–8 Z. L. auf 5–5¼ Z. Br., sog. passe-grande, 45 Frk. oder 20 fl. 37½ kr.

„ 8–9 Z. L. auf 5½–6 Z. Br., sog. passe-partout, 50 Frk. oder 22 fl. 55 kr.

für die zweite Beschaffenheit:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| bei | 4 Zoll | auf | 3 Zoll: | | 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. |
| „ | 4½ | „ | 3½ | „ | 11½ Frk. oder 5 fl. 16¼ kr. |
| „ | 5 | „ | 3½ | „ | 15½ Frk. oder 7 fl. 6¼ kr. |
| „ | 5½ | „ | 4 | „ | 19 Frk. oder 8 fl. 42½ kr. |
| „ | 6 | „ | 4½ | „ | 25 Frk. oder 11 fl. 27½ kr. |
| „ | 6½ | „ | 4¾ | „ | 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. |
| „ | 7 | „ | 5 | „ | 34 Frk. oder 15 fl. 35 kr. |

„ 7½–9 Zoll Länge, passe-grande, 41 Frk. oder 18 fl. 47½ kr.

für die zweite Beschaffenheit:
vermengt in den Längen von
6–9 Zoll 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr.
4½–6 Zoll 14 Frk. oder 6 fl. 25 kr.

für den großen Brack (grand rebut) von
6–9 Zoll Länge, vermengt, 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr.

für den kleinen Brack (petit rebut) von
4–6 Zoll, vermengt, 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr.

Von allen diesen Preisen geht übrigens noch ein Disconto (escompte) von 6 vom Hundert ab, welchen die Verkäufer bewilligen.

Herr Jean Louis Jumel zu Laboissière notirte folgende Preise für die beste Beschaffenheit:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Nr. 0 bei 4 Zoll (Länge) . . . | 10 Frk. | oder | 4 fl. | 35 kr. |
| „ 1 bei 4½ „ . . . . . . . . | 13 Frk. | „ | 5 fl. | 57½ kr. |
| „ 2 bei 5 „ . . . . . . . . | 18 Frk. | „ | 8 fl. | 15 kr. |
| „ 3 bei 5½ „ . . . . . . . . | 21 Frk. | „ | 9 fl. | 37½ kr. |
| „ 4 bei 6 „ . . . . . . . . | 26 Frk. | „ | 11 fl. | 55 kr. |
| „ 5 bei 6½ „ . . . . . . . . | 31 Frk. | „ | 14 fl. | 40 kr. |
| „ 6 bei 7 „ . . . . . . . . | 35 Frk. | „ | 16 fl. | 2½ kr. |
| passe-grande . . . . . . . . . | 43 Frk. | „ | 19 fl. | 47½ kr. |

Die Preise stimmten also im Durchschnitt bei diesen zwei Fabrikanten ziemlich überein. Dieselben haben übrigens ihren wechselnden Cours.

### d. Kinderspielsachen von Holz.

Muster Nr. 612. Kinderklapper, von Weiden geflochten, ein Stückchen Blech und einige Steinchen enthaltend, (hochet, en osier). Großhandelspreis: N. N. 60 Centimen oder 16½ kr. das Dutz.; somit 5 Centimen oder 1 375/1000 kr. das St.

Dieses wohlfeile und zweckmäßige Spielzeug wird von Korbmachern in Beauvais verfertigt. Es ist überall in Frankreich zu sehen, und wird wahrscheinlich noch an vielen anderen französischen Orten gemacht.

## e. Gegenstände von Holz für das Spiel erwachsener Personen.

### Markirtäfelchen für das Piquetspiel.

Muster Nr. 195. Piquetmarkirtäfelchen von Ebenholz; 2 Zoll, 5 Linien im Gevierte; mit 4 Kreisabschnitten von Perlmutter, auf welchen die Zahlen eingravirt sind, und mit einem Perlmutterstreifen am Rande eingelegt; mit 4 Zeigern von Perlmutter, an elfenbeinernen, halbmondförmigen Handhaben beweglich, versehen (marque de piquet, en ébène, à l'aiguille-croissant). Fabrikpreis: L. a. 50 Frk. oder 22 fl. 55 kr. das Dutz.; somit $4^1/_6$ Frk. oder 1 fl. $54^1/_2$ kr. das St.

Es bewirkt, wenn das übrige gleich ist, keinen Unterschied im Preise, ob die Kreisabschnitte mit Perlmutter ausgefüllt sind, wie auf Muster Nr. 195, oder ob sie bandförmig sind, wie auf Nr. 194, und gewöhnlich werden bei Bestellungen beiderlei Gattungen vermengt (assortirt) versandt.

Muster Nr. 194. Piquetmarkirtäfelchen von Citronenholz; 2 Zoll, 5 Linien im Gevierte; mit 4 bandförmigen Kreisabschnitten von Perlmutter, auf welchen die Zahlen eingravirt sind, und 4 perlmutternen Zeigern ohne Handhaben; auf dem Rande mit einem Ebenholzstreifchen eingelegt (marque de piquet, en citron, à l'aiguille simple). Fabrikpreis: L. a. 44 Frk. oder 20 fl. 10 kr. das Dutz.; somit $3^2/_3$ Frk. oder 1 fl. $40^2/_3$ kr. das St.

Muster Nr. 224. Piquetmarkirtäfelchen von Ebenholz; 2 Zoll, $7^1/_2$ Linien lang, 1 Zoll, 5 Linien breit, mit 8 Schiebern von Messingdraht mit Stabköpfchen (marque de piquet, en ebène, uni). Fabrikpreis: L. j. 24 Frk. oder 11 fl. das Dutz.; somit 2 Frk. oder 55 kr. das St.

Es gibt auch solche Täfelchen, wie Nr. 224, mit länglich-viereckigen Perlmutterschildchen in der Mitte, auf welchen das Wort: Attention (Aufmerksamkeit) eingravirt ist, und welche vielen Abgang haben sollen. Es war jedoch für den Augenblick kein Muster derselben zu kaufen.

## f. Gegenstände von Holz, Horn u. s. w. für den persönlichen Gebrauch.

### Zahnstocherbüchschen von Holz (boites à curedents, en bois).

Das Depart. der Oise ist die Gegend, welche jene mannigfaltigen, niedlichen Zahnstocherbüchschen von Ebenholz und anderen feinen Hölzern, mit und ohne eingelegtes Perlmutter, liefert, die in allen Ländern so vielfachen Absatz finden. Dieser Artikel gehört daher zu den ganz laufenden.

Muster Nr. 234. Zahnstocher- und Ohrlöffelbüchschen, die beiden entgegengesetzten Seiten eines Kästchens von Ebenholz bildend; letzteres mit Perlmutterstreifen und Perlmutterblättchen reich und auf allen Seiten eingelegt; das Büchschen auf der einen Seite mit der Inschrift „Curedents" (Zahnstocher), das auf der entgegengesetzten Seite mit der Inschrift „Cure-oreilles" (Ohrlöffel) auf Perlmutterschildchen versehen (boite à curedents et à cure-oreilles double, en ébène, à filets et plaques en nacre, gravée). Fabrikpreis: L. j. 48 Frk. oder 22 fl. das Dutz.; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das St.

Muster Nr. 201. Zahnstocher- und Ohrlöffelbüchschen von Ebenholz, neben einander angebracht, mit 1 Perlmutterstreifchen auf dem Rande, und mit Muschelverzierung und Schildchen von Perlmutter auf den Deckeln; letztere mit den Inschriften „Curedents" und „Cure-oreilles" versehen (boite à curedents et à cure-oreilles, double, en ebène, à filets et plaques en nacre, gravée). Fabrikpreis: L. a. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzd.; somit $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr. das St.

Muster Nr. 235. Zahnstocherbüchschen von Ebenholz, mit Perlmutterstreifchen, einem Schildchen und Muschelverzierung von Perlmutter reich eingelegt, und mit der Inschrift „Curedents" versehen (boite à curedents, en ebène, à filet et à plaque en nacre, gravée). Fabrikpreis: L. j. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Dutzd.; somit $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr. das St.

Muster Nr. 230. Zahnstocherbüchschen von Ebenholz, mit einem Perlmutterstreifchen auf dem Rande und mit Muschelverzierung von gleichem Stoffe auf dem Deckel; übrigens auf letzterem mit Elfenbein schachbrettartig eingelegt (boite à curedents, en ebène, à

filet en nacre et incrustée d'ivoire à l'echec). Fabrikpreis: Lesb. 9 Frk. oder 4 fl. $7^1/_2$ kr. das Dutzd.; somit $^3/_4$ Frk. oder 20 $^3/_5$ kr. das St.

Muster Nr. 202. Zahnstocherbüchschen von Ebenholz, mit Perlmutterstreifen auf dem Rande und mit Muschelverzierung (boite à curedents, en ebène, à filet et coquille en nacre). Fabrikpreis: L. a. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzd.; somit $^1/_2$ Frk. oder $13^3/_4$ kr. das St.

Letztere Gattung ist auch sehr häufig mit einem Schildchen von Perlmutter, das Wort Curedents enthaltend, versehen, und wird sowohl mit als ohne solches Schildchen von den Herren Lefort aîné in Andeville, Lefort jeune in Andeville und Lesbroussard in Ste Geneviève geliefert; von letzterem z. B., mit Schildchen, Perlmutterstreifen auf dem Rande und Muschelverzierung, zu dem Fabrikpreise von $8^1/_2$ Frk. oder 3 fl. $53^3/_4$ kr. das Dutzend, somit zu $19^1/_2$ kr. das Stück. Mit Schildchen, jedoch ohne Perlmutterverzierung auf dem Rande und ohne Muschelverzierung liefert dergleichen Herr Lefort jeune zu Andeville zu 7 Frk. oder 3 fl. $12^1/_2$ das Dutzend.

Muster Nr. 204. Zahnstocherbüchschen von wohlriechendem Sandelholz, ovales, mit Schildchen von Perlmutter, das Wort „Curedents" enthaltend (boite à curedents, ovale, en bois de santal, avec écusson en nacre gravé). Fabrikpreis: L. a. 9 Frk. oder 4 fl. $7^1/_2$ kr. das Dutzd.; somit $^3/_4$ Frk. oder 20 $^3/_5$ kr. das St.

Muster Nr. 203. Zahnstocherbüchschen von Citronenholz, viereckiges, aber am Rande abgerundetes; nicht eingelegt (boite à curedents, en bois de citron, bourrelet). Fabrikpreis: L. a. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutzd.; somit $^1/_3$ Frk. oder 9 $^1/_6$ kr. d. St.

Muster Nr. 205. Zahnstocherbüchschen von Corallenholz, mit 3 Elfenbeinstreifchen auf dem Deckel eingelegt (boite à curedents, en bois de coraille, à trois filets en ivoire). Fabrikpreis: L. a. 7 Frk. oder 3 fl. $12^1/_2$ kr. das Dutzd.; somit 58 Centimen oder 16 kr. das St.

Muster Nr. 207. Zahnstocherbüchschen von Palixanderholz, nicht eingelegt, mittlerer Größe, am Rande abgerundet (boite à curedents, en bois de palissandre, moyenne, à bourrelet). Fabrikpreis: L. a. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutzd.; somit $^1/_3$ Frk. oder $9^1/_6$ kr. das St.

Muster Nr. 206. Zahnstocherbüchschen von Corallenholz, kleines, ovales; nicht eingelegt (boite à curedents, en bois de corail, ovale, petite). Fabrikpreis: L. a. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutzd.; somit $^1/_3$ Frk. oder $9^1/_6$ kr. das St.

Uebrigens scheinen die Zahnstocherbüchschen in Ebenholz und mit Perlmutter verziert, bei weitem begehrter zu seyn, als die Büchschen dieser Art in andern Hölzern, sowie denn auch erstere unverkennbar schöner sind.

Tabacksdosen. Ein Pariser Fabrikant, Herr Amiot, welcher sich im Jahr 1818 nach Labruyère, einem Dorfe des Depart. der Oise, zurückzog, bildete daselbst einige Arbeiter, und wurde dadurch der Gründer für die dortige Verfertigung von Tabacksdosen, welche jetzt von vier Fabrikanten, worunter die Wittwe Herrn Amiot's, mit 20 Arbeitern in dieser Gemeinde betrieben wird.

Es sind zweierlei Gattungen von Tabacksdosen, welche im Depart. der Oise verfertigt werden. Die eine wird aus einem Gemische von Hornspähnen und Mahagonisägmehl, die andere aus gesottenem Leder, beide mittelst Formen, in denen sie gepreßt werden, verfertigt. Von ersterer Gattung sollen jährlich 1,800 grosses oder 21,600 Dutzend zu Labruyère gemacht werden, und zwar zu $^1/_{10}$tel glatt und zu $^9/_{10}$tel mit halberhabener Zeichnung, welche das Fabrikat durch die Formen erhält, in denen es gepreßt wird. Ueber die Anzahl der jährlich verfertigten Dosen in gepreßtem gesottenen Leder ist mir keine Angabe bekannt. Diese Erzeugnisse werden, wie die übrige Tabletterie des Departements, an Handlungshäuser von Paris und Beauvais verkauft und

von diesen weiter vertrieben; ein Theil derselben soll in Frankreich abgesetzt werden, drei Viertheile jedoch nach Spanien, Portugal und Amerika gehen.

Die ausnehmende Wohlfeilheit dieses Artikels, dessen nachstehende Preise überdieß nicht einmal die Fabrikpreise, sondern Preise der Großhandlung, also Preise der zweiten Hand sind, dürfte denselben in der That zu einem sehr bedeutenden Absatze in allen Ländern ganz besonders eignen und der Aufmerksamkeit vaterländischer Fabrikanten um so mehr empfehlen, als dadurch Abfällen der Kammfabrikation, welche häufig nur als Dünger benützt werden, und der Fournirschneidmühlen, welche beinahe werthlos sind, ein höherer Werth ertheilt würde.

Bei der Wohlfeilheit, insbesondere der aus Horn- und Holzspähnen gepreßten, Dosen möchte dieser Artikel, neben den Zeichnungen in Flechtwerk oder in guillochirten Figuren, zu welchen der Stoff besonders tauglich zu seyn scheint, durch Darstellung populärer Gegenstände jeder Art, mit Rücksichtnahme auf die verschiedenen Länder, sich ausgebreiteten Absatz verschaffen, und es dürfte von höchster Wichtigkeit dabei seyn, die Verfertigung der Formen vorzüglichen Graveurs zu übertragen, da die Fabrikationskosten außerdem dieselben sind, und von einer schönen Zeichnung der gepreßten Arbeit der Absatz abhängt.

Die nachbemerkten Muster der Dosen von Labruyère sind in dieser Hinsicht zum Theil nichts weniger als musterhaft, und beweisen, daß dem Geschmacke unserer Unternehmer hierin ein weites Feld offen gelassen worden ist.

Muster Nr. 694. 695. 696. 853. Vier runde, sog. Männertabacksdosen, von gepreßtem Gemische aus Hornspähnen und Mahagoniholzsägmehl; 2 Zoll, 11 Linien Durchmesser; mit verschiedenen Zeichnungen in gepreßter halberhabenen Arbeit, (tabatières en corne de poudre, pour hommes), welche darstellen:
ein Weidengeflechte (Nr. 853);
eine komische Scene (Nr. 696);
die Büsten zweier fürstlichen Personen (Nr. 694);
die Beschießung einer Seefestung (Nr. 695).
Großhandelspreis: N. N. $3\frac{1}{2}$ Frk. oder 1 fl. $56\frac{1}{4}$ kr. das Dutzd.; somit $29\frac{16}{100}$ Centimen oder 8 kr. das St.

Muster Nr. 691. 692. 693. Drei runde, sog. Frauentabacksdosen, von gepreßtem Gemische aus Hornspähnen und Mahagoniholzsägmehl; 2 Zoll, $3\frac{1}{2}$ Linien Durchmesser; mit verschiedenen Zeichnungen in gepreßter halberhabenen Arbeit, guillochirte Verzierungen darstellend, (tabatières en corne de poudre, pour femmes). Großhandelspreis: N. N. $2\frac{1}{4}$ Frk. oder 1 fl. $1\frac{9}{10}$ kr. das Dutzd.; somit $18\frac{3}{4}$ Centimen oder $5\frac{1}{6}$ kr. das St.

Muster Nr. 700. Männertabacksdose aus gesottenem Leder, in gestreifter Muschelform; 3 Zoll, 8 Linien lang, 1 Zoll, 11 Linien breit (tabatière en cuire bouilli, à coquille cannelée, pour homme). Großhandelspreis: N. N. 21 Frk. oder 9 fl. $37\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.; somit $1\frac{3}{4}$ Frk. $48\frac{1}{8}$ kr. das St.

Muster Nr. 699. Männertabacksdose aus gesottenem Leder, länglich, viereckig, cannelirt und mit Metallstreifchen eingelegt; 3 Zoll, $5\frac{1}{2}$ Linien lang, 1 Zoll, 1 Linie breit (tabatière en cuir bouilli, à coffre, avec filure fine, pour homme). Großhandelspreis: N. N. 21 Frk. oder 9 fl. $37\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.; somit $1\frac{3}{4}$ Frk. oder $48\frac{1}{8}$ kr. das St.

Muster Nr. 701. Frauentabacksdose aus gesottenem Leder, in Nierenform; glatt; 2 Zoll, 6 Linien lang, 1 Zoll, 9 Linien breit (tabatière en cuir bouilli, à rognon, pour femme, unie). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 40 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 695. Frauentabacksdose aus gesottenem Leder; länglich-viereckig, cannellirt; jedoch ohne Metallstreifchen; 2 Zoll, $4\frac{1}{2}$ Linien lang, 1 Zoll, $6\frac{1}{2}$ Linien breit (tabatière en cuir bouilli, à coffre, pour femme, cannelée). Großhandelspreis: N. N. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutz.; somit $\frac{2}{3}$ Frk. oder $18\frac{1}{3}$ kr. das St.

Muster Nr. 697. Frauentabacksdose aus gesottenem Leder; länglich-viereckig, glatt; 2 Zoll, $4\frac{1}{2}$ Linien lang, 1 Zoll, 6 Linien breit (tabatière en cuir bouilli, à coffre, uni, pour femme). Großhandelspreis: N. N. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutz.; somit $\frac{1}{2}$ Frk. oder $13\frac{3}{4}$ kr. das St.

## Kämme von Ochsenklauen, Ochsenhorn, Büffelhorn und Schildkrot.

Es befindet sich zu Beauvais ein bedeutender Fabrikant von Kämmen, Hr. Brunet; es werden aber auch auf dem Lande im Dep. der Oise Kämme verfertigt, und die einen wie die andern theils durch die Fabrikanten selbst auf Bestellungen bei denselben, theils, und, wie es scheint, hauptsächlich, durch die Großhandlungen, welche darauf reisen lassen, verschlossen. Früher war, wie bereits erwähnt, die Fabrikation der hohen, durchbrochen gearbeiteten, sog. Giraffekämme im Dep. der Oise von großer Bedeutung. In Folge des Wechsels der Mode gehört jedoch diese Form jetzt nur noch zu den geschichtlichen Erinnerungen, und an seine Stelle sind jetzt die kleinen Kämme getreten.

Es werden übrigens zu Beauvais theils Damenkämme zum Befestigen des Zopfes, theils Kämme zum Ausrichten und Ordnen der Haare gemacht.

Zu der Zeit, wo die vorliegenden Muster gekauft wurden, wurden zu Beauvais Damenkämme zum Befestigen des Zopfes (peignes à noeud) in folgenden Formen gemacht:

Muster Nr. 892. Damenkamm für den Zopf, von Büffelhorn; sogenannter Pflugschaarkamm (von der Richtung der Zähne, welche mit dem Rande einen rechten Winkel machen); der Rand mit einiger durchbrochenen Arbeit verziert, und — letztere ungerechnet — 2 Zoll, 5 Linien hoch (peigne à soc, en corne de buffle, découpée). Fabrikpreis: Br. 14 Frk. oder 6 fl. 25 kr. das Dutzd.; somit $1\frac{1}{6}$ Frk. oder $32\frac{1}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 893. Damenkamm für den Zopf, von durchsichtigem, schildkrotartig gefleckten Ochsenhorn; sogenannter Pflugschaarkamm; der Rand 2 Zoll hoch, nicht mit durchbrochener Arbeit verziert (peigne à soc, en corne transparente). Fabrikpreis: Br. 9 Frk. oder 4 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.; somit $\frac{3}{4}$ Frk. $20\frac{2}{3}$ kr. das St.

Muster Nr. 894. Damenkamm für den Zopf, von Büffelhorn; $3\frac{1}{2}$ Linien lang, $2\frac{3}{4}$ Zoll breit; mit rohrförmigem Rücken (peigne à noeud, en corne de buffle, baguette jonc). Fabrikpreis: Br. 9 Frk. oder 4 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.; somit $\frac{3}{4}$ Frk. oder $20\frac{2}{3}$ kr. das St.

Muster Nr. 895. Damenkamm für den Zopf, von Büffelhorn; $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, 2 Zoll, 5 Linien breit; mit plattem Rücken (peigne à noeud, en corne de buffle, dos plat). Fabrikpreis: Br. 7 Frk. oder 3 fl. $12\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.; somit $58\frac{1}{3}$ Centimen oder $16\frac{1}{12}$ kr. das St.

Diese beiden Büffelhorn-Kämme (Nr. 894. 895.) sind blose Muster von den beiden Gattungen dieser büffelhornenen Zopfkämme. Hr. Brunet lieferte jede dieser 2 Gattungen in 4 verschiedenen Größen und hienach abgestuften Preisen. Die Kämme mit rohrförmigem Rücken (à baguette jonc) waren durch alle Gattungen theurer, als die mit plattem Rücken (à dos plat), weil erstere mehr Stoff und mehr Arbeit erfordern.

Muster Nr. 896. Damenkamm für den Zopf, von gemeinem Horn oder dergl. Klaue; 3 Zoll, $7\frac{1}{2}$ Linien lang, 3 Zoll, 2 Linien breit (peigne à noeud, ordinaire). Fabrikpreis: Br. 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.; somit 25 Centimen oder $6\frac{9}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 897. Damenkamm für den Zopf von gemeinem Horn oder dergl. Klaue; 3 Zoll, 5 Linien

lang, 2 Zoll, $9\frac{1}{2}$ Linien breit (peigne à noeud, ordinaire). Fabrikpreis: Br. $2\frac{1}{2}$ Frk. oder 1 fl. $8\frac{3}{4}$ kr. das Dutzd.; somit $20\frac{4}{5}$ Centimen oder $5\frac{7}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 898. Damenkamm für den Zopf, von gemeinem Horn oder dergl. Klaue; 3 Zoll, $2\frac{1}{2}$ Linien lang, 2 Zoll, 4 Linien breit (peigne à noeud, ordinaire). Fabrikpreis: Br. $2\frac{1}{4}$ Frk. oder 1 fl. $1\frac{9}{10}$ kr. das Dutzd.; somit $18\frac{2}{3}$ Centimen oder $5\frac{1}{8}$ kr. das St.

Muster Nr. 899. Damenkamm für den Zopf, von gemeinem Horn oder dergl. Klaue; 3 Zoll, $1\frac{1}{4}$ Linien lang, 1 Zoll, 11 Linien breit (peigne à noeud, ordinaire). Fabrikpreis: Br. $2\frac{1}{4}$ Frk. oder 1 fl. $1\frac{9}{10}$ kr. das Dutzd.; somit $18\frac{2}{3}$ Centimen oder $5\frac{1}{8}$ kr. das St.

Von diesen Kämmen in gemeinem Horne (Nr. 896—899) sollen bei Weitem die meisten abgegangen seyn, was auch ganz natürlich ist, da dieselben auf dem Kopfe beinahe unsichtbar sind, es also kein Interesse hatte, sie von einem schöneren und theureren Stoffe zu haben.

Hr. Brunet verfertigte übrigens deren auch vollkommen ähnliche von Schildkrot, welche etwa ebensoviele Franken das Stück kosten, als die von gemeinem Horn Kreuzer. Der Verf. dieser Denkschrift hielt es für zwecklos, dergl. zu kaufen, da sie ganz dieselbe Form haben und das Schildkrot, sowie seine Verarbeitung jedem Kammmacher bekannt sind.

Von vorstehenden Kammformen scheinen dem Verf. der gegenwärtigen Denkschrift übrigens die unter Nr. 892 u. 893 angeführten (die sogenannten Pflugschaarkämme) nie recht Mode geworden zu seyn, obgleich deren noch jetzt (im J. 1841) welche bei Pariser Haarkräuslern zum Verkaufe ausgestellt sind. Dagegen waren die unter Nr. 894 bis 899 vorgelegten in den jüngstverflossenen Jahren in Frankreich die am häufigsten getragenen und sind es noch sehr häufig. Neusterdings (Jahr 1841) werden aber auch diese Kämme zum Theil wieder mit einigen Veränderungen verfertigt, und zugleich kamen neben denselben wieder andere Formen, die sogenannten Diademkämmchen und dergl. auf, insofern die Damen überhaupt noch Kämme im Zopfe tragen und letzteren nicht blos mit Haarnadeln aufstecken, was heutzutage Regel ist. Die vorgelegten Muster von Zopfkämmen sollen daher in einem so wandelbaren Artikel nicht zur Nachahmung hinsichtlich der Form dienen, sondern nur auf diesen Gewerbszweig und auf die Stoffe, in welchen derselbe zu Beauvais arbeitet, aufmerksam machen.

Kämme zum Ausrichten und Ordnen des Haares (peignes à toilette).

Dieser werden, soweit mir bekannt ist, im Dep. der Oise, hauptsächlich welche: 1) aus ächtem Büffelhorn; 2) aus gemeinem Horn oder dergleichen Klaue, welchen die Farbe und das übrige Ansehen des Büffelhorns gegeben wird; 3) aus gewöhnlichem gelben oder schildkrotartig gefleckten gemeinen Horne, und endlich 4) was Reinigungskämme betrifft, auch aus Elfenbein welche verfertigt. Die Kammfabrikation des Dep. der Oise wetteifert hierin mit der von Paris, und die Fabrikanten halten ein Musterbuch, in welchem sie jede neue Form von Kämmen, die ihnen zu Gesicht kommt, abzeichnen, um sofort gelegenheitlich Bestellungen darauf anzunehmen, oder durch die Großhandlungen, für welche sie arbeiten und welche auf diesen Artikel reisen lassen, auf die hienach ausgefertigten und in Karten vereinigten Muster Aufträge zu erhalten.

Der Verf. dieser Denkschrift konnte vorläufig nicht von allen Formen von Toilettekämmen, welche im Dep. der Oise verfertigt werden, Muster erhalten. Indessen fand er wenigstens die meisten und laufendsten Formen derselben zu kaufen, theils bei dem Fabrikanten, Hrn. Brunet, theils bei der oft erwähnten Großhandlung, theils endlich ein kleines Kämmchen bei einem Kleinhändler. Er glaubte dergleichen Kämme nur in Büffelhorn, und zwar, mit einer Ausnahme, in ächtem Horn dieser Art, kaufen zu sollen, da Büffelhornkämme, sowie Kämme in schildkrotartig gefleckten Ochsenhorn, neuerdings vorzugsweise im Gange sind und eine schöne und sorgfältige Arbeit besser lohnen, als gemeines gelbes Horn, und da die Kämme aus letzterem, wenn auch nur für das Laufendste, doch für dieses in denselben Formen wie Büffelhornkämme verfertigt werden. Was das unächte Büffelhorn, d. h. das gewöhnliche Ochsenhorn oder vielmehr die gewöhnliche Ochsenklaue, welcher die Farbe des Büffelhorns ertheilt wurde, betrifft, so läßt es sich vom ächten hauptsächlich daran unterscheiden, daß es größere Poren hat und streifiger erscheint, sich auch nicht leicht so fein polirt. Auch färbt es sich nicht immer durchgängig gehörig schwarz.

Im Allgemeinen muß zu den nachbeschriebenen Mustern bemerkt werden, daß die meisten derselben in 3 verschiedenen Größen verfertigt werden, der Verf. dieser Denkschrift aber je nur von einer derselben — bald von einer kleineren, bald von einer größeren — ein Muster kaufte. Dieselben zerfallen in folgende Gattungen:

### Kämme zum Haarmachen, mit plattem Rücken, und nur auf einer Seite mit Zähnen.

Muster Nr. 670. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, mit plattem und geradem Rücken; 5 Zoll, 10 Linien lang (für 6 Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, à baguette droite). Großhandelspreis: N. N. $7\frac{1}{4}$ Frk. oder 3 fl. $19\frac{2}{3}$ kr. das Dutzd.; somit $60\frac{2}{3}$ Centimen oder $16\frac{3}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 671. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, mit plattem und geradem Rücken und einem dreieckigen Mittelstücke; 6 Zoll, $4\frac{1}{2}$ Linien lang (für $6\frac{1}{2}$ Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, à baguette droite). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 672. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, mit plattem, halbmondförmig gebogenen Rücken; 7 Zoll, 4 Linien lang (für $7\frac{1}{2}$ Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, à croissant, baguette droite). Großhandelspreis: N. N. 14 Frk. oder 6 fl. 25 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. $16\frac{2}{3}$ Centimen oder 32 kr. das St.

Muster Nr. 389. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, mit plattem, auf einer Seite des Kammes in einen Höcker gebogenen Rücken; 7 Zoll, 8 Linien lang (für 8 Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, à dos bossu). Fabrikpreis: Br. 13 Frk. oder 5 fl. $57\frac{1}{2}$ kr das Dutzd.; somit 1 Frk. $8\frac{1}{3}$ Centimen oder $29\frac{8}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 890. Gleicher Kamm wie der vorige (Nr. 889), jedoch von unächtem Büffelhorn; 7 Zoll, 10 Linien lang (für 8 Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne noire, à dos bossu). Fabrikpreis: Br. 11 Frk. oder 5 fl. $2\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.; somit $91\frac{2}{3}$ Centimen oder $25\frac{1}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 673. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, mit plattem, in zwei Höcker gebogenen Rücken und entsprechend abgeschnittenen Zähnen; 6 Zoll, 4 Linien lang (für $6\frac{1}{2}$ Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, à double bosse). Großhandelspreis: N. N. 13 Frk. oder 5 fl. $57\frac{1}{2}$ kr. des Dutzd.; somit 1 Frk. $8\frac{1}{3}$ Centimen oder $30\frac{1}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 674. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, mit plattem Rücken in sogenannter Form Avis; 6 Zoll, 10 Linien lang (für 7 Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, forme avis). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. 52 1/2 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 25 Centimen oder 34 2/3 kr. das St.

Muster Nr. 675. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, mit einem eckigen Höcker und überhaupt eckig abgestutzt, übrigens mit plattem Rücken; 6 Zoll, 10 Linien lang (für 7 Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, à bosse carrée). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. 52 1/2 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 25 Centimen oder 34 2/3 kr. das St.

Muster Nr. 891. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, mit einem eckigen Höcker, übrigens mit plattem Rücken; 5 Zoll, 9 1/2 Linien lang (für 6 Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, à bosse carrée). Fabrikpreis: Br. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr das Dutzd.; somit 3/4 Frk. oder 20 3/5 kr. das St.

Diese Kammform soll vielen Absatz nach Amerika haben, und hat in der Großhandlung N. N. den Namen: forme américaine.

Muster Nr. 676. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, angeblich in Form eines Palmblattes, mit plattem Rücken; 6 Zoll, 6 1/2 Linien lang (für 7 Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, à palme).[1] Großhandelspreis: N. N. 17 Frk. oder 7 fl. 47 1/2 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 41 2/3 Centimen oder 39 kr. das St.

## Kämme zum Haarmachen, mit rohrförmigem Rücken, und blos auf einer Seite mit Zähnen.

Muster Nr. 679. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, mit rohrförmigem, geraden Rücken; 5 Zoll, 9 Linien lang (zu 6 Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, à baguette jonc). Großhandelspreis: N.N. 14 Frk. oder 6 fl. 25 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 16 2/3 Centimen oder 32 kr. das St.

Must. Nr. 680. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, mit rohrförmigem, halbmondförmig gekrümmten Rücken; 5 Zoll, 9 Linien lang (zu 6 Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, à croissant, baguette jonc). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. 52 1/2 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 25 Centimen oder 34 2/3 kr. das St.

Muster Nr. 681. Kamm zum Haarmachen, von ächtem Büffelhorn, mit rohrförmigem, auf einer Seite des Kammes in einen Höcker gekrümmten Rücken; 5 Zoll, 10 Linien lang (zu 6 Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle, à dos bossu, baguette jonc). Großhandelspreis: N. N. 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 33 1/3 Centimen oder 36 2/3 kr. das St.

## Toilettekämme, mit zwei Reihen Zähne, deren einer oben zur rechten und der andere unten zur linken Seite angebracht ist.

Muster Nr. 888. Toilettekamm von ächtem Büffelhorn, in Form eines liegenden S, oben und unten auf den beiden entgegengesetzten Seiten mit Zähnen versehen; 6 Zoll, 9 Linien lang (peigne à toilette, en corne de buffle, dite S.) Fabrikpreis: Br. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzd.; somit 1 1/2 Frk. oder 41 1/4 kr. d. St.

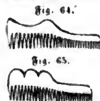
Muster Nr. 669. Toilettekamm von ächtem Büffelhorn, in der Mitte sich verengend und oben und unten auf den beiden entgegengesetzten Seiten mit Zähnen versehen; 6 Zoll, 3 Linien lang (peigne à toilette, en corne de buffle, à 2 côtés). Großhandelspreis: N. N. 15 Frk. oder 6 fl. 52 1/2 kr. das Dutzd.; somit 1 1/4 Frk. oder 34 2/3 kr. das St.

Außer diesen beiden Formen von Toilettekämmen macht Hr. Brunet noch einige weiteren, welche oben und unten, an beiden entgegengesetzten Seiten, mit Zähnen versehen sind, z. B. folgende (Fig. 66.) zu dem Fabrikpreise:

[1] Außer diesen Formen von Kämmen zum Haarmachen mit plattem Rücken und blos auf einer Seite mit Zähnen, macht Herr Brunet namentlich auch folgende:

mit 2 Rücken (Fig. 64); 7—7 1/2 Zoll lang; zu 15 Frk. oder 6 fl. 52 1/2 kr. das Dutzend;

mit 3 Rücken (Fig. 65); 7 — 7 1/2 Zoll lang; zu 17 Frk. oder 7 fl. 47 1/2 kr. das Dutzend.


Fig. 64. Fig. 65.

bei 6 Zoll Länge, von 8 Frk. od. 3 fl. 40 kr. das Dutzend;
bei 7 Zoll Länge, von 10 Frk. od. 4 fl. 35 kr. das Dutzend.

Figur 66


## Toilettekämme, mit zwei gegenüberstehenden Reihen Zähne.

Muster Nr. 682. Toilettekamm von ächtem Büffelhorn; mit spitziger Handhabe und mit zu beiden Seiten gegenüberstehenden Zähnen; 7 Zoll, 2¼ Linien lang (zu 8 Zoll angenommen) (peigne à toilette, en corne de buffle). Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. das Dutzd.; somit 2 Frk. oder 55 kr. das St.

| | |
|---|---|
| Muster Nr. 885. — 7 Zoll, 5 Linien lang; | drei Kämme von ächtem Büffelhorn, dem vorigen (Nr. 682) im Wesentlichen ähnlich, jedoch jeder wieder etwas in der Form abweichend, z. B. Nr. 885 mit einer abgerundeten Handhabe u. s. w. Fabrikpreis: Br. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzend; somit 1½ Frk. oder 41¼ kr. das St. |
| Muster Nr. 886. — 7 Zoll, 2 Linen lang; | |
| Muster Nr. 887. — 7 Zoll lang; | |

Hr. Brunet verfertigt dergleichen Kämme auch in Form von Fischen, mit gravirter Arbeit, welche zu beiden Seiten mit Zähnen besetzt sind, ungefähr in den, Fig. 67 und 68, abgebildeten Formen zu dem Fabrikpreise von:

Fig. 67.


20 Frk., oder 9 fl. 10 kr., das Dutzend, ungravirt, und
1½ bis 2 Frk., oder 41¼ bis 55 kr., das Dutzend weiter für das Graviren; im Ganzen also zu:
21½ bis 22 Frk., oder 9 fl. 51¼ kr. bis 10 fl. 5 kr., das Dutzend im gravirten Zustande.

Fig. 68.


Diese Kammart, welche der Verf. dieser Denkschrift bei der Großhandlung N. N. sah, wovon aber weder dort, noch bei Hrn. Brunet Muster verfügbar waren, und wovon er in der kleinen Zeichnung nur ein wenig ansprechendes Bild nach der Erinnerung zu geben vermag, nimmt sich in der Wirklichkeit sehr geschmackvoll aus.

Hieher gehört noch:

Muster Nr. 668. ein Toilettekämmchen von ächtem Büffelhorn, mit zwei gegenüberstehenden Reihen von Zähnen und mit einem Schnurrbartkämmchen am Hefte; 4 Zoll, 10 Linien lang (peigne à toilette, en corne de buffle, avec étui en maroquin vert). Großhandelspreis: N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzd.; somit 1½ Frk. oder 41¼ kr. das St. mit Einschluß eines Maroquinfutterals für jeden Kamm.

## Kämme mit Handhaben (peignes à queue), sogenannte Messerkämme (dites couteaux).

Muster Nr. 677. 6 Zoll, 10 Linien lang (für 7 Zoll angenommen), mit geschweiftem Hefte, von ächtem Büffelhorn (peigne à queue, dite couteaux, en corne de buffle). Großhandelspreis: N. N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutzd.; somit 83⅓ Centimen oder 22⁹⁄₁₀ kr. das St.

Muster Nr. 676. 6 Zoll, 9½ Linien lang (für 7 Zoll angenommen), mit bauchig zugespitztem Hefte, von ächtem Büffelhorn (peigne à queue, dite couteaux, en corne de buffle). Großhandelspreis: N.N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutzd.; somit 83⅓ Centimen oder 22⁹⁄₁₀ kr. das St.

Es gibt deren noch verschiedene Formen, z. B. Fig. 69 mit spitzigem, Fig. 70 mit fischschwanz-förmigem, übrigens nicht gravirten Hefte. Der Fabrikpreis des Hrn. Brunet ist für Alle ohne Unterschied:

Fig. 69


bei 6 Zoll: 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. das Dutzend;
„ 6½ Zoll: 8 Frk. od. 3 fl. 40 kr. „ „
„ 7 Zoll: 9. Frk. od. 4 fl. 7½ kr. „ „

Fig. 70


Es gibt solcher Kämme auch viel kleinere mit einem Ohrlöffelchen, etwa wie Fig. 71.

Fig. 71.

## Reinigungskämme (peignes à décrasser).

Muster Nr. 667. Reinigungskamm von ächtem Büffelhorn, mit Zähnen zu beiden Seiten; 3 Zoll, $4\frac{1}{4}$ Linien lang, 2 Zoll, 1 Linie breit (peigne à décrasser, en corne de buffle, à 2 côtés). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 666. Reinigungskamm von ächtem Büffelhorn, mit 1 Reihe Zähne und einem glatten dicken Rücken; 3 Zoll, 2 Linien lang, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit (peigne à décrasser, en corne de buffle, à dos). Großhandelspreis: N. N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutzd.; somit $83\frac{1}{3}$ Centimen oder $22\frac{9}{10}$ kr. das St.

## Taschenkämmchen.

Muster Nr. 665. Backenbartkämmchen, zum Oeffnen und Schließen, in einem ovalen Hefte, von ächtem Büffelhorn; 3 Zoll, 1 Linien lang (peigne à favoris, en corne de buffle, grande). Großhandelspreis: N.N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 664. Schnurrbartkämmchen, zum Oeffnen und Schließen, in einem ovalen Hefte, von ächtem Büffelhorn; 2 Zoll, 1 Linie lang (peigne à moustache, en corne de buffle). Großhandelspreis: N.N. $6\frac{1}{2}$ Frk. oder 2 fl. $58\frac{3}{4}$ kr. das Dutzd.; somit $54\frac{1}{4}$ Centimen oder $18\frac{9}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 909. Backenbartkämmchen von ächtem Büffelhorn, in einer Scheide, ohne Gewinde, steckend, mit rohrförmigem Rücken. Detailpreis: N. N. $1\frac{1}{4}$ Frk. oder $34\frac{2}{5}$ kr das St.

Es gibt noch viele abweichenden Formen büffelhornener Taschen- und anderer Kämme, zu deren Ankauf der Verf. dieser Denkschrift für den Augenblick keine Gelegenheit hatte.

Im Allgemeinen sind die einfachen Formen natürlich die laufenderen, da sie die wohlfeileren sind; indessen sind die Fabrikanten sehr bemüht, die Abnehmer in allen Formen und durch geschmackvolle Ausführung derselben zu befriedigen, da ihr Absatz insbesondere davon abhängt, daß man sich bei ihnen in dem gesammten Fache assortiren kann. Auch scheinen die Haarkräusler, welche in Frankreich durchgängig offene Läden mit Haarschneide- und Rasirkabinetten halten, und mit einer Menge Toilettegenstände, als: Kämmen, Haarbürsten, Rasir- und Taschenspiegeln, Pommaden und wohlriechenden Wassern, Rasirzeug und Toiletteseifen, Cravaten, Hosenträgern, Strumpfbändern u. s. w. handeln, und welche den Absatz der betreffenden Fabrikgewerbe wesentlich befördern, — den Absatz der Kammgattungen von schönen oder auffallenden Formen, welche ihrer Beredtsamkeit mit dem Reize des Neuen und Eleganten zu Hülfe kommen, namhaft zu erleichtern. Da die Haarkräusler in Deutschland die französischen hierin durch Einrichtung von Haarschneidekabineten und Läden, und durch Handel mit den obenerwähnten Artikeln, soweit ihnen dieß das Zunftwesen erlaubt, täglich allgemeiner nachahmen, so wird es für die deutschen Kammfabrikanten ebenfalls zusehends von mehr Interesse, diese Abnehmer mit allen Gattungen von Kämmen versehen zu können.

In technischer Hinsicht kann hier noch die Bemerkung beigefügt werden, daß ein Kammfabrikant des Dep. der Oise, dessen Werkstätte er sah, sich zum Pressen der Klauen, des Ochsenhorns, Büffelhorns &c., eines ganz gleichen eisernen Kästchens und eben solcher Eisenplatten, zwischen welchen die Hornplatten eingeschraubt werden, bedient, wie die Fabrikanten hornener Laternen

scheiben (s. S. 188). Der Verf. bemerkte jedoch bei demselben nur ein einziges solches Kästchen, in welchem die Klauen oder das Horn trocken (ohne Zuguß warmen Seifenwassers, wahrscheinlich, weil das Horn nicht bestimmt war, durchsichtig und farblos zu werden) gepreßt wurden, nachdem sie, nicht in einem Kessel voll Wasser, sondern am blosen Feuer mit Zangen erwärmt und geöffnet worden zu seyn schienen. Die Schraube dieses Kästchens wurde mittelst eines großen, vielleicht 5 Fuß langen, armsdicken eisernen Hebels (Schlüssels) zugeschraubt, was dem Arbeiter gestattete, eine sehr große Kraft dazu zu verwenden.

Schuhanzieher von Ochsenhorn (chaussepieds en corne).

So viele Aehnlichkeit auch die Verfertigung der Schuhanzieher von Horn mit der Kammmacherei hat, und so leicht sie sich mit letzterer verbinden läßt, so wird doch die erstere im Dep. der Oise nicht mit der letzteren, sondern hauptsächlich von Fabrikanten betrieben, welche nichts anderes als Schuhanzieher verfertigen oder welche die Fabrikation dieses Artikels mit der der Salatbestecke oder der Hornscheiben für Laternen verbinden.

Es befinden sich namentlich zu Meru, Andeville, Ste Geneviève, Laboissière u. s. w. eine namhafte Anzahl von Fabrikanten, welche sich theils ausschließlich, theils neben der Fabrikation der letztgedachten beiden Artikel, zum Theil auch neben der Verfertigung von Fächern (éventails) in allen Stoffen und von anderer Tabletterie, mit der Lieferung hornener Schuhanzieher beschäftigen, und eine gewerbsstatistische Angabe vom Jahr 1837, welche das Dep. der Oise jährlich 656 Grosses, also 7,872 Dutzend oder 94,464 Stück dieser Waare liefern läßt, befindet sich sicherlich weit unter der Wirklichkeit. Zu Andeville allein beschäftigen 3 Fabrikanten mit der Verfertigung hornener Schuhanzieher: 20 Männer, 30 Frauen und 15 Kinder, zusammen 65 Personen, theils aus dem Dorfe selbst, theils aus den benachbarten Orten.

Es werden theils einfache Schuhanzieher mit spitziger, für das Durchziehen eines Bindfadens durchlöcherter Handhabe geliefert, welche die laufendste Gattung bilden, theils Schuhanzieher, deren Handhabe, zur Erleichterung des Aufhängens, in einen Haken umgebogen ist. Letztere sind ihrerseits wieder theils einfache, theils mit einem Schlangenkopfe am Haken verzierte.

Muster Nr. 662. Hornener Schuhanzieher, mit umgebogener Handhabe, in einen Schlangenkopf mit eingelegten Augen von Elfenbein ɛc. sich endigend; 7 Zoll, 9 Linien, ohne das umgebogene Stück des Hakens, lang (chaussepied à tête de couleuvre). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.; somit 75 Centimen oder $20\frac{3}{5}$ kr. das St.

(Der Preis dieses Musters weicht von den nachbemerkten Fabrikpreisen der einfacheren Schuhanzieher so weit ab, daß der Verf. dieser Denkschrift geneigt ist, einen Irrthum bei seinem Ansatze vorauszusetzen, wenn auch die Schuhanzieher mit Schlangenköpfen natürlich theurer als die einfachen seyn müssen.)

Muster Nr. 349. Hornener Schuhanzieher, einfacher, mit spitziger Handhabe; 7 Zoll, 11 Linien lang (chaussepied ordinaire). Fabrikpreis: B. fr. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. die grosse; somit $2\frac{1}{2}$ Frk. oder 1 fl. $6\frac{3}{4}$ kr. das Dutzd., und $20\frac{2}{3}$ Centimen oder $5\frac{4}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 350. Hornener Schuhanzieher, einfacher, mit spitziger Handhabe; 7 Zoll, $5\frac{1}{2}$ Linien lang

(chaussepied ordinaire). Fabrikpreis: B. fr. 27 Frk. oder 12 fl. 22 1/2 kr. die grosse; somit 2 1/4 Frk. oder 1 fl. 1 9/10 kr. das Dutzd., und 18 3/4 Centimen oder 5 1/6 kr. das St.

Muster Nr. 351. Hornener Schuhanzieher, einfacher, mit spitziger Handhabe; 6 Zoll, 11 Linien lang (chaussepied ordinaire). Fabrikpreis: B. fr. 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit 2 Frk. oder 55 kr. das Dutzd., und 16 2/3 Centimen oder 4 2/3 kr. das St.

Muster Nr. 352. Hornener Schuhanzieher, einfacher, mit spitziger Handhabe; 6 Zoll, 5 Linien lang (chaussepied ordinaire). Fabrikpreis: B. fr. 21 Frk. oder 9 fl. 37 1/2 kr. die grosse; somit 1 3/4 Frk. oder 48 1/8 kr. das Dutzd., und 14 2/5 Centimen oder 4 kr. das St.

Muster Nr. 353. Hornener Schuhanzieher, einfacher, mit spitziger Handhabe; 5 Zoll, 9 Linien lang (chaussepied ordinaire). Fabrikpreis: B. fr. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. die grosse; somit 1 1/2 Frk. oder 41 1/4 kr. das Dutzd., und 12 1/2 Centimen oder 3 2/5 kr. das St.

Muster Nr. 354. Hornener Schuhanzieher, einfacher, mit spitziger Handhabe; 5 Zoll, 1 1/2 Linien lang (chaussepied ordinaire). Fabrikpreis: B. fr. 15 Frk. oder 6 fl. 52 1/2 kr. die grosse; somit 1 1/4 Frk. oder 34 2/3 kr. das Dutzd., und 10 2/5 Centimen oder 2 9/10 kr. das St.

Die Fabrikpreise der HH. Baude frères zu Ste Geneviève betragen nämlich:

für *einfache* hornenen Schuhanzieher, mit spitziger Handhabe, wie die Muster Nr. 349—354:

bei 8—9 Zoll Länge: 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. die grosse; somit 2 1/2 Frk. oder 1 fl. 8 3/4 kr. das Dutzend;

bei 7 1/2 Zoll Länge: 27 Frk. oder 12 fl. 22 1/2 kr. die grosse; somit 2 1/4 Frk. oder 1 fl. 1 9/10 kr. das Dutzend;

bei 7 Zoll Länge: 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit 2 Frk. oder 55 kr. das Dutzend;

bei 6 1/2 Zoll Länge: 21 Frk. oder 9 fl. 37 1/2 kr. die grosse; somit 1 3/4 Frk. oder 48 1/8 kr. das Dutzend;

bei 6 Zoll Länge: 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. die grosse; somit 1 1/2 Frk. oder 41 1/4 kr. das Dutzend;

bei 5 1/2 Zoll Länge: 15 Frk. oder 6 fl. 52 1/2 kr. die grosse; somit 1 1/4 Frk. oder 34 2/3 kr. das Dutzend;

für hornene Schuhanzieher *mit Haken* (à crochets) durchgängig 1 Frk. oder 27 1/2 kr. die grosse, somit 8 1/3 Centimen oder 2 3/10 kr. das Dutzend *weiter*; wobei übrigens ohne Zweifel einfache Hacken ohne Schlangenköpfe gemeint sind.

Herr Brisbec, fabricant de chaussepieds à Andeville, liefert die *einfachen* hornenen Schuhanzieher:

bei 7 Zoll Länge: zu 27 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit zu 2 1/4 Frk. oder 1 fl. 1 9/10 kr. das Dutzend;

bei 6 Zoll Länge: zu 21 Frk. oder 9 fl. 37 1/2 kr. die grosse; somit zu 1 3/4 Frk. oder 48 1/8 kr. das Dutzend;

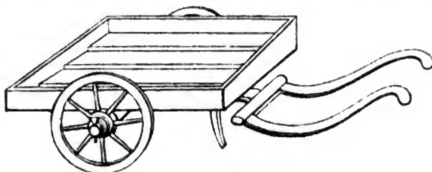
bei 5 Zoll Länge: zu 13 Frk. oder 5 fl. 57 1/2 kr. die grosse; somit zu 1 1/12 Frk. oder 29 4/5 kr. das Dutzend;

bei 4 1/2—5 1/4 Zoll Länge: zu 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die grosse; somit zu 83 1/3 Centimen oder 22 9/10 kr. das Dutzend.

Von der letzten Gattung kommt also das Stück auf 7 Centimen oder 1 2/5 Sous (d. h. auf 1 925/1000 kr.) zu stehen.

Die Schuhanzieher sind daher auch ein gewöhnlicher Artikel herumziehender Händler (marchands ambulans), die in Frankreich auf den Straßen mit

leichten Kärren (s. Fig. 72) herumfahren, auf welchen sie ihre Waaren aus-


Fig. 72

gelegt haben, und welche sie von einem Pferde oder Esel ziehen lassen, oder von Hand herumführen. Diese Händler, deren ein Theil: Ellenwaaren, Stumpfwirkerei, weiblichen Kopfputz, Spitzen u. s. w.; ein anderer Theil: Küchengeschirr aus Kupfer, Weisblech rc.; ein dritter: Papparbeiten oder Strohgeflechte; ein vierter: Teppiche auf Tische oder vor Betten; eine große Anzahl endlich: Fayence, Glaswaaren und Tabletterie jeder Art in den wohlfeilsten Gattungen, d. h. Stück für Stück zu $1\frac{1}{2}$, 2, 3, 4 oder 5 Sous (oder zu $2\frac{6}{100}$, $2\frac{3}{4}$, $4\frac{1}{8}$, $6\frac{9}{10}$ oder $8\frac{1}{4}$ kr.) in Städten und Dörfern, auf Straßen und Märkten, feilbieten, sind eine wahre Wohlthat für die hervorbringenden Gewerbe sowohl als für das Allgemeine, indem sie eine Menge wohlfeiler Waaren unter die minder wohlhabenden Klassen verbreiten, welche derselben außerdem großentheils entbehren würden, so wie man denn überhaupt in Frankreich von einem Verbote des öffentlichen Verkaufes von Waaren irgend einer Art auf den Straßen, einem Verbote, welches blos auf Kosten des hervorbringenden und des verbrauchenden Publikums geht, nichts weiß, sondern nur durch polizeiliche Maaßregeln dafür sorgt, daß das Umhertragen und Führen von Waaren durch wandernde Händler nicht zum Vagiren und Betteln mißbraucht, sondern blos von Personen betrieben wird, welche in der That eigenes oder fremdes Erzeugniß zu verkaufen suchen. Die ansäßigen Kleinhändler gehen deshalb, wenn sie sonst solide Leute sind, nicht zu Grunde, indem sich die große Masse des Publikums, und namentlich der wohlhabendere Theil desselben, in Frankreich, wie allenthalben, bei ihnen versieht, und wenn sich dieselben beschweren, so ist es nur über die Verkäufe neuer Waaren im Aufstreiche, die ihre unverkennbaren Nachtheile haben, aber keineswegs über den Verschluß der herumziehenden Händler, welcher daselbst mit allen übrigen wohlthätigen Folgen der Gewerbsfreiheit so in die öffentlichen Sitten übergegangen ist, daß es keinem Menschen einfällt, demselben seinen Theil am Verkehr zu mißgönnen oder seinen Nutzen zu verkennen.

Der Verf. der gegenwärtigen Denkschrift weiß recht wohl, daß er mit dieser Bemerkung einem herrschenden Vorurtheile, nicht unter dem Gewerbsstande, wohl aber unter einem Theile des ansäßigen Kleinhändlerstandes in Württemberg mißfällig zu werden sich aussetzt. Allein er schreibt nicht, um

den Vorurtheilen sich anzuschmiegen, sondern um sie zu berichtigen. Ein, der Beobachtung der Handels- und Gewerbsverhältnisse gewiedmeter Aufenthalt von einer Reihe von Jahren in Frankreich hat ihm die vollkommene Ueberzeugung gewährt, daß die Besorgnisse einzelner Mitglieder unseres Kleinhändlerstandes, als würde letzterer bei Gestattung des Verkaufs von Waaren auf den Straßen durch wandernde Händler zu Grunde gerichtet, durchaus grundlos sind. Die Waaren, welche auf den Straßen verkauft werden, sind ihrer großen Masse nach Gegenstände wohlfeilster Art, welche einen sehr reellen Gebrauch und Nutzen haben, zu deren Ankauf aber der Verbraucher in der Regel erst dadurch veranlaßt wird, daß sie ihm auf eine so bequeme Art dargeboten werden. Wenn heute allen herumziehenden Händlern in Frankreich ihr Gewerbe niedergelegt würde, so würden — man darf dieß mit Ueberzeugung sagen, wenn man die französischen Verkehrverhältnisse näher kennen gelernt hat — die ansäßigen Kleinhändler deshalb für keinen Heller weiter verkaufen. Uebrigens bedarf es wohl kaum der Bemerkung, daß dieser Gesichtspunkt nur ein untergeordneter ist, und daß die Frage gerechterweise nicht die seyn kann: ob die Klasse der ansäßigen Kleinhändler dabei gewinnt oder verliert, sondern die: ob das allgemeine Interesse des Ganzen, d. h. der hervorbringenden Classen und des verbrauchenden Publikums, sich wohl dabei befindet, und über die Bejahung dieser Frage ist in Frankreich, wo man die Erfahrung eines halben Jahrhunderts über die wohlthätigen Folgen der Gewerbsfreiheit hat, nur eine Stimme. Wäre übrigens die Frage auch wirklich blos die: ob die Kleinhändlerclasse bei der Gewerbsfreiheit gewinne, so wäre sie ebenfalls wieder tausendfältig zu bejahen, da diese Freiheit dem ansäßigen Kleinhändler gestattet, jeden Gewerbsbetrieb mit seinem Handel zu verbinden. Dieß findet in der That in Frankreich in unzähligen Fällen Statt, und ist nicht selbst in Ländern, wo das Zunftwesen noch besteht, der Kleinhändlerstand derjenige, aus welchem die meisten Fabrikunternehmer hervorgehen, weil sein Handelsverkehr ihn mit den gangbaren Waaren und mit den Bedürfnissen des Publikums am ehesten vertraut und ihn auf die Lücken des vaterländischen Gewerbsfleißes aufmerksam macht? Also Freiheit der gewerblichen und Handelsbewegung für Alle, Groß und Klein!

Pfeifenfutterale von Holz (Étuis à pipes).

Das Rauchen aus meerschaumenen, porzellainenen, hölzernen ꝛc. Pfeifen ist in Frankreich beinahe unbekannt. Wenn geraucht wird — was übrigens von Seiten der großen Mehrzahl der Männer in Frankreich überhaupt nicht Statt findet — so geschieht es entweder mit Cigarren, oder aus cölnischen Pfeifen, letzteres hauptsächlich von Männern aus der schwerer arbeitenden Classe. Um dergl. zerbrechliche Pfeifen bei sich tragen zu können, bedienen sich dieselben hölzerner Futterale, welche im Dep. der Oise übrigens nicht aus dem Rohen gearbeitet werden, sondern in diesem Zustande aus St. Claude (Dep. du Jura) bezogen, im erstgedachten Departement jedoch feiner ausgearbeitet, gebeizt,

kurz verkäuflich hergestellt und sofort von den Großhandlungen nach aller Welt vertrieben werden.

Da es in allen Ländern Personen gibt, welche aus cölnischen Pfeifen rauchen, so könnte die Fabrikation solcher Futterale sich vielleicht mit der Verfertigung der hölzernen Pfeifenköpfe in Württemberg am leichtesten und zweckmäßigsten verbinden, oder doch an leztere, in ihren bereits gebahnten Absatzwegen sich anschließen.

Muster Nr. 646. Rothgebeiztes Pfeifenfutteral von Holz, mit Drahtgewinden und Drathringelchen (étuis à pipe, fin rouge.) Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit 2 Frk. oder 55 kr. das Duz., und 16 2/3 Centimen oder 4 3/5 kr. das St.

Muster Nr. 647. Gelbgebeiztes Pfeifenfutteral von Holz, mit Drahtgewinden und Drahtringelchen (étuis à pipe, fin jaune). Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit 2 Frk. oder 55 kr. das Duz., und 16 2/3 Centimen oder 4 3/5 kr. das St.

Muster Nr. 648. Rothgebeiztes Pfeifenfutteral von Holz, mit Messingbeschläg an der Röhre, übrigens mit Drathgewinden (étuis à pipe, fin rouge, avec virule en cuivre). Großhandelspreis: N. N. 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Duz., und 33 1/3 Centimen oder 9 1/6 kr. das St.

Muster Nr. 649. Gelbgebeiztes Pfeifenfutteral von Holz, mit breitem Messinggewinde und mit Messingbeschläg an der Röhre (étuis à pipe, avec charnière et virule en cuivre). Großhandelspreis: N. N. 60 Frk. oder 27 fl. 30 kr. die grosse; somit 5 Frk. oder 2 fl. 17 1/2 kr. das Dutzend, und 41 2/3 Centimen oder 11 1/2 kr. das St.

Muster Nr. 650. Rothgebeiztes Pfeifenfutteral von Holz, mit breitem Messinggewinde und mit Messingbeschläg an der Röhre (étuis à pipe, avec charnière et virule en cuivre). Großhandelspreis: N. N. 60 Frk. oder 27 fl. 30 kr. die grosse; somit 5 Frk. oder 2 fl. 17 1/2 kr. das Dutzend, und 41 2/3 Centimen oder 11 1/2 kr. das St.

Muster Nr. 651. Rothgebeiztes Pfeifenfutteral von Holz, mit Messinggewinde, Messingband, Messingbeschläg und einem spiralförmig eingelegten Messingfaden an der Röhre versehen (étuis à pipe, garni de cuivre, à filet). Großhandelspreis: N. N. 60 Frk. oder 27 fl. 30 kr. die grosse; somit 5 Frk. oder 2 fl. 17/2 kr. das Duz., und 41 2/3 Centimen oder 11 1/2 kr. das St.

## Hölzerne Ringe und Anhänge zu Geldbörsen (coulans et poires de bourse, en bois).

Muster Nr 605. Ein Paar Ringe und Anhänge von Ebenholz, erstere mit 2 Metall-Reifchen versehen; die Anhänge in Metalldraht gefaßt (coulans de bourse, en ébène, à 2 filets). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1 Frk. oder 27 1/2 kr. das Paar.

Muster Nr. 606. Ein Paar Ringe und Anhänge von Ebenholz, mit breiten, gestreiften, Metall-Reifen auf den Ebenholzringen (coulans de bourse en ébène, à larges filets). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzend Paar Ringe und Anhänge; somit 1 Frk. oder 27 1/2 kr. das Paar.

Ein Urstoff, welcher sich zur Verfertigung wohlfeiler und niedlicher Ringe und Anhänge für Geldbörsen gleichfalls wesentlich eignet, die Cocusnußschaale, scheint von den Fabrikanten im Dep. der Oise hiezu nicht verwendet zu werden, was ohne Zweifel seinen Grund in dem Umstande hat, daß die französischen Zuchthäuser und insbesondere die Galeerenstrafanstalt zu Brest, die Gegenstände aus Cocusnußschaale wohlfeiler liefern, als die Privatgewerbsthätigkeit es vermöchte.

Hier würden, strenge genommen, verschiedene anderen, zum persönlichen Gebrauche bestimmten Gewerbserzeugnisse des Departements der Oise, sich anreihen, namentlich:

Fächer;

Brillen, Lorgnetten und andere optischen Gläser:
Rasir- und Toilettespiegel.

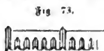
Da jedoch die sehr beträchtlichen Gewerbe, welche sich der Verfertigung dieser Gegenstände wiedmen, in einer Mannigfaltigkeit von Stoffen arbeiten, welche wir seither in Beziehung auf die übrige Tabletterie einzeln betrachtet haben, z. B. die Fächerfabrikation: in Perlmutter, Elfenbein, Bein, Horn und Holz, und da es zweckwidrig wäre, ihre Erörterung nach Stoffen getrennt vorzunehmen, so werden wir diese Gewerbe, — von welchen überdieß wenigstens die mit der Fabrikation der optischen Gläser und der Spiegel sich beschäftigenden in einem anderen Theile des Departements als die übrigen Tabletteriegewerbe betrieben werden, abgesondert betrachten, — und übergehen dieselben daher hier.

Dagegen wollen wir

g) die Verfertigung von Maasstäben (mesures linéaires), wenn dieser Artikel auch verschiedene weiteren Stoffe, namentlich Elfenbein, begreift, und obwohl ihm, genau genommen, der Titel Tabletterie streitig gemacht werden könnte, doch noch hier, unter der Tabletterie von Holz 2c. betrachten, da diese Fabrikation zu einer besonderen Darstellung als Hauptgewerbsklasse sich nicht eignet.

Indessen ist dieser Gewerbszweig gleichwohl aller Beachtung werth, indem derselbe, wie wir sehen werden, eine ziemliche Anzahl von Arbeitern beschäftigt und gut belohnt. Er liefert: Maasstäbe zum Zusammenlegen, von Elfenbein, Fischbein, Ebenholz, Buchsbaum und von einigen gemeinen Hölzern, als Mehlbeerbaumholz (alizier) u. s. w.; kleine elfenbeinernen Maasstäbchen zum Messen der Durchmesser von Knöpfen u. dgl.; und Maasstäbe verschiedener Form für Schuster zum Messen der Füße ihrer Kunden. Die meisten dieser Maasstäbe sind mit Messing und Eisen, ein Theil derselben ist mit Silber garnirt. Die Fabrikanten von Maasstäben im Dep. der Oise gießen diese Metalltheile nicht selbst, sondern lassen sie nach Modellen in Paris gießen. Dagegen bearbeiten sie das Holzwerk, bekleiden es mit den Metallgarnirungen, arbeiten beide miteinander sofort in's Reine aus, und bringen endlich die Eintheilung darauf an. Letzteres geschieht erst unmittelbar vor der Ablieferung einer Bestellung, da das Fabrikat ein frischeres Ansehen hat, wenn es ohne Eintheilung und ungebeizt oder ungeölt aufbewahrt wird, und erst, wenn eine Bestellung darauf eingeht, seine Färbung erhält und eingetheilt wird. Die Eintheilung würde natürlich theuer zu stehen kommen, und diese Maase würden sich nicht zu den bestehenden geringen Preisen liefern lassen, wenn die Eintheilung nicht, wie dieß anerkannter Weise Statt findet, mittelst erleichternder Vorrichtungen bewirkt würde. Der Verfasser dieser Denkschrift hatte übrigens keine Gelegenheit, die letzteren zu sehen, mit Ausnahme der zur Eintheilung des Messingbeleges an den Schustermaasen dienenden. Hiezu bedient man sich nämlich stählerner Patrizen, d. h. stählerner, platten, dünnen Stäbchen, auf welchen die Eintheilungs-Linien erhaben angebracht sind, und

welche die Länge des einzutheilenden Schustermaases, übrigens nur die Dicke eines Sturzbleches haben (s. Fig. 73., auf welcher übrigens nur ein kleines Stückchen einer solchen Patrize abgebildet ist.)


Fig. 73.

Man schraubt das Schustermaas, um es ohne Beschädigung festzuhalten, zwischen Brettchen in einen Schraubstock ein, legt die stählerne Patrize mit ihren Erhabenheiten auf das einzutheilende Messingbeleg des Schustermaases, und schlägt sofort, wie es scheint, ganz einfach mittelst des Hammers die Patrize in das Messingbeschläg ein. Ob die Patrize dabei befestigt oder blos mit der Hand festgehalten wird, muß ich dahin gestellt seyn lassen, da ich wohl die Patrize, den Hammer und die übrigen Gegenstände auf diese Weise zur Arbeit vorgerichtet, aber die Arbeit nicht im Gange sah. Für feinere Eintheilungen dürften die Patrizen wohl schwerlich auf diese einfache Art sich einschlagen lassen, sondern sie werden hiefür wahrscheinlich mittelst irgend einer mechanischen Vorrichtung, einer Presse oder dgl., welche eine größere Genauigkeit der Eintheilung und eine schonendere Behandlung des Maasstabes gewährt, eingeprägt, wenn die feineren Eintheilungen nicht überhaupt durch einen andern Mechanismus, der mehr die Wirkung des G r a v i r e n s als des Prägens leistet, angebracht werden sollten. Doch scheint letzteres nur für die der Länge des Maasstabes nach gezogenen Linien Statt zu finden, die eigentlichen (Queer-) Eintheilungen aber durchgängig geprägt, oder bei härterem Stoffe, wie Elfenbein, wenigstens für den Grabstichel durch Aufprägen vorgezeichnet zu werden. Die Zahlen sind augenscheinlich durchgängig mit Patrizen eingeprägt oder eingeschlagen. Gewiß ist, daß die zur Anbringung der Eintheilungen dienenden mechanischen Vorrichtungen die Arbeit ungemein fördern; ich erhielt z. B. Maasstäbe, welche mir noch uneingetheilt vorgelegt wurden, wenige Stunden später mit der Eintheilung versehen, welche die Frau des Fabrikanten in dieser kurzen Zwischenzeit mittelst mechanischer Einrichtungen darauf angebracht hatte.

Was übrigens die Verfertigung der Patrizen betrifft, so kann diese natürlich kaum anders bewerkstelligt werden, als daß man die Eintheilung, welche die Maasstäbe erhalten sollen, in weich gemachten Stahl gravirt, den letzteren sofort härtet, und nun mittelst dieser vertieft gravirten Matrizen die Patrizen prägt. Ob aber letzteres mittelst eines Anwurfes oder dadurch bewirkt wird, daß man die Matrize und das zur Patrize bestimmte Stahlplättchen aufeinandergelegt zwischen Metallwalzen durchgehen läßt, muß ich dahingestellt seyn lassen.

Die Verfertigung von Maasstäben und Schustermaasen wird im Dep. der Oise, soweit dem Verfasser dieser Denkschrift bekannt ist, von 2 Fabrikanten zu Méru, 1 Fabrikanten zu Silly und einem solchen zu Laboissière betrieben. Zu Méru wurde sie im Jahr 1825 von Hrn. Rosémon eingeführt, dessen Nachfolger, Hr. Léonard Delume nunmehr, theils zu Méru selbst, theils in den benachbarten Orten etlich und 40 Arbeiter mit diesem Artikel beschäftigt. Letztere arbeiten großentheils zu Hause, stückweise, und erwerben

damit ungefähr 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. täglich. Herr Delume soll, nach einer statistischen Notiz vom Jahr 1835, jährlich liefern:

| | | |
|---|---|---|
| Maaße der verschiedenen Schweizerkantone | 20,000 | Stück; |
| Maaße von Turin (s. g. Unzen) und von Piemont (Rasi) | 4,000 | „ |
| Maaße von Genua (Palmen und halbe Palmen) | 3,000 | „ |
| Holländische Maaße | 3,000 | „ |
| Nürnberger Maaße | 1,000 | „ |
| Englische Maaße | 500 | „ |
| Preußische Maaße | 200 | „ |
| Fuße (d. h. ohne Zweifel französische ⅓ Meter) | 5,000 | „ |
| Meter | 400 | „ |
| Ellenmaaße | 1,000 | „ |
| Halbe Ellen | 800 | „ |
| Werkmeistermaaße mit Winkeln (équerres) | 1,000 | „ |
| Schustermaaße | 5,000 | „ |
| Zus. | 44,900 | „ |

Außerdem hat sich neuerdings ein angehender Fabrikant von Maaßstäben und Schustermaaßen, welcher vorzüglich schön arbeitet, Herr Jules Perry, zu Méru niedergelassen.

Zu Silly, Cantons Noailles, befindet sich gleichfalls ein junger Fabrikant, Herr Lejeune, welcher es schon zu einem nicht unbedeutenden Gewerbsbetrieb gebracht zu haben scheint.

Zu Laboissière endlich verfertigt der Vater des letzteren, Hr. Lejeune père, Schustermaaße ordinärer Gattung, wie es scheint, nicht in großer Ausdehnung.

Endlich besuchte der Verfasser dieser Denkschrift in dieser Gegend auch einen Arbeiter, wenn er nicht irrt, einen zweiten Sohn des Hrn. Lejeune, welcher Schustermaaße von der besseren Gattung für Rechnung eines Pariser Hauses macht.

Im Ganzen sollen, nach einer Angabe vom Jahr 1837, zu Laboissière und Silly jährlich 25,000 Maaßstäbe und 2,100 Schustermaaße gemacht werden (welche letztere Zahl jedoch wahrscheinlich weit unter der Wirklichkeit ist).

Es wären hienach im Jahr 1835 bereits 72,000 Maaßstäbe und Schustermaaße im Dep. der Oise gemacht worden.

Dieser Gewerbszweig ist daselbst anerkannt in steter Zunahme begriffen, und die Schwierigkeit, die Arbeiter dafür zu bilden, soll der einzige Grund seyn, aus welchem diese Zunahme sich nicht noch rascher entwickle.

Uebrigens ist das Dep. der Oise keineswegs die einzige Gegend Frankreichs, wo diese Industrie betrieben wird. Vielmehr findet die letztere längst zu Paris Statt, wo Maaßstäbe und Ellenmaaße zum Zusammenlegen, so wie Maaße auf Bändern gedruckt für alle Länder der Welt verfertigt werden, und wo sich im Jahr 1836 nicht weniger als etlich und 30 Fabrikanten von Waagen, Gewicht und Maaßen (sogenannte balanciers et fabricans de poids

et mesures) etablirt befanden, von welchen etwa 12 sich vorzugsweise mit der Verfertigung von Maasstäben (mesures linéaires) zu beschäftigen schienen. Auch zu Versailles befindet sich ein Fabrikant französischer und fremder Maase. In der That ist es der französische Handel, welcher alle Länder mit den Maasstäben zum Zusammenlegen versieht, und der Verfasser dieser Denkschrift kann zum Belege hiefür beispielsweise anführen, daß dieselben auch von den Stuttgarter Quincaillieriewaarenhändlern, nach württembergischem Maase eingetheilt, aus Paris bezogen werden.

Betrachten wir nun die

## Muster von Maasstäben, Ellenmaasen und Knopfmaasstäbchen.

Muster Nr. 360. Platter, schwarzer[1] Maasstab, eine Toise, oder ein doppelter Meter, oder 6 neufranzösische Fuß lang; auf der einen Seite durchgängig bis auf $^1/_{100}$ Meter und zum Theil bis auf $^1/_{1000}$ Meter, auf der anderen in Zoll und zum Theil in Linien eingetheilt; durchgängig zwölfgliederig zusammengelegt; die Gewinde inkrustirt, d. h. eben und in gleicher Fläche mit dem Holz (Toise ou double mètre, incrusté). Fabrikpreis: L. D. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutz.; somit $1^1/_2$ Frk. oder $41^1/_4$ kr. das St.

Muster Nr. 358. Platter Maasstab von Buchsbaum, einen Meter oder 3 neufranzösische Fuß lang; auf beiden Seiten durchgängig und doppelt in $^1/_{100}$ und $^1/_{1000}$ Meter sehr genau eingetheilt; mit Messing an den Enden garnirt; sechsgliederig zusammengelegt; die Gewinde inkrustirt, d. h. eben und in gleicher Fläche mit dem Holze (mètre en bois, incrusté). Fabrikpreis: L. D. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das St.

Muster Nr. 359. Platter Maasstab von Elfenbein, einen Meter oder 3 neufranzösische Fuß lang; auf der einen Seite durchgängig in $^1/_{100}$ und zum Theil in $^1/_{1000}$ Meter, auf der anderen durchgängig in Zoll und Linien mit Genauigkeit eingetheilt; achtgliederig zusammengelegt; ohne Metallgarnirung an den Enden; die Gewinde vertieft (mètre en ivoire, non-incrusté). Fabrikpreis: L. D. 40 Frk. oder 18 fl. 20 kr. das Dutz.; somit $3^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $36^1/_4$ kr. das St.

Man wird bemerken, daß dieser Elfenbeinmeter mehr als noch einmal so wohlfeil als der Buchsbaummeter Nr. 358 ist. Dieß hat seine Gründe: 1) in der allgemein durchgeführten, vierfachen Eintheilung des letzteren in $^1/_{1000}$tels Meter; 2) in den solideren Gewinden desselben. Letzteres macht einen sehr großen Unterschied im Preise.

Muster Nr. 617. Platter Maasstab von Elfenbein, einen Meter oder 3 neufranzösische Fuß lang; auf der einen Seite durchgängig in $^1/_{100}$ und zum Theil in $^1/_{1000}$ Meter, auf der andern durchgängig in Zoll und Linien eingetheilt; zwölfgliedrig; ohne Metallgarnirung an den Enden; die Gewinde versenkt (mètre en ivoire à 12 branches, non-incrusté). Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. das Dutz.; somit 2 Frk. oder 55 kr. das St.

Dieser Maasstab ist für seinen Preis sicherlich nicht schlecht; übrigens ist er durchgängig minder genau gearbeitet als der vorhergehende, Nr. 359, und daher auch wohlfeiler.

[1] Was den Verfasser dieser Denkschrift in Zweifel darüber setzt, aus welchem Stoffe obige Toise verfertigt ist, ist einestheils der lackirte oder gefirnißte Zustand desselben, anderntheils, daß ihm Hr. Delume die Preise in Ebenholz angab:

für doubles mètres (also für Toisen von 6 Fuß) zu 30 Fr. (oder zu 13 fl. 45 kr.) das Dutz.,

für mètres (also für Maase von 3 Fuß) zu 18 Frk. (oder zu 8 fl. 15 kr.) das Dutzend,

und endlich der Umstand, daß in der Rechnung des Hrn. Delume das Muster Nr. 360 nicht wie das Muster 357 als von Ebenholz, noch wie das Muster Nr. 361 als von Fischbein, sondern blos mit den Worten: double mètre à 18 frcs. la douzaine (also zu 8 fl. 15 kr. für 6 Fuß) aufgeführt ist. Da dem Verf. am Orte des Einkaufes, wo er die Sache nicht untersuchte, ein Zweifel hierbei noch nicht kam, so vermag er nicht mehr, denselben aufzuklären.

Muster. Nr. 361. Platter Maasstab von Fischbein, einen Meter oder 3 neufranzösische Fuß lang; auf der einen Seite durchgängig in $^{1}/_{100}$ und zum Theil in $^{1}/_{1000}$ Meter, auf der anderen durchgängig in Zoll und Linien eingetheilt; zehngliederig; ohne Metallgarnirung an den Enden; die Gewinde versenkt (mètre en baleine, à 10 branches, non-incrusté). Fabrikpreis: L. D. 24 Frk. oder 11 fl. das Dutz.; somit 2 Frk. oder 55 kr. das St.

Muster Nr. 371. Viereckiger Maasstab von gefirnißtem Buchsbaum, einen Meter oder 3 neufranzösische Fuß lang; durchgängig in $^{1}/_{100}$ und $^{1}/_{1000}$ Meter eingetheilt; viergliederig zusammengelegt; mit soliden Messinggewinden und an den Enden mit Messinghütchen versehen (mètre à charnières). Fabrikpreis: L. D. 1 Frk. 35 Centimen oder $37^{1}/_{8}$ kr. das St.

Muster. Nr. 363. Platter Maasstab von gefirnißtem Buchsbaum, einen Meter oder 3 neufranzösische Fuß lang; auf der einen Seite durchgängig in $^{1}/_{100}$ und zum Theil in $^{1}/_{1000}$ Meter, auf der anderen durchgängig in Zoll und Linien eingetheilt; achtgliederig; ohne Metallgarnirung an den Enden; die Gewinde inkrustirt, d. h. eben und in gleicher Fläche mit dem Holze (mètre en bois, à 8 branches, incrusté). Fabrikpreis: L. D. 13 Frk. oder 5 fl. $57^{1}/_{2}$ kr. das Dutz.; somit 1 Frk. $8^{1}/_{3}$ Centimen oder $29^{4}/_{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 369. Platter Maasstab von nicht-gefirnißtem Holz, einen Meter oder 3 neufranz. Fuß lang; auf einer Seite durchgängig in $^{1}/_{100}$ und zum Theil in $^{1}/_{1000}$ Meter, auf der andern Seite durchgängig in Zoll und zum Theil in Linien eingetheilt; zehngliederig; die Gewinde versenkt (mètre en bois, à 10 branches, non-incrusté). Fabrikpreis: L. D. $4^{1}/_{2}$ Frk. oder 2 fl. $3^{3}/_{4}$ kr. das Dutz.; somit $37^{1}/_{2}$ Centimen oder $10^{3}/_{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 364. Plattes Maas von nicht-gefirnißtem Buchsbaumholz, eine französische Elle oder $1^{20}/_{100}$ Meter lang; auf der einen Seite in $^{1}/_{32}$, $^{1}/_{16}$, $^{1}/_{8}$, $^{1}/_{4}$, $^{1}/_{2}$, $^{1}/_{3}$, $^{1}/_{6}$, $^{1}/_{12}$, $^{1}/_{24}$ Elle auf der andern Seite durchgängig in $^{1}/_{100}$, und zum Theil in $^{1}/_{1000}$ Meter, eingetheilt; achtgliedrig; die Gewinde inkrustirt, d. h. eben und in gleicher Fläche mit dem Holze (aune en bois, incrustée). Fabrikpreis: L. D. 13 Frk. oder 5 fl. $57^{1}/_{2}$ kr. das Dutz., somit 1 Frk. $8^{1}/_{3}$ Centimen oder $29^{4}/_{5}$ kr. das St.

Mit nicht inkrustirten, d. h. mit versenkten Gewinden kostet das Dutzend solcher buchsbaumenen Ellenmaase nur 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr., das Stück somit nur $^{2}/_{3}$ Frk. oder $18^{1}/_{3}$ kr. In Ebenholz kosten die Ellenmaase bei demselben Fabrikanten mit inkrustirten Gewinden 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzend, mit nicht inkrustirten (sondern versenkten) Gewinden 13 Frk. oder 5 fl. $57^{1}/_{2}$ kr.

Muster Nr. 365. Plattes Maas von nicht-gefirnißtem Buchsbaumholz, eine halbe französische Elle, oder $^{60}/_{100}$ Meter lang; auf der einen Seite in $^{1}/_{32}$, $^{1}/_{16}$, $^{1}/_{8}$, $^{1}/_{4}$, $^{1}/_{3}$, $^{1}/_{6}$, $^{1}/_{12}$, $^{1}/_{24}$ Elle, auf der andern Seite durchgängig in $^{1}/_{100}$ und zum Theil in $^{1}/_{1000}$ Meter eingetheilt; siebengliederig; die Gewinde eben und in gleicher Fläche mit dem Holz (demi-aune, en bois). Fabrikpreis: L. D. $8^{1}/_{2}$ Frk. oder 3 fl. $53^{3}/_{4}$ kr. das Dutz.; somit $70^{4}/_{5}$ Centimen oder $19^{1}/_{2}$ kr. das St.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß Ellen- und halbe Ellenmaase zum Zusammenlegen nicht blos in so ordinärer Beschaffenheit, sondern überhaupt in denselben Stoffen und Beschaffenheiten wie die übrigen Maase, also namentlich auch in Elfenbein, Fischbein, Ebenholz &c., von den fabricans de mesures linéaires, und unter denselben namentlich von Herrn Delume, und von Herrn Berry zu Méru geliefert werden. Auch der Tabletteriewaarenfabrikant, Herr Gaspard Devarenne daselbst liefert in Elfenbein gleichfalls wenigstens halbe französischen Ellen mit ungemein schöner, genau und fein gearbeiteter Eintheilung, und zwar ohne franz. Stempel zu 13 Frk. oder 5 fl. $57^{1}/_{2}$ kr. das Dutzend, somit zu 1 Frk. $8^{1}/_{3}$ Cent. oder $29^{4}/_{5}$ kr. das Stück; gestempelt zu 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr. das Dutzend, somit zu 1 Frk. $33^{1}/_{3}$ Cent. oder $36^{7}/_{10}$ kr. das Stück. Herr Delume liefert halbe französischen Ellen in Elfenbein zu 12 Frk.

oder 5 fl. 30 kr. das Dutzend, somit zu 1 Frk. oder 27½ kr. das Stück. Es ist bei diesen Preisen nicht zu übersehen, daß die halbe französische Elle beinahe so groß ist als die ganze württembergische Elle.

Muster Nr. 357. Platter Winkelmaasstab für Werkmeister, von Ebenholz; ½ Meter, oder 1½ neufranzösische Fuß lang; mit Messing garnirt, und mit einem eisernen Aermchen versehen; auf der einen Seite in $^1/_{100}$ und $^1/_{1000}$ Meter, auf der anderen in Zoll und Linien eingetheilt; zweigliederig (demi-mètre, en ébène, à équerre). Fabrikpreis: L. D. 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. das St.

Dieser Maasstab wurde von Herrn Delume in die Gewerbsausstellung zu Beauvais geliefert, und es werden natürlich dergleichen Maasstäbe in der Regel nicht in dieser kostspieligen Weise verfertigt. Da Herr Delume aber keine Muster von Winkelmaasstäben in den laufenden Beschaffenheiten vorräthig hatte, glaubte ich denselben, als die Gattung bezeichnend, kaufen zu sollen.

Muster Nr. 370. Platter Maasstab von Elfenbein; ⅓ Meter oder 1 neufranz. Fuß lang; mit silbernem Gewinde, 8½ Linien (für 9 Linien angenommen) sich über den Maasstab erstreckend, und mit silberner Garnirung an den Enden, letztere je 5 Linien lang; der Rand ohne Silberbeleg; auf der einen Seite in $^1/_{100}$ und $^1/_{1000}$ Meter, auf der anderen in Zoll und Linien eingetheilt (pied en ivoire, garni d'argent sur 9 lignes). Fabrikpreis: L. D. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das St.

Solche Maasstäbe, auf einen Zoll mit Silber garnirt, kosten 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Stück.

Mit Messing belegt, kosten die elfenbeinernen Maasstäbe gleicher Art von 1 Fuß, bei einem Belege von 9 Linien: 27 Frk. oder 12 fl. 22½ kr. das Dutzd.; somit 2¼ Frk. oder 1 fl. $1^9/_{10}$ kr. das Stück;

bei einem Belege von 1 Zoll: 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. das Dutzend; somit 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das Stück.

Muster Nr. 356. Platter Maasstab von gefirnißtem Buchsbaum; ⅓ Meter oder 1 neufranzösischen Fuß lang; mit Messing auf einen Zoll zu beiden Seiten garnirt, so wie längs des ganzen Maasstabs auf dessen Rändern mit Messing belegt; auf der einen Seite in $^1/_{100}$ und $^1/_{1000}$ Meter, auf der anderen in Zoll und Linien eingetheilt (pied, tiers de mètre, en buis verni, avec épaulement couvert de cuivre). Fabrikpreis: J. V. 17 Frk. oder 7 fl. 47½ kr. das Dutz.; somit 1 Frk. 41⅔ Centimen oder 39 kr. das St.

Dieser Maasstab kann als vorzüglich gut gearbeitet und preiswürdig der Aufmerksamkeit besonders empfohlen werden. Er ist übrigens ein gewöhnliches laufendes Fabrikat des Herrn Verry, und nicht auf Bestellung von demselben verfertigt, sondern, wie er es gerade fertig hatte, bei ihm erkauft.

Es ist dabei zu bemerken, daß, wenn dieser Maasstab in geöffnetem Zustande einen stumpfen Winkel bildet (wie er in der Figur 74 etwas merklicher dargestellt ist), dieß absichtlich von Seiten aller Fabrikanten von Maasstäben aus dem Grunde so eingerichtet wird, weil die Maasstäbe im Verfolge des Gebrauches sich auf den Berührungsflächen ihrer beiden Schenkel abnützen und einen stumpfen Winkel im entgegengesetzten Sinne bilden, wenn man dieselben nicht so einrichtet, daß sie mittelst dieser Abnützung nach und nach auf die gerade Linie kommen.

Figur 74.



Muster Nr. 367. Gleicher Maasstab, wie der vorige, nur schmäler und dünner. Fabrikpreis: L. D. 17 Frk. oder 7 fl. 47½ kr. das Dutz.; somit 1 Frk., 41⅔ Centimen oder 39 kr. das St.

Herr Delume berechnet die Maasstäbe, wie das Muster Nr. 356, zu 18 Frk. das Dutzend, macht also zwischen den Mustern Nr. 356 und Nr. 367 einen Preisunterschied von 1 Frk. oder 27½ kr. auf das Dutzend. Da übrigens Herr Verry die Maasstäbe Nr. 356 nunmehr zu 17 Frk. liefert, so wird sich wohl der Cours dieser Gattung auf 17 Frk. und der von Nr. 367 auf 16 Frk. stellen. Ich bemerke dieß zur Erläuterung der Thatsache, daß diese beiden Muster scheinbar den gleichen Fabrikpreis haben, während Nr. 356 doch, vermöge seiner Dicke und Schwere, eine nothwendig theurere Gattung darstellt, als Nr. 367.

Muster Nr. 366. Platter Maasstab von gefirnißtem Buchsbaum; ⅓ Meter oder 1 neufranz. Fuß; mit Messing zu beiden Seiten, jedoch mäßig garnirt; ohne Messingbeleg längs der Ränder; auf der einen Seite in 1/100 und 1/1000 Meter, auf der andern in Zoll und Linien eingetheilt; übrigens in jeder Hinsicht ordinär (pied, tiers de mètre, ordinaire, en buis, garni de cuivre). Fabrikpreis: L. D. 7½ Frk. oder 3 fl. 26¼ kr. das Dutz.; somit 62½ Centimen oder 17⅓ kr. das St.

Aehnliche ⅓ Meter zum gleichen Preise verfertigt Herr Delume in Rosenholz. Außer diesen drei Beschaffenheiten von ⅓ Metern (oder Maasen von 1 Fuß) liefert Herr Delume noch verschiedene, welche zwischen Nr. 366 und 367 inne stehen, namentlich eine Gattung zu 8½ Frk. oder 3 fl. 53¾ kr. das Dutzend, und eine andere zu 13 Frk. oder 5 fl. 57½ kr. das Dutzend.

Muster Nr. 368. Plattes Maasstäbchen von gefirnißtem Buchsbaum; ⅙ Meter oder ½ neufranz. Fuß; mit Messing zu beiden Seiten und auf den Rändern, jedoch nicht auf den Berührungsflächen der beiden Schenkel zu beiden Seiten des Gewindes, garnirt; auf einer Seitenfläche in 1/100 und 1/1000 Meter, auf der anderen in Zoll und Linien eingetheilt (demi-pied, demi-tiers de mètre, en bois, garni de cuivre). Fabrikpreis: L. D. 7½ Frk. oder 3 fl. 26½ kr. das Dutz.; somit 62½ Centimen oder 17⅓ kr. das St.

Muster Nr. 372. Plattes, elfenbeinernes, Maasstäbchen zum Messen der Knöpfe; einen elfenbeinernen, mit Messing unterlegten und mit einem messingenen Hütchen versehenen Schieber enthaltend; das Maasstäbchen und der Schieber 3 Zoll lang; in Zoll, Linien, und theilweise in halbe Linien eingetheilt (mesure de boutons, en ivoire). Fabrikpreis: L. D. 2 Frk. oder 55 kr. das St.

Figur 75.



Die Figur 75 erläutert, wie der Durchmesser der Knöpfe mit diesem Maasstäbchen gemessen wird.

Die messingene Unterlage des elfenbeinernen Schiebers läßt sich, zwar nicht beim vorliegenden Muster, aber sonst in der Regel bei dieser Gattung von Maasstäbchen, durch einen Druck auf das Messingknöpfchen über dem Schieber, gegen die elfenbeinerne Scheide anstemmen, um das Messen mit dem Schieber sicherer zu machen.

Außer diesen verschiedenen Maasstäben, welche, mit Ausnahme des letztgedachten (Nr. 372), sämmtlich zum Zusammenlegen eingerichtet (des mesures ployantes) sind, verfertigen Herr Delume sowohl als Herr Verry auch Maasstäbe und Ellenmaase aus einem Stück (des mesures droites), von welchen Muster zu kaufen der Verfasser dieser Denkschrift übrigens nicht für

nothwendig erachtete. Dieselben werden theils aus Buchsbaum, theils aus Rosen- und anderen Hölzern gemacht. Die Maasstäbe und Ellenmaase zum Zusammenlegen, sowie die Schustermaase scheinen jedoch die hauptsächlichsten Artikel zu seyn, welche die Fabrikanten des Depart. der Oise in den Handel liefern, da aller Orten jeder Schreiner einen Maasstab oder ein Ellenmaas, aus einem Stücke bestehend, zu verfertigen versteht, man dergleichen also nicht aus der Entfernung zu beziehen pflegt.

### Muster von Schustermaasen.

Muster Nr. 374. Ein Schustermaasstab, welcher sich durch Auseinanderziehen verlängern läßt, mit einem 27theiligen Maasstabe von Buchsbaum, außerdem von Mehlbeerbaumholz (bois d'alizier) verfertigt (compas de cordonnier, en bois d'alizier). Fabrikpreis: Lej. père. 3 Frk. oder 1 fl. 22$\frac{1}{2}$ kr. das Dutz.; somit 25 Centimen oder 6$\frac{9}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 375. Ein ähnlicher Schustermaasstab, wie der vorige; jedoch größtentheils von Buchsbaumholz (compas de cordonnier, en buis). Fabrikpreis: Lej. père. 4$\frac{1}{2}$ Frk. oder 2 fl. 3$\frac{3}{4}$ kr. das Dutz.; somit 37$\frac{1}{2}$ Centimen oder 10$\frac{3}{4}$ kr. das St.

Muster Nr. 373. Ein Schustermaasstab von inländischem Holze, nicht zum Auseinanderziehen eingerichtet; auf der einen Seite 28theilig, auf der anderen in Zoll und Linien eingetheilt; mit 1 Messingringe (grand compas de cordonnier, en bois). Fabrikpreis: Lej. père. 9 Frk. oder 4 fl. 7$\frac{1}{2}$ kr. das Dutz.; somit 75 Centimen oder 20$\frac{3}{5}$ kr. das St.

Diese letztere Gattung von Maasstäben, welche allerdings, ohne einer Verlängerung zu bedürfen, dem ansehnlichsten Fuße Genüge leistet, eignet sich nun freilich nicht, wie die beiden vorhergehenden, zum Beisichtragen, und soll von Schustern zum Anmessen von Stiefeln oder Schuhen in ihren Läden gekauft werden.

Muster Nr. 362. Schustermaasstab, welcher sich durch Auseinanderziehen verlängern läßt; von Rosenholz; auf einer Seite 26theilig in Messing eingetheilt; mit messingenen Reifen und mit Messing-Armen zum Messen; übrigens mit einem hölzernen Knopfe und ohne Messingkäppchen an der entgegengesetzten Seite (compas de cordonnier, en bois de rose, simple, oder avec cuivre sur 1 côté): Fabrikpreis: L. D. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutz.; somit 83$\frac{1}{3}$ Centimen oder 22$\frac{9}{10}$ kr. das St.

Dergleichen, nur auf einer Seite mit einer Eintheilung in Messing versehenen Schustermaasstäbe liefern sowohl Herr Delume als Herr Verry:

in Rosen- oder Ebenholz zu 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutzend: somit zu $\frac{5}{6}$ Frk. oder 22$\frac{9}{10}$ kr. das Stück;

in Buchsbaumholz zu 9 Frk. oder 4 fl. 7$\frac{1}{2}$ kr. das Dutzend; somit zu $\frac{3}{4}$ Frk. oder 20$\frac{3}{5}$ kr. das Stück;

in Eichenholz zu 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzend; somit zu $\frac{1}{2}$ Frk. oder 13$\frac{3}{4}$ kr. das Stück.

Muster Nr. 355. Schustermaasstab, welcher sich durch Auseinanderziehen verlängern läßt; von Ebenholz; auf einer Seite 26theilig, auf zwei anderen in Zoll und Linien in Messing eingetheilt, auf der 4ten Seite mit einem platten Messingstäbchen belegt; mit Messing-Armen zum Messen, mit Messing-Reifen, sowie an beiden Enden mit Messing-Beschläg und an dem einen Ende mit einer messingenen Verzierung in Eichelform versehen (compas de cordonnier, en bois d'ébène, à 4 lames et à gland). Fabrikpreis: J. V. 15 Frk. oder 6 fl. 52$\frac{1}{2}$ kr. das Dutz.; somit 1$\frac{1}{4}$ Frk. oder 34$\frac{2}{5}$ kr. das St.

Dergleichen, auf drei Seiten mit eingetheilten, und auf der vierten mit einem glatten Messingstäbchen versehenen Schustermaasstäbe, welche auch Kürze

halber compas doubles benannt werden, liefert auch Herr Delume unter dem Namen compas à 3 côtés zu 15 Frk. das Dutzend; jedoch sah ich deren bei demselben keine mit Eichelverzierung; auch kann es seyn, daß sie nur auf den drei Seiten, auf welchen sich die Eintheilungen befinden, mit Messingstäbchen belegt sind.

Herr Verry liefert dieselben ausgezeichnet schön, wie das Muster beweist.

Diese Gattung von Schustermaasen ist es auch, mit deren Verfertigung für Rechnung eines Pariser Hauses Herr Lejeune fils zu Laboissière ausschließlich beschäftigt ist.

Diese Schustermaase sind ein ganz laufender Artikel.

Soviel von der Tabletterie des Depart. der Oise in Holz, Horn, Büffelhorn, Schildkrot, Fischbein &c. Vaterländischen Fabrikanten, welche dergl. Tabletterie zu ihrer Assortirung daher beziehen wollen, kann Folgendes zu einiger Anleitung dienen. Unter den Fabrikanten dieses Departements, welche Tabletterie in Ebenholz und anderen feinen Hölzern, als: Nadel- und Stecknadelkästchen und Büchschen, Zahnstocherbüchschen, Markirtäfelchen fürs Piquetspiel u. dergl. liefern, zeichnen sich Herr Lefort jeune, welcher besonders geschmackvoll arbeitet, sowie sein Bruder, Herr Lefort aîné, beide zu Andeville ansäßig, aus. Ersterer liefert unter Anderem auch Rahmen für Wandkalender, ganz mit Perlmutter belegt, sowie dergleichen von Citronenholz und mit Perlmutter eingelegt. Auch Herr Lesbroussard in Ste Geneviève macht hübsche Nadelkästchen und Büchschen, Zahnstocherbüchschen, Lineale und Papiermesser u. dergl. in feinen Hölzern. Herr Felix Leger ebendaselbst liefert die im Muster vorliegenden Papiermesser von Ebenholz, Rebhuhnholz, Buchsbaum, Horn &c. sehr preiswürdig; Herr Harrier zu Andeville die büffelhornenen Salatbestecke in ganz schöner Beschaffenheit; Herr Brunet zu Beauvais in gleicher Weise die Damenzopf-, Toilette-, Reinigungs- und Taschenkämme von Schildkrot, Büffelhorn, Horn und Klaue in allen vorliegenden und manchen weiteren Mustern. Hornene Schuhanzieher werden von den Herrn Baude frères in Ste Geneviève zu billigen Preisen in den laufenden Gattungen mit spitzigen und gekrümmten Handhaben verfertigt; ob auch mit Schlangenkopf, ist dem Verfasser dieser Denkschrift nicht bekannt. Uebrigens werden hornene Schuhanzieher noch von vielen anderen Fabrikanten dieser Gegend, unter Anderen von Herrn Jean Louis Jumel zu Laboissière geliefert. In Hornscheiben für Laternen scheinen die Herren James, Barbier u. Comp. zu Ste Geneviève die bedeutendsten Fabrikanten zu seyn. Was Maasstäbe und Schustermaase betrifft, so hat Herr Delume zu Méru bis jetzt wohl bei weitem den ausgedehntesten Gewerbsbetrieb hierin, und liefert alle vorstehenden Gattungen derselben, etwa mit Ausnahme der einfachsten hölzernen Schustermaase. Neben ihm erhebt sich, mit ausgezeichnet schöner Arbeit, Herr Verry ebendaselbst, welcher gleichfalls, nach dem Ausdrucke seiner gedruckten Facturen, „alle Arten von Maasstäben zum Zusammenlegen oder an „einem Stücke, als: Toisen, Ellen, Meter, Fuße und doppelte Decimeter in

„Elfenbein, Ebenholz, Buchsbaum und jeder Art von Holz, mit Kupfer, „Silber rc. garnirt; sowie Schustermaase in Ebenholz, Buchsbaum und an- „deren Hölzern" verfertigt. Herr Gaspard Devarenne zu Méru, dessen Geschäftszweig übrigens außerdem Maasstäbe nicht sind, liefert die oben unter der Elfenbein-Tabletterie gedachten dreieckigen, mit einer feinen Eintheilung versehenen Lineale für Baukünstler, sowie schöne elfenbeinernen Halb-Ellenmaase. Herr Lejeune père zu Laboissière dagegen ist der Fabrikant der Schustermaase ganz von Holz. — Alle diese und die übrigen, in vorstehender Liste aufgeführten Artikel, etwa, wie es scheint, mit Ausnahme der elegantesten Tabletteriewaaren in Holz, wie sie die Herren Lefort rc. verfertigen, und eines Theils der Maasstäbe, werden auch von den Großhändlern in Beauvais, z. B. von Herrn Geoffroy-Féret, geliefert.

Gehen wir nun von der Tabletterie zu einem verwandten und zum Theil mit derselben in Gemeinschaft betriebenen Hauptgewerbe des Departements der Oise,

II. zur Fächerfabrikation (éventaillerie)

über.

Diese Fabrikation des Depart. der Oise befindet sich, wie die der Tabletterie im engeren Sinne des Wortes, hauptsächlich im Besitze des Cantons Méru, wo ihr Hauptsitz das Dorf Andeville ist, und des Cantons Noailles, wo ihr Betrieb vorzüglich in dem Dorfe Ste Geneviève Statt findet. Zu Andeville allein befinden sich 11 Fächerfabrikanten mit 150 Arbeitern, welche theils in diesem Orte, theils in sechs benachbarten Dörfern wohnen. Zu Ste Geneviève scheint die Zahl der Fächerfabrikanten nicht viel minder groß zu seyn; ihr Gewerbsbetrieb aber ist, sowohl nach den vorhandenen statistischen Angaben, als auch nach der Thatsache, daß sich die bedeutendsten Häuser darunter befinden, ohne Zweifel noch größer, sowie letztere auch wohl noch mehr Arbeiter, als die Fabrikanten von Andeville in diesem Artikel beschäftigen, und man in dem großen Orte Ste Geneviève (von 1,124 Einwohnern) beinahe in jedem Hause an Fächern arbeiten sieht. Endlich ist der Ort Méru noch ein Mittelpunkt für die Fächerfabrikation, wiewohl ein um Vieles minder bedeutender, da Andeville und Ste Geneviève dieses Gewerbe mehr und mehr an sich gezogen haben, und in Méru dagegen andere aufkamen. Der Pariser Großhändler in Fächern, Herr Duvelleroy, gibt in einer Notiz, welche er über diesen Artikel im Jahr 1837 veröffentlicht hat, die Gesammtzahl der Arbeiter des Depart. der Oise in der Fächerfabrikation zu mehr als 1,000 Personen, und die Zahl der zu Paris mit der Ausrüstung, Bekleidung und überhaupt Vollendung von Fächern beschäftigten Arbeiter zu 600 Personen an.

Die Stoffe, aus welchen im Depart. der Oise Fächer verfertigt werden, sind sehr verschiedener Art, die Formen der letzteren aber zahllos.

Nach Stoffen lassen sich dieselben eintheilen:

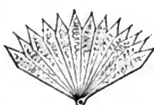
a) in Fächer aus Perlmutter, welche die theuerste und eleganteste Gattung begreifen;

b) in Fächer aus Elfenbein;
c) in Fächer aus gemeinem Bein;
d) in Fächer aus Horn oder Büffelhorn;
e) in Fächer aus verschiedenen ausländischen Hölzern;
f) in Fächer aus verschiedenen inländischen Hölzern.

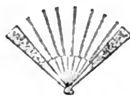
Der größte Theil ist jedoch aus mehreren dieser Stoffe zusammengesetzt, und mit noch weiteren, z. B. mit Zierrathen von edlen oder unedlen Metallen, falschen Steinen u. s. w., besetzt; ein namhafter Theil endlich ist bestimmt, mit Papier oder mit Geweben bekleidet zu werden.

Uebrigens werden im Depart. der Oise in der Regel nur die perlmutternen, elfenbeinernen, beinernen, hornenen oder holzenen Theile des Fächers, welche man, ohne Rücksicht auf ihren Stoff, „Hölzer der Fächer" (bois d'éventails) nennt, oder — um mich so auszudrücken — die Fächer der Fächer, verfertigt. Diese bois d'éventails, welche die Figuren 76 und 77 versinnlichen, werden im Dep. der Oise vollständig ausgearbeitet, sey es nun in einfacher oder in eingelegter, durchbrochener, gravirter oder geschnitzter Arbeit (oder, französisch ausgedrückt: on y fait le débit, l'incrustation, la découpure, la gravure et la sculpture des bois d'éventails). Ebenso werden sie daselbst verziert (enjolivés), d. h. mit Stahl oder vergoldeten Metallflittern, mit kleinen Gemälden unter Glas und Rahmen, mit Glas und falschen Steinen, oder endlich mit Vergoldung belegt. Also soweit werden sie im Depart. der Oise fertig gemacht. Dagegen werden sie daselbst in der Regel nicht ausgerüstet (montés); d. h. man steckt daselbst blos einen hölzernen Stift hinein, und wickelt einen Faden um den Fächer, um den letzteren einstweilen zusammenzuhalten; aber man überläßt es den Handlungshäusern, welche diese Fächer kaufen, sie nach ihrer Wahl mit mehr oder weniger reich (zum Theil durch falsche oder ächte Steine) verzierten Metallstiften, und mit dem Seidenbande, welches die einzelnen Fächer zusammenhalten muß, zu versehen, und sie, insoferne es die Gattung von Fächern (Fig. 77) mit sich bringt, mit buntem, bemaltem, bedrucktem oder vergoldetem Papier oder Seidenzeug 2c. (s. Fig. 78) bekleiden zu lassen. Ebenso überläßt man es diesen Handlungshäusern, die Fächer von weißem Holze, von Horn 2c. bemalen, firnißen 2c. zu lassen, wie sie es für gut finden.

Figur 76.

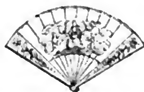


Figur 77.



Dieses letzte Handanlegen an die Fächer — nämlich das Ausrüsten (le montage), das Bemalen (la peinture), mitunter überhaupt das Verzieren (l'enjolivure) und Vergolden (la dorure) — geschehen zu Paris durch Arbeiter und Arbeiterinnen, welche im Durchschnitte 3 Frk. täglich verdienen sollen.

Figur 78.



Es befinden sich nämlich zu Paris etlich und 30 fabricans finisseurs und marchands d'éventails, welche sich mit der Fabrikation, der Vollendung oder dem Handel von Fächern, oder mit allen drei zugleich beschäftigen, und welchen ihrer Seits wieder die zur Ausrüstung und Verzierung dieses Fabrikates erforderlichen Hülfsgewerbe in der Hauptstadt dienen. Es giebt nämlich zu Paris Maler, welche sich speziell damit beschäftigen, Dessins für Fächer zu zeichnen (peintres-dessinateurs pour éventails), wie es daselbst Dessinateurs für alle denkbaren Gewerbe giebt, die solcher bedürfen. Ferner gibt es daselbst, theils unter den Kunsthändlern (marchands d'estampes), theils unter den Fabrikanten und Händlern von bunten, bemalten, bedruckten, gepreßten 2c. Papieren für Papparbeiter (marchands de papiers pour cartonnage), eine Anzahl von fabricans de feuilles d'éventails, d. h. von Fabrikanten bunter, bedruckter, bemalter, gaufrirter 2c. Papiere und Gewebe zu Bekleidung der Fächer, welche solcher bedürfen, und die Mannigfaltigkeit dieser Bekleidungen ist so groß, daß es von Papierbekleidungen zu 1 Sou (1²/₅ kr.) bis zu solchen (mit Vergoldung u. dergl.) zu 50 Frk. (22 fl. 55 kr.) und mehr, das Stück, gibt. Endlich befinden sich daselbst besondere Arbeiter, welche ihr Gewerbe aus der Ausrüstung der Fächer mit Stiften und Seidenband machen (des ouvriers, qui font le montage d'éventails), worunter namentlich ein Mr. Gros Empfehlung verdienen soll.

Die Pariser Fabrikanten oder vielmehr Vollender und Händler im Artikel der Fächer verfolgen aber ihrerseits wieder ihr Gewerbe in verschiedenen Richtungen. Die einen haben dabei vorzugsweise oder ausschließlich das genre de Paris im Auge, d. h. die Fächer, wie sie die Mode des Tags für das Pariser Publikum, und ebendamit für das Publikum Englands, Deutschlands, der Schweiz und des ganzen Nordens von Europa mit sich bringt. Diese Gattung von Fächern, von welchen das Stück (bemalt, vergoldet u. s. w.) in den theuersten Beschaffenheiten bis zu 500, 800, ja 1,000 Frk. verkauft wird, mag für den Augenblick vielleicht die vortheilhafteste für den Fabrikanten seyn, da das Fächertragen in Paris und im übrigen nördlichen Europa wieder Mode geworden ist; indessen ist sie natürlich auch die wenigst sichere in gewerblicher Hinsicht, da Fächer im nördlichen Europa nicht Bedürfniß des Himmelstriches sind, und daher, wie alles Zwecklose, mit der Zeit wieder abkommen werden. Ein anderer Theil der Pariser Fächerfabrikanten und Handlungshäuser dagegen arbeitet hauptsächlich oder ausschließlich für die Ausfuhr von Fächern nach den südlichen Ländern der alten und neuen Welt, in welchen dieser Gegenstand ein wahres und bleibendes Bedürfniß ist und seit Jahrhunderten als solches galt, namentlich nach Italien, Spanien, Westindien und Südamerika, Ostindien, den Philippinen u. s. w. Die Fächer, welche nach diesen Ländern gehen, sind zum Theil von ganz anderer Art, als die in Paris und im Norden von Europa gangbaren, da man in den südlicheren Ländern das vorhandene wirkliche Bedürfniß auch mit Wohlfeilerem (also z. B. mit hölzernen Fächern, welche, mit Papier bekleidet, billig zu stehen kommen) befriedigen

muß, und da der Geschmack in diesen Ländern, z. B. in Spanien, mehr für lebhafte Farben, für's Groteske u. s. w. ist. Die Preise der nach den südlichen Staaten bestimmten Fächer sollen sich (in ausgerüstetem, bekleidetem, kurz vollendetem Zustande) bei den Fächerhandlungen zu Paris gewöhnlich zwischen 9 Frk. die grosse (d. h. also zwischen 5 11/100 Centimen, oder 1 2/5 Kreuzer das Stück) bis zu 100 Frk. oder 45 fl. 50 kr. das Stück bewegen.

Der wichtigste Markt für diese Ausfuhr soll früher Spanien gewesen, dem aber seit dem Jahr 1823 nicht mehr so seyn, in welchem Jahre die spanische Regierung die Fabrikation von Fächern im Lande selbst zu befördern beschloß. Sie hat nämlich die Einfuhr aller Fächer von einem geringeren Werthe, als 7 Frk., 50 Centimen das Stück, also die Einfuhr der laufendsten Gattungen, verboten, die Fächer von einem höheren Werthe bei der Einfuhr in spanischen Schiffen mit 25, und unter fremder Flagge mit 50 vom Hundert ihres Werthes an Zoll belegt, und die Einfuhr der Bestandtheile von Fächern (der bois d'éventails) unbedingt mit 50 vom Hundert des Werths besteuert. Der spanische Gewerbfleiß soll auch wirklich jetzt Fächer in den gemeinen Beschaffenheiten liefern; dagegen sollen Fächer reicher Art fortwährend entweder ganz ausgerüstet auf dem Wege des Schleichhandels, oder in zerlegtem Zustande gegen Zollentrichtung dahin geliefert und die letzteren von den Arbeitern zu Vittoria, Valencia oder Madrid zusammengesetzt werden. Daß der Absatz nach Spanien, trotz der Zollschranken, in gewöhnlichen Zeiten nicht unbedeutend blieb, bewies mir namentlich auch der Umstand, daß der jüngste spanische Bürgerkrieg von den Fächerfabrikanten unangenehm empfunden wurde. — Früher der zweite, und jetzt, wie es scheint, der erste europäische Markt für französische Fächer ist Italien, wo dieses Fabrikat mäßige Einfuhrzölle entrichten soll. — Nach Italien kommt unter den südlichen Ländern Europa's: Portugal. — Sehr bedeutend aber sind die Märkte Brasiliens, Mexico's, Bouenos-Ayres's, Chili's, Peru's, Cuba's, St. Thomas's und anderer westindischen Inseln für Fächer, wie sie für die südlichen Gegenden verfertigt werden, und die Südamerikaner insbesondere sollen das Glänzende, die lebhaften Zeichnungen, das Heitere und Enthusiastische, namentlich Darstellungen, welche sich auf ihre Vergnügungen oder ihre Unabhängigkeitskriege beziehen, lieben. In Ostindien und auf den Philippinen soll die Mitbewerbung der Chinesen hinsichtlich der Preise von den französischen Fächern schwer zu bestehen seyn, dagegen in den vereinigten Staaten von Nordamerika, welche den Pariser Moden folgen, die Fächer vom genre de Paris gehen.

Es gibt Pariser Fächerhandlungen, welche für nicht weniger als 300,000 Frk. an Fächern jährlich ausführen, vorzüglich nach südlichen Gegenden, da der Verbrauch von Fächern im Norden von Europa als bloße Luxussache minder umfassend ist.

In diesen verschiedenen Richtungen und für diese verschiedenen Absatzländer arbeitet man denn auch im Dep. der Oise, dessen Fächerfabrikanten theils ihre Niederlagen in Paris für den Absatz ihrer bois d'eventails an

die dortigen oder fremden Fächerhandlungen haben, theils auf Bestellung der Pariser Häuser arbeiten und die Aufträge der letzteren auf ihre Muster nachsuchen, oder auch von denselben mit den Bestellungen Muster als Vorbilder erhalten.

Diese enge Verbindung der Fächerfabrikation des Dep. der Oise mit dem ähnlichen Gewerbe und vorzüglich mit dem Vertriebe der Fächerhandlungen zu Paris; die Herrschaft, welche Paris in Sachen der Mode mehr oder weniger über alle europäisch-gebildeten Länder der alten und neuen Welt ausübt, und die gebahnten Wege, in welchen der Handelsstrom der sogenannten Pariser Artikel nach allen Richtungen der Welt sich verzweigt und jährlich für 140 Millionen Franken französischer Fabrikate nur allein von Paris aus in's Ausland versendet; — alle diese Verhältnisse in ihrer Vereinigung sind nun freilich ungemeine Erleichterungen für den Betrieb der Fächerfabrikation in einem Umkreise von Landgemeinden einer Provinz, in welchem von allen darin arbeitenden hunderten von Personen vielleicht keine je einen Fächer tragen sah, und die Fabrikanten selbst sich ohne Zweifel größeren Theils in demselben Falle befinden.

Indessen würde man gleichwohl mit Unrecht daraus schließen, daß dieses Gewerbe sich nur in Frankreich betreiben lasse. Die Form eines Fächers ist im Wesentlichen eine gegebene, der Natur der Sache nach unveränderliche, und auch für seine Größe liegen in dieser Natur gewisse Grenzen, innerhalb deren sie sich bewegt. Es ist daher hauptsächlich nur die Art und Weise der Verzierungen, welche in der Form und an dem Stoffe desselben angebracht werden, die einer Veränderung unterliegt, und allerdings eine unendliche Mannigfaltigkeit zuläßt. In dieser Hinsicht, wie ja überhaupt in Allem, dessen Aeußeres mehr oder weniger von der Mode abhängt, müssen wir nun freilich, so lange Frankreich im Besitze der Herrschaft über die Mode bleiben wird, uns im Allgemeinen nach der Richtung bequemen, welche die Pariser Mode einschlägt, und uns in der Lage erhalten, dieselbe zu kennen. Wie viele anderen deutschen und europäischen Gewerbe aber befinden sich unter dem gleichen Gesetze der Nothwendigkeit, und lassen sich von demselben nicht abschrecken! Um nur einige Beispiele dafür anzuführen, so sind die deutschen Zitzdruckereien genöthigt, in ihren Mustern mit der französischen Mode zu gehen; den sächsischen Fabriken seidener Spitzen (Blonden) werden ihre Muster von eben dieser Mode vorgeschrieben; der Absatz der Mainzer Meubelfabriken längs des ganzen Rheins und bis über's Meer erhält sich nur durch die häufigen Reisen, welche die dortigen Meubelfabrikanten nach Paris machen, um sich stets auf dem Laufenden der Pariser Meubelformen und Meubelzeuge zu erhalten; unsere württembergischen Fabrikanten von bunt-gewobenen Meubelzeugen zu Stuttgart, Ludwigsburg, Böblingen ꝛc., folgen gleichfalls französischen Vorbildern, und, um noch eines unserer gelungensten und belohnendsten vaterländischen Unternehmen, die Druckerei von Wollenzeugen Hrn. H. Rapp's, anzuführen, so war es Ternaux in Paris, dem Hr. Rapp diese Fabrikation nacherfand. Uebrigens ist eben das Beispiel Herrn Rapp's ein Beleg dafür, daß wir

deßhalb nicht zu sclavischer Nachahmung verurtheilt sind; denn seine gedruckten Meubelzeuge, Damentaschen, Mützen ꝛc. waren geschmackvoller als die französischen; ihre Zeichnungen gehörten ganz ihm und den vaterländischen Künstlern an; sogar sein ganzes Fabrikationsverfahren war seine Erfindung und von dem französischen verschieden, und ein ausgebreiteter Absatz bis nach Nordamerika wurde seinem schönen Unternehmen zu Theil, welches noch heute, nach dem Tode seines talentvollen Stifters, in voller Blüthe ist. Aehnliches gilt von der so bedeutenden Fabrikation von Bijouteriewaaren zu Stuttgart, Pforzheim ꝛc., welche ebenfalls in ihren Formen, innerhalb gewisser Grenzen, von der Pariser Mode abhängt, sowie überhaupt von einer Menge anderer Gewerbe.

Man darf sich auch den Modewechsel bei den Fächern nicht übertrieben vorstellen. Die feindurchbrochenen perlmutternen, elfenbeinernen, hornenen ꝛc. Fächer z. B. scheinen seit 2 Jahrzehnten sich ziemlich gleich geblieben zu seyn. Neuerdings sind allerdings andere Gattungen: die in Perlmutter, Elfenbein u. s. w. geschnitzten (le genre sculpté) und die vergoldeten aufgekommen, jedoch ohne die ersteren bis jetzt ganz verdrängt zu haben. Sich mit der Richtung der Mode auf dem Laufenden zu erhalten, aber in dieser Richtung mit freier Selbstthätigkeit und gebildetem Geschmacke das Schönste, das Ansprechendste für die Nation, für die man arbeitet, und das Preiswürdigste zu liefern, dieß ist also die Aufgabe bei diesem wie bei andern Gewerbszweigen, und ihre Lösung bei uns nichts weniger als unmöglich.

Das Gelingen eines solchen Unternehmens dürfte für einen deutschen Fabrikanten von viererlei Bedingungen abhängen: 1) daß er von dem Artikel Fächer sich eine vollständige Kenntniß erwerbe, und sich darüber auf dem Laufenden erhalte; 2) daß er die erforderlichen rohen Stoffe und die übrigen Hülfsmittel, namentlich die zur Verzierung der Fächer dienenden Gegenstände jeder Art aus den besten Quellen und aus erster Hand beziehe; 3) daß ihm die Ausbildung seiner Arbeiter gelinge, und 4) daß er seinen Absatz zweckmäßig einrichte. — Die ersteren beiden Zwecke kann er durch öftere Reisen nach Paris vollständig erreichen, da er daselbst stets das Neueste in Fächern und alle zu ihrer Verfertigung dienlichen Verzierungen ꝛc. zu kaufen findet. Diese Fächer können ihm zu feiner Assortirung in seinem Handel dienen und er wird also wenigstens keinen Verlust daran erleiden. Die Ausbildung der Arbeiter läßt sich natürlich in diesem Gewerbe, wie in anderen, nur allmählig erreichen; indessen kann dieselbe durch Zeichnungsunterricht bei jungen Leuten wesentlich befördert werden, und geschickte Dreher und Tischler dürften sich leicht in dieses Fach einarbeiten. Was aber den Absatz betrifft, so ist in Beziehung auf diesen zu unterscheiden: zwischen Absatz in Deutschland und im nördlichen Europa überhaupt, und Absatz nach südlichen europäischen und außereuropäischen Staaten. Für den Absatz in Deutschland gibt es vornämlich zweierlei Märkte: einerseits die großen deutschen Messen und andererseits die Orte, wo man hauptsächlich Fächer trägt, d. h. also die deutschen Bäder:

Baden-Baden, Wiesbaden, Ems u. s. w., die deutschen Hauptstädte, und die großen Handelsstädte wie die Hansestädte ꝛc. An den deutschen Absatz schließt sich der Verschluß im übrigen nördlichen Europa durch die Verbindungen, welche ersterer gewährt, durch Meßbekanntschaften, durch Reisenlassen ꝛc. endlich leicht an. Die Absatzwege nach den südlichen europäischen und außereuropäischen Ländern dagegen sind je nach den verschiedenen Ländern natürlich sehr verschieden, und lassen sich nicht so im Allgemeinen abhandeln. Zweckmäßigerweise würde dieser Artikel sich hiebei an andere Gegenstände der Tabletterie anschließen.

Unter diesem Gesichtspunkte, nämlich als ein Gegenstand, dessen Verfertigung sich neben der Fabrikation anderer Tabletterie, z. B. durchbrochen gearbeiteter oder geschnitzter Elfenbein- und Perlmutterwaaren, betreiben läßt, verdienen die Fächer insbesondere Beachtung. Die Arbeiter im Dep. der Oise z. B., welche Fächer in der Gattung machen, wie sie vorzüglich in Paris und im nördlichen Europa gehen, sind sehr gut belohnt; diejenigen unter denselben namentlich, welche die künstlich durchbrochene Arbeit liefern, erwerben 4, 5, 6 Frk. (oder 1 fl. 50 kr., 2 fl. 17½ kr., 2 fl. 45 kr.) täglich, was denn doch in der That für Handarbeiter auf dem Lande, welche keine Capitalauslage zu machen haben, und in ihren eigenen Wohnungen die ihnen von den Fabrikanten des Ortes oder der Nachbarschaft zugetheilten Arbeiten mit aller häuslichen Bequemlichkeit besorgen können, ein beträchtlicher Arbeitserwerb ist; aber der Absatz dieser Fächer hört alle Jahre nach dem Christfeste und dem Neujahre, d. h. also, wenn die Geschenke für die tanzende junge Welt gemacht sind, und diese für die Ballzeit des Winters mit ihrem Schmucke versehen ist, mit einemmale auf, und die Arbeiter der Fabrikanten des Dep. der Oise in diesem Arbeitszweige befinden sich sodann 3 — 4 Monate lang außer Thätigkeit, wenn sie nicht in andern Zweigen Arbeit finden. Neben solchen anderen Arbeitszweigen betrieben, ist es also ein gutlohnendes, vortheilhaftes Gewerbe; letzteres allein zu betreiben, ist, mit Rücksicht auf den Wechsel der Mode und auf Kriegszeiten, wo sich Jedermann im Kaufen bloser Luxusgegenstände beschränkt, schon minder räthlich. Es sind auch kaum ein paar Fächerfabrikanten im Dep. der Oise, welche nicht einen oder mehrere andere Gewerbszweige damit verbänden, z. B. die Verfertigung von Hornscheiben für Laternen, von hornenen Schuhanziehern, von Perlmutter-Tabletterie, von Perlmutterknöpfen ꝛc.

Gehen wir nun zu den einzelnen Gattungen von Fächern, nach Stoffen abgetheilt, über.

Die Muster hievon wurden erkauft bei:

Mess. Jame, Barbier et Cie., fabricans d'éventails en nacre, ivoire, corne, os et bois des îles [1], à Ste Geneviève, dep. de l'Oise, bezeichnet mit den Anfangsbuchstaben . . . . . . . . . . J. Barb.

[1] Mit dem Ausdruck bois des iles bezeichnet man in der französischen Handels- und Gewerbssprache alle Hölzer aus den Tropenländern, wie z. B. Mahagoniholz, Ebenholz, Santalholz u. s. w., weil ein Theil dieser ausländischen Hölzer von den ost- und westindischen Inseln kommt, welche

Mess. Lesieur-Tavaux et Cie., fabricans d'éventails en nacre, ivoire, corne, os et bois des îles, à Ste Geneviève, dep. de l'Oise, bezeichnet mit den Anfangsbuchstaben . . . . . . . . . . . . Les. Tav.

a) Fächer von Perlmutter (éventails en nacre).

Diese zerfallen in zwei Hauptgattungen: die fein-durchbrochen gearbeitete Gattung (le genre brisé), deren sämmtliche Blätter oder Fächer ganz aus plattem, glatten, dünnen, feindurchbrochen gearbeiteten Perlmutter bestehen, und welche zu ihrer Vollendung blos der Ausrüstung mit einem Stifte und einem Seidenbande bedürfen; und die zu Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmte Gattung (le genre destiné à être monté de feuilles.)

Von ersterer Gattung gibt ein Beispiel:

Muster Nr. 346. Fächer von Perlmutter, in gothischer Form, mit 22 Perlmutterblättern von feindurchbrochener Arbeit; 6 Zoll, $3\frac{1}{2}$ Linien lang (für 6 Zoll angenommen) (éventail en nacre, brisé). Fabrikpreis: J. Barb. 43 Frk. oder 19 fl. $42\frac{1}{2}$ kr. der Fächer, ohne Stift und Seidenband; $37\frac{1}{2}$ Cent. od. $10\frac{3}{10}$ kr. für Stift u. Seidenband von einem Arbeiter in Andeville angerechnet.[1]

Zusammen 43 Frk. $37\frac{1}{2}$ Ct. od. 19 fl $52\frac{4}{5}$ kr.

Dieser durchbrochen gearbeiteten Fächer von Perlmutter gibt es zu dem Fabrikpreise von 30 bis 72 Franken (13 fl. 45 kr. bis 33 fl.) das Stück, je nach der Größe, welcher letzteren stets auch eine entsprechende, mehr oder minder künstliche, Arbeit angepaßt wird. Uebrigens scheint der Preis von 50 Frk. (22 fl. 55 kr.) nicht leicht überschritten zu werden.

Bei dem vorliegenden Muster ist — was übrigens nur bei der genauesten Betrachtung sichtbar wird — jedes Fach aus zwei Stücken Perlmutter zusammengesetzt, welche da, wo die durchbrochene Arbeit anfängt, übereinander greifen und mit Fischleim zusammengeleimt sind. Dieses Zusammenleimen geschieht natürlich vor dem Einsägen der durchbrochenen Arbeit; wenn aber späterhin aus irgend einer Ursache der Leim sich auflöst, so geschieht die Wiederherstellung in der Weise, daß man die beiden Stücke wieder mit Fischleim (warmem Hausblasenleim) vereinigt, und mit einem Zwirnfaden fest überbunden ein oder ein paar Tage durch Erstarren des Leims sich wieder dauerhaft verbinden läßt, worauf der Faden aufgeschnitten wird. Dergleichen Fächer mit zusammengesetzten Blättern kommen nun allerdings etwas billiger zu stehen, als Fächer gleicher Größe mit Blättern aus einem Stücke, wie denn

entweder (wie Haiti) ehemals französische Colonien waren, oder (wie Bourbon, Martinique und Guadeloupe) es noch sind. Uebrigens ist dieser Ausdruck ein sehr uneigentlicher geworden, da Frankreich zwar noch sein Bedürfniß an Mahagoniholz großentheils von Haiti, dagegen sein Bedürfniß an den übrigen Tischlerhölzern der Tropenländer vom Festlande Südamerika's, namentlich aus Brasilien und französisch Guyana bezieht

[1] Dieser Arbeiter, der einzige in der Gegend, welcher dergleichen Ausrüstungen mit Stift und Seidenband auf Verlangen besorgt und übrigens gewöhnlich in anderer Fabrikation beschäftigt zu seyn scheint, rechnete nämlich für die Ausrüstung von 8 Fächern mit Stift und Band 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. In Paris, wo diese Ausrüstungen gewöhnlich vorgenommen werden und ein laufendes Geschäft der Arbeiter bilden, daher auch besser geschehen, sollen die letzteren nur etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Frk. oder $41\frac{1}{4}$ bis 55 kr. für das Ausrüsten eines Dutzends Fächer mit Stift und Seidenband verlangen, wonach also auf einen Fächer nur $12\frac{1}{2}$ bis $16\frac{2}{3}$ Centimen, oder $3\frac{44}{100}$ bis $4\frac{1}{2}$ kr. für Stift und Band und deren Anbringung kämen. Doch konnte man mir hierüber etwas Bestimmtes nicht angeben.

z. B. der im Muster vorliegende Fächer 50 Frk. oder 22 fl. 55 kr. gekostet haben würde, wenn seine Blätter aus einem Stücke beständen, da hiezu viel größere fehlerfreien Perlmutterschaalen erforderlich gewesen wären. Allein die Perlmutterfächer mit zusammengesetzten Blättern haben den großen Nachtheil, daß der Leim sich durch die atmosphärischen Einflüsse, insbesondere während einer Verschiffung über See, auflöst, diese Fächer also gar leicht in Ländern, wo es an geschickten Arbeitern zu ihrer Wiederherstellung fehlt, in unbrauchbarem Zustande ankommen, oder im Verlaufe des Gebrauches unbrauchbar werden. Es werden zwar von allen Fabrikanten dergl. zusammengesetzte Fächer, neben den ganzen, verfertigt; sie betrachten es aber mit Recht als eine Forderung der Ehrlichkeit und ihres guten Rufes, die Käufer hierauf aufmerksam zu machen.

Die Verfertigung der durchbrochenen Fächer von Perlmutter sowohl, als von Elfenbein, Bein, Horn und Holz, oder, wie man in der Gegend kurzweg sagt: la fabrication du brisé, hat ihren Hauptsitz in Ste Geneviève, wo insbesondere die bedeutenden Fächerfabrikanten Jame, Barbier u. Comp. und Lesueur-Tavaux u. Comp. durchbrochene Fächer in allen Stoffen mit Hülfe ihrer in Ste Geneviève und den benachbarten Gemeinden zerstreuten Arbeitern liefern. Die Fabrikanten selbst gehen nämlich zwar zum Theil ihren Arbeitern hierin mit ihrem Beispiele voran, wie dieß in allen Gewerbszweigen dieser Gegend Statt findet; aber ihre Arbeiter sind nicht in Fabrikgebäuden vereinigt, sondern jeder leistet seine Arbeit zu Hause in und mit seiner Familie, und die Frauen sägen ebensowohl dergl. durchbrochene Arbeit aus, als die Männer. Die Arbeiter zu Andeville, welche den dortigen Fabrikanten von Elfenbein-Tabletterie so schöne durchbrochene Arbeit in Nadelkästchen, Zahnstocherbüchschen, Visitenkartentäschchen, Ballschreibtäfelchen u. s. w. liefern, beschäftigen sich zwar mitunter auch mit dem Aussägen feindurchbrochener Arbeit in Fächern, jedoch — meines Wissens — nicht für die Fächerfabrikanten ihres Ortes, deren Gewerbsbetrieb auf andere Gattungen von Fächern gerichtet ist, sondern für andere Rechnung, ohne Zweifel für die der Fächerfabrikanten des benachbarten Ortes Ste Geneviève.

Fig. 79.



Was nun die Verfertigungsweise der durchbrochenen Fächer betrifft, so fängt man damit an, denselben ihre äußere Form zu geben. Zu diesem Ende werden die Blätter, aus welchen ein solcher Fächer gebildet werden soll, steinfest auf einander gebunden, und erhalten so vereinigt die Form, welche der Fächer haben soll (s. F. 79). Ob die dünnen Perlmutterblätter vor oder nach dieser äußerlichen Ausarbeitung des ganzen Fächers polirt werden, muß ich dahingestellt seyn lassen; wahrscheinlich aber geschieht es vor dieser Ausarbeitung, und jedenfalls vor dem Einsägen der durchbrochenen Arbeit.

Dieses Einsägen geschieht auf die oben, bei der Elfenbeintabletterie des Dep. der Oise (S. 153. u. f.) bereits ausführlich beschriebene Weise. Es erfordert in Perlmutter vorzügliche Sorgfalt, da dieser Stoff dem Ausspringen besonders

unterworfen ist. Das Elfenbein und besonders das Horn sind in letzterer Hinsicht um vieles leichter zu bearbeiten und lassen die feinste Ausarbeitung zu.

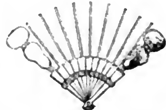
Wenn Ste Geneviève der Hauptfabrikort für die durchbrochenen Perlmutterfächer ist, so ist es dagegen Andeville vorzugsweise für:

die zweite Gattung von Perlmutterfächern, für die zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmte.

Da diese Bekleidung nicht in Andeville, sondern erst in Paris Statt findet, diese Perlmutterfächer aber in unbekleidetem Zustande nur ein unvollständiges Bild des vollendeten Fabrikates gewähren, und da überdieß nur eine sehr beschränkte Auswahl derselben für den Augenblick vorhanden war, so hielt es der Verf. dieser Denkschrift nicht für zweckmäßig, Muster derselben zu Andeville zu kaufen.

Er glaubte daher, sich vorläufig darauf beschränken zu sollen, einige Notizen über diese Gattung mitzutheilen, welche übrigens das Schooskind der heutigen Mode ist, und zu Andeville mehrere bedeutenden Fabrikanten mit ihren Arbeitern beschäftigt.

Fig. 80.



Was diese Gattung, die wieder in verschiedene Arten zerfällt, im Allgemeinen bezeichnet, besteht darin, daß der Fächer, wie dieß die Figur 80 andeutet, aus zwei ganz perlmutternen äußeren Blättern oder sog. Schilden (panaches), und im Uebrigen, was die inneren Blätter betrifft, entweder aus perlmutternen oder aus beinernen kurzen Heften besteht, an deren jedes ein hölzernes Stäbchen ausgeschärft sich anschließt und aufgeleimt ist, welches der Papier- oder Seiden- u. s. w. Bekleidung des Fächers als Rippe zu dienen bestimmt ist.

Uebrigens ist in dieser Gattung, wie gesagt, wieder eine ausnehmende Mannigfaltigkeit, welche ich anzudeuten versuchen werde, soweit ich dieß, ohne das Vorliegen von Mustern, aus der Erinnerung und mit Hülfe einiger aufgezeichneten Preise vermag. Die wohlfeilste ihrer Arten ist die mit glatten ganz einfachen Außenblättern von Perlmutter (bois d'éventails, en nacre, unis, sans dorure ni monture). Dergleichen glatte Perlmutterfächer liefert ohne Vergoldung und ohne Ausrüstung mit Stift und Band, sowie ohne Bekleidung mit Papier oder Geweben: Hr. Bastard, fabricant d'éventails en nacre, à Andeville, dép. de l'Oise:

schmal (étroits):

bei 6—7½ Zoll Länge: zu 3—4⅓ Frk., od. 1 fl. 22½ kr. bis 1 fl. 56⁹⁄₁₀ kr. das Stück (d. h. den ganzen Fächer);

bei 8—12 Zoll Länge: zu 4⅘—11 Frk., oder 2 fl. 10⅗ kr. bis 5 fl. 2½ kr. das Stück;

breit (larges):

bei 6—7½ Zoll Länge: zu 5—6½ Frk., oder 2 fl. 17½ kr. bis 2 fl. 58¾ kr. das Stück;

bei 8—12 Zoll Länge: zu 7—13¾ Frk., oder 3 fl. 12½ kr. bis 6 fl. 18⅙ kr. das Stück;

Hr. Lanois, fabricant d'éventails, à Andeville (gleichfalls ohne Vergoldung, Ausrüstung und Bekleidung):

bei 8 Zoll durchschnittlicher Länge: zu 60 Frk. oder 27 fl. 30 kr. das Dutzend; somit zu 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. das Stück (d. h. den ganzen Fächer).

Eine zweite Art sind solche, deren Außenblätter zwar nicht mehr ganz einfach, sondern façonirt, übrigens nicht gravirt und noch weniger durchbrochen gearbeitet, noch mit Sculpturarbeit versehen, sondern nur in ihren Umrissen geschweift oder sonst gemustert sind (bois d'éventails en nacre, façonnés, sans gravure). Diese liefert, ohne Vergoldung, ohne Ausrüstung mit Stift und Band, und ohne Bekleidung mit Papier u. s. w., Herr Bastard:

schmal (étroits):

bei 6—7½ Zoll Länge: zu 4—5½ Frk., oder 1 fl. 50 kr. bis 2 fl. 31¼ kr. das Stück;

bei 8—12 Zoll Länge: zu 6—13 Frk., oder 2 fl. 45 kr. bis 5 fl. 57½ kr. das Stück;

breit (larges):

bei 6—7½ Zoll Länge: zu 8—11 Frk., oder 3 fl. 40 kr. bis 5 fl. 2½ kr. das Stück;

bei 8—12 Zoll Länge: zu 12—20 Frk., oder 5 fl. 30 kr. bis 9 fl. 10 kr. das Stück.

Eine dritte Art besteht aus solchen façonnirten Perlmutterfächern, deren perlmutterne Außenblätter zwar nicht an ihrem breiten, oberen Theil (dem sog. Kopfe, tête), wohl aber an ihrem unteren Theile, an ihrer Handhabe, mit Sculpturarbeit versehen sind (bois d'éventails, en nacre, façonnés, sculptés en bas, tête non-sculptée).

Fabrikpreis dieser Gattung (ohne Vergoldung ꝛc.) bei Hrn. Bastard:

für schmale (étroits):

bei 6—7½ Zoll Länge: 4½—6 Frk., oder 2 fl. 3¾ kr. bis 2 fl. 45 kr. das Stück;

bei 8—12 Zoll Länge: 6½—13¾ Frk., oder 2 fl. 58¾ kr. bis 6 fl. 18⅛ kr. das Stück;

für breite (larges):

bei 6—7½ Zoll Länge: 9—12 Frk., oder 4 fl. 7½ kr. bis 5 fl. 30 kr. das Stück;

bei 8—12 Zoll Länge: 13—22 Frk., oder 5 fl. 57½ kr. bis 10 fl. 5 kr. das Stück.

Die vierte Art von Perlmutterfächern endlich, welche zu Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmt ist, begreift solche Fächer, deren perlmutterne Außenblätter überhaupt mit Sculpturarbeit versehen sind. Diese Art liefert (ohne Vergoldung, Ausrüstung und Bekleidung) Hr. Bastard:

mit schmalen, façonnirten, in Bildschnitzerei verzierten Außenblättern (bois d'éventails, en nacre, étroits, façonnés, à panache sculpté):

bei 6—7½ Zoll Länge: 6—7¾ Frk., oder 2 fl. 45 kr. bis 3 fl. 33⅛ kr. das Stück;

bei 8—12 Zoll Länge: 8½—15¾ Frk., oder 3 fl. 53¾ kr. bis 6 fl. 13⅛ kr. das Stück;

mit breiten, durchbrochen und bildschnitzerisch gearbeiteten Außenblättern (bois d'éventails, en nacre, découpés, à panache sculpté):

bei 6—7½ Zoll Länge: 12—15 Frk., oder 5 fl. 30 kr. bis 6 fl. 52½ kr. das Stück;

bei 8—12 Zoll Länge: 17—25 Frk., oder 7 fl. 47½ kr. bis 11 fl. 27½ kr. das Stück.

Die fünfte, schönste Art solcher Fächer endlich besteht in solchen, welche nicht allein an ihren perlmutternen Außenblättern, sondern auch an ihren perlmutternen inneren kurzen Heften, an welchen die hölzernen Rippen für die Papierbekleidung angeleimt sind, in Bildschnitzwerk ausgearbeitet sind (bois d'éventails, en nacre, panaches et dedans sculptés). Diese Art liefert Hr. Bastard:

bei 6—7½ Zoll Länge: zu 18—24 Frk., oder 8 fl. 15 kr. bis 11 fl. d. Stück;

bei 8—12 Zoll Länge: zu 26—50 Frk., oder 11 fl. 55 kr. bis 22 fl. 55 kr. das Stück.

Diese zur Bekleidung mit Papier oder mit Geweben bestimmten Perlmutterfächer, wie sie Andeville liefert, sind also in unvergoldetem und unbekleidetem Zustande bedeutend wohlfeiler als die feindurchbrochen gearbeitete Gattung (le genre brisé) Ste Geneviève's; indem die ersteren in unausgerüstetem Zustande nur 3 bis 50 Frk., die letzteren dagegen 30 bis 70 Franken das Stück (der ganze Fächer) kosten. Die ersteren werden jedoch durch die weiteren Zuthaten, die sie erhalten, vertheuert, indem die meisten derselben vergoldet werden, und ihrer alle der Bekleidung mit Papier oder Geweben bedürfen, welche, wie oben bemerkt, von 5 Centimen (oder 1⅖ kr.) bis zu 50 Frk. auf das Stück kosten kann; ihr endlicher Preis hängt daher davon ab, mit welchem Aufwande die eine und die andere Ausrüstung ausgeführt werden. Mit der Vergoldung, jedoch ohne Bekleidung mit Papier, kommen die theuersten Fächer dieser Gattung zu Andeville auf 700 Frk. oder 320 fl. 50 kr. das Dutzend; somit auf 58⅓ Frk. oder 26 fl. 44 kr. das Stück zu stehen. Mit einer reichen Bekleidung kann also ihr Fabrikpreis auf mehr als 100 Frk. für einen Fächer steigen, und es wurden dem Verf. dieser Denkschrift Beispiele von noch viel höheren Preisen solcher Fächer angegeben. Es werden ihrer, mit Gemälden von guten Meistern, so wie mit reichen Zierrathen versehen, wie oben bemerkt, bis zu 1,000 Frk. das Stück verkauft. Diese Verhältnisse, einerseits der große Spielraum für Anbringung mannigfaltiger und neuer, wohlfeiler oder theurer, Verzierungen und Bekleidungen, welchen diese Gattung den Pariser Fächer-Vollendern und Händlern gewährt,

andererseits der eben so große Spielraum, welchen das kaufende Publikum, je nach den Verhältnissen des Einzelnen und seinem Geschmacke, in den Preisen und Formen dieser Gattung, von einigen Franken bis zu ein paar hundert Franken für den Fächer findet, scheinen derselben die Gunst erworben zu haben, deren sie heut zu Tage genießt, und machen es wahrscheinlich, daß dieselbe in der Fächerfabrikation eine bleibende Rolle spielen wird, wie denn diese Gattung im Wesentlichen auch keineswegs eine neue Erfindung ist, sondern zu Ludwig XIV. Zeiten schon Mode war, seit einigen Jahren aber wieder so sehr in Aufnahme kam, daß die — mit Gemäldchen guter Meister beklebten — Fächer jener Zeit (die sogenannten éventails pompadours) nun von den Urenkelinnen aus dem Nachlasse ihrer Ahnfrauen vorgesucht, und zum Theil von den Pariser Fächerhändlern zu hohen Preisen aufgekauft und wieder abgesetzt werden.

Die Vergoldung dieser Fächergattung, welche ich nicht anstehe, eine Erfindung des schlechtesten Geschmackes zu nennen, da sie wie aufgekleistertes Goldpapier aussieht, und ein so schönes Material wie das Perlmutter eigentlich entstellt, welche nun aber einmal Mode ist, wird auf folgende Weise bewirkt. Man wählt dazu entweder solche Stellen des Perlmutters, welche mit Schnitzwerk bedeckt sind, oder, in Ermangelung solcher, gravirt man Figuren irgend einer Art auf dasselbe ein, und zwar aus zwei Gründen: einmal weil der Leim und das Gold sich vermittelst der Vertiefungen besser auf dem Perlmutter befestigen, und dann, weil das Gold gar zu abgeschmackt auf dem Perlmutter aussähe, wenn ihm nicht durch seine Unterlage etwas erhabene oder vertiefte Formen von Figuren gegeben würden (von menschlichen Figuren, von Thieren, Blumen, Arabesken u. s. w.). Zu diesem Ende schneidet man mit der Scheere aus vergoldeten Silberblättern die gewünschten Figuren aus, klebt letztere mit Hausblasenleim, den man über Kohlen in einem irdenen Töpfchen eingedickt hat und warm erhält, auf das Perlmutter, drückt das Goldblättchen mit einem Leinwandlappen an, legt ein feines Papier darüber und drückt mit einem spitzigen Instrumente das Goldblättchen in alle feinen Vertiefungen der Sculptur- oder Gravirarbeit auf oder in dem Perlmutter ein. Um diesen Goldbelegen ein reicheres Ansehen zu geben, hat man Goldblättchen von verschiedenen Farben: von rothem (mit Kupfer legirten) Golde; von gelbem (mit Silber legirten) Golde; von grünlichem Golde u. s. w.; mit einem Wort, von den Farben, welche die Bijouteriefabrikanten dem Golde durch verschiedene Beimischungen zu ertheilen pflegen.

Diese Vergoldungen, welche, wie wir sehen werden, auch auf gewissen Gattungen von Elfenbein-, Bein-, Horn- und Holzfächern vielfach angebracht werden, sind zu Ste Geneviève und Andeville gewöhnlich das Geschäft von Mädchen. Sie werden aber auch nicht selten erst in Paris aufgeleimt, wo man dergl. auch auf Papier-, Seiden- ꝛc. Bekleidung von Fächern aufklebt.

Hr. Lanois zu Andeville liefert:

Die Fächer mit durchbrochen-façonnirten perlmutternen Außenblättern, aber

mit beinernen Heften im Innern; vergoldet; aber ohne Ausrüstung mit Stift und Band, und ohne Bekleidung mit Papier oder Geweben; 8½ Zoll lang, zu 75 Frk. oder 34 fl. 22½ kr. das Dutzend; somit zu 6¼ Frk. oder zu 2 fl. 51⁹⁄₁₀ kr. das Stück;

die Fächer mit perlmutternen Außenblättern und perlmutternen Heften im Innern; vergoldet; aber ohne Ausrüstung mit Stift und Band, und ohne Bekleidung mit Papier oder Geweben, zu 72 bis 700 Frk. oder zu 33 fl. bis 320 fl. 50 kr. das Dutzend; somit zu 6 Frk. bis zu 58⅓ Frk. oder zu 2 fl. 45 kr. bis zu 26 fl. 44 kr. das Stück.

Im Jahr 1835 wurde die Jahresfabrikation des Dep. der Oise an Perlmutterfächern zu 300 grosses, also zu 3,600 Dutzend, oder 43,200 Stück angegeben.

Im Uebrigen werden, zwar nicht von Hrn. Bastard und Hrn. Lanois zu Andeville, dagegen von Anderen, insbesondere von den Fabrikanten zu Ste Geneviève, eine Menge von Fächern aus anderen Stoffen, namentlich von Fächern aus Holz, Bein oder Elfenbein, mit Perlmutter verziert. Wir werden dieser Fabrikate unter den Abtheilungen nach den Hauptstoffen gedenken, aus welchen diese Fächer verfertigt werden.

b) Fächer von Elfenbein (éventails en ivoire).

Dieser werden hauptsächlich dreierlei Gattungen gemacht:

die durchgängig feindurchbrochen-gearbeitete Gattung, ohne Sculpturarbeit (le genre brisé);

die durchgängig mit Schnitzwerk verzierte, übrigens mehr oder weniger feindurchbrochene Gattung (le genre sculpté), und

die zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmte Gattung (le genre destiné à être monté de feuilles).

Letztere Gattung ist übrigens, soweit sie von Elfenbein ist, in der Regel mehr oder weniger mit Schnitzwerk verziert und durchbrochen gearbeitet.

Von der ersten Gattung, der feindurchbrochen-gearbeiteten gibt ein Beispiel:

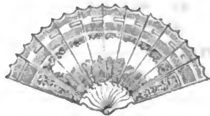
Must. Nr. 348. Fächer von 23 feindurchbrochenen Elfenbeinblättern; 7 Zoll, 5 Linien lang (für 7½ Zoll gerechnet) (éventail en ivoire, brisé). Fabrikpreis: Les. Tav. 27 Frk. oder 12 fl. 22½ kr. das St., einschließlich des Stiftes und Seidenbandes.

Dieser Fächer gehört unter den ganz elfenbeinernen, welche die Herren Lesteur-Tavaux u. Comp. zu Ste Geneviève liefern, der feinsten, schönsten und theuersten Beschaffenheit an, und von dieser abwärts gibt es minder feine zu 18 bis 15 Frk. u. s. w. Es muß übrigens bemerkt werden, daß der Verf. dieser Denkschrift bestimmte Gründe hat, anzunehmen, das vorliegende Muster würde, ohne Stift und Seidenband, nur zwischen 21—22 Frk. (also nur etwa 9 fl. 20 kr.) gekostet haben, wenn er nicht die Mehrzahl seiner Fächeranläufe in einer anderen Fabrik bereits gemacht gehabt hätte; daß übrigens die Fabrikpreise der HH. Lesteur-Tavaux u. Comp. für die größten Fächer dieser Gattung 25 Frk. (11 fl. 27½ kr.) zu betragen scheinen.

Die Preise der HH. Jame, Barbier u. Comp. eben daselbst für die durchbrochenen Elfenbeinfächer betragen gleichfalls von 12—20—24 Frk., oder von 5 fl. 30 kr. bis 9 fl. 10 kr. bis 11 fl. das Stück, je nach Feinheit und Größe.

Hr. Lesteur, Chef des Hauses Lesteur-Tavaux u. Comp. zeigte dem Verf. dieser Denkschrift einen in diese Gattung einschlagenden, elfenbeinernen, jedoch zugleich mit durchbrochener Perlmutterarbeit verzierten und vergoldeten Fächer. Die inneren Elfenbeinblätter dieses Fächers sind nämlich theilweise undurchbrochen gelassen, und auf diesen undurchbrochenen Stellen mit aufgeklebten Goldfiguren verziert, theilweise wie Fensterrahmen ausgesägt und mit feinster durchbrochener Arbeit von Perlmutter, wie eine Fensterrahme mit einer Glasscheibe, ausgestattet (wie dieß die nebenstehende Figur 81, in welcher die weißgelassenen Stellen die mit Goldverzierungen belegten darstellen, andeuten mag).

Fig. 81.



Der Fabrikpreis dieses Fächers (éventail en ivoire, doré, avec incrustations brisées en nacre) war 150 Frk. oder 68 fl. 45 kr.

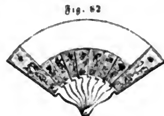
Der Verf. dieser Denkschrift glaubte jedoch, vor der Hand, da in seinem Vaterlande noch die ersten Grundlagen dieses Gewerbes zu legen sind, die ihm anvertrauten Mittel zweckmäßiger auf andere Gegenstände zu verwenden, als auf einen einzelnen Fächer von diesem Preise, zumal da es sich zeigen wird, welche Gattungen von Fächern Mode seyn werden, wenn die Fabrikation einmal bei uns so weit vorgeschritten seyn wird, um dergl. Gegenstände der künstlichsten Art liefern zu können.

Von der zweiten Gattung elfenbeinerner Fächer, der ganz elfenbeinernen, mit Schnitzwerk verzierten, übrigens mehr oder weniger fein durchbrochenen (genre sculpté), ist die Fabrikation zwar in Ste Geneviève zu Hause. Es waren jedoch für den Augenblick keine Muster davon daselbst vorräthig. Dieser Gattung gehören unter Anderem die elfenbeinernen Fächer an, auf welchen geschnitzte Figuren von Chinesen und Chinesinnen mit fein durchbrochener Arbeit umgeben, dargestellt sind. Man sollte glauben, daß die Elfenbeinkünstler von Dieppe sich auf die Lieferung dieser Gattung von Fächern, die man in Frankreich häufig bei den Galanteriewaarenhändlern sieht, gelegt haben. Dieß ist jedoch nicht der Fall, sey es — wie die Dieppener Fabrikanten behaupten — weil die Chinesen diese Gattung von Fächern wohlfeiler liefern, sey es, weil man sich in Dieppe überhaupt mit der Fächerfabrikation bis jetzt durchaus nicht beschäftigt hat. Ein zu Havre erkaufter, aus China eingeführter, Fächer dieser Art wird vorgelegt in dem:

Muster Nr. 948 mit 24 elfenbeinernen, durchaus geschnitzten, abwechselnd theils mit Figuren bedeckten, theils durchbrochen gearbeiteten Blättern. Ankaufspreis zu Havre 25 Frk. oder 11 fl. 27½ kr.

Auch von der dritten Gattung von Elfenbeinfächern, den zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmten, waren im Augenblick keine

Muster zu Ste Geneviève zu kaufen. In dieser Gattung gibt es Fächer, bei welchen die Bekleidung mit Papier oder Geweben nur einen schmalen Streifen (von etwa 3 Zoll Breite) bildet; so daß nicht allein die Außenblätter des Fächers durchaus, sondern auch die inneren Blätter des Fächers bis auf eine gewisse Höhe aus Elfenbein, mit Schnitzwerk und durchbrochener Arbeit verziert, bestehen (s. Fig. 82).


Fig. 82

Die Jahrsfabrikation des Dep. der Oise an Elfenbeinfächern wurde im Jahr 1835 zu 170 grosses, also zu 2,040 Dutzend oder zu 24,480 Stück angegeben.

c) Fächer von gemeinem Beine (éventails en os).

Die Fächer aus gemeinem Beine werden aus verschiedenen Gründen minder fein ausgearbeitet, als die elfenbeinernen, einestheils weil das gewöhnliche Bein leichter ausspringt, anderntheils weil es von Natur nicht die Schönheit des Elfenbeins hat, und es nicht zweckmäßig wäre, an einen minder dankbaren Stoff so viele Arbeit zu verwenden. Das gewöhnliche Bein dient daher zur Lieferung bedeutend wohlfeilerer Gattungen von Fächern, aber ebendeshalb auch in um so größerer Menge. Da es sich vermöge seiner groben Poren zur Sculpturarbeit wenig eignet, und eher zu durchbrochener Arbeit taugt; so werden vorzüglich folgende zwei Hauptgattungen beinerner Fächer gemacht:

ganz beinerne, durchgängig durchbrochen gearbeitete (éventails en os, brisés);

und:

zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmte beinernen Fächer (éventails en os, destinés à être montés de feuilles).

Letztere sind in der Regel, soweit sie von Bein sind, gleichfalls durchbrochen gearbeitet, und mit verschiedenen Stoffen, namentlich mit Perlmutter, mit vergoldeten Silberblättern, vergoldeten Flittern, mit Stahlflittern, falschen Steinen und dergl. verziert (enjolivés).

Von der ersten Gattung liegen folgende Muster vor:

Muster Nr. 342. Beinerner Fächer mit 27 durchbrochen gearbeiteten Blättern; 6 Zoll, $8\frac{1}{2}$ Linien lang (für 7 Zoll gerechnet) (eventail en os, brisé). Fabrikpreis: J. Barb. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. das Dutzd.; somit 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. der Fächer, ohne Stift und Band. Dazu kommen die Kosten von Stift und Band, wie sie ein Arbeiter zu Andeville anrechnete mit $37\frac{1}{2}$ Centimen oder $10\frac{3}{10}$ kr. Kosten des Fächers: 1 fl. $32\frac{4}{5}$ kr.

Muster Nr. 344. Beinerner Fächer mit 22 durchbrochen gearbeiteten Blättern; 5 Zoll, 9 Linien lang (eventail en os, ordinaire). Fabrikpreis: J. Barb. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutz.; somit $83\frac{1}{3}$ Centimen oder $37\frac{1}{2}$ kr. das St., ohne Stift und Band. Dazu Stift und Band, wie oben bemerkt, $37\frac{1}{2}$ Centimen oder $10\frac{3}{10}$ kr. Kosten des Fächers: 1 Frk. $20\frac{5}{6}$ Centimen oder $47\frac{8}{10}$ kr.

Die HH. Jame, Barbier u. Comp. zu Ste Geneviève, bei welchen diese beiden Muster erkauft wurden, liefern übrigens deren in Bein zu den Preisen von 10—72 Frk. oder 4 fl. 35 kr. bis 33 fl. das Dutzend.

Die HH. Lesseur-Tavaux u. Comp. ebendaselbst fabriziren gleichfalls dergleichen durchbrochen gearbeitete Fächer.

Von der zweiten Gattung beinerner Fächer, der zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmten, geben einige Beispiele:

Muster Nr. 339. Ein beinerner Fächer, zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmt; 8 Zoll, 3 Linien lang; sowohl die Außenblätter, als die beinernen inneren Hefte durchbrochen gearbeitet und auf gravirtem Grunde mit vergoldetem Silber verziert; die Handhabe der Außenblätter mit etwas Perlmutter belegt (éventail en os, découpé et doré). Fabrikpreis: J. Barb. 23 Frk. oder 10 fl. $32^1/_2$ kr. das Dutz.; somit 1 Frk. $91^2/_3$ Centimen oder $52^7/_{10}$ kr. das St.

Dieser Fächer gibt ein Beispiel der schon oft erwähnten, mit Hausenblase aufgeleimten Vergoldung. — Der rothe Schein, welchen das Perlmutter zeigt, scheint demselben dadurch ertheilt zu seyn, daß dem Fischleim, mit welchem es aufgeleimt wurde, rothe Farbe beigemischt, oder das Bein roth angestrichen wurde.

Muster Nr. 340. Ein beinerner Fächer, zur Bekleidung mit Papier oder dgl. bestimmt; 8 Zoll, 5 Linien lang; die Außenblätter mit Perlmutter durchaus belegt und sammt letzterem durchbrochen ausgearbeitet; die inneren Hefte gleichfalls durchbrochen gearbeitet; sowohl Außenblätter als innere Hefte mit Stahlflittern verziert (éventail en os, plaqué en nacre, découpé, avec paillettes en acier). Fabrikpreis: J. Barb. 22 Frk. oder 10 fl. 5 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. $83^1/_3$ Centimen oder $50^4/_{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 338. Ein beinerner Fächer, zur Bekleidung mit Papier u. dgl. bestimmt; 8 Zoll, 4 Linien lang; die Außenblätter sowohl, als die inneren Hefte durchbrochen gearbeitet und mit vergoldeten Flittern, erstere auch mit falschen Steinchen verziert; die Handhabe mit etwas Perlmutter belegt (éventail en os, découpé, avec paillettes dorées et fausses pierres). Fabrikpreis: J. Barb. 22 Frk. oder 10 fl. 5 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. $83^1/_3$ Centimen oder $50^4/_{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 337. Ein beinerner Fächer, zur Bekleidung mit Papier bestimmt; 7 Zoll, 10 Linien lang; die Außenblätter sowohl als die inneren Hefte durchbrochen gearbeitet und mit etwas Stahlflittern, erstere auch mit einigen falschen Steinchen verziert; die Handhabe mit etwas Perlmutter belegt (éventail en os, découpé, avec paillettes en acier et fausses pierres). Fabrikpreis: J. Barb. $15^1/_2$ Frk. oder 7 fl. $6^1/_4$ kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. $29^1/_6$ Centimen oder $35^1/_2$ kr. das St.

Diese vier Muster (Nr. 339, 340, 338, 337) gehören den Gattungen an, welche nach den südlichen europäischen und außereuropäischen Ländern vorzugsweise gehen.

Es werden deren ähnliche, ganz glatte, undurchbrochene und unverzierte (tout unis) zu Méru verfertigt (von Hrn. Brasseur ainé):

bei 7 Zoll Länge: zu 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. die grosse; somit zu $2^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $8^3/_4$ kr. das Dutzend, oder zu $20^1/_3$ Cent. = $5^3/_4$ kr. das Stück;

bei 8 Zoll Länge: zu 34 Frk. oder 15 fl. 35 kr. die grosse; somit zu 2 Frk. $83^1/_3$ Cent. oder 1 fl. 18 kr. das Dutzend, oder zu $23^3/_5$ Cent. = $6^1/_2$ kr. das Stück;

bei 9 Zoll Länge: zu $42^1/_2$ Frk. oder 19 fl. $28^3/_4$ kr. die grosse; somit zu 3 Frk. 54 Cent. oder 1 fl. $37^2/_3$ kr. das Dutzend, oder zu $29^1/_2$ Cent. = $8^1/_8$ kr. das Stück.

Die meisten beinernen Fächer liefert übrigens Andeville, wohin sich die Fächerfabrikation Méru's mehr und mehr gezogen hat.

Das Gesammt-Erzeugniß des Dep. der Oise an Fächern aus gewöhnlichem Bein im Jahr 1835 wurde angegeben zu:

6,550 grosses; somit zu 78,600 Dutzend, oder zu 943,200 Stück.

Trotz dieser großen Anzahl, fragt es sich, ob diese 943,200 Fächer aus gewöhnlichem Beine einen größeren Verkaufswerth hatten, als die in demselben Jahre verfertigten 24,480 elfenbeinernen oder 37,200 perlmutternen Fächer. Die Lieferung der beinernen beschäftigt ohne Zweifel mehr Arbeiter, belohnt aber den Arbeiter im Allgemeinen geringer, da die feinste Arbeit immer am schönsten und theuersten Stoffe angebracht und am besten bezahlt wird.

d) Fächer von Horn oder Büffelhorn (éventails en corne ou en corne de buffle).

Die meisten hornenen Fächer sind solche aus Ochsenhorn; doch werden deren auch welche aus Büffelhorn gemacht.

Das Ochsenhorn, welches in der Fächerfabrikation dient, wird entweder als corne blanche, d. h. in licht-blondem, durchsichtigen Zustande (dem Laternenhorne ähnlich), oder als corne jaspé, d. h. schildkrotähnlich gefleckt, hiezu verwendet.

In beiderlei Zurichtung dient dasselbe entweder zu Verfertigung von

ganz-hornenen Fächern in der feindurchbrochenen Gattung (éventails en corne, brisés);

oder von

hornenen, jedoch zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmten Fächern (éventails en corne, destinés à être montés de feuilles).

Indessen ist letztere Gattung, insoweit sie aus Horn besteht, in der Regel auch, wiewohl minder fein, durchbrochen gearbeitet.

Die erste Gattung besteht theils aus solchen hornenen Fächern, welche durchgängig durchbrochen gearbeitet sind, theils aus solchen, auf deren inneren Blättern so viel Raum undurchbrochen gelassen wird, als zu Bedeckung mit Figuren aus vergoldeten Silberblättern erforderlich ist. Von ersteren liegt vor:

Muster Nr. 341. Fächer mit 21, durchgängig fein durchbrochenen, Blättern von licht-blondem Horne; 6 Zoll, 3 Linien lang (éventail, en corne blanche, brisé). Fabrikpreis: J. Barb. 32 Frk. oder 14 fl. 40 kr. das Dutzd.; somit 2 Frk. 66²/₃ Centimen oder 1 fl. 13¹/₃ kr. das St. Hiezu für Stift und Seidenband bezahlt 37¹/₂ Centimen oder 10³/₅ kr. Zusammen 3 Frk. 4¹/₆ Centimen oder 1 fl. 23⁹/₁₀ kr.

Von den mit undurchbrochenem Raume für Vergoldung versehenen dagegen gibt ein Bild:

Muster Nr. 343. Fächer mit 23 fein durchbrochenen Blättern von lichtblondem Horne, auf welchen jedoch, was die inneren Blätter betrifft, der erforderliche Raum zum Aufkleben von Goldfiguren undurchbrochen gelassen ist; 6 Zoll, 9 Linien lang (éventail, en corne brisé, riche). Fabrikpreis: J. Barb. 90 Frk. oder 41 fl. 15 kr. das Dutzd.; somit 7¹/₂ Frk. oder 3 fl. 26¹/₄ kr. der Fächer. Hiezu für Stift und Band bezahlt: 37¹/₂ Centimen oder 10³/₁₀ kr. Zusammen 7 Frk. 87¹/₂ Centimen oder 3 fl. 36⁵⁵/₁₀₀ kr.

Die Herren Jame, Barbier u. Comp. zu Ste Geneviève liefern durchbrochene hornene Fächer zu den Preisen von 15—80—95 Frk. oder von 6 fl. 52¹/₂ kr. — 36 fl. 40 kr. — 43 fl. 32¹/₂ kr. das Dutzend; somit von 1¹/₄ — 6²/₃ — 7⁹²/₁₀₀ Frk. oder von 34²/₅ kr. bis 3 fl. 3¹/₃ — 3 fl. 37⁷/₁₀ kr. das Stück.

Auch die Herren Lesfleur-Tavaux u. Comp. zu St. Geneviève liefern diesen Artikel sehr schön.

Herr Nicolas Prévost fils, fabricant d'éventails, zu Andeville, liefert durchbrochen gearbeitete Fächer in weißem, blondem, oder in geflecktem Horn, von 6—7 Zoll Länge: zu den Preisen von 26 bis 36 Frk. oder 11 fl. 55 kr. bis 16 fl. 30 kr. das Dutzend, oder von 59$^{6}/_{10}$ kr. bis 1 fl. 22$^{1}/_{2}$ kr. das Stück.

Die Preise der durchbrochenen Fächer aus Horn sind, wie wir sehen, vergleichungsweise jedenfalls äußerst mäßig, was in drei Umständen seinen Grund hat, nämlich: 1) in der Wohlfeilheit des rohen Stoffes, 2) in der Leichtigkeit seiner Bearbeitung, und 3) in der Zähigkeit des Hornes, welche zur Folge hat, daß dasselbe unter allen zu Fächern verarbeiteten Stoffen dem Ausspringen beim Einsägen seiner durchbrochenen Arbeit am wenigsten leicht unterworfen ist. Letztere Eigenschaft gibt den hornenen Fächern auch eine besondere Dauer, und wenn bei all' dem, wie wir sehen werden, die Fabrikation hornener Fächer nach der Stückzahl, die sie jährlich abzusetzen vermag, nur eine mäßige Ausdehnung erlangt hat, und diese Zahl nur zwischen der Stückzahl elfenbeinerner und perlmutterner, also im Werthe tief unter beiden zu stehen scheint, so dürfte die Schuld hievon hauptsächlich die trübe Farbe und die unscheinbare Natur des Horns tragen, welches weder die Reinlichkeit und Eleganz des Elfenbeins und selbst des gebleichten gemeinen Beins, noch die glänzenden Eigenschaften des Perlmutters hat.

Dieß gilt im Wesentlichen auch von der zweiten Gattung hornener Fächer, der zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmten.

Muster Nr. 335. Fächer von geflecktem Horne, zur Bekleidung mit Papier oder dgl. bestimmt; 7 Zoll, 8$^{1}/_{2}$ Linien lang; sowohl in den Außenblättern als in den inneren Heften von Horn durchbrochen gearbeitet und mit Stahlflittern auf den Außenblättern, überdieß mit kleinen Gemäldchen unter Glas verziert (éventail, en corne jaspé, enjolivé de paillettes en acier et de peintures sous verre). Fabrikpreis: 19 Frk. oder 8 fl. 42$^{1}/_{2}$ kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 58$^{1}/_{3}$ Centimen oder 43$^{1}/_{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 333. Fächer von lichtblondem Horne; zur Bekleidung mit Papier oder dgl. bestimmt; 7 Zoll, 3$^{1}/_{2}$ Linien lang; sowohl in den Außenblättern als in den inneren Heften von Horn durchbrochen gearbeitet und mit Stahlflittern, auf den Außenblättern überdieß mit falschen Steinen verziert (éventail en corne blanche, enjolivé de paillettes en acier et de fausses pierres). Fabrikpreis: 15 Frk. oder 6 fl. 52$^{1}/_{2}$ kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 25 Centimen oder 34$^{2}/_{3}$ kr. das St.

Muster Nr. 334. Fächer von lichtblondem Horne, zur Bekleidung mit Papier bestimmt; 6 Zoll, 4 Linien lang; sowohl in den Außenblättern als in den inneren Heften von Horn durchbrochen gearbeitet und mit Stahlflittern verziert (éventail, en corne blanche, enjolivé de paillettes en acier). Fabrikpreis: 8$^{3}/_{4}$ Frk. oder 4 fl. $^{3}/_{5}$ kr. das Dutzd.; somit 72$^{9}/_{10}$ Centimen oder 20$^{5}/_{100}$ kr. das St.

Uebrigens bedarf es kaum der Bemerkung, daß diese drei Muster nur Beispiele der Gattung bezeichnen, daß die letztere übrigens die mannigfaltigsten Formen und Zeichnungen zuläßt.

Herr Nicolas Prévost fils à Andeville liefert Fächer, zur Bekleidung mit Papier u. dgl. bestimmt:

1) ganz einfach, glatt, ohne durchbrochene Arbeit:

in hellblondem Horne (éventails, en corne blanche, unis):

8 Zoll lang: $8\frac{1}{2}$ Frk. oder 3 fl. $53\frac{3}{4}$ kr. das Dutzend; somit $70\frac{83}{100}$ Cent. oder $19\frac{46}{100}$ kr. das Stück;

$8\frac{1}{2}$ Zoll lang: $8\frac{3}{4}$ Frk. oder 4 fl. $\frac{6}{10}$ kr. das Dutzend; somit $72\frac{91}{100}$ Cent. oder $20\frac{5}{100}$ kr. das Stück;

in geflecktem Horne (en corne jaspé):

$8\frac{1}{2}$ Zoll lang: $8\frac{1}{4}$ Frk. oder 3 fl. $46\frac{9}{10}$ kr. das Dutz.; somit $68\frac{75}{100}$ Cent. oder $18\frac{9}{10}$ kr. das Stück;

2) mit durchbrochener Arbeit, und verziert mit Flittern:

in hellblondem Horne (éventails, en corne blanche, découpés, avec des paillettes):

$8\frac{1}{2}$ Zoll lang: $10\frac{1}{2}$ Frk. oder 4 fl. $48\frac{3}{4}$ kr. das Dutzend; somit $87\frac{1}{2}$ Cent. oder $24\frac{1}{6}$ kr. das Stück;

in Büffelhorn (éventails, en corne de buffle, découpés):

8 Zoll lang: 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. das Dutzend; somit 1 Frk. 25 Cent. oder $34\frac{2}{5}$ kr. das Stück.

Die zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmten Fächer gehören in Horn wie in Bein und Holz im Allgemeinen in die Gattung der nach Spanien, Italien und nach den überseeischen Ländern Westindiens, Amerika's ꝛc. gehenden.

Was das Gesammterzeugniß des Dep. der Oise an hornenen und büffelhornenen Fächern betrifft, so wird dasselbe großentheils, wo nicht ganz, von den Cantonen Noailles und Méru geliefert. Im ersteren Cantone wurde im J. 1835 das Jahrserzeugniß von Ste Geneviève, Laboissière ꝛc. zu 2,000 Dutzend oder 24,000 Stück hornener Fächer angegeben. Das Erzeugniß des Cantons Méru, in welchem Andeville dergl. Fächer liefert, findet sich nicht angegeben. Es läßt sich jedoch bezweifeln, daß es in diesem Stoffe eben so bedeutend, als das des Cantons Noailles ist, wenn auch eine bestimmtere Annahme hierüber gewagt wäre.

e) Fächer von ausländischen Hölzern (éventails en bois exotiques).

Diese Classe von Fächern zerfällt, wie die der hornenen, in zwei Gattungen: in die

der durchbrochen-gearbeiteten Fächer, ganz von ausländischem Holze (éventails brisés en bois exotiques),

und

der zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmten Fächer von ausländischem Holze (eventails en bois exotiques, destinés à être montés de feuilles).

Uebrigens sind die letzteren, soweit sie von Holz oder anderen festen Stoffen sind, ebenfalls sehr häufig durchbrochen gearbeitet.

Von der ersteren Gattung fand der Verf. dieser Denkschrift nur bei dem Hause Lesleur-Tavaux u. Comp. zu Ste Geneviève Muster vor, und zwar durchgängig aus wohlriechendem Holze (bois santal) und von sehr fein durchbrochener Arbeit. Diese Fächer sollen insbesondere auch dazu dienen, um

mit Kleidern oder Pelzwerk, denen sie ihren Geruch mittheilen, und welche dadurch vielleicht vor den Motten geschützt werden sollen, in denselben Schränken aufbewahrt zu werden.

Muster Nr. 348. Fächer von wohlriechendem Holze (bois santal), mit 24 fein-durchbrochen gearbeiteten Blättern; 6 Zoll 8½ Linien lang (éventail, en bois de santal, découpé). Fabrikpreis: Les. Tav. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. der Fächer. Hiezu für Stift u. Seidenband 37½ Centimen oder 10³⁄₁₀ kr. Gesammtkosten des Fächers: 8 Frk. 37½ Centimen oder 3 fl. 50⅗ kr.

Die zweite Gattung von Fächern aus fremden Hölzern, die zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmte, bildet, nächst den Fächern aus inländischen Hölzern und den Fächern aus Bein, die zahlreichste Classe, und ist hauptsächlich für die südlichen europäischen und überseeischen Länder bestimmt. Sie wird sowohl von den Fabrikanten zu Ste Geneviève als von den Fabrikanten zu Andeville in großer Mannigfaltigkeit aus den verschiedensten fremden Hölzern verfertigt, namentlich aus: Rebhuhnholz (boix de perdrix), Paliranderholz (bois de palissandre), Citronenholz (bois de citronnier), Ebenholz (bois d'ébène), Corallenholz (bois de corail), aus Rosenholz (bois de rose), aus Buxbaumholz (buis) u. s. w. Der Verf. dieser Denkschrift hätte gewünscht, eine Mustersammlung dieser Fächer in bekleidetem Zustande daselbst kaufen zu können; allein er fand ihrer bei allen Fabrikanten, die er besuchte, nur in unbekleidetem Zustande welche, indem ihre Bekleidung und Ausrüstung erst in Paris Statt findet. Er glaubte unter diesen Umständen, da die unbekleideten Fächer ein so ganz unvollständiges Bild ihres späteren Zustandes gewähren, und zu Vermeidung eines zwecklosen doppelten Aufwandes, sich vorerst auf den Ankauf von ein paar Mustern zu Bezeichnung der Gattung beschränken zu sollen.

Muster Nr. 336. Fächer von Paliranderholz; 7 Zoll, 9 Linien lang; zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmt; die inneren Hefte mit durchbrochen-gearbeitetem gefleckten Horne und mit vergoldeten Flittern verziert; die holzenen Außenblätter mit Perlmutter, Bein, vergoldeten Flittern und falschen Steinen, auch theilweise mit durchbrochener Arbeit in dem Perlmutter verziert (éventail, en bois de palissandre, enjolivé de nacre decoupé, les dents en corne brisé). Fabrikpreis: J. Barb. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. das Dutzd.; somit 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. das St.

Aehnliche Fächer in Ebenholz, 8 Zoll lang, liefert Herr Nicolas Prévost fils, à Andeville, zu 33 Frk. oder 15 fl. 7½ kr. das Dutz.; somit zu 2¾ Frk. oder 1 fl. 15⅗ kr. das Stück.

Muster Nr. 332. Fächer von Citronenholz; 8 Zoll, 9 Linien lang; zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmt; sowohl die Außenblätter als die inneren Hefte durchbrochen gearbeitet und mit Stahlflittern, erstere auch mit falschen Steinchen und etwas Perlmutter verziert (éventail, en bois de citronnier, enjolivé de paillettes en acier et de fausses pierres). Fabrikpreis: J. Barb. 11 Frk. oder 5 fl. 2½ kr. das Dutzd.; somit 91⅓ Centimen oder 25⅕ kr. das St.

Herr Nicolas Prévost zu Andeville liefert:

Ebenholzfächer, ganz einfache, undurchbrochene (éventails en ébène, unis), 9 Zoll lang, zu 4½ Frk. oder 2 fl. 3¾ kr. das Dutz.;

dergl., mit faßförmigem Oberblatte (év. en ébène, tête de baril), 10 Zoll lang, zu 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. d. Dutz.;

dergl., auf der Oberfläche wellenförmig, mit durchbrochener Arbeit und eingelegten

Perlmutterstreifen verziert (éventails en ébène, ondés, avec incrustations en nacre), $8^{1}/_{2}$ Zoll lang, zu $9^{1}/_{2}$ Frk. oder 4 fl. $21^{1}/_{4}$ kr. d. Dutz.;

dergl., mit Perlmutterblättchen in durchbrochener Arbeit und kleinen Türkissen verziert (év. en ébène, plaqués en nacre, avec de petites turquoises), 9 Zoll lang, zu 24 Frk. oder 11 fl. d. Dutz.;

Rebhuhnholzfächer, einfache, undurchbrochene (éventails en bois de perdrix, unis), 8 Zoll lang, von $2^{3}/_{4}$—$3^{1}/_{2}$—$3^{3}/_{4}$ Frk. oder 1 fl. $15^{3}/_{5}$ kr. — 1 fl. $36^{1}/_{4}$ kr. — 1 fl. $43^{1}/_{8}$ kr. d. Dutz.;

dergl., mit Perlmutterblättchen in durchbrochener Arbeit, die inneren Hefte von Horn (év. en bois de perdrix, avec des plaques en nacre découpés), zu 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. d. Dutz.;

Corallenholzfächer, mit Queerstreifchen von Perlmutter (év. en bois de corail, avec brins en nacre), $8^{1}/_{2}$ Zoll lang, zu 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutzend.

Die Angaben über das Jahrserzeugniß des Dep. der Oise an Fächern von ausländischen Hölzern sind nicht klar genug erhoben; dieselben würden jedoch nach dem Stande vom J. 1835 sich mindestens belaufen haben auf

5,260 grosses, also 63,120 Dutz., oder 757,440 Stück.

Ste Geneviève, im Canton Noailles, und Andeville, im Canton Méru, sind in dieser Fächergattung die Hauptsitze der Fabrikanten, deren Arbeiter zum Theil in den benachbarten Orten wohnen und durchgängig in ihren Wohnungen zerstreut sind. Auch im Canton Auneuil, zu Auneuil selbst rc., werden dergl. Fächer gemacht; jedoch ist die dortige Fabrikation nicht von großer Ausdehnung.

f) Fächer von inländischen Hölzern (éventails en bois indigènes).

Der Verf. dieser Denkschrift kann nicht läugnen, daß er überrascht war, als er zum erstenmale von Fächern aus Aepfelbaum-, Birnbaum-, Mehlbeerbaum- (alizier-) Holze rc. reden hörte. Die Fächer sind unter unseren Himmelsstrichen so ausschließlich Sache des Schmuckes, daß man betroffen ist, sie für die südlichen Länder, als wahres Bedürfniß, aus so gewöhnlichen Stoffen in Masse verfertigen zu sehen.

Dieselben werden ebenfalls in den zweierlei Gattungen gemacht:

der durchbrochen gearbeiteten, ganz von inländischem Holze (éventail en bois indigène, genre brisé),

und

der zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmten (éventail en bois indigène, du genre destiné à être monté de feuilles).

Muster der ersteren Gattung:

Muster Nr. 329. Fächer von 24 durchbrochen-gearbeiteten Blättern aus weißem inländischen Holze, wovon die Hälfte mit undurchbrochenen Stellen zu weiterer Verzierung versehen; 6 Zoll, 7 Linien lang (éventail brisé, en bois blanc indigène). Fabrikpreis: J. Barb. $4^{1}/_{2}$ Frk. oder 2 fl. $3^{3}/_{4}$ kr. das Dutzd.; somit $37^{1}/_{2}$ Centimen oder $10^{3}/_{10}$ kr. der Fächer.

| | | |
|---|---|---|
| Stift und Band kosteten zu Andeville | $37^{1}/_{2}$ „ | „ $10^{3}/_{10}$ „ |
| somit der Fächer ausgerüstet: | 75 „ | „ $20^{6}/_{10}$ „ |

Muster Nr 330. Kinderfächer von 18 Blättern durchbrochenen weißen inländischen Holzes, wovon die Hälfte mit undurchbrochenen Stellen zu weiterer Verzierung versehen; 3 Zoll, 10 Linien lang (éventail brisé, en bois indigène). Fabrikpreis: J. Barb. 3 Frk. oder 1 fl. 22 $^1/_2$ kr. das Dutzd.; somit 25 Centimen oder $6^9/_{10}$ kr. der Fächer.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Stift und Band kosteten zu Andeville | $37^1/_2$ „ | „ | $10^3/_{10}$ „ |
| somit der Fächer ausgerüstet: | $62^1/_2$ „ | „ | $17^2/_{10}$ „ |

Diese beiden Muster ließ der Verf. dieser Denkschrift zwar zu Andeville mit Stift und Seidenband versehen, da es ihre Betrachtung erleichtert. Allein dieselben hätten, wenn sie im Wege des Handels verkauft worden wären, zuvor noch, je nach dem Willen der Käufer, andere Verzierungen durch Bemalen, Firnissen, Vergolden u. dgl. erhalten. Es sollen Massen solcher Fächer nach England gehen, ob für die Wiederausfuhr, konnte mir zwar im Dep. der Oise nicht angegeben werden; Herr Duvelleroy versichert es aber in seinen Bemerkungen.

Die Herren James, Barbier u. Comp. zu Ste Geneviève liefern übrigens durchbrochen gearbeitete Fächer von inländischen weißen Hölzern, ohne Stift und Seidenband, zu 3—15 Frk., oder zu 1 fl. $22^1/_2$ kr. bis 6 fl. $52^1/_2$ kr., das Dutz.; somit zu $^1/_4$ Frk. — $1^1/_4$ Frk., oder zu $6^{875}/_{1000}$ bis $34^2/_5$ kr., das Stück. Es gibt ihrer also viel feiner durchbrochen gearbeitete, als die vorliegenden beiden Muster.

Was die zweite Gattung, die zur Bekleidung mit Papier oder Geweben bestimmte, betrifft; so stellt hievon ein Beispiel dar:

Muster Nr. 331. Fächer aus weißem inländischen Holze, zur Bekleidung mit Papier u. dgl. bestimmt; 9 Zoll, 9 Linien lang; sowohl in den Außenblättern als in den inneren Heften durchbrochen gearbeitet (éventail, en bois indigène). Fabrikpreis: J. Barb. 9 Frk. oder 4 fl. $7^1/_2$ kr. das Dutzd.; somit 75 Centimen oder $20^3/_5$ kr. das St.

Daß dieser Fächer noch des Verschönerns durch Bemalen, Firnissen, Anbringen von Zierrathen, Bekleiden und Ausrüsten bedarf, zeigt ein erster Blick.

Herr Nicolas Prévost zu Andeville liefert weiße Fächer zu Preisen von $2^1/_4$ Frk. oder 1 fl. $1^7/_{10}$ kr. das Dutzend bei 8 Zoll Länge an; natürlich zu diesem Preise nur sehr einfach.

Wenn in den Angaben über das Jahrserzeugniß vom J. 1835 kein Irrthum vorwalten sollte, so würde das Dep. der Oise an Fächern aus inländischem Holze jährlich liefern, und zwar

| | grosses: | also Dutzende: | oder Stück: |
|---|---|---|---|
| im Cant. Méru (die Fabrikanten v. Andeville rc.) | 5,200 | 62,400 | 748,800 |
| „ „ Noailles ( „ „ Ste Geneviève rc.) | 2,500 | 30,000 | 360,000 |
| „ „ Auneuil ( „ „ „ Auneuil) | $97^{22}/_{100}$ | $1,166^2/_3$ | 14,000 |
| Zus. | $7,797^{22}/_{100}$ | $93,566^2/_3$ | 1,122,800 |

Wenn in diese statistischen Angaben sich aber auch einige Irrthümer eingeschlichen haben sollten, und das Erzeugniß in dieser Gattung bedeutend minder zahlreich seyn sollte, so unterliegt doch so viel keinem Zweifel, daß die Hervorbringung in dieser Fächergattung sehr groß ist.

## Rückblick.

Im Ganzen sahen wir, daß das Dep. der Oise, nach Angaben vom J. 1835, an Fächern jährlich erzeugt:

| | grosses: | oder | Dutzende: | oder | Stück |
|---|---|---|---|---|---|
| in Perlmutter . . . . . | 300 | | 3,600 | | 43,200 |
| „ Elfenbein . . . . . | 170 | | 2,040 | | 24,480 |
| „ gewöhnlichem Bein . . | 6,550 | | 78,600 | | 943,200 |
| „ Horn . . . . . . . | $166^{67}/_{100}$ | | 2,000 | | 24,000 |
| „ ausländischen Hölzern . | 5,260 | | 63,120 | | 757,440 |
| „ inländischen Hölzern . | $7,797^{22}/_{100}$ | | $93,566^{2}/_{3}$ | | 1,122,800 |
| | $20,243^{89}/_{100}$ | | $242,926^{2}/_{3}$ | | 2,915,120, |

und man wird, wenn auch diese Zahlen in den ordinäreren Beschaffenheiten nicht durchgängig über allen Zweifel erhaben sind, doch das Jahrserzeugniß des Departements in Fächern mit Sicherheit zu mindestens $2^{1}/_{2}$ Millionen Stück annehmen können. Der Werth dieses Erzeugnisses dürfte zwar schwer zu schätzen seyn; doch berechnet er sich, wenn man auch die Durchschnittspreise der einzelnen Gattungen beinahe zum Geringsten annimmt, auf $2^{1}/_{2}$ Millionen Stück (im vorstehenden Verhältnisse der Gattungen) zu etwa 1,200,000 Franken, seine Erhöhung durch die nachfolgende Ausrüstung und Bekleidung zu Paris ungerechnet. Mit Einschluß dieser Werthserhöhung gibt Herr Duvelleroy den Absatz der Pariser Fächerhändler, unter welchen er selbst einer der bedeutendsten ist, für die Ausfuhr zu 2 Millionen Franken, und den Kleinverkauf zu Paris zu 150,000 Franken an. Die Berechnung des hierunter begriffenen Jahres-Erzeugnisses des Dep. der Oise, welches die Hauptbestandtheile für alle Fächer der Pariser Handlungen liefert, zu 1,200,000 Frk. hat daher durchaus nichts Uebertriebenes.

Dieselbe Gegend, welche im Besitze dieses bedeutenden Gewerbszweiges und beinahe sämmtlicher übrigen, bis jetzt betrachteten Tabletteriegewerbe dieses Departements ist, hat sich seit 12 Jahren einen anderen Industriezweig angeeignet, welcher dem Einzelnen zwar einen minder reichlichen Lohn, als die künstlicheren Arbeiten der Tabletterie und Fächerfabrikation, aber gleichwohl ein gutes Auskommen gewährt, und nicht allein bereits mehr Hände als die letztere Fabrikation beschäftigt, sondern auch täglich ihren Betrieb erweitert. Dieß ist

### III. die Verfertigung von Knöpfen aus Perlmutter, Elfenbein, Flußpferds-Zahn, Büffelhorn, gemeinem Beine u. s. w.

Dieses Gewerbe des Dep. der Oise hat — um mich so auszudrücken — seine zwei verschiedenen Hauptquartiere im Canton Méru, nämlich in den kaum eine Stunde Wegs von einander entlegenen Orten: dem Dorfe Andeville — als Hauptsitz der Verfertigung von Perlmutter-, Flußpferdszahn- und Büffelhornknöpfen, und in dem Marktflecken Méru — als Hauptort und Mittelpunkt für die Fabrikation beinerner und elfenbeinerner Knöpfe.

Uebrigens nehmen gegen 20 Ortschaften der aneinander grenzenden Cantone Auneuil, Méru, Noailles und Mouy an der Knopffabrikation aus diesen verschiedenen Stoffen Theil, sowohl durch Arbeit für die Fabrikanten in Andeville und Méru, als auch mittelst selbstständigen Betriebs ortsangehöriger Fabrikanten, welche wieder ihre Arbeiter haben. Ungefähr 750—775 Arbeiter jedes Alters und Geschlechtes fanden nach den Angaben vom J. 1835 bereits in der Verfertigung solcher Knöpfe im Dep. der Oise ihre Beschäftigung und ihre Anzahl ist, wie bemerkt, immer im Steigen begriffen. Man kann daher ihre gegenwärtige Zahl mit Sicherheit zu mindestens 800 bis 1,000 Personen annehmen.

Wenn man erwägt, daß eine Frau im Durchschnitte $1\frac{1}{2}$ Frk. oder $41\frac{1}{4}$ kr., ein Mann $2\frac{1}{4}$ bis 3 Frk. oder 1 fl. $1\frac{9}{10}$ kr. bis 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. ohne übertriebene Anstrengung täglich in diesem Gewerbe auf dem Lande erwerben, die Fabrikation perlmutterner und beinerner rc. Knöpfe also allein mindestens eine halbe Million Franken Arbeitslohnes jährlich in dieser Gegend vertheilt; so wird man die persönlichen Beobachtungen des Verf. dieser Denkschrift über die bei jedem Schritte in die Augen fallenden wohlthätigen Folgen dieses und der übrigen Tabletteriegewerbe auf den allgemeinen Wohlstand dieser Gegend um so natürlicher finden, als in keiner Arbeiterfamilie nur der Familienvater allein beschäftigt ist, sondern Jung und Alt, Vater und Söhne, Mutter und Töchter gleichfalls in diesem oder in anderen Tabletteriegewerben arbeiten, der Erwerb also im Verhältniß zur Zahl der Familienglieder und ihrer Kräfte zunimmt.

Der Betrieb dieser Gewerbe findet auf eine ähnliche Weise wie der Betrieb der übrigen Tabletteriegewerbe der Gegend Statt. Die Arbeiter, welche sich durch Thätigkeit und Sparsamkeit die erforderlichen Mittel erworben haben, um die Fabrikation selbstständig betreiben zu können — und unter ihnen befinden sich viele jungen Männer von etlich und 20 Jahren — erheben sich zu Fabrikanten; d. h. sie schaffen sich die rohen Stoffe, als: Perlmutterschaalen, Flußpferds-Zahn, Knochen rc. an, schneiden aus denselben mit dem Drehstuhle die erforderlichen runden Stückchen zu Knöpfen aus, geben letztere den Arbeitern zur weiteren Bearbeitung nach Hause, empfangen sie von denselben wieder, lassen sie auf Karten aufnähen, und versenden sie an die Besteller, nämlich theils an die Großhändler von Beauvais oder Paris, theils an andere Kaufleute, welche in die Fabrikgegend kommen, um ihre Einkäufe oder Bestellungen daselbst persönlich zu machen. Im Uebrigen arbeiten nicht nur die Fabrikanten, welche nicht zugleich Kaufleute sind, in diesem wie in den übrigen Gewerben dieser Gegend durchgängig persönlich mit, sondern auch unter den Großhändlern in diesem Fache, sowohl im Dep. der Oise als zu Paris, befinden sich wenige, welche nicht in demselben als Fabrikanten mit Geschmack, mit Erfindung neuer und verbesserter Formen vorangehen, was den wohlthätigsten Einfluß auf die Blüthe dieses Industriezweiges ausübt. — In dieser Hinsicht zeichnet sich insbesondere der bedeutende Großhändler von

Tabletterie-, und Fabrikant von Perlmutter- &c. Waaren, Herr Geoffroy-Féret zu Beauvais aus, und auch Herr Naves aîné zu Méru, welcher die Fabrikation von Knöpfen zu Méru und den Großhandel darin mittelst eines eigenen Hauses zu Paris betreibt, scheint in dieser Hinsicht Erwähnung zu verdienen. Wie viel Gutes kann ein Kaufmann stiften, wenn er auf solche Weise — anstatt fremde Waaren im Inlande abzusetzen — sich an die Spitze eines vaterländischen Gewerbszweiges setzt, den inländischen Gewerbsleuten Muster des Neusten, Zweckmäßigsten, Schönsten mittheilt, ihnen mit seinem Geschmacke, seiner Kenntniß der Bedürfnisse der Abnehmer, seinen kaufmännischen Hülfsmitteln für den Bezug roher Stoffe, für den Absatz der Fabrikate in Rath und That an die Hand geht; wenn er sich selbst soweit, als erforderlich ist, um neue Muster zu liefern, zum Fabrikanten macht! Er kann dadurch der Wohlthäter eines ganzen Landes werden, und weit entfernt, sich dadurch zu Grunde zu richten, findet er seinen Wohlstand und Reichthum in einem solchen Verhältnisse, bei welchem sein Interesse mit dem des Gewerbsmannes Hand in Hand geht. Dieß ist in der That die schöne Rolle, welche die Großhandlungen von Beauvais in Tabletterie spielen, deren eine in Knöpfen, Perlmutterwaaren &c., die andere in Zahnbürstchen, Nägelbürstchen u. s. w. wahre Fabriken von Mustern sind. Dieses nützliche Verhältniß des Handels zum Gewerbsstande, welches sich in Frankreich tausendfältig auf ähnliche Weise ausgebildet hat, und sowohl von Paris als von andern Städten aus, man kann sagen, in zahllosen Formen und Verzweigungen das Land durchdringt, hängt übrigens aufs innigste mit der Gewerbsfreiheit zusammen. Denn man verlangt daselbst von dem Kaufmanne, wenn er eine Dreherwerkstätte für Knöpfe oder dergl. einrichten, Gehülfen und Lehrlinge dafür annehmen will, keine Nachweisung, daß er sieben Jahre Junge und Geselle in der Dreher- oder Knopfmacherzunft gewesen sey oder ein Meisterstück nach Handwerksbrauch vor Obermeister und Richter geliefert habe; er ist für sein gemeinnütziges Beginnen keiner engherzigen und kurzsichtigen Chicane des Brodneides ausgesetzt; er ist endlich, wenn er seither blos Kaufmann war, sich aber in irgend einem Gewerbszweige im Kleinen oder Größeren erst versuchen, irgend etwas Neues in der Stille erst vorbereiten möchte, nicht durch vorherige Schritte bei Zünften oder Behörden der Unannehmlichkeit ausgesetzt, sich die Erlaubniß hiezu einzuholen und sein Beginnen vorzeitig verkünden zu müssen; noch wird von ihm verlangt, daß er die Erlaubniß zu Errichtung einer Fabrik durch Nachweisung irgend eines besondern Gewerbsverfahrens erwerbe, sondern es steht ihm frei, jeden Augenblick sich zum Dreher und Knopfmacher zu machen, wie der Dreher und Knopfmacher sich jeden Augenblick zum Kaufmann machen können. Dem Geschicktesten, Thätigsten und Einsichtsvollsten die Palme, ist gesetzlicher Grundsatz, und allgemeiner Wetteifer und Wohlstand die Folge dieser weisen und gerechten Einrichtung.

Mehrere anderen, nicht minder beachtungswerthen Belege für die Wichtigkeit der Gewerbsfreiheit, welche dasselbe Gewerbe der Verfertigung von

Knöpfen in den Cantonen Méru ꝛc. darbietet, wurden schon oben (S. 65—68) erwähnt. In der That verdankt es diese ganze Gegend nur der Gewerbsfreiheit, daß die Frauen, welche zuvor durch Verfertigung seidener Knöpfe mit der Nadel nur 60 Centimen erwarben, jetzt in der Knopfdreherei, in der Fabrikation hornener Laternenscheiben u. s. w. das Doppelte und Mehrfache dieses früheren Lohnes erwerben; daß die zahlreichen Arbeiter, welche die großen, durchbrochen gearbeiteten, sogenannten Giraffe-Kämme verfertigten, beim Aufhören ihres Absatzes von Kämmen in die Bein-, Perlmutter- ꝛc. Dreherei, ohne Unterbrechung ihres Nahrungs- und Wohlstandes, übergehen konnten, da hier zu Lande weder Kammmacher- noch Dreherzünfte bestehen, und die Arbeiter ohne Lehrzeit, ohne Einschreiben als Gesellen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes; die Meister ohne Lehr- und Gesellenzeit, ohne Meisterstück, ohne Aufnahme in eine andere Zunft; da, mit Einem Worte, Alle, die arbeiten wollen und können, ohne alle vorgängigen Schritte bei Zunftmeistern und bei einer Stufenleiter von Behörden, jeden Augenblick, wo, für wen und in welchem Gewerbe sie wollen, arbeiten und sich und die Ihrigen auf eine ehrliche Weise und ohne ihren Mitbürgern zur Last zu fallen, erhalten können. Sind die Beindreher, sind die Laternenhornmacher, sind die Kammmacher dieser Gegend darüber zu Grunde gegangen? Im Gegentheil, die Beindreherei, die Laternenscheibenfabrikation erhielten gerade dadurch seit 10—12 Jahren ihre Entstehung und ihren fortwährenden Aufschwung in der Gegend, und die Kammfabrikation, welche in Folge des Wechsels der Mode ein übersetztes Gewerbe gewesen wäre, wenn das Zunftwesen in Frankreich bestanden hätte, wurde ihres Ueberschusses von Arbeitern entledigt und ist deßhalb nach wie vor ein gutlohnendes blühendes Gewerbe. Dieß — die Gewerbsfreiheit — ist der Grund, warum man in Frankreich nirgends von übersetzten Gewerben weiß, während die Klage über Uebersetzung in allen Zunftländern wie eine örtliche Krankheit einheimisch ist und durch alle Hindernisse, welche der Zunftgeist und die Zunftgesetzgebung der freien gewerblichen Bewegung in den Weg zu legen bemüht sind, überall nur verschlimmert wird. In der That ist nichts natürlicher, als diese Erscheinung. Denn im Zustande der Gewerbsfreiheit denkt, sobald ein Gewerbe übersetzt zu werden anfängt, jeder Genosse desselben, der sich zu etwas Anderem fähig fühlt, alsbald auf eine neue Beschäftigung, und so wird das bedrohte Gleichgewicht wieder hergestellt und der Gewerbsfleiß eines Landes immer wieder mit neuen und mannigfaltigeren Zweigen bereichert. Bei Gewerbsfreiheit ist die industrielle Thätigkeit der Staatsbürger wie ein fließendes Wasser, das immer dem natürlichen Hang des Bodens folgt, immer in Bewegung ist, nie verdirbt, sondern Alles belebt, erfrischt, und überall, wo es hinfließt, nützt; beim Zunftwesen ist sie, der Natur der Sache nach, ein stehender Sumpf, den alle Zunftordnungen, Verfügungen und Vorschriften nicht vor dem Verfaulen schützen, dessen Verderbniß vielmehr um so gewisser herbeigeführt wird, je mehr man sich bemüht, jeder Regung der natürlichen Thätigkeit außerhalb den Zunftregeln

regeln zuvorzukommen. Warum sind alle Gewerbe, die wir bis jetzt betrachtet haben, unter dem Einfluß der Gewerbefreiheit aufgekommen, blühend und reich geworden; warum sind sie überall, wo das Zunftwesen der freien Gewerbsbewegung jene tausend großen und kleinen Hindernisse in den Weg legt, null oder doch ohne größere Entwicklung, ohne höheren Aufschwung geblieben? Warum ist der Erwerb der Arbeiter, wie der Meister in Frankreich, wo völlige Freiheit der Gewerbe herrscht, durch alle Gewerbszweige, einschließlich der gewöhnlichen Handwerke, als: Schuster, Schneider, Bäcker ꝛc., viel lohnender, man darf sagen: bei den meisten Gewerben ums Mehrfache lohnender als in den Ländern Deutschlands, wo das Zunftwesen herrscht? und warum findet in Frankreich selbst, nach allgemeiner Anerkenntniß, dieselbe Erscheinung in Vergleichung mit den Zeiten Statt, wo der französische Gewerbfleiß noch in die Fesseln des Zunftwesens gebannt war? Der Verfasser dieser Denkschrift ist von der lebhaftesten Ueberzeugung durchdrungen, daß unter seinen Mitbürgern aus dem Gewerbsstande nicht ein einziger ist, welchen diese Betrachtungen bei näherer Kenntniß des französischen Gewerbswesens nicht ergreifen würden. Er zweifelt übrigens bei der Aufklärung der heutigen Tage ebensowenig, daß sie einer ähnlichen weisen Gesetzgebung, d. h. der Aufhebung der ganzen veralteten Zunft-Einrichtung durch ihre Einsichten und Wünsche behülflich entgegenkommen, und die Aufgabe der gesetzgebenden Gewalten dadurch wesentlich erleichtern werden.

Gehen wir zu dem Einzelnen der Knopffabrikation in obigen Stoffen über.

Die Muster verschiedener Knöpfe aus denselben Stoffen wurden erkauft bei:

| | |
|---|---|
| Mr. Carchereux aîné, fabricant de boutons en nacre, à Mortefontaine, départ. de l'Oise, bezeichnet mit . . . . . . . . . | Carch. aîné |
| Mr. Quoniam, fabricant de tabletterie en nacre, à Andeville, départ. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . | Qu. |
| Mr. Cargne, fabricant de tabletterie et de boutons en nacre, à Andeville, départ. de l'Oise, . . . . . . | Crg. |
| Mr. Hennegrave, fabricant de boutons en nacre, à Andeville, départ. de l'Oise, . . . . . . . . . . . | Henn. |
| Mr. Théodore Levasseur, fabricant de boutons en nacre, à Andeville, départ. de l'Oise, . . . . . . . . . | Th. Lev. |
| Mr. Louis Vaillant, fabricant de boutons d'hyppopotame, à Andeville, départ. de l'Oise, . . . . . . . . . | L. V. |
| Mr. J. Bte Dourain, fabricant de boutons en os ect., à Andeville, départ. de l'Oise, . . . . . . . . . . . | Dour. |
| Mr. Désiré Dumont, fabricant de boutons en os, à Méru, départ. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . . . | Dum. |
| und endlich | |
| bei der Großhandlung . . . . . . . . . . . | N. N. |

Der bedeutendste Zweig dieser Fabrikation des Depart. der Oise ist,

zwar nicht an Stückzahl, wohl aber an Werth der Waaren, welche sie liefert, und an Zahl der Arbeiter, welche sie beschäftigt, die Verfertigung

a) von Perlmutterknöpfen (boutons de nacre).

Es gibt dreierlei Hauptgattungen von Perlmutterknöpfen, nämlich

1) Perlmutterknöpfe mit vier Löchern (boutons de nacre à quatre trous), mittelst deren ihre gewöhnlichen, kleineren, Gattungen auf Kleidungsstücke von Frauen und Kindern, und wenigstens in Frankreich auch sehr häufig auf Krägen und Aermel von Männerhemden angenäht zu werden pflegen, die seltener verfertigten großen Knöpfe dieser Art aber auf Männerüberröcken getragen werden;

2) doppelte Perlmutterknöpfe (boutons doubles, dits tibis, en nacre, pour devant de chemises) zum Zuknöpfen der Männerhemden über die Brust herunter;

3) Perlmutterknöpfe mit Metallhenkeln (boutons de nacre à queue), und zwar größere für Männerröcke, namentlich für Ueberröcke (pour redingotes), kleinere für Westen (pour gilets).

Die Fabrikation dieser verschiedenen Gattungen perlmutterner Knöpfe hat in Frankreich zwei Hauptsitze: das Dorf Andeville mit einigen benachbarten Gemeinden des Depart. der Oise, und die Stadt Lyon (Depart. du Rhone). Andeville und das Depart. der Oise überhaupt liefern beinahe ausschließlich Knöpfe von den zwei ersteren Gattungen, namentlich eine staunenswürdige Masse von Perlmutterknöpfen mit vier Löchern, und nur wenige Knöpfe dieses Stoffes mit Metallhenkeln; Lyon dagegen, wo diese Fabrikation sich an die Verfertigung von vielerlei Metallknöpfen anschließt, ist der Hauptort Frankreichs für die Verfertigung von Perlmutterknöpfen mit Metallhenkeln. Die Großhandlungen von Beauvais führen auch Lyoner Knöpfe jeder Art mit Metallhenkeln, und sollen dieselben durch Tauschhandel (Troquiren) gegen Perlmutterknöpfe aus dem Depart. der Oise erwerben.

Auch in Paris werden Perlmutterknöpfe verfertigt, und die Hauptstadt gieng darin dem Depart. der Oise mit dem Beispiele voran. Allein sobald sich das Depart. der Oise dieses Artikels bemächtigte, mußte dieses Gewerbe in Paris sehr eingeschränkt werden, und die Fabrikanten der Hauptstadt verfertigen nur noch solche Perlmutterknöpfe (sowohl vierlöcherige, als doppelte und Henkelknöpfe), welche mit ganz besonderer Sorgfalt ausgearbeitet werden, und wobei ihre Arbeiter 3½ bis 4, bis 5 Frk. täglich zu erwerben vermögen. Die Verfertigung von Perlmutterknöpfen ist daher zu Paris nicht mehr von sehr bedeutender Ausdehnung, und sie kann es auch bei dem theuern Leben der Pariser Arbeiter in der Mitbewerbung mit der Fabrikation im Depart. der Oise und selbst mit der von Lyon nicht wieder werden. Alle Gewerbe, welche nicht ihrer Natur nach in einer großen Stadt betrieben werden müssen, gedeihen in der Provinz besser, und selbst ein großer Theil der Pariser Fabrikanten, z. B. von Schals und andern Geweben, welche ihres Absatzes und der Kenntniß der Mode wegen in der Hauptstadt Häuser und ihren ordent-

lichen Wohnsitz haben, haben ihre Fabriken oder ihre Faktore mit zerstreut wohnenden Arbeitern in den benachbarten, zum Theil sogar in weit entlegenen Departements, 20, 30, 40 Stunden von Paris, weil die Arbeiter daselbst wohlfeiler leben; sehr häufig ist es nur die letzte Ausrüstung, welche die Waare zu Paris erhält, z. B. das Bleichen, Pressen, Calandriren der Stoffe, das Kräußeln der Franzen von Schals u. s. w. Etwas Aehnliches findet bei gewissen Arten doppelter Hemdknöpfe von Perlmutter oder anderen Stoffen Statt, welche im Depart. der Oise verfertigt werden und bestimmt sind, mit vergoldeten Metallreifchen am Rande verziert (cerclés) zu werden, indem dieses Fassen (le cerclage) nicht von den Fabrikanten im Depart. der Oise, sondern für Rechnung ihrer Abnehmer (der Kaufleute) durch Arbeiter in Paris geschieht. Außerdem aber erhalten sämmtliche im Depart. der Oise verfertigten Knöpfe ihre letzte Vollendung bei den Fabrikanten zu Andeville ꝛc., welche sie auch für den Verkauf auf Karten bringen lassen (qui les font encarter).

Uebrigens geben die Fabrikanten von Perlmutterknöpfen in dieser Gegend zwar an, daß die Ausfuhr Englands an Perlmutterknöpfen ohne allen Vergleich größer als die Frankreichs sey. Allein sie behaupten, daß keine Nation diesen Artikel in gleicher Vollkommenheit, wie sie liefern, und daß sie nur hinsichtlich der Preise mit den Engländern aus dem Grunde nicht gleiche Linie halten können, weil die brittischen Fabrikanten das Perlmutter um 50 Prozent wohlfeiler haben. Dieser ungemeine Preisunterschied habe seinen Grund in zwei Umständen: 1) in den hohen französischen Einfuhrzöllen auf rohe Perlmutterschaalen, welche auf Bastard-Perlmutter, also auf den Rohstoff für die meisten Perlmutterknöpfe beinahe dem Werthe dieses Urstoffes gleichkommen; 2) in den größeren Zufuhren rohen Perlmutters aus Ostindien ꝛc. nach den englischen Seeplätzen, namentlich nach London, was die französischen Fabrikanten in die Lage setze, einen Theil ihres Rohstoffes durch Umwege über belgische Häfen (da nach französischem Gesetze keine außereuropäischen Erzeugnisse aus England nach Frankreich eingeführt werden sollen) und vertheuert durch den Gewinn von Zwischenhändlern zu erhalten. Alles dieß ist wahr, und beweist, wie leicht es uns in Deutschland bei der erforderlichen Geschicklichkeit werden würde, mit den Franzosen für Perlmutterwaaren in Mitbewerb zu treten, da der Einfuhrzoll auf rohes Perlmutter bei uns eine Kleinigkeit beträgt und wir dasselbe beziehen können, woher wir wollen.

Doch gehen wir zu den einzelnen Gattungen von Perlmutterknöpfen über. Wir wenden uns zuerst zu dem Artikel

1) der Perlmutterknöpfe mit vier Löchern.

Dieß ist, wie gesagt, diejenige Gattung, welche das Depart. der Oise in größter Menge liefert. Der Verfasser dieser Denkschrift konnte sich hievon persönlich überzeugen. Man findet in dieser Gegend, namentlich zu Andeville, dem Hauptfabrikationsorte von Perlmutterknöpfen, Dutzende von Fabrikanten und Hunderte von Arbeitern, welche Knöpfe mit vier Löchern verfertigen.

bis man einige Fabrikanten und eine Anzahl von Arbeitern für doppelte Hemdknöpfe trifft. Auch stimmen hiemit alle anderen Notizen überein. Unter 180,000 grosses oder 2,160,000 Dutzend Perlmutterknöpfen, welche der Canton Méru (und in demselben vorzüglich Andeville) nach den Angaben vom Jahr 1835 jährlich lieferte, soll nur $^1/_{30}$tel, oder 6,000 grosses gleich 72,000 Dutzend, an doppelten Hemdknöpfen begriffen gewesen seyn. Die übrigen 2,088,000 Dutzend bestanden beinahe ausschließlich aus Perlmutterknöpfen mit vier Löchern; da die Fabrikation von Knöpfen mit Metallhenkeln in dieser Gegend so gut wie ruht, und wie gesagt, vorzugsweise ein Lyoner Gewerbe ist. Das Gesammterzeugniß des Departements der Oise an Perlmutterknöpfen wurde im Jahr 1835 (den Canton Méru eingeschlossen) zu 230,000 grosses oder 2,760,000 Dutzend angegeben, und es ist zu bezweifeln, daß die Erzeugung von doppelten Hemdknöpfen in den benachbarten Cantonen verhältnißmäßig stärker als im Canton Méru war, wonach die Jahreslieferung des Departements an doppelten perlmutternen Hemdknöpfen etwa 8,000 grosses oder 90—100,000 Dutzend betragen haben würde, und die übrigen 2,660,000 Dutzend beinahe ausschließlich aus Perlmutterknöpfen mi vier Löchern bestanden hätten. Das gegenwärtige Jahreserzeugniß des Departements an Perlmutterknöpfen überhaupt ist ohne Zweifel noch um ein Namhaftes beträchtlicher; aber das Verhältniß der Gattungen unter sich dürfte sich wenig verändert haben. Uebrigens drückt das Zahlenverhältniß dieser Gattungen allerdings, wie wir uns weiter unten überzeugen werden, keineswegs auch das Verhältniß ihrer Werthe und der darauf verwandten Arbeit, also der Zahl von Menschen, welche sie beschäftigen, aus, und die Fabrikation doppelter Hemdknöpfe ist vermöge der Arbeiterzahl, die sie beschäftigt, und vermöge des Werthes ihrer Produkte um Vieles (beinahe ums sechsfache) beträchtlicher, als die blose Zahl von Knöpfen, die sie liefert, annehmen ließe.. So viel ist indessen, abgesehen von den Gattungen, gewiß, daß das Depart. der Oise eine staunenswerthe Menge von Perlmutterknöpfen liefert; daß schon im Jahr 1835 mit diesem Artikel

- in Andeville allein 19 Fabrikanten mit 450 Arbeitern, zur Hälfte der männlichen, zur Hälfte der weiblichen Bevölkerung dieses Ortes von 909 Seelen und der umliegenden Orte angehörend;
- in Méru 3 Fabrikanten mit etlich und 30 Arbeitern;

im ganzen Departement zwischen 24—30 Fabrikanten und mindestens 500 Arbeitern jedes Alters und Geschlechtes mit der Verfertigung perlmutterner Knöpfe beschäftigt waren, und daß die große Mehrzahl hievon Knöpfe mit vier Löchern machte.

Die Art und Weise, wie diese Knöpfe verfertigt werden, ist folgende: man steckt auf die Drehbank eine cylindrische Stahlröhre (s. Fig. 83), welche sich in starke Sägenzähne endigt, und deren innerer Durchmesser die Größe der Knöpfe bestimmt, auf; setzt dieselbe mittelst des Fußtrittes in Umdrehung,

Figur 83.



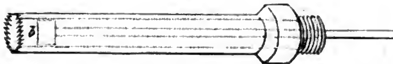
und schneidet, indem man die Perlmutterschaale dagegen hält, aus letzterer runde Blättchen aus, welche durch die Seitenöffnungen a und b der Röhre (Fig. 83) durchfallen.

Nicht durchgängig jedoch haben diese Stahlröhren solche Seitenöffnungen zum Durchfallenlassen der Perlmutterstücke; manche Fabrikanten perlmutterner Knöpfe stoßen die Perlmutterstückchen mittelst eines Stöpsels durch einen Stoß von hinten aus der Stahlröhre hinaus, wie die Figuren 85 und 86

Fig. 84.

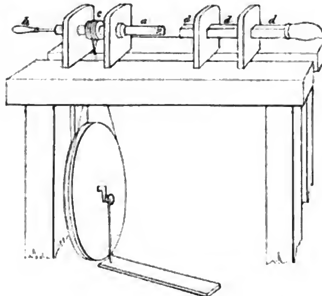


Fig. 85.




anschaulich machen. Sie lassen sich nämlich von einem Metallarbeiter einen vollen Stahlcylinder in der Form von Fig. 84 schmieden, bohren ihn sofort (s. Fig. 85) von einem Ende bis zum anderen mittelst einer Drehbank aus, feilen ihm vorne Sägezähne an, stecken ihn mittelst seiner Schraube am andern Ende auf die zum Ausstückeln von Perlmutter bestimmte Drehbank (Fig. 86) auf, stecken sofort einen Stöpsel b von hinten durch die hohle Axe

Fig. 86.




der Rolle c und durch die Röhre a durch, und stoßen mittelst dieses Stöpsels die Perlmutterstückchen aus der Röhre a hinaus. Ein viereckiges Holz d d d, welches sich mit seiner Handhabe vorwärts bewegen läßt, dient dazu, die

Perlmutterschaale gegen die Röhre a anzudrücken, während mittelst der letzteren kreisrunde Stückchen für Knöpfe ausgeschnitten werden.

Hat man, um mich eines Ausdruckes der Münzkunst zu bedienen, das Perlmutter auf diese Weise ausgestückelt, so schleift man die hiedurch gebildeten rohen Knöpfe an der Seitenfläche eines Schleifsteines, sowohl auf den beiden glatten Flächen des Perlmutterstückchens, um dem letzteren die erforderliche gleiche Dicke zu geben, als auch auf dem Rande, um diesen minder rauh zu machen, ab, wobei der Schleifstein mit seinem untern Ende im Wasser geht (s. Fig. 87).

Fig. 87.



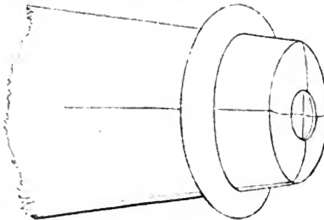
Diese Operation nimmt der Fabrikant stets in seiner eigenen Werkstätte, persönlich oder durch Arbeiter, vor, weil hierauf die gesammte Controle der Verwendung seines rohen Stoffes für alle nachfolgenden Arbeiten beruht.

Die Fabrikanten geben nämlich großentheils die Perlmutterstückchen nach dem Ausstückeln und Abschleifen den Arbeitern zur weiteren Ausarbeitung nach Hause, und zählen sie ihnen zu diesem Ende vor, so wie denn die Knöpfe auch bei der Zurückgabe in verarbeitetem Zustande wieder gezählt werden, und der Arbeitslohn hienach berechnet wird.

Diese weiteren Arbeiten bestehen im: Abdrehen, Poliren, im Einbohren der Löcher und im Façonniren (insofern es façonnirte Knöpfe werden sollen).

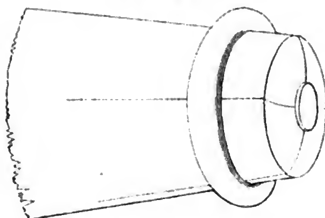
Das Abdrehen geschieht auf einer Drehbank (Fig. 90.), und zwar so, daß der abzudrehende Perlenmutterknopf in die entsprechende Vertiefung eines 4-spaltigen Holzes (s. Fig. 88.) gesteckt, durch Zurückschieben eines Metall-

Fig. 88.



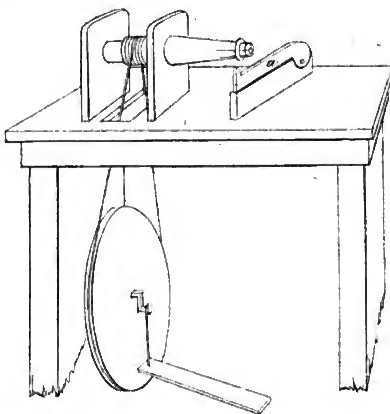
ringes in dieselbe eingeklemmt (s. Fig. 89.), und sofort mit einem Meißel

Fig. 89.



auf dieselbe Weise wie andere Gegenstände auf Drehstühlen abgedreht wird. Zum Auflegen des Meißels beim Abdrehen dient ein bewegliches Eisen (Fig. 90. a), welches zurückgeschlagen wird, so oft der Arbeiter einen Knopf auf-

Fig. 90.



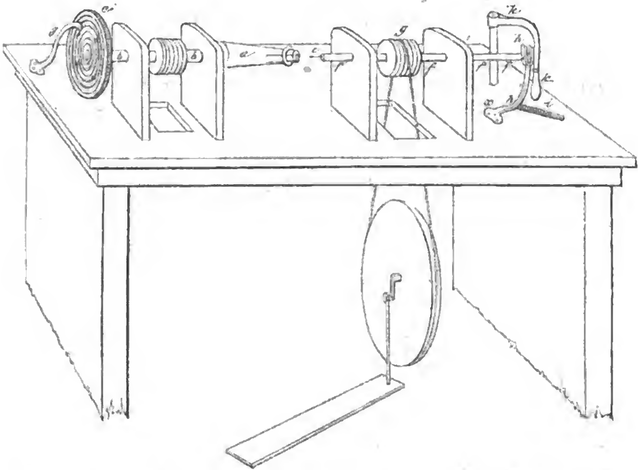

steckt oder abnimmt, um der Hand freien Spielraum hiebei zu lassen. Das Eindrehen einer concaven Mulde in der Mitte des Knopfes, das Eindrehen von kreisförmigen Läufchen, das convexe Abdrehen des Knopfes auf seiner Rückseite, kurz jede Form, welche ein Perlmutterknopf durch Abdrehen erhalten kann, wird ihm lediglich von freier Hand mit den einfachsten (aus alten Feilen verfertigten) Meißeln (und nicht mittelst chablonenförmiger Meißel, wie den beinernen oder hornenen Knöpfen) ertheilt, offenbar, weil

das Perlmutter für solche Chablonen-Meißel zu hart wäre. Denn selbst die einfachsten Drehmeißel für Perlmutterknöpfe bedürfen des Schärfens sehr häufig.

Vor dem Abnehmen der abgedrehten Knöpfe werden sie polirt, indem man einen leinenen Lappen mit etwas Polirbrei, aus Trippel und Vitriolöl bestehend, gegen den Knopf andrückt, während man das Rad des Drehstuhls in Bewegung setzt.

Das Einbohren der Löcher geschieht auf folgende Weise. Man hat (s. Fig. 91.) eine 4-spaltige hölzerne Klamme a zum Einspannen der Knöpfe,

Fig. 91.



wie die bei der Arbeit des Abdrehens beschriebene. Diese Klamme steckt man auf eine Axe b b, an deren anderem Ende eine Messingscheibe c befestigt ist. Auf der Rückseite dieser Messingscheibe sind vertiefte Kreise eingedreht, in deren einem 4 Löcher in gleichen Entfernungen von einander eingebohrt und nach einer Richtung zu am Rande verflacht sind, so daß ein mittelst eines Stiftes mit Federkraft einfallender Hebel d es möglich macht, der Messingscheibe mit der Hand je nur eine Viertelsumdrehung zu geben, bis der Stift mit hinreichender Haltbarkeit, um auf diesem Punkte die erforderliche Zeit anzuhalten, aber doch nicht so fest einfällt, daß man nicht nach erfolgtem Anhalten die Umdrehung um ein weiteres Viertel der Kreisscheibe beliebig fortsetzen könnte u. s. w.

Dieser Vorrichtung steht die Bohr-Vorrichtung gegenüber. Ein kleiner Bohrer (spitziger scharfkantiger Stahlstift) e steckt nämlich an einer Axe f f f f, welche durch eine Rolle g in Umdrehung gesetzt wird, übrigens sich vor- und rückwärts schieben läßt. Sie läuft nämlich mit ihrem hinteren Ende in einem Zapfenlager h, welches auf einer Feder h x steht, und durch letztere, sowie durch eine Spiralfeder i nach hinten gezogen wird, und somit, sich selbst überlassen, den Bohrer von dem auszubohrenden Perlmutterknopfe zurückzieht. Statt der Spiralfeder i dient auch häufig blos ein Bindfaden, welcher über eine Rolle läuft und an dessen Ende ein Gewicht hängt. Der Hebel k k aber dient dazu, die Axe f f f f mit dem Bohrer, von Hand vorwärts zu bewegen und gegen den auszubohrenden Perlmutterknopf anzudrücken. Der Bohrer wird übrigens nicht auf die Mitte des Perlmutterknopfes, sondern zwischen die Mitte und den Umkreis desselben gerichtet.

Diese Erläuterungen dürften hinreichen, klar zu machen, wie das Einbohren der Löcher in die Knöpfe geschieht. Die Arbeiterin (denn gewöhnlich sind es Frauen oder Mädchen, welche dieses Geschäft besorgen) spannt einen Knopf in die 4-spaltige Holzklamme a ein, setzt den Bohrer durch den Fußtritt in Bewegung, schiebt die Bohr-Vorrichtung mittelst des Hebels k k vorwärts und bohrt so das erste Loch in den Knopf, in einiger Entfernung von dem Mittelpunkte des letzteren. Sie entläßt sofort den Hebel k k aus der rechten Hand; die Bohr-Vorrichtung schnellt mittelst der Federn h und i zurück; die Arbeiterin gibt mit der linken Hand der Messingscheibe c eine Viertelsumdrehung, schiebt sofort mit ihrer Rechten die Bohr-Vorrichtung mittelst des Hebels k k wieder vorwärts, um das zweite Loch in den Knopf zu bohren und so fort.

Die Knöpfe sind nun, d. h. nachdem sie noch polirt worden sind (s. S. 247), fertig, wenn sie nicht bestimmt sind, façonnirt, d. h. mit vertieften, matten Verzierungen versehen zu werden.

Das Façonniren geschieht auf verschiedene Weise, je nach den Gattungen der anzubringenden Muster, entweder von Hand oder mittelst der Drehbank. Graviren mit dem Grabstichel, oder gar Aussägen kommt, soweit mir bekannt wurde, im Dep. der Oise nur bei doppelten Hemdknöpfen in Perlmutter zuweilen vor; bei Perlmutterknöpfen mit 4 Löchern dagegen würde sich dergl. Handarbeit in der Regel nicht bezahlen. Ein Pariser Fabrikant von Perlmutterknöpfen sprach mir zwar auch vom Graviren 4-löcheriger Perlmutterknöpfe; ich habe aber deren nie welche gesehen, welche von Hand gravirt gewesen wären. Dagegen wird ein sehr gewöhnliches Dessin, welches die Fig. 92 darstellt, und welches wir auch unter Nr. 311 der vorliegenden Muster finden werden, von Hand mit meißelförmigen Matrizen und einem Hammer eingeschlagen, und zwar nicht das Ganze auf einmal, sondern zuerst nur ein Kreisabschnitt, und so nach und nach das Ganze, wobei der Knopf nicht eingespannt und nicht einmal mit der Hand festgehalten wird, sondern frei auf

Fig. 92



dem Tische liegt, wie ich mich durch eigene Anschauung überzeugte. Allein diese Handarbeit mit Matrizen ist nur bei solchen Mustern anwendbar, welche nicht tief eingeschnitten zu werden brauchen. Die schöneren, tiefer eingeschnittenen, werden mittelst des Drehstuhles angebracht, und die Regelmäßigkeit, mit welcher dieselben eingeschnitten oder eingebohrt zu seyn pflegen, sowie der mäßige Preis der Façonen würde dieß auch ohne nähere Angabe voraussetzen lassen.

Die meisten dieser, auf mechanischem Wege angebrachten Muster sind stern- oder blätterförmig, und zwar entweder der Art, daß die Blätter in der Richtung von Halbmessern (wie in Fig. 93.), oder der Art, daß sie in der Richtung von Sehnen des Kreises (wie in Fig. 94.) eingefeilt werden. Das Anbringen dieser Muster geschieht auf folgende Weise. Man hat ein, auf seinem Umkreise grob feilenförmig gehauenes Stahlrädchen, wie es die Figuren 95 a u. 95 b auf einer seiner flachen Seiten und auf dem Rande gesehen in natürlicher Größe darstellen. Dieses Feilrädchen a (Fig. 96.) befindet sich an einer metallenen Axe mit einer metallenen

Fig. 93.



Fig. 94.



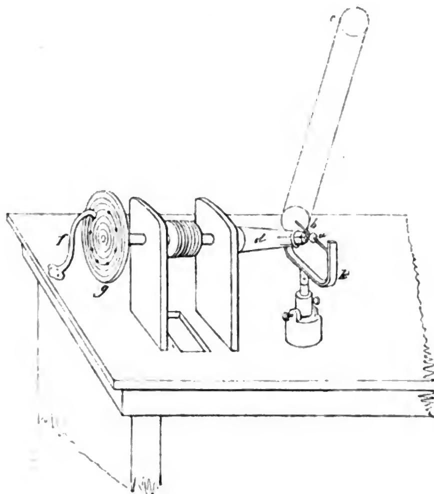
Fig. 95 a.



Fig. 95 b.



Fig. 96.



Rolle b, durch welche ihm die Bewegung von c mitgetheilt wird. Der Perlmutterknopf, welcher façonnirt werden soll, wird in die hölzerne Klamme d eingespannt, und das Feilrädchen a wird, je nachdem der Perlmutterknopf eine durch den Mittelpunkt des Knopfes, oder eine in der Richtung einer Sehne des Kreises gehende Zeichnung erhalten soll, entweder in senkrechter oder in schiefer Richtung gegen den Knopf mittelst der Schrauben seines Gestelles gerichtet. Der mit Federkraft einfallende Hebel f endlich wird in eine solche Rinne der Messingscheibe g gerichtet, deren Löcherzahl der für das Dessin erforderlichen Zahl einzufeilender Striche entspricht. Ist die Maschine auf solche Weise zur Arbeit vorgerichtet, so setzt die Arbeiterin das Feilrädchen a in Gang, drückt dasselbe mittelst der Handhabe k gegen den Knopf an, bis ein Strich eingefeilt ist; entfernt für einen Augenblick die Feilvorrichtung wieder von dem Knopfe, gibt sofort der Metallscheibe g die erforderliche theilweise (z. B. Achtels-) Umdrehung, feilt mit dem Rädchen a wieder einen Strich ein, und so fort.

Die große Mehrzahl der Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern wird übrigens nicht gemustert (façonnés), sondern ganz einfach, glatt (unis) gemacht. Viele der bedeutendsten Fabrikanten machen nur glatte Perlmutterknöpfe.

Die letzten Geschäfte, welche dem Fabrikanten obliegen, sind die des Auslesens (Sortirens) und des Aufkartens (Encartirens).

Das Auslesen geschieht nach verschiedenen Rücksichten. Daß nur Knöpfe von einerlei Größe und nur solche von einerlei Muster zusammengehen, versteht sich. Da man indessen nicht Knöpfe von verschiedenen Größen und Mustern miteinander macht, so bedarf es in dieser Hinsicht keines Auslesens, wohl aber rücksichtlich der Beschaffenheit. Mehr oder weniger verbrochene oder unganze Knöpfe, haben sie übrigens eine Farbe, welche sie wollen, sind natürlich die schlechtesten aller Beschaffenheiten; sie werden unbedingt ausgesondert und als déchet — Ausschuß — zum hälftigen Preis losgeschlagen. Sie bilden eigentlich, so zu sagen, gar keine Beschaffenheit, da sie nicht kaufmannsgute Waare sind. Sie sind keineswegs zu verwechseln mit dem rebut — Brack — welcher, verglichen mit dem déchet, eine ehrenwerthe Beschaffenheit von Waare ist, und außer seiner Farbe ganz tadelfrei seyn kann und soll. — Die Perlmutterknöpfe eines und desselben Musters werden nämlich nach ihrer Farbe ausgelesen.

Die erste Beschaffenheit (boutons de nacre, blancs) besteht aus den Knöpfen von schönstem Weiß;

die zweite Beschaffenheit (demi-blancs) besteht aus Knöpfen, welche zwar gleichfalls noch weiß, doch minder schön weiß sind;

die dritte Beschaffenheit (jaunes) besteht aus Knöpfen mit einem Stich ins Gelbe;

die vierte (Brack) (rebut) besteht aus solchen, welche tiefer gelb oder bräunlich sind.

Mit dieser vierten Beschaffenheit keineswegs zu verwechseln sind die Knöpfe

aus ganz schwarzem Perlmutter (boutons de nacre, noirs). Diese sind (bei gleich guter Verfertigung) so theuer, oder höchstens etwas weniges wohlfeiler wie die weißen Knöpfe. Man rechnet, daß etwa $1/_6$tel des ganzen Erzeugnisses des Dep. der Oise an Perlmutterknöpfen aus schwarzem Perlmutter besteht. Knöpfe mit 4 Löchern werden im Dep. der Oise niemals, oder doch jedenfalls nur in höchst seltenen Ausnahmsfällen, aus sogenanntem entschiedenen, oder ächten Perlmutter (nacre franche) verfertigt, da letzteres für diese Waare zu theuer ist und vorzugsweise zu Tabletterie, zu Fächern und mitunter zu doppelten Hemdknöpfen verarbeitet wird; zur Fabrikation der 4löcherigen Knöpfe bedient man sich vielmehr, so gut wie ausschließlich, des sog. Bastard-Perlmutters (nacre bâtarde), daher denn auch die zahlreichen Farbenverschiedenheiten bei den 4löcherigen Knöpfen und die Nothwendigkeit eines sorgfältigen Auslesens derselben. Denn, da die Bastard-Perlmutterschaalen im Innern weiß sind und gegen den Rand zu durch alle Schattirungen des Gelben und Braunen bis ins Schwarze übergehen, so kann eine einzige Schaale Knöpfe aller Beschaffenheiten liefern.

Was endlich das Auffarten (Encartiren) betrifft, so sind die Fabrikanten und Großhändler im Dep. der Oise wahrhaft erfinderisch in zweckmäßigem und zierlichem Auffarten ihrer Knöpfe, insbesondere der perlmutternen, sowohl nach Farbe als Form der Karten und nach der Art des Aufnähens der Knöpfe. Für die Knöpfe zu 4 Löchern wählen sie, je nach der Farbenschattirung des Perlmutters, verschieden gefärbte Karten, und zwar in der Regel:

für die 1te, ganz weiße, Beschaffenheit — lichtgrüne Karten;
für die 2te, minderweiße, Beschaffenheit — dunkelblaue Karten;
für die 3te, gelbliche, Beschaffenheit — gelbe Karten;
für die 4te, bräunliche, Beschaffenheit (den Brack) — ganz dunkle Karten.

Die gewöhnlichste Form der Karten für einfache, glatte, oder für minder schön façonnirte Perlmutterknöpfe zu 4 Löchern ist ein rechtwinkliges, gleichseitiges Viereck (carte carrée), auf welchem sich 3 Dutzend Knöpfe befinden (s. Fig. 97.). Neuerdings wählt man jedoch als gefälliger, besonders für bessere Beschaffenheiten häufig zwei andere Formen, nämlich entweder die eines verschobenen gleichseitigen Vierecks, (carte losange, s. Fig. 98.) für 3 Dutzend; oder die eines länglichen, rechtwinkligen Viereckes für eine grosse, je zu 3 Dutzenden abgetheilt, (s. Fig. 99.). Das Aufnähen geschieht in schönster Ordnung, und das Ganze wird auf's Niedlichste und Reinlichste ausgeführt. Diese Einzelnheiten werden von Niemand, welcher den Verkehr kennt, belächelt werden; es ist vielmehr von den erfahrensten Kaufleuten anerkannt, daß der Absatz mancher unserer vaterländischen Gewerbs-Erzeugnisse wesentlich gewinnen würde, und sie zum ausländischen Verschlusse eigentlich erst tauglich würden, wenn auf ihre Auffartung (Encartirung), Ver-

Fig. 97.

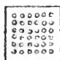


Fig. 98.

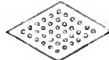
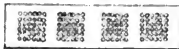


Fig. 99.



packung, kurz äußerliche Ausstattung in Nebendingen, welche aber der Waare ein ganz anderes Aussehen geben, mehr Sorgfalt und Geschmack verwendet würden. Die französischen Gewerbsleute jeder Art wissen wohl, wie sehr eine Waare sich hiedurch empfiehlt, und um wie vieles besser verkäuflich sie dadurch wird. Auch die Engländer verwenden auf die äußere Ausstattung und Verpackung ebensoviel Sorgfalt, als auf die beste Verfertigung der Waare selbst, und sie sind hierin den Franzosen noch überlegen, und werden es wohl auch bleiben, da der Engländer mehr Sinn für Ordnung und Pünktlichkeit hat.

In die Arbeiten der Verfertigung 4löcheriger Perlmutterknöpfe pflegen sich Männer und Frauen oder Mädchen je nach ihren Kräften zu theilen. Das Ausstückeln der Perlmutterschaalen zu rohen Knöpfen erfordert die meiste Kraft, wird daher in der Regel von Männern (découpeurs) betrieben, und denselben mit 2½ Sous (also 12½ Centimen oder 3 $^{41}/_{100}$ Kreuzer) die grosse von 12 Dutzend Knöpfen bezahlt. Wie man mir zu Andeville mehrfältig sagte, so kann ein guter Arbeiter 20 bis etlich und 20 grosses täglich ausstückeln und 3 Franken oder 1 fl. 22½ kr. damit verdienen, was also, da ein Frank = 20 Sous ist, voraussetzt, daß er 24 grosses (oder 288 Dutzend) täglich ausstückelt. Die Frau eines Arbeiters zu Laboissière, welcher täglich zu diesem Geschäfte nach Andeville geht und sein Essen und Trinken mitnimmt, behauptete jedoch gegen mich, daß nur die stärksten Arbeiter es mit außerordentlicher Anstrengung zu 3 Frk. täglich bringen, und dann zu erschöpft seyen, um den folgenden Tag etwas leisten zu können; ein Arbeiter, welcher ordentlich und gleichmäßig ohne übertriebene Anstrengung fortarbeite, liefere täglich nur 15 — 18 grosses, und verdiene im Durchschnitt 2 Frk. oder 55 Kreuzer täglich, womit ihre Angabe der Lieferung übereinstimmt, da 15 — 18 grosses zu 2½ Sous 37½ bis 45 Sous = 1 Frk. 87½ Cent. bis 2 Frk. 25 Cent., oder 51$^{6}/_{10}$ Kreuzer bis 1 fl. 1$^{7}/_{10}$ kr. täglichen Arbeitslohns geben. Ob sie hiebei vielleicht nur aus der persönlichen Erfahrung über die Arbeitsleistungen und den Erwerb ihres Mannes schloß, oder mit dem Erwerbe der ganzen Classe gehörig bekannt war, muß ich dahin gestellt seyn lassen, zumal da die Frauen der auf solche Weise auswärts arbeitenden Männer vielleicht nicht immer vollständig erfahren werden, was letztere verdienen, indem die Schenke zu Andeville natürlich auch nicht zu den unbekannten Klippen des Erwerbes gehört. Das Abdrehen geschieht in der Regel auch von Männern und wird mit 3 Sous oder 15 Centimen (d. h. 4⅛ Kreuzer) die grosse belohnt. Nach den Aussagen zu Andeville scheint es, daß die Arbeiter damit ungefähr so viel, wie mit dem Ausstückeln, nämlich bis zu 3 Frk. erwerben und bis zu 20 grosses liefern können; die so eben erwähnte Arbeitersfrau sprach mir zwar nur von 10 — 12 grosses, welche ein Arbeiter ohne besondere Anstrengung täglich abdrehe, wonach er also nur 1½ bis 1⅘ Frk. oder 41¼ bis 49½ Kreuzer täglich erwärbe. Die Allgemeinheit und Bestimmtheit, mit welcher man mir zu Andeville davon sprach, daß ein männlicher Arbeiter in der Fabrikation von Perlmutterknöpfen, in den verschiedenen Arbeiten, welche

dieselbe erfordere, 20 grosses täglich liefere und, zu 3 Sous die grosse, 3 Frk. verdiene, läßt es jedoch zweifelhaft für mich seyn, ob sie hierüber vollständig unterrichtet war. Die Arbeiten, welche die wenigste Kraft erfordern, und daher gewöhnlich von Frauen, Mädchen oder Lehrjungen besorgt werden, bestehen in dem Einbohren der Löcher und in dem Poliren. Das Einbohren der Löcher wird mit 1½ Sous = 7½ Cent. = 2⁶⁄₁₀₀ Kreuzer die grosse bezahlt. Eine Person kann nach der Angabe derselben Arbeitsfrau bis zu 30 grosses (oder 360 Dutzend) Knöpfe täglich mit vier Löchern versehen, womit sie also 45 Sous = 2¼ Frk. = 1 fl. 1⁹⁄₁₀ kr. an Arbeitslohn erwärbe. Da die Frauen jedoch in der Regel zugleich eine Haushaltung und Kinder zu besorgen haben, so sollen sie selten über 1 — 1½ Frk. oder 27½ bis 41¼ Kreuzer täglich verdienen. Was die Personen, welche das Poliren und Façonniren und das Aufkarten besorgen, erwerben, ist mir nicht bekannt. Indessen gieng aus allen Aussagen, welche ich über den Arbeitsverdienst bei der Fabrikation von Perlmutterknöpfen zu Andeville sammelte, hervor, daß auf dieses Gewerbe überhaupt Dasjenige seine Anwendung findet, was mir verschiedene Fabrikanten von dem Erwerbe der Arbeiter zu Andeville im Allgemeinen sagten. „Männer", sagten sie, „verdienen im Allgemeinen täglich 2 — 3 Frk. (55 kr. — 1 fl. 22½ kr.), in guten Partien 3 — 3½ Frk. (1 fl. 22½ kr. — 1 fl. 36 ½ kr.); Arbeiter, welche durchbrochene Arbeit in der Tabletterie, der Fächerfabrikation ꝛc. liefern, bis 6 Frk. (2 fl. 45 kr.); Frauen und Mädchen erwerben im Allgemeinen 1½ Frk. (41¼ Kreuzer) täglich; es giebt aber auch einzelne Arbeiterinnen, welche nicht viel weniger, als die Männer erwerben, wogegen Andere, welche durch ihre Haushaltung oder Kinder in Anspruch genommen sind, natürlich um so viel weniger zu verdienen vermögen." Im Allgemeinen wird man als das Richtigste annehmen können, daß bei der Fabrikation 4löcheriger Perlmutterknöpfe im Dep. der Oise die Männer 2 — 3 Frk., die Frauen und Mädchen im Durchschnitte 1½ Frk. täglich erwerben,[1] ein Lohn, welcher gewiß nicht unbeträchtlich für Arbeitersfamilien genannt werden kann, welche in Dörfern, weit entfernt von der Theurung großer Städte, leben, auf der andern Seite aber gleichwohl leicht erklärt, daß Paris, wo ein Arbeiter in diesem Artikel wenigstens 3½ bis 4 Frk. täglichen Erwerbes anspricht und ansprechen muß, um ordentlich leben zu können, im Laufenden dieses Artikels mit dem Dep. der Oise nicht mehr Mitbewerbung halten kann.

[1] Nach diesen Notizen könnte es scheinen, daß 500 Arbeiter mehr als noch einmal so viel Perlmutterknöpfe hätten liefern können, als die Angaben für das J. 1837 besagen. Allein es kommt dagegen in Betrachtung, daß sich unter diesen 500 Personen auch Lehrlinge und kleine Mädchen, ferner viele Frauen oder Töchter befinden, welche theilweise anders beschäftigt sind; daß endlich Sonn- und Feiertage, Hochzeiten, Kirchweihen, Erntezeit, Krankheiten, Zeiten mangelnder Bestellungen, oder zeitweise Beschäftigung der Arbeiter in anderen Artikeln, eine genaue Rechnung nach der Arbeiterzahl unmöglich machen. Auch liefern natürlich nicht jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, wenn sie auch jeden Tag arbeiten, das Höchste, sondern nur die Geschicktesten und Kräftigsten.

Wie man in der Fabrikgegend des Dep. der Oise wissen will, so sollen in Deutschland keine Perlmutterknöpfe verfertigt werden, ausgenommen im Oesterreichischen, in der Gegend von Wien, wo aber ihre Fabrikation minder vollkommen, als die französische sey. Ich muß die Richtigkeit dieser Angabe dahingestellt seyn lassen; es ist mir aber ebenfalls nicht bekannt, daß Deutschland sich anderwärts bereits im Besitze einer solchen Fabrikation befände.

Gehen wir zur Betrachtung der Muster von Perlmutterknöpfen zu 4 Löchern über. Wir werden unter denselben Knöpfe von $2\frac{1}{2}$ Linien bis hinauf zu 10 Linien Durchmessers finden, und es gibt deren welche bis zu 12 Linien. Die bei Weitem laufendsten Gattungen, sowohl unter den gemusterten als unter den glatten sind aber diejenigen von 4 — $4\frac{1}{4}$ — $4\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers. Auch zu $2\frac{1}{2}$ — 3 — $3\frac{1}{2}$ — 4 Linien, sowie zu 5 Linien gehören sie noch zu den laufenden Gattungen. Doch hält die große Mehrzahl von 4 — $4\frac{1}{4}$ — $4\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers. Die Lieferung dieser Größen bildet eigentlich das Gewerbe, und man kann darauf rechnen, bei den Fabrikanten und Großhändlern ganze Beugen von Knöpfen von 4 — $4\frac{1}{2}$ Linien in der Verfertigung, Auffartung oder Absendung begriffen zu sehen, bis man einmal irgendwo auf ein Muster kleinerer oder größerer Gattungen stößt.

Von 3 — $3\frac{1}{2}$ — 4 — $4\frac{1}{4}$ Linien pflegen die Perlmutterknöpfe zu 4 Löchern, bei einer und derselben Beschaffenheit und einem und demselben Muster einen und denselben Preis zu haben, so daß die Knöpfe zu $4\frac{1}{4}$ Linien nicht theurer als die zu 3 Linien sind. Erreichen sie aber $4\frac{1}{2}$ Linien, so pflegen sie 20 Centimen oder $5\frac{1}{2}$ Kreuzer die grosse weiter zu kosten, und mit 5 Linien wieder 25 Centimen oder $6\frac{875}{1000}$ Kreuzer die grosse weiter als die Knöpfe von $4\frac{1}{2}$ Linien. Ein Mehr oder Weniger im Preise hängt übrigens nicht allein von dem Durchmesser der Knöpfe, von der Farbe des Perlmutters und von dem Muster, sondern auch von der Dicke der Knöpfe und von der mehr oder weniger sorgfältigen, fehlerfreien und schönen Arbeit ab.

### Muster glatter Perlmutterknöpfe zu 4 Löchern.

Muster Nr. 292. Glatte, weiße, Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern; 4 Linien Durchmessers; erste Beschaffenheit; auf hellgrüner □ Karte (boulons de nacre à 4 trous, blancs, unis). Fabrikpreis: Crg. $1\frac{1}{2}$ Frk. oder $41\frac{1}{4}$ kr. die grosse; somit $12\frac{1}{2}$ Centimen oder $3\frac{41}{100}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 293. dergl. halbweiße, auf hellblauer Karte (idem, demi-blancs). Fabrikpreis: Crg. $1\frac{1}{10}$ Frk. oder $30\frac{1}{4}$ kr. die grosse; somit $9\frac{1}{6}$ Centimen oder $2\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 294. desgl. gelblich, auf gelber Karte (idem, jaunes). Fabrikpreis: Crg. 90 Centimen oder $24\frac{3}{4}$ kr. die grosse; somit $7\frac{1}{2}$ Centimen oder $2\frac{6}{100}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 295. desgl., bräunlich, sogenannter Brack, auf dunkelblauer Karte (idem, rebut). Fabrikpreis: Crg. 65 Centimen oder $17\frac{1}{5}$ kr. die grosse; somit $5\frac{5}{12}$ Centimen oder $1\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.

Diese 4 Muster (Nro. 292 — 295) sind ordinäre laufende Waare. Es gibt deren übrigens unter den glatten Perlmutterknöpfen mit 4 Löchern schönere und sorgfältiger gearbeitete, auch dickere. Die meisten und bedeutendsten Fabrikanten sind ausschließlich mit Lieferung dieser glatten Knöpfe, als der begehrtesten, beschäftigt, selbst solche, welche auf Bestellung façonirte Waaren zu liefern vermögen. Doch ist die Fabrikation façonirter Perlmutterknöpfe zu 4 Löchern nicht unbeträchtlich.

Muster Nr. 577. Glatte, schwarze Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern; 4 — 4¼ Linien; erster Beschaffenheit; auf dunkelblauer □ Karte (boutons de nacre à 4 trous, noirs, unis, 1er choix). Großhandelspreis: N. N. $1^7/_{10}$ Frk. oder $46^3/_4$ kr. die grosse; somit $14^1/_6$ Centimen oder $3^9/_{10}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 578. dergl.; 4 Linien (idem). Großhandelspreis: N.N. $1^7/_{10}$ Frk. oder $46^3/_4$ kr. die grosse; somit $14^1/_6$ Centimen oder $3^9/_{10}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 579. dergl.; 3 Linien (idem). Großhandelspreis: N.N. $1^7/_{10}$ Frk. oder $46^3/_4$ kr. die grosse; somit $14^1/_6$ Centimen oder $3^9/_{10}$ kr. das Dutzd.

Laufende Beschaffenheit (Nr. 577 — 679).

Muster Nr. 566. Glatte, weiße Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern; $2^1/_2$ Linien; 1r Beschaffenheit; auf hellgrüner □ Karte (boutons de nacre à 4 trous, blancs, 1r choix, carte verte). Großhandelspreis: N. N. $1^8/_{10}$ Frk. oder $49^1/_2$ kr. die grosse; somit 15 Centimen oder $4^1/_8$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 567. dergl. halbweiße; 2r Beschaffenheit; auf dunkelblauer Karte (id., 2e choix, carte bleue). Großhandelspreis: N. N. $1^4/_{10}$ Frk. oder $38^1/_2$ kr. die grosse; somit $11^2/_3$ Centimen oder $3^1/_5$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 569. dergl. gelbliche; 3r Beschaffenheit; auf gelber Karte (id., 3e choix, carte jaune). Großhandelspreis: N. N. 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr. die grosse; somit $8^1/_3$ Centimen oder $2^3/_{10}$ kr. das Dutzd.

Laufende Beschaffenheit (Nr. 566. 567. 569).

Muster Nr. 865. Glatte, weiße Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern; $4^1/_2$ Linien; 1r Beschaffenheit; auf hellgrüner □ Karte (boutons de nacre, à 4 trous, blancs, 1r choix). Großhandelspreis: N. N. $1^8/_{10}$ Frk. oder $49^1/_2$ kr. die grosse; somit 15 Centimen oder $4^1/_8$ kr. das Dutzd.

Laufende Beschaffenheit.

Muster Nr. 775. Glatte, schwarze Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern; $5^1/_2$ — 6 Linien; ordinär; auf dunkelblauer □ Karte (boutons de nacre, à 4 trous noirs, ordinaires). Großhandelspreis: N. N. $2^4/_{10}$ Frk. oder 1 fl. 6 kr. die grosse; somit 20 Centimen oder $5^1/_2$ kr. das Dutzd.

Laufende Beschaffenheit.

Bis hieher handelt es sich von lauter laufenden Beschaffenheiten, und theils vom Fabrikpreise, nämlich bei den ersten vier Mustern, Nro. 292 bis 295, theils von Preisen, welche der Großhändler für diese Muster, wie es scheint, den laufenden Großhandelspreisen ziemlich annähernd berechnete.

Was dagegen die nachfolgenden Muster glatter Perlmutterknöpfe zu 4 Löchern betrifft, so sind es großentheils solche, welche in die Gewerbeausstellung zu Beauvais geliefert, und theils aus ächtem Perlmutter (nacre franche), theils mit besonderer Sorgfalt verfertigt wurden. Bei diesen kommen daher mehr ihre Beschaffenheiten als ihre Preise in Betracht. Indessen werden letztere gleichwohl, Kürze halber, als „Großhandelspreise“ bezeichnet werden.

Muster Nr. 776. Glatte, schwarze, trichterförmige Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern; $4^1/_2$ Linien; vorzügliche Beschaffenheit; auf hellblauer □ Karte (boutons de nacre, à 4 trous, noires, qualité supérieure). Großhandelspreis: N. N. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. die grosse; somit 50 Centimen oder $13^3/_4$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 780. Glatte, weiße Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern, auf beiden Seiten abgedreht, mit wulstigem Rande; 5 Linien Durchmessers; sehr genau gearbeitet; auf hellgrüner □ Karte (boutons de nacre, à 4 trous, blancs, à l'épreuve, 5 lignes). Großhandelspreis: N. N. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. die grosse; somit $66^2/_3$ Centimen oder $18^1/_3$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 778. Glatte, schwarze Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern; mit erhabenem Rande und Mittelstücke; $6^1/_2$ Linien Durchmessers; ziemlich ordinär; auf dunkelblauer □ Karte (boutons de nacre à 4 trous, noirs). Großhandelspreis: N. N. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. die grosse; somit $66^2/_3$ Centimen oder $18^1/_3$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 777. dergl., $6^1/_2$ — 7 Linien Durchmessers; vorzügliche Beschaffenheit; auf hellblauer □ Karte (idem, supérieurs). Großhandelspreis: N. N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die grosse; somit $83^1/_3$ Centimen oder $22^9/_{10}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 781. Glatte, weiße Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern; mit wulstigem Rande; 8 Linien im Durchmesser; auf mittelblauer □ Karte (boutons de nacre, à 4 trous, blancs). Großhandelspreis: N. N. 14 Frk. oder 6 fl. 25 kr. die grosse; somit 1 Frk. $16\frac{2}{3}$ Centimen oder $32\frac{8}{100}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 782. dergl. weiße; 9 Linien im Durchmesser; auf hellblauer □ Karte (id., superieurs). Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit 2 Frk. oder 55 kr. das Dutzd.

Muster Nr. 779. dergl. schwarze; 10 Linien im Durchmesser; auf beiden Seiten abgedreht; auf hellgrüner □ Karte (idem, noirs, supérieurs). Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit 2 Frk. oder 55 kr. das Dutzd.

Muster Nr. 783. dergl. weiße; 10 Linien im Durchmesser; auf beiden Seiten abgedreht; auf hellgrüner □ Karte (idem, blancs). Großhandelspreis: N. N. 26 Frk. oder 11 fl. 55 kr. die grosse; somit 2 Frk. $16\frac{2}{3}$ Centimen oder $59\frac{3}{5}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 784. dergl. weiße; 10 Linien im Durchmesser; auf beiden Seiten abgedreht; auf hellblauer □ Karte (idem, blancs). Großhandelspreis: N. N. 26 Frk. oder 11 fl. 55 kr. die grosse; somit 2 Frk. $16\frac{2}{3}$ Centimen oder $59\frac{3}{5}$ kr. das Dutzd.

Uebrigens sind diese größeren Perlmutterknöpfe zu 4 Löchern keineswegs bloße Kabinetsstücke, sondern es werden deren wirklich welche zu 5 — $5\frac{1}{2}$ — 6 — 7 — 8 — 9 — 10 — 11 — 12 Linien in den Handel geliefert.

Eine Gattung glatter Perlmutterknöpfe zu 4 Löchern, wovon ich — vielleicht nur, weil ich erst am Ende meines Aufenthaltes Kenntniß davon erhielt — vergeblich Muster zu erhalten suchte, ist die in der Preisliste von Hrn. Naves aîné zu Méru unter „Neuen Artikeln" (nouveautés) angebotene, welche er als: boutons en nacre à 4 trous, modèle anglais, bords à reverbère, dessous bouclés et polis pour faciliter à boutonner, oder zu deutsch, als: „Perlmutterknöpfe zu 4 Löchern, englischer Art, in Schüsselform, zur Erleichterung des Zuknöpfens unterhalbs abgerundet und polirt," bezeichnet, und wofür dieses Haus (unter'm 1. Juli 1838) folgende (Großhandels-) Preise berechnet:

| | Fr | Ct | | fl. | kr |
|---|---|---|---|---|---|
| Bei 3 — $3\frac{1}{2}$ — 4 — $4\frac{1}{4}$ Linien (Durchmessers) die grosse | 2 | 50 | also | 1 | $8\frac{3}{4}$ |
| $4\frac{1}{2}$ „ „ „ | 3 | — | „ | 1 | $22\frac{1}{2}$ |
| 5 „ „ „ | 3 | 50 | „ | 1 | $36\frac{1}{4}$ |
| $5\frac{1}{2}$ „ „ „ | 4 — 5 | — | „ | 1 | 50 — 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. |
| 6 „ „ „ | 5 — 6 | — | „ | 2 | $17\frac{1}{2}$ — 2 fl. 45 kr. |
| 7 „ „ „ | 9 — 12 | — | „ | 4 | $7\frac{1}{2}$ — 5 fl. 30 kr. |
| 8 „ „ „ | 12 — 15 | — | „ | 5 | 30 — 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. |
| 9 „ „ „ | 15 — 18 | — | „ | 6 | $52\frac{1}{2}$ — 8 fl. 15 kr. |
| 10 „ „ „ | 18 — 21 | — | „ | 8 | 15 — 9 fl. $37\frac{1}{2}$ kr. |
| 11 „ „ „ | 21 — 24 | — | „ | 9 | $37\frac{1}{2}$ — 11 fl. |
| 12 „ „ „ | 24 — 30 | — | „ | 11 | — 13 fl. 45 kr. |

## Muster façonnirter Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern.

Muster Nr. 309. Perlmutterknöpfe zu 4 Löchern, gemusterte, weiße, mit gestreiftem Rande, $4\frac{1}{4}$ — $4\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers; die Knöpfe sehr dünn; auf dunkelblauer □ Karte (boutons de nacre à 4 trous, façonnés). Fabrikpreis: Henn. $1\frac{7}{10}$ Frk. oder $46\frac{3}{4}$ kr. die grosse; somit $14\frac{1}{6}$ Centimen oder $3\frac{9}{10}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 311. dergleichen weiße Knöpfe, mit gestreiftem Rande; $4\frac{1}{3}$ Linien Durchmessers; von schönerem Perlmutter, bedeutend dicker, und viel sorgfältiger als die Muster Nr. 309 gearbeitet; erster Beschaffenheit; auf hellgrüner, verschoben-viereckiger Karte (boutons de nacre à 4 trous, façonnés, carte losange). Fabrikpreis: Th. Lev. 2 Frk. oder 55 kr. die grosse; somit $16\frac{2}{3}$ Centimen oder $4\frac{3}{5}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 307. dergl. weiße Knöpfe, mit sternförmigen Einschnitten gemustert; $4\frac{1}{4}$ — $4\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers, erster Beschaffenheit; auf hellgrüner □ Karte (idem). Fabrikpreis: Henn. $1\frac{9}{10}$ Frk. oder $52\frac{1}{4}$ kr. die grosse; somit $15\frac{83}{100}$ Centimen oder $4\frac{1}{3}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 308. dergl. weiße Knöpfe, mit Streifchen am Rande und mit Punkten gemustert;

4¼ Linien Durchmessers; gut gearbeitet; auf mittelblauer □ Karte (idem). Fabrikpreis: Henn. 1⁹⁄₁₀ Frk. oder 52¼ kr. die grosse; somit 15⁸³⁄₁₀₀ Centimen oder 4⅓ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 571. dergl. weiße Knöpfe, mit Einschnitten am Rande; 4 Linien Durchmessers; auf hellgrüner □ Karte (idem). Großhandelspreis: N. N. 2¹⁄₁₀ Frk. oder 57¾ kr. die grosse; somit 17½ Centimen oder 4⁸¹²⁄₁₀₀₀ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 573. dergl. weiße Knöpfe, mit Queereinschnitten; 4¼ Linien; auf hellgrüner □ Karte (idem). Großhandelspreis: N. N. 2¹⁄₁₀ Frk. oder 57¾ kr. die grosse; somit 17½ Centimen oder 4⁸¹²⁄₁₀₀₀ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 572. dergl., mit schiefen Einschnitten und mit Streifchen am Rande; 4¼ Linien; auf hellgrüner □ Karte (idem). Großhandelspreis: N. N. 2¹⁄₁₀ Frk. oder 57¾ kr. die grosse; somit 17½ Centimen oder 4⁸¹²⁄₁₀₀₀ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 574. dergl., mit schiefen Einschnitten und glattem Rande; 4¼ Linien; auf dunkelblauer □ Karte (idem). Großhandelspreis: N. N. 2¹⁄₁₀ Frk. oder 57¾ kr. die grosse; somit 17½ Centimen oder 4⁸¹²⁄₁₀₀₀ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 575. dergl. weiße Knöpfe, mit sternförmigen Einschnitten und mit Streifchen am Rande; 4 Linien Durchmessers; auf hellgrüner, verschoben-viereckiger Karte (boutons de nacre, façonnés, carte losange). Großhandelspreis: N. N. 2¹⁄₁₀ Frk. oder 57¾ kr. die grosse; somit 17½ Centimen oder 4⁸¹²⁄₁₀₀₀ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 576. dergl. weiße Knöpfe, mit Queereinschnitten; 4¼ Linien Durchmessers; auf eben solcher Karte (idem). Großhandelspreis: N. N. 2¹⁄₁₀ Frk. oder 57¾ kr. die grosse; somit 17½ Centimen oder 4⁸¹²⁄₁₀₀₀ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 869. dergl. weiße Knöpfe, mit einem Kranze von Punkten und einem Kranze von Einschnitten gemustert; 4¼ Linien Durchmessers; erster Beschaffenheit; auf hellgrüner verschoben-viereckiger Karte (idem). Großhandelspreis: N. N. 2⁸⁄₁₀ Frk. oder 1 fl. 17 kr. die grosse; somit 23⅓ Centimen oder 6⁴²⁵⁄₁₀₀₀ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 774. Perlmutterknöpfe zu 4 Löchern, schwarze; mit schiefen Einschnitten gemustert; 4 Linien Durchmessers; auf einer dunkelblauen, verschoben-viereckigen Karte (boutons de nacre à 4 trous, façonnés, noirs, carte losange). Großhandelspreis: N. N. 2 Frk. oder 55 kr. die grosse; somit 16⅔ Centimen oder 4⅗ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 900. dergl. schwarze, von 4 verschiedenen Mustern, von 3¾—4¼ Linien im Durchmesser; auf einer mittelblauen, länglich-viereckigen Karte (idem, carte oblongue). Großhandelspreis: N. N. 2¹⁄₁₀ Frk. oder 57¾ kr. die grosse; somit 17½ Centimen oder 4⁸¹²⁄₁₀₀₀ kr. das Dutzd.

Gewöhnlich wird auf solchen länglichen Karten nur eine Gattung von Knöpfen aufgenäht, und es geschah auf meinen ausdrücklichen Wunsch im vorliegenden Falle, daß 4 verschiedenen Muster auf dieser Karte vereinigt wurden.

Aehnliche länglich-viereckigen Karten werden auch für weiße Perlmutterknöpfe, sowohl für glatte als für gemusterte, angewendet, und nehmen sich namentlich mit weißen Perlmutterknöpfen auf hellgrünem Grunde sehr gut aus.

Ein Beispiel hievon im Kleinen gibt folgendes Muster:

Muster Nr. 570. Perlmutterknöpfe, weiße, mit einem Kranze von Punkten, und am Rande mit Streifchen gemustert; 2½ Linien im Durchmesser; erster Beschaffenheit; auf hellgrüner, länglich-viereckiger Karte (boutons de nacre, blancs, façonnés; premier choix; carte oblongue). Großhandelspreis: N. N. 1⁹⁄₁₀ Frk. oder 52¼ kr. die grosse; somit 15⁸³⁄₁₀₀ Centimen oder 4³⁵⁄₁₀₀ kr. das Dutzd.

Sämmtliche vorstehenden Muster façonirter vierlöcheriger Perlmutterknöpfe gehören den laufenden Beschaffenheiten an, welche 2½ — 3 — 3½ — 4 — 4¼ Linien Durchmessers haben. Es ist mir nicht bekannt und ich bezweifle, daß façonnirte Perlmutterknöpfe zu 4 Löchern mit einem größeren Durchmesser als 4½ Linien verfertigt würden. Es dürften mehrere Ursachen zu dieser Beschränkung der façonnirten Arbeit auf die kleineren Gattungen 4löcheriger Perlmutterknöpfe zusammenwirken. Einestheils würde man an größeren

Knöpfen besser gearbeitete Muster — von Hand gravirte oder geschnitzte — anbringen müssen, wenn sie sich gut ausnehmen sollten, und hiedurch würde ihr Preis zu hoch werden; anderntheils sind die großen Knöpfe ausschließlich für Männer zu Ueberröcken u. dgl. bestimmt, wobei man das Einfachere vorzieht, während die kleinen Knöpfe zur Kleidung der Frauen dienen, welche die kleinen Dessins besser zu schätzen wissen.

Ich suchte vergeblich Muster der von Hrn. Naves in den Größen von 3 — 3½ — 4 — 4¼ Linien Durchmessers auf verschoben-viereckigen Karten zu 2¾ Frk. oder 1 fl. 15⅗ kr. die grosse angebotenen, verbesserten, unterhalbs abgerundeten und polirten, façonnirten Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern, (boutons en nacre à 4 trous, perfectionnés, dessous bombés et polis) zu kaufen; wovon aber, wie oben bemerkt, vielleicht nur darin die Schuld liegt, daß ich von dieser Beschaffenheit erst gegen das Ende meines Aufenthalts Kenntniß erhielt. Denn Hr. Naves selbst hatte deren keine vorräthig, sowie die Fabrikanten überhaupt keine Vorräthe hinzulegen, sondern die laufenden Bestellungen auszuführen pflegen.

Da das Abrunden und Poliren der Knöpfe an ihrer unteren Seite das Zuknöpfen in der That wesentlich erleichtert, und daher auch bei den beinernen Knöpfen aufs vielfältigste in Anwendung ist, so wird diese Verbesserung ohne Zweifel bei den Perlmutterknöpfen mit 4 Löchern mehr und mehr Eingang finden, wenn dieselben gleich dadurch etwas vertheuert werden. Bei ihrer größeren Zweckmäßigkeit würden glatte, aber unterhalbs abgerundete, 4löcherigen Perlmutterknöpfe vielleicht wenigstens ebensoviel Absatz finden, als die façonnirten, unterhalbs aber nicht abgerundeten. Ich habe mich auch neuerdings in Paris überzeugt, daß hier die besseren Beschaffenheiten von Perlmutterknöpfen auf ihrer unteren Seite durch Abdrehen abgerundet werden.

Eine andere neue Gattung sind

### Die bemalten Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern.

Muster Nr. 785. Perlmutterknöpfe mit 4 Löchern; 4 Linien Durchmessers; bemalt mit einem rothen Ringe und 4 weißen Punkten; auf dunkelblauer □ Karte (boutons de nacre à 4 trous, peints, 1r choix). Großhandelspreis: N. N. 1 $^{4}/_{10}$ Frk. oder 38 ½ kr. die grosse; somit 11 ⅔ Centimen oder 3 ⅕ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 786. dergl.; mit blauem Ringe und rothen Punkten; auf dunkelblauer Karte (idem). Großhandelspreis: N. N. 1 $^{4}/_{10}$ Frk. oder 38 ½ kr. die grosse; somit 11 ⅔ Centimen oder 3 ⅕ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 787. dergl.; mit violettem Ringe und weißen Punkten; auf meergrüner Karte (idem). Großhandelspreis: N.N. 1 $^{4}/_{10}$ Frk. oder 38 ½ kr. die grosse; somit 11 ⅔ Centimen oder 3 ⅕ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 788. dergl.; mit grünem Ringe und rothen Punkten; auf meergrüner Karte (idem.) Großhandelspreis: N.N. 1 $^{4}/_{10}$ Frk. oder 38 ½ kr. die grosse; somit 11 ⅔ Centimen oder 3 ⅕ kr. das Dutzd.

Diese bemalten Knöpfe, deren Farben das Waschen, selbst in Lauge, ziemlich gut überstehen sollen, sind bereits ein ganz laufender Artikel für Kleider von gestreiften oder gewürfelten Baumwollenzeugen (sogenannten Ginghams oder Zeuglein), welche in Frankreich rouennerie heißen).

Es werden, wie wir sehen werden, auch beinerne 4löcherigen Knöpfe auf diese Weise und zum gleichen Gebrauche bemalt.

Es scheint, daß dieses Bemalen mit Oelfarben geschieht.

Wir gehen zu der zweiten Hauptgattung perlmutterner Knöpfe über, nämlich:

2) zu den perlmutternen doppelten Hemdknöpfen (boutons en nacre, doubles, pour devant de chemises).

Diese Knöpfe werden theils von Fabrikanten geliefert, welche nichts Anderes verfertigen, theils auch von solchen, welche die Fabrikation von 4löcherigen Knöpfen damit verbinden.

Da es seit einigen Jahren in Paris, und somit überall, unter den Männern guter Ton ist, in Hemdknöpfen, soferne sie deren noch welche tragen, so einfach als möglich zu seyn, so werden von den Fabrikanten beinahe blos runde, glatte, ganz einfache doppelten Hemdknöpfe verlangt, sey es in welchem Stoffe es wolle. Diese Gattung (les boutons doubles, ronds, unis) ist daher auch der ohne allen Vergleich laufendste Artikel der Fabrikanten doppelter Hemdknöpfe im Dep. der Oise.

**Muster glatter, runden, perlmutternen, doppelten Hemdknöpfe.**

Muster Nr. 510. Ein Dutzend glatter, runden, doppelten Hemdknöpfe von weißem Perlmutter; 5 Linien im Durchmesser; von erster Beschaffenheit (boutons doubles, en nacre). Fabrikpreis: Th. Lev. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die grosse; somit 83 1/3 Centimen oder 22 9/10 kr. das Dutzend.

Muster Nr. 914. Ein dergl. weißer Knopf; 5 1/2 Linien Durchmessers (idem). Fabrikpreis: Carch. ainé: 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die grosse; somit 83 1/3 Centimen oder 22 9/10 kr. das Dutzd.

Muster Nr. 512. Ein dergl. weißer Knopf; 4 1/2 Linien im Durchmessers (idem). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. die grosse; somit 1 Frk. oder 27 1/2 kr. das Dutzd.

Muster Nr. 513. Ein schwarzer Perlmutterknopf dieser Art; 5 Linien im Durchmesser (idem). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. die grosse; somit 1 Frk. oder 27 1/2 kr. das Dutzend.

Die Preis-Liste des Hrn. Naves ainé zu Méru notirt (unter'm 1. Juli 1838) die Großhandelspreise dieser Knöpfe, bei 5 Linien bis 5 1/2 Linien Durchmessers, zu 7—11 Frk., oder 3 fl. 12 1/2 kr. — 5 fl. 2 1/2 kr., die grosse; bei 5 1/2 Linien bis 6 1/2 Linien Durchmessers, zu 12 — 14 Frk., oder 5 fl. 30 kr. — 6 fl. 25 kr., die grosse.

Der gewöhnliche Fabrikpreis der glatten doppelten Perlmutterknöpfe ist 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die grosse.

An die glatten runden schließen sich, zwar um vieles minder häufig, doch immer noch laufend abgehend,

**Muster glatter, eckigen, perlmutternen, doppelten Hemdknöpfe** an.

Muster Nr. 514 bis 528. Fünfzehn glatter, eckigen, doppelten Hemdknöpfe von weißem Perlmutter, von verschiedenen Formen und Größen (boutons en nacre, doubles, carrés, assortis). Großhandelspreis: N. N. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. die grosse; somit 3 Frk. oder 1 fl. 22 1/2 kr. das Dutzd.

Außer diesen einfachen und laufendsten Gattungen liefern jedoch die Fabrikanten und die Großhändler des Dep. der Oise, welche letzteren auf diese, wie auf die übrigen, Artikel reisen lassen, noch eine Menge anderer Formen

solcher Knöpfe für den wechselnden und mannigfaltigen Geschmack des Publikums. Betrachten wir daher nachfolgende 60erlei verschiedenen Muster, Classenweise zusammengefaßt:

## Muster façonnirter, runden, doppelten Hembknöpfe ganz von Perlmutter.

Muster Nr. 915. Doppelter Hemdknopf; mittelst kreis- und strahlenförmiger, sich kreuzenden Einschnitte façonnirt; von weißem Perlmutter; $5^1/_2$ Linien Durchmessers (bouton en nacre, double, façonné). Fabrikpreis: Carch. ainé 13 Frk. oder 5 fl. $57^1/_2$ kr. die grosse; somit 1 Frk. $8^1/_3$ Centimen oder $29^8/_{10}$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 549. dergl. schwarzer Knopf; 4 Lin. Durchmessers (idem). Großhandelspreis: N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. die grosse; somit 1 Frk. 50 Centimen oder $41^1/_4$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 550. dergl. weißer Knopf; $4^3/_4$ Lin. Durchmessers (idem). Großhandelspreis: N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. die grosse; somit 1 Frk. 50 Centimen oder $41^1/_4$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 551. dergl. weißer Knopf; $4^1/_2$ Lin. Durchmessers (idem). Großhandelspreis: N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. die grosse; somit 1 Frk. 50 Centimen oder $41^1/_4$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 552. 553. 554. Drei weiße, runden, doppelten Perlmutterknöpfe, mit aufgeklebten geschnitzten Blumenverzierungen aus schwarzem Perlmutter (boutons en nacre, doubles, ronds, avec des fleurs posées). Großhandelspreis: N. N. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. die grosse; somit 2 Frk., 50 Centimen, oder 1 fl. $8^3/_4$ kr. das Dutzd.

## Muster façonnirter, viereckigen, doppelten Hembknöpfe ganz von Perlmutter.

Muster Nr. 267. Ein doppelter Hemdknopf von weißem Perlmutter, mit viereckiger, durchbrochen gearbeiteten und gravirten Platte (bouton en nacre, double, carré, découpé). Fabrikpreis: Qu. 96 Frk. oder 44 fl. die grosse; somit 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutzd.

Muster Nr. 530. desgleichen, (idem.) Großhandelspreis: N. N. 96 Frk. oder 44 fl. die grosse; somit 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutzd.

Muster Nr. 532. desgleichen, in Blätterform ausgeschnitten und mit einem Ringchen von schwarzem Perlmutter eingelegt (idem). Großhandelspreis: N. N. 96 Frk. oder 44 fl. die grosse; somit 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutzd.

Muster Nr. 529. Doppelter Hemdknopf von weißem Perlmutter, mit viereckiger Platte, auf welcher Kreise eingedreht sind (bouton de nacre, double, carré, rayé). Großhandelspreis: N. N. 36 Frk. oder 16 fl. 50 kr. die grosse; somit 3 Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr. das Dutzd.

## Muster façonnirter, doppelten, perlmutternen Hembknöpfe, in Form von einem Schlüssel oder 2 gekreuzten Hämmern, mit fremden Stoffen verziert, oder ohne solche.

Muster Nr. 564. Knopf dieser Art, 2 gekreuzten Hämmer darstellend, im Kreuzungspunkte mit einem falschen Steinchen verziert (bouton de nacre, double, à marleaux). Großhandelspreis: N. N. 72 Frk. oder 33 fl. die grosse; somit 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzd.

Muster Nr. 565. dergl., einen Schlüssel darstellend, mit falschen Steinchen verziert (idem, à clef). Großhandelspreis: N. N. 72 Frk. oder 33 fl. die grosse; somit 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzd.

Muster Nr. 531. dergl., 2 gekreuzten Hämmer darstellend, mit einem Schilde und Kranze, übrigens ohne Steinchen (idem, à marleaux). Großhandelspreis: N. N. 96 Frk. oder 44 fl. die grosse; somit 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutzd.

Knöpfe von diesen Mustern sollen an Bergleute, Feuerarbeiter rc. ziemlichen Abgang haben.

## Muster eckiger, weißen Perlmutterknöpfe, mit farbigem Perlmutter eingelegt, mit oder ohne Steinchen.

Muster Nr. 539 bis 544. Sechs Knöpfe dieser Art, von verschiedenen Formen; worunter einer (Nr. 544.) außerdem mit falschen Steinchen besetzt (boutons de nacre, doubles, nacrés, posés). Großhandelspreis: N. N. 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutzd.

### Muster vergoldeter, runden oder eckigen, doppelten Perlmutterknöpfe.

Muster Nr. 560. 561. 562. Drei runde, weißen Perlmutterknöpfe mit Goldblümchen (boutons de nacre, doubles, à fleurs dorées). Großhandelspreis: N. N. 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutzd.

Muster Nr. 533 bis 538. Sechs viereckige, weißen Perlmutterknöpfe mit verschiedenen Goldfiguren (boutons de nacre, doubles, carrés, dorés, assortis). Großhandelspreis: N. N. 60 Frk. oder 27 fl. 30 kr. die grosse; somit 5 Frk. oder 2 fl. $17^{1}/_{2}$ kr. das Dutzd.

Diese Vergoldung ist derselben Art, wie die bei den Fächern erwähnte. Die Figuren werden zuvor in das Perlmutter gravirt, sofort aus Blättchen vergoldeten Silbers ähnliche Figuren ausgeschnitten, mittelst warmen Fischleims auf die gravirten Stellen geklebt, ein feines Papier darüber gelegt und mit spitzigen Werkzeugen das Gold in die Vertiefungen des Perlmutters eingedrückt.

### Muster façonnirter, runden, mit blauen, falschen, Türkissen besetzten, doppelten Perlmutterknöpfe.

Muster Nr. 555. 556. 557. Drei dergl. Knöpfe (boutons doubles, ronds, façonnés, avec turquoises bleues). Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit 2 Frk. oder 55 kr. das Dutzd.

### Muster runder, mit Metallzierrathen unter Glas versehener doppelten Perlmutterknöpfe.

Muster Nr. 558 und 559. Zwei dergl. Knöpfe (boutons doubles, émaillés, sous verre). Großhandelspreis: N. N. 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutzd.

### Muster terrassenförmig façonnirter, mit Email verzierten, perlmutternen Hemdknöpfe, mit Metallfüßen.

Muster Nr. 545 bis 548. Vier dergl. Knöpfe (boutons de nacre, doubles, à chateau et émaillés, queue en cuivre). Großhandelspreis: N. N. 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutzd.

### Muster runder, glatten oder façonnirten, doppelten Perlmutterknöpfe, theils mit Metallreifchen am Rande, theils mit Metallplättchen in der Mitte, theils in beiderlei Weise verziert.

Muster Nr. 563. Ein Dutzend solcher Knöpfe, von weißem, von schwarzem oder buntem Perlmutter, oder endlich in der Weise aus Perlmutterschaalen ausgeschnitten, daß der schwarze Theil des Perlmutters Knöpfchen bildet, welche über das weiße Perlmutter emporstehen; sämmtlich in Metallreifchen gefaßt oder mit Metallplättchen verziert (boutons de nacre, cerclés ou mouchetés en cuivre doré, assortis). Großhandelspreis: N. N. 30 Frk. oder 13 fl. 45 kr. die grosse; somit $2^{1}/_{2}$ Frk. oder 1 fl. $8^{3}/_{4}$ kr. das Dutzd.

Diese Gattung — besonders die glatten, blos in ein vergoldetes Reifchen gefaßten Muster — gehören zu den laufenden, so wie sie auch, vermöge einer gewissen einfachen Eleganz, unstreitig zu den niedlicheren zu zählen sind.

Die Fabrikanten der doppelten Perlmutterknöpfe im Dep. der Oise befassen sich nicht mit dem Anbringen der Metallreifchen (cerclage) oder der Mittelplättchen (mouchetage) auf denselben, sondern überlassen die Sorge hiefür den Handlungshäusern von Beauvais und Paris, welche, wie mir die Fabrikanten in der Tabletteriegegend sagten, diese Verzierungen durch Arbeiter in der Hauptstadt besorgen lassen. Der cerclage würde, nach ihrer Aussage,

3—4 Frk. die grosse kosten; in einem Preiscourante eines Handlungshauses werden für boutons cerclés ou mouchetés 6 Frk. weiter, als für die nicht mit Metallreifchen oder Metallplättchen versehenen, Perlmutterknöpfe, also 50 Centimen oder $13\frac{3}{4}$ Kreuzer auf das Dutzend, berechnet.

Wenn auch die Verfertigung doppelter Hemdknöpfe von Perlmutter im Depart. der Oise, wie wir gesehen haben, nur eine untergeordnete Rolle, neben der Fabrikation der vierlöcherigen Perlmutterknöpfe, spielt und nur $\frac{1}{30}$tel des jährlichen Gesammterzeugnisses des Departements an Perlmutterknöpfen der Zahl nach liefert, so drückt doch, wie bereits oben vorläufig angedeutet wurde, diese Zahl das Verhältniß ihrer gewerblichen Bedeutung nicht aus. Denn eine grosse doppelter Hemdknöpfe erfordert natürlich ums Vielfache mehr Arbeit, als eine grosse Knöpfe mit vier Löchern. Wir sehen daher, und wegen des Unterschiedes im Aufwande an Urstoff, auch den Preis der gewöhnlichen glatten Hemdknöpfe von weißem Perlmutter zu 10 Frk. die grosse stehen, während die glatten Knöpfe zu vier Löchern aus weißem Perlmutter erster Beschaffenheit nur $1\frac{1}{2}$ Frk. die grosse kosten, und ein ähnliches Verhältniß finden wir durch alle Beschaffenheiten.

Nehmen wir beispielsweise, was übrigens der Wahrheit ziemlich entsprechen möchte, die Preise der glatten weißen Perlmutterknöpfe als die Durchschnittspreise sämmtlicher glatten und façonnirten Beschaffenheiten und Mengen an, so würde nach heutigem gefallenen Course das Erzeugniß des Jahres 1835

von $222,333\frac{2}{3}$ grosses vierlöcheriger Knöpfe, zu $1\frac{1}{2}$ Frk., einen Werth haben von . . . . . . . . . . . . . . . 333,509 Frk.

von $7,666\frac{2}{3}$ grosses doppelter Knöpfe, zu 10 Frk., einen solchen von . . . . . . . . . . . . $76,666\frac{2}{3}$ Frk.

zus. $230,000\frac{1}{3}$ grosses im Ganzen einen Werth von $400,166\frac{2}{3}$ Frk.

Das Erzeugniß an doppelten Hemdknöpfen, obgleich der Zahl nach nur $\frac{1}{30}$tel des Ganzen betragend, kann also dem Werthe nach zu ungefähr $\frac{1}{5}$tel oder zu $\frac{6}{30}$ des Ganzen angenommen werden. Das Gesammterzeugniß in beiden Gattungen hat zwar seit dem Jahr 1835 namhaft zugenommen; das Verhältniß dürfte sich aber wenig geändert haben.

Hienach behauptet also die Verfertigung doppelter perlmutternen Hemdknöpfe im Depart. der Oise immerhin eine beachtenswerthe Stelle; sie liefert einen laufenden Artikel, beschäftigt eine Anzahl von Fabrikanten und deren Arbeiter, und wenn man ihr gegenwärtiges Jahreserzeugniß auch nur zu 70—80,000 Frk., wie das vom Jahr 1835, anschlagen will, so ist ein solcher Werth, der sich größtentheils aus Arbeitslohn zusammensetzt, doch immer ein fühlbarer Beitrag zum Wohlstande einer Gegend.

Das Gleiche kann man unter den gegenwärtigen Umständen von

3) der Verfertigung perlmutterner Knöpfe mit Metallhenkeln (des boutons en nacre à queue)

in dieser Gegend nicht sagen; denn diese Fabrikation wird, wenigstens soweit mir bekannt wurde, als laufendes Geschäft im Depart. der Oise gegenwärtig

nicht betrieben. Es befand sich vor einigen Jahren zu Andeville ein Fabrikant, welcher perlmutterne, glatten und façonnirten, großen und kleinen, Henkelknöpfe laufend verfertigte; derselbe ist jedoch gestorben, und sein Schwiegersohn und Nachfolger, obgleich auch zur Fabrikation von Henkelknöpfen erbötig, ist doch ausschließlich mit der Verfertigung von Knöpfen mit vier Löchern beschäftigt. Andere, z. B. der Fabrikant von Perlmuttertabletterie, Herr Cresson ebendaselbst, fabriziren zwar auf Verlangen ebenfalls Henkelknöpfe; allein es ist, wenigstens zu Andeville und in allen anderen Hauptorten der Tabletteriegegend dieses Departements, soweit sie mir bekannt sind, kein laufender Gegenstand der Fabrikation, was sich aus zwei Umständen leicht erklärt. Einestheils ist die Mode, welche den Perlmutterknöpfen mit vier Löchern für Frauen und Kinder, und den doppelten Hemdknöpfen von Perlmutter für Männer ihre Gunst zugewandt hat, dagegen den Perlmutterknöpfen mit Metallhenkeln ungünstiger geworden. Sie sind nur noch auf gewissen Gattungen von Negligéüberröcken, auf Kamaschen von Bedienten rc. Sitte; von Westen sind sie seit mehreren Jahren verbannt und auf Fräcken waren sie seit einem Menschenalter nicht mehr Mode. Bei all' dem hat dieser Artikel zu allen Zeiten einigen Absatz an Personen, welche sich nicht nach der Mode richten, für Kinderkleider u. s. w. Allein da diese Fabrikation ein längstbestehendes Gewerbe von Lyon ist, welches die laufenden Beschaffenheiten der Perlmutterknöpfe mit Metallhenkeln liefert, während Paris in diesem Artikel sich auf Verfertigung des Ausgezeichneteren, besonders sorgfältig Gearbeiteten beschränkt, so fand man im Depart. der Oise keinen Grund, sich in Mitbewerbung mit Lyon vorzugsweise auf diesen von der Mode wenig begünstigten Zweig zu legen, sondern zog es vor, sich mit aller Thätigkeit auf die Verfertigung der Perlmutterknöpfe mit vier Löchern und der doppelten Hemdknöpfe zu werfen, bei welchen man ein steigendes Bedürfniß der bestehenden Mode für sich hatte.

Indessen lassen die Großhandlungen zu Beauvais und Méru auf die perlmutternen Henkelknöpfe, welche die Fabrikanten des Depart. der Oise zu liefern bereit sind, wie auf andere Artikel reisen, nehmen dieselben in ihre Preislisten auf und suchen Bestellungen darauf nach. Es ist also keineswegs eine Waare, welche das Departement nicht lieferte, sondern nur eine solche, deren Verfertigung daselbst in geringem Gange ist.

Von den nachfolgenden Mustern wurden die auf Karten ohne Seidenpapierbekleidung befindlichen (Nr. 770, 773, 772, 771) für die Gewerbs-Ausstellung zu Beauvais verfertigt; die übrigen dagegen sind laufender Gattung.

Muster Nr. 769. Schwarze, glatte, gewölbte, perlmutternen Knöpfe; 12¼ Linien Durchmessers; mit Metallhenkeln (boutons de nacre, à queue, noirs, unis, bombés). Großhandelspreis: N. N. 28 Frk. oder 12 fl. 50 kr. die grosse; somit 2⅓ Frk. oder 1 fl. 4⅙ kr. das Dutzd.

Für Ueberröcke. Laufende, übrigens schöne, Beschaffenheit.

Muster Nr. 770. Eine ½ Garnitur schwarzer Perlmutterknöpfe, mit wulstigem Rande; in der Mitte ein Spiegelchen; mit Metallhenkeln; die großen Knöpfe 9 Linien, die kleinen 5½

Linien im Durchmesser (boutons de nacre à queue, noirs, avec glaces). Großhandelspreis: N. N. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die Garnitur von 8 großen und 2 kleinen Knöpfen.

Muster Nr. 773. Weiße Perlmutterknöpfe, mit eingedrehten Ringen und mit Metallhenkeln; $5^1/_2$—6 Linien Durchmessers; vorzüglich gearbeitet (boutons de nacre à queue, blancs, concaves, à filets). Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. die grosse; somit 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr. das Dutzd.

## Für Westen, was von allen nachfolgenden Mustern gilt.

Muster Nr. 772. Weiße, glatten, Perlmutterknöpfe in Form eines runden spitzigen Daches; mit Metallhenkeln; $4^1/_2$ Linien Durchmessers; vorzügliche Beschaffenheit (boutons de nacre à queue, blancs, pointus). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. 7 $^1/_2$ kr. die grosse; somit 75 Centimen oder $20^3/_5$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 771. Schwarze Perlmutterknöpfe, glatte, gewölbte; 4 Linien Durchmessers; vorzüglich gearbeitet (boutons de nacre à queue, noirs, bombés). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. 7 $^1/_2$ kr. die grosse; somit 75 Centimen oder $20^3/_5$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 763. Weiße Perlmutterknöpfe; glatt, gewölbt; $5^1/_4$ Linien Durchmessers; mit Metallhenkeln; gewöhnliches Fabrikat (boutons de nacre à queue, blancs, unis). Großhandelspreis: N. N. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die grosse; somit $33^1/_3$ Centimen oder $9^1/_6$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 767. Schwarze dergl.; 5 Linien Durchmessers; (idem noirs, unis). Großhandelspreis. N. N. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die grosse; somit $33^1/_3$ Centimen oder $9^1/_6$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 764. Weiße, glatten, gewölbten Perlmutterknöpfe, mit vernieteten Metallhenkeln; $5^1/_4$ Linien Durchmessers (boutons de nacre, à queue rivée). Großhandelspreis: N. N. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die grosse; somit $33^1/_3$ Centimen oder $9^1/_6$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 765. Weiße, stern- und kreisförmig gemusterten Perlmutterknöpfe mit vernieteten Metallhenkeln; $5^1/_4$ Linien Durchmessers (boutons de nacre à fleurs, queue rivée). Großhandelspreis: N. N. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die grosse; somit $33^1/_3$ Centimen oder $9^1/_6$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 766. Weiße, in Perlform gemusterten Perlmutterknöpfe mit vernieteten Metallhenkeln; $5^1/_2$ Linien Durchmessers (boutons de nacre à perles, queue rivée). Großhandelspreis: N. N. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. die grosse; somit 50 Centimen oder $13^3/_4$ kr. das Dutzd.

Muster Nr. 768. Schwarze, in Blumenform gemusterten Perlmutterknöpfe mit vernieteten Metallhenkeln; $5^1/_2$—6 Linien Durchmesser (boutons de nacre à fleurs, queue rivée). Großhandelspreis: N. N. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. die grosse; somit 50 Centimen oder $13^3/_4$ kr. das Dutzd.

Herr Cresson, fabricant de tabletterie en nacre, zu Andeville, stellt folgende Preise für Henkelknöpfe:

a) von sehr weißem oder sehr schwarzem Perlmutter, in erster Beschaffenheit:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| bei 3 Linien Durchmessers: | 3 Frk. | (also 1 fl. 22 $^1/_2$ kr.) | die grosse zu 12 Dutzd.; | | | | | |
| „ 4 „ „ | $3^1/_2$ „ | („ 1 fl. $36^3/_4$ kr.) | „ | „ | „ | „ | | |
| „ 5 „ „ | 4 „ | („ 1 fl. 50 kr.) | „ | „ | „ | „ | | |
| „ 6 „ „ | 5 „ | („ 2 fl. $17^1/_2$ kr.) | „ | „ | „ | „ | | |

Zu 7 Linien werden, als für Westen zu groß und für Ueberröcke zu klein, keine gemacht.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| bei 8 Linien Durchmessers: | 9 Frk. | (also 4 fl. $7^1/_2$ kr.) | die grosse zu 12 Dutz.; | | | | |
| „ 9 „ „ | 10 „ | („ 4 fl. 35 kr.) | „ | „ | „ | „ | |

b) Von sogenanntem Bastardperlmutter, je nach der Beschaffenheit, wohlfeiler.

Ein Muster eines weißen Perlmutterknopfes mit Metallhenkel, stark 9 Linien im Durchmesser, von Herrn Cresson, liegt unter Nr. 912 vor.

Herr Naves aîné zu Méru hat in seiner Preisliste vom 1. Juli 1838 notirt:

Perlmutterknöpfe mit Metallhenkeln für Westen (boutons de nacre à queue, pour gilets):

1ste Beschaffenheit (1^er choix) 3—3½ Frk. (also 1 fl. 22½ kr. — 1 fl. 36¾ kr.);
2te „ (2^me choix) 2¾—3 „ ( „ 1 fl. 15¾ kr. — 1 fl. 22½ kr.);

dergleichen, durchbrochen gearbeitet, in

1r Beschaffenheit (1^er choix, à jour) 4—4½ Frk. (also 1 fl. 50 kr. — 2 fl. 3¾ kr.).

Eine Größe findet sich dabei nicht angegeben.

Wie Andeville der Hauptsitz der Knopffabrikation in Perlmutter ist, so ist es Méru für

b) die Verfertigung von Knöpfen aus gemeinem Beine (boutons en os).

Obgleich dieses Gewerbe, welches von Paris aufs Land, ins Dep. der Oise, auswanderte, zu Méru erst im J. 1826 seinen Anfang nahm, so beschäftigten mit demselben doch schon im J. 1835 verschiedene Fabrikanten von Méru, theils im Orte selbst, theils in benachbarten Dörfern, — 250 Personen, zu einem Viertel aus Kindern, und im Uebrigen zur Hälfte aus Männern und zur Hälfte aus Frauen bestehend, und lieferten ein Jahrserzeugniß von 25,000 masses beinerner Knöpfe; also, zu 12 grosses, oder zu 144 Dutzend die masse, nicht weniger als: 300,000 grosses oder 3,600,000 Dutzend. Auch in andere Cantonen des Dep. der Oise verbreitete sich dieses Gewerbe, namentlich in den Canton Anneuil, in welchem vier, und in den Canton Mouy, in welchem zwei Orte sich dasselbe aneigneten. In den letzteren beiden Orten allein lieferten im J. 1835 drei Fabrikanten mit einer Anzahl von Arbeitern 63,000 grosses Beinknöpfe. Die Zahl der Arbeiter und des Erzeugnisses vom J. 1835 in diesem Artikel findet sich für das gesammte Dep. der Oise nicht gehörig ausgemittelt. Allein nach den vorliegenden Notizen hätte es mindestens 400,000 grosses oder 4,800,000 Dutzend betragen. Diese Fabrikation hat seither an Umfang fortwährend zugenommen, und sie ist jetzt das bedeutendste Gewerbe von Méru.

Die Knochen von Ochsen und Kühen, aus welchen diese Massen von Knöpfen verfertigt werden, werden von Paris und Rouen bezogen, nachdem ihnen dort die fetten Bestandtheile bereits entzogen worden sind, soweit es durch Auskochen möglich ist. Sie werden überdieß für die meisten Knöpfe, wie für andere Waaren, im Dep. der Oise durch Auslegen an Sonne und Regen gebleicht, ehe sie verarbeitet werden. Da es mir darum zu thun war, darüber ins Reine zu kommen, welche Entfettung und Bleichung mit den Beinen, ehe sie zur Knopffabrikation dienen, in Frankreich vorgenommen zu werden pflegt, so befragte ich darüber auch noch mehrere Pariser Knopffabrikanten. Sie sagten mir: die Pariser Fleischer, wie ihre Gewerbsgenossen in aller Welt, verkaufen die Knochen der von ihnen geschlachteten Thiere mit dem Fleische und zu dem Preise des letzteren als Zuwage; die Gewerbsleute,

welche Knochen verarbeiten, wie: Unschlittsieder, Leimsieder, Beinarbeiter, Fabrikanten von Salmiak und thierischer Kohle u. s. w., würden daher ihr Bedürfniß an Knochen zu einem viel zu hohen Preise bezahlen müssen, wenn sie dieselben vom Fleischer kaufen wollten; davon könne gar keine Rede seyn. Die Knochen für den Gewerbsbedarf gehen also durchgängig durch die Küchen, sey es der öffentlichen Anstalten, als: Hospitäler, Casernen, Seminarien und anderer Schulkosthäuser u. s. w., sey es der Gasthöfe und Privathaushaltungen; sie werden gesammelt, freilich noch nicht so allgemein, als zu wünschen wäre, da die Schlächtereien und die Pferdeabdeckerei von Paris jährlich 220,000 deutsche Zollcentner Knochen liefern, die verschiedenen Pariser Gewerbe, welche Knochen verbrauchen, deren aber aus Paris und der Umgegend jährlich nur 116,000 Centner auftreiben können, weil noch in vielen Pariser Haushaltungen der übelberechnete wirthschaftliche Grundsatz besteht, die Knochen zur Heizung zu benützen, anstatt sie zu verkaufen. Indessen wird, wie wir sehen, die immerhin noch ansehnliche Masse von 116,000 Ctr. Knochen von den erwähnten Pariser Gewerben aus den Küchen zusammengebracht. Ein großer Theil dieser Knochen ist in den Küchen bereits mit dem Fleische gesotten oder gebraten worden, und hat also in beiden Fällen bereits einen Theil des Fettes verloren, welches sich in allen thierischen Beinen findet, und welches in den größeren hohlen Knochen, soweit es sich in ihrer Höhlung ausscheidet, bekanntlich Mark genannt wird. Einzelne, minder sorgfältige, Pariser Fabrikanten beinerner Knöpfe sieden daher solche platten Beine, welche in den Küchen bereits mit dem Ochsenfleische ausgesotten worden sind, nicht weiter aus, sondern hauen sie nur mit dem Beile in die Form von Blättchen zurecht und reinigen sie zugleich bei dieser Arbeit. Alle Pariser Knopffabrikanten aber sieden die hohlen (Fuß- ꝛc.) Knochen, auch wenn sie bereits mit dem Fleische gesotten worden sind, aufs sorgfältigste und zu wiederholtenmalen aus, und sorgfältige Knopffabrikanten thun dieß mit allen Knochen überhaupt, welche sie aus den Küchen aufkaufen, ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits ausgekocht sind oder nicht. Ein solcher Fabrikant führte mich an seinen Kessel, in welchem er so eben Fußknochen auskochte, die bereits in den Küchen gesotten waren, und welche er nun in Stücke zersägt noch zweimal auskochte. Er bemerkte mir, daß das Fett, welches er durch dieses Aussieden (mittelst Abschöpfens von der Oberfläche des Wassers in dem Kessel) gewinne, ihm mehr als den Ankaufspreis der Knochen ertrage, neben dem noch wichtigeren Vortheile, die Knochen zur Herstellung schöner weißen oder schwarzen Knöpfe weit tauglicher zu machen. Dasselbe Verfahren des Knochenaussiedens nehmen auch die Aussieder von Knochen-Unschlitt (fondeurs de suif d'os) zu Paris vor, welche ein Gewerbe daraus machen, Knochen aus den Küchen aufzukaufen, das Fett herauszusieden und an die Seifenfabrikanten zu verkaufen, die ausgesottenen Knochen aber an die Tabletterie- und Knopffabrikanten des Departements der Oise u. s. w. abzusetzen. Allein die Knopffabrikanten von Paris finden es nach dem Eben-

gesagten natürlich vortheilhafter, ihr Bedürfniß an Knochen selbst auszusieden, als es in ausgesottenem Zustande von den Unschlittaussiedern zu kaufen. So viel vom Entfetten der Knochen, auf welches bei den Knopffabrikanten durchgängig das Zurechthauen derselben in Blättchen von einigen Linien Dicke erfolgt.

Nun vom Bleichen. Dieses findet entweder mit den zurechtgehauenen Beinblättchen vor ihrer Verarbeitung, oder aber mit den ganz fertigen Knöpfen, oder endlich mit beiden Statt. Die zurechtgehauenen Beinblättchen werden auf Rasen an der Sonne mit Hülfe von Thau und Regen gebleicht, und sehr einsichtsvolle Fabrikanten, welche ich darüber sprach, ziehen die Rasenbleiche der Beinblättchen vor ihrer Verarbeitung der Rasenbleiche der fertigen Waare vor. Denn die Rasenbleiche, sagen sie, öffnet die Poren des Beins, indem sie die leichter auflöslichen Theile desselben auflöst; sie macht daher die Oberfläche rauh und besäet sie mit Punkten; dieß hat aber keinen Nachtheil, wenn es vor der Verarbeitung der Beinblättchen Statt findet, da die Oberfläche der letzteren in die Späne fällt. Andere Pariser Fabrikanten dagegen bleichen auch nach der Verarbeitung ihre ganz fertigen Knöpfe an der Sonne, und bei einem Fabrikanten im Dep. der Oise geschah dieß, wenn ich richtig bemerkt habe, in Kästchen unter Glasscheiben. Im Allgemeinen bleicht man im Dep. der Oise das Bein vor der Verarbeitung mittelst Rasenbleiche und die fertigen Knöpfe gleichfalls an der Sonne. Dritte Pariser Fabrikanten endlich sagten mir, sie besitzen ein chemisches Verfahren zum Bleichen der fertigen Beinknöpfe, welches sie geheim halten. Ob es vielleicht eine Bleichung mittelst Schwefeldämpfen in einem verschlossenen Kasten oder mittelst Chlor ist, vermochten mir andere Pariser Knopffabrikanten, welche ebenfalls davon gehört hatten, sich aber der blosen Bleiche an der Sonne bedienen, nicht zu sagen.

Es werden, soweit mir bekannt ist, im Dep. der Oise folgende Gattungen beinerner Knöpfe gemacht:

1) einlöcherige, platte, welche bestimmt sind, übersponnen oder mit Geweben überzogen zu werden (boutons en os à un trou, moules plates, pour couvrir)[1];

2) vierlöcherige (boutons en os à quatre trous), für Beinkleider, Ueberröcke 2c.;

3) fünflöcherige (boutons en os à cinq trous), für Beinkleider 2c.;

4) spitzige, mit Henkeln aus demselben Bein gedreht (boutons en os à champignons pointus) für Reutbeinkleider;

5) doppelte Hemdknöpfe (boutons doubles en os, pour devant de chemises).

Von diesen fünf Gattungen werden die ersten drei in großen Mengen geliefert. In Paris sprach mir ein Fabrikant von Beinknöpfen auch von 2löcherigen Beinknöpfen für Paletots, die er fabrizire; ich habe dergleichen

[1] Um sich sprachrichtig auszudrücken, müßte man sagen: destinées à être couvertes; allein ich glaubte die handelsüblichen Ausdrücke beibehalten zu sollen. Der Verf.

jedoch nie gesehen, und beschränke mich daher in Folgendem auf die Besprechung der vorgedachten fünf Gattungen:

1) Die einlöcherigen Beinknöpfe schienen mir ganz und gar von einer und derselben Beschaffenheit zu seyn, wie sie Jedermann in allen Ländern kennt, und es schien mir zwecklos, Muster derselben zu kaufen. Herr Naves ainé, Großhändler zu Méru, nimmt deren in seiner Preisliste vom 1. Juli 1838 in den Größen von 4 bis 8 Linien zu den Preisen von $1^{1}/_{10}$ bis $3^{3}/_{4}$ Frk. oder von $38^{1}/_{2}$ kr. bis 1 fl. $43^{1}/_{8}$ kr. die masse von 144 Dutz. auf, und zwar an Bindfäden angereiht (en chapelets), wie diese ordinäre Waare durchgängig in den Handel geliefert wird.

2) Die vierlöcherigen Beinknöpfe dagegen werden zu Méru ꝛc. in ausgezeichneter Schönheit verfertigt und sind einer der bedeutendsten Artikel in diesem Fache. Sie sind namhaft (um 45 bis 100 Prozent, je nach der Größe ꝛc.) theurer, als die fünflöcherigen von gleichem Durchmesser, wovon ich, mittelst aller Nachforschungen über den Grund dieser Erscheinung und nach wiederholter genauen Beobachtung der Verfertigungsweisen, die Ursache blos darin erkennen kann, daß man nun einmal an die 4löcherigen Knöpfe höhere Ansprüche der Zweckmäßigkeit und Schönheit als an die 5löcherigen macht; daß man namentlich erstere dicker, unterhalbs für das Erleichtern des Zuknöpfens gewölbt, auf ihrer oberen Seite zum Schutze des Fadens muldenförmig vertieft, ihre Löcher zum Vermeiden des Abschneidens des Fadens an den Rändern abgerundet, das Bein schön weiß oder aber schwarz gefärbt haben will, mithin von dieser Knopfgattung Eigenschaften verlangt, welche quantitativ und qualitativ, nach Stoff und Arbeit, kostspieliger herzustellen sind, während man bei den 5löcherigen Beinknöpfen mit einem dünnen, also leicht zerbrechlichen, rückwärts platten, also schwer zuknöpfbaren, vorwärts beinahe nicht vertieften, also den Faden nicht bergenden Beinplättchen, und mit einfachen, scharfkantigen, also den Faden zerschneidenden Löchern, in einem Worte: mit schlechter Beschaffenheit für geringes Geld sich zufrieden zu geben pflegt. Wie in allem Gewerbsbetriebe, so auch in der Fabrikation beinerner Knöpfe, erwirbt der Arbeiter bei Verfertigung der besseren Gattung mehr, als bei der der geringfügigeren; in Paris z. B. verdienen die Arbeiter, welche für die Fabrikanten in 4löcherigen Beinknöpfen arbeiten, täglich 5 Frk. der Mann, während die Arbeiter, welche für die dortigen Fabrikanten in 5löcherigen Knöpfen beschäftigt sind, es nicht über 3 — $3^{1}/_{2}$, bis höchstens 4 Franken täglich bringen. Warum? Aus dem natürlichen Grunde, weil das bessere Erzeugniß mehr Pünktlichkeit und Geschicklichkeit, daher bessere Arbeiter erheischt und austrägt, weniger Fabrikanten und Arbeiter dafür taugen, daher mindere Mitbewerbung unter denselben ist, während das Gemeine und Schlechte von Jedem hergestellt werden kann, und in die Wette verschleudert wird.

Die Art und Weise, wie die 4löcherigen Beinknöpfe im Dep. der Oise und in Paris verfertigt werden, ist folgendes: Das ausgesottene Bein wird, wie bereits bemerkt, mit dem Beile zu Blättchen von einigen Linien

Dicke zugehauen und auf dem Rasen gebleicht. Aus diesen Blättchen nun werden mittelst des Drehstuhls die Knöpfe ausgestückelt und zugleich abgedreht. Angenommen z. B., die zu erzeugenden Beinknöpfe sollen die in den Figuren 100 u. 101 von oben und von der Seite dargestellte Form erhalten, so wird auf die Drehbank Fig. 102 ein Meißel von der Form Fig. 103 aufgesteckt. Dieser Meißel ist von dem Beindreher mit der Feile so zugeschärft, daß er bei seiner Umdrehung auf dem

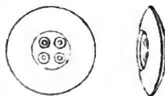

Fig. 100. Fig. 101.

Fig. 102.

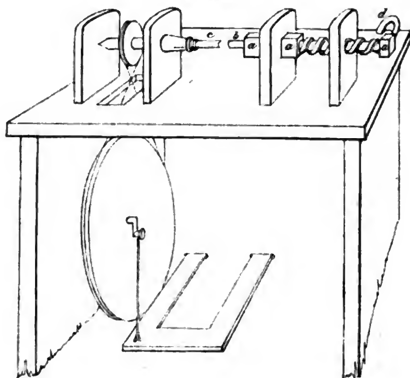
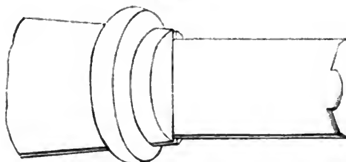



Fig. 103.



Drehstuhle mit jeder seiner beiden Hälften nach der Seite zu, nach welcher hin die Drehung erfolgt, schneidend wirkt. Ihm gegenüber ist eine wohlgeölte eiserne Vorrichtung a a a, mit einem hölzernen Cylinder b zu dem Zwecke angebracht, um mit letzterem das Beinblättchen, in welchem die Vorderseite des Knopfes bei dieser Arbeit eingedreht werden soll, gegen den Drehmeißel c andrücken zu können, was mittelst einer halben Umdrehung der

Handhabe d geschieht. Man dreht auf solche Weise in das Beinplättchen so viele Vorderseiten von Knöpfen ein, als auf demselben deren welche füglich Raum haben. Nun geht man an die 2te Arbeit: die des Abdrehens der Rückseiten der Knöpfe, womit zugleich das Ausstückeln der letzteren (ihr Ablösen aus dem Beinplättchen) bewirkt wird. Man hat zu diesem Ende einen ganz ähnlichen Drehstuhl Fig. 104, blos mit den zwei Unterschieden: 1) daß

Fig. 104.

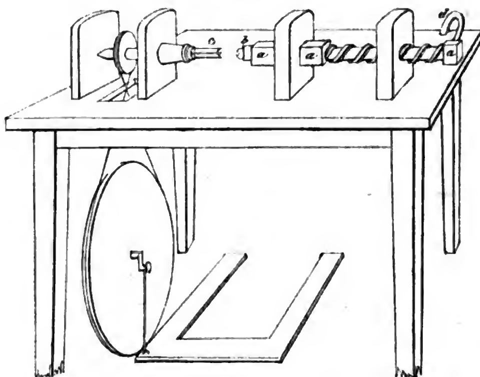
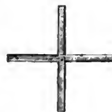
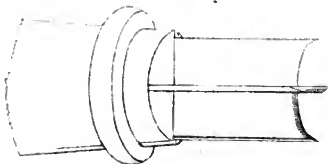


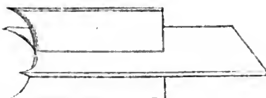
Fig. 105.



man statt eines einfachen Drehmeisels einen doppelten in einem rechten Winkel sich kreuzenden Meißel aufsteckt, wie ihn die Figuren 105. 106 u. 107 von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet darstellen; und 2) daß der dem Meißel gegenüberstehende hölzerne Cylinder b, Fig. 104 und 108 genau die Form der Vorderseite des Knopfes hat. Auf diese hölzerne Knopfform des Cylinders b paßt man denn

Fig. 106.









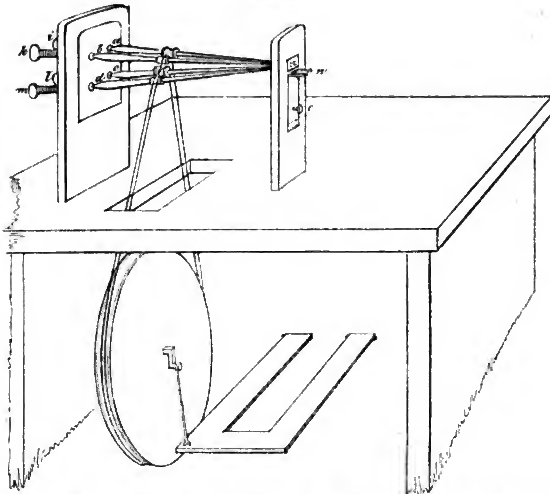
bei der Arbeit das Beinblättchen mit einer seiner durch die erste Arbeit eingedrehten Vorderseiten von Knöpfen ein, drückt sofort mittelst der Vorrichtung b a a a d das Beinblättchen gegen den doppelten Drehmeißel c an, bewirkt mittelst der halbmondförmigen Form des letzteren die Eindrehung einer gewölbten Rückseite des Knopfes, und mittelst fortgesetzten Umtreibens des Drehmeißels c das gänzliche Ablösen des Knopfes von dem Beinplättchen.

Es ist natürlich nichts leichter, als mittelst der Form, welche man den Drehmeißeln gibt, die schönsten und zweckmäßigsten beinernen Knöpfe zu erzeugen. Die Pariser Arbeiter im Fache der Beindreherei feilen sämmtlich ihre Drehmeißel selbst in die gehörigen Formen, sowie denn überhaupt die Arbeiter zu Paris ihre Werkzeuge großentheils selbst herstellen oder zurichten und darin eine große Geschicklichkeit zeigen. Die Drehstühle aber lassen die Pariser Beindreher durch Mechaniker machen, welche dieselben mit einer außerordentlichen Genauigkeit, Zweckmäßigkeit und Solidität aus Eichenholz, Gußeisen, Stahl und Messing hergestellt liefern.

Nach dem Abdrehen der Knöpfe und vor dem Einbohren der vier Löcher werden die Beinknöpfe polirt. Sie werden zu diesem Ende auf einer Drehbank, wie Fig. 90 (s. oben, S. 246), in eine hölzerne Klamme, den in Fig. 88 und 89 (s. oben, S. 245 und S. 246) dargestellten ähnlich, eingespannt, und mit einem aus Kreide (blanc d'Espagne) und grüner Seife (Schmierseife) bereiteten Polirbrei durch Andrücken eines Lappens polirt. Da dieses Poliren sehr wenig Kraft erfordert, mithin von Frauen ebensowohl und viel wohlfeiler als von Männern versehen werden kann, so läßt kein Pariser Fabrikant von Beinknöpfen dasselbe in seinem Hause besorgen, sondern gibt die Polirdrehstühle und die zu polirenden Knöpfe Frauen ins Haus, welche täglich 2 masses (zu 12 grosses oder 144 Dutzend die masse) poliren, und zu 75 Centimen für die Masse, 1½ Frk. oder 41¼ kr. damit erwerben.

Das Einbohren der 4 Löcher und das Abrunden (fraiser) dieser Löcher an ihrem Rande, damit sie den Faden nicht abschneiden, geschieht auf folgende Weise. Man hat (Fig. 109) 4 stählernen Spindeln a b c d, welche mittelst eines Rades und Fußtrittes jede um ihre Axe beweglich sind. In

Fig. 109



jeder dieser Spindeln (Fig. 110) steckt ein Bohrer, wie ihn die Figur 111 in natürlicher Größe darstellt.

Fig. 110



Dieser Bohrer ist an seiner Spitze a drei- oder mehrkantig und hat bei b und c zwei scharfe Erweiterungen, welche letzteren zum Abrunden (fraiser) des eingebohrten Loches dienen. Die 4 Spindeln nähern sich einander mit ihren Bohrerspitzen pyramidenartig, und da sie für das Einbohren von 4 Löchern

Fig. 111

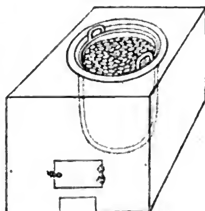
in kleine Knöpfe näher beisammenstehen müssen, als für das in große Knöpfe, so verlängert man im ersteren und verkürzt im letzteren Falle ihre Bohrerspitzen dadurch, daß man mittelst der Schraube x, Fig. 110, den Bohrer länger aus der Spindel herauszieht oder denselben tiefer in die Spindel hineinsteckt. Ebenso erhöht man für kleine und erniedrigt man für große Knöpfe die eiserne Unterlage n, Fig. 109, mittelst der Stellschraube o, da diese Unterlage dazu dient, die Knöpfe den 4 Bohrerspitzen in der erforderlichen Höhe entgegenzuhalten, damit die 4 Bohrerspitzen gleichweit vom Mittelpunkte jedes Knopfes auftreffen.

Die Schrauben iklm endlich dienen dazu, die Spindeln von dem Bohrstuhle abnehmen zu können.

Diese Erläuterungen ins Auge gefaßt, wird man leicht einsehen, wie das Einbohren der 4 Löcher und das Abrunden der eingebohrten 4 Löcher geschieht. Man faßt nämlich je einen Beinknopf mit der Hand, hält ihn auf der Unterlage n, Fig. 109, gegen die 4 Bohrerspitzen, bohrt dadurch in einem Augenblicke und zu gleicher Zeit 4 Löcher ein, und drückt sofort den Knopf noch so lange gegen die scharfen Erweiterungen b und c, Fig. 111, der 4 Bohrer an, bis dieselben die Ränder der 4 Löcher abgerundet (fraisés) haben. Um nun aber auch auf der Rückseite des Knopfes die 4 Löcher abzurunden (fraiser), steckt man denselben mit seinen 4 Löchern rückwärts in die Bohrer und drückt ihn so lange gegen die scharfen Erweiterungen b u. c der letzteren an, bis die Löcher auch auf der Rückseite des Knopfes an ihren Rändern abgerundet sind.

Nun sortirt man die Knöpfe; die weißeren, um sie an der Sonne oder mit chemischen Mitteln vollends zu bleichen, die dunkleren, von streifiger Schattirung ꝛc., um sie schwarz zu färben. Letzteres geschieht mit Kupfer- oder Eisenvitriol (couperose), Farbholz und wahrscheinlich auch Sumac oder Galläpfel in einem doppelten kupfernen Kessel, d. h. in einem eingemauerten Kessel, in welchem ein durchlöcherter und beweglicher innerer Kessel eingesetzt ist, mittelst dessen die Knöpfe in die Farbe getaucht und aus derselben gehoben werden (s. Fig. 112). Daß die schwarzen Knöpfe erst nach der Färbung und nicht mit Kreidenbrei polirt werden, versteht sich von selbst.

Fig. 112.



Nun sind die 4löcherigen Knöpfe fertig. Da sie dick und unterhalbs gewölbt zu seyn pflegen, so eignen sie sich nicht zum Aufnähen auf Karten, auf welchen sie zu viel Gesperre machen würden. Sie werden daher entweder in Papierpäcken (sachets) nach Art des Geldes, jedoch je in 4 Säulen zusammen, gerollt, oder in Pappschachteln (boites) verpackt, je eine grosse in einem Papierpacke oder in einer Schachtel.

Wie bereits bemerkt und technisch erläutert wurde, so ist die Form der 4löcherigen Beinknöpfe jetzt in der Regel eine mehr oder weniger schüsselförmige, mit erhöhtem Rande; einerseits, um durch ihre untere Wölbung das Zuknöpfen zu erleichtern, andererseits, damit in ihrer muldenförmigen Vertiefung der Faden vor dem Abreiben sicher ist. Allerdings werden in den kleineren Gattungen zuweilen auch noch 4löcherige Knöpfe verfertigt, welche unterhalbs nicht gewölbt sind; allein dieser Mangel setzt sie immer in eine geringe Beschaffenheit.

Ebenso wurde angeführt, daß und wie die Löcher der 4löcherigen Beinknöpfe an ihren Rändern abgerundet (fraisés) werden, damit sie den Faden nicht abschneiden. Auch dieß ist allerdings nur Regel, und

ausnahmsweise werden auch noch vier-löcherige Knöpfe gemacht, bei welchen diese wesentliche Verbesserung, die in der Arbeit etwas aufhält, vermißt wird. Allein dieser Mangel verringert gleichfalls den Werth und die Verkäuflichkeit der Waare beträchtlich und es wird je länger je schwieriger werden, solche unzweckmäßigen Knöpfe mit Löchern alter, scharfkantiger Art abzusetzen. Nach der vorliegenden Preisliste von Herrn Naves ainé zu Méru sind z. B. die Knöpfe von 9—12 Linien Durchmessers mit nicht-abgerundeten Löchern (trous non-fraisés) um 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr., die masse wohlfeiler, wobei allerdings zu bemerken ist, daß diesem Mangel in der Form der Löcher immer eine minder schöne Beschaffenheit überhaupt entspricht, und daß man es an sonst wohlgearbeiteten Knöpfen auch an dem Abrunden der Löcher niemals fehlen läßt.

Muster 4-löcheriger Beinknöpfe:

Muster Nr. 728. Ein weißer und ein schwarzer Beinknopf mit 4 Löchern; 11 Linien im Durchmesser; mit wulstigem Rande; die Löcher abgerundet (boutons à 4 trous, en os, blanc et noir, à bourrelet, les trous fraisés). Großhandelspreis: N. N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die grosse; somit 83 1/3 Centimen oder 22 9/10 kr. das Dutz.

Diese großen Beinknöpfe dienen für Paletots, sowie für Sommer-, Reise- und Negligé-Ueberröcke.

Muster Nr. 318 und 319. Eine grosse weißer und eine grosse schwarzer Beinknöpfe mit 4 Löchern; 8 Linien im Durchmesser; die Löcher abgerundet; in Pappschachteln (boutons en os à 4 trous, blancs et noirs; les trous fraisés; en boites). Fabrikpreis: Dum. 13 Frk. oder 5 fl. 57 1/2 kr. die masse, somit 1 Frk. 8 1/3 Centimen oder 29 4/5 kr. die grosse, und 9 27/1000 Centimen oder 2 48/100 kr. das Dutz.

Muster Nr. 719 und 720. Eine grosse weißer und eine grosse schwarzer Beinknöpfe mit 4 Löchern; die Löcher nicht abgerundet; 7 1/2 Linien Durchmessers; in Papierpäcken (boutons en os à 4 trous, blancs et noirs; les trous non-fraisés; en sachets). Großhandelspreis: N. N. 1 Frk. 40 Centimen oder 38 1/2 kr. die grosse, somit 11 2/3 Centimen oder 3 1/5 kr. das Dutz.

Muster Nr. 320 und 321. Eine grosse weißer Beinknöpfe in einer Pappschachtel und eine grosse schwarzer in einem Papierpäckchen; die Löcher abgerundet; die Knöpfe unterhalbs gewölbt; 4 Linien Durchmessers (boutons en os à 4 trous, blancs et noirs; en boite et en sachet; les trous fraisés; les boutons dessous bombés). Fabrikpreis: Dum. 9 Frk. oder 4 fl. 7 1/2 kr. die masse; somit 3/4 Frk. oder 20 3/5 kr. die grosse, und 6 1/4 Centimen oder 1 7/10 kr. das Dutz.

Muster Nr. 322. Eine 1/4 grosse schwarzer Beinknöpfe mit 4 Löchern; 4 Linien im Durchmesser; unterhalbs platt; auf hellgrüner □-Karte (boutons en os à 4 trous, noirs, non-fraisés et non-bombés dessous). Fabrikpreis: Dum. 9 Frk. oder 4 fl. 7 1/2 kr. die masse; somit 3/4 Frk. oder 20 3/5 kr. die grosse, und 6 1/4 Centimen oder 1 7/10 kr. das Dutz.

Herr **Désiré Dumont**, fabricant de boutons en os, à **Méru**, dép. de l'Oise, liefert die 4-löcherigen Beinknöpfe in Papierpäcken oder in Pappschachteln, mit abgerundeten Löchern (les trous fraisés):

bei 4 bis 5, bis 5 1/2 Linien Durchmessers zu 9 Frk. oder 4 fl. 7 1/2 kr. die masse; somit zu 75 Centimen oder zu 20 3/5 kr. die grosse;

bei 6—6 1/2 Lin. Durchmessers zu 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die masse; somit zu 83 1/3 Centimen oder zu 22 9/10 kr. die grosse;

bei 7 Lin. Durchmessers zu 11 Frk. oder 5 fl. 2 1/2 kr. die masse; somit zu 91 2/3 Centimen oder zu 25 1/5 kr. die grosse;

bei $7\frac{1}{2}$ Lin. Durchmessers zu 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. die masse; somit zu 1 Frk. oder zu $27\frac{1}{2}$ kr. die grossse;

bei 8 Lin. Durchmessers zu 13 Frk. oder 5 fl. $57\frac{1}{2}$ kr. die masse; somit zu 1 Frk. $8\frac{1}{3}$ Centimen oder zu $29\frac{4}{5}$ kr. die grosse.

Herr Naves ainé, Großhändler ebendaselbst, lieferte nach einer Preisliste vom Juli 1838:

„beinerne Knöpfe, vervollkommnete, gewährleistete, sogenannte „englische, zur Erleichterung des Zuknöpfens unterhalbs gewölbte; die Löcher „abgerundet und in der muldenförmigen Vertiefung des Knopfes angebracht, „damit sie den Faden nicht zerschneiden; in Schachteln zu 1 grosse (boutons „en os, polis, perfectionnés, garantis [1], dits anglais, dessous bombés pour „faciliter à boutonner; les trous fraisés et placés dans la concavité, afin „qu'ils ne coupent pas le fil; par boites à 1 grosse):

„bei 4—$4\frac{1}{2}$—5 Linien Durchmessers: die masse, zu 12 grosses, 10 Frk. (oder „4 fl. 35 kr.);

„bei $5\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers: die masse, zu 12 grosses, 11 Frk. (oder 5 fl. „$2\frac{1}{2}$ kr.);

„bei 6 Linien Durchmessers: die masse, zu 12 grosses, 12 Frk. (od. 5 fl. 30 kr.);

„bei $6\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers: die masse, zu 12 grosses, 13 Frk. (oder 5 fl. „$57\frac{1}{2}$ kr.);

„bei 7 Linien Durchmessers: die masse, zu 12 grosses, 14 Frk. (od. 6 fl. 25 kr.);

„bei $7\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers: die masse, zu 12 grosses, 15 Frk. (oder 6 fl. „$52\frac{1}{2}$ kr.);

„bei 8 Linien Durchmessers: die masse, zu 12 grosses, 16 Frk. (od. 7 fl. 20 kr.);

„bei 9 Linien Durchmessers: die masse, zu 12 grosses, 36 Frk. (od. 16 fl. 30 kr.);

„bei 10 Linien Durchmessers: die masse, zu 12 grosses, 48 Frk. (oder 22 fl.);

„bei 11 Linien Durchmessers: die masse, zu 12 grosses, 54 Frk. (oder 24 fl. 45 kr.);

„bei 12 Linien Durchmessers: die masse, zu 12 grosses, 60 Frk. (oder 27 fl. „30 kr.);

„laufende Beschaffenheit, halb-polirt, Löcher nicht abgerundet (trous non-„fraisés) dagegen 6 Frk. 50 Centimen (oder 2 fl. 45 kr.) per masse weniger „in den Größen von 9 bis 12 Linien."

Ohne allen Zweifel hatte Hr. Naves in dieser Preisliste mit der sogen. gewährleisteten Beschaffenheit Knöpfe wie die Muster Nr. 728, 318, 319, 320, 321, mit der laufenden aber Knöpfe wie die Muster Nr. 719 und 720 im Auge.

[1] Bei den Perlmutterknöpfen, welche von Hand abgedreht werden, und daher im Durchmesser leicht etwas abweichend ausfallen, hat das Beiwort garantis, in Verbindung mit dem Durchmesser gebraucht, z. B. garantis à 4 lignes, einen Sinn, indem man damit gewährleistet, daß die betreffenden perlmutternen Knöpfe sämmtlich gemessen worden sind und wirklich den angegebenen Durchmesser haben; auf Beinknöpfe angewendet dagegen ist das Wort: garantis eine nichtssagende Formel, ebenso leer, wie das englische Wort warranted oder das französische garantie auf einem Zahnbürstchen. Insoweit überhaupt irgend ein Sinn mit dem Gebrauche dieses Wortes in den letzteren Fällen verbunden wird, ist es die Absicht, sagen zu wollen, man gewährleiste die Waare als eine solche von erster Beschaffenheit.

Man könnte übrigens fragen: wozu überhaupt 4=löcherige Knöpfe, da sie schwieriger zu verfertigen und daher nothwendig theurer als die fünf=löcherigen sind? warum nicht vielmehr die 5=löcherigen Knöpfe mit derselben Vollkommenheit wie die 4=löcherigen herstellen? Hierauf läßt sich mit Grund antworten, daß 4=löcherige Knöpfe in der That vor den 5=löcherigen zwei wesentlichen Vorzüge besitzen, indem sich die Löcher in den ersteren größer, also zum Annähen bequemer, machen und eher abrunden (fraiser) lassen, ohne auszuspringen, was für die Haltbarkeit des Fadens und somit des Knopfes entscheidend ist. Auf die Länge aber gewinnt die zweckmäßigere Waare immer die Oberhand bei den Abnehmern.

Die 4=löcherigen Knöpfe dürften daher die Gunst, deren sie bei den Abnehmern mehr und mehr genießen, vollkommen verdienen vor

3) Den fünflöcherigen Beinknöpfen, namentlich vor den gewöhnlichen platten, mit scharfkantigen Löchern. Doch wird die Verfertigung fünflöcheriger Beinknöpfe zu Meru und den übrigen genannten Orten des Dep. der Oise noch in ungemeiner Ausdehnung betrieben, und ist vielleicht noch die bedeutendere; selbst in Paris verfertigen die meisten Fabrikanten von 4löcherigen Beinknöpfen deren auch noch welche zu 5 Löchern, da ihnen ihre Wohlfeilheit bis jetzt noch einen ansehnlichen Absatz erhalten hat. Auch werden mitunter 5löcherige Beinknöpfe mit einem Theil der Vorzüge in der Form hergestellt, durch welche sich die 4löcherigen auszuzeichnen pflegen.

Man kann nämlich diesen Artikel eintheilen: in

verbesserte, unterhalbs abgerundete, fünflöcherigen Beinknöpfe (boutons en os à 5 trous, dessous bombés), wohin namentlich Ueberrocks= und zum Theil auch Beinkleider=Knöpfe gehören; und in

gewöhnliche, unterhalbs flache, fünflöcherigen Beinknöpfe (boutons en os à 5 trous, dessous plats), welche letzteren wieder in weiße, schwarze und bemalte zerfallen.

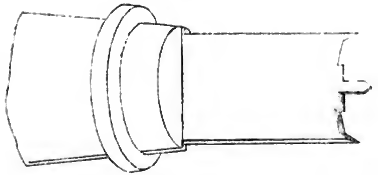
Die Ueberrocksknöpfe werden in den Größen von 10—11—12 Linien gemacht; die weißen oder schwarzen Knöpfe für Beinkleider und für andere Kleidungsstücke halten sich gewöhnlich zwischen 4—8 Linien, selten zwischen 8—9; die bemalten fünflöcherigen Beinknöpfe endlich, welche, wie die bemalten 4löcherigen Perlmutterknöpfe, für weibliche Zeugleinskleider (pour robes de femme en rouennerie) bestimmt sind, pflegen die Größe dieser letzteren Knopfgattung, d. h. von $3\frac{1}{2}$—4—$4\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers zu haben.

Die Verfertigungsweise der 5löcherigen Beinknöpfe in Frankreich ist der der 4löcherigen mit folgenden Abweichungen ähnlich.

Das Bein wird ausgesotten, in Blättchen gehauen und gebleicht, wie für die 4löcherigen Knöpfe; nur wird das Bleichen der Beinblättchen für 5löcherige Knöpfe in den geringeren und Mittelgrößen von minder sorgfältigen Fabrikanten unterlassen. Der Drehstuhl zum Eindrehen der Vorderseiten der 5löcherigen Knöpfe ist ganz wie der in Fig. 102 (s. oben, S. 269) abgebildete, mit dem einzigen

Unterschiede, daß auf derselben ein Meisel, wie ihn Fig. 113 darstellt,

Fig. 113.



aufgesteckt wird, welcher mittelst einer Spitze a das mittlere Loch zu gleicher Zeit ausbohrt, während er die Vorderseite des Knopfes eindreht. Ganz auf gleiche Weise geschieht das Eindrehen der Hinterseiten der 5löcherigen Knöpfe mittelst einfacher Meißel, wie die Figuren 114 und 115 deren welche in verschiedener Form, je nachdem der Knopf auf der Rückseite gewölbt oder platt werden soll, darstellen, indem man das bei der ersten Arbeit eingebohrte Loch in den Meißel der 2ten Arbeit einpaßt. Nun ist der Knopf ausgestückelt und abgedreht, hat 1 Loch in der Mitte, bedarf aber noch des Polirens, 4 weiterer Löcher und des Bleichens, insoferne er noch gebleicht werden soll. Das Poliren der 5löcherigen Knöpfe geschieht entweder blos dadurch, daß man ihrer eine große Menge in einem leinenen Sacke hin und herschwingt und sie durch diese Bewegung aneinander abscheuert, oder aber (und zwar im Dep. der Oise in der Regel) auf die bei den 4löcherigen Knöpfen beschriebene Weise mit einem Polirbrei von Kreide und Schmierseife; letztere Polirart ist natürlich die bessere, und mit der ersteren begnügt man sich nur bei der allerschlechtesten Waare aus ungebleichtem Beine, mit plattem Rücken u. s. w. Das Einbohren der **weiteren** 4 Löcher geschieht bei den fünflöcherigen Knöpfen mittelst der in den Figuren 109. 110 und 111 (s. oben, S. 272) beschriebenen Vorrichtungen ganz ebenso, wie wenn sich's von 4löcherigen handelte; jedoch pflegen die Löcher der fünflöcherigen Knöpfe in der Regel an den Rändern nicht abgerundet (fraisés) zu werden. Die Pariser Fabrikanten 5löcheriger Knöpfe bezahlen ihren Arbeitern für das Einbohren dieser 4 Löcher in 1,800 Sk. Knöpfe 25 Centimen oder $6^{875}/_{1000}$ kr., wobei ein Arbeiter, zu 2,000 Knöpfen in der Stunde, sich auf 3½ bis 4 Frk. (also auf 1 fl. 36¼ kr. bis 1 fl. 50 kr.) täglich zu stehen kommt. Das Bleichen der 5löcherigen Knöpfe, wenn es Statt hat, geschieht auf dieselbe Weise wie das der 4löcherigen.

Fig. 114.

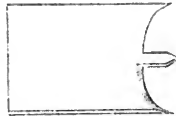


Fig. 115.



Die unterhalbs flachen 5löcherigen Beinknöpfe werden in den ordentlichen Beschaffenheiten durchgängig auf Karten genäht (encartés). Der Ausschuß wird an Bindfäden angereiht (mis en chapelets); letzteres geschieht mittelst messingener oder Stahlnadeln und wird von den Pariser Knopffabrikanten den Frauen (Portiers- und andern Frauen, welche ihre freie Zeit dazu verwenden, und zu dem Ende Knöpfe und Bindfaden vorgewogen nach Hause erhalten und, unter Nachwägung, angereiht zurückliefern) mit 5 Centimen oder $1\frac{375}{1000}$ kr. die masse, zu 12 grosses oder 144 Dutzend, bezahlt, was ihnen, zu etwa 12 masses, 60 Centimen oder $16\frac{1}{2}$ kr. täglich erträgt.

Die auf Karten aufgenähten Beinknöpfe erhalten auf den Karten noch eine letzte Politur, und werden zugleich von dem etwa noch an ihnen hängenden Polirpulver befreit, indem die Karten, mit den Knöpfen gegen unten, auf einem Leder, welches über einen Tisch genagelt ist, von Kindern hin- und hergerieben werden.

Muster Nr. 911. Ein schwarzer, unterhalbs gewölbter, oberhalbs mit einem wulstigen Rande versehener Beinknopf mit 5 Löchern; 11 Linien Durchmessers; die Löcher nicht abgerundet (bouton en os, à 5 trous, noir, à bourrelet; les trous non-fraisés). Fabrikpreis: Dum. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die grosse; somit $33\frac{1}{3}$ Cent. oder $9\frac{1}{6}$ kr. d. Dutz.

Ein Ueberrocksknopf. Dergleichen, unterhalbs gewölbten Knöpfe werden, wie die 4löcherigen, in Pappschachteln oder Papierpäcken versandt.

Muster Nr. 718. Eine $\frac{1}{4}$ grosse weißer, unterhalbs platter Beinknöpfe mit 5 Löchern; $8\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers; mit einem eingedrehten Läufchen; auf blauer □ Karte (boutons en os, à 5 trous, avec filet). Großhandelspreis: N. N. $4\frac{1}{2}$ Frk. oder $41\frac{1}{4}$ kr. die grosse; somit $12\frac{1}{2}$ Cent. oder $3\frac{437}{1000}$ kr. d. Dutz.

Diese Karte wurde für die Gewerbeausstellung in Beauvais gemacht. Ihr Preis kann daher nicht in Betrachtung kommen.

Muster Nr. 326. Eine $\frac{1}{4}$ grosse weißer, unterhalbs gewölbter, oberhalbs mit einem erhabenen Rande versehener Beinknöpfe mit 5 Löchern; 8 Linien Durchmessers; die Löcher nicht abgerundet; auf blauer □ Karte (boutons en os, à 5 trous, dessous bombés, polis). Fabrikpreis: Dum. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die masse; somit $83\frac{1}{3}$ Cent. oder $22\frac{9}{10}$ kr. die grosse, und $6\frac{94}{100}$ Cent. oder $1\frac{9}{10}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 327. Eine $\frac{1}{4}$ grosse schwarzer, unterhalbs platter, oberhalbs mit einem wulstigen Rande versehener 5löcherigen Beinknöpfe; 8 Linien Durchmessers; die Löcher nicht abgerundet; auf grüner □ Karte (boutons en os, à 5 trous, noirs, polis). Fabrikpreis: Dum. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die masse; somit $83\frac{1}{3}$ Cent. oder $22\frac{9}{10}$ kr. die grosse, und $6\frac{94}{100}$ Cent. oder $1\frac{9}{10}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 328. Eine $\frac{1}{4}$ grosse eben solcher weißen Knöpfe; $7\frac{1}{2}$ Linien im Durchmesser; auf blauer □ Karte (idem, blancs, polis). Fabrikpreis: Dum. 9 Frk. oder 4 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. die masse; somit 75 Cent. oder $20\frac{3}{5}$ kr. die grosse, und $6\frac{1}{4}$ Cent. oder $1\frac{7}{10}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 717. Eine $\frac{1}{4}$ grosse eben solcher weißen Knöpfe, mit einem kleinen Läufchen auf dem wulstigen Rande; $7\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers; auf blauer □ Karte (idem). Großhandelspreis: N. N. 90 Cent. oder $24\frac{3}{4}$ kr. die grosse; und $7\frac{1}{2}$ Cent. oder $2\frac{6}{100}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 323. Eine $\frac{1}{1}$ grosse schwarzer fünflöcherigen Beinknöpfchen; $4\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers; unterhalbs platt; mit kegelförmig sich erhebendem Rande; auf grüner, verschobenseckigen Karte (idem, noirs, polis). Fabrikpreis: Dum. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. die masse; somit 50 Cent. oder $13\frac{3}{4}$ kr. die grosse; und $4\frac{1}{6}$ Cent. oder $1\frac{1}{6}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 324 und 325. Eine $\frac{1}{4}$ grosse schwarzer und eine $\frac{1}{4}$ grosse weißer fünflöcherigen Beinknöpfchen; 4 Linien Durchmessers; unterhalbs platt; mit wulstigem Rande; auf grüner und blauer □ Karte (idem noirs et blancs, polis). Fabrikpreis: Dum. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die masse; somit $33\frac{1}{3}$ Cent. oder $9\frac{1}{6}$ kr. die grosse, und $2\frac{77}{100}$ Cent. oder $\frac{76}{100}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 789. Beinknöpfe mit 5 Löchern; 5 Linien Durchmessers, mit rothen und blauen Punkten bemalt (boutons en os, à 5 trous, peints).
Muster Nr. 790. dergl. Knöpfe, sternförmig, mit rothen und blauen Strichen bemalt (idem).
Muster Nr. 791. dergl. Knöpfe mit rothem Ringe und schwarzen Punkten auf dem Rande (idem).
Muster Nr. 792. dergl. Knöpfe mit blauem Ringe, worauf rothe und grüne Punkte (idem).
Sämmtlich auf grünen □ Karten.

} Großhandelspreis: Dutz. 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit $8\frac{1}{3}$ Cent. oder $2\frac{29}{100}$ kr. d. Dutz.

Man wird bemerken, daß unter sämmtlichen vorliegenden Mustern fünflöcheriger Knöpfe nicht ein einziges mit abgerundeten Löchern sich befindet, sondern lauter Knöpfe mit scharfrandigen Löchern. Ich vermöchte auch nicht zu versichern, daß überhaupt 5löcherige Knöpfe mit abgerundeten Löchern verfertigt werden, und es sind mir dergleichen nicht zu Gesicht gekommen. Doch scheinen die bei den 5löcherigen Knöpfen angeführten Preise des Hrn. Naves für verbesserte, sogen. englische Knöpfe mit abgerundeten Löchern sich auch auf fünflöcherige Knöpfe ähnlicher Art zu beziehen, wenigstens auf solche Knöpfe von größtem Durchmesser, zu 9—12 Linien. Denn die Löcher kleiner 5löcherigen Knöpfe dürften sich schwer abrunden lassen, ohne in einander auszubrechen und dadurch vielen Abgang zu verursachen. Hierin liegt, wie gesagt, offenbar der Ursprung der 4löcherigen Beinknöpfe, und vielleicht wäre es ein neuer Fortschritt, dreilöcherige Beinknöpfe zu machen, wie deren zu Paris in Metall welche geliefert werden, bei denen die 3 Löcher gleichfalls mit abgerundeten Rändern in einer schüsselförmigen Vertiefung angebracht sind (s. Fig. 116 und 117). Denn letztere gewähren vor den 4löcherigen den Vortheil, daß die Löcher größer gemacht und näher beieinander angebracht werden können, und in Folge dessen eine Erleichterung des Annähens und eine Schonung der Knopflöcher in dem Kleidungsstücke, welche diese Gattung von Metallknöpfen den Verfertigern wie den Verbrauchern der Kleider zugleich empfohlen haben.

Fig. 161.



Fig. 117.



Herr Désiré Dumont, Fabrikant zu Méru, liefert:

a) die fünflöcherigen Beinknöpfe auf Karten (wie die vorstehenden Muster zeigen, in schöner Beschaffenheit):

bei 4 Linien Durchmessers: zu 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die masse; somit zu $33\frac{1}{3}$ Centimen oder $9\frac{1}{6}$ kr. die grosse zu 12 Dutzend;

bei 4—5—$5\frac{1}{2}$ Lin. Durchm. zu $4\frac{1}{2}$ Frk. oder 2 fl. $3\frac{3}{4}$ kr. die masse; somit zu $37\frac{1}{2}$ Cent. oder $10\frac{3}{10}$ kr. die grosse zu 12 Dutz.;

bei 6 Lin. Durchm. zu 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. die masse; somit zu 50 Cent. oder $13\frac{3}{4}$ kr. die grosse zu 12 Dutz.;

bei $6\frac{1}{2}$ Lin. Durchm. zu $6\frac{1}{2}$ Frk. oder 2 fl. $58\frac{3}{4}$ kr. die masse; somit zu $54\frac{1}{2}$ Cent. oder 15 kr. die grosse zu 12 Dutz.;

bei 7 Lin. Durchm. zu 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. die masse; somit zu 58⅓ Cent. oder 16⁴/₁₀₀ kr. die grosse zu 12 Dutz.;

bei 7½ Lin. Durchm. zu 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. die masse; somit zu 66⅔ Cent. oder 18⅓ kr. die grosse zu 12 Dutz.;

bei 8 Lin. Durchm. zu 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. die masse; somit zu 75 Cent. oder 20⅗ kr. die grosse zu 12 Dutz.;

bei 10 Lin. Durchm. zu 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. die masse; somit zu 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. die grosse zu 12 Dutz.;

bei 11 Lin. Durchm. zu 48 Frk. oder 22 fl. die masse; somit zu 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die grosse zu 12 Dutz.;

bei 12 Lin. Durchm. zu 60 Frk. oder 27 fl. 30 kr. die masse; somit zu 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. die grosse zu 12 Dutz.

b) Die fünflöcherigen Beinknöpfe an Bindfäden angereiht (en chapelet), d. h. den Ausschuß (denn von 5löcherigen Knöpfen werden nur die als fehlerhaft ausgeschossenen an Bindfäden angereiht):

bei 4—5—5½ Linien Durchmessers: zu 2 Frk. oder 55 kr. die masse; somit zu 16⅔ Cent. oder 4⅗ kr. die grosse;

bei 6—6½ Lin. Durchm. zu 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. die masse; somit zu 20⅚ Cent. oder 5⁷/₁₀ kr. die grosse;

bei 7—7½ Lin. Durchm. zu 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. die masse; somit zu 25 Cent. oder 6⁸⁷⁵/₁₀₀₀ kr. die grosse;

bei 7½—8 Lin. Durchm. zu 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die masse; somit zu 33⅓ Cent. oder 9⅙ kr. die grosse.

Herr Naves aîné ebendaselbst lieferte nach seiner Preisliste vom 1. Juli 1838:

a) fünflöcherige, auf der Kante polirte Beinknöpfe, erster Beschaffenheit (boutons en os, 5 trous, polis sur carte, première qualité):

bei 4 Linien Durchmessers: zu 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die masse; somit zu 33⅓ Centimen oder 9⅙ kr. die grosse;

bei 4½ Lin. Durchm. zu 4½ Frk. oder 2 fl. 3¾ kr. die masse; somit zu 37½ Cent. oder 10³/₁₀ kr. die grosse;

bei 5 Lin. Durchm. zu 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. die masse; somit zu 41⅔ Cent. oder 11⁵⁶/₁₀₀ kr. die grosse;

bei 5½ Lin. Durchm. zu 5½ Frk. oder 2 fl. 31¼ kr. die masse; somit zu 45⅚ Cent. oder 12⅗ kr. die grosse;

bei 6 Lin. Durchm. zu 6½ Frk. oder 2 fl. 58¾ kr. die masse; somit zu 54½ Cent. oder 15 kr. die grosse;

bei 6½ Lin. Durchm. zu 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. die masse; somit zu 58⅓ Cent. oder 16⁴/₁₀₀ kr. die grossse;

bei 7 Lin. Durchm. zu 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. die masse; somit zu 66⅔ Cent. oder 18⅓ kr. die grosse;

bei 7½ Lin. Durchm. zu 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. die masse; somit zu 75 Cent. oder 20⅗ kr. die grosse;

„bei 8 Lin. Durchm. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die masse; somit zu $83 \frac{1}{3}$ Cent. oder $22 \frac{9}{10}$ kr. die grosse;

„laufender Beschaffenheit (qualité courante) von $4-5 \frac{1}{2}$ Lin. Durchmessers, 25 Cent. oder $6 \frac{875}{1000}$ kr. die masse weniger;

„dergleichen von 6—8 Lin. Durchm. 50 Cent. oder $13 \frac{3}{4}$ kr. die masse weniger.

„b) Fünflöcherige, an Bindfäden angereihten Knöpfe, auf der Wiese gebleicht und entfettet, erster Beschaffenheit (boutons en os, 5 trous en chapelets, 1$^{re}$ qualité, blanchis et degraissés sur le pré).

„bei $5 \frac{1}{2}$ Linien Durchmessers: zu $2-2 \frac{1}{4}$ Frk. oder 55 bis 1 fl. $8 \frac{3}{4}$ kr. die masse; somit zu $16 \frac{2}{3}-20 \frac{1}{5}$ Cent. oder $4 \frac{3}{5}-5 \frac{7}{10}$ kr. die grosse;

„bei 6 Lin. Durchm. zu $2 \frac{1}{2}-2 \frac{3}{4}$ Frk. oder 1 fl. $8 \frac{3}{4}$ kr. bis 1 fl. $15 \frac{3}{5}$ kr. die masse; somit zu $20 \frac{1}{5}-22 \frac{9}{10}$ Cent. oder $5 \frac{7}{10}-6 \frac{3}{10}$ kr. die grosse;

„bei $6 \frac{1}{2}$ Lin. Durchm. zu $2 \frac{3}{4}-3$ Frk. oder 1 fl. $15 \frac{3}{5}$ kr. — 1 fl. $22 \frac{1}{2}$ kr. die masse; somit zu $22 \frac{9}{10}-25$ Cent. oder $6 \frac{3}{4}-6 \frac{875}{1000}$ kr. die grosse;

„bei 7 Lin. Durchm. zu $3-3 \frac{1}{4}$ Frk. oder 1 fl. $22 \frac{1}{2}$ kr. — 1 fl. 29 kr. die masse; somit zu $25-27 \frac{1}{5}$ Cent. oder $6 \frac{875}{1000}-7 \frac{665}{1000}$ kr. die grosse;

„bei $7 \frac{1}{2}$ Lin. Durchm. zu $3 \frac{1}{4}-3 \frac{1}{2}$ Frk. oder 1 fl. 29 kr. — 1 fl. $36 \frac{1}{4}$ kr. die masse; somit zu $27 \frac{1}{5}-29 \frac{1}{6}$ Cent. oder $7 \frac{665}{1000}-8 \frac{2}{100}$ kr. die grosse;

„bei 8 Lin. Durchm. zu 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die masse; somit zu $33 \frac{1}{3}$ Cent. oder $9 \frac{1}{6}$ kr. die grosse.

4) Von den spitzigen Beinknöpfen mit angedrehten beinernen Henkeln für Reutbeinkleider (boutons en os à champignons pointus) liegt vor:

Muster Nr. 709. Eine $\frac{1}{2}$ grosse Beinknöpfe in Form spitziger Schwämme; 8 Linien Durchmessers; mit beinernen Henkeln. Großhandelspreis: N. N. $1 \frac{1}{2}$ Frk. oder $41 \frac{1}{4}$ kr. die grosse; somit $12 \frac{1}{2}$ Cent. oder $3 \frac{437}{1000}$ kr. d. Dutz.

5) Doppelte Hemdknöpfe von Bein (boutons doubles en os).

Diese sind, wie die doppelten Hemdknöpfe aus Perlmutter, Flußpferdszahn, Büffelhorn rc., ein Gegenstand der Fabrikation von Andeville; doch mag es seyn, daß dergleichen auch zu Méru verfertigt werden, wo man sich übrigens hauptsächlich mit der Lieferung ein-, vier- und fünflöcheriger Beinknöpfe beschäftigt.

Muster Nr. 316 u. 317. Zwei Dutzend glatter, runder, doppelten Hemdknöpfe von gewöhnlichem Bein; von 5—6 Linien Durchmessers (boutons doubles, en os, ronds, unis). Fabrikpreis: Dour. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. die grosse; somit $66 \frac{2}{3}$ Cent. oder $18 \frac{1}{3}$ kr. d. Dutz., und $5 \frac{55}{100}$ Cent. oder $1 \frac{526}{1000}$ kr. d. St.

Muster Nr. 585 u. 586. Zwei glatte, runde, doppelten Hemdknöpfe von gewöhnlichem Bein; zwischen $5 \frac{3}{4}-6$ Linien Durchmessers (idem). Großhandelspreis: N. N. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. die grosse; somit 50 Cent. oder $13 \frac{3}{4}$ kr. d. Dutz., und $4 \frac{1}{6}$ Cent. oder $1 \frac{262}{1000}$ kr. d. St.

Muster Nr. 587. Runder, mittelst drei eingedrehter Ringe gemusterter doppelter Hemdknopf von gewöhnlichem Bein; $6 \frac{1}{4}$ Linien Durchmessers (boutons double, en os, rond, façonné). Großhandelspreis: N. N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die grosse; somit $83 \frac{1}{3}$ Cent. oder $22 \frac{9}{10}$ kr. d. Dutz., und $8 \frac{34}{100}$ Cent. oder $2 \frac{456}{1000}$ kr. d. St.

Muster Nr. 588. 589. 590. Eckige, glatten Hemdknöpfe von gewöhnlichem Beine (boutons doubles, en os, carrés, unis). Großhandelspreis: N. N. 14 Fr. oder 6 fl. 25 kr. die grosse; somit 1 Frk. $16 \frac{2}{3}$ Cent. oder $32 \frac{8}{100}$ kr. d. Dutz. und $9 \frac{7}{10}$ Cent. oder $2 \frac{2}{3}$ kr. d. St.

Herr Naves aîné zu Méru notirt in seiner Preisliste vom 1. Juli 1838 die „doppelten beinernen Hemdknöpfe, zu beiden Seiten polirt“ (boutons en os doubles, polis des deux côtés), was übrigens die vorliegenden Muster sämmtlich sind, zu 4—5 Frk. oder 1 fl. 50 kr. bis 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. die grosse, also sehr billig.

Ob der hohe Preis der zu Andeville erkauften, übrigens allerdings vorzüglich schönen, Muster Nr. 316 und 317 der gewöhnliche Fabrikpreis ist, könnte hienach als zweifelhaft erscheinen, ohne daß ich es übrigens gerade verneinen möchte, da es einen großen Unterschied im Preise macht, ob ein Gegenstand aus schönem, weißen, feinporigen, oder aus gelblichem, grobporigen Beine verfertigt ist, diese Knöpfe aber aus dem schönsten Beine, welches die inländischen Schlächtereien liefern, gemacht und von Knöpfen aus Flußpferdszahn nur mit geübtem Auge zu unterscheiden sind.

c) Knöpfe von Flußpferdszahn (boutons en dent d'hyppopotame).

Da in diesem Rohstoffe bis jetzt in Deutschland wohl noch wenig gearbeitet worden seyn möchte, so dürfte die Voransendung einer kurzen Auskunft über denselben aus einer neuen französischen Waarenbeschreibung am Orte seyn. „Die Kiefer des Flußpferds (Nilpferds)“, sagt dieselbe, „sind mit 24—36 „Zähnen besetzt, worunter 4 oberen und 4 unteren Schneidezähne, und 2 oberen, „sowie 2 unteren Hundszähne. Letztere (die Hundszähne) sind es, die zur „Verarbeitung dienen. Diese Zähne sind lang, compact, hart, schwer, von „feinem und dichtem Gefüge, elfenbeinartig, gekrümmt, der Länge nach cannel„lirt, oben, in Folge ihres Abwetzens gegeneinander, meißelförmig zugeschärft; „der Zahn ist 3eckig mit abgerundeten Ecken, bis zu $\frac{1}{4}$ seiner Länge hohl, „wägt zuweilen bis 6 Pfd. und gibt am Stahle Funken. Er liefert ein „Elfenbein, das niemals vergelbt, und das, neben den übrigen Anwendungen „des Elfenbeins, namentlich auch zu künstlichen Zähnen verarbeitet wird.“

Bis auf die neuste Zeit scheinen im Dep. der Oise blos doppelte Hemdknöpfe aus Flußpferdszahn gemacht worden zu seyn, diese jedoch in großer Menge; neuerdings werden aber auch vierlöcherige Knöpfe aus diesem schönen, weißen, feinporigen, thierischen Stoffe verfertigt, welcher, gehörig gebleicht, beinahe das Aussehen des schönsten weißen Wachses erlangt.

Betrachten wir zuerst Muster

vierlöcheriger Knöpfe aus Flußpferdszahn.

Muster Nr. 867. Eine $\frac{1}{4}$ grosse weißer, 4löcherigen Knöpfe aus Flußpferdszahn; zwischen $4\frac{1}{4}$—$4\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers; auf chocoladefarbener □ Karte (boutons à 4 trous, en hyppopotame, blancs). Großhandelspreis: N. N. 2 Frk. oder 55 kr. die grosse; somit $16\frac{2}{3}$ Centimen oder $4\frac{3}{5}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 860 Eine $\frac{1}{4}$ grosse schwarzgefärbter, 4löcherigen Knöpfe aus Flußpferdszahn; $4\frac{1}{4}$—$4\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers; auf hellgrüner □ Karte (idem, noirs). Großhandelspreis: N. N. 2 Frk. oder 55 kr. die grosse; somit $16\frac{2}{3}$ Centimen oder $4\frac{3}{5}$ kr. d. Dutz.

Letztere haben vor schwarzgefärbten Knöpfen aus gewöhnlichem, inländischen Beine die Vorzüge der feinen Masse und des Glanzes. Vielleicht

reichen diese Vorzüge nicht hin, um die Anwendung des theureren Stoffes zu lohnen. Dagegen empfehlen sich die weißen unstreitig durch ihre Schönheit.

Der Artikel der 4löcherigen Knöpfe aus Flußpferdszahn ist übrigens noch zu neu, als daß sich über die Ausbreitung, welche derselbe erlangen könnte, etwas sagen ließe.

Dagegen werden

doppelte Hemdknöpfe von Flußpferdszahn

von verschiedenen Fabrikanten als vollkommen laufender Artikel verfertigt. Herr Louis Vaillant zu Andeville z. B. ist blos mit der Fabrikation doppelter Hemdknöpfe aus Flußpferdszahn und solcher Knöpfe aus Büffelhorn beschäftigt, und liefert der ersteren sowohl glatte als façonnirte, wie die 46 größtentheils von einander verschiedenen Muster auf den ersten 4 der nachbenannten Karten zeigen. Uebrigens sind die ganz einfachen, glatten, runden, doppelten Hemdknöpfe in diesem wie in allen übrigen Stoffen vermöge der gegenwärtigen Mode die ohne allen Vergleich begehrteste Gattung.

Das Bleichen der Flußpferdszahn-Fabrikate geschieht, wie das Bleichen des Elfenbeins, ganz einfach durch Aussetzen an die Sonne (unter Glas und Rahmen).

Daß Flußpferdszahnknöpfe in Metallringchen gefaßt würden, ist mir nicht bekannt; es scheint aber bei diesem Stoffe nicht zu geschehen.

Muster Nr. 312. Karte mit 12 runden, theils ganz einfach glatten, theils façonnirten, doppelten Hemdknöpfen aus Flußpferdszahn (boutons doubles, en hyppopotame, ronds, unis et façonnés).
Muster Nr. 313. Karte mit 12 runden, façonnirten solchen Knöpfen aus Flußpferdszahn.
Muster Nr. 314. Karte mit 12 runden, façonnirten solchen Knöpfen aus Flußpferdszahn.
Muster Nr. 315. Karte mit 10 runden, theils einfachen, theils façonnirten, Knöpfen aus Flußpferdszahn.

„Fabrikpreis: L. V.:
„ bei 4 Linien Durchmessers: 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. die grosse; somit $66\frac{2}{3}$ Cent. oder $18\frac{1}{3}$ kr. das Dutzend;
„ bei $4\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers: 9 Frk oder 4 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit 75 Cent. od. $20\frac{3}{5}$ kr. das Dutzend;
„ bei 5 Linien Durchmessers: 10 Frk. od. 4 fl. 35 kr. d. grosse; somit $83\frac{1}{3}$ C. od. $22\frac{9}{10}$ kr. d. Dutz.;
„ bei $5\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers: 11 Frk. oder 5 fl. $2\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit $91\frac{2}{3}$ Cent. oder $25\frac{1}{5}$ kr. das Dutzend;
„ bei 6 Linien Durchmessers: 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. die grosse; somit 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. d. Dutz.;
„ bei $6\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers: 14 Frk. oder 6 fl. 25 kr. die grosse; somit 1 Frk. $16\frac{2}{3}$ Cent oder $32\frac{1}{12}$ kr. das Dutzend;
„ bei 7 Linien Durchmessers: 15 Frk. oder 6 fl. $52\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit 1 Frk. 25 Cent. oder $34\frac{2}{3}$ kr. das Dutzend.

Muster Nr. 600. Runder, glatter, doppelter Hemdknopf von Flußpferdszahn; $8\frac{1}{2}$ Lin. Durchmessers (bouton double, en hyppopotame, rond, uni).
Muster Nr. 601. desgl.; 7 Lin. Durchmessers (idem).
Muster Nr. 602. desgl.; $6\frac{1}{2}$ Lin. Durchmessers (idem).

Großhandelspreis: N. N. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. die grosse; somit 1 Frk. 50 C. oder $41\frac{1}{4}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 603. Länglich-viereckiger, doppelter Hemdknopf; $7\frac{3}{4}$ Lin. lang, $6\frac{1}{2}$ Lin. breit; mit abgestutzten Ecken (idem, carré). Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit 2 Frk. oder 55 kr. d. Dutz.

### d) Knöpfe von Elfenbein (boutons en ivoire).

Es scheint nicht, daß im Dep. der Oise aus Elfenbein andere Knöpfe

als doppelte Hemdknöpfe verfertigt würden. Dieser letzteren werden geliefert:

runde, glatte, ganz einfache, ohne Metallreifchen oder Blättchen (boutons doubles en ivoire, ronds, unis).

Muster Nr. 592. Runder, weißer, elfenbeinerner, doppelter Hemdknopf; glatt, einfach, ohne Reifchen.
Muster Nr. 594. dergleichen von braungestreiftem Elfenbein (welches sich übrigens selten findet).
} Großhandelspreis: N. N. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. die grosse; somit $66\frac{2}{3}$ Cent. oder $18\frac{1}{3}$ kr. d. Dutz.

eckige, glatte, einfache, nicht mit Metall verzierte (boutons doubles en ivoire, carrés).

Muster Nr. 597. 598. 599. Drei elfenbeinerne, eckige, doppelten Hemdknöpfe; glatt, einfach. Großhandelspreis: N. N. 21 Frk oder 9 fl. $37\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit 1 Frk. 75 Cent. oder 48 $\frac{1}{4}$ kr. d. Dutz.

runde, mit schwarzen Kreisen verzierte (boutons doubles, en ivoire, avec cercles noirs incrustés).

Muster Nr. 593 u. 594. Zwei runde, mit schwarzen Kreisen verzierte, doppelten, elfenbeinernen Hemdknöpfe. Großhandelspreis: N. N. 14 Frk oder 6 fl. 25 kr. die grosse; somit 1 Frk. $16\frac{2}{3}$ C. oder $32\frac{8}{100}$ kr. d. Dutz.

runde, in vergoldete Metallreifchen gefaßte (boutons doubles en ivoire, avec cercles dorés).

Muster Nr. 595 u. 596. Zwei runde, mit vergoldeten Metallreifchen verzierte, doppelten, elfenbeinernen Hemdknöpfe. Großhandelspreis: N.N. 15 Frk. oder 7 fl. 52 $\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit 1 Frk. 25 Cent. oder 34 $\frac{2}{3}$ kr. d. Dutz.

Diese Gattung scheint eine der laufendsten in Elfenbein zu seyn.

runde, in vergoldete Metallreifchen gefaßte und mit eben solchen Metallplättchen in der Mitte verzierte (idem, cerclés et mouchetés en cuivre doré).

Muster Nr. 918 stellt einen solchen Knopf dar, dessen Ankaufspreis ich in den Einkaufsrechnungen vergeblich nachsuche, sey es, daß er darin übersehen worden seyn sollte, oder daß er irgendwo einzeln ohne Rechnung gekauft wurde, was zuweilen mit solchen Kleinigkeiten geschah. Wahrscheinlich ist der Preis dieser Gattung übereinstimmend mit dem der vorigen.

runde, mit einem Blättchen von Schildkrot auf der oberen Seite belegte (boutons doubles en ivoire, ronds, garnis en écaille).

Muster hievon liegen nicht vor. Diese Gattung wird ohne Metallreifchen gemacht und das Schildkrotblättchen bedeckt nicht den ganzen Knopf, sondern hat einen Elfenbeinrand.

mit Bildschnitzarbeit verzierte (boutons doubles, en ivoire, sculptés).

Muster Nr. 604. Doppelter, elfenbeinener Hemdknopf, dessen oberes Plättchen einen Männerkopf darstellt (bouton double, en ivoire, à tête de profil). Großhandelspreis: N. N. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. d. Dutz.; somit 66 $\frac{2}{3}$ Cent. oder 18 $\frac{1}{3}$ kr. d. St.

Dieser Knopf ist zwar nicht übel ausgeführt; im Uebrigen aber scheinen im Dep. der Oise, wo die Bildschnitzerei in Elfenbein unendlich weniger als zu Dieppe betrieben und ausgebildet wird, wenige, und meistentheils ordinärere Hemdknöpfe mit Bildschnitzwerk geliefert zu werden. Wenn man etwas Ausgezeichnetes in diesem Artikel — der übrigens gegenwärtig von der Mode nicht begünstigt ist — wünscht, so findet man es in Dieppe, wo

dergl. Knöpfe mit Blumenbouqueten in der That bewundernswürdig schön geliefert werden.

Dagegen wird zu Méru die Verfertigung elfenbeinerner runder oder eckiger doppelten Hemdknöpfe mit und ohne schwarze Ringchen oder Schildkrotblättchen, sowie mit und ohne Metallreifchen oder Metallblättchen, von mehreren Tabletteriefabrikanten in Elfenbein, neben ihrer übrigen Fabrikation, betrieben, wobei jedoch die Bemerkung sich wiederholt, daß sie das Anbringen von Metallreifchen oder Plättchen nicht selbst versehen, sondern in Paris besorgen lassen.

Herr Prévost aîné, fabricant de tabletterie en ivoire, à Méru, liefert die runden, einfachen, nicht in Metall gefaßten Elfenbeinknöpfe dieser Art zu 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. die grosse von 12 Dutzend, mithin zu 58⅓ Cent. oder 15 93/100 kr. das Dutzend. Herr Naves aîné ebendaselbst liefert dergl. einfache zu 7—10 Frk. die grosse, mit Metallreifchen oder Metallplättchen verziert zu 6 Frk. weiter.

Herr G. Devarenne, fab. de tabletterie en ivoire, ebendaselbst, liefert:

in Metallreifchen gefaßte, elfenbeinernen Knöpfe dieser Art zu 14 Frk. oder 6 fl. 25 kr. die grosse;

mit Schildkrotblättchen verzierte, elfenbeinerne, doppelten Hemdknöpfchen zu 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr. die grosse;

in Blumenwerk u. dgl. ausgeschnittene und geschnitzte (découpés) zu 32 Frk. oder 14 fl. 40 kr. die grosse.

e) Knöpfe aus Büffelhorn (boutons en corne de buffle).

Dieser werden im Dep. der Oise, soweit mir bekannt ist, zweierlei gemacht:

vierlöcherige Büffelhornknöpfe (boutons en buffle à 4 trous),

und

doppelte Hemdknöpfe von Büffelhorn (boutons doubles en buffle).

Was die ersteren betrifft, so habe ich deren keine gesehen, und von dieser Gattung nur durch die Preisliste des Herrn Naves aîné zu Méru Kenntniß, in welcher sie unter „neueren Artikeln" (nouveautés) mit dem Preise von 1½ Frk. oder 41¼ kr. die grosse aufgeführt sind.

Dagegen gehören die doppelten Hemdknöpfe von Büffelhorn wenigstens einigermaaßen zu den laufenden Artikeln, da sie für Trauer, außer in den Knöpfen von Gagat und in denen von schwarzem Glasschmelz, bis jetzt keine Nebenbuhler zu haben scheinen, manche Personen dergleichen auch tragen, ohne sich in Trauer zu befinden.

Muster Nr. 315. Zwei runde, doppelten Hemdknöpfe von Büffelhorn; 6—6½ Linien Durchmessers. — „Fabrikpreis: L. V.:
„ bei 5—6 Linien Durchmessers: 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. die grosse; somit 58⅓ Cent. oder 16 1/25 kr. d. Dutz.;
„ bei 6—7 Linien Durchmessers: 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. die grosse; somit 75 Cent. oder 20⅗ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 583 u. 584. Dergleichen; 4—5½ Lin. Durchmessers. Großhandelspreis: N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. die grosse; somit 1 Frk. oder 27½ kr. d. Dutz.

Herr Naves aîné zu Méru notirt diese Gattung von Knöpfen zu 7—9 Frk. die grosse in seiner Preisliste.

f) Knöpfe aus gewöhnlichem Horne (boutons en corne).

In diesem Stoffe liefert das Dep. der Oise zweierlei Gattungen, nämlich:

doppelte Hemdknöpfe von Horn (boutons doubles en corne),

und

hornene Knöpfe mit Metallhenkeln (boutons en corne à queue).

Von ersteren, welche jedoch in diesem Stoffe nichts weniger als ein laufender Artikel sind und es in demselben auch nicht zu seyn verdienen, liegt eine Probe vor:

Muster Nr. 582. Runder, glatter, doppelter Hemdknopf von gestreiftem gewöhnlichen Horne; 5½ Lin. Durchmessers. Fabrikpreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. die grosse; somit 75 Cent. oder 20⅗ kr. d. Dutz.

In der That sind diese Knöpfe so trüb und überdieß so geeignet, schmutzig zu werden, daß dieses Muster nur als Beispiel dafür dienen kann, mit welcher Vielseitigkeit die Fabrikanten des Depart. der Oise sich in allen Stoffen versuchen.

Ein Anderes dagegen ist es mit den hornenen Knöpfen mit Metallhenkeln, welche ein nahmhafter laufender Artikel waren, und bis auf einen gewissen Grad noch sind, obgleich sich die Mode von denselben wieder ziemlich abgewendet hat.

Die Fabrikation solcher Knöpfe wird auf zweierlei Weise betrieben; es gibt nämlich aus geschmolzenen Hornspähnen gegossene hornenen Knöpfe mit Metallhenkeln, welche die gemeinsten Beschaffenheiten von Hornknöpfen bilden, und es gibt aus abgeplattetem ganzen Horne gepreßte Knöpfe dieser Art, welche letztere das schönere, feinere Fabrikat sind.

Ich habe im Dep. der Oise keine Gelegenheit gehabt, die eine oder die andere dieser Verfertigungsweisen zu sehen. Es wurde mir daselbst blos von verschiedenen Fabrikanten von Hornwaaren gesagt, die Fabrikation hornener Laternenscheiben, Schuhanzieher und Kämme liefere bei dem großen Umfange, in welchem das Dep. der Oise sie betreibe, natürlich eine bedeutende Masse von Abfällen (Hornspähnen), von welchen ein Theil auf weite Entfernungen als Dünger in Weinberge zu guten Preisen verkauft, ein anderer Theil aber zur Verfertigung gegossener Hornfabrikate verwendet werde, da die Hornspähne durch Anwendung von Wärme bekanntlich sich zusammenschmelzen lassen. Vermengt mit Sägmehl von Mahagoniholz dienen dergleichen Hornspähne im Dep. der Oise, wie wir gesehen haben, zur Verfertigung gepreßter Dosen, und ohne solche Vermengung zur Lieferung gegossener Hornknöpfe mit Metallhenkeln. Ob im Dep. der Oise auch gepreßte Hornknöpfe mit Metallhenkeln aus abgeplattetem ganzen Horne verfertigt werden, ist mir zwar nicht bekannt; ich glaube aber, nachdem ich diese Verfertigungsweise und ihre Erzeugnisse zu Paris kennen lernte, in der Annahme nicht zu irren, daß Herr Geoffroy-Féret zu Beauvais, welcher unter Anderem auch die Fabrikation hornerner Knöpfe mit Metallhenkeln betreibt, die

feineren Beschaffenheiten solcher Knöpfe, welche ich in seinem Großhandelslager sah, entweder gleichfalls auf diesem Wege erzeugt, oder sie aus Pariser Fabriken bezieht, welche letzteren sämmtlich nur mit den aus ganzem Horne gepreßten feinen Beschaffenheiten sich befassen.

Da mir bekannt war, daß die Fabrikation hornener Knöpfe in Württemberg bereits fabrikmäßig betrieben wurde, so glaubte ich, eine weitere Verfolgung dieses Gewerbfaches im Dep. der Oise unterlassen zu können, und beschränkte mich darauf, bei Hrn. Geoffroy-Féret folgende wenigen Muster zu kaufen:

Muster Nr. 726 u. 727. Zwei grosses platter, gemusterten Hornknöpfe mit Metallhenkeln; 8 Linien Durchmessers (boutons en corne, plats, à queue). Fabrikpreis: Geoff. Féret: 1 Frk. 40 Cent. oder 38 $1/2$ kr. die grosse; somit 11 $2/3$ Cent. oder 3 $1/5$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 727. Eine grosse gewölbter, gemusterten Hornknöpfe; $7^1/_4$ Linien Durchmessers (idem, bombés). Fabrikpreis: Geoff. Féret: 1 Frk. 60 Cent. oder $44^1/_4$ kr. die grosse; somit 13 $1/3$ Cent. oder 3 $2/3$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 813. Eine grosse platter, gemusterten Knöpfe; 9 Linien Durchmessers (boutons en os-corne; aus Bein- und Hornspähnen?). Fabrikpreis: Geoff. Féret: 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. die grosse; somit 33 $1/3$ Cent. oder 9 $1/6$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 708. Eine halbe grosse gewölbter, glatter, hornenen Knöpfe für Reutbeinkleider, mit durchgehenden und vernieteten Metallhenkeln; 7 Zoll Durchmessers (boutons en corne, à queue rivée), Fabrikpreis: Geoff. Féret: 1 Frk. 20 Cent. oder 33 kr. die grosse; somit 10 Cent. oder $2^3/_4$ kr. d. Dutz.

Herr Naves alné zu Méru notirte diesen Artikel in einer Preisliste vom 1. Juli 1838 in folgender Weise:

„Hornene Henkelknöpfe:

„erste Beschaffenheit:

„platte von 5 und 6 Linien Durchmessers: 80 Cent. bis 85 Cent., also 22 bis $23^{375}/_{1000}$ Kreuzer die grosse;

„ von 8 Linien Durchm. 1 Frk. bis 1 Frk. 15 Cent., also $27^1/_2$ bis $31^3/_5$ Kreuzer die grosse;

„ von 9 Linien Durchm. 1 Frk. 10 Cent. bis 1 Frk. 20 Cent., also $30^1/_4$ bis 33 Kreuzer die grosse;

„gewölbte von 5 und 6 Linien Durchm. 85 Cent. bis 90 Cent., also $23^{375}/_{1000}$ bis $24^3/_4$ Kreuzer die grosse;

„ von 8 Linien Durchm. 1 Frk. bis 1 Frk. 10 Cent., also $27^1/_2$ bis $30^1/_4$ Kreuzer die grosse;

„ von 9 Linien Durchm. 1 Frk. 75 Cent. bis 2 Frk., also $48^1/_8$ bis 55 Kreuzer die grosse;

„ von 11 Linien Durchm. 4 Frk. bis 5 Frk., also 1 fl. 50 kr. bis 2 fl. $17^1/_2$ Kreuzer die grosse;

„ von 12 Linien Durchm. 5 Frk. bis 6 Fr., also 2 fl. $17^1/_2$ kr. bis 2 fl. 45 Kreuzer die grosse;

„superfeine:

„platte von 5 und 6 Linien Durchm. 1 Frk., also $27^1/_2$ Kreuzer die grosse;

„ von 8 Linien Durchm. 1 Frk. 25 Cent. bis 1 Frk. 75 Cent., also $34^{375}/_{1000}$ bis $48^1/_8$ Kreuzer die grosse;

„platte von 9 Linien Durchm. 1 Frk. 50 Cent. bis 1 Frk. 80 Cent., also $41\frac{1}{4}$ bis $49\frac{1}{2}$ Kreuzer die grosse;

„gewölbte von 5 und 6 Linien Durchm. 1 Frk. 5 Cent. bis 1 Frk. 10 Cent., also $28\frac{9}{10}$ bis $30\frac{1}{4}$ Kreuzer die grosse;

„ von 8 Linien Durchm. 1 Frk. 25 Cent. bis 1 Frk. 75 Cent., also $34\frac{375}{1000}$ bis $48\frac{1}{8}$ Kreuzer die grosse.

Uebrigens glaube ich diesen Artikel nicht verlassen zu sollen, ohne beizufügen, was ich über die Verfertigung hornener Knöpfe in Paris beobachtete, da einige Bemerkungen hierüber für ein oder das andere vaterländische Gewerbe von Interesse seyn könnten.

Ich muß in dieser Hinsicht eine commerzielle Erläuterung den technischen Bemerkungen voransenden. Paris hat nämlich allerdings, wie bereits bemerkt, die Verfertigung hölzerner Knopfformen, sowie beinerner und perlmutterner Knöpfe größtentheils an das Dep. der Oise und an Lyon abtreten müssen, weil der Arbeitslohn in der Hauptstadt zu theuer ist, als daß letztere hierin die Mitbewerbung der Departements hätte bestehen können. Ebenso ist, wie wir hienach finden werden, das Dep. der Oise die Gegend, welche die leinenen Hemd- und die seidenen mit der Nadel verfertigten Knöpfe liefert. Indessen ist Paris für den Absatz dieser Erzeugnisse im Wege des Großhandels ein Hauptstapelplatz geblieben, indem die Knopffabrikanten des Dep. der Oise weniger auf unmittelbare Bestellungen von Kleinhändlern als auf Bestellungen der Großhandlungen zu Méru und Beauvais, und im größten Umfange auf Bestellungen von Pariser Großhändlern in Knöpfen arbeiten, welche letztere sich häufiger fabricans de boutons als marchands de boutons nennen, um ihre Abnehmer glauben zu machen, sie seyen die erste Hand für diese Artikel. Diese Großhändler verbinden nun aber mit ihrem Handel auch wirklich großentheils die Fabrikation von Knöpfen, nur in der Regel nicht in den so ebengedachten, sondern in solchen Gattungen, welche besonders von der Mode abhängen oder deren Verfertigung noch nicht allgemein bekannt ist, bei deren Verfertigung sich also noch am meisten gewinnen läßt. Unter diese Gattungen gehören namentlich: die aus abgeplattetem ganzen Horne gepreßten Knöpfe mit oder ohne Henkel; die Metallknöpfe jeder Art, insbesondere die vergoldeten oder versilberten; die mit Geweben überzogenen und durch einen kleinen Metallring zusammengehaltenen Knöpfe mit biegsamem Henkel (die sogenannten Lastingknöpfe, boutons à queue flexible), u. s. w. Eine Menge — oder richtiger gesagt, beinahe alle — Pariser Großhändler in Knöpfen betreiben eine oder mehrere dieser letzteren Knopffabrikationen, und von den 105 fabricans und marchands de boutons zu Paris (unter welchen die Großhändler begriffen sind) verfertigen namentlich ihrer 26 Hornknöpfe, worunter einzelne mit einem Dutzend Arbeiter in diesem Stoffe allein, andere freilich aber auch nur persönlich mit ein paar Lehrlingen.

Der Hornknöpfe, welche gegenwärtig (Februar 1841) zu Paris verfertigt werden, sind zweierlei:

a) 4löcherige Hornknöpfe, große, von etwa 9—12 Linien Durchmessers für Paletots, und

b) Hornknöpfe mit Metallhenkeln für Fräcke, Oberröcke, Paletots rc.

a) Die 4löcherigen Hornknöpfe werden zu Paris auf folgende Weise verfertigt. Die Knopffabrikanten befassen sich nicht mit dem Spalten und Abplatten der rohen Rindviehhörner — was in Paris von eigenen Gewerbsleuten, sogenannten Klauen- und Horn-Abplattern (applatisseurs d'ergots et de cornes) geschieht, deren es fünf in dieser Hauptstadt gibt, — sondern sie kaufen abgeplattete Ochsenhörner, welche augenscheinlich auf die oben gelegenheitlich der Fabrikation der Laternenhornscheiben, Seite 187 u. f., beschriebene, und mittelst der Figuren 58, 59 u. 60 erläuterte Weise abgeplattet worden, übrigens äußerlich noch ungereinigt und von den zum Abplatten angewandten heißen Eisenplatten geschwärzt sind. Aus diesen Hornscheiben drehen sie sofort mittelst der in den Figuren 102 bis 107 (s. oben, S. 269 bis 271) beschriebenen Drehstühle und Drehmeißel Hornknöpfe ganz auf dieselbe Weise aus, wie die Fabrikanten 4löcheriger Beinknöpfe aus den Beinblättchen ihre Beinknöpfe ausdrehen. Da indessen Horn ein viel weicherer, zäherer Stoff ist, als Bein, so drehen sich die hornenen Knöpfe nicht so glatt aus, und bedürfen noch einer warmen Prägung, um reine Formen und einen schönen Glanz anzunehmen. Sollen sie (wie dieß in der Regel, aber nicht immer der Fall ist) schwarz oder anders gefärbt werden, so geschieht dieß vor ihrer warmen Prägung in einem Farbkessel, wie dem in Fig. 112 (s. oben, S. 273) dargestellten. Sofort werden sie geprägt. Zu diesem Ende hat man einen Prägstempel, aus einem Stahlcylinder a, Fig. 118, bestehend, welcher auf den Flächen seiner beiden Enden diejenige Form darbietet, die der Rückseite des Knopfes entspricht. Dieser Prägstempel läßt sich mit seinem oberen und mit seinem unteren Ende je in ein eisernes Blöckchen A A, B B, Fig 118, einpassen, in welche Blöckchen messingene Matrizen b, b gesteckt sind, die eine beliebige, glatte oder in Dessins gravirte, Form für die Ausprägung der Vorderseiten der Knöpfe darstellen. Endlich hat man einen Ofen, Fig. 119, welcher mit einer gußeisernen Platte bedeckt ist, und mittelst Steinkohlen oder Coaks erwärmt wird, und eine Anzahl von Handpressen, Fig. 120, deren ein Arbeiter neun bedienen kann. Dieß vorausgesandt, ist die

Fig. 118

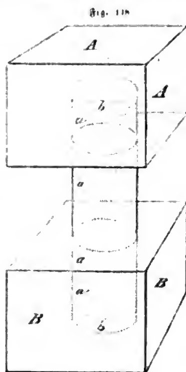
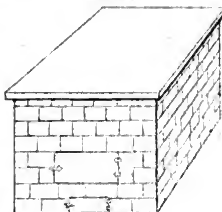



Fig. 119



Erklärung des Prägungsverfahrens ganz einfach. Man erwärmt den Prägstempel a nebst den eisernen Blöckchen A und B, worin die Matrizen sich befinden, auf der Eisenplatte des Ofens, legt sodann unter und über den Prägstempel a je einen hornenen Knopf, und preßt nun die beiden Knöpfe zugleich in der Presse, Fig. 120. Damit sie die Form um so sicherer annehmen, und um so glänzender werden, läßt man dieselben je so lange in der Presse, bis der Arbeiter dasselbe Geschäft bei seinen 8 weitern Pressen vorgenommen hat. Da die Hornknöpfe in der Presse immer einigen rauhen wulstigen Preßrand erhalten, so wird ihnen dieser sofort auf einem besonderen Drehstuhle mit der Feile abgenommen. Dieser Drehstuhl, Fig. 121, hat eine Metallröhre a mit einem

Fig. 120.

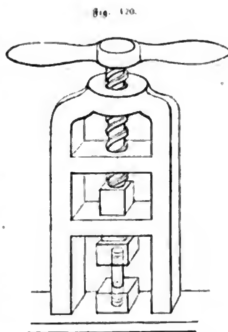
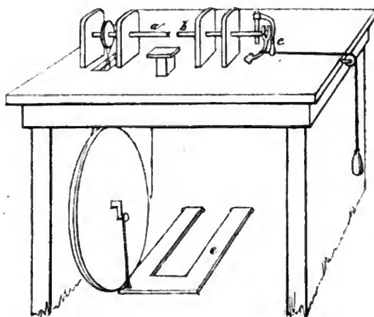


Fig. 121.



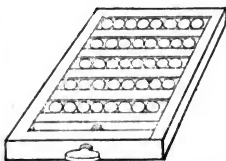

gezahnten Rande, s. Fig. 122, und ihr gegenüberstehend, Fig. 121, einen um seine Achse beweglichen hölzernen Cylinder b, welcher vorne mit einem Kopfe von Büffelhorn bedeckt ist und welcher sich mittelst der Handhabe c gegen den Metallcylinder a andrücken läßt. Um nun den Hornknöpfen ihren Preßrand abzufeilen, klemmt der Arbeiter einen solchen Knopf zwischen die Metallröhre a und den Büffelhornknopf des Holzcylinders b ein, setzt mittelst des Fußtrittes e den Drehstuhl in Bewegung und feilt mittelst einer grobgehauenen Feile den Rand des Knopfes ab. Nun werden die 4 Löcher, und zwar ganz mit derselben Maschine und auf dieselbe Weise eingebohrt und an ihren

Fig. 122.



Rändern abgerundet (fraisés), wie dieß oben (S. 271 bis 273) bei den 4löcherigen Beinknöpfen beschrieben wurde. Dieses Einbohren und das damit verbundene Abrunden der Löcher erfordert übrigens bei den Hornknöpfen besondere Geschicklichkeit und Leichtigkeit der Hand von Seiten des Arbeiters, wenn die Löcher hübsch glatt werden sollen. Endlich werden die 4löcherigen Hornknöpfe noch polirt und (ohne Unterschied, ob sie von ungefärbtem, naturgelben Horne, oder ob sie gefärbt sind) gefirnißt, was dazu dienen soll, sie beim Tragen länger glänzend zu erhalten. Zum Behuf des Polirens werden sie in die Fächer einer Rahme, wie sie die Figur 123 darstellt, eingespannt, und mittelst Bürsten polirt. Zum Behufe des Firnißens werden sie auf einer ähnlichen Rahme, jeder Knopf mit einer großen Stecknadel, befestigt und sofort mit einem Firniße überstrichen, welchen die Pariser Knopffabrikanten bei Mr. Léon, r. Crussol, 2, boulevard du temple, marchand de vernis pour boutons de corne, in zwei Beschaffenheiten zu 6 oder 8 Franken kaufen. Nun sind die 4löcherigen Hornknöpfe zum Einpacken fertig. Es werden ihrer derzeit noch ziemlich viele in Paris gemacht; indeßen sind sie auf eleganteren Paletots von den Lastingknöpfen 2c. verdrängt. Eher dürften die ungefärbten 4löcherigen Hornknöpfe sich für Sommer- und Reise-Ueberröcke erhalten.

Fig. 123.



b) Die Hornknöpfe mit Metallhenkeln werden, soweit die Anbringung der Henkel nicht einen Unterschied des Verfahrens begründet, ganz auf dieselbe Weise verfertigt, wie die 4löcherigen Hornknöpfe. Jener Unterschied beschränkt sich auf folgende Punkte. Beim Ausstückeln der Knöpfe aus den Hornscheiben bedient man sich für das Eindrehen der Rückseiten der Knöpfe eines Meißels mit einem kurzen Stifte in seiner Mitte, wie ihn Fig. 124 darstellt, um eine Vertiefung in der Mitte des Knopfes für den Henkel anzubringen. Diese Vertiefung ist übrigens natürlich so berechnet, daß sie nicht als Loch durch den Knopf durchgeht, sondern nur zu Beherbergung des Henkels hinreicht. Die Metallhenkel werden von den Pariser Fabrikanten von Hornknöpfen (wenigstens von denen, in deren Werkstätten ich war) gekauft, und ich hatte keine Gelegenheit, ihre Verfertigungsweise zu sehen. Sie haben für Hornknöpfe die in Fig. 125 abgebildete Form.[1] Man steckt in jeden Knopf, ehe man ihn in die warme Presse bringt, seinen Henkel, dem,

Fig. 124



Fig. 125.



[1] Die Metallhenkel für Perlmutterknöpfe dagegen haben, ehe sie in die nach Innen zu sich erweiternde Vertiefung des Perlmutterknopfes gesteckt werden, an ihrem Fuße die in Fig. 126 dargestellte Form eines hohlen Kegels, damit sie, nach ihrem Einstecken durch einen Schlag in der Vertiefung des Knopfes sich ausbreiten können, wie dieß die Fig. 127 versinnlicht, und sich dadurch fest in diese Vertiefung einsperren.

Fig. 126.



Fig. 127



wie sich dieß von selbst versteht, ein Loch in dem Prägestempel entspricht, und befestigt durch das Erweichen und Ueberwallen des Horns unter der Presse den Henkel in dem Knopfe. Die Hornknöpfe mit Metallhenkeln werden gewöhnlich auf ihrer Rückseite mit der Namens-, Orts- und Wohnungs-Inschrift des Fabrikanten, auf der Vorderseite aber mit Verzierungen geprägt, und hierin haben nun seit einigen Jahren die Pariser Fabrikanten von Hornknöpfen, mit Hülfe der geschickten Zeichner, Graveure und Guillocheure dieser Hauptstadt, es in der That zum Erstaunen weit gebracht. Sie liefern nicht nur Hornknöpfe jeder Größe mit den geschmackvollsten Figuren in erhabener Arbeit, als Blumen u. s. w., sondern sie haben sich insbesondere auch mit dem glücklichsten Erfolge darauf gelegt, die seidenen, sogenannten gesponnenen Knöpfe (für Fräcke 2c.) täuschend in Horn nachzuahmen (boutons en corne imitant la soie). Sie erreichen diesen Zweck durch messingene Matrizen, auf welchen das Dessin vom Zeichner oder Graveur nur mit feinen Umrissen angedeutet, sofort aber vom Guillocheur durch Striche, welche sich innerhalb dieser Umrisse halten, ausgeführt wird. Da dieß auf mechanischem Wege geschieht, so ist diese guillochirte Arbeit natürlich weit regelmäßiger und schöner, als sie irgend ein Graveur von Hand zu liefern im Stande wäre, und sie kommt überdieß so ungemein billig, daß eine Messingmatrize, mit einer Zeichnung für seidenartige Hornknöpfe, nur 3 Frk. kostet, für welchen Preis sie unmöglich von Hand geliefert werden könnte, da ein ganz gewöhnlicher Arbeiter eines Graveurs in Stahl oder Messing zu Paris 6 Frk. täglich erwirbt. In dieser Hinsicht gewährt nun freilich einem Fabrikanten, der gravirter oder guillochirter Matrizen bedarf, Paris ausnehmend günstige Gelegenheiten, da diese Stadt nur allein von selbstständigen, für eigene Rechnung arbeitenden graveurs sur métaux et pour bijouterie (unter welchen die Kupferstecher keineswegs mitbegriffen sind) 179 Firmen, und von Guillocheuren 11 Etablissements zählt, und deutsche Fabrikanten, welche gravirter oder guillochirter Matrizen, Stempel, Walzen, Formen zum Ausprägen künstlicher Blumenblätter u. dgl. bedürfen, werden sich nicht selten mit großem Vortheile hiemit in Paris versehen können. Die Pariser Fabrikanten hornener Henkelknöpfe bewähren auch insoferne viele Einsicht und einen guten Geschmack und richtigen Tact, als sie auf alle möglichen Anwendungen solcher Knöpfe sinnen. Sie liefern z. B. für Jagdröcke seidenartige Hornknöpfe, welche in scheinbar brochirt-seidenen, in der That aber geprägten Dessins Jagdhunde, Pferde, Jäger u. dgl. darstellen; für Fräcke solche Hornknöpfe, welche die Bortenwirkerarbeit gesponnener Seidenknöpfe täuschend nachahmen u. s. w.

### g) Knöpfe aus fremden Hölzern.

Muster Nr. 581. Ein doppelter Hemdknopf von braunem, schwarzgefleckten Holze aus den Colonien; $5^1/_4$ Linien Durchmessers (bouton double, en bois des iles). Großhandelspreis N. N. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. die grosse; somit 1 Frk. oder $27^1/_2$ kr. d. Dutz.

Eine namhafte Fabrikation in diesen Gattungen von Knöpfen findet jedenfalls nicht Statt.

h) Es scheint nicht, daß einlöcherige Knöpfe aus inländischen Hölzern zum Ueberziehen im Dep. der Oise für den größern Handel verfertigt werden, so bedeutend auch die Fabrikation solcher Knöpfe aus Bein daselbst ist. Ob der Grund hievon darin liegt, daß die Fabrikation der ersteren überhaupt weniger lohnt, oder ob der Holzreichthum der Vogesen, wo hölzerne einlöcherigen Knöpfe gemacht werden, dem Dep. der Oise die Mitbewerbung in diesem wohlfeilen Artikel untersagt, muß ich dahin gestellt seyn lassen. Wahrscheinlich wirken beide Ursache zusammen.

So viel von der Verfertigung perlmutterner, beinerner, flußpferdszahnerner, elfenbeinerner, büffelhornener, hornener und hölzerner Knöpfe im Dep. der Oise. Dieses Gewerbe gewährt, wie vorstehende Ueberblicke zeigen dürften, ein reiches Bild einer vielseitigen Thätigkeit und eines lohnenden Erwerbes, nicht allein in den beiden Hauptsitzen desselben, zu Andeville und Méru, sondern auch in einem Umkreise näher und entfernter gelegener anderen Gemeinden. Es liefert durchgängig Waaren für wirkliche Bedürfnisse, bemüht sich aber, in regem Wetteifer der Fabrikanten und Arbeiter, diesem Bedürfnisse stets Vollkommeneres und Mannigfaltigeres darzubieten, und so erklärt sich uns die überraschende Erscheinung, daß dieses Gewerbe — erst im Jahre 1826 in diesem Departement entstanden — jetzt bereits mindestens 800 bis 1,000 Personen daselbst beschäftigt, und die erfreuliche Thatsache des guten Arbeitslohnes, welchen dieselben dabei finden.

Obgleich der gegenwärtige Aufsatz zunächst nur der Tabletterie und den damit verwandten Gewerbszweigen gewiedmet ist, so scheint es doch nicht ohne Nutzen, bei Veranlassung der in diese Fächer einschlagenden Knopf-Fabrikation aus Perlmutter, Bein rc. eine kurze Andeutung darüber zu geben, daß das nämliche Dep. der Oise sich in der Verfertigung überzogener, übersponnener oder mit der Nadel verfertigter — kurz solcher Knöpfe, welche zur Passementerie gehören — längst eine Hülfsquelle erworben hat, welche einer großen Anzahl von Personen eine häusliche Beschäftigung gewährt.

Millionen Männer in Europa und in den überseeischen Ländern tragen an den Hemdkrägen und Aermeln Knöpfchen aus weißem Faden, über kleine hölzernen Formen verfertigt, welche in dem Dep. der Oise von Frauen, Mädchen und Kindern mit der Nadel ausgeführt werden. Millionen Frauen tragen kleine Knöpfchen aus Seide, gleichfalls über hölzerne Formen mit der Nadel verfertigt, auf seidenen Kleidern, und dieser Knöpfchen liefert die weibliche Bevölkerung des Dep. der Oise jährlich gleichfalls eine große Masse. Zu einem seidenen Kleide wird aber, je nach Alter, Tageszeit, Mode rc., häufig eine leichte weiße Halsbedeckung, eine Pelerine oder dergleichen getragen, und diese erträgt keine schweren und auffallenden Knöpfe; deshalb liefert das Dep. der Oise auch eine Unzahl kleiner Knöpfchen, blos aus einem Messingringchen, mit Perkal (dichtem Mousselin) überzogen, bestehend und zum Theil so klein wie eine Linse. Da ferner nicht Jedermann in der Lage ist, seidene Kleider und Pelerinen rc. tragen zu können, so verfertigen die Frauen und Mädchen des Dep. der Oise

mit der Nadel auch bunte seidenen Knöpfe für gewürfelte und gestreifte baumwollenen (Zeugleins-) Kleider, und weiße Knöpfe für Mousselinkleider. Für Männer-Röcke und Westen endlich liefert dieses Departement eine Menge seidener Knöpfe, sowohl mit der Nadel verfertigter als gewobener; endlich sogenannte Lastingknöpfe, mit einem Gewebe überzogen und mit weichem Henkel versehen.

In den beiden Cantonen Creil und Neuilly-en-Thelle, dieses Departements, waren im Jahre 1835 nicht minder als 1,280 Arbeiterinnen mit der Verfertigung von Knöpfen der ebengenannten verschiedenen Arten beschäftigt, und lieferten 310,000 grosses, oder 3,720,000 Dutzend Knöpfe aus Seide und Linnengarn. Dieselben erhalten die Seide und das Linnengarn sowie die hölzernen Formen, von den Fabrikanten, welche die erstere aus Lyon, das zweite aus Lille (in französisch Flandern), die dritten zunächst aus Paris beziehen sollen, nach Hause, und beschäftigen sich übrigens Sommers hauptsächlich mit der Landwirthschaft und Winters vorzüglich mit der Verfertigung von Seiden- und Linnenknöpfen. Der Arbeitserwerb bei dieser Fabrikation ist zwar, gerade weil diese Beschäftigungsweise vielen Familien zusagt, sehr mäßig, und beträgt täglich nur:

für Kinder 25—30 Centimen, oder $6^{88}/_{100}$ bis $8\frac{1}{4}$ kr.;

für erwachsene Mädchen oder Frauen 45—60 Centimen, oder $12\frac{2}{5}$ bis $16\frac{1}{2}$ kr.

Auch soll dieser Gewerbszweig, welcher schon im Jahre 1675 zu Apremont bei Creil begründet wurde, im Canton Creil, wo in den letzten 50 Jahren eine Menge anderer, besser lohnenden Industriezweige aufkamen, nur noch eine untergeordnete Bedeutung, verglichen mit früheren Zeiten, haben, und sich nur im Canton Neuilly-en-Thelle unverändert erhalten haben. Da er indessen immerhin eine besser lohnende häusliche Beschäftigung als das Flachs- und Hanfspinnen bildet, so ist und bleibt er eine schätzbare Hülfsquelle für dieses Departement.

Die nachfolgenden Muster geben ein Bild der Erzeugnisse dieses Gewerbszweiges im Dep. der Oise.

### Weiße Hemdknöpfe; aus Linnenfäden mit der Nadel verfertigt.

Muster Nr. 814. Eine grosse ordinärster Hemdknöpfe, aus weißem Faden mit der Nadel „hingeworfen"; $4\frac{1}{4}$ Linien Durchmessers; auf blauer Karte (boutons pour chemises, blancs, jetés). Großhandelspreis: N. N. 90 Centimen oder $24\frac{3}{4}$ kr. die grosse; somit $7\frac{1}{2}$ Centimen oder $2^{62}/_{1000}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 815. Eine grosse Hemdknöpfe mit gitterigem Mittelfelde, in welchem sich je 6 Fäden in beiden Richtungen kreuzen, aus weißem Linnenfaden mit der Nadel verfertigt; $4\frac{1}{4}$ Lin. Durchmessers; auf blauer Karte (boutons pour chemises, en fil, 6 B., d. h. wohl 6 brins de fil). Großhandelspreis: N. N. 90 Cent. oder $24\frac{3}{4}$ kr. die grosse; somit $7\frac{1}{2}$ Cent. oder $2^{62}/_{1000}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 816. Eine grosse Hemdknöpfe mit gitterigem Mittelfelde, in welchem sich je 8 Fäden in beiden Richtungen kreuzen; aus Linnenfaden mit der Nadel verfertigt; $3\frac{3}{4}$ Linien Durchmessers; auf blauer Karte (boutons pour chemises, en fil, 8 B.). Großhandelspreis: N. N. 1 Frk. 50 Cent. oder $41\frac{1}{4}$ kr. die grosse; somit $12\frac{1}{2}$ Cent. oder $3^{437}/_{1000}$ kr. d. Dutz.

### Seidene Knöpfe, auf Damenkleider, mit der Nadel verfertigt.

Muster Nr. 793. 880. 881. 882. Vier Karten, je zu 2 Dutzend seidener, mit der Nadel „hingeworfener" Knöpfe; je einfärbig; $4—4\frac{1}{4}$ Linien Durchmessers (boutons jetés en soie pour

dames). Großhandelspreis: N. N. 1 Frk. 20 Cent. oder 33 kr. die grosse; somit 10 Cent. oder $2\frac{3}{4}$ kr. d. Dutz.

## Perkalknöpfe für Pelerinen.

Muster Nr. 870. 901. 902. Drei Kärtchen, je zu 2 Dutzend Knöpfchen aus Messingdrahtringchen, mit Perkal überzogen, bestehend; 4 Linien Durchmessers (boutons de perkal sur laiton).

Muster Nr. 871. 903. 904. Drei Kärtchen dergl.; 3 Linien Durchmessers (idem).

Muster Nr. 872. 905. 906. Drei Kärtchen dergl.; $2\frac{1}{2}$ — $2\frac{3}{4}$ Linien Durchm. (idem).

} Großhandelspreis: N. N. 90 Cent. oder $24\frac{3}{4}$ kr. die grosse; somit $7\frac{1}{2}$ Cent. oder $2\frac{6}{100}$ kr. d. Dutz.

## Seidenknöpfe für Kleider von gestreiften oder gewürfelten Baumwollenzeugen (für Zeugleinskleider).

Muster Nr. 721. 722. 723. 724. Vier Karten, je zu 2 Dutzend Knöpfe aus Holzringen, mit Seide bunt überzogen, bestehend; 7 Linien Durchmessers (boutons en soie pour dames, 24 ganses — soll wohl heißen à 24 ganses la carte?). Großhandelspreis: N. N. 2 Frk. 40 Cent. oder 1 fl. 6 kr. die grosse; somit 20 Cent. oder $5\frac{1}{2}$ kr. d. Dutz.

Diese mit der Nadel verfertigten Knöpfe werden von den Frauen der Landleute im Dep. der Oise getragen; ob auch anderwärts, muß ich dahin gestellt seyn lassen.

## Weiße Knöpfe für weiße Baumwollenkleider, mit der Nadel verfertigt.

Muster Nr. 883. Eine Karte mit 2 Dutzend Knöpfe aus Holzringen, mit weißem Baumwollengarne gitterig überzogen; $6\frac{1}{2}$ Lin. Durchm. (boutons blancs, à bourrelet et à grilles). Großhandelspreis: N. N. 3 Frk. 60 Cent. oder 1 fl. 39 kr. die grosse; somit 30 Cent oder $8\frac{1}{4}$ kr. d. Dutz.

## Seidenknöpfe für Männerwesten.

Muster Nr. 876. 877. Zwei Karten, je mit 6 Dutzend bunter, gitteriger, mit der Nadel verfertigter Seidenknöpfe für ordinäre, bunte, wollenen Westen; $4\frac{1}{2}$ Lin. Durchm. (boutons en soie de couleur, à grilles, pour gilets). Großhandelspreis: N. N. 1 Frk. 40 Cent. oder $38\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit $11\frac{1}{2}$ Cent. oder $3\frac{1}{5}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 878. Eine Karte, mit 6 Dutzend schwarzer, gitteriger, mit der Nadel verfertigter Seidenknöpfe für Westen; $4\frac{3}{4}$—$5\frac{1}{4}$ Lin. Durchm. (boutons en soie, noirs, à grilles).

Muster Nr. 879. Eine Karte mit 6 Dutzend schwarzer, damenbrettartig gewürfelter Seidenknöpfe für Westen; $5\frac{1}{4}$—$5\frac{1}{2}$ Linien Durchmessers (boutons en soie, noirs, à damier).

} Großhandelspreis: N. N. 1 Frk. 40 Cent. oder $38\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit $11\frac{2}{3}$ Cent. oder $3\frac{1}{5}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 794. Drei Dutzend schwarzer seidenen Westenknöpfe, mit der Nadel verfertigt; 5 Linien Durchmessers (boutons en soie, grappés). Großhandelspreis: N. N. 7 Frk. oder 3 fl. $12\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit $58\frac{1}{3}$ Cent. oder $16\frac{4}{100}$ kr. d. Dutz.

Man wird bemerken, daß diese Knöpfe innerlich mit Seide glatt überzogen, am Rande aber durch eine zweite Arbeit mit der Nadel mit weiterer Seide in festen Knötchen durchflochten sind, was sowohl zu ihrer Zierde als vorzüglich zu ihrer Dauerhaftigkeit dient. Diese zweite Arbeit heißt man grapper oder auch regrapper.

Muster Nr. 795. Drei Dutzend Westenknöpfe, aus grüner und rothbrauner Seide damenbrettartig mit der Nadel verfertigt; 5 Lin. Durchm. (boutons en soie, carrés, verts). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit 75 Cent. oder $20\frac{3}{5}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 714. Eine grosse gewobener seidenen Westenknöpfe; 5 Lin. Durchm. (boutons en soie, tissu noir). Großhandelspreis: N. N. 2 Frk. 90 Cent. oder 1 fl. $49\frac{3}{4}$ kr. die grosse; somit $26\frac{18}{100}$ Cent. oder $6\frac{649}{1000}$ kr. d. Dutz

## Seidenknöpfe für Männerröcke.

Muster Nr. 710. 711. 712. Drei Garnituren mit der Nadel verfertigter schwarzseidenen Knöpfe für Männerröcke, in verschiedenen Zeichnungen; die großen: 9 Linien, die kleinen $5^{1}/_{4}$ Lin. Durchm. (3 garnitures de boutons en soie à l'aiguille). Großhandelspreis: N. N. 1 Frk. 50 Cent. oder $35^{3}/_{4}$ kr. die Garnitur von 16 großen und 6 kleinen Knöpfen.

Muster Nr. 713. Eine Garnitur mit der Nadel verfertigter und mit derselben durch eine 2te Arbeit mit Knötchen verzierter und dauerhafter gemachter, schwarzseidenen Knöpfe für Männerröcke; die großen: 8 Linien, die kleinen: 5 Lin. Durchmessers (1 garniture de boutons en soie, grappés). Großhandelspreis: N. N. 2 Frk. oder 55 kr. die Garnitur von 16 großen und 6 kleinen Knöpfen.

Muster Nr. 715. Eine grosse gewobener, damenbrettartig gewürfelter, schwarzseidenen Knöpfe für Männerröcke; $9^{1}/_{2}$ Lin. Durchm. (boutons en soie, tissu noir). Großhandelspreis: N. N. 7 Frk. 50 Cent. oder 3 fl. 26 $^{1}/_{4}$ kr. die grosse; somit 62 $^{1}/_{2}$ Cent. oder 17 $^{187}/_{1000}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr 716. Eine grosse gewobener Knöpfe mit abwechselnd glattem Grunde und sammtartiger Erhöhung; $9^{1}/_{4}$ Lin. Durchm. (boutons en soie, veloutés, à fond satin). Großhandelspreis: N.N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die grosse; somit $83^{1}/_{3}$ Cent. oder $22^{9}/_{10}$ kr. d. Dutz.

## Sogenannte Lastingknöpfe, für Männerröcke.

Muster Nr. 811. Ein sogenannter Lastingknopf, mit Gewebe überzogen, unterhalbs mit einem Metallplättchen und mit einem weichen Henkel; 7 Lin. Durchm. (bouton lasting à queue flexible). Großhandelspreis: N. N. 3 Frk. oder 1 fl. 22 $^{1}/_{2}$ kr. die grosse; somit 25 Cent. oder 6 $^{875}/_{1000}$ kr. d. Dutz.

Diese sogenannten Lastingknöpfe sind neuerdings die auf Männerfräcken und Ueberröcken hauptsächlich getragenen, und ein Unternehmen für die Verfertigung von solchen Knöpfen in Württemberg dürfte ein bedeutendes Gewerbe versprechen. Bis jetzt gelten in Paris die englischen Lastingknöpfe noch für die besten; indessen betreibt bereits eine Reihe von Pariser Großhandlungen die Fabrikation dieser Knopfgattung. Ich bemühte mich vergeblich, in diesen Fabriken Zutritt zu erhalten, da die Pariser Fabrikanten noch sämmtlich ein Geheimniß aus der Verfertigungsweise der Lastingknöpfe — oder wie sie in Frankreich häufiger genannt werden: des boutons à queue flexible — machen.

Doch wenden wir uns wieder zur Tabletteriegegend des Dep. der Oise zurück. Wir haben dieselbe im Besitze dreier Hauptgewerbs-Abtheilungen gesehen: der Tabletterie im engeren Sinne des Wortes (tabletterie), der Fächerfabrikation (éventaillerie) und der Knopffabrikation (boutonnerie). Ihr viertes Hauptgewerbe ist

IV. die Verfertigung von Zahn-, Nägel-, Haar-, Backenbart-, Kamm- und Schmuckbürstchen (la brosserie).

Die Angaben über das Jahrserzeugniß dieses Gewerbes im J. 1835 sind zwar nicht vollständig und sicher genug, um etwas Bestimmtes in Zahlen hierüber an die Hand zu geben. Indessen verdient eine statistische Notiz, wonach die Fabrikation von Zahn- und dergl. kleinen Bürstchen im gedachten Jahre im Canton Noailles 34 Fabrikanten mit 588 Arbeitern } jeden Alters und
„ „ Méru 1 Fabrikanten „ 26 „ } Geschlechtes

Zus. 35 Fabrikanten mit 614 Arbeitern

beschäftigt, übrigens seither jährlich an Ausdehnung gewonnen haben soll, allen Glauben, und es kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß

dieses Gewerbe, nach der Fabrikation von Knöpfen aus Perlmutter, Bein ꝛc., das ausgedehnteste des Tabletteriedistriktes im Dep. der Oise ist. Denn in mehreren bedeutenden Gemeinden, namentlich zu Laboissière und zu le Coudray-belle-Geule ist beinahe jedes Haus eine Werkstätte für solche Bürstchen, und in mehreren benachbarten Orten, als: Ste Geneviève, Andeville, le Déluge, Noailles u. s. w. breitet sich diese Fabrikation täglich mehr aus. Diese Thatsache kann nicht im mindesten überraschen, da es sich, namentlich was den Hauptartikel dieses Gewerbes, die Zahnbürstchen, betrifft, von einem Gegenstande des allgemeinen und täglichen Gebrauches von Millionen Menschen in allen europäisch-gebildeten Ländern handelt. Dieser Industriezweig beruht daher unstreitig auf einer so sicheren Grundlage als irgend ein anderer, und die tägliche Zunahme der Bevölkerung, des Wohlstandes und der Gesittung in Europa und Amerika, sowie in den europäischen Besitzungen außerhalb dieser beiden Welttheile eröffnen für dieses Gewerbe eine sichere Aussicht fernerer steten Zunahme.

Die Betriebsform dieses Gewerbes ist ganz dieselbe, wie die der übrigen Tabletteriegewerbe der Oise. Die thätigeren und sparsameren Arbeiter erheben sich zu Fabrikanten, beziehen die rohen Stoffe, und vertheilen sie unter ihre Arbeiter jeden Alters und Geschlechts, welche beinahe durchgängig ihre Aufgabe in ihrer Familie zu Hause besorgen. Sämmtliche, selbst die größten, Fabrikanten arbeiten übrigens persönlich mit ihrer eigenen Familie, und einige derselben auch mit Arbeitern oder Arbeiterinnen, welche zu ihnen ins Haus kommen. Es scheint, daß die Fabrikanten das Einziehen der Borsten oder Haare in die Hefte und das Beschneiden derselben — mit einem Worte die Ausrüstung (le montage) — der Bürstchen vorzugsweise selbst besorgen. Doch gibt es in dieser Hinsicht keine allgemeine Regel; kleinere Fabrikanten namentlich besorgen Arbeiten jeder Art bei sich zu Hause. Die großen Fabrikanten sind auch nicht immer diejenigen, welche das Ausgezeichnetste in diesem Artikel liefern; die Einen legen sich allerdings mit vollkommenem Erfolge darauf; Andere dagegen beschränken sich auf die Fabrikation des Gewöhnlich-guten im Laufenden zu billigen Preisen und in Massen von Waare; Dritte endlich begründen ihr Gewerbe auf die Lieferung des Geringfügigsten und Wohlfeilsten. Es befinden sich unter den kleineren Fabrikanten welche, die mit den ausgezeichnetsten unter den großen Häusern in Schönheit und Vollendung ihrer Waaren wetteifern, und diese sind natürlich auf dem Wege, ihrerseits große Fabrikanten zu werden, da die vollkommenste Arbeit am besten lohnt und derjenige, welcher das Ausgezeichnete herzustellen weiß und gewöhnt ist, um so leichter das Laufend-gute liefert und eines verdienten Rufes genießt. Um zweckmäßig kaufen zu können, muß man daher mit diesem Gewerbe in der ganzen Gegend bekannt seyn; man muß von Haus zu Hause gehen, um Waaren-Beschaffenheiten und Preise vergleichen zu können. So verfahren die Großhändler von Beauvais, die wöchentlich zu Pferde oder in Cabrioleten in diese Gegend kommen, sowie die Kaufleute von Paris, welche

mit den Großhändlern von Beauvais in den Absatz dieses Artikels nach Europa, Amerika rc. sich theilen, und gleichfalls von Zeit zu Zeit persönlich diese Fabrikgegend besuchen, übrigens in den Zwischenzeiten (was sie natürlich im Verlaufe der Zeit in der Regel vorzuziehen pflegen) den Fabrikanten im Dep. der Oise ihre Bestellungen auf schriftlichem Wege, zuweilen unter Mittheilung von Mustern geben. Die Großhändler beider Städte halten sich durch jene Besuche natürlich beständig in vollkommener Kenntniß über das, was jeder Fabrikant ihnen nach Beschaffenheit und Preis zu leisten verspricht. Es ist ein Markt wie ein anderer; nur daß er nicht auf öffentlichem Platze, sondern in den Werkstätten zerstreut Statt findet und dabei Alles auf Bestellung geht. Ich sage nicht, daß dieses Verhältniß das bestmögliche sey, und daß sich dieses Gewerbe nur in dieser Betriebsform ausbilden könne; ich glaube im Gegentheil, daß es im Interesse der Fabrikanten liegt, sich, soweit es angeht, unmittelbar an die den Verbrauchern nächststehenden Abnehmer zu wenden; ich stelle die Verhältnisse nur dar, wie sie sind. Uebrigens ist der Großhandel sicherlich ein schätzbares Hülfsmittel für den Absatz nach entfernten Ländern. Denn es ist besser, für einen solchen Absatz eine sichere Vermittlung zu haben, wenn sie auch den Gewinn schmälert, als gar keine Gelegenheit oder nur eine gewagte. Das Bestehen von Großhandlungen, welche den Fabrikanten dieses und der verwandten Fächer im Dep. der Oise ihre Gewerbserzeugnisse abkaufen, hat auch den weiteren unverkennbaren Vortheil, einem jeden geschickten, thätigen und sparsamen jungen Arbeiter in diesem Gewerbe seine Niederlassung als selbstständigen Fabrikanten ungemein zu erleichtern, da er nicht nöthig hat, seine Abnehmer in der Entfernung aufzusuchen, keine Messen zu besuchen, nicht reisen zu lassen braucht, also keine Waarenvorräthe auf ungewissen Verkauf zu verfertigen, keine Reisekosten aufzuwenden, keinen Credit zu geben genöthigt ist, sondern auf Bestellung gegen baare Bezahlung arbeitet, und deshalb auch nicht genöthigt ist, sein Geschäft in einer gewissen Ausdehnung zu beginnen, sondern ganz klein — mit seiner und seiner Frau persönlichen Arbeit — anfangen kann, also nur eines ganz geringen Betriebscapitales bedarf. Allein diese Vortheile würden gleichwohl, der Erfahrung aller Länder nach, durch die Nachtheile einer drückenden Abhängigkeit von seinen kaufmännischen Abnehmern aufgewogen werden, wenn letzterer nur wenige, in einer kleinen Oertlichkeit vereinigten wären; denn wo der Kaufmann in solcher Weise Herr des Gewerbsarbeiters ist, da drückt er, der Erfahrung nach, den Arbeitslohn aufs Geringste herunter. Diesem Nachtheile entgeht jedoch der Gewerbsmann im Dep. der Oise durch die Mitbewerbung der Großhändler von Beauvais und Paris unter einander, und mit zunehmender Verbesserung der Schulbildung und des Wohlstandes arbeiten sich auch bereits einzelne Fabrikanten des Dep. der Oise zum selbstständigen Absatze empor, und es bildet sich so allmählig daselbst das möglichst-günstige Gewerbsverhältniß aus, nämlich ein gemischtes: das Nebeneinanderbestehen von Großhandlungen, von Fabrikanten mit selbstständigem

digem Absatze und von solchen, welche mit der Arbeit für den Großhändler beginnen und die Erhebung zum selbstständigen Absatze in Aussicht haben.

Was den Arbeitslohn in diesem Gewerbe betrifft, so können die männlichen Arbeiter darin im Allgemeinen auf 2 Frk. oder 55 kr. täglich sich stehen; Frauen und Kinder im Verhältnisse ihrer Leistungen. Es wurde mir in Coudray ein elfjähriger Knabe genannt, welcher bereits 1 Frk. oder 27½ kr. täglich damit erwerbe. Eine Angabe, wonach die Frauen im Durchschnitte 1 Frk. oder 27½ kr., Kinder 75 Centimen oder 20⅗ kr. in diesem Gewerbe erwerben sollen, mag insofern vielleicht nicht unter der Wahrheit seyn, als unter den Frauen und Mädchen natürlich viele nicht ihre ganze Zeit dem Gewerbe wiedmen können, und unter den Kindern sich viele Schwächeren und Anfänger befinden.

Gehen wir nun zu den Erzeugnissen dieses Gewerbes über:

a) Zahnbürstchen (brosses à dents).

In diesem Artikel ist für den ersten Anschein eine unübersehbare Zahl von Gattungen und Arten, bis man bei näherer Bekanntschaft dieselben unter gewisse Gesichtspunkte ordnen lernt, und ihrer am Ende eine mäßige Anzahl laufender Gattungen sich darstellt. Denn mit dem Veralteten oder Zweckwidrigen, dessen übrigens in der Fabrikgegend natürlich so wenig als möglich gemacht wird, und welches man nur als Ladenhüter in Magazinen antrifft, konnte und wollte ich mich natürlich nicht befassen. Ich war daher bemüht, sämmtliche Muster nur in den neuster Zeit gangbaren Gattungen zu wählen.

Dieß vorausgesandt, ist über die heutigen Tags gangbaren Zahnbürstchen Folgendes zu bemerken.

Sie sind verschieden

1) nach dem Stoffe ihrer Hefte,

welche gewöhnlich aus Bein, Horn oder Büffelhorn, selten aus Elfenbein, beinahe nie aus Perlmutter verfertigt werden, zuweilen aber aus Büffelhorn, mit Bein, Elfenbein oder Perlmutter eingelegt, bestehen.

Die größte Anzahl von Heften wird aus Bein verfertigt, wobei es einen großen Unterschied im Preise macht, ob das Bein aus den Rippen (os de hanche) des Thiers, welche um vieles feinporiger und beinahe so schön wie Elfenbein sind, oder aus den Fußknochen (os de pied) herrührt. Nach den beinernen Heften sind hornene die häufigsten, und zwar deren theils welche aus schildkrotartig geflecktem Horne (en corne jaspé), theils und hauptsächlich aus schwefel- oder grünlichgelbem Horne (en corne jaune). Auf ein Erzeugniß seiner Fabrikation von 25,000 Zahnbürstchen mit beinernen Heften gab der Fabrikant Herr Louis Désiré Devarenne zu Andeville im J. 1835 ein solches von 10,000 mit hornenen an, und dieses Verhältniß mag so ziemlich das allgemeine seyn. Minder bedeutend als in diesen beiden Stoffen, doch gleichfalls noch vollkommen laufend und sehr ansehnlich ist die Lieferung solcher Bürstchen mit büffelhornenen Heften.

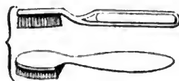
2) Nach der Form ihrer Hefte,

welche sehr mannigfaltig ist, indem

a) der Kopf, welcher den Rücken des Bürstchen bildet, entweder (und zwar neuerdings sehr häufig) verjüngt zulaufend (tête pointue) ist; oder aber die ältere, länglich-4eckige Form hat;

b) die Handhabe aber verschiedene Formen hat, worunter neuerdings die gangbarsten sind:

das Kerzenheft (manche bougie), s. Fig. 128;


Fig. 128.

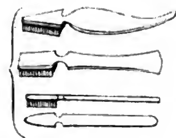
das sogenannte Aubert'sche Heft (manche Aubert), s. Fig. 129;


Fig. 129.

das sog. Olivenheft (manche olive), Fig. 130;


Fig. 130.

das platte Heft (manche plat), Fig. 131;


Fig. 131.

das gekröpfte Heft (manche collet), Fig. 132;


Fig. 132.

mit einem Worte die einfachen und glatten Hefte. Von diesen Formen sollen besonders die in den Figuren 129 und 131 abgebildeten nach Nordamerika gehen.

3) Nach dem Stoffe der Haarbüschel,

welche verfertigt werden:

aus Schweinsborsten (soie de porc oder kurzweg soie);
aus Roßhaar (crin);
aus Ziegenhaar (poil de chèvre);
aus Dachshaar (poil de blaireau);

und zwar was das Roßhaar und das Ziegenhaar betrifft, immer, und was die Schweinsborsten anbelangt, wenigstens bei der besseren Gattung von

Zahnbürsten, den sog. englischen, gleichfalls durchgängig in entfettetem und gebleichten Zustande, vollkommen weiß und glänzend.

Diese Verschiedenheit der Haargattungen, aus welchen die Bürstchen gemacht werden, ist natürlich für den Gebrauch sehr wesentlich, da die Schweinsborsten als grob und hart sprüchwörtlich geworden sind, eben dieser Eigenschaft wegen aber für den Zweck, von dem es sich hier handelt, von einem Theil der Käufer vorgezogen werden, während die Bürstchen aus dem ungleich weicheren Roßhaare, dem noch feineren Dachs- und dem ganz zarten Ziegenhaare wieder ihre Liebhaber haben.

4) Nach der Zahl von Haarbüscheln (pions), welche ein Zahnbürstchen in einer Reihe, der Länge nach, enthält.

Von dieser Zahl hängt, wie natürlich, die Größe der Löcher in dem Hefte ab, da die Löcher, je mehr ihrer in einer Reihe von gegebener Länge eingebohrt werden, um so kleiner, und die Haarbüschel um so dünner seyn müssen.

Man unterscheidet die Zahnbürstchen hienach in solche
mit kleinen Löchern (à petits trous),
in solche
mit Löchern mittlerer Größe (à trous moyens),
und in solche
mit gewöhnlichen Löchern (à trous ordinaires).

Die kleinlöcherigen sind mühseliger zu bohren; die Haare in dieselben schwieriger einzuziehen; sie erfordern, wenn es sich von Schweinsborsten handelt, feinere Borsten; sie kommen mithin unvermeidlich theurer zu stehen. Sie haben ein feineres Ansehen und gelten als eine höhere Beschaffenheit bei Käufern, welche vor Allem das Elegantere lieben. Nach der sehr einleuchtenden Erklärung der Fabrikanten taugen sie aber für den Gebrauch weniger als die Bürstchen mit gewöhnlichen Löchern, weil letztere stärkere Haare und vollere Büschel haben, mithin dauerhafter sind. Es werden auch letzterer unendlich mehr als ersterer gemacht.

5) Nach der Zahl der Reihen (rangs) von Haarbüscheln.

Diese Zahl ist natürlich ganz unabhängig von der Zahl der Büschel in einer Reihe, und es gibt Zahnbürsten mit kleinen Löchern, also vielen Büscheln in einer Reihe, welche nur zwei Reihen haben, während es andere mit gewöhnlichen Löchern, aber von sechs Reihen gibt.

Es werden Zahnbürstchen zu 2, 3, 4 und 5 Reihen gemacht; die bei Weitem gewöhnlichsten sind jedoch die vierreihigen.

Die, allerdings sehr schmalen, zu 2 Reihen sollen für Kinder gekauft werden, damit sie sich nicht mit breiteren Bürstchen den Mund ausweiten. Sie sind übrigens kein sehr laufender Artikel.

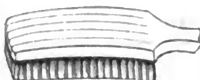
Es gibt Fabrikanten, welche zwei- oder dreireihige Zahnbürstchen nur auf Bestellung liefern, und in Vorrath nur vierreihige und etwas fünfreihige. Uebrigens scheinen im Ganzen gleichwohl mehr drei- als fünfreihige gemacht

zu werden, und wohl aus zwei Gründen: einestheils, weil fünfreihige Zahnbürsten sehr gut gemacht seyn müssen, um die Grenzen der erlaubten Größe nicht zu überschreiten, und daher nur in erster Beschaffenheit, die dreireihigen aber auch in ordinären Gattungen geliefert werden; anderntheils, weil fünfreihige ihrer Natur nach nothwendig theuer sind.

6) Nach der Art, wie die Haarbüschel eingesetzt werden.

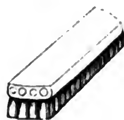
In dieser Hinsicht werden die Zahnbürstchen unterschieden in gesägte (sciées) und in englische (anglaises). Gesägte (s. Fig. 133) heißen diejenigen, bei welchen in die obere Fläche des Heftes Rinnen eingesägt sind, mit welchen die in die untere Fläche eingebohrten Löcher zusammentreffen, wodurch es möglich wird, die Haarbüschel mittelst eines in den eingesägten Rinnen Platz findenden Messingdrahts zu binden. Dieß ist die ältere Gattung von Zahnbürsten, welche neuerdings im Depart. der Oise in der Regel nur noch mit ungebleichten Schweinsborsten versehen und überhaupt als ein gemeines Fabrikat behandelt wird.

Figur 133.



Englische (s. Fig. 134) heißen diejenigen Bürstchen, bei welchen die obere Fläche des Heftes unversehrt bleibt, dagegen Löcher an der Stirne desselben eingebohrt und der Länge nach so tief eingetrieben werden, als die Reihen des Bürstchens lang werden sollen. Diese langen Löcher treffen mit den kleinen Löchern zusammen, welche auf der unteren Fläche des Heftes zuvor schon eingebohrt wurden, damit die Bohrspähne beim Eintreiben der langen Löcher durch die kleinen Löcher abgehen können, ohne daß die Arbeit wegen ihrer unterbrochen werden müßte. Um die Haarbüschel zu binden, zieht man ein weißseidenes Schnürchen (du cordonnet en soie blanche) mittelst eines eisernen Häckchens, mit welchem man durch die kurzen Löcher hineingreift, in die der Länge nach gebohrten Löcher ein, und zwar wird dieses Schnürchen doppelt (s. Fig. 135) eingezogen. Man zieht sofort für die Bindung jedes Büschels das doppelte seidene Schnürchen mit dem eisernen Häckchen etwas durch die kleinen Löcher heraus (s. Fig. 136), steckt in den Zwischenraum einen Büschel Haare, zieht das Schnürchen an, und fährt so fort, bis die ganze Reihe von Büscheln gebildet und gebunden ist. Wenn alle Reihen von Büscheln auf diese Weise eingesetzt sind, zieht man die seidenen Schnürchen fest an, stößt einen Bolz von dem gleichen Stoffe, aus

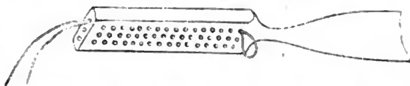
Figur 134.



Figur 135.



Figur 136.



welchem das Heft besteht (Bein, Horn rc.), in jedes der Löcher, klopft den Bolz fest in dieselben ein, und kneipt ihn sofort mit sammt den heraushängenden Enden der seidenen Schnürchen an der Stirne des Bürstchenheftes ab. Diese Bolze werden nicht eingeleimt, da der Leim durch die Feuchtigkeit sich auflösen würde.

Diese sogenannten englischen Bürstchen bilden in neuerer Zeit die Hauptgattung und die große Masse der Erzeugnisse an Zahnbürstchen im Depart. der Oise, und sie sind sowohl in Frankreich als auswärts, namentlich in Nordamerika, beinahe die einzigen, welche das Publikum neuerdings verlangt, obgleich ihr Preis den der gesägten um mehr als das Doppelte übersteigt, und wegen der viel aufhaltenderen Arbeit des Einbohrens, Einziehens der Schnürchen und Bindens nothwendig übersteigen muß. Sie gelten für schöner, reinlicher und vorzüglich für solider als die gesägten; ob mit Recht, möchte keineswegs durchgängig entschieden seyn. Schöner und reinlicher sind sie unstreitig, zumal da der Messingdraht der gesägten Zahnbürstchen durch die Feuchtigkeit grünspahnig wird und sich verzehrt. Aber solider sind sie nicht immer, wenn sie es je seyn sollten. Denn, wenn die seidenen Schnürchen der englischen Zahnbürstchen nicht sehr fest angezogen und die Haarbüschel nicht sehr voll und gedrängt sind, so gehen die Haare auf die widerlichste Weise während des Gebrauches aus. Auch müssen die Bolze sehr fest eingetrieben seyn, und sie bleiben bei manchen Bürstchen lose, weil die Seide ihre Befestigung verhindert hat. Daß die Haare alsdann keinen festen Halt haben, fällt in die Augen. Die englischen Bürstchen müssen also sehr sorgfältig verbolzt werden, um den Vorzug der Solidität in der That zu gewähren, und gewissenhafte Sorgfalt hierin kann im eigenen Interesse des Gewerbes nicht genug empfohlen werden.

Die Vortheile dieser beiden Gattungen von Bürstchen vereinigt eine dritte, die der plombirten Bürstchen (brosses plombées), welche nichts Anderes sind, als gesägte Bürstchen, deren Sägeeinschnitte man nach vollbrachtem Binden des Bürstchens mit Bleistreifen ausgefüllt hat. Unstreitig ist diese Gattung die solideste und zweckmäßigste, und alle Nachtheile der beiden anderen werden bei ihr vermieden. Indessen sind einmal die sogenannten englischen in Europa sowohl als in Amerika von der Mode so entschieden vorgezogen, daß die Verfertigung der plombirten, wie die der unverbleiten gesägten Zahnbürstchen im Depart. der Oise von keiner namhaften Bedeutung ist, und die verbleiten in der Regel auch nur in den geringfügigsten Beschaffenheiten verfertigt zu werden pflegen.

Die Verfertigung englischer und die Lieferung gesägter Bürstchen befindet sich gewöhnlich nicht in denselben Händen. Die Fabrikanten der einen Gattung beschäftigen sich beinahe ohne Ausnahme nicht mit der anderen. Uebrigens trifft man zehn Fabrikanten der englischen, bis man einen von gesägten findet. Die Verfertigung der englischen Bürstchen hat ihren Hauptsitz zu Laboissière, die der gesägten zu le Coudray-belle-Geule.

Soviel im Allgemeinen von den verschiedenen Hauptgesichtspunkten, unter welchen die Zahnbürstchen sich von einander unterscheiden, und welche man kennen muß, weil man sonst weder die Waare selbst, noch eine Preisliste oder Einkaufsrechnung versteht.




Das Einbohren der Löcher in die Hefte, sowohl der langen Löcher für die Schnürchen, als der kurzen für die Haarbüschel, geschieht mittelst eines Drehbohrers, und zwar in der Weise, daß der Arbeiter, die Spitze des Bohrers gegen sich gekehrt, sitzt (s. Fig. 137).

Ueber den Einfluß der verschiedenen Stoffe, Formen und Beschaffenheiten, in welchen die Zahnbürstchen verfertigt werden und welche ich so eben dargestellt habe, auf ihre Preise, will ich versuchen, einige Erläuterungen beizufügen. Dieser Einfluß ist jedoch so mannigfaltig und der Artikel in seinen Beschaffenheiten und Verbindungen von Stoff und Form so ungemein vielseitig, daß in Ermanglung von Preislisten, deren bei den Fabrikanten im Depart. der Oise keine zu haben sind, eine längere Erfahrung dazu gehören würde, um denselben auf eine erschöpfende Weise erörtern zu können. Ich gebe daher eben hierüber, was ich mit einiger Sicherheit geben zu können glaube, und hoffe, daß es wenigstens einige Gesichtspunkte für einen allgemeinen Ueberblick über die Sache gewähren werde.

Der Stoff des Heftes ist, wie natürlich, von Einfluß auf den Preis des Zahnbürstchens. Die Büffelhornhefte sind die theuersten, um ½ bis 1 Frk. (13¾ bis 27½ kr.) das Dutzend theurer als Hefte von gewöhnlichem Horn. Letztere ihrer Seits sind theurer als die gewöhnlichen Beinhefte. So kostet z. B. bei Herrn **L. Ch. Carbonnier à la Boissière:**

1 Dutzend vierreihiger Zahnbürstchen, mit beinernem Olivenheft, englischer Art, . . . . . . . . . . . . . . . . 2¾ Frk.
1 Dutzend dergl., mit Olivenheft, von gelbem Horn . . . 4 Frk.
1 Dutzend dergl., mit Olivenheft von schwarzem Horn . . 4½ Frk.

Es scheint übrigens unter letzterem, bei diesem Preise, nicht einmal ächtes Büffelhorn verstanden zu seyn, welches übrigens häufig, insbesondere zu Aubert'schen Heften, verwendet wird.

Von Elfenbein kostet das Dutzend in der wohlfeilsten Heftform, der platten, bei Herrn Désiré Devarenne zu Andeville, bei 4 Reihen . 12 Frk.

In Perlmutter kommt das einzelne Bürstchen auf 2—4 Frk.; das Dutzend würde also kosten . . . . . . . . . . . 24—48 Frk.

Uebrigens soll dieß nur eine Andeutung im Allgemeinen geben; denn im Einzelnen finden zahllose Modificationen in dieser Hinsicht statt.

Die Form des Heftes begründet ebenfalls vielfache Preisverschiedenheiten. Unter den glatten sind, wie natürlich, die platten Hefte die wohlfeilsten, die Kerzenhefte und die sogenannten Aubert'schen aber die theuersten, letztere übrigens eine der beliebtesten und am häufigsten verfertigten Formen. Es gibt Fabrikanten, welche zwischen den platten und den Aubert'schen Heften einen Unterschied von 1 Frk. auf das Dutzend machen, Andere, welche nur einen solchen von ¼ Frk. stellen, und bei den Dritten beträgt er ½ oder ¾ Frk. Es ist übrigens bei den vielfachen anderen Verschiedenheiten der Form, der Beinbeschaffenheit ꝛc., welche hierauf Einfluß haben können, unmöglich, eine Gleichheit dieses Preisunterschiedes zu erwarten.

Eine sehr wesentliche Verschiedenheit des Heftes, welche hiebei zu berücksichtigen ist, besteht namentlich darin, ob der Kopf desselben, und somit das eigentliche Bürstchen, spitzig zuläuft, oder ob er länglich-viereckig ist. Die spitzigen Köpfe sind schwerer zu schnitzeln, zu bohren und schwerer mit den Haarbüscheln auszurüsten, daher theurer. Hefte, auf welche man besondere Sorgfalt verwendet, z. B. die von Aubert'scher Form, erhalten immer spitzige Köpfe, und dieß trägt also zu dem höheren Preise des Bürstchens wesentlich mit bei. Plattheftige Zahnbürstchen mit spitzigen Köpfen sind nur um ¼ Frk. das Dutzend wohlfeiler als Aubert'sche, und nur um 1/10 Frk. wohlfeiler als Kerzenhefte mit spitzigen Köpfen. Doch ist auch dieß kein allgemein gültiges Preisverhältniß und hängt wieder von vielfachen Umständen ab. Neusterdings werden, wie wir weiter unten an dem Muster 884 sehen werden, auch Zahnbürstchen mit ovalen Köpfen, an welchen die äußeren Reihen von Haarbüscheln in geschweiften Linien eingesetzt sind, verfertigt, was die Preise dieser Bürstchen um nicht weniger als 6 Frk. das Dutzend über die Preise der mit spitzigen Köpfen vertheuert und den ovalen wenig Absatz verspricht.

Die verschiedenen Thierhaare betreffend, so machen sämmtliche Fabrikanten zwischen den Bürsten mit Schweinsborsten und denjenigen mit Roßhaar — beiderlei Haare entfettet und gebleicht — keinen Preisunterschied; dagegen ist das Dutzend Zahnbürstchen (zu 4 Reihen) mit entfettetem und gebleichten Ziegenhaare um 50 Centimen oder 13¾ Kreuzer, und das Dutzend solcher Bürstchen mit Dachshaar um 1 Frk. 50 Cent. oder 41¼ kr. theurer, als das Dutzend Schweinsborsten- oder Roßhaarbürstchen, so daß z. B. Herr **Dupuis fils, fabricant de brosses, à Noailles:**

Zahnbürstchen mit plattem Beinhefte, englische, vierreihige (**brosses à dents, en os, à l'anglaise, manche plat, à 4 rangs**) mit Schweinsborsten oder Roßhaar (en soie de porc ou en crin) zu 3 Frk. od. 1 fl. 22½ kr. d. Dtzd.;
mit Ziegenhaaren (en poil de chèvre) zu 3½ Frk. od. 1 fl. 36¼ kr. „ „
mit Dachshaaren (**en blaireau**) zu . . 4½ Frk. od. 2 fl. 3¾ kr. „ „
liefert.

Ihr Bedürfniß an diesen verschiedenen Thierhaaren beziehen die Fabrikanten im Depart. der Oise aus Paris, wo sich gegen 20 Großhändler in Pelzwerk und in Thierhaaren für Hutmacherei und Bürstenbinderei befinden, welche mit in- und ausländischen Haaren dieser Art, z. B. mit russischen Schweinsborsten, mit Dachshaaren rc. handeln. Dieselbe Leichtigkeit für den Bezug dieser Haare gewähren deutschen Gewerbsleuten ohne Zweifel Leipzig und Frankfurt, und württembergischen wohl unmittelbar die so sehr beträchtliche Rauchwaarenhandlung der Herrn Remshardt zu Göppingen.

Die Zahnbürstchen mit kleinen Löchern (à petit trou) kosten 1 Frk. oder 27½ kr. das Dutzend mehr als die Zahnbürstchen mit gewöhnlichen Löchern (à trou ordinaire), vorausgesetzt, daß das Uebrige im Wesentlichen gleich sey.

Die Zahl der Reihen von Haarbüscheln in dem Bürstchen ist, wie sich von selbst versteht, ein Hauptrichtpunkt für seinen Preis. Man kann, wie es scheint, bei den englischen Bürstchen im Allgemeinen annehmen, daß der Preis einer Reihe mehr für das Dutzend Bürstchen ½—¾, mitunter bis zu 1 Frk., ja bis zu 1½ Frk. beträgt; bei ordinärer Waare nämlich, und wenn sich's von dem Unterschiede zwischen 3 und 4 Reihen handelt, nur ½ Frk. (oder 13¾ kr.); bei Bürstchen erster Beschaffenheit aber, wenn es sich vom Steigen von 4 auf 5 Reihen und zugleich von Verfeinerung der Löcher und somit auch von Vermehrung der Büschelzahl in einer Reihe handelt, bis zu 1½ Frk. Es ist überhaupt schwer, jedem einzelnen Bestandtheile des Preises seinen Antheil genau nachzuweisen; denn häufig wirken bei höheren Beschaffenheiten alle Ursachen der Vertheurung zusammen: kostspieligerer Stoff des Heftes und der Haarbüschel, schwerer auszuführende Form des Heftes, kleinere und mehr Löcher, feinere und mehr Haarbüschel u. s. w. Doch kann ich beispielsweise anführen, daß Herr Naves ainé zu Méru anbietet:

Bürstchen englischer Art zu 3 Reihen für 21—27 Frk. die grosse;
„ „ „ „ 4 Reihen für 27—33 Frk. die grosse;

die vierreihigen somit zu 6 Frk. die grosse oder ½ Frk. das Dutzend theurer, und ähnlicher Beispiele in gewöhnlicher laufenden Waare könnte ich von verschiedenen Fabrikanten erwähnen, ebensowohl aber auch Beispiele von einem größeren Preisunterschiede für die Reihe bei höheren Beschaffenheiten.

Die Art, wie die Haarbüschel eingesetzt werden, endlich, ist von größtem Einflusse auf die Preise, und zwar eines theils, weil die gesägten Bürstchen mit viel weniger und leichterer Arbeit sich verfertigen lassen, als die englischen, anderentheils aber weil erstere als ein gemeines Erzeugniß zum Voraus betrachtet und daher in jeder Hinsicht, sowohl was die Borsten als was das Heft betrifft, in geringerer Beschaffenheit ausgefertigt zu werden pflegen. Deshalb kann z. B. Hr. Naves ainé die 4reihigen Zahnbürstchen

gesägter Art zu 20—24 Frk. die grosse, oder 1⅔ bis 2 Frk. das Dutzd. liefern, die 4reihigen Bürstchen

englischer Art aber nicht unter 27—33 Frk. die grosse, oder $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{3}{4}$ Frk. das Dutz.,

und ungefähr dieselben Preise habe ich in den laufendsten Beschaffenheiten 4reihiger Zahnbürstchen mit ordinären (platten, eckigen oder olivenförmigen) Beinheften bei allen Fabrikanten gefunden. Die gesägten 4reihigen Zahnbürstchen sind also etwa um 75 bis $91\frac{2}{3}$ Centimen oder um $20\frac{3}{5}$ bis $25\frac{1}{5}$ kr. das Dutzend wohlfeiler, als die ordinär-laufenden englischen.

Was die plombirten betrifft, so liefert diese z. B. Hr. J. L. Jumel zu Laboissière in folgendem Preisverhältnisse zu den nicht verbleiten gesägten; nämlich die 4reihigen olivenförmigen u. dgl.

gesägten, nicht verbleiten, zu 22 Frk. die grosse, oder $1\frac{5}{6}$ Frk. das Dutzd.;

gesägten, verbleiten, zu 27 Frk. die grosse, oder $2\frac{1}{4}$ Frk. das Dutzd.;

letztere also zu demselben Preise wie die ordinären englischen, und um $41\frac{2}{3}$ Centimen oder $11\frac{456}{1000}$ kr. das Dutzend theurer als die gesägten.

Bei dieser Vergleichung darf ich übrigens bitten, nicht übersehen zu wollen, daß in der gesägten Gattung nur die geringfügigsten oder höchstens ordinär-laufende Beschaffenheiten gemacht zu werden, die Preise also bei jenem niedrigen Betrage stehen zu bleiben pflegen; daß dagegen in der englischen Gattung zwar die Preise des Ordinärsten zum Vergleichungspunkte genommen wurden, in dieser Gattung aber eine Masse von Waaren von höheren Beschaffenheiten — namentlich z. B. bei 4 Reihen zu 3 — $3\frac{1}{10}$ — $3\frac{1}{2}$ — 4 — $4\frac{1}{10}$ — $4\frac{3}{4}$ Frk. das Dutzend — verfertigt wird. Im Durchschnitte der Gesammtmasse von Fabrikaten beiderlei Gattung, den gesägten und den englischen, werden also letztere um Vieles höher, vielleicht doppelt so hoch bezahlt, als die gesägten. Dieß muß natürlich die fähigeren Fabrikanten und Arbeiter bestimmen, sich vorzugsweise auf die Verfertigung englischer Bürstchen zu legen; denn an einem Artikel, welcher, wie die gesägten Zahnbürstchen, nur noch durch Wohlfeilheit, und somit nur noch in den ordinärsten Beschaffenheiten Absatz findet, hat ein Gewerbsmann, der Vollkommeneres zu liefern vermag und technisch höher strebt, schon an sich keine Freude, und ein solcher Gegenstand gewährt auch nothwendig den niedersten Arbeitslohn und Fabrikationsgewinn. An veralteten und aus der Mode kommenden Gewerbserzeugnissen, welche ebendeshalb nur noch zu Spottpreisen und also in den geringsten Beschaffenheiten Abgang finden, wird immer am wenigsten und am Ende das nackte Leben nicht mehr verdient. Dieß ist eine Erfahrung, welche sich an zahllosen Beispielen bewährt und welche man im Gewerbsleben nicht genug berücksichtigen kann. Wer sich im Gewerbsleben auf der Vertheidigungslinie befindet, ist verloren; man muß in demselben die Abnehmer alle Tage wieder auf's Neue erobern, und die Waffen dabei sind: richtiger Tackt im Voraussehen und Beobachten der veränderlichen Ansprüche des Publikums, schnelles und thätiges Einschlagen dieser neuen Wege, Geschmack und erfinderische Vielseitigkeit. In dieser Hinsicht können die Franzosen wahrhaft als Muster dienen, und man findet im abgelegensten Winkel einer Provinz, in

Dörfern, in die nicht einmal ein Vicinalweg führt, unter dem Strohdache des Arbeiters, der nie in einer Stadt gelebt hat, dasselbe unablässige Streben nach Fortschritt, wie in Paris. Daher der staunenswerthe Aufschwung ihres Gewerbfleißes und der reichliche Arbeitslohn der französischen Gewerbsklassen.

Schließlich einige Worte über

die Stempelung der Zahnbürstchen. Mit dieser befassen sich die Fabrikanten im Dep. der Oise nicht. Ihre Abnehmer, die Großhändler, dagegen prägen auf die Zahnbürstchen englischer Art (die nicht-gesägten), welche beinerne oder elfenbeinerne Hefte haben, entweder eine Krone mit dem englischen Worte: „warranted" (garantirt), (Fig. 138.) oder die Worte: „Garantie London" oder kurzweg das Wort „London" auf, sowohl für den Absatz in Frankreich, als für den in anderen europäischen Ländern und nach Amerika. Beispiele hievon geben die vorliegenden Muster Nr. 410 und 411. Doch wird von den französischen Großhändlern bei weitem nicht auf alle Zahnbürstchen englischer Art eine solche Stempelung angewendet, sondern vorzüglich auf die erster Beschaffenheit.

Fig. 138.

WARRANTED

Gehen wir zu den Mustern über. Dieselbe sind erkauft bei:

| | |
|---|---|
| Mr. Prieur, fabricant de brosses à dents, à ongles, etc., à la Boissière, dép. de l'Oise, bezeichnet mit dem Anfangsbuchstaben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | Pr. |
| Mess. Denis Lesieur et Comp., fabricans de brosses à dents, à ongle et à tête, à la Boissière, dép. de l'Oise, . . . . | D. Les. |
| Mr. L. Ch. Carbonnier, fabricant de brosses à dents et à ongles, à la Boissière, dép. de l'Oise, . . . . . . . . | Carb. |
| Mr. Fréderic Legrand fils, fabricant de brosses à dents et à ongles, à St. Geneviève, dép. de l'Oise, . . . . . . . | Fr. Leg. |
| Mess. Désiré Toupillier et Comp., fabricans de brosses à dents et à ongles, à St. Geneviève, dép. de l'Oise, . . . . | D. Toup. |
| Mr. Cronnier, fabricant de brosses à dents et à ongles, au Coudray-belle-Geule, dép. de l'Oise, . . . . . . . | Cronn. |
| Mr. Soulfoure, fabricant de brosses à dents et à ongles, au Coudray-belle-Geule, dép. de l'Oise, . . . . . . . | Soulf. |
| Mr. Pierre Auguste Lefebvre, fabricant de brosses à dents et à ongles, au Coudray-belle-Geule, dép. de l'Oise, . . | P. A. Lef. |
| Mr. Désiré Devarenne, fabricant de brosses à dents et à ongles, à Andeville, dép. de l'Oise, . . . . . . . . | D. Dev. |
| Mr. Jean Louis Jumel, fabricant de brosses à dents, à la Boissière, dép. de l'Oise, . . . . . . . . . . . . | J. L. J. |
| und endlich bei der Großhandlung . . . . . . . . . . . . | N. N. |

Wir wollen die Zahnbürstchen englischer Art und die gesägten ganz abgesondert betrachten.

## Muster von Zahnbürstchen englischer Art.

### Zahnbürstchen englischer Art mit 5 Reihen (brosses à dents, à l'anglaise et à 5 rangs).

Muster Nr. 742. Beinernes, plattes, eckiges, geschweiftes Heft; viereckiger Kopf[1]; Bürstchen von Roßhaar; 5 Reihen zu 32 bis 35 Büscheln in einer Reihe (brosse à dents, en os, à l'anglaise, 5 rangs, manche uni). Großhandelspreis: N. N. 90 Frk. oder 41 fl. 15 kr. die grosse; somit $7\frac{1}{2}$ Frk oder 3 fl. $26\frac{1}{4}$ kr. d. Dutz., und $62\frac{1}{2}$ Cent. oder $17\frac{187}{1000}$ kr. d. Dutz.

Muster Nr. 411. Beinernes, abgerundetes, geschweiftes Heft; spitziger Kopf; Bürstchen von Schweinsborsten; 5 Reihen je zu 29 Büscheln; mit dem Stempel: Garantie London (brosse à dents, en os, à l'anglaise, 5 rangs, manche pointu). Fabrikpreis: D. Dev. $4\frac{1}{2}$ Frk. oder 2 fl. $3\frac{3}{4}$ kr. d. Dutz.; somit $37\frac{1}{2}$ Cent. oder $10\frac{3}{10}$ kr. das St.

### Das Bein des Heftes ist von bemerkenswerther Schönheit.

Muster Nr. 410. Beinernes, eckiges, geschweiftes Heft; 4eckiger Kopf; Bürstchen von Roßhaar; 5 Reihen je zu 23—24 Büscheln; mit dem Stempel: Garantie London (brosse à dents, en os, à l'anglaise, 5 rangs, manche à revers). Fabrikpreis: D. Dev. $3\frac{3}{4}$ Frk. oder 1 fl. $43\frac{1}{8}$ kr. d. Dutz.; somit $31\frac{1}{4}$ Cent. oder $8\frac{3}{5}$ kr. d. St.

Muster Nr. 379. Beinernes, abgerundetes, geschweiftes Heft; spitziger Kopf; Bürstchen von Schweinsborsten; 5 Reihen zu je 24—30 Büscheln; das Heft aus einem Fußknochen verfertigt (brosse à dents, en os, à l'anglaise, 5 rangs, manche pointu en os de pied). Fabrikpreis: Pr. 5 Frk. oder 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. d. Dutz.; somit $41\frac{2}{3}$ Cent. oder $11\frac{2}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 376. Beinernes, abgerundetes, gerades Heft; 4eckiger Kopf; Bürstchen von Schweinsborsten; 5 Reihen je zu 26—27 Büscheln; das Heft von Hüftknochen verfertigt, $6\frac{1}{2}$ Zoll lang (brosse à dents, à l'anglaise, 5 rangs, manche en os de hanche, $6\frac{1}{2}$ pouces). Fabrikpreis: Pr. 11 Frk. oder 5 fl. $2\frac{1}{2}$ kr. d. Dutz; somit $91\frac{2}{3}$ Cent. oder $25\frac{1}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 377. Beinernes, eckiges, gekröpftes Heft; 4eckiger Kopf; Bürstchen von Schweinsborsten, 5 Reihen je zu 27—28 Büscheln; das Heft von Hüftknochen verfertigt; $6\frac{1}{4}$ Zoll lang (brosse à dents, à l'anglaise, 5 rangs, manche en os de hanche, à collet découpé). Fabrikpreis: Pr. 11 Frk. oder 5 fl. $2\frac{1}{2}$ kr. d. Dutz.; somit $91\frac{2}{3}$ Cent. od. $25\frac{1}{5}$ kr. d. St.

Muster Nr. 378. Bürstchen, dem vorigen gleich, jedoch zu 26—27 Büscheln in jeder Reihe, und das Heft von Fußknochen (idem, en os de pied). Fabrikpreis: Pr. $7\frac{1}{2}$ Frk. oder 3 fl. $26\frac{1}{4}$ kr. d. Dutz.; somit $62\frac{1}{2}$ Cent. oder $17\frac{187}{1000}$ kr. das St.

Diese beiden letzten Bürstchen (Nr. 377. und 378.) geben ein merkwürdiges Beispiel des hohen Werthes, welche die Zahnbürstchen mit Heften aus Hüftknochen vor denen mit Heften aus Fußknochen im Handel behaupten. Denn die vorliegenden Muster sind in der That, obenhin betrachtet, zum Verwechseln ähnlich; nur bei genauer Betrachtung findet man die Ursache des glänzenderen, elfenbeinartigen Aussehens von Nr. 377. in den feineren Poren des Beines, und gleichwohl reicht dieser Unterschied zu einer Preisabweichung um $3\frac{1}{2}$ Frk. für das Dutzend, d. h. von nahezu um den hälftigen Preis vom Dutzend Bürstchen Nr. 378. hin. Der Unterschied der Beschaffenheit zwischen den beinernen Heften in vorliegendem Falle ist übrigens allerdings ungewöhnlich wenig merklich.

Muster Nr. 382. Zahnbürstchen mit breitem, plattem, eckigen Hefte vom schönsten Bein; der Kopf spitzig und mit Büffelhorn garnirt; Bürstchen von Schweinsborsten; 5 Reihen je zu 32—33 Büscheln; das Heft 6 Zoll, $8\frac{1}{2}$ Linien lang (brosse à dents, à l'anglaise,

[1] Dieser Ausdruck ist natürlich insofern nicht buchstäblich zu verstehen, als diese Köpfe immer vorne abgerundet sind.

5 rangs, en os, tête buffle[1]). Fabrikpreis: D. Les. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. d. Dutz.; somit 1 Frk. oder 27½ kr. d. St.

Muster Nr. 383. Zahnbürstchen mit breitem, plattem, eckigen Hefte von Büffelhorn: der Kopf spitzig und mit Elfenbein garnirt; Bürstchen von Schweinsborsten; 5 Reihen je zu 28 Büscheln; das Heft 6 Zoll, 9 Linien lang (brosse à dents, à l'anglaise, 5 rangs, manche buffle, tête d'ivoire). Fabrikpreis: D. Les. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. d. Dutz.; somit 1 Frk. oder 27½ kr. d. St.

Muster Nr. 384. Zahnbürstchen mit breitem, plattem, eckigen Hefte von Büffelhorn, längs der oberen Fläche des Stieles mit Elfenbein eingelegt; 4eckiger Kopf ganz von Büffelhorn; 5 Reihen Schweinsborsten je zu 28—29 Büscheln; das Heft 6½ Zoll lang (brosse à dents, à l'anglaise, 5 rangs, manche buffle incrusté d'ivoire). Fabrikpreis: D. Les. 15 Frk. oder 6 fl. 52½ kr. d. Dutz.; somit 1 Frk. 25 Cent. oder 34⅖ kr. d. St.

Muster Nr. 385. Zahnbürstchen mit breitem, plattem, eckigen Hefte von Büffelhorn, längs der oberen Fläche des Stiels mit gravirtem Perlmutter eingelegt; spitziger Kopf ganz von Büffelhorn; 5 Reihen Schweinsborsten je zu 26 Büscheln; das Heft 6 Zoll, 5 Linien lang (brosse à dents, à l'anglaise, 5 rangs, manche buffle incrusté de nacre). Fabrikpreis: D. Lev. 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr. d. Dutz; somit 1 Frk. 33⅓ Cent. oder 36⅔ kr. das St.

Muster Nr. 427. Zahnbürstchen mit Kerzenheft von Büffelhorn; 6½ Zoll lang; spitziger[2] Kopf; 5 Reihen Schweinsborsten je zu 32—33 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, manche bougie en buffle, pointu). Fabrikpreis: D. Dev. 6½ Frk. oder 2 fl. 58¾ kr. d. Dutz.; somit 54⅔ Cent. oder 15 kr. d. St.

Dieses Bürstchen, welches auf eine Länge von 21 Linien: 32 Büscheln von Borsten enthält, gehört zu den eigentlich feinlöcherigen (à petit trou). Wir werden unter den vorliegenden Mustern andere, z. B. zu 35 Büscheln auf 19½ Linien und zu 29 Büscheln auf 17¼ Linien finden, welche somit noch mehr Löcher auf die Länge eines Zolles haben. Was aber den kleinen Durchmesser der Löcher und somit der Haarbüschel betrifft, so scheint das Muster Nr. 427 hierin keinem anderen nachzustehen.

Der Fabrikant des Musters Nr. 427. liefert Zahnbürstchen mit Kerzenheft von Bein, mit spitzigem Kopfe und 5 Reihen zu 4½ Frk. oder 2 fl. 3¾ kr. das Dutzend.

## Zahnbürstchen englischer Art mit vier Reihen (brosses à dents, à l'anglaise et à 4 rangs).

### Mit plattem Hefte (manche plat).

Muster Nr. 414. Zahnbürstchen mit plattem, breitem, geraden Elfenbeinhefte; 4eckigem Kopfe; Bürstchen von Roßhaar; 4 Reihen je zu 30—31 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise et à 4 rangs, manche plat en ivoire). Fabrikpreis: D. Dev. 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. oder 27½ kr. das St.

Muster Nr. 626. Zahnbürstchen mit geradem, 4kantigem, übrigens dem Platten sich nähernden Elfenbeinhefte; 4eckigem Kopfe; Bürstchen von Roßhaar; 4 Reihen je zu 19—20 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise et à 4 rangs, manche uni en ivoire). Großhandelspreis: N. N. 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 33⅓ Centimen oder 36⅔ kr. das St.

Muster Nr. 737. Zahnbürstchen mit plattem, breitem, aber geschweiften Hefte von Bein; spitzigem Kopfe; Bürstchen von Schweinsborsten; 4 Reihen je zu 35 Büscheln auf eine Länge von 19½ Linien (brosse à dents, en os, à l'anglaise et à 4 rangs, manche plat, pointu). Großhandelspreis: N. N. 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. das Dutzd.; somit 58⅓ Centimen oder 16 4/10 kr. das St.

[1] Sprachrichtig mußte es heißen: la tête en corne de buffle. Ich glaubte aber hier und in anderen Fällen die handelsüblichen Ausdrücke geben zu sollen, wie sie nun einmal sind. Der Verf.

[2] Auch dieser Ausdruck ist nicht buchstäblich zu verstehen, indem auch die spitzigen Köpfe (s. z. B. die Figuren 129 und 131, oben, Seite 300) vorne immer abgerundet sind.

Muster Nr. 738. Ganz ähnliches Bürstchen, jedoch mit 4 Reihen Roßhaares je zu 34 Büscheln auf $19^3/_4$ Linien (brosse à dents, en os, à l'anglaise et à 4 rangs, manche plat, pointu). Großhandelspreis: N. N. 7 Frk. oder 3 fl. $12^1/_2$ kr. das Dutzd.; somit $58^1/_3$ Centimen oder $16^4/_{10}$ kr. das St.

Diese beiden Muster, insbesondere Nro. 737, verdienen als kleinlöcherige (à petit trou) bemerkt zu werden, daher auch, theilweise, ihr höherer Preis.

Muster Nr. 875. Zahnbürstchen mit plattem, breitem, geschweiften Hefte von Bein; spitzigem Kopfe; Bürstchen von Roßhaar; 4 Reihen je zu 27 Büscheln; die Haare des Bürstchens gewölbt zugeschnitten (brosse à dents, en os, à l'anglaise et à 4 rangs, bombé, manche plat, pointu). Großhandelspreis: N. N. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzd.; somit 50 Centimen oder $13^3/_4$ kr. das St.

Diese Form ist neu, daher ihr höherer Preis. Sie ist vor der Hand ein Versuch, der die Probe der Erfahrung zu bestehen hat, übrigens wohl kaum bestehen wird.

Muster Nr. 413. Zahnbürstchen mit plattem, geschweiftem, in beiden Richtungen verjüngt zulaufendem, beinernen Hefte; also spitzigem Kopfe; Bürstchen von Schweinsborsten; 4 Reihen je zu 26—27 Büscheln (brosse à dents à l'anglaise et à 4 rangs, manche en os, plat, pointu). Fabrikpreis: D. Dev. 3 Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr. das Dutzd.; somit 25 Centimen oder $6^9/_{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 415. Zahnbürstchen mit plattem, geschweiftem, beinernen Hefte; 4eckigem Kopfe; Bürstchen von Ziegenhaar; 4 Reihen mit 23—24 Büscheln (brosse à dents en os, à l'anglaise et à 4 rangs, manche plat à revers). Fabrikpreis: D. Dev. 3 Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr. das Dutzd.; somit 25 Centimen oder $6^9/_{10}$ kr. das St.

Diese beiden wohlgemachten Bürstchen können als Vertreter einer guten laufenden Waare (du bon courant) vierreihiger Bürstchen betrachtet werden, wie sie in Massen in den Handel kommt.

Der laufende Fabrikpreis dieser Gattung mit plattem, geschweiften Hefte, wie Nro. 413, beträgt in Bein und mit Schweinsborsten oder Roßhaar durchgängig 3 Frk. oder 1 fl. $22^1/_2$ kr. das Dutzend; mit Ziegenhaar stellt z. B. Hr. Dupuis fils zu Noailles den Preis zu $3^1/_2$ Frk. oder 1 fl. $36^1/_2$ kr.; mit Dachshaaren zu $4^1/_2$ Frk. oder 2 fl. $3^3/_4$ kr., durchgängig mit Beinheft. Mit Büffelhornheft und Schweinsborsten liefert diese Gattung z. B. Hr. Cronnier zu Coudray für $3^3/_4$ Fr. oder 1 fl. $43^1/_8$ kr. das Dutzend.

Als Beispiel eines mit ⚓ WARRANTED gestempelten Bürstchens kaufte ich bei einem Detailhändler das

Muster Nr. 910. Zahnbürstchen mit plattem, breiten Hefte von Bein; viereckigem Kopfe; Bürstchen von Schweinsborsten; 4 Reihen mit 19—20 Büscheln.

## Mit Aubert'schem Hefte. (manche Aubert.)

Muster Nr. 751. Zahnbürstchen mit Aubert'schem Hefte von Büffelhorn; spitzigem Kopfe und spitzigem Stiele; Bürstchen von Schweinsborsten; 4 Reihen je zu 30 Büscheln auf 20 Linien (brosse à dents, à l'anglaise et à 4 rangs, manche Aubert en buffle). Großhandelspreis: N. N. 96 Frk. oder 44 fl. die grosse; somit 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutzd. und $66^2/_3$ Centimen oder $18^1/_3$ kr. das St.

Muster Nr. 399. Zahnbürstchen mit Aubert'schem Hefte von Bein; 4eckigem Kopfe und breitem Stiele; letzterer doppelt gekröpft; Bürstchen von Dachshaaren; 4 Reihen je zu 30—31 Büscheln auf 20—21 Linien (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche Aubert à double collet en os). Fabrikpreis: Fr. Leg. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzd., und 50 Centimen oder $13^3/_4$ kr. das St.

Muster Nr. 739. Zahnbürstchen mit Aubert'schem Hefte von Bein; spitzigem Kopfe und spitzigem Stiele; Bürstchen von Schweinsborsten; 4 Reihen je zu 28—29 Büscheln auf $19^1/_2$—20 Linien (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche Aubert en os,

Großhandelspreis: N. N. 84 Frk. oder 38 fl. 30 kr. die grosse; somit 7 Frk. oder 3 fl. 12½ kr. das Dutzd., und 58⅓ Centimen oder 16⁶⁄₁₀₀ kr. das St.

Muster Nr. 418. Zahnbürstchen mit Aubert'schem Hefte von Bein; spitzigem Kopfe und spitzigem Stiele; Bürstchen von Schweinsborsten; 4 Reihen mit 30—31 Büscheln auf 19—19½ Linien (idem). Fabrikpreis: D. Dev. 4¾ Frk. oder 2 fl. 10⅗ kr. das Dutzd.; somit 39⅗ Centimen oder 10⁹⁄₁₀ kr. das St.

Diese sämmtlichen 4 Muster Nro. 751, 399, 739, 418 sind kleinlöcherig (à petit trou), und zwar Nro. 739 u. 751 etwas feiner in dieser Hinsicht als die beiden anderen; auch ist das Bein von Nro. 739 von feineren Poren und die Borsten sind weißer gebleicht. Im Uebrigen ist das Heft Nro. 418 groß, von ausgezeichnet schöner Form und das ganze Bürstchen musterhaft.

Im Allgemeinen betragen die laufenden Fabrikpreise von Zahnbürstchen mit Aubert'schem Hefte in Bein: 3¾ — 4 — 4¼ — 4¾ — 5 Frk., oder 1 fl. 43⅛ — 1 fl. 50 — 1 fl. 56⁹⁄₁₀ — 2 fl. 10⅗ — 2 fl. 17½ kr.; in Büffelhorn: 5 — 5⅙ — 5½ Frk., oder 2 fl. 17½ — 2 fl. 22⅖ bis 2 fl. 31¼ kr. für das Dutzend, je nachdem sie mehr oder weniger feinlöcherig sind.

### Mit Kerzenheft (manche bougie).

Muster Nr. 395. Zahnbürstchen mit Kerzenheft von Elfenbein; 4eckigem Kopfe; Bürstchen von Ziegenhaar; 4 Reihen je zu 27—28 Büscheln auf 19—20 Linien (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche bougie en ivoire). Fabrikpreis: Fr. Leg. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzd., und 1½ Frk. oder 41¼ kr. das St.

Muster Nr. 428. Zahnbürstchen mit Kerzenheft von Büffelhorn; 4eckigem Kopfe; Bürstchen von Roßhaar; 4 Reihen je zu 22—23 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche bougie en buffle). Fabrikpreis: D. Dev. 4½ Frk. oder 2 fl. 3¾ kr. das Dutzd., und 37½ Centimen oder 10³⁄₁₀ kr. das St.

Obgleich nicht mit cylindrischen, sondern mit abgeplattet-runden, also strenge genommen nicht mit eigentlich kerzenförmigen Heften versehen, wollen wir doch der Aehnlichkeit wegen hier noch betrachten:

Muster Nr. 749. Zahnbürstchen mit abgeplattet-rundem Hefte von gelbem Horne; 4eckigem Kopfe; Bürstchen von Schweinsborsten; 4 Reihen je zu 15 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche en corne blonde). Großhandelspreis: N.N. 4½ Frk. oder 2 fl. 3¾ kr. das Dutzd., und 37½ Centimen oder 10³⁄₁₀ kr. das St.

Muster Nr. 747. Zahnbürstchen mit abgeplattet-rundem Hefte von Bein: spitzigem Kopfe; Bürstchen von Dachshaar; 4 Reihen je zu 27—28 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, blaireau, manche pointu en os). Großhandelspreis: N. N. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutzd., und 66⅔ Centimen oder 18⅓ kr. das St.

Die laufenden Fabrikpreise für Zahnbürstchen mit Kerzenheft zu 4 Reihen und spitzigem Kopfe sind in Bein: 3 — 3¹⁄₁₀ bis 3½ Frk., oder 1 fl. 22½ — 1 fl. 25¼ bis 1 fl. 36¼ kr., das Dutzend; in Horn: 4 Frk., oder 1 fl. 50 kr.; in Büffelhorn 4¹⁄₁₀ — 4½ — 5 Frk., oder 1 fl. 52¾ kr. — 2 fl. 3¾ kr. — 2 fl. 17½ kr.

### Mit eckigem Hefte (manche à pans).

Muster Nr. 424. Zahnbürsten mit geradem, gelbem hornenen Hefte, ähnlich den Kerzenheften, jedoch 8eckig; mit 4eckigem Kopfe; Bürstchen von Roßhaar; 4 Reihen je zu 23—24 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs; manche à pans en corne blonde). Fabrikpreis: D. Dev. 4½ Frk. oder 2 fl. 3¾ kr. das Dutzd.; somit 37½ Centimen oder 10³⁄₁₀ kr. das St.

Muster Nr. 436. Zahnbürstchen mit geschweiftem, abgeplattetem, 8eckigem, beinernen Hefte; 4eckigem Kopfe; Bürstchen von Schweinsborsten; 4 Reihen je zu 25—24 Büscheln (in jeder

Hinsicht ordinärer als das vorige, übrigens gleichwohl gut gearbeitet). Fabrikpreis: D. Dev. 34 Frk. oder 15 fl. 35 kr. die grosse; somit 2 Frk. 83 1/3 Centimen oder 1 fl. 17 3/10 kr. das Dutzd., und 23 2/3 Centimen oder 6 1/2 kr. das St.

Die laufenden Fabrikpreise eckiger Zahnbürstchen (à pans) sind mit denen solcher Bürsten in Kerzenheft im Allgemeinen ziemlich übereinstimmend. Aufgezeichnet habe ich mir von den eckigen folgende Fabrikpreise: in Bein, a) ordinäre mit 4eckigen Köpfen und gewöhnlichen Löchern (und natürlich überhaupt nicht in höherer Beschaffenheit) 2 1/2 Frk. oder 1 fl. 8 3/4 kr. das Dutzend; b) mit spitzigen Köpfen 3 1/2 Frk. oder 1 fl. 36 1/4 kr. das Dutzend; in gelbem Horne 4 — 4 1/10 Frk. oder 1 fl. 50 kr. bis 1 fl. 52 3/4 kr. das Dutzend; in Büffelhorn 5 Frk. oder 2 fl. 17 1/2 kr. das Dutzend.

Mit gekröpftem Hefte (manche à collet).

Muster Nr. 740. Zahnbürstchen mit 4eckigem, gekröpften Hefte von schönem Bein; mit 4eckigem Kopfe; Bürstchen von Schweinsborsten; 4 Reihen je zu 34 Büscheln auf 18 3/4 Linien (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche à collet en os). Großhandelspreis: N. N. 84 Frk. oder 38 fl. 30 kr. die grosse; somit 7 Frk. oder 3 fl. 12 1/2 kr. das Dutzd., und 58 1/3 Centimen oder 16 4/100 kr. das St.

Muster Nr. 741. Desgleichen; das Bürstchen jedoch von Roßhaar; 4 Reihen je zu 34 Büscheln auf 19 Linien (idem). Großhandelspreis: N. N. 84 Frk. oder 38 fl. 30 kr. die grosse; somit 7 Frk. oder 3 fl. 12 1/2 kr. das Dutzd., und 58 1/3 Centimen oder 16 4/100 kr. das St.

Diese beiden Muster gehören zu den entschieden kleinlöcherigen, und sind überhaupt in jeder Hinsicht von höherer Beschaffenheit.

Mit Olivenhefte (manche à olive),

und zwar mit Olivenhefte und zwei Bürstchen (à 2 têtes).

Muster Nr. 752. Zahnbürstchen mit büffelhornenem Olivenhefte; mit 2 Bürstchen je zu 4 Reihen, wovon das eine in Roßhaar, mit je 21—22 Büscheln, das andere in Schweinsborsten je mit 10 Büscheln auf die Reihe (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche olive à 2 têtes, en buffle). Großhandelspreis: N. N. 84 Frk. oder 38 fl. 30 kr. die grosse; somit 7 Frk. oder 3 fl. 12 1/2 kr. das Dutzd., und 58 1/3 Centimen oder 16 4/100 kr. das St.

Muster Nr. 392. Zahnbürstchen mit schwarzhornenem Olivenhefte; mit 2 Bürstchen je zu 4 Reihen, wovon das eine in Roßhaar, mit 21—22 Büscheln, das andere in Schweinsborsten je mit 11—12 Büscheln auf die Reihe (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche olive à 2 têtes, en corne noire). Fabrikpreis: Carb. 4 1/2 Frk. oder 2 fl. 3 3/4 kr. das Dutzd.; somit 37 1/2 Centimen oder 10 3/10 kr. das St.

Muster Nr. 429. Zahnbürstchen mit büffelhornenem Olivenhefte; mit 2 Bürstchen zu 4 Reihen, beide von Schweinsborsten; das eine je zu 23—24, das andere je zu 14 Büscheln auf die Reihe (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche olive à 2 têtes, en buffle). Fabrikpreis: D. Dev. 4 1/2 Frk. oder 2 fl. 3 3/4 kr. das Dutzd.; somit 37 1/2 Centimen oder 10 3/10 kr. das St.

Ich habe den Stoff, aus welchem diese 3 Muster Nro. 752, 392 und 429 bestehen, nach den Ausdrücken, wie sie die Rechnungen der Verkäufer enthalten, angegeben. Uebrigens ist es dem Anschein nach einer und derselbe Stoff bei allen drei Mustern.

Muster Nr. 391. Zahnbürstchen mit Olivenheft von gelbem Horne; mit 2 Bürstchen je zu 4 Reihen, wovon das eine in Roßhaar je zu 22—24 Büscheln, das andere in Schweinsborsten je zu 11 Büscheln auf die Reihe (idem, en corne blonde). Fabrikpreis: Carb. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutzd.; somit 33 1/3 Centimen oder 9 1/6 kr. das St.

Muster Nr. 393. Zahnbürstchen mit Olivenheft von Bein; mit 2 Bürstchen zu 4 Reihen, wovon das eine in Roßhaar je zu 22—23 Büscheln, das andere in Schweinsborsten je zu 11—12 Büscheln auf die Reihe (idem, en os). Fabrikpreis: Carb. 2 3/4 Frk. oder 1 fl. 15 3/10 kr. das Dutzd.; somit 22 9/10 Centimen oder 6 1/4 kr. das St.

Es werden Zahnbürstchen englischer Art mit Olivenheft von Bein zu 4 Reihen von Anderen sogar zu $2\frac{1}{4}$ Frk. oder 1 fl. $1\frac{7}{10}$ kr. das Dutzend geliefert; ob übrigens in derselben schönen Beschaffenheit, wie Nro. 393, läßt sich bezweifeln. Denn der laufende Preis für Zahnbürstchen in allen ordinären beinernen Heften, unter welche auch das Olivenheft (aber nicht das Aubert'sche, das Kerzen-, das gekröpfte, noch das platt-geschweifte Heft rc.) gehört, ist bei den bedeutendsten Fabrikanten $2\frac{3}{4}$ Frk. oder 1 fl. $15\frac{3}{10}$ kr., wovon übrigens bei den Fabrikanten, welche ihre Preise nicht netto stellen, ein Disconto z. B. von 5% oder 6% bei Baarzahlung, wie von allen ihren Artikeln, in Abzug kommt.

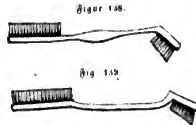
### Mit Olivenhefte (manche à olive), und zwar zu 1 Bürstchen und mit einem Schwämmchen (à 1 tête et à petite éponge).

Muster Nr. 423. Zahnbürstchen mit Olivenheft von Bein; an einem Ende ein Schwämmchen, am anderen ein Bürstchen von Dachshaaren; in 4 Reihen, je mit 22—24 Büschelu (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, en blaireau, manche olive en os). Fabrikpreis: D. Dev. $6\frac{1}{2}$ Frk. oder 2 fl. $58\frac{3}{4}$ kr. das Dutzd.; somit $54\frac{1}{6}$ Centimen oder $14\frac{9}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 425. Eben solches Bürstchen, mit Olivenheft von gelbem Horn; das Bürstchen von Schweinsborsten, je mit 25—27 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche olive en corne blonde). Fabrikpreis: D. Dev. $4\frac{1}{2}$ Frk. oder 2 fl. $3\frac{3}{4}$ kr. das Dutzd.; somit $34\frac{1}{2}$ Centimen oder $10\frac{3}{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 422. Eben solches Bürstchen, mit Olivenheft von Bein; das Bürstchen von Schweinsborsten, je mit 21—23 Büscheln (idem, manche olive en os). Fabrikpreis: D. Dev. 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.; somit 25 Centimen oder $6\frac{9}{10}$ kr. das St.

### Mit sog. Pferdezahn- oder russischem oder umgestülptem Hefte (manche à dent de cheval — manche à la Russe — manche à bout renversé.)


Figur 138. Fig 139.

Diese in Fig. 138 und 139 abgebildeten Zahnbürstchen, welchen diese dreierlei Benennungen gegeben werden, sollen für Personen, welche an hohlen Zähnen leiden, dienen. Auch sollen sie von Zahnärzten gekauft werden und sonst ihre Liebhaber finden.

Muster Nr. 381. Zahnbürstchen dieser Art mit Beinheft, nicht in Olivenform; mit 2 Bürstchen von Schweinsborsten zu 4 Reihen; das größere je mit 28—30 Büscheln, das kleinere je mit 8 Büscheln in einer Reihe (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche à dent de cheval en os). Fabrikpreis: Pr. $4\frac{1}{2}$ Frk. oder 2 fl. $3\frac{3}{4}$ kr. das Dutzd.; somit $37\frac{1}{2}$ Centimen oder $10\frac{3}{4}$ kr. das St.

Die Form des Heftes, die Feinheit der Löcher und die höhere Beschaffenheit des ganzen Bürstchens dürften den höheren Preis vollkommen rechtfertigen.

Muster Nr. 421. Desgleichen mit Beinheft in Olivenform; das größere Bürstchen von Ziegenhaaren, zu 24—26 Büscheln, das kleinere von Schweinsborsten zu 9 Büscheln in jeder der 4 Reihen (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche bout renversé, en os). Fabrikpreis: D. Dev. $3\frac{3}{4}$ Frk. oder 1 fl. $43\frac{1}{3}$ kr. das Dutzd.; somit $31\frac{1}{4}$ Centimen oder $8\frac{4}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 713. Zahnbürstchen mit Beinheft, nicht in Olivenform, mit 2 Bürstchen von Schweinsborsten, je zu 4 Reihen; das größere mit 22—23, das kleinere mit 7—8 Büscheln in

einer Reihe (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche à la Russe, à 2 têtes, en os). Großhandelspreis: N. N. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. die grosse; somit 3 Frk. oder 1 fl. 22 1/2 kr. das Dutzd.; und 25 Centimen oder 6 875/1000 kr. das St.

Muster Nr. 426. Zahnbürstchen mit Heft von gelbem Horn in Olivenform, mit 2 Bürstchen zu 4 Reihen; das größere von Roßhaar, je zu 22—23, das kleinere von Schweinsborsten je zu 7—8 Büschein auf die Reihe (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche olive, à bout renversé, en corne blonde). Fabrikpreis: D. Dev. 4 3/4 Frk. oder 2 fl. 10 3/4 kr. das Dutzd.; und 39 2/5 Centimen oder 10 9/10 kr. das St.

## Mit gemustertem Hefte (manche façonné).

Muster Nr. 400. Zahnbürstchen mit einem Hefte, dessen 4eckiger Kopf von Elfenbein, und dessen Handhabe von Perlmutter; beide Theile mit Palmblättern verziert; mit 4 Reihen Schweinsborsten, je zu 26—28 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche en nacre, tête d'ivoire, façonnée). Fabrikpreis: D. Toup. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das St.

Muster Nr. 458. Zahnbürstchen mit Perlmutterheft; 4eckigem Kopfe; Handhabe mit einem Blatte und anderer Bildschnitzarbeit verziert; 4 Reihen Roßhaares je zu 16 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche en nacre, façonné). Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. das Dutzd.; somit 2 Frk. oder 55 kr. das St.

Muster Nr. 631. Zahnbürstchen mit Elfenbeinheft, welches mit einigem Schnitzwerke verziert ist und sich in eine geschlossene Hand endigt; 4eckigem Kopfe; 4 Reihen Roßhaares, je zu 19—20 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, à 4 rangs, manche en ivoire, façonné à main sculptée). Großhandelspreis: N. N. 25 Frk. oder 11 fl. 27 1/2 kr. das Dutzd.; somit 2 Frk. 8 1/3 Centimen oder 57 3/10 kr. das St.

Muster Nr. 627 und 628. Zwei Zahnbürstchen mit Elfenbeinheften, welche 4eckig und mit Hohlkehlen und Streifen verziert sind; 4eckiger Kopf; 4 Reihen Roßhaares, je zu 21—22 Büscheln (brosses à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manches en ivoire, façonnés). Großhandelspreis: N. N. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 66 2/3 Centimen oder 45 4/5 kr. das St.

Muster Nr. 629 und 630. Zwei Zahnbürstchen mit Elfenbeinheften, welche 4eckig und mit Streifen und Palmblättern gemustert sind; 4eckiger Kopf; 4 Reihen Roßhaares, je zu 18—20 Büscheln (idem, rayés et à palmettes). Großhandelspreis: N. N. 20 Frk. oder 9 fl. 10 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 66 2/3 Centimen oder 45 4/5 kr. das St.

Muster Nr. 745. Zahnbürstchen mit gemustertem Hefte aus gewöhnlichem Bein, in eine geschlossene Hand sich endigend; 4eckiger Kopf; 4 Reihen Roßhaares, je zu 14—15 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche en os façonné à main sculptée). Großhandelspreis: N. N. 144 Frk. oder 66 fl. die grosse; somit 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr. das Dutzd., und 1 Frk. oder 27 1/2 kr. das St.

Muster Nr. 396. Ein Zahnbürstchen mit geschweiftem, Aubert'schem, doppelt gekröpftem, am Stiele durch Einschnitte für das Anlegen der Finger gemusterten Hefte von Bein; spitzigem Kopfe; 4 Reihen Schweinsborsten zu 28—29 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche pointu en os façonné). Fabrikpreis: F. Leg. 9 Frk. oder 4 fl. 7 1/2 kr. das Dutzd.; somit 75 Centimen oder 20 3/5 kr. das St.

Muster Nr. 744. Zahnbürstchen mit gemustertem beinernen Hefte, in einen Halbmond zum Reinigen der Nägel sich endigend; 4 eckigem Kopf; 4 Reihen Roßhaares, je zu 17 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, 4 rangs, manche en os façonné à croissant). Großhandelspreis: N. N. 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutzd., und 33 1/3 Centimen oder 9 1/6 kr. das St.

Außer diesen gemusterten Heften gibt es in Bein noch eine Menge anderer, mehr oder weniger in dem Geschmacke der Muster Nro. 745 u. 744 verfertigter. Da diese Gattung jedoch zu den veraltenden gehört, und die meisten, namentlich alle größeren Fabrikanten beinahe ausschließlich, glatte Hefte in platter, Aubert'scher, Kerzen-, eckiger, gekröpfter, Oliven- oder Pferdszahnform rc. verfertigen, so glaubte ich meine Ankäufe in einer Gattung nicht ausdehnen zu sollen, welche die Gunst des Publikums verlohren hat. Eine gemusterte Form, welche in Frankreich ziemlich zu gehen scheint,

aber in Deutschland, wo die Holzschuhe beinahe unbekannt sind, vielleicht wenige Liebhaber finden würde, ist die in Form eines Holzschuhes, (s. Fig. 140) ausgeschnitzte. Es scheint, daß die Spitze dieses Schuhes denselben Zweck erfüllen soll, wie die Spitzen des Halbmondes bei dem Muster Nro. 744.

Figur 140.



### Zahnbürstchen englischer Art mit 3 Reihen (brosses à dents, à l'anglaise et à 3 rangs).

#### Mit plattem Hefte (manche plat).

Muster Nr. 634. Zahnbürstchen mit plattem geschweiften Hefte von Bein; ovalem Kopfe; 3 Reihen Schweinsborsten, deren zwei äußeren in geschweiften Linien; das Bürstchen an den Ecken abgestutzt zugeschnitten; je 23—24 Büschel in einer Reihe (brosse à dents, à l'anglaise, 3 rangs, à 3 coins). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. das Dutzd.; somit 75 Centimen oder 20⅗ kr. das St.

Diese Gattung ist ganz neu; das Bemerkenswerthe daran, und was, neben ihrer Neuheit, ihren hohen Preis bestimmt, sind die beiden äußeren geschweiften Reihen von Büscheln, und das zu ihrer Bildung erforderliche Bohren geschweifter Löcher. Uebrigens fragt man sich vergeblich nach dem Zwecke dieser künstlichen und mühseligen Arbeit; denn die spitzigen Köpfe sind leichter zu verfertigen und mindestens ebenso zweckmäßig. Es läßt sich daher bezweifeln, daß die Gattung mit ovalen Köpfen je eine laufende werden werde.

Muster Nr. 416. Zahnbürstchen mit plattem, geradem, breiten Hefte von Bein; spitzigen Kopfe; 3 Reihen Schweinsborsten; 28—30 Büscheln in jeder Reihe, auf 18½—19 Linien (brosse à dents, à l'anglaise, 3 rangs, manche plat, pointu). Fabrikpreis: D. Dev. 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das Dutzd.; somit 25 Centimen oder 6⁹⁄₁₀ kr. das St.

Muster Nr. 412. Zahnbürstchen mit plattem, geschweiftem, zugespitzten Hefte von Bein; spitzigem Kopfe; 3 Reihen Schweinsborsten; 24—25 Büschel in jeder Reihe (brosse à dents, à l'anglaise, 3 rangs, manche plat, pointu). Fabrikpreis: D. Dev. 2½ Frk. oder 1 fl. 8¾ kr. das Dutzd.; somit 20⅘ Centimen oder 5⁷⁄₁₀ kr. das St.

#### Mit Aubert'schem Hefte (manche Aubert).

Muster Nr. 750. Zahnbürstchen mit Aubert'schem, geschweiftem, sich zuspitzenden Hefte von Büffelhorn; spitziger Kopf; 3 Reihen Roßhaares, je zu 27—28 Büscheln auf 18—18¾ Linien (brosse à dents, à l'anglaise, 3 rangs, manche Aubert en buffle). Großhandelspreis: N. N. 60 Frk. oder 27 fl. 30 kr. die grosse; somit 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr. das Dutzd., und 41⅔ Centimen oder 11½ kr. das St.

Muster Nr. 420. Zahnbürstchen mit Aubert'schem Hefte von Bein; spitziger Kopf; 3 Reihen Schweinsborsten, je zu 27—30 Büscheln auf 17—17½ Linien; feinlöcherig (idem, en os). In jeder Hinsicht musterhaft. Fabrikpreis: D. Dev. 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das Dutzd.; somit 25 Centimen oder 6⁹⁄₁₀ kr. das St.

Muster Nr. 735. Zahnbürstchen mit einem beinernen Hefte, welches dem Aubert'schen einigermaßen nachgebildet ist; spitzigem Kopfe; 3 Reihen Schweinsborsten, je zu 22—23 Büscheln auf 17½ Linien (idem, en os). Großhandelspreis: N. N. 44 Frk. oder 20 fl. 10 kr. die grosse; somit 3⅔ Frk. oder 1 fl. 40⅘ kr. das Dutzd., und 30½ Centimen oder 8⅖ kr. das St.

#### Mit Kerzenheft (manche bougie).

Muster Nr. 734. Zahnbürstchen mit beinernem, abgeplattet rundem, übrigens dem Kerzenhefte ähnlichen Hefte; spitzigem Kopfe; 3 Reihen Schweinsborsten, je zu 25—26 Büscheln auf 18 Linien (brosse à dents, à l'anglaise, 3 rangs, manche bougie, pointu, en os). Großhandelspreis: N. N. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. die grosse; somit 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das Dutzd., und 25 Centimen oder 6⁹⁄₁₀ kr. das St.

### Mit gekröpftem Hefte (manche à collet, oder manche à bosse).

Muster Nr. 417. Zahnbürstchen mit beinernem, geschweiftem, gekröpften Hefte; spitzigem Kopfe; 3 Reihen Schweinsborsten, je zu 26—27 Büscheln auf $17^{3}/_{4}$—18 Linien; feinlöcherig (brosse à dents, à l'anglaise, 3 rangs, manche à bosse et pointu, en os). Fabrikpreis: D. Dev. 3 Frk. oder 1 fl. 22 $^{1}/_{2}$ kr. das Dutzd., und 25 Centimen oder $6^{9}/_{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 736. Zahnbürstchen mit beinernem, geschweiftem, gekröpften Hefte; 4eckigem Kopfe; 3 Reihen Schweinsborsten, je zu 24—26 Büscheln auf $17^{1}/_{2}$—18 Linien (brosse à dents, à l'anglaise, 3 rangs, manche à collet en os). Großhandelspreis: N. N. 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutzd., und $33^{1}/_{3}$ Centimen oder 9 $^{1}/_{6}$ kr. das St.

### Mit gemustertem Hefte (manche façonné).

Muster Nr. 419. Zahnbürstchen mit plattem, 4eckigem, gestreiftem, beinernen Hefte; 4eckigem Kopfe; 3 Reihen Schweinsborsten, je zu 17—18 Büscheln (brosse à dents, à l'anglaise, 3 rangs, manche cannelé en os). Ordinäre Beschaffenheit. Fabrikpreis: D. Dev. 22 Frk. oder 10 fl. 5 kr. die grosse; somit 1 Frk. 8 $^{1}/_{3}$ Centimen oder $50^{2}/_{5}$ kr. das Dutzd., und $15^{28}/_{100}$ Centimen oder $4^{1}/_{5}$ kr. das St.

### Zahnbürstchen englischer Art mit 2 Reihen (brosses à dents, à l'anglaise, à 2 rangs).

Muster Nr. 625. Zahnbürstchen mit 8eckigem, geraden Elfenbeinhefte; 4eckigem Kopfe; 2 Reihen, je zu 26 Büscheln Schweinsborsten auf 18 Linien Länge (brosse à dents, à l'anglaise, 2 rangs, manche à pans). Großhandelspreis: N. N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutzd.; somit $83^{1}/_{3}$ Centimen oder $22^{9}/_{10}$ kr. das St.

## **Muster von gesägten Zahnbürstchen** (brosses à dents, sciées), **nicht verbleite** (non-plombées).

### Mit einem Kopfe (manche à une tête).

Muster Nr. 732. Zahnbürstchen, gesägtes, mit plattem, geschweiftem, eckigen Beinhefte; 4eckigem Kopfe; 4 Reihen Roßhaares, je zu 16—17 Büscheln (brosse à dents, sciée, 4 rangs, manche en os uni). Großhandelspreis: N. N. 23 Frk. oder 10 fl. $32^{1}/_{2}$ kr. die grosse; somit 1 Frk. 91 $^{2}/_{3}$ Centimen oder $52^{2}/_{3}$ kr. das Dutzd., und $15^{97}/_{100}$ Centimen oder $4^{391}/_{1000}$ kr. das St.

Muster Nr. 441. Zahnbürstchen, gesägtes, mit plattem, geschweiftem, abgerundeten Beinhefte; 4 Reihen Schweinsborsten, je zu 15—16 Büscheln (idem). Fabrikpreis: J. L. J. 22 Frk. oder 10 fl. 5 kr. die grosse; somit 1 Frk. 83 $^{1}/_{3}$ Centimen oder 50 $^{2}/_{5}$ kr. das Dutzd., und $15^{28}/_{100}$ Centimen oder $4^{1}/_{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 406. Zahnbürstchen, gesägtes, mit starkem, 8eckigen Beinhefte; 4 Reihen Schweinsborsten, je zu 19—20 Büscheln (idem). Fabrikpreis: Soulf. 20 Frk. oder 9 fl. $37^{1}/_{2}$ kr. die grosse; somit 1 Frk. 75 Centimen oder 48 kr. das Dutzd., und 14 $^{3}/_{5}$ Centimen oder 4 kr. das St.

### Mit zweiköpfigen Heften (manche à 2 têtes).

Muster Nr. 733. Zahnbürstchen, gesägtes, mit beinernem Olivenhefte zu 2 Bürstchen, je mit 4 Reihen, wovon das eine von Roßhaar mit 18—20 Büscheln, das andere von Schweinsborsten mit 8—9 Büscheln (brosse à dents, sciée, 4 rangs, manche olive à 2 têtes). Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit 2 Frk. oder 55 kr. das Dutzd., und $16^{2}/_{3}$ Centimen oder $4^{582}/_{1000}$ kr. das St.

Muster Nr. 439. Zahnbürstchen, gesägtes, mit beinernem Olivenhefte und 2 Bürstchen, je mit 4 Reihen, beide von Schweinsborsten, das größere je zu 18—20, das kleinere je zu 10—12 Büscheln (idem). Fabrikpreis: J. L. J. 22 Frk. oder 10 fl. 5 kr. die grosse; somit 1 Frk. $83^{1}/_{3}$ Centimen oder $50^{2}/_{5}$ kr. das Dutzd., und $15^{28}/_{100}$ Centimen oder $4^{1}/_{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 731. Zahnbürstchen, gesägtes, mit beinernem, gestreiften Hefte, nicht in Olivenform, aber zu 2 Bürstchen, je mit 4 Reihen, das eine von Roßhaar mit 18, das andere von Schweinsborsten je mit 7—8 Büscheln (brosse à dents, sciée, manche cannelé à 2 têtes). Großhandelspreis: N. N. 26 Frk. oder 11 fl. 55 kr. die grosse, somit 2 Frk. $16\frac{2}{3}$ Centimen oder $59\frac{3}{5}$ kr. das Dutzd., und $18\frac{1}{20}$ Centimen oder $4\frac{96}{100}$ kr. das Sk.

Muster Nr. 457. Zahnbürstchen, gesägtes, mit beinernem Olivenhefte, zu 2 Büscheln, je mit 3 Reihen Schweinsborsten; das größere je zu 15—17, das kleinere je zu 10—11 Büscheln (brosse à dents, sciée, 3 rangs, manche olive à 2 têtes). Fabrikpreis: J. L. J. 17 Frk. oder 7 fl. $47\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit 1 Frk. $41\frac{2}{3}$ Centimen oder 39 kr. das Dutzd., und $11\frac{4}{5}$ Centimen oder $3\frac{1}{4}$ kr. das Sk.

Muster Nr. 780. Zahnbürstchen, gesägtes, mit beinernem, roth gefärbten Hefte, nicht in Olivenform, zu 2 Bürstchen, je mit 3 Reihen, das größere zu 8—10, das kleinere zu 5—6 Büscheln Schweinsborsten; geringfügigster Beschaffenheit (brosse à dents, sciée, 3 rangs, manche à 2 têtes, en os rouge). Großhandelspreis: N. N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. die grosse; somit $83\frac{1}{3}$ Centimen oder $22\frac{9}{10}$ kr. das Dutzd., und $6\frac{945}{1000}$ Centimen oder $1\frac{9}{10}$ kr. das Sk.

## Mit einem Nägelbürstchen (einem sog. Pinsel) (brosse à dents, sciée, mauche à pinceau).

Muster Nr. 409. Zahnbürstchen mit plattem, 8eckigem, beinernen Hefte; 4eckigem Kopfe; das Zahnbürstchen zu 4 Reihen Ziegenhaaren mit 20—22 Büscheln; am anderen Ende des Heftes ein Nägelbürstchen in Form eines breiten Pinsels zu 2 Reihen, je mit 6 Büscheln Schweinsborsten; das Ganze musterhaft (brosse à dents, sciée, manche en os, à pinceau). Fabrikpreis: P. A. Lef. $2\frac{1}{2}$ Frk. oder 1 fl. $8\frac{3}{4}$ kr. das Dutzd., und $20\frac{4}{5}$ Centimen oder $5\frac{7}{10}$ kr. das Sk.

Dieselben Bürstchen mit Roßhaar (anstatt mit Ziegenhaaren), übrigens gleichfalls mit sog. Pinseln, liefert der Verfertiger von Nro. 409, Hr. Pierre Auguste Lefebvre zu Coudray für 25 Frk. oder 11 fl. $27\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit zu $2\frac{1}{12}$ Frk. oder $57\frac{3}{10}$ Kreuzer das Dutzend.

## Verbleite (plombées).

### Mit einem Kopfe (manche à une tête.)

Muster Nr. 748. Zahnbürstchen mit 8eckigem, breitem, geschweiften Beinhefte; 4eckigem Kopfe, gesägt und verbleit; 4 Reihen Dachshaare, je zu 15—17 Büscheln (brosse à dents, plombée, à 4 rangs, en blaireau, manche en os). Großhandelspreis: N. N. 84 Frk. oder 38 fl. 30 kr. die grosse, somit 7 Frk. oder 3 fl. $12\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd., und $58\frac{1}{3}$ Centimen oder $16\frac{4}{100}$ kr. das Sk.

Muster Nr. 442. Eben solches Bürstchen, jedoch mit Schweinsborsten, je zu 15—16 Büscheln auf jeder der 4 Reihen (brosse à dents, plombée, manche en os). Fabrikpreis: J. L. J. 27 Frk. oder 13 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit $2\frac{1}{4}$ Frk. oder 1 fl. $1\frac{9}{10}$ kr. das Dutzd., und $18\frac{3}{4}$ Centimen oder $5\frac{1}{6}$ kr. das Sk.

### Mit zweiköpfigen Olivenheften (manche olive à 2 têtes.)

Muster Nr. 746. Zahnbürstchen mit beinernem Olivenhefte; verbleit; zu 2 Bürstchen, je von 4 Reihen, wovon das größere von Roßhaar mit 17—18, das kleinere von Schweinsborsten mit 8 Büscheln in einer Reihe (brosse à dents, 4 rangs, manche olive, plombée). Großhandelspreis: N. N. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. die grosse; somit 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd., und 25 Centimen oder $6\frac{9}{10}$ kr. das Sk.

Muster Nr. 440. Desgleichen Zahnbürstchen, wie das vorige; zu 4 Reihen; das größere Bürstchen je mit 14—15 Büscheln Roßhaares, das kleinere je mit 8 Büscheln Schweinshaares auf die Reihe (idem). Fabrikpreis: J. L. J. 27 Frk. oder 13 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. die grosse; somit $2\frac{1}{4}$ Frk. oder 1 fl. $1\frac{9}{10}$ kr. das Dutzd., und $18\frac{3}{4}$ Centimen oder $5\frac{1}{6}$ kr. das Sk.

Muster Nr. 438. Desgleichen zu 3 Reihen; das größere Bürstchen mit 12—13 Büscheln Roßhaares, das kleinere mit 7—8 Büscheln Schweinshaares auf die Reihe (idem). Fabrikpreis: J. L. J. 24 Frk. oder 11 fl. die grosse; somit 2 Frk. oder 55 kr. das Dutzd., und $16\frac{2}{3}$ Centimen oder $4\frac{3}{5}$ kr. das Sk.

Die Zahnbürstchen sind bei Weitem der hauptsächlichste Gegenstand der Bürstenfabrikation in der Tabletterie-Gegend des Dep. der Oise. Gleichwohl ist die Lieferung

b) von Nägelbürsten (brosses à ongles)

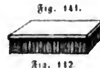
bedeutender, als man zu glauben versucht wäre, und man findet nicht leicht einen Fabrikanten von Zahnbürstchen, welcher sich nicht auch mit der Verfertigung von Nägelbürsten beschäftigte.

Die Hefte der Nägelbürsten werden aus Bein, Horn, Büffelhorn oder Elfenbein gemacht. Aus Perlmutter verfertigt habe ich deren keine gesehen, was in der Schwierigkeit des tiefen Ausbohrens von Perlmutter und darin seinen Grund haben mag, daß Perlmutterstücke von dieser Größe und Dicke in schöner Beschaffenheit hoch zu stehen kommen dürften.

Die Haare betreffend, so werden durchgängig Schweinsborsten zu den Nägelbürsten verwendet.

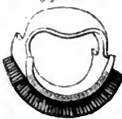
Der Form nach sind die Nägelbürsten entweder:

Fig. 141.



1) blose 4eckigen Bürstchen, ohne Handhaben, sogenannte vergettes (Fig. 141), oder

Fig. 142



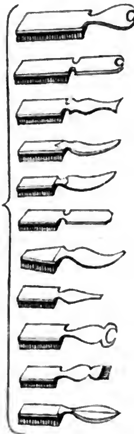
2) sogenannte Feuerstähle (briquets) (Fig. 142), oder

3) Nägelbürsten mit Handhaben (brosses à ongles, à manche).

Diese letzteren sind entweder

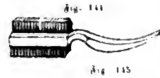
a) einfache (simples) (s. Fig. 143),

Fig. 143



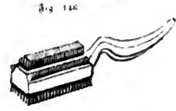
oder

b) doppelte (doubles), d. h. solche mit einem Bürstchen auf der obern und einem Bürstchen auf der unteren Seite des Heftes (s. Fig. 144), oder





c) solche (à deux crètes), welche auf der unteren Seite ein Bürstchen, auf der obern aber blos 2 Reihen Borsten, (2 crètes) haben (s. Fig. 145), oder endlich



d) solche, welche die Bestandtheile der Arten b und c vereinigen (s. Fig. 146), doubles et à 2 crètes.

Die ohne alle Vergleichung gangbarsten unter diesen verschiedenen Formen sind die einfachen mit Handhaben (Fig. 143) und die sogenannten Feuerstähle (Fig. 142); letztere jedoch sind neuerer Zeit um vieles weniger gesucht und gelten für weniger elegant.

Auch die Form, Figur 145 findet Absatz, und eben so die Gattung, Fig. 141. Dagegen sind die Formen, Figur 144 und 146, welche die Fabrikanten brosses de fantaisie nennen (Bürsten „für den Liebhaber", wie wir Deutsche sagen würden) ein wenig laufender Artikel, obschon deren von allen Fabrikanten welche geliefert werden.

Ein Theil der einfachen Nägelbürsten und in der Regel die obere Garnirung der doppelten wird in ihren Borsten gewölbt (bombé) zugeschnitten. Zum Unterschiede von diesen gewölbten heißen die eben abgeschnittenen platte (plats). Letztere sind wohlfeiler und bei weitem gangbarer.

Endlich werden wir unter den vorliegenden Mustern einige finden, welchen durch Einziehen von Büscheln schwarzer Borsten, abwechselnd mit Büscheln weißer, eine Zeichnung ertheilt ist. Indessen ist diese Gattung keine laufende.

Die Nägelbürsten ohne Handhaben, die einfachen mit Handhaben und die sog. Feuerstähle werden, wie die Zahnbürstchen, theils nach englischer Art, theils gesägt verfertigt. Sämmtliche Fabrikanten zu Laboissière, Ste Geneviève, Andeville ꝛc. machen deren jedoch blos von englischer Art; nur zu Coudray werden auch gesägte gemacht. Die zu beiden Seiten des Heftes mit Borsten besetzten Nägelbürsten dagegen werden durchgängig nach englischer Art ausgefertigt.

Was die Preise betrifft, so wollen wir in dieser Hinsicht zuerst von der Hauptgattung, nämlich von

den Nägelbürsten mit Handhaben

reden. Die gangbarsten unter diesen — die eigentlich laufende Waare — sind die einfachen, wie wir ihrer oben (Fig. 143) verschiedene Formen abgebildet sahen.

Von diesen kostet, und zwar

in der englischen Art:

bei einigen Fabrikanten das Dutzend Bürsten so viele Franken, als eine Bürste Reihen Borsten enthält, oder nach dem üblichen Ausdruck: „1 Frk. die Reihe" (1 franc le rang); so daß also

1 Dutzend solcher Nägelbürsten zu 4 Reihen . . 4 Frk.

1 Dutzend dergl. zu 5 Reihen . . . . . . . 5 Frk.

u. s. w. bis zu

1 Dutzend dergl. zu 12 Reihen . . . . . . . . 12 Frk.

kostet. Die meisten Fabrikanten stellen jedoch ihre Preise um 1—1½—2 Frk. das Dutzend unter diesem Preise, oder wie sie sich auszudrücken pflegen: „unter der Reihe" (au dessous du rang), so daß also ein Dutzend dergleichen Nägelbürsten englischer Art zu 6 Reihen bei

dem einen Fabrikanten, zu 1 Frk. die Reihe, auf 6 Frk. oder 2 fl. 45½ kr.;
einem 2ten Fabrikanten, zu 1 Frk. unter der Reihe, auf 5 Frk. oder 2 fl. 17½ kr.;
einem 3ten Fabrikanten, zu 1½ Frk. unter der Reihe, auf 4½ Frk. oder 2 fl. 3¾ kr.;
einem 4ten Fabrikanten, zu 2 Frk. unter der Reihe, auf 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr.

berechnet wird.

Ein größerer Abzug als 2 Frk. scheint nirgends Statt zu finden.

Diese Preise verstehen sich jedoch nur für Nägelbürsten der gedachten Art mit beinernem Hefte und eben abgeschnittenen Borsten (brosses à ongles, plates, manche en os), welche bei Weitem am häufigsten verfertigt werden.

Sind dagegen die Borsten gewölbt zugeschnitten (bombés), so kosten sie bei mehreren und vorzüglichen Fabrikanten 1 Frk. oder 27½ kr. das Dutzend Bürsten weiter. Ein Fabrikant, welcher aber überhaupt höhere Preise stellte, berechnet für das Gewölbte ¼ Frk. von der Reihe auf das Dutzend.

Ist das Heft aus Horn oder Büffelhorn, so kostet dieß ebenfalls mehr. Ein ausgezeichneter Fabrikant, welcher das Dutzend Nägelbürsten mit ebenabgeschnittenen Borsten und beinernem Hefte zu 1 Frk. die Reihe berechnet, stellt den Preis für das Dutzend ebensolcher Bürsten mit Büffelhornheft zu 1¼ Frk. (34⅖ kr.) die Reihe, wonach also das Dutzend büffelhornener Nägelbürsten mit ebenabgeschnittenen Borsten bei demselben kostet:

z. B. mit 6 Reihen: 7½ Frk. oder 3 fl. 26¼ kr.;
„ 7 „ 8¾ Frk. oder 4 fl. ⅗ kr.

Ein anderer, gleichfalls ausgezeichneter Fabrikant, welcher das Dutzend Nägelbürsten dieser Gattung in Beinheft

mit 7 Reihen zu 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr.,

also zu 1 Frank unter der Reihe liefert, stellt dagegen für das Dutzend ebensolcher Bürsten mit Büffelhornheft die Preise:

bei 6 Reihen zu 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr.,
„ 7 „ „ 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr.

durchgängig mit ebenabgeschnittenen Borsten. Für gewölbt zugeschnittene Borsten berechnet derselbe, wie die meisten übrigen Fabrikanten, 1 Frk. vom Dutzend (ganzer) Bürsten weiter.

Bei einem dritten Fabrikanten kosten die Nägelbürsten mit Büffelhornheft und ebenen Borsten

bei 10 Reihen: 13 Frk. oder 5 fl. 57½ kr. das Dutzd.

Von

gesägten

Nägelbürsten mit beinerner Handhabe kostet bei mehreren Fabrikanten das Dutzend: ½ Frk. oder 13¾ kr. die Reihe, so daß z. B. Herr Soulfoure zu Coudray deren liefert:

| | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| mit | 10 | Reihen | zu | 5 | Frk. | oder | 2 fl. 17½ kr. | das | Dutzend | Bürsten; |
| " | 9 | " | " | 4½ | " | " | 2 fl. 3¾ kr. | " | " | " |
| " | 8 | " | " | 4 | " | " | 1 fl. 50 kr. | " | " | " |
| " | 7 | " | " | 3½ | " | " | 1 fl. 36¼ kr. | " | " | " |
| " | 6 | " | " | 3 | " | " | 1 fl. 22½ kr. | " | " | " |
| " | 5 | " | " | 2½ | " | " | 1 fl. 8¾ kr. | " | " | " |
| " | 4 | " | " | 2 | " | " | 55 kr. | " | " | " |

Die gesägten Bürsten dieser Art sind also beinahe noch einmal so wohlfeil, als die gleichen Bürsten englischer Art.

In hornenen oder büffelhornenen Handhaben scheinen keine gesägten geliefert zu werden.

Soviel von den Preisen der einfachen Nägelbürsten mit Handhaben. Was die Fabrikpreise der doppelten, d. h. der zu beiden Seiten des Heftes mit Borsten besetzten (s. oben S. 320, Fig. 144 und 146), sowie der mit Borstenreihen auf den Kanten versehenen (s. oben S. 320, Fig. 145. 146) betrifft, so werden wir das Nähere hierüber bei Betrachtung der Muster finden, wonach das Dutzend dieser Bürsten mit Beinheft 1¼ Frk. bis 1 Frk. 36⅓ Cent. die Reihe, in Büffelhornheft ohne Borsten auf den Seitenkanten 2 Frk. die Reihe, mit Büffelhornheft und mit Borsten auf den Kanten 2 Frk. 57 Cent. die Reihe, oder das Dutzend ganzer Bürsten ersterer Art 10—15 Frk. (4 fl. 35 kr. — 6 fl. 52½ kr.), zweiter Art 18 Frk. (8 fl. 15 kr.) und dritter Art 36 Frk. (16 fl. 30 kr.) kostet, die doppelten Bürsten also auf die Reihe vom Dutzend theurer sind als die einfachen, was sich durch die erforderlichen dickeren Hefte und die mühseligere Arbeit leicht erklärt. Daß bei diesen Preisen die Reihen der oberen und der unteren Seite der Bürste, sowie die Reihen auf den Kanten sämmtlich gezählt werden, versteht sich ohnehin.

Die 4eckigen Nägelbürstchen ohne Handhaben, die sogen. vergettes (s. oben S. 319, Fig. 141) pflegen länger als die mit Handhaben versehenen (wenn man von der Handhabe absieht) gemacht zu werden. Deshalb, und weil hierin eine Ausgleichung für den Minderwerth der beinernen Fassung liegt, berechnet ein Theil der Fabrikanten für diese 4eckigen Bürstchen

ganz einfach dieselben Preise für die Reihe (par rang), wie für die einfachen Nägelbürsten mit Handhaben, z. B. für das Dutzend 4eckiger Bürsten englischer Art mit Beinheft 1 Frk. die Reihe, also für das Dutzend solcher Bürstchen mit 8 Reihen Borsten 8 Frk. oder 3 fl. $12\frac{1}{2}$ kr. Andere Fabrikanten dagegen machen deren von verschiedener Länge und berechnen dieselben z. B.:

bei 3 Zoll Länge, und 8 Reihen je zu 24 Büscheln in einer Reihe, zu 8 Frk. oder 3 fl. $12\frac{1}{2}$ kr.;

bei 4 Zoll Länge, und 8 Reihen je zu 28—29 Büscheln in einer Reihe, zu 12 Frk. oder 5 fl. 30 kr.

das Dutzend Bürstchen. Es werden ihrer auch gesägte gemacht, natürlich zum hälftigen Preise. Englischer Art werden ihrer welche mit Elfenbeinfassung zu 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr. das Dutzend geliefert. In Horn und Büffelhorn habe ich keine gesehen.

Was endlich die Preise der sog. Feuerstähle (briquets) mit Beinheft betrifft, so kostet von diesen das Dutzend englischer Art 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. die Reihe, mithin:

| | | | |
|---|---|---|---|
| das Dutzend zu 4 Reihen | 4 Frk. | oder | 1 fl. 50 kr.; |
| „ „ „ 5 „ | 5 Frk. | „ | 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr.; |
| „ „ „ 6 „ | 6 Frk. | „ | 2 fl. 45 kr. |

Die grosse gesägter:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| zu 4 Reihen | 33 Frk.; | somit das Dutzend | $2\frac{3}{4}$ Frk. | oder 1 fl. $15\frac{3}{5}$ kr.; |
| „ 5 „ | 45 Frk.; | „ „ „ | $3\frac{3}{4}$ Frk. | oder 1 fl. $43\frac{1}{8}$ kr.; |
| „ 6 „ | 57 Frk.; | „ „ „ | $4\frac{3}{4}$ Frk. | oder 2 fl. $10\frac{3}{5}$ kr. |

Es ist mir nicht bekannt, daß diese Gattung von Nägelbürsten mit Heften von Elfenbein, Horn oder Büffelhorn ausgefertigt würde; ich habe ihrer nur welche aus gemeinem Beine gesehen, auf welches sich auch die Preisangaben beziehen.

## Muster von Nägelbürsten englischer Art (brosses à ongles, à l'anglaise).

### Viereckige Nägelbürstchen ohne Handhaben (brosses à ongles, vergettes, à l'anglaise).

Muster Nr. 435. Bürstchen dieser Art in Elfenbeinfassung; letztere 2 Zoll, $10\frac{1}{2}$ Linien lang, $11\frac{1}{3}$ Linien breit; 7 Reihen je zu 24 Büscheln (brosse à ongles, vergette, en ivoire, à l'anglaise, 7 rangs). Fabrikpreis: D. Dev. 16 Frk. oder 7 fl. 20 kr. das Dutzd.; somit $1\frac{1}{3}$ Frk. oder $36\frac{2}{3}$ kr. das St.

### Runde Nägelbürstchen, sog. Feuerstähle (brosses à ongles, briquets, à l'anglaise).

Muster Nr. 405. Bürstchen mit rundem Hefte; 6 Reihen zu 21 Büscheln die Reihe (brosse à ongles, briquet, à l'anglaise, 6 rangs). Fabrikpreis: Soulf. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzd.; somit 50 Centimen oder $13\frac{3}{4}$ kr. das St.

Muster Nr. 403. desgl.; 5 Reihen zu 23 Büscheln die Reihe (idem). Fabrikpreis: Cronn. 5 Frk. oder 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. das Dutzd.; somit $41\frac{2}{3}$ Centimen oder $11\frac{1}{2}$ kr. das St.

### Nägelbürsten mit Handhaben (brosses à ongles, à manche et à l'anglaise).

Einfache (simples).

## Platte (plates).

Muster Nr. 386. Nägelbürste in grüngelbem hornenen Hefte mit Hacken; die ganze Bürste mit der Handhabe 6 Zoll, 11 Linien lang, 1 Zoll, 4 Linien breit; 12 Reihen je zu 26 Büscheln; die Borsten theils schwarz, theils weiß (brosse à ongles, à l'anglaise, 12 rangs, noir et blanc damier, manche en corne blonde). Fabrikpreis: D. Les. 24 Frk. oder 11 fl. das Dutzd.; somit 2 Frk. oder 55 kr. das St.

Muster Nr. 387. dergleichen Bürste; 7 Zoll lang, 1 Zoll, 4½ Linien breit; 12 Reihen je zu 27 Büscheln; die Borsten theils schwarz, theils weiß (idem.). Fabrikpreis: D. Les. 24 Frk. oder 11 fl. das Dutzd.; somit 2 Frk. oder 55 kr. das St.

Muster Nr. 389. Nägelbürste mit Elfenbeinheft; mit der Handhabe 6 Zoll, 3 Linien lang; 7 Reihen je zu 22 Büscheln; die Borsten theils schwarz, theils weiß (brosse à ongles, à l'anglaise, 7 rangs, en soie de porc noire et blanche, manche d'ivoire). Fabrikpreis: D. Les. 24 Frk. oder 11 fl. das Dutzd.; somit 2 Frk. oder 55 kr. das St.

Muster Nr. 389½. Nägelbürste mit Elfenbeinheft; 5 Zoll, 10 Linien mit der Handhabe lang; letztere in Form eines Abschnittes von einer Melone; 6 Reihen je zu 23 Büscheln (brosse à ongles, à l'anglaise, en ivoire, à côte melon). Fabrikpreis: D. Les. 24 Frk. oder 11 fl. das Dutzd.; somit 2 Frk. oder 55 kr. das St.

Das Heft dieser Bürste war ursprünglich ganz spitzig und wurde nur aus dem Grunde an seinem Ende abgerundet, weil die Spitze durch Zufall abbrach.

Muster Nr. 430. Nägelbürste mit Beinheft; 5 Zoll, 9½ Linien lang; mit Hacken; 9 Reihen je zu 27 Büscheln (brosse à ongles, 9 rangs, à l'anglaise, manche en os). Fabrikpreis: D. Dev. 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. das Dutzd.; somit 75 Centimen oder 20⅗ kr das St.

Muster Nr. 408. Nägelbürste mit geschweiftem, leicht gekröpften Beinhefte, verjüngt zulaufendem Kopfe; 8 Reihen je zu 20 Büscheln (brosse à ongles, à l'anglaise, 8 rangs, pointue, à queue retroussée). Fabrikpreis: P. A. Lef. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzd.; somit 50 Centimen oder 13¾ kr. das St.

Muster Nr.. 754. Nägelbürste mit geschweiftem, gekröpften Beinhefte in Form eines sich zuspitzenden Schildes; 4eckigem Kopfe; 8 Reihen je zu 16 Büscheln (brosse à ongles, à l'anglaise, 8 rangs, manche à collet en os). Großhandelspreis: N. N. 9 Frk. oder 4 fl. 7½ kr. das Dutzd.; somit 75 Centimen oder 20⅗ kr. das St.

Muster Nr. 431. Nägelbürste mit geradem Beinhefte; 4eckigem Kopfe und 4eckiger an den Ecken abgestutzter Handhabe; 6 Reihen je zu 28 Büscheln (brosse à ongles, à l'anglaise, 6 rangs, manche en os). Fabrikpreis: D. Dev. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzd.; somit 50 Centimen oder 13¾ kr. das St.

Muster Nr. 433. Nägelbürste mit geschweiftem Aubert'schen Hefte von Bein; 4eckigem Kopfe; 5 Reihen je zu 31 Büscheln (brosse à ongles, à l'anglaise, 5 rangs, manche Aubert en os). Fabrikpreis: D. Dev. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutz.; somit 50 Centimen oder 13¾ kr. das St.

Muster Nr. 432. Nägelbürste mit Beinheft; ovaler Handhabe; 4eckigem Kopfe, 4 Reihen je zu 28 Büscheln (brosse à ongles, 4 rangs, à l'anglaise, manche en os). Fabrikpreis: D. Dev. 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutz.; somit 33⅓ Centimen oder 9⅙ kr. das St.

## Gewölbte (bombés oder à tombeau).

Muster Nr. 398. Nägelbürste mit Büffelhornheft; 4eckigem Kopfe; breiter Handhabe mit Hacken; 8 Reihen je zu 23 Büscheln; gewölbt zugeschnitten (brosse à ongles, à l'anglaise, bombée, 8 rangs, manche en buffle). Fabrikpreis: Fr. Leg. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 50 Centimen oder 41¼ kr. das St.

Muster Nr. 759. Nägelbürste mit Beinheft; 4eckigem Kopfe; Handhabe mit Hacken; 7 Reihen je zu 23 Büscheln; gewölbt zugeschnitten (brosse à ongles, à l'anglaise et à tombeau, 7 rangs, manche en os). Großhandelspreis: N. N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutz.; somit 83⅓ Centimen oder 22⁹⁄₁₀ kr. das St.

Muster Nr. 758. Nägelbürste mit Beinheft; 4eckigem Kopfe; geschweifter Handhabe; 9 Reihen je zu 22 Büscheln; gewölbt zugeschnitten (brosse à ongles, à l'anglaise, 9 rangs, bombée, manche en os). Großhandelspreis: N. N. 8 Frk. 3 fl. 40 kr. das Dutzd.; somit 66⅔ Centimen oder 18⅓ kr. das St.

## Nägelbürsten mit Handhaben (brosses à ongles, à manche et à l'anglaise).

### Doppelte (doubles).

Muster Nr. 761. Doppelte Nägelbürste mit Beinheft; auf der untern Seite mit 7, auf der oberen mit 3, zusammen 10 Reihen je zu 23 Büscheln; die obere Bürste verschärft zugeschnitten, die untere eben (brosse double à ongles, 10 rangs, manche en os). Großhandelspreis: N. N. 26 Frk. oder 11 fl. 55 kr. das Dutzd.; somit 2 Frk. 16 2/3 Centimen oder 59 3/5 kr. das St.

Muster Nr. 434. Doppelte Nägelbürste mit Beinheft; auf der unteren Seite mit 7, auf der oberen mit 4, zusammen mit 11 Reihen je zu 27—28 Büscheln; beide Bürsten eben abgeschnitten (brosse double à ongles, 11 rangs, manche en os). Fabrikpreis: D. Dev. 15 Frk. oder 6 fl. 52 1/2 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk. 25 Centimen oder 34 2/5 kr. das St.

Muster Nr. 380. Doppelte Nägelbürste mit Beinheft; auf der unteren Seite mit 5, auf der oberen mit 3, zusammen mit 8 Reihen je zu 26 Büscheln; die obere Bürste verschärft, die die untere eben zugeschnitten (idem, 8 rangs). Fabrikpreis: Pr. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. das Dutzd.; somit 83 1/3 Centimen oder 22 9/10 kr. das St.

Muster Nr. 402. Doppelte Nägelbürste mit Büffelhornheft; auf der unteren Seite 6, auf der oberen 3, zusammen 9 Reihen je zu 22—24 Büscheln; die obere Bürste verschärft, die untere eben zugeschnitten (idem, 9 rangs, manche en buffle). Fabrikpreis: D. Toup. 18 Frk. oder 8 fl. 15 kr. das Dutzd.; somit 1 Frk., 50 Centimen oder 41 1/4 kr. das St.

### Mit 2 Borstenreihen auf den Kanten (à 2 crêtes).

Muster Nr. 757. Nägelbürste mit 2 Borstenreihen auf den Kanten; Heft von Bein; die untere Bürste eben geschnitten, zu 7 Reihen je zu 22 Büscheln; die 2 Reihen auf den Kanten je zu 30 Büscheln; zusammen also zu 9 Reihen (brosse à ongles, à 2 crêtes, 9 rangs, manche en os). Großhandelspreis: N. N. 24 Frk. oder 11 fl. das Dutzd.; somit 2 Frk. oder 55 kr. das St.

### Doppelte, mit 2 Borstenreihen auf den Kanten (doubles et à 2 crêtes).

Muster Nr. 760. Doppelte Nägelbürste mit 2 Borstenreihen auf den Kanten; Heft von Bein; die untere Bürste eben geschnitten, zu 7 Reihen je zu 21 Büscheln; die obere zu 2 Reihen je zu 22 Büscheln; die 2 Reihen auf den Kanten je zu 31—32 Büscheln; zusammen also 11 Reihen (brosse double à ongles, à 2 crêtes, 11 rangs, manche en os). Großhandelspreis: N. N. 28 Frk. oder 12 fl. 50 kr. das Dutzd.; somit 2 1/3 Frk. oder 1 fl. 4 1/4 kr. das St.

Muster Nr. 401. Doppelte Nägelbürste mit 2 Borstenreihen auf den Kanten; Heft von Büffelhorn; die untere Bürste eben abgeschnitten, zu 7 Reihen je mit 24 Büscheln; die obere zu 5 Reihen je mit 23 Büscheln; die 2 Reihen auf den Kanten je zu 32—35 Büscheln; zusammen zu 14 Reihen (brosse double à ongles, 14 rangs, à 2 crêtes, manche en buffle). Großhandelspreis: D. Toup. 3 Frk. oder 1 fl. 22 1/2 kr. das St.

## Muster gesägter Nägelbürsten (brosses à ongles, sciées).

### Runde Nägelbürsten, sogenannte Feuerstähle (brosses à ongles, briquets, sciées).

Muster Nr. 404. Nägelbürste mit rundem, gesägtem, beinernen Hefte; 5 Reihen je zu 20 Büscheln die Reihe (brosse à ongles, sciée, briquet en os, 5 rangs). Fabrikpreis: Cronn. 3 3/4 Frk. oder 1 fl. 43 1/8 kr. das Dutzd.; somit 31 1/4 Centimen oder 8 1/2 kr. das St.

### Nägelbürsten mit Handhaben (brosses à ongles, à manche, sciées).

Muster Nr. 756. Nägelbürste, mit gesägtem Beinhefte; die Handhabe geschweift und mit 2 Hacken in Form eines Halbmondes; 9 Reihen je zu 18 Büscheln (brosse à ongles, sciée, 9 rangs, manche à croissant en os). Großhandelspreis: N. N. 48 Frk. oder 22 fl. die grosse; somit 4 Frk. oder 1 fl. 50 kr. das Dutzd., und 33 Centimen oder 9 1/6 kr. das St.

Muster Nr. 753. Nägelbürste mit gesägtem Beinhefte; die Handhabe geschweift und mit einem sog. Pinsel (aus einer Reihe Borsten zu 8 Büscheln bestehend); die Bürste mit 6 Reihen je zu 17 Büscheln (brosse à ongles, sciée, 7 rangs, manche à pinceau en os). Großhandelspreis: N. N. 36 Frk. oder 16 fl. 30 kr. die grosse; somit 3 Frk. oder 1 fl. 22 1/2 kr. das Dutzd., und 16 2/3 Centimen oder 6 9/10 kr. das St.

Muster Nr. 307. Nägelbürste mit gesägtem Beinhefte; die Handhabe mit 2 Hacken; 7 Reihen je zu 16 Büscheln (brosse à ongles, sciée, 7 rangs, manche en os). Fabrikpreis: Cronn. 3 Frk. oder 1 fl. 22 1/2 kr. das Dutzd. und 25 Centimen oder 6 9/10 kr. das St.

An die Nägelbürsten schließen sich vermöge ihrer Form zunächst an:

### c) Die Backenbartbürsten (brosses à favoris).

Muster Nr. 390. Backenbartbürstchen mit Elfenbeinheft; englischer Art; 5 Reihen weißer Borsten je zu 15 Büscheln (brosse à favoris, 5 rangs, à l'anglaise, manche en ivoire). Fabrikpreis: D. Les. 9 Frk. oder 4 fl. 7 1/2 kr. das Dutzd., und 75 Centimen oder 20 3/5 kr. das St.

Muster Nr. 688. Backenbartbürstchen mit Beinheft englischer Art, einige durchbrochene Arbeit enthaltend; 5 Reihen schwarzer Borsten je zu 14 — 16 Büscheln (brosse à favoris, 5 rangs, à l'anglaise, manche en os découpé). Großhandelspreis: N. N. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzd., und 50 Centimen oder 13 3/4 kr. das St.

Muster Nr. 687. Backenbartbürstchen mit Beinheft; gesägtes; 5 Reihen schwarzer Borsten je zu 8 — 9 Büscheln (brosse à favoris, 5 rangs, sciée, manche en os). Großhandelspreis: N. N. 3 Frk. oder 1 fl. 22 1/2 kr. das Dutzd., und 25 Centimen oder 6 9/10 kr. das St.

### d) Kammbürstchen (brosses à peigne) zum Reinigen von Kämmen.

Muster Nr. 689. Kammbürstchen mit Elfenbeinheft; englischer Art; Bürstchen in Pinselform zu 3 Reihen je von 13—15 Büscheln (brosse à peigne, à l'anglaise, 3 rangs, manche en ivoire). Großhandelspreis: N. N. 4 3/4 Frk. oder 2 fl. 10 3/5 kr. das Dutzd.; somit 39 3/5 Centimen oder 10 9/10 kr. das St.

Muster Nr. 386. Kammbürstchen mit Beinheft, englischer Art; 4 Reihen je zu 13 Büscheln (brosse à peigne, 4 rangs, manche en os). Fabrikpreis: D. Les. 4 1/2 Frk. oder 2 fl. 3 3/4 kr. das Dutzd.; somit 37 1/2 Centimen oder 10 3/10 kr. das St.

Muster Nr. 684. und 685. Runde Kammbürstchen, mit hölzernem runden Hefte und mit schwarzen Borsten. Großhandelspreis: N. N. 2 Frk. oder 55 kr. das Dutzd.; somit 16 2/3 Centimen oder 4 3/5 kr. das St.

### e) Schmuckbürsten (brosses à bijoux).

Muster Nr. 755. Schmuckbürste mit gesägtem Beinhefte; 6 Reihen je zu 28 Büscheln (brosse à bijoux, sciée, 6 rangs, manche en os). Großhandelspreis: N. N. 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das Dutzd.; somit 50 Centimen oder 13 3/4 kr. das St.

### f) Uhrmacherbürsten.

Obgleich unter dem Namen Zahnbürsten im Handel gehend und mitunter auch als solche Absatz findend, sollen doch die nachfolgenden Muster von Bürsten hauptsächlich den Uhrmachern zur Reinigung der Uhren dienen, wozu sie auch durch ihre Größe besser als zu Zahnbürsten geeignet erscheinen.

Muster Nr. 394. Uhrmacherbürste mit geschweiftem Beinhefte; 4eckigem Kopfe; 5 Reihen Roßhaares, je zu 28 — 30 Büscheln (brosse à dents ou à montres, à l'anglaise, 5 rangs, manche plat en os). Fabrikpreis: F. Leg. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutzd.; somit 66 2/3 Centimen oder 18 1/3 kr. das St.

Muster Nr. 397. Desgl. mit gekröpftem Beinhefte; 4eckigem Kopfe; 5 Reihen Borsten, je zu 22—25 Büscheln (brosse à dents ou à montres, à l'anglaise, 5 rangs, manche à collet bombé en os). Fabrikpreis F. Leg. 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Dutzd.; somit 66 2/3 Centimen oder 18 1/3 kr. das St.

### g) Nachtischbürsten (brosses à dessert).

Muster Nr. 729. Nachtischbürste mit büffelhornenem Hefte; englischer Art; 7 Reihen Roßhaares je zu 52 — 61 Büscheln (brosse à dessert, à l'anglaise, 7 rangs, 61 pions). Großhandelspreis: N. N. 72 Frk. oder 33 fl. das Dutzd.; somit 6 Frk. oder 2 fl. 45 kr. das St.

Bekanntlich werden dieser Bürsten viele mit hölzernen Heften gemacht.

Für die vaterländischen Gewerbsleute, welche zu ihrer Assortirung Zahn-, Nägel- 2c. Bürsten aus dem Dep. der Oise zu beziehen wünschen, können folgende Bemerkungen beigefügt werden. Ein Fabrikant, welcher sich durch Lieferung ganz ausgezeichnet schöner, wahrhaft musterhafter Zahn- und Nägelbürsten empfiehlt, ist Herr Prieur zu Laboissière. Ein gleichfalls vorzüglicher Gewerbsbetrieb in dieser Hinsicht ist der bedeutende der Herren Denis Lesieur und Comp. ebendaselbst, welche, neben den laufenden Gattungen von Heften, deren auch eingelegte liefern, wie wir sie in den Mustern Nr. 382. 383. 384. 385 sahen. Auch Herr Denis Dupuis zu Laboissière, und Herr Désiré Devarenne zu Andeville gehören zu den ausgezeichneten Fabrikanten, und letzterer hat einen sehr bedeutenden Betrieb. Herr Carbonnier zu Laboissière liefert das Laufende in guter Beschaffenheit und in großer Masse; er gehört zu den bedeutendsten Fabrikanten. Herr Dupuis fils zu Noailles und Herr Pierre Aug. Lefebvre zu Coudray liefern das Laufende in schöner Beschaffenheit und billigen Preisen. Sämmtliche bis hieher genannten Fabrikanten liefern blos Bürstchen englischer Art, mit Ausnahme Herrn Lefebvre's, welcher auch gesägte verfertigt. Herr Cronnier und Herr Soulfonre zu Coudray liefern gesägte Zahn- und Nägelbürsten jeder Art; Herr Jumel zu Laboissière das Ordinär-laufende in gesägten, unverbleiten oder verbleiten, Zahnbürsten.

Ich kann bei Erwähnung dieser Fabrikanten einer Thatsache nicht unerwähnt lassen, welche, mit der vorliegenden Mustersammlung und dem gesammten Inhalte der gegenwärtigen Denkschrift, zur Bestätigung der Bemerkung dient: daß man bei den meisten in das Fach der Tabletterie und in die verwandten Fächer einschlagenden Fabrikationszweigen höchlichst irren würde, wenn man wähnen wollte, sie lassen sich nur in Paris oder anderen großen Hauptstädten betreiben, oder der Aufenthalt in einer solchen großen Stadt sey wenigstens ein unendlicher Vortheil für ihren Betrieb und für das Weiterschreiten in denselben. Der erstgenannte unter den ebengedachten Fabrikanten, Herr Prieur zu Laboissière, ist ein gebohrener Pariser; seine Fabrikate sind unübertrefflich in jeder Hinsicht: nach sorgfältiger, verständiger Auswahl des Beins, schöner Bleichung der Borsten 2c., pünktlicher, solider, eleganter und geschmackvoller Arbeit; er versieht damit die ersten Verkaufsläden von Paris und liefert die Zahnbürstchen 2c. für den Gebrauch des Königs der Franzosen; wenn also irgend Jemanden in seinem Gewerbe, so mußte es ihm leicht werden, sich in Paris emporzubringen. Nichtsdestoweniger war dieser junge Mann so vernünftig, zu überlegen, daß er auf dem Lande um Vieles wohlfeiler und glücklicher lebe, als in den scheußlichen Wohnungsengen und Schmutzstraßen, in welche das kleinere Gewerbsleben zu Paris durch die hohen Miethzinse 2c. eingekerkert ist, und bei der natürlichen Theurung und hohen Octroibesteurung aller Lebensmittel in dieser Hauptstadt.

Er zog es daher vor, sich im Dep. der Oise, in dem Dorfe Laboissière, das nicht einmal an einer Landstraße liegt, unter der gewerbsamen ländlichen Bevölkerung dieser Gegend niederzulassen; verfertigt — wie andere angehenden Fabrikanten — seine Zahn- und Nägelbürstchen vorerst blos mit Hülfe seiner Frau; schickt, wie die anderen, wöchentlich in einem Korbe durch den Fahrboten seine fertigen Erzeugnisse an die Handlungshäuser zu Paris oder Beauvais, welche ihm ihre Bestellungen gegeben haben, und ist durch die Vortrefflichkeit seiner Waare auf dem sicheren Wege, ein bedeutender Fabrikant zu werden, wie dieß rings um ihn zu Laboissière, Andeville, Ste Geneviève u. s. w. viele eingebohrenen Einwohner wurden, welche bei der Einfachheit ihrer Sitten geblieben sind, und deren Töchter heute noch sich als Bauernmädchen tragen und mit dem Vater arbeiten.

---

Sämmtliche seither von uns betrachteten Gewerbszweige des Dep. der Oise sind, einige Stunden südlich von Beauvais, in einer und derselben Gegend, welche man die Tabletteriegegend nennen kann, und in den an letztere angrenzenden Cantonen vereinigt.

Dagegen befindet sich in entgegengesetzter Richtung, nördlich von der Hauptstadt dieses Departements, eine andere Gegend, in welcher (neben bedeutender Fabrikation von Wollgeweben ꝛc.) zwei anderen an die Tabletterie sich anschließenden namhaften Gewerbszweige betrieben werden. Diese bestehen in der Verfertigung von Spiegeln (la miroiterie) und in der von Brillen und anderen Augengläsern (la lunetterie) in den Cantonen Songeons und Formerie, zum Theil auch in dem von Compiègne, — zwei Gewerbszweige, welche immerhin etwa 300 Personen in diesen 3 Cantonen beschäftigen.

Reden wir zuerst von

### V. Der Spiegelfabrikation (la miroiterie).

Diese dehnt sich im Dep. der Oise nicht auf die Verfertigung der Spiegelgläser, noch, wie es scheint, auf das Schleifen oder Belegen von Wandspiegeln aus, sondern beschränkt sich auf die Lieferung kleiner runden Spiegelchen, als: Toilette- und Rasirspiegelchen, ebenen oder concav geschliffenen Spiegeln für optische Instrumente u. dgl. Es ist ein alter, schon seit 200 Jahren bestehender Gewerbszweig, welcher im Canton Songeons für Rechnung von Kaufleuten von Campeaux und Canny, zwei Orten dieser Gegend, etlich und 60, im Canton Compiegne 15 und im Canton Formerie ebenfalls einige, im Ganzen etwa einige 80 Arbeiter mit Schleifen der Gläser u. s. w., übrigens nur Winters, beschäftigen und denselben einen Arbeitslohn von 65 Centimen bis 1 Frk. 25 Centimen, oder von $17\frac{9}{10}$ bis $34\frac{2}{5}$ kr., auf den Tag gewähren soll. Dieses Gewerbe soll in der Ausdehnung begriffen seyn.

Muster:

Muster Nr. 817. Runder Toilettespiegel; auf der einen Seite mit einem eben, auf der anderen Seite mit einem concav geschliffenen Glase; je von 4 Zoll, $6\frac{2}{3}$ Lin. Durchmesser des Glases im Lichten; die Fassung von gelbgebeiztem Holze, mit ebensolcher Handhabe (miroir double, à 2 faces, verni). Großhandelspreis: N. N. 60 Frk. oder 27 fl. 30 kr. das Dutz.; somit 5 Frk. oder 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. das Stück.

Muster Nr. 707. dergl. Spiegel; von je 3 Zoll, 1 Linie Durchmesser im Lichten; die Fassung von schwarzgebeiztem Holze und mit ebensolcher Handhabe (idem). Großhandelspreis: N. N. $10\frac{3}{4}$ Frk. oder 4 fl. $55\frac{3}{5}$ kr. d. Dutz.; somit $89\frac{3}{5}$ Cent. oder $24\frac{3}{5}$ kr. d. Sk.

Muster Nr. 705 Runder, gelbgebeizter Rasirspiegel, sogen. Brillenspiegel, mit Deckel und Messinggewinde; der Deckel durchlöchert zum Aufhängen an einem Nagel; der Spiegel $2\frac{3}{4}$ Zoll im Lichten (miroir rond, à lunettes). Großhandelspreis: N. N. 13 Frk. oder 5 fl. $57\frac{1}{2}$ kr. d. Duß.; somit 1 Frk. $8\frac{1}{3}$ Cent. oder $29\frac{4}{5}$ kr. d. St.

Muster Nr. 704. dergl. Spiegel von Nußbaumholz; 2 Zoll, $3\frac{1}{2}$ Lin. Durchmessers im Lichten (idem). Großhandelspreis: N. N. 11 Frk. oder 5 fl. $2\frac{1}{2}$ kr. d. Duß.; somit $91\frac{2}{3}$ Cent. oder $25\frac{1}{5}$ kr. das St.

Muster Nr. 706. Runder, gelbgebeizter Rasirspiegel ohne Deckel; 3 Zoll, 1 Lin. Durchmessers im Lichten (miroir rond, verni, à 1 face). Großhandelspreis: N. N. $7\frac{1}{4}$ Frk. oder 3 fl. $19\frac{2}{5}$ kr. das Duß.; somit $60\frac{2}{5}$ Cent. oder $16\frac{3}{5}$ kr. d. St.

Muster Nr. 703. Runder Taschen- oder Rasirspiegel; Fassung von ungebeiztem Nußbaumholz; mit Deckel, ohne Gewinde; Spiegel: 2 Zoll, 7 Linien im Lichten (miroir de poche, rond, en noyer). Großhandelspreis: N. N. $5\frac{1}{4}$ Frk. oder 2 fl. $24\frac{2}{5}$ kr. d. Duß.; somit $43\frac{3}{4}$ Cent. oder 12 kr. d. St.

Muster Nr. 702. Runder Taschenspiegel; mit Deckel, ohne Gewinde; Spiegel: 1 Zoll, 9 Lin. Durchm. im Lichten (miroir de poche, rond). Großhandelspreis: N. N. $2\frac{4}{10}$ Frk. oder 2 fl. 6 kr. d. Duß.; somit 20 Cent. oder $5\frac{1}{2}$ kr. d. St.

Muster Nr. 696. Runder Taschenspiegel von 2 Zoll, 1 Lin. Durchm. des Glases im Lichten, in einer Nußbaumfassung mit Kleiderbürste (brosse ronde, à glace). Fabrikpreis: N. N. 10 Frk. oder 4 fl. 35 kr. d. Duß.; somit $83\frac{1}{3}$ Cent. oder $22\frac{9}{10}$ kr. d. St.

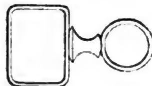
Vorstehende Muster von Toilettespiegelchen sind übrigens nur die ordinärsten, laufendsten Beschaffenheiten. Der Verf. dieser Denkschrift war für den Augenblick nicht in der Lage, eine Auswahl an Mustern von den Erzeugnissen dieses Gewerbes in den feineren Beschaffenheiten einsenden zu können.

### VI. Verfertigung von Brillen, Lorgnetten und anderen Augengläsern (Lunetterie).

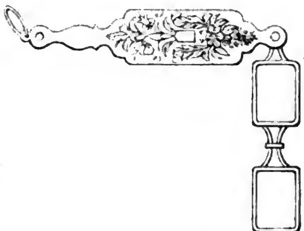
Diese ist im Dep. der Oise von weit bedeutenderem Umfange, als die Fabrikation von Spiegeln. Die Augengläserfabrikation wird von Verlegern betrieben, welche das Glas beziehen, es unter die zu Hause wohnenden und jedem Alter und Geschlechte angehörenden Glasschleifer vertheilen, die Gläser von denselben zurückerhalten, und sofort mit den Fassungen versehen lassen. In dem Canton Songeons allein sollen 150 Menschen mit Brillenschleifen beschäftigt seyn, im Durchschnitte jedes Alters und Geschlechtes wöchentlich je 12 Dutzend Gläser schleifen und damit (durchschnittlich) täglich $1\frac{1}{3}$ Frk. oder $34\frac{2}{5}$ kr. erwerben.

Es werden Brillen, Lorgnetten, optische Gläser jeder Art und Prismen geschliffen. Die Brillen mit Armen (lunettes à tempe) werden in Stahl, Büffelhorn, Schildkrot, in sogenanntes maillechort, eine Metallmischung von Nickel u. s. w., welche unser deutsches sogenanntes Neusilber zu seyn scheint und jetzt in Frankreich vielfach verarbeitet wird, sowie in Silber und Gold gefaßt. Die Nasenbrillen oder sogenannten Nasenklemmer (pince-nez), mit stählerner oder Fischbeinfassung, sollen früherhin in großer Menge verfertigt worden, jetzt aber durch die Brillen mit Armen beinahe ganz verdrängt seyn. Letztere werden namentlich in Schildkrot zum Theil äußerst dünn und leicht ausgearbeitet, und da die Schwierigkeit ihrer Verfertigung mit der dünneren Ausarbeitung steigt, so gibt es solcher Schildkrotbrillen bis zu 8 Frk. oder 3 fl. 40 kr. das Stück. Ich konnte leider keine Muster von der dünnsten Gattung käuflich erhalten; doch gehört das unter Nr. 847 vorliegende Muster zu den leichter ausgearbeiteten.

Die halbhohlen Theile der silbernen und anderen metallenen Brillenfassungen sollen auf dem Drahtzuge gezogen seyn, was ihre Herstellung natürlich um Vieles wohlfeiler macht. Der Lorgnetten sind es zweierlei; sogenannte binocles (s. Fig. 147),


Fig. 147.

und lorgnons (s. Fig. 148).


Fig. 148.

Was die Preise der nachfolgenden Muster betrifft, so muß bemerkt werden, daß dieselben zwar die wirklich bezahlten sind, so wie sie sich mittelst verhältnißmäßiger Vertheilung zweier, von dem Verkäufer laut der Rechnung an letzterer im Ganzen bewilligten, Abzüge auf die einzelnen Artikel berechnet haben, der Verf. dieser Denkschrift aber keineswegs die Ueberzeugung hat, daß nicht einzelne dieser Preise über, und einzelne anderen unter den gewöhnlichen dieser Großhandlung stehen, und daß nicht ersteres insbesondere bei den Lorgnetten und bei den Brillen aus Schildkrot und Büffelhorn Statt findet. Vielmehr ist es ihm wahrscheinlich. In diesem Zweifel einerseits, und da andererseits durch die verhältnißmäßige Vertheilung der Abzüge auf die einzelnen Muster die Preise zum Theil in Bruchtheile übergehen, können dieselben nicht als Großhandels-, sondern nur als das, was sie sind, als Ankaufspreise bezeichnet werden.

## Muster von Brillen (lunettes).

### Silberne Brillen (lunettes en argent).

Muster Nr. 854. Glatte silberne Brille ohne Gläser, mit zweigliedrigen Armen (lunette en argent, à double branche). Ankaufspreis: N. N. 3 Frk. 10 Cent. oder 1 fl. 25 $^1/_4$ kr. d. St.

Muster Nr. 855. Glatte silberne Brille mit zweigliederigen Armen, ohne Gläser (idem). Ankaufspreis: N. N. 4 Frk. 3 Cent. oder 1 fl. 50 $^4/_5$ kr. d. St.

Die eigentlichen Großhandelspreise dieser beiden Brillen wurden mir für Nr. 854 zu 5 Frk. oder 2 fl. 17 $^1/_2$ kr., für Nr. 855 zu 6½ Frk. oder 2 fl. 53 $^3/_4$ kr. angegeben. Durch Vertheilung eines Nachlasses von 5 Frk., welchen der Verkäufer an dem Ankaufspreise dieser silbernen und einiger metallenen anderen Brillen (854—864) bewilligte, auf die Preise dieser Brillen, berechneten sich

aber die nebenstehenden bedeutend niedrigeren Preise. Da dieser Nachlaß jedoch hauptsächlich mit den Preisen zusammenhängt, wie sie Tags zuvor für die Lorgnetten bezahlt worden waren, so ist es unmöglich, den wahren Werth der einen oder anderen ganz genau zu bestimmen. Das wahrscheinlichste ist, daß die mittelst Abrechnung der Nachlässe berechneten reellen Ankaufspreise der Muster von silbernen und stählernen, sowie der mit Gläsern versehenen Maillechort-Brillen etwas unter, und der Muster von Lorgnons, von Binocles, von Schildkrot-, Büffelhorn- und nicht mit Gläsern versehenen Maillechort-Brillen über den Großhandelspreisen stehen.

## Brillen von weißer Metallmischung, sogenanntem Maillechort (lunettes en maillechort).

Muster Nr. 837. Glatte Maillechortbrille, mit eingliederigen Armen, ohne Gläser (lunette en maillechort, à simple branche).
Muster Nr. 838. Eine dergl. Brille, mit zweigliederigen Armen (idem, à double branche).
} Ankaufspreis: N. N. 1 Frk. 53 Cent. oder 42 $^{7}/_{100}$ kr. d. St.

Muster Nr. 836. Glatte Maillechortbrille, mit zweigliedrigen Armen, ohne Gläser (idem, à double branche). Ankaufspreis: N. N. 1 Frk. 45 Cent. oder 39 $^{9}/_{10}$ kr. d. St.

Muster Nr. 857. Brille von Maillechort, mit aufgeprägtem Dessin verziert; mit einfachen, jedoch zum Verlängern durch Ausziehen eingerichteten, Armen; oder sogen. Schieberbrille von Maillechort; mit Gläsern (lunette à coulisse, en maillechort). Ankaufspreis: N. N. 62 Cent. oder 17 $^{5}/_{100}$ kr. d. St.

Muster Nr. 856. Brille von Maillechort, mit aufgeprägtem Dessin; eingliederige Arme; mit Gläsern (lunette en maillechort, à simple branche). Ankaufspreis: N. N. 43 Cent. oder 11 $^{4}/_{5}$ kr. das Stück.

## Brillen mit stählerner Fassung (lunettes en acier).

Muster Nr. 858. Brille mit Stahlfassung, zweigliederigen Armen, und mit Gläsern (lunette en acier, à double branche). Ankaufspreis: N. N. 50 Cent. oder 13 $^{3}/_{4}$ kr. d. St.

Muster Nr. 860. Brille mit Stahlfassung, eingliederigen Armen, und mit Gläsern (idem, à simple branche). Ankaufspreis: N. N. 47 Cent. oder 12 $^{9}/_{10}$ kr. d. St.

Muster Nr. 863. Brille mit blauangelaufener Stahlfassung, zweigliederigen Armen und mit Gläsern (lunette en acier, bronzée, à double branche). Ankaufspreis: N. N. 43 Cent. oder 11 $^{4}/_{5}$ kr. d. St.

Muster Nr. 861. Brille mit Stahlfassung, zweigliedrigen Armen und mit Gläsern (lunette en acier, à double branche). Ankaufspreis: N. N. 43 Cent. oder 11 $^{4}/_{5}$ kr. d. St.

Muster Nr. 862. Brille mit Stahlfassung, eingliedrigen Armen und mit Gläsern, ordinär (lunette en acier, à simple branche, ordinaire). Ankaufspreis: N. N. 22 Cent. oder 6 $^{5}/_{100}$ kr. das St.

Muster Nr. 859. Brille mit Stahlfassung, zweigliederigen Armen, und mit runden Gläsern (lunette en acier, à double branche, ronde). Ankaufspreis: N. N. 22 Cent. oder 6 $^{5}/_{100}$ kr. d. St.

Die letztere Brille ist das einzige Muster mit runden Gläsern. Alle anderen haben deren ovale. Die runden scheinen von den ovalen beinahe ganz verdrängt, und von ersteren nur in dieser ordinärsten Gattung stählerner Arm-Brillen, sowie in sog. Nasenklemmern noch welche gemacht zu werden.

Außer den vorstehenden Formen von Stahlfassungen gibt es deren noch eine große Anzahl — wohl Dutzende — anderer, welche jedoch einerseits von denselben nicht wesentlich abweichen, andererseits zum Theil zufällig nicht in wohlerhaltenen Mustern vorräthig waren, daher ich glaubte, mich auf den Ankauf der vorstehenden beschränken zu sollen.

### Brillen mit Schildkrotfassung (lunettes en écaille).

Muster Nr. 845. Schildkrotfassung einer Brille, mit silbernen, zweigliedrigen Armen (lunette en écaille, à double branche en argent). Ankaufspreis: N. N. 3 Frk. 51 Cent. oder 1 fl. 36 $^{1}/_{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 846. Dergleichen, mit silbernen, eingliedrigen Armen (idem, à simple branche en argent). Ankaufspreis: N. N. 3 Frk. 38 Cent. oder 1 fl. 33 kr. d. St.

Muster Nr. 847. Schildkrotfassung einer Brille, mit doppelten Armen von Schildkrot (lunette à double branche, en écaille). Ankaufspreis: N. N. 3 Frk. 51 Cent. oder 1 fl. 36 $^{1}/_{2}$ kr. das St.

Muster Nr. 848. Dergl. Fassung, mit einfachen Armen von Schildkrot (idem, à simple branche). Ankaufspreis: N. N. 3 Frk. 16 Cent. oder 1 fl. 27 kr. d. St.

Muster Nr. 849. Dergl. Fassung, mit doppelten Armen von Schildkrot (idem, à double branche). Ankaufspreis: N. N. 3 Frk. 4 Cent. oder 1 fl. 23 $^{3}/_{5}$ kr. d. St.

Muster Nr. 850. Dergl. Fassung, mit einfachen Armen von Schildkrot, welche mit rothem Seidensammte gefüttert sind (idem, à simple branche, garnie de velours). Ankaufspreis 3 Frk. 4 Cent. oder 1 fl. 23 $^{3}/_{5}$ kr. d. St.

### Brillen mit Büffelhornfassung (lunettes en buffle).

Muster Nr. 839. Büffelhornene Brillenfassung, mit doppelten silbernen Armen (lunette en buffle, à double branche en argent). Ankaufspreis: N. N. 2 Frk. 55 Cent. oder 1 fl. 10 $^{1}/_{8}$ kr. das St.

Muster Nr. 840. Büffelhornene Brillenfassung, mit doppelten Armen von Büffelhorn (lunette en buffle, à double branche). Ankaufspreis: 1 Frk. 75 Cent. oder 48 $^{1}/_{8}$ kr. d. St.

Muster Nr. 841. Büffelhornene Brillenfassung, mit doppelten Armen von Maillechort (lunette en buffle, à double branche en maillechort). Ankaufspreis: 1 Frk. 75 Cent. oder 48 $^{1}/_{8}$ kr. d. St.

Muster Nr. 842. Büffelhornbrille, mit doppelten Armen von Büffelhorn (lunette en buffle, à double branche). Ankaufspreis: N. N. 1 Frk. 62 Cent. oder 44 $^{1}/_{2}$ kr. d. St.

Muster Nr. 843. Büffelhornbrille, mit einfachen Armen von Büffelhorn (lunette en buffle, à simple branche). Ankaufspreis: N. N. 1 Frk. 62 Cent. oder 44 $^{1}/_{2}$ kr. d. St.

Muster Nr. 844. Büffelhornbrille, mit einfachen Armen von Büffelhorn; letztere mit rothem Seidensammte gefüttert (idem, garnie de velours). Ankaufspreis: N. N. 1 Frk. 62 Cent. oder 44 $^{1}/_{2}$ kr. d. St.

### Nasenbrillen mit Fischbeinfassung (lunettes à nez, en baleine).

Muster Nr. 864. Nasenbrille (lunette à nez) oder sogenannter Nasenklemmer (pince-nez) mit Fischbeinfassung (en baleine). Ankaufspreis: N. N. 15 Cent. oder 4 $^{1}/_{8}$ kr. d. St.

## Lorgnetten.

### Einfache Lorgnetten (binocles).

### Schildkrotene (en écaille).

Muster Nr. 834 u. 835. Lorgnettenfassungen von Schildkrot, mit länglich-viereckiger Rahme für das Glas und runder Handhabe (binocles en écaille). Ankaufspreis: N. N. 1 Frk. 53 $^{1}/_{2}$ Cent oder 42 $^{212}/_{1000}$ kr. das St.

### Büffelhornene (en buffle).

Muster Nr. 833. Lorgnettenfassung von Büffelhorn, mit länglich-4eckiger Rahme für das Glas und runder Handhabe (binocle en buffle). Ankaufspreis: N. N. 67 Cent. oder 53 $^{9}/_{10}$ kr. das St.

Muster Nr. 829. 830. 831. Dergl., etwas kleiner und von etwas abweichenden Formen (idem). Ankaufspreis: 79 Cent. oder 21 $^{7}/_{10}$ kr. d. St.

Muster Nr. 832 a u. 832 b. Dergl., etwas kleiner und einfacher (idem). Ankaufspreis: N. N. 30 $^{1}/_{2}$ Cent. oder 8 $^{2}/_{5}$ kr. d. St.

### Doppelte Lorgnetten (lorgnons).

Muster Nr. 818. Lorgnettenfassung für 2 Gläser; das Heft von Schildkrot, reich mit Gold eingelegt (lorgnon en écaille, incrusté d'or). Ankaufspreis: N. N. 13 Frk. 62 Cent. oder 6 fl. 14 $^{1}/_{2}$ kr. d. St.

Muster Nr. 824 u. 826. Dergleichen, etwas minder reich mit Gold eingelegt. Ankaufspreis: N. N. 11 Frk. 12 Cent. oder 5 fl. 12 $^{3}/_{5}$ kr. d. St.

| | | |
|---|---|---|
| Muster Nr. 823. | Desgl., reich mit Perlmutter und mit einem goldenen Streifchen eingelegt. | Ankaufspreis: N. N. 9 Frk. 22 Cent. oder 4 fl. 13 1/2 kr. d. St. |
| Muster Nr. 827. | Desgl., mit 2 goldenen Streifchen am Rande und einem kleinen Goldschildchen in der Mitte eingelegt. | |
| Muster Nr. 820. | Lorgnettenfassung für 2 Gläser; reich gravirtes Perlmutterheft mit vergoldeter Metallfassung für die Gläser (lorgnon en nacre). | Ankaufspreis: N. N. 8 Frk. 76 Cent. oder 4 fl. 1 1/2 kr. d. St. |
| Muster Nr. 821. | Lorgnettenfassung für 2 Gläser; das Heft von Schildkrot, ziemlich reich mit Gold und Perlmutter eingelegt (lorgnon en écaille, incrusté d'or et de nacre). | |

Muster Nr. 822. Lorgnettenfassung von Schildkrot; mit eingelegtem Golde in Form von Fischschuppen; mit einem Mittelplättchen, so wie einem Streifchen von Gold am Rande (lorgnon en écaille, incrusté d'or). Ankaufspreis: N. N. 8 Frk. 34 Cent. oder 3 fl. 49 kr. d. St.

Muster Nr. 825. Lorgnettenfassung von Schildkrot, mit Goldschildchen (lorgnon en écaille, incrusté d'or). Ankaufspreis: N. N. 7 Frk. 47 C.. oder 3 fl. 25 1/2 kr. d. St.

Muster Nr. 828. desgl. (idem.), Ankaufspreis: N. N. 6 Frk. 15 Cent. oder 2 fl. 49 1/8 kr. d. St.

Muster Nr. 819. desgl. (idem.), jedoch ohne Goldschildchen. Ankaufspreis: N. N. 5 Frk. 71 Cent. oder 2 fl. 37 kr. das St.

An sämmtlichen vorliegenden Mustern doppelter Lorgnetten ist die Fassung der Gläser vergoldet, ausgenommen bei Nr. 819.

# Folgerungen

welche aus dem seither Betrachteten für

# Geißlingen, Göppingen, Gmünd

und andere württembergischen Gewerbsorte,

sowie für

# den vaterländischen Gewerbsfleiß

überhaupt

sich entwickeln lassen.

Wir haben gesehen, daß die Verfertigung der scheinbar unbedeutenden Artikel im Fache der Tabletterie nur allein zu Dieppe 300, und im Dep. der Oise gegen 3,000 — 4,000 Arbeiter beschäftigt; daß Paris, Lyon, das Dep. des Jura ꝛc. weitere Sitze derselben Gewerbe in Frankreich sind. Die Muster beweisen die Schönheit und Vollendung, in welcher diese Gegenstände von den französischen Arbeitern geliefert werden, und die an Ort und Stelle über den Arbeitserwerb derselben erhobenen Auskünfte zeigen, welches lohnende Auskommen diese Industriezweige, mit Geschmack und Thätigkeit ausgeübt, gewähren, und welchen Wohlstand sie in den Gegenden ihres Betriebes verbreiten.

Diese Gewerbszweige sind zwar verschiedener Art: ihre rohen Stoffe — gemeines Bein, Elfenbein, Flußpferdszahn, Perlmutter, Schildkrot, Büffelhorn, Ochsenhorn, Holz ꝛc. — sind verschieden und erfordern verschiedene Werkzeuge und eine abweichende Behandlung; die Fabrikate, als: Knöpfe, Kämme, Fächer, Maasstäbe, Brillen, Spiegelchen u. s. w. sind nach Form und Gebrauch ebenso verschieden. Gleichwohl bilden sie in ihrer Vereinigung eine Gruppe von Gewerbserzeugnissen, welche in der Fabrikation selbst vielfach unter sich zusammenhängt, im Groß- und Kleinhandel unter dem allgemeinen Namen Tabletterie zusammengeht, auf welche ein und dieselben Häuser reisen lassen, und welche häufig von ein und denselben Kleinhändlern geführt wird.

Sie werden daher auch bei uns am zweckmäßigsten in einer und derselben Gegend, in einem Vereine benachbarter Gewerbsstädte betrieben werden, wo sich schon die erforderlichen Gewerbe vorfinden, die sich in ihren Betrieb theilen und sich hierin gegenseitig unterstützen können. Als eine solche Gegend dürfte sich bei uns vorzugsweise die von Geißlingen, Göppingen, Gmünd, mit den Rechbergsorten, unterstützt von Ulm, darstellen.

In **Geißlingen** ist die Fabrikation von Beindreherwaaren ein altes Gewerbe. Die Grundlagen für die Verfertigung gedrehter und geschnitzter Bein- und Elfenbeinwaaren, nach Art der zu Dieppe und im Dep. der Oise verfertigten, sind also hier bereits vorhanden und es bedarf nur des höheren Aufschwungs und der künstlerischen Ausbildung hiefür. Hieran würde die

Lieferung von Tabletterie aus Perlmutter, Cocusnußschaale, Ebenholz und andern feinen Hölzern; die Verfertigung von Knöpfen aus Perlmutter, Flußpferdszahn, Büffelhorn; die Fabrikation von Zahn-, Nägel- rc. Bürstchen in allen Stoffen; die Verfertigung der hölzernen Fassungen für Rasir- und Toilettspiegel u. s. w. sich sachgemäß anschließen. Geißlingen besitzt endlich in einem talentvollen Zirkelschmiede, welchen die dortigen Mitglieder der Gesellschaft für Gewerbe dem Ausschusse dieses Vereins zu Stuttgart schon vor mehreren Jahren bekannt gemacht haben, einen Mann, welcher geeignet seyn dürfte, die Fabrikation der Maaßstäbe daselbst zu begründen. In Göppingen hat Hr. Kammfabrikant Maier mit einer Thätigkeit, einem Eifer und Talente, welche ihm die allgemeine Achtung erworben haben, die Grundlagen eines bedeutenden Gewerbes gelegt. Hier ist also für die Fabrikation von Kämmen in allen Formen und Stoffen der bereits gegebene Platz; und es würde Herrn Maier und Anderen, welche sich sein Vorbild zum Beispiel nehmen wollen, unzweifelhaft gelingen, die Verfertigung hornener, büffelhornener und schildkrotener Fabrikate jeder Art, als: Salatbestecke, Brillen- und Lorgnetten-Fassungen, Schuhanzieher, Hornscheiben für Laternen, gepreßter hornenen Messerschaalen, Tabacksdosen, Knöpfe rc. in dieser thätigen Gewerbsstadt einheimisch zu machen. Die Rechbergs-Orte und Ulm, wo das Schnitzeln hölzerner Pfeifenköpfe ein altes Gewerbe ist, könnten dieser Fabrikation einen ungemeinen Aufschwung geben, wenn sie an den Diepper Elfenbeinwaaren den Werth schöner Schnitzarbeit erkennen und auf die Ausführung ähnlicher Arbeit an den Pfeifenköpfen hinarbeiten würden; auch würde sich daselbst die Verfertigung anderer geschnitzten Waaren aus Erlenmaaser, Buchsbaum rc., namentlich von Tabacksdosen, welche dem künstlerischen Talente für Sculpturarbeit ein so weites Feld eröffnen, von Cigarrenbüchsen, Nadel- und Stecknadelkästchen und Büchschen, Salatbestecken, Kinderbestecken, Senflöffeln, Stock- und Schirmknöpfen rc. aufs zweckmäßigste damit verbinden lassen. Gmünd besitzt in seinem Goldarbeiter-Gewerbe eine der Vorbedingungen zur Lieferung eingelegter Lorgnetten- und metallener Brillenfassungen, wie der im Muster vorgelegten, und das Schleifen der Brillen- und kleinen Toilette- rc.-Spiegelgläser für die metallenen, hornenen und hölzernen Fassungen, welche in Gmünd, Göppingen und Geißlingen verfertigt werden könnten, vermöchte in dieser Gegend (wie im Dep. der Oise) ganzen Ortschaften (z. B. dem eines solchen Gewerbes so sehr bedürftigen Orte Leinzell) eine nützliche Beschäftigung für den Winter zu gewähren. Auch wäre Gmünd, vielleicht mehr als irgend ein Ort in Deutschland, geeignet, um die Fabrikation von Fächern in allen Stoffen und Formen daselbst zu begründen, da die Gewerbsbevölkerung dieser Stadt für feinere Arbeiten dieser Art Sinn und Geschick hat, der Handel mit diesen Artikeln sich leicht an den Handel von Gold- und Silberwaaren anknüpfen ließe, und beide Gewerbe sich in Fabrikation und Absatz gegenseitig unterstützen würden. Der einzige Artikel: Fächer, könnte in Gmünd mehr Hände beschäftigen, als

gegenwärtig die Gold- und Silberwaarenfabrikation, ohne daß letztere darunter vernachlässigt zu werden brauchte. Im Gegentheil würden die für die Fächerfabrikation erforderliche künstlerische Ausbildung, die Reisen nach Paris, zu welchen die Fächerfabrikanten von Zeit zu Zeit sich veranlaßt sähen, und die auswärtigen Verbindungen, welche sie für den Absatz der Fächer anzuknüpfen im Falle wären, auch dem Bijouterie-Gewerbe in hohem Grade zu Statten kommen.

Es gibt noch weitere namhaften Gewerbszweige, welche, als verwandt, an die Tabletterie in dieser und in anderen vaterländischen Gewerbsstädten und an ihren Absatz sich anschließen könnten; namentlich: 1) die Verfertigung von Rasirpinseln, Kleider- und Haarbürsten, welche in England und Frankreich jetzt mit so großer Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit schöner und zweckmäßiger Formen geschieht, und welche auch in Württemberg (zu Tübingen) neuerdings in Hrn. Fr. Klein einen ausgezeichneten Fabrikanten gefunden hat, dessen Absatz bereits die Grenzen des Vaterlandes weit überschreitet, durch Emporkommen eines vaterländischen Absatzes in Tabletterie-Waaren und Anschluß an letzteren aber nur gewinnen könnte; 2) die Fabrikation von Kinderspielwaaren (die sog. Bimblotterie), mit welcher in neuerer Zeit Paris in schöner Waare Europa und die überseeischen Länder versieht und jährlich mehr die Oberhand über die geschmacklosen und veralteten Nürnberger Erzeugnisse gewinnt; 3) die Verfertigung jener Unzahl kleiner, feiner, neuerdings in der Regel eingelegter (incrustirter) Tischlerwaaren, welche unter den Namen Ebenisterie und Marqueterie zwei der bedeutendsten Gewerbe in Paris bildet, und nach allen Ländern: Schatullen, Necessaires für Schreibtische und für Damen-Arbeitstische, solche Tischchen selbst, Arbeitskörbchen, Toilette- und Rasirzeugkästchen, Theekästchen, Liqueurkästchen, Handschuhkästchen, Sparkäßchen, Briefbehälter, Nadelkissen, Uhrenkästen, Accordeons u. s. w. ausführt, und bei uns zugleich für die Fabrikanten von Rasir- und Federmessern, Scheeren und Fingerhüten zu Heilbronn, Tuttlingen, Balingen, Reutlingen, Gmünd, Schorndorf 2c., sowie für die Verfertigung zinnerner oder blecherner Rasir- und Theebüchsen, einen namhaften Absatz gewähren würde.

Einstweilen wollen wir jedoch in unseren Betrachtungen bei den Folgerungen aus der vorliegenden Sammlung von Tabletterie-Mustern stehen bleiben und uns mit der Andeutung begnügen, daß, wo einmal ein thätiges Gewerbsleben in gewissen Zweigen sich entwickelt, sich von allen Seiten weiteres anschließt und das evangelische Sprichwort sich bewährt: „wer hat, dem wird gegeben." Wir dürfen dessen, wenn nur einmal der Anstoß bei uns gegeben ist, um so sicherer seyn, als gerade bei den so eben erwähnten Gewerben sich wieder die Erfahrung bewährt, daß die Deutschen mindestens die gleichen natürlichen Anlagen, ebensoviel natürlichen Geschmack 2c. dafür besitzen. Es ist namentlich Thatsache, daß ein großer Theil der geschicktesten Meister und Arbeiter im Fache der Tischlerei, sowohl der gewöhnlichen als der feinen (der Ebenisterie und Marqueterie), zu Paris Deutsche sind, und das Beispiel von Mainz

beweist, daß wir dieses Gewerbe in Deutschland mit eben so gutem, ja vermöge des wohlfeileren Lebens in Deutschland mit besserem Erfolge für die Ausfuhr betreiben können, als die Fabrikanten zu Paris; denn Mainz schickt Schiffsladungen voll Meubeln nach London zum Verkaufe an das englische Publikum, welcher häufig im Wege von Versteigerungen bewerkstelligt wird, während von Pariser Meubeln, ihres hohen Preises wegen, nur wenig nach London geht, und die überseeische Ausfuhr französischer Meubel ist, verglichen mit der englischen, deutschen ꝛc., trotz des Einflusses der Pariser Moden, um vieles minder bedeutend, verschiedener Ursachen wegen, deren Erörterung hier nicht am Platze wäre.[1]

Also noch einmal: legen wir keck die Grundlagen; wenn das Schwerste geschehen seyn, wenn das Gebäude sich aus dem Boden erhoben haben wird, so wird sich von allen Seiten Weiteres und Neues daran anschließen.

Die Frage ist daher: wie läßt sich die vorliegende Mustersammlung am zweckmäßigsten zu Nutzen machen? wie lassen sich die Tabletteriegewerbe bei uns begründen?

Betrachten wir diese Fragen unter den Gesichtspunkten:

a) der Aufstellung der Muster;

b) der Bemühungen vaterländischer Gewerbsleute für die Begründung ähnlicher Fabrikationen und für den Absatz ihrer Erzeugnisse;

c) der Beförderung dieses Zweckes durch die Behörden.

Was

### A. die Aufstellung der Muster

betrifft, so dürfte es sich fragen, wo dieselben am zweckmäßigsten aufgestellt werden möchten, und **wie**?

Die Frage von dem **Wo**? dürfte verschiedene Ansichten zulassen.

Auf der einen Seite würde es allerdings den bereits vorhandenen gewerblichen Grundlagen in mehrfacher Hinsicht entsprechen, wenn die vorliegende Mustersammlung unter den Städten Geißlingen, Göppingen und Gmünd vertheilt, und in jedem dieser Orte sein Antheil auf dem Rathhause aufgestellt würde. Unter dieser Voraussetzung, und um in keinem einzelnen Artikel die Muster unter verschiedenen Oertlichkeiten zu zersplittern, würden etwa:

[1] Als Beispiel dafür, welche Ueberlegenheit dem deutschen Meubelfabrikanten seine wohlfeileren Erzeugungskosten jeder Art über den französischen, **bei gleicher Geschicklichkeit und gleichem Geschmacke**, gewähren, kann der Verfasser dieser Denkschrift die Thatsache anführen, daß er bei Kleinhändlern zu Havre kleine, feineren Mahagoni-Meubel, als: Toilettkästchen, Necessaires u. dgl. traf, welche diese französischen Händler für ihren örtlichen Absatz in Havre keineswegs von Pariser oder anderen französischen Tischlern, sondern **aus Magazinen von Mainzer Meubeln zu Rotterdam**, somit aus zweiter Hand, mittelst der Rotterdamer-Havrer Dampfboote bezogen, und welche sie, trotz der französischen Einfuhrzölle von 17½ Prozenten des Werthes und aller Zwischenkosten zwischen Mainz und Havre, noch wohlfeiler zu stehen kamen, als von Tischlern in Frankreich.

in Gmünd: die Lorgnetten, Brillen und Fächer jedes Stoffes;
in Göppingen: die Kämme, die Schuhanzieher, Laternenhornscheiben, büffelhornernen Salatbestecke und Limonadelöffel;
in Geißlingen: alle übrigen Muster in Elfenbein, Perlmutter, Flußpferdszahn, Büffelhorn, Horn, Cocusnuß, Holz ꝛc.

sich zur Aufstellung empfehlen. Für diese Vertheilung würden die Rücksichten darauf sprechen: 1) daß die Benützung dieser Muster den bereits vorhandenen Gewerben in diesen drei Städten erleichtert würde; 2) daß übrigens die gegenwärtige Denkschrift die Gewerbsleute der verschiedenen Orte darauf aufmerksam machen würde, wo sich diese Muster befinden, sie also das, was an ihrem Orte sich nicht befände, in den beiden Nachbarstädten sehen könnten; 3) daß die Muster, welche mittelst dieser Vertheilung den Städten Gmünd und Göppingen zufallen würden, wenn auch ihre Zahl vor der Hand noch sehr beschränkt wäre, doch einen Kern für umfassendere Mustersammlungen in diesen Gewerbsorten bilden würden, welche sich allmählig durch weitere, für diese Oertlichkeiten tauglichen Ankäufe bilden ließen, und 4) daß der reiche Antheil Geißlingens den dortigen Gewerbsfächern zunächst entspräche und denselben ein weites Feld der Thätigkeit eröffnen würde.

Auf der andern Seite sprechen aber doch wohl ganz überwiegende Gründe dafür, daß die ganze Mustersammlung ungetrennt in Einem Orte dieses Bezirkes aufgestellt werde. Die Verfertigung aller dieser Artikel hängt nämlich mehr oder weniger zusammen; derselbe Arbeiter z. B., welcher einen Fächer aus Elfenbein, Perlmutter, Horn oder Holz aussägt, liefert auch ein durchbrochenes Nadelkästchen oder Arbeitskörbchen aus diesen Stoffen; es hat also seine unverkennbaren Nachtheile, die Muster dieser Gegenstände unter verschiedene Orte zu vertheilen; die Brillen- und Lorgnetten-Fassungen sind theils ganz von Schildkrot oder Büffelhorn, und würden sich also insoferne nach Göppingen eignen, theils ganz von Metallen, in welcher Hinsicht sie in Gmünd am Platze wären, theils von Perlmutter, vermöge dessen sie Geißlingen ansprechen könnte, theils endlich gemischt aus allen diesen Stoffen; sie sämmtlich in Gmünd aufzustellen, hätte also auch seine Unzuständigkeiten, und doch bilden sie eine Waarenklasse und ein Ganzes, über welches die Uebersicht verloren ginge, wenn die Musterkarten über dieselben zerrissen und unter mehreren Orten vertheilt würden. Die büffelhornenen Salat- und Kinderbestecke sind in Mitbewerbung mit den elfenbeinernen, beinernen, buchsbaumenen; die hornenen Schuhanzieher mit den elfenbeinernen u. s. w.; ein ähnlicher Zusammenhang geht durch die meisten Artikel. Es hätte daher für jeden einzelnen Gewerbsmann dieser 3 Nachbarstädte unverkennbar seine Vortheile, in einer gemeinschaftlichen Sammlung die ihn betreffenden und die verwandten Artikel in ihren Beschaffenheiten und Preisen mit einem Blicke übersehen zu können, und noch wesentlicher wäre es für die Gewerbsleute anderer vaterländischen Gegenden, diese Muster-

sammlung nicht in 3 verschiedenen Städten aufsuchen zu müssen, sondern dieselbe an einem Orte vereinigt zu finden. Es scheint daher dem Verf. dieser Denkschrift, daß es in Berücksichtigung aller Verhältnisse als das zweckmäßigste erscheinen dürfte, von der vorliegenden Sammlung von Tabletterie-Gegenständen nicht einzelne Abtheilungen zu trennen, sondern das Ganze an einem Orte aufzustellen, wozu Geißlingen vorzugsweise taugen möchte, weil die große Mehrzahl dieser Artikel für die dortigen Gewerbe sich eignet.

Möge übrigens über die Frage des „Wo?“ der Aufstellung in dem einen oder andern Sinne entschieden werden, so ist es keineswegs gleichgültig, wie dieselben aufgestellt werden.

Die meisten dieser Muster sind leicht verderblicher Art; ihre Schönheit, ihre kaufmannsgute Beschaffenheit hängen von ihrer Frische und Reinlichkeit ab, wie sie aus den Händen des Arbeiters hervorgehen; einmal verstaubt, vergelbt rc. werden sie unscheinbar und unverkäuflich; sie sind überdieß größerntheils zerbrechlicher Natur. Es ist daher von Wichtigkeit für den Zweck, dem gewerblichen Betrachter diese Muster in dem Zustande zu erhalten, wie die Waaren seyn sollen und für den Handel taugen, und zu diesem Behufe gerade so zu verfahren, wie die Fabrikanten von Elfenbeinwaaren verfahren. Diese bewahren nämlich in ihren Läden alle ihre Artikel in sorgfältig verschlossenen Glaskästen, theils in liegenden, theils in stehenden Kästen dieser Art auf, und bedecken in letzteren überdieß die Bildsäulen und andere Gegenstände von besonderem Werthe mit Glasglocken, wie man dieß mit Standuhren rc. zu thun pflegt. Sie suchen auf jede Art das Verstauben zu vermeiden, weil selbst die Säuberung mit klarem Wasser und den reinsten Bürsten den Gegenständen ihre ursprüngliche Frische nicht mehr gibt, sondern sie vergelben macht.

Dieselbe Sorgfalt wie für Elfenbeinwaaren ist von Wichtigkeit für alle andern vorliegenden Muster. Die Zahn-, Nägel- rc. Bürstchen z. B. werden unscheinbar und unverkäuflich, sobald ihre Haarbüschel zerknickt oder nur aus ihrer Ordnung gebracht, oder verstaubt, vergelbt werden rc. Sie wären daher in einem solchen Zustande auch nicht mehr geeignet, den Gewerbsleuten einen richtigen Begriff von der kaufmannsguten Beschaffenheit zu geben. Die Muster dieser Artikel werden übrigens zweckmäßiger Weise von den Pappschachteln, in welche sie zum Behufe der Versendung eingenäht wurden, abgelöst und einzeln in liegenden Glasschränken aufgelegt werden.

Glasschränke haben den weiteren Vortheil, daß die Gegenstände ohne ängstliche Aufsicht in verschlossenem Zustande zur Ansicht dienen können, was besonders zu berücksichtigen seyn dürfte bei so kleinen Artikeln, die leicht entwendet werden könnten.

Eine andere wesentliche Maasregel für die Benützung der Muster dürfte in dem Beschlusse der Ortsbehörden bestehen, daß dieselben jeder Zeit, Sonntags und in der Woche, ohne Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Rathhaus-

dieners oder dgl., Jedermann, Alt und Jung, zur Ansicht zugänglich seyn müssen; daß außerdem da, wo die Sammlung, wie zu Geißlingen, bedeutender ist, gewisse Stunden Sonntags bestimmt werden, in welchen der Aufbewahrungsort derselben jedenfalls, und ohne ausdrückliches Verlangen irgend Jemands, geöffnet seyn muß, und daß dem Diener, welcher ihren Verschluß besorgt, die Annahme von Trinkgeldern, unter allen Umständen, bei Dienstentlassung untersagt würde, und diese Beschlüsse am Rathhause öffentlich angeschlagen werden und bleiben. Diese Maasregeln, welche in Frankreich, sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen, überall, bei allen öffentlichen Sammlungen irgend einer Art auf's strengste durchgeführt sind und beobachtet werden, können in Deutschland nicht genug empfohlen werden, weil der Unfug und die Gemeinheit des Trinkgelderwesens bei uns die Benützung der besten Anstalten erschwert und die Unvermöglichen, die jungen Leute ꝛc. abschreckt, bei welchen sie gerade am meisten angelegt wären. Denn auf die Jugend, die für das Neue, Schöne, Höhere besonders empfänglich ist, müssen wir vor Allem zu wirken suchen.

Die zweckmäßige Aufstellung der Muster vorausgesetzt, fragt es sich:

B., wie die vaterländischen Gewerbsleute ähnliche Hervorbringungen und den Absatz ihrer Erzeugnisse am besten einleiten dürften?

Ein Theil der vorliegenden Muster ist einfacherer Art, und auch, was einen Theil der minder einfachen betrifft, dürfte die bereits vorhandene Ausbildung unsere Gewerbsleute in den Stand setzen, Waaren gleicher Art zu liefern. Die Knöpfe in Bein, Elfenbein, Flußpferdszahn, Perlmutter, Horn, Büffelhorn und Holz; die Zahnbürstchen ꝛc. in allen Stoffen; ein Theil der Tabletterie in Elfenbein, Bein, Perlmutter, feinen Hölzern ꝛc.; die Kämme und mehrere anderen Gegenstände in Büffelhorn; die Lorgnetten ꝛc., werden von den geschickteren Gewerbsleuten in Geißlingen, Göppingen und Gmünd — allerdings zum Theil mit Ueberwindung mancher Schwierigkeiten, mit Nachdenken und Anwendung neuer Urstoffe, Werkzeuge und anderen Hülfsmittel — geliefert werden können. Andere von den vorliegenden Mustern, namentlich die mit durchbrochen-gesägter, gravirter oder geschnitzter Arbeit versehenen und eine künstlerische Ausbildung voraussetzenden, werden manchen unserer Arbeiter vorerst noch schwer werden; es wird eines großen Eifers, festen Willens und zum Theil erst einer künstlerischen Ausbildung der heranwachsenden Jugend oder angenommener Graveure aus anderen Orten bedürfen, um zum Ziele zu gelangen. Die Gewerbsleute von Geißlingen werden z. B. vielleicht wandernde Graveure von Städten, wo man sich mit Bijouterie beschäftigt, oder Graveure unter den inländischen israelitischen Glaubensgenossen, welche häufig diese Kunst als Petschaftstecher ausüben, und worunter

sich sehr geschickte Männer befinden, für die Lieferung gravirter und geschnitzter Elfenbein- und Perlmutterwaaren anwerben können. Möchten sie sich nur durch die Schwierigkeiten und durch anfängliche Widerwärtigkeiten, anfängliche unbefriedigenden Erfolge nicht abschrecken lassen, und immer die Thatsache im Auge behalten, von welcher sie bei aufmerksamer Prüfung der in vorstehender Denkschrift enthaltenen Auskünfte sich überzeugt haben werden, nämlich die Thatsache, daß ein Gewerbe immer um so besser lohnt, je höher die Stufe von Geschmacksbildung ist, auf die es sich erhebt, je schöner und vollkommener seine Erzeugnisse werden. Möchten sie es beim Einfachen wie beim Künstlichen immer ihr unverrücktes Augenmerk seyn lassen: keinen Brack zu liefern, nicht durch unvollkommene Waaren zu Schleuderpreisen sich als Nachzügler an die höher stehende ausländische Industrie anzuschließen, sondern nicht zu ruhen, bis sie in erster Reihe einen ehrenvollen und lohnenden Platz neben dem Auslande errungen haben. Um in dieser Hinsicht stets auf dem Laufenden, stets in Kenntniß der Richtung, welche die Mode nimmt, und des Neuen, was das Ausland darbietet, zu bleiben, wäre es von großer Wichtigkeit für sie, wenn sie, wie die Mainzer Meubelfabrikanten, wie die deutsche Fabrikanten von Bijouterie, von lakirten Blechwaaren ꝛc. von Zeit zu Zeit — alle paar Jahre — nach Paris oder Dieppe und ins Dep. der Oise reisen, sich dort mit dem Neusten und Geschmackvollsten assortiren, und dasselbe, nach erfolgter Benützung als Modell, wieder verkaufen würden. Ein solches Assortiren mit französischen Fabrikaten wird ihnen auch den vortheilhaftesten Verkauf ihrer Tabletteriefabrikate erleichtern, welcher darin bestehen dürfte, daß ihre Frauen mit denselben die deutschen großen Bäder: Baden-Baden, Wiesbaden, Pyrmont, Norderney ꝛc. und die deutschen Messen und Dulten beziehen, oder daß sie solche Händler, welche diese Städte bewohnen oder diese Absatzwege einschlagen, vollständig mit den geeigneten Waaren versehen könuen. Uebrigens werden sie, je weiter sie im Technischen fortschreiten, um so freier sich darin bewegen; je mehr sie und ihre Arbeiter sich künstlerisch ausbilden, je mehr sie durch Reisen, durch Sehen einer Mannigfaltigkeit von Waaren in diesem Fache und in andern Gewerbsfächern, durch Sehen von Gemäldesammlungen, von Antikensälen, durch Ankauf von Gipsmodellen, von Kupferstichen ꝛc., ihre Einbildungskraft mit Eindrücken des Schönen bereichern, um so unabhängiger werden sie von Vorbildern, um so ferner von bloser Nachahmung werden. Sie werden mit der gemüthlichen Kraft, welche dem Deutschen eigen ist, das Liebliche, das Wahre und Schöne in der Natur und Kunst auffassen; mit der weltbürgerlichen Richtung, welche unser Vorzug und unser Fehler ist, für die Neigungen, für den Nationalgeist und für den Geschmack aller Völker — der Deutschen wie der Engländer, der Russen wie der Italiener, der Spanier wie der Nordamerikaner, der Schweden, wie der Brasilier oder Mexikaner — arbeiten, und dadurch vielleicht mit der Zeit einen größern, einen vielseitigeren und wichtigeren Absatz, als selbst ihre französischen Vorgänger und Nebenbuhler, trotz allen Vortheils,

welchen diesen Paris gewährt, erlangen, da letztere nur Frankreich und nur französische Gegenstände für ihre Darstellungen kennen, auf die Bedürfnisse der übrigen Völker keine Rücksicht nehmen, und daher ihrem Absatze, selbst in Fächern, wo sie ohne Mitbewerber sind, häufig nur einen kleinen Theil des Umfangs verschaffen, den er bei besserer Kenntniß des Auslandes und bei gehöriger Rücksichtsnahme auf dasselbe zu erlangen vermöchte. Diese Rücksichtsnahme auf den Geschmack und die Bedürfnisse fremder Völker ist anerkannterweise eine der Hauptursachen, welche den Engländern und den Schweizern den ausgebreiteten Absatz ihrer Gewerbserzeugnisse in allen Welttheilen verschaffen und zur Folge haben, daß die Franzosen trotz allen Einflusses, welchen die Pariser Moden in Europa und den überseeischen Ländern ausüben, gleichwohl, vermöge ihres Stehenbleibens beim Französischen, und weil sie den Sitten, Gewohnheiten, Neigungen und dem Geschmacke des Auslandes keine Aufmerksamkeit wiedmen, auf den fremden, namentlich überseeischen Märkten in den meisten Fächern mit ihren Gewerbserzeugnissen neben den englischen und schweizerischen kaum bemerkt werden. Es ist daher nicht nöthig, daß wir die Franzosen aus einer erworbenen Stellung verdrängen; es ist eine große offene Lücke, welche wir auszufüllen berufen sind; es ist Raum da für Alle, und unsere Erfolge hängen einzig von der Kunstfertigkeit und der Kenntniß der Bedürfnisse fremder Länder, die wir uns erwerben können, also von uns selbst ab.

Für die Erreichung dieses Zweckes und für den Nahrungs- und Wohlstand der vaterländischen Gewerbsstädte sind jedoch

C., die Maasregeln der örtlichen und Bezirksbehörden

von der äußersten Wichtigkeit. Wir haben gesehen, daß Dieppe die Blüthe seiner Fabrikation von Elfenbeinwaaren und damit die Hauptquelle seines Wohlstandes vorzüglich einer Zeichnungsschule verdankt, in welcher gegenwärtig 100 Lehrlinge im Fache der Elfenbeinschnitz-Arbeit täglichen Unterricht erhalten; daß der Zeichnungslehrer in dieser Stadt von 16,000 Einwohnern, welche demselben natürlich vielen Nebenerwerb durch Privatunterricht gewährt, eines städtischen festen Gehaltes von 1,500 Franken genießt, und daß die Stadt denselben in den Stand setzt, jährlich nach Paris zu reisen, um daselbst für städtische Kosten die Sammlung von Vorbildern in Gypsmodellen ꝛc. stets mit neuen Gegenständen zu ergänzen, welche die künstlerische Einbildungskraft der jungen Leute bereichern, und den Fabrikanten neue Ideen gewähren. Wir haben ferner gesehen, daß im Dep. der Oise nicht allein die Hauptstadt (Kreisstadt) dieses Departements, Beauvais, eine Stadt von nicht ganz 13,000 Einwohnern, neben dem Zeichnungsunterrichte, welcher in Frankreich gesetzlich in allen Elementarschulen Statt findet, für die jungen Leute, welche sich den Gewerben wiedmen, einen besondern Unterricht im Zeichnen und eine Vorlesung über Mathematik in ihrer Anwendung auf die Gewerbe (cours de mathé-

matique appliquée aux arts) halten läßt, sondern daß auch die Landorte in der Tabletteriegegend dieses Departements hierin mit der Kreisstadt wetteifern; daß der gewerbsame Marktflecken Méru (von 1,940 Einwohnern) Unterrichts-Anstalten für's Zeichnen und für eine vollständige Gymnasialbildung besitzt; das benachbarte Dorf Andeville (mit 909 Einwohnern) die Wichtigkeit der Jugendbildung für die gewerblichen Zwecke neuerdings durch Anstellung eines Zeichnungs- und Elementarlehrers mit einem Einkommen von 1,800 Franken laut anerkannt hat, und derselbe Eifer hiefür von allen Seiten in dieser Gewerbsgegend rege wird. Erwägen wir aber, daß diese Anstalten für gewerblichen Unterricht nichts weniger, als die einzigen Bildungsanstalten der gedachten Städte sind; daß vielmehr Dieppe und Beauvais, neben den Elementarschulen, städtische Gymnasien (collèges) unterhalten, in welchen die künftigen Fabrikanten und Kaufleute, wie die für andere Fächer bestimmten jungen Leute, jede Gelegenheit zum wissenschaftlichen Unterrichte und namentlich auch zum Unterrichte in Geographie und Mathematik finden; daß in diesen Anstalten, wie in allen Gymnasien (collèges) Frankreichs, der Unterricht im Englischen und Deutschen neuerdings vorgeschrieben ist, und schon vor Erlassung dieser Vorschrift selbst in der kleinen Stadt Beauvais Gelegenheit zum Unterricht im Englischen und Deutschen vorhanden war; daß diese beiden Provinzialstädte, wie übrigens selbst die kleinsten Städte von ein paar tausend Einwohnern im nördlichen Frankreich, öffentliche Bibliotheken unterhalten, welche zu gewissen Stunden, und insbesondere Sonntags Jedermann zu Benützung geöffnet sind, und vielfach benützt werden. Man kann in der That im nördlichen Frankreich nicht mit einiger Aufmerksamkeit reisen, ohne in den kleinsten, wie in größeren Städten, in Orten, welche nicht einmal Sitz irgend einer Staatsbehörde sind, von dem Eifer betroffen zu werden, welcher sich überall in Errichtung und Erweiterung von Anstalten für die Jugendbildung und von nützlichen Sammlungen, zumal in den letzten 10 Jahren, gezeigt hat. Städte von 3,000 Einwohnern unterhalten öffentliche Bibliotheken, gründen Kunstsammlungen (Gemähldegalerien ꝛc.) und Naturalienkabinete und verbessern und erweitern mit großem Aufwande ihre Unterrichtsanstalten. Vorlesungen über technische Chemie (chimie appliquée aux arts), über Mathematik und Mechanik in ihrer Anwendung auf Gewerbe, werden auf's vielfältigste eröffnet; größere Städte errichten ohnehin vollständige Gewerbeschulen und die, allerdings sehr bedeutende, Stadt Rouen, obgleich durchaus Fabrik- und Handelsstadt und längst mit Anstalten für gewerblichen Unterricht, sowie mit einer wissenschaftlichen Färberschule versehen, hat neuerdings sogar verschiedene öffentlichen Vorlesungen über Landwirthschaft — namentlich über Chemie in ihrer Anwendung auf Landwirthschaft, über Viehzucht und Feldbau eröffnet, um das Ihrige auch zu der Blüthe der, bereits vortrefflichen, Landwirthschaft in der Normandie beizutragen, deren alte Hauptstadt Rouen ist.

Lassen wir uns daher nicht vom Auslande überflügeln; denken wir ernstlich

darauf, nicht blos Schüler für das Landexamen, für die Convicte und für die höheren Gymnasien zu ziehen, sondern der Jugend unserer Gewerbsstädte solche Gegenstände des Wissens darzubieten, welche sie auf ihrer gewerblichen Laufbahn in den Stand setzen, mit den Fortschritten des Auslandes sich auf gleicher Linie zu halten. Der Verfasser dieser Denkschrift ist weit entfernt, zu wünschen, daß deßhalb die lateinischen Schulen in unsern Landstädten aufgehoben werden; er würde dieß vielmehr als einen großen Rückschritt in der geistigen Bildung und als einen tiefen Verlust für das Land und für die gewerblichen Classen selbst betrachten, da das Studium der alten Sprachen nicht allein für die formelle Bildung und für das Verständniß so vieler in's Deutsche übergegangenen, fremden Ausdrücke, insbesondere auch für das Verständniß der Ausdrücke in der Mathematik, Chemie und allen andern technischen Wissenschaften, unentbehrlich, und für ein späteres gründliches Erlernen neuerer fremden Sprachen vom größten Werthe, sondern auch durch die edlen Gesinnungen, welche die Schriftsteller des Alterthums enthalten, für die sittliche und staatsbürgerliche Erziehung unschätzbar ist. Vielmehr wünscht er den classischen Bildungsanstalten unserer Landstädte eine reichlichere Ausstattung, und den vielen würdigen Männern, welche sich diesem schönen Berufe mit Aufopferung gewiedmet haben, eine sorgenfreiere Stellung, und er ist der Ansicht, daß die Eltern von Söhnen, welche irgend einem Gewerbe gewiedmet sind, und wäre es auch das gewöhnlichste Handwerk, namentlich in Orten, wo nicht förmliche Realschulen bestehen, nicht besser thun können, als dieselben die lateinische Schule besuchen zu lassen, weil die Bildung des Geistes die Denkkraft schärft, den Menschen zum Streben nach einem edleren und höheren Ziele, sey es in welcher Laufbahn es wolle, erweckt, ihm Sinn für den Selbstunterricht und für die eigene Fortbildung durch Lesen gibt, ihn zur Erwerbung aller andern Kenntnisse fähiger macht und vom Gemeinen abzieht. Insbesondere macht sie aber auch fähig, sich schriftlich in der eigenen oder in einer fremden Sprache gut auszudrücken, und von welchem unberechenbaren Werthe ist dieß für einen Gewerbsmann im ganzen Laufe seines Lebens! Wie wichtig ist es einem Gewerbsmanne, für den Bezug seiner Rohstoffe an einen Kaufmann in einem Seehafen, für den Absatz seiner Erzeugnisse an die Handlungshäuser und Kleinhändler dritter Orte einen fließenden Brief schreiben zu können; seine Bücher, seine Rechnungen, seine Wechselschreibereien u. s. w. mit der Sicherheit eines gebildeten, seiner Sprache sicheren Kaufmannes ausfertigen zu können! Dieß sind Eigenschaften und Vortheile, welche den preußischen Gewerbsleuten die dortigen vortrefflichen Schulanstalten anerkannter Weise gewähren; es ist namentlich anerkannt, daß in Berlin jeder ordentliche Handwerksmann im Stande ist, einen guten Aufsatz zu schreiben, und daß dieser Zustand allgemeiner Bildung von sehr großem Einflusse auf die Höhe des dortigen Gewerbsbetriebes ist; einestheils weil er die preußischen Gewerbsleute zu Benützung der wissenschaftlichen Hülfsmittel für den Gewerbsbetrieb fähig macht, und anderntheils weil er dem Gewerbsmanne, der mit

einem kleinen Handwerksbetriebe anfängt, der aber die erforderliche Thätigkeit und technische Fähigkeit besitzt, sich zum größeren Fabrikanten emporzuarbeiten, auch die zum kaufmännischen Betriebe eines solchen größeren Geschäftes nothwendige Bildung gewährt. Also keine Zerstörung der classischen Bildungsanstalten! Keine Rückschritte im Geistigen, um blos das Materielle zu befördern, sondern gleichzeitige Sorge für Beides! Der Verfasser dieser Denkschrift ist übrigens weit entfernt, dem Gewerbsstande unserer Landstädte eine andere Richtung zu unterlegen. Er weiß recht wohl, daß unsere Gewerbsleute jede Gelegenheit, welche ihnen die Unterrichtsanstalten ihrer Oertlichkeit gewähren, ergreifen, ihre Söhne auf die Bahn der Bildung einzuleiten. Der einfachste Reutlinger Gerber bedauert heut zu Tage die Mangelhaftigkeit der Schulanstalten in seiner Jugend; läßt seinen Sohn die dortige lateinische und Realschule besuchen; läßt ihn zu Hause französisch lernen, und späterhin als Gerbergehülfe in der französischen Schweiz oder in Frankreich einige Jahre sich aufhalten, damit derselbe seiner Zeit im Stande ist, auf der Zurzacher Messe mit seinen Käufern aus der französischen Schweiz, aus Savoyen und Frankreich sich in französischer Sprache zu verständigen, und nachdem Reutlingen nun einen Unterricht in der gewerblichen Chemie besitzt, so wird sicherlich nicht ein einziger verständiger Färber, Tuch- oder Zeugmacher, Papierfabrikant, Gerber 2c. daselbst sich befinden, welcher seine, der gewerblichen Laufbahn gewiedmeten Söhne diesen Unterricht nicht benützen ließe, um dieselben über die Gründe des Verfahrens in der Färberei, Bleicherei der Papiermasse, Gerberei u. s. w. sich aufklären und die Fähigkeit zu sicherer Beurtheilung und Einführung von Verbesserungen erwerben zu lassen. Eine bedeutende Anzahl vaterländischer Gewerbsstädte, und unter diesen namentlich auch Gmünd und Göppingen, hat die Wichtigkeit eines Unterrichtes für die gewerbliche Laufbahn in der jüngsten Zeit auch bekanntlich bereits laut anerkannt, und durch Errichtung von Real- oder Gewerbschulen mit Unterstützung von Seiten der K. Regierung hiefür zu sorgen sich bemüht. Möchte ihr Beispiel überall Nacheiferung finden und für den Zweck mehr und mehr mit Aufwendung der erforderlichen Mittel gesorgt werden. Möchten wir alle von der Ueberzeugung uns durchdringen lassen, daß kein Geld besser angelegt ist, und — die Sache auch nur vom wirthschaftlichen Standpunkte aus betrachtet — reichlichere, ja wucherlichere Zinse trägt, als das für die Erziehung der Jugend aufgewendete; daß die einigen tausend Gulden, welche eine Oberamtsstadt für die Ausbildung der heranwachsenden gewerblichen Generation aufwendet, den Wohlstand in tausend Canälen verbreiten; daß nicht allein die Gewerbe, welche zunächst von diesem Unterrichte für ihren Betrieb Anwendung machen, sondern alle andern einer solchen Stadt davon einen ebenso unberechenbaren Nutzen ziehen. Nehmen wir die vorliegenden Gewerbe als Beispiel. Wir haben gesehen, daß zu Dieppe mit der Verfertigung geschnitzter Elfenbeinwaaren 300 Arbeiter; daß zu Méru, Audeville und einigen Nachbargemeinden

mit Bein- und Elfenbein-Tabletterie etwa 300 Personen; mit Knöpfen von Elfenbein, Flußpferdszahn, Bein, Perlmutter, Büffelhorn und Holz mindestens 800 bis 1,000 Personen; daß ebendaselbst mit Zahn- rc. Bürstchen 600 — 700; mit Tabletterie in Perlmutter, Ebenholz, Horn rc., mit Maasstäben, mit Rasir- und Toilettenspiegeln rc. ein paar hundert Personen beschäftigt sind. Diese Gewerbszweige, für welche alle Geißlingen sich vollkommen eignen würde, beschäftigen also zu Dieppe und in einigen Gemeinden des Dep. der Oise allein (von Paris, Lyon, dem Dep. des Jura rc. nicht zu sagen) mindestens 2,400 — 2,500 Personen, und gewähren denselben zusammengenommen einen jährlichen Arbeitslohn von 1½ bis 2 Millionen Franken. Kann hiegegen ein Aufwand von einigen tausend Gulden jährlich auf Zeichnungs-, Modellir- und Sprach-Unterricht, auf Gypsmodelle rc. auch nur in Betrachtung kommen, und trägt derselbe nicht tausendfältige Zinse, nicht allein für die betheiligten Gewerbe, sondern für ganze Gemeinden und Gegenden? Wenn die städtischen Behörden von Geißlingen durch die geeigneten Maasregeln es dahin bringen, daß ebenfalls 2,400 Personen mit diesen Gewerben daselbst beschäftigt seyn werden, sind diese 2,400 Personen die einzigen, welche davon Nutzen ziehen werden? Müßten und wollten diese 2,400 Personen nicht wohnen, meublirt und gekleidet seyn, essen und trinken? Würden sie nicht Bauhandwerksleute, Schreiner, Schlosser, Tuchmacher, Strumpfwirker, Schneider, Bierbrauer, Wirthe, Fuhrleute, kurz Gewerbsleute jeder Art durch ihre Bedürfnisse und ihren Verbrauch in Thätigkeit und Wohlstand setzen und würde die städtische Kasse selbst nicht an Haus-, Gewerbs- und Bürgersteuern u. s. w. für ihre Auslagen auf die gewerbliche Bildung der Jugend reichlich entschädigt werden? — Wir haben ferner gesehen, daß die Fächerfabrikation zu Andeville, Ste Geneviève und einigen benachbarten Gemeinden des Dep. der Oise mehr als 1,000 Personen, zu Paris 600 Personen beschäftigt, und für mehr als 2 Millionen Franken Fächer jährlich liefert; daß die Brillen- und Lorgnettenfabrikation, nebst dem Schleifen der Gläser, im Dep. der Oise über 200 Personen in Thätigkeit setzt. Diese Gewerbe vermöchten also für Gmünd von hoher Wichtigkeit zu werden, und es bedarf nur einer Betrachtung der Muster, um im Augenblicke zu fühlen, daß ihr Betrieb ganz von einer vollendeten Geschmacksbildung abhängig ist. Noch augenfälliger wäre dieß gewesen, wenn der Verf. dieser Denkschrift Muster solcher Fächer hätte einsenden können, welche mit Papier bekleidet, mit vergoldeten Figuren verziert sind; denn diese Papierbekleidungen stellen theils Kupferstiche, theils Gemälde dar, welche sämmtlich mehr oder weniger Künstlerarbeiten sind und mit welchen zum Theil selbst Meister in der Malerei beschäftigt waren und sind, so daß man jetzt die Künstlerarbeiten dieser Art aus Ludwigs XIV. und XV. Zeiten, welche in den Familien aufbewahrt wurden, zu hohen Preisen aufkauft, und daß zu Paris jetzt Fächer bis zu 1,000 Frk. das Stück geliefert werden. Abgesehen hievon aber ist eine höhere künstlerische Ausbildung schon für den seitherigen Gewerbfleiß Gmünds in Gold- und Silberwaaren

vom größten Werthe. Was Göppingen betrifft, so beschäftigen die Artikel, deren vorliegende Muster die Gewerbsleute dieser Stadt näher interessiren, nämlich: die Kämme, Laternenhornscheiben, büffelhornenen Salatbestecke ꝛc., sowie die Artikel aus Hornabfällen, welche sich hieran anreihen lassen, als: gepreßte hornenen Dosen, gepreßte hornenen Knöpfe, im Dep. der Oise allein immerhin mindestens 100 — 150 Personen, obgleich diese Artikel im Dep. der Oise zum Theil in minderer Ausdehnung als in andern Theilen Frankreichs und namentlich zu Paris betrieben werden, in welcher Hauptstadt allein 90 Kammfabrikanten sich befinden, von welchen ein einziger 40 Personen beschäftigt, und welche zusammengenommen in dieser Stadt im Jahr 1832 an Abfällen inländischen Viehs 810,000 Ochsen- und Kuhklauen, 80,000 Ochsen- und Kuhhörner, 32,000 Pferdehufe, neben einem Theile der beträchtlichen Einfuhr Frankreichs an ausländischen Hörnern, Klauen und Hufen, und neben einem Werthe von 608,000 Franken Schildkrots, beinahe ausschließlich zu Kämmen verarbeiteten und ihre Fabrikate nicht nur in Paris und Frankreich, sondern nach Ländern aller Welttheile absetzten. Was den örtlichen Absatz einer so großen Stadt betrifft, so ist dieser natürlich ein Vortheil, den ein Gewerbsmann anderwärts an seinem Wohnorte sich nicht geben kann; aber die Erzeugnisse deutscher Gewerbe dieser Art können, wenn sie die gleichen Vorzüge besitzen, in Deutschland selbst und, mittelst der Messen zu Leipzig, Frankfurt und Braunschweig, sowie durch Anknüpfung anderer Handelsverbindungen für den europäischen und überseeischen Absatz, nichts desto weniger einen eben so ausgebreiteten Verschluß erlangen. Man wolle nur die einzige Thatsache berücksichtigen, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahr 1836 über den Hafen von Neu-York allein für 1,012 Millionen (sage eintausend und 12 Millionen) Franken fremder Waaren, größtentheils europäischer Fabrikate bezogen haben; eine Einfuhr, in deren Besitz sich noch zum größeren Theile die Engländer befinden, an welcher aber Frankreich, die Schweiz und Deutschland mehr und mehr Theil nehmen. Ein Aehnliches ließe sich von ganz Amerika und Westindien nachweisen, Ländern, deren Bevölkerung, Urstofferzeugung und Zahlungsmittel jährlich zunehmen; in welchen beinahe keine Fabrikation irgend einer Art besteht, und welche daher dem Absatze europäischer Gewerbserzeugnisse ein ungemessenes Feld darbieten. Man würde sich aber im Irrthume befinden, wenn man deßhalb glauben wollte, nach diesen Ländern gehe Alles, ohne Unterschied der Beschaffenheit, Neumodisches oder Veraltetes, Schönes oder Geschmackloses ꝛc. Im Gegentheil ist man nirgends so bedacht auf den Wechsel und auf's Neue, wie in den Staaten Nord- und Südamerika's und auf den westindischen Inseln; man kennt daselbst die Pariser Moden durch die erste Schiffsgelegenheit unmittelbar nach ihrer Entstehung, und das Neueste, Schönste, Eleganteste in Damen- und Männerkleidung und Putz ꝛc. wird von den Pariser Modewaarenhändlern und Kaufleuten nach Neu-York, Havanna, Rio-Janeiro ꝛc. versandt, noch ehe es in Paris selbst auch nur unter der eleganten Welt allgemein geworden ist.

Dieses Haschen nach dem Neumodischen in den Colonien und Colonialländern; der örtliche Mangel an Arbeitern, welche etwas Beschädigtes zu einem erträglichen Preise wiederherstellen könnten oder wollten; der leichte Erwerb und zum Theil das heiße Clima haben allerdings zur Folge, daß man in den überseeischen Ländern in gewissen Artikeln mehr auf ein gefälliges und glänzendes Aeußere als auf Dauerhaftigkeit sieht; daß man z. B. daselbst die leichten und zum Theil selbst mit etwas Baumwolle im Zettel vermengten, aber sehr schön ausgerüsteten englischen Wolltücher solideren, ganz wollenen vorzieht, weil man immer nach der neuesten Mode gekleidet seyn und daher einen Rock nicht abtragen will. Allein dieß gilt keineswegs von allen Artikeln; in vielen Waaren verlangt man auch in den überseeischen Ländern das Solide, und in allen jedenfalls das Schöne, Geschmackvolle und Neumodische. Es ist daher, um auf den Artikel der Kämme ꝛc. zurückzukommen, für den überseeischen, wie für den europäischen Absatz erste Bedingung, daß wir in jeder Hinsicht gleichen Schritt mit den Gewerbsstädten halten, welche das Ausgezeichnetste darin liefern, also namentlich mit Paris. Die Pariser Kammfabrikation zeichnet sich aber namentlich aus: 1) durch den hohen Grad von Annäherung, in welchem sie dem Horne das Ansehen von Schildkrot, und den Klauen das Ansehen von Büffelhorn auf chemischem Wege zu geben versteht; 2) durch die mannigfaltigen, zierlichen und genau gearbeiteten Formen, welche sie den Kämmen gibt; 3) durch die Gravirarbeit, welche sie an einzelnen anbringt; endlich vorzüglich 4) dadurch, daß sie, als am Ursprunge der Mode betrieben, immer für das Neueste in diesem Artikel den Ton angibt. Die Pariser Kammfabrikanten genießen in dieser Hinsicht natürlich besonderer Vortheile, welche eine so große Stadt, und Paris insbesondere, gewähren. Wollen sie über irgend ein chemisches Verfahren zum Durchsichtigmachen, zum Färben, Flecken des Horns, der Klauen ꝛc. sich berathen, so steht ihnen der Rath der ausgezeichnetsten Männer im Fache der gewerblichen Chemie — Professoren, Fabrikanten ꝛc. — zu Gebot; wollen sie Zeichnungen neuer Formen, wollen sie gravirte Arbeit, so finden sie Zeichner, Graveure; wollen sie über die Richtung der Mode sich orientiren, so ist ihnen die Belehrung von hunderten von Haarkräuslern, Putzhändlern, Tabletteriekrämern, und die noch sicherere unmittelbare der Damen, ihrer Abnehmerinnen, an Ort und Stelle gewiß; ist ihnen der örtliche Absatz nicht genug, so dürfen sie nur den hunderten von Handlungshäusern in Paris, welche für eigene Rechnung oder als Commissionäre ausländischer Tabletteriehändler Versendungen von Pariser Waaren nach dem Auslande machen, und wovon das eine in St. Petersburg, das andere in Rio-Janeiro, das dritte in London, das vierte in Constantinopel seine Handelsfreunde oder Geschäftstheilhaber hat, ihre Anerbietungen machen. Dagegen haben sie allerdings die Nachtheile des theuren eigenen Lebens, des theuren Arbeitslohns ihrer Gehülfen, der Beschränkung im Raume ꝛc., kurz alle Nachtheile, welche dem Gewerbsbetriebe in einer großen Stadt ankleben, und welche zur Folge haben, daß alle

Gewerbe, welche in den Provinzen mit gleicher Sachkenntniß und gleich viel Geschmack betrieben werden, dort besser gedeihen. Wir sind in dieser Hinsicht, gewerblich genommen, in derselben Lage, wie eine Provinz. Es fragt sich daher: wie erwerben unsere Gewerbsleute die gleiche Sachkenntniß und die gleiche Geschmacksbildung? Es gehört hiezu bei uns in gewisser Beziehung mehr, als in Paris, gerade aus dem Grunde, weil wir die örtlichen Vortheile nicht haben, deren der Pariser Gewerbsmann genießt. Unser Gewerbsmann muß, um ganz auf der Höhe seines Faches zu seyn, um mit Paris gleichen Schritt zu halten, sich selbst berathen können, da er Niemanden hat, bei dem er sich Raths erholen kann. Er muß von Zeit zu Zeit nach Paris reisen, um sich auf dem Laufenden der Mode, nicht allein in den gewöhnlichsten, gangbarsten Beschaffenheiten, sondern in jener Mannigfaltigkeit von Formen überhaupt zu erhalten, welche das Assortiment bilden; er muß also die französische Sprache vollkommen verstehen, um solche Reisen mit Nutzen zu unternehmen; er muß zeichnen können, um das Neue gewissermaßen im Fluge aufzufassen, und weil ihm dieses Talent die eigene Erfindung geschmackvoller Formen ebensowohl, als die passende Abänderung der bestehenden erleichtert; er ist am besten sein eigener Graveur; er findet endlich große Erleichterungen für die Vervollkommnung seines Verfahrens und den Weg zu neuen Erfindungen in Kenntnissen der Chemie, z. B. bei diesem Gewerbe in Beziehung auf die Klärung, Färbung, das Schweißen und Pressen des Hornes, der Klauen und des Schildkrotes. Je weiter ein Land im Allgemeinen noch im Gewerbswesen zurück ist, um so wichtiger ist es für seine Fortschritte darin, daß seine Gewerbsleute alle auf ihr Fach sich beziehenden Kenntnisse in sich vereinigen, weil sie noch keine Hülfsmittel in Dritten vorfinden. Daher ist in einem Lande, welches auf der gewerblichen Laufbahn gegen andere noch zurücksteht, eine Einrichtung des öffentlichen Unterrichts besonders unentbehrlich, vermöge deren die für das Gewerbfach bestimmten jungen Leute, und in gewissen Stunden auch Gewerbslehrlinge und Gehülfen, sich diejenigen Kenntnisse erwerben können, welche ihnen die blose handwerksmäßige Erlernung des seitherigen gewerblichen Verfahrens ihrer Meister oder Fabrikherren nicht gewähren kann.

Es liegt in der Natur, sowohl des Zweckes, als der vorhandenen Hülfsmittel, daß die Einrichtung dieser Unterrichtsanstalten örtlich verschieden seyn muß. Der Staat besitzt die Mittel, und die ihm obliegende Fürsorge für die umfassende Beförderung der vielseitigen Interessen aller Theile seines Gebietes macht es ihm zur Aufgabe, in der Centralanstalt, heiße sie nun Gewerbeschule, polytechnisches Institut oder wie immer, alle Kenntnisse lehren zu lassen, welche zur vollständigen Ausbildung für irgend ein technisches Fach, sey es das des Mechanikers, Chemikers, Fabrikanten, Baukünstlers, Straßen- und Wasserbau-Ingenieurs oder welches immer, erforderlich sind. Er läßt daher in einer solchen gewerbswissenschaftlichen Hauptlehr-Anstalt, (neben den Hülfskenntnissen an alten und neueren Sprachen, an Geographie, Botanik,

Mineralogie, Geognosie, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Trigonometrie ꝛc.), die Wissenschaften der Physik, Mechanik, Chemie, Gewerbskunde, Baukunst, Handelskunde, Handelsstatistik u. s. w. lehren, und verbindet damit physikalische und chemische Versuche; einen vollständigen Unterricht im Zeichnen, sowohl theoretisch (in der beschreibenden Geometrie) als practisch (im Figuren-, Ornamenten-, Architectur- und Maschinenzeichnen); im Thonmodelliren und in der Sculptur in Holz; einen vollständigen Unterricht in der Maschinenlehre, sowohl theoretisch (Maschinenkunde) als practisch (in einer mit solchen Anstalten verbundenen mechanischen Werkstätte), so wie andere theoretischen und practischen Unterrichte, als z. B. in der Feldmeßkunde, der Ausführung architectonischer Gegenstände im Holz, -Gypsmodell u. s. w. Er stattet eine solche Anstalt aus mit Sammlungen für Mineralogie, Geognosie, Physik, Chemie; Sammlungen von Maschinenmodellen, von Modellen für Baukunst jeder Art, von Werkzeugen, von Urstoffen, von Gewerbserzeugnissen ꝛc. und mit einer Büchersammlung. Eine solche Centralgewerbschule ist die gewerbliche Universität. Sie bildet den wissenschaftlich gebildeten Mechaniker, Chemiker, Fabrikanten, Architekten, Ingenieur und den Lehrer für die Central-Gewerbsschule selbst und für den gewerblichen Unterricht in den Landstädten. Die polytechnische Schule zu Stuttgart entspricht dem so eben entworfenen Bilde noch nicht durchgängig; aber sie ist mehr und mehr in der Entwicklung hiezu begriffen, und die Fürsorge der K. Regierung, so wie die Geneigtheit der Stände für die Beförderung dieses wichtigen Zweckes durch Bewilligung weiterer Mittel bürgen dafür, daß Württemberg in dieser Hinsicht anderen Ländern nicht auf die Dauer zurückstehen wird.

Indessen ist mit einer solchen Centralschule für den gewerblichen Unterricht eines Staates nur zum Theil gesorgt. Um in einer solchen Schule sich auszubilden, müssen die jungen Leute von anderen Orten Jahre lang sich in der Hauptstadt aufhalten und dem Unterrichte ihre ganze Zeit widmen; eine solche Anstalt ist auch vermöge der Vorkenntnisse, die sie erheischt, sowie vermöge der wissenschaftlichen Behandlung und der Ausdehnung des Unterrichts, den sie gewährt, mehr bestimmt, die *leitenden* und *aufsehenden* Theilnehmer an dem Gewerbsbetriebe, die Häupter mechanischer und chemischer Werkstätten, die Vorsteher von Fabriken, die Baumeister und Civil-Ingenieure und die Lehrer der Real- und Gewerbsschulen zu bilden, als die *ausführenden* Glieder des Gewerbfleißes, die Arbeiter oder Gewerbsleute mit kleinem eigenen Betriebe. Diese letzteren, die Arbeiter und die Gewerbsleute mit kleinem Betriebe, beginnen ihre Laufbahn als Lehrlinge, und *müssen* sie ja, so lange das Zunftwesen besteht, sogar *gesetzlich* als solche beginnen, auch wo es die Natur der Verhältnisse nicht mit sich bringt. Unstreitig würde durch Aufhebung des Zunftwesens, und also auch dieses Zwanges, ein wesentliches Hinderniß einer zweckmäßigen Ausbildung der jungen Leute wegfallen, welche für seither zünftige Gewerbe bestimmt würden, weil auch nur etwas wohlhabendere Eltern, bei einiger Einsicht und Liebe zu ihren Kindern, die letzteren alsdann nicht mit dem 14ten Jahre in eine Handwerkslehre stecken,

sondern noch ein paar Jahre körperlich erstarken und durch zweckmäßigen Unterricht für ihre gewerbliche, bürgerliche und menschliche Bestimmung geistig ausbilden lassen würden, ehe sie sie in das practische Gewerbeleben übergehen ließen; oder weil sie wenigstens, wenn sie einen Knaben auch schon nach Ablauf des 14ten Jahres in die Lehre geben wollten, es doch nur unter der Bedingung thun würden, daß er noch mehrere Jahre lang den größeren Theil des Tages über den gewerbswissenschaftlichen Unterricht besuchen, und nur in seinen Schulfreistunden bei dem Meister arbeiten dürfte. Aber die große Mehrzahl auch der wohlhabenderen und für ihre Kinder besorgteren Gewerbsleute in den Landstädten besäße entweder nicht die Mittel oder nicht den Willen, ihre Söhne nach der Confirmation in der Hauptstadt in die Kost zu geben, um sie die polytechnische Schule einige Jahre bis zu ihrem Eintritte in eine Lehre besuchen zu lassen, und noch weniger wären die vielen ärmeren Eltern und Wittwen, welche ihre Kinder dem Handwerkerstande wiedmen, im Stande, dieß zu thun. Wohl aber würden nicht allein die wohlhabenderen, sondern auch ein großer Theil der ärmeren Eltern ihre Kinder gerne eine bessere Ausbildung sich erwerben lassen, wenn sie hiezu Gelegenheit an ihrem Wohnorte hätten. Deshalb ist es für die zweckmäßige Bildung des Gewerbsstandes in einem Lande unentbehrlich, daß nicht allein eine höhere Central-Gewerbeschule in der Hauptstadt bestehe, sondern daß auch die Landstädte mit Unterrichtsanstalten ausgestattet seyen, in denen die große Mehrzahl der gewerblichen Jugend des Landes, welche die Centralschule nicht besuchen kann, einen ihrem Berufe entsprechenden Unterricht finde. Die Aufgabe hiebei ist natürlich, den jungen Leuten in den Landstädten so viel wie möglich dieselben Kenntnisse zu verschaffen, wie sie die Centralgewerbeschule darbietet. Denn der Arbeiter wird dadurch in die Lage gesetzt, sich zum selbstständigen Gewerbsmanne emporzuschwingen; der Gewerbsmann mit kleinem Gewerbsbetriebe dadurch befähigt, seinen kleinen Betrieb zum großen zu erweitern; der ganze Gewerbsstand der Landstädte auf die Stufe von Bildung erhoben, welche ihn in den Stand setzt, der ausländischen Industrie die Spitze zu bieten. Große Provinzialstädte, wie z. B. Nürnberg, Augsburg, errichteten daher vollständige polytechnische oder Gewerbeschulen, den Centralschulen ähnlich. Mittlere und kleine suchen, je nach ihren Hülfsquellen, sey es in besonderen Gewerbe- oder Realschulen, sey es durch Verbindung des gewerblichen Unterrichtes mit ihren übrigen Schulanstalten, den Zweck so weit möglich zu erreichen. Ihr Hauptaugenmerk dabei werden zweckmäßigerweise immer seyn: Geographie und fremde Sprachen, um den künftigen Gewerbsleuten das Reisen und den schriftlichen Verkehr zu erleichtern; Zeichnen und Modelliren, um die Geschmacksbildung zu befördern; Mathematik, Mechanik und Maschinenlehre, wo möglich mit Unterricht in der Verfertigung von Maschinenmodellen, da die Fabrikation durch Maschinen täglich allgemeiner in der Welt wird, und die Ueberlegenheit der gewerbfleißigen Völker wesentlich hierauf beruht; Chemie, als unerläßliche Vorbedingung

eines verständigen Betriebes und des Fortschrittes in der Hälfte aller Gewerbe; Technologie endlich, oder eigentliche Gewerbskunde, welche die technische Betriebsweise aller Industriezweige, ihre Fortschritte, die neuen Erfindungen darin und den heutigen Zustand des ganzen Gewerbswesens den Schülern aufschließt, und dadurch eine unerschöpfliche Quelle von gewerblichen Verbesserungen und von Wohlstand für ein Land wird. Es wäre natürlich zu wünschen, daß jede Oberamtsstadt einen vollständigen Unterricht in allen diesen Fächern besäße, und bei gehöriger Einsicht in die Wichtigkeit des Zweckes, bei gutem Willen und bei kluger Verbindung mit den bestehenden Lehranstalten wird dieß auch in einer viel größeren Anzahl unserer Landstädte möglich seyn, als es auf den ersten Anblick scheinen könnte. Denn Geographie, Arithmetik, Geometrie, und selbst Theorie der Mechanik sind Fächer, für welche sich zur Noth[1] Lehrer finden lassen, die zugleich Unterricht in alten

[1] Ich sage „zur Noth;" denn ich betrachte es in der That für einen bedauerlichen Nothbehelf, wenn die Fächer der Geographie, Arithmetik, Geometrie, oder gar das Fach der theoretischen Mechanik in Real- oder Gewerbschulen von Lehrern vorgetragen werden, welche nicht eine gewerbswissenschaftliche Laufbahn gemacht haben und nicht eine vollkommene technologische Ausbildung besitzen. Denn um die Geographie für künftige Gewerbsleute fruchtbar zu machen, muß sie mit der genauesten Kenntniß der geognostischen Verhältnisse, welche in das Fach des Bergmanns, der hydrographischen Verhältnisse, welche in das Fach des Civil-Ingenieurs und des Seemanns einschlagen, sowie des gesammten Zustandes der Verbindungswege, der Ur- und Gewerbs-Erzeugung der Länder aller Welttheile und des Welthandels vorgetragen werden; alle diese Kenntnisse aber kann ein Lehrer nicht in einem philologischen oder theologischen und selbst nicht in einem Reallehrer-Seminare, sondern nur in polytechnischen und Handelsschulen erworben haben; um die Arithmetik mit Nutzen für die gewerbliche Jugend zu lehren, muß sie in steter Anwendung auf die in den Gewerben und im Handel vorkommenden Berechnungen gelehrt werden, und diese Anwendungen sind nur dem mit der Technologie und der Handelswissenschaft vertrauten Lehrer bekannt; ebenso wird die Geometrie aus einer steifen Kette starrer Abstractionen, welche viele jungen — mit einer lebhaften Einbildungskraft begabten — Geister abstößt, erst so zu sagen lebendig und einer der anziehendsten Lehrgegenstände, wenn der Lehrer (wie dieß Charles Dupin in seinen Vorträgen am Conservatorium der Gewerbe zu Paris thut) bei jedem Lehrsatze seine gewerblichen Anwendungen in Beispielen erläutert, und ein Gleiches gilt noch in unendlich höherem Grade von der Theorie der Mechanik, welche vollkommen unpractische Leute bildet, wenn sie nicht unter steter Anwendung auf die verschiedenen technischen Fälle, und unter steter Hervorhebung der technischen Momente vorgetragen wird, welche Etwas von den mechanischen Gesetzen ganz Verschiedenes sind, und welche ein Lehrer nur durch eine persönliche gewerbs-wissenschaftliche Laufbahn gehörig kennen gelernt haben kann. In dieser practischen Richtung beim Vortrage von Geographie, Arithmetik, Geometrie und theoretischer Mechanik haben es die Franzosen — wie der Verf. dieser Denkschrift während fünf Jahren in Frankreich sich jeder Zeit überzeugt hat — selbst in ihren Elementarschulen, noch unendlich mehr aber in ihren technischen und Handelsschulen in der That zu einer hohen Vollkommenheit gebracht; und warum?... weil ihre Lehrer in den technischen und Handelsschulen keine theologische oder blos philologische und pädagogische, sondern sämmtlich eine gewerbswissenschaftliche Bildungslaufbahn gemacht haben. Beinahe Alle sind Schüler der polytechnischen oder einer andern technischen Schule, und die meisten haben als Offiziere in den technischen Werkstätten der Arsenaldirektionen oder in den Militär-, Marine- oder Civil-Ingenieurcorps gedient, oder waren sie (insoweit es sich von Professoren der Handelswissenschaft handelt) Kaufleute oder Zöglinge von Handelsschulen. Daher jene Energie, mit welcher die französischen gewerbswissenschaftlichen Lehrer, ohne alle Pedantereien, ihrem practischen Zwecke, wenn man sich so ausdrücken darf, gerade auf den Leib gehen, wie ein Artillerieoffizier seinem Feinde oder einer Festung. — Das oben über den hohen Werth des Studiums der alten Sprachen Gesagte dürfte wohl jeder Mißdeutung begegnen, als ob mit der gegenwärtigen Anmerkung der klassischen Bildung und ihren Lehrern im Entferntesten zu nahe getreten werden sollte. Jedem das Seine. Es sollte hier nur so viel ausgeführt werden, daß, wenn es sich von gewerbswissenschaftlicher Ausbildung handelt, auch die Hülfsfächer wo nur immer möglich von

Sprachen zu geben im Stande sind, also zugleich die Stellen von Lehrern an lateinischen Schulen, an Lyceen und Gymnasien bekleiden können. Geschickte und wissenschaftliche Apotheker, deren wir in Württemberg viele besitzen, oder Vorsteher chemischer Fabriken sind im Stande, Unterricht in der Chemie zu geben, und die chemischen Geräthschaften und Stoffe, in deren Besitz dieselben sich vermöge ihrer Gewerbe befinden, und welche sie gegen eine billige Entschädigung zum Unterrichte leihen und verwenden können, vermindern die Anschaffungskosten für Versuche. Einzelne unserer Landstädte sind wohl auch bereits im Besitze von Mechanikern, welche Unterricht im Maschinenzeichnen und Modelliren geben könnten. Es sind daher vorzüglich: 1) Lehrer neuerer Sprachen, insbesondere der französischen und englischen; 2) ein Lehrer für das Zeichnen und Modelliren; 3) ein Lehrer für die Fächer der Maschinenkunde und Technologie, deren besondere Anstellung in unseren Landstädten erforderlich ist, um einen einigermaßen vollständigen gewerblichen Unterricht herzustellen. Manche dieser Städte besitzen bereits Lehrer des Französischen oder Englischen, welche gegen eine Gehaltserhöhung diesen Unterricht in den Gewerbsschulen übernehmen könnten, und manche unserer Städte verwenden auf Zeichnungs-Unterricht einige Kosten, welche bei entsprechender Erhöhung zu Anstellung von Männern mit der gehörigen mathematischen und Kunstbildung für dieses Fach einen bereits bestehenden Beitrag bilden werden. Wie aber für das Zeichnen und Modelliren die Anstellung wissenschaftlich gebildeter Künstler, so ist für die Fächer der Maschinenkunde und Technologie die Anstellung von Lehrern, welche sich einzig und allein dem gewerbswissenschaftlichen Berufe gewiedmet und für denselben in Centralgewerbs- oder polytechnischen Schulen sich ausgebildet haben, unbedingtes Erforderniß, und diese Fächer sind ein nothwendiger Schlußstein eines nutzbringenden gewerblichen Unterrichts, da der blos theoretische Unterricht in der Mathematik und selbst die Theorie der Mechanik nur Vorkenntnisse für den gewerblichen

solchen Lehrern vorgetragen werden müssen, welche dieselbe allein dem Zwecke ganz entsprechend auszufüllen vermögen, d. h. von Lehrern, welche selbst eine gewerbswissenschaftliche Bildungslaufbahn gemacht haben. Aus diesem Grunde ist der Verf. der gegenwärtigen Denkschrift auch der Ansicht, daß Schulprovisoren, in einem Reallehrer-Seminare auf der Universität weiter ausgebildet nicht die geeignetsten Lehrer für Real- und Gewerbschulen werden können, und daß der wahre und einzig zum Ziele führende Bildungsweg von Real- und Gewerbslehrern die Ausbildung derselben in der polytechnischen Schule und durch Reisen ist, oder daß wenigstens die Ausbildung in der polytechnischen Schule Vorbedingung der Aufnahme in ein Reallehrer-Seminar auf der Universität seyn sollte, in welchem letzteren Falle ein solches nachfolgendes Universitäts-Studium allerdings von großem Werthe seyn möchte, weil es die allgemeine und selbst die Berufsbildung der Real- und Gewerbslehrer wesentlich zu erhöhen vermag, und ein Lehrer niemals zu viele und zu gründliche wissenschaftlichen Kenntnisse und Bildung besitzen kann, vielmehr immer mehr wissen muß, als er in seinen Vorträgen mittheilen kann. Allein um die geeignete Bildungslaufbahn von den jungen Leuten, welche sich für das Lehrfach im Real- und Gewerbsschulwesen bestimmen, verlangen zu können, ist natürlich die erste Bedingung, daß diese Lehrstellen mit solchen Gehalten verbunden werden, um jungen Leuten, welche in der Lage sind, auf ihre Bildung nahmbafte Kosten zu verwenden, eine angemessene Zukunft zu eröffnen. Wir werden auf dieses wesentliche Erforderniß, ohne welches an einen nützlichen Erfolg der Real- und Gewerbsschulen nicht zu denken ist, zurückkommen.

Unterricht gewähren, die erst durch einen speziellen Unterricht in der Maschinenkunde und Technologie Anwendbarkeit für den künftigen Gewerbsmann erlangen. Es unterliegt natürlich keinem Zweifel, daß für den gewerblichen Unterricht in den Landstädten um so zweckmäßiger und vollständiger gesorgt werden wird, je weniger diese Städte durch wirthschaftliche Rücksichten genöthigt sind, oder sich bestimmen, verschiedene Unterrichtsfächer durch einen und denselben Mann lehren zu lassen; daß z. B. das Fach der Mathematik am gründlichsten und am zweckmäßigsten für den gewerblichen Zweck gelehrt werden wird, wenn man bei der Wahl des Lehrers blos auf mathematische und gewerbliche Kenntnisse, und nicht auf philologische zu sehen hat; es ist daher hier nur von Oertlichkeiten die Rede, wo nun eben einmal die vorhandenen Hülfsmittel und die Opfer, welche man sich daselbst auflegen will, Beschränkung in dem Aufwande gebieterisch erheischen. Wo endlich die Mittel schlechterdings nicht hinreichen, einen umfassenderen gewerblichen Unterricht, wie den soeben gedachten, einzurichten, da liegt es im dringenden Interesse der betreffenden Landstädte, wenigstens für diejenigen Gewerbe, deren Grundlagen bereits bei ihnen bestehen, durch Einrichtung der für letztere besonders erforderlichen Unterrichtszweige zu sorgen, damit vorläufig wenigstens diese Gewerbe sich erheben und ausdehnen, und hieraus weitere Kräfte und Wohlstandsquellen, und eben damit auch weitere Mittel zu Verbesserung und Vervollständigung des Unterrichts sich entwickeln. Uebrigens greifen ja die K. Regierung und die Stände den Bestrebungen der Landstädte für Einrichtungen zum gewerblichen Unterrichte durch Staatsbeiträge unter die Arme, und werden es sicherlich nach Maasgabe des hiefür sich in unseren Gewerbsstädten entwickelnden Sinnes noch in weiterem Umfange als seither thun. Denn es ist traurig zu sagen, daß die Gemeindebehörden einzelner unserer Gewerbsstädte den hohen Werth eines gewerblichen Unterrichtes noch nicht gehörig erkannt, während andere mit mehr Einsicht in die Bedürfnisse der heutigen Zeit verwalteten vaterländischen Städte voll Eifer für das Bessere solche Anstalten errichtet, die erforderlichen Opfer für den Zweck nicht gescheut und sich um die Staatsbeiträge wetteifernd bemüht haben. Möchten wir doch allerwärts uns davon überzeugen, daß dieß der Weg zum Wohlstande, und daß die hiefür gebrachten Opfer die fruchtbarste Ersparniß, das bestangelegte Geld einer Bürgerschaft sind. Wo ist eine aufgeklärte Regierung, wo eine einsichtsvolle städtische Verwaltung in Europa, welche dieser Wahrheit heutigen Tages nicht huldigten? Wir wollen nicht von England und Frankreich reden, wo der gewerbliche Unterricht täglich neue Wunder der Erfindungen und neue Ströhme von Wohlstand gebährt; blicken wir nur auf Länder, welche in der Gesittung noch tief unter uns stehen: auf Spanien, dessen Regierung eine Menge junger Leute auf Staatskosten in den Gewerbeschulen zu Paris unterrichten läßt; auf Egypten, welches zum gleichen Zwecke Schaaren junger Leute in den französischen Gewerbe- und Handelsschulen unterhält, und übrigens in Cairo bereits alle Arten gewerblicher Unterrichtsanstalten und eine große

Anzahl von Fabriken der verschiedensten Art besitzt. Ebenso läßt die Türkei ganze Eilwägen voll junger Leute Frankreich und England bereisen, nachdem sie in französischen Lehr-Anstalten die erforderlichen wissenschaftlichen und Sprachkenntnisse sich erworben haben. Wollten wir hinter den Türken und Egyptern zurückbleiben, um etwas weniger an Stadtschaden zu bezahlen, der uns tausendfältige Zinsen trüge und uns auf der Linie der gebildeten Völker zu erhalten hälfe? Wären wir nicht wie der Geizige, der seinen Pferden den Haber entzieht? Doch genug von Wahrheiten, welche bei der täglich zunehmenden Aufklärung bald in keiner Oertlichkeit gesitteter Länder mehr verkannt werden werden.

Wir kommen von dieser allgemeinen Erörterung über die Wichtigkeit eines gewerblichen Unterrichtes in den Landstädten auf unsern besonderen Gegenstand zurück. Was thut den Städten Geißlingen, Gmünd und Göppingen in dieser Hinsicht zunächst noth? Betrachten wir diese Frage in Beziehung auf jede dieser Städte abgesondert, je nach ihren gewerblichen Verhältnissen.[1]

I. Geißlingen. Das seitherige Hauptgewerbe dieser Stadt, die Beindreherei, ist als Grundlage für die Fabrikation von Tabletterie jeder Art in Bein, Elfenbein, Perlmutter ꝛc. einer solchen Entwicklung fähig, daß es zweckmäßig seyn dürfte, für den gewerblichen Unterricht in dieser Stadt (welche Ausdehnung diesem Unterrichte auch sonst im Allgemeinen gegeben werden möge) namentlich in der Richtung auf die Beförderung der Tabletteriegewerbe zu sorgen, und es an den Mitteln zu diesem Zwecke nicht fehlen zu lassen. Zu diesem Behufe dürfte die Anstellung: 1) eines mit gründlichen

[1] Wie der gesammte gegenwärtige Aufsatz, so war auch die nachfolgende Erörterung des gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes (im Sommer 1838 und Winter 1839) von dem Verfasser in Frankreich entworfen, ehe derselbe von den größeren oder geringeren Fortschritten Kenntniß hatte, welche in den jüngst verflossenen Jahren die meisten württembergischen Oberamtsstädte, und darunter namentlich auch Gmünd und Göppingen zu diesem Ziele durch Errichtung von Real- oder Gewerbsschulen mit Unterstützung von Seiten des Staates gemacht haben. Unabweisliche Hindernisse verzögerten die Einsendung des gegenwärtigen Aufsatzes, welchen der Verf. übrigens bei jener erfreulichen vaterländischen Richtung auf den Fortschritt mehr als je an der Zeit glaubt, da ihm das, was bis jetzt zu Einrichtung eines gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes in den Oberamtsstädten des Landes geschah, zwar als Anerkenntniß des Bedürfnisses und als Anfang zu dessen Befriedigung von hoher Wichtigkeit zu seyn, aber im Allgemeinen der weiteren Entwicklung noch in hohem Grade zu bedürfen scheint. Der Verf. glaubt, bei dem gegenwärtigen Versuche einer Erörterung dieses Gegenstandes nur noch die Bemerkung beifügen zu sollen, daß er seit jener Zeit das, was in den letzten Jahren in den Oberamtsstädten Württembergs geschah, nur aus der Entfernung und soweit die öffentlichen Nachrichten im schwäbischen Merkur über die Errichtung von Real- oder Gewerbsschulen in den einzelnen Städten und über deren Lehrplane reichen, verfolgen konnte. Die vorliegende Erörterung soll daher keine Kritik dessen, was in der einen oder anderen Oberamtsstadt geschah, und was man nur bei genauerer Kenntniß aller persönlichen Verhältnisse zu beurtheilen sich erlauben darf, sondern eine Auseinandersetzung des Bedürfnisses und der Maasregeln, welche zur Befriedigung des letzteren führen dürften, seyn, indem sachkundige Leser, welche dieser Auseinandersetzung beipflichten sollten, sie mit dem, was bereits geschehen ist, von selbst vergleichen, und ihr Urtheil über das, was zu Erreichung des Zweckes weiter zu geschehen hätte, fällen werden. Möchte der Verf. so glücklich seyn, durch die vorliegende Erörterung Einiges zur Ergänzung der Lücken beizutragen; denn ein halber Unterricht, der nicht bis an's Ziel führt, ist verlohren Zeit und Geld.

Kenntnissen in der beschreibenden Geometrie versehenen Künstlers, als Lehrers für das Zeichnen und Thonmodelliren, mit Anschaffung einer Sammlung von Hülfsmitteln für den Zeichnungs- und Modellirunterricht, und 2) eines Lehrers der französischen Sprache vor der Hand das Wesentlichste seyn. Es sey dem Verfasser dieser Denkschrift erlaubt, seine Ansichten über eine zweckmäßige Besetzung dieser beiden Stellen etwas näher auszuführen, da dieser Gegenstand für sämmtliche Oberamtsstädte ein gemeinschaftliches Interesse hat, bei Geißlingen aber noch ganz besondere Bedürfnisse dabei in Betrachtung kommen dürften.

Beginnen wir mit dem Zeichnungs-Unterrichte. Der Verf. dieser Denkschrift hat diesen Unterricht, auf den er früher auch bei dem Besuche deutscher Gewerbeschulen seine Aufmerksamkeit richtete, nun seit mehreren Jahren in Frankreich, insbesondere aber neuester Zeit (Frühjahr 1841) zu Paris, in seiner Bestimmung für die arbeitenden Klassen sowohl, als für die höheren technischen Berufsfächer (Fabrikanten, Civil-Ingenieure ꝛc.), mit ganz besonderem Interesse verfolgt, sowohl wegen der unendlichen Wichtigkeit, welche dieser Unterricht für alle Gewerbs-Klassen ohne Ausnahme hat, als wegen der überraschenden Schwierigkeiten, mit welchen die Ertheilung eines zweckmäßigen gewerblichen Zeichnungs-Unterrichts nach dem Urtheile aller Sachverständigen, und namentlich aller Vorsteher und Lehrer der Pariser technischen Lehr-Anstalten, verbunden ist, — Schwierigkeiten, welche auch in England so tief gefühlt worden sind, daß das Parlament seit mehreren Jahren sich mit der Aufgabe der zweckmäßigsten Einrichtung gewerblicher Zeichnungsschulen beschäftigt hat, die englische Regierung zu diesem Behufe wiederholt durch brittische Commissäre die Gewerbs- und Zeichnungsschulen in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Belgien untersuchen und sich über das Ergebniß Berichte erstatten ließ, die sie dem Parlamente mittheilte, und daß die englische Regierung nunmehr im Begriffe ist, diesen Unterricht nach den neuesten Fortschritten, welche man hierin in Frankreich gemacht hat, einzurichten. Die Wichtigkeit sowohl als die Schwierigkeit dieses Unterrichtes, gestehen wir es uns aufrichtig, sind bei uns im Allgemeinen noch so wenig erkannt, daß man im Publikum den Zeichnungslehrer so ziemlich in Eine Reihe mit dem Schreibmeister — und kaum eine Stufe höher als den Famulus einer Schule — zu setzen gewöhnt und zu glauben geneigt ist, das nächste beste Individuum, das im Kunstfache verunglückt sey, sey immerhin noch gut genug zum Zeichnungslehrer und die Belohnung eines solchen Mannes könne nicht schlecht genug seyn; Kunst gehe ja übrigens ohnehin betteln. Es dürfte daher am Orte seyn, die zweckmäßigste Einrichtung des gewerblichen Zeichnungs-Unterrichtes in unsern Oberamtsstädten überhaupt, und in Geißlingen insbesondere etwas näher zu erörtern.

Wenn der Zeichnungs-Unterricht in den Real- und Gewerbeschulen nicht werden soll, was er seither in den Gymnasien und bei den Privat-Zeichnungsmeistern im Allgemeinen war, nämlich blose Tändelei und zweckloser

Zeitverderb mit sclavischem Copiren von willkürlich und planlos gewählten Vorlegeblättern; wenn dieser Unterricht vielmehr dem Gewerbsstande irgend einen und den hohen Nutzen gewähren soll, welchen derselbe daraus ziehen kann, so muß er auf wissenschaftliche Grundlagen basirt, und hierauf, in strenger Einhaltung der verschiedenen gewerblichen Zwecke, fortgebaut werden. Selbst viele eigentlichen Künstler haben von dieser Nothwendigkeit der wissenschaftlichen (mathematischen) Begründung des Zeichnens noch keinen Begriff; denn die Kunst (Malerei, Kupferstecherei, Bildhauerei) war bis auf die neuere Zeit sehr häufig bloses Handwerk, empirisch mit mehr oder weniger natürlichem Talente und Erfolge erlernt, ausgeübt und vom Meister auf die Schüler fortgepflanzt.

Die altherkömmliche Methode des gewöhnlichen und selbst des künstlerischen Zeichnungs-Unterrichtes in allen Ländern besteht darin, daß man, vom Grundsatze des Uebergehens vom Einfachen zum Zusammengesetzten ausgehend, damit anfängt, die Schüler nach Vorlegeblättern zuerst Linien und einfache geometrischen Figuren, als: Dreiecke, Vierecke, Kreise, Ovale u. s. w.; dann einzelne Theile menschlicher Figuren, als: Augen, Ohren, Nasen, Munde u. s. w. im Umrisse, und hierauf mit Schattirung durch kupferstichähnliche Striche zeichnen zu lassen; dieselben alsdann ganze Köpfe, Arme, Füße, zeichnen und schattiren zu lassen, und sie so allmälig zum Zeichnen ganzer Figuren und Gruppen nach Vorlegeblättern zu führen. Nur wer sich zum Künstler von Beruf ausbilden will, gelangt — nach dieser hergebrachten Methode — in den eigentlichen Kunstschulen oder in den Ateliers von Künstlern endlich dahin, nach Gyps-Modellen und, von diesen übergehend, nach der Natur — also im Zeichnen menschlicher Figuren nach dem lebenden Modelle, zeichnen zu lernen. Ein ähnlicher Gang wird nach der alten Methode hinsichtlich des Zeichnens anderer Gegenstände: der Blumen, Zierrathen, Landschaften u. s. w. befolgt, indem auch in diesen Fächern ein sclavisches Abzeichnen von Vorlegeblättern die Schüler bilden soll. Ja sogar das architectonische und das Maschinenzeichnen wurde lange und wird — mit Ausnahme größerer Baugewerks-, Gewerbs- oder polytechnischen Schulen und Kunst-Akademien, in welchen die geometrische und perspectivische Begründung des Zeichnungs-Unterrichtes als nothwendig erkannt und eingeführt wurde — noch jetzt in der Regel auf dem bloßen Wege der Routine durch Copirenlassen von Vorlegeblättern gelehrt.

Das Ergebniß dieser althergebrachten Methode, welche, wie gesagt, heute noch die verbreitetste ist, ist: 1) daß die meisten und nicht selten die talentvollsten Schüler durch das langweilige Copiren kleinlicher Details: Nasen, Ohren ꝛc. einen Ekel vor dem Zeichnen bekommen, und dasselbe aufgeben, ehe sie etwas Brauchbares gelernt haben; 2) daß von den Schülern, welche Geduld genug besitzen, um auszuharren, bis sie endlich dergleichen Ohren, Nasen u. s. w. in ganzen Köpfen zeichnen dürfen, die meisten abermals es nicht über letztere, und über Füße, Arme ꝛc. hinausbringen; 3) daß auch diejenigen, welche das Zeichnen

weiter fortsetzen, nach jahrelangem Unterrichte doch nichts gelernt haben als — Abzeichnen von Vorlegeblättern, mit sclavischer Nachahmung der Größen-Verhältnisse der einzelnen Theile, ihrer perspectivischen Behandlung und ihrer Schattirung; letzterer gewöhnlich durch die langwierige und undankbare Nachahmung der Striche, mittelst deren der Kupferstecher die Schatten in jahrelanger Arbeit darzustellen durch sein Material und Werkzeug veranlaßt ist, während dem Zeichner in dem Wischer, wie dem Maler in dem Pinsel, ein viel schneller förderndes und die Schatten richtiger und wahrer ausdrückendes Darstellungsmittel zu Gebote steht. Folge aller dieser Nachtheile des gewöhnlichen Zeichnungs-Unterrichtes aber ist: daß die große Mehrzahl der Schüler gar nichts irgend Brauchbares gelernt hat, und daß auch Diejenigen, welche im Zeichnen nach Vorlegeblättern scheinbar sehr Befriedigendes leisten, nichtsdestoweniger am Ende unfähig sind, einen Gegenstand nach eigener Idee oder nach der Natur zu zeichnen, ohne die gröbsten Verstöße gegen die Größen-Verhältnisse und gegen die Regeln der Perspective zu machen. Das sclavische Abzeichnen von Vorlegeblättern aber ist es in den meisten Fällen nicht, was einem Gewerbsmanne in seinem Fache dienen kann; eigene, freie Auffassung der Formen, welche Natur oder Einbildungskraft ihm darbieten, ein solches schöpferisches Zeichnen — dieß ist es, was ihm noththut.

Diesen Mängeln der altherkömmlichen Methode des Zeichnungs-Unterrichtes hat man nun freilich neuerer Zeit in höheren technischen oder künstlerischen Lehranstalten durch Ertheilung eines strengwissenschaftlichen Unterrichtes in der beschreibenden Geometrie abzuhelfen gesucht, welche die geometrischen und perspectivischen Grundsätze für das Zeichnen an die Hand giebt, und es wird wohl kaum mehr eine Kunst-Akademie, eine polytechnische oder höhere Baugewerksschule bestehen, wo es an diesem Unterrichtszweige fehlte, der die unentbehrliche wissenschaftliche Grundlage einer vollkommen richtigen Darstellung mittelst Zeichnens oder Malens ist. Allein einestheils setzt dieser Unterricht bei den Schülern eine wissenschaftliche Ausbildung überhaupt, und namentlich Vorkenntnisse in der Mathematik voraus, wie sie nur in solchen höheren Anstalten vorausgesetzt werden können; anderntheils blieb es seither immer noch ein großer Mißstand, daß der Unterricht im Zeichnen mit den Schülern in einem Alter, wo sie für das Auffassen einer wissenschaftlichen Begründung der beschreibenden Geometrie noch nicht reif sind, letztere ihnen also noch nicht gelehrt werden konnte, begonnen wird; daß daher in diesen Anstalten die beschreibende Geometrie nicht die Grundlage bildet, auf welche der Zeichnungs-Unterricht aufgebaut würde, sondern mit letzterem nur in seinen höheren Stadien parallel läuft; daß deßhalb selbst in solchen Anstalten die Nachtheile der alten Routine im Zeichnungs-Unterrichte bis zu der Zeit, wo die jungen Leute für den wissenschaftlichen Unterricht in der beschreibenden Geometrie reif sind, ihre Wirkung äußern; letzterer Unterricht aber gar leicht mehr den Charakter eines theoretischen Vortrags mathematischer

Aufgaben und ihrer wissenschaftlichen Lösung annimmt, als den einer practischen Begründung des Zeichnungs-Unterrichts auf die Gesetze, welche die Wissenschaft an die Hand gibt.

Diesen wesentlichen Gebrechen im Zeichnungs-Unterrichte — insbesondere aber im Unterrichte solcher Schüler, welchen ein wissenschaftlicher Vortrag der beschreibenden Geometrie nicht zu Theil werden kann — haben zwei französische Maler, die Herren Brüder Alexander und Ferdinand Dupuis zu Paris, neuerer Zeit durch zwei Erfindungen abgeholfen, welche, vereinigt, eine höchst sinnreiche Methode für den Zeichnungs-Unterricht bilden.

Von diesen Erfindungen besteht die eine, von Herrn Ferdinand Dupuis ersonnene, in einer Methode, die Schüler, ohne mathematische Vorkenntnisse, in den Gesetzen der beschreibenden Geometrie, und namentlich der Perspektive, zu unterrichten, soweit sie derselben als Grundlage für den Zeichnungs-Unterricht bedürfen.

Die zweite Erfindung aber, welche Herrn Alexander Dupuis zum Urheber hat, besteht in einer Methode des Zeichnungs-Unterrichts, mittelst welcher der Schüler, unter gänzlicher Beseitigung alles Copirens von Vorlegeblättern, das Zeichnen gleich von Anfang an und durchaus nach Gyps-Modellen und nach der Natur lernt und ihm die ganze seitherige eckelhafte Routine mit ihrem vieljährigen Zeitverluste erspart wird.

Es würde zu weit führen, wenn die Methoden der Herren Brüder Dupuis hier in ihren Einzelnheiten näher erläutert werden sollten. Um jedoch wenigstens anzudeuten, worauf dieselben beruhen, sey es erlaubt, Einiges hierüber zu sagen:

1) Herr Ferdinand Dupuis, Schüler des berühmten Malers David, erhielt von letzterem in seiner Jugend den Rath, die beschreibende Geometrie zu studiren, da sich hierauf allein ein richtiges perspektivisches Zeichnen und Malen gründen lasse. Er befolgte diesen Rath, fand aber das Verständniß der beschreibenden Geometrie (wie dieß einem Jeden bei dem Studium dieser Wissenschaft geht) an sich und namentlich aus dem Grunde sehr schwer, weil der Professor der Mathematik seine Lehrsätze bloß durch Figuren erläuterte, welche er an die Tafel zeichnete. Auch vermißte er eine gehörige Verbindung des Unterrichtes in der beschreibenden Geometrie mit dem Zeichnungs-Unterrichte. Als nun im Jahr 1835 die Herren Brüder Dupuis eine unentgeldliche Zeichnungsschule für Gewerbs-Lehrlinge und Arbeiter ꝛc., im dritten Arrondissement von Paris (passage des petites écuries, 26), errichteten, von welcher hienach die Rede seyn wird; so fand Herr Ferdinand Dupuis, trotz der sinnreichen neuen Zeichnungs-Lehrmethode seines Bruders, doch die größten Schwierigkeiten, die Schüler etwas Befriedigendes im Zeichnen zu lehren, weil sie die Gesetze der Perspektive nicht kannten. Von einem wissenschaftlichen Unterrichte in der beschreibenden Geometrie konnte aber bei diesen Schülern keine Rede seyn, weil ihnen die mathematischen Vorkenntnisse, sowie die erforderliche viele Zeit hiefür gefehlt hätten; auch hätte Herr Dupuis

einen Vortrag der Gesetze der beschreibenden Geometrie, wie er gewöhnlich von den Lehrern der Mathematik ertheilt zu werden pflegt, nämlich bloß durch Figuren an der schwarzen Tafel erläutert, nicht als leicht genug verständlich und daher nicht als anwendbar für seinen Zweck erachtet. Er sann daher auf eine Methode, den aller mathematischen Vorkenntnisse entbehrenden jungen Leuten die als Grundlage für den Zeichnungs-Unterricht erforderlichen geometrischen und perspektivischen Begriffe auf dem Wege der Anschauung und populären Erläuterung beizubringen. Hiebei gieng er von der einfachen und bisher doch so wenig beachteten Thatsache (dem Ey des Columbus seiner Methode) aus, daß es unendlich leichter ist, den Unterschied zwischen der geometrischen und der perspektivischen Ansicht einer Linie, einer ebenen geometrischen Figur oder eines Körpers zu zeigen und in ihren Ursachen zu erläutern, wenn der Lehrer die Linie in Form eines Stabes, die geometrische Figur in der Form zusammengesetzter Stäbe, den Körper (je nachdem er bloß in seinen Umrissen oder voll gezeigt werden soll) in einem aus Stäben zusammengesetzten Gerippe oder als vollen Körper den Schülern vorzeigen kann, als wenn er diese Gegenstände bloß mit Kreide an die schwarze Tafel zeichnet. Herr Dupuis bildete sich daher eine Sammlung von geometrischen und stereometrischen Modellen, aus Eisendraht, Holz, Sturzblech u. s. w. zu Erleichterung des Unterrichtes in großem Maaßstabe verfertigt und (der leichteren Unterscheidung von Schatten und Licht wegen) weiß angestrichen. Diese Sammlung (la collection complète de ses modèles) zerfällt in fünf Abtheilungen (séries), nämlich:

1ste Abtheilung: Modelle der einfachsten geometrischen Figuren, als: der geraden Linie, krummer Linien, gebrochener Linien u. s. w., paralleler Linien, der verschiedenen Winkel;

2te Abtheilung: Modelle geradliniger, geschlossenen, geometrischen Figuren, als: des gleichseitigen Dreiecks, des gleichschenkligen Dreiecks, des ungleichseitigen Dreiecks, des gleichseitigen und rechtwinkligen Vierecks und überhaupt der regelmäßigen und unregelmäßigen Vielecke;

3te Abtheilung: Modelle zusammengesetzter Figuren, deren einzelne Theile aus Figuren der 1sten und 2ten Abtheilung bestehen, und welche sich nach Belieben zusammensetzen und auseinanderlegen lassen;

4te Abtheilung: Modelle der geometrischen festen Körper (stereometrischen Figuren), als: des Parallelepipedons, des Prismas, des Cylinders, der Pyramide u. s. w.;

5te Abtheilung: Modelle von Meubeln, Gewölben, Pfeilern, Säulen, Ornamenten und anderen Gegenständen, welche sich zum Abzeichnen in geometrischer sowohl als in perspektivischer Ansicht gleich gut eignen.

Die zwei ersten Abtheilungen bestehen theils aus weißangestrichenem Eisendrahte, und sind daher von den Schülern leicht als bloße Linien aufzufassen und zu zeichnen, theils aus Holz; die Modelle sämmtlicher 5 Abtheilungen aber sind für den Schulgebrauch sehr dauerhaft hergestellt.

Zum Aufstecken und Vorzeigen dieser Modelle aber ließ Hr. F. Dupuis sich einen Ständer (welchen Hr. Dupuis polyschématiste nennt) verfertigen, auf welchem eine Zange emporsteht, die auf einer nach allen Seiten drehbaren Kugel in dem Ständer ruht und sich übrigens auch höher und niederer stellen läßt. In diese Zange werden die Modelle zum Behufe des Lehrvortrages eingeschraubt und lassen sich von dem Lehrer, vermöge der Kugel am Fuße der Zange und vermöge der Vorrichtung zum Hinauf- und Hinunterschieben der Zange, nach allen Seiten drehen und höher oder niederer stellen.

Zur sinnlichen Darstellung der optischen Linien bedient sich Hr. Dupuis gefärbter Bindfäden, welche er, je nach dem Bedürfnisse des Lehrvortrages, an den Modellen und anderwärts befestigt, und mittelst welcher er die Lichtstrahlen, den Horizont u. s. w. versinnlicht.

Zur Versinnlichung der von der Wissenschaft durchsichtig gedachten Tafel endlich, auf welcher die von dem Gegenstande nach dem Auge gehenden Lichtstrahlen das perspectivische Bild erscheinen lassen, dient Hrn. F. Dupuis eine mit einem durchsichtigen Gewebe überspannte Rahme.

Dieß über den Lehrwerkzeug Hrn. Dupuis; nun einige Worte über seine Lehrmethode.

Herr Dupuis beginnt damit, seinen Schülern die einfachsten Modelle: eine gerade Linie in waagrechter Lage, einen Kreis, ein gleichseitiges rechtwinkliges Viereck, in geometrischer Ansicht auf den Ständer aufgesteckt, also so vorzuzeigen, daß sie die gerade Linie in ihrer ganzen Länge, den Kreis als vollkommen zirkelrund, das Viereck mit gleichen Seiten und rechten Winkeln vor sich sehen. Er läßt sie diese Figuren mit weißer Kreide auf großen, mit schwarzlackirter Leinwand überzogenen, Tafeln, deren jeder Schüler eine auf der Schooß hat, von freier Hand in dieser geometrischen Ansicht zeichnen, um ihnen dadurch ihr Bild nach geometrischer Projection einzuprägen. Hierauf dreht Hr. Dupuis die Modelle auf dem Ständer allmählig herum und zeigt den Schülern, wie sich ihr Bild dadurch verändert, daß sie eine schiefe Stellung erhalten. Er zeigt ihnen also z. B., daß eine gerade Linie, obgleich in ihrer waagrechten Richtung bleibend, doch, perspectivisch gesehen, dem Auge nicht mehr horizontal erscheint; daß sie sich mehr und mehr verkürzt und am Ende beinahe zu einem Punkte verschwindet, wenn sie mehr und mehr in die Richtung der Augenachse gebracht wird. Ebenso zeigt er, daß ein Kreis durch ähnliche Drehung zu einer Ellypse, ein gleichseitiges rechtwinkliges Viereck zu einem ungleichseitigen spitz- und stumpfwinkligen sich gestaltet u. s. w. Er läßt die Schüler die Modelle in dieser veränderten, perspectivischen Ansicht zeichnen, um ihnen die Veränderungen einzuprägen, welche ihr Anblick durch den Uebergang von der geometrischen in die perspectivische Stellung gewonnen hat, und wenn er mit dieser argumentatio ad hominem vorangeschritten ist, so geht er alsdann zu der Erläuterung dieser Thatsachen, d. h. zu den Lehren der Optik, über. Er erläutert den Schülern den Horizont, die Lichtstrahlen, welche von dem Gegenstande in das Auge fallen,

die optischen und mathematischen Linien, Winkel u. s. w., mittelst der obengedachten Bindfäden und der Gaze-Rahme, und macht ihnen dadurch, so zu sagen handgreiflich, die Naturgesetze klar, welche die Verschiedenheiten der geometrischen und perspectivischen Ansicht hervorbringen und die Unterschiede in den Regeln des darauf begründeten Zeichnens begründen. Bei jeder Demonstration, soweit sie sich dazu eignet, läßt Hr. Dupuis seine Schüler das Vorgezeigte von freier Hand mit Kreide auf ihrer obengedachten schwarzen Leinwandtafel auf der Schooß zeichnen, sieht die Fehler nach, welche sie dabei etwa machen, benützt diese zu neuen Erläuterungen, lobt die Verständigen, und zeigt in seinem ganzen Vortrage eine solche Klarheit, solchen practischen Sinn und ein solches freundliches Wohlwollen gegen seine Schüler, daß die jungen Leute — sämmtlich Lehrjungen und Arbeiter, welche oft kaum lesen und schreiben können — seinem Unterrichte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgen und in demselben die staunenswerthesten Fortschritte machen.

Der Verf. gegenwärtiger Denkschrift hat sich hievon bei dem Besuche mehrerer solcher perspectivischen Vorträge Hrn. Ferd. Dupuis's für junge Leute aus der arbeitenden Classe in der école gratuite de dessin, passage des petites écuries, Nr. 26, und in der école de l'association polytechnique à la Halle aux draps mit Bewunderung für das lichtvolle Talent und mit inniger Verehrung für die menschenfreundliche Herzenzensgüte Hrn. Dupuis's überzeugt. Es sey ihm jedoch erlaubt, aus einem Berichte einer Commission, welche die société libre des beaux arts im Jahr 1839 zur Kenntnißnahme von der Unterrichtsmethode Hrn. Dupuis's niedergesetzt hatte, zur beispielsweisen Erläuterung dieser Methode eine Stelle auszuziehen.

„Ihre Commission" — sagt der Berichterstatter — „hat sich bei Hrn. „Dupuis, dem Aelteren, versammelt, um die von ihm für das Linearzeichnen „erfundene Unterrichtsmethode zu prüfen, und sie hat mich beauftragt, Ihnen „ihren Bericht zu erstatten. Unser gelehrte College, Hr. v. Montabert, hat „aus der Nothwendigkeit, die Schüler ein möglichst richtiges Zeichnen der „Umrisse zu lehren, den Schluß gezogen: daß Jeder, der das Zeichnen lernen „wolle, vor Allem Geometrie wenigstens bis zum Verständnisse der Perspec„tive kennen müsse. Und in der That, wenn die Anfangsgründe künstlerischer „Ausbildung in enger Verbindung mit einer Kenntniß der perspectivischen „Effekte ständen; wenn die ersten Linien, die ein Schüler zeichnen lernte, „für ihn schon das Ergebniß einer perspectivischen Lehre wären; so würde „hieraus sich als erster Vortheil herausstellen, daß er sogleich von vornherein „schon die Uebergänge und Veränderungen der Urform begriefe, deren Ur„sachen man ihm außerdem späterhin mittelst anderer Vorträge erklären muß, „in welchen die Geometrie und die Optik häufig die Frage in seinen Augen „mehr verwickeln als aufklären dürften. Von der Richtigkeit dieser Betrach„tung betroffen, haben mehrere guten Köpfe ein auf die beschreibende Geo„metrie gegründetes System des Zeichnungs-Unterrichtes zu bilden gesucht.

„Andere wollten, daß man gleich von Anfang an feste Körper — die ein„fachsten, mit lauter ebenen Oberflächen — den Schülern vor Augen stelle, „um das Auge daran zu gewöhnen, daß es zu gleicher Zeit den Umriß und „die Form an dem Wechsel von Schatten und Licht auffasse. Das System, „von welchem wir Sie zu unterhalten haben, beruht auf diesen beiden Gedanken „zugleich und scheint berufen, die Aufgabe zu lösen.

„Herr Dupuis der Aeltere gibt in der That seinen Schülern bloß feste „Körper (reliefs) zum Abzeichnen; zuerst die möglichst einfachen, indem er „mit der, durch einen weiß angestrichenen Eisendraht dargestellten, geraden „Linie beginnt. Dieses erste Modell wird auf einer Vorrichtung aufgesteckt, „welche er polyschématiste nennt, einer Art gelenkigen Ständers mit einer „Zange zum Fassen der Gegenstände und zum Vorweisen derselben in allen „möglichen Richtungen. Mittelst dieser Vorrichtung gibt er der gedachten „(geraden) Linie alle Richtungen, und gewöhnt dadurch schon das Auge, ihre „Länge sich (scheinbar) mehr und mehr verändern zu sehen, je mehr sie in „eine schiefe Richtung kommt (suivant qu'elle se trouve de plus en plus „fuyante), bis sie sich endlich auf einen bloßen Punkt reducirt, wenn sie ganz „in die Richtung der Augenachse (axe de la vision) fällt. Diese scheinbaren „Veränderungen der Länge erhalten aber im Augenblick ihre Erklärung durch „einen waagrecht zwischen dem Schüler und dem Modelle (der geraden Linie) „in der Höhe des Auges des Schülers gezogenen Bindfaden (welcher den „Horizont versinnlicht), während zwei anderen Bindfäden, an den beiden Enden „des Modelles befestigt und in der Richtung auf das Auge zu gespannt, auf „dem waagrechten Bindfaden die scheinbare Länge der Modell-Linie bestimmen, „welche scheinbare Länge um so kleiner ist, je näher diese beiden, dem Auge „zugehenden Bindfäden sind, in einem Punkte zusammenfallen. Man begreift „leicht alle perspektivischen Folgerungen, welche aus dieser ersten Lection sich „bereits ergeben.

„Der waagrechte Bindfaden zeigt den Schülern ferner den Effekt der „schiefen Linien über und unter dem Horizonte und ihre verschiedenen Neigungs„Winkel, je nachdem sie mittelst jener Vorrichtung unter verschiedenen Graden „schief gerichtet werden. So läßt der Lehrer die Schüler die ersten Figuren „der beschreibenden Geometrie (verkörpert) anschauen und abzeichnen; die zu„sammengesetzten Linien; die Winkel jeder Art, welche je nach der Neigung, „unter der sie dem Auge gezeigt werden, ihr Aussehen und (scheinbar) „ihre Oeffnungsweite verändern. Indem der Schüler sie abzeichnet, wird er „nothwendig mit allen Erscheinungen der Optik vertraut, und die Erklärung „der Regeln der practischen Perspektive sind für ihn nur noch eine ebenso „anziehende als nützliche Folge, welche ihn in den Stand setzt, dieselben „Figuren nun auch in Abwesenheit der Modelle zu zeichnen, wozu ihn der „Lehrer jeder Zeit anhält und was gewissermaßen die Probe für die Wirksam„keit dieser Unterrichtsmethode wird."

Hr. Dupuis erhöht das Anziehende seines Unterrichtes für die Schüler

und befördert ihr schnelles Auffassen namentlich auch dadurch, daß er ihnen die Erscheinungen und Gesetze der Perspektive nicht allein an den vor ihren Augen befindlichen Modellen und Bindfäden zeigt und erklärt, sondern ihnen dieselben auch an weiteren Beispielen erläutert, die ihnen allen aus dem Gedächtniß bekannt sind; z. B. an dem seinen Schülern sämmtlich wohlbekannten Bilde, welches die große Allee der champs élysées mit ihren Baum- und Lampenreihen zu beiden Seiten in dem Auge des Beobachters bei Tag oder Nacht hervorbringt, und an anderen in seinem Wohnorte allbekannten, frappanten perspektivischen Erscheinungen, wie deren jede Oertlichkeit mehr oder weniger darbietet. Ebenso benützt er jeden Anlaß, aus einzelnen Gewerbszweigen Beispiele anzuführen, welche seinen Schülern die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer Kenntniß der Gesetze der Perspektive und des darauf gegründeten Zeichnens anschaulich machen; z. B. aus den Gewerben des Zimmermanns, Maurers, Steinhauers, Ipsers, Stukkators, Tapeziers, Schreiners, Glasers, Malers, Bildwebers, Ciseleurs, Graveurs, Gold- und Silberarbeiters, Juweliers, Bildschnitzers, Metallgießers, Ofenfabrikanten und Töpfers, Gärtners u. s. w. „Sie sind ein Silberarbeiter, nicht wahr, mein „Herr?" — sagte er z. B. in einer Lection, welcher der Verf. gegenwärtiger Denkschrift anwohnte — wohlwollend zu einem Lehrjungen; „wozu bringen Sie „Ihre Abende mit der Perspektive zu, anstatt sich mit uns in der Kneipe zu „amüsiren? Sie brauchen doch Ihr Leben lang keine Perspektive bei unseren „kleinen Arbeiten. So sagen gewiß Ihre Kameraden täglich zu Ihnen?" Der junge Mensch gestand lächelnd: „In der That." „Nun, da sagen Sie „ihnen nur, sie sollen sich auf dem quai des orfèvres in der Werkstätte des „ihnen wohlbekannten Herrn .... erkundigen, ob nicht erst vor acht Tagen „ein russischer Fürst, nachdem er bei verschiedenen anderen Meistern auf dem-„selben Quai war, einen Silberservice für 60,000 Franken daselbst einzig aus „dem Grunde bei ihm bestellt hat, weil Herr .... als vortrefflicher Zeichner „mit künstlerischem Sinne die Ideen des Fürsten aufgefaßt und ihm nicht „nur auf der Stelle mit Bleistift einen kleinen Entwurf davon aufs Papier „geworfen, sondern ihm am folgenden Morgen eine perspektivisch und künst-„lerisch ausgeführte, also richtige und ansprechende Zeichnung nach denselben von „seiner Hand gebracht hat. Das Zeichnen macht den Künstler und der Künstler „macht den Absatz; aber das Zeichnen muß richtig, d. h. den Regeln der „Perspektive entsprechend seyn."

Wenige Monate, nachdem Hr. F. Dupuis zum erstenmale seinen unentgeldlichen Unterricht in der Perspektive in der école gratuite de dessin, passage des petites écuries, Nr. 26, eröffnet hatte, brachten ihm seine Schüler, lauter Lehrjungen und Arbeiter, als Zeichen ihrer Dankbarkeit, eine goldene Medaille mit seinem Bildnisse — ein rührendes Anerkenntniß der Wichtigkeit dieses Unterrichtes und zugleich der menschenfreundlichen Gesinnungen des Lehrers, die ihm alle Herzen gewinnt.

Das französische Unterrichts-Ministerium ließ die perspektivische Lehr-

methode Hrn. F. Dupuis's durch eine besondere, aus einem Generalstudien-Inspektor, mehreren der ersten Künstler Frankreichs und einem Professor der Mathematik als Berichterstatter zusammengesetzte Commission prüfen, welche sich einstimmig dahin aussprach: „daß diese Methode des Linearzeichnungs-Unter-„richtes der seither in den Elementarschulen üblichen vorzuziehen sey und daß „ihre Einführung auch in den Gymnasien (collèges) von großem Nutzen wäre;" worauf das Unterrichts-Ministerium unterm 24. Juli 1839 ihre Einführung in den Schullehrer-Seminarien (écoles normales primaires) befahl.

Auch die Akademie der schönen Künste sprach sich in einem Berichte vom 14. Juli 1838 dahin aus: „daß diese Methode des Unterrichtes im Linear-„Zeichnen die Intelligenz der Schüler wirksam entwickeln und sie mit dem „Anblicke der perspectivischen Gegenstände und den Ergebnissen vertraut „machen müsse, welche sie erhalten müssen, wenn man ihnen, sey es einen „practischen, sey es einen streng-wissenschaftlichen Unterricht in der Perspec-„tive ertheilen wolle." Einen solchen practischen Unterricht ertheilt, wie zuvor ausgeführt, Hr. Dupuis.

Unterm 17. März 1841 machte das französische Unterrichts-Ministerium die Rektoren der Universität auf die Methode Hrn. Dupuis's für das gewöhnliche und geometrische Linearzeichnen und für die practische Perspective aufmerksam; wies dieselben an, sie auf alle Art und Weise zu verbreiten, und befahl den Präfekten, von den General-Räthen der Departements die erforderlichen Geldmittel zur Anschaffung einer vollständigen Sammlung der Modelle Hrn. F. Dupuis's für jedes Schullehrer-Seminar (école normale) und für jede Realschule (école primaire supérieure) zu verlangen.

Auch ließ die französische Regierung goldene und silberne Preismedaillen für die besten Schüler der Methode Hrn. Ferd. Dupuis's, mit dem Namen des letzteren auf der Medaille, prägen, und ernannte Hrn. F. Dupuis zum Ritter des Ordens der Ehrenlegion, und die brittische Regierung, welche auf Veranlassung des Parlaments die Zeichnungsschulen auf dem Continente bereisen ließ [1], erwarb, wie Hr. Dupuis dem Verf. gegenwärtiger Denkschrift mittheilte, Hrn. Dupuis's Methode, und ließ die Verabredung mit ihm treffen, daß er nach England komme, um sie dort zu zeigen. Denn allerdings läßt sich ein klares Bild derselben nur in seinen Vorträgen persönlich erwerben. [2]

So viel von der Methode Hrn. Ferd. Dupuis's für den Unterricht in den

[1] Einen, auf Befehl des Unterhauses vom 3. März 1840 gedruckten Bericht von Hrn. William Dyce, welcher, einer Adresse des Unterhauses vom 21. Januar 1840 zu Folge, die gewerblichen Zeichnungsschulen in Preußen, Bayern und Frankreich zu bereisen hatte, an den brittischen Handelsminister (president of the board of trade) Poulett Thomson, hat der Verf. gegenwärtiger Denkschrift vor sich liegen. Er ist ein merkwürdiger Beweis von der Einsicht, mit welcher die brittische Gesetzgebung Alles verfolgt, was die Blüthe des vaterländischen Gewerbswesens befördern kann.

[2] s. über seine Methode: **Exposé succinct du polyschématisme, ou méthode concernant le dessin linéaire géometrique usuel et les différens phénomènes de la perspective, par F. Dupuis, ainé, peintre. Paris, chez l'auteur, rue Molière, 2, place de l'Odéon. 1841.** Beigefügt sind die obenangeführten amtlichen Berichte an den Unterrichtsminister und dessen Ausschreiben an die Rektoren der Universität über die Methode Hrn. F. Dupuis's.

geometrischen und perspectivischen Grundsätzen des Zeichnens und in dem hierauf gegründeten Linear-Zeichnen. Von diesem Unterrichte gehen die Schüler

2) zu dem Zeichnungs-Unterrichte Herrn Alexander Dupuis's (des jüngeren der beiden Brüder) über.

Letzterer, gestützt auf die so eben beschriebene Grundlage eines Unterrichtes über die geometrische und perspectivische Anschauung und über die darauf beruhenden Gesetze des Linearzeichnens, geht, wie bereits erwähnt, von dem Haupt-Grundsatze aus: die Schüler das Zeichnen nicht durch Copiren von Vorlegeblättern lehren zu wollen, sondern dieselben vom Anfange des eigentlichen Zeichnungs-Unterrichtes bis zu dessen Ende, im selbstständigen Abzeichnen der ihnen körperlich (en relief), sey es im Gypsmodell, sey es in Natur, vor Augen gestellten Gegenstände zu unterrichten und zu üben.

Die Mittel, deren er sich hiezu bedient, sind folgende.

Herr A. Depuis geht von dem, sicherlich richtigen, Grundsatze aus, daß, um das Zeichnen gehörig zu lehren, man einen Schüler nicht bloß in dem Abzeichnen solcher Gegenstände unterweisen dürfe, welche zunächst in seine gewerbliche Bestimmung einschlagen, indem der Schüler hiedurch in seinem Zeichnungsgeschicke sowohl als in seinem Geschmacke einseitig und beschränkt, zum Auffassen und Erfinden neuer Formen ungeeignet und in den Nachtheil gesetzt werde, unfähig zum künstlerischen Behandeln des Unerwarteten oder zum Uebergange von einem Gewerbe zum anderen zu seyn.[1] Der Zeichnungs-Unterricht, sagt er, ist ein Ganzes; le dessin c'est tout le dessin; und, hievon ausgehend, weist er die gewöhnlichen Wünsche seiner Schüler aus dem Gewerbsstande bei ihrem Eintritte, sogleich Gegenstände ihres Faches zeichnen zu dürfen, — denn immer wolle der Schreiner mit Meubeln, der Tapezier mit Vorhängen rc. anfangen — zurück und hält bei seinen sämmtlichen Schülern folgende Reihefolge der Unterrichtsfächer ein:

a) das Zeichnen menschlicher Köpfe (la figure), zuerst nach Gyps-Modellen, dann nach lebendem Modelle;

Als der Verf. gegenwärtiger Denkschrift Paris verließ (18. Juli 1841), war übrigens Hr. Dupuis im Begriffe, ein größeres Handbuch (Manuel) seiner Methode zu veröffentlichen.

Die vier ersten Abtheilungen (séries) seiner Modelle, 92 an der Zahl, kosten bei Hrn. Dupuis, dem Aeltern, 450 Franken. Die fünfte Abtheilung hält Hr. Dupuis nicht für strenge nothwendig zum Unterrichte im geometrischen und perspectivischen Linearzeichnen, wohl aber insoferne für nützlich, als sie eine Sammlung von Gegenständen zur Uebung im perspectivischen Zeichnen gewährt.

[1] Man wolle dabei nicht übersehen, daß es in Frankreich keine Zunftfesseln giebt; daß daher daselbst z. B. ein Silberarbeiter nicht verhindert ist, morgen ein Kupferschmied zu werden, und bronzene Theemaschinen, Kronleuchter, Armleuchter und Lampen statt silberner Leuchter zu fabriziren; daß, wer heute ein Schreiner ist, morgen, wenn er will, ein Dreher werden kann, oder, wer heute ein Schmied ist, morgen sich als Flaschner die Gunst des Publikums erwerben darf u. s. w. Solche Gewerbsveränderungen kommen natürlich nicht ohne gewichtige Gründe vor; aber sie sind der größte Schutz gegen die Uebersetzung und Verarmung eines jeden Gewerbszweiges, weil die Gewerbe, welche zu viele Mitglieder zählen, sich durch den Uebertritt des Ueberschusses zu anderen Beschäftigungen wieder lichten, und weil dem Talente alle Wege offen stehen, daher man in Frankreich auch von Uebersetzung der Gewerbe — der ewigen Klage der Zunftländer — nichts weiß.

b) das Zeichnen ganzer menschlichen Figuren (l'académie), nach Gyps-Modellen;

c) das Zeichnen von Zierrathen (l'ornement), nach Gyps-Modellen.

Einen besonderen Unterrichts-Zweig, vorzüglich für weibliche Schülerinnen (deren in Paris tausende jährlich für die Gewerbe des Blumenmachens, des Putzmachens, Stickens 2c. das Zeichnen lernen) bildet:

d) das Blumen-Zeichnen (le dessin des fleurs), zuerst nach einer angemessenen Reihe künstlicher, dann nach natürlichen Blumen.

Seine Unterrichts-Methode aber ist folgende:

a) menschliche Köpfe (la figure).

Hier geht er von dem obersten Grundsatze aus, daß man nicht mit dem Einzelnen (Nasen, Ohren, Mund 2c.), sondern mit dem Allgemeinen anfangen müsse. Er läßt daher seine Schüler zuerst die Form des Kopfes und Brustbildes in ihren allgemeinsten Umrissen, und dann erst allmählig dieselbe mehr mit ihren Einzelnheiten, zeichnen.

Zu diesem Behufe hat Herr A. Dupuis 16 Gyps-Modelle von Köpfen (mit Hals und Obertheil der Brust) gebildet, welche in vier Abtheilungen, je zu 4 Köpfen, zerfallen. Jeder dieser vier Abtheilungen gehört ein Kopf an, der aufrecht auf dem Körper steht; ein zweiter Kopf, der nach vorne zu gebeugt ist; ein dritter, der sich nach hinten zurück beugt; ein vierter endlich, der zur Seite geneigt ist, um die Schüler im Zeichnen von Köpfen in allen möglichen Stellungen der letzteren zu üben.

In der ersten Abtheilung nun sind die hiezu gehörigen 4 Kopf-Modelle eines Mannes nur in ihren allgemeinsten Umrissen gebildet, so daß an denselben Haar, Ohren, Augen, Nase, Mund noch nicht ausgedrückt sind, geschweige denn Muskeln 2c.

In der 2ten Abtheilung sind es im Wesentlichen dieselben 4 Kopf-Modelle, an welchen aber Haar, Augen, Nase, Mund und Ohren zwar in ihren Hauptformen aus dem Rohen gebildet oder angedeutet sind, aber noch ohne näheres Detail.

In der 3ten Abtheilung sind es in ihren allgemeinen Umrissen wieder dieselben 4 Kopf-Modelle mit ausgebildeteren Augen, Nase, Mund und Ohren.

In der 4ten Abtheilung endlich sind es 4 ganz verschiedenen Kopf-Modelle, nämlich:

a) ein Männerkopf, welcher Das, was die 12 Modelle der drei ersten Abtheilungen vom Rohsten bis zum Halbausgebildeten darstellten, nun bis auf den Ausdruck der Muskeln und Haarbüschel ausgearbeitet vorstellt, doch noch nicht mit den feineren Details;

b) ein Jünglingskopf, welcher schon feiner, und

c) d) zwei Weiberköpfe, welche alle feineren Details darstellen, und von welchen der Schüler sofort zum Zeichnen von Köpfen nach der Antike und nach dem lebenden Modelle übergeht.

Die Benützung dieser 16 Modelle zum Zeichnungs-Unterrichte aber findet in folgender Weise Statt.

Das Modell wird auf einem Fußgestelle aufgestellt; die Schüler aber sitzen auf einer halbkreisförmigen Bank, welche dreimal soweit von dem Modelle entfernt steht, als die Höhe des Modells (ohne Fußgestell) beträgt. Jeder von den Schülern hat daher, da dieselben im Halbkreise um das Modell herumsitzen, eine andere perspectivische Ansicht des letzteren, und um den einzelnen Schüler in der Auffassung des Modells von verschiedenen Seiten zu üben, bedarf es nichts Weiteres, als denselben den Platz auf derselben Bank wechseln zu lassen, während bei der gewöhnlichen Methode des Zeichnungs-Unterrichtes die Ansicht eines Vorlegeblattes natürlich immer dieselbe bleibt.

Als Zeichnungs-Material hat jeder Schüler Anfangs eine Rahme, welche mit einer schwarzbedruckten und gefirnißten Leinwand überspannt ist, und eine Reißfeder von angemessener Größe mit weicher weißen Kreide. Später gehen die Schüler zum Zeichnen auf Papier über, wobei sie die Umrisse mit Reißkohle und die Schatten mit dem Wischer machen.

Die Wahl dieser Zeichnungs-Materialien ist keineswegs eine willkürliche oder gleichgültige, sondern bildet ein wesentliches Erforderniß der Methode Herrn A. Dupuis's. Einestheils bedarf es nämlich bei dieser Methode, bei welcher der Schüler kein Vorlegeblatt zur sclavischen und kleinlichen Nachahmung vor sich hat, sondern selbstständig, nach freiem Blicke und von freier Hand das Bild eines körperlich vor ihm stehenden Modells auf seine Zeichnungstafel hinzuwerfen hat, — es bedarf bei dieser kühneren Lehr-Methode natürlich eines Zeichnungs-Materiales, bei welchem ein Fehlstrich sich leicht wieder wegwischen oder mit einem Hauche wegblasen läßt, was bei dem Zeichnen mit Bleistift oder schwarzer Kreide nicht der Fall wäre. Anderntheils aber — und was ganz entscheidend ist — überhebt der Gebrauch des Wischers zum Schattiren den Schüler jener lächerlichen und eckelhaften Nachahmung der gekreuzten Striche, durch welche der Kupferstecher die Schatten darstellt, und befreit dadurch das Schiff des Zeichnungs-Unterrichtes von einem Ballaste, welcher diesen Unterricht bei den meisten Schülern scheitern läßt. Endlich gewährt die von Herrn A. Dupuis getroffene Wahl der Zeichnungs-Materialien auch eine sehr große Ersparniß an Zeichnungspapier, was ein nicht genug zu schätzender Vortheil im Volks-Unterrichte ist.

Die Reißfeder dient dem Schüler nach Herrn A. Dupuis's Anleitung nicht nur als Handhabe für die weiße Kreide oder für die Reißkohle, sondern noch zu einem anderen wesentlichen Behufe. Herr Dupuis läßt den Schüler nämlich mit der Reißfeder, welche der Schüler mit völlig ausgestrecktem Arme zwischen sein Auge und das Modell hält, die Größen-Verhältnisse des letzteren gewissermaßen in der Luft messen, und ebenso läßt er den Schüler, indem letzterer die Reißfeder bald waagrecht auf dem Finger der ausgestreckten Hand schweben läßt, bald senkrecht zwischen seinem Auge und dem Modelle an zwei Fingern herunter hängen läßt, die Neigungswinkel der Flächen und Linien

des Modelles prüfen. Mit einem Worte, die Reißfeder dient dem Schüler, nach der Unterrichts-Methode Herrn A. Dupuis's, als Werkzeug zu sicherer Beurtheilung der geometrischen und perspectivischen Verhältnisse des Modells auf dem Standpunkte, auf welchem der Schüler sich dem letzteren gegenüber befindet, wie dieß dem, von Herrn F. Dupuis bereits im geometrischen und perspectivischen Linearzeichnen unterrichteten, Schüler ganz leicht mathematisch und optisch begreiflich zu machen ist und von Herrn A. Dupuis in seiner Schrift de l'enseignement du dessin sous le point de vue industriel (S. 51 u. f.) wissenschaftlich nachgewiesen wird.

Dieß vorausgeschickt, bedarf es kaum mehr einer Schilderung der Lehr-Methode Herrn A. Dupuis's, welche in dem Gesagten größtentheils schon gegeben ist. Er läßt den Schüler vor allen Dingen die Größen-Verhältnisse des einfachen Modells auf die so eben angedeutete Weise mit der Reißfeder in der Luft messen, und denselben sofort von freier Hand das Modell mit weißer Kreide auf die schwarze Linnentafel zeichnen, die er auf der Schooß hält. Der Lehrer prüft diese Zeichnung, belehrt ihn über die Fehler rc. und läßt ihn allmählig sämmtliche 16 Modelle zeichnen. Nach Maaßgabe seiner Fortschritte läßt er ihn, von dem Zeichnen mit weißer Kreide auf schwarze Leinwand, zum Zeichnen mit Reißkohle und zum Schattiren mit dem Wischer auf Papier nach denselben Gyps-Modellen übergehen.

Am Ende aber läßt er den Schüler zum Zeichnen von Köpfen und Brustbildern mit Reißkohle und mit dem Wischer nach dem lebenden Modelle übergehen, wie denn der Verf. gegenwärtiger Denkschrift in dem Zeichnungs-Unterrichte, welchen die beiden Herren Dupuis passage des petites écuries, Nr. 26., Abends für Gewerbs-Lehrlinge und Arbeiter rc. unentgeldlich ertheilen, in einem und demselben Saale die Schüler durch alle diese Uebergänge, vom Abzeichnen des einfachsten Gyps-Modells (ohne Nasen, Ohren rc.) bis zu dem Zeichnen nach der vor ihnen sitzenden Person eines bärtigen jungen Mannes, beschäftigt sah und sich überzeugen konnte, zu welcher überraschenden Fertigkeit die auf dieser Stufe angekommenen Schüler es in der wenigen freien Zeit gebracht hatten, die ihnen ihr Gewerbsberuf Abends gönnt.

Von dem Zeichnen der Köpfe (la figure) läßt Herr A. Dupuis seine Schüler, wie bereits bemerkt

b) zum Zeichen ganzer menschlichen Figuren (l'académie),[1] nach Gyps-Modellen in halberhabener Arbeit (Basreliefs), übergehen.

Solcher Basreliefs hat Herr A. Dupuis eine Sammlung in 3 Abtheilungen, je zu drei Modellen, im Ganzen also von 9 Modellen für seinen Unterricht gebildet.

Jede Abtheilung besteht aus 3 Figuren, von welchen darstellen:

die 1ste Figur einen Fechter, von vorne und auf der rechten Seite gesehen;

[1] Unter académie wird nach künstlerischem Sprachgebrauche eigentlich das Zeichnen menschlicher Körper nach dem lebenden Modelle oder nach Bildsäulen verstanden.

die 2te Figur einen Bogenschützen, von hinten und auf der linken Seite gesehen;

die 3te Figur einen alten Hirten, sitzend, im Profile und auf der linken Seite gesehen.

Diese 3 Figuren, in ihren characteristischen Stellungen, wiederholen sich durch alle 3 Abtheilungen, jedoch mit dem Unterschiede, daß dieselben

in der 1sten Abtheilung die menschliche Figur, je nach ihren verschiedenen Stellungen, bloß in den allgemeinsten Umrissen darstellen, namentlich also zwar die verschiedenen Haupttheile des Körpers, die Haupt-Linien desselben und das Hervortreten der Hauptmuskeln, dagegen das Ganze noch so im Groben, daß die Details noch nicht sichtbar sind;

in der 2ten Abtheilung dieselben Figuren schon mit mehr und

in der 3ten Abtheilung mit allem Detail,

so daß der Schüler, wenn er die ganze Reihe durchgemacht hat, zum Zeichnen menschlicher Körper nach der Natur befähigt ist.

Also auch bei diesem Unterrichtsfache geht Herr A. Depuis nicht von der seitherigen Methode aus, die Schüler zuerst einzelne Theile des Körpers: Hände, Füße, einen Rumpf ꝛc. nach Vorlegebildern copiren und mit kupferstichartigen Strichen schattiren zu lassen, — einer Methode, welche so langweilig und ekelhaft für die Schüler ist, daß $^{99}/_{100}$ derselben das Zeichnen darüber verwünschen und aufgeben, ehe sie irgend etwas Brauchbares gelernt haben — sondern er läßt seine Schüler den Gang nehmen, den jeder ausgebildete Künstler bei Entwürfen und Kunstwerken für sich nimmt, d. h. er läßt sie die menschliche Figur zuerst im Großen und Ganzen auffassen und erst nachher aufs Einzelne eingehen. Er bezweckt und erreicht damit, daß der Schüler sich nicht von vorneweg im Detail verliert, sondern das Gefühl und das Geschick für selbstständige und richtige Auffassung des Ganzen und der Natur erlangt, und fähig wird, sey es nach dem lebenden Modelle, sey es nach Bildsäulen und Gyps-Modellen, sey es nach den Gebilden seiner Einbildungskraft ein wahres und schönes Bild zu entwerfen, während nach der alten Methode die Fähigkeiten der meisten Schüler verkrüppeln und zu Grunde gehen.

Von dem Zeichnen ganzer menschlichen Figuren läßt Herr A. Dupuis seine Schüler zu

c) den Zierrathen (l'ornement)

übergehen.

Was Herr A. Dupuis zur Rechtfertigung dieses Ganges seiner Unterrichts-Methode in seiner, bereits angeführten, Schrift (S. 44 u. f.) sagt, ist so treffend, daß es nicht ohne Interesse seyn dürfte, ihn mit seinen eigenen Worten hierüber zu vernehmen:

„Von allen Zweigen des Zeichnungs-Unterrichtes ist der von den Zier„rathen (l'ornement) der reichste, und gerade seine Mannigfaltigkeit macht, „daß es scheint, als könne diese Abtheilung den Forderungen der verschieden-

„artigsten Gewerbe genügen und sie vereinigen; auch geht die Vorliebe beinahe aller Schüler auf dieses Fach. Alle wollen damit anfangen. Jeder, sey er „nun Formschneider, Architekt, Zeichner für Tapetenfabriken oder für Druckereien „von Geweben, Sticker, Schriftgießer u. s. w., betrachtet das Zierrathen-Zeichnen von seinem Gesichtspunkte aus und sucht den Vorstudien für dasselbe „zu entgehen, deren Nothwendigkeit ihm weniger einleuchtet. Ohne es zu „ahnen, erkennt er damit die Nützlichkeit, wenn auch nicht die unmittelbare „Anwendbarkeit dieser Vorstudien an, und — man darf es uns glauben — „er würde nicht suchen sich davon zu befreien, wenn der Lehrer für die gewerbliche Zukunft des Schülers besser als letzterer besorgt wäre, und demselben begreiflich machen würde, daß man das Zierrathen-Zeichnen wahrhaft „und mit Nutzen nur mit Hülfe einer genauen Kenntniß des Linear-Zeichnens, der Perspective, und selbst des Zeichnens menschlicher Köpfe und „Figuren (de la tête et de l'académie) lernen kann; denn das Zierrathen-Zeichnen umfaßt dieß Alles. Eine geschickte Ausführung der Zierrathen „erfordert in der That, daß man in der Anordnung von Combinationen, „welche in mathematischen Verhältnissen zu einander stehen und den Gesetzen „der Perspective unterliegen, alle Spiele von Umrissen und Formen, so „mannigfaltig und verschiedenartig sie auch seyn mögen, zu vereinigen wisse: „Blumen und Arabesken, menschliche und Thierfiguren, tausend Launen der „Einbildungskraft in Verkupplung und Vereinigung, tausend Witzspiele des „Geistes und eine Auswahl unter Allem, was man sich in der ganzen Sammlung von Wesen jeder Art, oder im Reiche der Einbildungskraft zu denken „vermag: wie: Balkenträgerinnen (Cariatiden) oder Syrenen, Waffenbündel, „Verschlingungen von Vögeln und Blumen, phantastische Schöpfungen und „Gebilde der Einbildungskraft."

„Wenn man also die Reihenfolge der Unterrichtsfächer im Zeichnen verstümmelt, so ergeben sich die Nachtheile in Menge und bei jedem Schritte. „Und doch läßt man [1] aus der Zahl der unerläßlichen Unterrichtszweige das „Zeichnen von Köpfen und von ganzen menschlichen Figuren (la tête et l'académie) „weg, als eigne sich dasselbe mehr für die Talente des Müßigganges und für „Solche, welche sich damit amüsiren wollen. Allein eine vernünftige Ueberlegung muß diesem Vorurtheile von Gewerbsarbeitern und Zeichnungslehrern „sein strenges und gerechtes Urtheil sprechen, um so mehr, als dadurch einerseits der Lehrer die logische Ordnung in seinem Unterrichte sicher stellt, „andererseits der Gewerbsarbeiter rationeller und schneller zu seinem „Zwecke gelangt, welcher dahin gehen muß: sich durch die Gründlichkeit seiner „Vorstudien zu Ueberwindung der Hindernisse zu befähigen, welche ihm später „ernstlich im Wege stehen würden, wenn er ohne festen Plan und mit unbesonnener Uebereilung anfangen wollte.

„Da in den meisten Zeichnungsschulen die Reihenfolge des Unterrichtes „weder bestimmt noch ausgesprochen ist, so empfängt beinahe immer der Lehrer

[1] Anderwärts, als bei den Herrn Dupuis.

„das Gesetz vom Schüler, der gleich von vorneweg das besondere Fach erklärt, „auf welches er seine Studien zu beschränken gewillt ist. Das Gewerbe, welchem „der Schüler für den Augenblick angehört, ist dabei gewöhnlich das Einzige, „woran er denkt; er beachtet sonst nichts und will nichts weiter beachten, und „so wird der Zeichnungsunterricht aus einem übersichtlich und verständig „bildenden (libéral), der er seyn könnte, schon durch diesen einzigen Umstand „zu einem kleinlichen und einseitigen. Gewöhnlich, und, nach unserer Ansicht, „mit Unrecht, fügt sich diesem Verlangen der Lehrer, welcher eine folgerichtig-„geordnete Reihe von Fächern nach seiner Anordnung und Leitung vortragen „sollte, anstatt dem einsichtslosen Willen seiner Schüler zu gehorchen und sich „maschinenmäßig unterzuordnen.

„Und da in diesem Durcheinander von Richtungen ohne Leitstern der „Porzellainer Vögel und Landschaften, der Papparbeiter Schachteln, der „Fächermacher Elfenbeinschnitzwerk, der Messerschmied Messerhefte, der Marmor-„arbeiter den Steinschnitt zeichnen will, mit einem Worte, jeder seine Studien „und seine Zukunft nur von der Schwelle seines Ladens (du seuil de sa „boutique) aus betrachtet, so erhalten alle einen dieses Namens unwürdigen „verhackten Unterricht, ohne gemeinsame Leitung, ohne Wetteifer und ohne „Umfang; einen Unterricht, dessen Nutzen am Ende ungewiß, dessen Ergebnisse „kleinlich und dessen Tragweite unbestimmt sind. .....

„Das Zeichnen, in größerem Umfange aufgefaßt, ist und bleibt also „heutzutage für die Gewerbe, deren jedes sich im Uebrigen absondert, der „wahre Vereinigungspunkt, das gemeinsame Feld ihres Wetteifers und ihrer „Fortschritte, und man weiß in den unteren Kreisen viel zu wenig, was diese „tausenderlei Gewerbe, wären sie mit einander in Berührung gesetzt, sich „wechselseitig an Elementen, an Hülfsmitteln und Einsichten leihen könnten. „Wie die Menschen überhaupt unter dem Einflusse eines gemeinsamen An-„stoßes sich geistig beleben und bereichern, und umgekehrt in der Vereinzelung „geistig verarmen; so muß jeder gemeinsame Unterricht zum ersten Ergebnisse „haben, die Kräfte der Einzelnen zu vermehren und sie auf einen höheren „Standpunkt zum allgemeinen Besten zu erheben.

„Es handelt sich weniger darum, ein spezielles Talent für diesen oder „jenen bestimmten einzelnen Beruf, als darum einen Zeichner zu bilden, „welcher nach seinem Belieben unter den verschiedenen Gewerben zu wählen, „von einem Gewerbe zum anderen überzugehen und nach seiner Neigung alle „seine Fähigkeiten in der Richtung, in welcher ihn seine Vorliebe treibt, und je „nach den Eingebungen der unvorhergesehensten Umstände zu entwickeln ver-„möge. Der Kreis, in welchem sich das Talent bewegen kann, ist nicht so „klein, als man sich eingebildet hat, indem man dem Unterricht so enge „Schranken mit karger Hand zog. Anstatt sich dem Wunsche des Schülers „zu fügen, muß der Lehrer mehr Voraussicht als dieser beweisen; er muß ihn „nicht das Zeichnen von Diesem und Jenem, sondern das Zeichnen in seinem „vollen Umfange lehren. Dieses Zeichnen ist ein Hülfsmittel für alle Geschicklich-

„keiten, ein Werkzeug für jede Industrie, ein Paß für alle Gewerbe. Jedes „einzelne Gewerbe erfordert eine Lehrzeit; es gibt keinen Zeichnungslehrer, „welcher mit den Fortschritten all' der tausenden von Beschäftigungen im Gebiete „des Gewerbsfleißes hinreichend auf dem Laufenden seyn könnte, um Forderungen „genügen zu können, deren Erfüllung überdieß die Einheit seines Unterrichtes „und die Ordnung desselben über den Haufen werfen müßte. Man muß davon „ausgehen, daß die Elementarkenntnisse auf Alles ihre Anwendung finden, „übrigens in den Kreis dieser Elemente eine größere Masse von Kenntnissen „als gewöhnlich ziehen.

„Wir haben" — so fährt Herr A. Dupuis fort — „nach dem Grund„satze des Fortschreitens vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten „zum Schwehren, eine Reihe von Zierrathen (im Modelle) gebildet, welche der „Schüler, mit Hülfe seiner Vorstudien, sehr schnell durchlaufen und ohne „Anstand vervollständigen wird, welche er auch leicht nach den Basreliefs „unserer öffentlichen Denkmale wird vermehren können, namentlich wenn er „die Kirchen und die Bilder aus den Zeiten des Mittelalters und der Re„naissance hiezu benützt.

„Folgendes sind die Namen dieser Reihe von Zierrathen, auf welche wir „glaubten, uns beschränken zu sollen, um die Sammlung nicht allzugroß zu „machen: einfache Mäander-Windung (grecque simple); zusammengesetzte „Mäander-Windung (grecque composée); fünfeckiger Stern; siebeneckiger „Stern; Achteck; Sechseck; einfache Palmette; zusammengesetzte Palmette; „verschlungener doppelter Schnörkel (double enroulement); Herzblätter„verzierung (raie de coeur); Perlen und Pirouetten; Kugel; Spirale oder „Linie ohne Ende; verschobenes Viereck (Raute, losange); Schnur (corde); „Schraube ohne Ende; Verschlingungen (entre-las); sogenannte Posten (Ver„zierungen) von verschiedener Form (postes de differens modèles); Hohlkehle „(Riefe, cannelure); Palmette mit Stengel (culot en palmette); Palmette „und Stengel (palmette et culot); Kleeblatt (trèfle); palmette en écossat; „Ey-Verzierungen (oves)."

Nachdem die Herren Dupuis ihre Schüler aus dem Gewerbsstande auf solche Weise in angemessener, logischen Reihefolge durch

a) geometrisches und perspectivisches Linearzeichnen, in engster Verbindung mit dem Unterrichte in den Gesetzen der Perspective, und gegründet auf letzteren;
b) Zeichnen menschlicher Köpfe;
c) „ menschlicher ganzen Figuren;
d) „ von Zierrathen

zu Zeichnern gebildet haben, vollenden sie ihre künstlerische Gewerbsbefähigung durch Unterricht im Thonmodelliren. „Das Modelliren stellt die Gegenstände „körperlich dar, von welchen das Zeichnen nur ein Bild gibt" — sagt Hr. A. Dupuis. „Dem Gewerbswesen aber darf das Zeichnen nicht eine blose „Kunstspielerei, sondern es muß blos der erste Ausdruck schöpferischer

„Gedanken seyn, welche sich früher oder später in Metall, Holz oder Stein „verkörpern müssen. Mittelst des Zeichnens sammelt und fixirt der Gewerbs„mann seine Ideen; mittelst des Modellirens aber gibt er denselben Wirklich„keit oder eignet sich fremde an. Das Modelliren ist das Ende dessen, wovon „das Zeichnen der Anfang ist. Aus diesen Gründen schien es uns angemessen, „daß ein gewerblicher Unterricht das Modelliren begreife. Dank dem voran„gegangenen Zeichnungsunterrichte wird es für jeden Schüler nur noch ein „Spiel seyn, die Reihe unserer Modelle nun auch mit Modelliren durch„zumachen. Er wird das Bossierholz (l'ébauchoir) mit derselben Sicherheit „handhaben, die er in der Handhabung der Reißfeder gewonnen hat; das „Bossierholz wird ihm für Bemessung der Umrisse, Verhältnisse und Größen „ganz dieselben Dienste beim Modelliren leisten, welche ihm die Reißfeder „im Zeichnungsunterrichte geleistet hat."

Doch kehren wir zum Zeichnungsunterrichte des Herrn A. Dupuis zurück. Die Methode desselben wurde, wie die seines Bruders, gleichfalls von verschiedenen, als befugte Richter anerkannten, Körperschaften geprüft und von denselben als ein höchst wichtiger Fortschritt im Zeichnungsunterrichte erkannt. Zuerst geschah dieß unterm 14. Juni 1831 von der Gesellschaft für Verbesserung der Unterrichtsmethoden (Société des Méthodes) auf den Grund eines, von einer Commission dieser Gesellschaft erstatteten, Berichtes. Hierauf ließ die französische Academie der schönen Künste, auf Veranlassung von Seiten des Unterrichts-Ministeriums, in den Jahren 1832 und 1834 die Zeichnungsmethode Herrn A. Dupuis's wiederholt durch Commissionen, aus den ersten Gelehrten (Thenard ꝛc.) und Künstlern (Garnier, Blondel ꝛc.) bestehend, untersuchen, welche sich wiederholt in ihren Berichten aufs güngstigste darüber aussprachen. Diese Berichte gründeten sich nicht allein auf eine Prüfung der Zweckmäßigkeit der Methode Hrn. A. Dupuis's aus inneren Gründen, sondern namentlich auch auf eine Untersuchung der Ergebnisse, welche Hr. Dupuis, als einer der Professoren des Zeichnungs-Unterrichtes am Gymnasium (collège) St. Louis zu Paris mit dieser seiner Unterrichtsmethode erreicht hatte. Da an diesem Gymnasium ein doppelter Zeichnungsunterricht — der eine von Hrn. A. Dupuis nach seiner eigenen neuen Methode, der andere von einem anderen Künstler, gleichfalls einem vorzüglichen Lehrer, nach der althergebrachten gewöhnlichen Methode — ertheilt wurde; so veranstaltete die Commission der K. Academie einen Wettkampf der drei besten Schüler der Dupuis'schen mit den drei besten Schülern der alten Methode, und zwar: 1) im Abzeichnen eines antiken Kopfes (nach einer Büste) mit blosen Umrissen; 2) desgleichen mit Schattirung; 3) im Zeichnen eines Kopfes nach dem lebenden Modelle; bei welchem Wettkampfe Schülern der alten Methode, die 16—18 Jahre alt waren und das Zeichnen schon 4—6 Jahre lernten, 15jährige Schüler der Dupuis'schen Methode, welche blos seit 2 Jahren zeichnen lernten, gegenübergestellt wurden. Das Ergebniß war, daß die Schüler der Dupuis'schen Methode im Drittheil bis zur Hälfte der Zeit

es so weit und weiter als die Schüler der alten Methode gebracht hatten. Schon die erste Commission der Academie hatte sich über die Leistungen der Schüler Herrn Dupuis's dahin ausgesprochen: „Es ist sehr merkwürdig, mit „welcher Genauigkeit und Natürlichkeit (naïveté) diese jungen Leute die Um„risse zeichnen. Ihre Fortschritte sind sehr befriedigend, zumal wenn man die „wenige Zeit berücksichtigt, welche ihnen für den Zeichnungsunterricht zuge„standen wird, der wöchentlich nur dreimal, je eine Stunde, dauert. Man „hat uns mehrere Zeichnungen nach der Natur von den Schülern gezeigt, „welche am weitesten vorgeschritten sind, jedoch blos seit einem Jahre diese „wenigen Unterrichtsstunden genießen. Diese Zeichnungen haben eine Wahr„heit und Einfachheit, welche man nicht leicht bei Schülern anderer Methoden „finden wird, die seit viel längerer Zeit zeichnen." Ihren zweiten Bericht aber schloß die Commission der Academie der schönen Künste mit dem Urtheile: „Die Commission, von den kostbaren Vortheilen einer so einfachen und dem „natürlichen Verstande der Anfänger so ganz angemessenen Methode durch„drungen, glaubt, daß die Ausdehnung, welche der Herr Minister des „öffentlichen Unterrichtes dieser Methode auf alle Gymnasien (collèges) unter „seiner Leitung geben zu wollen scheint, nur vom größten Nutzen seyn kann, „und daß sie einen sehr nützlichen Einfluß auf den Unterricht in den wahren „Grundlagen des Zeichnens haben kann."

Das Unterrichts-Ministerium fand sich durch diese Berichte bewogen, mittelst eines Ausschreibens vom 7. Juni 1834 an die Rectoren von ganz Frankreich die Unterrichtsmethode Hrn. A. Dupuis's zur allgemeinen Einführung in den Gymnasien ꝛc. zu empfehlen.

Eben so günstig sprach sich über diese Methode eine aus sieben Mitgliedern, worunter die Herren Arago, Boulay de la Meurthe u. s. w., zusammengesetzte Commission des Pariser Stadtrathes in einem Berichte vom 22. Januar 1836 auf den Grund einer Prüfung der Ergebnisse in der mehrerwähnten Schule für unentgeldlichen Zeichnungsunterricht aus, welche von den Herren Alexander und Ferdinand Dupuis (Malern) und Hrn. Calonette (Bildhauer), passage des petites écuries, N. 26, für junge Leute aus der Gewerbsclasse errichtet wurde, und in welcher dieselben, wie bereits erwähnt, im geometrischen und perspectivischen Linearzeichnen, Zeichnen von Köpfen, ganzen menschlichen Figuren und Zierrathen, sowie im Thonmodelliren dreimal wöchentlich, je von 8 — 10 Uhr Abends, unterrichtet werden. „Hr. Dupuis" — sagt die Commission des Stadtrathes am Schlusse ihres Berichtes — „hat auch für sich mehrere Zeichnungs(Privat)-Schulen errichtet, „und beständig haben die Fortschritte seiner Schüler die Vortrefflichkeit seiner „Methode bewiesen; aber noch nie hatte dieselbe eine so entscheidende Probe „zu bestehen, wie seit vier Monaten in der von ihm für Gewerbsarbeiter gegrün„deten unentgeldlichen Zeichnungsschule, und noch nie hat seinen Bemühungen „ein so großer und gerechter Erfolg entsprochen, sey es jetzt, daß man den „Zweck dieser Anstalt, oder die Fortschritte und die Anzahl ihrer Schüler ins

„Auge fasse. Kaum, daß diese — in der Nähe der Vorstädte Poissonnière, „St. Denys und St. Martin errichtete — Schule eröffnet wurde, welche „240 Schüler enthalten konnte, so füllte sie sich in einem Augenblicke; „gegenwärtig sind 380 Schüler in ihr Verzeichniß eingetragen und mehr als „200 bitten noch um ihre Einschreibung; der Hr. Präfect und mehrere Mitglieder „des Stadtrathes haben sich persönlich von einem Erfolge überzeugen können, „der alle Hoffnungen überstieg.“ Die Stadt Paris bestreitet die Kosten der Heizung, Beleuchtung und Lehrmittel dieser unentgeldlichen Zeichnungsschule mit jährlichen 4,250 Frk. [1]

Die Regierung erkannte die Verdienste, welche Hr. A. Dupuis durch seine Methode des Zeichnungsunterrichtes sich erwarb, auch durch Ernennung desselben zum Ritter der Ehrenlegion an.

Seine Modelle liefert Hr. A. Dupuis anderen Schulen, die sich an ihn wenden, zu folgenden Preisen:

| | Modelle: Frk. | Verpackungskosten: Frk. |
|---|---|---|
| 16 Modelle von Köpfen (modèles de la tète) zu | 48 | 16 |
| 9 Modelle ganzer menschlichen Figuren (modèles de l'académie) . . . . . . . . . . . . | 70 | 28 |
| 11 Modelle von Händen und Füßen, über Lebensgröße (modèles pour les extrémités, plus grands que nature) . . . . . . . . . . . . | 27 | 12 |
| 30 Modelle von Zierrathen (modèles d'ornement) | 25 | 5 |
| Sammlung von Modellen fürs Blumenzeichnen, einschließlich der Verpackung, (collection de modèles pour le dessin des fleurs, emballage compris) | 20 | — |

Die Transportkosten leidet natürlich der Bezieher. [2]

[1] Dieß ist übrigens nur ein kleiner Theil der Beiträge, welche die Stadt Paris zu dem unentgeldlichen Unterrichte der arbeitenden Klassen im Zeichnen giebt. Neben den Kosten der Realschulen (écoles primaires supérieures) und der Elementarschulen (écoles primaires), in welchen sämmtlich das Zeichnen (wie überhaupt in ganz Frankreich in allen Elementarschulen gesetzlich) gelehrt wird, verwilligte z. B. im Jahre 1838 der Stadtrath zu Paris folgende Beiträge für Zeichnungsschulen, welche für den unentgeldlichen Unterricht, theils von jungen Arbeitern, theils von Mädchen und Frauen aus der arbeitenden Klasse besonders bestimmt sind, und beinahe durchgängig Abends gehalten werden:

| | |
|---|---|
| für die école royale et gratuite de mathématiques, de dessin et de sculpture d'ornement, rue de l'école de médecine, Nr. 3, . . . . . . . . . . . . . . | 6,000 Frk. |
| für die école gratuite de dessin, dirigée par M. Dupuis, pass. des pet. écuries, Nr. 26, (die obige) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 4,250 „ |
| für die école gratuite de dessin à l'association polytechnique (à la Halle aux Draps) | 4,000 „ |
| für die école gratuite de dessin, dirig. par M. Charles, r. St. Avoye, Nr. 30, . . . | 3,500 „ |
| idem idem r. du Faub. St. Antoine, Nr. 128, | 3,000 „ |
| idem, pour les adultes femmes, dir. par Mad. Charles, . . | 2,000 „ |
| für die école gratuite de dessin et de modelage, dir. par M. Lequien, r. Ménilmontant, Nr. 12, . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 3,000 „ |
| | 25,750 Frk. |

[2] Ueber die Methode des Hrn. A. Dupuis s. De l'enseignement du dessin sous le point de vue industriel, par Alexandre Dupuis. Paris, 1836, chez l'auteur, rue Richer, 12. (Preis $1^1/_4$ Frk.),

Soviel von der Methode der beiden Herren Dupuis. Das Gesagte dürfte hinreichen, die Ueberzeugung zu geben, daß diese Methoden eine unendliche Verbesserung des Zeichnungs-Unterrichtes gewähren, und es fragt sich daher: wie können unsere Oberamtsstädte dieser Verbesserung theilhaftig werden? Es gibt hiefür zweierlei Wege. Der einfachste dürfte darin bestehen, daß die K. Regierung einen, mit der beschreibenden Geometrie ganz vertrauten, Künstler nach Paris abordnete, um dort einem Curse des Zeichnungs-Unterrichtes der Herrn F. und A. Dupuis von Anfang bis zu Ende zu folgen, die Methoden und die Sammlungen derselben für die K. Regierung zu erwerben, und mit diesen Methoden alsdann in Württemberg die Zeichnungslehrer vertraut zu machen. Ein anderer Weg dagegen wäre der, daß die einzelne Oberamtsstadt einen, in der beschreibenden Geometrie vollkommen unterrichteten, und sonst ganz tüchtigen Künstler, den sie zu ihrem Zeichnungslehrer bestimmt, nach Paris schickt, um sich daselbst bei den Herrn Dupuis über ihre Lehrmethode persönlich zu unterrichten. Im einen, wie im anderen Falle muß natürlich die betreffende Oberamtsstadt von den Herrn Dupuis ihre vollständigen Sammlungen beziehen; auch erfordert es die Billigkeit und die Ehre ebenso natürlich, diese Erfinder für die Unterrichtung von Künstlern, die man ihnen zusendet, zu honoriren.

Uebrigens soll damit keineswegs gesagt werden, daß der Zeichnungs- und Modellir-Unterricht mit dem, was die Herrn Dupuis in demselben geben, für die Realschulen der vaterländischen Oberamtsstädte abgeschlossen seyn soll und dürfe. Dieser Unterricht legt nur die Grundlage; er lernt zeichnen und modelliren; er bildet die Fähigkeiten der jungen Leute hierin aus: aber er überläßt es jeder Oertlichkeit und jeder Schule auf diese Grundlage weiter zu bauen. Denn nun, nachdem die Schüler geometrisch und perspectivisch richtig zeichnen, und nachdem sie modelliren können, ist es erst an der Zeit, ihnen mannigfaltigeren und spezielleren Stoff zum Zeichnen und Modelliren, je nach ihrem künftigen Berufe, vorzulegen und sie mehr und mehr zur besonderen und praktischen Anwendung zu führen. Jetzt ist es also z. B. Zeit, den Schülern, welche für das Elfenbeinschnitzeln oder welche für das Ciseliren von Broncewaaren ꝛc. bestimmt sind, in einer Sammlung von anatomischen und von Gypsmodellen der schönsten antiken und neueren Werke der Bildhauerkunst einen Reichthum von Vorbildern zum Abzeichnen und Modelliren darzubieten, wie dieß z. B. in der Zeichnungsschule zu Dieppe für die Lehrjungen und Arbeiter der dortigen Fabrikanten und Elfenbeinwaaren, und in der unentgeldlichen Zeichnungs- und Modellirschule des Herrn Lequien für Lehrjungen und Arbeiter im Fache der Ciseleurs, Metallgießer, Silberarbeiter u. s. w. zu Paris, rue Ménilmontant, Nr. 12, Statt findet. Jetzt ist

welche Schrift auch die Commissionsberichte an die société des méthodes, an die académie des beaux arts und an das conseil municipal de la ville de Paris, sowie die Ausschreiben des Unterrichts-Ministers in Beziehung auf diese Methode enthält. Besonders abgedruckt sind diese Aktenstücke in einer Brochüre: Enseignement du dessin, méthode A. Dupuis, approuvée ect.

es Zeit, dem Mechaniker Maschinen, dem Schreiner Möbel, dem Tapezier Vorhänge und ganze meublirten Zimmer zum geometrisch und perspectivisch richtigen Abzeichnen in der Schule oder außer derselben vorzustellen oder aufzugeben. Jetzt ist es Zeit, mit dem architectonischen Zeichnen bei dem künftigen Maurer und Zimmermann zu beginnen.

Was die künstlerische Ausbildung der Elfenbeinarbeiter zu Geißlingen insbesondere betrifft, so erfordert diese zunächst einen Dupuis'schen Zeichnungs- und Modellir-Unterricht, mit den dazu gehörigen Modellsammlungen, und eine weitere Sammlung anatomischer Gypsmodelle, sowie von Gypsmodellen der schönsten antiken und modernen Statuen, zu deren Erwerbung (wie oben, S. 70.) erwähnt, die Pariser Gypsmodell-Läden eine reiche Gelegenheit darbieten.

Was aber die Wahl des Zeichnungs- und Modellir-Lehrers betrifft, so möge es dem Verfasser dieser Denkschrift erlaubt seyn, hierüber noch einige freimüthigen Worte beizufügen. Es ist der Ausdruck des Wunsches, welchen alles bisher Gesagte und der Anblick der Diepper Muster begründen dürfte: daß doch eine solche Wahl nur auf einen mit Talent begabten *wahren Künstler* im höheren Sinne des Wortes fallen möge.

Es könnte in der That keine verkehrtere Maaßregel und keine zwecklosere Geldverschwendung geben, als zum Lehrer für junge Leute, die für einen höheren, künstlerischen Aufschwung des Gewerbswesens bestimmt sind, einen jener gewöhnlichen Zeichnungsmeister zu wählen, welche man für das Lehrfach noch gut genug glaubt, nachdem sie im Kunstfache verunglückt sind, und deren man leider so viele, der Wohlfeilheit nach, in Realschulen und Gymnasien angestellt oder zum Privatunterricht gewählt sieht. Möchten doch alle Behörden sich von der Wahrheit überzeugen, daß, wer als Künstler verunglückt ist, weil er selbst nichts Ausgezeichnetes zu leisten vermochte, *noch viel weniger zum Lehrer im Kunstfache taugt*, und daß es einem Systeme der Verleihung an den Wenigstnehmenden im Unterrichtswesen gleicht, wenn man solche Individuen als Zeichnungslehrer anstellt, weil sie sich für ein paar hundert Gulden dazu hergeben, anstatt ihrem verfehlten Berufe zum Zimmermaler und Ipser zu folgen. Was sehen wir als Folge dieses Mißgriffes? Dergleichen Zeichnungsmeister, unfähig, den Zweck ihres Unterrichtes mit Geist aufzufassen, selbst talentlos und daher auch außer Stande, das Talent bei ihren Schülern zu beleben und aufzufassen, folgen dem gerügten gemeinen Schlendriane, ermüden ihre Schüler mit jenem, seither besprochenen, mechanischen Copiren von Nasen, Ohren, Händen, Armen, Köpfen, Bäumen u. s. w., und der Erfolg ist, daß die jungen Leute in so vielen Realschulen, Gymnasien 2c. im Zeichnungsunterrichte thatsächlich nichts lernen, ihre Zeit in denselben mit Possen und Unarten vertändeln, mit Verachtung gegen den Lehrer und mit Eckel gegen das Zeichnen enden. Wenn daher der Zweck erreicht werden soll, so müssen die rechten Männer — *junge Männer von wahrem künstlerischen Talente und von*

vollendeten künstlerischen Studien — dazu gewählt und, wie sich von selbst versteht, ihnen die Bedingungen einer anständigen Existenz dargeboten werden. Denn der Arbeiter ist seines Lohnes und das Talent seiner Anerkennung werth, und ein fähiger junger Künstler bringt so vielfache Opfer, wenn er eine Anstellung in einer Landstadt annimmt, in welcher er keiner Kunstsammlung genießt; nichts Neues sieht; des Umgangs und der Theilnahme seiner Kunstgenossen, sowie der Aufmunterung eines größeren Publikums und der Fremden in seinen Leistungen entbehrt; die vortheilhaftesten Gelegenheiten zum Porträtiren, Ausführen von Büsten oder andern Aufträgen versäumt ꝛc.; daß er sich natürlich nur in dem Falle dazu entschließt, auf das Leben in einer großen Stadt zu verzichten, wenn ihm auf dem Lande ein anständiger fester Gehalt geboten wird, der ihn in die Lage setzt, in einer gebildeten Familien-Verbindung eine Entschädigung für das künstlerische und geistige Leben großer Städte zu finden, und wenn ihm der öffentliche Unterricht daselbst so viele freie Zeit übrig läßt, um seiner Kunst in eigenen Schöpfungen als Maler, Bildhauer, oder in Uebernahme von Bauten, wenn er Architekt ist, fortleben zu können. So nahm, um ein Beispiel eines ausgezeichneten Künstlers zu erwähnen, den Württemberg den ersten Bildhauern unserer Zeit kühn an die Seite stellen darf, Herr Weitbrecht (als Professor an der Kunst- und Gewerbeschule in Stuttgart gestorben) als junger Mann die Anstellung als Künstler für die Modellwerkstätte der K. Eisengießerei zu Wasseralfingen (für die er auch nachher noch von Stuttgart aus thätig war) an, und seinem Talente verdankt dieser wichtige Zweig der vaterländischen Industrie die schönen Formen, durch welche sich unsere Gußwaaren auszeichnen und welche so wesentlich dazu beigetragen haben, daß ihre Lieferung der Nachfrage in Württemberg und den Nachbarländern nicht zu genügen vermochte. Wer die Bildhauerarbeiten Hrn. Weitbrechts, namentlich die schon im Eingange dieses Aufsatzes gedachten Basreliefs auf dem Rosensteine kennt, in welchen dieser vaterländische Künstler die mannigfaltigsten Bilder aus dem ländlichen Leben und aus den Beschäftigungen der Landwirthschaft mit unübertreffbarer Schönheit und Lieblichkeit dargestellt und idealisirt hat, der wird gewiß fühlen, welchen schöpferischen Einfluß ein Lehrer von solchem Talente auf die Industrie einer Stadt ausüben würde, bei der es auf schöne Formen ankommt; welchen reißenden Absatz z. B. jene Basreliefs, in Elfenbein ausgeführt, in allen Ländern finden würden. Solche Männer sind natürlich selten; die Thorwaldsen, Canova und Weitbrecht haben wenige Nebenbuhler. Aber es entwickeln sich unter den jungen Männern, welche sich in der Kunstschule zu Stuttgart der Malerei, Bildhauerei, oder in der Gewerbschule der Baukunst wiedmen, und unter welchen die ausgezeichneteren sich späterhin mit K. Unterstützung in München, Rom, Paris ꝛc. weiter auszubilden pflegen, immer einzelne Talente, und in einem Lande, wo wenige Familien reich genug sind, um sich die Erwerbung von Kunstwerken höheren Werthes erlauben zu können, wo daher die schönen Künste seither ohne die

Theilnahme der Regenten und des Staates sich nicht zu bilden und zu erhalten vermocht hätten, wird es eine größere Anzahl junger Leute bestimmen, sich dem Kunstfache zu wiedmen, wenn sie in den gewerblichen Lehrstellen einer gesicherten und anständigen Existenz entgegensehen; der Aufschwung der schönen Künste wird mit dem der Gewerbe Hand in Hand gehen, und sie werden sich wechselseitig unterstützen. Denn selbst mit dem Unterrichte der für die Gewerbe bestimmten Jugend im Zeichnen und Modelliren ist für das Kunstbedürfniß der Gewerbe nicht Alles gethan. Ein Gewerbsmann, wenn er auch zeichnen kann und Arbeiter hat, die letzteres verstehen, und wenn sein Fach ein ganz künstlerisches ist, wie z. B. das der Elfenbein- oder Perlmutter-Tabletterie, der Fabrikation in Bronze, Gold und Silber ꝛc., erreicht doch selten jenes außerordentliche Kunsttalent, wie es sich in den Meisterwerken der alten und neuen Maler und Bildhauer ausspricht, und selbst wenn er es erreichte, so bildet sich jeder Künstler seine eigene und einzige Gattung von Darstellungen (sein Genre); ein Fabrikant muß aber dem verschiedenen und mannigfaltigen Geschmacke des Publikums alle Gattungen (Genres) darbieten können. Zu diesem Zwecke bedarf er in seiner Nähe solcher Künstler, welche ihn, wenn es sich von Gegenständen der bildenden Kunst handelt, einerseits für den Bezug von Gypsmodellen aus Paris, Rom ꝛc. berathen, und andererseits ihm in den Schöpfungen ihres eigenen Talentes Neues darbieten können, und welche, wenn es an blosen Zeichnungen genügte, ihm als Dessinateure an die Hand gehen. Die Vereinigung aller dieser Hülfsmittel und vieler solchen Künstler in Paris und Lyon ist anerkannterweise eine Hauptgrundlage des blühenden Gewerbsbetriebes dieser Riesenstädte. Daß aber auch Landstädte, welche weit von solchen Mittelpunkten entfernt sind, durch künstlerische Ausbildung ihrer Gewerbsleute, durch Anstellung wahrer Künstler als Lehrer und durch Anschaffung von Kunstmodellen auf Gemeindekosten diesen Zweck erreichen können, dafür liefern die vorliegenden Muster aus Dieppe einen überzeugenden Beweis. Die Anstellung eines talentvollen Künstlers, als Lehrers für's Zeichnen und Thonmodelliren, ist daher für Geißlingen erste Bedingung eines Erfolges auf der gleichen Bahn, und ein Gehalt von 1,200 Gulden nichts weniger als zu viel, wenn der Zweck erreicht werden soll. Denn es sey erlaubt, es zu wiederholen, ein karger Gehalt ist weggeworfenes Geld, weil für einen solchen ein talentvoller Künstler in eine Landstadt nicht kommt oder daselbst nicht bleibt. Man wolle dabei namentlich nicht übersehen, daß die Oertlichkeit, als Gelegenheit zum Privatunterrichte und zum Porträtiren oder zur Ausführung von Büsten lebender Personen so gut wie nicht in Betrachtung kommen kann, und daß übrigens die Ansprüche des Unterrichtes an die Zeit des anzustellenden Lehrers bedeutend seyn werden. Denn, um zweckmäßig zu verfahren, wird demselben ein dreifacher Unterricht anzubedingen seyn: 1) ein täglich 2stündiger Unterricht bei Tag für die jungen Leute von 9 — 16 Jahren, welche noch nicht in der Lehre sind, im Zeichnen, Modelliren, sowie in der

Geschichte und den Regeln der Ornamentistik und Sculptur; 2) ein täglich 2stündiger ähnlicher Abend-Unterricht für die Lehrlinge und Gehülfen; 3) ein Sonntags-Unterricht. Bei diesen in der Natur des Zweckes liegenden Anforderungen erscheint ein Gehalt von 1,200 fl. für einen ausgezeichneten Künstler, wie gesagt, nichts weniger denn als zu hoch. Denn wir wollen nicht übersehen, daß, wenn er einige freie Zeit für sich benützen kann, er dagegen auch durch mannigfache Anschaffungen sich auf dem Laufenden seiner Kunst erhalten muß; daß er keine Nebenbezüge an freier Wohnung oder Diäten genießt, keinem Vorrücken entgegensieht, noch im Interesse Geißlingens veranlaßt werden darf, auf ein solches an dritten Orten zu denken, und daß wir ihn über Nahrungssorgen erheben müssen, wenn er seinem Lehrfache und der Berathung der Gewerbsleute des Ortes mit der Liebe und Aufopferung sich wiedmen soll, welche doppelt erforderlich sind, wo etwas Neues erst geschaffen werden soll. Er muß, mit einem Worte, gerne in Geißlingen seyn und eine Freude an seinem dortigen Berufe haben können. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Wahl eines solchen Künstlers, nach erfolgtem öffentlichen Aufrufe, Sache der obersten Staatsbehörde, seyn müßte, welche für die Auffindung und für die Wahl eines ausgezeichneten, dem Zwecke ganz entsprechenden, Mannes alle Bürgschaften in sich vereinigt.

2) Als das zweite Bedürfniß für Geißlingen wurde die Aufstellung eines Lehrers der französischen Sprache genannt, und zwar aus verschiedenen Gründen. Die Kenntniß dieser Sprache ist nämlich dem Geißlinger Gewerbfleiße im Fache der Tabletterie, wenn er sich erheben soll, unentbehrlich für die Ausbildung der jungen Arbeiter, für die Einkäufe der Fabrikanten, und sie ist von großem Werthe für den Absatz durch die Familien-Mitglieder der letzteren. Es bedarf keiner ausführlichen Erörterung, von welcher Wichtigkeit es für die Ausbildung der jungen Geißlinger Arbeiter ist, daß sie, ausgestattet mit den Kenntnissen im Zeichnen und Thonmodelliren, und mit der künstlerischen Auffassungsfähigkeit, die ein talentvoller Lehrer für diese Fächer in ihnen entwickeln würde, in der französischen Sprache bewandert, nach vollendeter Lehrzeit zuerst in Paris und von da aus in Dieppe, in Méru und Andeville als Arbeiter sich vervollkommnen, ehe sie in ihrer Vaterstadt sich niederlassen. Welcher Reichthum von Eindrücken des Schönen, Mannigfaltigen schließt sich einem gehörig vorbereiteten Arbeiter in Paris auf, wo ihm alle Gemäldegalerien, Antikenkabinete ꝛc. unentgeldlich offen stehen; wo stundenlange Reihen glänzender Läden eine fortwährende Ausstellung des Schönsten in allen Gewerbs- und Kunstfächern bilden; wo ein junger Mann, in der ländlichen Stille eines Alpthales aufgewachsen, an öffentlichen Orten, auf den Straßen, in den Theatern ꝛc. erst den Gebrauch und das Tragen einer Menge von Fabrikaten, von denen er vorher keine Ahnung hatte, tausendfältig sieht. Er wird deßhalb nichts desto weniger seine gemüthliche und behagliche deutsche Heimath in den wichtigsten Verhältnissen des häuslichen und bürgerlichen Lebens vermissen, und er wird,

wie alle Deutschen, in Gesinnung deutscher als je aus Frankreich zurückkehren; aber er wird bereichert an innerlichen Kunstbildern, an Geschmack, an Kunstfertigkeit, an Kenntniß der Bedürfnisse des Publikums in größern Städten zurückkehren, und er wird im weiteren Verlaufe seines gewerblichen Lebens des großen Vortheiles genießen, sich bei Reisen nach Paris, Dieppe oder in's Dep. der Oise zu seiner Assortirung in Waaren oder Werkzeugen im Augenblicke zurechtzufinden, die französischen Benennungen dieser Gegenstände und die besten Adressen zu kennen, mithin auch auf schriftlichem Wege (wobei ihm der französische Lehrer zu Geißlingen wesentlich behülflich wäre) dergleichen Gegenstände aus Paris oder Dieppe beziehen zu können. Für seinen Absatz aber dürfte es von sehr großem Werthe seyn, wenn auch seine Familienmitglieder die Gelegenheit ergriefen, französisch zu lernen. Wie nämlich schon mehrmals bemerkt wurde, so werden für diesen Absatz die großen deutschen Bäder und die Messen großer Städte ein reiches Feld darbieten; in ersteren (den Badorten) insbesondere auch der Zusammenfluß von Angehörigen anderer europäischen Völker: Engländer, Franzosen 2c., welche in der Regel nicht deutsch verstehen und welche heutzutage in allen größern deutschen Gasthöfen Wirthe und Kellner, in den Läden der deutschen Kleinhändler Chefs und Commis, die französisch sprechen, finden und gewöhnt sind, in dieser Sprache sich durch ganz Deutschland verständlich zu machen. Es ist daher für den Absatz unserer Tabletteriefabrikanten von großem Werthe, daß ihre Frauen ebenfalls französisch sprechen, wie in Frankreich die Frauen einer Menge von Kleinhändlern englisch sprechen, um sich mit den vielen englischen Reisenden in diesem Lande in ihrer Muttersprache verständlich machen zu können. Der Verfasser dieser Denkschrift befindet sich in dem Augenblicke, wo er dieß schreibt, in einer französischen Provinzialstadt, in welcher an den Läden beinahe aller Ellenwaarenhändler, Strumpfwaarenhändler, Putzmacherinnen, Tabletteriehändler, Schreibmaterialienhändler, Apotheker, Buchhändler, Musikalienhändler, Goldarbeiter, Uhrmacher u. s. w. angeschrieben steht: English is spoken here (Hier wird englisch gesprochen), was sich in der Regel auf die Frauen und Töchter vom Hause bezieht, in deren Händen der Kleinhandel und selbst die Buch- und Cassenführung für denselben in Frankreich beinahe durchgängig liegen. Die gleiche Inschrift findet sich in Paris an den Fenstern von zahllosen Kleinhandelsläden und selbst in den kleineren Provinziälstädten vielfach an den Läden auf den großen Straßen für Reisende. Je weiter sich der Gewerbsfleiß in Geißlingen vervollkommnet und ausdehnt, um so mehr wird daselbst allerdings auch das Bedürfniß eines Unterrichtes im Englischen gefühlt werden, weil den größeren Fabrikanten dadurch die Anknüpfung von Verbindungen für den Absatz nach England, Nordamerika und andere überseeischen Ländern erleichtert werden wird. Vor der Hand aber dürfte das Französische das Dringendste seyn. Bei der Wahl eines Lehrers hiefür, dessen Prüfung übrigens Sorge der höheren Behörden wäre, möchte als erste Bedingung zu betrachten seyn, daß das Französische seine

Muttersprache, daß er also entweder französischer Schweizer oder Franzose sey, da man in einer neueren Sprache und zumal in der französischen nothwendig von Kindheit an aufgewachsen seyn muß, um zum Lehrer darin zu taugen. Ein Gehalt von etwa 700 Gulden möchte dieser Lehrstelle entsprechen. Man würde zwar ohne Zweifel französische Sprachlehrer für geringere Gehalte finden; aber auch in diesem, wie in allen Unterrichtsfächern ist der Abstreichsaccord eben so nachtheilig für den Zweck, als unbillig unter der Voraussetzung, daß letzterer erreicht würde; denn selbst ein gebohrener Franzose muß sehr viele Bildung und Belesenheit besitzen, um seine Sprache gehörig lehren zu können, und ein Individuum, welches genöthigt ist, sein Vaterland für ein paar hundert Gulden zu verlassen, taugt in der Regel weder in sittlicher noch in wissenschaftlicher Hinsicht zum Lehrer. Es dürfte dabei zu berücksichtigen seyn, daß Geißlingen wenige Gelegenheit zum Privatunterricht gewährt. Uebrigens möchte der Lehrer der französischen Sprache wenigstens für die ersten Jahre nur in widerruflicher Eigenschaft anzustellen seyn, bis seine Tauglichkeit erprobt seyn wird.

Neben den Fächern des Zeichnens und des Französischen, welche die Anstellung besonderer Lehrer erfordern, wird den für die gewerbliche Laufbahn bestimmten jungen Leuten zu Geißlingen 3) ein Unterricht in der Mythologie (alten Götterlehre), Geschichte und Geographie das Verständniß des künstlerischen Unterrichtes wesentlich erleichtern, sie vor groben Fehlern in Darstellung mythologischer Personen auf Fabrikaten bewahren, sie über die großen Männer und Ereignisse der verschiedenen Länder, als Gegenstände ihrer künstlerischen und gewerblichen Benützung, belehren, und ihnen über die Städte und Länder, woher sie ihre rohen Stoffe zu beziehen und wohin sie ihre Absatzkreise ausdehnen können, Kenntnisse gewähren, die ihnen auf ihrer ganzen gewerblichen Laufbahn vom größten Werthe wären. Ein solcher Unterricht, mit besonderer Beziehung auf den Zweck, könnte denselben wohl ohne Zweifel von einem Lehrer der lateinischen Schule des Ortes gegen eine entsprechende Gehaltszulage ertheilt werden.

Diese Gehalte, die Anschaffung von Gyps-Modellen und einige Nebenkosten würden also zu Geißlingen den ganzen Aufwand für gewerblichen Unterricht im Betrage von vielleicht 2,200—2,400 Gulden jährlich bilden, wovon wohl Einiges durch Schulgelder gedeckt werden dürfte. Wie Großes damit erreicht werden kann, haben wir oben gesehen; aber allerdings muß man dieses Ergebniß nicht augenblicklich erwarten. Zuerst säen, und die Saat wachsen lassen, und dann erst erndten. Uebrigens geht die Saat des Unterrichtes bei jungen Leuten von 12 — 16 Jahren auf dem gewerblichen Felde bälder als auf keinem anderen auf. Setzen wir voraus — was gewiß zweckmäßig wäre, da ein 14jähriger Knabe noch ein Kind ist, und sein Geist und Körper für den gewerblichen Beruf noch nicht gehörig entwickelt sind — setzen wir voraus, daß der Gewerbestand zu Geißlingen die jungen Leute bis zum vollendeten 16ten Jahre in der Schule lasse, und daß die

letzteren also erst mit dem 17ten Jahre in die Lehre treten, so werden sie mit vollendetem 19ten Jahre diejenigen gewerblichen Handgriffe besitzen, welche sie vorerst in Geißlingen lernen können. Sie könnten also mit dem Beginne des 20sten nach Paris gehen und, nach einer 6jährigen Arbeitszeit in Paris, Dieppe und dem Dep. Oise, mit vollendetem 25sten Jahre, folglich in der Blüthe ihres Lebens nach Geißlingen zurückkehren und sich daselbst niederlassen; die seiner Zeit bei ihnen in die Lehre tretenden jungen Leute aber würden vermöge der Ausbildung, die sie bei ihnen fänden, es sodann in Frankreich in viel kürzerer Zeit zu der gleichen Kunstfertigkeit bringen.

Erwägen wir, daß die jungen Leute nach ihrem Austritte aus der Schule, schon während ihrer Lehrzeit, vermöge ihrer im Zeichnen erworbenen Kenntnisse sich als tauglicher bewähren und raschere Fortschritte machen würden, wie denn z. B. in Dieppe eine Menge laufender Fabrikate in geschnitztem Elfenbein blos durch Lehrlinge verfertigt werden und außerdem von den Fabrikanten um so billige Preise nicht geliefert werden könnten; fassen wir ferner ins Auge, daß die Diepper Elfenbeinarbeiter eines Lohns von 3 — 6 Franken täglich genießen, daß viele derselben einen Theil ihres Erwerbes in der dortigen Sparkasse niederlegen, und daß unsere jungen Leute nach ihrem Austritte aus der Lehre, bei tüchtigen künstlerischen Vorkenntnissen und bei dem Fleiße, sowie bei der Beharrlichkeit, Ordnungsliebe, Sparsamkeit, Solidität und den guten Sitten, welche die deutschen Arbeiter in Frankreich so beliebt machen, es bald dahin bringen würden, sich in Paris und Dieppe einen Arbeitslohn zu erwerben, welcher ihnen, wie den französischen Arbeitern daselbst, gestatten würde, Ersparnisse für den Ankauf von Werkzeugen, von Mustern, kurz für ihre künftige Niederlassung in ihrer Heimath zu machen; so kann man wohl sagen, daß der Aufwand, welchen die Stadt Geißlingen auf den vorgeschlagenen gewerblichen Unterricht machen würde, schon nach wenigen Jahren anfangen würde, Früchte zu tragen, und daß die wohlthätigen Folgen desselben sich von Jahr zu Jahr mehr entwickeln würden. Jedenfalls aber können 10 — 12 Jahre nach Errichtung der verbesserten Unterrichts-Anstalt die Knaben, welche zuerst an demselben Theil genommen haben werden, als vollendete Künstler von ihrer französischen Wanderschaft zurückkehren. Und wie bald sind 10 — 12 Jahre an Kindern erlebt, wie schnell wird der 14jährige Knabe zum thätigen, rüstigen Manne! Zieht man ja doch einen Baum aus dem Kerne, und säet Eicheln aus, was um Vieles ernster aussehender Art ist. Wir wollen, um die unermeßliche Wichtigkeit eines solchen Unterrichtes für Geißlingen — gegen welche die Kosten desselben in der That verschwinden — anzudeuten, nur auf die, im Verlaufe des gegenwärtigen Aufsatzes näher nachgewiesenen, und Seite 344 u. f. kurz zusammengefaßten Thatsachen hinweisen, wonach namentlich

zu Dieppe, die Elfenbein-Tabletterie: 12 Fabrikanten und 300 Arbeiter;
in einigen Gemeinden des Departements der Oise:

die Elfenbein-, Perlmutter- 2c. Tabletterie viele Fabrikanten und etwa 300 Arbeiter;

die Verfertigung perlmutterner Knöpfe 24 — 30 Fabrikanten und wenigstens 500 Arbeiter;

die Lieferung beinerner Knöpfe viele Fabrikanten und 3 — 500 Arbeiter;

die Fabrikation von Zahn- und Nägelbürstchen 35 Fabrikanten und 6 — 700 Arbeiter

in Thätigkeit setzen, und denselben 1½ bis 2 Millionen Franken Arbeitslohnes jährlich gewähren, ungerechnet die in der Fächerfabrikation beschäftigten etlich und 20 bis 30 Fabrikanten und über 1,000 Arbeiter im Dep. der Oise, und die 600 Hülfs-Arbeiter der Fächerhändler zu Paris mit einem Gesammt-Erzeugnisse nur an Fächern von 2½ Millionen Franken Werthes, sowie ungerechnet die Spiegel-, Brillen- und Lorgnetten-Fabrikationen des Dep. der Oise, welche sich gleichfalls an die Tabletterie anreihen. Was will ein städtischer Aufwand von ein paar tausend Gulden jährlich heißen, wenn es gilt, solche Nahrungsquellen sich zu verschaffen, und wäre es nicht die zweckwidrigste Berechnung, an einer zu diesem Zwecke bestimmten Unterrichts-Anstalt einige hundert Gulden jährlich durch kärgliche Bemessung der Lehrmittel und Gehalte ersparen zu wollen?

Wir gehen

II. zu Gmünd über. Hier finden wir eine größere Gewerbsstadt, vielfältigere Unterrichts-Bedürfnisse und größere Mittel. Gmünd besitzt in der Verfertigung von Gold-, Silber- und Tombak-Waaren und in der Perlenstrickerei längst bestehende, namhaften Gewerbe, und in anderen, z. B. in der Fabrikation von Wachs-Arbeiten, (Kerzen, Wachsstöcken 2c.) wenigstens die Grundlagen für einen umfassenderen Betrieb. Was die Bijouterie (unter welchem Namen wir Kürze halber die ganze Gold-, Silber- und Tombak-Verarbeitung begreifen wollen) in Gmünd betrifft, so war dieselbe bekanntlich in früheren Zeiten beträchtlicher, kam durch Kriegszeiten, österreichische, russisch-polnische 2c. Einfuhr-Verbote tief herunter, hob sich aber seit dem Frieden und namentlich in den letzten 15 Jahren wieder nahmhaft, soll aber gleichwohl die frühere Blüthe noch nicht wieder erreicht haben. Und doch sehen wie anderwärts die entgegengesetzte Erscheinung. Um zunächst bei vaterländischen Beispielen stehen zu bleiben, so sehen wir in Heilbronn durch das künstlerische Talent Hrn. Bruckmanns eine Fabrik silberner, mit Maschinen verfertigten Waaren im Gange, deren Erzeugnisse an Schönheit ihres Gleichen suchen und eines ausgebreiteten Absatzes im In- und Auslande genießen; in Stuttgart bieten uns die Bijouteriefabriken der Herren Weber u. Comp., Pfälzer u. Oechslin u. s. w., das Feld einer Reihe großer Anstalten dar, deren Fabrikate auf allen deutschen Messen mit der, sonst für die schönste anerkannten, Pariser Bijouterie wetteifern und von Bijoutieren anderer deutschen Staaten als die einzigen würdigen Nebenbuhler der französischen Bijouterie betrachtet werden; in Schorndorf sehen wir das schöpferische

Talent und die bewunderuswürdige Beharrlichkeit eines Mannes, welcher allen jungen Gewerbsleuten als nachahmungswürdiges Beispiel vorgestellt zu werden verdient, die Verfertigung silberner und vergoldeter Fingerhüte mit Maschinen in solcher Vollkommenheit erfinden und in den Gang bringen, daß die größten deutschen Fabrikanten von Gold- und Silberwaaren sich genöthigt sahen, auf die eigene Herstellung dieses Artikels zu verzichten und denselben nunmehr von Herrn Gabler in Schorndorf zu beziehen.

Die Blüthe Pforzheim's mit seinen zahlreichen Bijouteriefabriken ꝛc., Genf's mit seinem großen und jährlich zunehmenden Gewerbsbetriebe in diesem Fache ist bekannt und es ließe sich in Zahlen nachweisen, daß die Versendung von Genfer Bijouterie- und anderen Gold- und Silberwaaren nach Nord- und Südamerika, der Levante ꝛc. seit einer Reihen von Jahren fortwährend im Steigen begriffen ist. Vorzüglich aber hat die Verfertigung von Bijouterie und anderen Gold- und Silberwaaren zu Paris neuerer Zeit eine staunenswerthe Ausdehnung gewonnen, und zwar nicht allein die von ächter Bijouterie in Gold und Silber, in welcher Paris längst sich auszeichnet, sondern auch die von unächter in Mischungen von Kupfer und Zink (Semilor, Tomback, Mannheimer Gold oder Chrysocale, je nach den Mischungs-Verhältnissen der beiden Metalle genannt), sowie die Verfertigung von Bijouterie in Stahl und die von Gußeisen-Geschmeide nach Berliner Art. Paris besitzt nunmehr nicht weniger als 650 Fabrikanten ächter Bijouterie, welche 1,800 Bijouteriearbeiter, 500 Arbeiterinnen fürs Poliren ꝛc., 500 Arbeiter fürs Emailiren, Fassen, Graviren, Ciseliren u. s. w., und mehr als 5,000 weiterer Arbeiter beschäftigen, die zwar nicht selbst Bijoutiere sind, aber als Vergolder, Dreher, Stempelschneider und Präger, Gießer, Guillocheure, Appreteure u. s. w. für die Bijouterie-Fabrikanten in Thätigkeit sind. Die Pariser Bijouterie-Fabrikanten verarbeiten — was man vermöge der öffentlichen Probir-Anstalten genau weiß — nunmehr jährlich 4,500 Kilogramme (oder 9,000 Pfund) 18karatigen Goldes im Werthe von 12,411,000 Frk., welche durch die Verarbeitung um etwa die gleiche Summe an Arbeitslohn und anderem Gewerbs-Aufwande und Gewinne sich verdoppeln und für 24 Millionen Frk. (oder 11 Mill. Gulden) Fabrikate bilden, den Werth der Steine und Perlen, welche in einen Theil derselben gefaßt werden, und welche den Gesammtwerth der Fabrikate ungemein erhöhen, ungerechnet. Die ächte Bijouterie allein gewährt also dem Gewerbsfleiße von Paris jährlich einen Arbeitslohn und Erwerb von 12 Millionen Frk. oder 5½ Mill. Gulden, was auch mit der Zahl der damit unmittelbar und mittelbar beschäftigten (nahe an 8,000) Personen, unter Berücksichtigung der übrigen Gewerbskosten übereinstimmt, da die Bijouteriearbeiter zu den bestbezahlten in Paris gehören und ihr Arbeitslohn selbst in den Jahren der Handelsklemme, welche auf die staatlichen Ereignissen des Jahres 1830 folgten, nicht unter 3½ — 4 Frk. für den Tag heruntersank. Wenn man bedenkt, daß der Gesammtwerth der Ausfuhren Württembergs an Natur- und Gewerbs-Erzeugnissen noch vor etwa 1½ — 2 Jahrzehnten nach amtlichen

Quellen (in Memminger's Beschreibung) zu 16 Millionen Gulden Werthes berechnet wurde, so wird man die colossale Ausdehnung, welche das Bijourie-Gewerbe zu Paris gewonnen hat, durch eine Vergleichung würdigen. Denn zu der ächten Bijouterie, deren Jahres-Erzeugniß in Paris wir so eben betrachtet haben, kommt die unächte, aus Chrysocale oder Semilor, welche Frankreich früher aus Deutschland bezog, welche aber Paris in neuerer Zeit ergriffen und auf einen solchen Grad von Vollendung gebracht hat, daß sie selbst von dem geübtesten Auge des Kenners von der ächten kaum mehr zu unterscheiden ist, so lange sie ganz frisch ist, und daß Damen in der besten Gesellschaft solche unächte Bijouterie, aber nur einmal, tragen sollen. Diese Fabrikation beschäftigt jetzt eine Masse von Arbeitern in Paris und wird in solcher Ausdehnung betrieben, daß die Einfuhr der unächten Bijouterie aus Deutschland (welche übrigens sogar nur noch in unvergoldeter Waare durch die französischen Zollgesetze gestattet ist) aufgehört hat, und Frankreich jetzt im Gegentheil unächte Bijouterie ausführt. Ebenso hat Paris im Laufe der letzten 10 Jahre die Verfertigung eines weiteren Artikels: der vergoldeten Perlen, welche früher von England geliefert wurden, ergriffen, stellt sie jetzt um $^1/_5$tel ihres früheren Preises her, versorgt das Ausland und selbst England damit und führt nur allein von diesem kleinen Artikel jährlich für 1 Million Frk. aus. In einem weiteren Zweige der Bijouterie: der des gußeisernen Schmuckes (nach Berliner Art) besaß Paris noch vor 16 Jahren keine Fabrik; jetzt liefert eine Menge von Pariser Gewerbsleuten solche feinen Gußwaaren. Die Bijouterie in polirtem Stahle endlich ist zwar ein altes Pariser Gewerbe, welcher aber nach der ersten Umwälzung und unter dem Kaiserreiche durch einen Wechsel der Mode gelitten hatte, sich jedoch neuerdings wieder zu lebhaftem Betriebe emporgeschwungen, und eine große Ausfuhr nach Nord- und Süd-Amerika rc. erlangt hat. — Unter den Gewerbszweigen der Bijouterie ist aber noch keineswegs begriffen die Verfertigung von Gold- und Silberarbeiterwaaren (Orfèvrerie) als: von Tafelgeschirr, Tischbestecken, Theezeug, Kron-, Wand-, Arm- und Handleuchtern und anderen Ziergeräthen für Zimmer, Kirchengeräthschaften u. s. w., von deren Ausdehnung die Thatsache einen Begriff gibt, daß das Gold- und Silberarbeitergewerbe (die Orfèvrerie) von Paris jährlich 60,000 Kilogramme, oder 120,000 Pfund Goldes und Silbers verarbeitet, und deren Ausfuhren, der Hindernisse fremder Zölle ungeachtet, zugenommen haben, wozu insbesondere die französische Erfindung des Drehens von Gold- und Silberwaaren über hölzerne Formen mit stumpfen Meißeln, anstatt ihres Austreibens mit dem Hammer, beitrug, indem sie in 10 — 12mal kürzerer Zeit eine schönere und gleichförmigere Waare liefert. — Neben der ausnehmenden Ausdehnung, welche das Bijouterie-Gewerbe zu Paris und Genf gewonnen hat, sehen wir eine ähnliche Erscheinung in Nord-Amerika zu Neu-York, wo französische Fabrikanten in den jüngstverflossenen Jahren Niederlassungen gründeten, und wo dieser Gewerbszweig, nach dem Anerkenntnisse der französischen Sachkenner, bereits sehr große Fortschritte

gemacht haben und sowohl über die Vereinigten Staaten selbst, als über Mexico und Süd-Amerika seinen Absatz ausgedehnt haben soll, so daß die Pariser Fabrikanten selbst fürchten, sie werden in einigen Jahren Mühe haben, mit der nordamerikanischen Bijouterie geringeren Gehaltes Mitbewerb zu halten, wenn die französische Gesetzgebung, welche die Verfertigung ächter Bijouterie in Gold nur zu 18, oder zu $20^5/_{32}$ oder endlich zu $22^1/_{32}$ Karaten gestattet, nicht eine Modification erleide. — Indessen ist, wie wir gesehen haben, der Umfang der Pariser Fabrikation von Bijouterie, so wie der von Gold- und Silberarbeiterwaaren von wahrhaft staunenswerther Ausdehnung und ihr Absatz geht nach allen Welttheilen. Ein Gleiches gilt von der Genfer und der englischen Fabrikation in diesen Fächern.

Wir sehen also: wenn das Bijouteriegewerbe zu Gmünd nicht zu einer unendlich größeren, als seiner gegenwärtigen, und selbst als seiner früheren Blüthe gelangt ist, so lag die Schuld nicht in den Zoll-Gesetzen auswärtiger Staaten, noch in anderen unüberwindlichen Hindernissen; denn die Fabriken zu Heilbronn, zu Stuttgart, zu Pforzheim, zu Genf, zu Paris, zu London rc. haben in dieser Hinsicht auf den auswärtigen, insbesondere überseeischen Märkten nichts vor den Gmündern voraus, und was die Genfer insbesondere betrifft, so entbehren sie sogar des Vortheils, dessen die Gmünder in Deutschland in dieser Hinsicht genießen. Die Ursache liegt anderswo, sie liegt — gestehen wir es uns aufrichtig, — darin, daß die Fabrikation in Gmünd an Geschmacksbildung und an technischen Fortschritten himmelweit zurückgeblieben ist. Allerdings sind die österreichischen, russisch-polnischen rc. Zollmaaßregeln und Einfuhr-Verbote zunächst Schuld daran, daß die Gmünder Bijouterie ihren Absatz in Gegenden verlohren hat, wo man auf dem Lande und unter dem Bürgerstande einmal an ihre Formen gewöhnt und damit zufrieden war. Aber ebendeßhalb muß die Gmünder Fabrikation es sich zur Aufgabe machen, nicht bei diesen Formen stehen zu bleiben, und ebensowenig sich mit unvollkommenen Nachahmungen anderer und neuerer zu begnügen, sondern sich in geschmackvoller Ausführung, in Mannigfaltigkeit der Formen, in vollkommenen und wohlfeilen mechanischen und chemischen Fabrikations-Verfahren auf dieselbe Stufe zu schwingen wissen, zu der sich der vorangeeilte vaterländische und fremde Gewerbfleiß in diesem Fache erhoben hat. Denn, wenn man ein Absatzgebiet in gewiessen Ländern, wie in Oesterreich, Polen und Rußland, unwiderruflich verlohren hat, so hilft es zu nichts, die Maaßregeln dieser fremder Staaten zu bejammern und auf die Wiedergeburt eines todten Absatzes zu warten, sondern wir müssen unsere Blicke auf andere Märkte richten, unsern Gesichtskreis erweitern und alle Kräfte zusammennehmen, um das, was wir in gewiessen Ländern verlohren haben, in andern, insbesondere auf dem unermeßlichen Felde der überseeischen Märkte, reichlicher wieder zu gewinnen. Diesen Zweck erreichen wir aber natürlich nicht mit Formen unserer Fabrikate, welchen nur die Gewohnheit und das Herkommen gewisser europäischen Gegenden Absatz verschafft haben, und ebensowenig mit einer unvollkommenen oder ungraziösen Nachahmung

der neuern Pariser 2c. Formen; denn sowohl in den wohlhabenderen Classen der europäischen Gesellschaft als in den überseeischen Ländern ganz allgemein gilt kein Herkommen und keine Nachsicht für die Formen der Bijouterie, noch irgend eines anderen Gewerbs-Erzeugnisses; das Publikum verlangt das Schönste, Neueste, Vollendetste und verhältnißmäßig Billigste in jedem Artikel. Was verschaffte den Erzeugnissen der Heilbronner Silberwaarenfabrik in kurzer Zeit ihren weit und breit ausgedehnten Absatz? Offenbar zweierlei Vorzüge: ihre Herstellung mit Maschinen, also verhältnißmäßige Wohlfeilheit, und die ausgezeichnete Schönheit der Formen, welche Herr Bruckmann — einer der ersten Künstler Deutschlands im Fache der Gravirarbeit — denselben zu geben weiß. Was gewährt der Pariser Bijouterie, ächt oder falsch, in Gold oder Semilor, in Stahl oder Gußeisen, den ausgebreiteten Absatz, und zumal den Absatz an den Theil des Publikums aller Länder, welcher die seinem Geschmacke entsprechenden Waaren verhältnißmäßig am besten bezahlt? was daher auch den Pariser Arbeitern im Fache der Bijouterie und der Gold- und Silberarbeit ihren hohen Lohn? Anerkannterweise die künstlerische Ausbildung der Pariser Bijouteriearbeiter und Fabrikanten; die Schönheit, Eleganz, Grazie und Mannigfaltigkeit der Formen ihrer Fabrikate; die sorgfältige und vollendete Arbeit und der Umstand, daß Paris der Sitz der Mode und die Quelle des Neuen in allen hievon abhängigen Artikeln, von herkömmlichen, stationären und veralteten Formen daher daselbst die Rede nicht ist. Der Gegenstand ist für die Wohlfahrt von Gmünd zu wichtig, als daß wir uns nicht bestimmt finden sollten, dieß noch etwas näher nachzuweisen.

Die Pariser Bijouterie beschäftigt, wie wir sahen, Stempelschneider, Gießer, Bijoutiere, Ciseleure, Graveure, Fasser, Emailleure u. s. w.; eine guteingerichtete Pariser Fabrik von Gold- und Silberarbeit hat ihre Zeichner, Sculpteure, Graveure, Former, Ciseleure, Goldarbeiter, Metalldreher u. s. w. Alle diese Arbeiter bedürfen vermöge der Natur ihrer Beschäftigung einer künstlerischen Ausbildung; die Fabrikanten selbst bedürfen derselben in noch höherem Grade, und suchen und finden übrigens zugleich eine Unterstützung in den Talenten der Maler und Bildhauer, und darunter der ersten Künstler von Paris. Abgesehen von dieser letzteren Unterstützung aber verdanken die Arbeiter und die Fabrikanten den Unterrichts-Anstalten, welche Paris besitzt, ihre persönliche, künstlerische und gewerbswissenschaftliche Befähigung zu ihrem Berufe, und diese Unterrichts-Anstalten vervielfältigen, erweitern und verbessern sich jährlich.

Diese Anstalten sind theils solche, welche zunächst auf die Ausbildung der Arbeiter berechnet sind, theils höhere Kunstschulen und wissenschaftliche Anstalten. Der Unterricht zu Ausbildung der Arbeiter zerfällt in Paris: 1) in den Unterricht der Jugend vor ihrem Eintritte in die Lehre, welcher bei Tag Statt findet, und 2) in den Unterricht von Lehrlingen, Gehülfen und erwachsenen Personen überhaupt, welcher Abends, nach der Arbeitszeit, von 7 — 9 Uhr, 8 — 10 oder 8 — 11 Uhr, je nach den

verschiedenen Anstalten ertheilt wird. Schon der Unterricht in den Pariser *Elementarschulen*, in welchen neuerdings neben Lesen, Schreiben, Rechnen und religiöser Moral, auch das französische Maas- und Gewichtssystem, Grammatik, Logik, *Geographie*, *Geschichte*, *Geometrie*, *Zeichnen* und die für die Gewerbe so wichtige beschreibende Geometrie wenigstens in ihren Anfangsgründen gelehrt werden, ist eine nützliche Vorbereitung für den gewerblichen Beruf, und wäre es noch unendlich mehr, wenn das französische Elementarschulwesen nicht das Unglück hätte, in die Schulen der unaufgeklärten frères chrétiens und in die Schulen des, seiner Natur nach so ganz unzweckmäßigen, wechselseitigen Unterrichtes zu zerfallen. Dieses Grundübels in der Einrichtung des französischen Elementar-Unterrichts ungeachtet kann man nicht verkennen, daß in der erweiterten Rahme seiner Lehrfächer eine dringende Aufforderung für uns Deutsche liegt, in unsern Elementarschulen der Jugend durch *Ausdehnung des Unterrichts auf allgemein bildende und nützliche Fächer* (anstatt des geisttödtenden Auswendiglernens von Gesängen und Sprüchen und anderen Zeitvertreibes) solche *fürs Leben taugliche Kenntnisse zu gewähren.* [1]

[1] Die deutschen Staaten, und Württemberg insbesondere, könnten dieß um so leichter und mit um so größerem Erfolge, als das Schulwesen bei ihnen längst vollständig organisirt ist, für Schullehrer-Seminarien, für eine zum Unterrichte der männlichen und weiblichen Jugend hinreichende Lehrerzahl und für Schulhäuser allgemein gesorgt ist und diese Staaten hierin vor Frankreich weit vorangeeilt sind. Vorzüglich aber sind wir im Elementarschulwesen den Franzosen in *der* Hinsicht unendlich voran, daß in Deutschland der Unterricht *durchgängig als Simultanunterricht* durch eine (mehr oder weniger) genügende Anzahl von *weltlichen Lehrern* ertheilt wird, für deren aufgeklärte Bildung und Erziehung durch Schullehrer-Seminarien gesorgt wird und mit größter Leichtigkeit täglich mehr gesorgt werden kann. In Frankreich dagegen sind die Lehrer des Elementar-Schulwesens in zwei strenge geschiedenen und sich bitter hassenden Parteien gespalten: in die frères de la doctrine chrétienne, welche bei ihren Gegnern den Spottnamen frères ignorantins haben, und in die Lehrer des wechselseitigen Unterrichtes. Die Schulen der ersteren Partei werden von den Angehörigen einer geistlichen Brüderschaft gehalten, welche das Gelübde der Ehelosigkeit ablegen, eine Art Mönchskleidung tragen, gemeinschaftlich wohnen und essen und sich einer sehr einfachen Lebensweise unterwerfen, um dem Zwecke mit mäßigen Kräften dienen zu können. Den Schulen des wechselseitigen Unterrichts dagegen stehen weltliche Schullehrer vor, welche sich verheirathen. Die ersteren, die frères chrétiens, werden in einer Centralanstalt ihrer Brüderschaft zu Paris klösterlich und in höchst beschränktem geistigen Sinne erzogen; die zweiten (die Lehrer für den wechselseitigen Unterricht) in Schullehrer-Seminarien der Departements auf eine sehr aufgeklärte und bildende Art. In den Schulen der einen wie der andern Partei (welche beiderseits nach der Wahl der Gemeinderäthe von den Gemeinden unterhalten werden) müssen die gesetzlich vorgeschriebenen Fächer vorgetragen werden; aber das *Wie?* hat in den Schulen Beider seine großen Unzuständigkeiten. Die frères chrétiens wiedmen sich ihrem Berufe insoferne mit aufopfernder Selbstverläugnung, als sie auf Familienbande verzichten; sie lehren zum Theil mit wahrem Eifer, und man kann die besseren Schulen derselben nicht besuchen, ohne ihnen in letzteren von dieser Seite alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber sie arbeiten auf den finstersten Aberglauben hin, haben Lehrbücher in diesem Sinne verfaßt, welchen ihre Gegner, die Anhänger des wechselseitigen Unterrichts, nicht mit Unrecht den Vorwurf haarsträubender Stupidität machen, und ihr Vortrag von Religion, Geschichte u. s. w. hat daher eine der Aufklärung vollkommen entgegengesetzte Richtung, von welcher auch der Unbefangenste nicht zu mißkennen vermag, daß sie geradezu auf Verdummung, wenn auch nicht absichtlich abzielt, doch unvermeidlich hingeht. Daß unter diesen Umständen auch der sittliche Unterricht, mit welchem es den frères chrétiens unstreitig Ernst ist, in seinem Erfolge nicht anders als gefährdet und verfehlt werden kann, kann man sich nicht verbergen. Denn wo die Grundlage der Vernunft durch Lehren, welche mit letzterer unvereinbar sind, untergraben wird, da leidet in der dadurch hervorgebrachten

In verschiedenen Pariser **Elementarschulen** findet, neben jenem **Tagesunterrichte** für Knaben, ein **Abendunterricht** für Erwachsene in Lesen,

allgemeinen Begriffsverwirrung nothwendig auch die klare Einsicht in das, was Recht und Unrecht, Sittlich und Unsittlich ist. Uebrigens erhält **die Mehrzahl** ihrer Schüler in den Fächern, die weil Aberglauben nicht verfinstert werden können, z. B. in Grammatik, Logik, Mathematik u. s. w. deßhalb gründlichere Kenntnisse, als in den Schulen für den wechselseitigen Unterricht, weil in den Schulen der frères chrétiens der Simultanunterricht der allgemein eingeführte ist, d. h. weil darin (wie in unsern deutschen Schulen) kein wechselseitiger Unterricht von Kindern durch andere Kinder Statt findet, **sondern der Lehrer es ist, von welchem die Schüler durchaus unterrichtet werden.** In den Schulen des wechselseitigen Unterrichts dagegen wird der Unterricht zwar von sehr aufgeklärten Lehrern und in aufgeklärter Richtung geleitet, und die Lehrer des wechselseitigen Unterrichts in Frankreich stehen an Einsichten und Bildung nicht allein hoch über den frères chrétiens, sondern nicht selten auch weit über der **gewöhnlichen** Bildungsstufe unserer deutschen Elementarlehrer, so sehr überlegen auch letztere sicherlich in der Regel den frères chrétiens sind. Auch sind jene Lehrer im Allgemeinen mindestens eben so eifrig für ihren Beruf, als die frères chrétiens, und für ihre Lehrmethode ebenso eingenommen. Ja es gibt manche Personen in Frankreich, welche mit einer an Leidenschaft grenzenden Begeisterung für den wechselseitigen Unterricht eingenommen sind; nicht allein Elementarlehrer, welchen diese Lehrmethode zum Theil auch wegen der unthätigen bequemen Rolle, die sie dem Lehrer gestattet, gefallen mag, sondern vorzüglich auch Personen aus den höheren Klassen, welche in der Société pour l'instruction élémentaire mit einem Eifer, der die höchste Achtung verdient, auf die Verbreitung und Erhebung des Volksunterrichts hinstreben. Allein da in den Schulen des wechselseitigen Unterrichts die Zahl der Lehrer im Verhältnisse zur Schülerzahl sehr klein ist, und in den meisten Unterrichtsfächern der Lehrer durch eine Anzahl der fähigeren Schüler (sogen. Moniteure) vertreten wird, welche die minder vorangeschrittenen Schüler unterrichten, **und da es in der Natur der Sache liegt, daß Kinder nicht dazu taugen, die Lehrer anderer Kinder zu seyn**, der wechselseitige Unterricht daher **seiner Natur wie seinem Ursprunge nach ein bloßer Nothbehelf, ein beklagenswerthes Mittel zu Ersparniß von Lehrergehalten ist**, so ist die Folge hievon, daß in den Schulen des wechselseitigen Unterrichts die große Mehrzahl der Kinder wenig lernt. **Nur die Moniteure, welche von dem Lehrer einen Simultan-Unterricht erhalten und mit welchen der Lehrer glänzt, lernen etwas Rechtes**, und das ganze System des wechselseitigen Unterrichts ergiebt sich, wenn man es in der Anwendung prüft — wie dies der Verf. gegenwärtiger Denkschrift auf seinen Reisen in Frankreich durch Besuch der Eementarschulen aufs vielfältigste gethan hat — als ein Kindheitszustand des Elementarunterrichts. Die fähigsten Lehrer von Schulen des wechselseitigen Unterrichtes — worunter ein Mann genannt werden könnte, welcher das Schulfach im reiferen Alter aus Begeisterung für die geistige und sittliche Erhebung des Volkes ergriffen hatte — gestanden dem Verf. dieser Denkschrift auch aufrichtig ein, daß sie darauf verzichten müssen, die Masse ihrer Schüler etwas Rechtes lernen zu sehen; sie können sich nur mit den Ausgezeichnetsten beschäftigen und nur aus diesen etwas Tüchtiges liefern; ein Geständniß, welches in den Augen jedes Unbefangenen die Verurtheilung des wechselseitigen Unterrichtes aussprechen dürfte.

So lange man daher in Frankreich nicht die zwei seitherigen Gattungen von Elementarschulen, die unaufgeklärte der christlichen Brüder und die unzweckmäßige des wechselseitigen Unterrichtes, beide abschafft und an deren Stelle Simultanschulen mit weltlichen Lehrern setzt, wird das Elementarschulwesen daselbst immer an Grundübeln leiden, **so zweckmäßig und so weit auch das Gesetz den Umfang des Lehrplanes stecken und so viele nützlichen Fächer es darin begreifen mag.** Aber daß in **letzterer** Hinsicht Frankreich uns weit vorangeeilt ist, ist nicht zu bezweifeln. **Hier** also liegt ein wichtiges Ziel zur Nacheiferung für unser Elementarschulwesen. Es wird hoffentlich eine Zeit kommen, wo es in Deutschland keine bloße Elementarschulen, d. h. keine Schulen mehr giebt, in welchen die Kinder in der unersetzlichen Jugendzeit bis zum vollendeten 14ten Jahre, neben Religion, im Wesentlichen nichts als Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, sondern wo alle Elementarschulen die Eigenschaft von Realschulen annehmen: für die männliche Jugend der Städte mit der Richtung auf die Vorkenntnisse **für gewerblichen**, auf dem Lande **für landwirthschaftlichen**, für die weibliche Jugend mit der durchgängigen Richtung **auf häuslichen Beruf**, für alle Kinder endlich mit der Richtung **auf allgemeine Bildung, das kostbarste Lebensgut überhaupt.**

Was die Elementarschulen für Mädchen betrifft, welche in Frankreich durchgängig weibliche

Schreiben, Grammatik, Rechnen, Geometrie, Zeichnen rc. Statt, und wird von solchen Arbeitern besucht, welche in ihrer Jugend hierin vernachlässigt

Lehrerinnen haben, so findet bei diesen ein ähnliches Verhältniß, wie bei den Knabenschulen Statt, indem ein Theil der Mädchenschulen in den Händen von Nonnen ist, ein anderer Theil in den Händen von weltlichen (verheiratheten oder unverheiratheten) Lehrerinnen. In beiderlei Schulen haben die weiblichen Lehrerinnen jedenfalls insoferne einen wesentlichen Vorzug, als die Kinder von ihnen in der Schule auch in weiblichen Arbeiten, als: Nähen, Spitzen- und Blondenklöppeln u. s. w. unterrichtet werden. Eine allgemeine Mitwirkung weiblicher Lehrerinnen für den Unterricht der Mädchen (welche in Württemberg durch die sogenannten Industrieschulen in sehr vielen Orten, jedoch nicht überall, ersetzt werden mag) möchte in Deutschland ein wesentlicher Fortschritt seyn. Uebrigens sind wir vor Frankreich insoferne unendlich voran, als der Elementarunterricht des weiblichen Geschlechts in Deutschland allgemein, in Frankreich auf dem Lande noch Ausnahme ist. Auch taugen Männer sicherlich besser als Frauen zu Lehrern in Allem, was nicht ausschließlich weibliche Beschäftigungen sind, und als Hauptlehrer werden Männer für den Unterricht der weiblichen Jugend immer unbedingt den Vorzug verdienen, weil ihr Vortrag in der Regel geordneter und logischer und sie für Ertheilung eines aufgeklärten und aufklärenden geistigen Unterrichts im Allgemeinen geeigneter seyn werden, nicht nur als geistliche Lehrerinnen, welche aufs entschiedenste den Aberglauben befördern, sondern auch als weltliche.

Der französische Elementarunterricht ist zum Theil unentgeldlich; auch besteht in Frankreich durchgängig kein Schulzwang. Beides ist nachtheilig. Die Erfahrung lehrt, daß Eltern und Kinder größeren Werth auf einen Unterricht legen, für welchen sie Schulgeld bezahlen, als auf einen unentgeldlichen. Es ist daher ebenso nachtheilig für den Unterrichtszweck, als er lästig für die Gemeindekassen ist, kein Schulgeld entrichten zu lassen, und die letzteren sollten, neben einem angemessenen Gehalte und den übrigen Schulkosten, blos das Opfer zu bringen haben, das Schulgeld für arme Kinder dem Lehrer zu vergüten. Der Mangel eines Schulzwanges aber ist von den verderblichsten Folgen für die Sittlichkeit und Bildung der ärmeren Volksklassen in Frankreich.

Um wie viel vorbereiteter ist Deutschland, etwas Tüchtiges für den Volksunterricht zu leisten, sobald die Rahme unserer Lehrfächer erweitert und von Unzweckmäßigem gereinigt wird und wenn unsere Schullehrer besser besoldet werden!

Daß wir übrigens gleichwohl für die Einrichtung unseres Schulwesens und unserer Schullehrer-Bildungsanstalten in Frankreich Vieles lernen können, dafür sey es erlaubt, das Beispiel der école normale primaire (des Schullehrer-Seminars), welche zu Versailles für die drei Departements: der Seine (d. h. von Paris und dessen Weichbild), der Seine und Oise, und der Oise besteht, nach dem Stande anzuführen, in welchem sie der Verf. dieser Denkschrift im Jahr 1840 antraf.

Diese Anstalt, in vorhanden gewesenen umfänglichen Gebäuden gegründet, enthält etlich und 60 Zöglinge und kostet 61,000 Frk. Diese Kosten werden gedeckt: 1) durch Staatsbeiträge zu der Anstalt; 2) durch Beiträge der betreffenden Departements zu derselben; 3) durch Kostgelder (bourses) und einige Halbkostgelder (demi-bourses), theils von den drei Departements, theils von den Städten Paris, Versailles u. s. w. für eine gewisse Anzahl von Zöglingen verwilligt; 4) durch die Kostgelder, welche einige etwas vermöglicheren Zöglinge bezahlen und welche 500 Frk. auf den Kopf betragen; 5) durch Schulgelder der Kinder, welche die mit dem Schullehrer-Seminare verbundene Realschule (école primaire supérieure) besuchen und hiefür je 60 Frk. auf den Kopf zu bezahlen haben.

Mit dem Schullehrer-Seminar sind nämlich, zur Uebung der Seminaristen, verbunden:

1) eine Kleinkinderschule (salle d'asile pour l'enfance), unentgeldlich für die dieselbe besuchenden Kinder, wie alle Kleinkinderschulen der Stadt Versailles;

2) eine Elementarschule (école primaire élémentaire), in welcher Lesen, Schreiben, Rechnen, die Lehre vom Maas- und Gewichtssysteme, Grammatik, Linearzeichnen, Singen, die Elemente der Geographie und Geschichte und religiöse Moral gelehrt werden;

3) eine Realschule (école primaire supérieure), in welcher Arithmetik und Anfangsgründe von Algebra und Geometrie, die physische und die allgemeine Geographie der 5 Welttheile, alte (vorzüglich römische) und neuere (hauptsächlich französische) Geschichte, Zeichnen nach Gypsmodellen, kaufmännische Buchführung, französische Literatur, theoretische und angewandte Botanik, Agricultur, namentlich Pflanzenbau und Baumzucht, Singen und (demnächst auch, wie dem Verf. im Jahre 1840 in der Anstalt gesagt wurde) Physik und Chemie gelehrt, und die Schullehrer-Zöglinge in diesen Lehrfächern, sowie im Zeichnen von Landkarten, geübt werden;

4) ein Garten, in welchem die Schullehrer-Zöglinge practischen Unterricht in dem Bau von Feld- und Gartengewächsen, sowie in der Zucht und dem Beschneiden der Bäume — z. B. jeder Art

wurden.[1] Diese Verbesserungen des französischen Elementarunterrichtes sind übrigens noch neu und großentheils erst im Laufe des letzten Jahrzehentes eingeführt; ihr Einfluß kann also vorerst nur an den jüngeren Altersclassen der Arbeiter sichtbar werden und wird mit jedem Jahre sich mehr entwickeln, zumal da von der Regierung, von der Stadt Paris und von Privatvereinen alle Jahre neue Verbesserungen, sowohl im Elementarunterrichte, als in allen Zweigen des höheren gewerblichen und wissenschaftlichen Unterrichtes, eingeführt werden. Einer der wichtigsten Fortschritte in dieser Hinsicht ist die Errichtung sogenannter höherer Elementarschulen, écoles primaires supérieures (Realschulen), deren die Stadt Paris im Jahre 1839 die erste rue neuve St. Laurent, N. 17, auf städtische Kosten eröffnen ließ. In dieser Schule sollen

von Spalier- und Zwergbäumen, deren Cultur in einem weiten Umkreise von Paris von den Landleuten auf freiem Felde zu Erzielung der feinsten Obstgattungen vorzugsweise angewendet wird — erhalten. Namentlich empfangen sie in diesem Garten auch Unterricht in der Zucht und Behandlung der Maulbeerbäume und Hecken.

In den erstgenannten drei Schulen lernen die Seminaristen und die auswärtigen Schullehrer, deren sogleich erwähnt werden wird, unter der Aufsicht ausgezeichneter Seminarlehrer das Unterrichten der Kinder practisch.

Die Schullehrer-Zöglinge schlafen in der Anstalt (in eisernen Bettgestellen, deren Anschaffung 35 Franken das Stück kostet); haben darin Kost, Heitzung, freie Wäsche; ihre Kleider werden ausgebessert, und sie erhalten die erforderlichen Bücher, — mit einem Worte, ihre sämmtlichen Bedürfnisse werden für das Kostgeld von 500 Franken bestritten. Nur müssen sie ihre Kleider und jeder sein Bettweißzeug und einige Handtücher mitbringen, welche ihnen bei ihrem Wiederaustritte zurückgegeben werden.

Die Anstalt beschränkt übrigens ihre Wirksamkeit nicht blos auf die Erziehung von künftigen Schullehrern, sondern sie sucht auch den bereits angestellten als Fortbildungsschule zu dienen. Der freie Raum ihrer Gebäude und ihre Geldmittel erlauben ihr, jährlich etwa 60 Schullehrer vom Lande über die Erntezeit, wo die Schulen der letzteren doch jedenfalls verlassen sind, aufzunehmen und kostenfrei zu verpflegen, um ihnen in den Muster-Schulen, welche das Schullehrer-Seminar für die Kinder aus der Stadt hält, ein Beispiel vor Augen zu stellen. Diese Gelegenheit zu ihrer weiteren Ausbildung wird von den Landschullehrern auch in der That benützt.

Die Stadt Versailles giebt in allen ihren Elementarschulen den Unterricht für die Kinder ganz unentgeldlich. Ihre Schullehrer stehen sich auf 1,500 Franken, deren Frauen als Vorsteherinnen der Kleinkinderschulen auf 600 Franken; außerdem erträgt ihnen der Privatunterricht, welchen sie während der Ferien ihren gewöhnlichen Schülern ertheilen, noch ein paar 100 Franken, so daß sie im Ganzen auf etwa 2,300 — 2,400 Franken stehen. In der Nähe von Paris kommt in dem kleinsten Orte ein Schullehrer nicht auf weniger als 800 Franken; in den Hauptorten der Unterdistrikte (cantons) und der größeren Unterbezirke (arrondissements) aber auf 1,800 — 2,000 Franken. Diese anständige Stellung der Schullehrer ist gewieß ebenso gerecht als nützlich. Nicht zweckmäßig aber ist, aus den angegebenen Gründen, wohl ebenso entschieden die ganz unentgeldliche Ertheilung des Elementarunterrichtes, insoweit es sich nicht von den Kindern armer Eltern handelt.

[1] Die Kosten dieser Abendunterrichte für Erwachsene an Gehalten der Elementarlehrer, welche hiefür besonders belohnt werden, an Aufwand für Heitzung, Beleuchtung u. s. w. bestreitet die Stadt Paris, welche z. B. im Jahre 1841 hierauf verwandt hat:

a) für den Unterricht Erwachsener in den Elementarschulen des wechselseitigen Unterrichts an Gehalten und dinglichem Aufwande (personel et matériel) . . . . 25,710 Frk.
b) desgl. in den Elementarschulen des Simultan-Unterrichts . . . . . . . 30,640 „
c) für Preise in den beiderlei Schulen (a und b) für Erwachsene . . . . . . . 2,400 „

Zusammen 58,750 Frk.

Diese Ausgaben beziehen sich blos auf den Abendunterricht in Elementarschulen; der Aufwand der Stadt auf die, gleichfalls Abends Statt findenden, besonderen Zeichnungs-Unterrichte für die arbeitenden Classen (s. oben S. 379) ist hierunter nicht begriffen. Die Stadt läßt auch Abendschulen für erwachsene Mädchen und für Frauen im Lesen, Schreiben, Rechnen rc. von Elementarschullehrerinnen halten.

die Kinder, deren Aufnahme von einer Prüfung über den mit Nutzen genossenen Primärunterricht abhängt, vor der Zeit ihrer Unterbringung als Lehrlinge, d. h. zu Paris, wo die Kinder viel zu früh in die Lehre gegeben werden, vom 9ten bis 13ten Jahre, einen vierjährigen Unterricht erhalten, und zwar: in den Fächern der Moral und Religion, des Schönschreibens, der französischen Grammatik und Stylübung, der Arithmetik und Algebra, der Geometrie, des französischen Maas- und Gewichtssystems, des Zeichnens und Modellirens, der Naturgeschichte, der Welt- und Erdbeschreibung, der Geschichte, der Anfangsgründe der Physik, Chemie, Technologie, der deutschen, englischen, italienischen und spanischen Sprache (dieser fremden Sprachen je nach der Wahl der Schüler zwischen ihnen), der Buchführung, der gewerblichen Gesundheitslehre (hygiène), des Singens und der Gymnastik (des Turnens). Diese erste Pariser Gemeinde-Realschule ist von einem sehr gebildeten und einsichtsvollen Vorstande geleitet und hat fähige Lehrer. Auch werden ihre, im Werden begriffenen, Sammlungen nach sehr practischen Rücksichten angelegt; so wird z. B. die naturgeschichtliche Sammlung mit vorzüglicher Richtung darauf angelegt, alle im Handel vorkommenden wichtigeren Naturerzeugnisse des Mineral-, Pflanzen- und Thierreiches, z. B. die verschiedenen Gattungen von Baumwolle, Farbhölzern u. s. w., den Schülern vorzeigen zu können (zu welchem Behufe sich der Director der Schule an Kaufleute wendet, welche mit den betreffenden Gegenständen handeln, und von denselben jeder Zeit die schönsten Mustersammlungen solcher Waaren für den Lehrzweck geschenkt erhält); der Hof der Schule ist mit den verschiedensten nutzbringenden Bäumen, z. B. Maulbeerbäumen ꝛc. ausgepflanzt, um die Schüler damit bekannt zu machen; an den Wänden der Hörsäle sind Karten von Paris, vom Departement der Seine, von Frankreich ꝛc., Fluß- und Bergkarten ꝛc., in großem Maasstabe fresco gemalt; mit Einem Worte, man sucht Allem eine nützliche Seite abzugewinnen, wie denn überhaupt das practische, auf die Anwendbarkeit für das Leben gerichtete Streben der französischen weltlichen Lehrer nicht genug anerkannt werden kann. Dagegen scheint dem Verf. dieser Denkschrift die Lehrmethode dieser Schule noch großer Verbesserungen fähig, indem dieselbe sich keiner Lehrbücher bedient, welche doch zu den ersten Erfordernissen genauen und strengrichtigen Lernens gehören, sondern an deren Stelle ein höchst zeitverderbliches und dem Zwecke natürlich überdieß nicht gehörig entsprechendes Wiederholen und Niederschreiben aus dem Gedächtnisse setzt, ein Mißstand, welchen Erfahrung und Zeit zu beseitigen lehren dürften. Das Schulgeld, welches für ein Kind in dieser Realschule zu bezahlen ist, beträgt 120 Frk. jährlich, was offenbar viel zu viel ist. Die Eltern der Schüler gehören großentheils dem sogenannten petit commerce an, dem Ladenkrämer- und Handwerkerstande, den sogenannten ouvriers en chambre (d. h. in oberen Stockwerken, ohne Laden, lebenden Handwerkern, welche zum Absatze an Kaufleute, auf Bestellung größerer Meister oder von Kunden, mit kleinen Mitteln, aber selbstständig, arbeiten,) u. s. w. Dieser ersten, von der Stadt Paris

auf Gemeindekosten errichteten Realschule will der Gemeinderath eine Reihe weiterer folgen lassen, sobald sich die Einrichtung der ersten nach der Erfahrung näher beurtheilen läßt. In ganz Frankreich aber werden, in Folge eines Gesetzes vom J. 1833 solche Schulen in den Städten errichtet werden. — Bald nach der städtischen école primaire supérieure entstanden zu Paris auch verschiedene Privatschulen ähnlicher Art, zum Theil mit erweitertem Lehrplane und höheren Gewerbschulen sich annähernd.

Indessen alle diese Schulen konnten, als erst in neuster Zeit errichtet, auf die seitherige Ausbildung der Gewerbsarbeiter zu Paris noch nicht einwirken. Es sind daher andere als die Elementar- und Realschulen, welchen das gegenwärtige erwachsene Geschlecht von Arbeitern zu Paris seine besonderen Fähigkeiten und künstlerische Ausbildung verdankt.

Es bestehen nämlich längst verschiedene, wichtigen Unterrichtsanstalten daselbst, welche *speziell auf die gewerbswissenschaftliche Ausbildung der Arbeiter* berechnet sind.

Eine dieser Anstalten, die sogenannte K. *Schule für den unentgeldlichen*[1] *Unterricht in der Mathematik, im Zeichnen und in der Zierrathen-Sculptur* (école royale gratuite de mathématiques, de dessin et de sculpture d'ornement), wurde schon im J. 1765 errichtet, diente seither einer Menge ähnlicher Anstalten zu Paris und anderwärts in Frankreich zum Vorbild, und hat für sich allein schon viele Tausende (oder, richtiger gesagt, viele Zehntausende) von Arbeitern gebildet. Einen Begriff von dem Zudrange der Lernbegierigen aus der Arbeiterclasse in dieselbe kann geben, daß bei der Jahrsprüfung im J. 1834 nicht weniger als 282 Preise an Schüler dieser einzigen Anstalt von dem Präfecten im Namen der Stadt Paris ausgetheilt wurden, und daß jährlich etwa 1,000 Schüler in dieser Anstalt eingeschrieben werden. Der Unterricht in dieser Schule ist gleichfalls ein doppelter: 1) ein *Tages*unterricht für Knaben vom 9 Jahren bis zu dem Alter, wo sie in die Lehre treten; 2) ein *Abend*unterricht von 7—9 Uhr, hauptsächlich von Lehrlingen und Arbeitern im Alter von 15—20 Jahren besucht. Die Unterrichtsfächer sind: Arithmetik, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Feldmeßkunst, die Lehre vom Steinschnitte, die Lehre von den Holzconstructionen, Architectur, insbesondere die Lehre von der Stabilität (Dauerhaftigkeit) der Gebäude, Architecturzeichnen und architectonische Zierrathenlehre (von den verschiedenen Säulenordnungen u. s. w.); anderes Zeichnen und zwar: 1) *gewöhnliches*: a) nach Vorlegeblättern, menschliche Figuren, Thiere, Zierraihen und Blumen darstellend; b) nach der Natur (Blumen); c) nach Gypsmodellen (Antiken); 2) *Zeichnen nach Regeln der beschreibenden Geometrie*; 3) *Maschinenzeichnen*. Ferner: Unterricht in der Sculptur von Ornamenten, und zwar: a) im Zeichnen von Ornamenten, als Einleitung; b) im Thonmodelliren von Ornamenten und c) in der Sculptur von Orna-

[1] Unentgeldlich heißt bei dieser Anstalt nicht, daß die Lehrer ohne Gehalt dienen, sondern nur daß die Schüler nichts bezahlen. Das Gleiche gilt von dem Conservatorium der Gewerbe, wovon nachher.

menten. In allen diesen Lehrfächern und zum Theil in den Unterabtheilungen derselben läßt die Stadt Paris monatlich Medaillen und jährlich nach einer Hauptprüfung Preise austheilen, und die angesehensten Männer, wie z. B. im letzten Jahrzehente der Maler Gerard, der Architect Leclerc, der Herzog von Doudeauville, die Deputirten Hericard de Thury, Perier u. s. w., bildeten und bilden den Verwaltungsrath dieser Schule, deren verschiedene Unterrichtszweige von jungen Leuten aus der arbeitenden Classe einer Menge von Gewerben, als: Bauhandwerksleuten, Meubelarbeitern jeder Art, Gürtlern, Bronzearbeitern, Bijoutieren, Gold- und Silberarbeitern, Vergoldern, Papparbeitern, Conditoren u. s. w. mit dem größten Eifer besucht werden. Als ein merkwürdiges Beispiel dafür, wie sehr einsichtsvolle Gewerbsleute diese Anstalt zu würdigen wissen, kann Hr. Douliot angeführt werden. Dieser vorzügliche Mann war als Steinhauerlehrling und Gehülfe aufgewachsen und bereits ein sehr beschäftigter Bauführer (appareilleur) in diesem Fache, als er eines Tages an dieser Schule vorüberging, aus Neugierde in dieselbe eintrat und von der Wichtigkeit der darin gelehrten Unterrichtsfächer für sein Gewerbe so ergriffen wurde, daß er im vollen Mannesalter, und während er die schönsten und größten Bauwesen, z. B. die Jenabrücke zu Paris, ausführte, den Unterricht in der Schule über Mathematik, Architectur u. s. w. besuchte, Nachts studirte, hierauf Professor der Mathematik und Baukunst an dieser Anstalt selbst wurde, drei wissenschaftliche Werke (eine practische Geometrie, eine Abhandlung über Holzconstructionen mit 120 Kupfertafeln und eine Lehre von der Baukunst, worin er unter anderem den Steinschnitt, seine Lehre von der Stabilität der Gebäude u. s. w. abhandelte, und letztere, so zu sagen, zu einer besonderen Wissenschaft erhob) schrieb, leider aber in Folge seiner Anstrengungen in seinem 46ten Jahre (im J. 1834) starb. Es ist wahrscheinlich, daß dieser ausgezeichnete Mann der gewerblichen Wohlfahrt seines Vaterlandes und den Wissenschaften länger erhalten worden wäre, wenn er in seiner Jugend Gelegenheit gehabt hätte, die Kenntnisse zu erlangen, die er später neben seinem gewerblichen Berufe nur durch Verwendung seiner Nächte zum Studium nachzuholen vermochte.

Diese Anstalt war für einen vollständigen Unterricht der arbeitenden Classen in Paris natürlich gleichwohl nicht genügend, theils wegen der großen Ausdehnung dieser Stadt, theils weil jene Schule nur einen Theil der erforderlichen Lehrfächer enthält, und es ihr insbesondere am Unterrichte in der Mechanik, Chemie und Technologie fehlt. Es bestehen daher verschiedene anderen Unterrichtsanstalten hiefür zu Paris. Eine derselben ist das Conservatorium der Gewerbe (Conservatoire des Arts et Métiers), welches im J. 1792 gegründet wurde und seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß in einer Sammlung von Modellen, Maschinen, Geräthschaften und Zeichnungen, so wie in einer Bibliothek dem gewerblichen Publikum Belehrung gewährt, seit dem J. 1819 aber auch zweierlei Schulen enthält, und, nach einer Verordnung vom 15. December 1838, bedeutend — beinahe bis zu

dem Umfange eines polytechnischen Institutes (dieses Wort im Sinne des Wiener polytechnischen Institutes genommen) — erweitert werden soll. Die Ausführung dieser letzten Verordnung hat vorläufig verschiedene Schwierigkeiten gefunden, daher vorerst nur von den bis jetzt an dieser Anstalt bestehenden Unterrichtszweigen zu reden ist. Dieser Unterricht ist ein unentgeldlicher [1], doppelter, nämlich: 1) ein Tagesunterricht für junge Leute, welchen man den niederen nennen könnte, und 2) ein höherer wissenschaftlicher Unterricht für Erwachsene und für Personen aller Stände, theils in Tags-, theils in Abendstunden.

Der Tagesunterricht für junge Leute, welche übrigens nach den Vorschriften der Anstalt nicht unter 14 Jahren alt seyn dürfen und lesen, schreiben und rechnen können müssen, besteht unter dem Namen des cours gratuits de géométrie et de dessin (unentgeldlichen Unterrichts in Geometrie und Zeichnen) und begreift die Elementargeometrie, die beschreibende Geometrie, das Maschinenzeichnen, Architecturzeichnen, das Zeichnen menschlicher Figuren und das Ornamentenzeichnen. Drei Professoren und ein Stellvertreter theilten sich im J. 1840 in diese Unterrichtszweige, und ein etwas deutlicheres Bild ihrer Behandlung mag folgender Auszug aus dem Programme derselben für das gedachte Jahr geben:

„Elementargeometrie und beschreibende Geometrie. Hr. Gaultier, „Prof.; Hr. Martelet, Stellvertreter. Montag, Mittwoch und Freitag, „von 10—12 Uhr.

„Für diesen Unterrichtszweig werden die Schüler in zwei Abtheilungen „getheilt." Das Programm bemerkt sodann, daß in die eine dieser Abtheilungen „diejenigen Schüler gesetzt werden, welche eines Unterrichtes in der „Elementargeometrie bedürfen"; daß dagegen die zweite Abtheilung diejenigen Schüler enthalte, „welche hinreichende Vorkenntnisse für den Unterricht in der „beschreibenden Geometrie und deren Anwendungen auf Steinschnitt, auf „Holzconstructionen, auf Zeichnung von Räderwerk und überhaupt auf Alles im „Gewerbswesen, was einer Zeichnung nach mathematischen Regeln bedarf, besitzen."

„Maschinen- und Architecturzeichnen. Hr. Armengaud d. Ä., Prof. „Montag, Mittwoch und Freitag, von 12 bis 3 Uhr.

„Die Schüler werden, je nach ihren Vorkenntnissen, in mehrere Abtheilungen getheilt; sie gehen vom Zeichnen der einfachsten Maschinen „allmählig zu dem der schwierigsten über; gegen das Ende des Unterrichtes „werden sie im Zeichnen nach Modellen von Maschinen geübt."

„Zeichnen von menschlichen Figuren und Zierrathen. Hr. v. Wailly, „Prof. Dienstag und Samstag, von 10 bis 1 Uhr.

„Die Schüler werden für diesen Unterricht gleichfalls in Abtheilungen, „je nach ihren Vorkenntnissen, getheilt; die stärksten zeichnen nach dem Relief „(d'après la bosse)."

[1] Auch bei dieser Anstalt heißt dieß natürlich nicht, daß die Lehrer keine Gehalte beziehen, sondern nur, daß die Zuhörer und Besuchenden der Anstalt nichts bezahlen.

Dieser Tagesunterricht für junge Leute wurde im J. 1840 von etwa 150 Schülern besucht, welche dem Gewerbsstande angehörten. Gebrach es demselben auch noch an einem folgerichtigen, einheitlichen Zusammenwirken, an einem zweckmäßigen Systeme, durch welches die Dupuis'schen Methoden sich so sehr zu ihrem Vortheile auszeichnen, so verbreitete diese Schule des Conservatoriums doch immerhin seit ihrem Bestehen viele nützlichen Kenntnisse im mathematischen Zeichnen unter der Classe der Gewerbsarbeiter.

Der höhere, wissenschaftliche Unterricht im Conservatorium der Gewerbe begriff unter dem Titel: cours publics et gratuits de Sciences appliquées aux Arts (unentgeldliche öffentlichen Vorträge von wissenschaftlichen Fächern in ihrer Anwendung auf Gewerbe) im J. 1840 folgende Fächer:

Geometrie, auf die Gewerbe angewendet, von Hrn. Carl Dupin, Prof., Sonntags um 1 Uhr vorgetragen.

Diesem Vortage ging von 11 bis 1 Uhr ein Unterricht in geometrischem Zeichnen voran.

Beschreibende Geometrie, theoretisch und angewandt, vorgetragen von Hrn. Olivier, Prof., Mittwochs und Freitags, Morgens 9 Uhr.

Physik, auf die Gewerbe angewendet, und Vorzeigen von Maschinen, von Hrn. Pouillet, Prof., Sonntags und Donnerstags um 3 Uhr im angewandten, und von Hrn. Bary im theoretischen Theil, vorgetragen.

Chemie, auf die Gewerbe angewandt, von Hr. Payen, Prof., Sonntags 11 und Donnerstags 1 Uhr vorgetragen (welche Stunden mit Rücksicht darauf gewählt wurden, daß seine Zuhörer daneben den Unterricht in der allgemeinen Chemie an der Sorbonne von Hrn. Dumas hören konnten).

Landwirthschaft, und zwar von Hrn. Leclerc-Thouin, Prof., Mittwochs und Samstags 7½ Uhr Abends, von Hrn. Moll, Prof., Montags und Donnerstags 7 Uhr Abends, vorgetragen.

Gewerbliche Betriebslehre (économie industrielle), von Hrn. Blanqui, Prof., Dienstags und Freitags Abends 7½ Uhr, vorgetragen.

Gewerbsgesetzgebung, von Hrn. Wolowsky, Prof., Montags und Donnerstags, Abends 7 Uhr vorgetragen.

Diese schönen, wissenschaftlichen Vorträge werden von Personen aus allen Ständen besucht, von jungen Männern, welche sich dem Lehrfache, der Verwaltung ꝛc. wiedmen, sowohl als von Fabrikanten und Gutsbesitzern. Die Lehrer bemühen sich aber mit solchem Glücke, durch klaren Vortrag Jedem verständlich und durch stetes Hervorheben der gewerblichen Anwendungen dem Gewerbsmanne nützlich und interessant zu seyn, daß auch viele jungen Männer aus der arbeitenden Classe, z. B. Mechaniker ꝛc., mit größtem Nutzen und Interesse einzelnen dieser Vorträge folgen, und jährlich in größerer Anzahl folgen werden, je weiter das jüngere Geschlecht unter der arbeitenden Classe in Folge der Verbesserung des Elementarunterrichtes und der Verbreitung der vorbereitenden gewerbswissenschaftlichen Unterrichtszweige an Bildung und an Vorkenntnissen für eine nützliche Theilnahme an höherem Unterrichte vorschreitet.

Nach der Verordnung vom 15. December 1838 soll, wie bereits erwähnt, die Lehranstalt am Conservatorium der Gewerbe bedeutend erweitert werden. Der vorbereitende Unterricht soll, nach dieser Verordnung, den Schülern nunmehr gewähren: Kenntnisse in der Arithmetik, Algebra, Elementargeometrie und beschreibenden Geometrie; Grundbegriffe aus der Physik, Chemie, Mechanik und von den hauptsächlichsten Moteuren (Wasserrädern, Dampfmaschinen ꝛc.) und Maschinen; Uebung endlich im Maschinen- und Ornamentenzeichnen. Als Vorbild für diese Vorbereitungsschule soll die zu Lyon unter dem Namen la Martinière bestehende ähnliche Schule dienen, in welcher die Knaben aus der arbeitenden Classe im Alter von 10—14 Jahren aufgenommen und im Schreiben, der Grammatik, dem Maschinenzeichnen, der Mathematik, Physik und Chemie in ihrer Anwendung auf Gewerbe, so wie in der Weberei und Färberei unterrichtet werden. Der höhere Unterricht in dem Conservatorium der Gewerbe zu Paris soll, nach jener Verordnung, künftig folgende zehn Lehrfächer begreifen:

1) einen Vortrag der angewandten Geometrie, hauptsächlich bestimmt, die Grundsätze zu entwickeln, nach welchen man die geometrischen Formen im Gewerbsbetriebe mit Genauigkeit darstellen kann;
2) einen Vortrag der beschreibenden Geometrie, worin vorzüglich die Anwendungen dieser Wissenschaft auf Steinschnitt, Holzconstruction, Schatten und Perspective, sowie aufs Zeichnen und auf die Construction von Maschinen gezeigt werden;
3) einen Vortrag der angewandten Physik, in welchem die Naturgesetze von besonders fruchtbarer Anwendung auf das Gewerbsgebiet, insbesondere auch die Gesetze, nach welchen die verschiedenen bewegenden Kräfte (des Wassers, Dampfes ꝛc.) wirken, und deren Anwendung entwickelt werden;
4) einen Vortrag der angewandten Mechanik, in welchem die Grundsätze dieser Wissenschaft und ihre Anwendungen auf die Gewerbe vorgetragen werden;
5) einen Vortrag der mechanischen Technologie, in welchem die hauptsächlichsten Gewerbe, die sich mechanischer Mittel bedienen, und die von denselben angewandten Maschinen beschrieben werden;
6) einen Vortrag der angewandten unorganischen Chemie, d. h. die technische und wissenschaftliche Abhandlung der hauptsächlichsten Gewerbe, welche ihre Urstoffe aus dem Mineralreiche ziehen, als namentlich: der Metallgewerbe, der chemischen Fabriken, der Glashütten, Krystallfabriken, Spiegelfabriken, Porzellain- und Fayencefabriken und Töpfereien, der Fabriken von Email und gefärbten Gläsern; der Kalkbrennerei; der Benützung der fossilen Brennstoffe (Steinkohlen, Braunkohlen ꝛc.) zur Heizung und Gasbeleuchtung u. s. w.;
7) einen Vortrag der angewandten organischen Chemie, d. h. der Lehre von den Gewerben, welche Urstoffe aus dem Pflanzen- und Thier-

reiche verarbeiten, als: der Runkelzucker-, Stärke-, Branntwein-, Seifen-, Lichterfabrikation; der Wein-, Bier-, Obst-, Essig- u. s. w. Bereitung; der Oelbereitung aus Pflanzen- und Thierstoffen; der Färberei, Gerberei u. s. w.;

8) einen Vortrag der Landwirthschaft, um von dem heutigen Stande und den Fortschritten derselben ein Bild zu geben, und die Vortheile zu zeigen, welche aufgeklärte Personen bei dem Betriebe ihrer verschiedenen Zweige finden;

9) einen Vortrag der gewerblichen Betriebslehre (économie industrielle), d. h. eine Erörterung der Hauptverhältnisse gewerblicher Hervorbringung, und der Grundsätze, welche man bei Gewerbs- und Handelsunternehmungen zu befolgen hat;

10) einen Vortrag über die Gewerbs-Gesetzgebung, um die Gewerbetreibenden mit den Gesetzen bekannt zu machen, welche ihre Industrie betreffen.

Ist auch, wie wir gesehen haben, bis jetzt nur ein Theil der Unterrichtszweige, welche die Verordnung vom J. 1838 in dem Conservatorium der Gewerbe ins Leben geführt wissen will, in dieser Anstalt im Gange; so hat diese Anstalt doch schon bisher dem Gewerbswesen überhaupt, und auch den arbeitenden Classen unmittelbar, wesentliche Dienste geleistet; einestheils durch Unterricht, anderntheils aber durch ihre schönen Sammlungen von Maschinen, Modellen, Büchern u. s. w., welche zu bestimmten Stunden Jedermann offen stehen.

Mit den öffentlichen Anstalten für die gewerbswissenschaftliche Ausbildung der französischen Arbeiter wirken auch Privatvereine und einzelne Privaten in Paris sowohl als in Provinzialstädten (z. B. zu Metz rc.) durch Abend- und Sonntags-Unterrichte und durch Gewerbs-Bibliotheken für Arbeiter zusammen.

So hat namentlich der polytechnische Verein (l'association polytechnique), dessen sämmtliche Mitglieder vormalige Zöglinge der polytechnischen Schule sind, seit dem J. 1831 auf drei verschiedenen Punkten von Paris Schulen für die Arbeiter eingerichtet, in welchen die letzteren Abends von Mitgliedern dieses Vereins in:

Arithmetik, Geometrie, Figuren- und Ornamentenzeichnen;

Beschreibender Geometrie, Steinschnitt und Holzconstruction, Mechanik, Maschinenzeichnen, Physik und Chemie;

Grammatik, Buchführung, Gesundheitslehre und Gesang

unentgeldlich unterrichtet werden sollten. Auch wollte der Verein, nach dem Vorgange von Metz, auf denselben Punkten 3 Bibliotheken einrichten, in welchen die Arbeiter Sonntags die besten gewerbswissenschaftlichen Elementarwerke, und unter Anderen die von den Professoren in Metz herausgegebenen Werke dieser Art und die gedruckten Vorlesungen der Vereinsmitglieder sollten lesen, dieselben auch, gegen Hinterlegung des Werthes sollten

nach Hause nehmen können. Die Herstellung dieser Biblotheken fand zwar — solange der Verf. gegenwärtiger Denkschrift sich in Frankreich befand — d. h. bis zum J. 1841 Schwierigkeiten, da es dem Vereine noch an zureichenden Mitteln zu Ausführung dieser vortrefflichen Absicht gebrach. Auch fand in dem beabsichtigten Plane von Vorlesungen, welcher in den ersten Jahren des Vereines ziemlich vollständig zur Ausführung kam, späterhin eine rückgängige Bewegung Statt, welche ihren Grund hauptsächlich in zwei Umständen hatte, nämlich: 1) in dem Mangel des Vereins an zureichenden Lehrmitteln für die Vorträge der Physik, Mechanik, Chemie, also namentlich in dem Mangel an physikalischen Cabineten, Maschinen-Modellen, chemischen Geräthschaften und Laboratorien u. s. w., und 2) in dem Umstande, daß die Vereinsmitglieder, welche diese Vorlesungen hielten, dafür in keiner Weise belohnt wurden, Manche derselben aber das Opfer ihrer Zeit auf die Dauer nicht bringen konnten oder wollten. So zog sich — zum großen Bedauern aller aufrichtigen Freunde der arbeitenden Classe — der Unterricht des polytechnischen Vereins auf einen Punkt, die so ziemlich in der Mitte der Stadt gelegene Tuchhalle (halle aux draps) zurück, welche in ihrem oberen Stockwerke geräumige Hörsäle enthält, die bei Tag für Elementarschulen des wechselseitigen Unterrichts, Abends (von 7½ und 8½ Uhr an) aber für die unentgeldlichen Lehr-Vorträge des polytechnischen Vereins dienen. In letzteren wurde im J. 1841 gelehrt:

Grammatik, von Herrn Lefévre; in einem 2ten Saale ebenfalls von Herrn Pompée;

Arithmetik, von Herrn Martelet; in einem 2ten Saale ebendaselbst von Herrn Leroyer;

Geometrie, von Herrn Ancelin;

Geometrisches und perspectivisches Zeichnen, von Herrn Ferd. Dupuis;

Figuren- und Ornamenten-Zeichnen, von Herrn Charles;

Gesang, von Herrn Hubert.

Der Verein läßt zu seinem Zeichnungs-Unterrichte kein Kind unter 15, zu den übrigen Lehr-Vorträgen keines unter 16 Jahren zu.[1] Den Unterricht im Gesange läßt er hauptsächlich aus dem Grunde ertheilen, weil derselbe die Arbeiter anzieht und von der Schenke und anderer schlechten Verwendung ihrer Zeit abbringt. Eine Erfahrung, welche nicht genug beherzigt werden kann, ist die des polytechnischen Vereins, daß in den zahlreichen Unruhen und Aufständen, welche nach der Juli-Umwälzung in Paris Statt gefunden haben, *nie ein Arbeiter verwickelt war, welcher die Schulen des polytechnischen Vereins besucht hatte* — gewiß eine schlagende

[1] Dieß findet seine natürliche Erklärung darin, daß die Abendunterrichte des polytechnischen Vereins zunächst für die Arbeiter (Jungen und Gesellen) bestimmt und die Mittel des Vereins viel zu beschränkt sind, um für die Arbeiter von Paris auch nur zum hundertsten Theile zu genügen. Es drängte sich eine Menge von Kindern zu seinem Zeichnungsunterrichte.

Widerlegung der engherzigen Besorgniß selbstsüchtiger Naturen, als könnte Unterricht und Aufklärung die Menschen unzufriedener und gefährlicher machen, während doch umgekehrt Niemand so ordnungsliebend und ruhig ist, als ein Mensch, welcher sich zu unterrichten sucht und dadurch beweist, daß er sein Fortkommen auf dem Wege der Tüchtigkeit und des Verdienstes finden will.[1] Die Stadt Paris gibt, wie oben (S. 379) bemerkt, einen Beitrag von 4,000 Frk. jährlich zu den Kosten des Zeichnungs-Unterrichts des polytechnischen Vereins.

Ebendaselbst ist der unentgeldlichen Abend-Unterrichte im Zeichnen und zum Theil im Thon-Modelliren gedacht, welche mehrere Künstler (die Herren Dupuis, Charles und Lequien) an vier verschiedenen Orten zu Paris Arbeitern (Lehrlingen und Gesellen 2c.) theils selbst ertheilen, theils unter ihrer Mitwirkung von andern Künstlern ertheilen lassen und zu deren Kosten die Stadt 23,750 Frk. jahrlich beiträgt, nämlich

der mehrerwähnten, unentgeldlichen Zeichnungs- und Thon-Modellirschule der Herren Brüder Dupuis, passage des petites écuries, Nr. 26, für Arbeiter;

der unentgeldlichen Zeichnungsschule von Herrn Charles, rue Ste Avoye, Nr. 30, für Arbeiter;

der unentgeldlichen Zeichnungsschule von Herrn Charles, rue du faubourg St. Antoine, Nr. 128, für Arbeiter;

der unentgeldlichen Zeichnungs- und Thon-Modellirschule von Herrn Lequien, rue Ménilmontant, Nr. 12, für Arbeiter.

Ist auch durch alle seither erwähnten öffentlichen oder aus öffentlichen Cassen unterstützten Tages-, Abend- und Sonntagsschulen, sowie durch die in gleicher Richtung thätigen Privat-Anstalten für die gewerbswissenschaftliche Ausbildung der arbeitenden Classen in Paris unstreitig, und nach dem einstimmigen Bedauern aller Sachverständigen daselbst, bis jetzt nur unvollständig gesorgt, und gebricht es auch dort noch auf die heutige Stunde an einer allgemeinen und folgerichtigen Durchführung dieser Ausbildung; so sehen wir doch, daß die arbeitenden Classen in Paris, neben dem Unterrichte in Mathematik, Zeichnen 2c., welchen die Elementarschulen daselbst gewähren, schon seit einer längern oder kürzern Reihe von Jahren, zum Theil schon seit etlich und 70 Jahren, eines für sie speziell berechneten, eigentlich gewerbwissenschaftlichen Unterrichts in verschiedenen öffentlichen Unterrichts Anstalten, und zwar namentlich:

in Mathematik (Arithmetik, Algebra, Geometrie, Trigonometrie);

[1] Eben so merkwürdig ist die Thatsache, daß in sämmtlichen Aufständen, welche nach der Juli-Umwälzung Statt fanden, nicht ein Mensch verwickelt gefunden wurde, der einen Heller in der Sparkasse gehabt hätte. Beförderung des Wohlstandes und der Aufklärung — dieß bestätigt sich daher auch an diesen beiden schlagenden Thatsachen — sind gewiß die sichersten Grundlagen eines jeden Staatsverbandes, und würden daher von der bloßen Klugheit schon gerathen, wenn sie nicht die unendlich höheren Rücksichten der Menschlichkeit für sich hätten.

im Feldmessen, der beschreibenden Geometrie und der Architektur (mit Lehre vom Steinschnitt, von den Holz-Constructionen und von der Stabilität der Gebäude);

in der Ornamentistik und ihrer Geschichte;

im Zeichnen, und zwar:

1) im gewöhnlichen Zeichnen von menschlichen Figuren, Thieren, Blumen und Zierrathen nach Vorlegeblättern;
2) im Zeichnen nach Regeln der beschreibenden Geometrie (Perspective rc.);
3) im Architektur-Zeichnen;
4) im Zeichnen nach der Natur (Blumen) und nach Gyps-Modellen;

in der Darstellung von Zierrathen:

1) durch Zeichnen im Umrisse;
2) durch Thon-Modelliren;
3) durch Sculptur:

in der Physik;

in der Chemie;

in der Maschinenlehre

genießen; daß diese Unterrichte nunmehr in dem K. Conservatorium der Gewerbe auf Vorlesungen ausgedehnt werden, welche alle mechanischen und chemischen Zweige der Technologie und die ganze Gewerbswissenschaft überhaupt noch spezieller abhandeln, und daß die sämmtlichen öffentlichen Unterrichts-Anstalten für die arbeitenden Classen zu Paris so eingerichtet sind, um während des Tages der noch nicht in ein Gewerbe als Lehrlinge eingetretenen Jugend, und Abends den Lehrlingen, Arbeitern und selbstständigen Gewerbsleuten Kenntnisse zu gewähren. Das Bedürfniß eines solchen Unterrichtes für die arbeitenden Classen ist daselbst längst so allgemein gefühlt und anerkannt, daß auch für die zum gewerblichen Berufe bestimmte weibliche Jugend seit dem J. 1803 von Staatswegen eine unentgeldliche Zeichnungsschule (école royale spéciale et gratuite de dessin pour les jeunes personnes) besteht, in welcher die Mädchen, die sich einem Gewerbe (z. B. der Putzmacherei, Näherei, Kleiderverfertigung, der Verfertigung künstlicher Blumen, der Stickerei, Spitzenfabrikation rc. wiedmen) an drei Tagen wöchentlich im Zeichnen menschlicher Figuren, Thiere, Blumen, Landschaften und Zierrathen unterrichtet werden und jährlich in einer Hauptprüfung um Preise sich bewerben. Ebenso unterstützt, wie oben erwähnt, die Stadt Paris mittelst eines Jahresbeitrages von 2,000 Frk. eine unentgeldliche Zeichnungsschule für erwachsene Mädchen und Frauen (école gratuite de dessin pour adultes femmes), welche Madame Charles hält. Man hätte vielleicht an keinem anderen Orte der Welt sich mit scheinbarerem Grunde auf den natürlichen Geschick des weiblichen Geschlechtes in Sachen des Putzes, und auf die Allgewalt der Mode verlassen können, als in Paris; aber die Errichtung dieser, von hunderten junger Mädchen und erwachsener Personen aus der arbeitenden Classe besuchten, Schulen beweist, daß die Regierung und die

städtische Verwaltung eine künstlerische Ausbildung derselben für ihre Arbeit gleichwohl keineswegs als überflüssig angesehen haben, und die vielen Millionen Geldes, welche Paris jährlich für weibliche Arbeiten jeder Art aus den Provinzen und dem Auslande zieht, bewähren die Wichtigkeit dieses Zweckes. — Einen anderen Beleg des hohen Werthes einer gewerbswissenschaftlichen Ausbildung selbst für solche Fächer geben die Fortschritte, welche die Verfertigung von Männerkleidern in Paris dadurch gewonnen hat. Die Klippe, an welcher die meisten Männerschneider scheitern, ist nämlich bekanntlich die Taille, indem nur ein der Taille des betreffenden Individuums vollkommen entsprechendes Kleid passend, bequem und soweit es der Wuchs der Person zuläßt, schön zugleich seyn kann. Pariser Schneider, welche Zeichnen und Mathematik in den öffentlichen Unterrichts-Anstalten studirt hatten, lösten im Laufe der letzten 10 Jahre die schwere Aufgabe ihres Gewerbes, diesen Anforderungen mit Sicherheit entsprechen zu können, indem sie mathematische Regeln für den Zuschnitt der Taille der Kleider auffanden, welche eine wahre Umwälzung in der Kunst der Mannskleiderschneider bewirkten und zur Folge hatten, daß die geschicktesten, längst ansäßigen und mit einer großen Kundschaft versehenen Schneider anderer europäischen Länder (wofür sich Beispiele von Stuttgart anführen ließen) sich beeilten, nach Paris zu reisen, um diese neuen Regeln zu lernen. Diese Thatsache mag als Beleg dafür dienen, daß, wenn die Pariser Schneider nunmehr jährlich 80,000 Kistchen Kleider nur allein auf den Diligencen an Kunden in den Provinzen und im Ausland versenden, dieß nicht allein Folge des Vortheils, den ihnen die Herrschaft der Pariser Mode gewährt, sondern auch des Umstandes ist, daß sie innerhalb einer gegebenen Mode besser gemachte Kleider liefern, weil ihre Arbeiter alle Gelegenheit zu ihrer Ausbildung durch Unterricht im Zeichnen ꝛc. haben, die ausgezeichnetsten derselben, welche das Zuschneiden besorgen, daher einen Verein von Kenntnissen und Fähigkeiten besitzen, der sie besonders tauglich macht, passende, bequeme und schöne Waare in einem Artikel zu liefern, dessen Verfertigung insoferne eine künstlerische ist, als die Naturformen zwar nicht ihr Modell, aber doch ihre Grundlage sind. Es gibt kaum irgend ein Gewerbe, für welches nicht die Unterrichtung der Arbeiter, sey es in einem, sey es in mehreren der vorgedachten Fächer, oder in allen zugleich von hohem Werthe wäre, und welche Ueberlegenheit dadurch namentlich die Bijouteriearbeiter in Paris über ihre Gewerbs-Genossen anderer Orte erlangen mußten, fühlt man leicht, wenn man erwägt, daß die Erzeugnisse dieses Gewerbes lauter künstlerische oder mathematische Formen — seyen es menschliche oder thierische Gebilde, Zierrathen oder geometrische Figuren — darstellen, der Unterricht der Arbeiter im Zeichnen, im Thon-Modelliren, in der Sculptur, Ornamentistik und in der Mathematik somit in diesem Gewerbe vom höchsten Werthe ist; daß die ächte und unächte Bijouterie stets Metall-Mischungen und zwar in den verschiedensten Verhältnissen der Metalle (Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Zink) zu einander, je nachdem z. B. das Gold eine Farbe haben soll, je nachdem das Metall zu den Bestandtheilen der Waare selbst, oder zum

Löthen derselben dienen soll 2c. verarbeitet; die Bijouterie in Stahl und Gußeisen es wieder mit der Behandlung anderer Metalle im Feuer zu thun hat; daß endlich die Lieferung emailirter Arbeit die mannigfaltigste Mischung, Verarbeitung und Anwendung von Metalloxiden und anderen mineralischen Stoffen auf chemischem Wege erfordert; daß folglich in dem gesammten Bijouteriegewerbe chemische Kenntnisse die Arbeiter allein über Grund und Ursache der herkömmlichen Verfahren aufklären und sie in den Stand setzen können, mit Sicherheit, mit Verstand und Sachkenntniß zu arbeiten und je nach dem wechselnden Bedürfnisse ihre Arbeit zu modificiren; wenn man endlich erwägt, daß in der Bijouterie und in der Gold- und Silberwaarenfabrikation die Herstellung einzelner Theile von Waaren durch Maschinen, z. B. durch Prägen, Drehen über hölzerne Formen u. s. w. auf's vielfachste zur Bedingung wohlfeiler und vollkommener Herstellung geworden ist und nothwendig immer mehr wird; daß daher Kenntnisse der Mathematik, Chemie und Mechanik in diesen wie in so vielen anderen Fächern die Befähigung der Arbeiter unendlich erhöhen, und daß der Verein aller dieser Kenntnisse, welchen die Bijouteriearbeiter zu Paris in den dortigen Unterrichtsanstalten für die arbeitenden Classen sich erwerben konnten, ihnen einen selbstständigen Gewerbsbetrieb und das Aufschwingen in die Classe der Fabrikanten bei Ordnung und Sparsamkeit in ihren Ausgaben erleichtert, den Fabrikanten aber den nicht minder wesentlichen Vortheil gewährt, stets fähige Arbeiter für alle Zweige ihres Gewerbes zu finden.

So viel von den Pariser Anstalten zu gewerbswissenschaftlicher Ausbildung der Arbeiter. Was die Fabrikanten und die jungen Leute, welche sich hiezu bestimmen, betrifft, so fehlt es zwar Frankreich derzeit noch an einer Anstalt, welche alle Unterrichtsfächer für die Ausbildung von Technikern jeder Art, Fabrikanten und Kaufleuten mit gleicher Vollständigkeit, wie das polytechnische Institut zu Wien vereinigen würde. Denn die polytechnische Schule zu Paris ist nur dazu bestimmt, Techniker für den Staatsdienst, d. h. Offiziere für die k. Seemacht, für die Landartillerie und für das militärische Geniecorps, Ingenieurs Geographes (für die Länderaufnahme, das Zeichnen von Landkarten, das Cabaster 2c.), Ingenieurs Hydrographes (für die Lieferung von Seekarten), Ingenieure der k. Marine (für den Bau von Seehäfen, von Kriegsschiffen 2c.), Ingenieure für den Straßen- und Brückenbau, Ingenieure für den Bergbau, Ingenieure für die Pulverfabrikation und Professoren für die Spezialschulen dieser Fächer und für andere Unterrichtsanstalten (also auch für Gewerbsschulen) zu bilden, und wenn diese ausgezeichnete Anstalt auch durch Leistungen der daraus hervorgegangenen Männer, nicht allein für ihre nächste Berufsbestimmung, sondern auch für Beförderung der Gewerbe äußerst nützlich wurde, so ist sie doch zunächst nicht, wie die polytechnischen Institute anderer Staaten dazu bestimmt, Gewerbsleute und Fabrikanten zu bilden. Dagegen haben diese Bestimmung mehrere andere Anstalten zu Paris, worunter die hauptsächlichsten: 1) das

Conservatorium der Gewerbe (conservatoire des arts et métiers), dessen neuerdings beabsichtigte erweiterte Einrichtung zu diesem Behufe so eben auseinander gesetzt wurde, und in welchem der Unterricht für Jedermann unentgeldlich ist, und 2) die sogen. Central-Gewerbs- und Fabrikschule (école centrale des arts et manufactures). Diese letztere Schule ist Privatunternehmen. Dieß ist zwar in einer Stadt wie Paris wirthschaftlich ausführbar, da es hier möglich ist, jährlich mehrere hundert Schüler zu vereinigen, deren jeder 800 Frk. jährlich für Unterricht (ohne Kost und Wohnung) bezahlt. Doch vermag sie, trotz dieser bedeutenden Einnahme, in Sammlungen rc. entfernt nicht so viel zu leisten, als die Pariser Staatsanstalten. Uebrigens ist sie mit vortrefflichen Lehrern besetzt und entspricht ihrem Zwecke: Civilingenieure (d. h. Mechaniker, Architekten, Straßen- und Wasserbautechniker rc.), Fabrikvorsteher und Professoren für Gewerbeschulen zu liefern, wenn sie auch als Staatsanstalt mit größeren Geldmitteln unstreitig viel mehr zu leisten vermöchte. Ihre Lehrfächer sind im

1ten Jahre: Beschreibende Geometrie; Mechanik; allgemeine Physik; allgemeine Chemie; englische Sprache;

2ten Jahre: Anwendung der beschreibenden Geometrie auf Steinschnitt, Holz-Construction, Mechanik und Astronomie; Theorie der Maschinen; Maschinenbau; industrielle Physik; analytische Chemie; Handels-Proben (d. h. die Lehre von der Untersuchung der Beschaffenheit der im Handel vorkommenden Waaren); Architektur von Privat- und öffentlichen Bauten; physische Geographie; Mineralogie und Geologie; Gesundheitslehre und Naturgeschichte auf Gewerbe angewendet; englische Sprache;

3ten Jahre: Theorie der Maschinen; Lehre von Dampfmaschinen; Maschinenbau; Industrielle Physik; Gewerbschemie, organische; desgl. unorganische; Straßen- und Wasserbau; Bergbau; Metallurgie des Eisens; Metallurgie der übrigen Metalle; englische Sprache.

Was diese Schule, die école centrale des arts et manufactures zu Paris, auszeichnet, sind folgende Vorzüge derselben vor vielen andern polytechnischen und Gewerbeschulen, nämlich: 1) die durchaus practische Richtung derselben, vermöge welcher diese Schule sich nicht in die, im Gewerbsleben wenig oder gar nicht anwendbaren, Fächer der höheren Mathematik verliert und die Zeit ihrer Schüler überhaupt nicht an unfruchtbare Speculationen vergeudet, sondern alle Lehrfächer innerhalb der Grenzen der gewerblichen Anwendbarkeit vorträgt, und die technologische Anwendung der Mathematik, Physik, Mechanik und Chemie, sowie die Entwicklung der wirthschaftlichen Rücksichten ihre Hauptaufgabe seyn läßt, mit einem Worte: der technologische Character der Schule; 2) die strenge Disciplin über ihre Schüler und die Sorgfalt, mit welcher sie dieselben nicht blos zum Besuche ihrer Vorlesungen, sondern auch in den Zwischenzeiten der letzteren zur Ausarbeitung von Aufsätzen darüber, zu Entwerfung von Zeichnungen, Rissen,

Ueberschlägen und Betriebs-Planen (z. B. von solchen Planen für den Betrieb einer Fabrik u. s. w.) anhält; 3) die Besuche, welche die Lehrer dieser Anstalt mit den Schülern in Fabriken und Gewerbs-Anstalten jeder Art machen, wofür ihnen freilich der Sitz derselben in einer Riesenstadt, welche in ihren Mauern und in ihrer Nähe einen unermeßlichen Gewerbsbetrieb vereinigt, eine seltene Leichtigkeit gewährt. Die Unterrichtszeit in dieser Anstalt (in welcher nur solche jungen Leute von 16 Jahren und darüber aufgenommen werden, die eine Prüfung in der niederen Geometrie und in der Algebra erstanden haben) dauert drei Jahre, und am Schlusse derselben werden die Zöglinge einer allgemeinen Prüfung unterworfen und müssen den Plan einer Fabrik ausarbeiten. Auf den Grund dieser Prüfungen erhalten diejenigen Zöglinge, welche allen Aufgaben der Prüfung befriedigend entsprochen haben, ein Diplom als Ingenieure, welches sich als ein großes Empfehlungsmittel auf ihrem ferneren Lebenswege bewährt; solche Schüler, welche nur einzelnen Aufgaben entsprechen, erhalten Zeugnisse über ihre Fähigkeit.

Es sind nach dem Vorbilde der école centrale des arts et manufactures neuerdings verschiedene anderen Privat-Anstalten zu Paris für den gleichen Zweck errichtet worden, welche übrigens hier mit Stillschweigen übergangen werden können, da sie mit ungenügenden Mitteln ausgestattet sind und sich mit wenigen Worten von denselben sagen läßt, daß sie verunglückte Geldspeculationen sind; wie überhaupt bei Privat-Anstalten für den Unterricht immer der große Uebelstand vorzuwalten pflegt, daß ihre Mittel zu beschränkt sind, und daß mindestens ein Theil dessen, was zum Zwecke verwendet werden könnte, zur Entschädigung und zum Gewinne der Unternehmer dient.

Außer diesen Anstalten für den höheren gewerbswissenschaftlichen Unterricht gewähren die K. Kunstschule zu Paris (école royale et spéciale des beaux-arts), in welcher die Mitglieder der Academie der schönen Künste, also die ersten Maler, Bildhauer und Architekten Frankreichs, die Lehrer sind, den Fabrikanten, welche einer höheren Kunstbildung bedürfen, Unterricht im Zeichnen, der Malerei, Bildhauerei und Architektur; die Kunstsammlungen Vorbilder der größten Meister Italiens, Spaniens, Frankreichs, der Niederlande; die höheren Anstalten für wissenschaftlichen Unterricht aber Vorlesungen der ersten Gelehrten Frankreichs u. zw. namentlich:

die Spezialschule für Pharmazie: über Chemie;
das Collège de France: über Physik, Chemie;
die Facultät der Wissenschaften: über beschreibende Geometrie, Mechanik, Physik, Chemie u. s. w.,

und diese Vorlesungen an den höheren wissenschaftlichen Anstalten, insbesondere die Vorlesungen über Chemie von Männern wie Vauquelin, Thenard rc., sind es, denen Frankreich seine Ueberlegenheit in den chemischen Gewerben über alle anderen Länder verdankt, indem alle Chemiker Frankreichs, alle Lehrer der Chemie in französischen Gewerbsschulen und zahllose Fabrikanten in den Vorlesungen dieser Gelehrten ihre wissenschaftlichen Kenntnisse erworben haben.

Die französische Regierung findet allerdings selbst, mit Grund, den gewerblichen Unterricht in Paris und in ganz Frankreich von Staats wegen noch nicht vollständig und genügend durchgeführt, und Frankreich besitzt, wie gesagt, noch keine Anstalt, welche in dieser Hinsicht alle Erfordernisse so umfassend in sich vereinigte, wie das polytechnische Institut in Wien. Allein die Anstalten und Gelegenheiten zum Unterricht für Arbeiter und Fabrikanten, welche Paris bereits besitzt, und zum Theil seit längerer Zeit als Wien besitzt, bilden nichts desto weniger — wie aus vorstehender getreuen Darstellung erhellen dürfte — einen unermeßlichen Reichthum von Hülfsmitteln für gewerbliche Ausbildung.

Ist es nun — um auf diesen besonderen Gegenstand zurückzukommen — ist es zu verwundern, wenn ein Gewerbe, welches von diesen Hülfsmitteln so großen Nutzen zieht, wie die Bijouterie, sich in Paris in jährlich zunehmendem Umfange entwickelt? wenn dieses Gewerbe nur im Fache der ächten Bijouterie gegenwärtig, wie wir sahen, 690 Fabrikanten und 8,000 Arbeiter daselbst beschäftigt? wenn wir ferner eine ähnliche Blüthe dieses Gewerbes zu Genf sehen, einer Stadt, welche durch wissenschaftliche Bildung aller Classen ihrer Bewohner, und darunter namentlich auch der Uhrmacher und Bijoutiere sich vielleicht vor allen anderen der Welt auszeichnet.

Wenn wir daher in Gmünd nicht hinter den Fortschritten des Auslandes mehr und mehr zurückbleiben wollen, wenn der Gmünder Gewerbfleiß vielmehr sich ausdehnen und mit dem ausländischen wetteifern soll, so müssen wir den gleichen Weg der gewerbwissenschaftlichen Ausbildung daselbst einschlagen. Es sprechen hiefür, außer der Rücksicht auf das Gedeihen der Bijouterie in dieser Stadt, noch andere nicht minder wichtigen Gründe. Es ist nämlich immer etwas Gewagtes, wenn das Auskommen oder doch der Wohlstand der arbeitenden Classe einer Stadt beinahe ganz von dem Gedeihen eines einzigen Gewerbes, zumal eines Luxus-Gewerbes, abhängig ist, wie dieß seither in Gmünd im Wesentlichen mit der Bijouterie der Fall war. Kommen alsdann Kriegszeiten, Handelscrisen oder andere Verhältnisse, welche den Absatz eines solchen einzigen Gewerbes längere Zeit stocken machen, so können die Arbeiterfamilien, welche seither damit beschäftigt waren, nicht zu einer andern Beschäftigung übergehen, und es fehlt dem Orte auch an Mitteln zu öffentlichen Arbeiten oder irgend einer anderen genügenden Unterstützung der leidenden Gewerbsbevölkerung über eine solche Zeit, weil mit dem stockenden einen Gewerbe alle Hülfsquellen vertrocknen. Die Erfahrungen Gmünds selbst sind hiefür ein sprechender Beleg. In diesem Uebelstande liegt natürlich kein Grund, für die Vervollkommnung und Ausdehnung eines solchen Gewerbes, und für seine Blüthe in guten Zeiten durch Ausbildung der Arbeiter und Fabrikanten nicht alles Mögliche zu thun; denn je fähiger die Gewerbsleute, je schöner, ansprechender und besser ihre Fabrikate, je vielseitiger und ausgebreiteter endlich ihr Absatz ist, um so weniger haben sie von Kriegszeiten, Handelscrisen, fremden Zollmaßregeln &c. zu fürchten, weil auch in solchen Zeiten der Fähigste den Markt behauptet, und weil Kriege, Handels-

crisen und Zollmaßregeln gewöhnlich sich nur über einzelne Länder erstrecken, oder sich nur für den Absatz nach einzelnen Ländern fühlbar machen, ein Gewerbe daher unter solchen Störungen am wenigsten leidet, je ausgedehnter sein Betrieb und sein Absatzkreis ist, je leichter es daher für eine Handelsstockung in gewissen Gegenden eine Entschädigung in anderen findet. Allein es bleibt nichts destoweniger wahr, daß eine Gewerbsstadt des Nahrungsstandes ihrer Einwohner um so sicherer ist, je vielseitiger ihr Gewerbsbetrieb ist, und daß es für die in Luxus-Gewerben beschäftigten Arbeiterfamilien von hoher Wichtigkeit ist, im Nothfalle in anderen Gewerbszweigen eine Zuflucht gegen schlimme Zeiten zu finden. Dieß setzt, je nachdem es sich von einem Gewerbe handelt, natürlich eine Aufhebung des Zunftwesens voraus; allein diese veraltete Einrichtung ist mit den aufgeklärten Ansichten der heutigen Zeit ohnehin so unverträglich und in der Mitbewerbung mit den Ländern, welche ihre Gewerbe dieser Fesseln entledigt haben, so nachtheilig, daß der Wegräumung dieses Gewerbs-Hindernisses wohl mit Zuversicht entgegengesehen werden darf. Kriegszeiten erfordern z. B. viele Gürtler-, Sporer- und Knopfmacher-Arbeiten, als: Pferdszeuge, Schnallen, Sporen, Metallknöpfe, Helme, Metallschilde, Agraffen und Kinnbänder für Tschako's, Blechbüchsen ꝛc.; der Uebergang von der Bijouterie zur Verfertigung solcher Gegenstände wäre den Arbeitern in Kriegszeiten leicht, wenn Gmünd solche Gewerbsbetriebe bereits im Frieden besäße; eine Menge anderer Gewerbe, welche sich nicht mit Bedürfnissen der militärischen Ausrüstung beschäftigen, sondern Gegenstände für's bürgerliche Leben liefern, z. B. die Fabrikation von Nähnadeln, Steften und Stecknadeln; die Verfertigung von Taschen-, Wand- und Pendel-Uhren; die Lieferung von Theemaschinen, Leuchtern, Beschlägen ꝛc. aus Messing, Tombak, Neusilber, plattirtem Kupfer; die Verfertigung von Löffeln und Gabeln und anderen Waaren aus Neusilber (neuerdings in Frankreich ein bedeutendes Gewerbe); die Lieferung silberplattirter Eisenwaaren, als: Löffel, Gabeln und Messer, Sporen, Steigbügel, Pferdsschnallen und Verzierungen ꝛc., könnten für Gmünd mehrere ebenso wichtigen Nahrungszweige als die Bijouterie bilden und den Arbeitern der letzteren je nach den Zeitumständen den Uebergang zu einer anderen Beschäftigung in hohem Grade erleichtern. Uebrigens müssen es auch nicht gerade verwandte Gewerbe seyn, und der Betrieb von Industriezweigen in ganz verschiedenen Stoffen würde ähnliche wohlthätigen Folgen für den Wohlstand der Stadt und ihrer arbeitenden Classen haben. Setzen wir z. B. den Fall, daß Gmünd, neben der Bijouterie ꝛc., ein Fach oder einige Fächer des unermeßlichen Gebietes der Verfertigung von Kleidungsstoffen sich aneigne; daß Gmünder Unternehmern es gelinge, die Verfertigung von Seiden-Geweben, von Schals oder von Tülle; die Weberei oder Stickerei von Musselin; die Verfertigung gewirkter Waaren, z. B. von baumwollenen Damenstrümpfen, von seidenen Geldbeuteln ꝛc., oder die Weberei glatter wollenen Westen- und Beinkleiderzeuge, oder von Merinos, Thibets, oder dgl. in den Gang und zu einem namhaften Betriebe zu bringen, so fällt es in die Augen, welche großen

Vortheile hierin die arbeitende Classe Gmünds im Allgemeinen fände. Die Frauen und Töchter von Bijouterie-Arbeitern würden z. B. alle Gelegenheit haben, mit Weben, Wirken, Sticken ꝛc. einen Arbeitslohn zu erwerben, welcher in Zeiten, wo die Bijouterie stockte, die Familie aufrecht erhielte, während umgekehrt der Familienvater zu Zeiten, wo die Weberei, Stickerei ꝛc. schwach gienge, in der Bijouterie die Mittel für das Auskommen der Seinigen finden könnte, da selten alle Gewerbe in gleicher Maaße stocken. Eine solche Theilung der Mitglieder einer Familie in Arbeiten für verschiedene Gewerbe und ein Uebergang von minder lohnenden oder stockenden Gewerben zu neuen oder anderen findet in Ländern, welche sich der Gewerbsfreiheit erfreuen, namentlich in Frankreich, millionenfältig statt und bildet die sicherste Grundlage für den Wohlstand der arbeitenden Classen. In St. Etienne z. B. ist der Mann Eisenarbeiter und die Frau und Töchter weben Seidenband; stockt das eine Gewerbe, so geht doch das andere. Der Fälle, wo ganze Bevölkerungen eines Ortes oder einer Gegend in Frankreich sich von einem Gewerbe, das nicht mehr geht, auf ein anderes werfen, sind in gegenwärtiger Denkschrift schon verschiedene angeführt und ließen sich zahllose anführen. Zu Unternehmungen in solchen neuen Gewerbszweigen, wie den oben angeführten, führt aber der Unterricht in Gewerbeschulen, indem er den jungen Leuten die erforderlichen Fähigkeiten dazu ertheilt, ihren Gesichtskreis von dem kleinen und einseitigen Gewerbsbetriebe ihrer Oertlichkeit über das weite Feld der gesammten Industrie erweitert, sie zur Aufsuchung des Neuen im Auslande aufmuntert und mit Sprachkenntnissen dazu ausrüstet, und ihnen an dem Beispiele dessen, was der Erfindungsgeist und die gewerbliche und kaufmännische Thätigkeit anderwärts Vielseitiges und Großes geleistet haben, einen Sporn zu ähnlichen Unternehmungen und zum Weiterstreben giebt. Denn, um es noch einmal zu sagen, wer im Gewerbswesen nicht vorwärts kommt, der kommt rückwärts, weil rund um ihn herum alle Welt fortschreitet, während er stehen bleibt.

Es sey erlaubt, noch einen Beleg hiefür anzuführen. Wir besitzen in Gmünd, Ellwangen und Weilderstadt Wachsbleichen und Fabriken von Wachskerzen, Wachsstöcken ꝛc. Dieses Gewerbe wird in Württemberg bis jetzt nicht zu einem beträchtlichen Umfange entwickelt und beschäftigt nur wenige Hände; es werden nach Württemberg viele Wachskerzen aus dem Auslande bezogen, und das Gleiche findet mit Wachsleinwand, Wachsmusselin, Wachstaft, unbedruckt und zu Fuß- und Tischteppichen, Flaschen-, Lampen- und Tassen-Unterlagen ꝛc. bedruckt, statt. Wir haben also an sich, wenn wir nur bei Wachsarbeiten stehen bleiben wollen, noch ein Feld vor uns, und dieses Gewerbe wäre einer namhaften Ausdehnung fähig, wenn die jungen Leute, welche sich für die Leitung solcher Fabriken bestimmen, die Verfertigung der Wachslichter in Paris, wo sie vollkommener als irgendwo in der Welt geliefert werden sollen, und die Fabrikation, sowie den Druck der Wachszeuge und Teppiche in England, der Heimath dieses Gewerbes, in Berlin, München ꝛc. kennen lernen würden, und wenn sie ferner mit diesen Fabrikationen, die sich

an dieselben anschließende des Drucks von Stores (bunten Fenster-Vorhängen) ꝛc. verbänden, welche in Berlin und Paris jetzt mit so vielem Geschmack betrieben wird. Wer in dieser Hinsicht, nämlich was die Verarbeitung und Anwendung des Wachses betrifft, mit den Fortschritten des Auslandes nicht auf gleicher Linie bleibt, ist um so gewisser dem Rückgange seines Gewerbes ausgesetzt, als zwei Nebenbuhler der Wachslichterfabrikation sich entwickelt haben, welche einer ernstlichen Beachtung von Seiten unserer Gewerbe verdienen: nämlich die Verfertigung von durchscheinenden Wallrathlichtern und die Fabrikation von Kerzen aus Stearin (den festen Bestandtheilen des Unschlittes). Schon seit längerer Zeit wurde in Nordamerika und in England von zahlreichen Fabriken der Wallrath, d. h. ein weißes Fett, welches sich im Kopfe des Pottfisches findet und auch aus dem von dieser Wallfischart gewonnenen Thrane sich ausscheidet, zu Lichtern verarbeitet, welche jedoch in Nordamerika wegen mangelhafter Reinigung des Wallrathes vom Thran nur die Stelle der Talglichter vertreten, und in England, obgleich besser zubereitet, den Wachslichtern nicht gleich geschätzt werden und daher auch nicht gleich hoch bezahlt werden, aber doch im J. 1829 bereits so weit mit denselben in Mitbewerbung traten, daß in Großbritannien und Irland, neben 746,053 Pfund Wachslichtern, 303,683 Pfund Wallrathlichter die Verbrauchs-Accise entrichteten, also auch wirklich verbraucht wurden. Den Pariser Fabrikanten ist es aber gelungen, den Wallrath theils auf chemischem Wege durch Umschmelzen, Behandeln mit schwachen Potaschenlaugen u. s. w., theils auf mechanischem Wege durch Anwendung eines sehr hohen Druckes mittelst hydraulischer Pressen von allen Nebenbestandtheilen an Thran und allem nicht krystallisirbaren Fette zu reinigen und dadurch ein halb-durchsichtiges, krystallinisches, trockenes Fett zu gewinnen, welches mit etwas weißem Wachse, und je nach Verlangen mit lichten Farben vermengt, in durchscheinende Kerzen (bougies diaphanes), großentheils weiß, zum Theil auch licht rosa, blau oder grün gefärbt, verwandelt wird, die eine schönere Beleuchtung und mehr Helle als jede andere Gattung von Lichtern gewähren, und theils für den gesellschaftlichen Gebrauch von Paris selbst, theils zur Ausfuhr nach Deutschland, Italien, Spanien, Nordamerika ꝛc. verschlossen werden. Eine Schwierigkeit bei der Fabrikation dieser Lichtergattung, welche darin bestand, das Sprühen derselben zu verhindern, wurde durch Erfindung einer Maschine, welche feine Dochte weiberzopfartig flicht, überwunden, indem diese Dochte der Flamme nur so viel geschmolzenen Wallraths zukommen lassen, als sie verflüchtigen und verzehren kann. Die Fabrikation solcher durchsichtigen Wallrathkerzen zu Paris beträgt gegenwärtig, nach den geringsten Angaben, 100,000 Pfund jährlich. Diese Kerzengattung, zwar derzeit noch etwas theurer als die Wachslichter, hat aber vor letzteren, neben der schöneren Beleuchtung und dem feenhaften Aussehen der durchsichtigen Kerzen, zwei wesentlichen Vortheile voraus: nämlich, daß die abfallenden Tropfen, als minder heiß, nicht auf der Haut brennen, und daß sie von Kleidern durch eine leichte Reibung abfallen, ohne eine Spur zurückzulassen. Pariser Wachs-

lichter-Fabrikanten selbst sind der Ansicht, daß die durchsichtigen Wallrathlichter nach und nach für den Luxus-Gebrauch ganz die Oberhand über die Wachslichter gewinnen werden. Die Wachskerzen haben aber bekanntlich noch einen anderen Nebenbuhler gefunden, welcher ihrem Absatze und dem der gewöhnlichen Talglichter gleich gefährlich ist, nämlich die Stearin-Kerzen (bekannter unter dem Namen bougies de l'Étoile oder bougies du Soleil, bougies du Phénix etc.) Die wissenschaftlichen Arbeiten des berühmten französischen Chemikers Chevreuil über die verschiedenen Bestandtheile, aus welchen der thierische Talg (das Unschlitt) zusammengesetzt ist, haben nämlich die Ausscheidung fester Stoffe (der sogenannten Stearin- und Margarit-Säuren) von den flüssigen (der Oleine) aus dem Unschlitte gelehrt, welche ersteren (die festen) in ihrer Reinheit dargestellt vollkommen weiß, so fest wie Wachs und diesem in ihrem äußeren Ansehen so ähnlich sind, daß jene Stoffe zu Kerzen verarbeitet von Wachslichtern in unangezündetem Zustande kaum zu unterscheiden sind, mit einem dünnen Wachsüberzuge und mit auf Maschinen geflochtenen Dochten (wie die Wallrathlichter) versehen, aber im Wesentlichen dieselben Dienste wie Wachskerzen leisten; sie bedürfen, wie diese, keines Schneuzens; sie brennen völlig geruchlos, ohne Rauch, mit größerer Flamme und gewähren mehr Helle als Wachskerzen; sie laufen, wenn sie sich nicht im Luftzuge befinden, nicht ab; sie sprühen nicht und sie fackeln nicht; vielmehr brennen sie mit einer vollkommenen Stetigkeit und Unbeweglichkeit der Flamme; endlich brennen sie ebenso langsam als Wachslichter. Mit einem Worte, sie besitzen zum Gebrauche dieselben Eigenschaften, wie die Wachskerzen, sogar einige Vorzüge vor denselben. Endlich sind sie wohlfeiler; während die Wachslichter zu Paris von 2 Frk. oder 55 kr. (in schlechtester, mit Unschlitt verfälschter Beschaffenheit) bis zu 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. das Pfund kosten, stehen die Preise der Pariser Stearin-Lichter (bougies de l'Étoile), welche anfänglich 2⅓, dann 2 Frk. zu Paris betrugen, im gegenwärtigen Augenblicke bei ungewöhnlich hohen Unschlittpreisen, in der Provinz, 50 Stunden von Paris, und im Kleinhandel nur zu 1⁹⁄₁₀ Frk. oder 52¼ kr. das Pfund, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die Verfertigung der Stearinlichter ein neues Gewerbe ist, eine große Capital-Auslage für Maschinen 2c. erfordert und noch in den Händen einiger wenigen Fabrik-Unternehmer sich befindet, die Preise dieser Kerzen also mit zunehmender Mitbewerbung mehrerer Fabrikanten wahrscheinlich noch weiter herabgehen werden, in der Wachslichterfabrikation dagegen die Mitbewerbung längst die Preise möglichst ermäßigt hat. Indessen hat die Fabrikation der Stearinlichter seit dem J. 1826, wo das erste Unternehmen darin zu Paris gegründet wurde und 50,000 Pfund absetzte, bereits einen sehr beträchtlichen Umfang gewonnen, theils auf Kosten des Verbrauches von Wallrathlichtern, welcher vorher beträchtlicher war und um etwa 10,000 Pfd. abnahm, theils, und hauptsächlich auf Kosten der Wachskerzen, und endlich auch auf Kosten der gewöhnlichen Talglichter. Die einzige Fabrik der HH. Milly und Motard zu Paris lieferte schon im J. 1836 ein Jahreserzeugniß

von 300,000 Pfund Stearinlichter (bougies de l'Étoile) und mehrere anderen Fabriken wetteifern bereits mit derselben; ihr Verbrauch, anfänglich auf Paris beschränkt, hat sich bereits über ganz Frankreich verbreitet und im kleinsten Kramladen einer Provinzialstadt sind nunmehr diese Kerzen zu haben. Ihr Publikum hat sich zwar wieder etwas verändert; Anfangs fanden sie in Paris reißenden Absatz für den gesellschaftlichen Gebrauch, und thaten dem Verbrauche der Wachslichter einen großen Eintrag; da die Stearinkerzen jedoch wohlfeiler sind, bei genauer Betrachtung von den Wachslichtern in angezündetem Zustande sich unterscheiden lassen, und da nach und nach bekannt wurde, daß der Stoff der erstern aus dem Unschlitte gezogen ist, so zog sich der Luxus-Gebrauch wieder etwas (aber keineswegs allgemein) davon auf die Wallrath- und Wachskerzen zurück, um sich nicht nachsagen zu lassen, daß er Unschlitt brenne; dagegen gewann der Absatz der Stearinlichter eine um so breitere Grundlage im größeren Publikum, und ersetzt bei demselben täglich allgemeiner Wachskerzen und Unschlittlichter, da die Stearinkerzen, wie gesagt, den Wachslichtern an Beschaffenheit wenigstens gleich sind, und da sie nicht viel höher als Unschlittlichter zu stehen kommen. Im gegenwärtigen Augenblicke kosten z. B. in der Provinzialstadt, in welcher der Verf. dieß schreibt, an Ort und Stelle die gegossenen Unschlittlichter, und zwar von der schlechtesten Beschaffenheit, aus Hammeltalg verfertigt, ablaufend, sprühend, fackelnd, kurz mit allen Fehlern behaftet, 85 Centimen oder 23⅘ kr. das Pfund, die aus Paris auf 50 Stunden Weges bezogenen Stearinkerzen aber, wie oben bemerkt, 1 Frk. 90 Cent. oder 52¼ kr. das Pfund.[1] Letzterer Preis beträgt zwar mehr als das Doppelte des ersteren; dagegen gewähren die Stearinkerzen nicht allein mehr Helle und eine vollkommen angenehme und den Augen zuträgliche Beleuchtung, sondern man reicht auch, da sie in Folge der Trennung der festen Bestandtheile des Unschlittes von den leichtflüssigen und leicht verflüchtigbaren nicht ablaufen, ihren Stoff nicht zwecklos in Rauch verdunsten, sondern mittelst ihres feinen Dochtes nur das zur Nahrung der Flamme erforderliche Material aufbrauchen und daher so langsam wie Wachslichter brennen, um so viel länger mit 1 Pfund Stearinkerzen als mit einem gleichen Gewichte Unschlittlichter aus, daß es noch auf genauere Versuche ankäme, um die Frage zu entscheiden, welche dieser beiden Lichtergattungen die wirthschaftlichere ist, und die Verkäufer beider Gattungen die Stearinkerzen bei den gegenwärtigen Preisen als wohlfeiler empfehlen. Dem sey, wie ihm wolle, so werden sie den Wachslichterkerzen und den Talglichtern täglich allgemeiner vorgezogen; sie treten z. B. in den größeren Gasthöfen, welche seither so bedeutende Verbraucher von Wachslichtern waren, in großer Ausdehnung an die Stelle der letzteren, und verbreiten sich täglich mehr in den Bureaus, Studirzimmern, Comptoirs, dem häuslichen Gebrauche rc. Wir sehen also zwei mächtigen Mitbewerber der Wachslichter- und Unschlittlichterfabrikation in der Wallrath- und in der

[1] Bei allen diesen Preisangaben ist das halbe Kilogramme oder das deutsche Zollpfund verstanden, welches bekanntlich schwerer als das württembergische Pfund ist.

Stearinkerzenbereitung sich erheben, welche unfehlbar auch in Deutschland Boden gewinnen und das Publikum mit ihren schöneren, besseren und selbst wohlfeileren Waaren sich unterthan machen werden.[1] Wenn wir in Württemberg diese neueren Gewerbszweige nicht zu ergreifen wissen, so wird es anderswo geschehen; Heidelberg und Hanau, welche uns seither Massen von Wachskerzen und Talglichtern verkauft haben, oder andere deutschen Gewerbsstädte, wo sich Fabrikanten mit den erforderlichen chemischen und mechanischen Kenntnissen befinden, werden uns in der Verfertigung von Wallrath- und von Stearinlichtern zuvorkommen, und unsere Wachskerzenfabrikanten, unsere Talglichterzieher werden den Absatz ihrer Waare sich mehr und mehr vermindern und verschwinden sehen. Wollen wir dieß erwarten? wollen wir uns nicht vielmehr an die Spitze dieses unvermeidlichen gewerblichen Umschwunges setzen und denselben zum Besten unserer Thätigkeit zu benützen suchen? Dieß erfordert aber, auch was die Stearinkerzen betrifft, einen Verein chemischer und mechanischer Mittel und Kenntnisse, um das Unschlitt mittelst Kalkes und Schwefelsäure in seine Bestandtheile zu zerlegen, diese Bestandtheile von den zu ihrer Zerlegung erforderlich gewesenen Stoffen wieder zu reinigen, sofort aber die festen Bestandtheile (die Stearin- und Margaritsäure) von den flüssigen (der Oleine) zuerst durch kalte Pressung, dann in einer verschlossenen mäßig mit Wasserdämpfen erwärmten Vorrichtung durch warme Pressung mittelst hydraulischer Pressen zu trennen; die so gewonnenen festen Bestandtheile (die Stearine) auf chemischem Wege durch Schmelzen mit Wasser und Entfärben mit Sauerkleesalz zu bleichen u. s. w. Ebenso erheischt ein wirthschaftlicher Betrieb dieser Fabrikation, daß man die hiebei in Masse erzeugte Oleine zur Seifenfabrikation nützlich zu verwenden verstehe, und daß man Chemiker genug sey, um nach Umständen die Fabrikation von Schwefelsäure, Soda und Salzsäure damit verbinden zu können, wie dieß in Paris zum Theil der Fall ist.[2]

Gewerbswissenschaftliche Ausbildung, Kenntnisse der Physik, Chemie, Mechanik, Technologie und Sprachkenntnisse, um die Fortschritte des Auslandes durch Reisen und durch Arbeiten in fremden Fabriken sich anzueignen, sind also für unsere Wachskerzen- wie für unsere Unschlittlichterfabrikanten heutzutage gleich nothwendig. Selbst ganz abgesehen von den beiden neuen Lichtergattungen haben aber unsere Unschlittlichterfabrikanten bei einer solchen Ausbildung ein doppeltes, bedeutendes Interesse, und zwar: 1) als Talglichterfabrikanten und 2) als Seifensieder. Auch bei der Fabrikation gewöhnlicher

[1] Letzteres ist, seitdem dieß der Verf. schrieb, bekanntlich auch bereits geschehen. Für unsere Wachs- und Unschlittfabrikanten ist also der Feind nicht mehr blos vor der Thüre, sondern bereits auf ihrem Gebiete.

[2] Seit der Verfasser Obiges schrieb, hat Herr Münzing, Fabrikant von Schwefelsäure, Soda, Salzsäure u. s. w. zu Heilbronn die Verfertigung von Stearine und Stearinelichtern, von Olivenöl- und Palmöl-Seife u. s. w. eingerichtet, und dadurch dem vaterländischen Lichterzieher- und Seifensieder-Gewerbe den practischen Beweis geliefert, daß der Fortschritt und die Zukunft dieses Gewerbes auf dem Felde der chemischen Kenntnisse und Beschäftigungen zu suchen seyen. Auch zu Stuttgart wurde eine Stearine- und Seifenfabrik von den Herren Gebr. Reuß errichtet.

Unschlittlichter ist bekanntlich die Beurtheilung der Beschaffenheit des Talges, die Art und Weise seiner Reinigung, der Wärmegrad beim Schmelzen und Eingießen desselben in die Formen, die Verfertigung der Dochte rc., von ausnehmendem Einflusse auf die Beschaffenheit der Waare; es gibt kaum ein anderes Gewerbs-Erzeugniß, welches so große Verschiedenheiten in der Güte zeigte — von dem vortrefflichen Nancyer Talglichte an, bis herab zu dem grünlichen, ablaufenden, fackelnden, rauchenden, stinkenden Talglichte verschiedener württ. Gewerbsstädte, welches ein Zimmer verpestet, die Vorhänge und die Zimmerdecke schwärzt und den Augen schadet. Heidelberg, dessen Hauptfabrik von Wachs- und Talglichtern schon vor vielen Jahren französische Arbeiter kommen ließ, um die Reinigung des Talges von ihnen zu lernen, und Hanau sind dafür bekannt, gute Talglichter zu liefern; auch württ. Gewerbsstädte, insbesondere Calw, haben seit einigen Jahren darin namhafte Fortschritte gemacht. Aber wir sind im Allgemeinen noch weit entfernt von der Stufe, auf welcher dieses Gewerbe anderwärts steht und bei uns stehen sollte, und ein chemischer und technologischer Unterricht in Gewerbschulen über die Natur des Talges, seine verschiedenen Bestandtheile, die Mittel ihrer Ausscheidung, die hierauf gegründeten gewerblichen Verfahren der verschiedenen Städte und Länder, und über die Orte, wo dieses Gewerbe am vorzüglichsten betrieben wird, ist das einzige Mittel, die jungen Leute, welche sich der Talglichterfabrikation bei uns wiedmen, in den Stand zu setzen, mit vollkommener Sachkenntniß in diesem Fache vorschreiten und der Lichterfabrikation des Auslandes mit Glück die Spitze bieten zu können. Einzelne Staaten haben es dahin gebracht, die Talglichter zu einem Ausfuhrgegenstande von ansehnlicher Bedeutung zu machen; nicht allein Rußland, welches vermöge seiner großen Erzeugung von Unschlitt hierin besonders begünstigt ist und jährlich eine größere Menge von Talglichtern (durch eingewanderte englische und französische Fabrik-Unternehmer verfertigt) nach den scandinavischen, deutschen, holländischen rc. Häfen der Ost- und Nordsee, nach Portugal und Spanien rc. versendet (St. Petersburg allein führte schon in den J. 1829—30 1,200,000 bis 1½ Mill. Pfund Talglichter aus und seine Ausfuhr ist in fortwährender Zunahme begriffen), sondern insbesondere auch Irland, welches z. B. in den Jahren 1829—30 für etwa 380—480,000 Gulden Talglichter, also mindestens auch 1,1—1,200,000 Pfund jährlich nach dem Auslande, vorzüglich Westindien und Südamerika ausführte; ferner Großbrittannien (England und Schottland), welches zwar sein Bedürfniß an Talg für seinen Seifen- und Lichterverbrauch bei weitem nicht erzeugt und jährlich mehr als 1 Mill. Centner russ. Talges einführt, gleichwohl aber jährlich größere Mengen, z. B. im Jahr 1840 26 Millionen Pfund Talglichter und Seife, im declarirten Ausfuhrwerthe von 450,640 Pfd. Strlg. oder von 5⅚ Millionen Gulden, allerdings vorzüglich nach brittischen Colonien, aber auch in bedeutenden Mengen nach anderen Ländern aller Welttheile (selbst über 300,000 Pfund nach Deutschland) ausführte; sowie endlich die V. St. von Nordamerika, deren Ausfuhren an Talglichtern und Seife nach West-

indien, Südamerika ꝛc. in derselben Zeit jährlich über 1,600,000 Gulden an Werth betrugen. Nach diesen Absatzgebieten könnten wir vom südlichen Deutschland aus mit den gedachten Seestaaten in gewöhnlichen Talglichtern aus mehreren Ursachen uns wohl nicht in Mitbewerbung setzen; aber wenn wir auch nur den unermeßlichen Verbrauch an Talglichtern in Deutschland und der Schweiz berücksichtigen, und als Anhaltspunkt dafür den inländischen Verbrauch Großbrittanniens in's Auge fassen, welcher in den Jahren 1823—29 bei einer weit kleineren Bevölkerung, laut der Accise-Register, jährlich 110 bis 117 Millionen Pfund Talglichter, und zwar neben der Oel- und Gasbeleuchtung betrug, so ergibt sich hieraus die Wichtigkeit für uns, im Technischen dieses Fabrikzweiges in Deutschland an der Spitze des Fortschrittes zu stehen und darin die Ersten, nicht die Letzten zu seyn. Aehnliches gilt von der Seifenfabrikation. Die Seife hat natürlich einen allgemeinen häuslichen und ansehnlichen gewerblichen Verbrauch in allen gesitteten Ländern und wurde eben deshalb Gegenstand einer höchst bedeutenden Fabrikation und Ausfuhr auf verschiedenen Punkten; namentlich zeichnen sich in dieser Hinsicht aus: 1) Großbrittannien und Nordamerika, welche Länder hauptsächlich Talgseife, und zwar für den gewöhnlichen Gebrauch mit etwas Harz vermischt, zum inländischen Verbrauche und zur Ausfuhr nach Westindien, Südamerika ꝛc. verfertigen, seit ein paar Jahrzehenten aber auch die Bereitung von Palmölseife sowohl für den inneren Verbrauch als zur überseeischen Ausfuhr nach Südamerika ꝛc. in einer stets zunehmenden Ausdehnung und in so großartigem Maasstabe betreiben, daß in Großbrittannien z. B. im J. 1840 nicht weniger als 314,881 Centner Palmöl zum Eingange verzollt und zur Seifenbereitung verbraucht wurden, und 2) die Seeplätze am Mittelmeere, hauptsächlich aber Marseille und Triest, welche Oelseifen, gleichfalls in ausnehmenden Maßen, verfertigen, sowohl zum häuslichen Gebrauche im südlichen, und zum Fabrikgebrauche im nördlichen Europa, als zur überseeischen Ausfuhr. Einen Begriff von der Ausdehnung des Seifenverbrauches und von dem Umfange, in welchem die Fabrikation dieses Gewerbs-Erzeugnisses auf gewissen Punkten betrieben wird, mögen die Thatsachen geben: 1) daß in Großbrittannien (England und Schottland) im J. 1832, in runder Summe, 1,060,000 Ctr. harter und 93,000 Ctr. weicher Seife die Accise zum inländischen Verbrauche entrichteten, außer diesen Mengen aber die großbrittannische Seifenbereitung noch ein paarmal Hunderttausend Centner Seife zur Ausfuhr nach Irland, Westindien und Amerika lieferte, und daß von jenen 1,060,000 Ctr. inländischen Verbrauchs die Seifenfabriken von London allein 260,000 und die von Liverpool 257,000 Ctr. hervorbrachten; 2) daß Marseille jährlich 800,000 bis zu 1 Million Ctr. (zu 100 deutschen Zoll-Pfden) Oelseife fabrizirt, wovon 50—80,000 Ctr. in's Ausland (nach der Schweiz, den Staaten der Nord- und Ostsee u. s. w.) gehen und die übrige Masse von 720—950,000 Ctr. zu Wasser und zu Land über ganz Frankreich für den inländischen häuslichen und Gewerbs-Verbrauch sich verbreiten und einen Hauptgegenstand der Schifffahrt Marseilles nach anderen

französischen Häfen und dieser letzteren auf den Flüssen und Canälen in das Innere des Landes bilden; wie denn Marseille namentlich auch, mittelst Seeschifffahrt nach Havre oder Rouen und von da mittelst Flußschifffahrt auf der Seine, Paris mit dem größeren Theil seines Seifenbedürfnisses, allerdings neuerdings in Mitbewerbung dreier zu Rouen und Paris entstandenen, und mit Marseiller Arbeitern betriebenen Seifenfabriken, welche aus Olivenöl, Maagsaamenöl, thierischen Stoffen ꝛc. jährlich etwa 100,000 Ctr. Seife nach Marseiller Art liefern, versieht; 3) daß Triest, abgesehen von der Oelseife, welche diese Stadt landwärts nach der österreich. Monarchie, nach der Schweiz und Deutschland (und darunter, wenigstens bisher, auch nach Württemberg an unsere Türkischrothfärbereien und Tuchfabriken) versendet, nur allein zur See jährlich für etwa 1 Mill. Gulden rheinisch an Seifen und Lichtern in's Ausland, worunter namentlich auch nach dem nördlichen Deutschland, (den Rhein, die Weser, die Elbe ꝛc. hinauf,) verschließt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die geographische Lage dieser großen Seeplätze und ihre ausgebreiteten Handels-Verbindungen den Umfang, welchen die Seifenbereitung und Ausfuhr auf denselben gewonnen hat, ausnehmend erleichtert hat und zum Theil fortwährend erleichtert. So haben namentlich Marseille und Triest die Olivenöle und die natürlichen Soden Spaniens, Siciliens, Italiens ꝛc. gleichsam vor der Thüre; Marseille hat ferner für die Fabrikation künstlicher Soden die Erzeugung von Seesalz an seiner Küste nahe und für die Fabrikation der hiezu erforderlichen Schwefelsäure den Schwefel von Sicilien sehr gelegen; London und Liverpool beziehen zwar den größten Theil der Urstoffe, deren sie zur Seifenfabrikation bedürfen, weit her aus dem Auslande, nämlich das Unschlitt aus Rußland, das Palmöl aus Afrika, die Potasche, in so weit sie sich solcher bedienen, aus Rußland und Nordamerika, die natürliche Soda aus Spanien ꝛc., den Schwefel zu Bereitung von Schwefelsäure und künstlicher Soda aus Sicilien, den dazu erforderlichen Salpeter aus Ostindien ꝛc.; indessen erhalten sie diese Stoffe allerdings sämmtlich zur See und also mittelst sehr billiger Frachten, und vorzüglich ist der unmittelbare Absatz der Seife über See ein großer Vortheil. Gleichwohl waren diese Verhältnisse zum Theil mehr die Veranlassung, als daß sie die fortwährende Ursache der Blüthe dieses Gewerbes in diesen Städten wären, und ihre jetzige Blüthe beruht hauptsächlich auf den technischen Fortschritten, welche sie der Anwendung der Chemie verdanken. Zum Belege sey es erlaubt, nur wenige auffallenden Thatsachen anzuführen. Marseille verfertigte zwar zu allen Zeiten, schon vor zweitausend Jahren, Seife aus natürlicher Soda und Olivenöl; seinen Ursprung verdankt also dieses Gewerbe daselbst allerdings dem leichten Bezuge dieser Stoffe aus den Uferländern des Mittelmeeres; aber seinen größten Aufschwung nahm dasselbe zu Marseille und Frankreich überhaupt erst seit dem Jahre 1808, seit die Verfertigung der künstlichen Soda durch Zersetzung von Kochsalz mittelst Schwefelsäure, und die Bereitung der Schwefelsäure aus Schwefel und Salpeter in Bleikammern in Frankreich erfunden und in's Große betrieben wurde. Diese

Erfindungen der Chemie erhielten zu Marseille eine solche riesenmäßige Anwendung, daß die Einfuhr natürlicher Soda daselbst so gut wie ganz aufgehört hat, und daß Marseille dagegen für seine Schwefelraffinerien, Schwefelsäurefabriken und für den Handel mit diesem Urstoffe jährlich 250—500,000 Ctr. rohen Schwefels aus Sicilien bezieht, damit eine unermeßliche Bereitung von Schwefelsäure und künstlicher Soda betreibt, und, wie bereits erwähnt, 800,000 bis 1 Million Ctr. Seife so gut wie ausschließlich mit künstlicher Soda erzeugt. Wir sehen also, daß Marseille bereits einen der beiden Bestandtheile der Seife, den alcalischen, selbst verfertigt und einen der dazu erforderlichen Stoffe, das Kochsalz, aus dem Inlande bezieht, und wenn dieser Hafen für den Bezug eines zweiten, des Schwefels, begünstigt ist, so ist er dagegen genöthigt, wenigstens den dritten, den Salpeter, aus Aegypten, Indostan, Chili, den Philippinen rc. zu holen, da Frankreich daran Mangel hat. Aber auch den anderen ausländischen Bestandtheil seiner Seifen, das Olivenöl, ersetzt Marseille neuerdings alljährlich mehr: 1) durch inländische Oele, und zwar theils durch Maagsaamenöl (vom zweiten Schlage, nach dem Auspressen des Speiseöles), theils durch Repsöl, welche beiden inländischen Oele Marseille größtentheils aus dem nördlichen Frankreich (besonders französisch Flandern und der Normandie) bezieht, und wovon das erstere (das Maagsaamenöl) härtere, das zweite (das Repsöl) weichere Seifen liefert, sowie 2) durch Oele, welche zu Marseille selbst aus eingeführten Oelsaamen bereitet werden, namentlich durch Oel aus Leinsaamen, welchen Marseille hauptsächlich aus den Häfen des schwarzen Meeres (aus Rußland) bezieht; so wie durch Oele aus Seesamsaamen, aus Baumwollensaamen, aus Ravisonsaamen u. s. w., welche Marseille aus Aegypten, von der Küste von Gambia, aus Nordamerika u. s. w. einführt.

Die Thatsache der Verwendung von Oelsaamenölen zu der Fabrikation von Oelseife zu Marseille wurde dem Verf. dieser Denkschrift zuerst im nördlichen Frankreich bekannt, wo der Bau von Oelsaamen seit einigen Jahrzehenten eine ungemeine Ausdehnung gewonnen hat, täglich noch mehr gewinnt und eine der Hauptgrundlagen des Wohlstandes dieser Provinzen ist, und wo er bei dem Besuche von Oelfabriken erfuhr, daß Marseille bedeutende Bezüge von Repsöl für die Seifenfabrikation macht, und daß man daselbst die Oelsaamenöle, mit Olivenöl im Verhältnisse von 3 zu 7 vermengt, zur Seifenfabrikation verwendet. Diese Thatsache und daß insbesondere der Verbrauch von Leinsaamenöl zu diesem Zweck in Marseille sehr bedeutend ist, wurde dem Verf. gegenwärtiger Denkschrift von Personen, welche die Marseiller Oelseifenfabrikation genau kennen, bekräftigt. Er findet nun aber die Bestätigung hievon auch in mehreren kürzlich über Marseille im Drucke erschienenen, ganz sachkundigen, Schriften, nach welchen Marseille unter 4—500,000 Millerolles (zu 117 deutschen Zoll-Pfunden das Millerolle) Oelen, welche es jährlich zu Seife verarbeitet, in der That bereits $^{3}/_{10}$tel (also 120—150,000 Millerolles oder 140—175,000 deutsche Zoll-Centner) Oelsaamenöle verwendet, der Verbrauch solcher Oele für diesen Zweck übrigens jährlich zunimmt.

Die inländischen Oele dieser Art bezieht Marseille theils zur See über Dünkirchen, Caen ꝛc., theils zu Land aus dem nördlichen Frankreich, und in der nächsten Umgebung der Stadt Lille allein sind 600 Oelmühlen in einem Umkreise von zwei Stunden in Thätigkeit. Nur allein auf dem Seewege versandten im J. 1837 die Häfen des nördlichen Frankreich nach den französischen Häfen am Mittelmeer, d. h. vorzüglich nach Marseille, laut der veröffentlichten Uebersichten über die französische Küstenfahrt, 137,768 Ctr. (zu 50 Kil.) inländischer Oelsaamenöle. An Maagsaamenöl, welches Marseille zum größten Theil aus französisch Flandern bezieht, zum kleineren Theil auch aus eingeführtem Maagsaamen selbst schlägt, verbrauchte Marseille im Durchschnitte der Jahre $18^{37}/_{39}$ jährlich 116,000 (deutsche Zoll-) Centner. Der Verbrauch Marseille's an Lein- und Repsöl aus dem nördlichen Frankreich scheint nicht genau erhoben zu seyn.

Dagegen betrug im J. 1841 die Einfuhr Marseille's aus dem Auslande an

| | deutsche Zoll-Ctr. | | | |
|---|---|---|---|---|
| Leinsaamen . . . . | 475,636, | welche | 137,934 | Ctr. Oels |
| Ravisonsaamen . . | 137,236, | „ | 27,444 | „ „ „ |
| Seesamsaamen . . | 41,218, | „ | 20,196 | „ „ „ |
| Baumwollensaamen | 36,696, | „ | 12,000 | „ „ „ |
| | | Zus. | 197,574 | Ctr. Oels lieferten; |

allerdings bedeutend mehr, als im vorangegangenen Jahre 1840, wo blos 268,656 Ctr. Leinsaamen und 96,336 Ctr. Ravisonsaamen eingeführt wurden, die miteinander nur 97,176 Ctr. Oels lieferten.

In Beziehung auf obige Masse von jedenfalls 140 — 175,000 Ctr. theils inländischer, theils im Inlande geschlagener Oelsaamenöle, welche in Marseille neuerdings zur Seifenbereitung verwendet worden, ist es abermals nicht die geographische Lage, welche vielmehr wenigstens für den inländischen Bezug dieses Materials Marseille nachtheilig ist, sondern der gewerbswissenschaftliche Fortschritt, welcher der Marseiller Seifenbereitung ihren großen Umfang gewährt und ihr erlaubt, $^{3}/_{10}$ ihres Oelbedarfs theils aus dem Norden Frankreichs zu beziehen, theils aus fremdem Oelsaamen selbst zu bereiten, und gleichwohl mit der daraus theilweise fabrizirten Seife den ganzen Norden Frankreichs, ja selbst Paris zu $^{3}/_{4}$tel, mit Seife zu versehen. Wir sehen also die colossale Seifenbereitung von Marseille bereits hinsichtlich der Soda ganz, und hinsichtlich des Oels wenigstens zu $^{3}/_{10}$ unabhängig von den geographischen Vortheilen sich erheben, und ihren Vortheilen im Bezuge der Olivenöle einen Nachtheil im Bezuge des inländischen Oels gegenüberstehen, mit einem Worte diese Fabrikation daselbst im Wesentlichen nicht mehr auf der alten Grundlage der geographischen Lage, sondern auf der neuen des technischen Fortschrittes, der chemischen Kenntnisse und des industriellen Speculationsgeistes beruhen.[1] Von den Vor-

[1] Man hat die Anwendung inländischer Oele aus Oelsaamen zu Marseille neuerdings als Betrug dargestellt. Dieß ist es jedoch nur in dem Falle, wenn ein Marseiller Fabrikant die mit Beimischung solcher Oele dargestellte Seife für reine Olivenseife ausgiebt und nicht jede Gattung von

theilen aber, welche Marseille aus seiner unermeßlichen Oelseifebereitung und allen davon abhängenden Beschäftigungen zieht, mögen die Thatsachen einen Begriff geben, daß die Beifuhr des Leinsamens aus dem schwarzen Meere allein 200 Schiffe beschäftigt; daß 36 Oelmühlen mit 7 — 800 Arbeitern durch das Schlagen der Saamenöle in Marseille beschäftigt sind; daß der Werth einer Jahreslieferung von Marseiller Seife zu 1 Million Centnern die Summe von 46½ Millionen Frk. beträgt, und hievon nur allein die Verpacker, Kistenmacher, Träger u. s. w. 2½ Frk. verdienen; daß das ganze unermeßliche Gewerbe der Schwefelsäure- und Sodafabrikation in Marseille und die Beifuhr an Schwefel, Salpeter, Kalk, Steinkohlen rc. für dieselbe aus Sicilien, Ostindien, dem Inlande u. s. w. davon abhängt.

Das Bild einer ähnlichen Umwälzung wie der durch die Chemie in der Marseiller Seifenfabrikation hervorgebrachten bietet uns die Seifenfabrikation Großbritanniens dar. Auch diese verwendete früher hauptsächlich natürliche Soda, theils sogenannten Kelp, welcher durch Verbrennen von Seepflanzen an den brittischen Küsten gewonnen wurde, theils natürliche Soda aus den Küstenländern des Mittelmeeres. Künstliche Soda aus Kochsalz für die Seifenfabrikation zu bereiten, erlaubte die englische hohe Salzsteuer nicht. Seit diese aber im J. 1823 aufgehoben wurde, und der Preis des Centners Salz dadurch auf 25—29 Kreuzer fiel, stürzte sich der englische Speculationsgeist auf die französische Erfindung der Bereitung künstlicher Soda aus Kochsalz mittelst Schwefelsäure, und England trat mit Frankreich in jährlich steigende Mitbewerbung für den Bezug von Schwefel aus Sicilien zur Bereitung von Schwefelsäure, so daß Großbritannien, welches vor dem Jahre 1823 noch beinahe keine künstliche Soda verfertigte und sehr wenig Schwefel bezog, im J. 1835 bereits 520,000 Ctr. (während selbst Frankreich nur 420,000 Ctr.) rohen Schwefels hauptsächlich für die Verfertigung künstlicher Soda zur Seifenfabrikation aus Sicilien bezog, und die Gewinnung natürlicher Soden (Kelps) an den brittischen Küsten sogut wie ganz verlassen wurde, die Einfuhr solcher Soden auch tief herabkam.

Wenden wir uns nun von diesen großen Erzeugungsplätzen von Seife zu unsern vaterländischen Verhältnissen. Unsere Hülfsmittel für die Seifenfabrikation sind nicht ungünstig und haben seit einigen Jahrzehnten ungemein zugenommen, ohne bis jetzt gehörig benützt worden zu seyn. Wir brennen Holz, was in England nur als Luxusgebrauch der Fall ist; wir haben also Asche; wir führen der Zeit noch Potasche aus; wir haben sie ohne Zoll, während die nordamerikanische und irländische Potasche in Frankreich und England durch hohe Zölle vertheuert ist; wir haben neuerdings Ueberfluß an Salz und unsere Gewerbe erhalten vom Staate das Steinsalz so wohlfeil, als die englischen und französischen es haben; wir haben Salpeter, und

Seife den Vorschriften gemäß schon mittelst der Fabrik-Ueberschriften auf jedem Seifenstücke nach der Beschaffenheit seiner Oel- oder Fettbestandtheile mit huile d'olive, huile de graine, de suif, de graisse bezeichnet.

bereiten mit Hülfe inländischen Salzes, inländischen oder fremden Salpeters und sicilianischen Schwefels, für welchen allerdings unsere Fracht-Auslagen höher sind, Schwefelsäure und künstliche Soda; wir bedürfen im südlichen Deutschland nicht sehr vieler Zufuhren an russischem Unschlitt; wir bauen Reps und Maagsaamen, und können die Gewinnung dieser Oelsaamen noch ungemein vermehren; die Sammlung der Knochen aus den Küchen endlich und ihre Benützung in chemischen Fabriken, wie zu Paris, wo dieselben gespalten, das Mark herausgenommen, der Rest von Fett sofort aus den Knochen ausgekocht, die Knochen endlich zu thierischer Kohle für die Zuckerfabriken gebrannt, die Gase zu kohlensaurem Ammoniak verdichtet werden, kurz Alles benützt wird, könnten uns noch eine Menge von Fett liefern, wie dies in Frankreich wegen seiner feinen Zertheilung von den Seifenfabrikanten besonders gesucht ist; wir haben die Harze, um Harzseifen, wie die englischen, zu machen; wir hätten — was den Verbrauch betrifft — an der Schweiz einen bedeutenden Abnehmer, welcher Massen von Seife aus den Häfen am mittelländischen Meere bezieht; unsere Türkischrothfärbereien und Tuchfabriken bezogen bisher manchen Güterwagen voll Oelseife jährlich von Venedig und Triest; wir hätten einen Verschluß für ähnliche Seife rheinabwärts; wir haben — wenn der Verfasser dieser Denkschrift nicht irrt — die Preis-Aufgabe des Staates, eine Seife, welche diese ausländische ersetzte, ebenso wohlfeil, als letztere ohne Zoll zu stehen kommt, zu liefern, bis jetzt nicht gelöst; wir verwenden noch wenige künstliche Soda zur Seifenfabrikation, sey es aus welchem Grunde es wolle; wir verwenden noch keine inländischen Oele dazu, auch dann nicht, wenn ihr Preis noch so gedrückt ist; wir erzeugen im Allgemeinen außer unserer gewöhnlichen Seifensiederseife — welche mit Aschenlauge bereitet und schwach mit Salz versetzt, eine Mischung von Potasche- und Sodaseife, daher halbweich ist, viel Wasser enthält, folglich schwindet und zum größern Verkehr in keiner Hinsicht taugt, — einiger Schmierseife für den Fabrik-, und etwas weniger harten Seife zum Toilettegebrauche kein namhaftes Fabrikat dieses Faches.[1] Wir haben also in unserer Seifenfabrikation ein Gewerbe, welches der Fackel der Chemie und Technologie so viel als irgend eines bedarf; ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht würde unsere jungen Leute, welche sich diesem Fache wiedmen, über die chemischen Bestandtheile und Eigenschaften der verschiedenen Fette, Oele, Harze und Laugensalze, über den Grad ihrer Tauglichkeit zu Bildung fester oder weicher Seifen, über das vortheilhafteste Verfahren dabei, über die Hülfsmittel und Fabrikationsweisen, so wie über den Umfang des Fabrikationsbetriebes in den verschiedenen Ländern aufklären; ein solcher Unterricht würde ihnen ferner den engen Zusammenhang dieser Fabrikation mit der Bereitung der Schwefelsäure, der künstlichen Soda und einer Menge anderer chemischen Produkte erläutern, deren Herstellung von der Schwefelsäure- und Sodafabrikation wirthschaftlich

[1] Neuerdings hat die Schwefelsäure- und Sodafabrik zu Heilbronn auch die Verfertigung von Olivenölseife für den Gewerbsgebrauch mit Glück unternommen — ein Beleg übrigens für das Obengesagte und für den Werth der gewerbswissenschaftlichen Ausbildung.

unzertrennlich ist; er würde unsere Seifenfabrikanten, indem er sie über das gesammte Gebiet der Chemie unterrichtete, fähig machen, erforderlichen Falls die Fabrikation dieser chemischen Erzeugnisse selbst zu ergreifen und ihr Unternehmen ins Große und mit allen Hülfsmitteln zu betreiben. Wenn sich aber auch die meisten darauf beschränken würden, Seife und Lichter zu bereiten, und die rohen Stoffe dazu von Anderen zu kaufen, so würde den Seifenfabrikanten doch durch die obengedachten Kenntnisse die Beurtheilung der Beschaffenheit dieser Urstoffe unendlich erleichtert werden, und sie würden sich im Stande sehen, je nach den wechselnden Preisen der verschiedenen Fette, Oele und Laugensalze und je nach der Bestimmung der Seifen immer das Zweckmäßigste zu wählen und ihr Gewerbe am nützlichsten und ausgezeichnetsten zu betreiben. Endlich — und dieß ist heut zu Tage von der äußersten Wichtigkeit — würde ein solcher Unterricht sie in den Stand setzen, sich durch Lesen chemischer und technologischer Zeitschriften und Bücher über die erstaunlichen Fortschritte, welche die Chemie, zumal die Chemie der thierischen und Pflanzenstoffe, alle Tage macht, und über die überraschenden neuen Anwendungen, welche dieselbe fortwährend in den Gewerben findet, sich auf dem Laufenden zu erhalten; er würde ihnen somit ein Mittel gewähren, mit den Fortschritten des Auslandes in ihrer Fabrikation, welche ein ganz chemisches Gewerbe ist, auf gleicher Linie zu bleiben.

Wenn wir uns so lange bei den Vortheilen aufgehalten haben, welche ein solcher Unterricht für die Wachs- und Talglichter-, sowie für die Seifenfabrikanten haben würde, so ist es nur, um ein Beispiel hiefür an Gewerben aufzustellen, welche man gewöhnt ist, zu den einfachsten zu rechnen. Wir könnten eine ähnliche Nachweisung durch alle Fabrikationszweige, und selbst durch alle Handwerke durchführen, wenn wir nicht fürchten müßten, zu weitläufig zu werden. Wenn wir die Fortschritte, welche die gewöhnlichsten Gewerbe, z. B. die der Müller, Branntweinbrenner, Färber, Schreiner, Flaschner, Küfer u. s. w. durch Anwendung der Grundsätze der Mechanik, Physik und Chemie seit zwei Jahrzehnten in Frankreich gemacht haben, und den Nutzen dieser Fortschritte für diese Gewerbe selbst und für das Land darstellen wollten, so hätten wir ein ganzes Buch hierüber allein zu schreiben. Wenn ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht auch nicht einen Tropfen positiver Kenntnisse über die Gewerbsklasse ausgöße, so wäre er schon insoferne unschätzbar, als er zum Nachdenken über Grund und Ursache jedes herkömmlichen gewerblichen Verfahrens und Gebrauches auffordert, eine eigene Beurtheilung desselben sichert, und dadurch auf zahllose Verbesserungen führt. Doch genug, es wird wohl Jedermann darüber einverstanden seyn, daß eine namhafte Gewerbsstadt wie Gmünd eines solchen Unterrichtes bedarf.

Die Frage ist also: wie ist er einzurichten? [1]

Der gewerbswissenschaftliche Unterricht zu Gmünd dürfte zweckmäßigerweise gleichfalls ein doppelter seyn:

[1] Der gegenwärtige Aufsatz war geschrieben, als der Verf. desselben zu Paris eine Nachricht im Schwäbischen Merkur über die neuerliche (im Jahre 1840 oder 1841 erfolgte) Errichtung einer Real-

a) ein Tagesunterricht für die Jugend vor ihrem Eintritte in die Lehre;

b) ein Abendunterricht für Lehrlinge und Arbeiter.

Der erstere ist überall seiner Natur nach die Hauptsache. Denn die Jugend ist den Eindrücken am zugänglichsten; „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht mehr;" dieß ist die Erfahrung aller Zeiten und Länder; es ist insbesondere auch die Erfahrung aller gewerbswissenschaftlichen Anstalten von Paris, deren Vorsteher oder Lehrer der Verfasser dieser Denkschrift sprach; alle waren darüber einstimmig, daß der gewerbswissenschaftliche Unterricht vor ihrem Eintritte in die Lehre ohne aller Vergleichung der fruchtbarste sey, theils weil die jungen Leute in diesem Alter noch ihre volle Zeit zum Lernen haben, theils weil man sie zum regelmäßigen Besuche der Schule anhalten und überhaupt eine strenge Disziplin über sie ausüben könne, theils aber auch, weil sie nicht durch Arbeiten des Tages über zerstreut und ermüdet werden. Alle waren aber gleichwohl der Meinung, daß ein Abendunterricht für Lehrlinge und Arbeiter nichtsdestoweniger von hoher Wichtigkeit sey, und zwar aus drei Gründen: 1) um denjenigen, welche in ihrer Jugendbildung vernachläßigt worden seyen, Gelegenheit zu geben, nachzuholen, was möglich; 2) um solchen, welche in ihrer Jugend etwas gelernt haben, eine Fortbildung und ein Weiterschreiten zu erleichtern, und 3) um allen miteinander Abends und Sonntags eine nützliche und anziehende Unterhaltung und Beschäftigung darzubieten; sie dadurch vom Besuche der Schenken, vom Trinken und von der Verschwendung ihres Erwerbes abzuhalten; ihnen Liebe zur Ordnung, zum Lesen, zur Selbstbildung, zu einem anständigen Benehmen und zu Ersparung eines Capitales für ihre einstige Niederlassung mittelst Einlagen in die Sparkassen zu geben. Die Erfahrung in Frankreich sowohl als in England lehrt den außerordentlich günstigen Einfluß des gewerbwissenschaftlichen Unterrichts auf die Sitten der Arbeiter, und es ist bekannt, daß viele englischen Fabrikanten aus diesem Grunde sowohl, als wegen ihrer größern technischen Tauglichkeit blos unterrichtete Arbeiter annehmen. Doch kommen wir vorerst auf

a) den Tagesunterricht zurück. Dieser muß in Gmünd, wenn er seinem Zwecke entsprechen soll, schon des Bijouterie-Gewerbes wegen seyn: ein künstlerischer, ein chemischer, ein mechanischer und ein

schule zu Gmünd las, und daraus sah, daß daselbst schon seit längerer Zeit für den Unterricht der gewerblichen Jugend verschiedene Einrichtungen getroffen sind; daß sowohl Knaben als Mädchen Zeichnungsunterricht erhalten; eine Gravirschule daselbst besteht; Unterricht im Französischen daselbst Statt findet.

Der Verf. gegenwärtiger Denkschrift hat nicht geglaubt, seine Erörterung dessen, was ihm für Gmünd in dieser Hinsicht erforderlich zu seyn scheint, von einer Prüfung des daselbst Bestehenden abhängig machen zu sollen, da er keineswegs eine Critik des letzteren beabsichtigt, und die betreffenden Behörden, wenn sie die Ansichten des Verf. richtig finden sollten, am besten beurtheilen werden, inwieferne das Bestehende diesen Ansichten entspricht.

Die Absicht des Verf., indem er die Bedürfnisse der drei Städte Geißlingen, Gmünd und Göppingen in Beziehung auf gewerbswissenschaftlichen Unterricht zu erörtern unternahm, war überhaupt nur, an dem Beispiele einiger Oberamtsstädte von verschiedenen gewerblichen Verhältnissen das Bedürfniß der vaterländischen Oberamtsstädte an gewerbswissenschaftlichem Unterrichte überhaupt näher nachzuweisen und zu entwickeln.

technologischer, und mit diesen 4 Hauptfächern, so wie mit den zu ihrem Verständnisse erforderlichen Hülfsfächern der Mathematik und Physik und den allgemeinen der Geographie und neueren Sprachen dürfte dem dringendsten örtlichen Bedürfnisse an gewerbwissenschaftlichem Unterrichte vor der Hand genügt werden. [1]

Da der Verfasser dieser Denkschrift mit den gegenwärtigen Unterrichts-Anstalten in Gmünd nicht bekannt ist, so kann es nicht seine Absicht seyn, Vorschläge darüber zu machen, wie der gewerbswissenschaftliche Unterricht sich mit den daselbst vorhandenen Lehrmitteln in Verbindung setzen ließe. Da jedoch Gmünd neuerdings bereits eine Realschule besitzt, so dürfte es das einfachste und zweckmäßigste seyn, den Unterricht in dieser auf die so eben genannten gewerbswissenschaftlichen Fächer auszudehnen, und dieser Anstalt den Charakter einer eigentlichen Gewerbeschule aufzuprägen.

Unter der Voraussetzung: 1) daß Lehrer an den in Gmünd bereits vorhandenen Staats- oder anderen Anstalten den Unterricht in der Geographie, Arithmetik, Geometrie, Algebra, Trigonometrie rc. zu übernehmen vermögen; 2) daß ein tauglicher Lehrer der französischen Sprache, d. h. ein gebohrner Franzose oder französischer Schweizer von Bildung, in Gmünd bereits vorhanden sey, und den Unterricht der fürs Gewerbsfach bestimmten jungen Leute im Französischen übernehmen könne, und 3) daß Gmünd einen wissenschaftlich gebildeten, und mit allen erforderlichen Vorkenntnissen, namentlich auch mit den erforderlichen Sprachkenntnissen zu Benützung der französischen chemischen Literatur (als der bedeutendsten in dieser Wissenschaft) ausgerüsteten Apotheker besitze, welcher das so wichtige Fach der Chemie (organischen und unorganischen) gründlich zu lehren vermöge; wäre daselbst wohl nur die Anstellung zweier besonderen Lehrer für die gewerbswissenschaftlichen Fächer nothwendig, nämlich:

a) eines wahren Künstlers, welcher den Unterricht in den mathematischen (geometrischen und perspektivischen) Grundlagen des Zeichnens, im Figuren-, Thier-, Blumen- und Zierrathen-Zeichnen und in der Geschichte der Ornamentistik, im Zeichnen nach dem Relief (natürlichen Blumen, Gypsfiguren und dem lebenden Modelle), im Thon- und Gyps-Modelliren und in der Sculptur [2] zu ertheilen hätte;
b) ein Lehrer der Technologie, welcher den wissenschaftlichen Unter-

[1] Wenn des Unterrichts in der Religion, Geschichte, deutschen Stylübungen u. dgl., zur allgemeinen sittlichen und geistigen Bildung überhaupt gehörigen, Fächern hiebei nicht erwähnt wird, so geschieht dieß keineswegs, als würde ihre Nothwendigkeit übersehen, sondern weil die gegenwärtige Denkschrift zunächst nur das Bedürfniß an gewerbswissenschaftlichem Unterrichte zum Gegenstande ihrer Erörterung hat. Der Verf. ist nichts weniger als der Ansicht, daß man die Bildung des Menschen über der des Gewerbsmanns vernachläßigen soll, wohl aber der: daß aller zwecklose Zeitverderb mit Auswendiglernen und Abhören von Gesängen und Sprüchen u. dgl. in den Schulen aufs sorgfältigste zu vermeiden sey.

[2] Wozu, könnte man fragen, ein Unterricht in der Sculptur? Wenige Andeutungen dürften zu Beantwortung dieser Frage genügen. Wir beziehen in Deutschland alle Uhrengestelle in Bronze aus Paris. Warum sollte sich denn nicht auch bei uns ein Gewerbe dieser Art bilden? Diese

richt in der beschreibenden Geometrie, so wie den Unterricht in der Mechanik, dem Maschinen-Zeichnen, der Maschinen-Lehre und in der gesammten Technologie, d. h. in der Lehre von der Betriebsweise aller Gewerbe, mögen diese sich chemischer oder mechanischer Mittel bedienen, zu geben berufen wäre.

Für jede dieser zwei Lehrstellen dürfte ein Gehalt von 1,200 fl. das Mindeste seyn, wenn der Zweck erreicht werden soll, fähige Männer dafür zu erhalten.

Was den ersten dieser Lehrer (a) betrifft, so wurden die Gründe hiefür schon bei Geißlingen auseinandergesetzt. Das Bedürfniß eines wahrhaft künstlerischen Unterrichtes ist in Gmünd nicht minder groß, als in Geißlingen. Um sich hievon zu überzeugen, vergleiche man nur z. B. die Silberwaaren, welche Herr Bruckmann zu Heilbronn mit seiner künstlerischen Ausbildung herstellt und vermöge der Schönheit ihrer Formen in so großer Masse nach dem Auslande absetzt, mit den Gmünder Silberwaaren; oder die Bijouteriewaaren von Paris, Genf, Stuttgart u. s. w. mit den Gmünder Waaren dieser Art. Gmünd besitzt zwar schon einen Zeichnungs-Unterricht für Bijouterie-Arbeiter, und der Verfasser dieser Denkschrift ist mit der Art und Weise, in welcher derselbe ertheilt wird, nicht bekannt, also weit entfernt, demselben aufs Unbestimmte hin zu nahe treten zu wollen, was um so unbilliger wäre, als selbst der zweckmäßigste Zeichnungs-Unterricht für die Arbeiter allein nicht hinreichen kann, um das Gmünder Bijouterie-Gewerbe hinsichtlich des Geschmackes auf gleiche Linie mit dem Pariser, Genfer rc. zu setzen. Denn dazu wird auch Unterricht im Modelliren und in der Sculptur, oder wenigstens in ersterem, erfordert; es wird ferner erfordert, daß auch die Fabrikanten zu Gmünd sich ausschließlich diesem Berufe wiedmen und sich für denselben künstlerisch und technisch ausbilden; daß sie, wenn auch ein Theil ihrer Arbeiter in der Stadt zerstreut für sie arbeiten mag, doch förmliche Fabrik-Anstalten besitzen, um an der Spitze ihrer Arbeiter zur Fabrikation mitzuwirken; daß sie von Zeit zu Zeit in Paris rc. über alles Neue in ihrem Fache und über die Fortschritte im Technischen sich auf dem Laufenden erhalten und ihren Arbeitern eine Mannigfaltigkeit schöner und neuer Muster liefern. Denn wie sollte ein armer Arbeiter in Gmünd sonst mit den Fortschritten des Auslandes und mit der Mode auf dem Laufenden bleiben? Es wird übrigens ferner erfordert, daß auch den Gmünder Arbeitern durch gewerbswissenschaftliche

Gestelle sind aber in der Regel mit Bildsäulen, mit Thiergestalten rc. geziert, welche wahre Künstlerarbeiten sind. Aehnliches gilt von den meisten anderen Bronzewaaren und von vielen Waaren im Fache der Gold- und Silberarbeit und selbst der Bijouterie. Ebenso bedarf ein vollendeter Graveur — und auf der Kunst des Graveurs beruht ja heutzutage so wesentlich die wohlfeile Herstellung so vieler Gold-, Silber-, Semilor-, Tombak-, Bronze-, Messing-, Eisenblech-, Sturz- und anderen Metallwaaren — ein vollendeter Graveur der höchsten künstlerischen Ausbildung und namentlich auch des Unterrichtes in der Sculptur. Auch in den Bau- und Meubel-Gewerben, namentlich in den Gewerben des Steinhauers und Schreiners wird die Sculptur und die Bildschnitzkunst wieder mehr als je erfordert, daher wir auch in der école royale et gratuite de dessin, in der K. Gewerbeschule zu Berlin u. s. w. Unterrichtszweige in diesem Fache für die künftigen Gewerbearbeiter und Contre-Maiter finden.

Ausbildung und Ertheilung von Sprachkenntnissen es erleichtert werde, sich in ihrem Fache zu Paris auszubilden und jenen feinen gewerblichen Tact und reineren Geschmack sich zu erwerben, welche die Verfeinerung einer großen Stadt und der tägliche Anblick der mannigfaltigsten Kunstgegenstände und Waaren in einer solchen den Arbeitern gewähren. Gerade, je weniger Gelegenheit hiezu eine Provinzialstadt darbietet, um so nothwendiger ist daselbst für ein Gewerbe des Geschmacks wahre Kunstbildung, und daß zu Gmünd in dieser Hinsicht bedeutend Weiteres als bisher geschehen muß, lehrt der Erfolg. Denn „das Werk muß den Meister loben," und eben die Gmünder Bijouteriewaaren sind — um diese Wahrheit zu wiederholen — ein sprechender Beweis dafür, daß es den dortigen Gewerbsleuten dieses Faches an der höheren künstlerischen Ausbildung fehlt. Es wäre daher eine übel angebrachte Ersparniß, die Kosten eines solchen höheren künstlerischen Unterrichtes zu scheuen; denn letztere würden sich im Absatze der Gmünder Bijouteriewaaren tausendfältig verzinsen, und dieser Absatz käme nicht blos dem Bijouterie-Gewerbe daselbst, sondern mittelbar dem Wohlstande der ganzen Stadt in tausendfach verzweigten Canälen zu gute.

Was aber b) den Lehrer der Technologie betrifft, welcher zugleich den Unterricht in der beschreibenden Geometrie, der Mechanik, dem Maschinenzeichnen und der Maschinenkunde zu ertheilen hätte, so wird man sich überzeugen, daß der für einen solchen vorgeschlagene Gehalt das Geringste ist, wenn man in Erwägung zieht, welchen Ansprüchen derselbe zu genügen hat, und wie wichtig sein Beruf ist. Ein solcher Lehrer muß nämlich nicht nur alle Wissenschaften, welche eine Anwendung in den Gewerben finden, wie namentlich Mathematik, Mechanik, Physik, Chemie, Mineralogie, Geognosie, Waarenkunde 2c., von Grund aus verstehen; sondern sein Beruf ist, die ganze Anwendung dieser Wissenschaften im Maschinenwesen und im gesammten technischen (chemischen und mechanischen) Verfahren aller Gewerbe zu zeigen; die gesammten auf Erfahrung beruhenden Gewerbsbetriebe mit der Fackel der wissenschaftlichen Einsicht und Würdigung zu beleuchten; die nützlichen Erfindungen und Gewerbsverbesserungen aller Länder seinen Zuhörern zu erläutern, und ihnen zugleich solche Aufschlüsse über den Stand des ausländischen Gewerbsbetriebes zu gewähren, welche sie auf ihren Reisen und Wanderschaften berathen und sie befähigen und veranlassen, die verbesserten Gewerbsverfahren sich im Auslande zu eigen zu machen und sie in ihre Heimath zu verpflanzen. Es fällt in die Augen, daß dieser Unterricht, der technologische, der Schlußstein und der Endzweck einer jeden Schule für die gewerbtreibende Classe seyn muß; denn hier handelt sich's von der Anwendung; alles Frühere, wenn auch Unentbehrliche, ist bloße Vorbedingung, Hülfskenntniß hiefür. Mit der reinen Mathematik ist im Gewerbswesen beinahe gar nichts ausgerichtet; sie ist im Wesentlichen bloße Vorkenntniß für Mechanik und Physik und an sich ganz unfruchtbar; die Theorie der Mechanik, die Physik und Chemie sind ihrerseits abermals bloße Vorkenntnisse für die

Maschinenlehre und für die Technologie, d. h. für die Lehre von dem Betriebe der Gewerbe, sey es auf mechanischem oder chemischem Wege. Man kann ein sehr guter Mathematiker, Physiker und Chemiker, und gleichwohl im Gewerblichen ganz unwissend seyn; man kann die Theorie der Mechanik vollkommen inne haben, und gleichwohl nicht wissen, wie ein Spinnrad, eine Spinnmaschine, ein Strumpfwirkerstuhl aussehen. Erst die Lehre von der Anwendung der Mechanik, Physik und Chemie auf die Gewerbe, d. h. mit andern Worten, erst die Technologie gewährt den gewerbswissenschaftlichen Unterricht. Lehrer der Mathematik, Mechanik, Physik und Chemie, welche zugleich die gehörigen technologischen Kenntnisse besitzen (was eine besondere Ausbildung hiefür voraussetzt), erläutern allerdings ihren gewerblichen Schülern im ganzen Laufe ihrer Vorträge über jene Wissenschaften eine Menge technischer Anwendungen derselben. Aber diese practische Richtung ihrer Vorträge, so zweckmäßig und wichtig sie auch ist, und so viel sie auch dazu beiträgt, die Schüler an den Unterricht zu fesseln und ihn fruchtbringend für dieselben zu machen, kann doch nicht so weit gehen, gelegenheitlich der theoretischen Mechanik die Maschinen, deren sich die hauptsächlichsten Gewerbe bedienen (z. B. die Spinnmaschinen, Webstühle, Prägmaschinen, Pressen, Dampfmaschinen, das Mühlwesen ꝛc.), und gelegenheitlich der Physik und Chemie das gesammte technische Verfahren der einschlägigen Gewerbszweige, z. B. der Färberei, Bleicherei, Kattundruckerei, der Lichter- und Seifenfabrikation, Gerberei, der Verarbeitung von Kupfer, Messing, Eisen, der Gold- und Silberarbeiterei, Bijouterie u. s. w. auseinanderzusetzen. Ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht ohne Maschinenlehre und Technologie ist also ein Gebäude ohne Dach, ein Wagen ohne Rad, und ein Lehrer für diese Fächer so unentbehrlich, als irgend einer, aber die Ansprüche an einen solchen auch ungemein umfassend. Um seinem Berufe zu entsprechen, muß er nothwendig in einer höhern Gewerbeschule die vollständigste gewerbswissenschaftliche Ausbildung erhalten haben, durch Bereisung des Auslandes sich eine Masse von Kenntnissen über fremde Industrie erworben haben, und an sich ein sehr fähiger Mann seyn, wie die école des arts et manufactures zu Paris deren jährlich eine Anzahl liefert und nach strengen Prüfungen mit dem Diplom als Civil-Ingenieure entläßt. Dieses Fähigkeitszeugniß, von welchem bekannt ist, daß es nur Würdige erhalten, hat zur Folge, daß man sich von allen Seiten um diese jungen Männer, so zu sagen, reißt; Fabrikanten bieten denselben in ihrem 20ten — 22ten Jahre in die Wette Stellen als Fabrikvorsteher mit Gehalten von ein paar tausend Franken an; Unternehmer von Eisenbahnen und Canälen suchen sie als Ingenieure zu nicht minder vortheilhaften Bedingungen; öffentliche Anstalten endlich schätzen sich glücklich, sie als Lehrer zu erhalten. Junge Männer von solcher Ausbildung thun den vaterländischen Gewerbsstädten zu Lehrern der Technologie an ihren Gewerbsschulen noth, und wenn für den Augenblick das Auffinden von solchen noch Schwierigkeit haben sollte, so werden die Behörden sicherlich unendlich besser thun, die technologischen Lehrstellen

auf 3—4 Jahre noch unbesetzt zu lassen, aber den Zeitpunkt ihrer einstigen Besetzung jetzt schon auszuschreiben, damit junge Leute sich dafür bilden, als sie mit halbfähigen Leuten von anderen Laufbahnen zu besetzen. Denn lieber gar keinen gewerbswissenschaftlichen Unterricht, als einen solchen durch Leute, welche nicht die gründlichsten technologischen Kenntnisse besitzen, daher ihre Schüler um ihre Zeit bringen und sich beim Gewerbsstande lächerlich machen, anstatt demselben zu nützen. Daß aber Männer, welche fähig sind, einen befriedigenden Unterricht im gesammten Gewerbewesen zu ertheilen, mit einem Gehalte von 1,200 fl. noch sehr mäßig belohnt sind; daß sie in der gewerblichen Laufbahn, oder als Lehrer an Universitäten, an polytechnischen oder Gewerbeschulen um Vieles vortheilhaftere Lagen in Aussicht haben, bedarf keiner weitern Erörterung, und wenn Landstädte gleichwohl hoffen können, Lehrer von solcher Fähigkeit zu erhalten, so ist es vorzüglich, indem sie jungen Männern eine Gelegenheit zu einer früheren festen Stellung eröffnen, als dieselben vielleicht anderswo erhalten hätten. Man darf auch nicht übersehen, daß Lehrer in diesem Fache einen bedeutenden Aufwand für Bücher zu machen haben, um ihr Fach gründlich behandeln und sich auf dem Laufenden desselben erhalten zu können, und daß sie im Stande seyn sollten, von Zeit zu Zeit Reisen zu machen, um mit den gewerblichen Fortschritten des Auslandes bekannt zu bleiben. Daß ein Gehalt von 1,200 fl. hiezu nicht reicht, fällt in die Augen, und die Städte werden daher mit zunehmendem Wohlstande eine reichlichere Ausstattung der gewerblichen Lehrstellen zweckmäßig und nothwendig finden. Dieß nur zur Rechtfertigung des vorläufig beantragten Mindesten.

Wenn übrigens nur für das künstlerische und technologische Fach die besondere Anstellung von Lehrern als nothwendig vorausgesetzt wurde, so ist es keineswegs, als hielte der Verfasser dieser Denkschrift es nicht für das Beste, wenn die Mittel erlauben sollten, auch für Mathematik und für Chemie besondere Lehrer anzustellen, welche für diese Fächer in ihrer Anwendung auf Gewerbe sich ausschließlich ausgebildet haben. Denn ein Philologe kann die gewerblichen Anwendungen der Mathematik, ein Apotheker die gewerblichen Anwendungen der Chemie, vermöge ihrer Laufbahn, natürlich unmöglich so gründlich und umfassend verstehen, als Männer, welche das Geschäft ihres Lebens aus dem speziellen Erforschen dieser Fächer gemacht haben. Insbesondere wird sich, wo es irgend die Mittel zulassen, die Anstellung eines besonderen Lehrers von ausschließlich gewerbswissenschaftlicher Laufbahn für das hochwichtige Fach der Chemie empfehlen, so daß in diesem Falle drei eigentlich gewerbswissenschaftlichen Lehrer angestellt würden, nämlich:

a) ein wahrer Künstler;
b) ein Lehrer der Physik und Chemie und der physikalischen und chemischen Technologie, welcher die Physik und Chemie nicht allein allgemein wissenschaftlich und mit den erforderlichen Versuchen, sondern auch in ihren technischen Anwendungen, d. h. die physicalische und chemische Technologie, zu lehren hätte;

c) **ein Lehrer der Mechanik und mechanischen Technologie,** welcher den wissenschaftlichen Unterricht in der beschreibenden Geometrie, so wie den Unterricht in der Mechanik, dem Maschinen-Zeichnen, in der Maschinen-Lehre und in der mechanischen Technologie zu geben hätte.

Daß diese Aufstellung zweier Lehrer der Technologie, eines chemischen und eines mechanischen, ihre sehr großen Vorzüge hätte, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, da Chemie und Mechanik zwei so verschiedenen und so weiten Fächer sind, daß ein Mensch nicht in beiden zugleich alles Wünschenswerthe leisten kann. Der Verfasser dieser Denkschrift wollte nur den Fall voraussetzen, wo die Mittel einer Stadt nicht erlauben, eine größere Zahl besonderer Lehrer fürs gewerbswissenschaftliche Fach, als deren 2 anzustellen; denn in diesem Falle läßt sich für Mathematik und Chemie eher durch einen Lehrer an einem Lyceum und durch einen Apotheker sorgen, als für das Kunstfach und für den Unterricht in Maschinen-Lehre und Technologie. Es kommt übrigens in dieser Hinsicht natürlich Vieles auf örtliche und persönliche Verhältnisse an. Von diesen dürfte es auch abhängen, ob, in welcher Ausdehnung und durch wen ein Unterricht im Architektur-Zeichnen, in der wirthschaftlichen, gewerblichen und bürgerlichen Baukunst überhaupt und im Wegbau ertheilen zu lassen wäre, da eine rationelle Bildung der Bauhandwerksleute und der Wegmeister für die Privaten und das Allgemeine von gleichem Werthe ist.

Wir gehen

b) Zum Abendunterrichte über. Dieser dürfte dem Tagesunterrichte im Wesentlichen ähnlich einzurichten seyn; jedoch könnte ihm, da er für Lehrlinge und für Erwachsene berechnet ist, eine sehr nützliche Richtung dadurch gegeben werden, wenn die Lehrer denselben (wenigstens theilweise) zu Vorlesungen über einzelne Gewerbsfächer benützen würden, z. B. über Bijouterie; über Fabrikation plattirter Waaren; über Fabrikation von Bronze-Waaren; über Verfertigung von Messing-, Kupfer- und Zink-Waaren aller Art; über Blech-Waarenfabrikation; über Lichter- und Seifenfabrikation; über Gerberei; über Färberei; über Bierbrauerei; über Essig- und Ciderbereitung; über Mühlen-Einrichtungen und Mehlbereitung; über Töpferei; Fayence-, Steingut- und Porzellain-Fabrikation, so wie über das Bemalen, Bedrucken, Vergolden von Steingut und Porzellain; über Feuerungskunde (die Lehre von der besten Einrichtung der gewerblichen und häuslichen Heitzungsvorrichtungen, als: Feuerheerde, Oefen und Kamine) u. s. w. Der Verfasser dieser Denkschrift müßte sehr irren, oder solche Abendvorträge, mit Sachkenntniß und Einsicht gehalten, würden ansäßige Gewerbsmänner aus allen Fächern, neben den Lehrlingen und Arbeitern, auf die Bänke des Unterrichtes locken, und einen reichen Saamen von Verbesserungen und Unternehmungen ausstreuen. Man darf sich übrigens nicht verbergen, daß solche Abendunterrichte nicht allein durch die Zeit der Vorlesungen, sondern noch weit mehr durch die Vorbereitung hiefür die Lehrer in hohem Grade in

Anspruch nehmen würden; daß es keine Kleinigkeit ist, nachdem man einen Theil des Tages Unterricht gegeben hat, auch seinen Abend diesem Berufe zu wiedmen; daß eine unendliche Liebe und Begeisterung für den Zweck erforderlich ist, um nicht läßig darin zu werden und es mit dem so nothwendigen vollen Interesse zu thun, und daß Männer, welche ihren Mitbürgern mit solcher Aufopferung dienen, mit Gehalten wie den oben gedachten sehr bescheiden belohnt wären. Kargheit hierin, es sey erlaubt es zu sagen, wäre so unbillig als zweckwidrig. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.

So viel von dem gewöhnlichen Unterrichte in Gmünd. Ein solcher Unterricht könnte daselbst, außer seinem nützlichen Einflusse auf's Technische und auf den Absatz, noch in anderer Hinsicht, und zwar sowohl in wirthschaftlicher als in sittlicher, günstig einwirken. Wenn der Verfasser dieser Denkschrift nicht irrt, so sind die Verleger von Bijouterie-Waaren und von Perlenstrickerei zu Gmünd, wenigstens zum Theil, zugleich Kleinhändler im Fache des Colonial- oder Ellen-Waarenhandels 2c., und der Gebrauch soll sich eingeschlichen haben, daß die Arbeiter von mehreren derselben auf Abrechnung Colonial-Waaren 2c. erhalten oder auch mit solchen theilweise bezahlt werden. Die öffentliche Stimme findet dieses Verhältniß sehr gefährlich für die arbeitende Klasse, da ihre Abhängigkeit von den Verlegern sich leicht dazu mißbrauchen lasse, daß sie Waaren, deren sie überhaupt nicht, oder Mengen derselben, deren sie nicht bedürfte, oder diese Waaren zu Preisen, die nicht auf freier Uebereinkunft beruhen, annehmen müsse, dadurch zu einer zwecklosen Verschwendung in solchen Waaren bei Zeiten fließenden Arbeits-Verdienstes veranlaßt und bei stockendem Erwerbe in's Elend gestürzt werde u. s. w. Daß in den, zum Glück äußerst wenigen Städten anderer Länder, in welchen sich unter den Gewerbs-Verlegern die Gewohnheit bildete, ihre Arbeiter mit Waaren zu bezahlen oder ihnen solche auf Abrechnung anzuborgen, diese verderblichen Folgen sich in der That überall zeigten, ist nur zu gewieß, weßhalb auch in England, wo jene Gewohnheit in ein paar Oertlichkeiten Statt fand, das Parlament dieselbe durch die strengsten Verbote ausrottete, und es ist sicherlich in hohem Grade zu wünschen, daß das fragliche Verhältniß in Gmünd untersucht, und, wenn das Bestehen einer solchen Gewohnheit daselbst sich dadurch bestätigt, den dortigen Gewerbs-Verlegern das Bezahlen ihrer Arbeiter mit Waaren und das Anborgen von solchen an sie durch ein Gesetz aufs strengste untersagt werde.[1] Aber neben einer solchen gesetzlichen Einschreitung könnte auch eine zweckmäßige Anstalt für gewerbswissenschaftlichen Unterricht zu diesem Zwecke wesentlich mitwirken. Eine solche Anstalt würde den Söhnen der Verleger eine Gelegenheit geben, sich künstlerische und technische Kenntnisse zu erwerben; dieselbe

[1] Was in Deutschland die Ertheilung des für einen gegebenen Fall zweckmäßigsten Gesetzes oft hindert, ist die Ansicht, als müsse ein Gesetz immer alle möglichen Fälle umfassen, während das brittische Parlament keinen Anstand nimmt, einen einzelnen örtlichen Mißstand durch ein besonderes Gesetz abzustellen, welches nur auf den besonderen Fall, auf diesen aber ebendeßhalb um so vollständiger paßt.

würde Lust und Liebe zu eigener Fabrikation in ihnen erwecken; sie die industrielle Laufbahn aus einem edleren Gesichtspunkte betrachten und in dem Arbeiter, mit dem sie den Unterricht getheilt hätten, ihren Bruder erkennen lassen. Den Arbeiter aber würde ein solcher Unterricht in seiner eigenen Achtung und in der Achtung Dritter erheben; er würde ihm mit der erhöhten Geschmacksbildung, Sprachbildung und technischen Fähigkeit die Möglichkeit eines selbstständigen Gewerbsbetriebes eröffnen und ihn darin einen Grund für Weiterstreben, für Ordnung und Spahrsamkeit erkennen lassen; das geistige Interesse des Unterrichtes würde ihn vom Sinnlichen der Schenke und des Tanzplatzes abziehen; der Abendunterricht würde ihn vor der Verschwendung seines Erwerbes bewahren; die Erlernung des Französischen und das, was er von dem höheren Standpunkte seines Gewerbes zu Paris hören würde, ihn veranlassen, für eine Wanderschaft dahin zu seiner Ausbildung einen Theil seines Lohns in die Spahrkasse zurückzulegen, und so würden nach und nach Bildung, Wohlstand und Sittlichkeit an die Stelle des beinahe sprichwörtlich gewordenen Leichtsinns der Gmünder Gold- und Silberarbeiter treten. Hiezu würde die Macht der Gewohnheit kommen, welche die Stelle der Grundsätze bei Vielen vertritt; denn, wenn der Bijouterie-Arbeiter als Knabe, als Lehrling und Arbeiter sich an eine nützliche Verwendung seiner Zeit, an Ordnung und Spahrsamkeit gewöhnt haben wird, so wird er sicherlich nicht als verheirathet erst anfangen, leichtsinnig zu werden.

Daß übrigens die Knaben, um den vorgeschlagenen gewerbswissenschaftlichen Tagsunterricht vollständig genießen zu können, nicht schon mit ihrem vollendeten 14ten Jahre in eine Lehre gesteckt werden dürften, sondern noch ein paar Jahre die Schule besuchen müßten, nach deren Verlauf sie unendlich vorbereiteter und fähiger in die gewerbliche Schule einträten, bedarf keiner neuen Ausführung. Es sey dem Verfasser dieser Denkschrift gestattet, in dieser Hinsicht sich auf das oben, S. 353, Gesagte zu beziehen. Ein solcher späterer Eintritt der Knaben in die Lehre hätte noch einen weiteren großen Vortheil. Ein junger Mensch von 16 Jahren, der sein Alter, seine Kräfte und seine bessere Heranbildung fühlte, würde sich nicht mehr alle Rohheiten und Gemeinheiten gefallen lassen, deren jetzt die armen Jungen noch so viele von Gesellen, ja nicht selten selbst von Meistern zu erdulden haben, und welche dem sittigenden Einflusse der höheren gewerbswissenschaftlichen Bildung unfehlbar weichen würden.

Wenden wir nun unsern Blick auf

**III. Göppingen.** Hier ist das Bedürfniß eines gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes vielleicht minder in die Augen fallend als zu Gmünd; ein solcher Unterricht wäre aber für Göppingen sicherlich von eben so hohem Werthe. Die Hauptgewerbe Göppingen's, — soweit der Verfasser dieser Denkschrift, dem dieselben seit mehreren Jahren aus dem Gesichte gekommen sind, sie kennt, — sind die Woll-

färberei und Spinnerei; die Wolltuch- und Wollzeugfabrikation und Ausrüstung; die Weberei von Barchenten und gewürfelten Baumwollenzeugen; die Verfertigung ordinärer Strumpfwirkerwaaren; die Weberei von Baumwollen-Bändern, neuerdings auch von schwarzem Seidenband (durch die HH. Gebr. Roth); die Kammfabrikation; die Gerberei und Leimfabrikation; als eines vormals blühender gewesenen Gewerbes endlich mag noch der Hutfabrikation erwähnt werden. Es könnte auf den ersten Anblick scheinen, als seyen die meisten dieser Gewerbe so einfacher Art und als beruhen sie auf so sicheren Grundlagen — denen der Befriedigung nothwendiger Lebensbedürfnisse, — daß ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht für diese Gewerbe von minderem Werthe wäre. Eine Prüfung der Interessen der Göppinger Gewerbe dürfte jedoch zeigen, daß diese Ansicht auf einem großen Irrthume beruhen würde. Ein namhafter Theil dieser Gewerbe beschäftigt sich mit Verarbeitung

der Schaafwolle. Göppingen, am Fuße der Alp gelegen, befindet sich im Mittelpunkte der süddeutschen und besonders der württembergischen Wollerzeugung. Der Aufkauf der Schuren auf dem Rücken der Thiere vor den Wollmärkten und der Einkauf württembergischer und bayerischer Wolle auf diesen Märkten, wird den Göppinger Gewerbsleuten durch die Nähe sehr erleichtert; sie haben also alle mögliche Leichtigkeit zu Erwerbung ihres Urstoffes aus erster Hand, und brauchen denselben nicht wie die niederländischen und zum Theil die französischen Fabrikanten auf ein- bis zweihundert Stunden Wegs aus Sachsen, Schlesien, Preußen, Polen, Rußland, der Levante, der Barberei, Spanien, Südamerika rc., noch wie die englischen Tuchfabrikanten übers Meer aus Deutschland, Rußland, Spanien, Neuholland rc. mit großen Frachtkosten, Spesen, Zollauslagen und Vertheuerung durch den Dazwischentritt von Wollhändlern aus 2ter, 3ter und 4ter Hand zu beziehen. Und doch, wenn wir die Spinnerei, Färberei, Ausrüstungs-Anstalt und Tuchfabrik der Hrn. Baumann zu Göppingen und die benachbarte Spinnerei und Ausrüstungs-Anstalt der HH. Kolb u. Co. zu Salach ausnehmen, welche übrigens bekanntlich nicht allein für Göppinger Woll-Gewerbe arbeiten, so sehen wir daselbst keine Anstalt im Fache der Wollfabrikation von einiger Bedeutung; selbst die Zahl der in Wolle arbeitenden Gewerbsleute scheint zu Göppingen ziemlich beschränkt zu seyn; außer ordinärer Wolltuche, ordinärer Wollzeuge, ordinärer Strumpfwirkerwaare, und vielleicht auch einigen wollenen oder halbwollenen Bortenmacher- oder Bandwaaren scheinen daselbst, außerhalb der Baumann-schen Fabrik, keine Schaafwollen-Gewebe verfertigt zu werden. Im Ganzen ist dieß — neben den allerdings höchst anerkennungswerthen Fortschritten einzelner Fabrikanten, namentlich durch Begründung der Fabrikation wollener Fußteppiche zu Weilderstadt, wollener Bett- und Pferdeteppiche zu Mergelstetten, Schorndorf rc., der Golgasfabrikation zu Balingen, der Verfertigung einiger Paletot- und Beinkleider-Gewebe zu Calw, Reutlingen rc., sowie einiger bedruckten und brochirten Westenzeuge und der halbbaumwollenen geblümten Möbelstoffe zu

Stuttgart, Ludwigsburg, Böblingen u. s. w. — überhaupt so ziemlich der Zustand, in welchem sich die Woll-Gewerbe in Württemberg noch befinden. Die Tuchfabrikation allein unter den württembergischen Wollgewerben hat sich im Laufe der jüngsten 25 Jahre zu einem bedeutenderen Gewerbe in Calw, Eßlingen, Balingen, Reutlingen, Metzingen, Backnang, Ravensburg u. s. w. erhoben, und warum? weil kaufmännische Unternehmer, Männer von Bildung, welche die Fortschritte der Industrie im Auslande kennen gelernt hatten, dieses Gewerbe vom übersichtlichen Standpunkte auffaßten, und mit Errichtung von Tuchfabriken, von Lohnspinnereien, von Lohn-Ausrüstungs-Anstalten, mit Einführung der Krempel-, Spinn-, Rauh-, Bürst-, Scheer-Maschinen und verbesserten Walk-Einrichtungen vorangingen; weil thätige und einsichtige Tuchmacher mit Hülfe dieser für Lohn spinnenden und ausrüstenden Anstalten sich im Stande sahen, preiswürdige Tücher zu liefern, sich mehr und mehr zum Besitze eigener Spinnereien und Ausrüstungs-Anstalten — theils mit vereinzelten, theils mit vereinten Kräften — emporzuarbeiten, und weil es in Folge dieses technischen Aufschwunges und dieses Wetteifers unserer Tuchfabrikation gelang, die große Maße der ausländischen geringeren und Mitteltücher vom inländischen Markte zu verdrängen, und dieselbe dahin gelangt ist, selbst in den Nachbarländern einigermaasen in Mitbewerbung zu treten. Wo es jedoch diesem Gewerbe noch fehlt, und wie wichtig für dasselbe eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung Aller wäre, welche als Färber, Spinnerei-Unternehmer, Tuchmacher, Walker, Ausrüster, als Mechaniker, als Werkmeister und Arbeiter für die Einrichtung der Wasserwerke und Walkmühlen dazu mitwirken, werden wir hienach sehen. Zuvor noch einen Blick auf unsere übrigen Wollgewerbe. Die nicht ganz unbeträchtliche Flanellfabrikation zu Ebhausen und Rohrdorf, welche an die Stelle der in Zerfall gekommenen Zeugmacherei trat, und sich ungefähr gleichzeitig mit der vaterländischen Tuchfabrikation erhob, verdankt ähnlichen Ursachen, wie die Tuchfabrikation, namentlich dem Rathe eines wohlwollenden großen inländischen Tuchfabrikanten ihre Entstehung und der Maschinenspinnerei ihr Gedeihen. Die Verfertigung von bunten Fußteppichen und Geweben für Reisesäcke, für Winterschuhe rc. durch Hrn. Landauer; von Pferds- und Bett-Teppichen rc. durch die HH. Zepperitz und Andere; von bedruckten wollenen Meubelzeugen, Mantelzeugen, Zeugen für Damentaschen, Mützen rc. durch das Haus H. Rapp, und von bunt gewobenen (brochirten) halbwollenen Meubelstoffen durch die HH. Rapp, Weigle, Barrier; von halbseidenen Westenzeugen durch Hrn. Weigle; von bunten wollenen Beinkleiderzeugen rc. durch die HH. Schill und Wagner; von Paletotzeugen durch die HH. J. G. Finckh u. s. w. sind durchgängig Unternehmungen von Männern, welche ihre höhere Bildung und ihre Laufbahn als Kaufleute oder Fabrikanten, ihre Reisen ins Ausland, ihr Besuch der Messen und großen Städte u. s. w. mit den Fortschritten des fremden Gewerbfleißes, und mit dem Verbrauche und den Bedürfnissen der wohlhabenderen Classen vertraut machte. Das Gleiche gilt von der

Kämmgarnspinnerei der HH. Merkel u. Wolff (früher Keßler u. Co.) zu Eßlingen. Diese Gewerbe, so wie die Fabrikation von gedrucktem Golgas für weibliche Kleidung auf dem Lande, welche sich zu Balingen gebildet hat und die sächsischen Golgase von unserem Markte verdrängt; die Verfertigung buntgestreifter ordinären wollenen Westenzeuge zu Metzingen und Eßlingen; die Lieferung von Strick- und Stickgarnen und von handgestrickten Wollwaaren durch die HH. Mayer (Vater und Sohn) in Calw, und die Fabrikation von Beutel-Tuch für Mahlmühlen u. s. w., sind die Gewerbe Württembergs im Fache der Verarbeitung von Schaafwolle, welche mehr oder weniger dem Fortschritte angehören, und diesen Fortschritt verdanken wir, wie gesagt, beinahe durchgängig Männern von kaufmännischer Bildung. In allen Zweigen der Wollfabrikation dagegen, welche dem bloßen handwerksmäßigen Betriebe überlassen blieben, erblicken wir, anstatt Fortschritts, vielmehr trauriges Zurückkommen hinter den Leistungen ausländischen Gewerbsfleißes und hinter den Anforderungen des Publikums, und ebendeshalb Armuth und Elend der damit beschäftigten Wollarbeiter. Dieß ist nur zu sehr der Fall bei unserer Zeugmacherei und Strumpfwirkerei. Die württembergische Wollzeugfabrikation, durch einen kaufmännischen Verein in Calw gegründet, dem übrigens der Fehler und das Unrecht eines gesetzlichen Alleinrechtes anklebte, und der auch darüber den technischen Fortschritt vernachläffigte, war bekanntlich bis vor etwa 40 Jahren ein bedeutendes Gewerbe; ihre Gewebe fanden in den Klöstern Deutschlands, Italiens rc., unter den Landleuten im südlichen Deutschland, in der Schweiz, Tyrol, dem Salzburgischen rc. Absatz und die Calwer Compagnie beschäftigte tausende von Personen damit. Die Aufhebung der Klöster, die österreichischen Verbote, das Aufkommen anderer ausländischen wollenen und baumwollenen Gewebe rc. richteten dieses Gewerbe in Württemberg großen Theils zu Grunde. Das Zunftwesen, diese Anstalt für gewerblichen Stillstand, war Schuld, daß die württembergischen Zeugmacher von ihrer in Verfall gerathenen Fabrikation zu einem andern Gewerbe, namentlich zur Tuchfabrikation nicht übergehen konnten, und der Mangel an höherer Ausbildung und an Kenntniß dessen, was das Ausland Neues und Schöneres lieferte, so wie der Art und Weise seiner Herstellung, hatten zur Folge, daß unsere zünftigen Zeugmacher in ihrem eigenen Gewerbe an die Stelle der abkommenden Wollzeuge keine neuen zu setzen wußten, daher ihrer hunderte zu Calw und anderwärts dem Bürger-Spitale anheimfielen. Wie kümmerlich die meisten der noch übrigen Zeugmacher zu Ebingen, Balingen, Reutlingen, Metzingen rc. mit den veralteten Zeugen, welche sie machen, sich durchbringen, und daß dieses Gewerbe, so betrieben, alle Jahre brodloser wird und mehr und mehr mit dem Gante endigt, ist Jedem bekannt, der mit dem Zustande unsers Gewerbswesens näher vertraut ist. Was die Strumpfwirkerei betrifft, so beschäftigt diese zwar zu Ebingen, Metzingen, Calw mit den Hugenottendörfern, Göppingen u. s. w. fortwährend eine namhafte Anzahl vaterländischer Gewerbsleute,

sowohl in wollenen, als in baumwollenen Strümpfen, Schlafmützen, Leibchen rc., auch in floretseidenen Schlafmützen, und die Verfertigung der letzteren wurde, — so weit sind wir in diesem Gewerbe zurück, — als ein großer Fortschritt betrachtet. Im Uebrigen aber steht dieses Gewerbe, mit Ausnahme von ein paar Strumpfwirkern zu Reutlingen, Stuttgart rc., in Württemberg in jeder Hinsicht auf der untersten Stufe; wir machen nur die gröbsten gewirkten Artikel, in denen allerwärts Mitbewerbung ist, und mit welchen daher der Arbeiter bei dem äußersten Fleiße kaum das Leben zu fristen vermag, und machen diese Artikel größten Theils mit einer Unzweckmäßigkeit der Formen, welche neben den besseren Erzeugnissen des Auslandes schmerzlich überrascht.

Wenden wir dagegen unsere Blicke auf das Ausland, so sehen wir seit den jüngsten etlich und 30 Jahren, insbesondere aber seit den letzten 10 Jahren, in verschiedenen Staaten Europa's die Verarbeitung der Wolle zu einer riesenmäßigen Ausdehnung und zu einer unendlichen Mannigfaltigkeit und Schönheit von Erzeugnissen des Webstuhles und des Strumpfwirkerstuhles entwickelt; ihre Fabrikate über alle Länder Europa's, Amerika's und einen Theil Asiens verbreitet; ihren Absatz auf das Bedürfniß aller Stände, und insbesondere der reicheren und wohlhabenderen, also besser bezahlenden Classen aller europäisch-gebildeten Völker gegründet, und den Lohn ihrer Wollarbeiter eben so befriedigend, als er in unserer veralteten Zeugmacherei, in unserer groben Strumpfwirkerei kärglich und Erbarmen erregend ist. Einige Beispiele: Es ist jetzt 35 Jahre her — also zur Zeit, wo die württembergische Zeugmacherei in ihren tiefen Zerfall stürzte — als man in Frankreich (zu Rheims) auf den Gedanken kam, aus der Merinowolle, welche bis dahin nur zu Streich-(Karbätsch-)Garn für Tücher und für andere Wollgewebe mit gefilzter (gewalkter) Oberfläche verwendet wurde, die zum Kämmen geeigneten längsten Stapel auszulesen, und als Kammgarn zu glatten, weichen, seidenhaft anzufühlenden Wollzeugen zu verarbeiten, und in Folge dieses Einfalles die ersten sogenannten Merinozeuge (d. h. im Zettel und Eintrag aus leicht gedrehtem weichen Kammgarne von Merinowolle geköpert gewobene, nicht gewalkte, am Stücke einfärbig gefärbte Gewebe) machte, welche seither in der Tracht des weiblichen Geschlechtes und der Kinder unter den wohlhabenderen Classen aller Länder zu Kleidern und Mänteln bekanntlich eine millionenfältige Anwendung gefunden haben, und in stärkerer Beschaffenheit, d. h. mit zweidrähtiger Kette aus Kammgarn, auch zu Sommerröcken und Beinkleidern und bedruckt zu Westen für Männer vielfach abgehen. Bis zum J. 1818 aus handgesponnenem Kammgarne von Merinowolle verfertigt, erlangte dieser Artikel eine neue und große Ausdehnung mit der Erfindung und Verbesserung der französischen Maschinenspinnerei gekämmter Merinowolle, deren Garne vermöge ihrer vollkommenen Gleichförmigkeit der Wollmischung und der Spinnerei auch ganz gleichförmige und sich am Stück streifenlos färbende Gewebe liefern. Der französische Gewerbfleiß allein lieferte im J. 1834 mit 16—18,000 Arbeitern eine Ellenzahl

von Merinozeugen, welche im rohen Zustande (vor der Färbung oder dem Druck, welche seinen Werth noch bedeutend erhöhen) einen Werth von 20 Millionen Frkn. hatte, und man rechnet, daß von dem jährlichen Erzeugnisse französischer Merinozeuge die Hälfte bis zwei Dritttheile in Frankreich verbraucht und der Rest ausgeführt wird. Diese Ausfuhr wäre ums Vielfache größer, wenn Frankreich nicht für diesen Artikel verschiedene mächtigen Mitbewerber gefunden hätte, insbesondere Sachsen für ächte Merinozeuge aus Merinowolle, und England für ordinärere aber wohlfeilere Gewebe dieser Art aus englischer glatten Langwolle, welchen man den uneigentlichen Namen: englische Merinos zu geben pflegt. Auch haben diesen Artikel neuerdings Preußen (in Schlesien) und Oestreich mit Macht ergriffen. In Sachsen und Schlesien wurden große Maschinenspinnereien für Kämmwolle errichtet, und die sächsischen Merinos haben in Deutschland, Italien, Nordamerika ꝛc. in den jüngstverflossenen Jahren, vermöge ihres mäßigen Preises ganz die Oberhand über die französischen gewonnen, deren Absatz dagegen, vermöge ihrer schöneren Zurüstung in England so zugenommen hat, daß die Ausfuhr Frankreichs in diesem Artikel nicht gelitten, vielmehr zugenommen hat. Der ausgebreitete Verbrauch englischer sogenannten Merinozeuge, als der wohlfeilsten, in Deutschland und in anderen Ländern (in Frankreich ist ihre Einfuhr verboten) ist bekannt. Der Artikel Merinozeuge allein schon wäre eine reiche Quelle des Wohlstandes für Württemberg geworden, wenn unsere Zeugmacher denselben zu verfertigen gewußt hätten. Nicht nur, daß ihrer hunderte dem traurigen Schicksale entgangen wären, den Armen-Anstalten zur Last zu fallen; nein, tausende von Arbeitern hätten bei uns in der Merinofabrikation das Mehrfache des Erwerbes finden können, welchen unsere Zeugmacherei in ihren blühendsten Zeiten dem Gewerbsmanne gewährte. Allein unsere Zeugmacher, in dem engen Gesichtskreise und der Gedankenstarrheit des Zunftwesens, und großen Theils überdieß unter dem Drucke des Alleinrechtes der Calwer Zeug-Compagnie aufgewachsen; ohne höhere Ausbildung, welche sie den wohlhabenderen Classen genähert, mit den Bedürfnissen der letzteren vertraut gemacht, und ihnen die Fähigkeit gewährt hätte, die Verfertigungsweise neuer Artikel zu erkunden und durch eigenes Nachdenken und Versuchen zu bewirken; ohne Sprachkenntnisse, welche ihnen das Reisen und Wandern nach der gewerblichen Heimath der Merinozeuge in Frankreich erleichtert hätten, — unsere armen Zeugmacher machten eben ihr altes Zeug aus handgesponnenem, hartgedrehten, groben Kämmgarne von würtembergischer Landwolle fort, bis es großentheils gar nicht mehr gieng, sie das Nothdürftigste nicht mehr verdienten und der Hunger auf ihren Zügen lag. Dieses schmerzliche Bild hat der Verfasser dieser Denkschrift aus ihren Werkstätten mitgenommen, und er muß beifügen, daß er bei dem Besuche vieler derselben in ihren Gewerbsstätten, wenn er sie fragte, warum sie statt des veralteten, täglich weniger lohnenden Zeuges nicht Merinozeuge u. s. w. machen? mit Betrübniß fand, daß sie die neueren Wollgewebe nicht einmal dem Namen nach kannten. Wie hätte auch ein armer Zeugmacher in Ebingen, Metzingen, Rohrdorf ꝛc. damit

bekannt werden sollen ohne gewerbswissenschaftlichen Unterricht oder ohne kaufmännische Anleitung? Und wer weiß nicht, daß wenn einzelne unserer Kaufleute sich für das vaterländische Gewerbswesen aus edlen Beweggründen interessiren, und wenn manche in Errichtung von Fabriken mit dem nützlichsten Beispiele vorangiengen, doch viele Kleinhändler ganz anders denken, viele das Aufkommen des inländischen Gewerbsfleißes in Waaren, die sie führen und aus der Ferne beziehen, nicht wünschen und weit entfernt sind, unsere Gewerbsleute darauf aufmerksam zu machen und ihnen mit Rath und That für die Verfertigung neuer Artikel an die Hand zu gehen, weil sie wohl wissen, daß, wenn eine Waare einmal im Inlande, und zumal wenn sie von kleineren Gewerbsleuten verfertigt wird, der Kleinhändler sich mit einem mäßigen Nutzen bei ihrem Verkaufe begnügen muß. Hätten wir dagegen seit 30 Jahren einen gewerbswissenschaftlichen Unterricht in unsern Landstädten besessen, so wäre es ein ganz Anderes gewesen; die uneigennützige Wirksamkeit der Lehrer hätte unsere Zeugmacher, Färber, überhaupt unsere Gewerbs- und auch solche Kaufleute, welche Lust und Mittel zu Errichtung von Kämmgarnspinnereien gehabt hätten, auf die Anwendung von Merinowolle zu Kämmgarnen für neuere Gewebe und auf die Ausdehnung, in der letztere anderwärts gefertigt werden, aufmerksam gemacht; sie über die dazu erforderlichen Wollbeschaffenheiten, über die Art und Weise, wie die Wolle gekämmt, gesponnen, gewoben, die Zeuge gereinigt, gefärbt und ausgerüstet werden, belehrt; ihnen die mechanischen Werkstätten in Paris ꝛc. bezeichnet, wo sie sich die Spinnmaschinen hätten verschaffen können; ihnen die Sprachkenntnisse, die Kenntnisse im Maschinenwesen und in der Chemie gewährt, die ihnen als Spinnereibesitzern, als Webern, Färbern und Ausrüstern für dieses Gewerbe nothwendig gewesen wären. Ein solcher gewerbswissenschaftliche Unterricht hätte nur allein in dem Fache der Merinozeuge Württemberg viele Millionen jährlich ertragen können, wogegen die Gehalte der Lehrer und die übrigen Unterrichtskosten eine Kleinigkeit gewesen wären. Anstatt dessen, was geschah? Eine Maschinenspinnerei für Kämmgarn nach dem französischen Systeme (d. h. mit Vorbereitungsmaschinen französischer Erfindung und mit Mulejenny's), welches vorzüglich für Merinowolle erfunden ist, wurde zu Eßlingen von einem Württemberger, Theilhaber eines Rheimser Hauses, gegründet und sollte anfänglich mit einer Fabrik von Merinozeugen verbunden betrieben werden; eine zweite Maschinenspinnerei für Kämmgarn nach englischem Systeme (mit Spindelbänken oder Continues) wurde von Hrn. Baumann u. Co. mit der übrigen Baumann'schen Gewerbsanstalt zu Göppingen als Lohnspinnerei verbunden. Die Eßlinger Fabrik wurde von ihrem Gründer, Hrn. Keßler, welcher sich auf sein eigenes, so höchst verdienstliches und bedeutendes Fach, die Bereitung schäumender Weine, zurückzog, an die gegenwärtigen Eigenthümer HH. Merkel u. Wolff abgetreten, welche letzteren die Spinnerei von Kämmgarnen auf jede Art und Weise ausdehnten, verbesserten und aufs schwunghafteste betreiben, ihr Garn-Erzeugniß aber nach Sachsen und Oesterreich an die dortigen Merinofabrikanten und neuerdings als Stick- und Strickgarne verkaufen, die Merinoweberei selbst

aber bis jetzt nur im Kleinen begannen, — nicht, weil sie Württemberg nicht als das geeignete Land für letztere betrachteten, sondern weil sie mit weiser Sicherheit Schritt für Schritt gehen, und neben ihrem großen Spinnerei-Unternehmen nicht auch zu gleicher Zeit eine bedeutende Fabrikation von Geweben beginnen wollen. Hätte es günstigere Verhältnisse für unsere Zeugmacher geben können, um die Merinofabrikation zu unternehmen? Sie haben das Garn — diese schwierigste Vorbedingung — im Inlande; sie brauchen dasselbe nur zu verweben, und einen unserer Schönfärber, deren wir sehr geschickte besitzen, zu veranlassen, daß er für eine gleichheitliche streifenlose Färbung, für eine Ausrüstung, welche dem Gewebe seine Weichheit erhält, sich bemühe, und sich nöthigenfalls darüber in Paris unterrichte, wo die größten und vorzüglichsten Anstalten für die Färberei und Ausrüstung der Merinozeuge sich befinden.

Wir würden anfänglich vielleicht nichts ganz Vollendetes liefern, wie denn ja auch die Sachsen sich noch zu vervollkommnen haben; aber wir würden doch in die Bahn einlenken. Die Hauptsache ist übrigens, wie gesagt, die Spinnerei, da ein Garn, für welches die Wolle gleichheitlich ausgelesen und welches vollkommen gleichförmig gesponnen und verwoben wurde, ein Gewebe liefert, das auch die Farbe gleich und streifenlos annimmt, und eine solche Spinnerei besitzen wir ja im Lande. Es ist in Frankreich anerkannt, daß die früheren Schwierigkeiten der Merinofabrikation mit der Einführung der Maschinenspinnerei großentheils verschwunden sind. Gleichwohl hat (wenigstens so weit dem Verfasser dieser Denkschrift bekannt ist) keiner unserer Zeugmacher sich auf die Verfertigung von Merinos gelegt, und es ist zu fürchten, daß wir mit der Fabrikation dieses Artikels warten werden, bis in Folge der allseitigen Mitbewerbung und des Wechsels der Mode nichts mehr daran verdient werden wird. Denn dieß ist immer das Schicksal der Gewerbe, welche aus Mangel an der erforderlichen Ausbildung der Gewerbsleute sich um Jahrzehente hinter den Fortschritten des Auslandes nachschleppen. Die neuen Artikel, welche von den eleganteren, reicheren Verbrauchern vorgezogen werden, und deren Verfertigungsweise noch nicht Jedermann bekannt und geläufig ist, sind es immer, die verhältnißmäßig bei weitem am theuersten verkauft werden, und an welchen die Fabrikanten und Arbeiter am meisten verdienen. Der Artikel Merinozeuge selbst ist einer von den zahllosen Beweisen für diese Wahrheit. Der Preis der Merinozeuge ist bereits so heruntergekommen, daß die französische (etwas mehr als 2 württembergische Ellen große) Elle Merinos, welche im J. 1805 in damaliger ersten Beschaffenheit 60—70 Frk. kostete, jetzt in derselben Beschaffenheit (die aber in Folge des Fortschrittes in der Lieferung höherer Beschaffenheiten nicht mehr die erste ist) nur 6—7 Frk., also nur noch $1/10$ so viel gilt. Ein Theil dieses ungemeinen Sinkens der Preise ist allerdings Folge der Vervollkommnung des Fabrikations-Verfahrens; aber zum großen Theil rührt dieses Sinken auch von der eingetretenen Mitbewerbung in der Fabrikation und davon her, daß seit 10 Jahren wieder neuere Wollgewebe aufgekommen sind, und die

Mode sich in Frankreich von den Merinozeugen wieder etwas zurückzog. Unter diesen neueren Wollzeugen spielten namentlich Hauptrollen: die Napolitaines, die Wollmusseline, die Thibets, Bombassines und Alepines, die Popelines, die Wolldamaste und Stuffes, die Lastings u. s. w. Ein Blick auf die Fabrikation dieser neueren Artikel, denen übrigens, seit dieß geschrieben war, bereits wieder andere vorangeeilt sind, dürfte zu lehrreich darüber seyn, was wir dabei verliehren, uns im täglich engeren Absatzkreise unserer veralteten Zeuge dem Untergange unserer Zeugmacherei zuzudrehen, als daß einige Worte darüber nicht die Nothwendigkeit zeigen sollten, die vaterländischen Gewerbsleute zum Verlassen der alten Bahnen, zur freieren Bewegung und zur Ergreifung des Neuen durch alle Mittel und besonders durch die erforderliche Ausbildung des heranwachsenden Geschlechtes zu befähigen. Zuerst von den Napolitaines. Wir haben so eben die große Bedeutung gesehen, welche die Fabrikation der Merinozeuge in Frankreich im Laufe von 35 Jahren gewonnen hat. Der hohe Preis der Wollen in Frankreich, welcher seit 1820 durch Eingangszölle, und namentlich seit 1826 durch einen solchen Zoll von 33 und seit 1834 wenigstens noch von 22 vom Hundert des Werthes der Wolle gesteigert wird, und der Mangel einer Mitbewerbung der wohlfeileren sächsischen und englischen Merinozeuge auf dem französischen Markte, von dem sie unbedingt ausgeschlossen sind, alle diese Ursachen vereinigt hatten zur Folge, daß die französischen Merinozeuge zu theuer blieben, um zur gewöhnlichen Tracht der minder wohlhabenden Classen werden zu können, welche sich großentheils auf die weniger warme Kleidung in Baumwollenzeuge beschränkt sahen. Indessen trat vor 15 Jahren ein Stocken im Absatze schwarzgefärbter Flanelle ein, welche zuvor von Rheims in großen Mengen nach den spanischen Klöstern abgesetzt wurden, und die französischen Fabrikanten, gewöhnt, sich nach den Umständen zu richten, und, sobald ein Artikel schwach geht, auf etwas Neues zu denken, verfielen darauf, diese Flanelle, welche bis dahin eine Kette von Kämmgarn hatten, welche sie nun aber in Kette und Eintrag von Streichgarn machten, in Modefarben einfach gefärbt unter dem Namen Napolitaines zur weiblichen Kleidung für den Theil des Publikums zu verfertigen, dem die Merinozeuge zu theuer waren. Dieser Versuch gelang dermassen, daß einige Jahre darauf der Ellenzahl nach zu Rheims doppelt so viel, nämlich 70,000 Stück, und dem Werthe nach gleich viel Napolitaines gemacht wurden als Merinozeuge, ohne daß die Fabrikation der letzteren viel darunter gelitten hätte, da die Wohlfeilheit der Napolitaines und die Aehnlichkeit ihres äußerlichen Ansehens hauptsächlich solche Verbrauchenden gewann, welche sich außerdem nicht hätten in Wolle kleiden können. Indessen hatten die Napolitaines, welche ein einfacher, nicht gemusterter und nicht einmal geköpert gewobener Zeug, in Kette und Eintrag aus Streichgarn verfertigt, also im Grunde nichts anderes als ein gefärbter dünner Flanell sind, seit dem J. 1833 einen gefährlichen Nebenbuhler in den zwar einfärbigen, aber gemustert (brochirt) gewobenen und glänzenden Stuffes und Wolldamasten aus Kämmgarn von englischer Langwolle

gefunden, auf welche wir hienach zu reden kommen werden, und die einfach-gefärbten Napolitaines fingen an aus der Mode zu kommen. Der Artikel Napolitaines wäre also abermals verlohren gewesen, wenn die Rheimser Fabrikanten dem Wechsel der Mode starr zugesehen, und ihn nicht vielmehr wieder für sich zu lenken gesucht hätten, indem sie vom J. 1833 an die Napolitaines für Frauenkleider, Mäntel und Schals, für Männerhalstücher ꝛc. bedrucken ließen oder zu diesem Behufe an Druckereien wie rohe Calicos absetzten, was die Fabrikation der Napolitaines wieder schnell emporbrachte, dieses Wollgewebe in namhaftem Umfange an die Stelle der Baumwollgewebe in der Zizdruckerei setzte, und den Napolitaines nun auch Absatz nach dem Auslande verschaffte. Neben der Fabrikation dieser wohlfeileren und ordinäreren Gattung wollener Drucktücher aus Streichgarn, erhob sich jedoch gleichzeitig eine höchst bedeutende von feineren Geweben für den Druck. Unter diesen waren und sind bis auf einen gewissen Grad noch eines der bedeutendsten: die Wollmusseline, d. h. ein ganz feines Gewebe von Kämmgarn aus französischer Wolle, einfach, ungeköpert, wie Baumwollenmusselin gewoben, ungewalkt, welches bedruckt seit einigen Jahren die bedruckten Baumwollengewebe aus der Kleidung der Damen in Europa und beiden Amerika's selbst Sommers verdrängt hat, in den Druckereien von Paris, Mühlhausen, Rouen, Amiens, Beauvais u. s. w. täglich mehr die Baumwolle ersetzte und bereits eine wahre Umwälzung zu Gunsten der Wolle hervorgebracht hat. Eine ähnliche Gattung feiner Wollgewebe, welche in den jüngstverflossenen Jahren aufkam, sind die Woll-Jaconets, d. h. gestreifte oder gewürfelte Musseline aus Kämmgarn von französischer Wolle zu Damenkleidern, welche vermöge ihrer Natur keines Druckes bedürfen, sondern wie Baumwollen-Jaconets aus Garnen von verschiedenen Farben gewoben werden können. Auch dabei blieb jedoch der Erfindungsgeist der französischen Fabrikanten keineswegs stehen. Die Wolle allein, selbst die feinste Merinowolle war ihnen nicht weich, nicht glänzend genug; sie gewährte namentlich für die millionenfachen Abwechslung brochirter Zeuge nicht die Genugthuung der glänzenden Effecte wie die Seide. Dieß veranlaßte sie seit 15 Jahren auf die Hervorbringung einer Menge von Geweben, gemischt aus Wolle und Seide in der verschiedensten Weise zu sinnen. Diese Gewebe zerfallen in zwei Hauptclassen: a) in solche, bei welchen die beiden Stoffe: Wolle und Seide (und zwar Floretseide) im Garne selbst aufs innigste vermischt und zu sogenanntem Thibetgarn zusammen gesponnen sind; b) in solche, wo das Wollgarn zwar unvermischt gesponnen, aber in der Art verwoben wird, daß die Kette des Gewebes entweder ganz von Seide (Organzin) oder von Wolle, welche mit Seide spiralförmig umzwirnt ist, der Eintrag aber von Wolle, oder abwechselnd von Wolle und Seide ist. Zu den Geweben ersterer Art (a) gehören namentlich einerseits die sogenannten Thibets, d. h. geköperte (croisirte) Gewebe aus dem ebenbeschriebenen sogenannten Thibetgarne, welche entweder einfach gefärbt die Stelle von Merinozeugen für Damenkleider der eleganteren Welt vertreten, oder zu Halstüchern bedruckt unzählige minder wohlhabenden Käuferinnen

finden,[1] und in beiderlei Gestalt ein sehr **bedeutender Artikel** des französischen Gewerbfleißes geworden sind; andererseits diejenigen Nachahmungen der ächten Cachemir-Schals, welche mittelst Anwendung der so eben gedachten, aus Wolle und Floretseide zusammengesponnenen Thibetgarne, anstatt Garnen aus Cachemirflaum, brochirt gewoben werden. Unter den Geweben (b), welche aus ganz seidener Kette und ganz wollenem Eintrage verfertigt werden, verdienen vorzüglich hervorgehoben zu werden: die **Alepines** und die **Bombassines**, die **Cachemiriennes**, **Pondicherys**, **Chalis** u. s. w., — lauter geköperte (croisirte) Gewebe, deren Kette ganz von Seide, und deren Eintrag aus **Kämmgarn** von großentheils französischer (Land-, Bastard- oder Merino-) Wolle besteht, und welche theils eine Kette von roher, theils eine solche von entschälter Seide haben, theils einfach geköpert, theils gestreift, gewürfelt oder auf Jacquartstühlen brochirt gewoben, theils im Garne oder am Stück gefärbt, theils zum Drucke bestimmt sind. Wir wollen diese Gewebe, deren Fabrikation Frankreich viele Millionen erträgt, nicht sämmtlich weiter ins Einzelne verfolgen, und uns auf einige Bemerkungen über einen dieser Artikel, die **Alepines** beschränken. Dieser Wollzeug, geköpert mit seidenem Zettel, wurde früher blos von den Engländern mit Kämmgarn aus ihrer Langwolle, am Stücke schwarz gefärbt, verfertigt, und wird von denselben fortwährend in großer Menge, sowohl für den inländischen Verbrauch als zur Ausfuhr, namentlich auch nach beiden Amerika's geliefert, wo er zur Männer- und Damenkleidung dient. Fabrikanten von Amiens versuchten sich seit 1790 darin; diese Fabrikation kam jedoch daselbst erst seit dem J. 1825 in Aufnahme, seit die Maschinenspinnerei von Kämmgarnen aus Merinowolle in Amiens Wurzel faßte. Von diesem Zeitpunkte an nahm sie einen solchen Aufschwung, daß ein großer Theil der dortigen Baumwollenspinnereien ihren seitherigen Urstoff verließ, sich auf die Lieferung wollener Kämmgarne legte, im J. 1834 bereits 42 Spinnereien zu Amiens sich mit der Fabrikation der letzteren beschäftigten, 6,000 Webstühle auf dem Lande nichts anderes als Alepines für Amiens, und zwar in höherer Beschaffenheit aus Kämmgarn von Merinowolle, in gemeiner Beschaffenheit aus Kämmgarn von englischer oder holländischer Langwolle, weben, und Amiens nunmehr jährlich 36,000 Stücke oder für 20 Millionen Franken Alepines liefert, wovon für 15 Millionen in allen Modefarben für weibliche Kleidung in Frankreich, und für 5 Millionen, beinahe ausschließlich in Schwarz und durchgängig in höherer Beschaffenheit aus Merinokämmgarn, zur Ausfuhr nach beiden Amerika's und nach England als Männerkleidungsstoff gehen. Sachsen, welches uns in gewerblicher Thätigkeit so sehr beschämt, und daher auch an Wohlstand so weit übertrifft, macht neuerdings Anstrengungen, sich den Artikel Alepines anzueignen.

[1] Französische Fabrikanten geben allerdings häufig auch solchen geköpert (croisirt) gewobenen Halstüchern, deren Kette aus Seide (Organzin) und deren Eintrag aus wollenem Kämmgarne besteht, und welche zu Schals bedruckt werden, den Namen Thibet-Schals. Allein die eigentlichen Thibets bestehen in Kette und Eintrag aus Thibetgarn, d. h. aus Garn, welches aus 3 Theilen Wolle und 2 Theilen Floretseide gemischt gesponnen ist.

Ein anderer Zeug mit seidener Kette und wollenem Eintrage, wozu jedoch wegen des erforderlichen Glanzes ausschließlich Kämmgarn aus englischer Langwolle dient, ist die Popeline, welche im Garne in allen Farben gefärbt, theils einfach, theils brochirt gewoben zu Damenkleidern dient, und von den Engländern längst in Masse für Europa und Amerika verfertigt wird, im Laufe der letzten 12 Jahre aber von den Franzosen mit Macht ergriffen und zu Paris, Lyon ꝛc. in einer Ausdehnung fabrizirt wurde, welche diesen Artikel den Merinozeugen an die Seite stellte. Die Fabrikation dieses Artikels (der übrigens in neuester Zeit sich wieder heben zu wollen scheint) fiel zwar in Frankreich wieder, was seinen Grund einerseits in dem schnellen Wechsel der Moden in diesem Lande, anderntheils und hauptsächlich darin seinen Grund haben soll, daß einzelne französischen Fabrikanten die Popeline dadurch in Verruf gebracht haben, daß sie in derselben Baumwolle an die Stelle der Schaafwolle setzten, was der Tod eines jeden Artikels ist. Allein der Anstoß für die Verfertigung von Stoffen aus Wolle und Seide gemischt war nichts desto weniger in Paris, Lyon, Rheims, Rouen ꝛc. gegeben, und Lyon, welches früher ausschließlich in Seide arbeitete, hat sich seit 12 Jahren auf die mannigfaltigsten Verbindungen von Wollgarnen mit Seide in Geweben für Damenkleider, Damenmäntel, Westenzeuge, Männerhalstücher, Meubel-Ueberzüge ꝛc. geworfen, und sieht nach allgemeinem Urtheile der Sachverständigen einer großen Zunahme seines bereits so ausgedehnten Gewerbfleißes und seines Wohlstandes in Folge der Ergreifung dieses neuen Urstoffes (der Wolle) entgegen. Denn, wenn auch einzelne Gattungen solcher gemischten Zeuge (wie z. B. die Popeline) wieder aus der Mode kommen — wie dieß immer auch mit einzelnen Gattungen von Seidenzeugen der Fall ist — so sinnen die Lyoner Fabrikanten wieder auf andere Gattungen, und gerade dieser stete Wechsel begründet und erhält den Reichthum dieser großen Gewerbsstadt, weil ihr die neuen Gattungen von Geweben, d. h. die veränderten Verbindungen der alten Urstoffe, immer am besten bezahlt werden. So hat Lyon, seit die Popeline aus der Mode kam, d. h. seit einigen Jahren, eine Gattung gemischter Gewebe mit seidener Kette und einem Eintrage von dreidrähtigem durch Absengen der hervorstehenden Wollfasern vollkommen glatt hergestellten Zwirne aus Kämmgarn von englischer Langwolle, sogenannten Wollschnürchen (cordonnet de laine), erfunden, welche ihrem äußeren Ansehen nach schwere Seidenzeuge darstellen, aber wohlfeiler als ganzseidene Zeuge sind, vor letzteren gewisse Vorzüge gewähren und für Damenkleider, Männerwesten und Halsbinden sehr gesucht sind. Wie viele Tausende von Arbeitern beschäftigt endlich seit 2 Jahrzehenten in Verarbeitung wollener und gemischt-wollen- und floretseidener (sog. Thibet-)Garne, zum Theil in Verbindung mit Baumwollengarn, Seide oder Cachemirflaumgarn, die Verfertigung tausendfältig verschiedener, den Schals aus Cachemirflaum ähnlicher, Schals zu Paris, Lyon und Nimes! Eine andere Anwendung der Wolle in neuerer Zeit ist die Verfertigung gemischter, namentlich brochirter Gewebe aus Baumwollengarn

und aus Kämmgarn von englischer Langwolle von verschiedenen Farben zu Meubelzeugen, Tischteppichen u. s. w.[1] Doch Alles dieß bezeichnet nur einen Theil der Fortschritte, welchen Frankreich in den letzten Jahrzehnten in der Verarbeitung der Wolle gemacht hat. Die Einführung langwolliger Schaafe aus England nach Frankreich und — da die Vermehrung derselben langsam vorschreitet — noch weit mehr der möglich gewordene Bezug englischer Langwolle, deren Ausfuhr aus England vor dem Jahre 1825 nicht gestattet war, brachte französische Fabrikanten auf den Gedanken, die Verfertigung ähnlicher Zeuge mit glänzender Oberfläche aus Kammgarn von englischer Wolle zu unternehmen, wie sie England selbst in größter Menge herstellt und ausführt. Hieher gehören namentlich die Stuffs, d. h. theils glatte, hauptsächlich aber geblümt gewobene Zeuge (Wolldamaste) aus Kammgarn zu Frauenkleidern, Frauenmänteln, Meubelzeugen rc., und die sogen. Lastings, d. h. geköperte, glatte oder gestreifte, am Stücke gefärbte Gewebe aus wollenem Kammgarn für Sommerbeinkleider, Sommerüberröcke, zum Ueberzuge von Knöpfen rc. Die Franzosen gründeten zu diesem Behufe seit dem Jahre 1830 eine Menge von Spinnereien englischer Kammwolle; sie ersetzen jedoch dieses Kammgarn aus fremder Wolle in ihren Stuffs zur Hälfte, indem sie anstatt einer Kette aus einfachem Kammgarne von englischer Wolle eine Kette aus doppeltem, zusammengezwirnten Kammgarne von französischer Wolle anwenden und derselben durch einen Gummiüberzug die erforderliche Glätte zur Erleichterung des Webens geben, und ihre Lastings machen sie ganz aus französischer Wolle. Ueberhaupt halten sie sich nicht sclavisch an ihre englischen Muster, sondern bringen auch an diesen Zeugen die Veränderungen, Verschönerungen und die Mannigfaltigkeit an, die ihnen ihr Geschmack eingiebt, und die erfinderische Thätigkeit der Franzosen in Hervorbringung neuer Artikel aus englischer Langwolle verhalf, nach dem eigenen Anerkenntnisse der Engländer, der Verarbeitung der Zeuge aus solcher Wolle in England selbst zu einem ungemeinen Aufschwunge, indem die Engländer sich schnell die französischen Muster aneigneten und ihre Ausfuhr von Zeugen aus Langwolle dadurch von 1,064,441 Stück im J. 1824 bis auf 1,505,993 Stück im J. 1834, also in 10 Jahren um 50 vom Hundert vermehrten, während die Franzosen ihrerseits die Verfertigung solcher Waaren — namentlich Stuffs aus englischer und Lastings aus französischer Wolle — zu großer Bedeutung entwickelten. Von diesen beiden Geweben liefern Rouen, Roubaix und Tourcoing (letztere beiden Fabrikstädte in französisch Flandern), welche vorher nur Baumwollen-Stoffe verfertigten, sich aber seit einigen Jahren auch mit großem Erfolge auf die Wollstoffe legen, sowie Paris die Stuffs, und Roubaix überdieß auch die Lastings. Roubaix allein liefert jetzt für 10 Millionen Frk. jährlich an Stuffs und Lastings, und die Verfertigung dieser Wollzeuge befördert die zunehmende Wohlfarth dieser Fabrikstadt

[1] Diesen Zweig der Fabrikation gemischter Gewebe — nämlich die halbbaumwollen-halbwollene Gattung für Meubelzeuge und Tischteppiche — verdanken wir in Württemberg den Herren Rapp, Welgle, Barrier.

ungemein, da die dortigen Baumwollenfabrikanten und ihre 30,000 Arbeiter nunmehr vom Juni bis September Wollzeuge zur Winterkleidung der Damen, und vom September bis zum Mai Baumwollenzeuge für die Sommerkleidung derselben machen, so daß die Wolle immer die Lücken der Beschäftigung in Baumwolle ausfüllt und die Arbeit nie stockt.[1]

An die Fabrikation der ganz-wollenen, oder wollenen mit Seide gemischten Stoffe schließt sich aber neuerdings eine höchst bedeutende in halb-schaaf-, halb-baumwollenen Zeugen an. Dahin gehört nunmehr ein großer Theil der Wollmusseline, welche in den wohlfeileren Beschaffenheiten (d. h. in der großen Masse) jetzt mit baumwollener Kette und schaafwollenem Eintrage verfertigt werden; die Creps-Rachel, ein aus schaafwollenem Kammgarne und Baumwollengarn auf dem Jacquartstuhle bunt gewobener Kleiderstoff; die Poils de Chèvre, ein aus wollenem Kammgarne und Baumwollgarn bunt-gewürfelt gewobener glatter Zeug; die Plaids, den Poils de Chèvre ähnlich, jedoch geköpert; die Orleans, ein halbkammwollener-halbbaumwollener, glatter, ganz einfach leinwandartig gewobener, einfärbiger Zeug u. s. w.[2]

Welches reiche Bild gewerblicher Thätigkeit sehen wir vor uns aufgerollt, wenn wir auf die seither erwähnten Zweige der Wollzeugfabrikation zurückblicken, die Frankreich sich in den jüngsten Jahrzehenten, und vorzüglich in den letzten 10—15 Jahren anzueignen wußte! Und doch hätten wir noch viele anderen, und darunter wichtige, z. B. die Tartans (die großgewürfelten bunten Halstücher, welche heutzutage in ganz Europa und Amerika der Schal der Frauen und Mädchen in den Classen mittleren und geringeren Wohlstands geworden sind), die Barrèges (Wollcrèpe) zu Damenschälchen u. s. w. anführen können. Es ist, wie gesagt, eine wahre gewerbliche Umwälzung, welche den Verbrauch der Frauen und, was die Sommerkleidung betrifft, auch der Männer, anfänglich in den reicheren und täglich mehr in den Mittelclassen den zahllosen Gattungen von Wollgeweben zuführt, die der französische und der englische Gewerbfleiß — und namentlich ersterer in den schönsten und feinsten Gattungen aus deutscher Wolle — liefern.

Die Eroberungen, welche der französische Gewerbfleiß in dieser Hinsicht seit bald 40 Jahren, gemacht hat, beruhen aber, vom technischen Gesichtspunkte

[1] In Zunftländern darf ein Linnen- oder Baumwollenweber, wenn er nicht zünftiger Zeugmacher oder Arbeiter eines zur Wollweberei von der Regierung conzessionirten größeren Fabrikanten ist, kein Woll-Gewebe, oder höchstens ein halbwollenes, machen. Solche naturwidrigen, mit den Grundsätzen einer vernünftigen Volkswirthschaft und mit den ersten Menschenrechten in schreiendem Widerspruche stehenden Hindernisse des Arbeits-Erwerbes und eines rechtlichen Auskommens der arbeitenden Classen bringt das Zunftwesen mit sich!

[2] Uebrigens ist hiebei zu bemerken, daß ein Wollenzeug schon seinem Verfalle zugeht, und unfehlbar nahe daran ist, aus der Mode zu kommen, sobald man anfängt, ihn mit Baumwolle gemischt zu verfertigen. Er wird damit sehr wohlfeil, sehr allgemein getragen und kommt eben dadurch aus der Mode. Deshalb wird auch von dem Gewerbsmanne viel weniger daran verdient, als an den ganz-wollenen oder halbseidenen, mit denen die Mode beginnt. Um in diesen mit der Mode stets auf dem Laufenden zu seyn, wird aber eine vorzügliche gewerbswissenschaftliche Ausbildung erfordert.

aus betrachtet, auf folgenden Grundlagen, welche zum Theil bei Berührung der einzelnen Gewerbe bereits angedeutet wurden:

1) auf dem glücklichen Einfalle, welchen die Franzosen zuerst hatten, die Merinowolle, welche vorher blos zu Krempelgarn und somit blos zu Geweben mit gefilzter Oberfläche für geeignet erachtet wurde, auch zu Kämmgarn zu verarbeiten, was vom J. 1805 an 1½ Jahrzehente lang mittelst der Handspinnerei geschah;
2) auf der französischen Erfindung der Maschinenspinnerei von gekämmter französischen Wolle, sey es von Land-, von Bastard- oder von Merinowolle, sowie von Wolle und Floretseide unter einander gemischt, durch welche die Handspinnerei (mit Ausnahme der sehr feinen Wollgarne für Barrèges) nunmehr beinahe ganz ersetzt ist, da das Maschinengarn vollkommen gleichförmig ist, die Arbeit des Webers fördert, und ein streifenloses, in der Farbe gleichförmig sich verhaltendes Gewebe liefert;
3) auf der Mannigfaltigkeit, Schönheit und Zweckmäßigkeit der neuen Gattungen von Geweben, welche die Franzosen aus diesen Garnen zu verfertigen ersannen, als namentlich: der Merinozeuge, Wollmusseline, Thibets, brochirten Schals ꝛc.;
4) auf den Verbindungen solcher Garne, als Eintrages, mit Seide, als Zettel, zu vielfachen und täglich wechselnden anderen Geweben, als: Alepines, Chalis, Pondicherys, Sallamporis, Sumatra's, Golcondas und wie sie alle heißen; ferner zu brochirten halbseidenen- halbwollenen oder halb-Thibet-Schals ꝛc.;
5) auf der feinen Maschinenspinnerei sehr dünner Streichgarne zur Verfertigung gewisser, nicht gewalkten oder doch nur ganz leicht und nicht bis zur tuchartigen Verfilzung gewalkten, ganzwollenen Stoffe, als: Napolitaines ꝛc., und halbwollen- halbbaumwollener, als Circassiennes ꝛc.;
6) auf der Errichtung von Spinnereien nach englischem Systeme für Kämmgarne aus englischer Langwolle durch französische Unternehmer;
7) auf der Benützung dieser letzteren Garne zur Verfertigung glänzender Gewebe ganz von Wolle nach Art der englischen geköperten oder brochirten Stuffs, und, mit seidener Kette, nach Art der englischen Bombassines und der einfachen oder brochirten Popelines, sowie auf ihrer Benützung zu einer Menge gemischter halbseiden-halbwollener Gewebe französischer Erfindung;
8) auf der Anwendung der Jacquartstühle (gleichfalls einer französischen Erfindung) zur Weberei der brochirten Wollzeuge;
9) auf den Verfahren, welche die Franzosen erfanden, die Wollzeuge, sey es, daß sie weiß bleiben, gefärbt oder bedruckt werden sollen, von allem, in den Haarröhrchen der Wolle befindlichen Fette zu reinigen und dadurch dauerhaft zu bleichen;
10) auf der gleichfalls französischen Erfindung des Bedruckens der Wollstoffe

mit Farben und des Befestigens dieser Farben auf denselben durch Dampfvorrichtungen, ohne daß die Farben in einander fließen;

11) auf der Einführung englischer Appretur-Maschinen (dressing-machines) für gewisse Gattungen von Wollzeugen (aus Langwolle), welche eine glänzende Oberfläche haben sollen;

12) auf dem Geschmacke und der Mannigfaltigkeit der Zeichnungen, welche die französischen Fabrikanten den gemusterten Wollstoffen, sey es durch geköperte, gestreifte, geblümte Weberei, sey es durch den Druck mit Farben zu geben verstehen.

Wir sehen also, daß es in der Fabrikation der Wollzeuge an unsern seitherigen Kenntnissen in der Handspinnerei von Zuggarnen aus Landwolle und in der Verfertigung einfacher geköperten Gewebe nicht mehr genügt; daß man vielmehr, um in diesen Geweben mit den Fortschritten des Auslandes und mit dem Wechsel der Mode sich auf gleicher Linie zu halten, die Natur der verschiedenen Wollgattungen — Merinowolle, englischer Langwolle, holländischer, dänischer, französischer ꝛc. Landwollen ꝛc. — und die Beschaffenheiten der daraus verfertigten Kämmgarne und Streichgarne; die Maschinenspinnerei von Merinowollen nach französischem, und von Langwolle nach englischem Systeme; die Verwendung der verschiedenen Gattungen von Garnen zu den vielerlei Wollgeweben, vermischt oder unvermischt mit Seide; die Weberei mit Jacquartstühlen; die Bleicherei der Wollzeuge; ihre Färberei; die Druckerei und die (sehr heickele) Befestigung der aufgedruckten Farben; die Ausrüstung der Gewebe endlich verstehen; daß man die erforderliche Geschmacksbildung zur glückliche Wahl von Zeichnungen für die brochirten oder bedruckten Wollzeuge besitzen; die Mode kennen und mit den wechselnden Bedürfnissen der reicheren Classen auf dem Laufenden seyn; daß man endlich über die Richtung, welche die Fabrikation, der Verbrauch und die Ausfuhr nicht allein der Wollzeuge, sondern auch der mit letzteren wetteifernden Baumwolle- und Seide-Gewebe in den verschiedenen europäischen Staaten, namentlich in Frankreich, England, Sachsen, Preußen ꝛc. nimmt, in steter Uebersicht sich befinden muß, um zu wissen, wo man in der Fabrikation der Wollgewebe steht, und wohin man geht. Mit einem Worte also: die blos handwerksmäßige Zeugfabrikation, der zunftmäßige Schlendrian darin sind heutiges Tages rettungslos verlohren und endigen nothwendig mit dem Untergange des Gewerbes, mit dem Gant und Spital. Kenntnisse in der Mechanik, Maschinenkunde, Chemie, Färberei, Druckerei; Geschmacksbildung; die Kenntnisse des Zeichners; die des Technologen; mit einem Worte: eine rationelle gewerbswissenschaftliche Ausbildung unserer Gewerbsleute, und Sprachkenntnisse, damit denselben das Sehen, Lernen und Arbeiten im Auslande möglich wird; eine höhere Bildung endlich überhaupt, — dieß sind heut zu Tage die unerläßlichen Vorbedingungen, nicht nur des Gedeihens, nein, eines möglichen Betriebes der Wollzeugfabrikation. Nicht als ob jeder Zeugmacher deßhalb zum großen Fabrikanten werden könnte, welcher die Maschinenspinnerei, Bleicherei, Färberei, Druckerei und Ausrüstung in seiner Niederlassung

vereinigte. Es muß zwar das Ziel des Strebens, der Ehrgeiz des kleineren Fabrikanten seyn, es dahin zu bringen, weil er dann in der Lage ist, Alles, was zu seiner Fabrikation zusammenwirkt, in vollkommenen Einklang zu bringen, Alles von dem Ankaufe und von der Auslesung der Wolle bis zum letzten Preßglanze, den sein Gewebe erhält, mit Rücksicht auf seinen besonderen Zweck, auf die Gattungen von Wollzeugen, die er liefern will, einzurichten, und deßhalb ist es auch für Jeden, in welcher Lage er sein Gewerbe auch beginnen möge, so wichtig, schon in der Schule eine Ausbildung zu erlangen, welche ihn fähig macht, in seiner gewerblichen Laufbahn, so zu sagen, zur höchsten Würde zu gelangen. Ein Jeder muß in gewerblicher Hinsicht beim Eröffnen seines Feldzuges im Leben wie der französische Soldat seinen Marschallstab im Ranzen tragen. Daß dieß kein Traumbild ist, beweist das Beispiel des französischen Gewerbfleißes: die größten Fabrikanten von Rouen z. B., sowohl im Fache der Baumwollen- als im Fache der Wollenzeugfabrikation, das uns hier zunächst beschäftigt, — Männer, welche Tausende von Arbeitern beschäftigen, Millionen im Vermögen besitzen, — fiengen als einfache Arbeiter, als Spinner, Mechaniker ꝛc. an, und arbeiteten sich durch Spahrsamkeit, Einsicht, Benützung des gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes und der übrigen Hülfsmittel dieser Stadt zuerst zu Contremaitern, dann zu Geschäfts-Genossen und endlich zu selbstständigen Fabrikanten empor. Einer derselben, der erste Fabrikant dieser großen Gewerbsstadt, war Schweinhirte, ehe er Arbeiter wurde. Große Gewerbs-Anstalten, wie mittlere und kleine, müssen sich bilden. Die ersteren sind die Schulen für die letzteren; sie gehen mit der Einführung des Neuen, mit dem Bezuge fremder Maschinen, mit den Opfern für Versuche, mit der Einleitung des ausländischen Absatzes voran; sie erhalten das Gewerbe auf der Höhe der technischen Fortschritte, die es irgendwo im Auslande macht, auf der Oberfläche der Moden; sie sind der Keil, der den Spalt macht für ihre kleineren Mitbewerber. Solche großen Gewerbs-Anstalten haben sich in Frankreich für die Wollzeugfabriation überall, wo diese in Blüthe ist, zu Rheims, zu Cateau-Cambresis, zu Rouen, zu Amiens, zu Roubais, zu Tourcoing, zu Beauvais, zu Paris, zu Lyon u. s. w. gebildet, und diesen größeren Gewerbs-Anstalten verdankt Frankreich seine ausnehmenden Fortschritte hauptsächlich, weil sie an der Spitze des Fortschrittes stehen. Aber es wäre der größte Irrthum zu glauben, daß dieselben die kleinen unterdrücken, denen sie, wie gesagt, vielmehr zur Pflanzschule dienen. Alle die gedachten Mittelpunkte der französischen Wollzeugfabrikation und die Gegenden, in welchen sie liegen, wimmeln von mittleren und kleinen Gewerbsbetrieben, und die Stufenleiter geht vom einzelnen Meister bis zur größten Fabrik je nach den Mitteln, der Thätigkeit und Einsicht eines jeden Gewerbsverwandten ohne schroffe Abstände, wie sie das Zunftwesen neben Fabriken mit sich bringt, über. So betreibt z. B. allerdings ein einziger großer französischer Fabrikant, Herr Paturle-Lupin zu Cateau-Cambresis (Dep. du Nord) eine Fabrik von Merinozeugen und Bombassines, welche ihre

Wolle unmittelbar aus den Erzeugungsgegenden, vorzüglich aus Deutschland, bezieht, dieselbe ausliest, kämmt, verspinnt, verwiebt, färbt 2c., kurz das ganze Gewerbe vom Rohstoffe bis zur fertigen Waare in sich vereinigt, nicht weniger als sechs- bis siebentausend Arbeiter beschäftigt, an Merinoszeugen allein jährlich für 6 — 7 Millionen Franken liefert, und zwei Drittheile ihres gesammten Waarenerzeugnisses (welches von höchster Schönheit und Vollkommenheit ist) ausführt, mithin den größten Theil der Ausfuhr Frankreichs an Merinozeugen liefert. Dieß hindert aber die Fabrikanten in der benachbarten Champagne, der Wiege der Merinozeugfabrikation, zu Rheims, Rethel 2c., keineswegs, zusammengenommen doppelt so viel an Merinozeugen jährlich zu liefern, obgleich ihrer keiner einen so ausgedehnten Betrieb hat, das Gewerbe vielmehr dort unter 250 Merinozeugfabrikanten vertheilt ist, von welchen 200 blos zwischen 5,000 bis 50,000 Frk. Werths, und 50 zwischen 50,000 und 300,000 Frkn. Werths an Merinozeugen (in rohem Zustande berechnet) jährlich liefern, und (mit Ausnahme einer Anzahl größerer Rheimser Fabriken) keineswegs alle Elemente der Fabrikation in sich vereinigen, vielmehr zum Theil die Wolle vom Wollhändler kaufen, sie von Kämmern auf dem Lande kämmen, von Lohnspinnereien verspinnen, von unabhängigen Webern verweben lassen, und die Merinogewebe in rohem Zustande an Kaufleute verkaufen, welche sie im Lohne färben und ausrüsten lassen. Diese kleineren Fabrikanten waren nicht die Schöpfer der Merinozeugfabrikation, welche vielmehr von Hrn. Jobert-Lucas (Geschäftsgenosse von Ternaux) und anderen größeren Häusern gegründet wurde; aber sie schreiten neben einer Anzahl großer Gewerbs-Anstalten auf dem gebahnten Wege fort. Ein anderes Beispiel hiefür bietet Amiens dar, wo die Verfertigung der Alepines auch durch große Fabrikanten eingeführt wurde, jetzt aber so verbreitet ist, daß sich nunmehr, wie bereits oben angeführt wurde, 42 Maschinenspinnereien daselbst mit der Lieferung der wollenen Kämmgarne dafür beschäftigen, die Fabrikanten der Alepine-Gewebe je von 200 Webern bis herunter auf blos 4 Weber beschäftigen, und die Mehrzahl derselben ihr Gewebe gleichfalls in rohem Zustande auf dem Platze an Kaufleute von Amiens verkaufen, deren sich 150 mit dem Absatze der Alepines (die sie je nach Bedürfniß färben und ausrüsten lassen) nach dem In- und Auslande beschäftigen, und von denen übrigens ein Theil die Fabrikation von Alepinen selbst auch betreibt und nur zu seiner Assortirung Gewebe von anderen Fabrikanten auffauft. Es soll damit keineswegs die Voraussetzung ausgedrückt werden, als ob die Betriebsform des Wollgewerbes zu Rheims und Amiens die dem Wohle der arbeitenden Classe und dem Gedeihen eines Gewerbes am meisten entsprechende sey; denn wenn eine Industrie unter zu viele Gewerbe von kleinem Betriebe zersplittert ist und diese ihr Erzeugniß nicht einmal bis zu dem Zustande vollenden, in welchem es sich zum Absatze an den Kleinhändler oder Verbraucher eignet; so sind dieselben außer Stande, auf den Absatz ihrer Erzeugnisse auswärtige Bestellungen anzunehmen, darauf reisen zu lassen, oder die Messen zu beziehen; müssen daher nothwendig an größere Kauf- oder Gewerbsleute ihrer Gegend, heiße man

diese Verleger oder commissionaires oder wie immer, verkaufen; sich je nach den Umständen das Gesetz von diesen machen lassen und sind — wenn diese Kaufleute keine Aufträge von außerhalb haben — ohne Beschäftigung; während selbst ein kleiner Gewerbsmann, der seine Waare zum Verbrauche geeignet vollendet, und noch weit mehr ein mittlerer und größerer Fabrikant, der seinen Absatz selbstständig besorgt, die Mittel haben, neue Absatzwege statt der zeitlich ungangbaren einzuschlagen, und ihre Arbeiter fortwährend zu beschäftigen. Auch ist es anerkannt, daß die weitgehende Zersplitterung der Arbeit unter Wollhändler, Fabrikanten, Kämmer, Spinnereibesitzer, Weber, Färber, Ausrüster und Kaufleute zu Rheims mit ein Grund der theuren Preise der französischen Merinozeuge ist und den letzteren auf den freien Märkten des Auslandes die Mitbewerbung mit den sächsischen erschwert, in deren Herstellung sich blos Spinnereibesitzer und Merinozeugfabrikanten theilen. Ebenso wird zu Amiens eine größere Concentration der Fabrikation als wünschenswerth betrachtet, und ein ähnliches Bedürfniß wird von allen Stimmen ausgesprochen, welche über die Betriebsform der Seidenfabrikation zu Lyon und über die gefährliche Mitbewerbung, welche Lyon neuerdings in Zürich, Elberfeld ꝛc. findet, sich äußern. Es soll mit jenen Beispielen nur so viel nachgewiesen werden, daß ein Gewerbe sich unter den verschiedensten Betriebsformen ausüben läßt, wenn der Anstoß einmal von dem übersichtlicheren Standpunkte und mit den Hülfsmitteln größerer Fabrikanten gegeben ist, wie dieß zu Rheims rücksichtlich der Merinozeugfabrikation von Herrn Jobert Lucas (Geschäfts-Genossen von Ternaux) und Anderen, und zu Amiens in Beziehung auf die Alepinefabrikation gleichfalls von größeren Häusern geschah. Die vortheilhafteste Betriebsform eines Gewerbes ist jedoch offenbar diejenige, wo der Gewerbsmann Herr des Artikels, den er verfertigen will, und seines Absatzes bleibt. Hiezu ist keineswegs nothwendig, daß der Zeugmacher auch Spinnereibesitzer sey; er kann das Garn recht wohl von einer Spinnerei kaufen, wie dieß mit den wollenen Kämmgarnen in Frankreich, England und Sachsen sogar von Seiten der größten Fabrikanten häufig der Fall ist; oder es im Lohn spinnen lassen, wie dieß mit Streichgarnen bei uns und anderwärts häufig, und mit Kämmgarnen wenigstens mitunter Statt findet; der Zeugmacher kann ferner seine rohen Gewebe recht wohl durch unabhängige Bleicher, Schönfärber, Ausrüster (die in der Person des Schönfärbers vereinigt seyn können) für Lohn bleichen, färben und ausrüsten lassen; oder er kann sie endlich gleichfalls ohne allen Nachtheil roh oder gebleicht an Druckereien verkaufen, wie denn in Frankreich die Druckereien von Wollzeugen sich in der Regel mit der Spinnerei, Weberei und Bleicherei nicht befassen, sondern die Gewebe gebleicht kaufen und sofort für ihre Rechnung bedrucken und absetzen. Aber der Zeugmacher muß Herr seines Absatzes und in der Lage bleiben, sein Gewerbe nach und nach fortschreitend *mit seinen Mitteln zu vervollständigen*; das heißt: *er muß in der Lage seyn, seine Zeuge nicht roh an Kaufleute, Verleger, Commissionäre ꝛc. verkaufen zu müssen*; denn diese sind da, wo der Absatz ausschließlich oder

doch hauptsächlich auf ihnen beruht, ein gefährliches Mittelglied im Verkehre und können der Blutigel des kleinen Fabrikanten werden, wie der Verf. dieser Denkschrift aus mehreren Gewerbsgegenden nachweisen könnte, in welchen er dieses Verhältniß kennt, und wie es nur zu leicht die Natur der Verhältnisse mit sich bringt. Nicht als ob das Gewerbe solcher Verleger an sich ein wucherliches wäre, das nur von Haus aus schlechte Leute ergreifen könnten; denn es ist sicherlich nichts Unrechtes, und es ist sogar, an sich genommen, etwas höchst Verdienstliches, den Gewerbsleuten, welche nicht hinreichende Mittel für einen umfassenderen Betrieb und für die Einleitung eines entfernteren Absatzes haben, ihre Erzeugnisse in dem Zustande, wie sie ihren Webstuhl verlassen, abzukaufen, sie durch Farbe oder Druck und Ausrüstung vollenden zu lassen und sofort in die weite Welt zu vertreiben. Von größeren Fabrikanten zu ihrer Assortirung und zu Ausführung bedeutender Aufträge, die sie allein nicht zu befriedigen vermöchten, übrigens neben einem selbstständigen Gewerbsbetriebe und Absatze der kleineren Fabrikanten ausgeübt, ist ein solcher Auffauf roher Gewebe natürlich nur wohlthätig, da der Fabrikant, der sein Vermögen in Gebäuden, Maschinen ꝛc. stecken hat, der selbst ein Mitglied der hervorbringenden Classen ist und mit dem Arbeiter fühlt und denkt, sich wirthschaftlich und gemüthlich dafür interessirt, einen Artikel und den Erwerb daran aufrecht und den Arbeiter bei Ehren und Auskommen zu erhalten. Wo der Vertrieb aber in den Händen von bloßen Kaufleuten (Verlegern, Commissionären) ist, und der Absatz der kleinen Gewerbsleute ausschließlich oder hauptsächlich auf dem Verkaufe ihrer Gewebe in rohem Zustande, also nothgedrungen nur an Verleger beruht, da ist dieses Verhältniß der arbeitenden Classe gefährlich und wird ihr nur zu leicht verderblich; denn der Verleger, welche dieses Geschäft auf einem Platze betreiben, sind verhältnißmäßig wenige; sie sind immer Leute von Vermögen; sie können ihre Capitalien auf hundertfältige andere Weise anlegen; haben kein Geld in Fabrikgebäuden, Maschinen ꝛc. stecken; sie können also jeder Zeit und ohne irgend einen Nachtheil für ihr Vermögen den Ankauf der Gewebe und ihren Vertrieb nach Belieben beschränken oder ganz einstellen, und die Masse kleiner Gewerbsleute, mit denen sie es zu thun haben und die mit der Vollendung ihrer eigenen Fabrikate, mit den Bedürfnissen der Verbrauchenden und den Absatzwegen in Folge des beständigen Verkaufs an die Verleger ganz unbekannt geblieben ist, dadurch in Verzweiflung setzen; die letzteren sind genöthigt, um jeden Preis an die Verleger zu verkaufen, um zu leben, um Wolle oder Garn kaufen und fortarbeiten zu können; die Verleger sind also unbedingt Herrn der Preise, um die sie kaufen wollen; haben es in der Hand, diese ihre überwiegende Stellung zum Nachtheile der arbeitenden Classe zu mißbrauchen, und es liegt in der ganzen Natur dieser Einrichtung, daß es sich gar zu leicht so ergiebt. Denn, da die Verleger nichts hervorbringen, so können sie nur auf Kosten der Gewerbetreibenden oder auf Kosten ihrer Abnehmer gewinnen. Bei letzteren sind aber die Verleger unter einander in Mitbewerbung; ein

jeder beeifert sich, den Artikel etwas wohlfeiler als sein Nachbar-Verleger zu liefern, und sich dafür wieder an dem armen Gewerbetreibenden zu erholen, gegen den sämmtliche Verleger sich, sey es instinctiv, sey es in förmlicher Verabredung verschwören. An jedem Wochenmarkte, an welchem die Gewerbsleute ihre Gewebe, sey es in einer Halle, sey es durch Mäckler, sey es in den Häusern der Verleger verkaufen, sowie bei jeder Bestellung, welche der Verleger dem Gewerbsmanne gibt, sucht der erstere in gewissen Oertlichkeiten dem letzteren wieder einen Heller oder Centime am Preise abzuziehen, bis — um mich eines vaterländischen Ausdruckes zu bedienen — Blut daran hängt; der Verleger jammert das ganze Jahr über stockenden Absatz, verbirgt die günstigen Conjuncturen und übertreibt die ungünstigen; er verliert dadurch alles Vertrauen des Gewerbsmannes; dieser sieht in dem Verleger nur noch seinen Broträuber, seinen Blutsauger, seinen bösen Geist; wollte ihm der Verleger auch eine Verbesserung in seinem Gewerbe, einen neuen Artikel rc. rathen, so sähe der Fabrikant dahinter nur wieder irgend ein verstecktes Mittel, ihn auszuziehen; Hunger und Kummer, Stehenbleiben in der Fabrikation, Herabwürdigung eines Artikels, an dessen Beschaffenheit, Breite und Länge der Gewerbsmann sich am Ende zu helfen sucht, und dessen Preis die Verleger um die Wette herunterdrücken, sind das Ende dieses Verhältnisses für den armen Gewerbsmann. Dieses traurige Bild ist leider nur zu vielfach wahr, wo ein solches Verhältniß sich ausgebildet hat; und letzteres ist namentlich in Zunftländern besonders häufig der Fall und besonders gefährlich, weil die gesetzliche Zersplitterung der zur Herstellung einer Waare erforderlichen Arbeiten unter verschiedene Zünfte einer Vereinigung und einem Zusammenwirken dieser Fabrikationsmittel und des Absatzes in Einer Hand entgegen wirkt, und wo ein nachtheiliges Verhältniß jener Art in Ländern sich findet, die sich nunmehr der Gewerbsfreiheit erfreuen, da ist es durchgängig noch eine Erbschaft des früher bestandenen Zunftwesens. Wo dagegen eine Industrie unter der Herrschaft der Gewerbefreiheit und außerhalb des Kreises eines solchen herkömmlichen nachtheiligen Verhältnisses sich entwickelt, da suchen die Unternehmer alle Bedingungen des Erfolges, alle zur Fabrikation zusammenwirkenden Arbeiten und die Sorge für den Absatz in sich zu vereinigen; große Fabrikanten von Geweben z. B. vereinigen Spinnerei, Weberei, Färberei oder Druck und Ausrüstung; sie lassen auf ihren Absatz reisen, beziehen die Messen oder fabriziren auf Bestellung; kleinere und kleine Fabrikanten suchen sich, ein jeder nach Kräften, dieser Betriebsweise zu nähern und betreiben ihren Absatz auf gleiche Weise, wie die großen, oder arbeiten sie doch darauf hin, es dahin zu bringen. Wenn die Fabrikanten auch gleich untereinander in ihrem in- und ausländischen Absatze sich begegnen, so hat doch diese Mitbewerbung keine verderbliche Wirkung für sie, insofern sie auf dem Absatzfelde eines ganzen Landes und des Auslandes stehen, auf Messen verkaufen, reisen lassen, oder Bestellungen von Groß- und Kleinhandlungen im Fache des Fabrikatenhandels zum in- und ausländischen Absatze, wie deren im Großen

namentlich zu Paris, Frankfurt, Leipzig rc., welche sind, auf fertige, verkäufliche Waaren annehmen. Denn das Publicum (kaufmännisches und verbrauchendes) eines Landes und des Auslandes kann sich nicht gegen sie vereinigen, wie dieß die Verleger einer Oertlichkeit thun; wenn ein Kaufmann eines dritten Ortes ihnen einen unangemessenen Preis bietet, so verkaufen sie an einen anderen; die Welt ist groß und wer die Waare braucht und von schöner und guter Beschaffenheit haben will, muß sie kaufen und bezahlt sie mit dem, was sie werth ist, weil er sie sonst nicht erhält. Während ein armer Gewerbsmann, der sein rohes Gewebe an einen Verleger verkaufen will oder eine Bestellung von ihm nachsucht, stundenlang gleichsam auf Leben und Tod um einen Heller mehr oder weniger für die Elle sich abkämpfen muß, macht der Reisende eines Fabrikanten an einem dritten Orte in ein paar Stunden Geschäfte, welche Thätigkeit und lohnenden Erwerb über hunderte von Händen ausgießen. Denn der Arbeiter für einen größeren Fabrikanten erhält allenthalben das Mehrfache des Arbeitslohns, welchen ein armer Gewerbsmann erringt, der für einen Verleger arbeitet. Es giebt Kämmgarnspinnereien in Frankreich, in welchen ein Spinner 10 Frk. (4 fl. 35 kr.) täglich verdient, und unter 2 Frk. (55 kr.) täglich giebt es keinen französischen Spinner und überhaupt keinen erwachsenen männlichen Fabrikarbeiter, der etwas leistet; während z. B. ein armer Flanellweber in der Picardie, der für die Verleger in Beauvais arbeitet, sich nicht über ¾ Frk. (oder 20⅔ kr.) täglich bringt, und ein von Elend und von bitterem Hasse gegen die Verleger vergälltes Leben freudenlos hinschleppt. Wenn der sittliche Zustand der Fabrikarbeiter häufig und ihr wirthschaftlicher zeitweise bei stockendem Absatze nicht befriedigend ist, so ist wenigstens ihr — bei gewöhnlichen Zeiten in allen Ländern guter — Erwerb, an welchem sie recht wohl Ersparnisse machen könnten, nicht daran schuld; sondern in den meisten Ländern eine fehlerhafte Gesetzgebung und Mangel an Fürsorge von Seiten der Verwaltung. Wo man, wie in Frankreich und in vielen andern Ländern (Württemberg und anderen deutschen Staaten machen hievon eine ehrenvolle Ausnahme) die Kinder nicht zum Schulbesuche anhält, sondern gestattet, daß sie vom 6ten oder 8ten Jahre an zur Fabrikarbeit verwendet werden und ohne alle sittliche und geistige Ausbildung aufwachsen; wo man, wie in Frankreich, den Concubinat gesetzlich gestattet und dadurch alle Familienbande in der arbeitenden Classe (unter der Classe der gewöhnlichen Handwerker ebensowohl als unter der der Fabrikarbeiter), auflöst, da muß man sich nicht wundern, wenn menschliche Wesen, die man auf solche Weise mitten unter der bürgerlichen Gesellschaft wild aufwachsen ließ, nicht die Tugenden besitzen, welche eine honnete Erziehung und ein sittlicher und geistiger Unterricht gewährt; vielmehr kann man sich bei einer solchen herz- und gewissenlosen Vernachläßigung von Seiten des Staates nur über das unzerstörbare Gute im Menschen und über den wohlthätigen Einfluß der Arbeit auf denselben freuen, wenn man sieht, daß die Fabrikbevölkerung zwar an manchen Orten sinnlich, leichtsinnig und verschwenderisch ist, aber Verbrechen unter dieser Classe sehr selten sind und sie

eine Menge einsichtiger, nachsinnender, erfinderischer Personen enthält, welche sich emporarbeiten. Bei uns wirkt ein anderes gesetzliches Verhältniß nachtheilig auf die Fabrikarbeiter, nämlich das Zunftwesen, welches ihnen alle kleinere gewerblichen Laufbahnen, für die sie sich die Mittel zu erwerben und zu ersparen wüßten, versperrt. Errichte man aber überall, wo Fabriken sind, Kleinkinderschulen; halte man den gesetzlichen Schulbesuch bis zum 14ten Jahre fest; mache man unsern Schulunterricht durch eine weniger dogmatische und mehr sittliche und geistige Ausbildung, durch Vermehrung der Lehrfächer und durch eine gewerbswissenschaftliche Richtung derselben fruchtbarer; errichte man überall, wo es an solchen noch fehlt, Spahrkassen; sorge man durch die Gesetzgebung dafür, daß die tägliche Arbeitszeit einer und derselben Person in den Fabriken nicht übertrieben verlängert werden dürfe; hebe man das Zunftwesen auf, damit der Fabrikarbeiter eine andere gewerbliche Laufbahn und einen Zweck für's Spahren vor sich sieht; so wird man erkennen, welche Wohlthat die Fabriken für die ärmeren Volksclassen sind, und welchen Wohlstand sie über ein Land verbreiten. Denn es ist doch sicherlich besser, daß ein Theil der Bevölkerung in einer Fabrik 40 kr. bis 1 fl. täglich verdient, als daß er darbt, bettelt oder stiehlt, oder genöthigt ist, auszuwandern. Man frage irgend einen unserer Fabrikanten, zumal in unsern so bevölkerten Weingegenden, ob er nicht beständig von Familien, und vielfach von sehr honneten Weingärtnersfamilien rc., auf's Dringendste angegangen wird, ihre Kinder nach der Confirmation in ihre Fabrik aufzunehmen, weil sie mit dieser Beschäftigung mehr als mit den härteren Arbeiten des Feldgeschäftes und mit dem Dienen erwerben und das ganze Jahr ihr regelmäßiges Auskommen dabei haben. Unsere Zeugmacher sollen und werden keine Fabrikarbeiter werden, denn dieß wäre in gewiesser Hinsicht ein Rückschritt,[1] sondern kleinere und größere Fabrikanten; aber diese Fabrikanten werden Arbeiter beschäftigen, die vorher keinen oder einen kärglichen Unterhalt hatten, und ein Theil dieser Arbeiter, sowie ihrer Kinder, wird sich wieder zu selbstständigen Gewerbsleuten emporarbeiten und emporspahren; dieß ist die natürliche, die wohlthätige aufsteigende Bewegung in der bürgerlichen Gesellschaft, welche dem Menschenfreunde allein einigen Trost dafür gewährt, daß das Schicksal die Loose in der Welt ungleich gemacht hat; diese aufsteigende Bewegung zu stöhren wäre unnatürlich und unrecht; die Hindernisse, die ihr entgegenstehen, wegzuräumen — heißen sie Zunftwesen, Mangel an Bildung rc. — ist die Aufgabe unserer Zeit, der sich Regierungen, Gemeinden und Einzelne zum Wohl Aller wiedmen. Was den Gewerbszweig der Wollzeugfabrikation, von dem hier zunächst die Rede ist, insbesondere betrifft, so wird schon eine tüchtige gewerbswissenschaftliche Ausbildung für sich allein diejenigen von ihnen, welche einige Mittel oder einiges Zutrauen besitzen,

[1] Gegenwärtig, wo so manche unserer armen Zeugmacher, aus Mangel an gewerbswissenschaftlicher Ausbildung und befangen in den Zunftfesseln und der zünftigen Erstarrung, vollends dem Gante anheimfallen und zu Grunde gehen, sinken dieselben allerdings günstigsten Falls in den Stand der Fabrik-Arbeiter herunter, wenn sie nicht dem Spitale anheimfallen.

in den Stand setzen, die Verfertigung neuer und besser lohnender Gewebe zu ergreifen, da hiezu, sobald sie über die neuen Waaren und ihre Verfertigungsweise unterrichtet seyn werden, nur erforderlich ist, daß sie das hiezu erforderliche Woll-Kämmgarn, das Thibetgarn oder die Seide von den Spinnereien und Seidehandlungen kaufen; diese Stoffe, je nachdem sie einfach oder gemustert werden sollen, auf gewöhnlichen oder auf Jacquartwebstühlen (deren in Württemberg seit etwa 15 Jahren welche verfertigt werden) verweben und sie sodann, insofern sie nicht schon im Garne gefärbt waren, färben und ausrüsten lassen, oder zum Bedrucken verkaufen. Der ungleich bessere Erwerb, welchen sie an diesen neuen Zeugen machen werden, wird sie in den Stand setzen, Erspahrnisse zu machen und sich allmählig auszudehnen; ihr zunehmender Wohlstand, ihre gewerblichen Fortschritte und vorzüglich die höhere Fähigkeit, welche ihnen der gewerbswissenschaftliche Unterricht ertheilen wird, werden aber auch den weitern großen Vortheil für sie haben, daß wohlhabende Personen ihres Ortes, denen ihr gewerbliches Weiterstreben, ihre Spahrsamkeit, Ehrenhaftigkeit und Sittlichkeit bekannt sind, ihnen Capitalien zu Ausdehnung ihres Gewerbes anvertrauen. So würden sie es nach und nach dahin bringen, sich mit ihrem Wollbedarfe selbst zu versehen; eine Kämmgarnspinnerei zu errichten; sich Ausrüstungsmaschinen anzuschaffen; sich endlich auf die Bleicherei und Färberei auszudehnen. Dieß war und ist bekanntlich der Gang unserer Tuchfabrikation und dieß muß der Gang unserer Zeugfabrikation seyn. Wer mit dem Gange unserer Tuchfabrikation näher bekannt ist, der weiß, wie manche unserer Fabrikanten in diesem Fache als Arbeiter an einem oder ein paar Stühlen so zu sagen mit Nichts angefangen haben; durch ihre Fähigkeit, Thätigkeit und Häuslichkeit aber das Vertrauen eines Ortsvorstandes oder eines andern wohlhabenden Mannes ihrer Bekanntschaft erlangten; von denselben Capitalien zu 5 vom Hundert geliehen erhielten; dieselben nicht nur pünktlich verzinsten, sondern mit Hülfe dieser Mittel es auch im Laufe einer mäßigen Reihe von Jahren dahin brachten, diese Anlehen (zum großen Bedauern der Darleiher) zurückzuerstatten; sich auch allmählig Krempel- und Spinnmaschinen, Rauh- und Scheermaschinen, Pressen, ja zum Theil selbst Färbereien anzuschaffen; kurz sich zu kleineren oder größeren, und zum Theil sogar zu großen, Fabrikanten zu erheben. Wer den Aufschwung der Tuchfabrikation seit 2 Jahrzehnten zu Eßlingen, Böblingen, Reutlingen, Metzingen ꝛc. kennt, wird diese Schilderung in der Wahrheit gegründet finden, und der Verfasser dieser Denkschrift könnte mehrere Männer (Ortsvorsteher, Fabrikanten in andern Fächern ꝛc.) nennen, welche auf solche Weise ihren Mitbürgern im Tuchmachergewerbe durch Darlehen aus persönlichem Vertrauen — auf ihr ehrliches Gesicht hin, wie man zu sagen pflegt — zu Begründung bedeutender Gewerbe verhalfen, dadurch wieder zur Ansiedlung neuer Meister und zum Wetteifer der letzteren mit ihren Vorgängern Veranlassung gaben und den Wohlstand der Städte, in denen sie sich befinden, zusehends emporbrachten. Dieses persönliche Vertrauen, die Grundlage alles

Credits im Gewerbs- und Handelswesen, und der mächtigste Hebel für die Emporbringung des Arbeits-Erwerbes, kann aber einem durch gewerbswissenschaftlichen Unterricht über das Ganze seines Gewerbes und über alle Hülfs-Arbeiten des letzteren aufgeklärten und zur Ergreifung des Neuen mit allen Kenntnissen ausgestatteten, mit Einem Worte, einem fähigen und gebildeten Zeugmacher unmöglich fehlen. Auch hat eine höhere Bildungsstufe, welche ihm ein erweiterter Unterricht gewährt, für ihn (wie für andere Gewerbsleute, welche in der Lage sind, mit einem kleinen Betriebe ihre gewerbliche Laufbahn beginnen zu müssen) den unschätzbaren Vortheil, ihn auf der gesellschaftlichen Stufenleiter zu erheben; ihn dadurch mit den Bedürfnissen der wohlhabenderen Classen, so wie mit dem Neuen, was auffommt, vertrauter zu machen, und ihn in die Lage zu setzen, von dem Wohlstande, den er sich im Laufe seines Gewerbslebens erwirbt, für den größeren und vollkommeneren Betrieb seiner Industrie sowohl, als in jeder andern Hinsicht vollen Gebrauch zu machen, da Unterschied in der Bildung eine bleibende Schranke für ein ganzes Leben ist, Unterschied im Vermögen aber keine oder eine bloß eingebildete, welche der zunehmende Wohlstand eines Jeden verschwinden machen kann. Daß übrigens mit der Aufhebung des Zunftwesens eine weitere und eine lediglich künstliche Schranke im gesellschaftlichen Zustande, welche der Aufklärung unserer Zeit nicht entspricht, fallen wird, bedarf keiner Ausführung. Anstalten für allgemeine und gewerbliche Ausbildung also und Gewerbsfreiheit sind für das Aufblühen der Zeugfabrikation so nothwendig, als für das irgend eines andern Gewerbes.

Diese beiden großen Fortschritte in unserem gesellschaftlichen Zustande würden aber auf den Gewerbsfleiß noch in einer anderen mittelbaren Weise höchst wohlthätig zurückwirken, indem sie die Scheidewand zwischen dem Gewerbsmanne und dem Kaufmanne aufheben, und die Interessen beider aufs engste verflechten würden. Denn, was ist bei uns bis jetzt noch der Bildungsgang beinahe aller jungen Leute, welche sich der kaufmännischen Laufbahn wiedmen? Sie verlassen im 14ten Jahre die lateinische Schule oder das Gymnasium, treten in ein Comptoir ein und bringen ihre ganze Jünglingszeit mit Abschreiben, mit Hülfeleistung bei der Buch- oder Cassenführung oder mit Kleinhandel zu, in der Regel ohne sonst irgend etwas zu lernen, als höchstens die italienische Sprache, deren Studium sich noch aus der Zeit vor der Entdeckung Amerika's und des Seewegs nach Ostindien herschreibt, wo der ganze auswärtige Handel über Venedig und Genua sich bewegte, und welche jetzt meistens unsern Kaufleuten ganz unnöthig ist, selbst solchen, welche Waaren aus Triest oder Venedig beziehen, da die Triestiner und Venetianer Häuser mit deutschen Häusern jetzt in deutscher Sprache verkehren, während das Französische und vorzüglich das Englische heut zu Tage für den Kaufmann von viel höherm Werthe wäre. Wir wollen indessen dem Italienischen nicht unbedingt zu nahe treten; es kann uns für einstigen Absatz unserer Gewerbs-Erzeugnisse nach Italien und der Levante von großem Werthe werden. Aber so viel ist gewiß, daß es vor der Hand beinahe ohne allen Nutzen ist, und daß die

Jünglingszeit, die Zeit der Sammlung von Kenntnissen, für den Kaufmann bei uns in der Regel verlohren geht. Welche unschätzbaren Vortheile hätte es aber für ihn, neben den ebengedachten neueren Sprachen sich gewerbswissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben? Der Materialwaaren- und der Farbwaarenhändler führen eine Menge chemischer Erzeugnisse; selbst eine sichere Beurtheilung ihrer Beschaffenheit ist unmöglich ohne Kenntnisse der Chemie; ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht aber würde sie in den Stand setzen und auf den Gedanken bringen, eine Menge dieser Waaren bei uns hervorzubringen, oder zu reinigen, auszuscheiden, zu verbinden; und von welcher Wichtigkeit die Bereitung chemischer Erzeugnisse heut zu Tage geworden ist, dafür mag als Beispiel angeführt werden, daß Frankreich nunmehr für 10 — 15 Millionen Frk. chemischer Produkte jährlich ausführt. Einzelne Großhändler unseres Vaterlandes in diesem Fache, wie Hr. v Jobst, haben auch bereits Württemberg mit der Fabrikation gewisser chemischen Erzeugnisse bereichert; wie unendlich Vieles könnte und würde aber ein solcher gewerbswissenschaftlicher Unterricht, an welchem die jungen Kaufleute Theil nähmen, dem Lande gewähren, da es dem Materialwaarenhändler, der bereits den Absatz eines Artikels besitzt, der alle Preise desselben und der zu seiner Hervorbringung erforderlichen Rohstoffe aufs genaueste kennt, alle Hülfsmittel und Verbindungen zum wohlfeilsten Bezuge der letzteren und zum Verschluße des Fabrikates in seiner Hand hat, unendlich leichter, als jedem Anderen wird, die Bereitung chemischer Erzeugnisse mit Glück zu unternehmen, sobald er die erforderlichen Kenntnisse in der gewerblichen Chemie besitzt. Die Spezereiwaarenhändler führen ebenfalls eine Menge von Waaren, z. B. die verschiedenen Brenn- und Speise-Oele, Zucker, Käse, Essig, Branntwein, Kirschengeist, Heidelbeer-, Himbeer-, Preißelbeergeist, Weingeist, Liqueure, Weine ꝛc., welche theils auf mechanischem, theils auf chemischem Wege bereitet, und wovon mehrere in Massen aus dem Auslande bezogen werden; sie befinden sich für die Verbindung ihrer Erzeugung mit ihrem Handel in derselben vortheilhaften Lage, wie die Material- und Farbwaarenhändler in ihrem Fache; einzelne vaterländischen Kaufleute, namentlich in Heilbronn und in Oberschwaben, haben auch bereits Großes für die Oelfabrikation bei uns gethan, und den Reps- und Maagsaamenbau im Hohenlohen'schen, im Unterlande, in Oberschwaben ꝛc. mächtig befördert; die Käse- und Branntweinfabrikation hat in einem höchst verdienten und achtungswürdigen Mitgliede unsers Handelsstandes, Hrn. Günther in Entzweihingen, welcher jährlich 8—900 Ctr. Käse, theils nach Schweizer, theils nach Limpurger Art von gekaufter Milch verfertigt, und eine bedeutende Branntweinbrennerei betreibt, einen nacheiferungswürdigen Vorkämpfer gefunden; die HH. Rund u. Co. zu Heilbronn, Hr. Kaufmann Resensohn zu Berg bei Friedrichshafen, Hr. Apotheker Berg zu Stuttgart ꝛc., haben für die Essigfabrikation in Württemberg, zum Theil in Verbindung mit andern Gewerbszweigen, Wichtiges geleistet. Unter den Kaufleuten, welche sich mit der Fabrikation oder der weiteren Verwendung von Weingeist zur Bereitung von Liqueuren, wohlriechenden Wassern,

Parfümerien ꝛc., beschäftigen, wollen wir nur der HH. Merklin u. Scholl zu Stuttgart mit ihrem bedeutenden Fabrikationsgeschäfte gedenken, und von den Mitgliedern des Handelsstandes, welche sich der Weinveredlung wiedmen, nur der HH. Keßler u. Co. zu Eßlingen. Wie unendlich würde jedoch ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht der für die kaufmännische Laufbahn bestimmten jungen Leute diese Zwecke befördern; ein Unterricht, welcher z. B. über die englischen (in Frankreich neuerdings überall Nachahmung findenden) Oelmühlen; über die mannigfaltigen Käsebereitungen der verschiedenen Länder — Oberitaliens, der Schweiz, des Limpurgischen, Hollands, Englands, Frankreichs ꝛc. — über die Absatzwege, Verkaufs- und Versendungsweisen für die Käse dieser Länder; über die verbesserten norddeutschen, französischen, holländischen ꝛc. Branntweinbrenn-Einrichtungen und den überseeischen Absatz ihrer Erzeugnisse; über die beste Bereitung der rothen und weißen nicht schäumenden und der schäumenden Weine; über die Bereitung der Butter; des Pöckelfleisches; des Obstmostes ꝛc. zur Ausfuhr gewährten! Wie viele schönen Unternehmungen zum Vortheile unseres Handels, unserer Landwirthschaft und Gewerbe würden hieraus entstehen! — Ein Gleiches gielt in dem wichtigen Fache der Ellenwaarenhändler, das beinahe die ganze menschliche Kleidung begreift. Auch in diesem verdankt die vaterländische Industrie einzelnen Mitgliedern des Handelsstands vieles. Die Maschinenspinnerei von Baumwolle, Streich- und Kämmwolle; die Türkischrothfärberei; die Jacquartweberei; die Fabrikation baumwollenener Futterzeuge; die Zizdruckerei (letztere neuerdings durch die HH. Mebold u. Co. und durch die Herrn Zais wieder für Württemberg erworben); die Tuchfabrikation; die Teppichweberei ꝛc. verdanken ihre Einführung großentheils Kaufleuten. Indessen ist dieß nicht der tausendste Theil dessen, was der Handelsstand bei einer gewerbswissenschaftlichen Ausbildung für die Fabrikation der Kleidungsstoffe bei uns thun könnte und würde. Unsere Fabrikation von Wollzeugen ist, wie wir gesehen haben, beinahe null; unsere Fabrikation von Baumwollenstoffen im ganzen Lande ist nicht so bedeutend, als die einer einzigen großen Fabrik in England oder Frankreich; für die Lieferung von Seidengeweben haben wir in den verdienstlichen Unternehmungen einiger Fabrikanten in Stuttgart, Sindelfingen, Rottweil, Neresheim ꝛc. nur erst Anfänge gemacht. Ein Land, wo es mit den drei wichtigsten Gewerbszweigen noch so aussieht, kann von dem Besitze eines Gewerbsfleißes noch kaum reden. Hier ist, buchstäblich, noch Unermeßliches zu schaffen; die verlohrne Zeit von Jahrzehenten, ja von Jahrhunderten gegenüber von anderen Ländern in gewerblicher Ausbildung, in Erfahrung und Capital nachzuholen, wenn wir nicht ewig neben dem rasch fortschreitenden Reichthume gewerbthätiger Länder arm bleiben wollen. Hier thut uns also, gerade weil es uns an der Erfahrungsschule in diesen Fächern fehlt, die gründlichste gewerbswissenschaftliche Ausbildung doppelt noth, damit wir durch vollkommene Fähigkeit und Einsicht die Vortheile der Erfahrung, der erworbenen Arbeitsgeschicklichkeit und des Capitals aufwägen, unsern vorangeschrittenen ausländischen

Meistern im Gewerbfleiße nachklimmen, und das feindliche Viereck trotz seines schweren Geschützes mit der blanken Waffe sprengen. Ein gewerbswissenschaftlich ausgebildeter Handelsstand kann in dieser Hinsicht Unendliches leisten. Sein Besuch der Messen; die fremden Reisenden, welche ihm täglich das Neueste der Fabrikation, in Mustern und Waaren, ins Haus bringen; seine täglichen Bezüge von Geweben aller Art, und seine stete Berührung mit dem verbrauchenden Publikum setzen den Kaufmann über alles Neue, über den Preis, die Bedeutung und Gangbarkeit jedes Artikels ins Klare und erhalten denselben stets auf dem Laufenden. Ist er also durch einen mechanischen, chemischen und technologischen Unterricht befähigt worden, die Herstellungsweise der Artikel zu verstehen, auf seinen Reisen zu beobachten, und mit Sachkenntniß zu unternehmen, so müßte er in der That keine Spur von Unternehmungsgeist, von Vaterlandsliebe und von Wohlwollen für seine Mitbürger besitzen, wenn er durch die Masse fremder Gewerbs-Erzeugnisse, welche ihm durch die Hand gehen, nicht zu dem Gedanken gelangte, die Herstellung eines oder des andern Artikels im Inlande zu unternehmen oder zu befördern. Die Jugend- und Schulfreundschaften, von seinem gewerbswissenschaftlichen Unterrichte her, werden ihn dazu vielfach auffordern; denn auch in der Handelswelt ist, Gottlob, nicht Alles Eigennutz; man hört deßhalb, weil man Kaufmann ist, nicht auf, Schulkamerad und Jugendfreund dessen zu seyn, der ein fabrizirendes Gewerbe ergriffen hat; man kennt sich im Innersten; man weiß, was der Andere leisten kann und will; man interessirt sich für sein Wohlergehen und schenkt ihm das volle Vertrauen bei einer gemeinschaftlichen Unternehmung, und der Kaufmann selbst tritt am Ende ganz zur Fabrikation über. Selbst wo eine solche gewerbliche Ausbildung und solche Jugendverhältnisse nicht Statt finden, ließen sich Dutzende ähnlicher Beispiele nachweisen. Es sey erlaubt, hier nur eines württembergischen Fabrikanten zu erwähnen, mit dessen frühzeitig vollendeter Laufbahn unserem Vaterlande leider so schöne Hoffnungen entrissen worden sind, unseres verewigten Heinrich Rapp. In einer Familie voll Kunsttalentes und höherer Bildung erzogen; durch Reisen nach Frankreich, England und den Niederlanden mit dem ausländischen Gewerbfleiße bekannt geworden; durch seines Vaters und später seine eigene Handlung in Wolltüchern und in allen zur männlichen Kleidung überhaupt dienenden Geweben aus Wolle und anderen Stoffen, so wie durch seine Besuche der Frankfurter Messen zum Einkaufe des Neuen mit den Erzeugnissen der ausländischen Fabrikation stets auf dem Laufenden, wollte er sich nicht auf den Absatz ausländischer Gewerbs-Erzeugnisse an seinem Wohnorte beschränken. Die Erfindung erhaben und in schattirten Farben bedruckter Meubelstoffe von Streichwolle durch Ternaux in Paris machte seinen Erfindungsgeist rege und es gelang ihm mittelst eines Verfahrens, das er selbst ersann, und welches von dem Ternaux'schen verschieden war, aber die gleiche Wirkung leistete, die Verfertigung dieser bedruckten Tücher zuerst und auf eine ganz vollendete Weise in Deutschland zu begründen. Die Wolltücher hiezu bezog er ausschließlich von Gewerbsmännern in Böblingen, welche mit seinem Hause längst in Verbindung standen, und

welche später seine Theilnehmer für verschiedene anderen Fabrik-Unternehmungen wurden, und was die Zeichnungen betrifft, so waren diese nichts weniger als eine bloße Nachahmung der Pariser Muster; sein eigener Kunstsinn, das Kunst-Talent seiner Familie und der ersten Künstler im Fache der Malerei und der Baukunst zu Stuttgart wirkten zusammen, ihn mit jenen geschmackvollen und reichen Zeichnungen auf den Meubelzeugen, Tischteppichen, Damenmänteln, Arbeitstaschen, Mützen, Ueberzügen für Fußsäcke u. s. w. zu versehen, welche wir alle kennen, und welche seine Fabrikate den Ternaux'schen im Auslande mindestens gleich achten ließen, und ihnen bis nach Amerika den vortheilhaftesten Absatz verschafften, während andere deutschen Fabrikanten, welche nach ihm solche Fabriken errichteten, an Geschmack tief unter ihm blieben, und deßhalb ihre Waaren — obgleich mit dem gleichen Fabrikations-Aufwande hergestellt — weit unter den Preisen verkaufen mußten, zu welchen die seinigen fortwährend gesucht waren. Es bewährte sich hier die tägliche Erfahrung, wie sie der französische Gewerbsfleiß darbietet, nämlich daß in den Kleidungs- und Meubelstoffen, wie in so vielen anderen Gewerbs-Erzeugnissen, vor Allem der Geschmack bezahlt wird; es kommt täglich vor, daß ein französischer Fabrikant ein Gewebe doppelt oder dreifach so theuer verkauft, als ein anderer französischer oder namentlich als ein englischer Fabrikant ein ganz aus denselben Stoffen verfertigtes, aus dem einzigen Grunde, weil die Zeichnungen oder die Farbenwahl des ersteren glücklicher sind. Die erhaben-gedruckten Waaren Rapp's (z. B. seine Mützen) waren sogar unstreitig geschmackvoller als die Pariser. Nachdem diese Fabrikation im vollen Gange und regelmäßiges Geschäft war, verband er damit auch den glatten Druck von Seiden- und Wollenstoffen für Damen-Taschen, Westen u. dgl. Indessen zog ein neuer und bedeutender Artikel, welcher seinem künstlerischen Sinne ein weites Feld darbot, seine Aufmerksamkeit auf sich: die geblümt (brochirt) gewobenen Meubelzeuge, z. B. Theetischteppiche von rohem und gebleichtem Linnengarn geblümt, andere Tischteppiche, Ueberzüge für Sessel und Sopha 2c., von gefärbtem Baumwollengarn in verschiedenen Nüancen oder Farben, oder von Baumwolle und Wolle gemischt gewoben. Die Fabrikation dieses Artikels erforderte den Jacquartstuhl, welchen Württemberg bis dahin (dreißig Jahre nach seiner Erfindung und nachdem er längst den Reichthum anderer Gewerbsgegenden begründet hatte) nicht besaß. Mancher andere hätte sich denselben in der Stille angeschafft und geheim zu halten gesucht, um Mitbewerbung auf seinem nächsten Absatzfelde zu vermeiden; eine solche selbstsüchtige Berechnung war jedoch dem liebenswürdigen und uneigennützigen Charakter Rapp's fremd, der in seinem Gewerbsbetriebe zwar natürlich, wie jeder Unternehmer, auch die rechtmäßigen Früchte seiner Saat erndten wollte und wollen mußte, dazu aber doch vor Allem durch die Freude am Schaffen des Schönen, des Neuen, des Gemeinnützlichen und Vaterländischen beseelt war; denn der Eigennutz schafft nichts, er findet immer bequemere Mittel, sich zu befriedigen; das Talent und die Erfindungsgabe im Technischen, wie in andern Fächern, sind von edler Gesinnung unzertrennlich. Er hatte den Mechaniker Plitt in

Elberfeld kennen lernen; er hätte sein Bedürfniß an Jacquartwebstühlen einfach bei ihm dort bestellen können; er veranlaßte jedoch seine Ansiedelung in Württemberg durch die Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe, und dieß gab die Veranlassung zu der baldigen Errichtung von Gewerbs-Anstalten, welche mit dem Rapp'schen in Mitbewerbung traten, und zu der schnellen Ausbreitung der Jacquartweberei in Württemberg überhaupt, wo sie jetzt in Böblingen, Sindelfingen, Stuttgart, Ludwigsburg, Eßlingen, Backnang, Ravensburg rc. auf geblümte Meubelzeuge, Westenzeuge, Leinendamast, weiße Baumwollenwaaren rc. betrieben wird. Rapp errichtete zu Böblingen ein Fabrikgebäude für die Jacquartweberei, und ein solches zur Maschinenspinnerei für Streichwolle, theils auf alleinige, theils auf gemeinschaftliche Rechnung mit dortigen Zeug- und Tuchfabrikanten, welche ihm nach den Zeichnungen, die er ihnen mittheilte, und in den Farben, die er wünschte, die geblümt gewobenen Zeuge und die Wolltücher für seinen erhabenen Druck lieferten, und er besorgte den Absatz. Sein Geschmack, sein Fortschreiten mit dem Neuen, sein erfinderischer Geist, seine kaufmännischen Kenntnisse — ihre Kenntnisse und Talente in der Weberei, denen Rapp die vollste Gerechtigkeit widerfahren ließ, so wie ihre Thätigkeit in der Fabrikation wirkten zusammen, das Geschäft für Alle vortheilhaft zu machen, und Männer, welche die Verhältnisse Böblingens im Innersten der Familien kennen, schildern die Zunahme des Wohlstandes zu Böblingen als Folge dieser Gewerbe und der gleichzeitig mit ihnen aufgeblühten Tuchfabrikation (für welche die Rapp'sche Tuchhandlung gleichfalls ein bedeutender Abnehmer war) als überraschend und jählich erfreulicher. Wenn man den von Rapp in Böblingen gestifteten und beförderten Gewerbfleiß und die Jacquartweberei an anderen Orten des Landes berücksichtigt, so stellt es sich als unzweifelhaft dar, daß bereits viele hunderte von Arbeitern seinen Schöpfungen und dem von ihm ertheilten gewerblichen Anstoße Beschäftigung und Wohlstand verdanken. Wäre er uns nicht in seinem kaum etlich und 30sten Lebensjahre entrissen worden, so ist es gewieß, daß er für die vaterländische Gewerbsamkeit Großes geleistet hätte. Er hatte glückliche Versuche in der Jacquartweberei geblümter Musseline zu Vorhängen, in der Verfertigung von Zeugen für Sommerbeinkleider und von brochirten Westen gemacht. Er war einer der ersten Fabrikanten, welcher nach der im J. 1831 eingetretenen Aufhebung des englischen Verbotes der Ausfuhr von Kämmgarn aus Langwolle, solches Garn zu einem Theile seiner Gewebe verwandte, und wenn sein frühzeitiger Tod nicht dazwischen getreten wäre, so unterliegt es keinem Zweifel, daß wir ihm die Begründung der Fabrikation der verschiedenartigsten Gattungen wollener und halbwollener-halbseidener Zeuge, z. B. der Sommerbeinkleider-, Damenmäntel-, brochirten Westen- und Meubelzeuge u. s. w. zu verdanken gehabt haben würden, auf welche er bereits sein Augenmerk geworfen hatte, oder welche im Verlaufe der Zeit aufgekommen wären.[1] Wie unendlich wäre ihm

[1] Andere, namentlich Hr. Weigle zu Ludwigsburg, Hr. Barrier zu Stuttgart rc. haben sich seither das Verdienst erworben, in diesen Fächern voranzugehen.

aber seine gewerbliche Laufbahn erleichtert worden, wie viele weiteren Ideen wären ihm nahe gelegen, wenn er einen Theil seiner Jünglingsjahre, anstatt sie in einer Bank mit Briefe-Copiren, Hülfeleistung beim Buchführen und bei Wechselschreibereien zu verliehren, auf eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung hätte verwenden können, welche in Stuttgart damals wegen Mangels an einer Gewerbs- oder polytechnischen Schule noch nicht möglich war; und wie sehr werden sich unsere Kaufleute künftig Glück wünschen, wenn sie von einer solchen Gelegenheit Gebrauch gemacht haben; wenn sie — anstatt im 14ten Jahre in ein Comptoir zu treten — den gewerbswissenschaftlichen Unterricht bis zum 17ten oder 18ten besucht, sich in Sprachbildung, in Ausbildung des Geschmacks durch künstlerischen Unterricht, in gewerbswissenschaftlichen Kenntnissen jeder Art endlich befähigt haben, ihrer kaufmännischen Laufbahn die gewerbliche im Verfolge ihres Lebens mit Sachkenntniß und Sicherheit anzureihen! Denn nicht Jeder wird, wie Rapp, in einer Familie geboren, in welcher der Kunstsinn erblich ist; nicht Jeder verdankt, wie er, seinem Vater althergebrachte, mächtige Verbindungen mit Wechselhäusern auf allen großen europäischen Plätzen und mit großen Fabriken in Frankreich, den Niederlanden — Verbindungen, welche die Thüren der fremden Gewerbs-Anstalten eröffnen, — nicht Jedem ist es, wie ihm, in seiner Jugend gestattet, die hauptsächlichen Gewerbsländer Europa's in industrieller Hinsicht zu bereisen; was seine besondern Verhältnisse thaten, und übrigens bei einer gewerbswissenschaftlichen Ausbildung noch in unendlich höherm Grade gethan hätten, dieß muß bei Anderen eine solche Ausbildung allein oder doch vorzugsweise thun. Der Unterricht allein kann natürlich nicht alle Kenntnisse gewähren; das Sehen, das Nachdenken, die Erfahrung müssen auch das Ihrige thun; aber der Unterricht legt den Grund, giebt die Uebersicht; er gewährt die Mittel zu Beurtheilung im Künstlerischen und Technischen; er lehrt das irgendwo Bekannte und macht darauf aufmerksam, was zu sehen, zu beobachten, zu lernen, zu erstreben ist; er bewahrt vor tausend Mißgriffen und verhütet oder vermindert das Lehrgeld, das man bei neuen Unternehmungen so häufig bezahlen muß. Ein junger Kaufmann, wenn er auch beim Beginne seiner Laufbahn den Handel ausschließlich im Auge hat, wird durch technische Kenntnisse veranlaßt, im Auslande auf unendlich Vieles seine Aufmerksamkeit zu richten, um was er sich sonst nicht bekümmert hätte. Er wird z. B., wenn er in einem Handlungshause in Rotterdam, in Antwerpen, in Havre, in London, in Liverpool sich ausbildet — wie es manche unserer jungen Kaufleute sehr vernünftigerweise thun — seine Zeit und sein Geld nicht in den Kaffeehäusern und Theatern 2c. zwecklos vertändeln, und nach Hause zurückkehren, ohne etwas kennen gelernt zu haben, als was er über den Handel des betreffenden Hafens in seinem Comptoir lernte; sondern er wird seine dortigen Bekanntschaften, die Verbindungen seines dortigen Handelsherrn 2c. benützen, um die englische, die französische, die belgische Industrie kennen zu lernen, die er in Manchester, Rouen, Gent u. s. w. auf eine halbe Tagreise entfernt vor sich liegen und die schönste Gelegenheit hat, in ihren Einzelnheiten zu sehen; er wird

die dortigen mechanischen Werkstätten sehen, die Mechaniker kennen lernen; er wird sich — was ihm in seiner Lage so leicht wird — über den überseeischen Absatz der Erzeugnisse dieser Gewerbsstädte unterrichten; kurz, er wird mit einer Menge der schätzbarsten, für ihn und sein Vaterland fruchtbarsten, Kenntnisse nach Hause kommen — Kenntnisse, an deren Sammlung er gar nicht denkt, wenn er einen gewerbswissenschaftlichen Unterricht in seiner Jugend nicht genossen hat. Er wird dann den Wirkungskreis eines Kaufmannes bei uns nicht beschränkt finden; denn er wird finden, wie Vieles, ja Unermeßliches sich auf gewerblichem Felde an denselben anknüpfen läßt; und dieses Feld ist das natürliche eines Binnenlandes. Die Franzosen fühlen dieß so vollkommen, daß ihre Schulen für junge Kaufleute (écoles spéciales du commerce), wohl zu unterscheiden von den Gewerbsschulen (écoles des arts et manufactures), zu Paris einen vollständigen gewerbswissenschaftlichen Unterricht mit dem kaufmännischen verbinden und auf den ersten den gleichen Werth legen, und die östreichische Regierung ist von dem Werthe dieser Verbindung so durchdrungen, daß sie gar keine besonderen Handelsschulen errichtet, sondern ihren polytechnischen Instituten zu Wien, Prag 2c. eine Abtheilung der commerziellen Unterrichtsfächer einverleibt hat — eine Einrichtung, welche unsere Nachahmung in Württemberg in hohem Grade verdient. Daß aber auch diese, so höchst wichtige und wohlthätige Verschmelzung der Handels- und Gewerbsinteressen nur mit der Aufhebung des Zunftwesens ihre volle Wirksamkeit erlangen kann, bedarf keiner Nachweisung. Wenn wir auf diesen Gegenstand bei dem Artikel „Wollzeuge" besonderen Nachdruck gelegt und uns hierüber etwas weitläufiger verbreitet haben, so ist es, weil der traurige Zustand, in welchen das mit seiner Verfertigung beschäftigte Gewerbe unter den günstigsten Verhältnissen bei uns verfallen ist und täglich mehr verfällt, und in welchem nur die Bemühungen einiger kaufmännisch-gebildeten Unternehmer eine Ausnahme bilden, einer der sprechendsten Belege dafür ist, wohin eine gesetzliche Abschließung des Kaufmannes und des Gewerbsmannes in zwei getrennten Kasten und der Mangel beider an gewerbswissenschaftlicher Ausbildung bei Artikeln führt, in denen das gewerbsfreie und industriell ausgebildete Ausland täglich Neues aufbringt und uns täglich an Gewerbsthätigkeit und Wohlstand weiter hinter sich zurückläßt; von welchem hohen Werthe daher eine Aufhebung des Zunftwesens und die Errichtung von Unterrichtsanstalten in unseren Gewerbsstädten in Beziehung auf dieses Fach von Gewerbs-Erzeugnissen wäre.

Man möchte vielleicht einwenden, das Aufblühen unserer Tuchfabrikation beweise, daß diese Maßregeln so unumgänglich nothwendig nicht seyen. Allein eine solche Einwendung würde nicht auf Kenntniß der gewerblichen Verhältnisse beruhen. Denn unsere Tuchfabrikation ist in der That derselben Maaßregeln sehr bedürftig, und selbst wenn sie es nicht wäre, so würde dieß für die Fabrikation anderer künstlicheren, dem starken Wechsel ausgesetzteren Gewebe, und der Wollzeuge insbesondere, nichts beweisen. Denn Tuch war seit Jahrhunderten

ein und dasselbe einfache, nicht geköperte, aus Krempelgarn verfertigte, auf der Oberfläche durch Walken und Rauhen gefilzte, geschorene, in der Wolle oder am Stücke gefärbte Gewebe; Casimir und Cuir de laine waren dasselbe, was Tuch, blos mit dem Unterschiede, daß sie geköpert gewoben sind. Der Urstoff dieser Gewebe hatte allerdings mit der Veredlung der Wolle in den verschiedenen Ländern, ihre Verfertigungsweise mit der Erfindung der Maschinen, ihre Färberei und Ausrüstung mit dem Aufkommen neuer Farbestoffe und mit den Fortschritten der Chemie und Mechanik sich verändert; auch übte die Mode wenigstens in den Tüchern aus feiner Wolle auf die verlangten Beschaffenheiten allerdings insoferne einen Einfluß aus, als sie die Tücher bald schwer, bald leicht, bald glänzend, bald matt, bald in dieser, bald in jener Farbe verlangte; aber das Wesentliche des Fabrikates, namentlich des Tuches im engeren Sinne des Wortes, also des Hauptkleidungsstoffes der männlichen Welt, blieb immer unverändert; hier also war nicht der stete Wechsel in der Zusammensetzung der Urstoffe, in der Art der Weberei, in Zeichnungen, in Druck und Ausrüstung wie in den Wollzeugen und in den Geweben aus Baumwolle und Seide. Es erklärt sich daher leicht, daß ein blos handwerksmäßiger Betrieb, ohne gewerbswissenschaftliche Ausbildung, in der Tuchmacherei bisher eher möglich scheinen mochte, wenigstens mit Hülfe der Lohnspinnereien und Lohn-Ausrüstungs-Anstalten, welche die Einsicht und die Hülfsmittel kaufmännischer Unternehmer bei uns einheimisch gemacht hat. Allein einerseits hat sich diese Beständigkeit in der Anwendung von Tuch zur Männerkleidung seit einigen Jahren mächtig geändert, indem an die Stelle des einfachen Wolltuches für Ueberröcke und Mäntel jetzt beinahe allgemein andere Winter- und Sommer-Wollstoffe (Paletot-Gewebe), theils reinwollen, theils mit Seide ꝛc. vermengt, theils gemustert, theils atlasartig, theils in anderer Weise gewoben, theils gerauht, theils glatt u. s. w.; an die Stelle der Casimire und Cuirs de Laine zu Beinkleidern eine große Mannigfaltigkeit von Geweben, als: Wollatlasse und jene Unzahl verschiedener, theils ganz wollenen, theils gemischten, theils gerauhten, theils glatten, theils elastischen, theils unelastischen, theils einfachen, theils gemusterten Sommer- und Winterbeinkleiderstoffe getreten sind und täglich treten, deren Bestehen unser gewöhnlicher Tuchmacher erst durch den Verlust seines Absatzes inne wird, und zu deren rechtzeitigen Herstellung oder gar Erfindung es ihm an der Fähigkeit und Ausbildung zu fehlen pflegt. Andererseits jedoch, und ganz abgesehen von diesem Wechsel der Mode, welcher in das seither ruhige Arbeitsfeld des Tuchmachers wie ein verheerender Feind eingedrungen ist, so war auch schon vorher nichts weniger als Alles für das Gedeihen unserer Tuchfabrikation und für den Wohlstand unserer Tuchmacher gethan. Wir verfertigen bekanntlich in Württemberg bis jetzt, mit geringer Ausnahme, nur grobe und Mitteltücher und selbst „Mitteltücher" ist eigentlich zu viel gesagt für Das, was die große Mehrzahl der vaterländischen Tuchwebstühle liefert. Denn die eigentlichen Mitteltücher, von 5—8 Gulden die württ. Elle,

beziehen wir größtentheils aus andern Ländern, insbesondere aus Rheinpreußen, und nur einige wenigen der größeren württembergischen Tuchfabriken arbeiten bis auf einen gewissen Umfang regelmäßig in diesen Beschaffenheiten. Und doch liegt es eben so sehr im Interesse des vaterländischen Tuchgewerbes, als unserer Landwirthschaft, daß unsere Tuchgewerbe zu Lieferung von Tüchern jeder Feinheit vollkommen befähigt werden, und zwar aus folgenden wesentlichen Gründen:

1) wird an groben Tüchern, wie an groben Gewerbs-Erzeugnissen überhaupt, in aller Welt und in Deutschland insbesondere am wenigsten verdient, weil der Natur der Sache nach ihr Absatz nur durch Wohlfeilheit zu bewirken ist, dieser Endzweck sowohl als die Beschaffenheit des Urstoffes aber die einfachste Behandlung des letzteren gebieterisch erheischen und ebendeßhalb die Mitbewerbung für ihre Lieferung die größte ist. Namentlich befinden sich bekanntlich in preußisch Polen, Schlesien und Sachsen sehr bedeutende Fabrikorte, welche in den Landwollen des östlichen Europa einen wohlfeilen und gleichförmigen Urstoff zur Hand haben, und damit herkömmlicherweise bestimmte Beschaffenheiten grober Tücher, theils rohweiß, theils gefärbt und ausgerüstet, auf den Messen von Frankfurt a. O. und Leipzig für den Absatz durch Deutschland, nach der Schweiz ꝛc. in Massen liefern, und die Preise der Tuch-Erzeugnisse jener norddeutschen Fabrikstädte sind äußerst niedrig. Unsere Tuchmacher verfertigen zwar nichts gleich Geringfügiges wie die, in der That nicht nur groben, sondern auch ganz schlechten und dem ärmsten Verbraucher nicht zu empfehlenden norddeutschen rohweißen Tücher gewöhnlichster Art, und der inländische Verbrauch ordinärer Tücher hat sich, mit Hülfe früherer Zollverhältnisse, nach und nach ziemlich allgemein an die, vergleichungsweise um Vieles besseren, wenn gleich eben deshalb natürlich auch theureren gröbsten Tücher unserer Webstühle gewöhnt. Indessen hält die Mitbewerbung der geringeren norddeutschen Tücher gleichwohl die Preise unserer gröbsten Tuchfabrikate nothwendig innerhalb enger Grenzen, und viel kann und wird daher an denselben nie erworben werden, da an denselben nur die Wolle, einiger Arbeitslohn und der Farbstoff, aber keine höhere Vollendung, keine Eigenschaft, welche dem Auge und dem Gefühle des Käufers schmeichelt, und kein Sinnen und Hinarbeiten hierauf bezahlt werden. Geht ja doch der Unterschied in dieser Beziehung, und hinsichtlich des Mehrs an Arbeit, welche ein feines Tuch erfordert und bezahlt, so weit, daß:

in den Tüchern geringster Gattung die, obgleich sehr grobe und wohlfeile, Wolle durch die Verarbeitung nur 50 vom Hundert an Werth gewinnt;

in Mitteltüchern die, also bereits bessere und theurere, Wolle durch die Verarbeitung in Tuch um 100 Prozent im Werthe steigt,

und in hochfeinen Tüchern (von Louviers und Sedan) die feine und theure Wolle, aus welcher diese Tücher verfertigt werden, durch die Verarbeitung um 200 Prozent an Werth zunimmt;

oder, um es beispielsweise in Zahlen auszudrücken, daß:

in 1 Elle Tuch zum Preise von 48 kr. die Wolle 32 kr. und der Arbeitslohn und andere Fabrikkosten 16 kr.;

in 1 Elle Tuch zum Preise von 6 fl. die Wolle 3 fl. und der Arbeitslohn rc. 3 fl.;

in 1 Elle Tuch zum Preise von 12 fl. die Wolle 4 fl. und der Arbeitslohn rc. 8 fl.

betragen, woran leicht zu ermessen ist, an welcher Waare sich am meisten verdienen läßt. Fügen wir bei, daß auch in Bayern, Hessen rc., kurz auf allen Seiten, Tuchmacher für das Gewöhnlichste sich befinden; ihre Zahl sich allmählig vermehrt; diese Länder in der Veredlung der Wolle größtentheils noch hinter Württemberg zurückstehen; daß es also in keiner Hinsicht unser Vortheil ist, die Verfertigung grober Tücher vorzugsweise zu betreiben. Damit soll nichts weniger als der Wunsch oder die Erwartung ausgedrückt werden, daß die Fabrikation von Tüchern aus grober, also wohlfeiler, Wolle bei uns in Abgang komme. Denn einerseits ist im höchsten Grade zu wünschen, daß die große Mehrzahl unserer Landleute, welche sich noch auf die kalte und dem Schmutze ausgesetzte Zwilchkleidung beschränkt sieht, durch fortschreitende Befreiung des Bodens, Verbesserung der Landwirthschaft und Zunahme des Gewerbsfleißes in die Lage komme, sich in Wolle kleiden zu können, und es erfordert schon jetzt das Bedürfniß der arbeitenden Classe, sowie des Heeres, eine Masse wohlfeiler Tücher; andererseits gewährt die Lieferung solcher Tücher, sey es aus Landwolle, sey es aus ausländischer groben Wolle, immerhin in Färberei, Spinnerei, Weberei und Ausrüstung einer Menge inländischer Hände Arbeitserwerb und Auskommen. Es dürfte sogar außer Zweifel seyn, daß, zweckmäßig betrieben, die Verfertigung grober Tücher noch einer großen Ausdehnung bei uns fähig ist, worauf wir hienach noch zurückkommen werden. Allein es liegt gleichwohl nicht nur im Interesse unserer Tuchmacher, sondern es ist

2) vermöge der Verhältnisse unserer Wollerzeugung sogar eine unerläßliche Bedingung des Gedeihens für unser Tuchgewerbe, daß nicht nur der größere, sondern auch unsere kleineren Fabrikanten und blosen Tuchmacher die Lieferung von Tüchern jeder Feinheit vollkommen verstehen.

Württemberg besitzt nämlich bekanntlich allerdings auch Schaafheerden, welche größere Partien gleichartiger Wolle liefern, wie die königl. Stammschäferei zu Hohenheim, die Privatheerden Sr. Majestät zu Achalm rc. und die Heerden einer Anzahl von größeren Landwirthen, Schaafhaltern und einsichtigen Schäfern; allein diese mit größeren Mitteln und höherer Einsicht verwalteten Schäfereien werden natürlich, und zum größten Wohle des Landes, sämmtlich auf die Hervorbringung feiner Wolle, als der den Schaafzüchter am besten lohnenden, betrieben und fordern also ihrerseits ohnehin zur Verfertigung feiner Tücher und feiner kammwollenen Zeuge auf. Größere Heerden von blosen Landschaafen

finden sich höchstens noch in Oberschwaben, welches in Veredlung der Heerden hinter den übrigen Landestheilen zurückgeblieben ist; dagegen besteht die große Masse der Schäfereien und der Privatheerden einzelner Schaafhalter und Schäfer aus gemischtem Vieh von sehr verschiedener Veredlungsstufe, vom blosen Landschaafe an bis zum sehr veredelten Mischlinge, der zuweilen in der Feinheit dem Thiere von reiner Zucht, wenigstens in einzelnen Theilen seines Fließes, wenig nachsteht. In Gemeindeheerden, unter welchen jeder Bürger ein paar Schaafe gehen läßt, hat diese unendliche Ungleichheit ohnehin ihren natürlichen Grund und wird nur einer Verbreitung aufgeklärter landwirthschaftlichen Einsichten und einer allgemeinen Zunahme des Wohlstandes mit der Zeit weichen. In den Privatheerden vieler Schaafhalter und Schäfer aber wirkt bekanntlich auf eine folgerichtige Veredlung der leidige Umstand nachtheilig ein, daß die Besitzer solcher Schäfereien sich von einem Sinken der Wollpreise, wie es von Zeit zu Zeit eintritt, nicht selten zu Rückschritten in der Veredlung verleiten lassen, indem sie in solchen Zeiten wieder auf die Nachzucht gröberen Viehes wegen seines größeren Fleischgewichtes hinarbeiten. Es ist zu hoffen, daß das Beispiel und die Einwirkung der K. Stammschäfereien, und die wissenschaftlichen Grundsätze der Schaafzucht, deren geistreiche Entwicklung und Verbreitung in Württemberg wir dem verdienten Herrn Director Volz verdanken, sich von der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Hohenheim und von den Gewerbsschulen aus immer allgemeiner verbreiten, und daß wir zu jener Gleichförmigkeit in der Wollveredlung gelangen, die für unsere Landwirthschaft so wichtig wäre, und in welcher uns Sachsen, wo selbst unter den Heerden der Landleute Schuren von ausgeglichener Feinheit häufig seyn sollen, bekanntlich weit vorgeschritten ist. Auch dieser künftige Fortschritt übrigens kann uns natürlich nur ein Antrieb weiter zur Verfertigung feiner Tücher seyn. Wir werden indessen noch lange Zeit eine Menge gemischter Heerden behalten, und wer je auf einem Kirchheimer Wollmarkte war und sich auf Wolle versteht, weiß, daß die Schuren unserer meisten Schaafhalter und Schäfer eine wahre Musterkarte von Wolle aller Veredlungsgrade sind.

Der Einfluß hievon auf unsere Tuchfabrikation ist nothwendig von größter Bedeutung.

Unsere Tuchfabrikanten und Tuchmacher kaufen, wie die meisten deutschen Fabrikanten dieß mit der deutschen, die brittischen Fabrikanten mit der englischen Wolle thun, ihr Wollbedürfniß (in der Regel) vom Schaafzüchter, nicht vom Wollhändler, und sie thun sicherlich sehr wohl daran. Ein Dazwischentritt von Wollhändlern, welche die Fließe zerreißen und die Wolle auslesen, würde zwar für die Fabrikanten die Bequemlichkeit gewähren, größere Massen von Wolle in einer und derselben Beschaffenheit käuflich zu finden; aber dieser Vortheil würde auf Kosten der Landwirthschaft und des Gewerbsfleißes theuer erkauft. Ein warnendes Beispiel hiefür ist Frankreich. Die mit der Einführung der Merinozucht in Frankreich nachgeahmte spanische Sitte, die

Wolle ungewaschen zu scheeren, und sie für den Handel durch eine warme Wäsche (welche übrigens die Fabrikwäsche nicht entbehrlich macht) vorzubereiten, brachte neben anderen ungemeinen Nachtheilen für die französischen Schaafzüchter und Wollfabrikanten und für die Beschaffenheit der französischen Merinowollen, zu deren Auseinandersetzung hier nicht der Ort ist, auch den mit sich, den Aufkauf der französischen Merinowolle in den Händen der mit Waschanstalten versehenen Wollhändler zu monopolisiren, da die meisten französischen Wollfabrikanten, von früher her gewöhnt, entweder warmgewaschene spanische oder kaltgewaschene deutsche Merino- und französische Landwolle zu kaufen, auf den Ankauf der im Schmutze geschorenen französischen Merinowolle sich nicht einließen und heute noch nicht einlassen, weil sie mit den zahllosen Mitteln des Betrugs, welche der Verkauf der Wolle im ungewaschenen Zustande erleichtert, nicht so bekannt wie die Wollhändler sind und die endliche Ausbeute (das rendement) der ungewaschenen Wolle an gewaschener, in welcher sich selbst der erfahrenste Wollhändler oft bedeutend täuscht, und welche letzterer daher zu seiner Sicherheit beim Kaufen immer unter der Wirklichkeit schätzt und unter dem wahren Werthe bezahlt, nicht zu beurtheilen vermögen. Die Folge hievon war, daß der natürliche und bedeutende wechselseitige Verkehr der französischen Wollzüchter und Fabrikanten aufgehoben wurde, und daß die verhältnißmäßig kleine Anzahl von Wollhändlern mit ihrem Gelde den Landwirthen, welche verkaufen müssen, und mit ihrem Urstoffe den Fabrikanten, welche Wolle brauchen, das Gesetz macht. In der That ist es nachgewiesen, daß die französischen Wollpreise alljährlich nach der Schur durch das allseitige Angebot von Seiten der Landwirthe, welche ihre Wolle in deren ungewaschenem Zustande nicht lagern können, daher um jeden Preis an die Besitzer der Wollwäschen, d. h. an die Wollhändler, verkaufen müssen und ihrer viele einer kleinen Schaar reicher Wollhändler gegenüber stehen, tief heruntergehen; daß die Wollhändler aber, sobald sie Herr des Jahreserzeugnisses geworden sind, unter dem Schutze der Einfuhrzölle von 22 Prozent, welche dem französischen Fabrikanten den Bezug ausländischer Wolle erschweren, die Preise der gewaschenen Wollen aufs wucherlichste steigern; daß in Folge dieser Verhältnisse die hohen Einfuhrzölle Frankreichs auf fremde Wolle keineswegs den Landwirthen zu gute gekommen sind, vielmehr die Preise der französischen ungewaschenen Wollen gerade in Folge dieser hohen Zollsätze, welche das Monopol der Wollhändler gesteigert haben, beständig niederer als vor der Zollerhöhung stehen, die Preise der gewaschenen aber, wie sie die Fabrikanten bezahlen müssen, beständig übertrieben hoch sind, und der ganze Gewinn von einer Maasregel, welche der französischen Landwirthschaft und Industrie unendlich schadet, blos in die wucherlichen Taschen der Wollhändler fällt. Letztere hätten zwar bei uns nicht wie in Frankreich das unbedingte Monopol, weil wir in Deutschland glücklicherweise die Fließwäsche vor der Schur beibehalten haben, der Schaafzüchter also seine Wolle an jeden Fabrikanten oder nach jedem fremden Lande, z. B. nach England, wo die Wolle im

Schmutze nicht geht, verkaufen kann, und sie nöthigenfalls auch von einem Jahre aufs nächste aufbewahren kann, und weil die fremde Wolle bei uns keinen Eingangszoll bezahlt. Aber der Dazwischentritt von Wollhändlern ist gleichwohl da, wo es die Entfernung zwischen dem Lande der Wollerzeugung und dem der Fabrikation nicht unvermeidlich mit sich bringt, der Natur der Sache nach immer ein schädliches Verhältniß, da dieses Mittelglied im Verkehre nothwendig auf Kosten der Landwirthschaft, des Gewerbsfleißes und des Verbrauches geht, die Wollhändler aber um so mehr auf einen hohen Gewinn ausgehen müssen, je unsicherer letzterer wegen der steten bedeutenden Preisschwankungen dieses Urstoffes ist, und da der Fabrikant, welcher seine Wolle vom Wollhändler kauft, sich gar zu leicht versucht findet, auf Borg, d. h. theuer, zu kaufen, während der Fabrikant, welcher vom Wollzüchter kauft, das baare Geld in der Hand haben muß und damit eines wohlfeilen Urstoffes sicher ist.

Wir wollen also den Wollhandel nicht als Vermittler zwischen unserem Schaafzüchter und unserem Fabrikanten eingedrungen wünschen, und der letztere hat vollkommen Recht, seinen Urstoff vom Schaafhalter zu kaufen.

Allein, wenn auch einzelne unserer Schaafzüchter ihre Schuren nach ganzen Fließen in Classen abtheilen, und diese Classen zu verschiedenen Preisen und zuweilen an verschiedene Personen abgesondert verkaufen, so kann doch der Schaafzüchter eine eigentliche Sortirung seines Wollerzeugnisses mittelst Zerreißung der Fließe zweckmäßigerweise nicht vornehmen, und die meisten Schaafhalter verkaufen bekanntlich ihre Schuren überhaupt nur im Ganzen und unclassifizirt. Unser Fabrikant muß daher in den meisten Fällen Schuren kaufen, welche die verschiedenartigsten Wollen enthalten. Er kauft vielleicht deßhalb etwas wohlfeiler, da jede Waare, die in gemischter Beschaffenheit auf den Markt kommt, weniger als ihren Durchschnittswerth gilt, und nur solche Waaren, die einen gleichförmigen Character haben und eine entschiedene Classification zulassen, ihren bestimmten und vollen Preis erlangen. Die gemischte Beschaffenheit der meisten unserer Wollen ist also insoferne einiger Vortheil für unsere Tuchfabrikanten, als sie ihnen die Lieferung guter Tücher zu billigen Preisen erleichtert. Allein es ergiebt sich nichtsdestoweniger aus dieser Zusammensetzung der Schuren von Wollen der verschiedensten Beschaffenheit: a) die unbedingte Nothwendigkeit, auch Tücher von jeder Beschaffenheit zu machen, um jede Beschaffenheit von Wolle zu einer Waare von entsprechendem Preise zu verarbeiten; b) die Schwierigkeit für kleine Fabrikanten, ihre kleinen Einkäufe von Wolle in so viele verschiedenen Theile zu verlesen, als nothwendig wäre, um zu jeder gewerblichen Bestimmung nur eine und dieselbe Beschaffenheit von Urstoff zu verwenden, eine Waare von durchgängig gleichen Eigenschaften zu erzeugen und jede Wollbeschaffenheit nach ihrem wahren Werthe zu benützen; c) die noch augenscheinlichere Schwierigkeit für kleine Fabrikanten, irgend bestimmte, laufende Beschaffenheiten von Tuch, von gleicher

Feinheit der Wolle, gleichem Verhalten der letzteren in der Färberei, Spinnerei, Weberei, Ausrüstung — mit Einem Worte, das gleiche Tuch zum gleichen Preise zu liefern.

Diese Schwierigkeiten wurden bis jetzt nichts weniger als überwunden. Ich rede nicht von unseren größeren Tuchfabriken; diese sind vermöge ihres bedeutenden Wollverbrauches, der Geldmittel, über welche sie verfügen, und der Handelsverbindungen, die ihnen offen stehen, schon für den Einkauf gleichförmiger Wollschläge im Vortheile. Handelt es sich von feiner Wolle, so sind sie es, welche die Schuren der großen Schäfereien von edlem Stamme kaufen, in denen auf die Lieferung einer Wolle von möglichst ausgeglichener Feinheit hingearbeitet wird. Ergiebt sich ein bedeutendes Bedürfniß von grober Wolle, z. B. für die Lieferung von Militärtüchern, so sind sie es wieder, welchen es durch ihre Geldmittel, Kenntnisse und Verbindungen leicht wird, solche Wollen von ganz gleichförmiger Beschaffenheit, z. B. wallachische Wolle oder dergl., in jeder erforderlichen Menge aus dem Auslande zu beziehen, und deren Geschäftsumfang nöthigenfalls eine Reise zu diesem Behufe nach Pesth oder dergl. austrägt. Unsere größeren Fabrikanten kaufen allerdings auch eine Menge inländischer Schuren von gemischter Beschaffenheit. Allein die namhafte Masse von Wollen, welche sie für ihr bedeutenderes Gewerbsbedürfniß aufkaufen, setzt sie in den Stand, zweckmäßig auslesen zu lassen und in jeder Beschaffenheit angemessene Mengen von Wolle zu erhalten, mit denen sich etwas beginnen läßt; die Vorstände dieser Fabriken, sey es, daß sie zugleich Tuchhändler seyen oder nicht, stehen sämmtlich vermöge ihrer ausgedehnteren Wollkäufe und ihres größeren Fabrik- und Tuchhandelsgeschäfts auf einem übersichtlicheren Standpunkte, der ihnen das Urtheil darüber erleichtert, für welche Beschaffenheit von Waare, und somit für welche Verarbeitungs- und Behandlungsweise sich jede Beschaffenheit von Wolle eignet; ihre Wollausleser endlich, welche das ganze Jahr oder doch einen namhaften Theil desselben mit nichts Anderem beschäftigt sind, erlangen hiedurch jene Sicherheit des Auges und des Gefühles in der Hand, welche bekanntlich selbst die Ausleser der Wollhändler, denen Hunderte von Centnern durch die Hand gehen, beim Beginnen jeder Campagne durch die Uebung allmählig erst wieder erlangen müssen, und welche dem einzelnen Tuchmacher, der zwischenhinein Wochen und Monate lang wiebt, gebricht. Alle diese Vortheile, vereinigt, setzen unsern größeren Fabrikanten in die Lage, seine Wollen in so viele Abtheilungen auslesen zu lassen, als ihre natürlichen Eigenschaften es mit sich bringen; jede dieser Abtheilungen genau für diejenige Beschaffenheit von Tuch in Kette oder Eintrag zu bestimmen, in welcher sie sich am besten verwerthet; demgemäß die Nummern, zu welchen sie versponnen wird, die größere oder geringere Drehung, welche dem Kette- und dem Eintraggarne gegeben wird, die Anzahl der Gänge im Zettel und die Festigkeit des Eintrags, also die dichtere oder minder dichte Weberei zu bestimmen; die Behandlung in der Walke, beim Rauhen, Bürsten, Scheeren und Pressen zu regeln, mit Einem Worte: die ganze Fabrikation mit der Beschaffenheit des

Urstoffes und mit der Beschaffenheit von Tuch, zu welcher dieser Urstoff sich am nützlichsten verarbeiten läßt, in Einklang zu bringen. Sie setzen ihn ferner, vermöge der namhaften Mengen von Wollen einer und derselben Beschaffenheit, welche ihm sein Auslesegeschäft oder der Bezug ausländischer Wollen gewährt, in die Lage, bestimmte laufende Beschaffenheiten von Tuch zu liefern; sey es, daß er die Tuchlieferung für ein oder einige Regimenter übernehme; sey es, daß er auf den Absatz seiner Tücher reisen lasse und Aufträge übernehme, welche sein Abnehmer, der Kaufmann, mit Recht genau in der Beschaffenheit der ihm vorgelegten Muster und in keiner anderen erwartet und auch späterhin auf schriftlichem Wege wiederholt bestellen zu können liebt, ohne Gefahr laufen zu müssen, daß ihm etwas ganz Anderes geschickt werde, als was er verlangt hat. Dieß ist jedoch bis jetzt noch keineswegs die Lage unserer kleineren Fabrikation. Sie liefert in den Beschaffenheiten von 2—4 Gulden die württ. Elle viele gute, feste Tücher, lauter Tücher in ächter Farbe und reeller Breite, im Verhältniß zur Menge und Beschaffenheit der Wolle, die sie erfordern, und zu ihrer soliden Verfertigung oft zu sehr billigen Preisen, und es ist in hohem Grade zu wünschen, daß sie diesem ehrenhaften Character treu bleibe, welcher im Gewerbswesen zugleich die sicherste Grundlage des Erfolges und eines bleibenden Absatzes ist; es ist auch entschieden, daß die inländischen Tücher in den eben erwähnten Beschaffenheiten, sowohl mittelst Ausschnittes und Marktverkaufes der Tuchmacher, als im Kleinhandel unserer Tuchhändler, welche nunmehr alle Tücher in diesen Beschaffenheiten von inländischen Tuchmachern sich liefern lassen, das ausländische Erzeugniß beinahe allgemein verdrängt haben und auf den Stuttgarter Tuchmessen sich bereits eines ziemlichen Absatzes an Großhändler aus benachbarten Ländern erfreuen, und es liegt hierin der triftigste Beweis für die gute Beschaffenheit und die billigen Preise der inländischen Tücher dieser Art. Aber das vaterländische Tuchmachergewerbe kleineren Betriebes vermag im Allgemeinen seiner Wolle noch nicht den vollen Werth zu verschaffen, den sie durch ein vollständiges Auslesen in die Unterabtheilungen ihrer Beschaffenheiten und durch eine diesen Unterabtheilungen entsprechende Behandlung in der Fabrikation erlangen würde, und es liefert noch keine gleichförmige Waare in laufenden Beschaffenheiten, wie sie ein ausgebreiteterer, regelmäßiger auswärtiger Absatz erheischt. In ersterer Hinsicht fällt es in die Augen, daß unser kleinerer Tuchfabrikant, da er beim Auslesen es mit zu kleinen Wollmengen zu thun hat, beim Ausscheiden aller Woll-Beschaffenheiten so kleine Mengen dieser letzteren erhalten würde, daß mit denselben nichts anzufangen wäre. Er ist also genöthigt, kleine besseren Woll-Beschaffenheiten unter Massen geringerer Wolle zu werfen, unter welchen die ersteren ihren höheren Werth ziemlich verlieren, oder aber kleinere Mengen gröbere Wolle unter Massen feiner zu lassen, welche dadurch verdorben werden. Wenn er aber auch Schuren zu kaufen vermochte, welche ihm ein zweckmäßiges Auslesen möglich machen, so ist es damit noch nicht gethan. Setzen wir voraus, er habe eine hinreichende

Menge feiner Wolle vor sich liegen, so liefert die Feinheit des Urstoffes allein noch kein Tuch von entsprechender höheren Beschaffenheit; ein feines Tuch erfordert auch, daß das Garn in angemessener Feinheit gesponnen; daß die feinste Wolle (bei hochfeinen Tüchern Lammwolle) mit Sorgfalt für das Eintraggarn gewählt; das Eintraggarn, um das Rauhen zu erleichtern und ein reich bedecktes Gewebe in der Ausrüstung zu liefern, nicht zu fest gedreht werde; daß die Weberei und die sämmtlichen Arbeiten des Ausrüstens, als: Walken, Rauhen, Bürsten, Scheeren, die etwaige Anwendung von Dampf und das Pressen auf den Feinheitsgrad der Wolle und des Tuches berechnet werden; das Rauhen und Scheeren bei feinem Tuche viel öfter als bei gröberem wiederholt; das Pressen, je nach dem Feinheitsgrade der Farbe und der Mode, bei feinem Tuche ganz kalt oder doch mit kaum erwärmten Platten, bei grobem viel wärmer vorgenommen werde u. s. w. Die Spinnerei, die Weberei, die Walk- und Ausrüstungs-Anstalt müssen also, je nach der Feinheit des Urstoffes und der vom Fabrikanten beabsichtigten Beschaffenheit des Tuches, zu dem Zwecke durchgängig zusammenwirken, und die Anweisung hiezu, die Aufsicht hierüber muß vom Tuchfabrikanten ausgehen. Wenn daher letzterer mit den Eigenschaften, welche ein feines Tuch haben muß, und mit allen Einzelnheiten der Fabrikation, welche hiezu führen, nicht ganz vollkommen bekannt ist; wenn er eine feine Wolle, sey es überhaupt oder nur in gewissen Theilen der Fabrikation verarbeitet, wie er eine grobe zu verarbeiten gelernt hat; so ist es klar, daß er mit dem besten Urstoffe nur ein mittelmäßiges Fabrikat erhalten kann, in welchem sich der Urstoff durch die Verarbeitung für den Fabrikanten nicht gehörig verwerthet, weil der Käufer nicht blos eine feine Wolle verlangt, sondern auch eine in Uebereinstimmung damit stehende Beschaffenheit des Fabrikates, und ein mittelmäßiges Tuch aus einem theuren Urstoffe nothwendig um Vieles geringer bezahlt wird, als ein Tuch aus derselben Wolle, das alle Eigenschaften einer Waare von höherer Beschaffenheit hat. Hierin steht aber — jeder Sachkenner wird sich darüber einverstanden erklären, und der ohne allen Vergleich vorherrschende Verbrauch ausländischer, namentlich rheinpreußischer Tücher ist ein weiterer Beleg dafür — unsere vaterländische Tuchfabrikation der ausländischen im Allgemeinen noch weit nach. Einerseits hindert also die Schwierigkeit, seine kleinen Wolleinkäufe gehörig auszulesen, unsern Tuchmacher, ganz wohlfeile Tücher aus grober Wolle zu liefern, weil letztere durch die damit vermischten kleinen Mengen feineren Urstoffes vertheuert wird; und andererseits lassen ihn seine ungenügenden Kenntnisse in der Fabrikation feiner Tücher die vollständige Verwerthung seiner feineren Wollauslese nicht erlangen.

Dieß ist immer und überall einer der Hauptnachtheile, unter welchen die Gewerbe leiden, welche noch hinter den Fortschritten des Auslandes zurückstehen, nämlich die Unkenntniß oder Unmöglichkeit, in welcher sie sich noch befinden, ihren Urstoff durch die Verarbeitung aufs Zweckmäßigste zu verwerthen.

So haben z. B. englische Spinnereibesitzer vor dem Parlamente erklärt, die brittischen Spinnereien liefern, vermöge ihrer vollkommeneren Maschinen u. s. w., dieselben Nummern von Baumwollengarn stets aus einem, um 1 Penny (3 Kreuzer) das Pfund, also etwa um $^1/_7$tel der durchschnittlichen Baumwollenpreise wohlfeileren Urstoffe, als die Spinnereien des Festlandes, und ihre (die englischen) Twiste seyen überdieß, wie dieß auch bei uns anerkannt ist, gleicher, vollkommener und schöner. Ebenso haben französische Spinnereibesitzer erklärt, sie liefern aus denselben Beschaffenheiten von Merinowolle, welche die sächsischen Kämmwollenspinnereien nur zu Nr. 50 zu verspinnen vermögen, Garne von Nr. 80, vermöge des Vorsprungs der französischen Kämmer und Spinner in Geschicklichkeit und sachkundiger Arbeit. Aehnlicher Beispiele ließen sich noch viele anführen. Sollte in diesen Verhältnissen nicht ein Hauptgrund liegen, warum so viele unserer Tuchmacher nicht, oder nicht gehörig vorwärts kommen? Denn man würde sich sehr irren, wenn man wähnte, daß sie sich alle im Gedeihen befinden, wie sie könnten und sollten. Man frage nur einmal unsere Spinnereibesitzer, Färber und Ausrüster, welche Summen die Tuchmacher ihren Büchern schulden und welches hiebei das Verhältniß der sicheren zu den unsicheren Forderungen, und der emporkommenden zu den sich durchquälenden Tuchmachern ist. Woher sollte aber auch die Mehrzahl derselben über die feinere Tuchfabrikation, ja auch nur über die Anforderungen, welche der sachkundigere Verbraucher an ein feines Tuch macht, unterrichtet seyn?[1] Und doch macht ihm, wie wir gesehen haben, der gemischte Zustand unserer Schuren es zur nothwendigen Aufgabe, daß er lerne, die feineren Auslese derselben auch zu feinen Fabrikaten zweckmäßig zu verarbeiten.

Der Verfasser dieser Denkschrift glaubt sich in dieser Hinsicht auf jeden Sachkundigen, der mit unserem Tuchgewerbe bekannt ist, berufen und sich auf die Wiederholung der Aeußerung eines rheinpreußischen Tuchfabrikanten beschränken zu können, welcher die Stuttgarter Tuchmesse zu seiner eigenen Belehrung über den Standpunkt dieser neuen Mitbewerbung besuchte und darüber unter Umständen, unter welchen er sichtbar nur seine wahre Ansicht sagen wollte, äußerte: „Man sieht auf Ihrer Messe, die ich allerdings vorerst nach ihrer „Ausdehnung noch eher einen Markt nennen möchte, mitunter sehr preiswür„dige Tücher; aber Sie sind noch im Chaos, und warten, bis es Licht werden „wird. Ihr Tuchmacher weiß noch nicht, was er macht; er arbeitet rüstig dar„auf los; er liefert ein festes, dauerhaftes Tuch; läßt im Uebrigen den Him„mel dafür sorgen, was es für eine Beschaffenheit wird, und wenn es fertig „ist, so weiß er selbst nicht, was daraus geworden ist, noch vermag er den „Werth desselben mit Sachkenntniß zu beurtheilen."

[1] Dieß ist so wahr, daß einer unserer ausgezeichnetsten Tuchmacher — ein Mann voll Verstand, Thatkraft und Geschick, der sich durch Fleiß, Rechtlichkeit und Tüchtigkeit zu einem sehr bedeutenden Betriebe emporgearbeitet hat, auf wohlwollende Bemerkungen, welche ihm der Verfasser gegenwärtiger Denkschrift über die Ausrüstung seiner feineren Tücher mittheilte, erwiederte: „Sie haben, glaube ich, Recht; die Anforderungen an ein feines Tuch sind mir neu; ich habe im Grunde nie ein feines Tuch gesehen."

Diese Aeußerung, welche ich in ihrer ganzen Schroffheit wiedergebe, gilt natürlich nicht allen vaterländischen kleinen Tuchfabrikanten, unter welchen einzelne durch die That beweisen, daß sie sich auf gewisse Beschaffenheiten von Tuch und ihre Verfertigung wohl verstehen, und welche sich daher auch aufs Erfreulichste emporarbeiten; allein im Allgemeinen wollen wir uns gestehen, daß sie gegründet ist. Wäre sie letzteres aber auch nicht, und gelänge es auch allen vaterländischen Tuchmachern, jede der verschiedenen Woll-Beschaffenheiten der Schuren, die sie kaufen, zu einem Tuche von ganz entsprechenden Eigenschaften zu verarbeiten, so würde dieß doch an dem zweiten nachtheiligen Umstande — nämlich an der ungleichartigen Beschaffenheit der von ihnen verfertigten Tücher — nichts ändern.

Der Verfasser dieser Denkschrift erlaubt sich, hiebei abermals der Wahrheit gemäß die Aeußerung eines Mannes vom Fache anzuführen, der für seine Gewerbsgenossen mit kleinerem Betriebe aufs wärmste und uneigennützigste fühlt: „das größte Hinderniß für das Emporkommen unseres Tuchmacher„gewerbes" — sagte derselbe — „ist die Ungleichheit des Fabrikates und daß „unsere Tuchmacher sich nicht darauf legen, gewisse Beschaffenheiten laufend zu „verfertigen; dieß macht es für auswärtige Käufer unmöglich, ihnen größere „Bestellungen zu geben, und für inländische Tuchhändler unmöglich, auf die „Fabrikate unserer Tuchmacher reisen zu lassen; denn lassen Sie sich 100 Stücke „Tuch von einem württ. Tuchmacher liefern, so seyen Sie überzeugt, Sie er„halten auch 100 verschiedene Beschaffenheiten; wie wollen Sie unter solchen „Umständen Bestellungen auf inländische Tücher ausführen, da Ihnen der „Tuchmacher immer wieder etwas Anderes liefert, als Sie geglaubt haben, „Ihrem Handelsfreunde anbieten zu können?"

Unter diesen Verhältnissen war unstreitig die Einrichtung der Stuttgarter Tuchmesse einer der glücklichsten und fruchtbarsten Gedanken, da die fremden Käufer, welche diese Messe besuchen, die fertige Waare vor sich liegen sehen, also mit vollkommener Sicherheit über die Beschaffenheit kaufen können; der vaterländische Tuchmacher also nicht mehr auf den Ausschnitt und auf den Verkauf an inländische Kleinhändler eingeschränkt ist, und nunmehr, neben dem Vortheile der größeren Mitbewerbung von Käufern, auch des weiteren genießt, seine Kenntnisse auf einem größeren Markte zu bereichern. Aber damit die Messe ihre nützlichen Wirkungen in größerem Umfange hervorbringe, ist abermals erforderlich, daß unser Tuchmachergewerbe sich zu Lieferung laufender Beschaffenheiten befähige; nicht allein, weil größere Partien Tuches von gleicher Beschaffenheit auf der Messe selbst für den auswärtigen Absatz sich empfehlen, sondern hauptsächlich, weil die Messen heutigen Tages mehr eine Gewerbsausstellung und eine Gelegenheit zu größeren Bestellungen nach vorliegenden Musterwaaren, als ein Markt für die Waare selbst geworden sind, und die Anknüpfung der wichtigsten Verbindungen zu größerem und laufendem auswärtigen Absatze für unsere Tuchmacher davon abhängt, daß sie sich im Stande sehen, die fortwährende Lieferung gewisser Beschaffenheiten zusichern und ausführen zu können.

Wie läßt sich dieses Ziel erreichen? Das erste Erforderniß dieser, wie jeder anderen Verbesserung ist natürlich: die Einsicht der Gewerbetreibenden in die Nachtheile und Mängel, an welchen ihre Gewerbsbetriebe noch leiden. Dieses Erforderniß ist nicht so leicht zu erlangen, als man zu glauben versucht seyn könnte; denn gerade, je weiter ein Gewerbe in einem Lande an zweckmäßigem Betriebe und technischer Vollendung hinter der gleichartigen ausländischen Industrie noch zurück ist, um so sicherer kann man seyn, daß man in demselben nicht einsieht, wo es noch fehlt, und sich durch Bemerkungen darüber nicht selten gekränkt fühlt, anstatt auf Abhülfe zu denken; während da, wo eine Fabrikation schon auf einer hohen Stufe von Vollendung steht, die Gewerbetreibenden vermöge ihrer Sachkenntniß vollkommen einsehen, wo es ihnen noch gebricht, neue Hülfsmittel im Augenblick auffaßen und beständig auf Ausfüllung aller Lücken sinnen. Man kann im Allgemeinen sagen, daß in dem Mangel dieses Erkennens der Hauptgrund liegt, warum der inländische Gewerbsfleiß in so vielen Zweigen bis jetzt nicht größere Fortschritte gemacht hat; denn von dem Bewußtseyn über das Unvollkommene in einem Gewerbsbetriebe zur Abhülfe ist nur noch ein kleiner Schritt. Ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht wäre daher für die vaterländische Tuchfabrikation wie für jedes andere Gewerbe von höchstem Werthe. Ein solcher Unterricht würde die jungen Leute, welche sich diesem Gewerbe bestimmen, so wie die erwachsenen Gewerbsleute, welche ihn nachholen wollen, mit den schönen Untersuchungen von Thaer, Perrault de Jotemps und Anderen über die Natur der Wolle und ihrer verschiedenen Gattungen, Untersuchungen, — welche für den Schaafzüchter, Wollhändler Spinnereibesitzer, Tuch- und Zeugfabrikanten gleich wichtig sind — bekannt machen; sie über den Gang und Stand der Wollerzeugung und des Wollhandels in den verschiedenen Ländern der Welt, namentlich Spanien, Deutschland, England, Frankreich, Rußland, den Staaten des Mittelmeeres, Neuholland, dem Cap der guten Hoffnung, Süd- und Nordamerika rc.; über die Wollbeschaffenheiten und Mengen, welche diese verschiedenen Länder liefern; über die Stapelplätze, von welchen ihre Wollen am vortheilhaftesten zu beziehen sind, und über die Preisverhältnisse derselben aufklären; er würde das Technische der Tuchfabrikation, von dem Auslesen der Wolle bis zur letzten Ausrüstung des Tuches, abhandeln; den Zuhörern Muster von Tüchern in jeder Beschaffenheit und aus den verschiedenen Hauptfabrikationsländern, z. B. rohweise norddeutschen Tücher; rheinpreußische und belgische Tücher; Tücher von den französischen drei Hauptfabrikplätzen: Sedan, Louviers und Elbeuf, als Erzeugungsorten von drei verschiedenen Tuch-Gattungen; englische Tücher, und zwar für den englischen Verbrauch bestimmte, zur Ausfuhr nach dem europäischen Festlande verfertigte und zur Ausfuhr nach den heißen Ländern Westindiens, Südamerika's rc. bestimmte, vorlegen; sie über die Preisverhältnisse dieser Tücher, den Arbeitslohn, welcher mit ihrer Verfertigung in den verschiedenen Fabrikländern erworben wird, über die Art und Weise des Fabrikationsbetriebes in denselben, z. B. darüber, ob die Tuchfabrikanten daselbst die Fabrikation verschiedener

Beschaffenheiten in einer Gewerbs-Anstalt vereinigen, oder jede Fabrik sich nur mit einzelnen Beschaffenheiten beschäftigt, und woher dieselben ihr Wollbedürfniß beziehen, ins Klare setzen. Er würde den Färber über die Art und Weise, wie die Franzosen neuerdings ihr Krapproth färben, über Ersetzung des Indigo durch Berlinerblau in der Wollfärberei und über andere neuen Erfindungen in seinem Fache; den Spinnereibesitzer über den neuesten Zustand der englischen Spinnmaschinen für Tuchwolle; den Tuchmacher über die Anwendung der Maschinenweberei auf sein Gewerbe; den Ausrüster über alle Verbesserungen in Walkeinrichtungen, Scheermaschinen, Bürstmaschinen, Dampfvorrichtungen und Pressen x. in Kenntniß setzen und auf dem Laufenden erhalten. Von dieser technischen Erörterung der eigentlichen Tuchfabrikation würde der gewerbswissenschaftliche Unterricht sofort zur Darstellung der Verfertigungsweise anderer Gewebe in gekrempelter Wolle übergehen, vor Allem der Gewebe, welche jetzt mit den Wolltüchern und Casimiren zunächst wetteifern, als: der Paletot- und Mantel-Stoffe, der Winter- und Sommer-Beinkleiderzeuge (Wollatlasse x. x.). Er würde die Orte, wo diese Woll-Gewebe verfertigt werden; die Mengen, in welchen sie in den Handel kommen; die Wollen, welche dazu dienen u. s. w., erörtern; den Schülern Muster derselben vorlegen und sie zum Eintritte in die gleichen gewerblichen Laufbahnen auf alle Weise zu befähigen und zu ermuthigen sich bestreben. Er würde von dieser Erörterung des gesammten Faches zu der Beleuchtung des Zustandes übergehen, in welchem dasselbe im Vaterlande betrieben wird; die Mängel desselben und die Hülfsmittel erörtern, und z. B. zeigen, woher in unserer geographischen Lage ordinäre ausländische Wollen für die Verfertigung wohlfeiler Tücher am vortheilhaftesten zu beziehen seyen, ob z. B. wallachische die Donau herauf, ob marrokkanische, algirische, tunesische aus Marseille, ob russische den Rhein herauf oder über Triest u. s. w.; wie die vaterländischen Wollen am vortheilhaftesten zu benützen seyen; wo es unserer Verfertigung feiner Tücher noch fehle; wie namentlich die Ausrüstung unserer Tücher ohne Nachtheil für die Dauerhaftigkeit des Gewebes zu verbessern wäre; für welche Länder wir zweckmäßig arbeiten könnten und in welchen Beschaffenheiten. Er würde endlich die jungen Leute, welche sich dem Tuchmacher-Gewerbe, sey es in Färberei, Weberei oder Ausrüstung, wiedmen wollen oder in demselben bereits arbeiten, darüber berathen, in welchen auswärtigen Fabrikstädten sie zu ihrer Ausbildung Arbeit zu suchen haben, und sie mittelst der Sprachunterrichte in einer solchen verbesserten Schulanstalt dazu befähigen. Der Lehrer der Gewerbskunde würde ihnen z. B. rathen, zuerst in den ersten preußischen Fabrikstädten Aachen, Eupen, Montjoy, Düren, Lennep, dann in der nahen belgischen Tuchfabrikstadt Verviers, hierauf in der gleichfalls nicht weit davon entfernten französischen Hauptfabrikstadt für feine Tücher, besonders für ausgezeichnet schöne schwarzen Tücher, Sedan, zu arbeiten, und ein Gleiches in England zu thun. Gehen doch seit langer Zeit Pfullinger Weingärtner nach London, um in den dortigen Zuckersiedereien als Taglöhner zu arbeiten; warum sollten unsere Tuchmacher nicht ebensowohl in englischen Tuchfabriken sich ausbilden? Dieß

Alles ist für einen jungen Mann im Tuchmacher-Gewerbe, der arbeiten kann und will, mit Hülfe einer sehr mäßigen Erspahrniß ausführbar, da ihm sein Arbeits-Erwerb von einem Orte zum anderen hilft. Denn der gewerbswissenschaftliche Unterricht würde namentlich auch den unendlichen Vortheil gewähren, dem Wandern unserer Handwerks-Gehülfen eine bestimmte vernünftige Richtung nach solchen Gewerbsstädten zu geben, wo sie den Zweck der Ausbildung für ihre Bestimmung erreichen würden; sie würden daher diese Reise auf dem kürzesten Wege und folglich mit den verhältnißmäßig geringsten Kosten ausführen; während sie jetzt ohne bestimmtes Ziel, wie Landstreicher, Deutschland in die Kreuz und Queere durchziehen, ihr Erspahrtes zwecklos in den Wirthshäusern verzehren und nur zu häufig zu Faullenzern und Bettlern heruntersinken. Wie wichtig die Folgen einer solchen Veränderung wären, bedarf kaum der Ausführung. Setzen wir z. B. den Fall, daß ein junger Mann bis zu seinem vollendeten 16ten oder 17ten Jahre den gewerbswissenschaftlichen Unterricht besucht, hierauf 3 Jahre bei einem vaterländischen Tuchmacher gelernt und gearbeitet hätte, mit seinem 20sten oder 21sten Jahre auf die obengedachte Wanderschaft gegangen und in seinem 25sten Jahre nach Hause zurückgekehrt wäre; daß er sowohl in der Schule beim gewerbswissenschaftlichen und Sprach-Unterrichte, als in seiner Lehr- und Wanderzeit, sich bemüht hätte, etwas Rechtes zu lernen und sich mit offenen Augen in den Fabriken und in der Welt umgesehen hätte; könnte es einem solchen jungen Manne fehlen, wenn er nach seiner Zurückkunft sich als junger Meister niederlassen würde? Würde es ihm bei der vollendeten Sachkenntniß, die er unter solchen Umständen nothwendig sich erworben haben müßte; bei der Bildungsstufe, auf der er stehen würde; bei seiner Fähigkeit, mit Einem Worte, nicht unendlich leichter als einem Anderen, der blos handwerksmäßig gelernt hat, werden, in seinem Gewerbe etwas Ausgezeichnetes zu leisten; seine Wolle mit vollendeter Sachkenntniß auszulesen; sie so, wie es ihr Feinheitsgrad und die beabsichtigte Beschaffenheit des Tuches erfordert, verspinnen zu lassen; sie so zu verweben und so ausrüsten zu lassen, um in jeder Beschaffenheit das Zweckmäßigste, Beste, Schönste zu liefern; seinen Urstoff und seine Arbeit am besten zu verwerthen, seinem ganzen Gewerbe einen geordneten Gang zu geben, und mit Zunahme seiner Mittel seinen Absatz auf ein größeres Feld und ins Ausland auszudehnen? Welche Sicherheit würde ihm beim Einkaufe der Wolle, beim Verkaufe seiner Tücher seine Waarenkenntniß; welche Vortheile würden ihm im schriftlichen Verkehre und beim Verkaufe auf Messen seine Sprachkenntniße gewähren? Würde es ihm nicht unendlich leichter als einem ohne gewerbswissenschaftlichen Unterricht im Zunftschlendriane und in steter Verfertigung der alten, groben oder mittelfeinen Tuchwaare aufgewachsenen Tuchmacher werden, die Verfertigung der neuen Artikel, als: Paletotzeuge, Beinkleiderzeuge jeder Art ꝛc. zu ergreifen, deren Fabrikation er im Auslande kennen gelernt hätte? Könnte es dem geringsten Zweifel unterliegen, daß ein so ausgebildeter junger Tuchmacher, wenn er auch in der Lage seyn sollte, mit dem bescheidensten Gewerbsbetriebe, mit einem einzigen

Webstuhle beginnen zu müssen, sich emporarbeiten; daß er, bei gehöriger Solidität, durch seine Fähigkeit bald des erforderlichen Zutrauens genießen, und bei jeder Ausdehnung, welche sein Gewerbe gewinnen würde, seiner neuen Lage gewachsen seyn würde?

Dieß alles sind Vortheile, welche ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht und eine mehrjährige Arbeit in großen ausländischen Tuchfabrikstädten einem jeden Tuchmacher gewähren würden, welchem Lande er auch angehören möchte. Der angehende württembergische Tuchmacher aber würde dadurch insbesondere auch noch die Nachtheile zu vermeiden lernen, welche für seinen kleinen Gewerbsbetrieb in der gemischten Beschaffenheit der meisten württembergischen Schuren liegen. Die vollkommene Sachkenntniß und die klare Uebersicht über sein Gewerbe, welche er seinem Unterrichte und seiner Kenntniß der ausländischen Fabrikation zu verdanken hätte, würden ihn nämlich hier die bestehenden Nachtheile klar erkennen lassen; ihm die Nothwendigkeit zeigen, größere Mengen Wolle zu kaufen, um beim Auslesen der Unterabtheilungen von Beschaffenheiten noch angemessene Partien Wolle, mithin die groben Sortimente möglichst wohlfeil, die feinen möglichst gleichartig zu erhalten, und mit solchen angemessenen Sortimenten wohlfeilere ordinären und Mitteltuche, schönere feinen Tücher, Paletotstoffe ꝛc. laufend verfertigen zu können. Die Einsicht in diese Nothwendigkeit würde ihn auf Mittel sinnen lassen, denselben zu genügen. Ein Mittel hiezu würde er darin finden, wenn er sich mit einem oder mehreren gleichgesinnten Gewerbsleuten seines Faches zu einem gemeinschaftlichen Gewerbsbetriebe verbände, um mit vereintem Capitale den Zweck zu erreichen, für welchen die Mittel des Einzelnen zu schwach wären. Setzen wir z. B. voraus, daß drei angehenden Tuchmacher, deren jeder nur über ein Capital von 1,000 fl. zum Wolleinkaufe verfügen könne, sich verbinden, so fällt es in die Augen, daß sie mit ihrem vereinigten Capitale von 3,000 fl. unendlich zweckmäßiger wirthschaften können, als wenn sie es in drei Theilen getrennt umtreiben. Sie können schon an den Unkosten beim Wolleinkaufe erspahren, da nur einer der Theilhaber darauf zu reisen oder auf den Wollmarkt zu gehen braucht; an Frachtkosten gewinnen u. s. w.; abgesehen jedoch hievon, und ohne dessen zu gedenken, daß sie mit einem größeren Capitale im Stande sind, größere, also in der Regel auch ausgeglichenere Wollschuren zu kaufen, daß es ihnen ferner mit einem solchen Capitale leichter wird, erforderlichen Falls ihr Wollbedürfniß in gewissen Beschaffenheiten aus dem Auslande zu beziehen — abgesehen von allen diesen Vortheilen, und vorausgesetzt, daß sie lauter kleine Schuren gemischter inländischen Wolle gekauft und, verglichen mit Einkäufen im Kleinen, nichts an den Unkosten erspart hätten, so haben sie immer den Hauptvortheil, aus einer dreifach größeren Masse von Wolle nun auch dreifach größere Auslese der verschiedenen Beschaffenheiten zu erhalten. Wenn also z. B. jeder Einzelne von ihnen seither aus der Wolle, die er mit seinen 1,000 fl. gekauft hätte, in einer gewissen Beschaffenheit nur 33 Pfd. erhalten hätte, mit denen er nichts zu beginnen gewußt und die er unter eine andere

gröbere oder feinere Beschaffenheit hätte werfen müssen; so erhalten die drei Theilhaber jetzt in eben jener Beschaffenheit 1 Centner, den sie abgesondert verspinnen lassen und verweben, somit ausschließlich zu einer solchen Gattung von Tuch verarbeiten können, für welche diese Wollbeschaffenheit sich am vollkommensten eignet und in welcher sich der Urstoff daher am vollständigsten verwerthet. Zu diesen Vortheilen gesellt sich eine Menge weiterer. Ein größerer Kunde ist dem Färber, dem Spinnereibesitzer, dem Ausrüster vortheilhafter, als mehrere kleineren, weil eine größere Partie Wolle in der Färberei und Spinnerei die Arbeit fördert, die Unterbrechung derselben vermindert und der gleiche Fall in der Walke und Ausrüstung stattfindet. Diese für den Tuchmacher unentbehrlichen Hülfsgewerbe nehmen also mehr Rücksicht auf den größeren Kunden; sie finden es der Mühe werth, ohne Aufschub ihre Maschinen und ihre ganze Arbeit überhaupt der Beschaffenheit des Tuches und der Wolle angemessen zu verändern, also z. B. ihre Spinnmaschinen nach der verlangten Nummer durch Einsetzen anderer Rädchen einzurichten 2c.; „sie lassen mit sich reden", wie man zu sagen pflegt; sie suchen Mittel, den für ihr Gewerbe wichtigeren Tuchfabrikanten, wenn er auf seine Waare gedrängt ist, zu befriedigen; sie übernehmen, wenn er entfernt wohnt, die Fracht seiner Wolle oder Tücher; sie bewilligen einen Vortheil im Disconto oder im Credit. Dieß sind also lauter gewerbliche Vortheile, welche die Theilhaber in der Vereinigung ihrer Mittel finden und welche zur Folge haben, daß die vollständiger in ihre Unterabtheilungen ausgelesene und in der gesammten Fabrikation übereinstimmend damit behandelte Wolle ihnen in den groben und Mittelbeschaffenheiten ein Tuch, dessen Urstoff sie wohlfeiler zu stehen kommt, in den feinen Beschaffenheiten ein viel schöneres, vollendeteres, werthvolleres Tuch, in allen Beschaffenheiten, endlich ein Tuch von einem bestimmten und gleichförmigen Charakter und von geringeren Fabrikationskosten giebt. Sie haben also in allen Beschaffenheiten, schon aus Gründen, die in der Wollsortirung und Fabrikation liegen, also aus *technischen* Gründen, ein Fabrikat, das ihnen ihren Urstoff und ihre Arbeit besser bezahlt. Nicht minder groß sind, aus commerziellen Gründen, ihre Vortheile beim Verkaufe, sey es, daß sie ihre Tücher durch Ausschnitt im Kleinen oder auf Märkten absetzen wollen, sey es, daß sie es an inländische Tuchhändler oder ins Ausland abzusetzen beabsichtigen. Wählt, um bei unserem Beispiele stehen zu bleiben, jeder einzelne der drei Tuchmacher mit seinem kleinen Betriebscapitale den Verkauf durch Ausschnitt, so hat jeder nur eine kleine Auswahl von Waare; nicht allein nach Stückzahl, Farbe 2c., sondern vorzüglich — da er seine Wolle nicht in hinreichend viele Sortimente auslesen konnte — auch nach den Beschaffenheiten, wie sie die größere oder geringere Feinheit des Urstoffes und das hienach bemessene verschiedene Fabrikationsverfahren liefern. Sein Ausschnitt wird daher zu einem kleinen Kram, in welchem es reiner Zufall ist, wenn der Verbraucher sich befriedigt findet. Schon dieser Umstand allein schreckt das größere und das wohlhabendere Publikum ab, welches eine Auswahl vor sich haben will und Beschaffenheiten

und Preise vergleichen zu können wünscht. Der Ausschnitt des Tuchmachers mit allzu kleinem Betriebe bleibt daher schon aus diesem, sowie aus dem weiteren Grunde, weil er nicht die Mittel hat, denselben durch Einrichtung eines angemessenen offenen Ladens ansprechend zu machen, unbemerkt, wenig besucht, findet hauptsächlich nur Käufer aus der ärmeren Klasse und seine Fabrikation selbst wird dadurch noch mehr in das Ordinäre zurückgedrängt, in welchem sich seine besseren Wollsortimente nicht gehörig verwerthen. Bezieht er Jahr-Märkte, so ist dieß ohnehin der Fall, da die wohlhabenderen Verbraucher ihr Tuchbedürfniß nicht auf diesen kaufen, und die Reisekosten zehren den kleinen Gewinn an seiner beschränkten Waarenmenge auf oder schmälern ihn doch bis zum Erbärmlichen. Verkauft er aber seine wenigen Erzeugnisse an einen Tuchhändler und kommt er zu diesem mit seinem Paar Stücke Tuch oder sucht er eine Bestellung darauf bei demselben nach, so kennt der Kaufmann nur zu wohl die hülflose Lage eines so kleinen Gewerbsbetriebes und kann — worüber ärmere Tuchmacher sich zuweilen bitter beschweren und wie dies nur zu sehr der Schattenseite des Handels entspricht — allzu leicht seine Ueberlegenheit mißbrauchen. Kommt er endlich mit seinen wenigen Stücken Tuch — deren jedes unvermeidlich von dem anderen verschieden ist — auf die Tuchmesse, so ist seine Lage wieder eben so nachtheilig. Was soll ein fremder größerer Käufer, wenn er nicht Kleinhändler ist, mit einer solchen Musterkarte von Tüchern beginnen? Er kauft daher dergleichen Stücke nur, wenn er sie für Spottpreise erhält. Ist er aber auch Kleinhändler und können also Tücher jeder Beschaffenheit in einzelnen Stücken ihm taugen, so erkennt er doch aus der kleinen und buntscheckigen Waarenmenge, die er vor sich liegen hat, im Augenblick, daß er es nicht mit einem Gewerbsmanne von größeren Mitteln zu thun hat, der in der Lage wäre, auf seine Preise zu halten, und der zu Lieferung gleicher Waare in laufenden Beschaffenheiten, zu größeren Bestellungen und einer bleibenden Geschäftsverbindung sich eignete. Die Lage des kleinen, vereinzelt arbeitenden Tuchmachers ist also auch dem Meßkäufer gegenüber abermals die nachtheiligste. — Alle diese Verhältnisse würden sich jedoch durch die Verbindung der drei Tuchmacher, welche wir zum Beispiele gewählt haben, ganz anders und unendlich vortheilhafter für sie gestalten. Ihre größere Wollmenge und die ihnen dadurch erleichterte vollständige Sortirung und angemessene Verarbeitung jedes Sortiments würden ihnen eine weit vollständigere Auswahl von Tüchern, nach Beschaffenheit der Wolle und des Fabrikates, der Feinheit, Dichtigkeit und Schwere, Farbe, Ausrüstung rc., gewähren, und es ihnen eher möglich machen, bestimmte Beschaffenheiten als laufende Waare zu liefern. Wollten sie also den Verkauf im Wege des Ausschnitts wählen, so könnten sie dem Publikum in ihren Musterkarten und am Stücke eine angemessene Auswahl von Waare verschiedener Beschaffenheit, grober, Mittel- und feiner Tücher, vorlegen; ihr größerer Verkauf würde es eher lohnen, einen offenen Laden für diesen Kleinhandel zu halten und angemessen einzurichten; sie vermöchten also dem größeren und wohlhabenderen Publikum ihr Vorhandenseyn kund zu thun, die verschiedenen Bedürfnisse desselben mit der erforderlichen

Mannigfaltigkeit von Waaren zu befriedigen, und somit nicht allein ihre ordinären, sondern auch ihre feineren Erzeugnisse im Kleinhandel abzusetzen, mithin ihr Gewerbe in jeder Richtung mit Vortheil zu betreiben und jede Beschaffenheit ihrer Wollen aufs nützlichste zu verwerthen. Wählen sie den Verkauf auf Jahrmärkten, so können sie dem Publikum abermals eine größere Auswahl von Waaren darbieten; ihr größerer Verkauf lohnt ihre Unkosten eher, und diese letzteren betragen nur einen Theil dessen, was die drei Theilhaber in getrenntem Gewerbsbetriebe aufzuwenden gehabt hätten, um, Jeder mit seiner kleinen Waarenmenge, den Markt zu beziehen und mit den beiden Anderen in die Wette zu verliehren. Arbeiten sie dagegen auf Bestellung von Tuchhändlern, so wissen diese einerseits die festere Stellung und die vortheilhaftere Betriebsweise der Verbündeten wohl zu würdigen; sie wissen, daß dieselben eine gewisse Unabhängigkeit haben, daß sie nöthigenfalls im Wege des Kleinhandels ihre Erzeugnisse selbst absetzen können oder daß im Nothfalle einer der Theilhaber in einem gewissen Umkreise darauf reisen kann, daß sie also nicht um jeden Preis verkaufen müssen, und andererseits wissen sie, daß dieselben vermöge ihres größeren Betriebes in der Lage sind, vollkommen preiswürdige Tücher in verschiedener Beschaffenheit zu liefern; sie können also keinen Mißbrauch von ihren Verhältnissen machen, sondern müssen mit ihnen verhandeln wie mit einem größeren Fabrikanten. Beziehen die Verbündeten endlich die Tuchmesse, oder vielmehr bezieht ihrer einer dieselbe mit der gemeinschaftlichen Waare, so haben sie, neben dem Vortheile geringerer Unkosten, welcher bei einem kleinen Gewerbsbetriebe immerhin sehr in Anschlag zu nehmen ist, den ohne Vergleich bedeutenderen, auf diesem größeren Markte mit namhafteren Partien gleichförmiger Waaren aufzutreten, in welchen die Verarbeitungsweise dem Urstoffe, sey dieser grob oder fein, vollkommen angepaßt ist, welche daher der sachkundige Meßkäufer preiswürdig findet und angemessen bezahlt, und den weiteren noch größeren Vortheil, diesem Käufer die Lieferung solcher gleichartigeren Waare auf Bestellung zusichern, somit bleibende Verbindungen für auswärtigen Absatz anknüpfen zu können. — Dies Alles sind sicherlich hochwichtige Vortheile, welche die drei Theilhaber in ihrer Vereinigung finden werden, und diese Vortheile müssen ihr Gewerbe und ihr Vermögen nothwendig um Vieles schneller zunehmen machen, als wenn jeder der drei Theilhaber mit seinem Betriebs-Capitale von 1,000 fl. für sich allein gearbeitet hätte. Aber die Vereinigung gewährt denselben noch einen weiteren, eben so wichtigen Vortheil: nämlich den, die Zunahme ihrer vereinigten Mittel für jeden Einzelnen in gewisser Hinsicht eben so wirken zu lassen, wie wenn er der Eigenthümer des Ganzen wäre. So sonderbar dieß im ersten Augenblicke klingen mag, so wahr ist es gleichwohl. Nehmen wir an, sie hätten sich nicht verbunden, und jeder der drei Tuchmacher hätte es durch Thätigkeit und Spahrsamkeit in einer Zeit von 10 Jahren dahin gebracht, sein Betriebs-Capital zu verdreifachen, so besäße jeder derselben also alsdann 3,000 fl., welche ihn erst in die Lage setzen würden, seine Wolleinkäufe ebenso zweckmäßig zu besorgen, als sie dieß alle drei vereinigt schon vor 10 Jahren,

vom Anfange ihres Gewerbsbetriebes an, zu thun vermochten; ein Jeder derselben könnte also in seiner Vereinzelung von den 3,000 fl. nach 10jähriger Arbeit noch nichts entbehren, um sein Gewerbe auf die Spinnerei, Ausrüstung oder dgl. auszudehnen und dadurch — insofern das Capital in Spinnmaschinen &c. sich besser als das Betriebscapital im blosen Gewerbe des Tuchwebers verzinst — gewinnreicher zu machen. Ganz anders dagegen ist es offenbar, wenn sie sich verbunden haben und wenn ihr gemeinschaftliches Betriebscapital nach Verfluß der ersten 10 Jahre sich ebenfalls auch nur verdreifacht haben sollte; denn in diesem Falle gewährt ihnen die Zunahme der gemeinschaftlichen Mittel von 3,000 fl. auf 9,000 fl. ein verfügbares Capital von 6,000 fl., welches sie auf den Ankauf von Spinnmaschinen, oder von Rauh- und Scheermaschinen und einer Tuchpresse verwenden können.[1] Jeder der drei Verbündeten gewinnt also nicht allein durch die Zunahme seines Antheils am Betriebscapitale, sondern er gewinnt auch durch die Zunahme der Antheile seiner beiden Theilhaber, weil nur die Gesammtzunahme des vereinigten Capitales eine so wesentliche Verbesserung des Gesammtbetriebes zuläßt, wie dieß die Anschaffung der Maschinen ist. Ein ähnlicher Gewinn würde übrigens auch, ganz abgesehen von der Anschaffung von Maschinen, Statt finden; denn wenn die drei Verbündeten sich auch keine Spinnmaschinen anschaffen, sondern ihr Gewerbe einfach dadurch ausdehnen wollen, daß sie nunmehr ihr größeres Betriebscapital von 9,000 fl. ganz in den Ankauf von Wolle und in die Verwandlung der letzteren zu Tuch mit eigener Weberei, aber mit Hülfe von Lohnfärberei, Lohnspinnerei und Lohnausrüstung stecken, so bleibt es immerhin wahr, daß ihr Gewerbe mit der Zunahme des Capitales für jeden einzelnen Theilhaber in einem höheren Verhältnisse Vortheil bringt, als in welchem sein Capitalantheil zunimmt, und zwar aus dem Grunde, weil man bei einem größeren Gewerbe verhältnißmäßig weniger allgemeine Kosten hat, den Urstoff wohlfeiler und zweckmäßiger kaufen, wohlfeiler und zweckmäßiger fabriziren kann, und das Erzeugniß vortheilhafter verkauft, wie dieß in Beziehung auf die Tuchmacherei im Vorstehenden ausführlich erörtert wurde. Sind die Theilhaber auf solche Weise mit vereinten Kräften zum Erwerbe eines größeren Vermögens gelangt, so können sie sich ohne Nachtheil trennen und Jeder ein Fabrikgeschäft für sich begründen, wie wir ausgezeichnete Beispiele hievon in der vaterländischen Tuchfabrikation vor Augen haben.

Wir haben in diesem Beispiele vorausgesetzt, daß ein angehender Tuchmacher, durch eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung &c. über die Nothwendigkeit eines erweiterten Betriebes belehrt, sich mit zweien seiner Gewerbsgenossen verbunden habe, welche ebenfalls nicht mehr Capital besitzen, als er selbst, und wir haben gesehen, wie vortheilhaft diese Verbindung gleichwohl für alle drei wäre. Wenn aber unser Gewerbsfleiß zugleich von den Fesseln

[1] Der Betrag dieser Summen thut hiebei natürlich nichts zur Sache, da es sich nur von einem Beispiele, also nur von Verhältnißzahlen handelt. Der Verf. weiß wohl, daß man mit Summen, wie den obigen, in der Tuchfabrikation nicht weit reicht.

des Zunftwesens befreit würde, so würden sich jedem dieser angehenden Tuchmacher, die wir als Beispiel betrachtet haben, noch unendlich vortheilhaftere Aussichten öffnen, indem jeder derselben sich mit irgend einer dritten Person von Vermögen zu einem gemeinschaftlichen Betriebe der Tuchfabrikation vereinigen, seine gewerbliche Fähigkeit also mit dem erforderlichen Capitale vergesellschaften, und dadurch das Sprichwort, daß „in des armen Mannes Beutel viel Witz verderbe“ beschämen könnte. Die freie, durch kein Zunftwesen verhinderte Verbindung des Wohlhabenden mit dem Gewerbthätigen und Gewerbsfähigen ist es, was Ströhme von Reichthum über alle Volksklassen in England, Frankreich, den Niederlanden, Belgien, Rheinpreußen, Nordamerika, kurz überall ausgießt, wo erkannt wurde, daß der arbeitenden Classe durch die kastenartige Abschließung des Zunftwesens die Lebensluft des Gewerbsbetriebes, das Capital der wohlhabenderen Classen, entzogen wird, das in unsern kleineren Gewerbsbetrieb wie der Saft in einen Baum schießen würde, wenn gewerbswissenschaftliche Ausbildung und Gewerbsfreiheit, also auch Freiheit für Jeden, sich mit jedem Dritten zu einem beliebigen Gewerbsbetriebe zu verbinden, einträte. Einen Begriff von der unermeßlichen Wichtigkeit, welche es hätte, auf solche Weise die Capitalien in die Adern des Gewerbsbetriebes fließen zu lassen, mag die Thatsache geben, daß unter den vielen französischen Tuchmanufacturstädten: Elbeuf allein in Fabrikgebäuden und Maschinen für die Tuchfabrikation ein Capital von 150 Millionen, Sedan ein Capital von 70—80 Millionen, Louviers ein Capital von 25—30 Millionen Franken stecken haben; daß die Tuchfabriken dieser drei Städte außerdem an laufendem Betriebscapitale (für Wollvorräthe, Arbeitslohn u. s. w.) sehr große Summen, z. B. Elbeuf 75 Millionen Franken u. s. w. umtreiben; diese drei Fabrikstädte allein aber auch eine Masse von Tuch jährlich liefern, und zusammengenommen 40—50,000 Arbeiter beschäftigen, obgleich diese drei Städte nur etwa 35 vom Hundert des ganzen französischen Erzeugnisses an Wolltüchern liefern und eine Menge anderer französischen Fabrikstädte mit ihnen in Mitbewerbung sind. Mit welchen schwachen Mitteln arbeitet dagegen noch unser kleiner Gewerbsbetrieb, und wie hochwichtig ist es, die Dämme wegzuräumen, welche die Capitalien hemmen, die bewegende Kraft für denselben zu werden!

Einige weiteren Betrachtungen dürften zeigen, von welchem wichtigen Einflusse gewerbswissenschaftliche Ausbildung und Gewerbsfreiheit hierauf wären.

Die so eben dargestellte Art vereinigten Gewerbsbetriebes, bei welcher alle Interessen und Verbindlichkeiten gemeinschaftlich sind und die Zahl der Theilnehmer auf 2—3—4 beschränkt zu bleiben pflegt, ist bekanntlich im größeren Fabrikbetriebe und im Handel seit Jahrhunderten üblich, und sie wäre wohl auch im kleinen Gewerbsbetriebe im Allgemeinen die angemessenste, da einsichtsvolle Leitung, Einigkeit, Vertrauen, gleiche Thätigkeit und Fortschritt nicht zu erreichen sind, wenn es der Theilhaber zu viele an einem Geschäfte und wenn sie nicht mit ihrem ganzen Vermögen für den Erfolg des gemeinschaftlichen

Unternehmens verantwortlich sind. So altherkömmlich aber die Sitte solcher Vereinigungen von Gesellschaftern (Associés) unter größeren Fabrikanten und Kaufleuten ist, so selten ist sie unter blos handwerksmäßig ausgebildeten Gewerbsleuten, nicht allein in solchen Gewerbszweigen, wie z. B. in denen der Schneider, Schuster und anderer hauptsächlich für örtlichen Bedarf arbeitenden Gewerbsleute, bei welchen Alles auf geschickter und fleißiger Handarbeit beruht und der Fleißige und Geschickte also fürchten müßte, durch eine Verbindung zu verlieren, durch eine Vereinigung der Kräfte auch in der That nicht mehr geleistet würde, als durch den abgesonderten Gewerbsbetrieb der einzelnen Meister, sondern auch in solchen Gewerben, wie z. B. in denen der Tuchmacher, Zeugmacher und anderer für einen größeren Absatzkreis arbeitenden Gewerbsleute, für deren Betrieb größere Capitale in Urstoffen, Werkzeugen, Maschinen u. s. w., somit die Vereinigung der Mittel, von unendlicher Wichtigkeit wären. Woher die Erscheinung, daß auch in letzteren Gewerben, den wichtigsten für den Wohlstand eines Landes, die blos handwerksmäßig ausgebildeten Gewerbsleute sich so selten verbinden? Offenbar hauptsächlich in Folge der beiden Uebelstände, nämlich: 1) des Zunftwesens, und 2) eines Mangels an gewerbswissenschaftlicher und allgemeiner Bildung. Das Zunftwesen, zu einer Zeit gegründet, wo es noch keine Maschinen gab, sondern noch Alles auf Handarbeit beruhte, und in seiner ganzen Richtung von dem engherzigen und kurzsichtigen Bestreben dieser alten Körperschaften geleitet, zu verhindern, daß der Geschicktere und Thätigere es nicht weiter bringe als der Ungeschickte und Träge, und daß das Capital nicht arbeiten, sondern Alles auf den mühseligsten und unfruchtbarsten Weg der Handarbeit des Einzelnen eingeschränkt bleiben soll (d. h. also in seinen Folgen, daß eine Bürgerschaft und ein Volk arm bleiben sollen), suchte bekanntlich durch die kleinlichsten Vorschriften und Verbote, z. B. durch Einschränkung der Zahl von Meistern an einem Orte, oder der Zahl von Arbeitern, welche ein Meister beschäftigen dürfe u. s. w., den Zweck zu erreichen, den Gewerbsbetrieb in die engsten Schranken zu bannen, und die Kundschaft des Publikums, so weit als nur immer möglich, zwischen den fähigen und den unfähigen Meistern nach Köpfen gleich zu vertheilen. Unter solchen Umständen hätten die fähigen Meister nur dabei verlieren können, sich mit anderen zu vergesellschaften, da sie im Zustande der Vereinzelung, wenigstens jeder bis auf den Betrag der seinem Kopftheile erlaubten Arbeiterzahl, mit den Unfähigen wetteifern durften. Auch war es einem fähigen aber armen Meister nicht gestattet, mit einem nichtzünftigen Capitalbesitzer, z. B. mit einem Kaufmanne, zu gemeinschaftlichem Betriebe seines Gewerbes sich zu verbinden.

Diese Beschränkungen bildeten sich in einem Lande oder in einer Reichsstadt nicht gerade in derselben Weise, noch mit derselben Strenge aus, wie in einer andern Oertlichkeit; nicht jede Zunftordnung setzte eine erlaubte Zahl von Meistern oder Gesellen fest. Aber der Geist dieser Beschränkungen, der Geist der Vereinzelung der einzelnen Meister von einander und ihre gesetzliche Verhinderung, sich mit Nichtmitgliedern ihrer Zunft für ihr Gewerbe zu

verbinden, theilte sich gleichwohl allen zünftigen Gewerben mit und bildet, was den Ausschluß der Nichtzünftigen betrifft, noch heute die Grundlage der Zunftgesetze, wo deren welche fortbestehen. Das Niederhalten der Fähigen zum vermeintlichen Besten der Unfähigen, dieser eigentliche und einzige Grundsatz, welcher dem Zunftwesen zurückgeblieben ist, nachdem es aufgehört hat, eine politische Institution zu seyn, hat zwar, wenigstens was die Mitbewerbung der zünftigen Meister eines Gewerbes unter sich betrifft, in den meisten Ländern, welche noch am Zunftwesen leiden, und namentlich auch bei uns insoferne aufgehört gesetzlich geheiligt zu seyn, als jedem zünftigen Meister die Anzahl von Arbeitern, die er in seinem Gewerbe beschäftigen, und der Stühle und Maschinen, die er dazu anwenden will, freigestellt wurde, insoweit sie es nicht zuvor schon war. Allein es blieb gleichwohl mit dem Zunftwesen, welches nur in und durch Beschränkungen der freien Mitbewerbung und der Gewerbsthätigkeit besteht, sein Geist des vereinzelten Betriebes durch den Meister zurück; die gesetzliche kastenartige Abscheidung von zünftigen Handwerkern und Kaufleuten wirkt fortwährend dahin, die handwerksmäßigen Gewohnheiten zu erhalten, und die aufgeklärtere Sitte der Kaufleute, sich zu verbinden, als Etwas dem zünftigen Gewerbstande Fremdes betrachten zu lassen; endlich — und dieß ein Hauptübelstand — gestattet das Zunftwesen, da wo es noch besteht, dem zünftigen Gewerbsmanne heute noch nicht, sich mit dem Mitgliede einer anderen Zunft, z. B. dem Tuchmacher nicht, mit dem Färber oder Tuchscheerer, noch mit einem Nichtzünftigen, z. B. mit einem Kaufmanne, zu gemeinschaftlichem Betriebe seines Gewerbes sich zu verbinden, insoferne es sich nicht gleich von Anfang an vom Betriebe eines größeren Fabrikgeschäftes handelt und gewisse gesetzlichen Bedingungen erfüllt werden, um die Erlaubniß hiezu zu erhalten, was immer schon ein Schritt ist, den man aus verschiedenen Gründen nicht so leicht thut, und daher als ein Hinderniß der Verbindung und des Aufkommens der kleineren Gewerbsleute wirkt. Mit der Aufhebung des Zunftwesens allein schon würden also verschiedene herkömmlichen Scheidewände und selbst gesetzliche Beschränkungen wegfallen, welche den kleineren Gewerbsmann jetzt noch hindern, sich — sey es mit anderen Gewerbsleuten, sey es mit Kaufleuten oder mit dritten Capitalienbesitzern — zu gemeinschaftlichem Gewerbsbetriebe zu verbinden, und man würde im kleineren Gewerbsbetriebe, zum unendlichen Vortheile der Gewerbetreibenden, dieselbe Erscheinung sehen, welche im größeren Fabrikwesen und im Handel längst alltäglich ist, nämlich daß der eine Theilhaber vorzugsweise die Fähigkeit, der andere vorzugsweise das Capital in die Gemeinschaft einlegt und Beide sich gleich wohl dabei befinden. Dazu gehört aber nun freilich ganz wesentlich, daß der kleinere Gewerbsmann diese Fähigkeit auch wirklich besitze; daß er das Bedürfniß einer Verbindung klar einsehe, und daß er auf der allgemeinen Bildungsstufe stehe, welche das schonungsbedürftige Verhältniß eines gemeinschaftlichen Gewerbsbetriebs durch Theilhaber erheischt. Diese Eigenschaften würden aber ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht und jene höhere Stufe allgemeiner Ausbildung gewähren, welche die für die

Gewerbe bestimmten jungen Leute in diesem Unterrichte und in den damit in Verbindung stehenden Vorkenntnissen in Sprachen, Geographie u. s. w. fänden. Abgesehen von dem ganzen Umfange von Kenntnissen, mit welchen die jungen Leute, durch einen Unterricht dieser Art ausgerüstet, in ihre gewerbliche Laufbahn einträten, und welcher sie befähigen und anregen würde, Alles im Gewerbswesen mit Sachkenntniß anzusehen und zu prüfen, so würde ein solcher Unterricht schon an und für sich den unendlichen Vortheil gewähren, sie zum Nachdenken über den Zweck eines jeden gewerblichen Verfahrens und zu einem rationellen, übersichtlichen Auffassen eines ganzen Gewerbsbetriebes in seinem Zusammenhange mit allen Verhältnissen zu gewöhnen, welche darauf von Einfluß sind. Denn, wenn ein junger Mensch von seinem vierzehnten Jahre an blos mechanisch in ein Gewerbe eingeleitet und von dieser zarten Jugend an den ganzen Tag mit körperlicher Arbeit beschäftigt und ermattet wird, so gewöhnt er sich allzuleicht, zu arbeiten, ohne über sein Gewerbe zu denken, und auch seine freie Zeit gedankenlos mit plattem Gespräche in Wirthshäusern 2c. zu verlieren, während ein junger Mensch, der bis zu seinem vollendeten 16ten oder 17ten Jahre in der Schule sich ausbildete und eines gewerbswissenschaftlichen — mathematischen, mechanischen, chemischen, technologischen 2c. — Unterrichtes genoß, nothwendig Alles mit anderen Augen und einem lebhafteren, prüfenden Interesse auffassen, in seiner ganzen Lehrlings- und Gehülfenzeit im In- und Auslande mit höherer Einsicht ein gewerbliches Ziel verfolgen, und vermöge seiner eigenen Ausbildung eine gebildetere Unterhaltung suchen wird, welche ihm späterhin namentlich auch für die Anknüpfung von Gewerbsverbindungen mit wohlhabenderen Theilhabern unschätzbare Erleichterungen gewähren muß. Wir dürfen ohnehin, was innere und äußere Bildung der Mehrzahl betrifft, nichts vernachlässigen, um hinter anderen Volksstämmen, z. B. Sachsen und Preußen, nicht zurückzubleiben, und warum sollte der Süddeutsche, der an Gemüth alle anderen Völker übertrifft und an Talent weitaus zu den Begabtesten gehört, sich freiwillig zu einer niedrigeren Stufe der Bildung verurtheilen?

Die klare Einsicht in die Bedingungen des zweckmäßigsten Gewerbsbetriebes und also namentlich in die Nothwendigkeit des Ankaufs größerer Wollmengen, um angemessen auslesen zu können, würde aber unsern kleineren Tuchfabrikanten ohne Zweifel, außer der vollständigen Verbindung Mehrerer zu einem gemeinschaftlichen Gewerbsbetriebe, noch verschiedene anderen Hülfsmittel an die Hand geben. Es ließe sich z. B. recht wohl denken, daß mehrere Tuchmacher eines Ortes, ohne sich mit einander für die Tuchfabrikation zu vergesellschaften (associiren), sich zu Einkäufen von Wolle auf gemeinschaftliche Rechnung verbänden, sey es, daß sie ausländische Wolle in größeren Mengen beziehen, sey es, daß sie inländische Schuren für gemeinschaftliche Rechnung kaufen, auslesen und sodann sich in die Sortimente nach ihrem verhältnißmäßigen Werthe theilen würden, wobei im schlimmsten Falle, wenn sie sich

nicht in anderer Weise zu verständigen wüßten, nach einer gemeinschaftlichen Werthschätzung der Sortimente das Loos entscheiden könnte. Solche Vereinigungen zum Ankaufe und zum Auslesen des Urstoffes für gemeinschaftliche Rechnung wären der Vereinigung nicht unähnlich, welche die Leinwandhändlergesellschaften zu Ehningen vor einigen Jahren zum Aufkaufe der Leinwand abschlossen. Es bestehen nämlich bekanntlich mehrere Leinwandhändlergesellschaften zu Ehningen, deren Mitglieder theils mit dem Aufkaufe inländischer Leinwand, theils mit dem Absatze derselben in die Schweiz beschäftigt sind. Jede dieser Gesellschaften betrieb früher ihre Aufkäufe von sogenannter Bauernleinwand auf den inländischen Märkten für sich abgesondert. Vor einigen Jahren vereinigten sich aber diese Gesellschaften dahin: den Aufkauf der Leinwand für gemeinschaftliche Rechnung zu betreiben, ein Haus in Ehningen zu bauen, in welchem diese Leinwand ausgelesen wird, und dieselbe sodann unter den Gesellschaften zu vertheilen, deren jede einzelne nach wie vor den Absatz derselben in der Schweiz für abgesonderte Rechnung betreiben soll. Man konnte sich über dieses Unternehmen allerdings insoferne nicht freuen, als demselben eine Verbündung gegen die Leinwandverkäufer, unsere Landleute, zu Grunde liegt. Eine Vereinigung einer größeren oder geringeren Anzahl inländischer Tuchmacher zu gemeinschaftlichem Wollaufkaufe könnte dagegen jedenfalls für die Schaafzüchter nicht von Nachtheil seyn, da es an Mitbewerbung für den Aufkauf der Wolle durch in- und ausländische Fabrikanten und Wollhändler nicht fehlt. Vielmehr könnten solche Vereine für den Wollkauf unsern Schaafzüchtern nur vom größten Vortheile seyn, weil Alles, was die vaterländische Tuchfabrikation emporzubringen hilft, dem Wollerzeuger unmittelbar zu Statten kommt. Es läßt sich recht wohl denken, daß die sämmtlichen kleineren Tuchfabrikanten eines Ortes sich zu einer gemeinschaftlichen Anstalt für den Ankauf und das Auslesen der Wolle vereinigen könnten, und daß eine solche Anstalt, z. B. wenn das Tuchgewerbe des Ortes für gut fände, während einer gegebenen Zeit nur gewisse Beschaffenheiten von Wolle für das Militär oder zu größeren auswärtigen Aufträgen in bestimmten laufenden Gattungen zu verarbeiten, die übrigen Sortimente an Fabrikanten dritter Orte verkaufen würde, wie denn bekanntlich die französischen und deutschen Spinnereien von Kämmwolle für Merinozeuge ꝛc. in ähnlicher Weise verfahren, indem sie eine große Masse von Schuren Merinowolle kaufen, aus jedem Fließe die längsten für den Kamm geeigneten Wollstapel auslesen, und den Rest — die kurze Wolle — an Fabrikanten von Tüchern und von andern Geweben aus Krempelgarn verkaufen.

Sehen wir jedoch von dem Bedürfnisse solcher Verbindungen für gemeinschaftlichen Betrieb der Tuchfabrikation durch Gesellschafter oder für gemeinschaftlichen Wolleinkauf auch ganz ab — wie viele andere neuen Einfälle würden in unserer Tuchfabrikation erweckt werden, welche Fortschritte im Gewerbsverfahren derselben gemacht, und welche bedeutenden neuen Absatzwege würden eröffnet werden, wenn das heranwachsende Geschlecht nicht blos in dem engen

Gesichtskreise unseres gegenwärtigen kleinen Gewerbsbetriebes aufwachsen, sondern durch gewerbswissenschaftliche Ausbildung und hierauf gegründete Richtung ihrer Wanderschaft mit Allem bekannt würde, was anderwärts und wie es geleistet wird! Es würde hier nicht am Orte seyn, ins Einzelne der technischen Fortschritte einzugehen, welche die Tuchfabrikation neuerdings im Auslande gemacht hat. Es soll hier nur im Allgemeinen die notorische und von allen Sachverständigen anerkannte Thatsache angeführt werden, daß die französische, wie die englische, belgische und rheinpreußische Tuchfabrikation seit 12 Jahren ausnehmende Fortschritte in wohlfeiler Herstellung und schöner Ausrüstung der Tücher mit Hülfe amerikanischer und englischer Verbesserungen der Maschinenspinnerei, und vorzüglich mit Hülfe englischer Verfahren in der Ausrüstung gemacht haben — Fortschritte, vermöge deren jetzt aus Mittelwolle ein Tuch von gleicher Schönheit verfertigt wird, wie es vor 12—15 Jahren nur aus hochfeiner Wolle hergestellt werden konnte, und daß Sedan z. B. jetzt Tücher von gleich schöner Beschaffenheit um 1/3tel wohlfeiler als früher liefert. Es bedarf keiner weitläufigen Erörterung, von welcher Wichtigkeit es für unsere Tuchfabrikation ist, sich hierin nicht vom Auslande überflügeln zu lassen; denn wenn man mit größeren Kosten und weniger schön fabrizirt, so ist nicht allein die unmittelbare Folge davon, daß man seinen Urstoff nicht gehörig verwerthet und in seinem Absatze sich beschränkt sieht, sondern man geräth auch in die schlimmste aller Versuchungen, — in die: am Urstoff quantitativ zu spahren, und somit nicht nur eine ordinäre, sondern auch überdieß eine schlechte Waare zu liefern — weil derjenige, der seinen Urstoff nicht gehörig zu veredeln weiß, sich in der Mitbewerbung mit dem Geschickteren am Ende nur noch an der Menge seines rohen Stoffes zu helfen weiß. Es soll damit nicht gesagt werden, daß dieß im Allgemeinen bereits bei uns der Fall sey; der verhältnißmäßig geringere Preis unserer Wolle gewährt unserer Tuchfabrikation noch die Möglichkeit, eine Waare von solider Beschaffenheit zu liefern, wenn sie auch den Urstoff noch nicht gehörig zu veredeln weiß. Allein schlechte Fabrikation wegen Entwerthung der Waare durch gemeine Ausrüstung ist gleichwohl eine Klippe, die wir zu vermeiden haben, so wie es andererseits eine entgegengesetzte Klippe ist, welche namentlich die Engländer nicht immer gehörig vermeiden, die Arbeiten der Ausrüstung bis zur Schwächung der Wolle und des Tuches zu übertreiben und die Beschaffenheit einem schönen äußeren Anscheine aufzuopfern. Dasjenige Land, welches solide Verfertigung der Tücher mit schöner Ausrüstung derselben am vollkommensten vereinigt, wird gewiß auf die Dauer den größten und sichersten Absatz erlangen und im Verlaufe einer längern Zeit seine Waare am vortheilhaftesten absetzen. Von diesem Ziele sind wir aber, namentlich was die Ausrüstung betrifft, noch weit entfernt, und es gehört eine Vereinigung von Kenntnissen dazu, um etwas Ausgezeichnetes hierin zu leisten, welche nur eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung und eine stete Bekanntschaft mit den vollkommensten Mitteln gewähren kann, deren sich das Ausland zu diesem Zwecke bedient. Diese Mittel sind dem Wechsel

ausgesetzt, seit Physik, Chemie und Mechanik die Grundlagen des technischen Verfahrens und die Quelle täglicher neuen Erfindungen geworden sind, und deßhalb sind Kenntnisse in diesen Wissenschaften heut zu Tage dem Färber, Tuchmacher, Tuchscheerer ꝛc. so nothwendig als dem Apotheker oder Mechaniker, indem selbst eine verständige Anwendung gegebener neuen Verfahren solche Kenntnisse erfordert, wie dieß namentlich mit der Anwendung des Dampfes auf die Ausrüstung der Tücher der Fall ist, welche eine wahre Umwälzung in der englischen und französischen Tuchfabrikation hervorbrachte, in nicht ganz kenntniß- und einsichtsvollen Händen aber zerstöhrend auf die Haltbarkeit des Tuches und somit auf den Ruf des Fabrikanten wirkt, und deßhalb z. B. von einzelnen französischen Fabriken wieder aufgegeben werden mußte, während andere, ausgezeichneten, Fabriken fortfuhren, sich desselben mit Vorsicht zu bedienen und eine der wichtigsten Erfindungen neuerer Zeit darin erblicken. Ein anderer Vortheil, welchen gewerbswissenschaftliche Ausbildung und ein hiedurch geleitetes Reisen oder Wandern in die bedeutendsten ausländischen Tuchfabrikgegenden unsern größeren und kleineren Tuchfabrikanten gewähren würde, wäre die Kenntniß der von einander ganz abweichenden Beschaffenheiten von Tuch, so wie der verschiedenen Ausstattung und Verpackung, welche der Absatz nach verschiedenen Ländern erfordert. In Sedan und Louviers z. B. sind Fabriken feiner Tücher, welche für die Schweiz und für Italien arbeiten und in diese Länder ihre solidesten und schönsten Tücher absetzen; Rheinpreußen und Belgien (zu Verviers) arbeiten gleichfalls, und zwar nach Beschaffenheit und Menge, noch in weit größerem Umfange, weil sie Wolle und Arbeitslohn wohlfeiler haben als die französischen Fabriken, für die Schweiz und Italien. In diesen Fabrikstädten ist also für den Absatz in das uns nächstliegende Ausland unendlich Wichtiges für uns zu lernen; denn die Schweiz ist bekanntlich einer der wohlhabendsten, solidesten Abnehmer in der Welt, dem wir so nahe gelegen sind, und Italien, welches nur allein aus England im Jahre 1833 — 12,483, im Jahr 1834 — 11,895 Stücke Tuches bezog, und übrigens hauptsächlich von den Rheinpreußen und Niederländern versehen wird, ist ein Schlund für fremde Wollwaaren. — Ein anderer höchst bedeutender Absatz von Tüchern geht von den belgischen, rheinpreußischen und südfranzösischen Fabriken nach der Levante, und zwar in Tüchern aus grober Wolle und lebhaften Farben, welche in bestimmten Beschaffenheiten, Breiten und Längen verfertigt, in einer bestimmten Anzahl von Stücken und auf eine bestimmte Weise verpackt, und mit Stempeln oder Zeugnissen einer Schauanstalt über ihre Beschaffenheit begleitet werden müssen, weil es Handelsgebrauch im Oriente ist, sie ballenweise, uneröffnet, auf Treu und Glauben zu kaufen, und daher der Credit einer ganzen Nation davon abhängt, daß die Ballen unabänderlich die herkömmlichen Beschaffenheiten und Mengen enthalten. — Ein dritter Absatz, bedeutender als irgend einer der vorgenannten, ist der überseeische von Tüchern nach beiden Amerika's und Westindien. England allein führte an Tüchern aus:

| | im Jahr 1833: | im Jahr 1834:[1] |
|---|---|---|
| nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika | 271,503 Ske. | 200,004 Ske. |
| „ Brasilien . . . . . . . . . . . . | 24,190 „ | 23,862 „ |
| „ Mexico und andern Staaten Amerika's . | 36,934 „ | 46,000 „ |
| „ dem nicht-brittischen Westindien . . . . | 6,025 „ | 12,557 „ |
| | 338,652 St. | 282,423 St. |

was je mehr als die Hälfte der Gesammtausfuhr Englands an Tüchern betrug, die im Jahr 1833 auf 597,189 Stücke, und im Jahr 1834 auf 521,214 Stücke sich belief. Diese Tücher, größtentheils nach heißen Ländern, worunter auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika mehr oder weniger gehören, und für wohlhabende Verbraucher (Pflanzer, Kaufleute in den Seestädten 2c.) bestimmt, welche einen leichten Erwerb und nicht den soliden Sinn des größeren europäischen Publikums haben, stets nach der neuesten Mode gekleidet seyn und einen Rock nur ein paar Monate tragen wollen, sind wieder von einer ganz anderen Beschaffenheit als die Tücher von europäischen und levantischen Bestimmungen. Sie sind ganz leicht, im Zettel mit etwas Baumwolle unter der Wolle vermischt, übrigens möglichst schön ausgerüstet, und ihre ganze Fabrikation ist darauf berechnet, nicht ein schweres Tuch von langer Dauer, welches das amerikanische Publikum in den heißeren Ländern nicht tragen noch bezahlen will, sondern ein leichtes Tuch von möglichst feinem Ansehen zu liefern. — Ein vierter Hauptabsatz europäischer Tücher geht nach China. Bekanntlich lieferten die Tuchmacherstädte von Schlesien und preußisch Polen jährlich mittelst Landdurchfuhr durch Rußland und Sibirien auf die Messe an der russisch-chinesischen Grenze zu Kiächta Massen von Tüchern zum Absatze nach China, bis Rußland diese Durchfuhr vor 1½ Jahrzehenten verbot, um die preußischen Tuchmacher zur Auswanderung nach russisch Polen (später von da nach Rußland) zu nöthigen und den chinesischen Tuchhandel für sich zu gewinnen. Die Engländer machten sich mit ihrem gewohnten Scharfblicke im Handel diesen Umstand zu Nutzen, und haben seitdem die Einfuhr englischer Tücher auf dem Seewege über Canton in hohem Grade ausgedehnt, so daß die unmittelbare Ausfuhr englischer Tücher nach brittisch Ostindien und China im Jahre 1833 — 127,696 Stücke und im Jahre 1834 — 116,390 Stücke betrug, wovon ein bedeutender Theil nach China ging.[2] Außer dieser unmittelbaren Ausfuhr englischer Tücher nach China hat sich eine andere, gleichfalls sehr bedeutende, mittelbare durch die Nordamerikaner gebildet, welche zu ihrem Handel nach China eine Masse englischer Wollwaaren beziehen und nach China verführen. Ein vor einigen Jahren von der preußischen Seehandlungs-Compagnie unternommener

[1] Die Ausfuhr englischer Tücher nach beinahe allen Ländern war im Jahr 1834 aus dem Grunde geringer, weil die Wolle bedeutend aufgeschlagen hatte, was ein Steigen der Tuchpreise und eine Verminderung des Verbrauchs zur Folge hatte.

[2] Schon im Jahre 1832 führten die Engländer über 180,000 Stücke Wolltücher und Wollzeuge nach China im Werthe von 2,476,837 Dollars (den Dollar zu 2 fl. 27 kr.) ein, von welchem Werthe etwa die Hälfte in Wolltüchern, die andere Hälfte in anderen Wollwaaren (als: Flanellen u. s. w.) bestand.

Versuch einer unmittelbaren Versendung schlesischer Tücher und anderer preußischen Fabrikate auf dem Seewege nach Canton soll zwar keine befriedigende Rechnung gegeben haben; indessen kann hieran kein in der Natur des chinesischen Handels liegendes Hinderniß die Schuld getragen haben, da die Engländer, Nordamerikaner, Holländer, Spanier, Portugiesen, kurz alle Nationen, die mit Canton seit längerer Zeit verkehren, sich wohl dabei befinden, und namentlich die beiden ersten unternehmenden Handelsvölker ihren Verkehr mit China in neueren Zeiten ausnehmend vermehrt haben; sondern die Ursache dürfte in andern Verhältnissen gelegen seyn, vielleicht in dem Mangel der preußischen Seehandlungs-Compagnie an Erfahrung im Handel mit Canton und den dahin tauglichen Waaren, oder in der eifersüchtigen Mitbewerbung von Seiten der englisch-ostindischen Compagnie, welche damals noch den brittischen Handel mit Canton betrieb und große Opfer brachte, um die Tücher fremder, z. B. der französischen Tuchfabrikanten, auf dem Markte von Canton nicht aufkommen zu lassen, eine Mitbewerbung, welche mit der Aufhebung des chinesischen Handels der brittisch-ostindischen Compagnie im Jahr 1834 weggefallen ist, daher die französischen Tuchfabrikanten nunmehr glauben, ihre Ausfuhren nach Canton mit Vortheil wieder einleiten zu können. Es ist daher in jeder Hinsicht nicht abzusehen, warum die deutsche Tuchfabrikation, welche die Wolle und den Arbeitslohn wohlfeiler als ihre brittische und französische Mitbewerberinnen hat, nicht, sobald sie sich in die Lage setzt, dieselben Beschaffenheiten, wie der für den chinesischen Handel bestimmten englischen Tücher, liefern zu können, ebensogut Bestellungen nordamerikanischer, holländischer und hanseatischer Handlungshäuser, welche Ausrüstungen nach Canton machen, erhalten sollte, zumal da seit einigen Jahren allmählig nordamerikanische Kaufleute zum Einkauf deutscher Fabrikate und zu Bestellungen von solchen auf den deutschen Messen erscheinen. Ein Land fängt in der Fabrikation allerdings am natürlichsten und zweckmäßigsten damit an, für den inländischen Bedarf zu arbeiten und seinen Absatz nach und nach, wie die Kreise in einem Wasser, in das man einen Stein geworfen hat, über die Nachbarländer und über das entferntere Ausland fortschreitend auszudehnen, und dieß ist auch der Gang, welchen unsere Tuchfabrikation genommen hat und nimmt. Allein wir wollen nicht übersehen, daß wir auf deutschem Felde weit vorangeschrittene Mitbewerber, wie die Rheinpreußen, Schlesier rc., haben und daß sich von allen Seiten, namentlich in Sachsen, in Kurhessen, in Baden und selbst in Bayern die Tuchfabrikation erhebt und ausdehnt. Es ist daher vorauszusehen, daß die deutsche Tuchfabrikation, welche übrigens in Rheinpreußen, Schlesien rc. ohnehin längst für auswärtigen, schweizerischen, italienischen, levantischen, nord- und südamerikanischen, chinesischen rc. Absatz arbeitet, sich auf dem deutschen Markte bald beengter fühlen und in der Nothwendigkeit sehen wird, mit ihrem Absatze mehr als seither nach Außen zu streben.

Unstreitig liegt in dieser fortschreitenden Ausdehnung der Verarbeitung deutscher Wolle durch deutsche Fabriken eine der sichersten Quellen landwirth-

schaftlichen und gewerblichen Wohlstandes für Deutschland im Allgemeinen, und was die deutsche Wollerzeugung insbesondere betrifft, so beruht ihre fernere Austräglichkeit sogar unbedingt hierauf. Denn es erheben sich furchtbare Nebenbuhler der deutschen Wollzucht im Auslande: die englischen Besitzungen in Australien, in brittisch Ostindien und am Cap der guten Hoffnung; das unermeßliche russische Reich, und die südamerikanischen Staaten (namentlich Peru, Chili, Rio de la Plata rc.). Deutschland setzte in den Jahren 1830—40 jährlich 2—300,000 Centner Wolle nach England ab, etwa 10mal so viel als Spanien, woher England nur noch einige 30, bis herunter auf 12,000 Ctr. jährlich bezog. Indessen hat England bekanntlich in seinen australischen Besitzungen — Ländern von unermeßlicher Ausdehnung und von einer Trockenheit, welche sie zur Schaafzucht eben so unübertrefflich, wie zu anderem landwirthschaftlichen Betriebe ungeeignet macht — die Merinozucht eingeführt und durch Bezug sächsischer Stammheerden für Gewinnung einer feinen Wolle daselbst gesorgt, und bereits im J. 1840 lieferten diese Niederlassungen, wo die Erzeugung vor ein paar Jahrzehnten noch null war, 97,000 Ctr. Wolle nach England, während letzteres aus Deutschland nur noch 220,000 Ctr. bezog.[1] Bei dem trockenen Boden und Himmelstriche jener Länder, durch welche die Schaafe vor Krankheiten bewahrt werden, sowie bei der gränzenlosen Ausdehnung der Weiden und der ganz unbedeutenden Bevölkerung, welche nur einen kleinen Bedarf an Hammelfleisch haben kann, hoffen die Engländer mit Grund, nicht nur ihr eignes Bedürfniß an Merinowolle nach einer kurzen Reihe von Jahren aus jenen Niederlassungen beziehen, sondern mit australischer Schaafwolle einen Handel nach dem übrigen Europa von Liverpool aus eröffnen zu können, wie er jetzt daselbst in nordamerikanischer, ostindischer, ägypischer rc. Baumwolle besteht. Bereits haben die französischen Fabrikanten zu Rheims ihr Auge auf die australische Merinowolle geworfen; machen Bezüge davon aus Liverpool zur Fabrikation von Merino- und andern feinen Wollwaaren; finden, daß sie die französischen Merinowollen an Seidenhaftigkeit und Kraft übertreffe, und daß sie, nach Entrichtung von 22 Proz. Einfuhrzoll, bedeutend wohlfeiler zu stehen komme. Doch Australien ist keineswegs der einzige Welttheil, in welchem die Engländer neuerdings die Wollzucht ins Große steigern. Das Gleiche thun sie in andern ihrer Besitzungen, insbesondere in ihrem unermeßlichen ostindischen Reiche, aus welchem sie noch im J. 1832 kein Pfund, im J. 1840 dagegen schon 24,000 Centner Wolle bezogen, so wie in ihren Besitzungen am Cap der guten Hoffnung, wo sie die Merinozucht eingeführt haben, und deren Wollsendungen nach England von 478 Ctrn. im J. 1831, sich im J. 1840 bereits auf 7,500 Ctr. gehoben hatten. Ja bereits haben die Engländer angefangen, Streichgarn (kardätschtes oder Krempelgarn) aus brittischer Colonialwolle zu einem Ausfuhrzweige der brittischen Spinnereien nach dem Festlande von Europa zu machen, und sie streben dem Ziele zu, die europäischen Länder, welche sich dieß durch Schutzlosigkeit ihres Gewerbfleißes gefallen

[1] Kürze halber wurden bei diesen Angaben 100 engl. ℔ zu einem Centner gerechnet, während 1 engl. Ctr. = 112 engl. ℔ ist.

lassen sollten, mit solchem Wollgarne zu überschütten, wie sie sie längst mit Baumwollengarn überschütten. Außer den brittischen Colonien wachsen uns aber noch andere überseeischen Mitbewerber für die Lieferung von Schaafwolle nach England jährlich drohender heran. Aus Peru, welches im J. 1831 nur 10 Ctr. Wolle nach England lieferte, bezog letzteres im J. 1840 bereits 27,700 Ctr.; aus Chili, dessen Wollausfuhr nach England im J. 1831 noch null war, im J. 1840 bereits 9,897 Ctr.; aus Rio de la Plata stieg die Einfuhr von 122 Ctr. auf 6,167 Ctr. Die Zunahme der Schaafzucht in diesen ganz dazu geeigneten und so großen Ländern hat aber keine Gränzen. Doch einer der gefährlichsten Mitbewerber wird mehr und mehr das europäische Rußland, welches im J. 1820 nur 756 Ctr. Wolle nach England lieferte, im J. 1839 aber 80,000 Ctr., im J. 1840 45,000 Ctr., neben dem, daß die Tuchfabrikation in dieser Zeit unermeßliche Fortschritte in Rußland und russisch Polen machte. Es ist aber vorauszusehen, daß Rußland — nachdem es einmal die Richtung auf die Merinozucht genommen hat — bald, wenigstens Mittelwollen, in eben solchen Massen zur Ausfuhr liefern wird, wie es Getreide, Hanf, Leinsaamen, Talg und Häute in ganzen Bergen zur Verschiffung in seine Häfen an der Ostsee und am schwarzen Meere liefert. Täuschen wir uns also nicht: mit der deutschen Wollausfuhr nach England und Frankreich wird es in wenigen Jahrzehnten wo nicht ganz ein Ende nehmen, doch tief heruntergehen, und wir werden wahrscheinlich nur noch Wollen von höchster Feinheit, deren Hervorbringung die höchste Einsicht wissenschaftlich gebildeter Schaafzüchter erfordert, dahin liefern. Es ist indessen bei dem Aufschwunge, welchen die Verfertigung von Wollwaaren seit zwei Jahrzehnten in Deutschland genommen hat, zu hoffen, und man darf bei gehörigem Zollschutze sogar mit Bestimmtheit erwarten, daß dieselbe bis dorthin sich so ausgedehnt haben werde, um das ganze deutsche Wollerzeugniß zu verarbeiten, und um mit den Engländern, den Belgiern und Franzosen auf den Märkten der Staaten des Mittelmeeres, Amerika's und Asiens als mächtige Mitbewerberin aufzutreten. Für Deutschland im Ganzen genommen also mag man in dieser Hinsicht unter jener Voraussetzung (des gehörigen Schutzes) ohne Besorgniß seyn. Wohl aber haben wir in Württemberg dafür zu sorgen, daß wir dabei nicht den Kürzern ziehen. Denn alle erworbenen Vortheile sind dabei auf Seiten der norddeutschen Fabriken: der vielhundertjährige Bestand der Tuchfabrikation in den preußischen Rheinlanden; ihr hierauf beruhender Besitz an Capitalien, Erfahrungen, Arbeitsgeschicklichkeiten und Absatzverbindungen; die ähnlichen Vortheile der längst begründeten Tuchfabrikation in Schlesien und andern östlich-preußischen Provinzen; die gewerbswissenschaftlichen Kenntnisse, welche die preußischen Unterrichts-Anstalten und insbesondere die vortreffliche Gewerbsschule zu Berlin seit Jahrzehenten über das Land ausgießen; der erworbene Reichthum Sachsens an Capitalien und an Gewerbsthätigkeit; die Masse ausgeglichener, hochfeiner, sanfter, vortrefflicher Merinowollen endlich, welche Sachsen, Schlesien, das Brandenburgische, Pommern, Posen und Preußen liefern — dieß Alles sind bedeutende

Vorsprünge und Vortheile, welche die norddeutschen Fabriken vor uns voraus haben. Hier gilt es also, sich zu rühren, sich auszubilden, alle Seegel der gewerbswissenschaftlichen Kenntnisse, des vollkommensten Verständnisses dessen, was das vorangeschrittenste ausländische Gewerbswesen leistet, aufzuspannen, um nicht fortwährend zurückzubleiben und um auf den in- und ausländischen Märkten sich nicht daniederhalten oder zermalmen zu lassen, um vielmehr in gleicher Reihe mit unsern erstarkten Mitbewerbern zu fechten. Denn je mehr die norddeutschen Fabriken für den Absatz auf den Weltmärkten sich ausdehnen werden, um so mächtiger müssen sie auch auf den deutschen Märkten werden, weil ein Gewerbe um so vortheilhafter und vollkommener betrieben wird und um so größerer Hülfsmittel jeder Art genießt, je größer sein Geschäfts-Umfang wird. Wenn wir daher fortfahren, uns bei der Fabrikation unserer ordinären Waare für das inländische und für das nächste ausländische Bedürfniß zu beruhigen; wenn wir dieselbe nicht zu dem Grade höherer Vollendung zu veredeln lernen, welche sie dem wohlhabenderen und schwieriger zu befriedigenden, aber auch besser bezahlenden Verbraucher annehmlich macht; wenn wir uns nicht durch höhere Ausbildung, durch Arbeiten in fremden Fabriken oder in Comptoirs von solchen mit den Absatzwegen nach dem entfernteren Auslande, mit den dort gesuchten Beschaffenheiten und ihrer Verfertigungsweise aufs genaueste vertraut machen; wenn wir uns endlich überhaupt nicht auf den übersichtlicheren Standpunkt hinaufbilden, auf welchem man die vortheilhaftesten Richtungen, die man seinem Gewerbe je nach den wechselnden Verhältnissen der Fabrikation und des Verbrauches in den verschiedenen Ländern der Welt geben kann, mit klarem und sicherem Blicke überschaut; so werden wir es sicherlich in der Tuchfabrikation weder zu einem bedeutenden, noch zu einem lohnenden Gewerbsbetriebe bringen und günstigsten Falls in der untergeordneten Lage bleiben, in der wir heute noch auf unsern eigenen inländischen Märkten sind. Denn — gehen wir zu einem unserer bedeutenden Tuchhändler in Stuttgart oder wo immer in unserem Lande, so finden wir in allen Beschaffenheiten, welche etwas über dem Ordinärsten sind, rheinpreußische Tücher, wie wir vor der Zollvereinigung mit Preußen belgische Tücher (von Verviers) und französische (von Sedan und Louviers) bei ihnen fanden. Und dieß ist, aufrichtig gesagt, keineswegs ein Vorurtheil, weder von Seiten unserer Kaufleute, noch von Seiten des Publikums; denn wir sind, im Allgemeinen — einzelne Ausnahmen abgerechnet — gegen die Rheinpreußen in der Verfertigung feinerer Tücher, so wie in der Fabrikation von Paletot-, Beinkleiderstoffe u. s. w. noch weit zurück. Auch wollen wir es uns nicht so leicht vorstellen, ihnen gleichzukommen. Die jetzt belgischen Fabriken zu Verviers, und die jetzt preußischen zu Aachen, Eupen, Montjoye, Lennep u. s. w. versahen zur Zeit des französischen Kaiserreichs Frankreich und Italien mit feinen Tüchern und Casimiren beinahe ausschließlich, die feinsten Beschaffenheiten von Tüchern ausgenommen, welche Sedan und Louviers von jeher lieferten. Elbeuf, jetzt die bedeutendste französische Manufacturstadt für Mittel- und feine Tücher, wußte damals neben den Niederländern nicht aufzukommen, und vermochte nur $1/3$ dessen abzusetzen, was heute. Aachen,

jetzt preußisch, hatte eine solche Ueberlegenheit in schwarzen Castmiren, daß es ganz Frankreich damit versah, und selbst nach der Trennung der Rheinlande von Frankreich deren welche für die Versehung des Verbrauches von Paris in schöner Waare einschwärzte. Um mit solchen Riesen zu fechten, muß der Kleine seiner Waffen sicher seyn; im Gewerbswesen, in welchem erworbenes Capital, bestehende Handelsverbindungen und Creditverhältnisse schon allein eine große Macht sind, muß der Anfänger in Capital und der Neuling im Verkehr eine zehnfache persönliche Fähigkeit besitzen, um mit seinen kleinen Hülfsmitteln im Kampfe glücklich zu bestehen; er muß in wohlfeiler Herstellung und in technischer Vollendung seiner Fabrikate seinen älteren Mitbewerbern es wenigstens gleich und wo nur immer möglich zuvorthun können. Es hieße also die gewerblichen Verhältnisse und den Stand unserer Tuchfabrikation ganz verkennen, wenn man glauben wollte, eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung sey für unsere Tuchfabrikanten und Tuchmacher nicht eben so wichtig und nothwendig, als für die Wollzeugfabrikanten und für andere inländischen Gewerbsleute.

Es sind aber noch zwei andere Classen in unsern Landstädten, welche von einem solchen Unterrichte zu ihrem eigenen Besten und zum Besten der vaterländischen Landwirthschaft und Gewerbe einen großen Nutzen ziehen würden, nämlich die Schaafhalter und die Tuchhändler.

Viele unserer Schaafzüchter sind Wirthe, Postmeister und andere wohlhabenden Personen in Landstädten, welche aus der Landwirthschaft nicht ihre ursprüngliche und Hauptbestimmung gemacht haben, einen Betrieb derselben aber mit ihrer Wirthschaft, ihrer Pferdehaltung ꝛc. in Verbindung setzen, Futter zur Winterung von Schaafen haben und Sommerwaiden für letztere auf der Alp oder anderswo pachten, oder auch die Schaafzucht auf gepachteten Sommer- und Winterwaiden und mit Hülfe zugekauften Futters betreiben. Diese Classe von Schafzüchtern gehört zu der einsichtigeren und zugleich zu derjenigen, deren Beispiel und Unterhaltung auf die ebenfalls zahlreiche Classe unserer Schäfer, welche die Schaafzucht für eigene Rechnung betreibt, von großem Einfluß wäre. Einzelne jener Schaafhalter haben auch die höhere Schaafzucht mit Einsicht ergriffen und einer derselben sogar schon vor vielen Jahren sich mit Electoralschaafen aus Sachsen angestammt und dieselben in reiner Inzucht forterhalten. Allein im Allgemeinen fehlte es denselben an einer Gelegenheit, die Grundsätze der rationellen Schaafzucht kennen zu lernen, und daher an einem bestimmten Ziele, nach welchem sie mit der Folgerichtigkeit streben würden, ohne welche man es in keiner Art von Viehzucht zu etwas Zweckmäßigem und Ausgezeichnetem bringt. Machen daher die Franzosen oder Schweizer eine Zeitlang starke Aufkäufe in fetten Hämmeln und schlagen letztere in Folge dessen im Preise auf, so lassen viele unserer Schaafhalter sich dadurch bestimmen, wieder gröbere Stöhre zu kaufen, um auf schweres Fleischgewicht hinzuarbeiten; ist das Schlachtvieh

wohlfeil, so kaufen sie wieder feine Widder, um sich an feiner Wolle zu erholen. Daher nichts als planloses Hin- und Hergezerre in der Wollveredlung, ungleiches Vieh, unausgeglichene Wolle und schließlich: schlechter Verkauf von Vieh und Wolle, und ein zweckwidriger Urstoff für unsere Fabrikation von Wollgeweben. Hätte diese Classe von Schaafzüchtern Gelegenheit gehabt, eine landwirthschaftliche Ausbildung in Hohenheim zu erhalten, und wäre zu hoffen, daß dieß künftig bei ihr der Fall seyn würde, so wäre dieß natürlich ganz anders. Sie würde daselbst vor Allem die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit erlangt haben, sich ein bestimmtes Ziel in der Schaafzucht vorzustecken und darauf unabänderlich hinzuarbeiten; sie würde daselbst über die verschiedenen Schaafstämme und Woll-Beschaffenheiten, und über die verschiedene Tauglichkeit der letzteren zu Kamm- oder zu Krempelgarn, so wie über die gesammten wissenschaftlichen Grundsätze der Schaafzucht, mit Unterscheidung der verschiedenen Ziele, welche man dabei im Auge haben kann, unterrichtet worden seyn; sie würde endlich daselbst auf den Grund übersichtlicher Kenntnisse berechnen gelernt haben, welche Art von Schaafzucht sie — Erlös aus Vieh und Wollverkauf zusammengerechnet — auf die Dauer mit dem meisten Vortheile betreiben könne. Allein einer solchen Ausbildung in Hohenheim setzt sich bei unsern meisten Wirthen, Posthaltern 2c. ihre Laufbahn entgegen, welche sie gewöhnlich als Kellner in Gasthöfen oder als Postsecretäre beginnen. Ein Anderes wäre es dagegen, wenn ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht in den Oberamtsstädten ihnen — sey es in ihrer Jugend, ehe sie ihre Laufbahn wählen, sey es später, als ansäßigen Männern — eine Gelegenheit eröffnete, sich über das Wollwesen zu unterrichten. Ein solcher Unterricht würde ihnen in einer Hinsicht natürlich weniger leisten, indem der Gewerbslehrer keine Stammheerden unter seiner Hand hätte, die Schaafzucht nicht in allen ihren Einzelnheiten und im Zusammenhange mit allen übrigen landwirthschaftlichen Verhältnissen erörtern könnte, und hierüber auch nicht dieselben gründlichen Kenntnisse besäße, wie sie einem Lehrer an einer landwirthschaftlichen Lehranstalt seine vieljährige Erfahrung gewährt. Allein die Hauptgrundsätze der Schaafzucht könnte auch der Gewerbslehrer als Einleitung zur Kenntniß der Wolle recht wohl und zum größten Nutzen aller seiner Schüler entwickeln, welche dadurch zugleich, insoferne sie sich der Fabrikation von Wollwaaren wiedmen, in die Lage kämen, späterhin als Wollkäufer den Schaafzüchtern einen um so aufgeklärteren Rath zu ertheilen, und wie geneigt ein solcher — mit Wohlwollen und Sachkenntniß von dem Fabrikanten ertheilt — von den Schaafzüchtern aufgenommen und benützt zu werden pflegt, wird Jeder zugeben, welcher im Wollverkehr einige Erfahrung besitzt. Außerdem würden aber die Schaafzüchter durch den gewerbswissenschaftlichen Unterricht über die Verwendung einer jeden Beschaffenheit von Wolle, über die Eigenschaften, welche dieselbe für glatte Zeuge, über diejenigen, welche sie für Tuchwolle haben muß, sich vollkommen klar werden. Sie würden z. B. im Augenblick erkennen, daß die Zucht unserer alten Landschaafe, wenn sie auch niemals den hohen Ertrag wie die Zucht

feinwolliger spanischen Schaafe gewährte, doch früher insoferne wenigstens einen Sinn hatte, als die alte Landwolle zu den groben Zeugen, mit deren Verfertigung damals mehr als 6,000 Menschen in unserer Zeugmacherei beschäftigt waren, taugte; daß aber diese grobe, störrige, rauhe, weder nach Art der Merinowolle gekräuselte, noch nach Art der englischen Langwolle glatte und glänzende Wolle, heut zu Tage, wo jene groben Zeuge aus der Mode gekommen sind, zu gar nichts mehr taugt, weder zur Tuchfabrikation, die eine gekräuselte oder mindestens eine weiche sich leicht verfilzende (walkende) und jedenfalls eine feinere Wolle als unsere Landwolle verlangt, noch zur Fabrikation der heut zu Tage gangbaren zahllosen Arten neuer Wollzeuge, welche entweder eine lange seidenhafte Merinowolle, oder eine noch längere glänzende englische Wolle erheischen. Dieß einmal erkannt, würden sie leicht einsehen, daß das Halten von Landschaafen oder von groben Bastarden, deren Wolle mehr oder weniger die Fehler der Landwolle hat, und noch mehr das Halten von gemischtem Vieh, von welchem ein Theil noch Landschaaf ist, und der Rest auf verschiedenen Stufen der Veredlung steht, die unvortheilhaftesten Arten von Schaafhaltung sind; es wäre ihnen leicht nachzuweisen, daß die Wolle von solchen Heerden nicht hinreichend ins Gewicht fällt, um ihren schlechten Verkaufspreis vom Centner durch die Menge des Schurgewichtes auszugleichen, und daß der Mehr-Erlös aus schweren Mast-Hämmeln gegen den Gewinn aus vorzüglichem Zuchtvieh und Wolle nicht in Betrachtung kommt, welchen Heerden gewähren, in deren Verwaltung mit Einsicht auf die Lieferung vorzüglicher Wolle, sey es Tuch- oder Kammwolle, hingearbeitet wird. Sie würden daher erkennen, daß sie sich zur Verfolgung eines bestimmten Zieles, im Hinblick auf die Fortschritte der Wollveredlung und Wollverarbeitung in der Welt, entschließen müssen, sey dieß nun: 1) die Erzielung kurzer Merinowolle für die Fabrikation von Tüchern und andern feinen Geweben aus gekrempelter Wolle, oder 2) die Erzielung langer Merinowolle zur Verfertigung von Kammgarnen für Merinozeuge französischer und sächsischer Art u. dgl.; oder 3) die Erzielung langer glänzenden Wolle von Schaafen reinen englischen Stammes für Lieferung von Kammgarnen zu Merinozeugen englischer Art, Stuffs, Wolldamasten, Beinkleider- und Westenzeugen u. s. w., oder endlich 4) die Hervorbringung einer Wolle, welche die sanften Eigenschaften und die Feinheit der Merinowolle mit der Länge und Glätte der englischen Wolle nach Möglichkeit vereinigt, und wofür die Kreuzung der beiden Stämme mittelst Thieren aus den Stammheerden eine so vielversprechende Zucht geliefert hat, zur Fabrikation von Kammgarnen für glatte Stoffe, welche die Vorzüge der französischen und englischen Wollzeuge vermitteln. Es wird dem Lehrer ein Leichtes seyn, ihnen durch die überzeugendsten Thatsachen und Berechnungen darzuthun, daß sie, wenn sie sich für die Merinozucht entschließen, in der Erzielung hochfeiner Wolle und in dem Verkaufe von Zuchtthieren (Mutterschaafen und Stöhren) einen ohne alle Vergleichung höheren Gewinn finden, als wenn sie auf schwere Fließe und auf schweres Vieh für den Fleischer

hinarbeiten; daß sie dagegen, wenn sie sich für die Zucht langwolliger englischen, oder halb englischen und halb Merinoschaafe entscheiden, sie im höheren Schurgewichte einer wohlfeileren Wolle und im höheren Fleischgewichte der Thiere allerdings eine mehr oder weniger befriedigende Ausgleichung finden werden, welche ihnen das Landschaaf und seine Bastarde nicht gewähren. Auf diese Weise wird ein selbstbewußtes vernünftiges System in dem Verfahren unserer Schaafhalter sich verbreiten; wir werden eine viel größere Anzahl von Schuren erhalten, welche einen bestimmten Charakter und — sey es in Tuch-, sey es in Kammwolle — eine viel bessere Beschaffenheit haben; mit welchen der Fabrikant eine bestimmte Waare in laufender Gattung zu liefern, und welche er daher in jeder Hinsicht besser zu bezahlen vermag und der Mitbewerbung wegen bezahlen wird. Unsere Schaafzüchter und unsere in Wolle arbeitenden Gewerbsleute werden sich gleich gut bei diesem rationellen Betriebe der Schaafzucht befinden und die K. und Landes-Stammheerden von Merinoschaafen und von langwolligen Schaafen englischen und halbenglischen Ursprungs ihre wohlthätigen Wirkungen über das ganze Land verbreiten. Es darf uns nicht bekümmern, daß die Erzeugung von Landwolle und grober Bastardwolle dadurch mehr und mehr bei uns verschwinden und der Erzielung feiner Merino- und langer englischen Wollen Platz machen würde. Denn es wäre sicherlich für Jedermann das Unvortheilhafteste, was unsere Landwirthschaft thun könnte, wenn sie anstatt werthvoller Erzeugnisse minder werthvolle hervorbringen wollte, und wir thun viel besser, letztere aus dem Auslande zu kaufen, wie dieß die Franzosen mit den groben und wohlfeilen Wollen thun, seit die französischen Schaafheerden zum größten Theil durch spanische Zucht veredelt sind. Rußland, die Wallachei, die Türkei, die Barbareskenstaaten, Italien und die Staaten am Rio de la Plata ꝛc. liefern Massen grober und wohlfeiler Wollen nach den europäischen Häfen, und es wird uns unendlich leichter, Partien solcher Wollen von gleicher Beschaffenheit in jeder Menge zu beziehen, als sie in Deutschland zu erhalten, wo die Wollveredlung dieß jährlich mehr erschwert. Uebrigens vermehrt sich auch mit den Fortschritten des allgemeinen Wohlstandes alljährlich die Zahl der Verbraucher, welche Tücher aus veredelter Wolle verlangen. Dieß hat nicht allein in England allgemein, sondern auch in Frankreich und Deutschland in mehr oder minder beträchtlichem Umfange Statt. In England hat der eingetretene allgemeine Begehr von Tüchern aus Merinowolle und die gleichzeitige Zunahme der Fabrikation von Wollzeugen aus brittischer Langwolle eine wahre Umwälzung in der Schaafzucht zur Folge gehabt. Bekanntlich theilte sich die englische Schaafzucht von jeher in solche von kurzer (Tuch-) Wolle und von langer (Kamm-) Wolle. Die Erzeugung der ersteren, welche keine Merinowolle, sondern eine nicht gekräuselte kurze Landwolle ist, oder wenigstens bis zu den jüngsten Jahrzehnten war, war noch vor etlich und 30 Jahren die überwiegende in England, so daß daselbst im J. 1800:

an kurzer Wolle — 193,473 Ballen zu 240 ℔ } Rauf- u. Lammwolle
„ langer Wolle — 131,794 „ „ „ „ } ungerechnet,

erzeugt wurden, die kurze Wolle also etwa 60 vom Hundert des brittischen Woll-Erzeugnisses betrug. Diese kurzen englischen Wollen wurden damals noch ohne Beimischung fremder (Merino-) Wolle zu Tüchern verarbeitet, mit welcher die große Mehrzahl der Verbraucher sich begnügte, so daß vor dem J. 1800 nur etwa 30,000 Ctr. fremder (spanischer) Wolle nach England eingiengen, welche Einfuhr im J. 1800 auf 90,000 Ctr. stieg. Seit dieser Zeit hat sich jedoch, mit der Zunahme der gesammten Gewerbsthätigkeit und des Wohlstandes in England und anderwärts das Verlangen nach feineren Tüchern so verbreitet, daß die englischen Fabrikanten die Verfertigung von Tüchern aus kurzer brittischen Landwolle (welche übrigens gleichfalls durch Beimischung spanischen Bluts in den Heerden veredelt wurde) aufgeben mußten, weil solche Tücher unverkäuflich wurden, die kurze englische Wolle in unvermischtem Zustande daher nur noch zu Teppichen, Decken, Flanellen 2c. verwenden, und ihre ordinären Tücher jetzt höchstens vermischt aus englischer und fremder, die feineren aber ganz aus fremder (Merino-) Wolle verfertigen, die Wolleinfuhr neuerdings auf 5—600,000 Ctr. jährlich stieg, und die Erzeugung kurzer Wolle in England ab-, die Hervorbringung langer aber zunahm, so daß schon im Jahre 1828 in England

an kurzer nur noch 120,655 Ballen zu 240 ℔
„ langer 263,847 „ „ „ „

an kurzer also nur noch 31 vom Hundert erzeugt wurden. Diesem Umschwunge der Dinge, einerseits zu Gunsten der Verfertigung feiner Tücher aus Merinowolle, und andererseits zu Gunsten einer jährlich zunehmenden Verfertigung glatter Wollzeuge aus Langwolle, entsprach auch die Bevölkerungszunahme der Stadt Bradford, welche ein Hauptsitz der Fabrikation glatter Wollzeuge ist, und deren Einwohnerzahl von 29,704 im J. 1801, bis zu 76,996 im J. 1831 stieg, seit letzterem Jahre, in welchem allein 700 Häuser zu Bradford gebaut wurden, aber mit der Zahl der Fabriken noch in hohem Grade sich steigerte. Möchten wir Aehnliches von unserer württembergischen Wollzeugfabrikation zu sagen haben, welche im Gegentheil mit Hülfe unserer Landwollen und ihres stationären Fabrikationsverfahrens in dem gleichen Zeitraume nahe zu auf Nichts herabgesunken ist! Man würde übrigens erstaunlich irren, wenn man wähnte, die allmählige Verdrängung der Erzeugung kurzer Landwolle in England durch die Zunahme in der dortigen Hervorbringung langer, glatten Kammwolle rühre etwa daher, daß das Tuchgewerbe und überhaupt die Fabrikation von Geweben aus Streich- (Krempel-) Garn daselbst in Verfall gekommen sey. Diese Fabrikation bedient sich nunmehr daselbst nur einer ums Vielfache größeren Masse ausländischer, feineren, hauptsächlich Merinowolle, und die Tuchverfertigung, so wie die mit derselben beschäftigte Bevölkerung ist in England in ähnlichem Verhältnisse gestiegen, wie wir dieß mit der Zeugverfertigung und der mit letzterer beschäftigten Volksmenge sehen. Die hauptsächlichsten englischen Tuchmanufacturstädte hatten nämlich eine Bevölkerung:

| | im Jahre 1801: | | im Jahre 1831 |
|---|---|---|---|
| Halifax | 63,434. | — | 109,899. |
| Huddersfield | 14,848. | — | 34,041. |
| Leeds | 53,162. | — | 123,393. |
| Rochdale | 39,766. | — | 74,427. |
| | 171,210. | — | 341,760. |

Der ganze westliche Bezirk der Grafschaft Yorkshire aber, welcher der Hauptsitz der englischen Wollfabrikation ist, nahm vom J. 1801 bis zum J. 1831 von 563,953 auf 976,400 Einwohner, oder um 73 vom Hundert zu.

Dieselbe Erscheinung, daß der Verbrauch grober kurzen Wolle immer mehr dem der feineren und veredelten weichen muß, und dieselben Fortschritte im Verbrauche von Tüchern aus letzterer finden wir in allen Ländern, in welchen europäische Bildung und Wohlstand sich heben. Namentlich sind die Fortschritte des Verbrauches in Tüchern aus veredelter Wolle in Frankreich ausnehmend groß und haben sich in Folge der allgemeinen unendlichen Zunahme des Wohlstandes unter den französischen Landleuten auf diese ausgedehnt. Auch bei uns sind, wie bereits erwähnt, die eben so schlechten als groben Tücher, welche das nordöstliche Deutschland im rohweisen Zustande lieferte, und deren Färberei und Ausrüstung für Rechnung von Stuttgarter, Reutlinger und oberschwäbischen Häusern zu Nürtingen, Reutlingen, Biberach, Ravensburg ꝛc. betrieben wurde, nach und nach ziemlich außer Gebrauch gekommen und an ihre Stelle bessere und etwas feinere (im Lande verfertigte) Tücher getreten, und der zunehmende Wohlstand der Bevölkerung aller gesitteten Länder, so wie die fortschreitende Veredlung der Wollerzeugung in denselben lassen hoffen, daß die Zahl der Verbraucher immer allgemeiner werden werde, welche sich in Tücher aus feinerer Wolle, somit in dauerhaftere, wärmere, angenehmere und ansprechendere Gewebe zu kleiden vermögen, daher eine Heraufbildung der vaterländischen Schaafzüchter auf den Standpunkt klarer Einsicht in die Aufgabe, welche ihnen in dieser Hinsicht geworden ist, jährlich mehr Bedürfniß wird, und der gewerbswissenschaftliche Unterricht in den Oberamtsstädten auch in dieser Hinsicht Großes bewirken kann.

Die dritte Classe in unsern Landstädten, welche von dem gewerbswissenschaftlichen Unterrichte über Tuchverfertigung Nutzen für sich und fürs Allgemeine ziehen würde, sind unstreitig die Tuchhändler, sey es daß sie in ihrer Jugend, sey es daß sie später diesen Unterricht benützten. Mehrere der ersten vaterländischen Tuchhändler zu Stuttgart, Reutlingen ꝛc. sind Tuchfabrikanten geworden, und ein Theil unserer größeren Tuchfabriken verdankt ihre Gründung den Einsichten und Hülfsmitteln dieser Abtheilung des Handelsstandes. Ein vaterländischer Tuchhändler zu Stuttgart, welcher nicht selbst fabrizirt, Herr Schüle zu Stuttgart — warum sollte es nicht erlaubt seyn, den Urheber eines so verdienstlichen Unternehmens zu nennen — hat es mit glücklichem Erfolge versucht, württembergische Tücher, von Tuchmachern geliefert, auf einem Seeplatze zu verschließen. Diese Vorbilder würden bei

einer allgemeinen Verbreitung gewerbswissenschaftlicher Ausbildung durch die geeigneten Unterrichtsanstalten in den Oberamtsstädten und bei Hinwegräumung aller Zunfthindernisse an Wirksamkeit auf Andere ganz außerordentlich gewinnen. Viele Tuchhändler auf dem Lande würden eigene Tuchfabriken errichten oder sich mit Tuchmachern vergesellschaften oder auch, ohne selbst an der Fabrikation Antheil zu nehmen, den Ausfuhrhandel in inländischen Tüchern für ihre Rechnung einleiten, wenn sie die erforderlichen technischen Kenntnisse und jene Uebersicht über die Tuchfabrikation, den Tuchhandel und die Tuchausfuhr der verschiedenen europäischen Staaten besäßen, welche ihnen ein solcher Unterricht gewährte. Weit entfernt, dem Gewerbe und dem Wohlstand der kleinen Tuchfabrikanten und Tuchmacher durch eine oder die andere dieser Arten von Theilnahme zu schaden, würden diese Mitglieder des Handelsstandes als Fabrikanten oder als Besitzer von Lohn-Gewerbsanstalten vermöge ihrer größeren Hülfsmittel den Tuchmachern in Einführung neuer Maschinen und anderer Verbesserungen der Fabrikation Bahn brechen, als Gesellschafter dieselben mit den mangelnden Capitalien versehen, und als Kaufleute für den entfernteren Absatz ihrer Tucherzeugnisse ihnen von unschätzbarem Werthe werden. Letzteres Verhältniß würde bei einer Waare, wie Tuch, welche ein allgemeines inländisches Bedürfniß ist und daher überall bei Kleinhändlern und in dem verbrauchenden Publikum Abnahme findet, eine nachtheilige Abhängigkeit der Tuchmacher nicht mit sich bringen, und man kann hiefür die Erfahrung von England anführen, wo die Tuchfabrikation früher ausschließlich oder doch hauptsächlich in den Händen der Tuchmachermeister war, welche ihre Waare unter öffentlichen Hallen zu Leeds ꝛc. an Wochenmarkttagen an die Tuchhändler für den in- und ausländischen Handel verkauften, in dieser Betriebsform aber keine technischen Fortschritte machte, bis in Folge der Erfindung der Maschinen große Fabriken neben dem kleinen Gewerbe entstanden, mit allen Verbesserungen vorangiengen, sofort die Errichtung von Lohnspinnereien und von gemeinschaftlichen Spinnereien ꝛc. für den Gebrauch der kleinen Gewerbe nach sich zogen und zur Folge hatten, daß die Tuchfabrikation jetzt in allen Formen, vom Betriebe des kleinsten Meisters mit einem Stuhle bis zur größten Fabrik mit Anwendung aller Verbesserungen ausgeübt wird; daß die kleinen Meister, welche fortwährend unter den Hallen an die Tuchhändler für den inländischen Verbrauch und für einen großen Ausfuhrhandel verkaufen, eine ganz befriedigende Waare dazu liefern, einen sehr lohnenden Erwerb dabei haben und jeder rüstige und solide junge Mann, selbst ohne alles Vermögen, sich als Tuchmacher zum Wohlstande emporarbeitet. Aehnliche Verhältnisse haben sich in französischen Tuchmanufacturstädten, z. B. in Elbeuf gebildet, wo die Fabrikation und der Absatz der Tücher auf die verschiedenste Weise betrieben wird, und zwar, was letzteren betrifft, theils durch Reisende, welche von großen Fabriken ausgesendet werden, theils durch Reisende von Tuchhändlern zu Paris und anderwärts, welche nach den Tuchmanufacturstädten kommen, um Einkäufe und Bestellungen zu

machen, theils endlich durch Großhandlungen zu Elbeuf, welche sich für den Absatz der Tuchfabrikate des Orts gebildet haben und kleinen Fabrikanten ihre Waare abkaufen oder Bestellungen geben. Auf solche Weise entwickelt sich der Gewerbsbetrieb, wo er nicht durch Zunftgesetze in kastenartige Zellen einzusperren versucht wird, in tausend verschiedenen Formen und Verbindungen, findet tausendfältige Hülfsmittel und Absatzcanäle und führt zum Wohlstande aller Classen. Nicht als ob das Zunftwesen einen Kaufmann bei uns gesetzlich hinderte, die Fabrikerlaubniß zu Errichtung einer Tuchfabrik, Lohnspinnerei oder Ausrüstungsanstalt zu erlangen, oder den Ausfuhrhandel in Tüchern zu betreiben. Aber es hindert ihn, den Gewerbsbetrieb mit gewöhnlichen Mitteln und im Kleinen anzufangen; es hindert ihn, sich mit dem zünftigen Meister zum gemeinschaftlichen Betriebe des Gewerbes ohne Errichtung einer größeren Fabrik zu verbünden; es hindert ihn, eine größere Unternehmung ohne vorgängige Erlaubniß und Erfüllung gesetzlicher Bedingungen zu gründen, und es wirkt, neben diesen gesetzlichen Beschränkungen, vornämlich als moralische Scheidewand durch kastenartige Absonderung und durch Versteinerung der Ideen in den hergebrachten abgesonderten Laufbahnen. Das Bewußtseyn eines Jeden in Ländern, welche die Fesseln des Zunftwesens abgelegt haben: „ich kann, „ohne einen Menschen zu fragen, ohne einer Erlaubniß zu bedürfen und ohne einer „Chicane von Mitbewerbern ausgesetzt zu seyn, jedes Gewerbe beginnen, kaufen, „verarbeiten, verkaufen, was, wie und wo ich will," dieses Bewußtseyn allein ist eine Quelle unabsehbaren Gewerbsfleißes und Wohlstandes, und es giebt nicht ein einziges Land, welches sich heutzutage die einmal erworbene Gewerbsfreiheit nach einer mehrjährigen Erfahrung wieder entreißen ließe, oder wo man nur begriefe, wie man anderswo noch an Gewerbsbeschränkungen leiden oder gar einen Schutz darin erblicken kann. Unterricht also und Gewerbsfreiheit thun unserem Tuchhandel, wie unserer Tuchfabrikation und wie allen unsern Gewerben noth.

Wenn wir uns, von Göppingen ausgehend, bei den vaterländischen Wollgewerben überhaupt länger aufgehalten haben, so ist es, weil dieses Fach in der That für Göppingen sowohl als für viele anderen vaterländischen Gewerbsstädte und für das ganze Land von hoher Wichtigkeit ist, und weil sowohl eine Vergleichung des herabgekommenen Zustandes unserer Wollzeugverfertigung mit dem tausendfältigen Aufblühen dieses Gewerbszweiges im Auslande, als auch eine aufmerksame Prüfung der erfreulicheren Verhältnisse unserer Tuchverfertigung unter dem Gesichtspunkte dessen, was diese Wollgewerbe bei uns geworden sind und was sie dem Auslande gegenüber werden könnten und sollten, für das Bedürfniß der so eben gedachten Hebel gewerblicher Erhebung überzeugend sprechen dürften.

Wenden wir uns zu einer andern Hauptabtheilung des Göppinger Gewerbsfleißes:

der Verfertigung von Baumwollen-Geweben;

so dürften uns dieselben Bedürfnisse nicht minder dringend entgegentreten.

Göppingen ist allerdings nicht ohne einigen Gewerbsfleiß in Baumwollen-Geweben. Die Verfertigung von Barchenten und von bunt-gewürfelten oder gestreiften Geweben (sogenannte Zeuglein oder Siamoisen) wird daselbst thätig und — wenigstens an den seitherigen kleinen Maaßstab unseres Gewerbswesens gehalten — zu einem ziemlichen Umfange betrieben. Die Göppinger Barchente sollen in allen Beschaffenheiten für Betten von den geringfügigsten bis zu den besten geliefert werden, und mit den englischen — ob auch auf Märkten, wo sie keines Zollschutzes genießen? muß der Verfasser dieser Denkschrift dahin gestellt seyn lassen — Preis halten, und die Barchente sind als Gegenstand eines allgemeinen häuslichen, sowie die Siamoisen wenigstens als Gegenstand eines sehr verbreiteten Bedürfnisses der Kleidung und Meublirung der minder wohlhabenden Classen allerdings bedeutende Artikel. Indessen sind selbst diese beiden, scheinbar so einfachen, Artikel ein Beispiel dafür, wie weit wir (von Göppingen ganz abgesehen) im Allgemeinen noch in Württemberg im Gewerbswesen zurück sind, und wie Großes darin durch Gewerbsfreiheit und gewerbswissenschaftlichen Unterricht bewirkt werden könnte. Barchente sind bekanntlich zwar ein geköpertes, im Uebrigen aber so einfaches Gewebe, daß jeder nicht allzu ungeschickte Linnenweber oder Zeugmacher dieselben liefern kann; Siamoisen sind nicht einmal geköpert und ihre Weberei ist so einfach, wie die der Leinwand, die kleine Aufmerksamkeit ausgenommen, welche dabei erfordert wird, mit dem Einschusse von verschiedenen Farben abzuwechseln. Es hätte daher eine gänzliche Unfähigkeit von Seiten unserer Zeugmacher und Linnenweber dazu gehört — eine Unfähigkeit, welche nichts weniger als in der Natur der Württemberger liegt — wenn wir nicht einmal die Verfertigung dieser beiden Gattungen von Geweben ergriffen hätten, die überall geliefert werden, wo die Baumwollenverarbeitung auch noch ganz in der Kindheit ist. Es werden daher längst allerwärts im Lande von zünftigen Zeugmachern und Linnenwebern Barchente und sogenannte Zeuglein auf Bestellung und für den Verkauf auf Jahr- und Wochenmärkten, sowie zum Ausschnitte im Hause geliefert. Indessen kam unsern zünftigen Gewerbsleuten im Allgemeinen (mit wenigen rühmlichen Ausnahmen in Göppingen, Heidenheim, Sindelfingen ꝛc.) kein Gedanke, es darin über das Allerordinärste für das nächste und gröbste inländische Bedürfniß zu bringen, bis in neuerer Zeit einige größeren kaufmännischen Unternehmer sich an die Spitze dieses Gewerbszweiges stellten und demselben mit der Verfertigung feinerer Beschaffenheiten vorangiengen. So gründete Herr Barrier, Kaufmann zu Stuttgart, die Fabrikation feiner gewürfelten und gestreiften Baumwollenzeuge (Jaconets) zuerst zu Plieningen, wo er gegen 100 Weber damit beschäftigte, und neuerdings in ähnlicher Ausdehnung zu Sindelfingen, nachdem die Plieninger Weber die von ihm erlernte Fabrikation für eigene Rechnung ergriefen und den Absatz ihrer feinen Gewebe theils auf dem Markte zu Stuttgart, theils mit Hülfe israelitischer Händler sonst im In- und im benachbarten Auslande betrieben. Herr Barrier fährt fort, die neuesten Gattungen dieser Gewebe, sowie Barchente verschiedener Art zu liefern, und hat sich durch

Errichtung einer Calandermaschine in den Stand gesetzt, die Ausrüstung dieser und anderer Gewebe zu besorgen, wovon auch andere Fabrikanten Nutzen ziehen, indem sie in der Anstalt Hrn. Barrier's für Lohn ausrüsten lassen. Dieß war namentlich mit Barchenten und andern baumwollenen oder linnenen Zeugen für Sommerbeinkleider der Fall, welche Herr H. Rapp nach den neusten englischen Mustern weben ließ. Herr Weigle, Kaufmann zu Ludwigsburg, ist bekanntlich der Stifter der Verfertigung einer anderen Gattung feiner, gestreiften, gefleckten zc. Baumwollengewebe, der Ginghams, in Württemberg und betreibt diese Fabrikation auf eine Weise und in einer Ausdehnung, welche seinem Geschmacke und seiner Thätigkeit gleich sehr zur Ehre gereichen. Das Beispiel Herrn Barrier's hat eine Nacheiferung in Herrn Egelhaaf, Kaufmann zu Ellwangen, gefunden, welcher Jaconets durch dortige Weber fabriziren läßt und sich das große Verdienst erwirbt, die Ideen des Gewerbsfleißes in einer Gegend zu erwecken, die einer solchen Anregung in hohem Grade bedürftig ist und wo die Erweckung gewerblicher Thätigkeit auf den Wohlstand von Stadt und Land wie die Frühlingssonne auf ein Winterfeld wirken würde. Also auch im Fache der einfachsten Baumwollengewebe sind es die Unternehmer von kaufmännischer Ausbildung, denen wir den Fortschritt hauptsächlich verdanken, und welche den zünftigen Gewerbsleuten die Bahn brechen. Wir wollen den letzteren keinen Vorwurf über ihr Zurückbleiben machen; in der Enge des zunftmäßigen Handwerksbetriebes und ohne allen gewerbswissenschaftlichen Unterricht aufgewachsen, daher unbelehrt über das, was das Ausland Höheres leistet, den gesellschaftlichen Kreisen der wohlhabenden Classen fremd, wie hätte ein armer Linnen- oder Zeugleinsweber mit den feineren bunten Baumwollengeweben, welche die jeweilige Mode für Frauenkleidung empfiehlt, mit den feinen, in ihrem Gewebe mannigfaltig abwechselnden, Barchenten und ähnlichen Geweben, welche aus Baumwollen- oder Linnengarn oder aus beiden Stoffen vermischt von Engländern und Franzosen zu Anfang jedes Frühjahres für Sommerbeinkleider der Männer geliefert werden, sowie mit ihrer Ausrüstung zc. bekannt werden und sich die Maschinen für letztere anschaffen sollen? Selbst solche zünftigen Meister, welche sich zum Wohlstande emporgearbeitet hatten, blieben in der Regel diesem Ideenkreise fremd, weil sie von Jugend auf in einen anderen eingeschränkt lebten. Dieß soll zunächst nicht in Beziehung auf Göppingen gesagt seyn. Der Verfasser dieser Denkschrift weiß, daß mehrere der Fabrikanten zu Göppingen ihr Geschäft mit kaufmännischer Bildung und Uebersicht ins Größere betreiben; aber er glaubt eben deßhalb der Uebereinstimmung ihrer Ansichten mit den seinigen hierüber gewiß zu seyn. Die wenigen kaufmännischen Unternehmer und größeren Fabrikanten in diesem Fache, wie in so vielen anderen vaterländischen Gewerbsfächern, würden wohl ohne Zweifel eben vermöge ihrer höheren technischen Einsichten und ihrer gewerblichen Erfahrung, wenn sie heute ihre Laufbahn wieder von Neuem zu beginnen hätten, sich durch gewerbswissenschaftlichen Unterricht und technische Bereisung des Auslandes dafür vorbereiten; mit um so vollerem Grunde werden

sie daher der Ansicht beipflichten, daß für Gewerbsleute, welche nicht vom Standpunkte ihrer kaufmännischen Bildungsstufe, Hülfsmittel und Erfahrungen ausgehen können, sondern von dem weit schwierigeren des persönlichen Heraufarbeitens sich erheben müssen, eine solche technische Ausbildung und Wanderschaft von unendlichem Werthe wäre, und daß unser Gewerbfleiß in diesem Fache nach Ausdehnung und theilweise auch nach technischen Hülfsmitteln erst ein werdender ist. Denn in der That, wenn wir einen Blick auf das werfen, was das Ausland auch nur in diesen beiden einfachsten Artikeln der Baumwollenverarbeitung leistet, so sehen wir uns erst am Eintritte einer Laufbahn, auf der uns Andere so weit vorangeeilt sind. Was die Barchente und andere ähnlichen, geköperten, starken, einfachen oder gemusterten Baumwollen- oder Linnengewebe (oder Halbbaumwollen- Halblinnengewebe) betrifft, so kleidet England bekanntlich in Deutschland, Italien, Spanien, im Norden von Europa, in Nord- und Südamerika, Westindien und den europäisch gebildeten Ländern der übrigen Welttheile einen großen Theil der Männerwelt in seine Zeuge für Sommerbeinkleider, sowohl in Baumwolle und Linnen als in Wolle. Es ist zwar aus den brittischen Ausfuhrlisten nicht zu ersehen, welchen Betrag in der riesenmäßigen englischen Ausfuhr von Baumwollen- und Linnenwaaren, die im Jahr 1840 sich auf 791 Millionen engl. Ellen Baumwollen-, und 89 Millionen Ellen Linnengewebe (die nicht nach der Elle declarirten Gewebe beider Stoffe ungerechnet) sich belief, der Artikel der Barchente und Sommerbeinkleider einnimmt; allein es ist, wie gesagt, bekannt, daß England den größten Theil der europäisch gebildeten Welt aller fünf Welttheile damit versieht, und auch nach Deutschland Massen derselben liefert. Auch in Frankreich ist diese Fabrikation von großer Bedeutung, allerdings — aus verschiedenen Gründen, welche die französische Fabrikation vertheuern und Deutschland nicht betreffen — hauptsächlich für den französischen Verbrauch; doch in halbbaumwollenen und halblinnenen Barchenten für Damencorsette, in ganz- oder halbbaumwollenen, gestreift gewobenen oder bedruckten Beinkleiderbarchenten u. s. w. auch zur Ausfuhr, selbst nach England, und seit einigen Jahren nimmt die Fabrikation ganz-linnener bunten Barchente für Sommerbeinkleider in Frankreich einen solchen Aufschwung, daß das Departement de Mayenne allein nunmehr mit diesem Artikel 4,500 Webstühle beschäftigt, deren Erzeugniß theils in Frankreich, theils im Auslande, namentlich in Spanien, Nordamerika, Brasilien ꝛc. abgesetzt wird.

Was den französischen Fabrikanten nach ihrer eigenen Erläuterung den Aufschwung ihrer Fabrikation bunter linnenen Barchente für Sommerbeinkleider wesentlich erleichterte, ist: 1) der Gebrauch linnener Maschinengarne, welche vermöge ihrer Gleichförmigkeit und Glätte die Arbeit des Webers bedeutend fördern, und 2) die geschmackvolle Wahl der Farbenschattirungen. Ein einziger Fabrikant von Mayenne z. B. lieferte im Frühjahr 1838 Beinkleiderbarchente in 70—80 neuen Farbenverbindungen eigener Erfindung; verkaufte dieselben, je nachdem ihre Zeichnungen bei den Kaufleuten in Paris mehr oder weniger Beifall fanden, zu entsprechenden, zum Theil sehr hohen Preisen,

und diese Kaufleute verkauften sie nach der mehr oder minder geschmackvollen Farbenwahl wieder zu sehr verschiedenen und zu noch weit höheren Preisen, so daß der Fabrikant einen Barchent, den er für $5\frac{1}{2}$ Frk. die Elle geliefert hatte, im Detail zu 15 Frk. ausgeboten sah. In diesen wie in allen anderen Geschmacks-Artikeln wird also dem Fabrikanten nicht blos die Handarbeit, sondern auch sein feinerer Takt und seine Kenntniß der Bedürfnisse, des Sinnes und der Neigungen der gebildeteren Classen des Publikums bezahlt, und dieser Vortheil in seinem Verkaufe setzt ihn auch in die Lage, seine Arbeiter besser bezahlen zu können, als dieß in einfachen und ordinären Artikeln der Fall ist. In der That bezahlen die Barchentfabriken von Mayenne ihren Webern solche Löhne, durch welche dieselben, je nach ihrer Geschicklichkeit, auf $1 - 1\frac{1}{2} - 2$ Frk. täglich zu stehen kommen, während dieselben mit Calico oder Leinwand zuvor (allerdings in Folge besonderer Umstände, denn anderwärts in Frankreich ist der Weberlohn von Calico und Leinwand nicht so gering, wenn auch überall bedeutend geringer als die Weberlöhne der gemusterten Gewebe) nur $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{5}$ Frk. täglich erwerben konnten. Wir sehen also hier wieder dieselbe Erscheinung, welche sich in allen Gewerbszweigen bewährt, nämlich die Zunahme des Arbeitslohns und Fabrikationsgewinnes in dem Verhältnisse, als die Herstellung eines Fabrikates mehr Geschmack und eine höhere Ausbildung von Seiten der Gewerbsleute erfordert, und somit das hohe Interesse und die heilige Pflicht eines Landes, seinen Gewerbsleuten diese Geschmacks- und übrige Ausbildung zu gewähren, welche sie in den Stand setzt, sich einen solchen höheren Erwerb zu verschaffen. Es ist daher für die ganze Gewerbsclasse, welche bei uns in Barchenten u. dgl. arbeitet, von großer Wichtigkeit, daß die jungen Leute, welche sich diesem Fache wiedmen wollen, durch Zeichnungsunterricht ihren Geschmack ausbilden; daß sie über das ganze Fach der Linnen- und Baumwollenspinnerei, Färberei, Hand- und Maschinenweberei, über die verschiedenen Gattungen von Baumwollenzeugen, ihre verhältnißmäßige Bedeutung, die Mittel zu ihrer Herstellung, die Hauptsitze ihrer Fabrikation und ihre Absatzwege belehrt; daß sie hiedurch zu einer vernünftigen Reise oder Wanderschaft veranlaßt und durch die erforderlichen Sprachkenntnisse hiezu befähigt werden. Dieß würde sie z. B., was den Artikel Barchente betrifft, bestimmen, sich nach Manchester, dem Hauptsitze dieser Fabrikation in England, zu begeben; dort, je nach ihren Verhältnissen, als Commis in ein Comptoir zu treten, was ihnen durch eines der deutschen Häuser, welche sich daselbst mit dem Garnhandel beschäftigen und Berge von Baumwollengarnen aus Manchester nach Deutschland verschließen, erleichtert werden könnte, oder als Handweber in Arbeit zu treten, und so auf die eine oder die andere Weise in der Fabrikationsweise der verschiedenen Artikel sich gründliche Kenntnisse zu verschaffen. Ein Aufenthalt von einigen Jahren in der Fabrikgegend von Manchester würde dieselben z. B. darüber belehren, ob und mit welchem Vortheile die Engländer für einen bestimmten Artikel die Handweberei oder die Maschinenweberei vorziehen, welche letztere bekanntlich

vorzüglich für die einfachen, glatten, nicht zu breiten und nicht zu groben, noch zu feinen Geweben am besten taugt, übrigens von Jahr zu Jahr ausnehmende Fortschritte sowohl hinsichtlich der Zahl der vom Dampf oder Wasser getriebenen Webstühle, als hinsichtlich der Ellenzahl, welche ein solcher Webstuhl täglich liefert, und auf einen gewissen Grad auch hinsichtlich der Gattungen von Zeugen, auf welche diese Maschinenweberei Anwendung findet, macht. Er würde ferner daselbst lernen, welche Gattungen von Garnen — z. B. was das linnene Maschinengarn betrifft, ob solches Garn aus Werg oder aus den langen Fasern des Leines; was das Baumwollengarn betrifft, ob Muletwist, Watergarn oder ob Zwirn — zu einer oder der andern Gattung von Geweben verwendet wird; wie die Webstühle dafür vorgerichtet werden und wie die Ausrüstung und die Verpackung der Gewebe bewerkstelligt wird. Ist doch letztere — die englische Presse und Verpackung der verschiedenen Gewebe — schon allein eine Kunst, welche wir auf dem Festlande noch von den Engländern zu lernen haben. Soviel von den Barchenten und übrigen dichten Beinkleiderzeugen. Werfen wir nun einen Blick auf die auswärtige Fabrikation der

buntgestreiften und gewürfelten baumwollenen Gewebe, welche wir Schwaben in den laufendsten, ordinärsten Beschaffenheiten „Zeuglein", die Franzosen „Rouennerie" oder auch „Cotonnades" nennen, unter welchen letzteren beiden Namen übrigens in den feineren Beschaffenheiten die Jaconets, Ginghams, Madras und verschiedene anderen, zum Theil auch geköperten, durchgängig aber aus buntem Garn verfertigte und nicht erst als Gewebe gefärbte oder bedruckte Baumwollenstoffe mitbegriffen werden. Die Verfertigung dieser Gesammtgattung von Geweben und die Spinnerei und Färberei der dafür erforderlichen Garne sind in verschiedenen Gegenden Europas, insbesondere in Frankreich (Rouen, St. Quentin, Ste. Marie aux Mines u. s. w.), in Rheinpreußen (Elberfeld ꝛc.), im bayerischen Vogtlande (Hof ꝛc.), in der Schweiz (Aarau ꝛc.) von unermeßlichem Betrage, was sich leicht erklärt, wenn man erwägt, daß die Weberei derselben einfach, also wohlfeil ist, diese Zeuge aber die Farbe in der Wäsche besser als die bedruckten halten, weil die — ohnehin schwierig haltbar zu färbende — Baumwolle im Garne von Beitzen und Farben allseitig benetzt und in Türkischroth, Indigoblau ꝛc. unvergänglich gefärbt werden kann, während diese ächten Farben das baumwollene Gewebe nie ganz durchdringen, mithin nur oberflächlich färben, durch Abtragen der Oberfläche also bei letzteren ein hellerer Untergrund zum Vorschein kommt. Wir sehen daher beinahe überall, wo die Verfertigung der gewürfelt oder gestreift gewobenen Baumwollenzeuge von Bedeutung ist, mechanische Spinnereien, Türkischroth-, Indigo- ꝛc. Färbereien von Garn, und die Weberei als wechselseitige Ursache und Wirkung in ähnlicher Blüthe, wofür Rouen, Elberfeld, Zürich, Aarau u. s. w. merkwürdige Belege geben. Betrachten wir z. B. den Gewerbfleiß Rouens in dieser Hinsicht. Diese Stadt (die ehemalige Hauptstadt der oberen Normandie, an der Seine zwischen Paris und der See gelegen, und jetzige Hauptstadt des Depart. der unteren Seine) betreibt in Baumwolle insbesondere drei Hauptgewerbszweige: die Zeugleinsweberei

(Rouennerie), die Zitzfabrikation (Indienuerie) und die Strumpfwirkerei (Bonneterie), und als Hülfsgewerbe dieser drei Fabrikzweige die Baumwollenspinnerei, die Färberei und die Verfertigung der für diese verschiedenen Gewerbe erforderlichen Dampf-, Spinn-, Druck-, Ausrüstungs-Maschinen ꝛc. Wir haben es hier zunächst zwar nur mit dem Artikel der Zeuglein (Rouennerie) zu thun; derselbe erheischt aber doch einige Erläuterung über das Ganze. Die Zeugleinsfabrikation ist das älteste und bedeutendste Baumwollengewerbe Rouens und der Normandie; sie wird schon seit 200 Jahre daselbst betrieben, erlangte ihren Aufschwung aber hauptsächlich seit der Einführung der Türkischrothfärberei durch Griechen im Jahre 1747 in einer Nachbargemeinde Rouens. Rouen war der erste und ist noch jetzt der bedeutendste Sitz dieser Fabrikation in Frankreich, obgleich sich in verschiedenen anderen Provinzen mächtige Mitbewerber, besonders für die Lieferung der feineren gestreiften oder gewürfelten Gewebe, als: Ginghams, Madras ꝛc. erhoben haben. Dieser Mitbewerbung unerachtet ist die Zeugleinsfabrikation von Rouen und der Normandie, welche theils in gröberer und mittelfeiner, theils in feiner Waare, am meisten jedoch in mittelfeiner Waare arbeitet, in steter Zunahme begriffen, und wir werden ihre riesenmäßige Ausdehnung sogleich betrachten. Zuvor nur noch ein Wort über die Zitzfabrikation. Diese ist in Rouen und der Normandie zwar sehr beträchtlich und die zweitbedeutendste Frankreichs in diesem Artikel, steht aber doch nach der Beschaffenheit ihrer Erzeugnisse der gleichen Fabrikation des Elsaßes (Mühlhausen ꝛc.) weit, nach der Menge ums Mehrfache nach, und es darf daher nicht befremden, daß die Zeugleinsfabrikation Rouens bedeutender als seine Zitzfabrikation ist, obgleich in Frankreich im Allgemeinen mehr Zitze als Zeuglein verfertigt und getragen werden. Dieß vorausgesandt — einige Zahlen. Das Depart. der unteren Seine, dessen gewerbliche Mittelpunkte für die Zeugleinsfabrikation Rouen, und für die Zitzfabrikation Rouen und Bolbec sind, verspann (nach dem Stande vom Jahr 1834) in 240 mechanischen Spinnereien mit 960,000 Spindeln, welche zu ¾tel vom Wasser, zu ¼tel vom Dampf getrieben wurden, 163,000 (deutsche Zoll-) Centner roher Baumwolle; eine andere, im Wesentlichen übereinstimmende Berechnung giebt die Spindelnzahl in diesem Departement zu 1 Million und die Zahl der Arbeiter in den Spinnereien zu 21,000 Personen an. Uebrigens enthalten die benachbarten Departements der Normandie und Picardie noch eine Menge Spinnereien, welche ihre Garne in Rouen absetzen, und die Zeugleinsweberei und Zitzfabrikation Rouens und des Depart. der unteren Seine verweben zusammengenommen jährlich 230,000 Ctr. baumwollener Garne, wovon

| | |
|---|---|
| zu Zeuglein (Rouennerie) . . . . . . . . . . . . | 150,000 Ctr. |
| zu Drucktüchern für die Zitzfabrikation . . . . . . . | 80,000 „ |
| | 230,000 Ctr. |

mit deren Lieferung in den Spinnereien nach Verhältniß beschäftigt seyn müssen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 30,000 Personen.

Den Werth dieser 230,000 Ctr. Garne, im ungebleichten und ungefärbten Zustande, berechnete ein Rouener Zeugleinsfabrikant, und zwar:

| | | |
|---|---|---|
| der 150,000 Ctr. Garne für Zeuglein zu | . . . . . | 30 Millionen Frk. |
| der 80,000 Ctr. Garne für Drucktücher zu | . . . . | 18 „ „ |
| | zusammen zu | 48 Millionen Frk. |

unter welchem Betrage man die Ankaufskosten der dazu erforderlich gewesenen rohen Baumwolle zu Havre nach Durchschnittspreisen (mit Rücksicht auf die Beschaffenheit) etwa zur Hälfte, oder 24 Mill. Frk., annehmen kann.[1]

Die Färberei der Garne und zum Theil auch der Gewebe betreiben (von den Zitzdruckereien abgesehen) in Rouen und den umliegenden Thälern 87 Färbereien, worunter 42 ausschließlich in dem, was die Franzosen grand teint nennen, d. h. Türkischroth und Indigoblau, und 45 ausschließlich in dem sogenannten petit teint, d. h. in der Färberei mit Farbhölzern (Fernambuc-, Campeche-, Sapan-Holz rc.). Diese 87 Färbereien beschäftigen nach der Berechnung eines Rouener Färbers . . . . . . . . . 3,500 Personen, und liefern an Garnen:

| | |
|---|---|
| in Türkischroth und Indigoblau jährlich . . . . . . . . | 34,320 Ctr. |
| in andern Farben (petit teint) . . . . . . . . . . . . | 15,600 „ |
| | 49,920 Ctr. |

gefärbter Garne, welche jedoch von der Zeugleinsfabrikation Rouens und der Normandie (da ein Theil des Gewebes in manchen gestreiften und gewürfelten Zeugen aus ungefärbtem Garne zu bestehen pflegt) nicht ganz verbraucht, sondern theilweise nach St. Quentin, Ste. Marie aux Mines, Mayenne, Lyon, Paris u. s. w. in unverwobenem Zustande abgesetzt werden.

Im ganzen Depart. der unteren Seine aber sollen die Färbereien (Zitzfabriken ungerechnet) beschäftigen . . . . . . . . . . 5,000 Personen.

Der obengedachte Rouener Zeugleinsfabrikant berechnet, daß auf den Theil der 150,000 Ctr. Garn, welcher zu Rouennerie verwoben wird, an Farblohn . . . . . . . . . . . . . . . . . $22\frac{1}{2}$ Millionen Frk. bezahlt werde, was allerdings auf den ersten Anblick eine hohe Annahme zu seyn scheint, da gutes Türkischroth zu Rouen mit $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Frk. das Pfd. Garn (die Kosten des Garns unberücksichtigt) im Lohne gefärbt wird, mithin $22\frac{1}{2}$ Millionen Frk. Farblohnes — selbst wenn man sie ganz für Türkischroth, die theuerste Farbe, aufgewendet annehmen und unberücksichtigt lassen könnte, daß ein Theil der Garne in Indigo, und ein anderer in petit teint, also letzterer viel wohlfeiler gefärbt wird — zu $2\frac{3}{8}$ Frk. das Pfd. voraussetzen lassen würden, daß 95,000 Ctr. gefärbten Garnes unter den 150,000 Ctrn. enthalten seyen, die zu Rouennerie verwoben werden. Auch scheint hiemit die Berechnung des Rouener Färbers nicht übereinzustimmen, nach welcher in und um Rouen jährlich nur 34,320 Ctr. in grand teint gefärbt werden sollen, was zu $2\frac{3}{8}$ Frk.

[1] Bei allen diesen Zahlen, welche übrigens natürlich nicht auf eine unbedingte Genauigkeit Anspruch machen, und nur einen ungefähren Ueberschlag anzudeuten vermögen, dürfte eine Prüfung berücksichtigen, daß in Frankreich in Folge seiner Menge von hohen Zöllen auf Rohstoffe Alles theurer ist, als in Deutschland, was nicht als ein Vortheil, sondern nur zur Erläuterung bemerkt werden soll.

das Pfd. nur etwas über 6 Mill. Frk. Farblohnes betrüge, also mit Zurechnung des Farblohnes für 15,600 Ctr. in petit teint bei Weitem nicht 22½ Mill. Frk. betragen könnte. Indessen kommen hiezu allerdings die von Färbereien anderer Orte des Departements gefärbten Garne, auch kann die Berechnung des Rouener Färbers unter der Wirklichkeit geblieben seyn, und daß der Farblohn der Garne, welche in die Rouennerie verwoben werden, jedenfalls viele Millionen beträgt, unterliegt keinem Zweifel; die Angabe von 22½ Millionen Frk. läßt sich daher recht wohl als richtig denken, zumal da die Rouener gewürfelten und gestreiften Baumwollenzeuge sehr bunt sind und z. B. in der Normandie selbst die Volkstracht auf dem Lande großentheils aus Zeuglein besteht, welche gar nichts Ungefärbtes enthalten, sondern in der Regel ganz aus türkischrothen und indigoblauen Garnen zusammengesetzt sind.

Nun von der **Weberei**. Die Stadt Rouen allein enthält 600 **Fabrikanten** von Zeuglein (Rouennerie), deren Weber jedoch nicht in gemeinschaftlichen Gebäuden vereinigt, sondern jeder zu Hause, in und mit seiner Familie, theils in Rouen und dessen Umgebung, theils und hauptsächlich zerstreut über die Normandie und die angrenzende Picardie, arbeiten, und den Zettel und das Eintraggarn entweder, wenn sie in der Stadt wohnen, bei den Fabrikanten abholen, oder von letzteren durch sogenannte Boten (porteurs) oder Faktore (sog. commissionnaires oder contremaitres) auf dem Lande erhalten. Außerdem giebt es in der Normandie auf dem Lande auch eine Menge kleinerer Fabrikanten, meistens Landwirthe, wohlhabende Pächter, welche in ihrer Gegend Zeuglein oder Drucktücher weben lassen und auf den Wochenmärkten zu Rouen unter der Halle verkaufen. Rouen und das Dep. der unteren Seine überhaupt enthalten ferner 65—70 **Zitzfabrikanten**, welche ihre Drucktücher theils auf dieselbe Weise wie die Zeugleinsfabrikanten durch Handweber auf dem Lande weben lassen oder von kleinen Fabrikanten unter der Halle von Rouen oder Bolbec kaufen, theils in mechanischen Webereien (deren Zahl in der Normandie sich für Drucktücher jährlich vermehrt) verfertigen, theils endlich auch in rohem Zustande aus dem Elsaß beziehen. Mit der Fabrikation dieser beiderlei Gewebe (Zeuglein und Drucktücher) beschäftigen:

| | |
|---|---|
| die Zeugleinsfabrikanten von Rouen (wohl einschließlich der Fabrikanten auf dem Lande, welche ihre Zeuglein unter der Halle zu Rouen absetzen) in der Normandie, der angrenzenden Picardie u. s. w. | 60,000 Handwebstühle; |
| die Zitzdruckereien von Rouen und dem Dep. der unteren Seine, in der Normandie, der angrenzenden Picardie u. s. w. . . . . . . . . . . (ungerechnet die mechanischen Webereien in der Normandie, und abgesehen von der Weberei der Elsäßer Drucktücher, deren einzelne Zitzdruckereien zu Rouen oder Bolbec welche beziehen.) | 20,000 „ |
| | zus. 80,000 Handwebstühle, |

und mit dem Betriebe dieser 80,000 Stühle (nach dem Stande vom Jahr 1834):

80,000 Weber oder Weberinnen,
49,170 weiterer Personen, welche mit Spulen, Zurichten des Eintrags, mit Zetteln, Schlichten, Ausrüsten rc. für die Weberei Hülfsarbeiten leisten,
zus. 129,170 Personen,

von welchen übrigens, was das Weben selbst betrifft, zu bemerken ist, daß auf dem Lande die meisten nur 6 bis 9 Monate am Webstuhle, und die übrigen 3—6 Monate oder wenigstens die Erntezeit über mit Feldgeschäften, zubringen. Die künstlicheren Gewebe (z. B. die mit Jacquartstühlen verfertigten) werden in der Stadt (Rouen) oder in deren nächsten Umgebung verfertigt, und gewähren den Fabrikanten die Mittel, den Webern den theuereren städtischen Aufenthalt durch einen höheren Lohn zu erleichtern; die einfacheren Gewebe lassen die Fabrikanten auf dem Lande verfertigen, und zwar die gröberen in den näher bei Rouen gelegenen, die feineren in den weiter davon entfernten Gegenden, ohne Zweifel zu Erspahrung von Frachtkosten, da das erforderliche Garn zu den ersteren schwerer ins Gewicht fällt. Das Weben der Rouennerie sowohl als der Drucktücher geschieht in der Normandie theils von Männern, theils von Frauen und Mädchen, zum größten Theil aber vom weiblichen Geschlechte, da das Anschlagen der Weberlade bei diesen schmalen und leichten Geweben wenig Kraft erfordert, die Arbeit aber durch Beweglichkeit und Flinkheit mehr als durch Körperstärke gefördert wird, und eine Frau oder ein Mädchen daher nicht selten eben so viel Ellen täglich liefert, als ein Mann, jedenfalls aber mit Weben ums Vielfache mehr erwirbt, als mit Linnenspinnen — selbst vor der Verdrängung dieser Beschäftigung durch die flächsenen Maschinengarne — zu erwerben war. Die Linnenspinnerei ist daher in dem Theile der Normandie (rechts der Seine), wo die Baumwollenverarbeitung zu Hause ist, jährlich mehr der Weberei der Frauen und Mädchen gewichen, und während nicht leicht ein Weber daselbst ist, dessen Frau oder Töchter nicht auch wöben, ist es sehr häufig der Fall, daß weibliche Familienmitglieder die Weberei allein betreiben. Dasselbe ist bekanntlich in andern Gewerbsgegenden, z. B. in England und Schottland, der Fall, wo man die größere Körperkraft eines Mannes nicht nutzlos in den schnellen Bewegungen der Weberei von Drucktüchern, Musselinen und anderen schmalen Baumwollenzeugen sich aufreiben läßt, sondern für die schwereren Arbeiten verwendet, und wo alle schmalen und leichten Zeuge, und somit der größte Theil der Baumwollengewebe, von Mädchen und Frauen gewoben werden. Der Wohlstand, welchen die Weberei der letzteren in der Normandie auf dem Lande verbreitet, ist ungemein, und der Verfasser gegenwärtiger Denkschrift, welcher diesen Zustand allgemeiner Wohlhabenheit in der Normandie mehrere Jahre lang täglich vor Augen hatte und bemüht war, ihre landwirthschaftlichen und gewerblichen Grundlagen kennen zu lernen, kann nur wünschen, daß jeder seiner Mitbürger eben so tief von der

Ueberzeugung durchdrungen seyn möchte, daß Ströhme von Wohlstand über unser württembergisches Vaterland, und insbesondere auch über unsere häufig so arme und für so kärglichen Lohn sich abarbeitende ländliche Bevölkerung sich ergießen werden, wenn unserem Gewerbswesen zu dem Aufschwunge verholfen werden wird, den es in verschiedenen anderen Ländern gewonnen hat, und daß namentlich jetzt, wo die Handspinnerei von Flachs durch die Erfindung der Maschinenspinnerei — allerdings zum endlichen Besten des Ganzen, aber mit einer empfindlichen Uebergangszeit — für die ländliche Bevölkerung aller europäischen Staaten unvermeidlich verlohren geht, es von zehnfacher Wichtigkeit wäre, daß die Fabrikation von Geweben in allen Stoffen bei uns zu einer solchen Ausdehnung sich erweiterte, um den Familien auf dem Lande eine häusliche Beschäftigung zu gewähren, welche ihnen anstatt des kärglichen und überdieß erlöschenden Spinn-Erwerbes einen anderen austräglicheren, bleibenden und zunehmenden darböte. Denn es giebt eine Menge von Geweben, und zu diesen gehören namentlich auch die gewürfelten Zeuglein, für welche die Webmaschinen nicht taugen. Auch sind die Kosten der Maschinenweberei so groß, daß die Handweberei bei dem wohlfeileren Leben auf dem Festlande von Europa bis jetzt wenigstens mit derselben Preis halten kann.

Doch kehren wir zu der normännischen Baumwollenweberei zurück.

Den Werth der Zeuglein und der (rohweißen) Drucktücher, welche Rouen und die dahin arbeitenden Gegenden der Normandie und Picardie liefern, rechnet man, und zwar:

der Zeuglein zu . . . . . . . . . . . . . . 80 Millionen Frk.
der (rohen) Drucktücher (die zugekauften Elsäßer Drucktücher ungerechnet) zu . . . . . . . . . . 25 Millionen Frk.

Die Zitzdruckereien Rouens und des Departement der Seine beschäftigen (vom Weben abgesehen) mit Drucken, Ausrüsten ꝛc. . . 11,000 Personen, und liefern 1,100,000 Stücke Zitz, deren Werth, von 25—30 Frk. das Stück zu 33 französ. Ellen in rohem Zustande, durch den Druck (da Rouen meistens ordinäre Zitze liefert) im Durchschnitt ungefähr auf 36 Frk. erhöht wird, und im bedruckten Zustande etwa 40 Millionen Frk. beträgt.

Endlich rechnet ein Mitglied der Handelskammer zu Rouen, daß in Rouen und im Depart. der unteren Seine überhaupt mit der Verfertigung, Instandhaltung und Ausbesserung von Maschinen im Fache der Baumwollenverarbeitung, einschließlich der Verfertigung von Cardenblättern für die Krempelmaschinen (nach dem Stande vom J. 1833) beschäftigt waren 7,000 Arbeiter, und wenn man auch — da dieses Departement die Stadt Elbeuf mit ihren Maschinen für die Tuchfabrikation und die Stadt Havre mit ihren Dampfbooten enthält — einen Irrthum dabei annehmen und nur die Hälfte jener Arbeiterzahl auf die Baumwollenverarbeitung rechnen wollte, so wären es immerhin . 3,500 Arbeiter, was, bei der steten Verbesserung und Ausdehnung des Baumwollengewerbes in der Normandie durch Ersetzung alter Maschinen mit neuen und durch

Errichtung neuer Spinnereien, mechanischer Webereien rc., nichts Unwahrscheinliches hat.

Wir sehen also, daß das Baumwollengewerbe Rouens und des Depart. der unteren Seine theils in diesem, theils in den benachbarten Departements, beschäftigt:

| | | |
|---|---|---|
| in Spinnereien . . . . . . . . . . . . . . . . | 30,000 | Personen; |
| in Garnfärbereien (Zitzfabriken ungerechnet) . . . . . | 5,000 | „ |
| in der Handweberei, und zwar: von Zeuglein . . . 60,000 Personen am Webstuhl; von Drucktüchern . 20,000 Personen am Webstuhl; mit Hülfsarbeiten für beiderlei Webereien 49,170 Personen . . . . . | 129,170 | „ |
| in den Zitzdruckereien . . . . . . . . . . . . . | 11,000 | „ |
| in der Maschinenverfertigung und Instandhaltung, nur angenommen . . . . . . . . . . . . . . . | 3,500 | „ |
| zusammen | 178,670 | Personen, |

wovon etwa 125,000 Personen jeder Beschäftigung auf die Zeugleinsverfertigung, und 53,670 Personen auf die Zitzverfertigung kommen. Hierunter sind übrigens noch eine Menge weiterer Arbeiter, welche das Baumwollengewerbe in der Normandie in Thätigkeit setzt, als z. B. Arbeiter in den Maschinenwebereien, Bleicher, Fabrikanten chemischer Erzeugnisse für die Färberei, Farbholzmüller, Gerber (für die Cardenblätter, für Riemen zu Maschinen rc.), Bürstenbinder, Boten und Factore u. s. w., sowie das ganze (in Rouen, in Falaise, in Caen und anderen Städten der Normandie sehr bedeutende) Gewerbe der Strumpfwirkerei in Baumwolle und der für diese erforderlichen Spinnerei, nicht begriffen. Man rechnet, daß im Depart. der unteren Seine allein (bei einer Bevölkerung von 700,000 Seelen) 150,000 Personen durch das Baumwollengewerbe unmittelbar beschäftigt, und daß hiedurch, vermöge ihrer Familien, über 400,000 Menschen bei diesem Gewerbszweige betheiligt sind, von dem Reichthume abgesehen, welchen dieser blühende Gewerbsfleiß der normännischen Landwirthschaft durch den vortheilhaften Absatz aller ihrer Erzeugnisse gewährt. Liefert doch die Rouennerie der Normandie und angrenzenden Picardie und die Zitzfabrikation des Depart. der unteren Seine allein, wie wir gesehen haben, jährlich

an Zeuglein für 80 Millionen Frk.
an Zitzen für 40 Millionen Frk.

zusammen für 120 Millionen Frk. Baumwollengewebe, die Strumpfwirkerei ungerechnet, mithin einen Werth, von welchem — nach Abzug von 25 Millionen Frk. für rohe Baumwolle, und wenn man auch die übrigen aufgewendeten ausländischen Rohstoffe, als: einen Theil der Farbwaaren, Steinkohlen rc. noch so hoch berechnet — noch ein unermeßlicher Arbeitslohn und Erwerb für diese Gegend übrig bleibt. Als eine Hauptgrundlage dieses blühenden Gewerbsfleißes ist die Freiheit von Beschränkungen zu betrachten; denn

selbst vor der Aufhebung des Zunftwesens im Jahr 1789 war das Baumwollengewerbe in der Normandie Jedermann zugänglich und die Fabrikation der Rouennerie tausendfältig in den Händen der Pächter und Taglöhner auf dem Lande; seit der allgemein gesetzlichen Herstellung der Gewerbsfreiheit in Frankreich weiß man daselbst ohnehin von zünftigen Webern, von Webermeistern, welche Gesellen annehmen und Lehrlinge bilden dürfen, von Webern, welche dieß nicht dürfen, sowie von anderen dergleichen Hemmnissen für den Erwerb der arbeitenden Classen nichts. Man sieht daher auch in der Normandie, obgleich die französischen Gesetze keine Armentaxe kennen und die Gemeinden zu keinen Unterstützungen verpflichtet, sondern diese der blosen Privatwohlthätigkeit überlassen sind, keinen Bettler, vielmehr einen allgemeinen Wohlstand, wie er nur da möglich ist, wo mit dem Gefäll-, Zehent- und Zunftwesen die Hemmnisse der landwirthschaftlichen und gewerblichen Hervorbringung verschwunden sind. Man weiß daselbst nichts von der Starrheit der Ideen und dem zähen Herkommen in Gewerben und Landbau, wie sie diese veralteten Einrichtungen mit sich bringen, und man ergriff daher z. B. in der Normandie rechts der Seine statt des Leinbaues, des Linnenspinnens und der Linnenweberei seit einigen Jahrzehenten allgemein als einträglicher den Repsbau und die Baumwollenweberei.

Die Normandie ist aber, wie bereits erwähnt, nichts weniger als die einzige Gegend Frankreichs, wo die Baumwollenverarbeitung sich in bedeutendem Umfange entwickelt hat; vielmehr kommt von den 900,000 Centnern roher Baumwolle, welche Frankreich nunmehr laut der Einfuhrverzollung in einem Jahre verarbeitet, nur ein Viertheil bis ein Drittheil, und von den Arbeitern, welche damit beschäftigt seyn sollen, und welche von den Fabrikanten zu einer Zahl von 600,000 und 860,000 Menschen[1] angegeben werden, wohl noch ein etwas kleinerer Verhältnißtheil auf die Normandie, da die hauptsächlichsten anderen Baumwollengewerbsgegenden Frankreichs in feinerer Waare arbeiten. Wir werden auf diese weiteren Hauptsitze des französischen Baumwollengewerbes noch zurückkommen, und wollen hier nur in Beziehung auf die französischen und auswärtigen Mitbewerber der Normandie in der Fabrikation buntgewobener, gestreifter oder gewürfelter Baumwollenzeuge (der Rouennerie) noch Einiges beifügen.

Wie wir bereits erwähnt haben, so hat sich die Fabrikation von buntgestreiften oder gewürfelten Baumwollenzeugen in Frankreich sehr verbreitet: Nantes (an der unteren Loire) ist eine Fabrikstadt für mechanische Baumwollenspinnerei mit 21 Spinnereien geworden und verfertigt Zeuglein, Barchente, Drucktücher rc.; die Champagne (Bar le Duc rc.) hat Spinnereien errichtet und liefert ordinäre Rouennerie; vorzüglich aber zeichnen sich St. Quentin

[1] Diese Angaben könnten übertrieben erscheinen, wenn sie nicht durch die Erklärungen der sachkundigsten Fabrikanten über die Arbeiterzahl in dem Baumwollengewerbe der verschiedenen französischen Provinzen und durch den Umstand sich rechtfertigen würden, daß die Weber in der Normandie, im Elsaß u. s. w. einen Theil des Sommers dem Feldgeschäfte wiedmen.

(in französisch Flandern) und St. Marie aux Mines (im Elsaße) durch die Verfertigung einer Masse feiner, gestreiften und gewürfelten Gewebe aus, welche, trotz der theureren französischen Hervorbringung, vermöge der geschmackvollen Farbenwahl einen so bedeutenden Absatz ins Ausland finden, daß St. Marie aux Mines sogar hauptsächlich für letzteres arbeitet. St. Quentin allein beschäftigt mit Baumwollenspinnerei, Weberei und Stickerei (seine Tüllefabrikation ungerechnet) über 70,000 Arbeiter und Arbeiterinnen und liefert 800,000 bis 850,000 Stück Baumwollengewebe, im Werthe, zu 45 Frk. durchschnittlich, von 38 bis 40 Millionen Frk. jährlich, worunter allerdings eine Masse weißer oder rohweißer Artikel, als Musseline, Percales, Drucktücher, Tafelzeug, Piquès, Bazins 2c., aber ebenso auch eine Menge buntgewobener, gestreiften und gewürfelten feinen Baumwollenzeuge, als Jaconets für Kleider, Vorhänge, Cravaten 2c., Ginghams u. s. w. enthalten sind.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit von da nach anderen Ländern, so bieten sich unserem Blicke, was den Artikel der gestreiften und gewürfelten Baumwollenzeuge betrifft, zunächst Rheinpreußen, das Vogtland und die Schweiz dar. Was Rheinpreußen betrifft, so liefern bekanntlich Elberfeld und Barmen und die im Zusammenhange damit stehenden Orte des Wupperthales, — eine Vereinigung von Nachbarstädten und Gemeinden, der neuerdings eine Bevölkerung von 100,000 Menschen zugeschrieben wird und deren gewerbsthätige Bewohner zu einem bedeutenden Theil mit der Spinnerei, Bleicherei, Färberei von Baumwolle und Seide und mit der Weberei von Linnen-, Baumwollen-, Seide- und gemischten Zeugen und Bändern beschäftigt sind, — in zahllosen Türkischroth- und anderen Färbereien eine Masse von gefärbten Garnen, welche theils an Ort und Stelle gesponnen, theils in gesponnenem Zustande aus England bezogen und in Elberfeld gefärbt werden. Ein beträchtlicher Theil dieser Garne wird zwar in Elberfeld nur gefärbt, und sofort durch ganz Deutschland, sowie nach Rußland, Italien, Amerika 2c. wieder verschlossen, und Elberfeld theilt sich mit England namentlich in die Versehung Rußlands mit seinem unermeßlichen Bedarfe von türkischrothem Garne, dessen schon vor einigen Jahren über St. Petersburg allein jährlich 100,000 Ctr. im Werthe von 35 Millionen Frk. eingeführt wurden. Indessen verfertigen doch die preußischen Rheinlande selbst bekanntlich eine Masse bunter, gestreiften oder gewürfelten, ganzbaumwollenen oder mit Linnen, Wolle oder Seide vermischten Gewebe, auch jetzt noch, nachdem neuerdings Elberfeld ein Hauptsitz für die Verfertigung seidener Stoffe geworden ist und jährlich in größerem Umfange wird. Bei Weitem bedeutender als in Rheinpreußen ist übrigens anerkannterweise die Weberei gestreifter und gewürfelter feinen Zeuge aus Baumwollengarn im sächsischen und bayerischen Vogtlande (in der Gegend von Chemnitz, Plauen, Hof, Wunsiedel 2c.), welche ihr Bedürfniß an türkischrothen Garnen mit vielen Tausenden von Centnern jährlich aus Elberfeld bezieht.

Eines der bedeutendsten Fabrikländer des Festlandes für feinere gestreiften

und gewürfelten ganz baumwollenen oder halbseidenen Gewebe ist die Schweiz, z. B. der Canton Aargau, wo einzelne Fabrikanten 1,000 bis 1,200 auf dem Lande zerstreuter Weber in diesem einzigen Gegenstande für den Absatz nach Deutschland, Italien, Amerika ꝛc. beschäftigen. Daher auch in den Cantonen Zürich ꝛc. jene Menge von Türkischrothfärbereien und — wenigstens theilweise für diese Verwendung — die vielen Schweizer Spinnereien.

Es scheint an genauen Erhebungen über die Mengen zu fehlen, in welchen das wichtigste Baumwollengewerbe — das brittische — buntgewobene, gestreifte, gewürfelte oder mit Jacquartstühlen gebilderte Gewebe liefert; auch aus den Ausfuhrlisten geht nur soviel hervor, daß Großbrittannien z. B. im J. 1834

| | |
|---|---|
| an rohweißen oder gebleichten Baumwollenwaaren | 284 Mill. engl. Ellen (Yards) [1] |
| an gedruckten oder gefärbten | 272 „ „ „ „ [2] |
| zusammen | 556 Mill. engl. Ellen (Yards), |

im J. 1840 im Ganzen 791 Millionen Ellen ausführte, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß unter den 272 Millionen Ellen gedruckter und gefärbter Gewebe des J. 1834 der größere Theil aus gedruckten Waaren bestand, da England in der Weberei und Druckerei der Zitze alle Vortheile des Maschinenwesens und der Ausdehnung seiner Gewerbsanstalten für sich hat und daher alle offenen Märkte mit seinen wohlfeilen Zitzen überschwemmt, während es in den buntgewobenen, gestreiften oder gewürfelten Geweben sich der Handweberei bedienen muß und daher in diesen Waaren den wohlfeileren Arbeitslohn des Festlandes zu bekämpfen hat. Bei all' dem ist bekanntlich die Verfertigung buntgewobener, gestreiften oder gewürfelten Zeuge, als Barchente, Siamoisen (Zeuglein), Ginghams, Jaconets, bunter Musseline u. s. w. in England und Schottland — insbesondere in und um Manchester und Glasgow — sehr bedeutend. Wenn es auch an einer Ausmittlung des Verhältnisses zu fehlen scheint, in welchem die in dem brittischen Baumwollengewerbe im Jahr 1834 beschäftigt gewesenen 250,000 Handwebstühle sich in die Verfertigung der verschiedenen Gewebe theilten, welche nicht (wie die Drucktücher und weißen Musseline) von den 109,626 Maschinenwebstühlen (deren jeder soviel als 3 bis 5 Handweber leistete) gewoben wurden; so ist doch soviel gewiß, daß auch die Verfertigung buntgewobener, gestreiften oder gewürfelten Baumwollenzeuge in England in riesenmäßiger Ausdehnung betrieben wird. In einem Lande, welches jetzt 5 Millionen Centner Baumwolle jährlich verspinnt, 4/5 des daraus gesponnenen Garnes selbst verwiebt, für 5—700 Millionen Gulden Baumwollenwaaren verfertigt, nehmen selbst die kleineren Bestandtheile eines solchen Gewerbszweiges riesenmäßige Verhältnisse an.

Diesem Gewerbsbetriebe des Auslandes gegenüber befinden wir uns in Württemberg noch auf der Schwelle zum Eintritte in das gewerbliche Gebiet.

[1] Ein Stück im Durchschnitt zu 30 Yards angenommen, wären dieß $9\frac{1}{2}$ Millionen Stück.
[2] „ „ „ „ „ 9 Millionen Stück

Um zunächst bei dem Artikel der buntgestreiften und gewürfelten Gewebe stehen zu bleiben, so kann man abermals mit Grund sagen, daß Anstalten für eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung in unseren Landstädten und die Aufhebung des Zunftwesens für das Gedeihen der Fabrikation in diesen Waarengattungen Vorbedingungen sind, und daß dem Lande dadurch eine große Wohlstandsquelle eröffnet würde. Wie bereits bemerkt wurde, verfertigen wir in dem Artikel „Zeuglein" bis jetzt — mit den angeführten Ausnahmen — nur das Allerordinärste, Gröbste, Kunstloseste, auf den inländischen Absatz Beschränkte und den Arbeiter am geringsten Lohnende, und beziehen in Württemberg Massen feiner buntgestreiften oder gewürfelten Baumwollengewebe, ganzbaumwollener oder mit Wolle oder Seide gemischter, zu Frauenkleidern, Halstüchern, Cravaten, Sacktüchern ꝛc. aus anderen Ländern. In diesem, wie in allen anderen Artikeln aber ist es das Feinere, Geschmackvollere, Neuere, welches dem Fabrikanten und dem Arbeiter am besten bezahlt wird, welches zu einem ausgebreiteten Absatze über einen großen Länderumfang wegen seiner schwierigeren Verfertigung und der verhältnißmäßig geringeren Frachtkosten sich am besten eignet, und welches wir, in einem Binnenlande lebend, als Ausfuhrgegenstand insbesondere im Auge haben müssen, da wir mit dem Gewerbsfleiße anderer, dem Bezuge des Rohstoffes näher liegenden Länder leichter in feiner als in grober Waare Preis halten können. Wir haben hierin das Beispiel Englands, Frankreichs, Belgiens, Preußens, Sachsens, der Schweiz ꝛc. vor Augen, welche allerdings auch die große Masse der mittelfeinen Waare, z. B. ordinärer weißen Batistmusseline, ordinärer Zitze ꝛc. nach allen Gegenden der Welt liefern, mit welchen aber doch im Allergröbsten, Allerordinärsten die nordamerikanischen Manufakturen, welche den Urstoff im eigenen Lande finden, sowohl auf den Märkten der Vereinigten Staaten, als auf denen von Mexico, Brasilien ꝛc. mit Glück in die Schranken getreten sind. Wir haben übrigens nicht nöthig, so weit zu gehen, um uns zu überzeugen, daß man vorzüglich mit der mittelfeinen und feineren Waare sich einen Absatz über den nächsten örtlichen Bezirk hinaus erwirbt und einen lohnenderen Erwerb findet. Denn in Deutschland selbst und in anderen europäischen Ländern werden ordinäre Zeuglein so ziemlich überall gewoben, und überall wird an diesen Beschaffenheiten nur ein geringer Weberlohn verdient, da jeder, der eine Weberlade anzuschlagen weiß, Geschick und Geschmack genug dazu besitzt, und es kann die Aeußerung eines französischen Zeugleinsfabrikanten angeführt werden, welcher hierüber wörtlich sagte: „wir müssen hauptsächlich „streben, den Geschmack des Verbrauchers durch neue Muster, oder neue Gat„tungen von Zeugen zu fesseln, um unser Gewerbe auszudehnen; denn „von dem Tage an, wo wir uns darauf beschränken würden, blos im Ordi„nären zu arbeiten, müßten wir auf jeden Gewinn verzichten, und der Lohn „unserer Arbeiter nothwendig sinken." Es ist also von höchster Wichtigkeit für diesen Gewerbszweig, daß unsere jungen Leute, welche sich demselben wiedmen wollen, eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung genießen, welche ihnen

durch Unterricht im Zeichnen und in der Physik (Farbenlehre[1]) Geschmack für die Wahl neuer Muster, für die glückliche Zusammenstellung der Farben giebt; sie durch Unterricht in der Chemie, Mechanik, Maschinenlehre und Technologie mit der Baumwollenfärberei, der mechanischen Spinnerei, mit den verschiedenen Gattungen von Hand- und Maschinenwebstühlen, und mit den so sehr verschiedenen Baumwollengeweben, ihrer Ausrüstung, Verpackungsweise 2c. bekannt macht; ihnen die Gegenden, wo dieselben am besten und vortheilhaftesten hergestellt werden, und die Absatzwege derselben erläutert, und ihnen die erforderlichen geographischen und Sprachkenntnisse zum Besuche derselben, um dort als Arbeiter sich ausbilden zu können, gewährt. Für die Wichtigkeit eines solchen Unterrichtes mögen nur beispielsweise noch zwei Thatsachen angeführt werden, welche die buntgewobenen Baumwollenwaaren betreffen: nämlich der Umstand, daß in den verschiedenen Ländern nach Farbenwahl und Feinheit des Gewebes und nach der Bestimmung des letzteren ganz verschiedene gestreiften und gewürfelten Baumwollenzeuge getragen werden, es also unendlich wichtig ist, daß die angehenden Gewerbsleute hierauf aufmerksam gemacht und bestimmt werden, sich in den Gewerbsländern hierüber zu unterrichten; und die Erfahrung, daß die Engländer, trotz der verhältnißmäßigen Wohlfeilheit ihrer Baumwollenzeuge, in der Mitbewerbung mit den Franzosen in buntgewobenen Beinkleiderbarchenten und Damenkleiderzeugen, kurz in Stoffen, welche für die wohlhabenderen und gebildeteren Verbraucher bestimmt sind, überall, wo sie sich auf fremden Märkten neben jenen einfinden, den Kürzeren ziehen, weil die Engländer von der Farbenwahl nichts verstehen und es ihnen an Geschmack fehlt. Von welcher Wichtigkeit, oder, richtiger gesagt, Unentbehrlichkeit aber die Aufhebung des Zunftwesens für das Aufblühen dieses Gewerbszweigs bei uns ist, dürfte nach dem Vorgesagten kaum eines Beweises bedürfen. Die Baumwollenweberei ist in England, in Frankreich, in Belgien, in Rheinpreußen, in Sachsen, in der Schweiz — kurz überall, wo sie blüht — unzünftig; sie hat sich anerkannterweise in den wenigen dieser Länder, welche außerdem noch am Zunftwesen leiden, nämlich in Sachsen und der Schweiz, gerade deßhalb, weil sie unzünftig war, zu der größten Ausdehnung entwickelt, während die wichtigsten zünftigen Gewerbe, z. B. die Tuchfabrikation, daselbst zurückgeblieben und zum Theil ganz erstickt sind; die Freiheit, in welcher sich die Baumwollenweberei in allen jenen Ländern entwickeln konnte, hatte namentlich zur Folge, daß sie überall, wo nicht, wie in England, unnatürliche Gesetze den Besitz des Grundeigenthums in den Händen Weniger vereinigen, als Nebenbeschäftigung der ländlichen Bevölkerung neben dem Ackerbau betrieben wird, wie dieß namentlich in der Normandie, dem Elsaße, der Schweiz u. s. w. der Fall ist. Daher Gesundheit, gesicherter Nahrungsstand und Wohlstand des Webers, welcher in eigenem Landbesitze, einer Kuh 2c., so wie in der Aushülfe bei

[1] Die ersten Gelehrten Frankreichs beschäftigen sich neuerdings sehr eifrig mit den Lehren, welche diese Wissenschaft für die geschmackvolle Anordnung der Farben im Gewerbswesen an die Hand giebt und haben hierüber Werke vom höchsten Werthe für die Fabrikanten geschrieben.

Dritten bei der Ernte ꝛc. eine Abwechslung in seiner Beschäftigung und eine Unterstützung für seinen Unterhalt in guten und schlimmen Zeiten findet. Die Freiheit dieses Gewerbes endlich gewährt selbst in England, wie in den Ländern, welche sich dieser Vortheile vor England erfreuen, die große Wohlthat der häuslichen Beschäftigung mit Weben. Es fällt in die Augen, daß ein Land, wo das Weben noch zünftig oder die Gesetzgebung durch Verbot der Annahme von Lehrlingen durch unzünftige Weber und dergl. darauf berechnet ist, es in zünftigen Händen zu erhalten, mit den Ländern der Gewerbsfreiheit nicht in Mitbewerbung treten kann. Denn die Arbeit von zünftigen Gesellen, welchen der Meister Wohnung und Kost geben muß, welche sich in Kleidung, Wasch ꝛc. durch fremde Hände erhalten müssen, ist natürlich viel theurer, als die Arbeit des Landmannes und seiner Familie, welche das Weben als Nebenbeschäftigung, oder, wenn auch als Hauptbeschäftigung, doch auf dem Lande, im eigenen Hause, mit Unterstützung durch eigenes Feld und Milchvieh ꝛc. betreiben, und ein Mann oder eine Frau in ihren Familien, ein Mädchen, das bei seinen Eltern wohnt und ißt, und die für einen Gewerbsmann in der Stadt weben, können natürlich für einen billigeren Lohn arbeiten und gleichwohl leichter dabei bestehen, als ein Weberknappe bei einem Meister. Letzterer wird immerhin, wie dieß zu Rouen der Fall ist, für die künstlicheren Gewebe und für die Versuche, die er unter seinen Augen anstellen lassen will, Arbeiter in der Stadt haben; aber handwerksmäßige Gesellenarbeit ist bei diesem einfachen Gewerbe nothwendig zu theuer und hilft daher demselben nicht zum, sondern vom Erwerbe, wie sich dieß überhaupt so millionenfältig vom Zunftwesen nachweisen läßt. Es giebt daher auch z. B. in der Normandie keine Webergesellen, sondern die ganze Weberei ist Familienbeschäftigung, in der Regel mit zwei Webstühlen in einer Familie betrieben, und die 80,000 Webstühle, welche das Baumwollengewerbe von Rouen auf diese Weise in Thätigkeit setzt, sind einer der Tausende von Belegen dafür, daß es ein Land weiter damit bringt, der Natur den Lauf zu lassen, als wenn es den Nahrungsstand der arbeitenden Classe durch Zunftbeschränkungen zu befördern sucht, welche ganz unfehlbar den Erfolg haben, einen solchen Nahrungsstand im Entstehen zu ersticken. Wir haben dafür unser eigenes Beispiel, indem wir nahezu alle gewerblichen Fortschritte dem ausnahmsweise unzünftigen Fabrikbetriebe verdanken; und wir haben das Beispiel der uns so nahe liegenden Schweiz, wo alle Gewerbe, die in der Blüthe sind — die Fabrikation von Baumwollen- und Seidengeweben, die Seidenbandweberei, die Uhren-, Bijouterie- und Spitzenfabrikation — unzünftig sind, und auch nicht ein einziges zünftiges Gewerbe aufkam.

Soviel von der Barchent- und der Zeugleinsweberei, den beiden seitherigen Hauptgewerben Göppingens in Baumwolle. Sicherlich wollen wir aber in Göppingen und in Württemberg überhaupt nicht bei diesen einfachsten Artikeln der Baumwollenverarbeitung stehen bleiben, und es ist zu hoffen, daß die Beispiele, mit welchen in dieser Hinsicht verdienstvolle Männer zu Heidenheim,

Berg, Cannstadt, Stuttgart, Ludwigsburg, Isny, Hall, Urspring, Ravensburg, Weißenau u. s. w. vorangegangen sind, mehr und mehr Nacheiferung finden mögen. Von welcher hohen Wichtigkeit hiefür Anstalten zu gewerbswissenschaftlicher Ausbildung in den Oberamtsstädten wären, dürfte ein flüchtiger Ueberblick über das Gebiet der Baumwollenverarbeitung zeigen. Beginnen wir bei der

Spinnerei. Wir befinden uns in Württemberg zwar insoferne in einigem Nachtheile für die Baumwollenspinnerei, als wir von den Seehäfen entlegen sind, deßhalb beim Bezuge des Rohstoffes etwas höhere Commissionsgebühren auf den Seeplätzen bezahlen, als die Fabrikanten näher liegender Gegenden, und die Fracht von dem Abgange, den die Baumwolle beim Spinnen mit etwa 3 Loth vom Pfund erleidet, verliehren, wenn das Garn auch bei uns bleibt oder seinen Weg in der Richtung (z. B. nach Bayern oder nach Oestreich) nimmt, die der englische Twist über unsere Gegend nehmen würde. Auch setzt uns der Umstand, daß bis jetzt keine Steinkohlen in unserer Nähe aufgefunden wurden, in die Lage, uns mit der Errichtung von Spinnereien nach den vorhandenen Wasserkräften richten zu müssen, während man in England, in Belgien, in französisch Flandern, in den Steinkohlengegenden Rheinpreußens und Sachsens, vermöge des geringen Brennstoffpreises für den Betrieb von Dampfmaschinen auf gegebenen Punkten, wie zu Manchester, Glasgow, Gent, Lille rc. Spinnereien zu Dutzenden und Hunderten nebeneinander errichten kann. Indessen bleibt der Betrieb mit Dampfmaschinen, zu welchen man in platten Ländern, wie Flandern, Belgien, dem nordöstlichen Deutschland rc., wegen des beinahe waagrechten Laufes der fließenden Wasser genöthigt ist, auch bei dem geringsten Preise des Brennstoffes ein theures Hülfsmittel, und der wohlfeilste Betrieb bleibt immer der mit Wasserkraft, wo man deren welche hat. In dieser Hinsicht hat Württemberg, als ein hochliegendes, von zwei mächtigen Gebürgsketten mit zahlreichen Ausläufern durchschnittenes, auf seinen Höhen mit Wald bedecktes und dadurch zur Speisung fließender Wasser geeignetes Land, und in dem starken Falle seiner Flüsse und unzähligen Bäche einen Reichthum, von welchem man ohne Uebertreibung sagen kann, daß er erst zu einem kleinen Theile benützt ist. Denn wie viele Wehre lassen sich am Neckar von seinem Ursprunge bei Schwenningen bis zu seinem Austritte aus dem Lande unterhalb Heilbronns — natürlich mit Durchlässen und Schleußen für Floß- und Schifffahrt — wie viele Wehre lassen sich an der Donau auf württ. Gebiete, an der Schatz, Erms, Fils, Rems, am Kocher, der Jaxt rc., an anderen kleineren Flüßchen und Bächen noch einsetzen, und, was die größeren Flüsse betrifft, durch bedeutende Mühlcanäle, wie den zu Berg bei Stuttgart eingerichteten, je zum Betriebe einer Menge von Wasserwerken benützen! Wie viel Wasser läuft über die bereits bestehenden Wehre noch hinunter und könnte durch zweckmäßige Leitung von Seitencanälen für den Betrieb von Mühlen und Fabriken benützt werden! Wie schlecht sind in der

Regel unsere Mühlräder und die Rinnen, in welchen dieselben laufen, sowie die Schützen, über welche (statt unter welchen) das Wasser auf die Wasserräder hinunterströmt, gebaut, so daß ein bedeutender Theil der Wasserkraft unbenützt vergeudet wird. Und nicht allein unsere meisten seither errichteten Wasserwerke sind von dieser schlechten Beschaffenheit, sondern es kommt leider noch alle Tage vor, ja es ist sogar noch in der Regel der Fall, daß Unternehmer, welche Mühlen oder Fabriken mit Wasserwerken errichten, sich hiezu unwissender Werkmeister und Zimmerleute bedienen, welchen es an den ersten Grundbegriffen der Mechanik und Maschinenlehre fehlt, und welche die Wasserräder, die Kröpfungen und Rinnen, in welchen dieselben laufen, und die Aufzugschützen aufs Nachtheiligste einrichten. Die Fortschritte, welche man in Frankreich seit zwei Jahrzehenten in dieser Hinsicht gemacht hat, sind allgemein und von größter Bedeutung. Es sind allerdings neuerdings einige wesentlichen Schritte zum Bessern in dieser Hinsicht bei uns geschehen, theils durch die Einführung der Kunstmühlen, welche vermöge ihrer besseren mechanischen Einrichtung weniger bewegende Kraft als unsere alten Mühlen zu Leistung einer gegebenen Wirkung verlangen, theils durch Anbringung verbesserter Aufzugschützen, Mühlrinnen und Mühlräder an den Kunstmühlen, an Spinnereien und andern Fabriken nach den Vorbildern, welche uns die Engländer und Franzosen seit einigen Jahrzehenten in dieser Hinsicht gegeben haben. Wir werden auf solche Weise allerdings schon zu Folge der allmähligen Ersetzung der alten Mahlmühlen durch Kunstmühlen viele Wasserkräfte zur Verfügung für den Gewerbsfleiß gewinnen, da man weniger Mahlmühlen bedürfen wird, wenn unser ganzes Mehlerzeugniß durch Kunstmühlen wird geliefert werden. Dieses Ergebniß wird aber durch die Verbreitung mechanischer Kenntnisse mittelst Gewerbsschulen in hohem Grade beschleunigt werden. Ueberall wird man suchen, die vorhandenen fließenden Wasser — seyen die Städte unmittelbar daran erbaut oder mehr oder weniger davon entfernt — auf das zweckmäßigste, vollständigste, spahrsamste zu benützen; überall wird man von dem übersichtlichen Standpunkte, welchen ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht gewährt, bei der Anlegung von Wehren, Führung von Mühlcanälen u. s. w. ausgehen und ein größeres Ganze im Auge haben; man wird darauf sehen, wie man einer Stadt oder Gegend dadurch die größtmögliche Summe von Wasserkraft verschaffen und möglichst viele Wasserwerke in derselben betreiben könne. Denn die Erfahrung lehrt, daß selbst die einsichtsvollsten und großartigsten Plane eines Oberwasserbaudirektors nicht ins Leben treten können, wenn die städtischen Behörden denselben nicht entgegenkommen. Durch gewerbswissenschaftlichen Unterricht in den Oberamtsstädten würden sämmtliche, dem Gewerbswesen und dem Kaufmannsstande sich wiedmenden jungen Leute mit den wahren Grundsätzen der Einrichtung von Wasserwerken vertraut gemacht, was von dreifachem Nutzen wäre, indem: 1) ein Theil dieser jungen Leute seiner Zeit als Zimmerleute, Schreiner, Mühlärzte, Werkmeister rc. die erlangten Kenntnisse zu zweckmäßiger Herstellung von Wasserwerken unmittelbar anwenden könnte; 2) die

Gewerbsleute oder Kaufleute, welche solche Werke, als z. B. Spinnereien, Maschinenwebereien, Walkmühlen, Oelmühlen, Mahlmühlen, Kupferhämmer u. s. w. errichten, den Gegenstand selbst zu beurtheilen vermöchten, die Nothwendigkeit einsähen, sich an Mechaniker oder gewerbswissenschaftlich gebildete Werkmeister von vollständiger Sachkenntniß zu halten, und 3) indem die Mitglieder der Stadträthe, welche in der Regel selbst dem Gewerbs- oder Handelsstande angehören, auf den Abbruch alter städtischen Mühlen, bei welchen in der Regel eine beklagenswerthe Verschwendung der Wasserkräfte Statt findet, und auf solche großartigeren oder zweckmäßigeren Einrichtungen zum Besten des gemeinen Wesens geleitet werden würden, welche geeignet wären, eine Menge von Gewerbsunternehmungen mit Wasserkräften, und dadurch eine Menge von Einwohnern mit Auskommen und Erwerb zu versehen.[1]

[1] Uebrigens ist es, nach der Ansicht des Verf. dieser Denkschrift, einer der beklagenswerthesten und folgenschwersten volkswirthschaftlichen Irrthümer, wenn man seit einigen Jahren aus der schlechten Bauart der meisten alten Mühlwerke in Deutschland geschlossen hat, die Wassermenge, welche sich durch Verbesserung der letzteren ersparen lasse, könne ohne Benachtheiligung des öffentlichen Wohles für die Wiesenwässerung in Anspruch genommen werden, zu deren Begünstigung auf Kosten des Gewerbfleißes und der Schifffahrt einseitige Freunde der Landwirthschaft die deutschen Gesetzgebungen hinzureißen suchen, ohne gewahr zu werden, daß sie durch Erreichung ihres Zwecks dem Wohlstande der deutschen landwirthschaftlichen Bevölkerung die tiefsten und unheilbarsten Wunden schlagen würden. Denn der richtige volkswirthschaftliche Gesichtspunkt kann doch offenbar nicht in der Frage liegen: ob die gegenwärtig bestehenden Wasserwerke, bei entsprechender Verbesserung ihrer Einrichtungen, eine Ausdehnung der Wiesenwässerung zulassen? Die Gesetzgebung kann sich nicht in den beschränkten Gesichtskreis bannen, gerade nur das zu sehen, was als nächstvorhanden vor ihren Augen liegt. Ihr Blick muß ein weiterer, ihr Standpunkt daher ein höherer seyn; sie muß die Zukunft des Landes, die Verbesserung seiner Lage, die Hebung seines Wohlstandes, die zunehmenden Bedürfnisse seiner steigenden Bevölkerung im Auge haben. Was erheischt aber diese Zukunft, was erheischt die zunehmende Bevölkerung Württembergs, wie ganz Deutschlands? Millionen Kehlen rufen es heut zu Tage dem Zollvereine, wie den einzelnen Regierungen zu: eine Verbesserung unseres Nahrungsstandes, und als hiezu führend vor Allem eine Vermehrung der Gewerbs- und Handels-Quellen Deutschlands. Denn auf landwirthschaftlichem Felde allein (so wichtig, ja unerläßlich auch die Wegschaffung des Gefäll- und Zehentwesens u. s. w. war und ist) läßt sich nicht durchgreifend helfen; nicht allein weil die Bevölkerung für die vorhandene Bodenfläche längst zu groß ist und alle Tage dieselbe überwächst, sondern auch weil der Hervorbringer eines Verbrauchers bedarf, und weil der Wohlstand der deutschen landwirthschaftlichen Bevölkerung daher einerseits von dem Abflusse des Ueberschusses dieser Bevölkerung in die gewerblichen Beschäftigungen, andererseits von dem nahen Absatze der landwirthschaftlichen Erzeugnisse nach blühenden Gewerbsorten abhängt. Hätten wir noch so schöne Wiesenwässerungen, aber eine landwirthschaftliche Uebervölkerung, welche den Boden jährlich in kleinere Stücke vertheilen würde, und keine blühenden Gewerbsstädte für den vortheilhaften Absatz der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, so wäre das Ergebniß doch nur eine Masse armer ländlicher Bevölkerung. Württemberg bietet hiefür die schlagendsten Beispiele dar. Man gehe z. B. in das obere Enzthal, welches mit seinen Seitenthälern bis an die Waldgrenze hinauf beinahe aus lauter Wässerungswiesen besteht, die allerdings einen hohen Ertrag an Heu liefern und deßhalb auch theuer im Preise stehen. Aber was ist das Loos der Bevölkerung, welche Eigenthümerin dieser Wiesen ist? Sie ist, mit Ausnahme einzelner reichen Holzhändler ꝛc., blutarm, weil sie keine anderen Hülfsmittel als eine für ihre Ernährung unzureichende Landwirthschaft und die Taglohn-Arbeiten als Holzhauer und Flößer hat, und eine Auswanderung in Masse ist schon oft als einziges, trauriges Hülfsmittel für die rastlos anwachsende Bevölkerung dieser Gegenden in Aussicht gestellt worden. Wären dagegen die reichen natürlichen Wasserkräfte dieser Gegend zur Anlage gewerblicher Wasserwerke in der Ausdehnung verwendet worden, wie sie es hätten können, wenn sie nicht zur Wiesenwässerung zersplittert worden wären, so könnte jetzt das Enzthal im württ. Schwarzwalde mit dem Wupperthale wetteifern; es könnte 100,000 Einwohner in thätigstem Gewerbfleiße ernähren und eine der reichsten Gegenden Deutschlands seyn. Uebrigens darf man nur vom Enzthale über die Gebürgskette

Wenn eine solche Ausbildung des kaufmännischen und Gewerbsstandes schon für die bessere Benützung der Wasserkräfte, welche die Natur unserem

hinüber ins Nagoldthal nach Calw gehen, so sieht man — wenn auch nicht in dem großartigen Maaßstabe von Elberfeld und Barmen — doch ebenfalls durch Benützung der Wasserkräfte für den Gewerbfleiß einen Wohlstand begründet, der sich nicht nur in einer wohlhabenden städtischen Bürgerschaft bewährt, sondern auf einen weiten Umkreis gewerblich, und durch Absatz der Natur-Erzeugnisse des Fruchtgäu ꝛc. landwirthschaftlich seine glücklichen Wirkungen äußert. Von vielen anderen Belegen aus Würtemberg selbst soll nur noch der blos auf eine Stunde von einander entfernten Städte Reutlingen und Pfullingen erwähnt werden, beider an dem Alpflüßchen Echatz gelegen. Ersteres, Pfullingen, mit 4,076 Einwohnern und einer großen Markung an Wiesen, Aeckern, Weinbergen und Waldungen, hat die Echatz — einen Fluß mit ungeheurem Falle, wie von der Natur geschaffen für den Betrieb des reichsten Gewerbfleißes — hauptsächlich zur Wiesenwässerung benützt und den Gewerbsfleiß vernachläßigt — und mit welchem Erfolge? Der Ort ist blutarm, so sauer es sich die Leute auch mit landwirthschaftlicher Arbeit werden lassen; — er weiß sich seines Bevölkerungs-Ueberschusses nicht anders als durch Arbeit in der Fremde (z. B. durch Taglöhner-Arbeit in den Zuckersiedereien zu London) und durch Auswanderung zu entledigen, und blickt mit schmerzlichen Gefühlen der Eifersucht auf das benachbarte Reutlingen. Und Reutlingen mit seinen 11—12,000 Einwohnern, deren Zahl in raschem Steigen begriffen ist, wem verdankt es denn den Reichthum Vieler, den Wohlstand des Mittelstandes, und das Auskommen der Masse seiner Bevölkerung? Jener großen Zahl von Wasserwerken, zu deren Anlegung es die Echatz benützte, und dem darauf und auf die am Wasser betriebenen Gerbereien, Färbereien ꝛc. gegründeten blühenden Gewerbfleiße, an welchen sich, nach der Erfahrung: „wer hat, dem wird gegeben,“ wieder eine Menge anderer, von Wasserkräften nicht abhängigen Handels- und Gewerbs-Zweige, und eine Neigung der ganzen Bevölkerung zu gewerblichen Arbeiten anreihte, so daß in Reutlingen selten ein in der Stadt geborenes Mädchen zu bewegen ist, in einen Dienst zu gehen, sondern eine häusliche Beschäftigung mit Stricken ꝛc. für den auswärtigen Absatz der Kaufleute vorzieht, und diese Stadt ein Mittelpunkt geworden ist, der auf den landwirthschaftlichen Wohlstand in engeren und weiteren Kreisen wohlthätig zurückwirkt. In engerem Kreise zunächst dadurch, daß eine Menge von Landleuten als Dienstboten und von den benachbarten Ortschaften aus durch Arbeiten in Reutlingen und auf dessen Markung Beschäftigung erhalten. In weiteren Kreisen aber durch den bedeutenden und vortheilhaften Absatz, welchen diese Gewerbsstadt, sowie die Gewerbsstädte des benachbarten Ermsthals, Metzingen und Urach, deren Gewerbsblüthe gleichfalls eine unentbehrliche und jährlich wichtigere Grundlage in ihren Wasserkräften hat, für das Getreide, Vieh ꝛc. der Alp und der zwischen der Alp und dem Neckar gelegenen Gegenden gewähren, und auf welchem die bedeutenden Fruchtmärkte dieser Städte wesentlich mit beruhen. Wem verdankt die Landwirthschaft des Schwarzwaldkreises insbesondere die stets hohen Getreidepreise von Reutlingen und von Calw? Wem anders als dem bedeutenden Verbrauche dieser Gewerbsstädte? Wäre es nicht die größte Thorheit — die Sache auch nur von einseitig landwirthschaftlichem Gesichtspunkte aus betrachtet — wenn man die Wasserkräfte, welche die Nagold, die Echatz, die Erms für die Ausbreitung des Gewerbsfleißes von Calw, Reutlingen, Urach, Metzingen ꝛc. entlang dieser Flüsse zu Erweiterung des vaterländischen Gewerbfleißes noch zu gewähren vermag, an die Erzeugung (obendrein bekanntlich schlechten) Wässerungsheues vergeuden wollte? Dieß sind nur einzelne Beispiele. Was von diesen Orten und Flüßchen gilt, gilt von anderen Gegenden und fließenden Wassern Württembergs und Deutschlands in gleicher Weise. Um diese Frage richtig zu beurtheilen, muß man sich auf höhere Standpunkte stellen. Wir ermangeln in einem großen Theile Deutschlands naher Steinkohlengruben; wir entbehren daher jenes unermeßlichen Vortheils der Engländer, den Brennstoff für einen so geringfügigen Preis zu haben, daß sich mit Vortheil Dampfmaschinen zum Gewerbsbetriebe verwenden lassen. Diesem unermeßlichen Vorzuge des brittischen Gewerbsfleißes kann Deutschland nur die Benützung seiner Wasserkräfte gegenüberstellen, und letztere zur Wiesenwässerung verwenden, heißt Deutschland, und seine landwirthschaftliche Bevölkerung vor allen Dingen, zum Bettelstabe verurtheilen. Mit Wässerungsheu ist noch kein Volk reich geworden, aber mit Gewerbfleiß ist noch Jedes zum Wohlstande und Reichthume gelangt, welches die Bedingungen des gewerblichen Aufschwunges sich zu erhalten wußte. Zu diesen Bedingungen gehören auch wohlfeile Frachten, und die wohlfeilsten Frachten werden immer die Wasserfrachten bleiben. Auch diese macht man durch Ausdehnung der Wiesenwässerung unmöglich. Schon jetzt ist die vom Samstag über den Sonntag im württembergischen Oberlande stattfindende Wiesenwässerung im Wasserstande des Neckars so fühlbar, daß, je nach dem Jahrgange und der

Vaterlande verliehen hat, von hohem Werthe wäre, so wäre sie es noch in weit höherem Grade für die zweckmäßige Einrichtung, Verwaltung und stete Verbesserung der Spinnereien, und dadurch für die Vereinigung einer möglichst wohlfeilen und vollkommenen Herstellung des Garnes in diesen Anstalten mit einem lohnenderen Erwerbe der darin beschäftigten Arbeiter.

Die Engländer haben in diesen verschiedenen Hinsichten unendliche Fortschritte gemacht, machen deren täglich neue, und haben sich dadurch in der Lage erhalten, den Arbeitern in ihren Spinnereien einen ums Mehrfache höheren täglichen Erwerb zu verschaffen, als ihn die Arbeiter in unseren Spinnereien erhalten, und gleichwohl ihre Garne auf allen freien Märkten der Welt und auch auf den unsrigen mit Vortheil zu verkaufen. Diese Fortschritte der englischen Spinnereien und der hohe Erwerb, welchen sie dadurch ihren Arbeitern, trotz der fortwährenden Verminderung des Lohnes für eine gegebene Menge verarbeiteten Urstoffes, gewähren, gehen durch alle Verfahren durch, mittelst welcher die Baumwolle in Garn verwandelt wird. Betrachten wir jedoch beispielsweise nur die letzte Behandlung, welche das Eintraggarn erhält, das Ausziehen und Drehen des Vorgespinnstes bis zu der verlangten Feinheit und Festigkeit auf der sogenannten Mulejenny.

Im verflossenen Jahrhundert spann in England, wie dieß heute noch in verschiedenen württembergischen und in manchen anderen Spinnereien des Festlandes der Fall ist, ein Arbeiter blos mit 1 Mulejenny von 212 bis 240 Spindeln, und da die Einrichtung dieser älteren Maschinen der Art ist, daß der Spinner die letzte Drehung des Garns durch Umdrehung einer Kurbel von Hand bewerkstelligen muß; da dieselben überdieß minder vollkommen in ihren einzelnen Bestandtheilen eingerichtet sind, daher mehr Reibung verursachen und dem Arbeiter das Zurückstoßen des Spindelnwagens erschweren; so waren die Kräfte des Spinners mit dem Betriebe solcher kleinen Mulejenny's so vollständig in Anspruch genommen, daß er mit jeder seiner Spindeln nur eine mäßige Anzahl von Strängen, mit seiner kleinen Spindelnzahl folglich überhaupt nur eine kleine Zahl von Strängen und von Pfunden Garnes wöchentlich

Jahreszeit, Montags die Schifffahrt auf diesem Flusse dadurch gehemmt wird. Nicht befördern, allgemein verbieten muß die Gesetzgebung, wenn sie von höheren, richtigen volkswirthschaftlichen Gesichtspunkten, von einer erleuchteten Sorge für das Wohl der landwirthschaftlichen Bevölkerung und von gerechten, wohlwollenden Gesinnungen für die Blüthe städtischen, wie ländlichen Wohlstandes ausgeht, jede Ausdehnung der Wiesenwässerung in Württemberg und in Deutschland überhaupt. Die Wiesenwässerung ist in Deutschland kein wahres Bedürfniß der Landwirthschaft. Man befreie die Landwirthschaft von der Zehentlast und von dem damit zusammenhängenden Zwange zur Dreifelderwirthschaft; man mache dadurch das Zusammenlegen der Güter (ohne Majorate und andere ungerechten Gesetze gegen die gleiche Erbtheilung und gegen die Theilbarkeit der Güter überhaupt) möglich und erleichtere hiedurch die Einführung besserer Fruchtwechsel; so wird ein namhafter Theil der Wiesen einen höheren Ertrag durch Benützung als Ackerfeld und zeitweisen Anbau mit Futtergewächsen gewähren. Wässerung ist nicht Bedürfniß unseres Himmelsstriches; in heißen Ländern: Spanien, Italien, dem südlichen Frankreich, ja, dort ist Wässerung landwirthschaftliches Bedürfniß. Bei uns ist sie eine unwirthschaftliche Vergeudung eines der unentbehrlichsten Bedürfnisse gewerblichen Aufschwungs und dadurch mittelbar landwirthschaftlichen Wohlstandes.

zu liefern vermochte. Indessen arbeiteten die Engländer unablässig an der Vervollkommnung der Mulejenny; sie ersparten dem Spinner durch einen verbesserten Mechanism die Handarbeit bei der letzten Drehung des Garnes, und es gelang ihnen mit Hülfe vervollkommneter Werkzeuge und mechanischer Vorrichtungen, alle Bestandtheile der Mulejenny's mit solcher mathematischen Genauigkeit herzustellen, daß die Reibung ungemein vermindert wurde, alle Bewegungen leichter und schneller vor sich giengen und es dem Spinner nicht schwer fiel, selbst einen viel größeren Wagen öfter als den kleineren bei den unvollkommeneren älteren Maschinen zurückzustoßen. Dieß erlaubte ihnen, Mulejenny's mit einer Zahl von 3—400 Spindeln zu bauen, und überdieß von jeder Spindel ein größeres wöchentliches Garnerzeugniß als früher zu erhalten. Auch bei diesem Erfolge nicht stehen bleibend, brachten die Engländer in den letztverflossenen 1½ Jahrzehenten es zu einer solchen Vervollkommnung der Mulejenny's, daß ein Spinner jetzt mit zwei solcher Maschinen und im Ganzen mit 600—800—1,000 Spindeln arbeitet. Die Folge dieser fortschreitenden ungemeinen Verbesserungen war, daß der Arbeitslohn, welchen der Spinner vom Strange Garnes bezieht, sich fortwährend vermindern konnte, wie denn z. B. von 1,000 Strängen (hanks) Garn Nr. 40 der Arbeitslohn des Mulespinners

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahr | 1806 | — $9^{2}/_{12}$ | Schilling |
| „ „ | 1823 | — $6^{3}/_{12}$ | „ |
| „ „ | 1832 | — $3^{8}/_{12}$ | „ |
| „ „ | 1834 | — $2^{8}/_{12}$ | „ |

betrug, also im Laufe von 29 Jahren um mehr als ⅔theile abnahm, und daß die Arbeiter gleichwohl bei dem auf den Strang so sehr verminderten Lohne sich besser stehen, weil die Vervollkommnung der Maschinen ihnen gestattet, mit geringerer Anstrengung und bei verkürzter täglichen Arbeitszeit so viel mehr Garnes täglich zu liefern, um eines höheren Erwerbes als bei den früheren kleinen und minder vollkommenen Maschinen zu genießen. Es wäre nicht am Orte, hier auf weitläufigere Berechnungen einzugehen; es mag nur beispielsweise bemerkt werden, daß ein guter englischer Arbeiter, welcher Mulegarn mittelmäßiger Feinheit für Drucktücher oder dergl. (Muletwist Nr. 40) mit zwei Mulejenny's, zusammengenommen von 7—800 Spindeln, spinnt, täglich rein (d. h. nach Abzug des Lohns, den er seinem kleinen Anknüpfgehülfen giebt) 5¼ bis 5½ Schilling oder 3 fl. 9 bis 3 fl. 19 kr. bei zwölfstündiger Arbeit für seine Person erwirbt, und sein Anknüpfgehülfe (ein Kind) 1—1½ Schilling oder 36—54 Kreuzer täglich erhält, und daß dagegen in Württemberg, bei einer 13—14stündigen Arbeitszeit, mit unsern alten, schlechten, kleinen Mulejennys von blos 212—240 Spindeln ein Spinner es nur auf 36—40—48—54 Kreuzer täglich bringt, und sein Anknüpfgehülfe, obgleich bei uns um 5—6 Jahre älter, nur 12—14 Kreuzer täglich erhält; daß also in unsern Spinnereien, vermöge ihrer weniger vollkommenen Maschinen, mit einer längeren täglichen Arbeit der erwachsene Spinner gerade

nur soviel verdient, wie in England das 8—10jährige Kind. Noch größer ist der Unterschied, wenn die Vergleichung mit englischen Spinnereien feinerer Baumwollengarne vorgenommen wird; denn auch in der Baumwollenspinnerei bewährt sich der Grundsatz, daß je feiner das Erzeugniß, um so höher der Arbeitslohn, weil zur Lieferung der feineren Waaren eine höhere Geschicklichkeit von Seiten des Arbeiters erfordert wird. Es sey erlaubt, zum Belege hiefür die Aussage eines Sachverständigen vor dem englischen Parlamente anzuführen, welche zugleich ein Beispiel für den wichtigen Einfluß der Vervollkommnung der englischen Spinnmaschinen auf die Erhöhung des Arbeitsverdienstes der englischen Spinner und zugleich auf die Verminderung der englischen Garnpreise giebt. „Im Jahr 1833," sagt Herr Cowell, „konnte in 2 Spinnereien feiner Baumwollengarne zu Manchester, während ich daselbst war, ein „Spinner bei wöchentlich 69stündiger Arbeit mit Mulejenny's von 300—324 „Spindeln 16 Pfund Garnes, von welchen 200 Hanks (Stränge) aufs Pfund „gehen (oder mit andern Worten: von Garn Nr. 200) liefern, und lieferte „dessen öfter mehr als weniger. Diese Mulejenny's wurden, während meines „Aufenthaltes daselbst, durch andere von doppelter Leistung ersetzt. Sehen „wir, welchen Einfluß diese Veränderung auf den Erwerb des Spinners hatte: „im ersten Theile des Jahres arbeitete er, wie gesagt, mit Mules von 300 „bis 324 Spindeln und lieferte 16 Pfund Garnes. Aus der Preisliste sehe ich, „daß er im Monate Mai $3\frac{1}{2}$ Schilling für das Pfund erhielt; dieß giebt „54 Schilling (32 fl. 24 kr.) Roh-Empfanges, woron er seine Anknüpfgehülfen mit (ich will viel rechnen) 13 Schilling zu bezahlen hatte, es blieben „ihm also an wöchentlichem Verdienst 41 Schilling (24 fl. 36 kr.)[1] Indessen „verdoppelten seine Mules ihre Leistung, indem sie sich in solche von 648 Spindeln verwandelten. Er erhält jetzt nur noch $2\frac{5}{12}$ Schillg. Arbeitslohnes für „das Pfund, anstatt vorher $3\frac{1}{2}$ Schilling. Aber er liefert in 69 Stunden „32 Pfund Garnes in der Feinheit von 200 Hanks (Strängen) auf das Pfund. „Seine Roh-Einnahme stieg unmittelbar auf $77\frac{4}{12}$ Schilling (46 fl. 12 kr.). „Ich will nun auch annehmen, er bedürfe fünf Gehülfen (Anknüpfkinder) und

[1] Nach einer anderen dem Parlamente aus den Büchern einer Spinnerei von Manchester vorgelegten Notiz lieferte ein Mulespinner von Garne Nr. 200 wöchentlich:

im J. 1804 9 ℔, verdiente damit $67\frac{1}{2}$ Schill. roh, hatte an Anknüpfkosten 31 Schill. zu bezahlen, und es blieben ihm reine $36\frac{1}{2}$ Schill.;

im J. 1823 19 ℔, verdiente damit $65\frac{1}{4}$ Schill. roh, hatte an Anknüpfkosten $22\frac{1}{2}$ Schill zu bezahlen, und es blieben ihm reine $42\frac{3}{4}$ Schill.;

Er konnte also im J. 1823, vermöge der Vervollkommnung der Maschinen, mehr als noch einmal so viel Garn als im J. 1804 liefern; der Arbeitslohn für das ℔ sank auf weniger als die Hälfte; die Anknüpfkosten aber verminderten sich im Verhältniß zur Garnmenge noch weit mehr, d. h. er bedurfte zur Lieferung von 19 ℔ Garnes nicht mehr so vieler Anknüpfkinder, als er zur Lieferung von 9 ℔ bedurft hatte (statt dreier solchen kleinen Gehülfen nur noch zweier zum mehr als doppelten Garn-Erzeugnisse), was ebenfalls eine Folge der Verbesserung der Vorbereitungs- und Spinnmaschinen ist, indem dadurch das Vorgespinnst gleicher und zäher und das Garn beim Feinspinnen dem Abreißen weniger ausgesetzt ist, und in Folge aller dieser Verbesserungen stieg sein *reiner* Arbeitserwerb von $36\frac{1}{2}$ Schill. auf $42\frac{3}{4}$ Schill. wöchentlich, oder von 3 fl. 39 kr. auf 4 fl. $16\frac{1}{2}$ kr. *täglich*, und diese Erhöhung seines Erwerbes fand Statt, ungeachtet er im J. 1804 noch 74 Stunden und im J. 1823 nur noch 69 Stunden wöchentlich arbeitete.

„ein jeder koste ihn im Durchschnitt 5 Schilling (wöchentlich), so kostet ihn „die Gehülfenarbeit 25 Schilling, wozu ich, um sicher zu gehen, noch 2 Schillg. „weiter rechnen will. Diese 27 Schilling von seiner Roh-Einnahme abgezogen, „bleiben ihm für seine persönliche Arbeit von 69 Stunden wöchentlich noch „rein übrig 50$^{1}/_{12}$ Schilling (30 fl. 12 kr.), anstatt früherer 41 Schilling „(24 fl. 36 kr.). Sein Arbeitsverdienst hat mithin um 20 vom Hundert zugenom„men, während derselbe auf das Pfund Garnes 1$^{1}/_{12}$ Schilling oder 39 Kreuzer „weniger als vorher beträgt."

Wir sehen also hieraus, daß ein Mulespinner zu Manchester, welcher Garne in der Feinheit von Nr. 200, d. h. für Musseline oder dergl. feineren Gewebe, spinnt, schon vor der Verdopplung seiner Spindelnzahl täglich 4 fl. 6 kr. rein (nach Abzug der Anknüpfkosten) für sich verdiente, und daß dieser Arbeitserwerb seit der Verdopplung der Spindelnzahl, mit welcher er arbeitet, auf täglich 5 fl. 2 kr. gestiegen ist, d. h., daß er in einem Tage mit 12stündiger Arbeit so viel erwirbt, als ein Spinner bei uns in einer Woche mit täglich 13—14stündiger Arbeit an unsern alten, schlechten Maschinen und bei den groben Garnen, Nr. 8—16—20, die wir hauptsächlich spinnen, zu erwerben vermag.

Ist dieß zu verwundern, wenn man erwägt, daß unsere älteren Spinnereien zum Theil mit Maschinen gegründet wurden, welche französische Spinnereibesitzer, als durch die Fortschritte der Zeit unvortheilhaft geworden, an uns verkauften, und daß die Stimmen in England, welche sich für die Freigebung der Ausfuhr englischer Maschinen erheben, dabei eingestandener Weise den Zweck im Auge haben, den brittischen Fabrikanten für ihre veraltenden Maschinen, die sie sonst abbrechen und als alt Eisen verwenden müssen, weil sie in England als Maschinen Niemand kaufen würde, einen Absatz an die Fabrikanten des Festlandes zu verschaffen, von welchen man in England hofft, daß sie die Nachtheile solcher veralteten Geräthe nicht zu berechnen wissen und sich durch ihren scheinbar wohlfeilen Verkaufspreis verleiten lassen werden. Die Einsicht unserer Baumwollenspinnereibesitzer blieb allerdings dem Fortschritte nicht fremd; sie suchten die älteren Spinnereien, wenn sie auch die schmalen Krempel- und die kleinen Spinnmaschinen beibehielten, wenigstens theilweise durch Anschaffung besserer Vorbereitungsmaschinen für die Arbeiten vor und nach dem Krempeln zu verbessern, und sie begründeten vor einigen Jahren eine Anzahl von Spinnereien mit allen Hülfsmitteln und Verbesserungen, wie sie das Baumwollengewerbe des Elsaßes darbietet. Indessen blieb selbst das Elsaß hierin gegen England noch weit zurück, und unter anderen Belegen hiefür ist eine öffentliche Darlegung des Herrn Nicolas Köchlin, Präsidenten der Handelskammer von Mühlhausen und Theilhaber des großen dortigen Hauses N. Köchlin, vom 19. Dec. 1834 um so sprechender, als er damit nicht für, sondern gegen die Beibehaltung des französischen Einfuhrverbotes englischer Garne beweisen wollte, seine Aeußerung, als die eines der größten französischen Spinnereibesitzer, daher vollkommen unbefangen war.

Es geht aus dieser ganzen Darlegung überzeugend hervor, daß die Elsäßer Spinnereien im Maschinenwesen noch weit gegen die englischen zurück sind, und daß, wenn die ersteren mit den letzteren Mitbewerbung halten können (was noch eine bestrittene Frage ist), es auf der Stufe minderer Vollkommenheit, auf welcher das Spinnmaschinenwesen im Elsaß noch steht, jedenfalls nur vermöge des ungleich geringeren Arbeitslohnes, welchen die Arbeiter in den Elsäßer Spinnereien erhalten, und vermöge ihrer längeren, also anstrengenderen täglichen Arbeit, möglich ist; die arbeitende Classe somit im Elsaße, wie bei uns, die Nachtheile des minder vollkommenen Maschinenwesens trägt, übrigens natürlich mit den Spinnereibesitzern theilt. Herr N. Köchlin bemerkt z. B., daß in Frankreich die Spinnmaschinen gewöhnlich 216, 240 oder 360 Spindeln haben; daß man sie jetzt ziemlich allgemein mit 360 und selbst mit 396 Spindeln mache, und dieselben z. B. in seiner Spinnerei 366 Spindeln haben, übrigens ein Spinner nur mit einer Maschine zu arbeiten pflege, wogegen in den englischen Spinnereien ein Spinner gewöhnlich (géneralement) mit zwei Maschinen arbeite, welche zusammengenommen 6—800 Spindeln haben; daß das Gesetz in England die Arbeitszeit auf 69 Stunden wöchentlich (12 Stunden täglich und Samstags 9 Stunden) beschränke, im Elsaße aber in den Spinnereien im Allgemeinen 13—14 Stunden täglich (also etwa 80 Stunden wöchentlich) die Essenszeiten abgerechnet, gearbeitet werde, und daß die Arbeitslöhne in zwei Spinnereien, welche Garne in der Feinheit von 30—35 französischer oder Nr. 37—43 englischer Rechnung spinnen, wöchentlich betragen (nach dem Stande vom Jahr 1834):

bei N. K. F. in Mühlhausen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| für 1 Spinner . . . . | 14 Frk. od. 6 fl. 25 kr. wöchentl.; | som. | 1 fl. 4 1/6 kr. tägl. |
| „ 1 Anknüpfkind . | 5 Frk. od. 2 fl. 17 1/2 kr. „ | „ | 22 9/10 kr. „ |
| „ 1 Arbeiterin bei den Cardätschmaschinen . . . | 6 Frk. od. 2 fl. 45 kr. „ | „ | 27 1/2 kr. „ |
| „ 1 Taglöhner (manoeuvre) . . . | 9 Frk. od. 4 fl. 7 1/2 kr. „ | „ | 41 1/4 kr. „ |

bei H. in Manchester:

| | | | |
|---|---|---|---|
| für 1 Spinner . . . . | 38 Frk. od. 17 fl. 25 kr. wöchentl.; | som. | 2 fl. 54 kr. tägl. |
| „ 1 Anknüpfkind . | 10 Frk. od. 4 fl. 35 kr. „ | „ | 45 5/6 kr. „ |
| „ 1 Arbeiterin bei den Cardätschmaschinen . . . | 12 Frk. od. 5 fl. 30 kr. „ | „ | 55 kr. „ |
| „ 1 Taglöhner . . | 20 Frk. od. 9 fl. 10 kr. „ | „ | 1 fl. 31 1/6 kr. „ |

Der Elsäßer Spinner (Arbeiter) verdiente also im Jahr 1834 wenig mehr als ein Dritttheil dessen, was der englische, und diese nachtheilige Lage des ersteren fand Statt, unerachtet die Elsäßer Spinnereibesitzer ihre Garne (Zeiten besonderer Handelsstockung abgerechnet, wo sie ihren Ueberschuß von Garnen mit Verlust ausführen) ausschließlich auf dem französischen Markte, und vermöge des

französischen Verbots der Einfuhr fremder Garne, bedeutend über den Preisen der englischen Twiste verkaufen. Ebenso ist die Lage der französischen Spinnereibesitzer, trotz des verhältnißmäßig geringen Lohns, welchen sie ihren Arbeitern geben, und trotz des Verbotes der fremden Garne, weniger günstig als die der englischen Garnfabrikanten, da erstere vermöge ihres minder vollkommenen Maschinenwesens nur für den, ihnen gesetzlich vorbehaltenen, französischen Markt arbeiten können und bei einer jeden Stockung auf letzterem sich gegenseitig auf demselben erdrücken, während der englische Spinnereibesitzer, trotz des hohen Arbeitslohnes, den er bezahlt, vermöge seiner vortrefflichen Maschinen wohlfeiler als jeder andere spinnt und die Märkte aller Länder der Welt mit seinen Garnen überschwemmt. Uebrigens giebt es allerdings auch in Frankreich bereits einige Spinnereien, in welchen der Arbeiter mit 2 Mules, zusammengenommen von 7—800 Spindeln, spinnt, und schon die allgemeinere Mitbewerbung von Spinnereien mit Mules von 3—400 Spindeln, in welchen ein Spinner mit einer solchen Mule spinnt, war den älteren französischen Spinnereien, welche ihre Mules von 216—240 Spindeln beibehalten wollten, oder dieselben, weil ihre Gebäude für die Aufstellung größerer zu schmal waren, beibehalten mußten, dermaßen verderblich, daß z. B. in der Gegend von St. Quentin in dem zehnjährigen Zeitraum von $18^{25}/_{34}$ nicht weniger als 80,000 Spindeln außer Thätigkeit kamen, weil ihre Besitzer keine Fortschritte im Maschinenwesen machten, sondern bei ihren Maschinen von 216—240 Spindeln stehen blieben und dadurch in die Lage kamen, ohne Nutzen zu spinnen, oder sich zur Einstellung ihres Gewerbes und zur Veräußerung ihres Eigenthums genöthigt sahen, während die Spinnereien derselben Gegend, welche mit der Zeit fortgeschritten waren und z. B. ihre Mules bis zu 400 Spindeln vergrößert hatten, mit Vortheil fortarbeiteten und sich im Jahr 1834 daselbst immerhin 37 Spinnereien mit 210,000 Spindeln im Gange befanden, die Gegend von St. Quentin übrigens außerdem 25,000 Ctr. feineren Garnes aus den vorangeschrittenen Spinnereien des Elsaßes und der Gegend von Lille und Roubaix (in französisch Flandern) bezieht. Ein ähnliches Loos traf die älteren Spinnereien in der Normandie und den übrigen Provinzen Frankreichs, indem die meisten derselben im Jahr 1831 der Mitbewerbung der Spinnereien mit verbesserten Maschinen unterlagen.

Findet diese Nothwendigkeit der steten Verbesserung des Maschinenwesens vermöge der inländischen Mitbewerbung für die französischen Spinnereien trotz des Verbotes der Einfuhr fremder Garne Statt, so sind diesem Gesetze des Fortschrittes noch augenscheinlicher die Spinnereien solcher Länder unterworfen, welche die Einfuhr englischer Baumwollengarne nicht, wie Frankreich, ganz verbieten, sondern dieselbe entweder, wie die Schweiz, zollfrei, oder, wie andere Staaten sicherlich unendlich zweckmäßiger, gegen tüchtige Einfuhrzölle [1] zulassen, die einerseits das Aufkommen der inländischen Spinnerei

[1] Die einfachste Erwägung scheint dem Verf. dieser Denkschrift zu lehren, daß, wenn unbedingtes Einfuhrverbot der Twiste seine unverkennbaren Nachtheile hat, es doch noch viel schädlicher ist,

im Kampfe mit ihrer vorangeeilten brittischen Vorgängerin schützen, andererseits aber das Garnbedürfniß der inländischen Baumwollenweberei gegen augenblicklichen Mangel oder ungebührliche Preissteigerung sichern, übrigens von der Zollverwaltung zweckmäßigerweise bei der Ausfuhr inländischer Baumwollengewebe zurückvergütet werden, um den letzteren die Mitbewerbung auf dem Weltmarkte unter gleich günstigen Bedingungen wie der brittischen oder schweizerischen Weberei zu bewahren. Wie können wir aber das Ziel der höheren Befähigung für die inländische Spinnerei erreichen? Die Besitzer der ausgezeichnetsten Spinnereien in Frankreich und in der Schweiz zeigen uns den Weg hiezu: sie erkannten, daß, um ein Gewerbe, dessen ganzer Erfolg auf der Vollkommenheit eines künstlichen Maschinenwesens beruht, mit Sachkenntniß leiten zu können, und um mit den Verbesserungen, welche dieses Maschinenwesen ohne Unterlaß in andern Ländern und vorzüglich in England erhält, sich stets auf dem Laufenden zu erhalten, man Mechaniker seyn, das Land, wo die Spinnerei am vollkommensten betrieben und täglich aufs Neue vervollkommnet wird, sowie seine Werkstätten und seine Sprache aufs genauste kennen und sich durch häufige Reisen dahin in der Lage erhalten müsse, mit demselben stets gleichen Schrittes zu gehen. Deßhalb haben die bedeutendsten Männer und die ersten Fabrikanten im Elsaße und in der Schweiz ihre Söhne Mechaniker werden lassen, was die letzteren keineswegs verhindert hat, die gebildetsten, liebenswürdigsten jungen Männer zu werden; sie haben sie mehrere Jahre in englischen mechanischen Werkstätten sich ausbilden und eine so vollständige Kenntniß Englands und des dortigen Maschinen- und Fabrikwesens erlangen lassen, daß dieselben bei ihrer Rückkunft sich im Stande sahen, mechanische Werkstätten mit gleich vollkommenen Geräthschaften zu Verfertigung der Maschinen einzurichten, und letztere selbst nach dem neusten Stande des englischen Maschinenwesens herzustellen, und daß sie sich bei ihren wiederholten Reisen nach England daselbst wie zu Hause finden. Der Verfasser dieser Denkschrift hat schon vor 16 Jahren die Schöpfungen mehrerer solcher jungen Männer in der Schweiz zu sehen Gelegenheit gehabt, worunter namentlich eine musterhaft eingerichtete Spinnerei, in welcher damals schon die Mulespinner je mit 800 Spindeln spannen, und alle mechanischen Einrichtungen, von der ersten Maschine zu Oeffnung und Reinigung der Baumwolle an, mit einer Vollendung und Zweckmäßigkeit gebaut waren, wie er sie damals selbst in den

die Spinnereien eines heranwachsenden Gewerbsstaates der zermalmenden Ueberlegenheit Englands Preis zu geben. Die Schweiz hat dieß neuerdings selbst erfahren, obwohl die Schweiz sich in besonders günstigen Verhältnissen in dieser Hinsicht befindet, deren sich kein anderes Land auf dem Festlande zu erfreuen hat. Denn die Schweiz ist ein altes Baumwollenfabrikland, beinahe so alt in diesem Geschäfte als England; sie benützte daher schon den Schutz des Continentalsystems aufs thätigste für die Ausdehnung und feste Begründung ihres Baumwollengewerbes; sie hat einen Ueberfluß an Capitalien; der Gewerbs- und Handelsbetrieb ist in den protestantischen Cantonen beinahe in allen Familien zu Hause u. s. w. Dieß sind alles Verhältnisse, welche sich anderswo noch nicht finden, sondern erst unter dem Schutze tüchtiger Zölle gegen die brittische etc. Uebermacht, geschaffen werden müssen.

größten und berühmtesten Spinnereien der Schweiz und des Elsaßes noch nicht fand. In der Spinnerei, wie in allem Gewerbsbetriebe, ist es aber von der höchsten Wichtigkeit, daß man an der Spitze des Fortschrittes stehe und sich nicht um ein Jahrzehent hinter demselben nachschleppe; denn so lange ein verbesserter Mechanismus noch neu, so lange er noch nicht Gemeingut aller Länder und aller Fabrikanten ist, so lange gewinnt sein Besitzer daran und kommt dadurch in die Lage, das darin steckende Capital Anderen oder sich selbst abtragen (amortisiren) zu können, was ihm späterhin bei eingetretener größerer Mitbewerbung erlaubt, nach Belieben entweder: 1) mit Maschinen fortzuarbeiten, deren Anschaffungskosten er bereits durch seinen Gewinn gedeckt hat, und welche ihn, so zu sagen, nichts mehr kosten, oder 2) diese Maschinen abzuschaffen und verbesserte an ihre Stelle zu setzen; während umgekehrt derjenige Fabrikant, welcher sich Maschinen anschafft, wie sie längst Jedermann besitzt, oder gar die alten abgelegten anderer Fabriken kauft, nie mehr zu seiner Capitalauslage gelangt und letztere jährlich in ihrem Werthe verliehren sehen muß, oder dem traurigen Hülfsmittel ausgesetzt ist, sich durch geringe Belohnung seiner Arbeiter zu helfen. In der That läßt es sich nicht nur an dem Beispiele von England, sondern auch an dem aller anderen Länder nachweisen, und es könnte — wenn der Verfasser dieser Denkschrift nicht fürchten müßte, zu weitläufig zu werden — namentlich auch an dem Beispiele der französischen Spinnereien in Zahlen gezeigt werden, daß die Arbeiter in Fabriken, welche mit Maschinen arbeiten, überall um so mehr erwerben, je besser die Maschinen sind, und umgekehrt um so weniger, je älter und unvollkommener die Einrichtung der letzteren ist. Dieselben Gründe erlauben den gut eingerichteten Spinnereien, sich mit einer kürzeren Arbeitszeit zu begnügen, und deßhalb konnte auch die brittische Gesetzgebung im Jahr 1833 die Arbeitszeit in den Spinnereien auf tägliche 12 Stunden, und Samstags auf 9 Stunden beschränken und andere Vorschriften zum Besten der arbeitenden Classe treffen. Das volkswirthschaftliche Interesse und die Menschenliebe gehen also hiebei Hand in Hand, und die höchstmögliche Fähigkeit der Fabrikanten ist zugleich Bedingung und Gewährleistung der möglichst befriedigenden Lage der Arbeiter. Was wir treiben, in der Spinnerei wie in jedem andern Gewerbsfache, müssen wir recht treiben und uns nicht am Schlepptau um 30 Jahre hinter den Fortschritten des Auslandes nachschleppen. Der Verfasser dieser Denkschrift ist weit von der Anmaaßung entfernt, dieß als eine Lehre für die vaterländischen Spinnereibesitzer zu sagen, unter welchen sich keiner befindet, welcher diese Wahrheiten nicht vor ihm erkannt hätte. Aber er glaubt, daß diese Thatsachen für Personen, welche mit diesem Gewerbszweige minder bekannt sind, von hohem Interesse seyn könnten, und daß sie für das Bedürfniß von Anstalten für gewerbswissenschaftliche Ausbildung in unseren Oberamtsstädten einen Nachweis bilden dürften. Denn wer unternimmt bei uns, wo das Fabrikwesen erst im Werden begriffen und die Zahl erfahrener Fabrikanten in den einzelnen Fächern noch äußerst beschränkt ist, die Errichtung von Spinnereien oder anderen

Maschinenwerken? In der Regel Kaufleute oder andere Männer von Vermögen, von Unternehmungsgeist und nützlichem Streben, welchen aber, vermöge ihrer Laufbahn, mechanische und genauere technischen Kenntnisse ganz fremd zu seyn pflegen, und welche daher, bei aller Vorsicht in Erkundigungen, sich nicht in der Lage befinden, den neusten Zustand und den vortheilhaftesten Betrieb eines solchen Gewerbes in den verschiedenen Ländern Europas beurtheilen zu können, sondern genöthigt sind, die bereits gebahnten nächsten Wege einzuschlagen, und sich Täuschungen und Mißgriffen ausgesetzt sehen, welche sie erst mit Hülfe der Erfahrung, d. h., wenn es zu spät ist, zu erkennen vermögen. Durch einen gewerbswissenschaftlichen Unterricht in den Oberamtsstädten aber würden die jungen Leute, welche sich dem Gewerbs- oder Handelsstande wiedmen, Kenntnisse der Mechanik und Maschinenlehre erlangen, und über den Zustand der Baumwollenspinnerei in den verschiedenen Ländern, so wie über die Bedingungen des Erfolges in diesem Fache belehrt werden; sie würden namentlich dadurch einsehen lernen, daß es mit dem bloßen Besitze von Capitalien zum Bau von Spinnereigebäuden, zur Anschaffung von Maschinen und zum Bezahlen eines Mechanikers in diesem Gewerbsfache — welches so zu sagen auf dem beweglichen Sande steten Fortschrittes ruht — nicht gethan ist, und besonders auf dem Festlande nicht gethan ist, wo man die geschickten Mechaniker und die Hülfsmittel großer Maschinenfabriken für jedes besondere gewerbliche Bedürfniß nicht, wie in England, zur Hand hat, sondern daß der Spinnereibesitzer, um seines Erfolges sicher zu seyn und zu bleiben, einer eigenen besonderen Berufsbildung bedarf und sich in den Stand setzen muß, den rohen Stoff, das Maschinenwesen und die Spinnerei besser als seine Mechaniker und seine Spinner zu verstehen, und sich persönlich darin an die Spitze des Fortschrittes zu stellen. Eine solche Einsicht wird einzelne der jungen Leute bestimmen, dieses Fach zu ihrem Berufsfache zu wählen und sich eigens dafür auszubilden, und andere werden wenigstens die Nothwendigkeit erkennen, sich bei Errichtung von Spinnereien mit solchen Männern zu verbinden. Alle aber werden dadurch in die Lage gesetzt werden, bei solchen Unternehmungen die folgeschwersten und zum Theil unheilbarsten Fehler, wie den Ankauf alter Maschinen, die Anlegung von Spinnereigebäuden, welche vermöge ihrer Größenverhältnisse oder ihrer Eintheilung späteren Verbesserungen unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen können ꝛc., zu vermeiden, und sie werden es als erste Bedingung eines sicheren Erfolges erkennen, sich vor Anlegung eines solches Werkes durch eine Reise in die Gegenden Englands (Manchesters und Glasgows), wo die Spinnerei auf ihrem Höhepunkte steht, über den neuesten Stand derselben und über die Richtung, welche die Verbesserungen in derselben nehmen, zu belehren, und nach Umständen, wie dieß die französischen Fabrikunternehmer oft thun, ihr Werk mit Hülfe englischer Mechaniker und einer Anzahl englischer Spinner, als Lehrmeister für die inländischen, zu begründen. Sie werden zugleich die Ueberzeugung erlangen, daß es ebenso sehr im Interesse des Fabrikanten, als des Arbeiters liegt, den letzteren an dem Vortheile, welchen verbesserte Maschinen gewähren, Theil nehmen, ihn einen hohen täglichen Verdienst damit erwerben zu lassen und ihn nicht

zu allzu langen Arbeitszeiten anzuhalten, indem das Beispiel der englischen Spinner (deren einer z. B. von Mule-Garn Nro. 40 mit 800 Spindeln 66 Pfund täglich liefert, während der beste französische Spinner nur 48 Pfund mit 800 Spindeln spinnt), zeigt, daß der besser genährte, minder lange angestrengte Arbeiter mit der gleichen Maschine viel mehr leistet, letztere also auch dem Fabrikanten viel besser verwerthet, als der auf minderen Lebensgenuß beschränkte und durch lange Arbeitszeiten erschöpfte. Von welcher Seite man also die Spinnerei betrachten mag, so liegt gewerbswissenschaftliche Ausbildung der jungen Leute, welche einst in die Lage kommen können, dieselbe zu unternehmen, im Interesse aller dabei Betheiligten. Uebersehen wir nicht, daß es dabei von einem Gewerbszweige sich handelt, welcher im J. 1834 in England 153,304, in Frankreich 80—90,000 Arbeiter[1] beschäftigte, und in der Schweiz, in Sachsen, Rheinpreußen, Belgien, den Niederlanden ꝛc., einen bedeutenden Erwerbszweig bildet; daß wir in Würtemberg bis jetzt nur einen Theil unseres kleinen, aber jährlich zunehmenden Garnbedürfnisses — und diesen hauptsächlich in den groben Nummern — erzeugen und den größern Theil noch aus England und der Schweiz beziehen; daß wir mit der Ausdehnung der Türkischrothfärberei und der gesammten übrigen Baumwollenverarbeitung in unserem Vaterlande und in den Nachbarländern ein ungemessenes Feld für den Absatz von Twisten vor uns haben, und daß selbst unsere jetzt bestehenden wenigen Spinnereien bei einer größeren Ausdehnung und einem allgemeineren Aufschwunge der Spinnerei wesentlich betheiligt sind, da die bestehenden Anstalten in den neu erblühenden Vorbilder für Verbesserungen im Maschinenwesen und im übrigem Betriebe und Erleichterungen jeder Art für den eigenen Fortschritt erhalten, und es Erfahrungssache ist, daß Gewerbszweige, welche nicht auf örtlichen Absatz beschränkt sind, sondern ein großes Feld vor sich haben, nirgends besser gedeihen, als wo viele Anstalten für dieselben entstehen; daß ein fröhlicher Wetteifer daselbst Alles belebt, und die Fortschritte des Einen den Andern wieder zu neuen und noch größern Fortschritten ermuthigen. Ein Blick auf die so eben erwähnten Baumwollengewerbs-Gegenden dürfte die Wahrheit dieser Bemerkung darthun, und unsere Fabrikanten können bei Errichtung ähnlicher Anstalten mit neuen und verbesserten Mechanismen, welche ihnen zu gleichem Fortschritte den Weg erleichtern, um so mehr nur gewinnen, als die Masse ihrer Mitbewerber in englischen, schweizerischen ꝛc. Garnen so unermeßlich ist, daß das Erzeugniß aller Spinnereien, die uns unsere Wasserkräfte zu errichten erlauben, in den Garnpreisen nichts ändern würde, und wir jedenfalls und vor Allem suchen müssen, hinter den Fortschritten Englands nicht zurückzubleiben. Hat doch der Engländer Roberts vor einigen Jahren Mulejennys (sogenannte selbstarbeitende Mules — selfacting mules) erfunden, welche gar keines Spinners, sondern blos der Anknüpfgehülfen

[1] Letztere Angabe, von Herrn Köchlin herrührend, hat, obgleich die französischen Spinnereien nicht ganz 1/4tel so viel Garn als die brittischen liefern, doch nichts Unwahrscheinliches, da erstere im Allgemeinen kleinere und schlechtere Maschinen haben, und daher, verhältnißmäßig, mehr Hände erfordern.

bedürfen, nach den Auskünften eines französischen Fabrikanten vom J. 1834 das Pfund Twist Nr. 32, statt zum seitherigen Kosten von 8¼ Kreuzer, nunmehr zum Kosten von $1^{925}/_{1000}$ Kreuzer spinnen, damals in England bereits mit 240,000 Spindeln zur vollen Zufriedenheit der Fabrikanten im Gange gewesen seyn sollen, und neuerdings nach dem eigenen Zeugnisse der Engländer, das einzige System bilden, nach welchem nunmehr alle Mulejennys in England gebaut werden, so daß die im Bau begriffenen englischen Spinnereien auf eine verhältnißmäßig noch geringere Arbeiterzahl rechnen. Diese wichtige Thatsache ruft uns vielleicht lauter als irgend eine zur gewerbswissenschaftlichen Ausbildung, als zur sichersten Bahn des Fortschrittes, auf; denn wer unter solchen Umständen nicht vorwärts kommt, der wird überfahren und zermalmt.

Noch ungleich wichtiger als die Spinnerei baumwollener Garne wäre aber die Verwandlung der letzteren in Gewebe jeder Art und die Ausrüstung derselben durch Bleicherei, Färberei, Druckerei ꝛc., für den Wohlstand des Landes. Werfen wir, ehe wir zu den einzelnen Gattungen von Geweben übergehen, einen Blick auf

die Baumwollenweberei im Allgemeinen. Auch in der Weberei hat bekanntlich die Mechanik eine große Umwälzung hervorgebracht, indem die von dem Engländer Cartwright im J. 1787 gemachte Erfindung von Webstühlen, welche von Wasser oder Dampf getrieben werden, im J. 1801 durch Errichtung einer mechanischen Weberei bei Glasgow mit 200 Webmaschinen ins Leben trat, und mit Hülfe der im J. 1803 nachgefolgten bewundernswürdigen Erfindung der Schlichtmaschine seit dem Falle des Continentalsystemes solche Fortschritte in Großbritannien und Irland gemacht hat, daß die Zahl der mechanischen Webstühle von 2,400 im Jahr 1813 bis zu 109,626 im Jahr 1835 im Fache der Baumwollenweberei stieg, ungerechnet die mechanischen Webstühle

| | | | |
|---|---|---|---|
| in der Wollfabrikation | in der Zahl von | 5,127 | Webstühlen; |
| Seidenfabrikation | „ „ „ „ | 1,714 | „ |
| Linnenweberei | „ „ „ „ | 309 | „ |
| Gemischten Geweben | „ „ „ | 25 | „ |
| | Zusammen | 7,175 | Webstühlen, |

welche übrigens seit dem J. 1835, besonders in der Linnenweberei, eine große Vermehrung erlangt haben und jetzt mit den meisten Linnenspinnereien in England verbunden werden sollen. Indessen ist es bis jetzt die Fabrikation von Baumwollenwaaren, in welcher die mechanische Weberei die größte Ausdehnung erlangte. Die 109,626 mechanischen Webstühle, welche im J. 1835 auf Baumwollen-Gewebe giengen, beschäftigten bereits 75,055 Arbeiter (in diesen Webereien); es waren überdieß im November 1835 nur allein in Lancashire (der Gegend von Manchester) nicht weniger als 169 neue Spinnereien und Webereien im Bau begriffen, welche 7507 Dampfmaschinen-Pferdskräfte und ungefähr 40,000 Arbeiter zu beschäftigen bestimmt waren. Es soll neuerdings in England ganz allgemein geworden seyn, mit neuen Baumwollen-Spinnereien zugleich mechanische Webereien verbunden zu errichten, und die Verfertiger mechanischer Webstühle

in Lancashire sollen davon z. B. im November 1835 nicht genug haben liefern können. Doch bleiben wir bei den damals im Gange befindlich gewesenen stehen. Seit d. J. 1826, wo England erst 14,000 mechanischer Webstühle besaß, ist nicht allein die Zahl der ersteren, wie wir sehen, auf das Achtfache, sondern auch ihre Leistung, zu Folge der Fortschritte der Maschinenverfertigung bedeutend gestiegen, so daß von einer und derselben Beschaffenheit von Geweben (Shirting, $^9/_8$ breit, 24 Yards lang, 106 Schüsse Eintrag auf den Zoll, das Weberriet Nr. 44. nach Bolton-Rechnung, Zettel und Eintrag von Garn Nr. 40.), von welcher ein sehr guter, 25—30jähriger, Handweber wöchentlich 2 Stücke zu weben vermag,

im J. 1823 ein Dampfweber (steamloom-weaver), ungefähr 15 Jahre alt, welcher 2 Webstühle besorgte, 7 Stücke wöchentlich liefern konnte;

im J. 1826 ein Dampfweber von ungefähr 15 Jahren mit 2 Webstühlen 12 Stücke hervorbrachte; einige solche Weber sogar 15 Stücke wöchentlich;

im J. 1833 ein Dampfweber von 15 bis 20 Jahren, welcher mit Hülfe eines Mädchens von ungefähr 12 Jahren, 4 Webstühle besorgte, 18 solcher Stücke wöchentlich lieferte, und manche derselben 20 Stücke;

mithin 1 mechanischer Webstuhl mit 1 Weber im Jahr 1823 3½ Stücke;

2 mechanischen Webstühle, zusammen mit 1 Weber im Jahr 1826, je 6—7½ Stücke der Stuhl;

4 mechanischen Webstühle, zusammen mit 1 Weber und 1 Kind im Jahr 1833, je 4½—5 Stücke der Stuhl,

lieferten, von einem Zeuge, von welchem 1 Handwebstuhl 2 Stück wob. Im Allgemeinen rechnete im J. 1833 einer der ersten englischen Fabrikanten in einer Parlamentsuntersuchung, daß 1 mechanischer Webstuhl so viel Waare liefere, als 3 Handwebstühle, was nach den vorstehenden Angaben sehr mäßig berechnet war. Die 109,626 mechanischen Webstühle, welche England im J. 1835 besaß, leisteten also den Dienst von mindestens 328,878 Handwebstühlen, und die Maschinenweberei hatte in England, ihrer Leistung nach gerechnet, bereits eine größere Ausdehnung erlangt, als die Handweberei, welche letztere im Fache der Baumwollenwaaren 250,000 Webstühle beschäftigte. Indessen ist die Handweberei daselbst nicht in der Abnahme begriffen, da, zum Glück für dieselbe, die mechanische Weberei bis jetzt nur für mittelfeine, schmale, einfache Waare, wie Drucktücher und gewöhnliche weiße Waare, taugt, und dagegen einerseits alle breiten und eines festen Schlages bedürftigen Gewebe, und andererseits alle gemusterte und feine Waare (fancy goods or fine cloths) fortwährend auf Handwebstühlen gewoben werden. Diese Thatsache ist abermals ein Beleg dafür, wie äußerst wichtig es für uns ist, weder im Maschinenwesen, noch in der Verfertigung feinerer Waare hinter dem Auslande zurückzubleiben. Denn was die Gattungen von Geweben, als: Drucktücher, gewöhnliche weiße Waare rc. betrifft, welche sich zur Weberei mit Wasser- oder Dampfkraft eignen, so läßt sich mit Bestimmtheit voraussehen, daß die Handweberei, selbst die des Festlandes, auf die Dauer darin nicht wird Mitbewerbung halten können, theils wegen

der fortschreitend sich erhöhenden Leistung und somit fortschreitend wohlfeileren Arbeit der mechanischen Webstühle, theils — und dieß ist ganz entscheidend — weil kein Handweber in der Welt im Stande ist, ein eben so gleiches, und somit eben so schönes, in der Färberei, beim Walzendruck ꝛc. eben so vortheilhaftes Gewebe wie das Maschinengewebe zu liefern. Die Herstellung gemusterter oder feiner Gewebe, ohnehin von jeher diejenige, welche den Weber am besten lohnt, wird also, nebst der Verfertigung einiger anderen Gewebe (der breiten, festen ꝛc.) künftig sogar die einzig mögliche Handweberei im Fache der Baumwollenwaaren seyn. Die eine, die Maschinenweberei, wie die andere, die Handweberei feinerer und künstlicherer Waare, ruft uns also zur gewerbswissenschaftlichen Ausbildung auf. Wir besitzen zwar in Württemberg, Dank dem verdienstlichen Voranschreiten des Herrn Commerzien-Raths Meebold und seiner Mitbewerber, bereits mehrere Maschinenwebereien; allein die einigen hundert Stühle, welche dieselben enthalten, sind natürlich nur ein kleiner Anfang, und ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht in den Oberamts-Städten würde für dieses Fach dieselbe Wichtigkeit haben, wie für die Spinnerei. Er würde namentlich junge Leute dazu veranlassen, sich als Mechaniker hiefür in England auszubilden, und dadurch den bestehenden, wie den neu zu errichtenden Anstalten dieser Art von unberechenbarem Nutzen werden. Es dürfte nicht ohne Interesse seyn, einen Beleg hiefür aus einer englischen Schrift vom J. 1836 anzuführen: „ein Fabrikant zu Stockport," — heißt es darin — „welcher kürzlich eine Maschinenweberei von 200 Stühlen zu errichten unternahm, „dachte ein Pfund Sterling an dem Preise jedes Stuhles zu erspahren, wenn „er sie bei einem benachbarten Maschinenenbauer machen lasse, anstatt sie „bei den HH. Sharp u. Roberts zu Manchester, den Haupterbauern mecha„nischer Webstühle, zu bestellen. Um den Erfolg seines Maschinenbauers „auf jede Weise sicher zu stellen, verschaffte sich der spahrsame Mann hinter„listiger Weise die gußeisernen Bestandtheile eines Webstuhles der HH. Sharp „u. Roberts, welcher in vollendetem Zustande nur 9 Pfd. Stg., 15 Schillg. „(117 fl.) kostet; ließ nach diesem Muster seine 200 Stühle zu Stockport „bauen, des festen Vertrauens, darin die Ebenbilder der zu Manchester „ordentlicherweise gebauten zu erhalten, und ließ sie in den Gang setzen. „Allein es vergieng nicht leicht ein Tag, ohne daß ein oder der andere Be„standtheil verbrach, so daß er im Laufe eines Jahres beinahe bei jedem „Webstuhle die Kurbel oder ein Rad dreimal ersetzen mußte. Das Gewebe „taugte auch nicht viel. Ueber die Maaßen verwirrt und verdrießlich (per„plexed) fragte der Besitzer einen Nachbar, welcher mit ähnlichen, von den „Manchesterer Mechanikern verfertigten Dampfwebstühlen arbeitete, ob seine „Räder auch so jeden anderen Tag in Stücke gehen, und hörte von diesem, „zu seinem Todesärger, daß ihm, so lange er arbeite, noch kein einziges zer„brochen sey; daß er vielmehr die vier oder fünf Vorrathsräder, welche man „ihm gleich vom Anfang an mit seinen 236 mechanischen Webstühlen von „Manchester geschickt habe, noch alle ungebraucht zur Verfügung da liegen

„habe. Das alte Sprichwort: „kreuzerklug und guldendumm" (penny-wise „and pound-foolish) bewährte sich niemals besser. Seine Weberei war beständig „in Unordnung und brachte ihm nichts als Schaden, während die seines Nach„bars in ununterbrochen vortheilhaftem Gange war." Die Ausfuhr solcher Maschinen ist aber in England bekanntlich verboten, und wenn dieses Verbot auch für einzelne Maschinen, als Muster für Fabriken des Festlandes, mittelst Bezahlung einer Schmuggel-Prämie von 70—80 vom Hundert des Werthes häufig umgangen wird, so würden doch Maschinen in größerer Anzahl, mit solchen Unkosten bezogen, natürlich zu theuer werden, und wir können mit den Engländern nur Preis halten, wenn wir die Maschinen — sey es mit oder ohne die Hülfe englischer Mechaniker — bei uns bauen. Das Sicherste und das Wohlfeilste, da die besten englischen Mechaniker natürlich nicht auswandern und selbst die mittelmäßigen sich theuer bezahlen lassen, ist aber, daß wir uns selbst hiezu befähigen, und auf diese Weise verfahren sowohl die Franzosen, unter welchen sich jetzt eine Menge junger Leute zu Maschinenfabrikanten und Mechanikern bilden, als die Schweizer, die Preußen (wo in der Gewerbsschule zu Berlin allein eine große Anzahl junger Leute auf Staatskosten hiefür gebildet wird), die Oesterreicher &c. Wenn auch natürlich in Württemberg für solche jungen Leute, welche sich der Mechanik ausschließlich wiedmen wollen, die polytechnische Schule zu Stuttgart die meisten Hülfsmittel und die gründlichste Ausbildung darbieten wird, so dürfte doch ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht in den Oberamts-Städten in doppelter Hinsicht in hohem Grade hiezu mitwirken: einerseits durch Ausbildung solcher jungen Leute, denen ihre Verhältnisse nicht erlauben, die polytechnische Schule zu Stuttgart zu besuchen (und deren wird natürlich immer die Mehrzahl seyn), und andererseits durch Anwerbung von Schülern für diese gewerbliche Hauptschule unter denen, welchen ihre Mittel es gestatten. Es wird einer der größten Vortheile eines verbreiteten gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes seyn, daß dadurch eine Menge junger Leute in dem Alter, wo man für seine Laufbahn sich noch in beliebiger Weise ausbilden kann, auf solche Gewerbszweige aufmerksam gemacht werden wird, welche bei uns noch wenig oder nicht betrieben werden, und welche außerdem weder den jungen Leuten noch ihren Eltern einfielen, oder auch nur bekannt wären. Als abermaliger Beleg dafür, wie irrig die Ansicht ist, als ob das Maschinenwesen der dadurch beschäftigten arbeitenden Classe einen kärglichen Arbeitslohn gewähre, mag die Thatsache noch angeführt werden, daß im April 1833 in 225 Fabriken von Lancashire, nach einer von den Besitzern dieser Fabriken gelieferten Zusammenstellung, 23,920 Personen (worunter 6,514 erwachsene männlichen und 9,104 erwachsene weiblichen, zusammen 15,618 erwachsene Arbeiter und 8,312 Kinder unter 18 Jahren) in der Maschinenweberei beschäftigt waren, und mit einander in 26 Arbeitstagen 53,752 Pfd. Stg., $17\frac{5}{12}$ Schillg., somit, Erwachsene und Kinder zusammengerechnet, im Durchschnitte jedes täglich ungefähr $1\frac{3}{4}$ Schillinge, oder genauer 1 fl. 2 kr. verdienten, während in demselben Jahre nach anderweitigen sicheren Auskünften in ganzen Bezirken die

Baumwollen-Handweber nur $4\frac{1}{2}$, $5\frac{1}{2}$, $6\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{2}$ Schillinge wöchentlich, oder für einen Arbeitstag 27, 33, 36 Kreuzer bis 1 fl. 15 kr. erwarben, und es sich dabei natürlich um lauter mehr oder weniger erwachsenen Leute handelte, welche in der Maschinenweberei einen ums Mehrfache höheren Lohn erworben hätten. Es soll damit keineswegs gesagt werden, daß die Handweberei, als häusliche Beschäftigung, nicht ihre eigenthümlichen Vorzüge vor der Maschinenweberei voraus habe; aber es läßt sich nicht verkennen, daß letztere in dem höheren Lohne, den sie gewährt, und in dem Umstande, daß der Maschinenweber nicht, wie häufig der Handweber, in einem feuchten Raume oder gar in einem Keller steckt, wichtige Ausgleichungen besitze. Uebrigens möchte unsere Ansicht darüber seyn, welche sie wollte, so sind wir in den für Maschinenweberei geeigneten Gegenständen durch die Mitbewerbung genöthigt, uns deren zu bedienen, wenn wir nicht auf ihre Verfertigung verzichten wollen, da sich in allen Gewerbsländern mechanische Webereien in die Wette erheben. In der Normandie z. B. sind deren schon viele im Betriebe und werden ihrer jährlich neue errichtet; das Elsaß besaß schon im J. 1834 3,000 mechanischer Webstühle im Gange; zu derselben Zeit hatte St. Quentin bereits 5 Anstalten für mechanische Weberei von Drucktüchern mit einem Aufwande von 600,000 Frk. errichtet; in der Gegend von Paris ꝛc., kurz auf allen Seiten erheben sich solche Webereien in Frankreich.

Von der Weberei im Allgemeinen zu den einzelnen Baumwollengeweben übergehend, wollen wir nur einige Hauptclassen derselben flüchtig berühren, um die unberechenbare Wichtigkeit anzudeuten, von welcher dieselben für Württemberg werden könnten.

Weiße Baumwollengewebe. Der Verbrauch dieser Classe von Geweben — der Hamans, Perkales, der Musseline, der Organdis, der Bazins, der Piqués ꝛc. — in allen Ländern Europas, Amerikas und Asiens ist unermeßlich; mehr als die Hälfte der Ausfuhr Englands an Baumwollengeweben besteht in weißer Waare, und neben England liefern die Schweiz und Sachsen bekanntlich große Massen dieser Gewebe in den Welthandel, seit Ostindien, in Folge der Fortschritte des Maschinenwesens, die Mitbewerbung darin nicht mehr halten kann. In heißen Ländern kleidet man sich bekanntlich in baumwollene Hemden, weil man in denselben den Erkältungen bei der Transspiration sich minder ausgesetzt fühlt, und die Wohlfeilheit der weißen Baumwollengewebe hat selbst in Ländern von gemäßigtem Himmelsstriche, wie Frankreich, ihre Verwendung zu Hemden in den feineren Beschaffenheiten unter den höheren Ständen häufig, und in den gröberen Beschaffenheiten unter den arbeitenden Classen der Städte sehr allgemein gemacht. Wir wollen diese Sitte in Deutschland nicht wünschen, und sie wird auch gegen unsere solideren Gewohnheiten und gegen das angenehmere Tragen des linnenen Weißzeuges wohl nicht in sehr großer Ausdehnung bei uns aufkommen, wenn sie auch leider bis auf einen gewissen Grad schon sich einzuschleichen angefangen hat. Aber es wäre natürlich

unklug, deshalb nicht für Länder arbeiten zu wollen, wo sie besteht. Abgesehen vom Leib-, Bett- und Tischweißzeug, zu welchem sie in vielen Ländern häufig dienen, werden bekanntlich weiße Baumwollengewebe in allen europäisch gebildeten Ländern zur Frauen- und Kinderkleidung, zu Fenster- und Bettvorhängen ꝛc. in zahllosen Familien verwendet. In der gewerbereichen und daher wohlhabenden Normandie ist nicht ein einziges Bauernhaus, und nicht leicht ein Taglöhner- oder Weberhaus, welches nicht seine weißen musselinenen Fenster- und Bettvorhänge hätte, und nicht ein einziges Mädchen, welches anders als in einem weißen Kleide und Schleier zur ersten Communion gienge. Auch bei uns lassen bekanntlich, wenigstens in den Städten, selbst die ärmsten Eltern ihre Mädchen nicht leicht anders als in einem weißen Kleide zum Maitage gehen oder confirmiren, und die ärmste Braut will sich in einem weißen Kleide trauen lassen. Man kann also nicht sagen, daß es Unkenntniß mit dem ausländischen Erzeugnisse gewesen wäre, wenn es bis vor etwa 10 Jahren nicht einem einzigen württembergischen Gewerbsmanne einfiel, einen Perkal, Batistmusselin oder Musselin zu weben, und sicherlich waren es noch weniger die technischen Schwierigkeiten der Sache, da die Weberei dieser weißen Waaren so einfach wie die der Leinwand ist, es dazu nur feinerer Weberkämme bedarf, welche z. B. Herr Pfauz in jeder beliebigen Beschaffenheit geliefert, oder welche man aus der Schweiz mit größter Leichtigkeit bezogen hätte, und da die inländischen Gewerbsleute — was die Bleicherei und Ausrüstung betrifft, bis eine Anstalt hiezu im Lande sich gebildet hatte — die rohen Gewebe zu diesem Behufe an eine Schweizer Lohn-Bleiche und Ausrüstungs-Anstalt hätte schicken können, wie die Großhändler und nunmehrigen Fabrikanten von Baumwollenwaaren zu Isny dieß lange Zeit mit rohen Baumwollengeweben, und verschiedene Leinwandhändler, sowie viele Hausfrauen unseres Vaterlandes es mit ihrer rohen Leinwand thaten. Nein, es war die Versteinerung der Ideen in dem engen Gesichtskreise des handwerksmäßig Erlernten, welche das Zunftwesen mit sich bringt; es war die zünftige Gewöhnung, wo nicht Nöthigung, Alles mit Gesellen auszuführen, welche in einem leichten Artikel, wie Musselin ꝛc., der allerwärts von Frauen und Mädchen oder von Männern als Nebenbeschäftigung neben Landwirthschaft, und neuerdings zum Theil mit Maschinenweberei hergestellt wird, zu theuer ist; es war die Unkenntniß über die Art und Weise, wie ein nicht zünftiges, nicht landesübliches, nicht altherkömmliches Gewerbe anderswo betrieben wird; die Unwissenheit über die Hülfsmittel, welche unser nächstes Nachbarland hiefür dargeboten hätte; es war der Mangel an gewerbswissenschaftlichem Unterrichte, — welche miteinander zur Folge hatten, daß hunderte, ja tausende von Zeugmachern und Wollspinnern bei uns zu Grunde giengen und als Bettler ihren Gemeinden zur Last fielen, ohne daß es einem einzigen eingefallen wäre, oder es ihm vermöge des Zunftwesens (mit seiner theuren Gesellenarbeit) vielleicht auch nur möglich gewesen wäre, sich auf einen so allgemein begehrten, laufenden Artikel, wie die weißen Baumwollengewebe sind, zu legen.

Auch in diesem Artikel kam eine Fabrikation bei uns erst durch die höhere Einsicht kaufmännisch gebildeter Männer und durch die freiere gewerbliche Bewegung auf, welche die Fabrikbefugniß dem größeren Unternehmer ausnahmsweise gewährt, anstatt daß sie das gemeine Recht eines jeden Staatsbürgers bilden sollte, und dadurch, wie in den gewerbsfreien Ländern, in die allgemeinen Volkssitten übergehen würde. Die Großhändler zu Isny, Herr Ulrich Springer und Herr Chr. Schlegel, erwarben sich um das ganze Land das Verdienst, mit dem Beispiele der Fabrikation weißer Baumwollengewebe voranzugehen, indem sie vor etwa 15 Jahren Weberstühle und Weberkämme als Muster aus der Schweiz bezogen, Weberschulen zu Isny mit Hülfe von Schweizer Webern anlegten, die Mädchen der umliegenden Ortschaften das Weben von Musselinen und dergleichen weißen Baumwollengeweben lernen ließen, und ihrer Verfertigung solcher Waaren in kurzer Zeit eine solche Ausdehnung gaben, daß in den Ortschaften ihrer Gegend die Weberlade allenthalben anschlug, und mehr als 300 Mädchen, in den Häusern ihrer Eltern zerstreut, Musseline und dergl. woben. Anfangs schickten sie ihre rohen Gewebe nach der Schweiz zur Bleiche und Ausrüstung; später jedoch vollendete Herr Graf v. Quadt die Erwerbung dieses Zweiges der Weberei für Württemberg durch die verdienstliche Errichtung einer Musselin-Bleich- und Ausrüstungs-Anstalt zu Isny für seine Rechnung. In der Verfertigung gemusterter weißen baumwollenen Gewebe, z. B. in der Jacquartweberei geblümter Fenstervorhänge, wurden von Herrn H. Rapp zu Stuttgart wohl die ersten glücklichen Versuche in Württemberg gemacht, welche er, bei längerem Leben, mit seinem Geschmacke, seinem Talente und Unternehmungsgeiste ohne Zweifel ins Größere ausgedehnt hätte, da dieser Gegenstand, durch die Mode begünstigt, jetzt zu den laufenden gehört, und in Frankreich, der Schweiz ꝛc. in namhafter Ausdehnung gefertigt wird. Seither haben diesen Vorgängen verschiedene größeren Unternehmungen für die Hand- und Maschinenweberei glatter und gemusterter weißen Baumwollenwaaren in Württemberg sich angereiht, namentlich die Fabriken der HH. Meebold zu Heidenheim (welche längst zuvor schon in Drucktüchern, bunten Sarsenets ꝛc. eine bedeutende Fabrikation betrieben), J. F. Chur u. Söhne zu Hall, v. Zwerger u. Deffner zu Ravensburg, Merz und Seher zu Vayhingen a. d. F., Hirsch Neuburger's Söhne zu Buchau, H. Schweitzer zu Isny, Wocher u. Kieser daselbst u. s. w., und die K. Regierung hat bekanntlich der Herstellung der weißen Baumwollenwaaren in Württemberg einen höchst wichtigen Vorschub dadurch geleistet, daß sie die Errichtung einer vorzüglichen, mit allen Hülfsmitteln ausgestatteten Anstalt zur Bleiche und Ausrüstung baumwollener und linnener Gewebe durch Hrn. G. H. Erpf zu Weissenau uud den mehrjährigen einleitenden Betrieb dieser Anstalt durch die Sachkenntniß des um das vaterländische Bleichwesen höchst verdienten Hrn. Bräunlin in jeder Weise beförderte und unterstützte. Es ist in dem Fache der weißen Baumwollenwaaren in Württemberg im Laufe weniger Jahre durch kaufmännische Einsicht und Thätigkeit in der That ein höchst erfreulicher Grund gelegt worden. Indessen stehen wir doch im Ganzen

in dieser Hinsicht nach Umfang des Gewerbes und nach Mannigfaltigkeit der Artikel erst am Eingange der gewerblichen Laufbahn. Wir müssen die Verfertigung glatter Gewebe dieser Art (Musseline ꝛc.) in den gröberen Beschaffenheiten, wie in England und Frankreich, auf dem Wege der mechanischen Weberei in stets größerer Ausdehnung herzustellen, und die Handweberei vorzüglich in den feinen Beschaffenheiten weiter auszudehnen suchen; wir haben in den geköperten, gerippten, gestreiften, gemusterten weißen Baumwollzeugen für Männer-Westen und Sommerbeinkleider, und für einen Theil der Damen- und Kinderkleidung ꝛc.; in den gestreiften, gewürfelten oder brochirten, mehr oder weniger gitterig gewobenen, Musselinen für Vorhänge; in den weißen und bunten Musselinen und in vielen anderen weißen Baumwollengeweben noch ein weites Feld vor uns. Man kann sagen, daß in dieser Hinsicht eine unendliche gewerbliche Laufbahn noch vor uns liegt, zumal, da der Verbrauch der weißen Baumwollenwaaren sicherer als der der meisten übrigen Gewebe vor den Launen der Mode ist, die ihn wohl in einzelnen Gattungen zeitlich und örtlich einschränken, ihm aber im Ganzen genommen jeder Zeit einen unermeßlichen Spielraum in Europa, der Levante, beiden Amerika ꝛc. übrig lassen wird, und da die fortschreitende Zunahme der Baumwollen-Erzeugung in den vereinigten Staaten von Nordamerika ꝛc., das eben dadurch bewirkte fortschreitende Sinken der Baumwollenpreise, die entsprechende Verminderung der Spinnereikosten, und in Folge der Erfindung der Maschinenweberei, auch der Webereikosten den Preis der weißen Baumwollengewebe fortwährend vermindern und ihren Gebrauch dadurch immer mehr über die minder vermöglichen Classen ausdehnen werden. Als Beleg dafür mag die Thatsache angeführt werden, daß in dem einzigen Artikel der Musseline (worunter weder geköperte ꝛc. weiße Gewebe, als Bazins, Piqués u. s. w., noch Gase, Tülle ꝛc., noch gefärbte oder gedruckte Gewebe, noch irgend andere Baumwollengewebe als eigentliche Musseline begriffen sind) die Durchfuhr durch Frankreich, beinahe ausschließlich aus der Schweiz kommend und nach Nord-Amerika, Brasilien, Haiti, Mexico und den übrigen Ländern Amerikas und Westindiens, so wie nach Belgien, nach Süd-Europa und der Levante gehend, in dem sechsjährigen Zeitraume $^{1831}/_{36}$ von 1,756,130 auf 8,187,000 Frkn. Werthes stieg. Die Versendungen an Schweizer Musselinen durch Frankreich bilden aber sicherlich nur den kleinsten Theil der Gesammtausfuhr der Schweiz in diesem Artikel, da ein sehr bedeutender Theil der letzteren nach Italien und der Levante, also großentheils auf näherem Wege über Genua oder Triest geht; da ferner ein anderer Theil in Deutschland abgesetzt wird, und wohl noch ein größerer Theil durch Deutschland nach den holländischen Häfen und Hansestädten zu Vermeidung der äußerst lästigen französischen Durchgangsförmlichkeiten durchgeführt wird. In der That gehen durch Frankreich hauptsächlich nur solche schweizerischen Baumwollenwaaren, für welche die Versender, der Packetboot- und anderen lebhaften Schifffahrtsverbindungen Havre's und Bordeaux's mit Nord-Amerika, Brasilien, Mexico, Haiti ꝛc., und Marseilles mit der Levante

wegen, daselbst auf schnellere Schiffs-Beförderung als anderwärts hoffen können. Man wird daher die Gesammtausfuhr der Schweiz an Musselinen wahrscheinlich als um's Mehrfache höher betrachten dürfen, zumal wenn man sie mit der englischen Ausfuhr weißer Baumwollenwaaren des Jahres 1834 von 284 Millionen Ellen im declarirten Werthe von 6,514,173 Pfd. Stg. oder 163 Millionen Frken. vergleicht. Frankreich verfertigt zwar weiße Baumwollenwaaren, in Folge seiner Belegung der englischen feinen Baumwollengarne, deren es für die Herstellung der feinsten Gewebe noch nicht entbehren kann, mit einem Einfuhrzolle von $3^{85}/_{100}$ bis $4^{40}/_{100}$ Frken. für das Pfund Garnes [1], noch zu theuer, um in ordinärer glatten Waare auf den ausländischen Märkten mit England, der Schweiz, Sachsen rc. Preis halten zu können, und seine ganze Ausfuhr betrug z. B. im J. 1836 an Musselinen $1^{7}/_{10}$ Mill. Fk., an geköperten Geweben, als Bazins, Piqués rc. $1^{9}/_{10}$ Mill. Fk., erstere hauptsächlich in gestickter, brochirter und anderer gemusterten Waare. Da indessen der französische Markt in Baumwollengeweben dem inländischen Erzeugnisse mittelst Einfuhrverbotes ausschließlich vorbehalten ist, so ist die Musselinweberei immerhin ein sehr bedeutendes Gewerbe in Frankreich, wie dieß einige Zahlen andeuten dürften. Von den zwei Hauptsitzen dieses Gewerbszweiges, St. Quentin im Norden, und Tarare in der Mitte Frankreichs, beschäftigte ersterer (St. Quentin) im J. 1834 theils für die Herstellung weißer, theils für die buntgewobener Baumwollenwaare, wie wir theilweise bereits gesehen haben, 37 Spinnereien, welche 30,000 Ctr. Baumwolle verspinnen, und woneben St. Quentin noch 25,000 Ctr. Garnes anderwärtsher bezieht, 5 Maschinenwebereien, 50,000 Handwebstühle, 4 Anstalten zum Sengen der Gewebe, 6 Bleichereien, 7 Ausrüstungsanstalten, 7 Färbereien und Druckereien, und 9 Maschinenfabriken. St. Quentin beschäftigt damit in seiner Gegend 4,000 Arbeiter in den Spinnereien, 70,600 Personen

[1] Im Allgemeinen ist zwar die Einfuhr baumwollener Garne in Frankreich ganz verboten, und es wurden daher z. B. im Jahre 1842 nicht weniger als 1,146,531 deutsche Zollcentner roher Baumwolle für die französischen Spinnereien eingeführt. Doch wurde, im Interesse der französischen Verfertigung von Musselinen, Tüllen u. dgl. feinen Geweben, die Einfuhr der Twiste von oder über Nr. 143. französischer (= 168 englischer) Zählung, d. h. also der höchstfeinen Garne, gegen die obengenannten Eingangs-Zollsätze von 770 Frk. auf 100 Kilogramme ungezwirnten und 880 Frk. auf 100 Kilogramme gezwirnten Baumwollengarnes gestattet, und es wurden z. B. im Jahre 1842 unter Bezahlung dieser Zollsätze 555 deutsche Zollcentner Twiste und 971 Centner gezwirnter Baumwollengarne nach Frankreich eingeführt. Zwischen diesen Zöllen und dem Eingangszolle des Zollvereins von 2 Thaler auf den Zollcentner ungezwirnten Twists ist freilich ein erstaunlicher Unterschied. Wenn letzterer augenscheinlich ungenügend zur Erhaltung und Beförderung der deutschen Spinnerei ist, so sind jene französischen Zollsätze ebenso unverkennbar übertrieben, da sie bei der Ausfuhr nicht zurückvergütet werden. Es werden zwar in Frankreich bei der Ausfuhr baumwollener Garne oder Gewebe 45 Frk. auf je 100 Kilogramme zurückerstattet, welche jedoch blos den Einfuhrzoll auf rohe Baumwolle zurückgewähren. Bei einem Einfuhrzollsatze auf Twiste, welcher genügen würde, die Lieferung der großen Masse der Baumwollengarne in groben, mittlern und feineren Nummern für den inländischen Verbrauch den inländischen Spinnereien vorzubehalten, und welcher übrigens die Einfuhr der höchstfeinen Garne nicht hindern würde, wäre es ein Leichtes, durch Bewilligung einer dem Einfuhr-Zollsatze auf Twiste entsprechenden allgemeinen Ausfuhr-Prämie auf Gewebe allen Unzuständigkeiten für die inländische Spinnerei und Weberei vollkommen zu begegnen.

in der Weberei und Musselinstickerei, und 1,200 Arbeiter in der Sengerei, Bleicherei, Ausrüstung und Maschinenverfertigung, zusammen in und um St. Quentin (die Tüllfabrikation ungerechnet) mit Baumwollenverarbeitung 75,800 Arbeiter und Arbeiterinnen, und liefert 800—850,000 Stck. Gewebe im Werthe zu 38—40 Millionen Frk. in folgenden Gattungen: Drucktücher und Percales, Jaconets und Nansouks, schottische Batiste, einfache Musseline, gemusterte Musseline jeder Art zu Vorhängen und Kleidern, gestreifte, gewürfelte und brillantirte Jaconets zu Kleidern und Bettzeug, Musselin- und Jaconet-Cravaten, Ginghams jeder Art, Tafelzeug, Piqués jeder Art, gemusterte und gerippte Bazins (bassins gauffrés et câblés), glatte Tülle, gestickte Musseline und Tülle. Die Musselin-Fabrikation von Tarare soll neuerdings, theils durch die Mitbewerbung von St. Quentin und Mühlhausen im Weben von Musselinen für den Druck, theils dadurch sich vermindert haben, daß die Lyoner Seidenfabrikanten die Verfertigung der glatten Seidenzeuge neuerdings auf dem Lande durch Weber besorgen lassen, welche zuvor Musseline für Tarare woben; vor dieser Verminderung sollen für Tarare 20,000 Webstühle auf Musselin im Gange, und mit den Vorbereitungsarbeiten der Weberei (dem Spulen, Zetteln rc.), dem Weben selbst, dem Sengen, Bleichen, Ausrüsten und der Musselinstickerei in und um Tarare 50,000 Arbeiter beschäftigt gewesen seyn, und für 15 Mill. Fk. Waare geliefert haben; jetzt rechnet man theils aus den angegebenen Ursachen, theils wegen der gefallenen Verkaufspreise der Musseline das Jahrs-Erzeugniß an solchen zu 10—11 Millionen Fk., und zwar (um die handelsüblichen Ausdrücke genau wiederzugeben) in

mousselines claires garnies, mi-claires, mi-doubles, nansouks;
mousselines clair-ordinaire et joli-clair, pour linon, broderies;
mousselines beau et grand-clair, à l'imitation de celles de l'Inde;
organdis souple et ferme; organdis de l'Inde;
batiste d'Ecosse;
objets de fantaisie fond clair;
mousselines lamées et brodées en tous genres.

Wir sehen also, daß Tarare, welches neuerdings ebenfalls der Jacquartstühle für seine gemusterten Gewebe sich bedient, im Wesentlichen lauter weiße Waare liefert, und daß St. Quentin, dessen Erzeugniß übrigens zum Theil bunt ist, und Tarare zusammengenommen jährlich für etwa 50 Millionen Fk. feiner Baumwollengewebe (Tülle ungerechnet) verfertigen, wovon höchstens für einige Millionen ausgeführt werden und der Rest in Frankreich verbraucht wird. Dieß beweist, welche Ausdehnung die Verfertigung solcher Waaren bei uns nur allein für den deutschen Markt erlangen könnte, während uns nichts abhält, darin mit den Schweizern, Sachsen und Engländern seiner Zeit auf allen Märkten der Welt in Mitbewerbung zu treten. Aber auf dem Wege des zünftigen Handwerksbetriebes gelangen wir natürlich zu diesem Ziele nicht, sondern auf

dem der Gewerbsfreiheit und der gewerbswissenschaftlichen Ausbildung. Letztere würde die jungen Leute, welche sich dem Handels- und Gewerbsstande wiedmen, mit den verschiedenen Gattungen dieser Gewebe, mit der Art ihrer Weberei — sey es der einfachen Handweberei, der Jacquartweberei, oder der mechanischen Weberei — mit der Art, wie die Gewebe gesengt, gebleicht und ausgerüstet, und wie sie gepreßt und verpackt werden, mit den Hauptsitzen ihrer Verfertigung und mit ihren Absatzwegen vertraut machen, und die Gewerbsfreiheit würde ihnen seiner Zeit, ohne besondere Fabrikbefugniß und ohne alle anderen Förmlichkeiten und Schwierigkeiten, gestatten, dieses Gewerbe im Kleinen oder Großen zu beginnen, Webstühle aufzustellen, Arbeiter anzunehmen, wie sie wollen, und ihren Weberinnen oder Webern erlauben, Lehrlinge anzunehmen, ohne daß ein Mädchen, um ein Anderes weben zu lehren, ein Meister-Recht nachzuweisen nöthig hätte.

An die weißen Baumwollengewebe schließt sich an

der Tüll oder Spitzengrund, den man im J. 1809 in England mit einer Maschine zu verfertigen lernte, welche seither beständig vervollkommnet und namentlich auch auf den Betrieb mit Dampf- oder Wasserkraft eingerichtet wurde, so daß sie jetzt in der gleichen Zeit 12mal so viel Waare als anfänglich liefert, das gleiche Maas der letzteren, das anfänglich 60 Gulden kostete, jetzt vermöge der Verbesserung der Maschinen, des Ablaufes der Patentzeit ihres Erfinders und allerdings auch der Verminderung der, anfänglich sehr hohen, Arbeitslöhne, auf 1 fl. 30 kr. im Preise gefallen ist, der Spitzengrund daher, glatt, gestickt oder mit Spitzen besetzt, zu Ballkleidern, Mantillen, Pelerinen, Kopfputz u. s. w., ein Gegenstand eines sehr verbreiteten Verbrauches in allen Ländern, und sogar eine beinahe allgemeine Tracht der gesammten weiblichen Bevölkerung in den Städten einzelner Gegenden, z. B. zu Paris und in den Städten der Normandie, für Hauben geworden ist. Nach einer sorgfältigen Berechnung eines brittischen Fabrikanten vom J. 1836 soll dieser einzige Artikel in England 35 Baumwollenspinnereien (in den Nummern 130 — 220) mit 724,000 Spindeln, 24 Zwirn-Mühlen mit 296,700 Spindeln, und 3,547 Spitzengrund-Webmaschinen beschäftigen, auf letzteren 1,160,000 Pfd. Garnes jährlich zu 27,919,063 Quadrat-Yards Spitzengrund im Werthe von 1,376,850 Pfd. Stg. gewoben werden, und dieser sich durch Zusammensetzen der Streifen, Ausbessern, Sengen, Bleichen, Ausrüsten und (zu ⅓tel des Ganzen) Sticken auf 1,797,850 Pfd. Stg. oder 21⅗ Millionen Gulden erhöhen. Nach Vergleichung mit einer früheren Berechnung desselben Fabrikanten vom J. 1833, in welcher er die Erzeugung zu 30,771,000 Yards, und die mit Spinnen, Spitzengrundweben und Sticken darin beschäftigten Personen zu 159,300 berechnete (worunter 11,300 aufs Spinnen und 100,000 aufs Sticken kommen), aber läßt sich diese Gesammtzahl der damit beschäftigten Personen immerhin wenigstens zu 150,000 Personen annehmen. Die englischen Tüllfabrikanten und Händler gaben in einer Eingabe ans Parlament vom J. 1834 die Anzahl

der in dieser Fabrikation beschäftigten Personen sogar auf 150—200,000 mit einem jährlichen Arbeitserwerbe von 2½ Mill. Pfd. Stg. oder 30 Mill. Gulden an. In Frankreich waren im J. 1834 auf Spitzengrund englischer Art 1,500 Stühle im Gange, und da das hiefür erforderliche hochfeine Garn beinahe ausschließlich aus England kam, mit der Spinnerei hiefür also in Frankreich wenige Arbeiter beschäftigt waren, so erscheint die Angabe französischer Fabrikanten, daß mit der Tüllweberei und Stickerei in Frankreich mindestens 50,000 Personen beschäftigt gewesen seyen, als im Verhältnisse mit jenen englischen Angaben stehend. Uebrigens ist der französische Tüll hauptsächlich aus dem Grunde bedeutend theurer als der englische, weil, wie so eben erwähnt, das zu ersterem erforderliche englische Garn einen sehr hohen Einfuhr-Zoll in Frankreich bezahlt, und da die Schmuggelei in dieser leichten Waare schwer zu bekämpfen ist, so rechnet man, daß mehr als die Hälfte der in Frankreich verbrauchten baumwollenen Tülle aus eingeschwärztem englischen Spitzengrunde besteht. Uebrigens soll ein großer Theil des englischen Spitzengrundes auf die deutschen Messen gehen, und Sachsen bis vor einigen Jahren nur 50, die Schweiz nur 70 Tüll-Webmaschinen besessen haben, überdieß meistens von älterer Art, welche von Hand betrieben werden und mit den von Dampf oder Wasser betriebenen schwer Preis zu halten haben. Daß wir in Württemberg die Einführung einer Anzahl solcher Maschinen Herrn Commerzien-Rath Meebold in Heidenheim verdanken, welcher in drei Gewerbszweigen an der Spitze des Fortschrittes steht, ist bekannt. Indessen beweisen die so eben flüchtig berührten Thatsachen, daß wir uns im Allgemeinen auch in diesem bedeutenden Gewerbe vom Auslande haben überflügeln lassen, und die günstigste Zeit für dessen Einführung verlohren haben. Denn, wie jede Fabrikation Anfangs, so lange die Mitbewerbung noch geringer ist, die Unternehmer und die Arbeiter am besten lohnt, so war es auch mit dieser. Ein Arbeiter an einem Tüllwebstuhle in Frankreich, der Anfangs 15—20 Frk. täglich verdiente, erwirbt jetzt nur noch 1½—3 Frk. täglich. In ähnlicher Weise fiel der Arbeitslohn der Tüllweber in England in Folge der Mitbewerbung. Doch ist derselbe, an den Maaßstab des Festlandes gehalten, noch sehr befriedigend, indem in der englischen Tüllweberei und Stickerei erwerben:

Männer von 12 bis 35 Schillg. wöchentlich, oder von 1 fl. 12 kr. bis 3 fl. 42 kr. täglich, und im Durchschnitte ungefähr 16 Schillg. wöchentlich oder 1 fl. 38 kr. täglich;

Frauen von 3 bis 12 Schillg. wöchentlich, oder von 18 kr. bis 1 fl. 12 kr. tägl., und durchschnittlich 6 Sch. wöchentl. oder 36 kr. täglich;

Kinder von 1½ bis 5 Schillg. wöchentlich, oder von 9 kr. bis 35 kr. täglich, und durchschnittlich 2½ Schillg. wöchentl. oder 15 kr. täglich.

Wir könnten also, wenn wir die erforderlichen Maschinen in gleicher Vollkommenheit, wie die Engländer, zu bauen, und uns mit denselben hinsichtlich der Verbesserungen auf gleicher Linie zu erhalten wüßten, dieses Gewerbe mit Vortheil in Deutschland betreiben, und wären nicht genöthigt, für diesen einzigen

scheinbar kleinen Artikel, in welchem der rohe Stoff (die Baumwolle) blos $^1/_{10}$tel, der Arbeitslohn und Fabrikationsgewinn, von der Spinnerei an bis zur letzten Ausrüstung der vollendeten Waare zusammengenommen, dagegen $^9/_{10}$tel beträgt, den Engländern jährlich Millionen zu bezahlen. Dieses Ziel werden wir aber erst dann vollständig zu erreichen vermögen, wenn durch gewerbswissenschaftliche Ausbildung das mechanische Talent bei uns geweckt, die Ausbildung vieler jungen Württemberger in auswärtigen Maschinenfabriken für besondere Gewerbszweige veranlaßt, und dadurch für den vaterländischen Gewerbsfleiß der Besitz von Mechanikern gewonnen seyn wird, welche mit dem neuesten Zustande des Maschinenwesens in dem Fache der Tüllweberei vollkommen vertraut und im Stande seyn werden, ihrerseits selbst auch Verbesserungen daran zu erfinden, und nicht blos am Schlepptaue der englischen Mechaniker nachzukriechen. Es hat allerdings keinen Anstand, daß man englische Mechaniker für dieses wie für jedes andere Fach auf das Festland ziehen kann, und die Tüllfabrikanten in Frankreich, der Schweiz und Deutschland haben dieß gethan und konnten nicht anders handeln. Aber die fähigsten Mechaniker verlassen England nicht; die Fabriken des Festlandes waren daher auf die bloße Nachahmung beschränkt, und die Folge davon war, daß, wenn dieselben mit ihren Tüllwebstühlen nach dem vermeintlich neuesten Zustande der letzteren in England kaum fertig geworden waren, deren in England bereits wieder vollkommenere und vortheilhaftere erfunden waren. Aehnliches ist in der Spinnerei und mehr oder weniger im ganzen Maschinenwesen der Fall, und wir werden erst dann in die Lage kommen, den Engländern mit Vortheil die Spitze zu bieten, wenn der vaterländische Gewerbsfleiß durch Erweiterung des mechanischen Talents unter der heranwachsenden Jugend dahin gelangt seyn wird, auf eigenen Füßen zu stehen, und seinerseits in Fortschritten mit dem englischen zu wetteifern.

Batist-, Jaconet-, Musselin- und Tüllstickerei. Es wurde zwar bereits bei der Verfertigung der weißen Baumwollengewebe erwähnt, daß unter den Arbeitern, welche die Musselinfabrikanten zu St. Quentin und Tarare in ihren Gegenden beschäftigen, sich auch Stickerinnen befinden, und so eben wurde angeführt, daß unter den Personen, welche die englische und die französische Tüllfabrikation beschäftigen, sogar die große Mehrzahl auf die Tüll-Stickerei zu rechnen ist. Indessen verdient die Stickerei gleichwohl einer besonderen Erwähnung, da die beiden Hauptsitze der französischen Musselin- und Tüllstickerei, Nancy und Paris, dieses Gewerbe unabhängig von Weberei betreiben, und zwar die für ganz Frankreich angegebene Zahl von 50,000 Tüll-Arbeitern die Tüllestickerinnen zu Nancy und Paris begreifen dürfte, dagegen die Batist-, Jaconet- und Musselinstickerinnen in Nancy und Paris mit der Arbeiterzahl von St. Quentin und Tarare nichts gemein haben. Die Hauptsitze der französischen Stickerei auf Musseline, auf Linnenbatiste, und neuerdings auch auf Tülle, sind nämlich Nancy und Paris. Wenn man an einem

Sonntage durch Lothringen fährt, so begegnet man bei Luneville, Nancy u. s. w. tausenden mit städtischer Eleganz gekleideter Mädchen und Frauen auf einspännigen Wägelchen zur Stadt fahrend oder daher kommend: dieß sind lauter Stickerinnen, Töchter oder Frauen von Landleuten, deren in Nancy und in einem Umkreise von 25—30 Stunden um diese Stadt, über die 4 Departements, denen das ehemalige Lothringen angehörte, zerstreut, nicht weniger als 20—25,000 für Nancyer Häuser theils das ganze Jahr über, theils auch nur 6 Monate (während sie die anderen 6 Monate mit landwirthschaftlichen Geschäften zubringen) in der Stickerei mit der Nadel (der sogenannten broderie au plumetif) beschäftigt sind und jährlich für 3 Millionen Frk. gestickter Musseline liefern, unter welcher Summe der Sticklohn mit 1 Million Franken begriffen ist. Außerdem liefern Paris und Alençon für 1 Million Frk. mit der Nadel gestickter Musseline (de la broderie au plumetif), und es soll von dem Gesammterzeugnisse dieser 3 Städte an gestickten Waaren dieser Art etwa für 1½ Mill. Frk. in Europa und das Uebrige in Amerika, Einiges auch in Ostindien abgesetzt werden. Die Schweiz, Sachsen und Schottland sollen zwar in diesem Artikel hinsichtlich der Preise sehr gefährliche Mitbewerber, jedoch nur für ordinäre und selbst nur für gemeine Waare seyn, und wie sehr dieses Gewerbe namentlich in Lothringen im Aufschwunge begriffen ist, beweist unter Anderem die Thatsache, daß im J. 1815 sich erst zwei Häuser zu Nancy damit beschäftigten, und im J. 1838 deren bereits über 100, welche Niederlagen zum Absatze in Paris, Lyon, London, New-York, Rio-Janeiro rc. haben, zu Nancy bestanden und zum Theil zu großem Vermögen gelangt sind. Das bedeutende Aufblühen dieses Gewerbes in Lothringen schreibt sich sogar erst seit 15 Jahren her. Die Stickerinnen zu Nancy sollen 20—26—28—30 Sous (oder 27½—35¼—38½—41¼ Kreuzer), die geschicktesten bis zu 3 Frk. oder 1 fl. 22½ kr. täglich erwerben. Außer dieser Stickerei mit der Nadel, welche die feinere und zu Nancy und in Lothringen überhaupt die einzige ist, betreibt Frankreich jedoch auch die zweite Gattung von Musselinstickerei, die Stickerei mit dem Stickhäckchen (la broderie au crochet) zu St. Quentin, Tarare, Alençon, und da in dieser Gattung hauptsächlich nur gemeine Waare geliefert wird, so soll die französische Stickerei dieser Art mit der schweizerischen auf auswärtigen Märkten im Preise nicht gleiche Linie halten können, daher auf den französischen Verbrauch sich beschränken und im Ganzen die Summe von 2 Millionen Frken. nicht erreichen. Die Stickerei der Baumwollen-Tülle endlich soll in Lothringen (Nancy) und in der Picardie (der Gegend von St. Quentin) für wenigstens 2—3 Millionen Waare liefern, welche beinahe ausschließlich nach Amerika gehe, und die Stickerei von Seiden-Tüll in der Gegend von Lyon für 2 Millionen Frk. gestickter Waare, ebenfalls beinahe ausschließlich für Amerika. Wird noch die Lyoner und Pariser eigentliche Seidenstickerei, gleichfalls hauptsächlich für Amerika, vorzüglich Süd-Amerika, im Betrage von 3 Millionen Frk., und die Gold- und Silberstickerei, zum Theil für Brasilien, mit 2—300,000 Frk.,

hinzugerechnet; so ergiebt sich, daß Frankreich nur allein an gestickten Waaren ein Jahres-Erzeugniß u. zwar:

| | |
|---|---|
| in der Batist- und Musselinstickerei mit der Nadel: | |
| a) in Lothringen von . . . . . . . . . . . | 3 Millionen Frk. |
| b) in Paris und Alençon . . . . . . . . . | 1 „ „ |
| in der Musselinstickerei mit dem Häckchen: zu Tarare, St. Quentin, Alençon, gegen . . . . . . . . | 2 „ „ |
| in der Baumwollen-Tüllstickerei in Lothringen u. der Picardie | 2—3 „ „ |
| in der Seiden-Tüllstickerei um Lyon . . . . . . . . . | 2 „ „ |
| in der Seidenstickerei zu Paris und Lyon . . . . . . . | 3 „ „ |
| in der Gold- und Silberstickerei . . . . . . . . . . | 2—300,000 Frk. |
| zusammen von | 13—14 Mill. Frk. |

in den Handel lieferte. — Dieses Gewerbe ist abermals ein merkwürdiger Beleg, einerseits des Vortheils, welchen eine mit Geschmack betriebene feinere Fabrikation der arbeitenden Classe gewährt — denn in der Schweiz und in den Nachbarländern derselben, in welchen die Schweizer Fabrikanten sticken lassen, bringt es eine Stickerin nur auf 18 kr. täglich, weil die Stickerei daselbst ordinärer Art ist, — und andrerseits des beklagenswerthen Mangels an gewerblichem Unternehmungsgeiste, welchen die zünftige Abscheidung des Handels- und Gewerbsstandes und der Schlendrian der hergebrachten Erlernung des Kleinhandels und der Handwerke ohne gewerbswissenschaftliche Ausbildung bei uns zur Folge hatte. Bekanntlich lassen die Schweizer Fabrikanten, da sie in ihrer Gegend nicht Hände genug finden, längst auch in Schwaben sticken, — in der Gegend von Tuttlingen und Ebingen, im Sigmaringenschen, in der Gegend von Biberach, Ravensburg rc., im Allgäu und Vorarlberg; sogenannte Boten oder Förger aus diesen Gegenden Württembergs, Sigmaringens und Bayerns holen wöchentlich die Musseline, mit den darauf vorgedruckten Stickmustern, den erforderlichen Stickgarnen und dem Arbeitslohne, in der Schweiz ab, vertheilen zu Hause die Gewebe unter die Stickerinnen und bringen die gestickte Waare auf eine Entfernung von 20 bis 30 Stunden über den Bodensee nach der Schweiz zurück; hunderte, ja tausende fleißiger Frauen und Mädchen von Landleuten finden ihren Wohlstand, Wittwen mit ihren Kindern ihren ganzen Unterhalt in dieser häuslichen Beschäftigung, und wenn der Verfasser dieser Denkschrift nicht irrt, so beträgt der Sticklohn für die württembergischen und sigmaringenschen Arbeiterinnen nach einer von Memminger vor etwa 12 Jahren mitgetheilten Berechnung immerhin etwa 140,000 fl. jährlich, schien aber zur Zeit der Bekanntmachung dieser Berechnung im Abnehmen begriffen zu seyn, was durch den so bedeutenden Aufschwung der geschmackvolleren französischen Stickerei sich nur zu leicht erklären würde. Sey dem indessen, wie ihm wolle, und möge auch, wie dieß so sehr zu wünschen wäre, und bei dem jährlich zunehmenden Absatze von Schweizer Baumwollenwaaren nach Amerika, Italien, der Levante rc. wohl der Fall seyn kann, die Stickerei für Schweizer Fabrikanten neuerdings zugenommen haben oder sich wieder heben, so hat doch jedenfalls dieser Erwerbszweig bei

uns nur einen kleinen Theil des Umfangs, den er erlangen könnte, wenn inländische Unternehmer denselben mit Geschmack und Sachkenntniß ergriffen hätten und unsere ländliche Bevölkerung nicht auf die wenige Stickarbeit beschränkt wäre, welche die Schweizer Fabrikanten nicht in ihrer Nähe besorgen lassen können und uns auf weite Entfernung zukommen lassen wollen. Auch würden viele Unkosten vermieden und die Fortschritte in der Stickerei unendlich erleichtert werden, wenn inländische Unternehmer entständen. So viel dem Verf. dieser Denkschrift bekannt ist, hat aber, die verdienstliche Bemühung des Hrn. Schullehrer Wurster in Begründung der Stickerei von Fuhrmannshemden 2c. in der Gegend von Mezingen ausgenommen, noch kein Inländer diesem eben so gemeinnützlichen und wohlthätigen, als auch, bei Ausführung mit Geschmack und Sachkenntniß, vortheilhaften Unternehmen sich gewiedmet. Und doch lagen solche Unternehmungen nahe in einem Lande, wo die Stickerei, als Beschäftigung der ländlichen Bevölkerung, bereits Fuß gefaßt hat, wo diese Bevölkerung nur Arbeit verlangt und wo für letztere, sobald sie sich darböte, tausende von Händen mit leichtester Mühe und in kurzer Zeit sich heranbilden würden. Es war auch keineswegs nöthig, daß die inländische Verfertigung der Gewebe dem Stickereigewerbe voranging; denn auch in St. Gallen, in Nancy, in Paris 2c. beschäftigen sich die Häuser, welche die Stickerei betreiben, nicht mit der Verfertigung der Gewebe, sondern kaufen letztere. Aber die Stickereiunternehmer müssen allerdings im Stande seyn, anderen Vorbedingungen zu genügen. Sie müssen Geschmack für Erfindung und für Beurtheilung neuer Muster besitzen und sollten die Zeichnungen hiefür selbst darzustellen wissen, in welcher Hinsicht ihnen eine künstlerische Ausbildung durch Zeichnungsunterricht unschätzbar ist; sie müssen die verschiedenen Gattungen von Geweben, auf welche die Stickerei angewendet wird; die verschiedenen Arten von Stickerei, wie sie in England, Frankreich, der Schweiz, Sachsen 2c. von Hand betrieben und z. B. in Baumwolle zum Theil auf ungebleichte, zum Theil auf gebleichte Gewebe angewendet wird; die Stickerei mit Maschinen, nach dem von den Engländern längst in den Gang gesetzten Systeme und nach der französischen neueren Erfindung des Hrn. Jos. Heilmann (in Mühlhausen); die Bleicherei und Ausrüstung der gestickten Waaren; ihre Verpackungsweise; ihre Absatzwege und ihre Absatzweise; die Gattungen von Stickerei endlich, wie sie jede Absatzgegend verlangt, kennen. In jeder dieser Hinsichten wird sie ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht auf die Bahn leiten, die sie einzuschlagen haben; er wird sie mit den erforderlichen technischen und statistischen Kenntnissen ausrüsten und sie veranlassen, sich als Commis in den Häusern, welche die Stickerei betreiben, und in Handlungen, welche die Erzeugnisse derselben (zu Paris u. s. w.) vertreiben, sich auszubilden, und sich diejenige Kenntniß der einschlägigen Artikel und der großen Absatzplätze z. B. des Pariser Platzes zu verschaffen, um späterhin im Laufe ihres Geschäftsbetriebes gleichen Schritt mit der Mode halten zu können, welche in gestickten Waaren, als einem großentheils in den Putz einschlagenden Artikel, natürlich höchst veränderlich ist, und dem Fabrikanten, der nicht mit ihr

fortschreitet, verderblich wird, indem die Ladenhüter (les fonds de boutique) in dieser Waare um sehr geringe Preise losgeschlagen werden müssen. Dieß soll sich auch in Nancy bewähren, wo die Verleger von Stickereien, welche sich von der Mode überflügeln lassen, schlechte Geschäfte machen, während diejenigen, welche derselben mit Geschmack und Tact in die Hände arbeiten, zu großem Wohlstand und Reichthum gelangen.

Wir wollen, um die Gränzen dieser Erörterung nicht allzuweit auszudehnen, nur noch eine Hauptclasse von Baumwollen-Geweben betrachten, nämlich

Die gedruckten glatten Gewebe (als gedruckten Musseline, Calicos ꝛc.) für Frauen- und Kinderkleider, Halstücher, Cravaten, Sacktücher, Vorhänge, Meubel- und Bettüberzüge ꝛc. und die gedruckten geköperten Gewebe für Halstücher, Meubelüberzüge, Sommerbeinkleider ꝛc. Ihre Verfertigung bildet abermals einen Gewerbszweig, welcher dem Auslande, durch alle Arbeiten des Spinnens, Webens und Druckens gerechnet, hunderte von Millionen jährlich erträgt, daselbst hunderttausende von Menschen beschäftigt, und welchen wir demselben lange ganz überlassen haben, und noch jetzt, bis auf die ehrenvolle Ausnahme von ein paar inländischen Unternehmern, beinahe ganz überlassen. Und dieß in einem Gegenstande, dessen Verbrauch bei uns selbst durch alle Volksclassen geht, in welchen die unermeßliche Mehrzahl aller weiblichen Verbraucherinnen in Stadt und Land bei uns gekleidet ist, und welcher in der häuslichen Ausstattung der wohlhabenderen Stände eine große Rolle spielt, mit einem Worte, welcher eines der allgemeinsten Bedürfnisse bildet, und vermöge seiner Wohlfeilheit, Leichtigkeit, Dauerhaftigkeit und unendlichen Mannigfaltigkeit immer bilden wird, wenn auch die gedruckten Wollstoffe denselben aus der weiblichen Kleidung der wohlhabenderen Classen mehr und mehr verdrängen, und für diese Verwendung immer Hauptmitbewerber derselben bleiben werden, was übrigens nur den Urstoff und die Spinnerei wesentlich ändert und die Bleicherei, so wie die Art des Druckes und der Befestigung der Farben modifizirt, übrigens der Spinnerei, Weberei und Druckerei eines Landes im Ganzen genommen keinen Eintrag thut, und, was Weberei und Druckerei betrifft, in denselben Gewerbsanstalten vorgenommen werden kann und auch nicht selten vorgenommen wird, welche auf die Lieferung gedruckter Baumwollengewebe eingerichtet sind.

Es sey erlaubt, nur einiger Auskünfte über die Bedeutung zu gedenken, zu welcher sich die Verfertigung gedruckter Baumwollengewebe erhoben hat. In Frankreich sind, wie bereits erwähnt, das Elsaß und die Normandie diejenigen Provinzen, in welchen die Zitzdruckerei ihre Hauptsitze hat. Im Elsaße allein beschäftigte schon im J. 1834 die Baumwollen-Verarbeitung 56 Spinnereien mit 700,000 Spindeln, und 120,000 weitere Spindeln waren im Bau begriffen, so daß im J. 1835 800,000 Spindeln im Elsasse nicht minder als: 180—190,000 Centner roher Baumwolle im Anschaffungspreise (mit Zurechnung von Zoll, Fracht ꝛc.), zu 150 Frk. der Ctr., von 27—28½ Millionen Frk. verspannen, und 160,000 Ctr. Garnes im Werthe (zu 253 Frk. der Ctr.) von 45—50 Millionen Frk. lieferten,

mithin dieser Provinz einen Spinnlohn von 18—22½ Millionen Frk. gewährten. Das Elsaß verschickt zwar etwas Garn ins Innere Frankreichs, bezieht aber dessen eben so viel aus andern Gegenden desselben und verwiebt so viel Garnes, als es spinnt, zu gemeinen und feinen Calicos und Musselinen. welche daselbst (zu Mühlhausen, Colmar, Münster, Wesserling rc.) großentheils bedruckt, zum Theil auch gebleicht und als weiß verkauft werden, sowie zu gestreiften und gewürfelten Baumwollenzeugen, deren Verfertigung, wie bereits erwähnt, zu Ste Marie aux Mines ihren Sitz hat, übrigens der Herstellung gedruckter Gewebe im Elsaß an Umfang bei weitem nachsteht, so daß die große Masse der Elsässer Baumwollengewebe aus Drucktüchern besteht. Gedruckte, weiße und buntgewobene Baumwollengewebe zusammengenommen lieferte das Elsaß schon im J. 1834 mittelst 3,000 mechanischer und 55—58,000 großentheils auf dem Lande zerstreuter Handwebstühle jährlich 1,800,000 bis 2 Millionen Stück, im durchschnittlichen Werthe zu 40 Frk. — 80 Millionen Frk. werth, erlangte also damit für Weberei, Färberei und Druck — 30 — 35 Millionen Franken.

Von dem Verkaufe des Fabrikates zu . . . . . 80 Millionen Franken
die Anschaffungskosten der Baumwolle mit 27—28½ Millionen Franken
abgezogen, blieben also für Spinnerei, Weberei, Färberei und Druckerei jährlich
51½ bis 53 Millionen Franken

übrig, und wenn auch hievon für solche Erfordernisse der Färberei und des Druckes, welche diese Provinz gar nicht oder nicht in hinreichender Menge liefert, als: Steinkohlen, Krapp, Olivenöl, Gummi, Schwefel, Salpeter, Blei rc., so wie für die Bereitung der Salze zu Beizen u. s. w. noch ein Abzug zu machen ist, so bleibt doch dieser Gewerbszweig mit seinem Jahres-Erzeugnisse von 80 Millionen Frk. oder 36⅔ Millionen Gulden für eine einzige Provinz von 1 Million Einwohnern um so riesenmäßiger, als derselbe sich sogar zum bei weitem größten Theile in dem Departement des Ober-Rheins zusammendrängt, dessen Bevölkerung im J. 1836 447,019 Menschen, also ungefähr so viel wie einer der 4 Kreise unsers Vaterlandes betrug, die Gesammtausfuhr Württembergs an Natur- und Gewerbs-Erzeugnissen aber zu der Zeit, wo sie sich noch durch die Zoll-Listen nachweisen ließ, nach Memminger auf etwa 16 Millionen Gulden jährlich sich belief. Ebenso wichtig erscheint das Elsässer Baumwollen-Gewerbe, wenn man die Zahl seiner Arbeiter betrachtet. Unmittelbar darin beschäftigt waren im J. 1834:

| | | |
|---|---|---|
| in den Spinnereien . | 17—18,000 | Personen, |
| in der Weberei . . . . | 70,000 | „ |
| in den Bleichereien . . . | 1,000 | „ |
| in den Druckereien . | 12—15,000 | „ |
| Zusammen | 105—110,000 | Personen, |

ungerechnet die im Bau von Fabrikgebäuden, von Maschinen und Werkzeugen, in der Zu- und Abfuhr der Baumwolle, der Steinkohlen, der Farbstoffe, der Fabrikate rc., in der Herstellung der erforderlichen chemischen Erzeugnisse für die Färbereien und Druckereien rc. beschäftigte Menge von Menschen. Uebrigens

hat das Elsaß neuerdings auch die mechanische Kammwollen- und die mechanische Linnenspinnerei so wie die Weberei von glatten sowohl als gemusterten, reinen sowohl als gemischten Geweben aus Seide, Wolle, Linnen und Kammwolle auf mechanischen und Handwebstühlen, und den Druck dieser Gewebe mit solcher Thätigkeit ergriffen, daß Mühlhausen allein im J. 1842 in den Webereien in- und um die Stadt (die meisten Webereien des Elsasses sind aber in andern Gegenden) 4,000 Stück theils reiner, theils gemischter Wollmusseline im Gehalt von 300,000 Meter, so wie 540,000 Meter gemusterter, wollenen, seidenen, linnenen und gemischten Stoffe wob, und 57,000 Stück oder 4,275,000 Meter theils reiner, theils gemischter Wollmusseline bedruckte, neben 101,796 Stück oder 4,604,660 Meter Baumwollenzeuge, welche Mühlhausen wob, und 388,200 Stück oder 23,292,000 Meter Baumwollenzeuge, welche diese Stadt bedruckte. Das Elsaß betreibt überdieß die Verfertigung von Wolltüchern jährlich in größerem Umfange; es betreibt neuerdings die Weberei von Leinendamast; es ist längst im Besitze einer der ersten Fabriken von Papier-Tapeten; es besitzt Hochöfen und andere Eisenwerke, Fabriken chemischer Erzeugnisse im größten Maaßstabe; betreibt die Verfertigung von Kinderspielwaaren u. s. w. Es betreibt den Maschinenbau, insbesondere die Verfertigung von Spinnmaschinen für Baumwolle, Schaafwolle und Flachs; von Maschinen aller Art für den Druck der Gewebe; von Dampfmaschinen und Locomotiven u. s. w. in großem Maaßstabe und hoher Vollkommenheit, und Mühlhausen allein besaß im J. 1842 bereits 3 große Maschinenfabriken, welche mehr als 23,000 Centner Eisen und Kupfer jährlich verarbeiteten. Ist es bei dieser Gewerbsthätigkeit, bei einem fruchtbaren Boden und dem Fleiße seines deutschen Volksstammes zu wundern, daß es eines der wohlhabendsten Länder des Festlandes ist; daß seine Landwirthschaft zu den blühendsten gehört; seine Boden-Erzeugnisse um die Hälfte theurer als die der Nachbarländer verwerthet werden und seine Bevölkerung rascher zunimmt, — wie denn Mühlhausen zu Ende des verflossenen Jahrhunderts nur 8—9000 Einwohner, im J. 1842 mit den sich daselbst aufhaltenden fremden Arbeitern, Dienstboten u. s. w. 38,400 (die täglich aus den benachbarten Ortschaften zur Arbeit in die Stadt ströhmenden 10,000 Menschen ungerechnet) zählte, und das Departement des Ober-Rheins überhaupt von 303,773 Seelen im J. 1801
auf 447,019 „ „ „ 1836
anwuchs, mithin in 35 Jahren um 133,246 Seelen, oder um nahe an 44 vom Hundert seiner Bevölkerung vom J. 1801 zunahm, während das mehr auf die Landwirthschaft sich beschränkende größere Departement des Nieder-Rheins, in welchem Straßburg liegt, in derselben Zeit von 450,238 Seelen im J. 1801
nur auf 561,859 „ „ „ 1836
stieg, also in 35 Jahren nur um 111,621 oder um nicht ganz 25 vom Hundert zunahm, und fortwährend genöthigt ist, sich eines Theiles seiner Bevölkerung durch Auswanderung nach Nord-Amerika zu entledigen, wohin alljährlich Ströhme von Landleuten aus dem französischen Departement des Nieder-Rheins und aus dem

bayerischen Rheinkreise, dem es gleichfalls an Entwicklung seines Gewerbfleißes mangelt, über Håvre ziehen. In dem gewerbreichen Ober-Elsasse dagegen findet umgekehrt eine Einwanderung aus Deutschland und aus der Schweiz Statt, weil hier Beschäftigung und, je nach der Fähigkeit der Einzelnen, Auskommen oder guter Erwerb für den Arbeiter sich in Masse darbietet, wie denn z. B. nach dem Stande vom J. 1842 der Arbeitslohn zu Mühlhausen betrug:

in den Maschinenfabriken, deren 3 größten daselbst 1,599 Arbeiter beschäftigten,

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| für die Zimmerleute, Schreiner, Dreher, Gießer und die Ajusteure täglich | | 3 | Frk. oder | | 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. |
| „ die Präger u. Schmiede | $1\frac{4}{5}$ bis | 4 | Frk. oder | $49\frac{1}{2}$ kr. bis | 1 fl. 50 kr. |
| „ die Arbeiter bei den Hobel- u. Bohrmaschinen | | $2\frac{1}{4}$ | Frk. oder | 1 fl. 2 kr. | |
| „ Taglöhner (manoeuvres)[1] . . . . | $1\frac{1}{2}$ bis | $1\frac{3}{4}$ | Frk. oder | $41\frac{1}{4}$ kr. bis | $48\frac{1}{8}$ kr. |
| „ die Lehrlinge . . . | $\frac{3}{10}$ bis | $1\frac{1}{4}$ | Frk. oder | $16\frac{1}{2}$ kr. bis | $34\frac{3}{5}$ kr. |

in den 8 Baumwollenspinnereien, welche in der Stadt und auf deren Markung 3,333 Menschen beschäftigten,

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| für die Spinner täglich | 2 bis | $3\frac{3}{4}$ | Frk. oder | 55 kr. bis | 1 fl. $43\frac{1}{8}$ kr. |
| „ die Anknüpfkinder . | $\frac{3}{4}$ bis | $1\frac{1}{10}$ | Frk. oder | $20\frac{3}{5}$ kr. bis | $30\frac{1}{4}$ kr. |
| „ die bei den Krempel- und Vorbereitungs-Maschinen beschäftigten Personen (Kinder, Mädchen u. s. w.) . . | $\frac{7}{10}$ bis | $2\frac{1}{2}$ | Frk. oder | $19\frac{1}{4}$ kr. bis | 1 fl. $8\frac{3}{4}$ kr. |
| „ die beim Spulen beschäftigten (Kinder oder Mädchen) . . . | $\frac{4}{10}$ bis | $1\frac{1}{10}$ | Frk. oder | 11 kr. bis | $30\frac{1}{4}$ kr. |

in den 9 Baumwollenwebereien, welche in der Stadt und auf deren Markung 704 Hand- und 1,058 Maschinenwebstühle, zusammen mit 2,056 Personen (worunter 41 Kinder unter 16 Jahren und 1,222 weibliche Arbeiterinnen über 16 Jahren) beschäftigten,

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| für die Schlichter täglich | $2\frac{1}{2}$ bis | $3\frac{3}{10}$ | Frk. oder | 1 fl. $8\frac{3}{4}$ kr. bis | 1 fl. 33 kr. |
| „ die an mechanischen Webstühlen Webenden | $1\frac{1}{4}$ bis | $2\frac{1}{4}$ | Frk. oder | $34\frac{2}{5}$ kr. bis | 1 fl. $1\frac{9}{10}$ kr. |
| „ die Handweber . . | $\frac{3}{4}$ bis | 2 | Frk. oder | $20\frac{3}{5}$ kr. bis | 55 kr. |
| „ die Handweberinnen | $\frac{3}{4}$ bis | $1\frac{1}{4}$ | Frk. oder | $20\frac{3}{5}$ kr. bis | $34\frac{2}{5}$ kr. |
| „ Taglöhner (manoeuvres) . . . . | $1\frac{1}{2}$ bis | 2 | Frk. oder | $41\frac{1}{4}$ kr. bis | 55 kr. |

[1] Unter Taglöhnern sind hier natürlich keine Feldtaglöhner verstanden, sondern solche Fabrik-Arbeiter, welche zu verschiedenen Arbeiten gebraucht werden, zu denen bloße Körperkraft oder andere gewöhnlichen Fähigkeiten hinreichen.

„ Zettlerinnen (ourdisseuses) . . . . 1 bis $1\frac{3}{5}$ Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. bis 44 kr.
„ Spulerinnen . . . $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{4}$ Frk. oder $20\frac{3}{5}$ kr. bis $34\frac{2}{5}$ kr.

in den 3 Bleich- und Ausrüstungs-Anstalten für Linnen- und Baumwollen-Gewebe in der Stadt und auf deren Markung, welche 236 Menschen beschäftigten,

für Heizer täglich . . $3\frac{7}{20}$ bis 4 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. bis 1 fl. 50 kr.
„ Arbeiter . . . . $2\frac{13}{20}$ bis 4 Frk. oder 1 fl. $12\frac{9}{10}$ kr. bis 1 fl. 50 kr.
„ Taglöhner . . . 1 Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr.

In den 14 Zitzdruckereien der Stadt und auf deren Markung, welche 5,996 Arbeiter, worunter 345 Graveure, 750 Drucker, 1,626 Druckerinnen, 1,340 Taglöhner, 180 Taglöhnerinnen und 1,755 Kinder unter 16 Jahren, beschäftigten,

für Stanzen-Graveure (graveurs de molettes) täglich . . . . . 5 bis 10 Frk. oder 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. bis 4 fl. 35 kr.
„ Stanzer (graveurs-moletteurs) . . . . 3 bis 4 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. bis 1 fl. 50 kr.
„ Drucker bei dem Perrotine-Druck u. für solche bei dem Walzendruck 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr.
„ Handdrucker . . . $2\frac{1}{2}$ Frk. oder 1 fl. $8\frac{3}{4}$ kr.
„ Handdruckerinnen . $1\frac{3}{10}$ bis $1\frac{8}{10}$ Frk. oder $35\frac{3}{4}$ kr. bis $49\frac{1}{2}$ kr.
„ Taglöhner . . . . $1\frac{2}{10}$ bis $1\frac{1}{2}$ Frk. oder 33 kr. bis $41\frac{1}{4}$ kr.
„ Kinder von 12—16 Jahren . . . . $\frac{3}{4}$ bis 1 Frk. oder $20\frac{3}{5}$ kr. bis $27\frac{1}{2}$ kr.
„ Zusammenleger und Packer . . . . 2 Frk. oder 55 kr.

In 1 Kammwoll- und 3 Krempelwollspinnereien, deren erstere 130, die letzteren 241 Arbeiter beschäftigten,

für Wollausleser, täglich 3 Frk. oder 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr.
„ Spinner . . . . $2\frac{1}{2}$ bis 3 Frk. oder 1 fl. $8\frac{3}{4}$ kr. bis 1 fl. $22\frac{1}{2}$ kr.
„ Entfetter und Kämmer 2 Frk. oder 55 kr.
„ Heizer, Mechaniker (ajusteurs) u. Schmälzer (graisseurs) . 2 bis 5 Frk. oder 55 kr. bis 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr.
„ Anknüpfkinder . . 1 bis $1\frac{1}{20}$ Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. bis $28\frac{9}{10}$ kr.
„ Spulkinder . . . $\frac{11}{20}$ Frk. oder $15\frac{1}{8}$ kr.
„ Spinnerinnen . . $2\frac{1}{2}$ Frk. oder 1 fl. $8\frac{3}{4}$ kr.
„ Abhasplerinnen . . $1\frac{1}{2}$ Frk. oder $41\frac{1}{4}$ kr.
„ Entfetterinnen u. Kämmerinnen . . . . $1\frac{7}{20}$ Frk. oder $37\frac{1}{8}$ kr.
„ Arbeiterinnen bei den

Vorbereitungsmaschi-
nen (soigneuses) . $1\frac{1}{10}$ Frk. oder $30\frac{1}{4}$ kr.

In den 3 Wolltuchfabriken mit 140 Arbeitern,

für Weber . . . . $2\frac{1}{4}$ Frk. oder 1 fl. $1\frac{9}{10}$ kr.

für Taglöhner, Wollwäscher und Ausrüster . . $1\frac{3}{4}$ Frk. oder $48\frac{1}{8}$ kr.

„ Spulerinnen u. s. w. $\frac{9}{10}$ Frk. oder $24\frac{3}{4}$ kr.

„ Nopperinnen (Kinder von 12—14 Jahren) $\frac{1}{2}$ Frk. oder $13\frac{3}{4}$ kr.

In 1 Linnenspinnerei mit 103 Arbeitern,

für Arbeiterinnen bei den Vorbereitungsmaschinen 1 bis $1\frac{1}{10}$ Frk. oder $27\frac{1}{2}$ kr. bis $30\frac{1}{2}$ kr.

„ Kinder von 12—16 Jahren . . . . . $\frac{6}{10}$ bis 1 Frk. oder $16\frac{1}{2}$ kr. bis $27\frac{1}{2}$ kr.

Es macht sich also in diesen Arbeitslöhnen zu Mühlhausen, verglichen mit dem Stande vom J. 1834 (s. oben S. 530) eine Erhöhung bemerkbar, die überhaupt erfahrungsgemäß seit der Einführung der Maschinen und mit der fortschreitenden Vervollkommnung derselben und des Gewerbswesens überhaupt im Elsasse, wie überall, zum Besten der arbeitenden Classe eintritt, wie denn z. B. im J. 1780 zu Mühlhausen:

Graveure nur 10—12 Franken;
Drucker „ 6—8 „
Taglöhner „ 4—6 „

wöchentlich verdienten, während dieselben im J. 1842, und zwar:

Holzgraveure . . . 18—24 Frk., Stanzer 18—24 Frk.,
Stanzengraveure . 30—60 Frk., Handdrucker $13\frac{1}{5}$—$16\frac{1}{5}$ Frk.,
Walzen- und Perrotinedrucker 18 Frk., Taglöhner $7\frac{7}{10}$—9 Frk.

wöchentlich erhielten, und die Erhöhung des Arbeitslohnes durch das Maschinenwesen sich in vielen andern Verhältnissen ausspricht, z. B. in dem Lohne der Weber, welcher im J. 1842, wie wir sahen,

für Handweberei $\frac{3}{4}$ bis 2 Frk. } täglich
„ Maschinenweberei $1\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{4}$ Frk. } täglich

zu Mühlhausen betrug. Wir haben übrigens bereits an Beispielen gesehen, daß, so erfreulich diese Fortschritte des Elsasses im Lohne der Arbeiter sind, letzteres doch hierin hinter England noch weit zurücksteht, wie denn z. B. im J. 1833 zu Manchester nach brittischen Erhebungen

1 Baumwollenspinner wöchentlich 29 Sch. 10 P. oder 17 fl. 54 kr., folglich täglich 2 fl. 49 kr.,

1 Mädchen oder junge Frau in einer Spinnerei wöchentlich 8 Sch. $5\frac{1}{2}$ P. oder 5 fl. 4 kr., folglich täglich $50\frac{2}{3}$ kr.,

1 Wollkämmer wöchentlich 16 Sch. oder 9 fl. 36 kr., folglich täglich 1 fl. 36 kr.

verdiente, und es unterliegt keinem Zweifel, daß je weiter wir auf dem Festlande in der Vervollkommnung und Erweiterung des Gewerbswesens fortschreiten,

um so mehr sich auch der Verdienst unserer Gewerbsarbeiter heben wird. — Doch kehren wir zu dem französischen Gewerbfleiße im Fache der Zitzverfertigung zurück, deren Bedeutung nichts weniger als auf den Umfang der Elsässer Thätigkeit in diesem Zweige beschränkt ist. Wir haben bereits oben gesehen, daß das Departement der untern Seine (Rouen und Bolbec) jährlich 1,100,000 Stück gedruckter Baumwollengewebe, im Werthe zu 36 Frk. das St., von 40 Millionen Frk. liefert, somit der Menge nach etwa $^{55}/_{100}$ bis $^{61}/_{100}$ und dem Werthe nach hälftig so viel als das Elsaß. Wir haben ferner gesehen, daß das Departement der untern Seine mit 21,000 Arbeitern 163,000 Ctr. roher Baumwolle verspinnt; daß es 80,000 Ctr. Garnes zu Drucktüchern (neben den rohen Drucktüchern, die es aus dem Elsasse bezieht) verwiebt oder in den benachbarten Departements verweben läßt; daß damit, neben den Maschinenwebereien, 20,000 Handwebstühle in Anspruch genommen sind, wonach die Zitzdruckerei Rouens und Bolbecs (oder mit anderen Worten: des Dep. der untern Seine)

| | | |
|---|---|---|
| in der Spinnerei | 11,600 | Personen, |
| an den Handwebstühlen (die Vorbereitungs-Arbeiten des Spulens, Zettelns rc. ungerechnet) | 20,000 | „ |
| in der Druckerei | 11,000 | „ |
| zusammen | 42,600 | Personen |

beschäftigt, und wenn man die in den Vorbereitungsarbeiten der Weberei, so wie als Weberei-Unternehmer und Factore, in der Maschinenweberei und in der Bleicherei thätigen Personen hiezu rechnet, so dürfte eine dem Verhältnisse zwischen der Elsässer und Rouener Zitzverfertigung nach Menge und Beschaffenheit ganz entsprechende Zahl von mindestens 45,000 Arbeitern für die normännische Erzeugung gedruckter Baumwollengewebe sich darstellen; ungerechnet auch hier die in dem Bau der Fabrikgebäude und Maschinen, in der An- und Abfuhr der Baumwolle, der Steinkohlen und anderer Urstoffe und der Fabrikate, in den chemischen Fabriken rc. für die Zitzverfertigung beschäftigten Menschen. Außer dem Elsasse und der Normandie sind es aber außerdem insbesondere noch französisch Flandern (Lille rc.), die Picardie (St. Quentin rc.), die Gegend von Paris (Jouy rc.), die untere Loire (Nantes rc.), welche die Zitzdruckerei zu namhaftem Umfange in Spinnerei, Weberei und Druck betreiben, eine Menge einzelner über Frankreich zerstreut liegenden Zitzfabriken ungerechnet. Wenn es auch an einer Ausmittlung aller in diesem Fache in Frankreich beschäftigten Arbeiter fehlt, so geht doch schon aus der Thatsache, daß das Elsaß und die Normandie allein, nach dem Stande vom J. 1834, 3 Millionen Stück gedruckter Baumwollenwaaren im Werthe von 120 Millionen Frk. lieferten und etwa 140—150,000 Menschen in Spinnerei, Weberei und Druck mit der Verfertigung dieser Waare unmittelbar (die Arbeiter im Häuser- und Maschinenbau, im Fuhrwesen und der Schifffahrt, in den chemischen Fabriken rc. ungerechnet), beschäftigten, die ungemeine Ausdehnung und Wichtigkeit dieses Gewerbes für Frankreich hervor. Auch hat dasselbe, trotz des Auffommens und der großen Verbreitung der gedruckten Wollstoffe, seither durch Errichtung neuer Zitzdruckereien noch

zugenommen, womit auch der Fortschritt der Verbrauchsverzollungen von Baumwolle in Frankreich von 739,000 Ctr. im J. 1834, auf 1,146,531 Ctr. im J. 1842 übereinstimmt. Auch die Ausfuhr französischer gedruckten und gefärbten Baumwollenwaaren ist in fortwährender Zunahme begriffen, wie sie denn

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| im J. 1827 — 23,572 Ctr. | im amtlichen Werthsanschlage von | | | 30,640,080 Frk. |
| „ „ 1834 — 26,479 Ctr. | „ | „ | „ | „ | 34,423,116 „ |
| „ „ 1836 — 34,829 Ctr. | „ | „ | „ | „ | 45,277,362 „ |
| „ „ 1842 — 39,107 Ctr. | „ | „ | „ | „ | 50,839,308 „ |

betrug, also in 16 Jahren um ⅔ zugenommen hat und den Einfuhrwerth des gesammten Verbrauches an roher Baumwolle im J. 1842 für alle Gattungen inländischer Baumwollenfabrikate im Betrage von 101,820,678 Frk. durch die Ausfuhr an gedruckten oder gefärbten Baumwollengeweben allein zur Hälfte gedeckt hat, obgleich die unermeßliche Mehrzahl aller französischen Baumwollenfabrikate im Inlande verbraucht wird, und schon eine Vergleichung der 240,000 Ctr. Baumwollengarnes, welche im J. 1834 im Elsasse und der Normandie allein zu Drucktüchern verwoben worden, mit der Gesammtausfuhr Frankreichs von 26,479 Ctr. gedruckter Baumwollenwaaren lehrt, daß nicht der zehnte Theil des französischen Erzeugnisses an gedruckten Baumwollengeweben seinen Weg ins Ausland findet, welches letztere von England, der Schweiz, Sachsen, Rheinpreußen, Belgien (aus vielfachen Gründen, deren Erörterung hier übergangen werden kann) wohlfeiler mit diesem Gegenstande versehen wird. Daß übrigens demungeachtet, vermöge der Schönheit der französischen Zitze und des Vortheils, welchen Frankreich in Hinsicht auf die Mode hat, im J. 1842 für 50 Millionen Frk. gedruckter und gefärbter französischen Baumwollenwaaren ausgeführt wurden, beweist, was auch in diesem Gewerbszweige auf Geschmack und technische Vollendung, und somit auf die Ausbildung hiefür ankommt.

Noch ungleich riesenmäßiger ist übrigens die brittische Verfertigung gedruckter Baumwollengewebe, und eine Vergleichung derselben mit der französischen bietet die überraschendsten Gegensätze dar, welche mit ein paar Worten angedeutet werden mögen, als einer der auffallendsten Beweise, wie unendlich wichtig — oder vielmehr wie unerläßlich — eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung ist, welche die jungen Leute, die sich dem Handels- und Gewerbsstande wiedmen, in den Stand setzt, alle Verhältnisse der Gewerbe, denen sie sich von Jugend an bestimmen, oder die sie späterhin zu ergreifen sich entschließen, mit übersichtlichem Blicke zu überschauen, und die Richtung, welche sie darin zu nehmen haben, wie ein Heerführer seine Bewegungen in einer Schlacht mit sicherem Blicke zu wählen. Man kennt den mindesten Umfang der brittischen Verfertigung gedruckter Baumwollengewebe für den inländischen Verbrauch und für die Ausfuhr bis zum J. 1831 genau, weil bis dahin eine Verbrauchsteuer davon erhoben und bei der Ausfuhr zurückvergütet wurde; und wenn auch ein Theil des Erzeugnisses für den inländischen Verbrauch der Besteuerung durch Unterschleif

entzogen wurde, so unterliegt es doch nicht dem mindesten Zweifel, daß die versteuerte und die ausgeführte Menge wirklich erzeugt wurden. Nach den Steuer-Rollen betrug aber in Großbrittannien

| | die Summe der gedruckten Baumwollengewebe, welche die Steuer vorläufig entrichten mußten: | die Summe der mit Rück-Vergütung der Steuer ausgeführten gedruckten Baumwollengewebe: | die Summe der im Inlande verbrauchten u. der Versteuerung schließlich unterworfenen Baumwollengewebe: |
|---|---|---|---|
| im J. 1814 — | 5,192,228 Stück | 3,324,160 Stück | 1,868,068 Stück |
| „ „ 1816 — | 4,511,244 „ | 2,878,704 „ | 1,632,540 „ |
| „ „ 1830 — | 8,596,952 „ | 6,315,440 „ | 2,281,512 „ |

Das Jahr 1814 war ein Jahr ungewöhnlich starker Erzeugung und Ausfuhr, weil damals das Continentalsystem aufhörte und England Berge von Baumwollenwaaren auf das Festland warf, daher auch der Rückgang im J. 1816; nichtsdestoweniger sehen wir die brittische Verfertigung von 5 Millionen Stück im J. 1814 auf 8⅗ Millionen im J. 1830, und die Ausfuhr von 3³⁄₁₀ auf 6³⁄₁₀ Millionen Stücke gestiegen. Wir sehen also, daß England schon im J. 1830 (und vom J. 1831 bis zum J. 1836 soll der brittische Gewerbsfleiß nach der Aussage englischer Geschäftsmänner, in diesem Fache sich verdoppelt haben) 8⅗ Millionen Stück verfertigte, während das Elsaß und die Normandie vier Jahre später nur 3 Millionen Stück hervorbrachten, und daß England 6⅗ Millionen Stück, d. h. mehr als ⅔ Theile seiner Erzeugung an gedruckten Baumwollenwaaren ausführte, während die Ausfuhr Frankreichs nicht ⅒ der französischen Hervorbringung in diesem Fache betrug, und während der inländische Verbrauch der beiden Länder im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung sich ziemlich ausglich. Die Ausfuhr gedruckter Baumwollengewebe und anderer Baumwollenwaaren nach Deutschland (dem bedeutendsten Verbraucher dieses englischen Gewerbserzeugnisses unter allen Ländern der Welt), nach Italien, der Levante, der pyrenäischen Halbinsel, nach Nordamerika, Brasilien und dem übrigen Amerika, nach Ostindien ꝛc., ist ein Gegenstand solcher unermeßlichen Wichtigkeit geworden, daß diese Waare selbst als Frachtgegenstand für die englische Handelsschifffahrt von Bedeutung geworden ist, und daß ganze Schiffsladungen nach New-York, Rio-Janeiro ꝛc. daraus bestehen. Die Verfertigung gedruckter Baumwollengewebe ist übrigens in England, so sehr das Werk der neueren Zeit,

daß dieselbe von 20,621,797 Yards im Jahre 1796
auf 347,450,299 „ „ „ 1830

anwuchs. Mit Lieferung dieser staunenswürdigen Masse gedruckter Baumwollenstoffe (8⅗ Millionen Stück) sollen aber nach genauen Berechnungen vom J. 1830 in Spinnerei, Weberei und Druckerei nicht mehr als 115,385 Personen, somit bei Weitem weniger in England beschäftigt gewesen seyn, als im Elsaß und der Normandie mit der Fabrikation von nur 3 Millionen Stück, d. h. mit wenig mehr als dem Drittheil der nämlichen Waare beschäftigt waren. Dieser merkwürdige Unterschied erklärt sich vollkommen durch die Fortschritte, welche England im

Maschinenwesen vor Frankreich gemacht hat. Ein französischer Spinner spinnt, wie wir sahen, in der Regel mit 216 bis höchstens 400 Spindeln, und liefert im letztern günstigsten Fall 22—24 Pfund Garns Nr. 40 wöchentlich, während ein englischer in der Regel mit 800 Spindeln spinnt und wöchentlich 60—66 Pfund Garns von gleicher Feinheit liefert; die französischen Fabrikanten bedürfen also in der Regel mindestens einer 3 mal so großen Anzahl von Spinnern für die gleiche Garnmenge; in Frankreich ist die Handweberei der Drucktücher noch Regel, in England werden die Drucktücher größtentheils, wo nicht ausschließlich, auf Dampfwebstühlen gewoben und ein Maschinenweber liefert, wie wir ebenfalls sahen, mindestens so viel Drucktücher als 3 Handweber; noch größer ist die Ersparniß an Handarbeit in England beim Drucke, da man es daselbst jetzt dahin gebracht hat, mit gravirten Walzen 5 Farben in einer Behandlung aufzudrucken, und mit Hülfe eines Mannes und eines Knaben in der gleichen Zeit so viel Zitz zu drucken, als 100 Drucker mit 100 Farbenstreichkindern von Hand zu drucken vermöchten, während in Frankreich der Handdruck eine viel bedeutendere Stelle einnimmt. Letzteres ist allerdings keineswegs blos Folge eines Zurückbleibens im Maschinenwesen, sondern ein Vortheil, welchen der wohlfeilere Arbeitslohn der französischen und der Festlandfabrikation gedruckter Waaren überhaupt gewährt, die sich gegen die unendliche Wohlfeilheit des englischen Maschinendruckes auf den Märkten Deutschlands, Italiens, der Levante ꝛc. namentlich in solchen Mustern zu behaupten sucht, welche sich mit dem Walzendruck nicht, oder nur theilweise herstellen lassen. Allein dieser Vortheil oder vielmehr dieser Nothanker, welcher überdieß durch die Fortschritte Englands in dem Aufdrucken mehrerer Farben mit Walzen sehr geschwächt worden ist, hebt die Nothwendigkeit für das Festland nicht auf, sich ein gleich vollkommenes Maschinenwesen wie England anzueignen, um die große Masse der laufenden Waare ebenso wohlfeil herstellen zu können. Denn, was wir in wohlfeileren Lebensmitteln voraus haben, haben die Engländer in ihren Erfahrungen, ihrer erworbenen Arbeitsgeschicklichkeit, ihrer Insellage, ihren zahllosen Canälen und Eisenbahnen, in dem Spottpreise ihrer Steinkohlen, in ihrem Reichthum an Capitalien, Handelsverbindungen und gebähnten Absatzwegen und in der dadurch begünstigten ungemeinen Ausdehnung ihrer Gewerbsanstalten zehnfach ausgeglichen. Giebt es doch einen brittischen Zitzfabrikanten, welcher im J. 1834 bereits über 1 Million Stück jährlich lieferte und der zweiten Million zugieng, also damals bereits so viel gedruckter Baumwollengewebe lieferte, als die ganze Normandie, und halb so viel als das Elsaß, in welchem die größte französische Gewerbsanstalt dieser Art, die der HH. Gros, Odier, Roman u. Comp. zu Weßerling nur 60,000 Stück jährlich erzeugte. Um mit solchen Riesen in Mitbewerbung zu treten, ist also der äußerste Grad von Sachkenntniß, die vollkommenste Bekanntschaft mit allen Hülfsmitteln des Gewerbsbetriebes in England, Frankreich, der Schweiz und Deutschland erste Vorbedingung. Denn hier gilt es, sowohl bei der ersten Gründung als im Verfolge dieses Gewerbs durch alle Stufen derselben die wohlfeilsten und zweckmäßigsten Verfahren einzuführen, und

— so weit die Mittel hiezu nicht hinreichen — durch Geschmack in der Wahl der Muster den Kampf mit den Uebermächtigen zu bestehen und eine vortheilhaftere Stellung zu erringen. Daß wir an der glücklichen Lösung dieser Aufgabe nichts weniger als verzweifeln dürfen, beweist unter andern das Beispiel der Schweiz, wie denn nur allein über französisches Gebiet und hauptsächlich nach Nord-Amerika, Brasilien ꝛc. die Gesammt-Durchfuhren an gedruckten Baumwollenwaaren

von 3,138 Ctr. (worunter 1,148 Ctr. aus der Schweiz) im Gesammtwerthe von 4,079,556 Frk. im J. 1831

auf 11,336 Ctr. (worunter 7,408 Ctr. aus der Schweiz) im Gesammtwerthe von 14,736,254 Frk. im J. 1836

anwuchsen, und abermals einen merkwürdigen Beleg dafür lieferten, was Thätigkeit, Einsicht und Spahrsamkeit vermögen. Denn die Mehrzahl der schweizerischen Druckereien sind kleine Anstalten oder solche, die klein anfiengen, und nun sehen wir sie mit dem übermächtigen England auf allen Märkten der Welt ringen.

Warum sollten wir in dieser Hinsicht der Schweiz und dem Elsaße nicht mit Erfolg nachstreben? Wir haben die Lebensmittel wohlfeiler als die Schweiz und den deutschen Markt durch Zollschutz vor ihr voraus; unsere geographische Lage ist für den Bezug der Urstoffe eher günstiger, als minder günstig. Wir haben auch vor dem Elsasse Vortheile voraus; von welchen hier nur des Umstandes erwähnt werden soll, daß die Lebensmittel bei uns um $^1/_3$ wohlfeiler sind. Der ganze, aber unberechenbar große Vortheil der Schweiz und des Elsaßes vor uns besteht — nicht in ihren natürlichen Verhältnissen — sondern darin, daß sie einen bedeutenden Gewerbsfleiß längst geschaffen, und wir einen solchen erst zu schaffen haben. Bereits ist in dieser Hinsicht das Schwerste durch den Vorgang verdienstvoller Männer bei uns geschehen. Bekanntlich hat Herr Commerzienrath Meebold die Weberei baumwollener Drucktücher, anfänglich für den Absatz an die Augsburger Zitzdruckereien, zu ansehnlichem Umfange entwickelt, indem er einerseits durch Einführung des Schnellschützen, sowie durch Heranbildung und Beschäftigung einer viel größeren Anzahl von Webern und Weberinnen die Handweberei von Drucktüchern in der Gegend von Heidenheim ungemein vermehrte, andererseits in Errichtung einer mechanischen Weberei eben daselbst mit erleuchtetem Beispiele vorangieng, welchem in andern Gegenden des Landes die Errichtung ähnlicher Maschinenwebereien von den Herren Reichenbach zu Urspring, Chur und Söhnen zu Hall u. s. w. folgte, und neuerdings verdankt Württemberg dem Unternehmungsgeiste der Herren Meebold und Comp. die Begründung der Zitzdruckerei selbst in einer großartigen Anstalt zu Heidenheim, welche den technischen Kenntnissen, dem Geschmacke, dem kaufmännischen Takte und den Hülfsmitteln ihrer Begründer eine feste, breite Grundlage verdankt, und bereits unter den deutschen Zitzdruckereien in erster und mit den Elsäßern in gleicher Linie steht. Beinahe zu derselben Zeit erhob sich in schönem Wetteifer zu Cannstadt ein

für die Baumwollenspinnerei, mechanische Weberei und Zitzdruckerei bestimmtes Gebäude des Herrn Zais, welchen der württembergische Gewerbsfleiß in dem verwandten Gewerbszweige der Türkischrothfärberei längst unter seinen ausgezeichnetsten Vorbildern zu ehren gewöhnt war und welcher in diesem erweiterten Unternehmen einen neuen Grundstein zu dem Gebäude legte, dessen Entstehung ihm als Hoffnungsgebilde in der Zukunft vorschwebte, nämlich zu Begründung eines württembergischen Elberfeld. Der Tod hat seither diesen edlen Mann, den Freund und Wohlthäter seiner Arbeiter, leider seinem schönen Wirkungskreise entrissen; aber seine Schöpfung wird in den Händen der einsichtsvollen, thätigen und in den menschenfreundlichen Fußstapfen ihres Vaters fortwandelnden Söhnen dieses würdigen Mannes ihren Seegen bewähren. Ihre Fabrik ist bis jetzt eine der wenigen im Zollvereine, welche die türkischrothen Druckwaaren in ausgezeichneter Vollkommenheit liefern. Wie bedeutend aber auch der Umfang ist, in dem diese beiden schönen Gewerbsanstalten bereits betrieben werden, und den sie künftig noch erlangen mögen, so treten wir jedenfalls erst in die Bahn der Fabrikation gedruckter Baumwollenwaaren ein. Denn im Gewerbswesen mehr als irgendwo gilt das Sprichwort: eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Die Gewerbsthätigkeit verlangt die gegenseitige Reibung der Anstalten an einander, um sich zu entflammen; das größte Glück einer Fabrik in einem Lande, wo sie sich vereinzelt befindet, ist die Entstehung anderer, welche mit ihr wetteifern, ihr alle Tage einen neuen Gedanken, einen neuen Sporn zum Fortschritte, ein neues Hülfsmittel zur Verbesserung und zu wohlfeilerer Erzeugung, eine neue Verkehrserleichterung, selbst einen neuen Abnehmer verschaffen. Denn auch die Abnehmer wenden sich nicht dahin, wo keine Mitbewerbung von Verkäufern, keine Auswahl, kein Markt und somit keine äußere Gewährschaft laufender Preise und Beschaffenheiten ist, sondern sie gehen dahin, wo sie alle diese Vorbedingungen erfüllt wißen. Ich sage, sie *gehen* dahin, und nicht ohne Absicht; denn der vereinzelte Gewerbsmann muß seinen Abnehmer *aufsuchen*, während die bedeutende Gewerbsstadt oder Gegend, wenn sie auch den Meßbesuch, das Reisenlassen auf den Absatz und die Errichtung von Commanditen dafür nicht vernachläßigt, doch den Abnehmer *sehr häufig zu sich kommen* sieht und das wichtige Hülfsmittel von Handlungshäusern hat, welche auf dem Platze oder auf verwandten Plätzen (wie zu Glasgow, Manchester, Liverpool, Mühlhausen, Paris ꝛc.) den Absatz der Fabrikate für eigene Rechnung oder als Commissionsgeschäft betreiben. Von den Erleichterungen, welche eine größere Anzahl gleichartiger Gewerbsanstalten dem Betriebe der letztern gewährt, wollen wir uns nur der Maschinenfabriken, der Walzenprägereien und der Zeichner erinnern. Vereinzelte Gewerbsanstalten müssen ihre eigenen Maschinenwerkstätten haben, welche ohne einen ganz unverhältnißmäßigen Aufwand nicht gehörig eingerichtet seyn können, nicht auf dem Laufenden der Verbesserungen bleiben und nur Unvollkommenes leisten; wo dagegen viele Fabriken sind, bilden sich große Maschinenfabriken, welche die Maschinen in größter Vollendung, nach den neuesten Systemen und zu den

billigsten Preisen liefern. Von den Cylindern zum Walzendruck gilt das Gleiche. Was aber die Musterzeichnungen betrifft, so hat der Geschmack eines jeden Menschen, auch des talentvollsten, eine gewisse ihm eigenthümliche Richtung. Man mag daher einem Zeichner auch eine noch so günstige äußere Lage anbieten, um eines talentvollen Künstlers versichert zu seyn; man mag ihm (wie dieß manche großen Gewerbsanstalten thun) 20,000 Franken jährlichen Gehaltes geben, so erhält man doch immer nur Muster in einem gewissen Geschmacke von ihm, weil seine Einbildungskraft in ihrem Kreise bleibt. Deßhalb verzichten die Fabriken, wo es deren viele giebt, oder wenigstens die kleineren derselben, auf die Anstellung eigener Zeichner und kaufen ihre Zeichnungen von selbstständigen Musterzeichnern; ja es bilden sich daselbst eigentliche Fabriken von Musterzeichnungen, wie z. B. ein Dessinateur von Paris (Herr A. Couder) mit 100 Zeichnern arbeitet, und Mühlhausen bereits 10 selbstständige Musterzeichner besitzt, welche, unterstützt von jungen Leuten, die sich bei ihnen hiefür ausbilden, Muster auf den Verkauf liefern.

Wir wollen die Baumwollenverarbeitung nicht weiter in ihre Einzelnheiten verfolgen. Es hätten sich z. B. von französisch Flandern, dessen wir bis jetzt nur flüchtig in dieser Hinsicht gedacht haben, anführen lassen, daß in dem Arrondissement Lille von 294,511 Einwohnern (mit den Städten Lille, Tourcoing und Roubaix) allein 100,000 in Baumwollenspinnerei, Zwirnerei, Weberei, Tüllfabrikation, Spitzenverfertigung, Druckerei 2c. beschäftigt sind; daß Amiens (in der Picardie) in Baumwollengeweben, hauptsächlich Baumwollensammt, 18,000 Weber und andere Arbeiter beschäftigt u. s. w. Allein es dürfte aus dem seither Gesagten hinreichend hervorgehen, von welcher unermeßlichen Bedeutung die Verarbeitung der Baumwolle seit fünfzig Jahren für Europa geworden, wie wichtig es daher für uns ist, hierin nicht zurückzubleiben, und daß der sicherste Weg hiezu: Aufhebung des Zunftwesens und gewerbswissenschaftliche Ausbildung ist. Ungehinderte Theilnahme der städtischen und ländlichen Bevölkerung, namentlich der Mädchen und Frauen, an der Handweberei; ungehinderte Annahme von Lehrlingen darin durch jede Person, welche sich hiezu tüchtig fühlt; ungehinderte Beschäftigung von Arbeitern und Gehülfen durch Jeden, der dazu Neigung und Mittel hat; freier Gewerbsbetrieb, mit Einem Worte, welcher die verlohrene Beschäftigung des Handspinnens mit den neuen häuslichen Arbeiten des Webens, Stickens 2c. ersetzen würde; Verbreitung von Kenntnissen der Mechanik und Chemie unter dem Handels- und Gewerbsstande, und in Folge derselben Heranbildung von Mechanikern für den Bau von Spinn-, Web- und Druckmaschinen, von Färbern und Coloristen für Garn- und Zeugfärberei und Zitzdruckerei; Ausbildung des Geschmacks für eine glückliche Farbenwahl und für die Kunst des Musterzeichners; Belehrung der heranwachsenden gewerblichen Jugend über den gesammten technischen Betrieb des Baumwollengewerbes, über die Richtung, welche dasselbe in Folge der neueren Erfindungen des Auslandes nimmt, über

die Gegenden, wo es in seinen verschiedenen Zweigen blüht, über die Hülfsmittel dieser lezteren dafür und über deren Absatzwege, und Unterricht in fremden Sprachen — dieß ist, kurz zusammengefaßt, was uns noth thut, um diese reiche Quelle des Volkswohlstandes für uns aufzuschließen und ihren Segen in tausend Verzweigungen kleiner und großer Canäle über das Land auszugießen.

Eine einzelne Gewerbsstadt, wie z. B. Göppingen, kann allerdings in ihrer Gegend — zumal wenn die Wasserkräfte darin beschränkt sind und der Brennstoff für Dampfmaschinen daselbst zu theuer ist — wenigstens an solchen Zweigen der Baumwollenverarbeitung, welche vieler Kraft zum Betriebe von Maschinen bedürfen, wie an der Spinnerei und mechanischen Weberei, nur zu einem gewissen Umfange Theil nehmen. Auch wollen wir die Vortheile des Gewerbsfleißes nicht auf eine einzige Oertlichkeit beschränkt, sondern über das Land verbreitet wünschen. Aber gerade, weil dieß wünschenswerth und wegen der Vertheilung der Wasserkräfte über alle Gegenden des Landes sogar nothwendig ist, ist es so wichtig, daß die gewerbswissenschaftliche Ausbildung gleichfalls in allen Oberamtsstädten gegründet werde, und eine Gewerbsstadt, wie Göppingen, wo die Verfertigung von Baumwollengeweben bereits Fuß gefaßt hat, wird davon besondern Nutzen für dieses Fach zu ziehen wissen.

Um die Grenzen dieses Aufsatzes nicht allzuweit auszudehnen, soll nur ein flüchtiger Blick auf die übrigen Gewerbszweige Göppingens noch geworfen werden.

Strumpfwirkerei. Dieses Fach bietet abermals einen merkwürdigen Beleg dafür dar, wohin Zunftwesen und Mangel an Ausbildung für einen verbesserten Gewerbsbetrieb führen. Da die Strumpfwirkerei bei uns zünftig ist, und hiedurch Unternehmer von kaufmännischer Ausbildung gesetzlich, oder doch wenigstens durch die Macht der hergebrachten Zunftbegriffe von dem Betriebe dieses Gewerbes bei uns abgehalten wurden, so ist dasselbe in dem bedauerlichsten technischen und wirthschaftlichen Zustande geblieben, während es in anderen Ländern einen sehr großen Aufschwung genommen hat und den Arbeiter ums Mehrfache besser als bei uns lohnt. Ebingen, Balingen, Metzingen, Göppingen ꝛc. liefern zwar ziemlich viele baumwollenen, schaafwollenen und floretseidenen Strumpfwirkerwaaren, aber durchgängig in den gröbsten Beschaffenheiten und in den plumpsten, unpaßendsten Formen, mit einem Worte, in der gemeinsten Waare, und der Arbeitsverdienst eines Façon-Meisters und selbst eines für eigene Rechnung arbeitenden Strumpfwirkers ist bei uns bekanntlich erbärmlich, da die Männer und zum Theil auch die Frauen in den nur etwas wohlhabenderen Volksklassen Deutschlands für das gewöhnliche Bedürfniß die gestrickten, dauerhafteren und zweckmäßigeren Strümpfe den gewirkten vorziehen, die feineren gewirkten Strümpfe für die Frauen und Mädchen aber von unsern Strumpfwirkern (mit ganz geringer Ausnahme) nicht geliefert werden, sondern aus Sachsen, England oder Frankreich bezogen werden müssen, da mithin der Absatz der württembergischen Strumpfwirkerei auf das Bedürfniß der ärmsten, hauptsächlich der ländlichen Be-

völkerung sich beschränkt, welche nicht zu stricken versteht, übrigens allmählig mit Hülfe der Industrieschulen, anstatt des Linnenspinnens, stricken lernt, so daß dieser Absatz in der ordinärsten Waare nicht einmal die Zukunft für sich hat. Es sind zwar neuerdings einige erfreulichen Schritte zum Vortheilhafteren geschehen. Herr Hoß, Strumpfwirker in Reutlingen, welcher auf seiner Wanderschaft in Frankreich für die feinere Strumpfwirkerei sich ausbildete und dieselbe zuerst bei uns betrieb, wurde bekanntlich von der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe veranlaßt, die sächsische Fabrikation feiner Strümpfe zu Zeulenrode einzusehen, und kaufte daselbst für Rechnung der K. Regierung mehrere verbesserten Strumpfwirkerstühle, und sein Beispiel fand in einem oder ein paar anderen inländischen Strumpfwirkern Nachahmung. Indessen, obgleich die Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Württemberg die große Bedeutung der Verfertigung feiner Strümpfe in Sachsen, und den viel höheren Erwerb, welchen dieselbe, verglichen mit der unserer gemeinen, gewährt, dem vaterländischen Gewerbsstande bekannt machte, und Preise für die Einführung des vortheilhafteren Gewerbsbetriebes aussetzte, so waren seine Bemühungen bis jetzt, soviel dem Verfasser dieser Denkschrift bekannt ist, beinahe ganz fruchtlos, was sie sicherlich nicht gewesen wären, wenn einerseits die Arbeiter in diesem Fache, anstatt blos in dem engen Gesichtskreise herkömmlichen zünftigen Handwerksbetriebes aufgewachsen und aus Unkenntniß des Besseren muthlos in Armuth versunken zu seyn, durch eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung von Jugend an auf den vorangeschrittenen, blühenderen und lohnenderen Zustand dieses Gewerbes im Auslande aufmerksam gemacht und zur Wanderschaft dahin veranlaßt worden wären, und wenn andererseits der Handelsstand nicht durch das Zunftwesen und die daran sich knüpfenden Begriffe und Hinderniße abgehalten wäre, sich (wie dieß in England, Frankreich und in Sachsen der Fall ist) an die Spitze des Fortschrittes in diesem Gewerbe zu setzen, in Anschaffung verbesserter Stühle und Betrieb für seine Rechnung mit dem Beispiele des Besseren voranzugehen und zugleich die Absatzwege einzuleiten. Auf diese Weise haben die größeren Fabrikanten in England und Frankreich auch in der Verfertigung der ordinären Strumpfwirkerwaaren seit einigen Jahren eine wahre Umwälzung dadurch hervorgebracht, daß sie Strumpfwirkerstühle einführten, welche doppelt so breit als die früheren sind, und auf welchen der Arbeiter 2 Strümpfe oder 2 Schlafmützen 2c. zugleich wirkt. In England ist bereits ein so beträchtlicher Theil der Strumpfwirkerstühle auf die doppelte Breite erweitert, daß von den daselbst zur baumwollenen Strumpfwirkerei dienenden Stühlen im Jahr 1836 die breiten bereits ein Capital von 60,000 Pfund Sterling kosteten, während die noch vorhandenen schmalen 62,000 Pfd. Sterling werth waren, und auch in Frankreich macht diese Verbesserung schnelle Fortschritte. Der Verfasser dieser Denkschrift fand sie z. B. in Falaise, einem Städtchen der Normandie, in dessen Mauern und Umgebung 7,000 Strumpfwirker hauptsächlich auf baumwollene Mützen beschäftigt sind, seit ein paar Jahren eingeführt und sich allgemein verbreitend, und die

Arbeiter, welche zuerst einen Aufstand dagegen gemacht hatten, in der Besorgniß, dadurch brodlos zu werden, segneten diese Neuerung, welche die Folge für sie hatte, den Absatz ihrer Waare, durch Verminderung der Fabrikationskosten, bedeutend zu vermehren, und dem einzelnen Arbeiter, der vorher 27½—34⅖ und in seltenen Fällen bis 41¼ Kreuzer täglich verdiente, nunmehr einen Arbeitslohn von 41¼—48⅛—54 Kreuzer täglich zu gewähren. Natürlich ziehen von dieser Verbesserung, wie von allen Gewerbsverbesserungen, diejenigen Länder den Vortheil, welche davon zuerst Gebrauch machen, d. h. wo Gewerbsfreiheit und gewerbliche Ausbildung die Fähigkeit, Einsicht und Bildung an die Spitze des Fortschrittes setzen, während man da, wo man sich in den Fesseln des Zunftwesens und dem Mangel an gewerblichen Unterrichtsanstalten um 50 Jahre hinter diesem Fortschritte anderer Länder nachschleppt, ihn erst erfährt, wenn er allgemein geworden ist, keinen gewerblichen Vortheil mehr gewährt und das Ausland indessen wieder neue Fortschritte anderer Art in demselben Gewerbe gemacht hat. So hat z. B. Ternaux eine Maschine zur Verfertigung gewirkter Waaren (Unterröcke u. dergl.) ohne Naht erfunden, und ein Spinnereibesitzer zu Falaise, welcher von dieser Erfindung hörte, ruhte nicht, bis er sie ihm nacherfunden hatte. Diese Maschine, welche der Verfasser dieser Denkschrift bei ihm sah, ist eben so sinnreich als einfach und kann vom Wasser oder von einem Kinde mit einer Kurbel betrieben werden. Sie läßt sich natürlich in jeder Größe ausführen; der Erfinder läßt sie aber zunächst in der Größe verfertigen, um aus den gewirkten Schläuchen durch vierzackiges Zerschneiden und Zusammennähen Schlafmützen zu verfertigen, welche zwar in ihrem zugespitzten Theile vierkantig, also minder schön (wenn bei dieser Kopfbedeckung von Schönheit die Rede seyn kann) als die zugespitztgewobenen, dagegen aber auch wohlfeiler sind. Es scheint nicht, daß diese Maschine, außer für Unterröcke und Schlafmützen, besonders anwendbar werden wird; aber es ist nichts destoweniger ein Beleg dafür, wie sehr man Unrecht hätte, auf den Stillstand der Erfindungen in irgend einem Gewerbszweige zu rechnen, und wie wichtig es ist, sich in der Kenntniß jedes neuen Verfahrens und jeder neuen Waare in diesem wie in jedem anderen Fache zu erhalten. Denn auch die Form und der Stoff ist bekanntlich in der Strumpfwirkerei zum Theil einem steten Wechsel unterworfen, und insbesondere sind die Franzosen unerschöpflich in eleganten Erfindungen darin, und ihre Arbeiter haben eine bewundernswürdige Geschicklichkeit in dieser Hinsicht. So liefern z. B. die Strumpfwirker in Caen, welche nicht wie die Pariser und Zeulenroder Strumpfwirker Maschinen zu Verfertigung der durchbrochenen Arbeit besitzen, gleichwohl durchbrochene Strümpfe von sehr schöner Arbeit auf gewöhnlichen Strumpfwirkerstühlen blos mit Hülfe eines Stiftes (poinçon), mit welchem sie die Lücken in den Maschen hervorbringen, und verdienten im Jahr 1836, wo der Verfasser dieser Denkschrift ihre Arbeit sah, immerhin 41¼ bis 54 Kreuzer täglich damit, somit das 2—3fache dessen, was unsere armen Strumpfwirker mit ihrer gemeinen Waare erwerben. Eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung würde das

heranwachsende Geschlecht in diesem vaterländischen Gewerbe veranlassen, sich in Sachsen (Zeulenrode rc.), in Preußen (Berlin rc.), in Frankreich (Paris, Lyon, Amiens, Rouen rc.), in England (Nottingham) durch Wanderschaft auszubilden und ihr die erforderlichen technischen und Sprachkenntnisse gewähren, um es mit Nutzen zu thun, und sich eines gewerblichen Zieles dabei klar bewußt zu seyn. Schon der Anblick der hinter den Fenstern der Pariser Kaufläden von Strumpfwirkerwaaren ausgelegten seidenen, floretseidenen, baumwollenen, schaafwollenen Strümpfe, Handschuhe, Kinderschuhe, Cravatten, Leibchen, Unterbeinkleider, Unterröcke, Schlaf- und Reisemützen, Kindermützen in allen Farben und Formen würde, so zu sagen, eine neue gewerbliche Welt in der Seele unseres wandernden Strumpfwirkers aufschließen, welcher in seinem Geburtsorte von dem Bestehen der meisten dieser Waaren, deren Verfertigung doch tausende und aber tausende Hände beschäftigt, keinen Begriff hatte. In Frankreich würde er geschmackvoll, in England zweckmäßig und dauerhaft, und in Sachsen wohlfeil fabriziren lernen. Dieser einzige Gewerbszweig beschäftigte in England, nach der ins Einzelne gehenden Berechnung eines Fabrikanten von Nottingham, im Jahre 1836 — 33,000 Stühle in Baumwolle, Schaafwolle, Angola- und Lammwolle und Seide, und beschäftigte daselbst in

| | | |
|---|---|---|
| Spinnerei, Zwirnerei und Spulerei . . . . . . . | 6,500 | Personen, |
| Strumpfwirkerei 13,000 Männer, 10,000 Weiber, 10,000 junge Personen, und in Nebenarbeiten 27,000 Weiber und Kinder . . . . . . . . . . . . . . | 60,000 | „ |
| Sticken, Ausbessern, Bleichen, Färben, Ausrüsten . . | 6,500 | „ |
| zusammen | 73,000 | Personen. |

mit einem Arbeitslohn nur allein für Strumpfwirkerei und Vollendung (Spinnerei ungerechnet) von 1,277,000 Pf. Strlg. oder $15^{3}/_{10}$ Millionen Gulden, und einem Werthe der Waaren von 1,991,000 Pf. Strlg. oder $23^{9}/_{10}$ Millionen Gulden. Auch in Frankreich beschäftigt die Verfertigung seidener Strümpfe zu Lyon, Paris rc., baumwollener zu Rouen, Falaise, Troyes, Paris, Caen rc., wollener in der Picardie rc. eine Masse von Arbeitern. Mit dem letztern Artikel z. B., der wollenen Strumpfwirkerei, sind in 60 Gemeinden der Picardie allein 45,000 Menschen, wovon 15,000 an eben so vielen Stühlen und die übrigen 30,000 mit mechanischer und Handspinnerei, mit Zusammennähen, Färben, Ausrüsten rc. beschäftigt und liefern für 17—18 Mill. Frk. Waare. In Troyes und dessen Umgebung sind 12 Baumwollenspinnereien zu $^{7}/_{10}$ ihrer Leistung mit Lieferung von Garnen für die 10,000 Strumpfwirkerstühle in Troyes und dessen Umgebungen beschäftigt; das Erzeugniß dieser Stühle beträgt 7 Mill. Frk., theils in grober Waare, womit ein Arbeiter $24^{3}/_{4}$ bis $27^{1}/_{4}$ Kreuzer erwirbt, theils in feinerer beschäftigt, welche ihm $38^{1}/_{2}$ bis $41^{1}/_{4}$ Kreuzer erträgt. In und um Falaise gehen, wie wir sahen, 7,000 Stühle auf Baumwollengewirke u. s. w. Ueberall in den gewerbfreien Ländern, in Frankreich wie in England, sitzen die Frauen und Mädchen ebensowohl als die Männer am Strumpfwirkerstuhle, der bekanntlich nicht sehr viele Kraft von Seiten

des Arbeiters erfordert, und das Zusammennähen wird hauptsächlich von Kindern, Knaben sowohl als Mädchen, in der Familie besorgt.[1] Die ungemein große Ausdehnung dieses Gewerbszweiges in Sachsen, dessen Absatz in Deutschland, dem Süden von Europa, selbst in England, vorzüglich aber in Amerika, jährlich zunimmt, ist bekannt. Die jährliche Zunahme der Bevölkerung und des Wohlstandes der europäisch gesitteten Länder aller Welttheile läßt aber in diesem Artikel einer fortwährend beträchtlichen Zunahme des Verbrauches mit Sicherheit entgegensehen, und die Theilnahme an diesem Welthandelszweige hängt lediglich davon ab, daß wir dieselbe Freiheit der gewerblichen Bewegung und dieselbe technische Ausbildung erlangen, wie sie die vorangeeilten Länder besitzen.

Bandweberei. Wo ist in einem Lande mit europäischer Kleidung ein weibliches Wesen, ohne Unterschied der Verhältnisse und des Alters, welches sich nicht mit einem Seidenband putzte, sey es an den Haarflechten, oder an der Haube, oder am Hut, oder am Kleide; oder eine Haushaltung, welche nicht Leinen- oder Baumwollen-Band an Bettweißzeug, an Vorhängen, an Meubeln ꝛc. verbrauchte? Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Verfertigung einer Waarenklasse, welche unter den Bedürfnissen von ein paar hundert Millionen Menschen, wenn auch für den Einzelnen mit einem kleinen Betrage, zählt, im Ganzen genommen von sehr großer Bedeutung ist, und in verschiedenen Gegenden, namentlich zu St. Etienne und dessen Umgebungen in Frankreich, im Canton Basel, in Rheinpreußen (Elberfeld), in Sachsen und in England (Coventry) ein Grundpfeiler für den Wohlstand einer zahlreichen Bevölkerung geworden ist. Einige Zahlen dürften diese Bedeutung ins Licht setzen. Basel verfertigt bekanntlich theils und hauptsächlich glatte, theils gemusterte Seidenbänder, setzt dieselben nach allen Ländern Europas, Amerikas ꝛc. in Masse ab, und hat diesem Verschlusse neuerdings eine solche Ausdehnung gegeben, daß in Frankreich allein an Seidenband (Bortenwirker-Arbeit ungerechnet) eintraten:

[1] Nicht der geringste Vortheil der Aufhebung des Zunftwesens ist das Erlöschen des abgeschmackten und gemeinschädlichen Vorurtheils, vermöge dessen die zünftigen Meister wähnen, für den Wohlstand und die Sicherheit ihres Gewerbes dadurch zu sorgen, daß sie Arbeiten, welche eben so gut, oder besser durch weibliche Hände versehen werden, ausschließlich durch zünftige Gesellen oder Jungen besorgen lassen. Sie richten dadurch lediglich sich selbst, ihr Auskommen, ihren Wohlstand und ihre Zukunft zum Besten des Gewerbsfleißes der Länder zu Grunde, welche sich der Zunftfesseln entledigt haben. Möchte man nicht einwenden, diese oder jene Gewerbs-Ordnung erlaube einem zünftigen Meister, Arbeiter jedes Alters und Geschlechts zu beschäftigen. enn einerseits sind mit dem Bestehen des Zunftwesens auch die engen und beschränkten Zunft-Begriffe unzertrennlich verwachsen; andererseits ist darin, daß nur Zunftmeister ein gegebenes Gewerbe betreiben oder Gesellen und Lehrlinge annehmen dürfen, und daß dieß nicht jedem Dritten wie in den Ländern der Gewerbsfreiheit freisteht, der thatsächliche Fortbestand des ganzen Zunft-Unsinns gegeben. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung und die Natur dieses Kastenwesens, das blos durch Selbstbeschränkung und Beschränkung seiner Nebenmenschen in der Ausübung eines der ersten Menschenrechte: des Rechts zum freien Gebrauche der von Gott verliehenen Fähigkeiten zu seiner und der Seinigen Erhaltung — besteht, und als unnatürlich, rechtswidrig und sündlich mit innerer Nothwendigkeit zum Naturwidrigen und Gemeinschädlichen führt. Abschaffung des ganzen Zunftwustes ist hiefür einziges Heilmittel.

im J. 1827: 772 Ctr. (wovon 530 aus der Schweiz), im Gesammtwerthe
von 4,633,560 Frk., worunter für den franz. Verbrauch für 1,080,360 Frk.
im J. 1836: 3,897 Ctr. (wovon 3,447 Ctr. aus der Schweiz), im Gesammtwerthe
von 23,383,320 Frk., worunter für den franz. Verbrauch für 2,124,240 Frk.;

daß somit der Werth der durch Frankreich, hauptsächlich aus der Schweiz, durchgehenden Seidenbänder in dem 10jährigen Zeitraume von $18^{27}/_{36}$ von $3^{1}/_{2}$ Millionen auf $21^{1}/_{4}$ Millionen Frk. stieg, wovon der bei weitem größte Theil nach Nordamerika, das Uebrige nach Südamerika, England, Belgien &c. gieng. Und doch ist dieß nur ein Theil der Versendungen Basels an Seidenband und sein Absatz nach Deutschland und Holland, nach dem Norden von Europa, nach Italien und nach den übrigen Staaten des Mittelmeeres über Genua, Venedig und Triest, wohl auch der größere Theil seines Absatzes nach England ist nicht hierunter begriffen. Diesem unermeßlichen Absatze Basels an mehrentheils glatten Seidenbändern entspricht eine Verfertigung und Ausfuhr Frankreichs in gemusterten Bändern dieses Stoffes, die ebenfalls Bewunderung erregt. Neun Zehntheile der französischen Bänder werden in den Städten St. Etienne, St. Chamond und St. Didier, so wie in einem Umkreise von 30 Stunden um St. Etienne, in welchem diese letzteren Städte liegen, das übrige $^{1}/_{10}$ zu Lyon, Paris &c. verfertigt. Drei Viertheile des französischen Erzeugnisses an Seidenband werden ausgeführt und diese Ausfuhr (worunter die Durchfuhr nicht begriffen ist, sondern blos französisches Erzeugniß) betrug

im J. 1827: 4,064 Ctr. im Werthe von 24,382,200 Frk.
im J. 1836: 5,462 Ctr. „ „ „ 32,769,120 Frk.

Dieselbe geht zum größten Theil nach Nordamerika, England, Deutschland &c. Wie dieser Gewerbszweig auch in Frankreich zugenommen hat, bestätigt die Thatsache, daß die Fabrikanten von St. Etienne im J. 1812 nur 8,000 Stühle, im J. 1834 dagegen 23,000 Bandwebstühle beschäftigten, worunter die Stühle nicht begriffen waren, welche die Fabrikanten von St. Chamond und St. Didier im Gange erhielten. Was zu dieser ungemeinen Ausdehnung der Bandverfertigung im Canton Basel und in Frankreich hauptsächlich beiträgt, ist der unglaubliche Verbrauch der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche z. B. im J. 1836 von 9,443 Ctr. Seidenband im Werthe von $56^{1}/_{5}$ Mill. Frk., die überhaupt (Ausfuhr und Durchfuhr zusammengerechnet) über die französischen Häfen und Landgränzen austraten, das Gewicht von 5,723 Ctr. oder 68 vom Hundert des Ganzen, also mehr als alle andern Länder der Welt zusammengenommen, bezogen. Wenn wir aber auf die Verhältnisse zurückgehen, welche die Entwicklung der Seidenbandweberei in dem Canton Basel und in dem Bezirke von St. Etienne so mächtig befördert haben, so stellen sich als die hauptsächlichsten abermals: Freiheit des Gewerbsfleißes und Geschmacksbildung dar. Die Bandweberei wurde ursprünglich als zünftiges Bortenwirkergewerbe allerwärts in Europa im Kleinen in der Weise betrieben, daß ein Meister oder Geselle je ein Band auf einem Stuhle wob, und das Gewerbe erlangte in diesem Zustande nirgends einen Aufschwung, weil diese Verfertigungsweise zu

theuer war, als daß die Waare der Mehrzahl der Leute zugänglich gewesen wäre.* Die Zünfte gestatteten nicht nur einem Unzünftigen die Theilnahme an ihrem Gewerbe nicht und verhinderten dadurch, daß die Bandweberei zur häuslichen Nebenbeschäftigung der Landleute und der weiblichen Bevölkerung geworden wäre, was den Meistern in den Städten wohlfeile Arbeiter und der Umgegend einen nützlichen Erwerb gewährt hätte, sondern sie bestürmten auch im 17ten Jahrhundert, als die Erfindung der Mühlstühle gemacht wurde, mit welchen ein Bandweber, anstatt zuvor nur 1 Band, nun deren 12—24 auf einmal weben konnte, überall die Obrigkeiten um Verbote, zerstörten diese verbesserten Vorrichtungen, verfolgten die Männer, die sie einführten, und brachten es namentlich in einem großen Theile von Deutschland, welches damals vermöge der alten Reichsverfassung im Zunftwesen wie in allen andern alten Mißbräuchen versteinert war, wirklich dahin, diese Gewerbsverbesserung verbieten zu machen oder sonst zu verbannen. Der Erfolg dieses kurzsichtigen Wüthens gegen ein Hülfsmittel zur Erweiterung ihres Gewerbes war, wie der Erfolg des gesammten Zunftwesens, kein anderer, als daß ihr Gewerbe verkümmerte, sie sich großentheils genöthigt sahen, auf die Bandfabrikation zu verzichten und sich auf Bortenwirker-Arbeiten für örtliche Bestellung zu beschränken, und daß dagegen die Bandverfertigung einen großartigen Aufschwung in denjenigen Gegenden Europas nahm, wo man so vernünftig war, ihr den freien Lauf zu lassen, wo Stadt und Land, ohne Zunftbeschränkung, an derselben Theil nehmen durften und dem Gebrauche der verbesserten Stühle kein Hinderniß in den Weg gelegt wurde. Dieß war insbesondere in Basel und in St. Etienne der Fall. In Basel, dessen Krebsschaden außerdem von jeher das Zunftwesen war, und wo dasselbe das Aufkommen jeder andern Industrie, die in den gewerbsfreien Ländern der Schweiz blüht, unterdrückt hat, wie dieß von Bernoulli so überzeugend nachgewiesen worden ist, wollte der große Rath anfänglich (d. h. vor 1½ Jahrhunderten) die Mühlstühle unterdrücken; er setzte es jedoch zum Glück des Cantons nicht durch, und die Seidenbandweberei nahm seit jener Zeit einen merkwürdigen Aufschwung; sie war daselbst bis vor wenigen Jahren beinahe ausschließlich Nebenbeschäftigung der ländlichen Bevölkerung in der Landschaft Basel, welche neben der Landwirthschaft dieses Gewerbe für die Fabrikanten der Stadt betrieb, und ist von allem Zunftwesen frei. In Frankreich kam die Bandfabrikation zu Lyon, wo sie vor dem J. 1789 dem Zunftwesen und den übrigen Vorschriften im vermeintlichen Interesse des Gewerbsstandes unterlag, niemals zur Blüthe; dagegen entwickelte sie sich zu St. Etienne und dessen Umgebung auf 30 Stunden, namentlich in dem Cevennen-Gebürge zu jenem ausnehmenden Aufschwunge, weil sie daselbst zu keiner Zeit diesen Beschränkungen unterlag, sich als Nebenbeschäftigung der ländlichen Bevölkerung für Rechnung der städtischen Fabrikanten über das ganze Land verbreiten durfte, und weil daselbst die Einführung der Mühlstühle durch eingewanderte Schweizer-Arbeiter in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, von welcher an die Blüthe

dieses Gewerbes in St. Etienne und seiner Gegend sich herschreibt, nichts im Wege stand. St. Etienne hat jetzt Mühlstühle, welche in den schmäleren Beschaffenheiten 20—30 Seidenbänder mit einer Kurbeldrehung weben. Basel, St. Etienne, Paris und andere Gegenden, welche die Verfertigung gemusterter Seidenbänder betreiben, haben in neuerer Zeit die Mühlstühle für Bandweberei noch ungemein dadurch verbessert, daß sie ebenso viele Jacquart-Maschinen daran angebracht haben, als Bänder darauf gewoben werden. Der Verfasser dieser Denkschrift hat z. B. solche Stühle für 16 Bänder, jedes mit einer andern Zeichnung, mit 16 Jacquart-Maschinen durch einen Arbeiter im Gange gesehen. Wer die Leichtigkeit kennt, mit welcher die künstlichsten Zeichnungen mittelst der Jacquart-Maschinen ausgeführt werden, wird es natürlich finden, daß die älteren Mühlstühle für gemusterte Bänder (die Walzenstühle) auf die Länge nicht damit Mitbewerbung halten können, geschweige denn gar Stühle, auf welchen ein einziges gemustertes Seidenband gewoben wird, wie dieß von unsern zünftigen Bortenwirkern, z. B. zu Reutlingen noch geschieht, und leider mit ihrem Zugrundegehen sein natürliches Ende theils bereits genommen hat, theils bei Fortsetzung dieser Betriebsweise mehr und mehr nehmen muß. Auch in der Gegend von St. Etienne werden zwar auf diese Weise — sogar auf 18,000 übers Land zerstreuten Webstühlen — noch Siedenbänder einzeln gewoben, allein blos als häusliche Nebenbeschäftigung von Landleuten, in Zeiten, wo sie keine Feldgeschäfte haben, und so gering sie auch die Verwerthung ihrer Mühe dabei anschlagen, so sieht man doch der Zeit entgegen, wo diese unvortheilhaften Stühle — mit welchen die Landleute wegen ihres geringen Anschaffungs-Preises von 12—20 Frk. für einen Stuhl sich leichter versahen — der jährlich zunehmenden Anwendung der Mühlstühle weichen werden. Letztere sind in der Stadt St. Etienne selbst, wo ein Arbeiter bei der Weberei eines einzigen Bandes, wenigstens in den ordinären Beschaffenheiten, nicht bestehen könnte, beinahe allein üblich und waren daselbst schon im J. 1834 in der Zahl von 5,000 im Gange, worunter 2,000 mit Jacquart-Maschinen, welche — wenn man sie im Durchschnitte als auf 16 Bänder eingerichtet annimmt — 32,000 gemusterter Bänder auf einmal weben, und 3,000 anderer Mühlstühle. Außerdem verfertigt die Stadt Bänder mit großen Zeichnungen auf 500 sogenannter hautelisse-Stühle, wovon 100 mit Jacquart-Maschinen. Im Durchschnitt sollen von diesen 23,600 Stühlen, welche für St. Etienne in Stadt und Land gehen, 16,000 für gewöhnlich im Gange seyn. An Fabrikanten in diesem Gewerbszweige, welche diese 23,600 Stühle, übrigens beinahe durchgängig in den Häusern der Arbeiter, beschäftigen, die Muster wählen, die Seide kaufen, die Färberei, das Zetteln, die Ausrüstung der Bänder rc. besorgen lassen, zählte St. Etienne 200; an Personen, die in der Seidenspinnerei und Zwirnerei beschäftigt sind, 2,000; an Seidenfärbermeistern 40; an Band-Ausrüstern mit CalanderMaschinen 16; an Frauen und Kindern, welche Seide für das Zetteln spulen, 2,500 (das Spulen für den Eintrag wird von den Familien der Weber besorgt); an Personen,

meistens Weibern, im Geschäfte des Zettelns 3,000 u. s. w. Der ausgebreitete Absatz der gemusterten Bänder von St. Etienne, mit welchen sich in allen Ländern die Verbraucherinnen von schwieriger zu befriedigendem feineren Geschmacke schmücken, und der Preis, den der Fabrikant für seine Waare erhält, beruhen auf der Wahl zarter, eleganter, glänzender Muster. Daher nach dem Stande vom J. 1834 nicht weniger als 58 Zeichner zu St. Etienne ansäßig waren, jeder Fabrikant beständig eigene Stühle auf die versuchsweise Ausführung von Mustern gehen läßt, und jeder jährlich 2,000 — 4,000 Frk. auf neue Muster verwendet. Auch hier zeigt sich ferner wieder die Erscheinung, daß die Arbeiter mit der feineren, künstlicheren, geschmackvolleren Arbeit am meisten verdienen. Mit ordinären Seidenbändern verdient ein Bandweber zu St. Etienne und auf dem Lande, wenn er Eigenthümer seiner Muster ist, von 34⅖ kr. bis 1 fl. 19¼ Kreuzer, mit schönen Bändern 1 fl. ½ kr. bis 1 fl. 33½ kr., mit gestreiften Gaze-Bändern 1 fl. 1⁹⁄₁₀ kr. bis 1 fl. 47¼ kr., mit den reichsten Gaze-Bändern 1 fl. 8¾ kr. bis 2 fl. 1 kr. täglich, je nach der Beschaffenheit in jeder dieser Classe von Bändern; er erwirbt sonach mit der feinsten Waare ungefähr doppelt so viel als mit der ordinärsten. Die englischen Fabrikanten von Seidenband, welche nach der Aussage ihrer französischen Mitbewerber in eignen Zeichnungen so unglücklich sind, daß sie in England selbst keinen Absatz für Seidenbänder von ihrer Erfindung fänden, sich daher lediglich auf die Nachahmung der Zeichnungen von St. Etienne beschränken, und beständig hinter der Mode zurückbleiben, sollen ihre Seidenbänder jeder Zeit bedeutend wohlfeiler als die französischen zu verkaufen genöthigt seyn und vermögen doch nicht, die französischen vom brittischen Markte zu verdrängen, geschweige denn es zu einer Ausfuhr zu bringen. Die Ueberlegenheit St. Etiennes hierin gewährt den dortigen Fabrikanten noch einen anderen ausgezeichneten Vortheil — nämlich den Vortheil, dessen wir bei den gedruckten Baumwollengeweben als eines Vorrechtes der, in ihren Leistungen ausgezeichneten Gewerbsgegenden gedacht haben — den Käufer nicht aufsuchen zu müssen, sondern ihn zu Hause ruhig an sich kommen lassen zu können, und daher auch nicht auf ungewissen Absatz hin, sondern auf den sichern Grund von Bestellungen zu arbeiten, welche aus allen Ländern Europa's und Amerika's daselbst einlaufen. So wichtig ist die Geschmacksbildung in beinahe allen Fächern des Gewerbswesens. — In Deutschland ist bekanntlich die Verfertigung von weißem Leinenband (Herrenhuterband), von weißem und buntem Baumwollenband ꝛc. in Preußen und Sachsen bedeutend, und die preußischen Bandwebstühle zählten schon im J. 1831 32,642 Gänge, wovon mehr als ¾ auf die Rheinprovinzen (Elberfeld ꝛc.) kamen.

Der württembergische Gewerbsfleiß war auch in diesem wichtigen Zweige lange null; doch sind darin in neueren Zeiten sehr erfreuliche Fortschritte geschehen. Göppingen und dessen Umgegend steht hierin an der Spitze, indem daselbst die Verfertigung von schmalem bunten Baumwollenband für

Zeugleinskleider, Bettzeug ꝛc. mit Mühlstühlen und im Großen betrieben wird, namentlich in der Bandfabrik von Hohenstaufen, welche, — wenn der Verf. nicht irrt, der diese Fabrik noch in Hohenstaufen sah, — späterhin nach Großsüßen zum Betriebe mit Wasserkraft verlegt wurde. Auch in Holzgerlingen, Ober-Amts Böblingen, wird neuerdings die Weberei von schmalem Baumwollenband auf Mühlstühlen von mehreren Fabrikanten sehr thätig betrieben, und dieses Beispiel hat vor ein paar Jahren einen Reutlinger Bortenwirker bestimmt, sich in Holzgerlingen Mühlstühle für sein Gewerbe zu bestellen. In Seidenband aber haben die Herren Geb. Roth zu Göppingen durch Verfertigung schwarzer gemusterten Bänder dieses Stoffes einen höchst erfreulichen Grund gelegt, und neuerdings ist Herr Merz mit einer Seidenbandfabrik zu Gaisburg diesem Beispiele gefolgt. Es sey ferne von uns, die Fortschritte des vaterländischen Gewerbsfleißes hierin zu verkennen; im Gegentheil, Ehre, wem Ehre gebührt. Aber es ist nur ein Anfang; wir bewegen uns noch im Ordinärsten; es liegt noch eine unabsehbare Bahn des Fortschrittes vor uns, und wir werden diese Bahn erst dann sicheren Schrittes gehen, wenn dieses Gewerbe durch Aufhebung des Zunftwesens, also auch der Bortenwirkerzunft, jedem Fähigen, und insbesondere auch der weiblichen und der ländlichen Bevölkerung eröffnet; wenn durch Zeichnungs-Unterricht für Ausbildung des Geschmackes in Mustern, durch gewerbswissenschaftlichen Unterricht für die Heranbildung von Mechanikern, welche die neuesten ausländischen Webmaschinen, Jacquartstühle, Calander-Maschinen und Pressen zum Ausrüsten kennen und liefern, für eine Mitbewerbung von Färbern im Fache der Seidenfärberei, für die Belehrung der heranwachsenden Gewerbsleute über das gesammte Fach der Bandverfertigung und dessen so ganz verschiedene Zweige, über die Oertlichkeiten, wo sie sich hiefür ausbilden müssen, und in den Sprachen, deren sie hiezu bedürfen, gesorgt wird.

Das Gleiche würde sich natürlich von der noch unendlich wichtigeren Verfertigung der Seiden-Zeuge jeder Art und von einer Menge anderer Gewerbe von hoher Bedeutung ausführen lassen; wir wollen jedoch hier die Vortheile gewerbswissenschaftlicher Ausbildung zunächst nur in Beziehung auf diejenigen Gewerbe nachweisen, deren Grundlage in Göppingen bereits gegeben ist. Dieß führt uns auf

die Kammfabrikation. Es giebt Männer, welche die Fähigkeit und die Hülfsmittel zu Begründung eines bedeutenden Gewerbsbetriebes und zur Einleitung eines ausgebreiteten in- und ausländischen Absatzes in sich, in ihrer Thätigkeit und ihrem Talente finden, und unter diesen nimmt Herr Maier in Göppingen eine ehrenvolle Stelle ein. Gründer seines Gewerbes, hat er es dahin gebracht, die Frankfurter Messen mit bedeutenden Mengen seiner Erzeugnisse zu beziehen und Absatz-Verbindungen in den Seehäfen zum überseeischen Verkehr anzuknüpfen. Allein ein solcher Aufschwung einzelner ausgezeichneten Fabrikanten bleibt allzuleicht auf ihren persönlichen

Gewerbsbetrieb beschränkt, wenn nicht dafür gesorgt wird, den ganzen Gewerbs-Zweig durch Ausbildung der heranwachsenden Jugend zu heben, und dadurch eine Gegend zum Stapelplatz der betreffenden Waare zu machen, auf dem ein auswärtiger Käufer sicher ist, das Verlangte in jeder Menge und Beschaffenheit zu erhalten, und auf welchem jeder einzelne Fabrikant in dem Bestehen anderer neben ihm den großen Vortheil des Wetteifers in Verbesserungen und der Erleichterung des Absatzes auf der breiten Straße des größeren Verkehrs und des Rufes findet, welchen eine solche Gegend in demselben sich erwirbt. Nürnberg hat sich in diesem Gewerbszweige, wie in so vielen anderen, von den Franzosen überflügeln lassen, und liefert hauptsächlich nur Kämme zum Reinigen und Ordnen der Haare, in deren Formen wenig Abwechselung stattfindet — allerdings in Massen für Europa und Amerika und mit hunderten von Arbeitern — aber doch in geringerer Menge als vor einem halben Jahrhundert, während im Gegentheil Frankreich durch seine ungemeinen Fortschritte in der chemischen Behandlung der verschiedenen Horn-Gattungen, als Schildkrot, Horn, Ochsenklaue und Pferdshuf, durch seine täuschenden Nachahmungen des Schildkrotes mittelst Mischung dieser Stoffe, durch die leichten und graziösen Formen seiner Kämme, durch die künstliche und geschmackvolle Verzierung derselben bald mit durchbrochener Arbeit, bald mit eingelegtem Perlmutter oder Gold u. s. w. es dahin gebracht hat, in allen Ländern Europa's und Amerika's sich den ausgebreitetsten Absatz für seine Damenkämme, insoweit deren nach der jedesmaligen Mode welche getragen werden, sowie auch für Frisirkämme, Taschenkämme und selbst für Reinigungskämme zu verschaffen. Es soll nicht wiederholt werden, was hierüber und insbesondere über die große Ausdehnung des Kammmachergewerbes zu Paris weiter oben (Seite 350) bereits ausgeführt wurde. Wir wollen nur beispielsweise die Thatsache beifügen, daß ein einziger von den 90 Pariser Kammfabrikanten, Herr Henon fils aîné (nach dem Stande des Jahrs 1836) jährlich für 600,000 Frkn. (273,000 Gulden) schildkrotener und hornener Kämme absetzte, und dieser Erfolg der Eleganz und der großen Mannigfaltigkeit seiner Formen, so wie der Kunst verdankte, das Schildkrot so täuschend nachzuahmen, um selbst Kenner über die Frage seiner Aechtheit in Zweifel zu setzen. Unterricht in der Chemie, welche die Natur der verschiedenen Horn-Gattungen, und die Wirkungen des Feuers, des Seifenwassers, der Säuren und anderen Stoffe auf dieselben erläutert und den Kammmacher zu stets neuen Fortschritten im Zusammenschweißen, im Klären und Färben mit Sicherheit befähigt; Unterricht in der Mechanik und Maschinenlehre, welche für die Wahl der besten Pressen, für die Anwendung von Maschinen zum vortheilhaftesten Ausschneiden der Zähne (wie deren ein Württemberger eine für Reinigungskämme erfunden hat) u. s. w. die wichtigsten Hülfsmittel und neuen Einfälle an die Hand geben kann; Unterricht im Zeichnen, um die Wahl der geschmackvollsten Formen, sowie das Zeichnen solcher zu erleichtern und den Kammmacher zu befähigen, sein eigner Graveur für eingelegte Arbeiten 2c.

zu werden; Unterricht in den Sprachen endlich, um durch periodische Reisen nach Paris stets auf dem Laufenden des Elegantesten in der Mode zu bleiben, und um mit Fremden — sey es mit Handlungshäusern auf Seeplätzen beim Bezuge von Elfenbein, Schildkrot, Büffelhorn, Ochsenhorn oder Klauen, sey es mit fremden Abnehmern — sich leichter schriftlich und mündlich zu verständigen; dieß sind die unberechenbaren Vortheile, welche eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung dem heranwachsenden Geschlechte in diesem Gewerbszweige gewähren wird, der sich zu einer namhaften Bedeutung entwickeln läßt. Giebt es ja doch unter der europäisch gebildeten Bevölkerung aller Welttheile kaum einen Kopf, der nicht einen Kamm zum Reinigen oder Ordnen der Haare erheischte, und, wenn die Mode das Tragen von Kämmen in den Haaren mit sich bringt, Millionen weiblicher Köpfe, welche deren welche erfordern, und eröffnet doch die stete Zunahme von Bevölkerung, Wohlstand, Gesittung und also auch Reinlichkeit diesem Gewerbe mit Sicherheit eine fortwährende Ausdehnung für die Kämme ersterer Gattung.

Die Leimfabrikation wird in mehreren württembergischen Gewerbsstädten, in welchen die Gerberei von Belang ist, insbesondere zu Reutlingen, Mezingen, Calw, Göppingen ꝛc. mit Einsicht, Sachkenntniß und Thätigkeit betrieben. Unser Leim ist von guter Beschaffenheit, hatte von jeher einen bedeutenden Absatz nach Frankreich ꝛc., und man könnte glauben, dieß sey ein Gewerbszweig, welcher vermöge seiner scheinbaren Einfachheit bei der Einrichtung eines gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes nicht betheiligt sey. Bei näherer Erwägung dürfte man jedoch erkennen, daß dieses Gewerbe eines solchen Unterrichts so gut wie jedes andere bedarf. Bekanntlich hat unser Absatz an Leim nach Frankreich seit zwei Jahrzehnten namhaft abgenommen.

In der That betrugen die Bezüge Frankreichs an ausländischem Leim z. B.

| | | | |
|---|---|---|---|
| im J. 1827 | aus Süddeutschland | 2,889 Ctr. | 4,875 Ctr. im amtl. Werths-Anschlage von 414,394 Fk. |
| | aus anderen Ländern | 1,986 Ctr. | |
| im J. 1836 | aus Süddeutschland | 791 Ctr. | 2,381 Ctr. im Werthe von 202,470 Fk. |
| | aus anderen Ländern | 1,590 Ctr. | |
| im J. 1840 | aus Süddeutschland | 662 Ctr. | 1,495 Ctr. im Werthe von 127,068 Fk. |
| | aus anderen Ländern | 833 Ctr. | |

Frankreich bezog also im letzteren Jahre aus Süddeutschland (u. zw. hauptsächlich aus Württemberg) beinahe nur noch 1/5tel des Gewichts an Leim, das es 13 Jahre vorher uns abgekauft hatte, und diese Abnahme hatte in regelmäßigem jährlichen Sinken Statt gehabt, während die Einfuhr aus den Niederlanden nur etwa auf die Hälfte sank. Die Ursachen dieses allmähligen Dahinschwindens unseres Leimabsatzes nach Frankreich sind verschieden. Einestheils hatte ein französisches Gesetz vom J. 1818 den Einfuhr-Zoll von Leim auf 9 fl. 42 kr. vom Ctr. (v. 50 Kilog.) erhöht, und dieß veranlaßte deutsche Leimfabrikanten nach Frankreich auszuwandern, wo sie die Verfertigung der Beschaffenheiten, die bisher aus Süddeutschland bezogen wurden, betreiben. Der französische

Zoll wurde zwar seither wieder auf 6 fl. 54 kr. heruntergesetzt; indessen änderte dieß die Wirkungen der eingetretenen Veränderung nicht mehr. Allein dieß ist nur eine Ursache des Emporkommens der Leimfabrikation in Frankreich. Eine zweite liegt darin, daß die gewerbliche Chemie, in welcher Frankreich sich in der That vor allen andern Ländern auszeichnet, auch diesen Gewerbszweig mit ihren Einsichten beleuchtete; daß die ausgezeichnetsten französischen chemischen Fabrikanten diesen Artikel und alle thierischen Abfälle, aus welchen sich Leim darstellen läßt, in den Kreis ihrer Versuche und ihres Gewerbsbetriebes zogen, und daß daraus die Verwendung neuer Urstoffe zur Leimfabrikation, verbesserte Bereitungsweisen und neue Anwendungen von Leim entstanden. Die wissenschaftliche Prüfung der thierischen Abfälle, aus welchen sich Leim bereiten läßt, seiner Bereitungs-Arten, der Veränderungen, welche die Leimsubstanz durch die Wärme erleidet u. s. w., lehrte die französischen Fabrikanten, Leim-Gattungen hervorzubringen, welche, wie Hausenblase, zum Bereiten von Gelées in der Küche und zum Ausrüsten weißer Seidenstoffe dienen, insbesondere den Rouener Leim und andere durchsichtigen Gattungen, ferner den flandrischen, den holländischen, den englischen Leim, welche minder durchsichtig, aber ebenfalls sehr geschätzt sind, u. s. w. Sie führte auf die Anwendung von Leim zum Klären (Schönen) der Weine, anstatt Hausenblase oder Eiweiß. Sie lehrte durch Auflösung der Knochen in Salzsäure die in den Beinen enthaltene Gallerte zur Bereitung vorzüglichen Leimes zu gewinnen; durch Kochen mit Dämpfen die der Haltbarkeit des Leimes schädliche allzuheiße Erzeugung deßelben zu vermeiden; den Leim zweckmäßig zu klären und zu entfärben. Die erste jener Erfindungen brachte freilich andere französischen Leimsieder auf das Verfahren, ebenfalls aus Knochen, jedoch durch Aussieden im papinianischen Topfe, einen Leim zu bereiten, welcher bei einem nicht sehr vorsichtigen und gelungenen Verfahren wenig haltbar ausfällt, und dessen Absatz alsdann hauptsächlich auf seinem geringen Preise beruht. Die Bereitung aus Knochen auf eine oder die andere Weise liefert nunmehr solche Massen von Leim in den französischen Verbrauch, daß dieselbe wesentlich zur Verminderung der Einfuhren beiträgt. Insoferne diese Bereitung durch Aussieden im papinianischen Topfe vorgenommen wird, wird sie von den französischen Chemikern als verwerflich betrachtet, weil die Zähigkeit der Leimsubstanz dadurch allzu leicht zerstört werde, und dieselben sagen den Verruf dieser Leimgattung voraus, wenn nicht ein Mittel zu Verhütung dieses Uebelstandes erfunden werden sollte. Allein dieß beweist natürlich nicht gegen, sondern gerade für den Werth der chemischen Ausbildung der Gewerbsleute, und die Leimbereitung im Allgemeinen ist, wie alle chemischen Gewerbe, unverkennbar auf der Bahn großer Fortschritte in Frankreich. Lassen wir uns hierin nicht überflügeln; nicht, daß wir unsere Bereitung guten Leimes aufopfern; wir wollen uns sorgfältig vor jeder Verschlechterung unseres Erzeugnißes hüten; die solideste Fabrikation ist die klügste, wie sie die rechtlichste ist; wir wollen nur mit dem Auslande in jeder Verbesserung und in jeder Darstellung guter Erzeugniße auf wohl-

feilerem Wege wetteifern. Hiezu aber wird eine gewerbswissenschaftliche Ausbildung jährlich unentbehrlicher.

Ganz abgesehen indessen von der Darstellung verbesserter oder wohlfeilerer Leimgattungen würden Anstalten für gewerbswissenschaftliche Ausbildung unserer Leimbereitung mittelbar eine Entschädigung für den dahinschwindenden französischen Absatz verschaffen. Denn eine solche Ausbildung würde jedenfalls dem vaterländischen Gewerbfleiße in anderen Zweigen, und somit der Bevölkerung, dem Wohlstande und Verbrauche zu einer großen Ausdehnung verhelfen; sie würde also den Verbrauch von Schlachtvieh und mit diesem die für Leimbereitung geeigneten thierischen Abfälle im Lande vermehren; sie würde den gleichen Erfolg durch Ausdehnung und Vermehrung der Gerberei gewähren, welche neben den Fleischern das meiste Leimleder liefern; sie würde die Zahl der Gebäude und das Bedürfniß an Gewerbs- und Hausgeräthe erhöhen, also die Tischlerei und andere Bau- und Meublirungs-Gewerbe, welche Leimes bedürfen, vermehren; sie würde die Verwendung von Leim in der Ausrüstung seidener Zeuge und Bänder bei uns in Aufnahme bringen; sie würde durch Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes die Gewerbe der Papparbeiter, die Buchbinderei, Tapeziererei u. s. w., welche Leim verbrauchen, beleben ꝛc. So wahr ist es, daß Alles im Volks-Wohlstande unter sich zusammenhängt, und daß kein Gewerbe, sey es landwirthschaftliches oder fabrizirendes, blühen oder verkümmern kann, ohne daß alle anderen dadurch gewinnen oder darunter leiden.

Hutmacherei. Auch dieser vaterländische Gewerbszweig würde durch gewerbswissenschaftliche Ausbildung unendlich gewinnen, einerseits mittelst allgemeiner Vermehrung der Gewerbs-Bevölkerung und des Wohlstandes, und somit auch des Verbrauches von Hüten, andererseits mittelst Erhebung unserer Hutmacherei auf eine Stufe höherer Vollkommenheit, welche den Bezug fremder Hüte bei uns verbannen und uns in die Lage setzen würde, auf fremden Märkten, z. B. in Süddeutschland mit den Hanauer Hüten, in der Schweiz mit den französischen in Mitbewerbung zu treten. Der zünftige Schlendrian und der Mangel an gewerbswissenschaftlicher Ausbildung haben auch in diesem Gewerbe ihre gewöhnliche und natürliche Wirkung geäußert, uns hinter den Fortschritten des Auslandes zurückbleiben zu lassen. Mehrere württembergischen Gewerbsstädte lieferten Matrosenhüte für die adriatischen Häfen — ein Absatz, den wir verlohren haben, und der auch nicht wieder aufleben wird, da die meisten Seeleute heut zu Tage lackirte Hüte, Hüte von Wachsleinwand, Strohhüte oder wollene Mützen tragen. Außerdem lieferte die württembergische Hutmacherei bis vor etwa 20 Jahren grobe Filzhüte für die ländliche Tracht und für die wenigst wähligen Verbraucher in den Städten; aber das, was sie für die wohlhabenderen Classen zu verfertigen versuchte, war so plump und geschmacklos, daß es eines schweren Zolles auf die leichten und eleganten französischen Hüte bedurfte, um diese vom württembergischen

Gebrauche zu verdrängen, und daß die Lücke im Verbrauche zum Theil durch Einfuhr von Hanauer Hüten gedeckt wurde. Es wäre indessen ungerecht, zu verkennen, daß die württembergische Hutmacherei seit zwei Jahrzehnten wesentliche Fortschritte zum Bessern gemacht hat; es werden jetzt zu Stuttgart, wenigstens von einem Fabrikanten, so leichte und biegsame Filzhüte als irgendwo verfertigt. Die Verfertigung von Seidenhüten hat sich zu namhaftem Umfange entwickelt. Es hat sich mehr Geschmack in den Formen und in der inneren und äußeren Ausstattung der Hüte entwickelt. Nichts desto weniger bezieht Württemberg noch viele Hüte von Hanau, und dieß keineswegs in Folge eines Vorurtheiles; denn die Hanauer Fabrikanten sind hinsichtlich des Geschmackes in den Formen und der Ausstattung voran. Aber auch Hanau ist hinter Frankreich und Preußen darin und namentlich hinsichtlich der Leichtigkeit der Hüte zurück, und der Grund hievon liegt sicherlich nicht in dem Umstande, daß Hanau eine Provinzialstadt ist — denn Hanau liegt nahe genug bei Frankfurt, um auf dem Laufenden des Neusten seyn zu können, und manche von Paris weit entlegene französische Provinzialstadt liefert so schöne Hüte als Paris — sondern wohl ebenfalls, weil Hanau auch noch zünftig ist und gewerbswissenschaftlicher Anstalten ermangelt. Was die Berliner Hüte, die Pariser und die französischen Hüte überhaupt auszeichnet, ist in Filzhüten, neben der Wahl feinerer Thierhaare, als Cachemirflaums, Biberhaare rc. zu den Hüten höherer Beschaffenheit, neben der sorgfältigen Befreiung des feinen Haasenhaar-Flaums von aller Beimischung grober Haare, und neben der dadurch und durch das ganze Verfahren bewirkten Feinheit und Leichtigkeit des Filzes, sowie neben der schönen und haltbaren Farbe, also neben der ausgezeichneten Beschaffenheit des Fabrikates, ein verfeinerter Geschmack in den geringsten Schattirungen der Formen des Hutes, und in einer eleganten Ausstattung, welche (je nach der Mode) ganz einfach seyn kann, und doch immer das Gepräge des Ausgezeichneten an sich trägt. Diese *feineren* Schattirungen der Formen und der Ausstattung sind eine Sache, die sich nicht nach Mustern, die man bezieht, *nachahmen* läßt; das Gefühl dafür ist Folge eines gebildeten Geschmackes und läßt sich durch eine zünftige Erlernung der gewerblichen Handgriffe nicht gewinnen, sondern durch eine allgemeine Ausbildung, wie sie der Zeichnungs-Unterricht, ein gewerbswissenschaftlicher Unterricht, Sprachkenntnisse und dadurch veranlaßter und erleichterter mehrjähriger Aufenthalt in einer großen Stadt, wie Paris, dem sich heranbildenden Gewerbsmanne geben würden. Eine gute Putzmacherin ist in der Regel eine Person, welche den Hut, den sie macht, auch selbst mit einer gewissen Grazie zu tragen weiß; und ein guter Hutfabrikant muß auf der Bildungsstufe stehen, um sein Gewerbe als Kunst, nicht als Handwerk zu betreiben, und um sich durch innere und äußere Verfeinerung selbst unter einem eleganten Hute an seinem Platze zu finden. Dieß war längst die Ansicht des Verf. dieser Denkschrift über die Hutfabrikation und das Ergebniß seiner Beobachtungen darüber in verschiedenen Ländern. Dieselbe erhielt neuerdings noch

eine Bestätigung durch die anziehenden Betrachtungen, welche ein Pariser Hutmacher, Herr Jay, in einem französischen Blatte über das Verhältniß der Hutformen zu den verschiedenen Gesichtsformen, und über die Rücksichten entwickelte, welche ein Hutfabrikant darauf zu nehmen habe — Betrachtungen, welche durch ihre, eines Akademikers würdige Schreibart voll Geistes, Feinheit und Witzes, und durch den darin entwickelten Geschmack eines Mannes von vollendeter Bildung mit Recht das französische Publikum eroberten und wahrscheinlich auch in deutsche Blätter übergingen. Wenn auch nicht alle französischen Hutmacher mit Herrn Jay als Schriftsteller wetteifern, so beweisen sie doch durch die Leichtigkeit, die haltbare Färbung, die eleganten Formen und die geschmackvolle Ausstattung ihrer Erzeugniße, daß sie keine gewerblichen Nebenbuhler sind, und daß sie die Anforderungen an ihr Geschäft ebenfalls zum Gegenstande ihres Nachdenkens und ihrer Ausbildung gemacht haben, und wer wollte zweifeln, daß die Zeichnungsschulen und der gesammte übrige gewerbswissenschaftliche Unterricht zu Paris und Lyon — den beiden Hauptsitzen der französischen Hutmacherei — wesentlich zu der Ueberlegenheit Frankreichs in diesem Gewerbszweige beigetragen haben, welche sich am triftigsten durch die Thatsache beweist, daß jährlich nur allein nach der Schweiz etlich und 40,000 französischer Hüte (zu 9/10tel Filzhüte und zu 1/10tel Seidenhüte) gehen, und diese Zahl sich alljährlich vermehrt, während von württembergischen Hüten (etwa Hüte der geringsten Beschaffenheit ausgenommen) sicherlich nicht ein einziges Stück nach diesem Nachbarlande abgesetzt wird, wir vielmehr noch einen namhaften Theil unseres Bedürfnisses an feineren Hüten aus dem Auslande beziehen. Es kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß unsere Hutmacherei aus diesem untergeordneten Zustande sich erheben wird, und daß wir in die Lage kommen werden, in diesem Artikel in Mitbewerbung mit dem Auslande zu treten, wenn einst die jungen Leute, welche sich diesem Gewerbe wiedmen, mit der erforderlichen gewerbswissenschaftlichen, Geschmacks- und Sprachbildung ausgerüstet, in den Hutfabriken von Paris, London und Berlin hiefür sich ausgebildet haben werden.

Es ließe sich noch unendlich Vieles über die Wichtigkeit des gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes für die Gewerbszweige sagen, welche in Vorstehendem nicht berührt wurden, wie z. B. für die gesammte Leinwandverfertigung und Linnenbleicherei, Lederbereitung und Verfertigung von Lederwaaren, Papier- und Papier-Tapetenerzeugung, für die Hervorbringung einer Menge von Quincaillerie- und Krämereiwaaren, die wir großentheils aus dem Auslande beziehen u. s. w. Allein da die seitherige Ausführung dem vorliegenden Zwecke genügen dürfte, so glaubt der Verf., sich darauf beschränken zu sollen.

Was die zweckmäßigste Einrichtung eines gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes zu Göppingen betrifft, so dürfte diese zwar im Allgemeinen der für Gmünd vorgeschlagenen ähnlich seyn, jedoch mit einigem

Unterschiede in der dabei einzuhaltenden Richtung. In Geißlingen und in Gmünd muß das Künstlerische — der Unterricht im Zeichnen, im Thon- und Gypsmodelliren — nothwendig eine Hauptsache seyn, weil die Schnitz-Arbeit in Elfenbein, Perlmutter ꝛc. und die Bijouterie ihrer Natur nach in das Kunstfach einschlagen. In Göppingen dagegen, wo die Geschmacksbildung zunächst mehr die glückliche Wahl von Farben und Zeichnungen für Gewebe, in Formen für Kämme, Hüte ꝛc. zum Zwecke haben möchte, und wo allerdings ein Zeichnungsunterricht ebenfalls als durchaus nothwendig erscheint, dürfte doch dieses Fach mehr in die zweite Linie treten, und dagegen der mathematische, mechanische, chemische und technologische Unterricht als der wichtigste sich darstellen. In Göppingen könnte also die besondere Anstellung eines höher besoldeten Kunstlehrers für das Zeichnen wenigstens vorläufig umgangen werden, und für diesen Unterrichtszweig auf eine etwas minder kostspielige Weise, z. B. durch Uebertragung dieses Lehrfaches an einen hiezu geeigneten Architekten, insoferne ein solcher daselbst sich befindet und zur Uebernahme desselben geeignet wäre, oder durch Anstellung eines Künstlers mit minderem Gehalte — doch nicht unter 800 Gulden, indem der Zweck sonst voraussichtlich verfehlt würde — gesorgt werden, wobei übrigens nicht genug vor der Anstellung alter, in Folge geringer Fähigkeiten in ihrem Fache verunglückter Künstler oder vor Reallehrern, die halbwegs etwas zeichnen können, gewarnt werden könnte. Denn wenn das Zeichnen einen Werth haben soll (und sicherlich ist es für jeden Gewerbsmann von sehr hoher Wichtigkeit), so muß es nothwendig auf geometrische und perspectivische Grundlagen gebaut, es muß nach einem zweckmäßigen Systeme gelehrt und es muß von dem Lehrer mit einer Vereinigung von großem Eifer, von mathematischen Kenntnissen, von künstlerischem Geschick, Geschmack und Talent in klar bewußter gewerbswissenschaftlicher Richtung behandelt werden. Denn die Anforderungen an einen Zeichnungslehrer für die den Gewerben bestimmte Jugend sind im Wesentlichen überall dieselben wie in Geißlingen und Gmünd. Nur treten sie in diesen beiden Städten besonders dringlich und bedeutend hervor, und insoferne mag sich in Göppingen vorerst ein gegeringerer Aufwand auf dieses Lehrfach rechtfertigen, dessen Bedeutung sich aber stets mehr herausstellen wird. — Für den übrigen gewerbswissenschaftlichen Unterricht dürften, wenn die seither erörterten Zwecke erreicht werden sollen, unentbehrlich seyn: 1) ein Lehrer der Geographie, Mathematik und Physik; 2) ein Lehrer der Chemie; 3) ein Lehrer der Mechanik, Maschinenlehre und Technologie, welcher zugleich Unterricht in der Perspective und dem Maschinenzeichnen ertheilen könnte. Der Verfasser dieser Denkschrift, völlig unbekannt mit den Lehranstalten Göppingens, kann natürlich keine Ansicht darüber haben, ob die Lehrstelle Nr. 1. von einem dortigen Philologen zugleich bekleidet werden könnte, was jedenfalls nur neben sehr beschränktem Unterrichte in Sprachen Statt finden könnte und immer ein Nothbehelf bliebe, der wo nur immer möglich zu vermeiden seyn dürfte. Der Lehrer Nr. 2.

könnte zur Noth ein wissenschaftlich gebildeter Apotheker seyn, welcher dem Studium der Chemie sich mit Talent und Eifer gewiedmet hätte. Daß ein Mann von den umfassenden Kenntnissen, welche hiezu erfordert werden, einen anständigen Gehalt anzusprechen hätte, bedarf keiner Ausführung, indem schon die zahlreichen und theuern Hülfsmittel an Büchern und wissenschaftlichen Zeitschriften, deren er für einen Unterricht in diesem Fache unumgänglich bedarf, ihm hiezu ein Recht gewähren. Uebrigens kann auch hier nur wiederholt werden, was oben (S. 431 u. 432) bei Gmünd gesagt wurde, nämlich: daß, wo es irgend die Mittel erlauben, für die Physik, Chemie und die physikalische und chemische Technologie die Anstellung eines besondern gewerbwissenschaftlichen Lehrers, welcher sich ausschließlich hiefür ausgebildet hätte, in hohem Grade wünschenswerth ist, und der Besetzung der Lehrstelle der Chemie durch einen Apotheker in der Regel weit vorzuziehen seyn wird, wenn das Glück nicht will, daß ein in gewerbswissenschaftlichen Studien ausgezeichneter Mann eine Apotheke im Orte besitzt. Der Lehrer der Technologie dagegen (Nr. 3) müßte unter allen Umständen ein junger Mann seyn, welcher sich ausschließlich und von Jugend an diesem Berufe gewiedmet, seine Bildungslaufbahn in Gewerbsschulen des In- und Auslandes gemacht und sich hiedurch und durch Besuch der auswärtigen Gewerbsgegenden für dieses Fach besonders befähigt hätte. Es kann für dieses Lehrfach nicht genug vor Personen aus andern Fächern, insbesondere vor Schul-Candidaten, Real-Lehrern und Philologen gewarnt werden, wenn sie auch tüchtige mathematischen und technischen Kenntnisse besäßen. Der Beruf eines Lehrers der Technologie erfordert eine solche Masse besonderer Vorkenntnisse und einen solchen Umfang gewerblicher Forschungen, daß ein Menschenleben zu kurz ist, um ihn ganz auszufüllen, und daß daher noch viel weniger Jemand dazu taugt, welcher sein Leben nicht von früher Jugend an ausschließlich diesem Berufe gewiedmet und sich so gründlich dafür ausgebildet hat, um ebenso gut zum Fabrikanten oder Civil-Ingenieur als zum Lehrer der Technologie zu taugen; denn in keinem Fache ist Halbwisserei so verderblich für den Zweck und macht den Lehrer so lächerlich. Es soll hierüber das oben (S. 356, 429) Ausgeführte nicht wiederholt werden, und daß ein Gehalt von 1,200 fl. das Mindeste und eine sehr mäßige, ja geringe Belohnung für einen jungen Mann dieser Art wäre, welcher überdies einen namhaften Theil desselben auf Bücher zu verwenden genöthigt wäre. Die große Schwierigkeit bei Besetzung der Stellen von Lehrern der Technologie wäre natürlich, daß es uns vorerst noch an Männern, welche die erforderlichen Eigenschaften hiezu besitzen, fehlen kann. Der Verfasser dieser Denkschrift ist allerdings nicht in der Lage, alle hiefür geeigneten Personen zu kennen, und namentlich nicht, zu wissen, in wie weit die polytechnische Schule zu Stuttgart deren bereits welche gebildet hat; aber er gesteht, persönlich nur einen einzigen Württemberger gekannt zu haben, der die geeignete Bildungslaufbahn mit allen übrigen Eigenschaften für dieses Fach vereinigte — einen ausgezeichneten jungen Mann, welchen Se. Majestät in der

école des arts et manufactures zu Paris und durch eine gewerbswissenschaftliche Reise in England für das gewerbswissenschaftliche Fach sich haben ausbilden lassen und welcher hierauf mit Erlaubniß der K. Regierung einen Ruf als Ingenieur bei dem Bau einer französischen Eisenbahn annahm, aber leider seinem Vaterlande durch einen frühzeitigen Tod entrissen wurde. Allein diese Schwierigkeit wird sich heben, sobald mit Einrichtung des gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes in den Oberamtsstädten die Errichtung technologischer Lehrstellen ausgesprochen und ihre Besetzung auf die Zeit ausgesetzt wird, wo sich junge Männer von allen erforderlichen Eigenschaften dafür ausgebildet haben werden, und dieser Zweck ließe sich im hohen Grade befördern durch einstweilige Verwendung der für solche Lehrstellen bestimmten Gehalte auf die Ausbildung junger Männer, sey es in der école des arts et manufactures zu Paris, sey es in dem polytechnischen Institute zu Wien, wie in Frankreich der Staat, Departements, die Stadt Paris und andere Städte beständig junge Leute auf ihre Kosten in der école des arts et manufactures zu Paris, in den écoles des arts et métiers zu Chalons und Angers, und der Staat noch insbesondere sämmtliche Schüler der polytechnischen Schule, welche die Prüfung bestehen, in den Spezialschulen des mines, des ponts et chaussées etc. sich ausbilden lassen. Uebrigens müßte natürlich, wenn auch die Mittel hiezu von Gemeinden ausgesetzt würden, die Prüfung und Wahl der jungen Leute für eine solche Ausbildung durch die K. Behörden, ohne Rücksicht auf Geburtsort und ohne Zusicherung einer künftigen Anstellung geschehen, letztere vielmehr abermals lediglich das Ergebniß der freien Bewerbung und strengen Prüfung seyn. — Endlich, um von dieser allgemeineren Bemerkung auf Göppingen zurückzukommen, dürfte die Anstellung eines Franzosen oder französischen Schweizers als Lehrers der französischen Sprache, wenn ein solcher nicht vorhanden ist, nach den oben (S. 384) ausgeführten Rücksichten sich empfehlen, und ein englischer Sprachunterricht, wenn auch als minder dringend, doch als sehr wünschenswerth sich darstellen. Letzteren (den englischen Sprachunterricht) könnte vielleicht der Lehrer der Technologie übernehmen.

Im Ganzen genommen dürften die Kosten eines solchen gewerbswissenschaftlichen Unterrichtes in einer Oberamtsstadt allerdings auf mindestens 4,000 fl. jährlich zu stehen kommen.

„Aber" — so könnte eine in unserem Vaterlande noch nicht allgemein verschwundene Aengstlichkeit in nützlichen Ausgaben einwenden — „wenn „dieser Aufwand in Göppingen gerechtfertigt ist, ist er es nicht in jeder „Oberamtsstadt, und wohin würde dies führen?"

Sicherlich nicht zum Verderben, sondern zum Wohlstande und Reichthume des Landes. Allerdings sprechen dieselben Gründe, welche einen gewerbswissenschaftlichen Unterricht in Göppingen empfehlen, für die Einrichtung eines solchen Unterrichtes in allen Oberamtsstädten, und es wäre ein Leichtes, dieß für Heilbronn, für Ulm, für Reutlingen, für Eßlingen, für Calw, für Hall, Biberach, Ravensburg, Isny, Cannstadt, Tuttlingen, Rottweil,

Balingen, Nagold, Backnang, Aalen und andere württembergischen Gewerbsstädte nachzuweisen, wie denn mehrere dieser Städte auch dieses Bedürfniß neuerdings erkannt und bereits Anstalten zu seiner Befriedigung errichtet haben, und wo möglich noch leichter wäre es, dieses Bedürfniß für diejenigen Oberamtsstädte darzuthun, welche im Gewerbswesen im Allgemeinen noch am weitesten zurück sind, wie Ellwangen, Neresheim, Schorndorf, Waiblingen, Vaihingen, Besigheim, Bietigheim u. s. w. Allein daraus dürfte sich nur die Folgerung ergeben, daß man ein Opfer säen muß, um Wohlstand zu erndten. Angenommen, daß der gewerbswissenschaftliche Unterricht im Durchschnitt (denn die örtlichen Verhältnisse erheischen billigerweise Abweichungen) — 4,000 fl. koste, so betrüge dieß, nach Abzug des Amts- Oberamts Stuttgart, welches keiner besonderen Gewerbsschule bedarf, auf 62 Oberämter 248,000 fl. An sich ist diese Summe allerdings nicht unbedeutend, aber sie verschwindet in Vergleichung mit dem Nutzen, den sie stiften würde; es wäre Geld auf die wucherlichsten Zinsen für den Wohlstand der Bürger, der Städte und des gesammten Landes angelegt. Nützliche Ausgaben dieser Art sind kein Aufwand, sie sind ein angelegtes Capital, und Württemberg wäre mit seinem fruchtbaren Boden, und mit der Rechtlichkeit, der Spahrsamkeit, der Thätigkeit und dem Talente seines Volksstammes längst ein Land von großem Wohlstande, wenn diesem Grundsatze von jeher gehuldigt worden wäre. Möchten wir nicht vergessen, daß wir im Seegen des Friedens leben, die wirthschaftlichen Wunden von Staat und Gemeinden allmählig sich vernarbt haben, die Einkommensquellen wieder leichter fließen, daß daher jetzt die Zeit zur Begründung des Wohlstandes ist, ehe ein feindliches Geschick wieder Krieg herbeiführt und nothgedrungene Verwendung aller verfügbaren Hülfsmittel für die Kosten und Lasten desselben in Anspruch nimmt. Möchten wir die Einsicht und den Muth haben, uns in den Zeiten der Ruhe in die Reihe der gewerbsfleißigen und wohlhabenden Länder zu stellen. Die Tage, die uns nicht gefallen, werden dann leichter über ein Land hingehen, das seine gewerblichen Hülfsmittel verzehnfacht, aber damit auch seine Landwirthschaft bereichert haben, und auch in dem Verlaufe des Kriegs-Zustandes wieder neue Mittel des Erwerbes finden wird, welche ihm für die leidenden eine Entschädigung und ein Auskunftsmittel gewähren. Unter allen Ländern der Welt sind, vermöge ihrer geographischen Lage, Sachsen, Schlesien und Flandern wohl diejenigen, welche unter beinahe allen europäischen Kriegen am meisten zu leiden hatten, und gleichwohl sind diese drei Länder diejenigen, deren Wohlstand nach jedem Kriege durch ihren Gewerbsfleiß und durch den vortheilhaften Absatz, welchen derselbe ihren landwirthschaftlichen Erzeugnissen gewährt, sich am schnellsten wieder hob, während es den gewerbarmen, auf die Landwirthschaft beschränkten Ländern an einer Stütze fehlte, um sich wieder aufzurichten, und dieselben Jahrzehnte, ja selbst Jahrhunderte an der Entkräftung ihres Wohlstandes litten.

„Aber," könnte man fragen, „kann denn jeder Staat ein Gewerbsstaat

„werden, und wer soll alle die Fabrikate kaufen, wenn jedes Land deren im „Ueberfluß und zur Ausfuhr erzeugt?" Eine solche Einwendung würde auf einer vollkommenen Unkenntniß der bestehenden Verhältnisse beruhen. Es giebt allerdings eine natürliche Eintheilung der Staaten in solche, welche zum Gewerbfleiße berufen sind, und in solche, welche ihr Himmelsstrich und ihr gegebener gesellschaftlicher Zustand vorzugsweise auf die Landwirthschaft angewiesen haben. Der ersteren Classe gehören die bevölkerten und gesittigten Länder gemäßigter Himmelsstriche, also sämmtliche europäischen Staaten, an, da alle diese Länder die Fähigkeit ihrer Einwohner und die Capitalien zum Betriebe von Gewerben besitzen oder erwerben können, ihr gemäßigtes Clima ihren Bevölkerungen die Gewerbsarbeiten erleichtert und ihr Bedürfniß an Erzeugnißen der heißen Himmelsstriche ihnen die Lieferung von Gewerbsarbeiten für die Bewohner der letzteren als Zahlungsmittel zur Aufgabe macht. Von der Natur auf die Landwirthschaft vorzugsweise angewiesen aber erscheinen solche Länder, wie die südlichen Staaten von Nordamerika, die Länder Südamerika's, die westindischen Colonien u. s. w., wo eine dünn gesäete Bevölkerung den Boden und die Natur-Erzeugnisse in größtem Ueberflusse hat, und wo der heiße Himmelsstrich die meisten gewerblichen Beschäftigungen lästig ja unerträglich macht, oder wo gar, wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Brasilien, Cuba u. s. w., die Negersklaverei und die hieran sich knüpfende Aristokratie der Farben die Handarbeit als eines Freien unwürdig betrachten läßt, an Fabrikation daher nicht zu denken ist. Zwischen diesen großen Hälften der Welt, der gemäßigten und der heißen, der stark bevölkerten und der noch dünn bevölkerten also ist die Trennung in gewerbetreibende und in ackerbauende Staaten theils natürlich, theils liegt sie in den gegebenen Zuständen. In Europa dagegen ist sie ein Unding, und ein europäischer Staat, der blos ackerbauend bleiben wollte, würde sich zu Armuth, Elend, Uebervölkerung verurtheilen und sich die Mittel der Bildung und Macht willkürlich versagen. Alle europäischen Staaten können fabrizirend werden, sind es bereits mehr oder weniger, und werden es jährlich mehr für ihr eigenes Bedürfniß und für das ausländische, d. h. nothwendig immer mehr für das überseeische, das mit der reißenden Zunahme der Bevölkerung, der Urerzeugung und des Verbrauches europäischer Waaren in Nordamerika, Brasilien, Mexiko, Peru, Chili, Buenosayres, Montevideo, Cuba, Haiti, China, holländisch und brittisch Ostindien ꝛc. jährlich unberechenbar zunimmt. Hat doch die Einfuhr der Vereinigten Staaten von Nordamerika allein in den 12 Jahren 18²⁵/₃₆ von 481 Mill. Frk. auf 1,012 Mill. Frk. Werthes zugenommen, d. h. sich mehr als verdoppelt. Deutschland hat noch lange nicht allgemein genug eingesehen, welche unermeßliche Handels-Umwälzung zu unserm Besten durch die staatliche Loßreißung Nordamerika's von England und Südamerika's von Portugal und Spanien vorgegangen ist. Mehr als die Hälfte der europäisch civilisirten Erde bestand aus englischen, spanischen und portugiesischen Colonien, und ist jetzt uns wie ihren ehemaligen Gebietern offen. Für unsern Handel, für den Absatz deutscher Gewerbs-

Erzeugnisse nach Amerika, für den unmittelbaren Bezug amerikanischer Erzeugniße ist Amerika erst seit diesen Unabhängigkeits-Erklärungen, d. h. erst seit einigen Jahrzehnten entdeckt. Deutschland, das mit der Besitznahme und Colonisation von Amerika durch die Spanier, Portugiesen, Engländer, Franzosen, Holländer u. s. w. den levantischen Handel verlor und damit seinen Gewerbsfleiß und seinen Wohlstand allmählig verschwinden sah, muß jetzt seine Blicke jenseits des atlantischen Meeres wenden; wir müßen mit den Engländern, welche den Handel in Nord- und Südamerika theils als ehemalige Colonial-Alleinberechtigten, theils während der Seekriege mit Napoleon an sich gerissen haben, mit den Franzosen, welche mit ihrem schnellen Blicke den Engländern den Rang auf den überseeischen Märkten streitig zu machen suchen, mit den Schweizern, welche bereits als mächtige Mitbewerber dieser großen europäischen Völker auf den überseeischen Märkten aufgetreten sind und jährlich mehr auftreten, mit allen europäischen Völkern endlich im Absatze europäischer Erzeugnisse, vorzüglich des Gewerbfleißes, nach diesen neuen Welten um die Palme ringen. Schlesier, Sachsen, Rheinpreußen haben sich bereits neben Engländern und Franzosen als Nebenbuhler auf allen nord- und südamerikanischen Plätzen, so wie in Cuba, mit ihrem, theils unmittelbaren, theils durch die Hansestädte vermittelten Absatze festgesetzt. Warum sollten wir im südlichen Deutschland zurückbleiben? Dem Fähigsten, dem Kenntnißreichsten, dem Thätigsten, dem Rastlosesten, dem Rechtlichsten bleibt in diesem Kampfe der Siegerkranz, d. h. auf gewerblichem Gebiete: der festbegründete Ruf, der ausgebreitete Absatz, die sichern Verbindungen, die breite Grundlage für die Fabrikation, der lohnende Erwerb, die Mittel zum Weiterschreiten in handelschaftlicher, gewerblicher, landwirthschaftlicher Fähigkeit, in Wohlstand und Bildung. Noch einmal — sehen wir uns doch nach unserm geographischen Nachmanne, dem Schweizer, um; er hat seine Niederlaßungen für den Absatz seiner Gewerbs-Erzeugnisse in den Seeplätzen aller Länder der Welt; er steht mit dem einen Fuße in Constantinopel, mit dem andern in New-York; er unterzeichnet mit der einen Hand einen Wechsel in Rio-Janeiro und mit der andern in Cuba, Mexiko oder Valparaiso. Die Wege sind für ihn so weit als für uns; seine Waaren genießen nirgends eines Vorrechtes vor den unsern; was er vermag, vermögen wir auch, und in Deutschland vermögen wir mehr. Uebrigens folgt — abgesehen davon, daß mehr oder weniger ganz Europa für die fremden Welttheile fabriziren kann und wirklich fabrizirt — noch keineswegs, daß alle europäischen Länder es uns gleichthun werden, wenn wir uns durch gewerbswissenschaftliche Ausbildung, durch Herstellung der Gewerbsfreiheit, durch Thätigkeit und Einsicht in die Reihe der gewerbreicheren Staaten emporarbeiten. Denn die Erfahrung zeigt, daß ein großer Theil der europäischen Länder, auch der gesittigten, in Folge staatlicher oder religiöser Verhältnisse, oder in Folge eines unthätigen Volkscharakters in Hinsicht auf die höheren Künste und Wissenschaften so gut als in Beziehung auf Volks-Unterricht, religiöse Aufklärung, Gesetzgebung, Landwirthschaft, Gewerbsfleiß,

Handel ꝛc. hinter andern zurückbleiben. Seyen wir daher unbesorgt darüber, als könnten die Fortschritte anderer Völker den unsrigen schaden, und sorgen wir nur dafür, daß **wir** nicht zurückbleiben.

Noch eine Rücksicht. Württemberg zählt jetzt 1,700,000 Menschen. Zwei Ursachen verhindern zwar ein schnelles Wachsthum der Bevölkerung bei uns: nämlich die jährliche Auswanderung von tausenden unserer Mitbürger, welche sich von einem Boden, der sie in der Landwirthschaft nicht mehr befriedigend nährt, schmerzlich losreißen, und die ungemeine Sterblichkeit unter unserer ländlichen Uebervölkerung, zumal unter den Kindern derselben, eine Sterblichkeit, welche die Armuth der noch vorzugsweise ackerbauenden Länder in ein trauriges Licht setzt, wie dieß sogleich in Zahlen nachgewiesen werden wird. Dieser geringen Zunahme unserer stets wieder durch Auswanderung und bedeutende Sterblichkeit geschwächten Bevölkerung ungeachtet ist dieselbe im Wachsthum begriffen und es läßt sich mathematisch nachweisen, daß Württemberg jedenfalls (wenn auch keine Gewerbs-Zunahme Statt fände) 3 Millionen Menschen zählen muß, ehe ein Jahrhundert vergeht, selbst wenn das Land zwischenhinein von Kriegen betroffen werden sollte, welche heut zu Tage glücklicherweise menschlicher als vor 1—2 Jahrhunderten geführt zu werden pflegen. Württemberg kann bis dorthin unstreitig eine größere Anzahl von Einwohnern als 3 Millionen im Wohlstande erhalten, wenn es einen blühenden großen Gewerbsfleiß entwickelt; aber ohne eine solche gewerbliche Entwicklung würde seine bis dorthin angewachsene Bevölkerung sicherlich großentheils in bitterer Armuth leben, aus dem einfachen Grunde, weil für den bloßen Betrieb der Landwirthschaft die Bevölkerung bereits zu zahlreich ist, durch eine Verdopplung derselben also der Grundbesitz der Familien unserer Landleute auf die Hälfte vermindert werden würde, während Gewerbsstädte, so bedeutend sie auch seyn mögen, dem Ackerbau so gut wie keinen Raum entziehen, und eine bedeutende Gewerbs-Bevölkerung in Stadt und Land Reichthum und Wohlstand über alle Classen verbreiten würde. Zum Belege dieser Ansichten sey es erlaubt, nur die Thatsache anzuführen, daß die mittlere Lebensdauer der Bevölkerung in den gewerbfleißigen Ländern Europas viel größer ist, als in den gewerbearmen, noch hauptsächlich auf die Hülfsmittel der Landwirthschaft beschränkten. Der Verfasser dieser Denkschrift will in dieser Hinsicht nicht auf die Ergebnisse der englischen Bevölkerungslisten vor dem J. 1838, nach welchen in dem Jahrhunderte vom J. 1730 bis zum J. 1830 gleichzeitig mit dem Aufschwunge des brittischen Gewerbsfleißes eine höchst merkwürdige Abnahme der Sterblichkeit erschien, von solcher Bedeutung, daß nach den Aufnahmen vom J. 1730 unter 31$^{1}/_{10}$ Menschen einer starb, während nach den Aufnahmen von 1831 nur von 58$^{1}/_{2}$ Menschen einer in England gestorben wäre, zurückgehen, weil es sich gezeigt hat, daß die Aufnahme der Todesfälle in England bis zum J. 1838 sehr mangelhaft und oberflächlich geschah, und erst seit letzterem Jahre, in Folge einer Parlaments-Akte, diese Aufnahme nun ganz vollständige und sichere Ergebnisse liefert. Dagegen

beweisen diese letzteren, daß im Jahre vom 1. Juli 18$^{38}/_{39}$ nur unter 46 $^{21}/_{100}$ Menschen einer, im folgenden Jahre, obgleich dasselbe zu einem der gedrückteren Gewerbsjahre gehört und die brittische Ausfuhr von 139 auf 116 Mill. Pf. Strlg. abnahm, doch immerhin nur unter 44$^{28}/_{100}$ Menschen einer in England starb. Ebenso haben andere gewerbfleißigen und daher wohlhabenden Länder, wiewohl sie gegen England in der mittleren Lebensdauer ihrer Einwohner noch zurückstehen, doch sich ebenfalls in dieser Hinsicht auf eine hohe Stufe erhoben, wie denn namentlich in Belgien nur der 43ste, in Frankreich, wo im Jahr 1781 noch der 29ste Mensch,

„ „ 1802 „ „ 30ste „
„ „ 1817 „ „ 39ste „

starb, nur noch der 41ste Mensch stirbt.

In Württemberg dagegen stirbt jährlich noch ein Mensch unter 34$^{2}/_{16}$; in Rußland (welches hinter uns noch so weit zurück ist, wie wir hinter Belgien) stirbt jährlich sogar einer unter 25$^{92}/_{100}$ Menschen! Ein schlagender Beweis, in welch großem Vorurtheile Diejenigen befangen sind, die wähnen, Länder, welche noch vorzugsweise ackerbauend seyen, d. h. welche noch wenig Gewerbe und somit noch wenig Wohlstand haben, seyen diejenigen, wo der Mensch am gesündesten und besten durch die Welt komme. Diese Zahlen beweisen vielmehr, daß er in solchen Ländern vor der Zeit aus der Welt kommt, weil Armuth und somit Entbehrungen aller Art in Wohnung, Kleidung, Nahrung u. s. w. seine Gesundheit zu Grunde richten.

Arme Leute bekommen in aller Welt die meisten Kinder, und behalten, weil sie ihnen wieder verkümmern, am Ende die wenigsten. So auch arme Völker. In England kam im J. 18$^{39}/_{40}$ auf 31$^{2}/_{5}$ Menschen die Geburt eines Kindes, in Frankreich (im J. 1834) auf 33$^{2}/_{3}$, in Belgien auf 30. Bei uns dagegen, in Württemberg, kommt 1 Geburt auf 26$^{1}/_{3}$ Menschen, in Rußland sogar auf 23$^{36}/_{100}$ Menschen. Es werden also bei uns (und noch mehr in Rußland, das in Gesittung und Wohlstand noch so weit hinter uns zurück ist) im Verhältniß zur Bevölkerung weit mehr Kinder gebohren, als in den gewerbfleißigen und daher reichen Ländern Belgien, Frankreich, England. Und dennoch wächst die Bevölkerung dieser letzteren Länder weit schneller, — augenscheinlich, weil die Leute dort wohlhabend genug sind, um ihre Kinder am Leben zu erhalten, während die armen Geschöpfe bei uns (und in noch höherem Grade in Rußland) in verhältnißmäßig viel größerer Anzahl unter den Entbehrungen wieder zu Grunde gehen. Deßhalb schreitet, trotz der übermäßigen Fruchtbarkeit der Ehen unserer Weingärtner u. s. w., unsere Bevölkerung noch einmal so langsam vorwärts als die englische, welche sich in den Jahren 18$^{17}/_{31}$ um jährlich 1$^{58}/_{100}$ Proz. vermehrte und sich in 48 Jahren verdoppeln wird,[1] während die württembergische blos um $^{8}/_{10}$ Proz. jährlich zunimmt und etlich und 90 Jahre zur

[1] Sie nahm, in England und Wales, in der That von 8,872,980 Einwohnern im Jahr 1801 auf 15,911,725 im Jahr 1841, also sogar in blos 40 Jahren beinahe aufs Doppelte zu.

Verdopplung erfordern kann. Gewieß ist es aber kein Glück, wenn eine Bevölkerung gegen die eines andern, wohlhabenderen Landes aus dem Grunde zurückbleibt, weil die erstere aus Armuth ihre Kinder wieder zu einem viel größeren Theile zu Grunde gehen sieht und die ganze Bevölkerung selbst im Durchschnitte viel früher ins Grab sinkt.

Bei all' dem — es sey erlaubt, es zu wiederholen — ist so viel gewiß, daß Württemberg in weniger als 100 Jahren 3 Millionen Menschen haben wird; daß sein Grund und Boden längst hinreichend, ja unter den jetzigen Verhältnissen zum Ueberflusse mit ackerbauender Bevölkerung besetzt ist, und daß ihm daher nur die Wahl bleibt zwischen Elend oder Gewerbfleiß. Diese Wahl dürfte dem Lande nicht schwehr werden, und Niemand wird bei dem Gewerbfleiße mehr gewinnen, als der Ackerbau und seine Bevölkerung. Denn die ländliche Bevölkerung wird einerseits dem Gewerbfleiße einen Theil ihrer überflüssigen Mitglieder und einen Theil ihrer Kinder fortwährend, und mit dem Steigen des Gewerbsbetriebes in immer größerem Umfange abgeben,[1] andrerseits aber wird mit dem Aufblühen der Gewerbsstädte in gleichem Verhältnisse ein größerer und vortheilhafterer Absatz für jene Masse landwirthschaftlicher Erzeugnisse jeder Art, deren eine Stadt bedarf, sich eröffnen, und dieselbe Bodenfläche, welche jetzt unsere landwirthschaftliche Bevölkerung nicht mehr genügend zu erhalten und für ihren Fleiß zu belohnen vermag, wird alsdann eine viel zahlreichere landwirthschaftliche Bevölkerung im Wohlstande erhalten. So sonderbar dieß klingen mag, als so richtig dürfte es gleichwohl bei näherer Erwägung erkannt werden, wie es denn auch die Erfahrung in der Nähe der großen Städte bestätigt. Denn große Städte — und diese werden wir nur durch Gewerbfleiß erhalten, wie sie England, Frankreich, Belgien u. s. w. dadurch erhalten haben — große Städte bedürfen einer solchen Masse Gemüses, Obstes, Kartoffeln, Milch, Butter, Geflügel, Eier, Schweine und anderer dergleichen Erzeugnisse der kleinen Landwirthschaft, daß jede große Stadt einen weiten Kreis von Gartenwirthschaft um sich herumzieht, in welchem eine bei weitem größere landwirthschaftliche Bevölkerung Wohlstand findet, als in Abwesenheit der großen Städte auch nur kümmerlich hätte bestehen können. Um

[1] Es liegt dieß nicht nur in der Natur der Sache, sondern es wird auch von der Erfahrung bestätigt. So haben z. B. die Grafschaft Lancaster und die Westseite der Grafschaft York, welche die bedeutendsten Gewerbsbezirke Englands sind und miteinander im Jahr 1841 allein 2,910,491 Einwohner zählten, in dem zehnjährigen Zeitraume vom Jahr 1831 bis zum Jahr 1841 um 22 vom Hundert ihrer Bevölkerung zugenommen, die Bezirke von 13 vorzugsweise ackerbauenden Grafschaften mit 2,701,151 Einwohnern im Jahr 1841 aber in demselben Zeitraume nur um $7^{7}/_{10}$ vom Hundert ihrer Bevölkerung — nicht, als würden in letzteren Grafschaften verhältnißmäßig weniger Menschen gebohren, sondern weil dieselben ihren Bevölkerungs-Ueberschuß beständig an die Gewerbsbezirke abgeben. Die ackerbauenden Grafschaften sind ohnehin schon ohne Vergleichung ärmer und die Taglöhnerbevölkerung derselben steht ohnehin im Wohlstande schon tief unter der Gewerbsarbeiter-Bevölkerung der Gewerbsbezirke; fände aber vollends nicht der beständige Abfluß der überflüssigen Bevölkerung aus den Ackerbau- in die Gewerbsbezirke Statt, so würden erstere unfähig seyn, ihre Armen und Bettler zu erhalten, zumal da in England das Grundeigenthum in wenigen Händen vereinigt und dadurch der arbeitenden Classe entzogen ist.

Paris ist auf 10 Stunden Umkreises beinahe Alles Gartenbau und Milchwirthschaft für die Hauptstadt und ein ungemeiner Wohlstand unter der damit beschäftigten landwirthschaftlichen Bevölkerung, unter welcher die Güterveriheilung unendlich ist. Ja dieser Kreis von Gartenbau und Milchwirthschaft für den Absatz nach Paris erstreckt sich in minder auffallender Weise bis auf 40 Stunden Wegs um diese Stadt. Dieselbe Erscheinung findet sich im Verhältnisse zur Volksmenge um alle größeren Städte und anerkannterweise ist es z. B. dieser nahe und vortheilhafte Absatz des Landmanns in einer Menge großer Gewerbsstädte, der den Landmann in Belgien so wohlhabend, die Landwirthschaft in jenem ältesten Gewerbsstaate Europa's so blühend gemacht hat und macht! Der schon seit acht Jahrhunderten auf dieser Vereinigung von Gewerbfleiß und Landwirthschaft unter dem Wechsel aller staatlichen Verhältnisse, unter Krieg und Verwüstung beruhende ungemeine Wohlstand Belgiens dürfte in der That überzeugend beweisen, welche sichere Grundlage für den Reichthum eines Landes eine solche Vereinigung darbietet. Ein anderer Beleg hiefür ist der Wohlstand der gewerbfleißigen Schweizer Cantone in Stadt und Land.

Es hat neuerdings eine oder einige vereinzelten Stimmen gegeben, welche ein Erstgeburtsrecht unter unserer ländlichen Bevölkerung eingeführt wissen wollen, um weiterer Güterzerstückelung vorzubeugen und um, ihrer Meinung nach, den Wohlstand des Landmanns zu sichern. Dieser Vorschlag hat offenbar übersehen, daß er neben einem erträglich wohlhabenden Erstgebohrenen eine Reihe von der Natur gleichberechtigter Kinder in die Classe der Taglöhner, Besitzlosen und Bettler hinabstoßen, dieselbe zur Ehelosigkeit mit all' ihren Entbehrungen und sittlichen Nachtheilen verdammen, durch eine sündhafte Einrichtung in die Herzen der Mehrzahl unserer ländlichen Bevölkerung das bittere Gefühl des Erleidens eines naturwidrigen Unrechtes senken und eine überwiegende Masse von Elend im Volke schaffen würde. Nicht dadurch, daß man der Mehrzahl des Volkes ihre Eigenthumsrechte entzieht, sondern dadurch, daß neue und ergiebige Erwerbsquellen in dem Gewerbsfleiße eröffnet, der Landwirthschaft hiedurch auf natürlichem und rechtlichem Wege ein Abfluß für ihren Bevölkerungs-Ueberschuß und ein größerer, lohnenderer Absatz verschafft wird, dürfte sich der allgemeine Wohlstand des Landes befördern lassen. Im Gegentheil ist der Umstand, daß in Württemberg das Grundeigenthum beinahe durchgängig in der Hand des Landmanns, daß dasselbe nicht in wenigen Händen vereinigt, daß es nach Belieben theilbar ist, dieser Umstand ist von unschätzbarer Wichtigkeit für die Begründung des sichersten Landes-Wohlstandes, wie er in der Schweiz besteht, wo der Gewerbfleiß mit der Landwirthschaft sich in millionenfachen Verschlingungen verbindet, wo der Baumwollen- oder Seidenweber u. s. w. auch zugleich Landwirth ist, seinen Brodbedarf, oder doch einen Theil desselben, seine Kartoffeln, sein Gemüse, seinen Wein, seinen Obstmost, seinen Milchbedarf, seine Eier rc. selbst erzeugt und so gegen die nachtheiligen Wechselfälle des

Gewerbswesens in seinem Grundeigenthum, gegen die Ungunst der landwirthschaftlichen Fehljahre in seinem Gewerbe Schutz findet. Einer der bezeichnendsten Belege des allgemeinen Wohlstandes und Unabhängigkeits-Sinns, welche der Gewerbsfleiß in den gewerbfleißigen Cantonen der Schweiz begründet hat, ist die Thatsache, daß es daselbst schwer hält, inländische Dienstboten zu finden, und daß die große Mehrzahl der letzteren aus Schwaben genommen werden muß. Und bei uns will jener Vorschlag des Erstgeburts-Rechtes die große Masse der ländlichen Bevölkerung in den Zustand der Dienstboten hinabstoßen! Dieß ist eben der Fluch, der in England auf der Arbeiter-Classe, sowohl auf der Gewerbs-Arbeiter- als noch weit mehr auf der landwirthschaftlichen, blutarmen Taglöhner-Classe ruht, daß das Grund-Eigenthum in eisernen Erstgeburts-Händen [1] vereinigt ist, und wenn auch hier die Vereinigung desselben in den Händen einer höheren Classe von Grund-Eigenthümern und in unendlich riesenhafterem Maaßstabe Statt findet, als sie in den Händen der Erstgebohrenen unter unseren Bauern Statt fände, so bleibt die Wirkung auf die Nachgebohrenen in der ländlichen Bevölkerung immer dieselbe, nämlich die Entziehung des Grund-Eigenthums und der Leichtigkeit, ja Möglichkeit der Erwerbung von solchem, und damit die Entziehung der sichersten Grundlage des Volkswohlstandes, welche in der möglichsten Verbindung und Verschlingung von Gewerbsfleiß und Landwirthschaft besteht. Dieser Grundlage erfreut sich mit der Schweiz und mit Deutschland namentlich auch Frankreich, und die seegensreichen Wirkungen derselben sind von Jedem anerkannt, der den französischen Gewerbsfleiß in seinen unzähligen Verzweigungen beobachtet hat, in welchen er von den großen Städten wie von den übers Land zerstreuten Anstalten aus in Millionen landwirthschaftlicher Wohnungen wurzelt, zahllose Hände jedes Alters und Geschlechtes auf dem Lande wie in der Stadt beschäftigt. Wenn in England ein unermeßlicher Gewerbfleiß der Nation einen ebenso unermeßlichen Reichthum verschafft, und die durch das Erstgeburts-Recht und das Zusammenziehen des Grund-Eigenthums in die Städte vertriebenen Heloten der Landwirthschaft in ihren Schooß aufgenommen, erwärmt und gepflegt hat, so ist dieß das Verdienst des Gewerbfleißes, nicht des Erstgeburts-Rechtes, welchem letzteren vielmehr die Nachtheile und die Unsicherheit dieses Zustandes hauptsächlich zur Last fallen. Wie ganz anders stände es z. B. um die ärmste Classe englischer Gewerbs-Arbeiter, um die der brittischen Handweber, deren Gewerbe wie geschaffen zur Verbindung mit der Landwirthschaft ist, und in allen anderen Ländern in Verbindung mit letzterer betrieben wird, wenn diese Classe nicht in England vom Grund-Eigenthum durch die Vereinigung des letzteren in wenigen Händen mittelst des Erstgeburts-Rechtes u. s. w. ausgeschlossen wäre!

Seegnen wir uns, daß wir in natürlichen Verhältnissen sind und bauen wir auf dieser schönen Grundlage den allgemeinen Wohlstand in Stadt und

[1] Der Verf. dieser Denkschrift ist mit dem Unterschiede der englischen Erbschaftsgesetze von den deutschen Majoraten nicht unbekannt; allein der thatsächliche Zustand ist der obengedachte.

Land auf. Wir genießen noch anderer großen Vorzüge beim Fortschritte in der gewerblichen Laufbahn. Man hat bei uns nicht, wie in England und Frankreich, die große Masse des Volkes ohne Schul-Unterricht aufwachsen lassen; es ist in Württemberg längst hiefür allgemein gesorgt; unsere Gesetze dulden nicht, wie in jenen Ländern, daß Kinder schon in zartem Alter für Fabrik-Arbeit verwendet werden; vielmehr ist bei uns dafür gesorgt, daß sie bis zum vollendeten 14ten Jahre die Schule besuchen. Unsere Gesetzgebung gestattet ferner nicht, wie die englische und französische, die wilde Ehe mit all' ihren gräuelvollen Uebeln für den gesammten sittlichen und gesellschaftlichen Zustand eines Landes. Bauen wir auf diesem schönen Grunde fort durch Erweiterung unseres Schul-Unterrichts auf die Fächer des landwirthschaftlichen und gewerbswissenschaftlichen Wissens und der allgemeinen Bildung. Streben wir dahin, die dem gewerblichen Berufe gewiedmeten Knaben bis zum vollendeten 16ten Jahre noch mittelst geordneten Tages-Unterrichtes in den gewerbswissenschaftlichen Kenntnissen zu unterrichten, von diesem Alter an ihnen aber noch eine Fortbildung mittelst Abend-Unterrichtes zu gewähren. Bitten wir die Gesetzgebung, uns von den Fesseln des Zunftwesens zu befreien, damit jeder Fähigkeit und jedem arbeitsfähigen Willen sein freier Spielraum werde. Hoffen wir endlich, daß dem deutschen Gewerbsfleiße auch ein zureichender Zollschutz zu Theil werden werde. So werden uns, wenn diese Wünsche in Erfüllung gehen, Sittlichkeit, Bildung, Wissen, Gewerbsfleiß und Wohlstand in Stadt und Land nicht fehlen, und wir werden allen Wechselfällen der Zukunft mit Ruhe entgegensehen können. Tragen wir das Unsrige zu Erreichung dieses Zieles bei; der Erfolg auf dieser Bahn hat noch keinem Volke gefehlt, welches den Zweck ernstlich und beharrlich wollte.

---

